

Allgemeine Historie
der Reisen zu Wasser und Lande;
oder
Sammlung
aller



welche bis itzo
in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden,
und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung
und Geschichte machen;
Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellet, und das
Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste
in Europa, Asia, Africa und America,
in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Gränzen,
Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge,
großen und kleinen Städte, Häfen, Gebäude, u. s. w.
wie auch der Sitten und Gebräuche der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart,
Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten

nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen und mancherley Abbildungen
der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen,
und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;
Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen,
und aus demselben ins Deutsche übersetzt.

Dritter Band.

Leipzig, bey Arkstee und Merkus. 1748.



Vorbericht

des deutschen Herausgebers.

Indem wir jetzo den dritten Band von unserer Uebersetzung der Sammlung aller Reisebeschreibungen ausliefern: so könnten wir solchen ohne weitern Vorbericht in die Welt gehen lassen. Es dünkt uns, daß wir bereits bey den vorhergehenden beyden Bänden alles gesagt haben, was uns davon zu sagen nöthig geschienen hat. Unsere Leser sehen, daß wir es an keinem Fleiße ermangeln lassen, die Fortsetzung davon zu gehöriger Zeit ordentlich darzustellen, und wir schmeicheln uns, daß sie solche, wo nicht besser, als den Anfang, doch ihm gleich finden werden. Wenigstens haben wir uns eifrigst bestrebet, solches zu leisten, und uns auch wegen der besonders guten Aufnahme unserer Arbeit um so vielmehr dazu verbunden gehalten. Wir haben geglaubt, daß wir unsere Erkenntlichkeit dafür nicht besser an den Tag legen könnten; und die Fortsetzung der Gewogenheit unserer Leser wird uns ein steter Antrieb und eine Aufmunterung seyn, in unserm Eifer gleichfalls fortzufahren.

Die wenigen Anmerkungen oder Erinnerungen, die man uns wegen unserer Uebersetzung bisher gemacht hat, oder die uns noch zur Zeit bekannt geworden, sind von keiner solchen Beschaffenheit, daß sie uns einer strafbaren Unachtsamkeit, oder einer groben Unwissenheit in der

 englischen

englischen und deutschen Sprache, und vielleicht auch in den Sachen selbst, Schuld gegeben. Sie betreffen einige kleine Versehen; und wer kann sich unter den Menschen rühmen, daß er bey aller Aufmerksamkeit gänzlich davon frey sey? Wir wollten wünschen, daß man uns nur künftig keine gröbern Fehler vorzuwerfen im Stande seyn möchte, als diejenigen sind, die man uns bisher gezeigt hat: alsdann würden wir glauben, daß unsere Arbeit so gerathen wäre, als wir wünschten, daß sie gerathen seyn möchte. Denn wie gering ist der Vorwurf nicht, daß wir auf der 313 Seite des zweyten Bandes die englischen Worte: the Coast dependent on the Settlement of Goree extends &c. etwas gar zu wörtlich, und daher vielleicht auch ein wenig unverständlich also gegeben haben: die Küste, welche von der Niederlassung zu Goree abhängt, erstrecket sich 2c. da wir doch deutlicher hätten sagen können: die Küste, welche zu dem zu Goree angelegten Handels- oder Wohnplatze, oder zu dem in Goree genommenen Sitze gehöret, oder gerechnet wird. Anstatt daß wir also über die uns mitgetheilten Anmerkungen ungehalten seyn oder glauben sollten, daß sie aus einiger Tadelsucht hergerühret wären: so sehen wir sie vielmehr als Proben einer besondern Liebe und Gefälligkeit gegen uns an, wofür wir uns ihren Urhebern verpflichtet zu seyn erachten.

Insbesondere sind wir dem gelehrten Herrn Verfasser der Beurtheilung unsers ersten Bandes in den göttingischen gelehrten Zeitungen dieses Jahres, auf der 167 Seite, höchstens verbunden. Sie ist so vortheilhaft für uns, als wir sie nur wünschen können, wofern wir nicht aus einer übermäßigen Eigenliebe unser Werk für ganz vollkommen wollen angesehen wissen. Dazu aber sind wir niemals geneigt gewesen, indem uns die Erkenntniß der menschlichen Schwachheiten gelehrt, nichts von unsern Sachen für vollkommen zu halten, sondern stets zu besorgen, daß, aller Achtsamkeit ungeachtet, noch viele Fehler mit untergelaufen seyn können. Die freundschaftliche Anzeige der wenigen Stellen, welche, nach dem Ausdrucke des Herrn Verfassers, eine kleine Verbesserung brauchen, nöthiget uns den Wunsch ab, daß wir durchgängig so billige Richter finden möchten. Sie machet uns aber auch so dreust, daß wir hoffen, es werde uns die Gütigkeit dieses gelehrten Richters erlauben, wegen der getadelten Stellen allhier ein Wort zu sagen. Wir wollen solche dadurch eben nicht rechtfertigen, sondern nur versuchen, ob wir uns nicht deswegen einigermaßen entschuldigen

können.

können. Daß wir bey Grana del Paradiso auf der 29 Seite nicht gesetzt haben: oder Paradieskörner, sondern Paradiesscharlach, daran sind die englischen Verfasser Schuld, weil sie selbst, or Scarlet of Paradise geschrieben. Wegen des Melassus auf der 67 Seite wollen wir nichts anders anführen, als daß das durch einen dreyfachen Druckfehler im Englischen also verunstaltete Wort Molosses den Uebersetzer veranlasset haben mag, es für eine eigene von Molosses ganz unterschiedene Sache zu halten; indem aus dem Zusammenhange nicht zu erkennen ist, was es eigentlich seyn sollen; man aber an andern Orten das recht gedruckte Molosses wirklich durch Syrup übersetzet hat. Warum man die Oerter in Guinea auf der 284 Seite durch Städte und nicht durch Flecken übersetzet hat, da doch das Wort Town, welches von denselben gebraucht worden, eben sowohl einen ungemauerten offenen Ort, als eine wahre Stadt bedeutet: das ist daher gekommen, weil man geglaubt, es müsse ein Unterschied unter Town, Village und Hamlet gemacht werden. Man hat daher Town durchgängig durch Stadt, Village durch Flecken, und Hamlet durch Dorf übersetzet, ob man gleich wohl erkannt, daß Village ebenfalls oftmals nur ein großes Dorf bedeutet. Doch geht es im Deutschen nicht vielmals eben so, daß man einen ansehnlichen Flecken ein Städtchen, oder einen kleinen ein Dorf, und ein großes wohlgebautes Dorf einen Flecken benennet? Wir wollen es gestehen, daß wir die Antilopen auf der 403 Seite mit den Gazellen nicht für einerley Thiere gehalten, und daß uns das Wort Gazelle eben so ausländisch, als Antilope, vorgekommen; daher wir denn lieber dasjenige beybehalten, was wir in unserm Texte gefunden haben. Eben dieses können wir auch von den Plantanen auf der 452 Seite sagen, für welche wir um so vielweniger einen andern Namen suchten, weil wir uns erinnerten, daß wir in dem ersten Theile von Dampiers Reise um die Welt auf der 572 Seite, nach der deutschen Uebersetzung, eine Beschreibung von dieser Frucht unter dem Namen Plantain gelesen hatten; dergleichen wir auch in des Herrn van Goch gegenwärtigem Staat der orientalischen Inseln auf der 23 und 47 Seite unter eben diesem Namen antreffen, woselbst diese Frucht aber noch außerdem Saggen genennt wird. Dieses verführte uns, daß wir die gedachte Benennung ohne Scheu beybehielten, ohne einmal daran zu gedenken, daß diese Frucht mit dem Pisang einerley wäre, oder unter diesem Worte dem Leser kenntlicher würde. Wir sind versichert, daß dem gelehrten Herrn Verfasser die vielfältigen Ver-

änderungen bekannt sind, welche bey den Benennungen der Pflanzen, Kräuter und Früchte vorgehen; und wir zweifeln daher, daß er es uns zur Last legen werde, wenn wir lieber denjenigen fremden Namen beybehalten, den wir in unserer Urschrift finden, als daß wir dafür einen eben so ausländischen Namen setzten, der uns etwa bekannter vorkäme. So viel hätten wir wegen der angezeigten Stellen anzubringen gehabt, ohne daß wir solche dadurch halsstarrig vertheidigen wollen. Wir sind höchst zufrieden, wenn wir nur deswegen einige Entschuldigung hoffen dürfen. Man sieht wenigstens, daß wir dabey nicht ganz strafbar sind.

Uebrigens werden nunmehr diejenigen Liebhaber dieses Werks vermuthlich befriediget werden, welche mehr von der Naturgeschichte darinnen zu finden gewünschet, als bisher vorgekommen. Dieser dritte Band ist größten Theils damit angefüllet. Sind die beyden ersten mehr ergötzend gewesen, so wird dieser desto lehrreicher seyn, wo nicht selbst dasjenige mehr ergötzet, was wissensbegierigen Lesern mehrern Unterricht giebt. Man hat dafür gesorgt, daß sie die zu der Naturgeschichte gehörigen Kupfer sogleich mitbekommen möchten, welche bey den französischen Ausgaben erst lange nachher geliefert worden. In dem folgenden vierten Bande wird die hier angefangene Beschreibung von Guinea, und dessen Erdbeschreibung, Natur- und politische Geschichte auch noch einen großen Theil einnehmen, und zugleich eben eine solche Beschreibung der Küste von Rio da Volta bis an das Vorgebirge Lopez Gonsalvo, und der Königreiche Loango, Congo, Angola, Bengala und der benachbarten Lande vorkommen. Dadurch wird denn endlich ihr Verlangen wohl einmal gestillet und der Vorwurf gehoben seyn, es käme in diesem Werke gar zu wenig vor, welches zur Kenntniß der Natur, und Beschaffenheit der Länder und der Sitten der Völker dienen könnte. Geschrieben zu Leipzig, im August 1748.

Verzeichniß

* *

Verzeichniß

der in diesem dritten Bande enthaltenen Reisen und Beschreibungen.

Das VI Buch.

Reisen längst der westlichen Küste von Africa, von dem weißen Vorgebirge bis nach Sierra Leona; welche insbesondere eine Nachricht von der englischen Niederlassung, und ihrer Handlung an dem Flusse Gambra oder Gambia, nebst der Erdbeschreibung der natürlichen Historie der benachbarten Länder enthalten.

Der

Verzeichniß der in diesem dritten Bande

Der

Das VII Buch.

Reisen nach Guinea und Benin, welche die Küste von Sierra Leona bis zu dem Vorgebirge Lope Gonsalvo in sich fassen.

Das VIII Buch.

Beschreibung von Guinea, nebst der Erdbeschreibung, der Natur- und politischen Geschichte.

Verzeichniß
der Karten und Kupfer
nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche hinbringen soll.



Das VI Buch.

Reisen längst der westlichen Küste von Africa, von dem weißen Vorgebirge bis nach Sierra Leona;

welche

insbesondere eine Nachricht von der englischen Niederlassung und ihrer Handlung an dem Flusse Gambra oder Gambia, nebst der Erdbeschreibung und natürlichen Historie der benachbarten Länder enthalten.

Das I Capitel.

Eine kurze Nachricht von dem Ursprunge und Fortgange der königlichen englischen africanischen Compagnie.

Inhalt.

Erste englische Handlung nach den africanischen Küsten. Deren Abnahme. Gegenwärtige Compagnie wird aufgerichtet. Sie stellet die Handlung wieder her, und verbessert sie. Die Handlung wird freygegeben. Dieß wird für das beste Mittel gehalten. Was man der Compagnie für die aufgewandten Unkosten erstatten sollen. Was das Parlament deswegen verwilliget. Forts sind zur Unterstützung des Handels nöthig; wird durch Geschichte bewiesen. Die Auslieger nützen nichts. Forts müssen erhalten werden; darauf stimmet das Parlament. Französische und holländische Forts werden durch das Land unterstützet.



Die englische Handlung nach diesen Küsten wurde zuerst von Privatkaufleuten geführet. Die Königinn Elisabeth fertigte im Jahre 1585 und 1588, auf Ansuchen der Kaufleute, zwey Patente aus; eins wegen des Handels nach Marokko oder der Barbarey; das andere wegen des Guineahandels zwischen der Sanaga und Gambra. Im Jahre 1592 wurde der dritte Freyheitsbrief ausgefertiget, welcher die Küste von dem Flusse **Nonnia** *a)* bis gegen Süden von Sierra Leona *b)* in sich begriff. Allein diese Compagnie wurde entweder bankerut, oder der Handel verfiel; denn König Jacob der I ertheilte, im sechzehnten Jahre seiner Regierung, unter dem großen Siegel einen neuen Freyheitsbrief an den Herrn **Robert Rich** und andere Bürger zu London,

Erste englische Handlung.

a) **Nunez** oder **Nougnes**.

b) Siehe dieser Sammlung ersten Band, auf der 242 Seite, wie auch **Loks** Reisen im Jahre 1554, und **Windhams** im Jahre 1552, auf der 251 Seite.

von, als eine besondere Gesellschaft, wodurch alle andere von dem Handel ausgeschlossen wurden. Es brachten ihnen aber die Interloper in ihrem Handel so viel Nachtheil, daß sie dessen bald sehr überdrüßig wurden *c*). Während der Zeit fingen die Holländer an, den Portugiesen in diesen Gegenden ein Bein unterzuschlgaen, welches einigen Kaufleuten in London Gelegenheit gab, dem Könige Carl dem I die übeln Folgen vorzustellen, die aus Hindansetzung dieses wichtigen Theils der Handlung entstünden. Hierauf ertheilte dieser Fürst in dem siebenten Jahre seiner Regierung einen neuen Freyheitsbrief an **Nicolas Crisp**, **Humphry Slancy** und Gesellschaft, der mit dem vorigen von einerley Art war.

Deren Abnehmen.

Im Jahre 1651 ward dieser Freyheitsbrief erneuert, und **Rowland Wilsonen** und andern von der Republik England bestätiget. Allein, weil die Zeiten noch verwirrt waren: so nahmen die Holländer und Dänen Gelegenheit, ihre Stärke an dieser Küste zu vermehren, so daß die africanische Compagnie, außer dem Verluste ihrer Besitzungen, ihr Capital einbüßte; und auch die Privatkaufleute verlohren an weggenommenen Gütern und Schiffen 300,000 Pfund *d*). Das Parlament faßte auf diese Vorstellung im Jahre 1664 den Entschluß, den König zu ersuchen, einige kräftige Mittel zur Unterstützung der africanischen Handlung zu ergreifen, und den Uebermuth der Holländer zu zähmen. Allein des Königs Vorstellungen hatten keine Wirkung, welches als eine Ursache des ersten holländischen Krieges von 1664-5 angegeben wurde. Zu eben der Zeit 1662 hatte König Carl II einer neuen Gesellschaft, unter dem Titel einer Gesellschaft königlicher Kaufleute von England, die nach Africa handeln, einen Freyheitsbrief gegeben, dadurch sie der ersten Compagnie mit einverleibet wurden. Zur Gränze ihrer Handlung war ihnen der Strich von der Mündung der Straße, bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung, angewiesen *e*). Diese Gesellschaft war eben in ihrer Kindheit, als der Krieg ausbrach, und litt daher viel von **de Ruyters** Räubereyen; der mit einer holländischen Flotte das Castell **Kormentin**, und das Fort **Takorary** wegnahm, und sich der Schiffe und Güter der Gesellschaft bemächtigte, auf 200,000 Pfund am Werthe *f*).

Gegenwärtige Compagnie wird aufgerichtet.

Dem ungeachtet behielt die Gesellschaft doch noch immer einen Fuß in Africa, und vermöge des dritten Artikels des bredaischen Friedens von 1667 wurden einem jeden Theile die Plätze wieder eingeräumet, welche sie vor dem Kriege inne gehabt hatten. Weil aber ihre Sachen in einem schlechten Stande waren: so wurden sie eins, ihren Freyheitsbrief gegen eine gewisse Summe der Krone wiederzugeben. Der König richtete darauf durch einen offenen Brief unter dem großen Siegel, den 27sten des Herbstmonats 1672 die gegenwärtige königliche africanische Compagnie in England auf. Er verwilligte ihr zur Gränze ihres Handels den Strich von dem Hafen **Sally** in der südlichen Barbarey, bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung. Obgleich diese Compagnie nur mit einem Capitale von 110,000 Pfunden anfing: so zeigte sie sich doch so wirksam, daß sie die Gestalt der englischen Handlung an diesen Küsten gar sehr wieder herstellte, das Cape-**Corse**-Castell erweiterte, welches das einzige Fort war, das die alte Gesellschaft gelassen hatte, und welches sie für

34,000

c) Gedanken und Betrachtungen über die Einrichtung und Führung des Handels nach Africa von 1600 bis 1709, dem Hause der Gemeinen durch die königl. africanische Compagnie übergeben. Zu Ende von **Barbots** Beschreib. von Guinea a. d. 665 S.

d) In dem Buche: die Wichtigkeit des africanischen Handels vom Jahre 1744 heißt es a. d. 13 S. achthunderttausend Pfund.

e) Siehe **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 166 S.

34,000 Pfund kaufte; und die Forts zu **Akra**, **Dixcove**, **Winneback**, **Sukkende**, **Kommenda** und **Annamaboe**; alle an der Goldküste, und dreye davon einen Musketenschuß weit von den holländischen Forts. Sie kauften auch das Fort **Friedrichsburg** von den Dänen, und bauten ein neues Fort zu **Whidah**; so daß sie, der geheimen Widersetzung der Holländer zu Trotze, ihren Handel mit jenen gleich stark, und viel stärker, als alle andere Völker, in diesem Lande trieben *g*).

Es erhellet, daß die Compagnie jährlich von Wollen- und andern englischen Manufacturen, auf 70,000 Pfund am Werthe, ausführet; daß sie unsere americanischen Pflanzstädte mit einer großen Anzahl Sklaven um einen mäßigen Preis versieht; und das auf eine so aufmunternde Art, daß sie den Pflanzern zuweilen 100,000 Pfund und darüber creditiret, bis sie es nach ihrer Bequemlichkeit bezahlen können: daß sie eine große Menge von rothem Holze, Elephantenzähnen und andern kostbaren Gütern, und eine solche Menge von Goldstaube einführet, daß sie öfters auf einmal 30- bis 50,000 Guineen schlagen lassen, welche man an dem darauf geprägten Elephanten kennet *h*). Es glückte ihr aber an der nordlichen Küste so nicht, woselbst die holländische westindische Compagnie die Forts von Arguin besaß. Die Franzosen hatten das Fort **St. Louis** an der Mündung der Sanaga; und die Engländer das **Jamesfort** an der Gambra, und ein kleines Fort zu Sierra Leona: indem die Handlung an der Küste allen dreyen Nationen von **Capo Blanco** bis an **Capo de Monte** frey ist. Im Jahre 1677 und 78 vertrieben die Franzosen die Holländer aus Arguin und Goree. Weil nun diese Oerter in dem nimwegischen Frieden der französischen Sanagacompagnie zugesprochen wurden: so fingen sie an, zu behaupten, daß nur sie allein, mit Ausschließung aller andern, an dieser Küste handeln dürften. Sie bemächtigten sich der portugiesischen, holländischen und brandenburgischen Schiffe, und zogen solche ein, und unterbrachen die englische Handlung. Der Krieg brach im Jahre 1690 *i*) aus.

Elephanten-Guinee.

Bald nach der Reichsveränderung fing die Schmugglerhandlung von einzelnen Kaufleuten an dieser Küste an, welche zum Nachtheile der Sachen der Gesellschaft nicht wenig beytrug. Weil diese außer ihrer unrechtmäßigen Handlung den Preis der europäischen Güter heruntersetzten, und den von den Gütern des Landes erhöhten: so brachten sie die Compagnie so herab, daß sie gezwungen war, das Parlament um Beystand zu ersuchen. Allein, man war damals mehr für eine freye Handlung eingenommen, und das Parlament wurde im Jahre 1697 bewogen, einen Versuch zu machen, und die Handlung dreyzehn Jahre lang allen Kaufleuten freyzulassen, nur daß sie der Compagnie einen Zoll, zehne von Hunderten, zu Bestreitung des Aufwands für die Forts und Castelle, zur Vertheidigung und Erhaltung des Handels, bezahlen sollten. Von dieser Zeit an fing ihr Handel merklich an abzunehmen *k*). Im Jahre 1700 überreichten sie dem Parlamente ein Memorial, um zu zeigen, was sie für Nachtheil von den einzelnen Handelsleuten an der Gambra erlitten; und im Jahre 1705 traten sie mit der französischen Compagnie, wegen ihrer Oerter zwischen dem grünen Vorgebirge und Sierra Leona, in einen Neutralitätstractat *l*).

Handlung wird freygelassen.

f) Siehe Gedanken rc. wie oben a. d. 665 u. f. S.

g) Siehe die Wichtigkeit rc. a. d. 13 u. f. S.

h) Siehe Gedanken rc. a. d. 666 S. Die meisten davon wurden unter der Regierung Königs Jacobs des II gepräget.

i) Die Wichtigkeit des africanischen Handels rc. a. d. 17 u. f. S.

k) Gedanken und Betrachtungen rc. a. d. 667 S.

l) *Labat* nouv. Relat. de l' Afrique occident. Vol. IV. a. d. 346 S.

Dieß wird für das beste gehalten.

Da die Acte, welche die Handlung allen frey ließ, im Jahre 1712 zu Ende gieng: so ward solche von dem Parlamente wiederum erneuert; und die Compagnie schien zuletzt willig zu erkennen, daß solches sowohl für sie, als für die Nation überhaupt, am vortheilhaftesten sey *m*). Die wahre Ursache des Verfalls ihrer Sachen wurde ihrer Widersetzung gegen diesen Handel, und ihrer Bemühung, alle ihre übrigen Mitbürger von diesem Handel auszuschließen, zugeeignet; denn da dieß die Privatkaufleute erbitterte: so hielten sie es für nichts, die Compagnie zu verderben, da sich niemand bemühte, sie mit einander zu versöhnen *n*). Die Compagnie hat durch die Lage ihrer Forts und vermöge der schiffbaren Flüsse in ihrer Gewalt, den Handel nach den inländischen Theilen von Africa zu eröffnen und zu erweitern, und eine große Menge von brittischen Manufacturen abzusetzen. Hingegen können die Privatkaufleute die americanischen Pflanzstädte besser mit Schwarzen versehen; weil sie in der That ihre Schiffe, vornehmlich von den auswärtigen Häfen, viel wohlfeiler ausrüsten können, als die Compagnie. Sie erhalten auch beständig durch ihr Hin- und Herfahren einen allgemeinen Handel mit den brittischen Pflanzstädten, und haben daselbst von ihren Anverwandten, Freunden und Handelsgenossen Correspondenten hingesetzet, welche sowohl sorgfältiger seyn werden, ihnen Gerechtigkeit zu thun, als auch hurtiger und richtiger in Antworten und Zurückschicken, als die Compagnie von irgend einem ihrer Agenten erwarten kann.

Was man der Compagnie dagegen dafür geben sollen.

Aus dieser Ursache gereicht es offenbarlich zum Nutzen der Gesellschaft, daß sie mit den Privatkaufleuten gemeine Sache machet *o*) Es ist wahr, daß die Compagnie durch Eröffnung des africanischen Handels ansehnlichen Verlust in ihrem Gewinnste muß gehabt haben, ob gleich die Nation viel gewonnen; und daß der Verlust sie wenigstens auf eine Zeitlang außer Stande gesetzet, den Aufwand für ihre Forts und Häuser zu ertragen. Allein, wenn auch das nicht gewesen wäre: so schien es doch unbillig, daß die Privatkaufleute den Schutz und Nutzen von diesen Forts haben sollten, ohne daß sie etwas entweder zu ihrer Erbauung oder Erhaltung beytrügen. Die Compagnie hatte daher billigen Grund, zu hoffen, daß ihr deswegen von dem gemeinen Wesen etwas würde gut gethan werden; und stellte daher den Lord Commißionarien der Handlung und Pflanzstädte ihre Sache vor. Diese befahlen hierauf der Compagnie, sie sollte ihnen einen Bericht von der Beschaffenheit, Anzahl, Stärke, Lage, Werthe und Wichtigkeit der besagten Forts und Oerter vorlegen, welches sie denn auch in einem Memoriale that, da sie die großen Unkosten und den vielen Aufwand vorstellte, die sie zu Erhaltung derselben machen müssen *p*).

Was das Parlament deswegen beschlossen.

Den 26sten März 1730 faßte das Haus der Gemeinen folgende Schlüsse: erstlich sollte der Handel nach Africa frey seyn; zweytens sollte der Handel oder die Schiffahrt mit keinen Zöllen für die Forts oder Oerter, welche der Compagnie zugehörten, beschweret werden; drittens wäre es nöthig, die brittischen Forts und Oerter an der Küste zu erhalten; viertens sollte das Parlament zu deren Unterhalte etwas bewilligen. Diesen Schlüssen zu Folge bestimmte man dazu zehn tausend Pfund, welche Summe seitdem der Compagnie jährlich deswegen ausgezahlet worden *q*). Die Compagnie aber beklaget sich, daß diese Summe nicht zureiche, und zu wenig zu den Unkosten sey, die sie machen müsse; denn aus ihren Büchern erhellet, daß vom 31sten des Christmonats 1729 bis zum 31sten des Christmonats 1741 die Ausga-

m) Siehe die Wichtigkeit des africanischen Handels a. d. 1 S.

n) Ebendas. a. d. 45 S.

o) Ebendas. a. d. 46 S.

Ausgaben zur Unterhaltung ihrer Forts und Plätze in Africa, die Commißionen ꝛc. an ihre Agenten, das Interesse für das aufgenommene Geld, und andere Unkosten nicht mit gerechnet, als welches auf 70,000 Pfund in vierzehn Jahren gestiegen, nicht weniger als 203,433 Pf. 5 Schill. und 10 Pence Sterling, oder 16952 Pf. 15 Schill. und 5 Pence jährlich gewesen; so, daß sie 101,263 Pf. 14 Schill. und 8 Pence mehr ausgegeben, als sie von dem öffentlichen Gelde empfangen hat r); und seit dem Jahre 1697, da die Handlung allen frey gegeben worden, bis 1744 hat es ihr nicht weniger, als 607,500 Pf. baares Geld, außer dem Zuschusse, den sie von dem Lande bekommen, gekostet. Wenn man nun die Interessen nur auf viere von Hundert von der Zeit an dazu rechnet: so wird es sich auf eine Million 675,451 Pf. belaufen s).

Es ist gewiß, daß seit der Zeit, da von andern Völkerschaften in denen Ländern, wo sie handeln, Forts errichtet worden, es unumgänglich nöthig ist, daß die Engländer auch welche haben müssen; denn es erhellet aus langer Erfahrung, daß diejenigen, welche an irgend einer Küste Forts besitzen, sich bemühet haben, die ganze Handlung an sich zu ziehen und andere davon auszuschließen. Der Holländer Verfahren zu Amboyna nicht zu gedenken, so ist bekannt, daß sie gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts versuchet, den Handel der westlichen Küste von Africa und Guinea an sich zu reißen, und die Engländer von allem Antheile daran auszuschließen. Sie bemächtigten sich über zwanzig von ihren Schiffen, und der Verlust der englischen Kaufleute brachte den Krieg im Jahre 1664-5 hervor, wie bereits erwähnet worden. Es hätte auch die gegenwärtige Compagnie, die 1672 errichtet worden, ganz und gar keinen Fuß daselbst behalten können, wenn sie nicht ihre alten Forts verstärket und neue errichtet hätte. Nothwendigkeit der Forts

Die Franzosen versuchten im Jahre 1681 auf gleiche Art den Handel an der westlichen Küste von Africa an sich zu ziehen. Sie litten nicht, daß jemand zu Arguin handelte. Sie behaupteten wegen ihrer Forts an der Mündung der Sanaga und zu Goree, daß sie ein Recht hätten, auf vierhundert Meilen von der Küste, alle von dem Handel auszuschließen. Zu gleicher Zeit trieben sie einen Handel auf der Gambra im Gesichte des brittischen Forts und zu **Anamaboo**, an der Goldküste im Gesichte des Cap **Corse** oder **Coast-Castels**, wo sie vordem nicht einmal hinkucken dürfen. Sie sind in den letztern Jahren in großer Anzahl gekommen, und führen jährlich zehnmal mehr von den besten Schwarzen weg, als die Engländer. Bey allem dem aber thun die Franzosen und Holländer nicht mehr, als was vor ihnen die Portugiesen thaten, und wiederum thun würden, wenn es in ihrer Macht stünde. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit der Forts, zur Sicherheit der Handlung der Compagnie; und die Nation sollte mehr darauf bedacht seyn, diese Handlung zu erhalten, weil Africa allein Schwarze giebt, welche die vornehmste Hülfe und Unterstützung der brittischen Pflanzstädte in America sind. Hätten die Engländer keine Forts in diesen Gegenden: so könnten sie versichert seyn, die Franzosen und Holländer würden sie nicht einen einzigen Schwarzen nach ihren Pflanzstädten wegführen lassen. wird durch Geschichte bewiesen.

Einige haben sich eingebildet, daß Auslieger oder dahin bestellte Schiffe eben die Wirkung haben würden, als die Forts. Allein sie können ohne die Forts niemals eine Gleichheit Auslieger nützen nichts.

p) Ebendas. a. d. 25 S.
q) Ebendas. a. d. 23 S.
r) Ebendas. a. d. 24 S.
s) Ebendas. a. d. 38 S.

heit der Macht und des Nutzens erhalten. Sie können niemals den Eingebohrnen bey Gelegenheit beyspringen, noch die Kaufleute am Ufer und auf ihren Reisen im Lande beschützen; sie können niemals weder einen Handel gebiethen, noch ihren Unterhandlungen an den Höfen der Fürsten der Schwarzen einen Nachdruck geben. Man hat es ungefähr vor acht Jahren an der Gummiküste versuchet und es unnütz befunden; denn da die Regierung zwey Kriegesschiffe von größerer Stärke, als die Franzosen, nach dieser Küste geschickt, die Kauffahrdeyschiffe daselbst zu bedecken: so haben die Franzosen, vermöge eines einzigen Forts und ihres Verständnisses mit den Eingebohrnen am Ufer, die morischen Kaufleute zu solcher Unterthänigkeit gebracht, daß sie sich nicht unterstunden, einigen Handel mit den englischen Schiffen zu treiben. Hierdurch haben unterschiedliche brittische Schiffe damals solche verderbliche Fahrten gethan, daß sich in den letztern Jahren niemand mehr gewaget, mit oder ohne Begleitung nach diesen Gegenden zu handeln t).

Forts sollen erhalten werden.

Das Parlament hat auch die Nothwendigkeit der Forts zur Erhaltung dieses Handels beständig eingesehen; und so oft es den Zustand desselben in Erwägung gezogen, die stärksten Erklärungen deswegen gethan. Im Jahre 1693 und 94 führte ihre Committe ihre Meynung an, daß die Forts und Castelle zur Treibung und Erhaltung des Handels nach Africa nothwendig wären. Als dieser Handel 1697 frey gegeben, und die Acte 1712 erneuert ward: so erklärte sich das ganze Parlament, daß Forts und Castelle unstreitig nöthig wären, den Handel nach Africa zu erhalten, besser zu treiben und zu verbessern; und daß es nothwendig wäre, daß sie auf dieser Küste erhalten und vermehret würden. Noch zuletzt im Jahre 1730 beschlossen sie, daß es nothwendig wäre, die brittischen Forts und Plätze, welche der Compagnie zugehörten, zu erhalten und zu beschützen.

Darauf stimmet das Parlament.

Hieraus erhellet, daß des Parlaments Meynung sey, es sey für die Compagnie nicht genug, daß sie eine Anzahl Forts hätte, welche zureichend wären, den Handel zu erhalten, den sie damals im Besitze hatten; sondern daß es auch nöthig wäre, diesen Besitz zu erweitern, oder daß mehr Forts müßten gebauet werden, um ihren Handel weiter auszubreiten. Wie wird aber die Compagnie vermögend seyn, dem gemeinen Wesen diesen Dienst zu leisten, wenn man ihr nicht weiter beysteht? Es scheint dieses um so viel nöthiger zu seyn, weil sowohl die Franzosen als Holländer, welche den großen Nutzen gehörig einsehen, der für das gemeine Wesen aus diesem Handel entspringt, solchen durch den Beystand der Nation unterstützen.

Africanische Handlung unterstützen die Franzosen.

Zur bessern Unterstützung der französischen africanischen Handlung verwilliget der König der indischen Compagnie zu Paris, daß sie von allen Abgaben von denen Waaren, die nach Africa und den holländischen Eylanden und Pflanzstädten nach America geführet werden, frey seyn soll; daß sie von allen Gütern und Waaren, die von Africa hereingebracht werden, und von allem Zucker und anderm Kaufgute, welches von den französischen Eylanden und Colonien in America gebracht, und für die daselbst verkauften Schwarzen erhandelt wird, nur den halben Zoll geben solle. So ist sie auch von allen Arten der Zölle von ihren Gütern und Waaren in Frankreich frey; und werden ihr noch 13 Livres aus seinen eigenen Einkünften für einen jeden Schwarzen, der nach den französischen Eylanden und Colonien in America gebracht wird; und 20 Livres für jede acht Unzen Goldstaub, die nach Frankreich gebracht werden, gut gethan.

Von den Holländern.

Auf gleiche Art stehen auch die Generalstaaten der vereinigten Provinzen, um die westindische Compagnie desto besser in Stand zu setzen, ihre Forts und Castelle, nebst allen ihren Rechten und Freyheiten in Africa zu erhalten, außer vielen großen Freyheiten und

t) Ebendas. a. d. 22 S.

u) Ebendas. a. d. 8 u. f. S.

KARTE VON DEM FLUSSE GAMBRA ODER GAMBIA

von dessen Mündung bis nach EROPINA

von dem Hauptm. Johann Leach

im Jahre 1732.

Die mit einem Sterne bezeichneten Staedte gehoeren dem Koenige von Barsalli, und die andern Staedte der Inseln dem Koenige von Barra. Diese Eylande und die benachbarten Laender machen viel Salz und bringen den meisten Reiss hervor, der in den Factoreyen verzehret wird, weil das Erdreich niedrig und zu dieser Frucht geschickt ist.

Der beste Weg nach der Koenigs-Stadt Kohone an dem Flusse Barsalli ist durch den Fluss Sanjally, dessen Barre und Canal besser sind, als der Flüsse Sangomar und Battent ihre.

Kower ist die vornehmste Stadt an dem ganzen Flusse, wohin die Kaufleute Guineer genannt, die ihren Namen von Guinea einer Provinz in Bambuk haben, des Handels wegen kommen.

Die Staedte Marakunda genannt, werden von den Mandingoern bewohnet, und die welche Foleykunda heissen, von den Foleyern oder Fuliern.

Maassstab von Englischen Meilen.
5 10 15 20 25 30

Nach diesem Maassstabe sind die Entfernungen der Oerter viel groesser, als solche in des Hrn Moore Tagebuche bemerket worden.

und Befreyungen von Auflagen, ihr noch folgende außerordentliche Hülfe und Einkünfte zu. Von den verschiedenen Provinzen von Holland, Zeeland und Gröningen, eine Beysteuer von 38000 fl. jährlich; eine Abgabe, dreye von Hundert, von allen Gütern und Kaufmannswaaren, die nach und von irgend einem Orte zwischen dem neugefundenen Lande, (Terre neuve) und dem Vorgebirge Florida gebracht werden; eine Abgabe zweye von Hundert, von denen Gütern und Kaufmannswaaren, die nach oder von irgend einem Orte auf dem festen Lande von America, vom Vorgebirge Florida bis an den Fluß Oronoko, Curassao mit eingeschlossen, gebracht werden: welche beyde auf 100,000 fl. jährlich gerechnet werden; und eine Abgabe von 5 Gülden für die Last von allen Schiffen; welche nach Cuba, Hispaniola, Jamaica, Puerto Rico und andern caribbeischen Eylanden, oder nach einigem Orte von dem Flusse Oronoko bis an die Straßen Magellan und le Maire, und von da nach der anntanischen Meerenge handeln; welches auf 3000 fl. jährlich gerechnet wird; ein Drittheil von dem Einkommen der Colonie von Surinam, welches auf 10000 fl. jährlich gerechnet wird; den völligen Nutzen von der Colonie Issacape, welcher auf 20000 fl. jährlich gerechnet wird; und allen Nutzen, welcher daraus kömmt, daß sie diejenigen portugiesischen Schiffe, die von Lissabon oder Brasilien auf die Küste nach Schwarzen kommen, wegnehmen, oder ihnen Freyheiten und Vergünstigungen geben dürfen; welches auf 10000 fl. jährlich geschätzet wird. Dieses machet zusammen 271,600 fl. oder ungefähr 25000 Pfund jährlich, ein Jahr ins andere gerechnet *u*).

Dieses kann genug seyn, dem Leser einen allgemeinen Begriff von dem Ursprunge und Fortgange der königl. africanischen Compagnie zu geben, welche an der westlichen Küste von Africa gegenwärtig nur einen einzigen befestigten Ort hat; nämlich Jamesfort innerhalb der Mündung der Gambra, von welchem verschiedene Factoreyen an diesem Flusse abhängen. Sie hatte zuletzt noch einen auf der Insel Bense in dem Flusse Sierra Leona: allein die Factorey wurde vor dem Jahre 1728 eingezogen.

* *

Das II Capitel.

Eine allgemeine Beschreibung von dem Flusse Gambra oder Gambia: nebst einer Nachricht von den europäischen, und besonders den englischen Plätzen an demselben.

Der I Abschnitt.

Name des Flusses. Die Einfahrt. Canal. Spitze Barra. Des Königs von Barra Gezelt. Der Strom ist tief und breit. Lauf des Flusses. Anweisung zur Einfahrt. Er windet sich sehr. Stadt Blok. Weitere Nachricht von dem Gezelte. Länder an dem Flusse. Quelle der Gambra ist ungewiß. Ob er ein Arm vom Niger sey. Nachrichten von den Negern falsch; werden von dem de l'Isle verworfen. Vergebene Versuche der Engländer. Ein Einwurf wird aufgelöset.

Dieser Fluß wurde den Europäern zuerst unter dem Namen Gambra bekannt. So nennte ihn Cada Mosto *a*). Marmol saget, die Schwarzen nennten ihn Gambu *b*); doch er selbst giebt ihm den Namen Gambra und Gambea. Jobson behält mehr Gambra, als Gambia, weil jenes gebräuchlicher war; ob er wohl nicht — Name des Flusses.

a) Siehe diese Sammlung II Band a. d. 92 S. *b*) Siehe sein Africa im IX Buche 18 Cap.

nicht finden konnte, daß die Eingebohrnen des Landes ihm einen andern Namen gaben, als **Gee** oder **Ji**, welches einen Fluß überhaupt bedeutet *c*). Die Portugiesen nennen ihn wegen seiner Breite Rio grande; welcher Name itzo einem andern Flusse mehr gegen Süden zugeeignet wird. Kurz **Gambia** oder **Gambea**, welcher Name von den Europäern gemeiniglich gebraucht wird, ist nichts anders, als das verderbte Wort **Gambra**, welches von den Schiffahrern nach und nach eingeführet worden.

Die Einfahrt. Die Gambra fällt an der westlichen Küste von Africa zwischen dem grünen Vorgebirge, und dem Vorgebirge Roxo, oder richtiger zu reden, zwischen dem Vorgebirge St. Maria und den **Broken-Eylanden** *d*) gegen Norden, ins Meer; und wird ein wenig höher hinauf von der Spitze **Barra** an der Nordseite, und der Spitze **Banyon** oder **Bagnon** an der Südseite, vier Meilen von einander *e*), beschränket. Die Mündung sowohl nach dem Labat, als Moore, liegt in 13 Grad 20 Minuten, Nord. Die Breite des Flusses oder die Weite zwischen den **Broken-Eylanden** und dem Vorgebirge St. Maria ist sechs Seemeilen. Diese Eylande sind mit einer Sandbank umgeben, welche sich bis an den Fluß **Salum** oder **Bursali** erstrecket, und von welchem die südliche Spitze, die rothe Bank genannt, zwo Seemeilen ins Meer hinaus läuft. Von der Südseite strecket sich eine andere Sandbank, welche der Spitze **Banyon** gegen über liegt, deren Gestalt ihr den Namen **Banyons Ferse** gegeben hat. Diese Bank hat nur einen oder anderthalb Faden Wasser, nebst verschiedenen Spitzen von Klippen, woran die See so stark schlägt, daß man sie in einer ziemlichen Weite sehen kann. An diesen Merkmaalen und dreyen Bäumen auf der Spitze des Vorgebirges St. Maria, erkennet man die Mündung des Flusses, wenn man aus der See kömmt.

Canal. Die Weite zwischen diesen beyden Bänken, und der Spitze **Banyon** machet zweene Canäle *f*). Der gegen Süden, welcher der kleine Canal heißt, hat nur anderthalb Faden Wasser, und ist bloß für Barken und Canoes schiffbar; der größere, welcher zwischen **Banyons Ferse** und den **Broken-Eylanden** liegt, ist für alle Schiffe, und hat in der Mitten von der Südspitze der **rothen Bank** bis an die Spitze **Barra**, in dem Königreiche dieses Namens, von sechs bis neun Faden Wasser. Die Fahrt zwischen den Spitzen Barra und Banyon, welche einige irrig für die Mündung nehmen, hat zwölf Faden und von da bis nach Jamesfort von sechs bis neun. Jede Seite des Flusses ist mit Sandbänken oder Klippen besetzet, und die gegen Norden gehen tief in den Fluß hinein, doch können an beyden Kähne, und bey hohem Wasser auch breite Boote fahren. Sie rechnen von den Broken-Eylanden bis an **Carls-Eyland** *g*) zehn Seemeilen; von da bis an die Spitze **Lamei** oder **le Maine** zwo Seemeilen; zwo bis nach **Albreda**; und von Albreda bis **Jilfray**, welches dem englischen Fort gegen über liegt, eine halbe. Wenn man an der linken oder Nordseite in den Fluß fährt, so sieht man eine Spitze, auf welcher ein Busch Bäume steht, worunter einer viel dicker und höher ist, als die andern, den sie des Königs von Barra Gezelt nennen. Die Engländer, welche, wie Labat saget, Völkern, die

Spitze Barra.

Des Königs von Barra Gezelt.

c) Besser: Wasser; denn **Batto** heißt ein Fluß, und so nennen ihn die Mandingoer, wie Herr **Moore** saget.

d. Die Franzosen nennen diese oder eines davon das **Vogeleyland**, welches, nach ihrer Lootsen Rechnung, dreyßig Meilen südlich von Goree ist.

e) **Moore** in seinen Reisen a. d. 19 Seite saget: die Mündung der Gambia werde an der Nordseite von der Barraspitze und an der Südseite von der Banyonspitze ungefähr vier Meilen davon gemacht; es setzten aber einige mit mehrerm Grunde die Mündung tiefer, als wenn sie nämlich von den Brokeneylanden an der Nordseite, und von dem Vorgebirge St. Maria an der Südseite gemacht würde.

die weit höher sind, als die Schwarzen, hochmüthig begegnen, haben sich so tief erniedriget, daß sie dieses Landzeichen oder vermeynte Gezelt begrüßen; welches diesen kleinen schwarzen Fürsten so stolz gemacht, daß er diese Ehrerbiethung von allen Schiffen fordert, welche in diesen Fluß einlaufen, von was für einer Völkerschaft sie auch sind; und wenn sie sich dessen weigern, so verbiethet er ihnen die Handlung und thut ihnen allen Schaden, den er nur kann. Die Herrschaften dieses Fürsten gehen nur 18 große Meilen von Osten gen Westen an der Nordseite der Gambra, und werden von diesem Flusse und dem Flusse **Janok** *h*), an einem von den Aermen oder Ausflüssen des Flusses **Salum** oder **Bursali** eingeschlossen.

Ob die Gambra gleich tief ist, wie man aus den Nachforschungen auf der Karte sehen kann: so muß man doch in seinem Laufe und in der Mündung, wenn man hineinfährt, das Bley auswerfen, und lieber näher gegen Norden als gegen die Südbänke steuern, woselbst nur drey Faden Wasser ist. Viele Schiffe sind aus Mangel dieser Vorsicht auf den Grund gelaufen. Es ist wahr, es ist keine große Gefahr dabey, weil es ein weicher Sand und frey von Klippen ist: es machet aber doch einige Unruhe, und man muß auf die Fluth warten, damit man wieder loskomme. Wenn man die Spitze Barra und das Carlseyland vorbey ist: so hält man sich an dem nordlichen Ufer, wo weicher Grund ist, bis man entweder **Albreda** oder **Jilfray** gegenüber in 6 oder 7 Faden gutem Grunde ankert. Diese zwey Dörfer sind an den Bäumen um dieselben, und an einem kleinen Eylande kenntlich, welches mitten in dem Canale liegt, und worauf das Jamesfort steht. Der Strom ist tief

Die **Gambra** ist hier ungemein breit und beynahe drey Seemeilen; und auf 50 Seemeilen höher zu **Joar** *i*) wird sie eine Seemeile breit gerechnet *k*), und ist für Schiffe von 40 Canonen und 300 Tonnen bis an diesen Ort schiffbar. Ein Fahrzeug von 150 Tonnen, kann bis ein klein wenig von **Barrakonda** segeln, welches über 500 Meilen von der Mündung ist *l*). Die Fluth geht in der trocknen Jahrszeit, welche vom Christmonate bis zum Brach- oder Heumonate ist, so weit hinauf. In der übrigen Zeit des Jahres kann man auf dem Flusse nicht fahren, wegen der Fluthen, welche das Regenwetter herabbringt. Diese machen den Strom so heftig, daß man ihm auch bey einem guten Winde nicht widerstehen kann; und außerdem ist es unmöglich, die Barken zu ziehen, weil, wenn die Ufer unter Wasser sind, kein Fußsteig für die Leute ist, am Ufer zu gehen. Die Gambra ist in diesem Stücke von der Sanaga unterschieden, auf welcher die Schiffahrt in der nassen Jahrszeit am besten ist; weil alsdenn Wasser genug ist, über die Klippen und Untiefen zu fahren, welche die Barken in der trocknen Jahrszeit aufhalten. und breit.

Zu dieser Nachricht von dem Flusse, worinnen wir vornehmlich dem Labat gefolget sind *m*), welchen wir mit unserer Karte und andern Schriftstellern verglichen, wollen wir noch einige besondere Umstände aus dem **Barbot** hinzusetzen, welcher, nach seiner Gewohnheit, alles zusammen geraspelt, was er nur finden können, gutes und böses, ohne zu erwäh- Lauf des Flusses.

f) Ist auf der Karte nicht zu sehen.

g) Von den Franzosen **Isle aux chiens**, oder die **Hundesinsel**.

h) Von den Franzosen **Guinac**.

i) Es ist eben der Ort, den Labat **Guiacher** nennt.

k) Nach der Karte ungefähr zwo und eine halbe Meile.

l) **Labat** saget 250 Seemeilen, oder 750 französische Meilen: nach seiner Karte aber ist es kaum 100 Seemeilen, welches zeiget, daß es nicht an den rechten Ort gesetzt ist.

m) **Afrique occident. Vol. IV.** a. d. 263 u. f. S.

erwähnen, woher er solches habe. Dieser Schriftsteller saget, die Mündung der Gambra sey 3 Meilen breit und 6 oder 7 Faden tief, der Boden morastig. In einiger Entfernung gegen Westen liegt die Untiefe **Boxos de Gibandor** von den Portugiesen genannt. Der rechte Canal von der Gambra liegt an der Südseite, noch ein gut Stück Weges hinauf; bey der Einfahrt aber ist der Nordcanal der beste. Der Fluß ist bis **Dabbo** *n)* und dem **Arschhügel** (**Arsehill**) sehr schiffbar, von da in einer geraden Linie bis an das Vorgebirge St. Maria, sind 80 starke Meilen zu Lande, zu Wasser aber noch mehr. Die Tiefe in der seichtesten Gegend, nahe bey dem Eylande **Jeremire** *o)* ist drey Faden, außer bey einigen Felsen, einige wenige Meilen weiter, wo sie nur neun Fuß Wasser hat. Der übrige Theil des Flusses über dem **Arschhügel** wird so wenig besuchet, daß unser Verfasser nichts davon hören können *p)*. Er saget bloß, es sey solcher hinter der Stadt **Mandinga** wenig bekannt, welche in der Landschaft **Kantorsi** und dem Königreiche **Mandinga** liegt, 16 starke Meilen von dem Flusse ins Land hinein, woselbst reiche Goldbergwerke sind *q)*. An der Nordseite der Mündung der Gambra, läuft eine lange niedrige Spitze heraus, die man fast nicht wahrnimmt, wenn man bey neblichtem Wetter aus der See kömmt. Das Land an der Südseite ist viel höher, mit Bäumen bekränzet, und strecket sich gegen Nordost und Südwest. Daselbst liegt queer vor der Mündung eine Art von Barre, Nordwest und Südost, über welche bey der niedrigsten Fluth noch vier Faden Wasser ist.

Anweisung hineinzufahren.

Die rechte Fahrt in diesen Fluß, wenn der Eingang offen ist, ist, daß man nach der Spitze **Barra** in 5 oder 6 Faden steuret, bis man solche gen Südost bekömmt. Alsdann mag man ankern, wenn man keinen Wind hat. Wenn aber solcher gut ist, kann man seinen Lauf fortnehmen, bis man in fünftehalb oder 5 Faden kömmt, und die Spitze von **Barra** gegen Südost, und die andere Spitze, welche die Franzosen **Bayonne** nennen *r)* gegen Süd gen Ost hat. Alsdenn kann man sich gegen diese letzte Spitze wenden, und darauf zu steuren. Ist man nun zwo Seemeilen weit gefahren, so halte man sich mitten in dem Canale, damit man eine schlammichte Bank vermeide, welche rund um die **Hundeinsel** liegt *s)*. Auf die Art kann man sicher nach **Jamesfort** segeln. Alle Schiffe, welche in den Fluß einlaufen, vornehmlich die englischen, feuren zum Gruße, gegen einen hohen dicken Baum, **des Königs von Barra Standarte** genannt, drey Stücke ab, welches sie auch thun, wenn sie wieder hinausfahren. Jedesmal bezahlen sie eine Stange Eisen *t)* an den König oder seine Bedienten, als einen Zoll für die Erlaubniß zu ankern.

Der

n) Oder **Dubo konda**. Auf **Labats** Karte heißt es **Dabbo**.

o) So wird es auf **Labats** Karte genannt. Aus diesen beyden Exempeln erhellet, daß sich Barbot und Labat einerley Karten bedienet. Dieses Eyland kömmt seiner Lage nach in Labats Karte mit den **Lemain** Eylanden in unsern überein. Beyde Namen scheinen von den Städten an der Nordseite des Flusses und einige wenige Meilen davon, hergenommen zu seyn; als **Lemain** gegen Osten, und **Jeramt** gegen Westen.

p) Ein fernerer Beweis von dem, was in der vorigen Note gesagt worden; Labats Karte geht bis **Arse-Hill** oder dem **Arschhügel**.

q) Dieß ist alles ein Hirngespinst; **Kantorsi** oder **Kantorsi** bey einigen.

r) Besser **Bagnon**, wie es Labat hat. Moore schreibt es **Banyon**.

s) So wird es von den Franzosen genannt; von den Engländern aber Carls Eyland.

t) Moore saget 120 Stangen.

u) Oben hieß es **Kontorsi**.

x) **Kantorsi**, **Kantori** und **Kantor** scheinen einerley Namen zu seyn, welche, da sie von verschiedenen Schriftstellern genommen worden, für so viele verschiedene Landschaften gehalten worden. Ein gemeines Versehen bey den Erdbeschreibern und Geschicht-

Der Fluß hat auf seinem Wege von **Kantori** *u*) bis ins Meer viele Krümmungen, vornehmlich von **Kantor** *x*), und ist viel tiefer, als die Sanaga, und der Canal auch breiter: die Fluth aber, oder der Strom, ist nicht so schnell. Doch führet die Gambra einen solchen Strom mit sich in die See, daß man ihn acht oder zehn starke Meilen vom Ufer sehen kann. Die Ebbe und Fluth geht bis nach **Barrakonda** hinauf, wo erschreckliche Wasserfälle die Schiffe aufhalten, daß sie nicht weiter gehen können. Schaluppen aber können wohl 200 starke Meilen hinauf gehen *y*). Die Ufer an beyden Seiten sind niedrig, und mit vielen Bächen durchschnitten, in welche die Fluth hinein geht. Der Canal bey dem Kriek von **Jagra** ist vier bis fünf Faden tief, dichte bey vier kleinen Eylanden, die ihm gegen über liegen. Es ist leichter bey Nacht als bey Tage die Gambra hinauf zu segeln, weil bey Tage Windstille ist, des Abends aber sich gemeiniglich eine kleine Luft erhebt. Von dem Eylande, welches unter **Mansagar** ist *z*), führet die Fluth einen ohne Gefahr den Fluß hinauf. Es liegen viele Eylande darinnen *a*). Krümmungen des Flusses.

Weil das Eyland **James** oder **Jacob** nur eine Art von einem flachen Felsen ist, ohne einige Buchten, oder Orte, wo man Schiffe ausbessern kann: so thun dieses die Engländer auf dem Flusse **Blok** oder **Bintan**, an der Südseite der Gambra, dem Fort gegen über, an einem Orte **Blok** genannt *b*); welcher der Sitz eines Fürsten ist, der sich Kaiser von groß **Kantor** nennet *c*), und mit dem Könige von **Bar** stets Krieg führet *d*). Die Franzosen sagen, der Fluß **Blok** komme mit dem Flusse **Kumbo** zusammen, welcher einige Meilen gen Westen davon ist, und mache da, wo sie zusammen treffen, ein Eyland. Gegen Westen von **Kumbo** sey noch ein anderer kleiner Fluß, **Rio Brevetto** genannt. Das Dorf **Barifet** *e*) ist an eben dem Flusse Blok nahe bey dem Orte, wo er in die Gambra fällt. Es ist solches dem Könige oder Kaiser von **Kantor** zinsbar. Stadt Blok.

Der König von Bar hält sich zu einigen Zeiten im Jahre in der Stadt oder dem Dorfe **Bar** auf *f*), welches an der Nordspitze der Gambra, nahe bey dem hohen Baume liegen soll, welchen die Portugiesen **Arvora da Marca** *g*) oder den **Landgränzbaum** nennen. Er dienet den europäischen Schiffen, welche in den Fluß ein- oder auslaufen, anstatt einer Standarte. Zu anderer Zeit hält sich der König in der Stadt **Anna Bar** auf, die eine kleine Meile weiter im Lande in einem Walde liegt. Von diesem Dorfe **Bar** gen Osten längst dem Ufer der Gambra, sind die Dörfer **Grigou**, **Bubakulon** und **Lami**, der **Hundeinsel** fast gegen über; und etwas weiter gegen Osten von ihnen, die Dörfer **Albreda** und Des Königs von Barra Gezelt.

 Jillofre;

schichtschreibern. Der Name **Kantor** wird weiter unten **Fonien** gegeben.

y) Dieß muß unrecht seyn. Denn obgleich **Barakonda** innerhalb 13 Seemeilen von 200 an dem Flusse hinauf liegt: so können doch die Schaluppen nicht über 3 Seemeilen weiter hinauf kommen; oder man muß hernach mit Booten fahren, außer wenn sie einen flachen Boden haben, und das Wasser hoch ist.

z) Dieß muß ungefähr um die Mündung des Flusses seyn.

a) Hier erzählet **Barbot**, ohne seinen Verfasser zu nennen, was im II Bande a. d. 230 S. von der **Hundes-** oder Carlsinsel eingerücket ist.

b) Wir finden diesen Ort in **Frogers** Karte von der Mündung der **Gambra**; und er liegt da, wo **Fulikonda** in unserer Karte steht, oder ein wenig weiter gegen Norden. **Vintain** ist gegenwärtig die Residenz.

c) Vielleicht **Fonia**.

d) **Barbot** vermengt **Bar** oder **Barra** zweymal mit **Barsalo**, **Barsalli** oder **Bar Salum**.

e) In unserer Karte **Barafat**.

f) **Barra**, oder besser **Barinding**, an einem Flusse nahe bey der Spitze **Barra**, ist des Königs Stadt von dem Königreiche **Barra**.

g) Von den Franzosen Pavillion du Roy de Barre.

Jillofre; wo die Engländer und Franzosen ihre Factoreyen, und die Portugiesen in der letztern eine kleine armselige Kirche haben *b*).

Länder an dem Flusse.

Barbot setzet keine andere Länder an die Gambra, als die beyden oberwähnten, nämlich das Reich **Kantor** gegen Süden, und das Königreich **Barsalo** gegen Norden. Das erste enthält viele kleine Königreiche; das andere aber, welches das kleinste ist, hat nur einen Fürsten, der demselben zinsbar ist, und **Wolli Wolli** heißt. Diese Königreiche aber, saget er, sind voller großen Städte und Dörfer, meist an dem Ufer der Gambra gegen Osten. Er nennet einige von den vornehmsten, die er aus dem **Jobson**, ohne ihn zu nennen, hauptsächlich genommen, aber auf eine so verwirrte und so unrichtige Art eingerücket hat, daß sie mehr seine Leser zu verwirren, als zu unterrichten dienen.

Quelle der Gambra ist unbekannt.

Von dem Ursprunge der Gambra können wir nichts gewisses sagen, und er liegt itzo noch eben so im Verborgenen, als der Nil viele Jahrhunderte hindurch gelegen. Die Erzählungen und Muthmaßungen davon sind eben so mannichfältig und verschieden, als diejenigen, welche den **Niger** betreffen, wovon er nach der meisten Schriftsteller Meynung ein Arm seyn soll, wie bereits angemerket worden *i*). Diese Verwirrung in den Erzählungen hat einige von unsern Erdbeschreibern irre gemacht, und einige von ihnen zu trefflichen Widersprechungen verleitet. Der Abt Baudrand, nachdem er diesen Fluß hinter einem Königreiche **Gubert** genannt, entspringen lassen, und ihn unter andern durch die Königreiche **Genia, Kantari** *k*), **Gambia**, von dem er den Namen habe, und das Land der **Fulier** geführet hat, saget, er falle mit vier Aermen ins Meer; als erstlich die **Gambra** selbst; zweytens der Fluß von **St. Anna;** drittens **Rio das Ostras** oder **Austerfluß**, und viertens die **Kasamansa**. Er widerspricht sich aber sogleich selbst, indem er dem Niger, den er zu einem von der Gambra unterschiedenen Flusse machet, zweene von dessen Aermen giebt, nämlich den **Austerfluß** und die **Karamansa**, und den **San Domingo** und **Rio Grande** zu dessen beyden andern Aermen machet.

Ob sie ein Arm von dem Niger ist.

Labat, der diesen Irrthum angemerket *l*), behauptet für gewiß, die Gambra müsse ein Arm von dem Niger seyn. Er gründet seine Meynung auf das Zeugniß der Schwarzen, und vornehmlich der mandingoischen Kaufleute, welche, wie er saget, viele Jahre lang, die Gambra hinauf gegangen sind, und an den Seiten derselben über die Wasserfälle von **Barrakonda**, und einer Lache von breiten Schilfröhren, worein sie sich auf ein ziemlich Stück Weges verliert, gereiset haben. Alle diese Schwarzen, saget er vermuthlich aus des Herrn Brüe Nachrichten, gestehen einmüthig, daß die Gambra hinter einem ansehnlichen Wasserfalle aus dem Niger kömmt, als woselbst sich dieser Fluß in zweene Aerme theilet. Labat fraget: warum sollten wir diesen Berichten nicht trauen? Wir wollen es ihm sagen. Nicht sowohl darum, weil die Schwarzen, wie er gesteht, keine Erdbeschreiber sind, und die genauen Entfernungen und Krümmungen der Wege nicht bemerken können, sondern weil die Nachricht, welche er von diesen Schwarzen angeführet hat, verwirrt und unvollkommen ist; kurz, wahrscheinlicher weise nicht wahr seyn kann *m*), wie er selbst wahrgenommen haben muß, wenn er solche untersuchet hat.

Denn

b) Siehe **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 72 u. f. S.

i) Siehe den II Band a. d. 337 u. f. S.

k) **Genia** und **Kantari** haben eine Gleichheit mit Guinea, einer Landschaft von **Bambuk**, und **Kantori** mit **Kantor**, dem letzterwähnten Königreiche gegen Süden längst der Gambra.

l) Er bekümmert sich nicht um die fernere Ungereimtheit, daß er diese Aerme von dem **Niger** queer über der **Gambra** gehen läßt, wie sie solcher Eintheilung zu Folge thun müssen.

Denn nach dieser Nachricht muß die Falema, welche von der Sanaga, oder dem Niger, wofür er sie hält, über oder gegen Osten von Barakota abgeht, wo sich die Gambra davon absondert, nothwendig queer durch die Gambra fließen, um wieder in die Sanaga zu fallen, wie wir bereits angemerket haben *n*). Dieser falsche Bericht ist hinlänglich, zu zeigen, daß man sich auf das Zeugniß der Schwarzen nicht verlassen darf; und wenn die Lage von Barakota gewiß bestimmt wäre, welche Auslassung ein großer Fehler bey den Erzählungen ist: so würden wir vermuthlich noch mehrere Irrthümer entdecken. Der **schwarze** und **weiße** Fluß sollen aus der Sanaga über dem Felsen Govina entspringen, und 20 Seemeilen dahinter wieder in dieselbe fallen. Dieß ist gerade um die Gegend, wo des Herrn Brües Nachricht *o*) und die allgemeine Karte von der Sanaga zweene Flüsse dieses Namens setzen, welche aus der Sanaga entspringen, und in einer ziemlichen Weite gen Westen wieder in dieselbe fallen. Können nicht dieses eben die Flüsse seyn, die nur in der Nachricht der Schwarzen an einen unrechten Ort gesetzt worden? und könnte nicht das Eyland **Kasson**, welches diese Flüsse machen, das **Baba degu** der Mandingoer seyn *p*)? Berichte der Schwarzen sind falsch.

De l'Isle, welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, diese Berichte der Schwarzen gelesen, sah, daß sie nicht neben einander bestehen konnten, und machet sich daher kein Bedenken, von denselben abzugehen. In seinem **französischen Africa** giebt er der Falema einen großen Lauf gegen Süden in Bambuk, und setzet das Eyland **Baba degu** völlig gegen Osten von dem Felsen **Govina**. Was den Fluß Gambra betrifft, so läßt er solchen aus einer großen Rohrsee entspringen, die er **Sapert** nennt, 100 kleine Meilen gen Süden von dem Felsen **Felu** *q*); und zieht eine Linie von doppelten Pünctchen von dieser See bis an den Felsen Govina, nebst dieser Anmerkung: **weil bey diesem letzten Felsen ein Strudel wäre, so hätte man vordem geglaubt, die Gambia wäre ein Arm von der Senegal wenigstens durch einen unterirdischen Weg**; welchen erdichteten Arm er durch diese Linien ausdrücket. Dem sey aber wie ihm wolle, so scheint aus demjenigen, was gesagt worden, offenbar zu seyn, daß die Gambra wahrscheinlicher Weise kein Arm von der Sanaga auf die Art seyn kann, als es die Schwarzen vorgegeben. Wir wollen nur noch bloß anmerken, daß in des de l'Isle Karte diese vermeyntliche Gemeinschaft etwas gegen Westen von der Insel **Baba degu** und einem Orte, **Baru** genannt, anfängt, welcher Labats **Barakota** zu seyn scheint. Werden verworfen.

Die Engländer haben sich von Zeit zu Zeit bemühet, den Ursprung der Gambra zu entdecken; sie haben aber niemals einige gewisse Nachricht von ihr hinter den Fällen von **Barrakonda** ungefähr fünfhundert und sechzig Meilen von ihrer **Mündung** erhalten können. Vermuthlich ist es aus eben den Ursachen geschehen, welche die Franzosen verhindert haben, hinter dem Felsen Govina auf der Sanaga hinauf zu gehen. Ein gewisser Hauptmann **Thompson** und nach ihm **Jobson** giengen im Jahre 1618 den Fluß hundert und zwanzig Seemeilen über **Barrakonda** hinauf. **Vermuiden** und andere giengen im Anfange der Regierung Königs Carls II, fast eben so weit. Hauptmann Stibbs gieng im Versuch der Engländer.

m) Siehe II Band a. d. 338 S.
n) Siehe II Band a. d. 499 S. Anmerk. *h*)
o) Siehe II Band a. d. 375 S.
p) Siehe ebendas. a. d. 338 S.
q) Und ungefähr zwölf Tagereisen von **Barrakonda** **Stibbsens** Nachforschungen, was die Ferne betrifft, und **Governor Rogers** seinen, was die Eigenschaft seiner Quelle betrifft, gemäß. Siehe **Moores** Reisen in die innern Länder von Africa a. d. 300 u. f. S.

Jahre 1724 zwanzig Seemeilen hinter diesem Orte; und im Jahre 1732 schickte die africanische Compagnie, welche gern wissen wollte, wie weit die Gambra schiffbar wäre, und ihre Handlung auf diesem Flusse zu erweitern suchte, einige kleine Schaluppen auf Entdeckung aus. **Thomas Harrison**, einer von ihren vornehmsten Kaufleuten, fuhr zu diesem Ende in einer Schaluppe von Jamesfort aus, und kam im Jahre 1732, den 10ten des Brachmonats, von dieser Reise zurück. Bey Untersuchung der Sache fand unser Schriftsteller, Herr **Moore**, daß **Harrison** selbst nicht über **Fatatenda** hinaus gegangen, sondern das Boot der Schaluppe mit **Johann Leach** auf Entdeckung ausgeschickt. Dieser fand zwey und zwanzig starke Meilen von da eine Reihe Tafelfelsen, welche queer durch den Fluß zu gehen schienen. Dieses, nebst dem, daß ihm seine Lebensmittel zu mangeln anfingen, und er verschiedenes Ungemach ausstund, nöthigte ihn, zurück zu kehren, ohne eine Durchfahrt zu suchen.

nutzen nicht viel.

Herr **Moore** setzet hinzu, nach der Sage der Eingebohrnen, sey der Fluß eine große Strecke weiter hinauf bis zu einigen großen Seen schiffbar. Dieß ist alles, was er auf das Zeugniß der Schwarzen beybringt, welches mit ihrem Berichte beym Labat übereinstimmt, nur daß er verschiedene Seen an statt eines einzigen machet. Er fährt fort: Andere glauben, die Sanaga, welche gegen Norden, und die **Kasamansa**, welche gegen Süden ins Meer fällt, entspringen beyde mit der Gambra aus einerley Seen, und diese Seen würden von einem Arme gemacht, welcher sich von dem Nile absondert, nachdem er die Gebirge und Königreiche von Abissinien verlassen *r*). Dieß muß nicht von der Meynung der Schwarzen, als welche vielleicht niemals von dem Nile etwas gehöret haben, sondern der Europäer, verstanden werden, welche er durch das Zeugniß des Herodotus und des nubischen Erdbeschreibers zu unterstützen suchet. Labat aber will ihm hierinnen keinesweges beypflichten, wie bereits angezeiget worden *s*). Man kann aus vielerley Gründen, welche wegen der offenbaren Unwahrscheinlichkeit der Sache nicht eingerücket zu werden brauchen, darthun, daß der Nil keine solche große Aerme absondert, oder daß keine Flüsse eine solche große Strecke durchlaufen, als man in diesem Falle voraussetzen muß.

Ein Einwurf wird aufgelöset.

Dem ungeachtet müssen wir nicht die Gründe weglassen, welche Labat zur Unterstützung seiner Meynung beybringt, daß die Gambra ein Arm von der Sanaga sey. Der größte scheinbare Einwurf, saget dieser Schriftsteller, daß der **Niger** oder die **Sanaga**, nicht die Quelle solcher ansehnlichen Flüsse seyn könne, als seiner Meynung nach daraus entspringen, ist die ungeheure Menge Wasser, die er 4 oder 500 Seemeilen weit von seiner Mündung führen müßte. Allein, setzet er hinzu, diese Schwierigkeit ist leicht zu beantworten, wenn man nur anmerket, daß Africa kein so trocknes Land ist, als diejenigen gemeiniglich glauben, welche vorgeben, daß der **Niger** keine Quelle oder Flüsse zu sich nehme, von dem Orte an, wo er aus dem See ausfließt, aus welchem er entspringt, bis er ins Meer fällt. Es ist gewiß, fährt er fort, daß in dieser großen Landschaft viele Brunnen, Sümpfe, Seen, Lachen oder Bäche sind, die sich entweder in den Niger oder in solche Flüsse ergießen, die in ihn hinein fallen. Er hält dafür, dieses sey daher offenbar, weil das Land so wohl bevölkert sey, wovon die große Anzahl Sklaven einen Beweis abgiebt, die aus den innern Theilen nach der Küste gebracht werden, ohne diejenigen zu rechnen, die in ihren beständigen Kriegen mit einander aufgerieben werden, und die eines natürlichen Todes sterben.

Man

r) Ebendas. a. d. 27 u. f. S. wie auch a. d. 118 S.

s) Siehe II Band a. d. 336 S. Note *y*).

t) Siehe **Labats** Afrique occidentale a. d. 260 u. f. S.

Man setze hinzu, daß der beständige Regen, welcher allhier in der nassen Jahrszeit, vier oder fünf zuweilen auch wohl sechs Monate lang hintereinander fällt, die kleinen Flüsse und Lachen so aufschwellt, daß sie austreten, und die großen Flüsse mit der ungeheuren Menge Wasser versorgen, welches sie in die See bringen t).

Der II Abschnitt.

Von den Königreichen oder Ländern längst der Gambra.

Königreiche an der Nordseite: Barra; Badelu; Barsali oder Bur Salum; Yani, das Obere und untere; Wooli. Königreiche an der Südseite: Kumbo; Fonia; Kaen; Jagra; Yamina; Eropina; Tomani und Kantor. Fernere Nachricht von den Königreichen an der Nord- und Südseite. Nachricht von unserer Karte von der Gambra.

Die Nord- und Südseite der Gambra sind unter verschiedenen Prinzen der Schwarzen getheilet, welche insgesammt den Titel der Könige führen, wiewohl einige von ihren Herrschaften so klein sind, daß man sie verschiedenemale in einem Tage durchgehen kann, ohne müde zu werden. Nach Herrn **Moores** Berichte sind die an der Nordseite erstlich das oberwähnte **Barra** oder **Barrah**, welches sich 20 starke Meilen längst dem Flusse erstrecket. Der Fürst ist von mandigoischer Herkunft, und dem Könige von **Barsali** zinsbar. In diesem Königreiche ungefähr sechs starke Meilen von der See ist **Carlseyland**, einen Flintenschuß weit von dem Ufer der **Barra**, an welchem vormals die Engländer ein Fort hatten, das itzt verfallen ist. Es sind daselbst zwo Sandbänke und Klippen in dem Flusse an der Barraseite, eine an der Spitze **Lemain**, und die andere an der Spitze Seaka. Die erste ist ungefähr sechs kleine Meilen hinter **Jamesfort**, die andere noch ein wenig weiter. Königreich Barra.

Jameseyland liegt **Jillifree** gegenüber; wovon eine Sand- und Felsenspitze eine gute Strecke gen Nordnordwest fortgeht, welche gemeiniglich **das Compagniespieß** genannt wird. Verschiedene Kauffahrer sonderlich **Liverpoolische** Schiffe, sind daselbst auf den Grund gelaufen, durch der Compagnie Beystand aber ohne Schaden oder Unkosten wieder losgekommen. Doch haben sie nicht dahin können vermocht werden, daß sie einen schriftlichen Aufsatz von den erhaltenen Diensten von sich gegeben, indem sie angeführet, ihre Eigenthümer hätten ihnen nicht befohlen, dergleichen zu unterzeichnen. Jameseyland.

Nahe dabey gegen Osten, liegt das Königreich **Badelu**. In diesem ist gegen **Tankrowal** über, in dem Königreiche **Kaen** an der Südseite ein Eyland, welches von **Badelu** bloß durch einen kleinen Arm abgesondert wird. Dieses Eyland pflegte vormals Jamesfort mit Steinen zu versehen; im Jahre 1733 aber fand Herr **Hall** solche viel näher an dem Fort. Der König von Badelu ist ein Mandingo, und sein Land ist 20 Seemeilen groß. Königreich Badelu.

Das nächste Land ist Sanjally, welches niemanden unterworfen ist, ob es gleich ein schlechtes Königreich ist. Der Prinz ist ein Mandingo, und seine Herrschaften erstrecken sich vierzehn starke Meilen längst dem Flusse. Königreich Sanjalli.

An diesem gränzet das Königreich **Barsali** oder **Bur Salum**, welches von einem jalofischen Fürsten regiert wird. Dieses Land fängt an der See an, woselbst ein Fluß eben dieses Namens hinein fließt, und indem es die drey Königreiche **Barra**, **Kolar** u), und **Badi-** Königreich BurSalum.

u) **Kolar** liegt im Lande zwischen **Barra** und **Badibu**: allein **Labat** setzet statt dessen **Ghikadu**, welches an dem Flusse zwischen eben den Königreichen liegt.

Badibu, umgiebt, kömmt es an die Gambra, längst derselben es sich funfzehn Meilen lang erstrecket. In Barsali liegt **Joar** *x*), eine große Handelsstadt, ungefähr zwo kleine Meilen von dem Flusse. Der Weg dahin geht über eine angenehme **Savanah**, und der andere längst einem engen Kriek nach **Rower**, dem Hafen desselben. Die einzelnen Kaufleute pflegen gemeiniglich hier an einem Orte **Rumbos Spitze** genannt, ungefähr drey kleine Meilen über **Joari**, und eben so weit von **Rower**, zu handeln, an welchem letztern Orte die meisten Leute sind, und die größte Handlung unter allen Städten, an dem ganzen Flusse getrieben wird. Denn dahin bringen die Kaufleute stets ihre Sklaven, wenn sie nicht eilig wieder nach Hause gehen müssen, oder unterwegens keinen guten Handel treffen können. Zu Joar ist das Fluß Wasser stets frisch.

Königreich Yani.

Nach dem Lande **Barsali** fängt das Königreich **Yani** an *y*); welches groß und weitläuftig ist, und sich in zweene Theile, Ober- und Unter-Yani theilet. Jedes wird von einem eigenen Könige regiert, deren einer ein **Jalof**, der andere ein **Mandingo** ist. An dem Ufer dieses Königreichs liegt die Insel **Bird** *z*), ungefähr zwölf Meilen über **Joar**, in welcher kaum ein Baum ist; sie scheint aber ein sumpfichter Boden zu seyn. Dreyßig Meilen über diesem Eylande, nahe an eben dem Ufer, ist eine große Menge von Inseln, **Sappo** genannt. Einige davon sind ziemlich groß, aber nicht bewohnet. Eine davon heißt **Lemain** *a*), ungefähr vier Seemeilen lang, auf welcher eine große Anzahl wilder Thiere und Palmbäume ist, welches die Eingebohrnen oft hieher zieht, Palmwein zu holen und zu jagen.

Fluß Sami.

Ueber **Yani-marew** hinauf ist der Fluß **Sami**, welcher weit im Lande entspringt. Er hat einen Ueberfluß an Crocodilen, und soll weiter von **Oberyani** kommen. Er fällt zwischen **Brukoe** und **Yamyama-Kunda** in die Gambra. Diese beyden Königreiche erstrecken sich auf 80 Seemeilen an dem Flusse; und das nächste an ihnen ist **Wulli** *b*), durch welches die Kaufleute müssen, wenn sie nach dem oberwähnten **Rower** wollen, welches ein Hafen bey **Joar** ist. Dieß Land erstrecket sich weit an dem Flusse. Zu **Fatatenda** *c*) aber ist der Fluß so weit, als die Themse zu **London-Bridge**, und kann von Schaluppen von vierzig Tonnen befahren werden; die Ebbe und Fluth steigt daselbst drey oder vier Fuß hoch. Es liegt ungefähr fünfhundert kleine Meilen hinauf an der Gambra, und fünf und sechzig von **Barrakonda**, wo die Fahrt auf dem Flusse verstopft ist *d*).

Königreich Wulli.

Königreich Kumbo.

Wir wollen nun an der Südseite des Flusses zurückkehren, wo das erste Königreich, welches wir westwärts antreffen, gegen die See zu, **Kumbo** ist. Es erstrecket sich ungefähr eilf Seemeilen von dem Vorgebirge **St. Maria**, bey der Einfahrt in die Gambra, bis an einen Ort **Kabatafluß** genannt, der wegen seiner vielen Ziegen, Vögel und seines Viehes bekannt ist.

Kaiserthum Fonia.

Das nächste Land ist **Fonia** *e*). Es fängt sich da an, wo der Fluß **Kabata** in die Gambra fällt, und geht bis an das Königreich **Vintain**, welches ungefähr sieben Seemeilen längst dem Flusse ist, im Lande aber ist es sehr groß, und wird von zweenen Kaisern aus

x) **Guiocher** beym **Labat**.

y) **Gniania** beym **Labat**. **Moore** saget, es sey eben dasselbe, welches der nubische Erdbeschreiber **Ghana** nennet. Dieß kann aber aus der im IIten Bande auf der 338 Seite angeführten Ursache nicht wohl seyn.

z) Dieß Eyland wird auf der Karte nicht erwähnt; wir haben aber den Namen auf das Zeugniß von **Labats** Karte und **Stibbsens** Tagebuche, zu einer Insel gesetzet, die zwischen **Yani marrew** und **Kassan** liegt. Es stimmt aber die Lage dennoch nicht mit der von **Moore** angezeigten Weite überein.

aus einem banyonischen Geschlechte *f*) regieret. Ein jeder Fürst hat sein eigenes Gebieth; und da diese Länder zuerst entdeckt wurden, waren sie dieses Titels würdig, itzo aber hat ihr Gebieth so wohl an Größe, als am Volke, abgenommen, weil sehr viele von ihren Unterthanen in die Sklaverey verkauft worden. **Fonia** wird gegen Osten von dem Flusse von **Vintain** *g*) begränzet, dessen Mündung ungefähr eine Meile darüber liegt, und welcher verschiedene Seemeilen weit schiffbar ist. Drey Seemeilen von der Mündung liegt die Stadt **Vintain in Fonia**, und über derselben an eben der Seite des Flusses ist **Jereja** *h*). Gerade gegen **Jamesfort** über nach dem festen Lande zu, an der Südseite des Flusses, liegt ein Eyland, welches man erst kürzlich als ein solches entdeckt hat. Es heißt **Kaboschir** und ist von dem festen Lande nur durch einen breiten Canal abgesondert. Dieses Eyland bringt eine große Menge Eisenstein hervor, womit **Jamesfort** itzo versehen wird. Fluß und Stadt Vintain.

Dicht an **Fonia** ist **Kaen**, welches bloß durch den Fluß Vintain abgesondert ist. Es wird durch einen Kaiser und König regiert, welche beyde Mandingoer sind, und ihre besondern Einkünfte haben. In diesem Lande liegt **Tankrowal**, eine große Stadt, dicht an der Wasserseite. Ueber der Stadt ungefähr drey starke Meilen liegt eine Menge Klippen, an einem Orte oder Hafen **Tendebar** genannt, die eine gute Strecke von dem Ufer abwärts liegen, und bey niedrigem Wasser trocken sind. Dieses Land erstrecket sich auf drey und zwanzig Seemeilen längst der Gambra. Kaen.

Gegen Osten an **Kaen** ist **Jagra** *i*), welches wegen seines arbeitsamen Volks berühmt ist, und daher an Korne und Reiße einen Ueberfluß hat. Zu diesem Königreiche, welches sich zwölf Seemeilen weit erstrecket, gehöret die Elephanteninsel in der Gambra, welche vier bis fünf kleine Meilen lang, voller Holz und Sumpf ist. Jagra.

Dicht darauf folget das Land **Yamina**, welches voller Korn und Hühnervieh ist. In demselben ist ein großes angenehmes Eyland, und ein kleines fast in der Mitten der Gambra, die **Seepferdsinsel** genannt, von der Menge dieser Thiere daselbst. Dieses Eyland ist ein waldigter und sumpfichter Boden. Yamina.

Yamina erstrecket sich vierzehn Seemeilen, und darauf fängt **Eropina** ein kleines Königreich an, welches sich vierzehn Seemeilen weiter erstrecket, wo es von **Jemarrow** begränzet wird. Dieses letzte Königreich wird von einem mandingoischen Kaiser regieret, und erstrecket sich zwey und dreyßig Seemeilen längst dem Ufer. Hier ist eine große Stadt, **Brukoe** genannt, die von Mandingoern bewohnet wird, welche strenge Muhamedaner sind. Eine halbe Meile hinter dieser Stadt ist eine Reihe Felsen, die bey niedrigem Wasser trocken sind, und von dem nordlichen Ufer fünf Sechstheile über den Fluß gehen, wodurch sie an dem südlichen Ufer nur so einen engen Canal lassen, daß es für große Schiffe gefährlich ist, durchzugehen; so daß der Gesellschaft Schaluppen genöthiget sind, die Zeit in Acht zu nehmen, wenn flach Wasser ist, um durch diesen Ort zu gehen, welcher der **Fulier Paß** heißt. In diesem Reiche neun kleine Meilen höher, nahe an einer Stadt, **Dubokunda** genannt, liegt eine andere Reihe Klippen, welche von der Südseite zwey Drit- Eropina und Jemarrow. Fulier Paß.

a) **Lemain** auf der Karte, scheint ein von **Sappos** unterschiedenes Eyland zu seyn.

b) **Ouli** und **Oubi** beym **Labat**.

c) Entzogen zu **Moores** Zeiten.

d) S. dessen Reisen in die innern Länder v. Africa, a. d. 19 u. f. S.

e) Vom Labat **Foigni**.

f) **Moore** saget hier, sie wären eine Art von den **Flupen**; alle andere Schriftsteller aber scheinen zweene besondere Völker daraus zu machen.

g) **Bintan** beym **Labat**.

h) **Geregia** beym **Moore**.

i) **Giagra** beym **Labat**.

Drittheil queer über geht, und noch drey kleine Meilen höher ist eine andere Kette von Felsen, welche bey niedrigem Wasser trocken ist. An der Nordseite daselbst aber ist ein tiefer Canal.

Tomani. Nach **Jemarrow** folget **Tomani**, ein großes Land, worinnen mehr Städte sind, als in einem andern an diesem Flusse. Hier ist eine kleine Stadt, **Yamyamakunda** genannt, wo ein ansehnlicher Handel mit trocknen Gütern getrieben wird. Ein wenig hinter dieser Stadt, ungefähr mitten im Canale, sind einige Felsen, die aber niemals trocken sind; und gegen der Factorey über an der Nordseite des Flusses, ungefähr eine kleine halbe Meile, ist eine stehende See, ungefähr zwo kleine Meilen lang, welche voller Fische ist. Dieses Land erstrecket sich an der Seite des Flusses auf sechs und zwanzig Seemeilen, und wird von einem mandingoischen Fürsten regiert. Der, welcher im Jahre 1730 regierte, hieß **Hume Badsi**.

Königreich Kantor. Hinter **Tamani** fängt sich **Kantor** an, in welchem an der Südseite des Flusses ungefähr sechs kleine Meilen hinter **Fatatenda** eine Stadt liegt, **Kolar** genannt. Weiter als sechs kleine Meilen hinter derselben war Herr Moore nicht gereist. Er rechnet, daß **Kolar in Kantor**, (denn in Barra liegt auch ein Ort dieses Namens) fünfhundert kleine Meilen von dem Vorgebirge St. Maria, der südlichen Spitze der Gambra *k*), liege.

Königreiche an der Nord- Labats Nachricht von den Königreichen längst der Gambra ist von Moores seiner, was die Namen, Größe, und zuweilen auch die Lage betrifft, etwas unterschieden. Er erwähnet auch nur diejenigen, welche von der Spitze **Barra** auf zweyhundert und funfzig Seemeilen an dem Flusse liegen, weil diejenigen, welche dahinter lagen, noch wenig bekannt waren. Nach diesem Schriftsteller liegen die Königreiche an der Nordseite von Westen gegen Osten in folgender Ordnung: 1) **Barra**, welches sich achtzehn Seemeilen längst der Gambra erstrecket. 2) **Guiokonda** *l*), fünf Seemeilen breit. 3) **Badissu** *m*) zwanzig. 4) **Salum** *n*), welches, wie vorher angemerket worden, diese drey in sich schließt, zehn Seemeilen. 5) **Gniania** *o*) zwo Seemeilen. 6) **Kuhaw**, viere. 7) **Gniania** *p*) dreyßig. 8) **Uli** *q*), welches sich zu **Barrakonda** endiget, neunzig Seemeilen. Diese Königreiche erstrecken sich hundert und neun und siebzig Seemeilen in einer geraden Linie. Rechnet man wegen der Krümmung des Flusses ein und siebenzig Seemeilen dazu: so machet es zweyhundert und funfzig Seemeilen von der Spitze **Barra** bis zu dem äußersten Ende des Königreichs **Uli** aus.

und Südseite. Eben der Schriftsteller saget, die Südseite des Flusses werde auch in acht Königreiche getheilet: 1) **Komba** oder **Kombo**, welches bey dem Vorgebirge St. Maria anfängt, und sich an dem Flusse dieses Namens endiget, da es sich acht Seemeilen weit erstrecket. Dieses Vorgebirge ist an einem hohen merkwürdigen Palmbaume kenntlich, der eine große Weite von der See gesehen werden kann *r*). 2) Das Königreich oder Kaiserthum **Foigni** *s*) fängt an diesem letztern Flusse an, und erstrecket sich bis an den Fluß **Bintan** oder **Vintain**, eilf Seemeilen weit; denn von dem Flusse **Kombo** bis zu dem von **Ferba** werden drey See-

k) S. **Moores** Reisen a. d. 23 u. f. S.
l) Auf seiner Karte **Guicadou**.
m) Auf seiner Karte **Badibou**.
n) **Barsalli**.
o) Vermuthlich **Nieder-Jani**.
p) **Ober-Jani**.
q) **Wooley**.
r) Vorher saget er, es wären drey Bäume. Unsere Karte machet ihrer viere.
s) **Fonia**.

Seemeilen gerechnet; darauf noch dreye bis an den Fluß **Barafet**, eine halbe Seemeile bis an den Fluß **Jnderaba**, von da bis an den Fluß **Painam**, eine halbe Seemeile; und dreye bis an den Fluß **Bintain**. 3) Das Königreich **Kiam** *t)* wird von dem Flusse **Bintain** gegen Westen begränzet, und strecket sich zwanzig Seemeilen längst der Gambra. 4) **Geagra** *u)* ist zehn Seemeilen breit. 5) Das Königreich **Gnamena** *x)* funfzehne. 6) **Kiakonda** *y)* vierzig; 7) **Tamana** *z)* eben so viel; und 8) **Kantor** so weit, als es bekannt ist, zwanzig. Die ganze Größe aller dieser acht Königreiche längst dem Flusse ist in gerader Linie hundert und fünf und sechzig Seemeilen, und noch achtzig wegen der Krümmungen dazu gerechnet, machet zweyhundert und funfzig Seemeilen von dem Vorgebirge St. Maria bis an die äußersten Gränzen des Königreichs **Kantor** *a)*.

Zu **Jobsons** Zeiten waren die Länder an beyden Seiten des Flusses in verschiedene kleinere Königreiche getheilet, welche alle den drey größern unterworfen waren. Die an der Südseite waren dem großen Könige von **Kantor** zinsbar, und die an der Nordseite den Königen von **Bursal** (oder **Bursali**) und **Wolley**, zwischen welchen das Land von der See so weit bis **Barrakonda**, gleich getheilet war. Doch ward dem Verfasser gesaget, diese drey Könige wären einem größern weiter im Lande unterworfen *b)*. **Barbot** hat uns eben die Nachricht nebst einigen Zusätzen *c)* aus dem **Jobson**, (in großer Verwirrung und ohne ihn zu nennen) wie auch den damaligen Zustand dieser Länder geliefert. Und auf diese Art giebt er oftmals anderer Schriftsteller Anmerkungen für seine eigenen aus; und trägt seinen Lesern die alten Eintheilungen der Länder als die neuern vor. Ein solcher Verfasser muß mit der äußersten Vorsicht gelesen werden.

Um unsere Beschreibung von diesem Flusse und den anliegenden Ländern bis nach **Barrakonda** zu erläutern, haben wir eine Karte davon eingerückt, welche, wie wir vermuthen, eben so richtig ist, als die von der Sanaga aus dem **Labat**. Bey dieser Gelegenheit müssen wir anmerken, daß die beste Karte von diesem Flusse von dem Herrn **Moore** in seinen Reisen herausgegeben worden, welche uns bey Entwerfung der unsrigen vieles geholfen hat. Sie ist aus einer sehr großen zusammen gezogen, die der Schiffshauptmann, **Johann Leach**, im Jahre 1730 gemacht hat, welcher den Fluß wohl kannte, und alle seine Krümmungen und Wendungen von seiner Mündung bis an den Ort beobachtete. Die Karte von diesem Flusse, welche Labat gegeben, ist die beste nach dieser. Sie stellet den Lauf oder die Gestalt des Flusses bis nach **Arse-Hill** hinauf, hinter **Kuttejar**, sehr wohl vor; steht aber der erstern an Richtigkeit weit nach, und will eben keine besondere Untersuchung leiden. Unter andern hat sie den großen Irrthum, daß sie das oberwähnte **Barrakonda** zehn kleine Meilen gen Westen von **Janimarew**, und folglich nicht halb so weit setzet, als es von der Mündung des Flusses seyn muß. So steht es auch nicht an seinem Orte. Doch hat er verschiedene Anmerkungen, welche deutlich zeigen, daß dieses ein Irrthum ist; z. E. daß **Barrakonda** zweyhundert und funfzig Seemeilen von der Mündung der **Gambra** liege; und daß das Königreich **Uli** oder **Wuli** neunzig Seemeilen längst dem Ufer liege, und sich zu

Nachricht von der Karte.

t) **Kaen** beym **Moore**.
u) **Jagra**.
x) **Jamina**.
y) **Kiaconda** stimmt mit **Eropina** überein.
z) **Tomany**.

a) Siehe **Labats** Afrique occidentale, Vol. IV. a. d. 269 u. f. S.
b) Siehe **Jobsons** Goldhandel.
c) Siehe seine Beschreibung von Guinea a. d. 76 Seite.

zu Barrakonda endige *d*), welches doch in der Karte gegen Westen von **Uli** in Gniania oder **Oberyani** gesetzt worden. D'Anville in seiner Hauptkarte von der Küste ist in eben den Irrthum gerathen; wie es auch de l'Isle in allen seinen Karten hat, außer der von dem französischen Africa, wo dessen Lage nicht so fehlerhaft ist.

Der III Abschnitt.

Eine Nachricht von den englischen Plätzen an der Gambra, besonders von Jamesfort.

Jamesfort. Kabata. Jillefree. Vintain. Jereja. Kolar. Tankrowal. Joar. Yaminarew. Kuttejar. Sami. Wallia. Yamyamakunda. Fatatenda. Jameseyland. Beschreibung des Eylandes. Besatzung und Wachen. Voriger Zustand. Es wird von den Franzosen belagert; auf Bedingung an den Hrn Gennes übergeben; von ihnen noch zweymal hernach weggenommen; von Massey überwältiget. Gegenwärtiger Zustand desselben.

Jamesfort. Der erste und vornehmste englische Ort an der Gambra ist **Jamesfort**, auf einem Eylande gleiches Namens, welches hernach vollständig wird beschrieben werden, und über den Handel auf der Gambra völlig gebiethet. Der andere ist dicht bey der Gambra, an dem Flusse **Kabata**, in dem Königreiche **Kumbo**, an der Südseite. Daselbst ist wenig Handel; und die Factorey kaufet bloß Lebensmittel für die Besatzung in Jamesfort. 3) **Jillefree** *e*). Diese Factorey liegt Jamesfort gegen über, an der Nordseite des Flusses, ein wenig gegen Osten von der französischen Factorey zu Albreda. Sie liegt anmuthig, und hat einige Gärten, welche das Fort mit Kräutern und Wurzeln versorgen. Hier hat auch die Compagnie einen Gottesacker, und hier ward dem Könige von Barrah der Zoll bezahlt. 4) Die Factorey **Vintain**. Sie liegt sechs starke Meilen von Jamesfort, an einem Flusse eben dieses Namens, in dem Reiche **Fonia**, und an der Südseite der Gambra. Die vornehmste Handlung hieselbst ist mit Wachs, Elfenbeine und trocknen Gütern. Lebensmittel sind sehr wohlfeil. 5) Weiter hinauf an eben dem Flusse liegt **Jereja** *f*), welches dem Könige von Jereja gehöret. Diese Factorey ist vierzehn Seemeilen von Jamesfort, und vornehmlich mit trocknen Gütern versehen, um Wachs zu kaufen, welches die vornehmste Waare allhier, wiewohl durchgängig sehr schlecht ist. Weil die Factorey im Jahre 1730 sehr verfallen war, und der König nicht zugeben wollte, daß eine neue näher an dem Flusse erbauet würde, so veranlaßte solches den Statthalter in Jamesfort, daß er dahin gieng, und die Sachen in Ordnung brachte. 6) Die Factorey **Kolar** ward im Jahre 1731 an einem Flusse gleiches Namens in dem Königreiche **Barrah**, an der Nordseite der Gambra, vornehmlich wegen der trocknen Güter, als Elfenbein, Wachs und Gummi angelegt. Weil aber die Compagnie nicht ihre Rechnung dabey fand: so verließ sie solche im Jahre 1733. 7) Noch höher an der Südseite der Gambra in dem Königreiche **Kaen** liegt **Tankrowal**, eine große Stadt, wo die Compagnie eine Factorey um das Jahr 1731, vornehmlich des Wachses wegen, angelegt hat. 8) Wenn man noch weiter an dem Flusse hinauf geht, so liegt an der Nordseite **Joar**, in dem Königreiche **Barsalli**; und drey kleine Meilen gegen Osten

Kabata. Jillefree. Vintain. Jereja. Kolar. Tankrowal. Joar.

d) Siehe oben a. d. 19 S.

e) Oder **Jillefroy**, **Gillefree**.

f) Insgemein **Geregia** geschrieben.

g) **Stibbs** in seinem Tagebuche preist die Lage dieser Factorey gar sehr an.

h) **Barbot** in seiner Beschreibung von Guinea a. d.

N.° 2.

KARTE von dem Laufe des Flusses GAMBRA ODER GAMBIA von Eropina bis nach Barrakonda von dem Hauptm. JOHANN LEACH im Jahre 1732.

Futa an dem Rande des Gummiwaldes ist nur 4 Tagereisen von Fatatenda

Die Wege und Entfernungen zwischen gewissen Oertern sind nach Hrn MOORES Reisen beygefüget, um den Unterschied zu zeigen, der sich zwischen dem Maaßstabe und den ausgerechneten Meilen befindet.

Maaßstab
Große Französische Meilen
1 2 3 4 5 10
Maaßstab von englischen Meilen
5 10 15 20 25 30

UNTER YANI
Foleykunda
Morakunda
Theure Eylande
Yanimarew
Hafen
Kassan
Vogel eyland
Hafen
Foleykunda
Malo
Paboon
EROPINA
Morakunda
Paboon I.
Morakunda
Jaramey
Lemain
Junkokunda
Inseln Sappo
Durchfahrt der Fulier
ERO-PINA
Hafen
Lemain I.
Sappo
Foleykunda
Bruko Factorey
Qumtin
Kuttejar
OBER Samey YANI
Tantakunda
Junkokunda
Morakunda
Kuttejar Factorey
Morakunda
Preest
Samey Factorey
Pakkaboe
Hafen
Morakunda
Hafen
Arse-hill od. Arsch hügel
Walley Factorey
Madkana
Morakunda
Sabakunda
Hafen
Bruko
Foleykunda
Dubokunda
Sandalakunda
Parre
Chaukunda
Fendelakunda
Kron
Walley
Nakway
Kobas
Stillstehende See
Fattiko Hafen
40 Meilen
JEMARROW
Foleykunda
Fattiko
Factorey
Danuba
10 M.
Kamyamakunda
Sutema
Bassey
Hafen
40 Meilen
BURDAH Koenigsstadt
Morakunda
TOMANI
WOOLLI
KAUNKADE Koenigsstadt
Foleykunda
Suteko od. Settiko
4 M. Jobson
Fatatenda Factorey
Hafen
Hafen
Hafen
10 M.
Kolar
Barrakunda Wasserfall
Hafen
Sama
Foleykunda
Hafen
Jabo
Bucht od. Kriek von Prey
Prey
Malo
KOENIGS-STADT
KANTOR

Osten **Kower**, welches die vornehmste Stadt an dem ganzen Flusse, und der beste Ort zur Handlung ist. Es sind zweene Hafen an dem Flusse. Hier hat die Compagnie eine Factorey, und die einzelnen Kaufleute kommen gemeiniglich bis nach der Spitze **Rumbos**, welche nahe dabey ist, um Sklaven zu handeln. Die guineischen und mandingoischen Kaufleute von Galam, Tombuto, wie man vermeynet, und andern Gegenden gegen Osten, versammeln sich hier. 9) Die nächste Factorey ist an der Nordseite zu **Yanimarew**, in dem Königreiche **Unteryani**, dem anmuthigsten Hafen des Flusses. Hier hat die Compagnie ein kleines Haus nebst einem schwarzen Factor, um Korn für Jamesfort einzukaufen. 10) Höher hinauf an der Südseite in dem Reiche **Jemarraw** ist **Brukoe**, eine Factorey, welche im Jahre 1732 angelegt, zufälliger Weise aber in eben dem Jahre abgebrannt, und wieder aufgebauet, doch im Jahre 1735 verlassen worden. 11) **Kuttejar**, eine Factorey nahe an der Nordseite von der Gambra, in dem Königreiche Oberyani, ungefähr eine kleine Meile von dem Flusse *g*). Da dieser Ort im Jahre 1725 überschwemmt wurde, so verlegte ihn die Compagnie nach **Sami**. 12) **Sami** liegt acht kleine Meilen von Kuttejar zu Lande, zu Wasser aber mehr; und ungefähr zwölfe an einem Flusse eben des Namens, welcher in die Gambra fällt. Die Factorey aber ist nach der Zeit nach 13) **Wallia** verlegt worden, vier kleine Meilen höher an der Sami. Hinter diesem an der Südseite der Gambra, in dem Königreiche **Tomani**, liegt 14) die Factorey **Yamyamakunda**, welche im Jahre 1733 durch die Fluthen zerstöhret, von der Compagnie aber wieder gebauet worden. Der vornehmste Handel an diesem letztern Orte ist mit Sklaven und Zähnen. 15) Die oberste Factorey an dem Flusse ist **Fatatenda**, an der Nordseite der Gambra, welche daselbst so breit ist, als die Themse zu London-Bridge, und sehr tief, indem die Fluth in den trocknen Jahrszeiten drey oder vier Fuß hoch steigt. Sie liegt in dem Königreiche **Wuley**, und hat eine weite, angenehme Aussicht auf den Fluß und in das Land **Kantor** an der Südseite. Weil aber den Factoren von dem Könige von **Tomani** übel mitgespielet wurde, so verließ die Compagnie diesen Ort im Jahre 1734.

Yanimarew. Brukoe. Kuttejar. Sami. Wallia. Yamyamakunda. Fatatenda.

Der Fluß Gambra, welcher durch so viele Länder schiffbar ist, biethet ein weitläuftiges Feld zur Handlung dar, welche itzo vornehmlich in der Engländer Händen ist. Der vornehmste Platz ihrer königlichen africanischen Compagnie in diesen Gegenden, ist auf dem Jameseylande, wovon Herr Moore, der sich lange daselbst aufgehalten, folgende Beschreibung giebt.

Jamesfort.

Jameseyland liegt fast in der Mitte des Flusses Gambia, der hier wenigstens sieben englische Meilen breit ist. Es gehöret der englischen königlichen africanischen Compagnie, welche dem Könige von Barrah einen kleinen Tribut dafür bezahlet. Es liegt zehn Seemeilen von der Mündung des Flusses, und drey englische Meilen von dem nächsten Ufer *h*). Bey niedrigem Wasser hat es ungefähr drey Vierthel von einer englischen Meile im Umfange, worauf ein viereckigtes Fort von Steinen mit vier Basteyen ordentlich gebauet ist *i*), und auf jeder sind sieben wohl beschickte Canonen, welche den Fluß rund umher bestreichen. Unter den Wällen des Forts nach der See zu, sind zwo runde Batterien, deren jede vier große vier und zwanzig pfündige Stücke, und dazwischen neun kleine zur Begrüßung, in allem

Eyland. Das Fort.

a. d. 74 S. giebt diesem Eylande eben die Lage, und saget, es sey ein sandichter Felsen, der mit dem Wasser gleich wäre.

i) Siehe den Grundriß und die Aussicht. Es sind verschiedene davon herausgegeben, als durch **Froger**, **Labat**, **Smith** in seinen Zeichnungen von Guinea,

allem fünf und vierzig Stücke führet. Das Fort hat einige gute Zimmer, in welchen der Statthalter, die vornehmsten Kaufleute, die Factore, die Schreiber und der Fähndrich wohnen. Unter einigen von diesen sind bequeme Magazine. Die Besatzung daselbst besteht aus einem Officier, einem Sergeanten, zweenen Corporalen, einem Canonier und einem Gehülfen, nebst dreyßig Soldaten. Die durch übermäßiges Trinken abgezogener Wasser verursachten Krankheiten aber machten dieselben oft sehr schwach, bis wieder neue

Besatzung

Leute aus England ankamen. Die Soldaten, Handelsleute und andere Bedienten liegen außerhalb dem Forte in Baracken, die, wie das Fort, von Steinen und Kalke gebauet sind. Alles ist mit Pallisaden befestiget, und mit dem Flusse umgeben, welcher einen natürlichen Graben machet, der an dem engsten Orte drey englische Meilen breit ist. Den Baracken der Soldaten gegen über sind noch andere für die Sklaven und schwarzen Bedienten gebauet. Unter diesen sind Magazine; und unter der Soldaten ihren sind die Sklaven-

und Wachen.

häuser. Bey Tage hat man daselbst drey Schildwachen, eine an dem Thore des Forts, eine an der Thüre des öffentlichen Platzes, und eine, welche rund um das Fort geht, um zu sehen, was für Boote kommen, und abgehen, wovon sie dem Befehlshaber Bericht abstatten. Diese werden ordentlich alle zwo Stunden abgelöset. Gegen Abend wird innerhalb den Wällen eine Schildwache auf die Basteyen gestellet, deren Pflicht ist alle Boote und Kähne anzurufen, welche dicht an das Eyland kommen; und wenn sie sich nach dreymaligem Rufen weigern, zu antworten: so feuert er sein Gewehr los, um das Fort in Lärm zu setzen. Des Nachts, wenn das Thor geschlossen ist, gehen zwo Wachen außerhalb des Forts herum, welche dahin sehen müssen, daß sich die Sklaven nicht empören und aufrührisch werden; und daß keine Boote ohne Erlaubniß ankommen oder abgehen. Von Zeit zu Zeit rufen sie: **Es steht alles gut**; wo das nicht ist, schießen sie ihre Flinten los, und machen im Forte Lärm *k*).

Dessen voriger Zustand.

Dieses Fort wurde zuerst von **Robert Holmes**, um das Jahr 1664 zur Sicherheit der englischen Handlung an dieser Küste gebauet. Er nannte es, dem Herzoge von York, nachmaligen Könige Jacob II, zu Ehren, **Jamesfort** oder **Jacobsfort** *l*). Anfänglich waren nur acht Stücke darinnen *m*), um das Jahr 1690 aber redet Barbot davon, als von einer starken viereckigten Festung, mit vier guten Basteyen, welche mit sechzig oder siebenzig Canonen besetzt wären; und das Ufer des Eylandes wäre mit drey Schanzen, in Gestalt der Hufeisen, befestiget. Nach seinem Berichte besteht die Besatzung aus sechzig oder siebenzig Weißen, und eben so vielen **Gromettoen** oder freyen Schwarzen, in der Compagnie Diensten *n*). **Froger**, welcher den Herrn **Gennes** auf seinem Zuge hieher im Jahre 1695 begleitete, beschreibt es als ein viereckigtes Fort mit vier Basteyen, die von vorne gemauert sind. Es hat drey Fer de Chevals (oder Hufeisen) und verschiedene Batterien längst den Pallisaden, welche dieses Eyland einschließen, die, nach seinem Grundrisse, mit ein und funfzig Stücken besetzet sind. Es war damals mit Kriegesvorrathe gut versehen, und es fehlte nichts als ein Pulvermagazin, und eine Cisterne, welche Bomben aushalten könnten, um es unüberwindlich zu machen *o*). Barbot führet auch den Mangel am Holze und Wasser als die größte Unbequemlichkeit an, indem es beydes von dem festen Lande holen müßte *p*).

James=

Guinea, und **Moore** in seinen Reisen nach Africa. Weil diese letzte die richtigste ist: so sind wir ihr in denen Zeichnungen gefolget, die wir von dem Eylande und Forts gegeben.

k) **Moores** Reisen in die innern Theile von Africa, a. d. 14 u. f. S.

l) Es wurde hernachmals Williams Fort genannt.

Jamesfort wurde zuerst von den Franzosen unter dem Herrn de Gennes, im Jahre 1695 mit einem kleinen Geschwader von vier Schiffen, und zweyen Bombardierschiffen genommen, wie es von Frogern erzählt wird, der mit bey dieser Einnahme war. Auf dem Eylande Goree erhielt er von einem englischen Ueberläufer eine Nachricht von der schlechten Beschaffenheit des Forts, daß die Besatzung krank wäre, und es an Lebensmitteln fehlte. Dieses munterte ihn auf, den Versuch zu thun. Er fuhr den 22sten des Heumonats mit englischen Flaggen in die Gambra ein, und ankerte um fünf Uhr des Nachmittages eine kleine Seemeile weit von dem Fort, welches er mit seinen Booten dergestalt umgab, daß er ihm alle Gemeinschaft mit dem Lande abschnitt. An eben dem Abende kam ein Portugiese, Namens Don **Cardos**, welcher zu **Jillefree** lebte, an Bord, und gab dem Herrn **Gennes** von dem Zustande des Forts Nachricht. Allein der König von Barrah, an den sich der französische Befehlshaber wandte, wollte mit dem Streite nichts zu thun haben. Den 23sten ward **de la Roque** abgeschickt, die Besatzung aufzufordern. Es kam ihm ein Boot entgegen, und führte ihn mit verbundenen Augen ins Fort, wo ihn der Lieutenant prächtig tractirte, weil der Befehlshaber abwesend war. Dieser schickte auch drey Officier an Bord, welche sich einige Tage Bedenkzeit ausbathen. Allein Herr **de Gennes** wollte ihnen solche nicht länger, als bis den folgenden Tag, Morgens um 6 Uhr, geben; worauf sie ihm meldeten, sie wollten den Ort bis aufs äußerste vertheidigen. Den 23sten des Abends bemächtigten sich die Boote einer Brigantine, und einiger Kähne mit Lebensmitteln für das Fort; und stellten sich, als wenn sie den Befehlshaber gefangen hätten, der aber dennoch Mittel fand, in den Platz zu kommen.

Wird von den Franzosen belagert,

Den 24sten um 8 Uhr des Abends warfen die Franzosen zwo Bomben, welche aber zu kurz fielen. Herr **de Gennes** hörte also auf zu feuern, und wartete bis die Fluth käme, damit er desto näher ankern könnte. Unterdessen schickte **Hanbury**, welcher, wie Froger anmerket, ein junger Mann war, der sich besser zu Lustbarkeiten als zur Vertheidigung einer Festung schickte, ein Boot mit einer weißen Flagge heraus, um sich auf Bedingungen zu ergeben. Es wurden Geiseln ausgeliefert, bis die Artikel aufgesetzet waren, welche man noch an eben dem Tage unterzeichnete. Es wurde darinnen bewilliget: 1) daß der Sold für die Bedienten der Compagnie sollte bezahlt werden; 2) daß die Besatzung mit allen kriegerischen Ehrenzeichen, ihren Waffen, ihrem Geräthe, und jeder Officier mit einem jungen Sklaven ausziehen sollte. 3) Daß ein jeder Beweibter oder Eingebohrner des Landes Freyheit haben sollte, da zu bleiben; 4) daß die Factore der Compagnie längst dem Flusse in diese Bedingungen mit eingeschlossen seyn sollten, wenn sie die in ihrer Verwahrung habenden Güter der Compagnie überlieferten; 5) daß Herr **Carl Duval**, ein französischer Flüchtling, der sich vor sechzehn Jahren in England niedergelassen, und itzo in dem Fort sey, einerley Freyheit mit dem Befehlshaber genießen solle; 6) daß man ihnen zweene Tage zur Einrichtung ihrer Sachen gäbe; 7) daß zwölf schöne Schwarzen in der Compagnie Diensten Freyheit haben sollten, hinzugehen, wohin es ihnen beliebte; 8) daß die Besatzung ein Schiff mit drey Masten, außer den Lebensmitteln und allen Nothwendigkeiten, haben sollte, um sie innerhalb dreyßig Tagen nach England zu bringen; 9) daß sie einen

und auf Bedingung übergeben

nannt. Siehe im II Bande auf der 383 Seite.

m) Englische Eroberungen in Guinea a. d. 9 S.

n) **Barbots** Beschr. von Guinea a. d. 74 S.

o) **Frogers** Voyage au Mer du Sud, auf der 32 und 33 S.

p) **Barbot**, wie oben.

einen guten Paß haben sollten; 10) daß unter diesen Bedingungen folgende Güter, welche der englischen africanischen Compagnie zugehörten, ausgeliefert werden sollten, als: fünfhundert Quintal Elfenbein, dreyhundert Quintal Wachs, hundert und dreyßig Sklaven und vierzig Sklavinnen, auf dem Eylande, funfzig zu **Jillefree**, und achtzig tausend Kronen werth europäische Güter, nebst zwey und siebenzig Canonen auf Lavetten, und dreyßig andere, wie auch allem Kriegesvorrathe u. d. g. in dem Fort.

an den Hrn de Gennes.

Den 27sten bey Anbruche des Tages meldete Herr **de la Perriere**, Major bey dem Geschwader, dem Befehlshaber Herrn **Hanbury**, er sollte sich fertig machen, den Platz zu räumen. Um 6 Uhr des Morgens landete der von dem Herrn **de Gennes** bestimmte Befehlshaber, Herr **de Fontenay**, welchem Herr **Hanbury** entgegen gieng, und die Schlüssel übergab, der darauf an den Bord **der Glückseligkeit**, eines von den Schiffen des Geschwaders begleitet wurde. Die französische Flagge ward aufgesteckt, und das Te Deum unter Abfeurung sieben und dreyßig Stücke gesungen. Den 28sten ward ein französischer Officier an den König von Barrah geschickt, die englischen Güter zu Jillefree abzufordern. Dieser antwortete aber, dasjenige, was am Lande wäre, gehörte ihm zu, nachdem sich das Fort ergeben hätte. Allein, als er sah, daß Herr **de Gennes** Gewalt brauchen wollte: so ließ er ihm durch einen **Alkali** melden, er wollte keinen Streit haben, sondern ihm die Güter ausliefern. Den 30sten wurde eine Berathschlagung gehalten, ob man das Fort erhalten oder niederreißen wollte. Das letzte ward beschlossen, und den 17, 18, 19ten und 20sten des Augusts ins Werk gerichtet, da sie die Canonen vernagelten, und die Wälle und Basteyen sprengten. Den 14ten eben desselben Monats giengen die englischen Officiers nach **Cayenne** zu Schiffe, um nach Hause zu gehen; und Herr **de Gennes** verließ die Gambra den 24sten, und segelte nach Brasilien *q*).

Wird noch zweymal eingenommen.

Ob nun gleich Herr **de Gennes** das Fort gesprengt hatte: so schickte doch die französische africanische Compagnie an ihren Generaldirector zu St. Ludwigsfort Befehl, in ihrem Namen von dem Eylande Besitz zu nehmen: wiewohl es nicht schien, daß sie eine wirkliche Absicht hatte, es wieder aufzurichten, oder sich da zu setzen; denn es wurde niemand da gelassen *r*). Als aber die Engländer solches durch den ryßwickischen Frieden wieder bekommen hatten: so trug die königliche africanische Compagnie Sorge für dessen Wiederaufbauung, und war Willens, es mit neunzig Stücken zu versehen, und hier eine Besatzung von zwey hundert und funfzig Europäern zu halten *s*). Jedoch da der Krieg im Jahre 1702 von neuem ausbrach: so fanden die Franzosen Mittel, es unter dem Schiffshauptmanne **la Roque** in der **Beute**, (welche mit bey der Einnahme von 1695 unter dem Herrn **Gennes** gewesen), in Begleitung des Herrn von **St. Vandrille**, in der Fregatte **Hermione** zu überfallen *t*). Sie nahmen das Fort ein, welches mit hundert tausend Kronen ausgelöset wurde, führten zweyhundert und funfzig Sklaven, und eine große Menge Güter weg *u*). **La Roque** selbst ward bey dem Angriffe getödtet. Im Jahre 1709 thaten die Franzosen den 3ten Versuch unter dem Herrn **Parente**, mit einem kleinen Geschwader von vier Fregatten, welche das Fort und ein mit Sklaven beladenes Schiff wegnahmen *x*).

Nach

q) **Froger**, wie oben a. d. 2, 6, 21 u. f. S.
r) **Labats** Afrique occid. 4 Band a. d. 293 S.
s) Englische Erober. in Guinea a. d. 9 S.
t) **Barbots** Beschr. von Guinea a. d. 427 S.

Nach diesem ward es zweymal von den englischen Seeräubern weggenommen, welche um das Jahr 1720 die Küste von Guinea beunruhigten, wovon eine umständliche Nachricht in der Geschichte der Seeräuber gegeben wird. Die erste von diesen Verrichtungen geschah durch **Howel Davis**, welcher, da er von Bristol mit dem Hauptmanne Skinner in dem **Cadoganschnee** absegelte, im Jahre 1719 nahe bey **Sierra Leona** von dem Seeräuber **England** weggenommen ward, welcher den Hauptmann ermordete, und **Davisen** mit dem Schiffe beschenkte. Da er aber fand, daß die meisten von dem Schiffsvolke seiner Absicht zuwider waren: so ward er genöthiget, nach **Barbados** zu steuren, wohin die Ladung bestimmt war; und daselbst ward er auf Angeben der Schiffleute ins Gefängniß gesetzt. Weil er aber doch nichts seeräuberisches gethan, so ward er wieder losgelassen, und von dem Hauptmanne **Woods Rogers** auf einer Kauffahrerschaluppe gebrauchet. Weil nun solche meist mit Seeräubern besetzt war: so vereinigten sich selbige auf Davis Anregen, wieder zu ihrer alten Lebensart zu kehren, und erwählten ihn zu ihrem Hauptmanne. Im Anfange glückte es ihm ziemlich gut. Als er nach **St. Jago**, der Hauptstadt auf einer von den Inseln des grünen Vorgebirges, kam, und ihm von dem Statthalter Troz gebothen wurde, der sie für Seeräuber hielt: so kam er des Nachts in das Fort. Weil aber der Statthalter in seinem Hause aushielt: so verließ er solches wieder, nachdem er den Portugiesen vielen Schaden gethan hatte. Von hier segelte er nach dem Flusse Gambra, um Jamesfort anzugreifen, wo, wie er seinen Leuten sagte, stets eine große Menge Gold verwahret läge. Dieß war, wenn man es recht betrachtet, eine verzweifelte Unternehmung. Er fing es aber so an. Er verbarg seine Leute unter dem Verdecke, außer denjenigen, die zur Führung des Schiffes erfordert wurden, damit die von dem Fort keinen Verdacht haben möchten. Darnach lief er dicht an das Fort an, setzte sein Boot aus mit sechs Leuten in ordentlicher Kleidung, worinnen er selbst nebst dem Steuermanne und Wundarzte, die wie Edelleute gekleidet waren, ans Land gieng. Davis, ein Seeräuber,

Als er an dem Landungsplatze angekommen, wurde er von einer Rotte Musketirern empfangen, und nach dem Fort gebracht. Da ihn der Befehlshaber ausfragte: so berichtete er ihm, er wäre von **Liverpool**, und wollte nach der Sanaga gehen, Gummi und Zähne zu holen; er wäre aber an der Küste von zweyen französischen Kriegesschiffen gejagt worden. Er setzte hinzu, seine Ladung wäre Eisen und Blech. Der Befehlshaber fragte ihn darauf, ob er einiges europäische Getränke am Borde hätte? **Davis** erwiederte, er hätte nur etwas zum Gebrauche für das Schiff: doch stünde ihm etwas davon zu Diensten. Der Befehlshaber bath ihn und seine Officier zum Mittagsessen. Er nahm die Einladung an, und gieng unterdessen, daß solches fertig gemacht wurde, an Bord, unter dem Vorwande, einige Befehle zu geben, ließ aber seine Gefährten am Ufer. Nachdem er während seines Aufenthalts in dem Fort alles Nöthige zur Ausführung seiner Absicht beobachtet hatte: so kam er mit seinen Leuten auf dem Boote, die er ingeheim bewaffnet, vor Mittage zurück. Er hatte ihnen gesagt, sich mit den Leuten in der Wachtstube zu unterreden; und wenn er ein Pistol abschösse, welches die Losung seyn sollte, so sollten sie sich der Waffen der Besatzung bemächtigen. **Davis** fand, daß der Befehlshaber und die Seinigen eine Schale Punch zum Mittagsmahle zurechte machten; und nachdem er die Gelegenheit ergriffen, sich nimmt es mit List ein.

u) Pariser Zeitung 11 April 1703.

x) Paris. Zeit. 9 Novembr. 1709.

sich seiner zu versichern, so feuerte er sein Pistol ab. Hierauf bemächtigten sich seine Leute der Waffen in der Wachtstube, und machten die Besatzung zu Gefangenen, welche sie in der Stube verschlossen. Hierauf befahl Davis, die Flagge auf dem Fort zu streichen. Als dieses seine Leute sahen, so schickten sie ihm die abgeredete Verstärkung, so daß er ohne einen Schwerdtstreich Meister von dem Fort blieb. Viele von den Soldaten in der Compagnie Diensten giengen zu ihm über, und diejenigen, welche sich weigerten, ließ er am Borde einer Schaluppe verwahren, die er in dem Flusse fand. Nach diesem plünderte er das Fort, wo er auf 2000 Pfund in Stangengold, und viele andere schätzbare Güter antraf, welche er an Bord schickte, und darauf die Festungswerke niederreißen ließ y).

Wird von Massey eingenommen.

Im Jahre 1721 schickte die Compagnie das **Gambracastel**, worauf **Russel** Hauptmann war, mit einer Compagnie Soldaten unter dem Major **Massey** aus, Jamesfort zu besetzen, welches neulich von dem Seeräuber Davis eingenommen und zerstöhret worden. Sie kamen gegen den May in der Gambra an, und setzten ihre Leute unter Masseyen auf dem Jameseylande aus, wo der Oberste **Whitney**, der Befehlshaber, eben angelanget war. Dieser Befehlshaber und Massey waren über die Aufnahme sehr misvergnügt, die sie von den Kaufleuten erhielten. Sonderlich war Massey sehr laut in seinen Klagen. **Georg Lowther**, zweyter Untersteuermann auf dem **Gambracastelle**, hatte einen Groll auf Russeln, seinen Hauptmann, und reizte das Schiffsvolk an, über welches er viel vermochte, Masseys Misvergnügen beyzustimmen. Er schmeichelte ihnen, er wollte sie, wenn sie sich des Schiffs bemächtigten, nach England zurück bringen. Massey schlug dieß seinen Leuten vor, die ihm alle in seiner Absicht beystunden, worauf er Wache an die Vorrathskammer setzte. Nachdem er nun alle Lebensmittel an Bord geschickt, und die Stücke von den Lavetten nehmen lassen: so gieng **Lowther** an Bord, der sich in Russels Abwesenheit des Schiffs bemächtiget hatte, und fertig war, abzusegeln, welches er den folgenden Tag that z). **Massey** wurde darauf mit **Lowthern** ein Seeräuber, verließ aber hernach diese Lebensart wieder. Er kehrte nach Hause, gab sich selbst an und ward gehangen a).

Gegenwärtiger Zustand desselben.

Nach der Zeit ist Jamesfort von der Compagnie völlig wieder hergestellt worden, wie aus der bereits davon gegebenen Nachricht erhellet. Wir wollen mit dem gegenwärtigen Zustande desselben beschließen, wie er in einem Memoriale der königlich-africanischen Compagnie

y) **Johnsons** Geschichte der Seeräuber auf der 130 u. f. S.

z) Ebend. a. d. 262 u. f. S.

a) Es ist in **Masseys** Aufführung bey dieser Gelegenheit so etwas seltsames, daß wir nicht umhin können, unsern Lesern eine kurze Nachricht davon zu geben. Nach denen in Jamesfort begangenen Gewaltthätigkeiten, lief **Lowther** hinunter nach Barbadoes, und nahm unterwegens verschiedene Schiffe weg, bey welchen seeräuberischen Thaten sich **Massey** zu ihm schlug. Allein, sie zankten sich bald darauf mit einander; und weil Massey dieser Lebensart müde war, so verließ er ihn, und gieng nach Jamaica, woselbst er sich an Sir **Niclas Laws** ergab, der ihn wohl aufnahm, ihm einen Beglaubigungsschein und etwas Geld gab, und ihn nach England nach Hause schickte. Bey seiner Ankunft in London schrieb er einen Brief an die Vorsteher der königlichen africanischen Compagnie, und bekannte alles, was er gethan hatte; welches, wie er sagte, deswegen geschehen, weil ihm in ihren Diensten übel begegnet worden. Er gestund, daß er den Tod verdienet hätte, übergab sich ihrer Großmuth, und bath, daß, wenn sie sich entschlössen, ihn zu verurtheilen, er wie ein Soldat sterben möchte. Die Antwort, welche er auf diesen wunderlichen Brief erhielt, war: **er sollte ehrlich gehangen werden.** An statt daß er sich darauf hätte verstecken sollen, so nahm er eine Wohnung in der Aldersgatestraße, und gieng den folgenden Tag zu der Gerichtsstube des Lord Oberrichters, zu fragen, ob ein Befehl wider den Hauptmann Johann Massey wegen

pagnie vom 26sten März im Jahre 1726, welches den Lord Commißionarien der Handlung und Pflanzstädte überreichet worden, angezeiget ist: „Jamesfort und Eyland in dem Flusse „Gambia an der Nordküste. Das Eyland ist rund herum mit einem Walle umgeben; „es hat Außenwerke, große Stücke, kleines Gewehr, und allerhand guten Vorrath; vordem „war es mit neunzig, itzo aber ist es mit ein und dreyßig großen Stücken besetzt. Man „hat daselbst verschiedene Waarenhäuser, Zimmer für den Befehlshaber, die Schreiber, „Factore, Officier, Handwerksleute, Soldaten und Kastelsklaven, Magazine und Vorraths„häuser nebst einem Negerhause für zweyhundert Schwarze *b*).„

* *

Das III Capitel.

Eine Reise zur Entdeckung des Flusses Gambra und des Goldhandels in Tombuto, in dem Jahre 1620 und 1621; von dem Schiffshauptmanne Richard Jobson.

1620 Jobson.

Einleitung.

Man hat zwo Schriften von dieser Reise. Eine ist ein Tagebuch von derselben, welches eine Nachricht von **Jobsons** Fahrt von England nach der Gambra, und auf dem Flusse nach **Tinda**, nebst einer Beschreibung von denen Oertern enthält, die er unterwegens berühret. Die andere ist eine Erzählung von seinen Verrichtungen, während seines Aufenthalts an der Gambra, welche eine Nachricht von den Einwohnern und die Naturgeschichte des Landes mit in sich begreift. Die erste ist von dem Hauptmanne selbst aufgesetzt, und im Jahre 1623 in Quart herausgegeben worden *a*). Sie enthält hundert und sechs und sechzig Seiten, außer der Zuschrift an den Statthalter, und an die nach den Ländern **Ginney** und **Binney**, das ist, Guinea und Benin, handelnden Kaufleute, welche vier Seiten einnimmt *b*). Drey Jahre nachher rückte Purchas einen Auszug aus

D 2 des

wegen der Seeräuberey ausgefertiget worden. Die Schreiber antworteten, sie wüßten davon nichts. Er sagte ihnen darauf, er wäre der Mensch, und gab ihnen eine Anweisung, wo man ihn finden könnte. Zweene oder drey Tage darnach wurde er in seiner Wohnung nach seinem eignen Unterrichte ergriffen. Als er vor Gericht gebracht wurde: so war kein Beweis wider ihn dar, als sein eigner Brief, von welchem nicht konnte dargethan werden, daß es seine Hand wäre, wenn er es nicht freywillig gestanden, und den Inhalt davon erzählet hätte. Hierauf ward er nach **Newgate** gebracht, und den 5ten des Heumonats 1723 zu **OldBailey** gerichtlich verhöret. Da nun Hauptmann **Russel**, des Statthalters **Whitneys** Sohn und andere als Zeugen erschienen: so ward er überführet und verurtheilet. Drey Wochen darnach ward er zu **Execution-Dock** hingerichtet.

b) Siehe die Wichtigkeit der königl. africanischen Compagnie, Quart, a. d. 36 S. 12 Artikel.

a) Sie ist betitelt: Der Goldhandel, oder eine Entdeckung des Flusses Gambra, und des Goldhandels der Aethiopier; wie auch die Handlung mit einem großen schwarzen Kaufmanne, **Buckor Sano** genannt, und seine Nachricht von denen mit Gold bedeckten Häusern und andern seltsamen Dingen, zum Besten unsers Vaterlandes aufgesetzet, so wie es auf seinen Reisen im Jahre 1620 und 1621 gesammlet worden, von **Richard Jobson**, London, gedruckt bey Nicolaus Okes, und verlegt von Nicolaus Burne, beym Eingange der königl. Börse 1623.

b) Die Aufschrift über der Zueignung heißt: Den hoch-

1620 Jobson. des Hauptmanns Tagebuche von seiner Reise *c*), welcher vorher noch niemals gedruckt worden, und eine Abkürzung der Erzählung *d*) in seine Sammlung mit ein. Beyde stehen in einem Bande seiner **Pilgrime**, aber an verschiedenen Orten. Vermuthlich war er erst Willens, die letztere auszulassen, fand aber hernachmals, daß das eine ohne das andere nicht vollständig seyn würde.

Die Gambra ist den Portugiesen lange bekannt gewesen, welche daselbst von **Cado Mostos** Entdeckung an eine Handlung anlegten. Die Engländer lernten in der Mitte des 16ten Jahrhunderts diesen Fluß kennen. Weil er aber nur vornehmlich von einzelnen Kauffahrern besucht ward, die nicht Vermögen und Macht genug hatten, gehörige Entdeckungen zu machen, und sich fest zu setzen: so ließen solche endlich die fernern Versuche fahren. Hierauf thaten sich im Jahre 1618 gewisse Bürger in eine Gesellschaft zusammen, in der Absicht, den Handel wirklich zu erneuern und zu treiben. Weil die alten Geschichtschreiber Aethiopien oder die südlichen Gegenden von Africa als ein Land vorgestellt, welches einen Ueberfluß an Golde hätte: so forschten unsere Kaufleute darnach, wie uns Jobson berichtet, und lernten von den englischen Kaufleuten in der Barbarey, daß die Moren alles Gold, welches sie in solchem Ueberflusse hätten, aus weit in dem Lande entlegenen Ländern und durch große Wüsten brächten. Weil die Nachrichten der Alten also bekräftiget waren: so schlossen sie, dieses Goldland müßte irgend gegen Süden (von Marokko) liegen; denn sonst würden die Kauffahrer von dem mittelländischen Meere einige Nachricht davon erhalten haben. Aus diesem Grunde entschlossen sie sich, auf die Entdeckung dieses Goldhandels auszugehen, und mit denen viel versprechenden Flüssen, die an der südwestlichen Küste von Africa ins Meer fallen, einen Versuch zu machen *e*).

Thompsons Reise. Diesemnach sandten sie im Herbstmonate 1618, in eben dem Jahre, da sie ihre Erlaubniß erhalten, die **Catharina** von hundert und zwanzig Tonnen, mit einem, **Georg Thompson**, aus, welcher ungefähr funfzig Jahre alt war, und viele Jahre als Kaufmann in der Barbarey gelebt hatte. Die Ladung belief sich auf 1857 Pfund. Seine Verhaltungsbefehle waren, in den Fluß Gambra einzulaufen, und wenn er das Schiff in einem sichern Hafen gelassen, seiner Handlung nachzugehen, und mit seinen Schaluppen Entdeckungen an dem Flusse zu machen. Dieß that er. In seiner Abwesenheit aber ward das Schiff, welches er zu **Kassan** hinter sich ließ, weggenommen, und alle Leute darinnen von einigen wenigen Portugiesen und Mulatten, die sie an Bord genommen, ermordet. Thompson gieng weit auf dem Flusse hinauf; und weil er fand, daß die Leute sehr höflich waren, und große Hoffnung zu einem guten Handel gaben, so ließ er sich da nieder *f*), und schickte einige von seinen Leuten nach England, der Gesellschaft von seinem Unglücke Nachricht zu geben, und zugleich anzuhalten, ihm mehr Güter zu überschicken. Die Compagnie willfahrte ihm darin-

hochwohlgebohrnen Hrn **Wilhelm St. John**, Rittern, Statthaltern der Länder **Ginney** und **Binney**; Hrn **Alley Apsley**, Rittern, Lieutenant des Towrs zu London, und abgeordneten Statthalters vorgedachter Länder; Hrn **Thomas Button**, Rittern, und andern edlen Rittern und Herren, Theilhabern an der Handlung nach **Ginney** und **Binney**.

c) Ebend. a. d. 921 S. unter folgendem Titel: Aufrichtige Erzählung von Hrn **Richard Jobsons** Reise, der von Hrn **Wilhelm St. John**, Rittern und von andern zur Entdeckung der Gambra, auf dem Admirale **Sion**, einem Schiffe von zweyhundert Tonnen, und dem Viceadmirale **St. Johann** von funfzig Tonnen, ausgeschickt worden, in welchem sie neunhundert und sechzig englische Meilen auf dem Flusse ins Land hinein gegangen sind; aus seinem ausführlichen Tagebuche gezogen.

d) Siehe Purchas's Pilgrims 2 Band a. d. 1567 S.

darinnen, und schickte den St. Johann von funfzig Tonnen mit einer gehörigen Ladung und Vollmacht an Thompson ab, entweder zurück zu kehren, oder dazubleiben, so wie er es für gut befände. Weil der St. Johann zur unbequemen Jahreszeit ankam, und einige von seinen Leuten durch das Wetter und andere Unfälle verlohren hatte: so schickte ihn Thompson mit Briefen, die noch mehr Hoffnung machten, zurück, und ersuchte um neue Verstärkung gegen die nächste Jahreszeit; zugleich versprach er auch, mit der Gesellschaft, die er bey sich hatte, und nur acht Personen waren, den Fluß in seinem kleinen Boote weiter hinauf zu gehen.

1620 Jobson.

Die Kaufleute wurden durch diesen neuen Unfall nicht abgeschreckt, sondern schickten im folgenden Weinmonate, welches eine bequeme Jahreszeit war, ein Schiff Sion genannt, von zweyhundert Tonnen, und die Pinnasse St. Johann von funfzig Tonnen, unter Jobsons Anführung aus. Als derselbe in diesen Gegenden ankam: so fand er, daß Thompson im März zuvor getödtet worden. Seinem der Gesellschaft gethanen Versprechen gemäß gieng er mit einem Paar Rudern den Fluß hinauf, und nahm bloß zweene von seinen Leuten mit sich; die andern waren Landeseingebohrne. Mit diesen gieng er bis nach Tinda, fünf und zwanzig oder dreyßig Seemeilen über Barrakonda hinauf, um sich mit Bukkor Sano, einem schwarzen Kaufmanne *g*), dessen hernach oft gedacht wird, zu unterreden. Er hatte durch sein Nachforschen erfahren, daß einige Karavanen durch das Land nach des Königs von Bursals Gebiethe giengen, Salz zu holen, und daß der vornehmste Handelsmann in diesen Gegenden dieser Bukkor Sano wäre, welcher deswegen dreyhundert Esel hielt. Diese Nachricht führte ihn nach Tinda, wo er sich wenige Stunden aufhielt; indem Bukkor Sano damals weiter im Lande war, und mit seinem Salze zu thun hatte. Dem ungeachtet hielt Thompson seine Mühe genug belohnet, weil er von den Moren der Barbarey gehört, und so nahe an die Oerter gekommen war, die sie besuchten. Er sprach von nichts, als wie man daselbst Wohnungen anlegen, und den Fluß befestigen sollte, um sich zu vertheidigen, und andere Völkerschaften abzuhalten *h*). Es scheint, Thompson sey bey dieser Gelegenheit so stolz geworden, daß er sich eine große Gewalt über die andern Leute anmaßen wollen, und ihnen so verächtlich begegnet sey, daß zuletzt ein Streit darüber entstanden, in welchem ihn einer von ihnen getödtet. Alle Entdeckungen, die er gemacht hatte, waren also verlohren, indem er nichts zu Papiere gebracht, um die andern in der Unwissenheit zu erhalten *i*). Die Portugiesen hatten zuvor den König von Nani *k*) erregt, eine Anzahl Reuter abzuschicken, Thompson und seine kleine Gesellschaft zu tödten. Allein, Ferambra *l*), in dessen Lande er war, erhielt sie, indem er selbst und sein Volk zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergriffen *m*).

Dritte Reise.

e) Siehe Jobsons Goldhandel a. d. 2 u. f. S. Dieß scheint des Ramusio Art gemäß gewesen zu seyn, welche oben im II Bande a. d. 66 S. gedacht worden, wiewohl die Portugiesen in ihren Versuchen hier nicht fortkommen können, wie gleichfalls beobachtet worden, ebend. a. d. 378 S.

f) Dieses halten wir für den Verstand der Worte: er setzte sich auf dem Lande.

g) Jobsons Goldhandel a. d. 7 S.

h) Ebend. a. d. 84 u. f. S.

i) Ebend. a. d. 7 S.

k) Ohne Zweifel Nani, welches in Labats Karte Gniani genannt wird.

l) Ferambra ist der dritte Ehrentitel in dem Lande an der Gambra. Sein Sitz war in einer Stadt, drey Meilen von Tobabo konda, dem Hafen von Setiko, wo eine Factorey angelegt war.

m) Jobsons Goldhandel a. d. 100 S.

1620 Jobson.

Der Entdeckung widersetzen sich die Kaufleute.

Als **Jobson** angelanget war, so setzte er der Gesellschaft Absicht fort, und gieng die Gambra hinauf, bis an den Fluß **Tinda**, woselbst er, so wie an andern Oertern, nach dem Goldlande und Handel forschte. Er handelte auch längst dem Flusse. Weil ihm aber einige von seiner Gesellschaft Hinderung machten, und er nicht mit Salze und andern Gütern genugsam versehen war: so schlug die Reise mehr zum Schaden als Vortheile der Theilhabenden aus. Diese Hinderung wurde ihm von gewissen Kaufleuten der neuen Gesellschaft gemacht, welche vermuthlich aus Neide, daß Edelleute und andere, welche keine ordentliche Kaufleute wären, mit ihnen an dem Handel Theil nehmen, oder andere, als ihre eigenen Bedienten dabey gebraucht werden sollten (als welches beydes der Verfasser unter der Hand zu verstehen giebt) *n*), alles anwandten, was nur in ihrer Macht stund, das Unternehmen zu unterdrücken. Die Art und Weise, deren sie sich dazu bedienten, war, daß sie einen **Low**, als Commißionär, Jobsonen mitgaben *o*), und andere von ihren Anhängern aufs Schiff brachten, welche alles nach ihrem Kopfe thaten, und die besten Maaßregeln hinderten. Dadurch wurden sie nicht genugsam mit Gütern, Pulver und andern Sachen versehen; und durch die listige Vorstellung, daß das Volk an dem Flusse barbarisch wäre, welches sie auf Thompsons Ermordung gründeten, ward keine gehörige Ladung abgeschickt. Diese Leute gaben zu eben der Zeit, da sie ingeheim auf alle mögliche Art die Reise hinderten, und durch ihre Ausgeschickten dawider schrien, öffentlich vor, daß sie sehr geneigt wären, solche zu befördern. Diese ihre Heucheley und List bemühet sich Jobson darzustellen, und saget zum Beschlusse, daß, ob sie gleich durch ihre Kunstgriffe gemacht hätten, daß die Reise zu keinem Nutzen für die Gesellschaft ausgeschlagen, welches ihr Hauptbetrieb gewesen, indem sie niemals den Endzweck gehabt, daß solche davon Nutzen ziehen sollte: so wären sie doch bedacht gewesen, selbst dabey zu gewinnen.

Sie wird beyseite gesetzet.

Ungeachtet dieses dreymaligen schlechten Fortganges ermahnet Jobson die Gesellschaft dennoch, in ihrem Vorhaben fortzufahren. Er beantwortet alle die Einwürfe, die, wegen der Wildheit der Einwohner und Ungesundheit der Himmelsgegend, gemacht werden, und zeiget, daß solche falsch wären. Er behauptet, die größten Schwierigkeiten wären nunmehr durch die Entdeckungen gehoben, die er von der Gambra, den bequemsten Jahreszeiten hinaufzufahren, und dem Goldhandel gemacht hätte. Allein, die Gesellschaft fand nachher, vermuthlich durch eben die Leute, wie auch durch die Schmuggler, so viel Hinderung und Beschwerlichkeiten, daß dieses Unternehmen bald unterlassen wurde, wie bereits angemerkt worden *p*).

Des Verfassers Absicht.

Jobsons Absicht bey Herausgebung dieses Werks war großen Theils, die Bosheit und heimliche Ränke der Kaufleute *q*), wider welche er sehr erzürnt zu seyn scheint, vorzustellen, wie auch die löblichen Bemühungen der Gesellschaft und die Hoffnung anzuzeigen, die man gehabt,

n) In seiner Zueignungsschrift wirft er den Kaufleuten vor, sie wären offenbare Feinde der Edelleute, die auf Entdeckungen ausgiengen, und widersetzten sich ihren Bemühungen, wenn sie handeln wollten, als Leuten, die sich in ihre Sachen mengten, und in ihr Geheimniß kucken wollten. Er beschuldiget sie, daß sie den Edelleuten und andern, die von ihnen gebraucht würden, übel begegneten, und solche, nachdem sie durch ihren Fleiß den Weg zu einer vortheilhaften Art von Handlung eröffnet, und eine vollkommene Entdeckung gemacht, unter einem nichtigen Vorwande davon verdrungen, und dagegen ihre eigenen Bedienten, die oftmals zu den Sachen sehr ungeschickt sind, dazu gebrauchen: bloß weil sie kein Verdienst erfordern, noch **irgend eine Gesellschaft bey einem wahrscheinlichen Wege zum Gewinnste annehmen.** Unter diesem Ausdrucke versteht er ihren Widerwillen, jemanden zum Mitge-

gehabt, der Nation vielen Vortheil durch die Entdeckungen zuzuziehen, die er von dem Goldhandel gemacht hatte. Er wurde vornehmlich wegen dieses letztern von verschiedenen Standespersonen, wie er uns meldet, wie auch von andern angetrieben, und unter diesen legte Herr Purchas, der Sammler, nachdem er sein (vorerwähntes) Tagebuch gesehen und gelesen hatte, welches dasjenige, was an jedem Tage auf seinen Reisen besonders vorgefallen, kürzlich erzählet, ihm den Befehl auf, dasjenige nicht zu verhehlen, was zur Ehre und zum Reichthume seines Landes gereichen könnte.

1620 Jobson.

Eintheilung des Werks.

Er theilet sein Buch in neun Artikel, außer der Einleitung und dem Beschlusse. In der Einleitung zeiget er die Ursachen und Bewegungsgründe zur Unternehmung der Reise an. Er fängt mit der Beschreibung des Flusses an, und zeiget, was für Lebensmittel in und um demselben zum Besten der Reisenden gefunden werden. Darauf giebt er Nachricht von den dreyerley Einwohnern, den **Mandingoern**, oder Schwarzen; den **Fulbiern** (oder Fuliern) welche schwarzgelb sind; und den herumschweifenden Portugiesen, mit aller ihrer Lebensart, ihren Gebäuden, Festungen und bürgerlichen Regierung. Er kömmt darnach auf die **Marbuten**, welches sowohl Priester als Kaufleute sind, und handelt von ihrer Religion, Handlung und ihren Lustbarkeiten; wie auch von ihrem Ackerbaue, nebst dem unter ihnen gebräuchlichen Korne und Pflanzen; ihren Jahreszeiten, und der Beschaffenheit der Luft. In dem achten Artikel giebt er Nachricht von den verschiedenen wilden Thieren, die entweder schädlich sind, oder zum Unterhalte dienen; und zuletzt führet er die verschiedenen Arten von Landvögeln an. Des Verfassers Anmerkungen von diesen verschiedenen Dingen sind die vollständigsten und richtigsten, die man nur antrifft. Er gieng so weit auf der Gambra hinauf, als irgend ein Engländer vor oder nach ihm. Er scheint in seinen Erzählungen sehr glaubwürdig, und führet von demjenigen, was er auf den Bericht anderer vorbringt, seine Zeugnisse an. Was seine Schreibart betrifft, so ist solche sehr ekelhaft, dunkel und gezwungen; und ob er gleich sein Werk in Artikel abgetheilet hat, so wirft er doch oft die Sachen verwirrt unter einander, indem er von seiner Materie abgeht, und Dinge von verschiedener Art unter einander menget. Da wir unsern Lesern den Inhalt von diesen beyden Schriften geben: so haben wir alles dasjenige zusammengenommen, was des Verfassers Reise und Verrichtungen an der Gambra betrifft, und behalten seine Nachricht von den Einwohnern und demjenigen, was das Land hervorbringt, zurück, um sie mit den Nachrichten anderer Schriftsteller zugleich einzurücken.

Der

Mitgenossen anzunehmen, wozu die Schiffshauptleute oft große Lust, und ihrer Meynung nach auch Recht haben.

o) Hieraus scheint es, daß sie Mitglieder der Gesellschaft gewesen. Vielleicht haben sich einige von den vorigen einzelnen Kauffahrern mit ihnen vereiniget, welche es beneidet, daß sich Edelleute in Handel einlassen, u. in ihre Geheimnisse kucken wolten.

p) Siehe oben a. d. 2 S.

q) Bey dieser Gelegenheit bemerket er, daß sie die ganze Zeit über ruhig gewesen, da die Gesellschaft ihr Geld auf die erste Entdeckung ausgegeben, und den Weg zum Goldhandel eröffnet. Da aber nach seiner Zurückkunft der Nutzen klärlich erschienen, so daß es nicht deutlicher seyn können, da hätten sie viele Klagen erhoben, und wären wider die Gesellschaft mit in Verbindung getreten.

1620
Jobson.

Der I Abschnitt.

Der Verfasser segelt von England. Kömmt auf der Gambra an; geht weiter auf dem Flusse hinauf; kömmt nach Kassan. Beschreibung der Stadt Jerakonda. Factorey zu Oranto. Des Ferambras Gütigkeit. Stadt Batto. Er kömmt nach Barrakonda. Fluß Kantor. Reihe Felsen. Hügel von Tinda. Bukkor Sano kömmt an Bord. Handel wird geöffnet. König von Jelikot. Nachricht von dem Goldhandel.

Sie segeln von England ab.

Sie giengen von Gravesand, am Sonnabende den 5ten des Weinmonats 1620 unter Segel, und segelten nach Dartmouth; von da sie den 25sten des Weinmonats nach den Canarien schifften. Den 4ten des Wintermonats, bey Anbruche des Tages, kamen sie nach dem Eylande Lanzarotta. Den 5ten des Nachmittages giengen sie bey Großcanaria vorbey. Sie trafen nichts merkwürdiges an, als bis sie nach **Travisco** r) kamen, wo sie den 14ten des Wintermonats s), anlangten. Hier fanden sie drey französische und ein holländisches Schiff. **Francisco**, ein Portugiese dieses Orts, welcher gern wissen wollte, ob sie nach der Gambra giengen, brachte einen Brief, den ein gewisser **Cramp**, welcher von der Gesellschaft nach Sierra Leona geschickt worden, zum Behufe einiger seiner Freunde aufgesetzet, die in Verrathung der **Catharina**, des Hauptmanns **Thompsons** Schiffes und Ermordung seiner Leute mit begriffen waren. Bey Aufsuchung dieser Bösewichter giengen sie in den Fluß **Bursal**, wo sie einige Güter wegnahmen, welche einem **Hector Nunez**, dem vornehmsten Urheber des gedachten Mordes, gehörten. Die Portugiesen hier verdammten **Nunez** Bosheit; sie waren aber alle ein nichtswürdiges Volk von Verbannten und Renegaten. Hier bauten sie eine Schaluppe, welche sie den 22sten ins Wasser ließen, und den folgenden Tag giengen sie nach der Gambra unter Segel. Weil sie aber fanden, daß die rechte Zeit vorbey war: so waren sie genöthiget, bey einer kleinen Insel t), an der Südseite ungefähr vier Seemeilen hinauf zu ankern. Vom Weinmonate bis zum May sind die Winde hier gemeiniglich ostlich, welches eine große Hinderung in ihrem Laufe war, so daß sie genöthiget waren, erst darüber hinauf zu fahren. Weil sie in der Nacht vor einer Stadt **Tankerovalley** u) vorbey gefahren, wo sie zu ankern gedachten: so sahen sie sich des Morgens neben **Tindobauge** x), einer andern Stadt vier Seemeilen höher, wo sich ein Portugiese, **Emanuel Corseen**, aufhielt, der ihnen von des Hauptmanns Thompsons Tode Nachricht gab, und dabey meldete, daß sich die andern wohl befänden. Der Fluß war hier so enge, daß ihre Stücke beyde Ufer bestreichen konnten.

Kommen nach der Gambra.

Gehen weiter auf dem Flusse hinauf.

Nachdem sie hier des Königs Gebühren bezahlt: so verließen sie ihr Schiff, in der Absicht, daß es mit fünf und zwanzig Personen, Männern und Knaben da bleiben sollte y). Sie giengen in dem **St. Johann** den Fluß hinauf, in Begleitung zwoer Schaluppen, welche wohl besetzt waren, um ihn bey stillem Wetter zu ziehen; und den 1sten des Christmonats erreichten sie das Eyland **Pudding**, sechzehn Seemeilen von dem Schiffe. Den 2ten ankerten sie einer kleinen Bucht gegenüber, die nach der Stadt **Manjegar** führte; Auf

r) **Kafisko, Kufisko** oder **Rio Fresco.**

s) Beym **Purchas** ist es der Hornung. Dieß muß aber ein Irrthum seyn.

t) Wir finden kein solch Eyland an der Südseite. Vielleicht ist es ein Versehen für Nordseite, wo um diese Gegend ungefähr Carls Eyland liegt.

u) Sonst **Tankrovalli, Tankrowal.**

x) Vielleicht **Tindebar** auf der Karte.

y) Als sie hinabkamen, fanden sie es zu **Kassan.**

z) Siehe oben a. d. 29 S.

Auf ihrem Wege dahin gab ein gewisser Bastion Roderigo dem Hauptmanne Jobson eine Aunzeshaut. 1620 Jobson.

Montags, den 4ten des Christmonats kam der König mit seinem Alkade an Bord, und ward so betrunken, daß die Bezahlung des Zolls bis den folgenden Tag verschoben ward. Hier ließen sie in einem Hause, welches Heinrich Lowe genommen hatte, Humphrey Davis, Joh. Blythe und einen Jungen, Nicolas genannt; von welchen die beyden letzten starben. Den 7ten des Christmonats giengen sie bey einer Stadt vorbey, Wulley-wulley genannt, welche größer war, als irgend eine, die sie vorher gesehen hatten, und denselben Nachmittag ankerten sie zu Kassan, wo die Catharina weggenommen worden z). Hier fanden sie, daß die Portugiesen alle weggelaufen waren. Der König dieses Orts steht unter dem großen Könige von Bursal. Der Alkadi oder Statthalter nahm sie freundschaftlich auf, und sagte ihnen, die Portugiesen hätten die Leute gemiethet, sich vor ihnen zu verstecken, als sie den Fluß hinauf gesegelt; so daß sie keine Schwarzen zu Lootsen bekommen können. Sie fanden die Stadt sehr volkreich, und daß in diesen Gegenden das Salz eine gute Waare sey a).

Kommen nach Kassan.

Kassan war der höchste Ort an der Gambra, wo sein Schiff hingieng. Hier bekamen sie eine Menge Fische. Es ist des Königs Aufenthalt, der daher seinen Namen führet. Sie liegt an der Seite des Flusses, und ist rund herum, dicht an den Häusern, mit geflochtenen Zäunen, gleich den Schafhürden, eingeschlossen, die aber zehn Fuß hoch und an vier starken Pfählen befestiget sind, deren Spitzen über den Hürden hervorstehen. Inwendig haben sie an verschiedenen Orten Plätze und Gebäude wie Thürmchen, von welchen diejenigen, die darinnen sind, ihre Pfeile abschießen, und ihre Feinde beleidigen können. Von außen ist ein sehr breiter Teich oder Graben, und noch hinter demselben in einer guten Weite ist die ganze Stadt mit Pfosten oder Stücken Bäumen umgeben, welche in der Erde dicht zusammen stecken, fünf Fuß hoch, und zwar so dichte, daß außer an denen Orten, die man zum Eingange gemacht hat, nirgends durchzukommen ist. Und auf gleiche Art ist nicht weit davon die dritte Vertheidigung, um wie sie sagen, die Pferde abzuhalten. Des Königs Haus ist mitten in der Stadt, mit den Häusern seiner Weiber rund herum umringt, alle insgesammt in einem Bezirke, zu welchem man nicht anders, als durch eine Wache kommen kann, indem man durch ein offenes Haus geht, wo sein Stuhl ledig steht, auf welchem sonst niemand, als er, sitzen darf, und wo nahe dabey seine Trommeln hängen.

Beschreibung der Stadt.

Den 14ten des Christmonats kamen sie nach einer Stadt an der Südseite der Gambra, Pompetane genannt, wo kein Portugiese gesehen wird. Den folgenden Morgen erreichten sie den Hafen Jerakonda, dicht bey welchem ein Ferran c), ein versoffener Fürst, lebte, der das Land in großer Furcht hielt. Hier schickte Heinrich Lowe einen Sklaven mit einem Briefe an die englische Factorey zu Oranto d), sechzehn englische Meilen von hier; von da den 17ten Matthäus Broad und Heinrich Bridges zu ihnen kamen, und sich sehr erfreuten, sie zu sehen. Sie machten ihnen große Hoffnung zur Hand-

Jerakonda. Factorey zu Oranto.

a) Purchas Pilgrims 2 Band a. d. 921 u. f. S.
b) Jobsons Goldhandel a. d. 23, 44 u. f. S.
c) Dieß ist der dritte Ehrentitel, und kein eigenthümlicher Name. Siehe Jobsons Goldhandel a. d. 58 S. wo gesagt wird, sie handelten fleißig, und hielten meistentheils einen Factor.
d) Dieß war ohne Zweifel der vorerwähnte Ort, wo sich Thompson niederließ, und die Leute blieben.

1620 Jobson.

Handlung, meldeten ihnen aber, sie sollten eilen, weil der Fluß fallen würde. Als sie ungefähr sechs englische Meilen von Oranto kamen, reiseten sie das übrige zu Lande. Hier trafen sie **Brevern** an, der mit Thompsonen zu **Tinda** gewesen, und ihnen güldene Berge versprach. Sie fanden, daß es ihnen ein großer Schade war, daß sie kein Salz mitgenommen. Hieselbst fuhren sie über den Fluß, dem **Summa Tumba**, Könige zu **Oranto**, einem blinden Manne und Unterthanen des Königes von **Kantor**, ihre Ergebenheit zu bezeugen, und sich bey ihm wegen seines guten Bezeugens gegen die Engländer zu bedanken, auch ihm ein Geschenk von Aquavit als einen Zoll zu geben.

Des Ferambras Gütigkeit.

Den 21sten des Christmonats schickte Hauptmann **Jobson** sein Boot hinweg, und den folgenden Tag kam eine Menge von Leuten, einige zu kaufen, alle aber zu betteln; welches so gar der König durch seine Weiber, Töchter oder Söhne that, welche täglich daselbst waren. Am Weihnachtstage schickte ihnen **Ferambra**, ein Fürst der Schwarzen, welcher ein großer Freund der Engländer war, eine Last Elephantenfleisch. Den 31sten des Christmonats kam die Schaluppe zurück. Dieser **Ferambra**, welcher vier Meilen weit von ihnen lebte, hatte seine Leute zur Vertheidigung der Engländer bewaffnet, als der König von **Nany** *e*), der von den Portugiesen angereizet worden, seine Macht ausgeschickt, sie zu vertilgen. Er begleitete sie auch über den Fluß zu seinem Bruder, **Bo John** genannt, und rettete ihre Güter.

Stadt Batto.

Den 2ten Jenner segelte **Jobson** mit neun Engländern von **Oranto** nach **Tinda**. Zuerst erreichten sie **Batto**, eine Stadt, die dem obgedachten **Bo John** *f*) gehörte, und wurden mit einem jungen **Marbuten** *g*) eins, mit ihnen zu gehen. **Lowes** Nacheifer hielt sie viel auf. Den 6ten Jenner kam **Suma-way**, König von **Berek**, der dem von **Kantor** zinsbar war, mit seinem Weibe an Bord, und wurde bewirthet. Hier nahmen sie **Samgulley**, einen schwarzen Jungen, ein, der bey dem Hauptmanne Thompson gewesen war, und weil er ziemlich englisch sprach, zum Dollmetscher diente. Den 9ten gegen Mittag, und Abend, da sie ankerten, wurden sie sehr durch Wallrosse beunruhiget, deren Spuren sie sichtbarlich an jeder Seite des Ufers sahen. Den 10ten ankerten sie zu **Massomakoadam**, funfzehn Seemeilen von **Berek**. Den 11ten erreichten sie **Benanko**, und den 12ten giengen sie durch felsigte Wege nach **Barrakonda**, wo die Ebbe und Fluth sie verließ, und nicht höher hinauf gieng. Hinter diesem Orte ist das Land eine unbewohnte Wüste *h*). Den 14ten kam **Bakay Tombo**, der Vornehmste zu **Barrokonda**, an Bord, und brachte ihnen einen Ochsen. Hier mietheten sie noch zweene Schwarzen, als einen Marbuten, Namens **Seleyman**, um sie auf ihrer Fahrt den Fluß hinauf zu führen. Der andere hieß **Tombo**, ein Anverwandter von **Bakay Tombo**, welcher sagte, er wäre zu Tinda gewesen. Es waren ihrer nun zehn Weiße und vier Schwarze. Sie hatten einen kleinen Kahn in dem Boote, sie bey Gelegenheit ans Ufer zu führen. Weil sie den Strom wider sich hatten, so durften sie des Nachts aus Furcht vor den Felsen nicht fortschiffen; und des Tages wurden sie durch die übermäßige Hitze der Sonne aufgehalten, indem sie von Neune des Morgens bis nach Dreyen des Nachmittages ihre Arbeit nicht fort-

Kommen nach Barrakonda.

e) An diesem Orte steht **Naoy** gedruckt, welches unstreitig ein Fehler ist. Es ist mit Nani einerley.

f) **Bo John** ist ein Titel, und sollte vielleicht **Bojan** geschrieben werden.

g) **Jobson** nennet sie stets **Marybucken**, eine sowohl seltsame als sehr starke Art der verderbten Aussprache. Diese Leute sind zugleich Priester und Kaufleute, und vereinigen also die beyden einträglichsten

fortsetzen konnten. Sie verließen Barrakonda den 15ten des Abends. Den 16ten giengen sie bey **Wulley**, einem kleinen Flusse vorbey, der in die Gambra fällt, und fanden das Wasser über demselben seicht, aber voller Wallrosse. Eins davon war todt und stunk, und dennoch waren die Schwarzen misvergnügt, daß sie solches nicht essen durften. Den 17ten sahen sie an beyden Seiten des Flusses große Heerden von Bavianen und Affen. Diesen Tag bekam ihr Boot einen großen Stoß von einem Wallrosse. Sie hielten ihren Kahn, der von vier gemietheten Schwarzen geführet wurde, beständig vor sich, die Tiefe zu erforschen. Den 18ten trafen sie Untiefen an; so, daß sie genöthiget waren, mit großer Furcht vor den Crocodilen nackend zu waten, um ihr Boot ins tiefe Wasser zu heben. Den 19ten trafen sie einen so starken Strom an, daß sie kaum eine Meile mit sechs Rudern in einer Stunde fahren konnten.

1620 Jobson.

Den 20sten sahen sie an der Steuerbordsseite die Mündung des Flusses **Kantor**, wo damals ein gewisser **Ferran Kabo** ein großer König war. Den 21sten giengen sie bey den anliegenden Gebirgen ans Ufer; von welchen sie nichts als Wüsten sehen konnten, die bloß von wilden Thieren bewohnt wurden, deren Geschrey sie des Nachts hörten. Hier unterstunden sich die Schwarzen nicht zu steuren, aus Furcht vor den **Bumbos** (Crocodilen) wovon sie einige von dreyßig Fuß lang sahen; weil sie aber alle scheu waren, so flohen sie vor ihnen. Den 27sten gieng **Jobson** an dem Gestade spatzieren, und entdeckte sechzehn Elephanten mit einigen Jungen unter dem Riethgrase nahe bey ihm. Sie schossen auf solche, und obgleich das Gewehr versagte: so flohen sie doch ins Gebirge. Den 23sten waren sie genöthiget, ihr Boot anderthalb englische Meilen in tiefer Wasser zu bringen. Den 24sten schleppten sie ihr Boot mit vieler Beschwerlichkeit gegen einen starken Strom, über gebrochene Klippen. Einer gieng mit dem Anker auf seinem Rücken über den Canal, und als er ihn daselbst fallen ließ, zogen sie solchen mit dem Taue wieder herauf. Den 25sten hörten sie zwischen den Sandbänken eine Wasserquelle hervorspringen. Da das Wasser derselben gut war, so versahen sie sich damit, weil das Flußwasser so stark nach Muscus roch und schmeckte, daß sie es nicht trinken konnten *i*). Hier wäre bald einer von den Moren *k*) in einem Strudel verlohren gegangen.

Fluß Kantor.

Den 26sten bekamen sie den hohen Hügel von **Tinda**, welches felsigtes Land war, zu Gesichte. Sie schickten drey Moren mit Geschenken an den König und den **Bukkor Sano**, welcher ein daselbst lebender Kaufmann war, ab, und ersuchten ihn, er möchte mit Lebensmitteln hinab kommen. An beyden Seiten des Flusses waren Thiere und Vögel im Ueberflusse: sie hatten aber keine rechte Waffen. Crocodile waren so häufig, daß sie des Tages wohl zwanzig zusammen sehen, und des Nachts sie auf eine Seemeile weit hören konnten. An diesem Tage fuhren sie über verschiedene Untiefen, und bekamen wieder tief Wasser gegen der Mündung des Flusses Tinda über.

Hügel von Tinda.

Dieses wird an zweenen Orten des von Jobson selbst herausgegebenen Buches etwas verändert erzählt. Er saget, als er eine halbe Seemeile von der Mündung des Flusses gekommen, so habe er eine Untiefe angetroffen, die ihn aufgehalten; sie hätte damals noch

Wird durch eine Untiefe aufgehalten.

 neun

lichsten Gewerbe mit allen denen Kunstgriffen und Betrügereyen, die zu beyden gehören, wenn wir dem Labat glauben dürfen.

h) **Purchas** wie oben a. d. 922 S.

i) Aus eben der Ursache konnten sie auch den Fisch nicht essen. Siehe **Jobsons** Goldhandel auf der 19 Seite.

k) Er war des Hauptmanns **Alkade**.

1620 Jobson. neun Zoll Wasser gehabt, obgleich um diese Zeit das Wasser am niedrigsten gewesen. Diese Seichtigkeit wäre nur zwanzig Ruthen weit gegangen; darnach wäre ihnen der Canal wieder tief vorgekommen, und hätte ihnen so weit zu gehen geschienen, als sie nur sehen können. Wären sie stark genug gewesen, und hätten Werkzeuge bey sich gehabt: so hätten sie eine Fahrt dadurch machen, und ihre Reise fortsetzen können. In denen zwölf Tagen, da sie den Fluß von dem Orte an hinauf giengen, wo die Ebbe und Fluth aufhörte, legten sie hundert und zwanzig Seemeilen oder dreyhundert und sechzig englische Meilen zurück. Doch muß man anmerken, daß sie nicht den ganzen Tag gesegelt, sondern mit Anbruche des Tages angefangen, und bis neun oder zehn Uhr fortgefahren. Bey der Hitze des Tages ruheten sie; und von drey Uhr fuhren sie bis des Abends wieder fort, da sie denn die Nacht stille lagen. Auf ihrer Rückkehr nach Barrakonda hinab waren sie nur fünf Tage.

Antelope und Schleicher.

Den 30sten tödteten sie einen Antelope, wie auch einen **Schleicher**, welches ein Vogel ist, der größer ist, als ein Mensch. Als vier Tage ohne Zeitung von den Ausgeschickten vergangen waren, welche in zweenen zurück zu kommen versprochen hatten: so fingen die Leute an zu murren; vornehmlich sein besonderer Gefährte (**Lowe**), da die Lebensmittel abnahmen. Den 31sten gieng **Jobson** mit noch zweenen aus, und tödtete ein großes Thier. Sie hatten solches kaum aufgeschnitten, so kam einer von ihren schwarzen Bothen mit einem Bruder von **Bukkor Sano** und des Königs von Tinda Bedienten zurück, welcher sehen wollte, was sie für Waare hätten. Er brachte einige Hühner nebst der Versicherung, Bukkor Sano würde den folgenden Tag da seyn. Jobson richtete zu ihrer Unterhaltung den Antelope zu. Durch das ganze Land gieng das Gerüchte, sie hätten solchen mit Donner getödtet; weil das Volk vorher noch niemals Feuergewehr gesehen, oder gehört hatte *l*).

Bukkor Sano kömmt an Bord.

Donnerstags, den 1sten des Hornungs, kam **Bukkor Sano** mit seiner Frau und Tochter, und einem Geschleppe von vierzig Leuten zu ihnen. Er trank so viel von ihrem gebrannten Wasser, daß er die Nacht betrunken am Borde blieb, und den folgenden Tag krank war. Er beschenkte die Engländer mit einem Rinde, und seine Leute brachten Ziegen, Hähne und Hühner, welche sie um wohlfeilen Preis verkauften.

Handel wird eröffnet.

Sonnabends, den 3ten, fingen sie an, mit dem Salze zu handeln, welches sie mitgebracht hatten, und bekamen dafür einige Elephantenzähne, Negerzeuge, Baumwolle und etwas Gold. Es wurden noch andere Sachen gesuchet, womit sie sich aber nicht versorgt hatten. **Bukkor Sano** berichtete ihnen, Sklaven würden von den Schwarzen am theuresten gehalten, doch könnte er ihnen auch einige verschaffen. Jobson wollte keine Häute kaufen, aus Furcht, er möchte das Boot überladen, da der Fluß täglich fiel. Das Volk kam hier an jeder Seite haufenweise zusammen, zu handeln, so daß sie fast eine kleine Stadt an den Ufern machten. Unter diesen waren fünfhundert Wilde, unter der Anführung des **Bajay Dinko**, eines

l) Siehe **Jobson** wie oben, 12, 84 u. f. S.

m) Purchas wie oben 923 u. f. S.

n) Vermuthlich besser **Alkadi**, Verweser oder Richter.

o) Dieß war eine von den Erdichtungen der Schwarzen.

p) So steht es in dem Goldhandel a. d. 10 S. beym Purchas aber **Comba konda**.

q) Er wohnte zu **Ferambras**, einer Stadt, welche drey englische Meilen von **Tobabo konda**, dem Hafen von **Setiko**, war. Er wurde von **Thompson** nach **Jaye** geschickt. Siehe Goldhandel 100 u. f. Seite.

eines Zinsmannes des Königes von **Kantor**. Diese Leute hatten vorher noch keinen weißen Menschen gesehen. Die Weiber liefen fort, und versteckten sich, da sich ihnen die Weißen zuerst näherten; nachher aber hatten sie Herz genug, mit ihnen zu handeln. Die vornehmste Waare, welche dieses Volk brauchte, war Salz, wofür sie Zähne und Häute bothen. Allein, es war solches bereits abgegangen, ehe sie ankamen, indem sie in allem nur vierzig Scheffel gehabt *m*). 1620 Jobson.

Mittewochs den 7ten kam der König von **Jelikot**, an der Seite von Tinda, der dem großen Könige von **Wuley** zinsbar ist, mit seinen **Juddiern** oder Fiedelleuten hinab. Dieß sind eine Art von Meistersängern, welche zum Lobe des Königes und seiner Vorfahren, die ganze Zeit über, da er isset, Lieder singen und spielen. Den 8ten hatte sich **Bukkor Sano** mit großen Ceremonien den Namen und Titel von des weißen Mannes **Alchade** oder Kaufmanne *n*), mit vielen lächerlichen Stellungen und Geberden gegeben. **Jobson** legte ihm eine Schnur von Kristallen um den Hals; **Broad** gab ihm eine silberne Kette, und nach einer Schaale voll Aquavit oder Brandtewein, und Losschießung fünf Musketen, ward er zum **Alchade** ausgerufen. Dieser **Bukkor Sano** berichtete Jobsonen, er wäre viermal in einem Lande gegen Süden gewesen, wo die Häuser mit Golde gedeckt wären *o*), und brauchte er vier Monate Zeit, dahin zu reisen. König von Jelikot.

Er erzählte ihm auch von einem Volke, **Arabek** genannt, welches in Karavanen mit Kameelen nach diesem Lande käme, und in zweenen Monaten in einer Stadt, **Mombar** genannt, sechs Tagereisen von Tinda seyn würde, wo es für Gold handelte; und daß von **Jaye**, einer Stadt, drey Ruheplätze weit von **Mombar**, viel Gold käme, die Araber aber nicht dahin giengen. Er würde noch mehr erfahren haben: allein die Misgunst seiner Gesellschaft wollte nicht leiden, daß ihm der schwarze Junge, **Samgulley**, alles berichtete, was Bukkor Sano sagte. Einige Leute, welche hieher kamen, waren von **Tombo konda** *p*), einer Stadt, vier Ruheplätze weit von hier, welche er für **Tombuto** hält. **Sano** zeigte ihm eine Degenklinge und ein Paar Armbänder von einer seiner Frauen, welche von diesen **Arabeken** gekauft worden, die seiner Beschreibung nach die Moren aus der Barbarey seyn mußten. Hier kam auch ein alter Marbut von Thompsons Bekanntschaft, welcher das Volk von Tinda verließ, und sich zu den Engländern gesellte. Er war von **Jaye** *q*) gebürtig, und erboth sich, sie nach **Mombar** und **Jaye** zu bringen, wenn sie nur einmal von den Einwohnern dieses Theils des Flusses wegwären *r*). Er meldete ihm *s*), es wären viele Leute, die hinabgekommen wären, auf die Nachricht von einigen Zurückkommenden, daß kein Salz mehr da wäre, wieder umgekehret *t*). Nachricht von dem Goldhandel.

r) In dem Goldhandel a. d. 101 S. Als Jobson sagte, es wäre ein gutes Volk, antwortete er: **Immane! immane!** welches boshaft heißt, oder es scheint nicht so. Und a. d. 93 S. versprach **Bukkor Sano** zu **Jaye** eben die Dienste.

s) Als dieser Marbut wegen **Tombuto** gefragt wurde: so schien er nicht den Namen zu wissen; er erwähnte aber eine Stadt **Tombo konda**, (welches ohne Zweifel die in dem Texte erwähnte ist) welche seiner Aussage nach, dem Orte, wo sie waren, näher wäre, als **Jaye**. Siehe den Goldhandel a. d. 102 S.

t) **Purchas** wie oben a. d. 924 u. f. S.

1620 **Jobson.**

Der II Abschnitt.

Jobson verläßt den St. Johannesmarkt. Kömmt nach Setiko. Großer Handel daselbst. Beschreibung der Stadt. Pompetane. Kassan. Wuley-Wuley. Mangajar. Er segelt von der Gambra nach England. Name des Flusses. Dessen Canal. Jahrszeit, auf ihm hinaufzufahren. Beschaffenheit über Barrakonda. Jobsons Entdeckungen untersuchet, u. mit Thompsons seinen verglichen. Handel ohne Reden. Schwarze mit rohen Lippen. Hoffnung von einem guten Handel.

Verläßt den St. Johañsmarkt.

Jobson würde sich gern aufgehalten, und des Marbuten Anbiethen angenommen haben: allein weil das Wasser sechs Zoll hoch gefallen, so mußte er eilen fortzugehen. Er reiste also von diesem Orte ab, welchen er, nach dem Namen der Schaluppe, St. Johannsmarkt nennte. Wind und Strom waren ihm geneigt: sie getrauten sich aber nicht bey Tage ihre Segel zu brauchen, und bey Nacht zu rudern, aus Furcht vor den Sandbänken. Mittewochs den 14ten, da sie nur noch drey Seemeilen bis **Barrakonda** zu Lande hatten, giengen sie hinüber. Unterwegens jagten sie einen Elephanten, den sie, nachdem sie ihn dreymal verwundet, dennoch verlohren. Montags den 19ten kamen sie nach Butto, dem Sitze des **Bo John**, wo sie ihren ersten Marbuten bekamen. Hier wurde ihr schwarzer Junge beschnitten. Von hier eilte Jobson nach **Setiko**, um die Kaufleute von Tinda anzutreffen. Zwo kleine Meilen davon bekam er den 26sten einen gefährlichen Stoß von einem Wallrosse: doch wurde der Riß mit einiger Schwierigkeit gestopfet. **Setiko** liegt vier englische Meilen von dem Flusse, und ist die größte Stadt des Landes. Sie ward damals von einem Marbuten regieret, Namens **Fodi Bram**, und ist ein ansehnlicher Handelsplatz. Ihre vornehmsten Waaren sind Sklaven, Esel und Salz. Hier sahen sie den obersten Marbuten mit großer Pracht verbrennen *u*).

Setiko, großer Handel daselbst.

Beschreibung der Stadt.

Jobson saget in seinem **Goldhandel**, **Setiko** liege drey englische Meilen von der Gambra, und scheine ihm die größte Stadt zu seyn, die er in dem Lande gesehen hat. Sie war in der Runde gebauet, wie ein Zirkel, von welchem die Häuser eben keine große Dicke *x*) enthielten, doch machten sie eine schöne breite Straße; indem sie ihre Häuser und die Mauren von ihren Höfen und Scheuren dicht aneinander fügten. Der Durchschnitt davon von Norden gen Süden, oder von Westen gen Osten mochte ungefähr eine englische Meile seyn, in welchem Raume viel Vieh und sonderlich Esel waren. Der Ort, wo die Engländer Häuser gebauet, und zu ihrem eigenen Gebrauche mit Strohe umgeben, lag an der Seite des Flusses auf der Spitze einer Bank, welche von dem Landvolke **Tobabo konda** *y*), oder des **weißen Manns Stadt** genannt wird. Einige hundert Schritte von dem Ufer war eine kleine Stadt der Marbuten; und drey englische Meilen von hier war des **Farambras** Stadt *z*).

Sonntags, den 11ten März, gieng Jobson zurück, und erreichte Mittewochs den **St. Johann**. Den 12ten segelte er den Fluß hinab nach dem **Sion**, und den Sonnabend kam er nach **Pompetane** *a*), wo er von den Portugiesen gütig aufgenommen ward. Den Montag gieng er nach **Kassan**, wo der **Sion** lag, fand aber den Steuermann und die meisten von dem Schiffsvolke todt, so daß kaum noch vier tüchtige Leute übrig waren. Hier lag er von dem 19ten März bis 18ten April, da er den Anker lichtete, und den folgenden

Pompetane.

Kassan.

u) **Purchas** Pilgrims 2 Band a. d. 924 u. f. S.

x) Raum oder Theil des Zirkels.

y) Dieß muß der itzgenannte Ort **Fattatenda** gewesen seyn, wo wir eine Factorey haben, oder sonst ein anderer nahe dabey gelegener Ort.

z) **Jobsons** Goldhandel a. d. 63, 65 und 68 S.

den Morgen zu Wuley-wuley, in des Königs von Kassan Gebiethe ankerte. Während seines Aufenthalts allhier kam ein neuer König von Bursal, als rechtmäßiger Erbe von dem Lande Besitz zu nehmen, da der alte König als der Sohn einer Sklavinn abgesetzt worden. Den 20sten gieng er den Fluß hinunter nach Manjegar, wo nahe dabey alle Montage ein Markt ist, aber schlechte Waaren sind. Den 1sten April kam der St. Johann zu ihm, und beyde Schiffe segelten zusammen den Fluß hinab. Den 18ten machten sie ihre Schaluppe zu rechte, und den 19ten richteten sie ihre Zelte am Ufer auf. Hier kalfaterten sie ihr Schiff, und wurden von dem Könige des Landes, Namens Kumbo, besuchet, der ihnen alle Gewogenheit versprach.

1620 Jobson.

Wuley-wuley.

Den 9ten May verließen sie den Fluß Gambra. Den 10ten des Morgens hatten sie einen gewaltigen Tornado mit Donner, Blitz und großem Regen, welches Wetter an dieser Küste vom May bis Herbstmonate häufig einfällt. Da seine Zimmerleute todt waren; so war Jobson genöthiget, in die Bay Travisco der Arbeitsleute wegen einzulaufen, von da er nach England segelte *b*).

Er segelt nach England.

Wir wollen zu dieser Reise, die aus dem Purchas mit einigen Noten und Veränderungen aus dem Goldhandel, welchen der Schiffshauptmann selbst herausgegeben, noch seine Beschreibung des Flusses, nebst einigen Anmerkungen von seinen Entdeckungen der inländischen Gegenden, aus eben dem Buche hinzusetzen.

Von den verschiedenen gebräuchlichen Namen, als Gambia, Gamba und Gambra erwählet der Verfasser den letztern, als den gewöhnlichsten; ob er wohl auf seiner Reise auf diesem Flusse über drey hundert und zwanzig Seemeilen, oder neun hundert und sechzig englische Meilen, (als sechs hundert bis nach Barrakonda, und drey hundert und sechzig weiter hinauf, wie vorher erzählt worden), keinen andern Namen desselben als Gee *c*) oder Ji gehöret, welchen die Eingebohrnen allen Flüssen und Wassern überhaupt geben. Die Gambra hat nur eine Einfahrt, welche über vier Seemeilen breit ist, und wenigstens drey Faden Wasser hat, aber keine Barre, wie es wohl vorgestellt wird. Vier Seemeilen hinauf verbreitet sie sich in viele Flüsse, Baye und Buchten; so daß sie von da auf dreyßig Seemeilen bis nach einer Stadt Tankro Valley, oder Tankrowal genannt, so verworren ist, daß man verschiedene Monate zubringen würde, jede besondere Bucht nur in diesem Raume aufzusuchen. Den Hauptcanal aber kann man nicht außer mit großer Nachläßigkeit, oder besser vorsetzlicher Unwissenheit verfehlen. Die Ebbe und Fluth geht in diesem Flusse fast zwey hundert Seemeilen hinauf, das ist etwas über der Stadt Barrakonda, aber nicht höher, auch bey trockner Jahreszeit. Die rechte Zeit auf demselben zu schiffen, ist bey der regnichten Jahreszeit, da der Fluß dreyßig Fuß hoch anläuft; denn alsdann trifft man keine Hinderniß von den seichten Oertern an, welche an gewissen Orten die Schiffe aufhalten, wenn das Wasser niedrig ist. Wenn man aber vor diesen Bänken vorbey ist: so hat man einen schönen offenen Canal auf viele Seemeilen. Der Regen kömmt von Südost, und fängt sich oben an dem Flusse zeitiger an, als nahe an dessen Mündung. Er hält vom May bis in den Brachmonat mit großer Heftigkeit an, wird von starken Winden und vielem untermischten Donner und Blitzen begleitet, welche sich in schnelle Ruckwinde verwandeln.

Name des Flusses.

Von

a) Beym Purchas: Pompeton.

b) Purchas, wie oben a. d. 925 u. f. S.

c) Herr Moore saget, die Mandingoer nennen ihn Vorzugs-weise Bato, d. i. den Fluß.

1620 Jobson.

Beschaffenheit über Barrakonda.

Von Barrakonda hinauf, so weit als sie giengen, sahen und hörten sie nichts von einigen Städten oder Pflanzungen, nahe an dem Ufer, noch von einigen Eingebohrnen, als welche sie ausschickten. Sie konnten auch kein Boot sehen, außer zweyen oder dreyen Bündeln Palmenblätter, von welchen ihre Schwarzen sagten, es wären Flösse, deren sich die Eingebohrnen bedienten, über die Flüsse zu gehen. Es wurde ihm gesagt, das Volk dahinter wäre ein schlechtes Volk; der Fluß wäre aber so voller hineingestürzten Bäume, daß man nicht zu ihnen kommen könnte. Sie fanden den Fluß voller Wallrosse und Crocodille, welche sowohl den Fluß als die Fische durch einen starken Muscusgeruch und Geschmack verderbten. Die erste Hinderniß, die sie über Barrakonda antrafen, war ein Canal, der nicht mehr, als vier Fuß tief Wasser hatte, so daß die Leute ins Wasser giengen und das Boot durchzogen. Die Schwarzen, welche sich aus Furcht vor den Crocodillen nicht hineinwagen wollten, folgten dem Beyspiele der Engländer, da sie sahen, daß solche so kühn waren. Auf dieser Reise wurde der Verfasser sehr beschädiget, und sein Boot wurde dreymal von den Wallrossen zerschlagen, welche sehr zahlreich sind: sie wurden aber dadurch, daß man ein brennend Licht die ganze Nacht durch hielt, abgeschreckt *d*).

Jobsons Entdeckungen

Was des Verfassers Entdeckungen von dem Lande betrifft, so meldet er uns, man habe ihm berichtet *e*), daß sechs Tagereisen von dem **St. Johannesmarkte**, an dem Flusse Tinda eine Stadt liege, **Mombar** genannt; und drey Ruheplätze von da eine andere, Namens **Jaye**, neun Tagereisen von **St. Johannesmarkte**. Die **Arabeken**, oder Araber kämen zu der erstern, aber nicht zu der letztern, und vier Tagereisen von dem Markte wäre eine andere Stadt, **Tombo konda** genannt. Dieß ist der Inhalt von denen Nachrichten, die er erhalten, welche so unvollkommen sind, daß er nicht weis, ob diese Städte an der Gambra oder im Lande liegen. Denn in seinem **Goldhandel** schließt er muthmaßlich *f*), die Engländer könnten einen vortheilhaften Handel zu **Mombar** und **Jaye** haben, wenn sie an der Gambra lägen, und dieser Fluß mit der Sanaga aus einerley Strome käme, wie es die Erdbeschreiber damals sagten. Kurz, Jobson vermuthet, Jaye sey **Gago**, das Goldland *g*), und **Tombo konda**, **Tombuto**, aus keinem bessern Grunde, als der kleinen Aehnlichkeit in dem Namen, wofern überhaupt noch eine darinnen ist; und diesem zu Folge muthmaßet er, die Gambra könne ihre Quelle in einer Lache haben, dergleichen von den Schriftstellern um **Gago** gesetzt werden *h*).

mit Thompsons seinen verglichen.

Wenn diese Muthmaßungen wahr wären: so würde solches ein Weg für die Engländer nach **Tombuto** und **Gago** seyn. Allein, es ist leicht zu sehen, daß sie bloße Einbildungen des Verfassers sind, die man den unvollkommenen Begriffen zuschreiben muß, die er von den Sachen hat, oder dem zu wenigen Lichte, das er von den Erdbeschreibern seiner Zeit erhalten. Kurz, ob gleich Jobson wirklich mehr entdeckte, als ein Engländer nach ihm gethan: so weicht er doch **Thompsonen**, der nicht allein zu **Tinda** gewesen, wo Jobson niemals hingekommen, sondern auch von **Jaye** gehört, und wirklich einen Bothen dahin geschickt, um Nachricht einzuziehen *i*). Dieser Bothe, welcher der obgedacht alte Marbute

d) Jobsons Goldhandel a. d. 10 u. f. S.
e) Siehe das Tagebuch vorher a. d. 37 S.
f) Siehe a. d. 13 u. f. S.
g) Ebend. u. 102 S.
h) Ebend. a. d. 15 S.
i) Siehe die Reise vorher a. d. 37 S. Not. *q*. und Goldhandel a. d. 101 S.
k) Siehe oben das Tagebuch a. d. 37 S.

Marbute war *k*), gab Jobsonen einige Nachricht zu St. Johannsmarkte, an dem Flusse Tinda, von dem Goldhandel in diesen Gegenden. Da er nach Ferambras Stadt gehen wollte, woselbst er wohnte: so schickte der Hauptmann Briefe durch ihn nach Setiko, nicht weit von da. Als er ihn hernachmals da antraf, so meldete er ihm, wenn er den Fluß weiter hätte hinaufgehen können: so würde er einen bessern Goldhandel gefunden haben. Er setzte hinzu, nicht weit von Jaye wäre ein Volk, welches nicht wollte gesehen werden, und das Salz würde von den Arabekern der Barbarey dahin geführet, welche alles ihr Gold von ihnen hätten, ob sie gleich solche niemals sähen. Da er um die Ursache fragte, so wies er auf seine Lippen und gab keine andere Antwort.

1620 Jobson.

Bey dieser Gelegenheit erzählet Jobson die Art und Weise dieses stummen Handels aus verschiedenen Schriftstellern, deren Namen ihm aber nicht beyfielen *l*), nämlich: Die Moren brächten an einem gewissen Tage ihre Güter zu einem angewiesenen Orte, wo gewisse Häuser für sie bestimmt wären. Hier packten sie ihre Waaren ab, und legten ihr Salz und andere Güter in Packe oder Haufen besonders, und reisten darauf auf einen ganzen Tag weg. Unterdessen kämen ihre Kunden, und legten auf jeden Pack oder Haufen so viel Gold, als sie dafür geben wollten, und verließen beydes zusammen. Hierauf kämen die Kaufleute wieder zurück; und wenn ihnen das Geboth anstünde: so nähmen sie das Gold und ließen ihre Waare da; oder wenn sie dächten, daß das Geboth zu wenig wäre, so theilten sie ihre Waare in zweene Theile, und ließen dabey so viel Gold, als sie gesonnen wären, dafür zu geben. Bey ihrer nächsten Wiederkunft ist der Handel aus; denn sie finden entweder mehr Gold dazu gelegt, oder alles weggenommen, und ihre Güter ihnen gelassen.

Handel ohne Reden.

Die Ursache, warum sich diese Schwarze nicht wollen sehen lassen, soll seyn, weil sie Lippen von einer unnatürlichen Größe haben, die ihnen halb über die Brust hangen; und da solche roh sind, so würden sie von der Sonnenhitze faulen, wenn sie solche nicht beständig salzten. Da nun ihr Land kein Salz giebt: so sind sie genöthiget, mit den Moren aus der Barbarey deswegen zu handeln.

Schwarze mit rohen Lippen.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, saget Jobson, daß daselbst von dem Volke dieses Landes sehr nach Salze gefraget wird, welche aber nur wenig davon verbrauchen, sondern es, wie sie sagen, weiter hinauf führen. Hieraus schließt er, daß dieses allein ein hinlänglicher Bewegungsgrund sey, einen Handel in diesen Gegenden zu treiben, welcher sehr wohl ausschlagen würde, wenn man ihn auch gleich nicht weiter, als bis zu diesem Volke treiben könnte, welches er sehr höflich und begierig fand, einen Handel mit den Engländern fortzusetzen *m*).

Hoffnung zum guten Handel.

Der

l) Cada Mosto ist der erste, welcher diese Art zu handeln erwähnet, und von dem Volke mit den rohen Lippen redet. Siehe diese Samml. II Band a. d. 76 S. Wir finden beym Windus in seiner Reise nach Mequinez auf der 212 S. daß diese Erdichtung von den rohen Lippen noch geglaubet wird.

m) Jobsons Goldhandel a. d. 102 u. f. S.

1620
Jobson.

Der III Abschnitt.

Vorfälle und Begebenheiten während der Reise des Hauptmanns Jobson auf der Gambra.

Der Torpedo oder Krampffisch; seltsame Wirkung; Mittel dawider. Der Schwarzen Furcht vor dem Bumbo oder Crocodile; solcher wird abgeholfen. Starker Muskusgeruch und Geschmack an dem Wasser und Fischen. König von Kassan wird abgesetzet. Besuch bey einem alten Marbuten. Sein Tod und Begräbniß. Bukfor Sanos Aufzug. Handel zu Tinda. Daselbst ist kein Sklavenhandel. Das Volk versammlet sich an beyden Seiten des Ufers. Nachricht von ihm. König von Jelikot. Bukfor Sanos neuer Titel. Jobsons Besuch beym Könige. Das Land wird den Engländern geschenket. Der Schwarzen Art, das Land zu übergeben. Samgulley, der schwarze Junge, kehrt nach Batto zurück. Große Versammlung daselbst. Jobson tanzet unter ihnen. Samgulley wird beschnitten. Neugierde der Weiber. Eine grausame Verrichtung. Ein listig Pfaffenstückchen. Engländer werden erschreckt. Der Teufel wird entdeckt; aber Jobson glaubet ihn.

Torpedo, oder Krampffisch.

Als Jobsons Schiff zu Kassan lag, welches der höchste Ort war, wohin sie gekommen: so erhielten sie eine große Menge Fische. Eines Tages, da sie auch einen guten Zug gethan, und die Fische an Bord gebracht hatten, warfen sie solche auf dem Verdecke aus. Als darunter einer von ihnen, der einem Brasem ähnlich sah, von einem Matrosen aufgenommen wurde, so schrie dieser sogleich, er hätte den Gebrauch seiner Hand verlohren. Was, sagte ein anderer, bloß vom Anrühren eines Fisches! Er gieng darauf hin, stieß den Fisch mit dem Fuße, welcher nackend war, und fand, daß ihm das Gefühl vergieng. Dieß brachte das Schiffsvolk rund um ihn her. Als es nun sah, daß sie von ihrer Erstarrung bald wieder zu sich selbst kamen: so rief es den Koch auf das Verdeck, und sagte, er sollte den Fisch wegnehmen. Er war ein einfältiger Mensch, und that es also mit beyden Händen. Sogleich sank er nieder, und beklagte sich bitterlich, daß sein Gefühl weg wäre n). Ein Schwarzer, Sandie genannt, welcher portugiesisch sprechen konnte, kam an Bord, lachte über ihre Furcht, und sagte, sie sollten den Fisch tödten, so könnte er ihnen kein Leid mehr thun, weil seine böse Eigenschaft aufhörte, wenn er todt wäre o).

Der Schwarzen Furcht vor den Crocodilen

Es giebt in der Gambra viele Crocodile, welche von den Landeseinwohnern Bumbo genannt werden. Die Schwarzen fürchten sich dermaßen vor ihnen, daß sie sich nicht unterstehen, ihre Hände in dem Flusse zu waschen, noch vielweniger durchschwimmen oder waten wollen, indem sie viele klägliche Geschichte von ihren Freunden haben, die von den Crocodilen verschlungen worden; und wenn sie ihr Vieh hinüber führen, welches sie oftmals thun müssen: so nehmen sie die Zeit in Acht, wenn niedrig Wasser ist. Es steigen ihrer fünfe oder sechse in einen kleinen Kahn, und führen den Ochsen mit einem Stricke, der um seine Hörner gebunden ist, ins Wasser, wobey ihn einer dicht an dem Boote hält, dem noch ein anderer beysteht, der den Ochsen bey dem Schwanze zieht, da unterdessen ein Marbut über seinem Rücken steht, welcher bethet, und auf ihn spucket, um den Crocodil zu bezaubern: und wenn dieß ja fehlen sollte, so hat der vierte schon seinen Bogen fertig gemacht, und aufgezogen,

n) Kämpfer Amœnitat. Exotic. a. d. 515 S. bemerket, daß diese Wirkung könne vermieden werden, wenn man den Athem stark an sich hält, welches außerordentliche Geheimniß er von einem Africaner an dem persischen Meerbusen gelernet, und nebst vielen andern bewährt gefunden. Ovington in seiner Reise nach Surat a. d. 49 S. erzählet eben das, und saget, er habe es von Kämpfern selbst.

gezogen, um sobald er sich nur blicken läßt, auf ihn zu schießen. Wegen dieser Furcht wollten die Schwarzen, welche Jobson bey sich hatte, bey den ersten beyden seichten Canälen, zu welchen sie kamen, nicht ins Wasser gehen, das Boot fortzuhelfen. Als sie aber zu dem dritten kamen, wo er mehr Leute brauchte: so sprang er selbst ins Wasser. Als sie dieses sahen, so folgten sie ihm sogleich, indem sie weislich erwogen, daß, da die Weißen mehr in dem Wasser schienen, als die Schwarzen, der **Bumbo** sie zuerst anfallen würde; und hernach weigerten sie sich niemals, wieder hineinzugehen. Ueberhaupt bemerket er, daß diese Thiere gemeiniglich in großen Gesellschaften auf dem Sande liegen, und den Anblick und das Geräusch von Menschen eben so sehr scheuen, als die Schlangen in England; in tiefem Wasser aber kühner sind. Dennoch wollen die Schwarzen, daß sie nicht so gefährlich sind, nachdem die Weißen auf den Fluß gekommen, als zuvor *p*). **Jobson** bemerkte, daß zu **Kassan** die Moren oder Schwarzen dreiste ins Wasser giengen, bis zu einer gewissen Weite vom Ufer, wo eine Sandbank lag. Sie sagten, dieses Stück von dem Flusse sey frey von der Gefahr, indem es von einem Marbuten gesegnet worden, daß ihnen der **Bumbo** hier keinen Schaden zufügen sollte. Und es ist merkwürdig, daß die Engländer an dieser Seite niemals einen Crocodil sahen, obgleich oftmals sehr große an die andere Seite kamen, welches sie sehr wohl wahrnehmen konnten, weil das Schiff in der Mitte lag.

1620 **Jobson.** wird ihnen benommen.

Der Crocodil hat einen sehr starken Muskusgeruch, und ungefähr drey Tage vorher, ehe sie nach **Tinda** kamen, verlohren das Wasser und die Fische den Geschmack, den sie hinter Barrakonda hatten, und waren mit dem Muskusgeruche dergestalt angesteckt, daß sie beydes nicht brauchen konnten, sondern genöthiget waren, am Lande Quellen und frisch Wasser zu suchen *q*). Hieraus schließt er, daß diese Thiere mehr oben in dem Flusse, als unterhalb desselben anzutreffen wären, wo er dergleichen Wirkungen nicht gefunden. Er bestätiget solches mit dem Geschreye, welches hier größer, als vorher war, und auf eine Seemeile weit konnte gehöret werden, als wenn es aus einem tiefen Brunnen käme. Daraus folgert er, daß der Fluß noch weiter hinauf gehe, und hält dafür, es sey oben eine große Lache, worinnen sie erzeugt würden *r*).

Starker Muskusgeruch.

Der Verfasser fand auf seinem Rückwege von Barrakonda den König von Kassan, den er bey seiner Hinaufreise besucht, und mit dem er getrunken, sehr schwermüthig. Er war lahm, und hatte daselbst viele Jahre regiert *s*). Seine Bekümmerniß war nicht ohne Ursache, weil er wenig Tage vorher genöthiget worden, seine Gewalt dem rechtmäßigen Sohne des letzten Königes abzutreten, den der König von Bursal wieder in seine Erbschaft einsetzte. Dieser neue Fürst schickte dem alten Könige einen Befehl, sich zurück zu begeben, dem er nicht ohne Widerstande gehorchte. Er gieng mit seinen Weibern über den Fluß, und verließ die Stadt seinem Nachfolger. Als dieser sah, daß Jobsons Pinnasse abreisen wollte: so schickte er nach dem Factor, und versprach ihm seine Gewogenheit und seinen Beystand. Dieser alte König war von einer Beyschläferinn gebohren *t*), und also nicht der rechtmäßige Erbe.

König von Kassan wird abgesetzt.

o) **Jobsons** Goldhandel a. d. 23 u. folg. S. **Moore** saget: Er habe eben die Eigenschaften, wenn er todt sey.

p) Ebend. a. d. 17 u. f. S.

q) Die Eingebohrnen essen den Crocodil selbst.

r) **Jobson** wie oben a. d. 19, 24 u. f. S.

s) Beym **Purchas** scheint es **Wuley**-wuley zu seyn.

t) **Purchas** saget, ein Gefangener.

1620 Jobson.

Besuch bey einem alten Marbuten.

Zu Setiko führte ihn der erste Marbut, Fodi Karire, dessen Erfahrung und Treue ihm bey seinem ganzen Handel auf dem Flusse große Dienste gethan, zum Fodi Bram, dem obersten Marbuten, oder hohen Priester. Als er nach dessen Hause kam, ließ er sich in dem Vorhofe nieder, welchen die Vornehmern rund um ihren Häusern haben, um sich in die Luft setzen zu können, da unterdessen sein Alchade sein Geschenk, von ungefähr achtzehn Pence am Werthe, hineintrug; und gleich darauf ward er selbst hinein gelassen. Er fand den alten Mann gefährlich krank; aus Ehrerbiethung aber richtete er sich auf seinem Bette oder seiner Matte auf, wiewohl er von dreyen seiner Weiber unterstützet wurde. Er empfing den Hauptmann sehr höflich, dankte ihm freundlich für sein Geschenk, und gab ihm eine Mahlzeit, die in einem benachbarten Hause angerichtet wurde. Unter andern Sachen wurde auch ein Gericht von einer Art runden Kuchen aufgesetzt, die aus ihrem Landkorne gemacht werden, und so klar aussehen, als eine Gallerte *u*). Dieses wurde, wie ihm der Alchade saget, für eins von ihren vornehmsten Leckerbißchen gehalten. Als sie satt waren, so kam ein Bothe von dem alten Manne mit dem gewöhnlichen Complimente, und einem Geschenke von einer großen Haut, und einem sehr dicken Elephantenzahne; und beym Weggehen gab der Verfasser seinen dreyen Weibern jeder einen zinnernen Ring, welche mit Danke angenommen wurden. Der alte Marbut war nicht im Stande, sich in ein Gespräch einzulassen, weil er große Schmerzen hatte; nur murmelte er unvollkommen die Worte her, Adam, Eva und Moses. Dennoch wollte er den Verfasser nicht eher gehen lassen, als bis er von einem vortrefflichen Gerichte von Milchrohm, welches mit Korne nach ihrer besten Art angerichtet war, gegessen hatte *x*).

Sein Tod

und Begräbniß.

Der Marbut starb den folgenden Abend; bey welcher Gelegenheit man mit Erstaunen sah, was für eine Menge sich von allen Orten einfand, sein Leichenbegängniß mit zu begehen, sintemal keiner mit leeren Händen kam. Einige brachten Ochsen und Ziegen, andere Federvieh und Reiß oder Maiz. Als der Körper in das Leichenhaus gesetzt, und ein Topf mit Wasser dabey gestellt war: so umgaben sie das Haus, und machten ein Geschrey, fast wie die irländischen Nachteulen, mit närrischen Geberden, sonderlich die Weiber. Nachdem sie eine Zeitlang in einem Kreise rund um dem Grabe gesessen, so hielt ein jeder Marbut eine Leichenrede zum Lobe des Verstorbenen, auf welche das Volk sehr aufmerksam war. Es beschenkte auch den Redner, nachdem ihm seine Rede gefallen. Nach diesem machte ein jeder vornehmer Marbut einen Ball von der aus der Gruft ausgegrabenen Erde, und befeuchtete solchen mit dem Wasser aus dem obgedachten Topfe. Dieser wurde als ein Heiligthum von großem Werthe aufbehalten, und des Verfassers Alchade würde solchen auf keinerley Art und Weise weggegeben haben. Er wurde damit beehret, weil Jobson einige Spica Romana und Orras schenkte, welche sie nebst andern wohlriechenden Kräutern mit ihm begruben. Diese Versammlung währte zwölf Tage, und gieng das Volk beständig ab und zu, nicht bloß nur das Begräbniß abzuwarten, sondern es fing sich auch nach der Beerdigung eine andere große Feyerlichkeit an, da man den Sohn in seines Vaters Würde einsetzte. Ein jeder brachte ihm ein Geschenk, als Ochsen, Ziegen, Hähne, Hühner, Reiß, und

u) Dieß scheint eine Art vom Breye zu seyn.

x) Jobson, wie oben a. d. 63 u. f. S.

y) Purchas saget, wie Ziegen. Jobson bemerket bey dieser Gelegenheit, er habe kein Schaf im Lande gesehen, als was aus fremden Ländern dahin gebracht worden.

z) Jobsons Goldhandel a. d. 70 u. f. S.

und alle Arten von Getreyde, und unter andern einen großen Widder mit Wolle, grob, wie Haar *y*), der auf einer Hürden gebunden, von zweenen Männern getragen ward. Dieser sollte zu einem Opfer dienen *z*). 1620 **Jobson.**

Als **Bukkor Sano** zu dem Hauptmanne Jobson an den Fluß Tinda kam: so wurde er von vierzig Leuten begleitet, worunter seine Frau und Tochter war, welche vor ihnen her Musik machten, und Bogen und Pfeile in ihrer Hand hatten. Ihnen folgten innerhalb zwoen Stunden auf zwey hundert Leute, Männer und Weiber, welche Ziegen, Federvieh und Korn brachten. Bukkor Sano beschenkte ihn mit einem Rinde *a*). Der Hauptmann nahm ihn mit an Bord, wo zu seiner Bewillkommung drey Stücke abgeschossen wurden. Dieß nennte er des weißen Manns Donner, und war sehr vergnügt darüber. Er gab überall vor, um es unter die Leute zu bringen, sie tödteten die wilden Thiere und die Vögel in der Luft mit Donner. Sie hatten ein großes Thier geschossen *b*), und schossen täglich einen Vogel, **Schleicher** genannt, der wegen seiner Federn in seinem Schwanze schätzbar war. Bukkor Sano wurde gegen Abend von ihrer **Rosa Solis** betrunken, da er sich vor deren Stärke nicht in Acht nahm. Er wurde sehr krank davon, war aber nachgehends mäßig. Bukkor Sanos Aufzug.

Der Hauptmann zeigte ihm ihre Waaren. Als er ihr Eisen sah, sagte er, das würde von einem benachbarten Volke gemacht. Dennoch setzten sie über einen Drittel davon um guten Preis ab, und hätten für alles zusammen Häute haben können, welches sie aber ausschlugen, weil solches eine gar zu schwere Ladung für ihr Boot war. Alle andere Sachen wurden hindangesetzet, sobald sie ihr Salz sahen, ob es gleich nur Bayensalz war: denn als sie es kosteten, riefen sie: **Alle** d. i. **Sehr gut**, und fragten nach nichts weiter. **Bukkor Sano** gieng ans Ufer, und befahl, alle Leute sollten ihren Handel mit ihm schließen. Unter andern Gütern hatten sie auch einige Sklavinnen mit zum Verkaufe gebracht, die aber Jobson nicht haben wollte, indem er anführte, diese Art von Handel wäre bey den Engländern nicht gebräuchlich. Ihre anderen Waaren waren Zähne, Baumwolle, Garn und Cattun, oder Zeuge der Schwarzen. Sie tauschten solche gegen Salz und Eisen ein, gedachten aber nichts vom Golde, ob sie wohl sahen, daß die Weiber Ohrringe davon trugen. Sie hielten es aber für besser, wenn der erste Vorschlag davon durch Bukkor Sano gethan würde. Dieses fiel nach ihrem Wunsche aus. Denn da er ihre vergoldete Degen und goldene Zierrathen sah, so fing er davon an, und sagte, wenn er ihre Meynung in diesem Stücke gewußt hätte, so hätte er Gold genug anschaffen können, ihre ganze Ladung zu kaufen, welches er auch noch thun wollte, wenn sie ihre Handlung hieher fortsetzten. Unterdessen verschaffte er ihnen alles Gold, welches das Volk daselbst hatte. Denn es wäre Gold genug, sagte er, in dem Lande, und er wäre viermal in einer großen Stadt gewesen, eine große Strecke von hier, wo die Häuser alle mit Golde gedeckt wären *c*), doch fänden sich Feinde unterwegens. Dennoch erboth er sich aber, sie dahinzuführen, da er ihr Geschütz sah. Einige Zeit hernach erkundigte sich Jobson nach seiner Degenklinge, und nach einem Paar metallenen Armbändern, welche eine von seinen Weibern

Handel zu Tinda.

Kein Sklavenhandel damals.

a) Purchas saget, diese Gesellschaft habe Ziegen, Hühner und Hähne gebracht, welche sie um geringen Preis gekauft. Siehe II Band auf der 923 Seite.

b) Purchas saget, es wäre ein Antelope gewesen, so groß als ein Hirsch.

c) Purchas saget, dieses Volk trüge eiserne Ringe in ihren Ohren, Lippen und sonst wo.

1620 Jobson.

bern trug, indem ihm beydes von so guter Arbeit zu seyn schien, als wenn es in England gemacht worden. Hierauf sagte er, dieses und einige solche Dinge würden von den obgedachten **Arabekern** dahin gebracht. *d)* Er meldete ihm auch, daß die Stadt mit den Goldbedeckten Häusern vier Monatreisen von hier läge. Der Verfasser bemerket, daß solches nicht weit seyn könne, weil sie nicht viel über fünf Stunden des Tages reisen, da sie ihren Eseln folgen, die ihren ordentlichen Paß halten; und bey einem jeden Platze, oder in jeder ansehnlichen Stadt bleiben sie zweene oder drey Tage liegen. Dieser Bukkor Sano verstund etwas von der Handlung, und nannte sich einen Julietto, d. i. einen **Kaufmann**. Da er auch mit ihnen handelte, verlangte er, daß man ihm deswegen vor andern etwas zu gute kommen lassen sollte, welches ihm der Verfasser auch wegen seiner geleisteten Dienste zugestund *e)*.

Volk von beyden Seiten.

Nachdem sie zweene von ihren Schwarzen abgeschickt hatten, dem Volke auf der andern Seite des Flusses von ihrer Ankunft Nachricht zu geben: so kamen sie in zweenen Tagen mit mehr als fünf hundert Personen, Männern und Weibern, zurück, welche Waaren brachten, und Hütten von Rohre bauten, wie die andern gethan hatten. Aus ihren öftern Besuchen über dem Flusse ersah man, daß sie einander kannten; und obgleich jedes eine besondere Sprache hatte: so unterredeten sich doch die Vornehmen in eben der Sprache, die an der Mündung des Flusses gebräuchlich war. Diese Bekanntschaft zwischen dem Volke an beyden Seiten des Flusses, nimmt er als einen Beweis an, daß der Fluß höher hinauf gehe, und daß unter ihnen ein Handel daselbst getrieben werde; wie auch daß sie Kähne haben, weil sie sich nicht getrauen, über den Fluß zu waten, wenn er auch noch so seicht ist, aus Furcht vor dem **Bumbo** oder Crocodile. Dieses Volk hatte niemals einen Weißen gesehen, und die Weiber waren sehr scheu und furchtsam. Sie liefen hinter die Männer und in die Hütten, wenn die Engländer sich ihnen nähern wollten. Sie machten sie aber bald vertraut, da sie ihnen einige Glasknöpfchen gaben. Zur Vergeltung schenkten sie ihnen Toback, und schöne zierliche Röhre zu Pfeifen. Diese Weiber hatten die tiefsten und größten Merkmaale auf ihren Rücken, welche **Jobson** jemals gesehen hatte; sie hatten aber goldene Ohrringe. Die Männer schienen von einem barbarischern und wildern Volke zu seyn, als die andern. Einige darunter hatten Hosen von rohen Häuten von wilden oder andern Thieren, mit den Schwänzen daran, die sie von ihrem Leibe hinunter hängen ließen, welches den gemietheten Schwarzen des Hauptmanns sehr lustig vorkam, von denjenigen aber, die es trugen, für eine angenehme Zierde gehalten wurde. Jobson fuhr zu ihnen hinüber, und unterredete sich in seinem Boote mit dem Vornehmsten unter ihnen, **Bajay Dinggo** *f)* genannt. Dieser sagte ihm, sie hätten seine Stücke auf der andern Seite gehört, und wären sehr darüber erschrocken, indem sie solche für Donner gehalten, da doch der Schall nicht von dem gewöhnlichen Orte gekommen. Was die Handlung betraf, so fragten sie vornehmlich nach Salze. Die Weiber fragten nach andern Waaren. Er setzte bey ihnen ein wenig Salz um, welches von denen auf der andern Seite ungern war zurück gelassen worden. Und sie lagen ihn alle sehr an, daß er wieder zu ihnen kommen möchte.

Nachricht davon.

Er

d) Siehe oben a. d. 40 S.

e) **Jobson** wie oben a. d. 86 u. f. S.

f) Beym Jobson **Baiage**; beym Purchas **Bajay Diniko**, oder **Bajay Dinko Usko**.

g) Auf drey Stunden.

h) In Guinea heißen sie Handelsleute.

Er verließ sie ganz von dieser Hoffnung eingenommen, und gieng wieder über den Fluß zurück, wo er den König von **Jelikot** fand, welches der kleine Fürst von dem Lande war, wo sie handelten. Er hielt sich vier Tage auf, und speiste alle Abend mit **Bukkor Sano** am Borde. Es war merkwürdig, daß sie niemals ihre Weiber mitbrachten, ob sie gleich solche am Ufer hatten, wo Hütten für sie aufgebauet waren. Jobson aber trug Sorge, daß ihnen stets einige Fische und Vögel geschickt wurden, die er fangen und schießen ließ. Nach dem Abendessen giengen sie gemeiniglich alle ans Ufer, zu einem von ihren Häusern, vor welchem ein Feuer angemacht, und Matten ausgebreitet waren. Sie machten Musik und brachten den übrigen Abend *g*) mit Singen, Tanzen und kriegerischen Uebungen mit ihren Bogen und Pfeilen zu, da sie allerhand Lustbarkeiten anstellten, die Engländer zu vergnügen.

1620 Jobson.

König von Jelikot.

Drey Tage vorher, ehe sie ihren Handel endigten, bezeugte **Bukkor Sano** eine Begierde, förmlich zu ihrem **Alchade** oder Factore *b*) bestätiget zu werden. Jobson bekleidete ihn mit dieser Ehre, da er ihm eine Corallenschnur und eine andere von Glasknöpfchen um den Hals band, und ihm auch eine kleine silberne Kette umhing. Darauf feuerte er drey Stücke ab, und trank ihm in einer Schale voll **Rosa Solis** zu. Alle riefen mit einem lauten Freudengeschreye: **Alchade Bukkor Sano, Alchade Bukkor Sano.** Aus Stolz wegen dieses neuen Titels rief er sogleich nach dem Ufer, und befahl seinen Fiedlern, sie sollten ihm an der Wasserseite entgegen kommen, und seine Weiber sollten ihm alle Nüsse *i*), die er hätte, dahin bringen. Jobson brachte ihn mit aller möglichen Pracht ans Ufer, und sobald als er gelandet, theilte er zum Zeichen seiner neuen Ehre alle seine Nüsse frey unter dem Volke aus, welches ihm entgegen gekommen war. Als dieses geschehen, so gieng er mit den Engländern, da die Musik vor ihm her spielte, zu des Königs Hause, den er auf einer Matte vor der Thüre bey einem Feuer von Schilfe sitzen fand *k*), welches beständig brennend erhalten wird; sie bedienen sich auch keines andern Lichts.

Bukkor Sanos neuer Titel.

Zuerst führte er den Hauptmann zum Könige, und setzte ihn neben seiner Majestät auf eben die Matte, er selbst aber stund in einiger Entfernung von ihm, da er den König um seine Gewogenheit und Güte gegen den Hauptmann und die Engländer bath, welche saßen. Seine Majestät gab ihm eine gnädige Antwort, und bewilligte ihm alle ihr Suchen. Hierauf fiel **Bukkor Sano** auf seine Knie, bedankte sich und schenkte ihm obgedachte Glas- und Corallenschnüre, welche er gütig annahm, sie sich um den Hals legte, und zur Vergeltung sagte, er wollte des Hauptmanns wegen, und um seine Liebe gegen die Engländer zu zeigen, ihnen freywillig das ganze Land schenken, wo sie itzo wären, da er ihnen den Besitz davon auf eine eben so weitläuftige Art übergäbe, als der große König ihm solchen gegeben hätte. Sobald er diese Worte gesprochen, zog **Bukkor Sano**, der noch auf den Knien war, sein Hemde aus, welches er einer von seinen Frauen gab, die bey ihm stund, und legte sich nackend von der Hüfte bis oben hinauf platt auf sein Gesicht, da die beyden Marbuten, welche der Hauptmann bey sich hatte, und ein anderer, der dem Könige gehörte, einen großen Haufen Staub, Sand und kleine Steinchen des Orts zusammen scharrten, und ihn vom Haupte bis auf die Füße damit bedeckten. Er nahm darauf sogleich selbst seine Hände voll, warf sie sorglos um sich, und kniete darauf wieder mit dem Gesichte nach den

Jobson besuchet den König.

Das Land wird den Engländern gegeben.

i) Vielleicht Kolanüsse.

k) Der Verfasser bemerket an einem andern Orte, daß um den Fluß viel sumpfichtes Land, und eine Menge von Rieth oder Schilfe sey.

1620 Jobson.

den Engländern zu. Die Marbuten in der Mitte zwischen ihm und ihnen brachten einen runden Haufen von eben dem Staube zusammen, machten einen kleinen Kreis von Staube darum, und einer von ihnen schrieb solchen voller Charakter, wie sie bey ihnen gebräuchlich sind. Darauf kroch **Bukkor Sano** auf Händen und Füßen zu dem Haufen, nahm ein Maul voll davon, und spuckte solches sogleich wieder aus. Dagegen nahm er beyde Hände voll von der Erde, wie auch des Hauptmanns Marbuten thaten, und kroch mit ihnen weiter, kam und warf solche in Jobsons Schooß. Als dieß geschehen, stunden sie auf, und zwey Weiber wischten **Bukkor Sano** mit Tüchern ab, und erquickten ihn, worauf sie nach Hause giengen. Hier legte er seine besten Kleider an, bewaffnete sich mit seinem Bogen und Pfeilen, und kam mit vierzig auf eben die Art Bewaffneten in seinem Gefolge zurück, die alle dreymal um die Engländer herum giengen; ein jeder hatte seinen Pfeil auf seinem Bogen gelegt. Nach diesem näherte sich **Bukkor Sano**, setzte sich auf sein rechtes Knie, mit dem Gesichte von dem Hauptmanne weg, welcher saß, legte sein Bein zwischen Jobsons seine, und da er ihn also mit seinem Leibe zu bedecken schien, wies er seinen gezogenen Bogen mit aufgelegtem Pfeile dar, um anzuzeigen, daß er also fechten und seinen eigenen Leib zur Vertheidigung des andern vorwerfen wollte. Hiermit stund er auf und setzte sich bey dem Hauptmanne nieder, worauf alle die andern eben das thaten, entweder vor Jobsonen oder Bukkor Sano. Auf diese Art hatten sie ihnen also das Land eigenthümlich übergeben, welche Gewogenheit nicht weniger als zwo oder drey Flaschen von des Hauptmanns bestem Getränke erfordern konnte, wiewohl die Engländer deswegen nicht um sechs Pfennige reicher waren.

Art, das Land zu übergeben.

Als sie den Fluß Tinda verließen, so drang **Bukkor Sano** ernstlich darauf, sie sollten dem Orte, wo sie gehandelt, zum Andenken, daß sie da gewesen, einen Namen geben. Jobson nannte ihn daher **St. Johannsmarkt**, und wiederholte das Wort verschiedenemale, damit sie sichs erinnern könnten. Nachdem er alle sein Salz verthan, so begleitete ihn **Bukkor Sano** eine Meile den Fluß hinab, wo er nach zwey oder drey ausgeleerten Gläsern höflich Abschied von ihm nahm, und Jobson drey Stücke abbrannte. Sobald er ans Ufer gesetzt war, hob er seine Hände auf, um sie dadurch nochmals zu begrüssen *l)*. Da sie sich auf ihrem Wege den Fluß hinab zu Batto oder **Bo Johns** Stadt aufhielten: so ward des Hauptmanns schwarzer Bursche **Samgulley** daselbst beschnitten. Dieser Junge, welcher lang und hager war, war vorher schon bey Thompsonen gewesen, und hatte ziemlich gut englisch reden lernen. Er war nunmehr siebenzehn Jahre alt, und hätte schon das Jahr zuvor beschnitten werden sollen, wenn er nicht zu der bestimmten Zeit mit den Weißen abwesend gewesen wäre. Es konnte aber ohne große Strafe für seine Freunde, und ohne Gefahr für ihn selbst nicht länger unterlassen werden; welches aus dem bezeugten großen Ernste seiner Mutter, ihn aufzuhalten, als sie hinaufgiengen, erhellte, saget der Verfasser. Der Bursche hatte eine solche Neigung zu dem Hauptmanne, daß er sich wider seiner Freunde Einwilligung in dem Boote wegstahl. Es war solches schon zwölf Stunden weg, als es die Mutter einholte, und sie auf die kläglichste Art von dem Strande bath, ihn zurück zu schicken. Sie seufzte sehr aus Furcht, er möchte in dem nächsten Monate zur Zeit der Beschneidung nicht da seyn, und drohte, sich ins Wasser zu stürzen, wenn sie ihn nicht hergäben. Der Bursche aber, welcher längelang in dem Boote lag, sagte: **Sie wird nicht ersaufen; sie wird nicht ersaufen, lasset uns nur gehen;** und gieng also mit ihnen. Dieß

Samgulley, der Schwarze,

l) Jobsons Goldhandel a. d. 94 u. f. S.

Dieß begab sich den 8ten Jenner, und den 9ten des folgenden Monats kamen sie nach Batto zurück. Da der Bursche, welcher zuerst an das Gestade stieg, welches sehr hoch war, die Musik und das Jauchzen in der Stadt hörte, welches eine kleine Meile davon war: so sprang und sang er vor Freuden, und sagte, er wäre noch zeitig genug zum *** Abschneiden gekommen. Sie giengen in der Abenddämmerung in die Stadt, und wollten nach **Bo Johns** Hause gehen: allein der Marbut, sein Alchade, den Jobson von hier mitgenommen hatte, berichtete ihm, sein Haus würde bey dieser Gelegenheit voller Fremden seyn, und lud sie in seiner Mutter Haus. Unterwegens giengen sie vor dem Hause vorbey, worinnen des schwarzen Burschen Eltern wohnten, dessen Vater blind war. Die Mutter hörte ihres Sohnes Namen nennen, kam heraus, und da sie ihn antraf, kehrte sie so gleich ihren Kopf gegen die Wand, weinte bitterlich, und wiederholte nur den Namen Samgulley! Samgulley! Der Bursche wurde weggenommen, man versprach aber dem Hauptmanne, er sollte nicht eher beschnitten werden, als bis er den andern Morgen käme.

1620 Jobson. kömmt nach Batto zurück.

Sie fanden Musik und einen großen Zusammenlauf von Leuten auch um dem Hause, wo sie einkehrten; aus Ehrerbiethung gegen sie aber kehrten solche bey Zeiten zurück. Der ganze Ort sah nicht anders aus, als eine Kirmes in England. In allen Häusern, und unter einem jeden schattichten und bequemen Baume war Musik, Trummeln und Tanzen, angerichtete Speisen, und hingelegte Matten, sich darauf zu setzen. Zugleich ward auch ein beständiger Handel oder Tausch unter ihnen getrieben. Es fehlte an keinen Lebensmitteln; denn nicht nur die Leute in der Stadt hatten sich einen Vorrath gegen diese Zeit angeschafft, sondern das Landvolk brachte auch einen guten Vorrath von Lebensmitteln mit sich. Unter andern Gesellschaften bemerkte der Verfasser eine, welche weit entfernter unter den schattichten Bäumen stund, die mit einer Hecke von Schilfrohre und Zweigen eingefasset waren. Aus dieser erscholl ein größer Geräusch von Stimmen, nebst einem stärkern Trummeln und Getöse. Man sagte ihm, hier würden die bereits beschnittenen Bursche so lange verwahret, bis die Wunde geheilet. Es wären einige von ihren Bekannten bey ihnen, welche, weil sie älter wären, diese Ceremonie schon überstanden.

Große Versammlung daselbst.

Da er nach dem Abendessen ein Paar Rebhühner von **Bo John** geschenkt bekommen: so besuchte er ihn in seinem eignen Hause. Hier fand er sie nach ihren Ballards *m)* oder besten Musik tanzen; und um ihnen zu zeigen, daß sich die Engländer auch ein solches Vergnügen machten: so nahm er eins von den schwarzen Mägdchen, und tanzte mit ihm, welches ihnen allen überaus wohl gefiel. **Bo John** entschuldigte sich, daß er sie nicht in seinem Hause haben könnte, welches voller Gesellschaft war, weil eine von seinen Frauen in Wochen lag, zu der er sie führte. Sie lag in einem besondern Hause auf einer Matte, sehr schön nach ihrer Art. Der Hauptmann gab dem Kinde einige Glasknöpfchen, die sehr wohl aufgenommen wurden; und der Vater sagte, wenn es ein Knabe wäre, so wollte er es nach einem von seiner Gesellschaft genannt haben, den er am längsten gekannt hätte. Er setzte aber hinzu, seine Frau, Dowri, gienge schwanger, und wenn sie einem Knaben gebôhre, so sollte er seinen, nämlich Jobsons Namen führen; denn sie selbst hätte es so verlangt.

Jobson tanzet.

Den folgenden Morgen, da die Sonne schon ungefähr zwo Stunden aufgegangen war, gieng der Hauptmann auf erhaltene Nachricht hin, den Burschen beschneiden zu sehen. Er wurde in das freye Feld geführt, zwischen den Häusern und dem umzäunten Orte, wo sie solchen

Samgulley wird beschnitten.

m) Wird von andern Balafo oder Balafu genannt, und nachher beschrieben.

1620 Jobson. solchen nach der Beschneidung hinbrachten. Er hatte nichts, als ein weißes Tuch um, welches er sich kurz vorher von dem Hauptmanne ausbitten lassen. Nachdem man ihn nun auf einen kleinen Hügel gesetzet: so kam eine Menge von Leuten, meistens Weiber, die Verrichtung mit anzusehen. Der Bursche zeigte keine Furcht, und bath den Hauptmann, er möchte doch seine Hand auf seine Schulter legen. Sogleich kam der Operatör hergetreten, ein gemeiner Mann, der wie ein Fleischer, ein kurzes Messer, welches er in der Hand hatte, wetzte, und dem Burschen befahl, aufzustehen. Er nahm ihm sein Kleid ab, und da er seine Vorhaut ergriffen, zog er solche sehr weit vor, ritzte ihn dreymal vorher, ehe er solche abhackte. Es schien dieses Jobsonen sehr erschrecklich; dem ungeachtet zuckte der Bursche nur sehr wenig, und wollte ganz und gar nicht gehalten werden. Es ist gewöhnlich, daß die Freunde des Beschnittenen dem Beschneider einige Erkenntlichkeit geben, seine Hände damit zu waschen. Allein, der Hauptmann weigerte sich solches, und sagte zornig zu ihm, er hätte den Burschen verderbt, weil er ihm zu tief geschnitten. Seine Antwort war, das wäre für den Jungen desto besser, und hob dabey seinen eigenen Lappen auf, und wies, daß er selbst so weit beschnitten wäre.

Neugierigkeit der Weiber.

Grausame Verrichtung.

Nachdem die Sache geschehen, so wurde des Burschen weißes Kleid über ihn geworfen, und er ward darauf von zweenen Männern, die seine Arme hielten, geschwind zu dem obgedachten umzäunten Orte fortgeführet, wo er unter die andern jungen Leute eingesperrt wurde, die mit ihm in gleichen Umständen waren. Jobson that zuerst Ansuchung, daß er mit ihm nach dem Orte gehen möchte, und gieng auch mit einigen Leuten fort. Allein, es hohlten ihn sogleich vier alte Männer ein, die ihn aufhielten, und sehr ungehalten auf diejenigen zu seyn schienen, die ihn fortgehen ließen. Sie wollten auch dem englischen Wundarzte nicht erlauben, Sorge für ihn zu tragen, ob er wohl vorher oftmals ihre Wunden geheilet hatte. Doch erlaubte man ihnen zur Linderung ihrer Schmerzen um diese Zeit ein Hühnerhaus zu plündern, oder von einem armen Fulier ein Rind zu stehlen, um sich lustig zu machen, obgleich die Gesetze in diesem Falle zu einer andern Zeit sehr strenge sind. Die ganze Sache wird ohne eine Art einer gottesdienstlichen Feyerlichkeit *n*) vollbracht, und der Verfasser hält dafür, es geschähe bloß zur natürlichen Bequemlichkeit *o*).

Ein Pfaffenstückchen.

Bey diesen Versammlungen ist allezeit eine gewisse Sache, die niemals fehlet, und das ist ihr brüllender Teufel, **Ho-rey** *p*) genannt. Sein Geräusch gleicht der tiefsten Baßstimme. Man hörte ihn allezeit in einer gewissen Weite brüllen, und er dienet, die Knaben *q*) in Furcht zu erhalten. **Jobson** hörte ihn, nachdem er **Samgulley** verlassen, noch vor Abends; und er brüllet gemeiniglich den größten Theil der Nacht durch. Wenn er zuerst anfängt zu brüllen, so versorgen sie ihn mit einem guten Vorrathe von ihren besten Eßwaaren. Diese werden für ihn unter einen Baum hingesetzt, und sind den Augenblick rein aufgefressen, ohne daß ein Gebein von ihnen zu sehen ist. Wenn dasjenige, was ihm gebracht wird, nicht genug ist, ihn satt zu machen: so schnappet er geschwind einige von den unbeschnittenen Knaben weg; denn die Mägdchen scheinen nicht nach seinem Geschmacke zu seyn; und behält sie, wie sie sagen, so lange in seinem Magen, bis sie durch mehr Futter daraus

n) Das Wort, dessen sie sich in ihrer Sprache bedienen, diese Ceremonie auszudrücken, heißt nach den Buchstaben: die Beschneidung des ***.

o) **Jobsons** Goldhandel a. d. 108 bis 115 S.

p) Zuweilen wird es **Ho-re** geschrieben.

q) Dieser **Ho-rey** oder **Ho-re** scheint ein Popanz zu seyn, von eben der Art, als das **Mumbo-Jumbo** der Schwarzen, dessen **Moore** gedenket, welches erfunden worden, die Frauenspersonen in Furcht zu halten, wie **Ho-re** die Knaben.

daraus erlöset werden. Einige sollen zehn oder zwölf Tage darinnen gewesen seyn. Noch mehr, das Opfer muß so viel Tage, als es in des Teufels Wanste gewesen, stumm bleiben. Jobson sah in einer Fulierstadt auf dem Wege von ihrer Factorey nach des Ferambras Hause ein Beyspiel davon an einem Knaben, ungefähr von achtzehn Jahren, welcher, wie sie sagten, nur erst die Nacht vorher aus des **Horey** Bauche gekommen; denn er konnte ihn auf keinerley Art bewegen, den Mund zu öffnen, auf welchem er seinen Finger hielt, ob er ihm gleich eine Flinte vorhielt, wovor sie sich von Natur am meisten fürchten; und doch kam dieser Bursche hernachmals zu ihnen, und hatte viel mit ihnen zu thun. Sie reden insgesammt von diesem **Ho-rey**, als einem sehr fürchterlichen Geiste, und es ist seltsam, mit was für Gewißheit sie behaupten, daß sie von ihm weggeführt und verschlungen worden. 1620 Jobson.

Die Engländer von der Factorey bey **Setiko** wurden oftmals, wenn sie des Abends nach ihrem Vogelfange oder Spatzierengehen nach Hause giengen, erschreckt; denn die Stimme, welche den Augenblick eine Meile weit von ihnen zu seyn schien, war dicht hinter ihnen, welches ihnen nach der Erzählung, die sie von diesem **Ho-rey** gehöret, eine solche Furcht einjagte, daß sie kaum Beine genug hatten, nach Hause zu kommen. Daselbst aber waren sie auf einmal sicher genug; denn Seine Gnaden, der Herr **Horey**, war niemals so kühn, daß er in die Gränzen ihres Wohnplatzes kam. Engländer werden erschreckt.

Jobson war der Meynung, daß dieses nur eine Betrügerey der Marbuten oder der ältern Art Leute wäre, um die jüngern in Furcht zu erhalten. Und er hatte in der That gute Ursache, solches zu glauben, da er selbst das ganze Blendwerk entdeckt hatte. Denn da er bey der Beschneidung seines Burschen um Mitternacht, zur Zeit des Vollmonds, von **Bo Johns** Hause nach dem Orte zu **Faye** r) gieng, und **Ho-rey** sehr geschäfftig war, zu brüllen, das Geräusch auch nicht weit von ihnen zu seyn schien: so schlug er vor, sie wollten ihn mit ihrem Schießgewehre heimlich aufsuchen. Da auch einer von den dreyen Engländern mit ihm etwas zurück zu bleiben schien: so merkte der Marbute seine Absicht, und bath ihn ernstlich, ein so gefährliches Unternehmen fahren zu lassen. Er sagte, Ho-rey wäre nicht zu finden; bald würde ein Geschrey dichte bey ihm, nämlich bey Jobsonen, und den Augenblick darauf ein anders über dem Flusse eine Meile davon gehöret s); kurz, es wäre zu befürchten, er möchte den Hauptmann mit sich in den Fluß führen. Da der Priester sah, daß er Jobsons Entschluß nicht ändern konnte: so hielt er ihn bey dem Arme, und wies auf einen Schwarzen, nicht weit von ihm, der seinen Kopf niederhielt. Der Hauptmann gieng zu dem Manne hinan, welcher ein sehr munterer Mensch war, um mit ihm zu reden. Allein, er war davon, daß er den **Ho-rey** gemacht, so heißer geworden, daß er nicht reden konnte. Hierauf gieng er zurück, und sagte zu dem Marbuten: **da ist einer von euren Teufeln.** Dieser lächelte darüber, und gieng fort. Der Teufel wird entdeckt.

Dem ungeachtet ist Jobson doch so schwach, daß er saget, der Teufel habe ohne Zweifel eine Gemeinschaft mit diesen Leuten, ob er wohl solches bloß auf den Bericht eines andern gründet. Denn da sie nach **Pompetane** t) kamen, so fanden sie einen, **Caspar Gonsalvos**, einen Portugiesen an der Seite des Flusses stehen. Er bewillkommte sie, und nahm sie mit sich Jobson aber glaubet ihn.

r) Dieß scheint das Dorf zu seyn, wo er bey des Marbuts Mutter gewohnt hatte, wovon vorher nichts gedacht worden. So sorglos ist der Verfasser bey Anführung der Sachen.

s) Es können deren zweene oder dreye an verschiedenen Orten seyn, um den Betrug desto besser zu unterhalten.

t) Siehe oben a. d. 38 S.

1620 Jobson. sich nach Hause, wo, wie er sagte, schon ein Frühstück von Hühnern und andern Lebensmitteln für sie angerichtet wäre. Da sich die Engländer wunderten, wie es gekommen, daß er sie erwartet: so sagte er ihnen, es hätte ihm ein **Juddi** oder Fiedler der Stadt, den er ihnen zeigte, gesagt, **Horey** hätte ihm den Abend vorher berichtet, es würden den folgenden Morgen um die und die Stunde so und so viel Weiße anländen. Dieß kam ihnen um so viel erstaunlicher vor, weil sie selbst nicht recht die Zeit gewußt, wenn sie anländen würden, indem sie oftmals um Vögel zu schießen, und aus andern Ursachen angefahren. **Gonsalvos** aber berichtete ihnen, der Teufel hätte die Absicht ihrer Ankunft nicht gewußt, ob sie gutes thun oder schaden würden *u*). Dieses hätte sie denn nicht verzagt gemacht *x*).

* *

Das IV Capitel.

Ein Schreiben von Entdeckung der Goldadern auf einer Reise auf der Gambra, durch einen ungenannten Verfasser.

Einleitung.

Der Herausgeber vermuthet, folgendes Schreiben, welches unter D. **Hooks** Papieren nach seinem Tode gefunden, und unter seinen nachgelassenen Werken ans Licht gestellt worden, sey von einem geschrieben, der zu Königs Carls des II Zeiten großen Reichthum dadurch erlangt, daß er auf diesem Flusse hinauf gegangen. Seine Beschreibung von den Oeffnungen und Krümmungen der Gambra, denen Flüssen, die hineinfallen, den anliegenden Bergen u. s. w. kann, saget der Herausgeber, eine gute Anleitung seyn, wie man den Ort finden soll, wo unser Verfasser so viel Gold angetroffen, daß er dessen genug gehabt. Es wird hinzu gesetzt, man könne kaum entdecken, wer er gewesen, indem er seinen Freund beschworen, das größte Stillschweigen zu beobachten; denn man vermuthet, er habe befürchtet, es möchte ihn der König oder die Regierung, wenn er bekannt und von ihm geredet würde, von der ruhigen und vergnüglichen Einsamkeit, deren er genösse, nachdem er ein hinlängliches Vermögen erlanget, wegrufen, und ihm anbefehlen, auf eine andere Fahrt auszugehen. Dieß ist der Inhalt von dem Vorberichte zu dem Schreiben. Wenn wir aber unsere Meynung sagen dürfen: so scheint es uns mehr eine erdichtete Nachricht zu seyn, die in der Absicht geschrieben worden, zur Entdeckung der Gambra anzureizen, als ein wahrhaftes Tagebuch von einer Reise auf derselben; denn der Schiffshauptmann **Stibbs**, der im Jahre 1722 den Fluß weiter hinauf gegangen zu seyn, und die Plätze untersucht zu haben scheint, als er, konnte keine Spuren von dem Goldhandel finden, den dieser Verfasser über Barrakonda in solchem Ueberflusse angetroffen zu haben vorgiebt. Es ist wahr, das Tagebuch,

u) **Jobson** wie oben a. d. 116 u. f. S.

x) Wenn es nicht solche leichtgläubige Leute gäbe, als Jobson: so könnten leichtfertige Schälke den Menschen ihre Betrügereyen nicht aufheften. Wie leicht war es doch dem **Juddi**, einige Nachricht zu haben, daß Weiße den Fluß hinaufgekommen? und dem **Gonsalvo**, daß er einen Umstand, was die Zeit beträfe, hinzu gethan; oder daß er wirklich die ganze Geschichte ersonnen? Nichts ist gemeiner, als solche Betrügereyen, und das Bekenntniß von des Teufels Unwissenheit war ein deutlicher Beweis von der Betrügerey. Allein **Jobson** war einer von denjenigen, welche deswegen eine Sache nicht weniger glauben, weil sie unvernünftig ist, und die offen-

buch, welches Stibbs zur Anführung mit sich genommen, erwähnet einiger Plätze, wo der Verfasser Gold gefunden zu haben saget. Da aber der Hauptmann entdeckte, daß dieses nur ein Betrug war: so verstärkte dieses die Vermuthung, daß auch gedachtes Schreiben ein Betrug wäre. Was die Nachricht betrifft, die er uns von dem Flusse giebt, so scheint uns solches ein fernerer Beweis zu seyn, daß der Brief eine Erdichtung ist; denn es ist nichts anders, als was Jobson vorher angemerket, nur mit einigen sehr kleinen Veränderungen in dem Ausdrucke. Wir können auch nicht wohl begreifen, wie eine so große Gleichförmigkeit der Anmerkungen, und sogar der Zufälle, die wir in unsern Noten angemerket haben, mit der Aufrichtigkeit des Briefes bestehen könne. Dem sey aber wie ihm wolle, so können wir doch nicht sehen, aus was für Gründen der Verfasser des Briefes vor Herrn **Moores** Reisen dieses Schreiben für das von dem Hauptmanne Stibbs so oft erwähnte Tagebuch *a*) ausgegeben; weil dieses nicht nur des Flusses **York** und anderer Plätze erwähnet, die in diesem Briefe nicht gefunden werden, sondern Hauptmann **Stibbs** giebt auch in seiner eigenen Erzählung einen gewissen **Vermuyden** zweymal für den Verfasser desselben aus *b*), und setzet solches in das Jahr 1661 *c*). Dieß scheint einige Jahre eher zu seyn, als der Brief geschrieben worden, wie aus dem vorgedachten Umstande erhellet, von der Zeit nämlich, da der Verfasser seinen Reichthum erhalten. Aus dieser Ursache haben wir dafür gehalten, daß er im Jahre 1675 aufgesetzet worden, und vermuthlich gab Vermuydens Tagebuch die erste Veranlassung dazu. Damit unsere Leser besser davon urtheilen mögen: so haben wir das Schreiben ohne einige Veränderung eingerückt, außer daß wir hier und dar in der Schreibart ein wenig geändert haben, welche an vielen Orten sehr verwirrt, und kaum verständlich ist.

Inhalt.

Anbefehlung des Stillschweigens. Ursachen, die Entdeckung geheim zu halten. Regeln wegen Beschaffenheit der Boote und anderer Sachen; Hauen, Keile, Schmelztiegel, Menstrua, Holzkohlen. Kennzeichen, den Ort zu finden. Anfang der Ader. Lebensmittel zur Reise. Güter zum Handeln. Materialien zum Arbeiten. Goldreicher Sand. Schläge von einem Wallrosse. Großer Vorrath von Golde. Reise auf dem Flusse über Barrakonda. Anfall von Affen. Das Ende von der Reise, und die Erfüllung der Wünsche. Gold im Ueberflusse.

Anbefehlung des Stillschweigens.

Euer ungestühmes Anhalten nebst meiner Dankbarkeit für euren besondern Unterricht und für eure Unterweisung in mechanischen Sachen, ohne welche meine Arbeit, ich gestehe es, vergebens gewesen, hat das Geheimniß von mir entweder durch Liebe oder Zwang ausgepresset, welches ich niemals bekannt zu machen, mich von neuem entschlossen hatte. Ich erwarte daher, nach euren so theuren und feyerlichen Angelobungen, daß ihr die Sache höchstverschwiegen halten werdet; und ich wollte lieber zehn tausend Pfund darum geben, als daß sie dem Könige bekannt würde. Denn ich bin mit dem Antheile, den mir Gott

offenbare Anzeige ihrer Falschheit bey sich führet. Was ist wundersamer, als daß er diese Geschichte auf das Ansehen des Ho, rey glauben sollen, von welchem er nur einen Augenblick vorher entdeckt, daß es eine Betrügerey wäre? Wozu nützet solchen Menschen die Vernunft?

a) Siehe **Moores** Reisen in die innern Theile von Africa, in dem Schreiben an den Herausgeber, a. d. 12 S.

b) Ebendas. a. d. 283 und 294 S.

c) Siehe **Moores** Reisen u. s. w. a. d. 285 S. mit der 294 Seite verglichen, bey Gelegenheit des Flusses **York**.

Ursachen, es zu verhehlen.

gegeben hat, so wohl zufrieden, als wenn ich des Königes Einkünfte hätte. Ich will euch auch die große Menge vom Golde nicht völlig kund machen, die ich daselbst entdeckt habe, da sie so groß ist, daß man sie nicht füglich dem Papiere anvertrauen kann, indem man nicht weis, vor was für Augen dieser Brief kommen, oder durch was für Hände er gehen mag. Ich will euch bloß melden, daß es mir mehr Unruhe gekostet hat, dessen Ueberfluß vor meinen Gefährten zu verhehlen, als dasjenige wegzubringen was ich gewonnen; und ich habe das Vertrauen, daß, wenn ihr mit dieser Absicht umgeht, und den Anweisungen meines Tagebuchs folget, ihr selbst von meiner Meynung seyn werdet. Denn wie es heißt, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele: so sage ich auch: was würde der Reichthum von beyden Indien nützen, wenn ihr dadurch eure Sicherheit, euer Leben und eure Freyheit verlöhret? Und wie wollet ihr eines von diesen Sachen gewiß seyn, wenn dergleichen Dinge denjenigen bekannt werden sollten, welche Gewalt über euch haben, und euch dasjenige befehlen können, was ihnen beliebt. Aufrichtig zu reden, schätzte ich meinen eigenen Frieden und meine Ruhe nicht so sehr hoch: so würde ich von selbst kommen, und Seiner Majestät das Geheimniß entdecken, wiewohl ich sehr ungewiß bin, ob die Nachricht gut oder schlecht für das gemeine Beste ausfallen würde. Ich beschwöre euch daher aufs neue, daß, was ihr auch nur unternehmet, ihr mich verhehlet, damit ich auf keinerley Art entdecket werde.

Regeln, wegen Beschaffenheit der Boote

Wenn ihr das Werk unternehmet, so lasset euer Boot flachbodenicht machen. Denn da meines angefähr von sieben Tonnen und nach der gemeinen Art gemacht war, so war es so wohl bey den seichten Oertern, als bey den Wasserfällen sehr beschwerlich, allwo wir es ausladen mußten; und wenn wir es ausgeladen hatten, so mußten wir es heben, oder es übers Land wegziehen. Ihr müsset auch ein kleines Boot zum gemeinen Gebrauche haben *d*), welches ihr überaus nützlich finden werdet. Ihr ermahntet mich, zwanzig Pfund Quecksilber zum Versuchen mitzunehmen. Wenn ihr dahin gehet, so nehmet wenigstens hundert Pfund mit; denn es geht viel bey dem Arbeiten verlohren, wie ihr selbst besser wisset, als ich. Die angerathenen funfzig Pfund Bley sind auch etwas zu wenig; nehmet also hundert und funfzig Pfund. Viel mehr könnet ihr nicht wohl fortbringen, aus Furcht ihr möchtet euer Boot zu sehr belästigen.

und anderer Sachen.

Vom Sal Armoniac habe ich wenig gebraucht; ich kann euch auch deswegen davon keinen Rath geben. Den **Borax** habe ich alle verbrauchet, und wünschete mehr. Wenn ihr hingehet, so nehmet funfzig Pfund mit. Mein Sand that mir auch große Dienste; ich verbrauchte ihn ganz. Es ist besser, daß man zehn Pfund zu viel, als zu wenig hat; nehmet daher vierzig Pfund. Ich glaube gewiß, ich würde wohl gethan haben, wenn ich einen Chymistenblasebalg mitgenommen, weil ich so viele Mühe hatte, den andern zurechte zu machen, wiewohl ich gestehe, daß er besser ist, wenn man ihn von neuem angebracht hat. Antimonienhorn that mir wenig Dienste; ich glaube aber, daß ich solches meiner Unwissenheit oder der Ermangelung des rechten Gebrauchs, und des Unterrichts, den ihr mir gegeben habet, zuschreiben muß. Erztklumpen (ingots) wollte ich zweene mitnehmen; ich nahm aber nur einen; es fehlte mir noch einer zur geschwinden Verrichtung. Keile nahm ich zwölfe, mit einem oder einem paar großen Hämmern, oder Schlägeln. Denn unge-

d) Ein solches Boot hatte **Jobson** bey sich.

e) **Tyber** oder **Tibir** ist ein Ausdruck für Goldsand.

f) Es scheint uns ganz unmöglich zu seyn, den Ort, wofern ja ein solcher wo anzutreffen ist, aus denen Anwei-

ungefähr zwölf englische Meilen von dem ersten Wasserfalle oder etwas weiter gegen Süden, an der Seite eines unfruchtbaren Felsens, der gegen Westen sieht, ist eine Kluft in dem Felsen, oder viel mehr = = = welche sehr reich ist, zwischen den Steinen fast eine halbe Hand hoch dick an einigen Orten. Unsere Hauen waren uns hier nicht sonderlich viel nütze. Weil wir aber einige eiserne Werkzeuge bey uns hatten, die wir schwerlich brauchen konnten: so machten wir mit vieler Mühe einen elenden eisernen Keil daraus, und fanden sogleich den Nutzen davon auf einige zwölf oder vierzehn Tage, bis einer von uns unvorsichtiger Weise den Keil bis an den Kopf hineintrieb; und da er keinen andern hatte, solchen wieder zu heben: so waren wir genöthiget, ihn hinter uns zu lassen, zu unserm großen Nachtheile und Kummer. Sechs oder acht hölzerne Schaalen aus England sind sehr nöthig und besser, als die Kürbisse, welche ich zu brauchen genöthiget war. Es ist nicht schlimm, wenn man einen Vorrath davon mitnimmt.

Was die Schmelztiegel anlanget, so muß ich euch melden, daß vier große Schmelztöpfe in unsern großen Werken besser seyn werden, und man geschwinder damit fortkommen kann, als mit sechs Sätzen Schmelztiegeln; ob man gleich deren nicht wohl entbehren kann. Ich war genöthiget, einen zerbrochenen irdenen Topf zu brauchen, den ich bey mir hatte, und der zuletzt in Stücke zerfiel. Hätte ich Schmelztiegel und Töpfe genug gehabt, so hätte ich soviel Gold in Sand oder Tyber mitgebracht e). Schmelztiegel.

Was die scheidenden oder auflösenden Wasser anbetrifft, so brauchte ich nur wenig, weil ihr Gebrauch mühsam war; ich hatte auch keine Bequemlichkeit, einen Distillierofen am Ufer aufzurichten. Das Goldscheidewasser aber brauchte ich alle, und hätte mehr brauchen können. Nach meiner Meynung aber sind die Versuche mit dem Quecksilber besser, wenn ich solches gehabt hätte. Doch ihr wisset den Nutzen davon besser, als ich. Euer Mörser muß von Eisen und groß seyn. Ich wünschte, daß ich eurer Anweisung darinnen gefolget wäre. Denn mein metallener machte mir doppelte Mühe: und ich war gezwungen, vieles so lange unzerstoßen zu lassen, bis ich nach England kam. Denn der Mercurius nahm eine Unreinigkeit davon an sich, welche meinem Golde mitgetheilet wurde, wovon es keine Kunst, die ich verstehe, befreyen kann. In diesem Stücke habet ihr mich unwissend gelassen, oder ich muß es vergessen haben. Menstrua.

Es wächst daselbst ein Baum fast wie unser Kornelkirschbaum in England, aber sehr groß, welchen wir fällten, und Kohlen daraus zu machen brauchten, welches wir auf diese Art thaten. Wir hieben die Aeste ab, denn es fehlte uns an einer Säge; und daher konnten wir uns mit dem Stamme des Baumes nicht vermengen, und ihn in kurze Stücke hauen. Darauf gruben wir eine ziemlich breite Grube oder ein Loch in die Erde, ungefähr eine Elle weit, und so tief oder etwas tiefer. Auf dem Boden machten wir ein Feuer an, und füllten die Grube mit Holz; und wenn solches wohl ausgebrannt war, so warfen wir Erde darauf, und dämpften es aus. Wenn es nun kalt war, so nahmen wir die Kohlen heraus. Holzkohlen.

Ihr könnet den Ort leicht finden, wenn ihr nur diese Vorsichtigkeiten brauchet f). Ihr werdet an eine breite Sammlung von Gewässern kommen, die nicht viel geringer ist, als die Ronnandersee an der Gränze von Lancaschire. Hier brachten wir eine Woche mit Kennzeichen, den Ort zu finden.

Aufsu-

weisungen zu finden, die in dem Briefe gegeben worden. So unbestimmt und unvollkommen sind sie, ohne einige Zeichnung oder andere angegebene Lage und Entfernung der Oerter, als ihre Länge und Breite.

Aufsüchung vieler Buchten und Einfälle von Flüssen zu: Wir folgten aber demjenigen, welcher nach Südost und gen Ost gieng. Meine elende Unwissenheit in der Mathematik kann euch weder die Länge noch die Breite recht angeben. Wir arbeiteten auf dem starken Strome mit großer Mühe, und konnten zuweilen nicht über zwo kleine Meilen in einem Tage fortkommen *g*). Man muß den ersten Wasserfall vorbey gehen: doch war meine Ausbeute von Golde daselbst sieben und vierzig Gran von zehn Pfund Sand. Wenn man an den obern Fall kömmt *h*): so wird man, glaube ich, eben so viel Mühe haben, als ich gehabt, das Boot übers Land zu bringen *i*). Wenn man aber hinüber ist: so gehe man weiter, bis man dahin kömmt, wo ein kleiner Fluß gegen Süden hineinfällt. Von da horche man, und man wird einen Wasserfall hören *k*). Man kann wegen des schmalen Bachs sein Boot nicht dahin bringen. Man wird an der Seite des Felsen Ueberbleibsel von uns nebst vielen von unsern Namen, ich meyne Buchstaben, finden, die mit unsern Messern hineingeschnitten worden. Obgleich der Sand allhier durchs Waschen überflüßig Gold giebt: so steiget dennoch auf die Spitze des Felsen; und wenn ihr euer Gesicht gerade nach Westen richtet: so werdet ihr eine dichte Reihe Felsen etwas zur linken Hand von euch wahrnehmen; und unter denselben werdet ihr, wenn der Regen und die Stärke des Wetters nicht die Erde und Steine weggewaschen hat, den Anfang von der Goldader entdecken. Ist man nun mit gehörigen Werkzeugen zur Arbeit versehen, so wird man nicht weiter gehen, noch eine reichere Ader zu suchen verlangen. Man nehme dieses durchgehends zur Regel, was ich bey meiner Untersuchung auf dem Flusse beobachtet habe, daß in dem niedrigen und buschigten und fruchtbaren Lande ich niemals einiges Metall oder eine reiche Mine finden konnte, sondern solche allezeit unter dürren Felsen und bergichten Landschaften antraf, die gemeiniglich eine röthliche Art von Erde bey sich führten. Andern Unterricht will ich euch nicht geben, als welches euch, wie ich weis, unnöthig seyn würde, wenn ich euch nicht eure eigenen Grundsätze wieder zurück geben will. Dieß ist bloß die schuldige Interesse, außer der Verbindlichkeit, die mich unveränderlich verpflichtet zu seyn 2c. 2c.

Anfang von der Goldader.

Lebensmittel zur Reise.

Ich fing meine Reise auf dem Flusse im 4ten des Christmonats, zwo Stunden vor Sonnenuntergange an. In meiner Gesellschaft waren außer mir nicht mehr, als sieben Engländer und vier Schwarze *l*), wovon einer ein **Marybuck** war *m*). Weil solcher die portugiesische Sprache verstund: so wollte ich ihn zum Dollmetscher brauchen, wenn es nöthig wäre; die Hauptsache aber war, daß er uns bey unserer Arbeit wider den Strom beystünde. Das, womit ich mich versorget hatte, war vornehmlich von zweyerley Art. Zur Reise und zur Bequemlichkeit hatte ich drey Fässer Rindfleisch, zehn Schinken, zwey Faß weißes Salz, außer dem Bayensalze zur Handlung; wie auch zwey Ochshöfde Biscuit, außer

g) **Jobson** legte zuweilen in einer Stunde nicht über eine Meile mit sechs Rudern zurück.

h) Aus diesem Umstande erhellet, daß sie nicht so hoch hinauf gegangen, als Hauptmann **Stibbs** großen Theils. Denn sie giengen nur ein wenig über den andern Wasserfall hinauf, der nicht über sechs Meilen hinter **Barralonda** ist, wo **Stibbs** kein Gold fand.

i) **Purchas**, der einen Auszug aus **Jobsons** Tagebuche giebt, läßt ihn sagen, daß er über die Untiefen bey **Tinda** gegangen. **Jobson** selbst aber in seinem Goldhandel saget, er hätte nicht darüber kommen können. Dieses hat der Verfasser des Briefes vielleicht übersehen.

k) **Jobson** beym **Purchas** saget, wir hörten, als wir vorbey giengen, ein Wasserrauschen, womit sie sich versehen.

l) **Jobson** hatte zehn Engländer und vier Schwar-

außer dem Reiße, ein halbes Faß Schießpulver, und nach Verhältniß Schrot und Kugeln; abgezogene Wasser, Weineßig, Papier, Glasknöpfchen, Spiegel, Messer achtzehn Pence das Dutzend; etwas Eisen, kleine metallene Ketten, zinnerne Ringe, und ander dergleichen Zeug. Die andere Art von Sachen waren ein Paar Goldschmidts Blasebälge, vier Sätze von Schmelztiegeln, Queckſilber, Borax, Sal Armoniac, Goldscheidewasser, ein Mörser und Stempel, und lederne Häute durchzugießen, metallene Schaufeln und Löffeln mit langen Handgriffen, Sand aufzunehmen, und andere Werkzeuge zu meinen besondern Absichten. Alles dieses hatte mein Boot mehr beschwert, als ich wünschte; denn dadurch fuhr ich so tief im Wasser, daß ich besorgte, es möchte uns solches verhindern, über die seichten Oerter zu kommen, wenn wir einige anträfen *n*). Güter zur Handlung.

Den 7ten des Christmonats kamen wir nahe bey **Settiko**, welches vierzehn oder funfzehn Seemeilen über den Ort war, wo unsere Leute sich aufhielten. Wir giengen aber noch eine halbe Meile weiter, wo wir ankerten, da der Fluß daselbst breit war. Wir erwählten stets die Mitte, als woselbst wir am wenigsten gestöhret würden; wiewohl wir, es oft anders fanden. Denn unsere häßlichen Nachbarn, ich meyne die Wallrosse und Crocodile, welche, wie es schien, mit den neuen Miteinwohnern in diesem Wasserreiche nicht zufrieden oder nicht bekannt waren, beunruhigten uns oft in der Nacht, nicht nur durch ihr häßliches Geräusch, sondern auch durch ihre nahe Nachbarschaft an unserm Boote, welches uns veranlaßte, Wache zu halten.

Den 23sten des Christmonats hatten wir viele Mühe, über einen seichten Ort, unter einem hohen und steilen Berge, der gegen Süden lag, zu kommen. Hier richtete ich meine Absicht zuerst ins Werk und nahm einigen Sand auf, als den ersten Versuch von dieser Fuhrt. Aus fünf Pfund Sand bekam ich drey oder vier Gran Gold. Ich versuchte auch an einem andern Orte in dieser Fuhrt, erhielt aber weniger. Ich sah weder Stadt, noch Häuser, noch Volk, nachdem wir **Barrakonda** verlassen *o*). Reise auf dem Flusse.

Den 14ten Jenner versuchte ich wieder bey einer Fuhrt zwischen zweyen hohen Gebirgen, und wusch aus zehn Pfund schwerem Sande dreyßig Gran Gold. Ich machte auch mit dem Mercurio einen Versuch, und fand aus fünf Pfunden sieben und vierzig Gran. Hier wuchs meine Hoffnung, und ich entschloß mich, mehr zu versuchen.

Den 27sten Jenner wurden wir von großen Bäumen sehr gehindert *p*), die in dem Wasser an der Seite eines Felsen lagen, der an ein rauhes unfruchtbares Gebirge stieß *q*). Ich stieg mit drey Mann hinauf, um eine Entdeckung zu machen, und hatte eine Haue bey mir. Als wir ein Stück Erzt ausgraben wollten: so wurden wir von einer unglaublichen großen Anzahl Baviane angefallen *r*), welche keine Redekunst, sondern unsere Stücke überreden konnte, uns nach unserm Boote zurück gehen zu lassen. Denn da wir zweene Werden von Affen angefallen.

Schwarzen, worunter zweene Marbuten waren.

m) So nennet auch **Jobson** die Marbuten.

n) Es scheint, daß er über sie alle gegangen, welches **Jobson** und **Stibbs** nicht thun können.

o) Dahinter waren keine Städte am Ufer, noch Boote, noch Volk zu sehen, saget **Jobson** beym Purchas; in seinem Goldhandel aber setzet er hinzu, außer welche wir dahin schickten; und es erhellet, daß viele von den benachbarten Städten kamen, da sie von seiner Ankunft Nachricht erhielten, und **Stibbs** fand das Land sehr bevölkert.

p) **Jobson** wurde auch von Bäumen verhindert.

q) Den 19ten schickte **Jobson** einige ans Ufer auf die Spitzen der Berge, von welchen sie nichts als Wüsten wahrnehmen konnten.

r) **Jobson** sah den 19ten Jenner tausend Baviane und Affen an beyden Seiten des Flusses.

ne oder dreye von ihnen getödtet hatten, so erzürnte dieses die übrigen so sehr, daß wenn unser Schießgewehr sie nicht erschreckt hätte, ich gewiß glaube, sie würden uns in Stücke zerrissen haben. Nachdem ich unser Boot erreichet, so versuchte ich mein Erzt, welches ziemlich gut war.

Reicher Goldsand.

Den 6ten des Hornungs machte ich einen Versuch mit gewissem glänzenden Sande, welchen ich von der Seite eines Felsen aufnahm. Der Fluß neigte sich hier gegen Süden, mit einer plötzlichen Wendung wie ein Ellenbogen *s*). Durch das Waschen erhielt man von zehn Pfund Sande, ein und vierzig Gran Gold; und durch andere Versuche von fünf Pfund Sand, sieben und funfzig Gran. Hier dachte ich Stand zu halten: doch nach ernstlicherer Betrachtung entschloß ich mich, weiter zu gehen.

Stoß von einem Wallrosse.

Den 15ten des Hornungs gegen Abend, stieß ein Wallroß mit einem seiner Zähne durch unser Boot *t*), welches uns sehr beunruhigte, weil wir alle schlechte Zimmerleute waren. Dieses veranlaßte uns, es in eine kleine Pinnasse auszuladen, um es auszubessern; und um dergleichen Unheil aufs künftige vorzukommen, erfand ich dieses Mittel, daß ich eine Leuchte an dem Hintertheile des Schiffes aushing *u*). Und dadurch waren wir von allen nachmaligen Beunruhigungen von dieser Art frey; indem sie sich nicht unterstunden, innerhalb drey oder vier Bootslängen von dem Lichtscheine im Wasser zu kommen.

Den 24sten des Hornungs versuchte ich auf einem hohen, unfruchtbaren und felsichten Gebirge die Wünschelruthe zu gebrauchen. Allein, ob solches entweder kein Metall hatte, oder ob meine Ruthe, die in England geschnitten worden, ihre Kraft verlohren hatte, weil sie trocken geworden und zur See so weit geführt war, oder ob sie gar keine solche Eigenschaft hatte, welches ich eher glaube, das weis ich nicht gewiß. Doch dem sey wie ihm wolle, meine Gefährten lachten mich wegen meiner Einbildung aus.

Großer Vorrath von Golde.

Den 16ten März entdeckte ich zwischen zweenen bergichten Felsen, die eine Bucht machten, in welche ich hineingieng, einen Wasserfall von der Südseite des Flusses. Da ich hier unterwegens einen Versuch machte, so fand ich von fünf Pfund Sand, drey und sechzig Gran Gold. Andere sorgfältigere Versuche gaben noch mehr, so daß wir hier zwanzig Tage zubrachten: und da wir unser Werk fleißig trieben, so hatten wir in der Zeit zwölf Pfund, fünf Unzen, zwey Pfenniggewicht, funfzehn Gran gutes Gold gewonnen. Den 31sten März, da unsere Materialien geschwind abnahmen, wollte ich noch mehr versuchen. Hier fing unsere größte Arbeit an. Denn wir waren oft in einem Tage gezwungen, uns auszukleiden und ins Wasser zu laufen, um unser Boot mit vieler Gewalt über die seichten Oerter zu bringen *x*). Dieß war aber noch nicht unser größter Kummer; denn das Flußwasser schmeckte so süß und muskicht, daß wir nicht davon trinken, noch unser Essen darinnen kochen konnten. Unserm Bedünken nach kam solches von der Menge Crocodile her, welche eben den Geruch haben *y*).

Ende ihrer Reise,

Den 7ten Aprill nahmen wir wahr, daß ein kleiner Fluß gegen Süden hineinfiel. Der Strom war schnell, das Land durchaus felsicht und bergicht, und man konnte bey der Stille der

s) Einer solchen schnellen Wendung gegen Süden gedenket **Stibbs**, neun und funfzig kleine Meilen über **Barrakonda**. Darauf aber fand er sechzehn Tage später in dem Monate eine Untiefe, worüber er nicht gehen konnte; da hingegen das Schreiben gar keiner Verhinderung an diesem Orte gedenket.

t) **Jobsons** Boot ward auch von dem Zahne eines Wallrosses durchstoßen, welcher Ritz mit vieler Mühe gestopfet wurde.

u) **Jobsons** Art war, daß er ein brennendes Licht auf einem Leuchter den Strom hinab schickte, welches sie verscheuchte.

der Nacht das Geräusch von einem großen Wasserfalle vollkommen wohl hören; und wir ankerten die Nacht vor der Mündung dieses Flusses. Den folgenden Morgen fuhren wir da hinein, und kamen dem Falle so nahe, als wir nur konnten. Es fehlte uns am Wasser: unser unermüdeter Fleiß aber überwand alle Schwierigkeiten. Denn was ich nicht zu Wasser thun konnte, das versuchte ich zu Lande. Als ich daselbst ankam, fand ich das lange erwartete Ende unserer beschwerlichsten und langen Reise. Denn ich glaube, daß niemals ein Boot, noch einige Christen so hoch in den Fluß gekommen sind, als wir z). Bey dem ersten Versuche, den ich hier machte, war die Ausbeute vom Golde so groß, daß ich voll Freude und Verwunderung darüber erstaunte. Ich wollte hier aber meinen Stab niedersetzen, und zu dem Ende war das erste, was ich that, daß ich gieng * * * und ungefähr anderthalb Seemeilen von da fand ich Holz. Hier bemühten wir uns, Kohlenbrenner zu werden; und nachdem wir unser kleines Boot mit so vielen Kohlen beladen, als es füglich führen konnte, so giengen wir und fingen an zu arbeiten. Dieß gieng so wohl von statten, daß ich hoffe, es habe, Gott sey Dank! keiner von der Gesellschaft Ursache, die große Mühe und Arbeit zu bereuen, die er angewandt hat; ob wir gleich fast die schlechteste Zeit vom Jahre gewählet, indem das Wasser damals am niedrigsten war. Wären wir aber sogleich nach dem Regen gegangen, der im Brach-Heu- und Augustmonate fällt, oder ehe das Wasser so tief gefallen wäre, so wären wir bey den Fuhrten und Wasserfällen vieler Mühe überhoben gewesen, indem wir Wasser genug gehabt hätten, uns hinüber zu führen aa).

und Erfüllung ihrer Wünsche.

Gold im Ueberflusse.

* *

Das V Capitel.

Eine Reise auf der Gambra, im Jahre 1724, Entdeckung zu machen, und den Handel auf diesem Flusse zu verbessern, von dem Hauptmanne Bartholomäus Stibbs, zu Folge der Anweisung der königlich-africanischen Gesellschaft.

1723 Stibbs.

Einleitung.

Herr Moore hat das Tagebuch von des Hauptmanns Stibbs Reise auf der Gambra in seine Reisen in die innern Theile von Africa mit eingerückt a). Er berichtet uns daselbst, daß der Herzog von **Chandos**, da er die Oberaufsicht über die königlich-africanische Compagnie übernommen, die Sache, nach seiner natürlichen Hoheit des Gemüths, in Betrachtung gezogen; und da er erwogen, daß es ihrem großen Hauptvermögen nicht gemäß wäre, wenn sie den Handel auf eine so kleine Art fortführten, als sie einige vergangene Jahre her gethan: so ermahnte er sie, einige Versuche zu machen, den Handel in

x) Jobson giebt eben die Nachricht.

y) Jobson saget eben das.

z) Wer kann aber solches nach einem so sehr unvollkommenen Tagebuche entscheiden? Außerdem wurden sie ein wenig hinter dem andern Wasserfalle aufgehalten; und da sie oft nur zwo kleine Meilen in einem Tage zurück gelegt; so haben sie in der Zeit nicht so weit kommen können, als Jobson.

aa) Jobson saget eben das mehr als einmal, da er zu spät ausgefahren, um seine Absicht auszuführen.

a) Moores Reisen a. d. 235 S.

1723 Stibbs.

in die innern Theile von Africa zu öffnen. Hauptmann Stibbs wurde dem zu Folge deswegen ausgesandt, mit dem Befehle, zu entdecken, wie weit die Gambra schiffbar wäre, und ob man einige Goldadern an dem Flusse anträfe. Sie unternahmen diese Fahrt aber so spät in der trocknen Jahreszeit, daß sie den vorgesetzten Endzweck nicht ausführten. **Moore** setzet hinzu, die Schwierigkeiten, welche **Stibbs** angetroffen, hätten ihm einen solchen Abscheu beygebracht, daß er sich unterfangen, zu beweisen, die Gambia sey nicht der Niger, noch ein Fluß, der sonderlich weit liefe *b*). Wir können keinen Grund sehen, warum er dieses Stibbsen so ernstlich aufbürdet *c*), und er führet auch keinen an. Die Zeit aber muß bloß entdecken, ob seine Meynung richtig oder unrichtig sey. Unterdessen dünket uns, daß seine gegen das Ende seines Tagebuches eingerückten Gründe denjenigen einiges Gewicht geben, welche wir bereits von eben dieser Sache angeführet. Er scheint uns sehr eifrig gewesen zu seyn, die Entdeckung nach dem Befehle der Gesellschaft zu treiben, und den ihm verursachten Verzug sehr übel genommen zu haben. Er hatte auch gewiß Recht, seine Gedanken zu sagen, wie unterschieden sie auch von der gemeinen Meynung seyn mochten. Die Wahrheit bedarf keines Beystandes von der Falschheit, und es muß niemand seinen moralischen Character fahren lassen, einer besondern Absicht zu dienen, wie preiswürdig sie auch an sich selbst ist. Es erhellet aus unterschiedenen Stellen in des Hauptmanns Reise, daß er von der Gesellschaft mit einer Karte von der Gambra versehen worden. Man muß aber anmerken, daß dieses nicht die Karte gewesen, welche **Moore** herausgegeben, und die im Jahre 1730 gemacht worden. Er wurde auch mit einigen Tagebüchern solcher Personen versehen, die vermuthlich aus eben der Absicht vor ihm auf diesem Flusse hinauf gegangen. Das vornehmste unter diesen scheint Vermuydens seins gewesen zu seyn, welches 1661 geschrieben worden, und dessen wir bereits in dem Vorberichte zu dem vorhergehenden Tagebuche bey einer andern Gelegenheit erwähnt haben.

Der I Abschnitt.

Der Hauptmann kömmt zu Jamesfort an. Tod des Statthalters und verschiedener andern. Die Fahrt wird verschoben. Französische Schmuggler. Die zur Ausfahrt bestimmte Zeit. Befehle zur Reise. Die gebrauchte Anzahl von Schiffen und Personen. Stibbs fährt aus. Kömmt nach Tankrowal. Drumhill. Teufelsbreite. Elephanteneyland. Damasensa. Er kömmt nach Joar. Der Fluß Jarine oder Eropina. Wildprätseyland. Janimarew. Vogeleyland. Jeninkhügel. Kassan. Das Malley oder Wallroß. Sappoeylande. Germi. Lemaine. Brukoe. Dubokunda. Teufelsberg. Factorey Kuttejar.

Er kömmt zu Jamesfort an.

Hauptmann Stibbs kam den 7ten des Weinmonats 1723 in dem Gesellschaftsschiffe, die **Beschleunigung**, zu St. Jamesfort auf der Gambra an, und hatte Befehl, mit Kähnen auf dem Flusse so weit, als möglich, fortzugehen, und Goldadern zu suchen, und andere Entdeckungen in diesem Lande zu machen. Hier fand er, daß der Statthalter, **Glynn**, seit sechs Monaten todt war, und Herr **Willy** an seine Stelle gekommen, der damals mit Herrn **Orfeur**, Lieutenante **Macswain** und **D. Cafful**, der sechs Monate vorher als Hauptwundarzt auf dieser Fahrt, hinüber gegangen, zu Joar war. Er ließ dem neuen Statthalter seine Ankunft und die Unternehmung, die ihm aufgetragen worden, melden; und

b) Siehe **Moores** Vorrede a. d. 6 u. f. S.

c) Dieser Herr war der zweyte Oberkaufmann, und Aufseher über das Waarenhaus zu St. Jamesfort im Jahre 1730, nach der Einrichtung, die Herr **Moore**

und bath ihn, er möchte befehlen, daß solche durch Erbauung der Kähne und Anschaffung anderer Nothwendigkeiten zur Reise beschleuniget würde. Den 16ten kamen die Kähne ohne Briefe an Herrn Stibbs zurück. Den 28sten schrieb er wieder an den Statthalter, mit der Gambiaschaluppe, und drang auf die Beschleunigung der Sache, weswegen er gekommen, und welche der Gesellschaft so sehr am Herzen läge. Er berichtete ihm, daß es nicht zum Nutzen der Gesellschaft seyn würde, wenn man so hoch, als Barrakonda läge, oder ein wenig höher hinauf gienge, als welches schon lange vorher von vielen geschehen sey; und nach Weihnachten höher hinauf zu gehen, würde sich nicht thun lassen.

1723 Stibbs.

Den 31sten aber brachte die Gesellschaftspinnasse, zu des Herrn Stibbs großer Bestürzung, den Leichnam des Herrn **Willy**, welcher Joar sehr krank verlassen, und am Borde des **Raths**, welches Hauptmann **Redwell** führte, auf dem Elephanteneylande gestorben. Er wurde auf der Nordbastey des Forts, wo einige andere Befehlshaber liegen, begraben. Das Fort feuerte sechzehn kleine Stücke ab, und Stibbs von seinem Schiffe zehne. Den 1sten des Wintermonats gegen Mittag steckte das Fort eine Flagge aus, und schoß auf die Gesundheit des neuen Befehlshabers, Herrn **Orfeur**, neun Stücke ab. Gegen Abend kam der **Hamilton** an, welcher die Seeleute in den Diensten der Gesellschaft zu dieser Fahrt am Borde hatte. Den 2ten wurden die Leichname des D. **Caffuls** und Lieutenants **Macswains** gebracht. Den 5ten gieng die Gambiaschaluppe zurück mit dem neuen Befehlshaber und Herrn **Rogers**, da die Factorey zu Joar gänzlich aufgehoben wurde *d*). Den 6ten war Stibbs zum erstenmale mit Herrn **Orfeur**, **Rogers** und **Hull** in Berathschlagung; und nachdem er ihnen der Gesellschaft Verhaltungsbefehle an ihn, als Befehlshaber auf dieser Fahrt, und an die Versammlung vorgelesen, so verschoben sie es bis auf den 8ten. Die Herren **Orfeur** und **Rogers** verlangten, die durch den Tod des letzten Statthalters in ihre Hände gefallenen Tagebücher durchzulesen. Den 8ten wurde es in einer zweyten Berathschlagung für unmöglich gehalten, die Fahrt wegen des Sterbens unter ihnen mit so vielen Leuten vorzunehmen, als in den Befehlen der Gesellschaft vorgeschlagen worden. Sie verschoben es also bis auf den 1sten des Christmonats, nachdem sie den Entschluß gefaßt, währender Zeit Kähne zu bauen oder zu miethen, Lebensmittel anzuschaffen, und alsdenn den Tag oder die nöthige Anzahl Leute zu bestimmen. Den 15ten kam die Pinnasse des **Diamants**, eines Kriegesschiffs, mit dem Lieutenante **Percival**, den Fluß herauf, und gieng den folgenden Morgen wieder nach dem Schiffe zurück, welches an der Mündung lag. Den 17ten starb **Johann Laughland**, des Hauptmanns Stibbs vornehmster Unterschiffer. Den 27sten wurden die meisten von seinen Leuten mit Fiebern befallen. Gegen das Ende des Monats fand Stibbs das Wetter kälter, als er sichs von dieser Gegend eingebildet, mit starken Ostwinden.

Tod verschiedener Factore.

Den 1sten des Christmonats hielten sie eine Berathschlagung. Weil sie aber noch nicht Kähne genug hatten, so verschoben sie es bis auf den 7ten. Den 5ten, da der Befehlshaber hörte, daß Herr **Harriot**, der französische Befehlshaber zu **Albreda**, wider den Vertrag zwischen beyden Gesellschaften nach **Tankrowal** gegangen: so schickte er die Herren **Rogers** und **Hull** in der Gambiaschaluppe ab, sich seiner und seines Kahnes zu bemächtigen, wie auch genau nachzuforschen, ob Signor **Antonio Voß**, oder ein anderer Portugiese, mit

Französischer Schmuggler.

Moore in seinem Anhange in der 5ten Numer gegeben hat.

d) **Moores** Reisen in die innern Theile von Africa a. d. 235 u. f. S.

1723 Stibbs. mit ihm gehandelt hätte; und wenn solches wäre, sie herab zu bringen. Dieß geschah deswegen, weil der französische Befehlshaber gesagt, er wollte ohne Erlaubniß auf den Fluß so hoch hinauf gehen, als es ihm beliebte, und wenn es ihm beliebte. Den 9ten kam die Gambiaschaluppe zurück, und brachte einen großen Kahn mit, in welchem der französische Befehlshaber gewesen, der aber selbst zu Lande nach Vintain entwischet war. Weil dieser Kahn verfallen war, so sollte er dem Hauptmanne Stibbsen auf seiner Fahrt dienen.

Zeit zur Abfahrt wird bestimmt. Den 11ten ward in dem Rathe festgesetzt, es sollten neunzehn Weiße, den Sprachverständigen, einen portugiesischen Schwarzen, mit gerechnet, abgehen, und zum längsten bis auf den 26sten verziehen. Herr **Rose**, der zum Steuermanne des Boots bestimmt ward, machte einige Einwürfe dawider, und wollte nicht mitgehen. Man befahl ihm also, solche schriftlich einzugeben. Als solche den folgenden Tag im Rathe verlesen wurden: so erklärte man sie für nichtig, seinem Vertrage zuwider, und für solche, die nur auf die Verdopplung seines Soldes giengen; so, daß er hindangesetzt und nicht gebraucht wurde. Den 25sten gegen Abend hatten sie einen großen Schwarm von Heuschrecken, welche gegen Westen aufstunden, und bey Nacht bis nach Jillifrey kamen. An eben dem Abende ließen sie ihren größten Kahn ins Wasser, welchen sie **Chandos** nannten, zur Ehre des Herzogs, und feuerten auf dessen Wohlseyn fünf Stücke ab e).

Anordnungen zur Reise. Die Anordnungen zur Fahrt waren diese: zum ersten sollten sie aufs längste den 26sten des Christmonats von Jamesfort abgehen. Zum andern sollte die **Beschleunigung** nach Kuttejar oder höher hinauf gehen, und daselbst unter der Aufsicht Hrn. Alexander Smiths, Untersteuermanns des Herrn Stibbs, bis zu seiner Zurückkunft bleiben. Zum dritten sollte die Schaluppe Jameseyland bis nach **Barrakonda** gehen, und daselbst bis zur Wiederkunft des Hauptmanns Stibbs unter der Aufsicht des Hauptmanns **Trevisa** bleiben. Zum vierten sollten die fünf Kähne bis zu dem ersten Wasserfälle fortgehen; und wenn man fände, daß die beyden großen nicht hinüber gehen könnten, so sollte man nur mit den drey kleinern weiter gehen, und die großen unter der Aufsicht des * * * lassen. Zum fünften sollte man sich bemühen, in den drey kleinern so weit zu gehen, als es möglich wäre, wenn nicht die Entdeckung eher sollte gemacht werden. Stibbs bedaurete es sehr, daß er nicht einen Monat eher ausgefahren; denn er fand, daß alle Eingesessenen durchgehends urtheilten, daß es zu späte wäre; und obgleich die Compagnie die Sache geheim zu halten empfohlen: so fand er doch, daß lange vorher durchgehends in dem Lande davon geredet worden, und daß man auf ihn, als auf die Person wies, welche ausgeschickt worden, das Gold zu holen.

Anzahl der Fahrzeuge, Die Kähne waren 1) der **Chandos**, zwey und vierzig Fuß sechs Zoll lang, sechs Fuß vier Zoll breit, vier Fuß neun Zoll tief, und führte zwölf Mann. 2) **Das königliche Africa**, sieben und dreyßig Fuß zehn Zoll lang, fünf Fuß vier Zoll breit, drey Fuß sieben Zoll tief, mit zehn Mann. 3) **Die Expedition**, neun und dreyßig Fuß sechs Zoll lang, drey Fuß eilf Zoll breit, drey Fuß zwey Zoll tief, mit neun Mann. 4) **Die Gambia**, vier und dreyßig Fuß lang, vier Fuß vier Zoll breit, drey Fuß vier Zoll tief, mit zehn Mann. 5) **Die Entdeckung**, drey und dreyßig Fuß lang, fünf Fuß drey Zoll breit, drey Fuß drey Zoll tief, mit zehn Mann, in allem ein und funfzig Mann. Die Personen, welche von dem Rathe ernannt worden, diese Fahrt zu thun, waren 1) **Bartholomäus Stibbs**, Führer, 2) **Eduard Drummond**, erster Factor, 3) **Richard Hull**, zweyter Factor und Kauf-

und der dazu gebrauchten Personen.

e) Ebendas. a. d. 241 u. f. S.

Kaufmann, welche drey auch den Rath ausmachten. 4) **Thomas Harrison**, Schreiber und Rentmeister, 5) **Walther Reeves**, Schreiber, 6) **Johann Cumings**, Wundarzt, 7) **Matthias Reynolds**, Zimmermann, 8) **Wilhelm Gittouse**, Constabler, 9) **Joh. Hodges**, Schmidt, 10) **Johann Nankiavel**, abgeordneter Hauptmann über die Bootsknechte, 11) **Anton Penrose**, Schmidt, 12) **Jacob May**, 13) **Heinrich Petty**, 14) **Cullen Mayle**, 15) **Heinrich Rowe**, und also funfzehn Weiße, außer denen aber noch neunzehn Küstenfahrer, eilf Gromettas, vier Sklavinnen zum Kochen, drey Jungens, und ein Sprachverständiger, zusammen drey und funfzig, welche in den fünf Booten giengen. In der Schaluppe Jameseyland, die zu Barrakonda bleiben sollte, waren noch der Hauptmann **Trevisa**, fünf Gromettas, zweene weiße Bootsleute, ein **Balafeu**, seine Frau und sein Diener, alle in allen vier und sechzig Personen. 1723 Stibbs.

Den 26sten des Christmonats, als an dem bestimmten Tage, hob der Hauptmann **Stibbs** in der **Beschleunigung** den Anker, und gieng eine Seemeile weit über das Fort, woselbst er ankerte, da die Kähne noch nicht ganz fertig waren. An eben dem Nachmittage hob sich der Schwarm Heuschrecken, den sie den Tag vorher gesehen, nachdem solcher alles Kraut um **Jillifrey** abgefressen, auf, und flog auf dem Flusse gegen Osten. Sie breiteten sich wenigstens vier Meilen aus, und verdunkelten die Luft dergestalt, daß man weder Himmel noch Gehölze davor sehen konnte. Den 27sten nach einigen heftigen Worten mit dem Statthalter wegen der Saumseligkeit, die Kähne auszurüsten, gieng Stibbs an Bord, und kam eine Meile höher zu ankern. Den 28sten früh kam der Statthalter und Herr **Rogers** an Bord, und brachten alle Kähne. Darauf steckte Hauptmann **Stibbs** seine Flagge auf der Spitze des Hauptmastes aus, lichtete und kam um zehn Uhr hinter die Spitze **Seaka** bey nordostlichem Winde. Um vier Uhr des Nachmittags lichtete er wieder, und ankerte gegen Mitternacht eine Seemeile weit von **Tankrowal**. Stibbs fährt aus.

Den 29sten gieng er vollends nach **Tankrowal**, und begrüßte den Herrn **Anton Voß** mit fünf Stücken. Der Statthalter gieng ans Ufer, und speiste zu Mittage und Abends mit ihm. Herr Voß schickte dem Hauptmanne Stibbs ein Geschenk von zweyen fetten Rindern. Den 31sten um eilf Uhr des Morgens verließ er **Tankrowal** mit halber Fluth, und war um zwey Uhr des Nachmittages bis nach **Drumhill** hinauf gekommen, woselbst er ankerte. Der Statthalter und Herr Voß waren bey ihm, und speisten mit ihm, und kehrten gegen Abend nach Tankrowal zurück. Es wurde daselbst ausgemacht, **Stibbs** sollte das Tagebuch halten, **Drummond** die Rechnung führen, und Herr **Hull** ans Ufer gehen, die Erzte, Mineralien und Gewächse beobachten, und solche bis gegen sieben Uhr des Abends sammeln. Stibbs lichtete mit der Fluth, und alle Kähne ankerten um drey Uhr des folgenden Morgens nahe bey **Tendebar** *f*). Kömmt nach Tankrowal. Drumhill.

Den 1sten Jenner im Jahre 1724 segelte er mit einem widrigen Winde aus Osten, und ankerte an eben dem Abende in der **Teufelsbreite**. Der Fluß ist hier anderthalb kleine Meilen breit, mit sehr hohen, graden **Mangroves** auf jeder Seite. Die Musketos waren sehr beschwerlich bey der Nacht. Den 2ten Jenner erreichten sie bey Sonnenuntergange das Elephanteneyland, da sie sich bey Tag und Nacht die Fluth zu Nutze machten. Sie hielten sich in dem Canale an der Nordseite, ob er wohl der engste war, indem er an einigen Orten nicht hundert und funfzig Ellen in der Breite, aber doch tief Wasser hatte. Teufelsbreite. Elephanteneyland.

f) Ebendas. a. d. 245 u. f. S.

Um

1724 Stibbs.

Um acht Uhr ankerten sie an dem Ostende des Eylandes, welches ungefähr sechs kleine Meilen lang, und lauter hohe **Mangroves** wie das Ufer ist. Sie sahen die ganze Nacht durch viele Feuer auf dem Lande, und die Fliegen waren sehr beschwerlich. Den 3ten Jenner, um sechs Uhr des Morgens, ankerte Stibbs bey dem Flusse **Damasensa**. Dieser Fluß ist bey der Mündung ungefähr funfzig Ellen breit, wird aber zuletzt wegen der Mangrovebäume so enge, daß man nicht darinnen rudern kann. Er ist voller Allegator, welche die Mandingoer **Bumbo** nennen. Der Hauptmann gieng fast fünf kleine Meilen auf dem Flusse hinauf, nach einem Orte, der aus ungefähr zwanzig Häusern bestund, wo nur ein Weißer, ein Franzose war. Er sah da vielerley Vögel, als Pelicane, Flamingoes, Baumhacker, Tauben, und unter andern einen Vogel, nicht größer als einen Finken, welcher sein Nest an den äußersten Spitzen der Zweige bauet, die über dem Flusse hangen. An diesem Flusse sind eine Seemeile weit von der Gambra keine Mangroven. Das Land an beyden Seiten ist sumpficht, frey von Bäumen, und mit Schilfe *g*) und hohem Grase bewachsen. An diesen Orten pflegen sich die Wallrosse gern aufzuhalten. Der Hauptmann sah ihre Lager und ihre Spuren, aber sie selbst nicht. Um drey Uhr des Nachmittags segelten sie wieder ab, und ankerten um acht Uhr an der Westseite der **Wallroßinsel**. Dieß Eyland ist ungefähr anderthalb kleine Meilen lang, sehr niedrig und voller Mangrove. Der Westcanal ist nur schiffbar, und ungefähr eine Meile breit. Den Abend giengen sie vor zweenen großen Flüssen, der **Sanjalli** zur Linken, und der **India** zur Rechten, vorbey. Das Land auf beyden Seiten war niedrig, mit hohen Mangroven an der Flußseite.

Damasensa.

Cubalosvögel.

Kömmt nach Joar.

Den 4ten Jenner um acht Uhr des Morgens ankerten sie zu Joar, wo sie **den Rubin**, einen Schmuggler, mit dem Hauptmanne **Craigue** antrafen, durch welchen er der africanischen Gesellschaft Nachricht geben ließ, wie weit er gekommen wäre. Zu Joar fingen sie an, einige hohe Hügel in dem innern Lande von röthlicher Farbe, und mit wenigen Bäumen besetzet, wahrzunehmen. Sie sahen viele wilde Affen und große Heerden von Kronvögeln, welche ein eben so unangenehmes Geschrey machten, als die Esel. Der Fluß hier ist nicht so weit, als die Themse zu Gravesend, und die Mangroven wachsen dünne und kurz. Es wurden zweene Kähne voraus nach Dubokunda geschickt, Korn für die Gromettas zu holen. Den 5ten verließ Stibbs **Joar**, nachdem er **Tagrud Sanea** als Dollmetscher zu Barrakonda eingenommen, und einen **Balofeu** *h*) oder Musikanten gemiethet, seinen Schwarzen eine Lust zu machen. Um 11 Uhr des Morgens ankerte er eine kleine Meile weit von dem Flusse **Jarine** *i*); und da er um fünf Uhr des Nachmittages den Anker lichtete, so kam er gegen Eilfe zu den Wildprätseylanden. Der Canal hier ist nicht über zwey hundert Ellen breit *k*). Der Nordcanal ist weit, aber nicht schiffbar. Das Land von Joar bis hieher ist schönes niedriges Marschland, an jeder Seite des Flusses, frey von Bäumen. Die Reihe Hügel, die sich bey Joar erhebt, geht gegen Osten auf zwey oder drey Seemeilen weit von dem Flusse, und ist sehr waldicht. Ihre Farbe fällt ins Röthliche,

Fluß Jarine. Wildprätseylande.

g) Herr **Moore** in einer Note vermuthet, daß dieses mit dem **Papyrus**, welcher am Nile wächst, und wovon die alten Aegyptier ihr Papier gemacht, einerley sey.

h) Bey andern **Balafo**. Hier wird der Name des Instruments dem Spieler gegeben.

i) Herr **Moore** beobachtet in einer Note, daß er itzo unter dem Namen **Europina** bekannt sey: und daß daselbst ein anderer Fluß ist, **Nani Jarr** genannt, wie aus der Karte erhellet, dessen vom Hauptmanne **Stibbs** nicht gedacht wird. Dieser liegt an der Nordseite, **Europina** gegen über, welcher an der Südseite ist.

k) Er meynet hier nur einen Canal des Flusses, deren

liche, sie scheinen aber nicht so hoch als Highgâteshügel. Dieses Marschland hat viel Elephanten und Wallrosse. 1724 Stibbs.

Den 6ten lichteten sie sehr früh und ankerten um Mittag bey Janimarew, wo sie den Geburtstag des Herzogs von Chandos feyerten. Am Abende gieng Hauptmann Stibbs ans Ufer, den König von Kassan zu besuchen, welcher sich hier aufhielt, und ihm eine Flasche Rum schenkte *l*). Als er wieder an Bord kam, so lichtete er, und ankerte um eilf Uhr des Nachts nahe bey einem niedrigen Eylande, welches in der Mitte des Flusses lag, und ungefähr eine kleine Vierthelmeile lang war. Es war so finster, daß sie ihren Weg nicht sehen konnten. Dieses Eyland war nicht in der Karte angemerket, die er von der Gesellschaft hatte *m*), woraus er schloß, daß es erst nachher von der Erde rc. gemacht worden, welche die Winde zusammen geführet. Es liegt ungefähr eine Seemeile weit hinter dem Vogeleylande. Janimarew ist ein Ort, der von der Compagnie ausersehen worden, sich daselbst niederzulassen, wenn sie mit dem Könige von Bursalli und Joar nicht eins werden könnte. Es ist ein schönes Land, und die Eingebohrnen wünschen sehr, daß sich die Engländer unter ihnen niederlassen möchten. An diesem Hafen bemerkte Stibbs drey Stöcke, die auf Art der Galgen aufgerichtet waren, an deren jeden ein Kalebasch hing, welcher bedeckt und versiegelt war. Auf sein Nachforschen fand er, daß solches ein Fetiso wäre, um die Weißen anzuziehen, daselbst zu handeln, welches der Eingebohrnen Zuneigung anzeigte. Das Land ist schön flach Feld, und Joar weit vorzuziehen. Janimarew.

Den 7ten Jenner des Morgens giengen sie vor der Südseite des Vogeleylandes vorbey, welches ungefähr zwo kleine Meilen lang, voller schlanken Bäume, und sonst ein schönes Eyland zu seyn schien. Es liegt nahe an dem nordlichen Ufer. Dicht dahinter ist ein rother Berg, leer von Bäumen, eine halbe Seemeile weit von Kassan. Dieser Hügel, Jerunk genannt, ist eine kleine runde Höhe von ungefähr zwanzig Faden, sehr roth und steil. Die Schwarzen sagen, er hätte einsmals viel Gold gehabt; der Teufel aber wäre aus Zorn gekommen, und hätte es alles in einer Nacht weggeführt. Stibbs fand in einem seiner Tagebücher *n*), daß man ihn wegen des Erztes untersuchet, er saget aber nicht mit was für Erfolge. Weil ihm Wind und Fluth fugte: so giengen sie vor Kassan vorbey, ohne sich aufzuhalten. Stibbs sah über diesem Orte keine Mangroven. Er fand die Winde bis hieher ostlich, und bemerkte, daß, wenn sie von der Spitze loskamen, sie gemeiniglich Windstille hatten. Die Musketos waren noch immer sehr beschwerlich. Das Land an beyden Seiten des Flusses, auf eine halbe Meile war gemeiniglich ein schönes fettes Marschland, mit hohem Grase und Schilfe, voller Spuren von Wallrossen. Die Mandingoer nennen diese Thiere Malley. Stibbs sah an diesem Tage zum erstenmale verschiedene in dem Wasser schwimmen, da sie nur den Kopf heraussteckten. Zuweilen bliesen sie wie ein Wallfisch das Wasser aus den Naselöchern, und grunzten und brüllten abscheulich. Ueber diesen Marschländern ist ein schönes Ackerfeld, welches sich etwas erhebt, mit schlanken

Vogeleyland. Hügel Jerunk. Malley, oder Wallrosse.

deren viele durch diese Eylande gemacht werden, saget Moore. Es muß der Hauptcanal verstanden werden.

l) In einem Briefe hernach beobachtet er, daß der Ort auf einem erhabenen Boden dicht am Ufer liege, und wegen seiner Lage und gesunden Luft Joar weit vorzuziehen sey, um daselbst ein Haus für die Compagnie anzulegen.

m) In diesem Umstande kömmt die Karte von der Gambra, die Herr Moore von einem Abrisse des Hauptmanns Leachs mitgetheilet, mit derjenigen überein, deren sich Stibbs bedienet.

n) Hieraus erhellet, daß er vermuthlich von der Gesellschaft mit nöthiger Hülfe versehen worden.

1724 Stibbs. ken Bäumen ohne das geringste Strauchwerk. Am Abende schoß Stibbs einen großen Vogel, der von den Klauen bis an den Schnabel gemessen, sechs Fuß hoch war. Er schmeckte gut. Die Portugiesen nennen ihn Goßreal, und die Mandingoer Gabbon. Sappoinseln. Den 8ten des Abends schleppte er durch den Sudcanal, und ließ die Sappo-Eylande an der Backbordsseite. Er ankerte an dem ostlichen Ende. Diese Eylande haben an jedem Ende eine Barre, welche den Fluß fast verstopfet, und an den Spitzen in jedem Canale nur zweene Faden und ein Viertheil Wasser hat o). Den 9ten, da der Wind stark und ostlich war, lagen sie stille, weil sie nicht vor der Barre an dem ostlichen Ende des Eylandes bis gegen Mitternacht vorbeykommen konnten; und da schleppten sie die Boote durch, indem es sehr enge war. (Man merke, die Sappoinseln theilen hier den Fluß in drey oder vier Canäle, welches ich p) für die Ursache des seichten Wassers halte). Sie schleppten sie auch noch eine kleine halbe Meile hinter den Eylanden, und darauf ankerten sie, woselbst auf die Hälfte über dem Flusse Felsen waren, vor denen sie nicht vorbey kommen konnten, weil sie kein Tagelicht mehr hatten.

Germi. Den folgenden Tag lichtete Stibbs, da der widrige Wind aus Osten noch immer anhielt, da er denn bis Germi hinauf gieng, wo er um sechs Uhr des Abends ankerte. Unterwegens sahen sie vierzig oder funfzig Stück Wild, nebst verschiedenen Kronvögeln, Enten, und Gänsen, Flamingen, guineischen Hühnern, Eisvögeln, Tauben u. s. w. Den 11ten um ein Uhr des Morgens lichteten sie, schleppten das Boot und kamen weiter als bey Tage. Sie fanden sehr viele guineische Hühner, und anderes Wildprät. Sie hatten heiße Winde bey Tage, da dieses die Zeit war, wo die Schwarzen ihre Stoppeln verbrennen, nachdem sie ihr Korn eingebracht haben. Indem nun dieses das hohe Gras ergreift, welches alsdenn trocken ist: so brennt es ein groß Stück auf beyden Seiten in die Wälder hinein, versengt das Laub auf den Bäumen, die es antrifft, und verzehret zuweilen die Bäume selbst. Dieß gab ihnen Gelegenheit, guineische Hühner zu schießen, von welchen es daselbst solche große Heerden giebt, daß wenn sie nicht solche große Bedeckung hätten, man zwanzig für eins schießen können. An eben dem Tage um zwey Uhr des Nachmittags lichteten sie Lemain. mit der Fluth, und nahmen, da sie unter Segel waren, eine Kuh ein, als sie bey Lemain vorbey giengen, welche eine eiserne Stange kostete.

Um sechs Uhr des Nachmittages, da es Windstille war, schleppten sie durch Foleyß Paß, ein Ort, der wegen einer Reihe Felsen, die von der Nordseite queer über den Fluß, bis ungefähr zwanzig oder dreyßig Ellen von dem südlichen Ufer gehen, so enge ist, daß ein Schiff kaum Raum genug hat, durchzukommen, und dieses nicht ohne an den Bäu-Brukoe. men zu streifen. Sie ankerten eine kleine halbe Meile über Brukoe. Den 12ten früh Dabokunda. morgens lichteten sie und ankerten nach vier Stunden zu Dubokunda, Reiß und Korn einzunehmen. Um vier Uhr des Morgens segelten und schleppten sie ungefähr zwo Seemeilen weit, und ankerten nicht weit von Preef, einer ehemaligen Stadt, die aber itzo verlassen

o) Siehe Moores Reisen a. d. 250 u. f. S.

p) Es ist ungewiß, ob dieses des Hauptmanns Worte sind, oder von dem Herausgeber auf diese Art eingerückt worden.

q) Nach diesem thut er einer großen Menge von diesem Holze Meldung, welches um Damasensa niedergehauen worden, um nach dem St. Jacobseylande geschickt zu werden.

r) Herr Moore beobachtet, daß Hauptmann Stibbs nicht sehr am Ufer gewesen; denn sonst hätte er nicht in diesen Irrthum gerathen können, indem daselbst Wälder von großen Bäumen, meistens

lassen ist. Den 13ten fuhren sie nicht weit, weil die Fluth nur langsam lief, und der Wind den Fluß frisch herunter blies. Sie lagen eine Weile an dem Fuße eines Hügels, der **Teufelsberg** genannt; wo der Fluß so enge war, daß sie sich schwerlich wider den Wind wenden konnten, und das Hintertheil oft in die Gebüsche stieß, da die Ufer fast durchgängig steil waren. Den 14ten ankerte **Stibbs** zu **Kuttejar**, begrüßte die Factorey, welche an der Nordseite liegt, mit fünf Stücken. Der Fluß ist hier überall drey oder vier Faden tief, und das Ufer bis zur Oberfläche steil. Das Wasser steigt bey der Frühlingsfluth vier Fuß hoch, und fließt bis nach Jameseyland nord- und südwärts. Er bemerkte hier, daß in der letzten Jahreszeit der Fluß vierzehn Fuß hoch über das Zeichen der damaligen höchsten Wassermarke aufgeschwollen; welches anzeiget, wie sehr das Land muß überschwemmt gewesen seyn, wiewohl man damals fest darauf gehen konnte. Bey seinem Spazierengehen durch die Wälder fand er hier viel von dem gelben Farbeholze **Bawtey** genannt q), welches hier sehr häufig ist. Außer diesem aber sah er kein anderes Holz, oder eine Pflanze, welche verdient hätte, erwähnt zu werden. Er merket an, daß das Land bis hieher keine große und gute Bäume habe, welche zum Zimmerholze dienten; indem es bloß Kalabaschen, oder Baumwollenbäume wären, welche guten Schatten gäben, unter dem die Schwarzen säßen und ihren Palmwein tränken r). Den 15ten besuchte der König von **Katteba** s), in dessen Gebiethe **Kuttejar** liegt, die Factorey, um das Schiff zu sehen, auf welchem er auch an Bord gieng. Stibbs begrüßte ihn mit fünf Stücken. Er war ein alter, schlanker, hagerer Mann, sehr schwarz, und kam zu Pferde mit zweenen Trummeln vor sich her, und in Begleitung von ungefähr zwanzig Mann, die mit Gewehr, Degen, Bogen, Pfeilen, und Assagayen bewaffnet waren, da er die übrigen zu Sami hinter sich gelassen t).

1724 **Stibbs.**

Teufelsberg.

Factorey Kuttejar.

Der II Abschnitt.

Das Schiff bleibt zu Kuttejar; er kömmt nach Arsehill. Fluß Sami. Das Land und die Einwohner. Yamyamakunda. Kanubi. Nakkaway. Fatatenda. Kussana, Kano oder Gummidragantbaum. Hasen Prye. Samatenda. Koussar. Jabutenda, oder Jabo. Er kömmt nach Barrakonda. Der Hauptmann feuret seine Stücken ab, um sich zu melden. Der Alkade kömmt von Jah. Kaufleute kommen an. Handel schlägt wegen Mangel der Güter fehl.

Den 20sten Jenner ließ Stibbs das Schiff zu Kuttejar unter der Aufsicht seines Untersteuermanns, und gieng in der Schaluppe Jameseyland mit seinen fünf Kähnen die Gambra hinauf. Er schickte vor seiner Abreise einen Brief an den Rath, ihm von seinem Fortgange Nachricht zu geben, und meldete ihm, er zweifelte nicht, die Ungläubigen zu überführen, daß dieses Land weiter hinauf, wenn es nur hohes Land wäre, weit gesunder und von einer mäßigern Luft wäre; der **Slatti D'forte** hätte zum andernmale Barrakonda abgebrochen; und nachdem er ganz **Wuley** sich unterworfen, wäre er nach Hause gegangen, sich neue Verstärkung zu holen, und irgendwo neue Eroberungen zu machen; sie

Das Schiff bleibt zurück.

stens **Bischelos**, an vielen Orten an der **Gambra**, zwischen **Jamesfort** und **Kuttejar**, besonders gegen **Brukoe** über, gewesen, und man trifft kaum eine Stadt der **Mandingoer** an, wo nicht einige sind, welche der Aberglaube erhalten. Denn sie tanzen unter denselben, bewundern und verehren sie.

s) **Moore** hält ihn für einen von den Königen von **Yani**, welches sie **Katteba** nennen. Denn itzo, saget er, giebt es keinen König von **Katteba**, und **Kuttejar** liegt in **Unteryani**. Dieß ist eine nützliche Anmerkung, weil die Erdbeschreibung und Geschichte viel durch solche Unrichtigkeiten erlitten, als der Herausgeber hier verbessert.

t) **Moores** Reisen a. d. 256 u. f. S.

1724 Stibbs.

hätten Nachricht, daß zwey oder drey **Koffles** oder **Kafilohs** von Sklaven, auf dem Wege wären; die erste von fünf hundert Sklaven, würde von **Slatti Sane Konte Madebaugh** gebracht, welcher seit der Zeit, da sich die Compagnie zuletzt an diesem Flusse niedergelassen, nicht zu Kuttejar gewesen. Er käme zu versuchen, was für Vortheil er haben würde, wenn er künftig dahin handelte. Der Mangel an gehörigem Vorrathe von Gütern in dieser Factorey wäre keine kleine Hinderniß bey diesem Handel gewesen. Endlich er fände diese Factorey sehr angenehm gelegen, auf einem erhöhten Boden, wo sie eine schöne Aussicht und gute Luft hätte; und kurz sie verdiente besser angesehen zu werden, als es in dem Fort geschähe *u*), weil es ein besserer Ort wäre.

Arse-Hill.

Den 27sten um vier Uhr des Morgens kamen sie eine kleine Meile hinter **Arse-Hill** (**Arschhügel**) welches in dem Tagebuche *x*) die **Jungferbrust** genannt wird, vor Anker. Zwo Seemeilen über Kuttejar fand Stibbs, welcher mit **Hullen** hinauf gieng, es so beschaffen, als es das besagte Tagebuch bemerket, nämlich voller Eisensteine, wie es alle die hohen Länder waren, die sie gesehen hatten. Allein, sie hatten wenig Ursache, zu glauben, daß sie entweder Silber oder Gold enthielten *y*). Dieser Hügel hat seinen Namen von einer abergläubischen Gewohnheit der Schwarzen, welche niemals da vorbey gehen, ohne ihren Hintern zu zeigen, wobey sie tanzen, singen und in die Hände klopfen; indem sie glauben, sie müßten sterben, wenn sie diese Gewohnheit unterließen; und wenn sie sehen, daß die Weißen diese Ceremonie nicht machen, so thun sie es für sie. Um Eilfe des Morgens lichteten sie und

Fluß Sami.

giengen vor dem Flusse **Sami** vorbey, welcher damals die Gränze der portugiesischen Handlung war. Dieß ist ein großer Fluß an der Nordseite der Gambra, welcher bis an die Stadt **Medina** hinauf geht *z*). Die Compagnie hatte vordem eine Factorey hieselbst *a*), und das Haus steht noch. Sie kauften eine Kuh, und setzten ihren Weg um eilf Uhr des Nachts fort. Den 22sten um fünf Uhr des Morgens ankerten sie eine halbe Seemeile weit von **Krow**, dicht bey einem langen Erdhügel von röthlicher Farbe. Um zwey Uhr Nachmittages segelten sie weiter, und da sie nicht über zehn kleine Meilen zurückgelegt, ankerten sie um sieben, da die Fluth sehr schwach war.

Land und Volk.

Das Land war noch immer meistentheils eben; hin und wieder aber eine Reihe Hügel ungefähr zwanzig Faden hoch; das niedrige Land war gutes Erdreich, und ward meistens von **Foleyern**, einem reinlichen, erbaren und fleißigen Volke bewohnt, welches sehr gesprächig war, und die **Mandingoer** weit übertraf. Den 23sten um zwey Uhr des Morgens lichteten sie, und legten mit zweenen Kähnen vor sich her in der Nacht einen größern Weg zurück, als bey Tage, da der Wind widrig war. Die Fluth lief so langsam, daß sie wenig damit gewonnen, und die Ebbe war so schwach, daß sie mit dem kleinsten Lüftchen eines guten Windes vorwärts gehen konnten. Dieß machte Stibbsen zweifelhaft, ob in dieser Jahreszeit einiger großer Regen auf dem Lande gewesen *b*); denn der Strom des Flusses floß hier nicht stärker, als die Flüsse in England in hohem Sommer, und wenn es nicht

u) Ohne Zweifel **Jamesfort**.

x) Wir muthmaßen, daß er hier **Vermuydens** Tagebuch meynet, worauf er sich vornehmlich bezieht. In dem vorhergehenden Schreiben eines Ungenannten wird keines solchen Orts gedacht.

y) Sie wollten solches bey ihrer Zurückkunft untersuchen; es scheint aber nicht, daß sie sich da aufgehalten haben.

z) Auf der Karte **Madkoina**.

a) An einem Orte **Wally** genannt. Siehe die Karte und **Moore** a. d. 115 S.

nicht der Schaluppe wegen geschehen wäre, daß solche Wasser genug haben möchte, so hätten sie bald die Wasserfälle erreicht. An eben dem Morgen um acht Uhr ankerten sie zu Namyamakunda. Der Hafen von diesem Orte ist auf der Südseite des Flusses; die Stadt aber ist wegen des Krieges auf die andere Seite verlegt. Ein wenig hinter diesem Platze ist eine Reihe von Felsen, die von der Südseite des Flusses ein Drittel hinüber geht, welches nur vier Fuß Wasser hat. Hier hielten sie sich einen Tag lang auf, eine Forderung des Königs von Tomani auszumachen, welcher zu Sutimor *c*) lebte, ungefähr eine Meile von Namyamakunda, welches der Hafen derselben ist. Es wurde ausgemacht, man wollte ihm ein Geschenk von zwanzig Stangen am Werthe geben, damit er nur aufs künftige keinen Zoll von den Schiffen und Bedienten der Gesellschaft fordern möchte.

1724 Stibbs.

Namyamakunda.

Sutemore.

Den 24sten um drey Uhr des Morgens verließen sie Namyamakunda, und des Abends erreichten sie Kanubi *d*). Der Hafen oder Landungsplatz ist an der Südseite, die Stadt aber aus eben der Ursache, als Namyamakunda auf die andere Seite verlegt, wegen der Unruhen in Tomani. Hier sahen sie eine große Menge von wilden Affen, welche wie die Hunde bellten. Sie tödteten eine Ente und zwo wilde Gänse. Die letzte war größer, als die in England, und hatte schwarze und weiße Federn, mit Sporen, die so lang waren, als unserer Hähne ihre, welche aus dem mittelsten Gelenke ihrer Flügel heraus wuchsen, womit sie einen Hund überwinden können. Die Ente war von einer besondern Art, und fast eben so groß, und hatte eben die Federn, nebst kleinen, schwarzen Beinen, Füßen und Schnabel, und oben auf demselben hatte er einen Auswuchs von Fleische, einen und einen halben Zoll lang. Es war eine niedliche Speise. An eben dem Abende zogen sie die Schaluppe höher, und kamen um eilf Uhr des Nachts drey Seemeilen über Kanubi zu ankern. Den 25sten segelten sie früh Morgens ab, und gelangten um eilf Uhr des Morgens über dem Hafen Bafrey, an der Südseite des Flusses. Am Abende lichteten sie, und erreichten Nakkaway, einen Hafen an der Nordseite des Flusses. Die Stadt eben dieses Namens, welche anderthalb Meilen entfernt ist, wird vornehmlich von Muhammedanern *e*) bewohnet. Eine kleine halbe Meile von dem Hafen, an eben der Seite der Gambra, ist ein Hügel, ungefähr dreyßig Faden hoch, mit einem rothen Höcker, der über den Fluß hängt *f*). Den 26sten war der Wind noch ostlich, und sie giengen langsam fort. Gegen Abend kamen sie sechs Seemeilen über Nakkaway an einen Ort, Kassankunda *g*) genannt, und auf dem Wege dahin sahen sie viel Wild, Affen, Kronvögel, Enten, Gänse, guineische Hühner, Rebhühner u. s. w.

Kanubi.

Nakkaway.

Kassankunda.

Den 28sten gegen Mittag ankerten sie zu Fatatenda *h*). Dieser Hafen hatte gleich vielen andern, keine Häuser, und diente einer Stadt bloß zum Landungsplatze. Es ist der Hafen von Suteko, welches drey Seemeilen weit davon liegt: des Königs von Wuley Aufenthalt aber ist zu Kussana *i*), dreyßig kleine Meilen gegen Norden. Sobald Stibbs hier ankerte, feuerte er fünf Stücke als ein Zeichen für Sleti Mamadu ab, welcher versprochen

b) Dieß ist demjenigen zuwider, was er vorher geschlossen. Siehe kurz vorher a. d. 67 S.

c) Sutema, auf der Karte.

d) Danuba, auf der Karte.

e) Worunter die Mandingoer zu verstehen sind.

f) Siehe Moores Reisen a. d. 261 u. f. S.

g) Cassinamda, auf der Karte.

h) Es wurde hier 1732 eine Factorey angelegt, im Jahre 1735 aber wiederum verlassen.

i) Rankade, auf der Karte.

1724 Stibbs. sprochen hatte, allhier zu ihnen zu kommen, und einen Mann mitzubringen, der sie bis nach den Wasserfällen als Lootsmann hinaufführen sollte. Wofern er aber die Stücke nicht möchte gehört haben: so schickte Stibbs den Sprachverständigen nach **Suteko**, ihm seine Ankunft zu melden. Am Abende kam **Sleti** *k*) an Bord, aber ohne Lootsmann, welcher krank war. Er bekräftigte die Zeitung, daß Barrakonda neulich abgebrochen, oder zerstöhrt worden; dennoch aber entschlossen sie sich, die Schaluppe hier zu lassen, und zu handeln. Bey allem ihren Nachforschen fanden sie, daß ihnen niemand einige Nachricht geben konnte, ob über **Barrakonda** einige Stadt oder Hafen wäre; denn einige hielten es gar für der Welt Ende; andere für eine große Wildniß, voller wilden Thiere; noch andere sagten ihnen, es würde von einem wilden Volke bewohnet, und ermahnten ihn, nicht hinaufzugehen; kurz, es konnte ihm keiner eine rechte Nachricht geben, ob eine Stadt oder ein Hafen über dem Orte wäre; so, daß, obgleich **Sleti Mamadu** kannte *l*), und viele von seinen Anverwandten daselbst lebten, er dennoch nicht wußte, wie weit es von **Barrakonda** zu Wasser wäre. Sie bekräftigten insgesammt, es wäre über diesem Orte nichts zu verkaufen. Dieß bewog Stibbsen, einigen Reiß zu Prye einzunehmen, wo er wohlfeil ist.

Kano, oder Gummidragantbaum. Hier fanden sie den **Par de Sangoe**, oder Blutholzbaum, welcher den Gummidragant hervorbringt, der von den Mandingoern **Kano** genannt wird. Aus dem Baume machen sie das Balafeu, ein musikalisches Instrument. Er wächst häufig überall an dem Flusse, zu Fatatenda aber ist er größer, denn gewöhnlich. Es ist hart Holz mit schönen Adern, welches sich gut poliret, und zu Schreibschränken und zum Einlegen dienet. Man saget, die Würmer sollten es niemals fressen. Den 29sten um ein Uhr des Morgens verließ Stibbs Fatatenda, und erreichte in fünf Stunden **Prye**, um etwas Reiß einzunehmen; weil sie alle einstimmig aussagten, über Barrakonda wären keine Lebensmittel mehr zu kaufen. Allein, Stibbs merket an, daß man demjenigen, was sie sagten, wenig Glauben beymessen müßte; denn fast in jedem Hafen an dem Flusse hätte das Volk lieber gesehen, daß sie dageblieben wären, und mit ihnen gehandelt hätten, als daß sie weiter gegangen, und um sie dazu zu bewegen, gaben sie solche abscheuliche Nachrichten von dem Lande weiter hinauf, und der Wildheit der Völker daselbst.

Hafen Prye. Dieser Hafen von **Prye** liegt ungefähr drey Seemeilen über **Fatatenda** an der Südseite des Flusses in **Kantor**, und hat innerhalb drey kleine Meilen kein Haus und keine Stadt. Es ist daselbst ein hübscher Bach *m*), worinnen sie einige kleine Fische, wie Spieringe, und einen großen Meerkrebs fingen. Sie schickten ihren Kahn aus, den Sand zu untersuchen; sie konnten aber wegen der versunkenen Bäume nicht weit kommen. Den 31sten, da sie wider Vermuthen nur vier Fässer Reiß bekommen können, segelten sie von **Prye**, und kamen acht Meilen höher vor Anker. Den 1sten des Hornungs lichteten sie um zwey Uhr des Morgens den Anker, und giengen fort;

Samatenda. so, daß sie die Schaluppe schleppten, und um fünf Uhr ankerten sie zu **Samatenda** *n*) an der Südseite. Hier fand Hauptmann Stibbs den Fluß hundert und vier und dreyßig Ellen breit, und das Ufer zwanzig Fuß hoch. Dieß ist bloß ein Hafen, mit einem kleinen Kahne über den Fluß zu fahren; es ist aber kein Haus, noch eine Stadt dabey. Hier fängt der Fluß an, fast durchgehends hineingesunkene Bäume zu haben. Das Land an der Südseite

k) **Sletee**, welches mit **Alguier** oder **Alkair** einerley ist.

l) Hier fehlet etwas; wir vermuthen, es habe im Originale **Tinda kannte** (*Knew Tinda*) gestanden.

m) Auf der Karte steht die Bucht **Prye**.

n) Auf der Karte **Sama**.

seite ist niedrig; an der Nordseite ein erhabener Grund, welcher eine Seemeile hinter dem Hafen einen hohen Hügel machet, der fast zwo kleine Meilen dicht an dem Ufer weggeht. Um acht Uhr des Abends ankerten sie acht Meilen über **Samatenda**; und wurden die ganze Nacht mit dem fürchterlichen Geräusche von Elephanten, Wallrossen und Allegatorn unterhalten. 1724 Stibbs.

Den 2ten des Hornungs, um drey Uhr des Morgens lichteten sie, und giengen weiter bis sieben Uhr, da sie über dem Hafen **Koussar** ankerten *o*), welcher weder Haus noch Stadt hat. Stibbs merket an, daß sie hier aus Mangel der Kähne auf einem Flosse oder einer Fähre, die von Bamboes oder Röhren gemacht ist, über die Gambra fahren. Auf einer derselben sah er vier Mann auf einmal über den Fluß gehen. Ungefähr vier kleine Meilen hinter Koussar ist eine Sandbank, die sich von der Südseite fast queer durch den Fluß erstrecket, welcher nur vier oder fünf Fuß Wasser in sich hat. Zu Nachmittage segelten sie fort, und fanden, daß die Fluth sehr wenig that, ob sie wohl an dem Gestade fast zwey Fuß hoch anlief. Bald darauf giengen sie vor einem andern Hafen an der Südseite vorbey, **Nabutenda** genannt *p*), ungefähr eine Seemeile weit von dem Hafen **Russans** *q*), zwischen welchen beyden Orten das südliche Ufer gewissermaßen ein aneinander hängender hoher Hügel ist, der sich gleich von dem Flusse erhebt. An der Nordseite ist eine breite Fläche, mit einer großen Lache *r*) darinnen *s*). Nachdem sie acht Meilen zurück gelegt, so ankerte Stibbs um acht Uhr des Abends in eilf Fuß Wasser; nachdem er eben über eine Untiefe gefahren, die sich von der Nordseite drey Viertheil hinüber erstreckte, und nur sechs oder sieben Fuß Wasser hatte. Das übrige des Flusses ist ein Ueberfall von Felsen an der Südseite, zwischen welchen an einigen Orten zehn Fuß Wasser war, über denselben aber nur drey oder vier Fuß.

Koussar.

Nabutneda.

Den 3ten des Hornungs, um drey Uhr des Morgens giengen sie weiter, und kamen um acht Uhr eine Seemeile weit von dem Hafen von **Barrakonda** in drittehalb Faden Wasser zu Anker. Um vier Uhr Nachmittags lichteten sie, und erreichten um ein Uhr den Ort, welcher an der Nordseite ist. Hier maß Stibbs den Fluß, und fand ihn hundert und dreyßig Ellen breit, das Wasser zweene bis drey Faden tief, und die Ufer über fünf und zwanzig Fuß hoch. Wenn nicht der Lootsmann gewesen wäre, so würden sie den Ort nicht haben kennen können: so wild verwachsen war er, nachdem die Stadt zerstöhret worden. Sie fanden hier nicht das geringste von einer Fähre, wie in allen andern Häfen, wo sie vorbey gekommen. Stibbs gieng ans Ufer, und fand frische Fußtapfen und den Dünger von den Elephanten. Der Lootsmann zeigte ihm, wo die Stadt gestanden, deren Ueberbleibsel man kaum noch sehen konnte. An dem Ufer nahm er die Merkmaale von verschiedenen Orten wahr, wo Speisen angerichtet worden, und die Ueberbleibsel von ihren Schmausereyen, z. E. die Häute und Gebeine von Wallrossen, Allegatorn und Fischen. Von den beyden erstern sind die Eingebohrnen große Liebhaber, wie auch von dem Fleische von Elephanten. Das Gras war hier zwölf oder vierzehn Fuß hoch, so trocken als Heu.

Kommen nach Barrakonda.

Stibbs stieg auf einen Baum, und sah einen Elephanten, ungefähr vierhundert Ellen weit von sich auf dem Lande ganz langsam spatzieren. Es war eine geraumige Ebene auf vier

Feuret seine Stücke ab.

o) Steht nicht in der Karte.

p) Auf der Karte **Jabo**.

q) Ist mit dem vorhergenannten **Koussar** ohne Zweifel einerley.

r) Steht nicht in der Karte.

s) **Moores** Reisen a. d. 266 u. f. S.

1724 Stibbs.

vier kleine Meilen vom Ufer. Es war kein Hügel zu sehen, und es war der größte Strich von flachem Lande, welchen Hauptmann Stibbs jemals gesehen hatte, wiewohl sich das Land weiter ins Land hinein sanft zu erheben schien. Stibbs war Willens, die Schaluppe Jameseyland unter dem Hauptmanne **Trevisa** daselbst zu lassen, um allda zu handeln, und feurete deswegen verschiedene Stücke ab, um dem **Alkade** und dem Lande Nachricht von seiner Ankunft zu geben. In der Nacht konnten sie wegen des entsetzlichen Geschreyes von den Wallrossen, Allegatorn, Wölfen und andern wilden Thieren nicht schlafen. Den 4ten des Hornungs sandte Stibbs seinen Sprachverständigen und einen Grometta ans Ufer, den Alkade aufzusuchen, den sie nicht gesehen hatten. Er berichtete dem Hauptmanne Stibbs,

Alkade kömt von Jah.

es wären zu **Jah** t) verschiedene Kaufleute mit Sklaven, Gold und Zähnen. Diese Stadt, wo der **Alkade** wohnet, ist neun kleine Meilen von **Barrakonda**, an der Nordseite, wohin sich das Volk von diesem letzten Orte begeben, als solcher abgebrochen worden. Gegen Nachmittag eben dieses Tages kamen der Sprachkundige u) und die gemietheten Schwarzen oder Gromettas mit einander zum Hauptmanne Stibbs, und sagten ihm, sie wollten nicht weiter auf den Fluß hinauf gehen; denn es wäre niemals jemand höher gewesen, und es wäre das Ende der Welt. Der Verständigste unter ihnen sagte, wenn dahinter ein Land wäre: so wäre es ein barbarisches Land; und da sie merkten, daß er Willens wäre, zu Lande zu gehen, um die Goldadern aufzusuchen: so fürchteten sie sich, er möchte sie zwingen wollen, mit ihnen zu gehen. Nach vielen Beweisen beredete sie Stibbs doch endlich, zu Wasser so weit zu gehen, als er; und der Vertrag ward mit einer Flasche Brandtewein bestätiget, welche sie gewiß zusammen wieder versöhnen konnte.

Kaufleute kommen an.

Den 5ten des Nachmittages kamen die Kaufleute von **Jah** herab, und Stibbs war nach vielem Streiten genöthiget, einen Handel um zehn Sklaven, drey und zwanzig Stangen einen, zu schließen, damit er sie vermöchte, ihr Gold und Zähne zu verkaufen. Sein vornehmster Bewegungsgrund dazu war, daß einer von den Kaufleuten, Namens **Gaye**, versprochen hatte, mit ihm den Fluß hinauf bis nach **Tinda** zu gehen, woselbst er lebte, wenn er hier keinen Lootsmann bekommen könnte. Den Nachmittag setzte der Rath x) einen Brief auf, und schickte ihn durch einen Landbothen über **Kuttejar** nach Jamesfort. Den 6ten des Hornungs erhielt Stibbs Nachricht, daß an dem **Kantor** oder der Südseite, ungefähr vier Meilen davon, eine Stadt wäre. Er schickte deswegen zu dem **Alkade** derselben, und beschenkte ihn mit einer Flasche Rum, der eine Kuh zurück schickte, die ihm

Handel schlägt fehl.

hernachmals mit einer Stange Eisen bezahlt wurde. Von den zehn Sklaven, um die sie mit den Kaufleuten von **Jah** gehandelt hatten, konnten sie nur dreye kaufen, weil ihre Güter nicht kaufbar und übelausgesuchet waren. Hierdurch verlohren sie die Gelegenheit, daß Gaye, der Kaufmann von Tinda, mit ihnen gieng, wie er versprochen. Während der Zeit sie zu Barrakonda lagen, schoß ihr Jäger eine sehr große Art von rothem Wildpräte mit einer sehr wunderlichen Mähne, welches von den Mandingoern **Tonkang** y) genennt wird.

Der

t) **Jah** steht nicht in der Karte. Es kömmt mit Jobsons **Jaye** dem Namen nach, aber nicht in der Weite überein; wenn man nicht voraussetzet, daß er neun Ruheplätze für neun Meilen angenommen.

u) Dieß muß ein anderer Sprachverständiger gewesen seyn, als der vorige; vielleicht der, den sie zu **Joar** eingenommen, und welcher ausgemacht, nicht weiter zu gehen.

x) Welcher aus dem Hauptmanne **Stibbs**, und den Herren **Drummond** und **Hull** bestund.

y) **Moores** Reisen a. d. 270 u. f. S.

z) Herr **Moore** saget, es sey sehr merkwürdig, daß

Der III Abschnitt.

1724 Stibbs.

Stibbs geht von Barrakonda weiter hinauf. Erster Wasserfall; ein Felsen und seichter Ort, oder eine Fuhrt. Zweyter und dritter seichter Ort. Hügel Matlock-Tar. Seichte Oerter, über die man schwerlich kommen kann. Zweyter Fall von Felsen. Kurbambey. Simmetenda. Tendakonda. Schnelle Wendung des Flusses gegen Osten. Der dritte Ueberfall. Sie werden durch Untiefen aufgehalten. Zeitung von Tinda. Der Fluß und das Land. Felsenrebhühner. Wallrosse.

Geht von Barrakonda weiter hinauf.

Den 6ten gegen Abend verließ **Stibbs** mit fünf Kähnen **Barrakonda**, und ließ die Schaluppe, Jameseyland, unter des Hauptmanns **Trevisa** Aufsicht. Nach drey Stunden ankerte er zwo Seemeilen höher. Den 7ten des Morgens lichtete er, und eine halbe Stunde nachher lief er in der Mitte des Flusses auf den Grund. Er fand aber an der Südseite sieben Fuß Wasser, wo er hingieng, und eine Seemeile weiter kam er an einen Wasserfall, der sich fast ganz über den Fluß erstreckte. Er brachte meist den ganzen Tag zu, seine Kähne hinüber zu bringen. Dieser Wasserfall ist nicht über drey Seemeilen weit von Barrakonda, und der erste, den er antraf. Er besteht aus Felsen auf diese Art.

Erster Wasserfall.

Von der Nordseite läuft ein Bette oder eine dichte Reihe Felsen ein Drittheil über den Fluß, welche eine gerade und gleiche Fläche hat, und zugleich über 10 Fuß hoch über der Oberfläche des Wassers steht. Die äußersten Enden derselben sind senkrecht, und machen wegen des niedrigen Wassers das nordliche Ufer oder Gestade des Flusses. Dicht an denselben fand **Stibbs** eine Fahrt, die aber so enge war, daß die Kähne zu beyden Seiten an die Felsen stießen. Von der Südseite lag über ein Drittheil queer über den Fluß ein ander gleiches und ebenes Bette von Felsen, nur ungefähr zehn Zoll unterm Wasser; über welches bey niedrigem Wasser der Strom mit großer Stärke weg schoß. Zwischen diesen beyden Betten wurde der Fluß durch große einzelne Felsen gestopfet, die auf solche Art einen Fuß tief hin und wieder unter dem Wasser lagen, daß man unmöglich durchkommen konnte, obgleich zwischen ihnen zehn, eilf und zwölf Fuß hoch Wasser war. Es war hohes Wasser, ehe Stibbs durchkommen konnte; und ob es gleich hier nur acht Zoll hoch stieg, so ward es ihm doch dadurch sehr leicht, die Fahrt zu finden; denn bey hohem Wasser stemmte es die Stärke des Stroms dergestalt, daß er fast stille zu stehen schien, ob es gleich nur die schwächste Ebbe und Fluth war. Sie konnten also mit großer Bequemlichkeit darauf gehen, und auch von den anliegenden Felsen auf der Nordseite, da das Wasser helle war, deutlich sehen, wo die Durchfahrt war *z*). Dieß war bey niedrigem Wasser unmöglich; so heftig war der Strom, und so voller Wirbel und Zurückschlagen der Wellen über und zwischen den Felsen. Bey diesem Falle fand er den Fluß hundert und sechzig Ellen breit zwischen seinen eigentlichen Ufern. Damals aber war das Wasser nur hundert breit, und nahm täglich ab, so, daß Stibbs glaubte, es würde in drey Monaten nicht über funfzig seyn. Hinter diesem Falle fand er das Wasser drey oder vier Faden tief, und gleich darüber anderthalb Faden, und dazwischen war es zwanzig Ellen in der Breite *a*).

Um

daß die Ebbe und Fluth so weit auf der **Gambra** hinauf gehen sollte, welches er niemals von irgend einem Flusse gehört hätte.

a) Wir vermuthen, dieses müsse von der Breite derer Felsen verstanden werden, welche den Fall ausmachen, nicht aber von dem Canale zwischen denselben, von welchem kurz vorher gesagt worden, er sey nicht so weit gewesen, daß ein Boot ohne Anstoßen habe durchgehen können.

1724 Stibbs.

Ein Fels und seichter Ort, oder eine Fuhrt.

Um fünf Uhr des Abends gieng er den Fluß hinauf, und fand eine halbe Seemeile über den Fall einen großen Felsen, der mit sehr dicken aber unschmackhaften Austern bedeckt war. Um acht Uhr erreichte er eine Fuhrt. Es war Triebsand, ungefähr zwo Seemeilen über dem Wasserfalle, und nicht über vier Fuß tief, an dem tiefsten Orte. Um Neune ankerte er in acht Fuß Wasser, und lag die ganze Nacht da, während welcher Zeit sie wenig Ruhe vor dem Geschreye der Wallrosse hatten, die so kühn waren, daß sie sich oft genöthiget sahen, eine Flinte loszuschießen, um sie wegzuschrecken, damit sie keinen Schaden thäten. Einige von ihnen waren so groß, daß sie nicht Raum genug hatten, unter den Kähnen wegzugehen, und daher ihre Zähne durch den Boden stoßen, und solche also in Gefahr setzen würden, zu sinken. Den 8ten des Hornungs um sechs Uhr des Morgens, giengen sie weiter und fanden den Fluß so seichte, daß sie bey Nacht nicht weit gehen konnten. Bald darauf trafen sie einen andern seichten Ort oder eine Fuhrt an, welche Sand war, und an dem tiefsten Orte nur viertehalb Fuß Wasser hatte. Um neun Uhr fanden sie eine Seemeile höher noch einen andern seichten Ort, welcher den Fluß von einer Seite zur andern verdämmte. Es war Sand mit vielen trocknen Oertern, die über der Fläche des Wassers hervorgiengen. Nachdem sie vergebens versucht, hinüber zu kommen: so gieng Stibbs ans Ufer, welches er hier vierzig Fuß hoch fand. Von da besah er den Fluß und fand, daß die Untiefe eine halbe Meile weit gieng, und aus Ueberfällen und Sandbänken bestund. Diese Untiefe ist sechs Seemeilen über Barrakonda, und die Breite des Flusses ist hundert und siebenzig Ellen, welches durch die Seichtigkeit des Bettes verursachet wird. Sie wurden des Nachts nicht nur durch die Musquitos, sondern auch bey Tage durch eine große Fliege beunruhiget, der **Elephant** oder die **Jolloiffliege** genannt. Den 9ten versuchte Stibbs die Untiefe noch einmal, und seine Leute ergründeten solche mit Stangen; sie fanden aber, daß das Wasser abnahm, je höher es gieng, nämlich bis auf sechs und zwanzig Zoll, worauf sie sich entschlossen, mit den drey kleinsten Kähnen weiter zu gehen. Den 10ten versuchte er mit dem Kahne **Gambra**, welcher nur sechzehn Zoll tief im Wasser gieng, eine Durchfahrt zu finden, aber vergebens; denn der Triebsand machte, daß man ihn mit aller Gewalt nicht hinüber ziehen konnte. Er gieng darauf mit Herrn **Hull** ans Ufer; um den Hügel zu untersuchen, welcher in dem Tagebuche *b*) **Matlock-Tar** genannt wird, aus was für Ursachen aber, weis der Hauptmann nicht; denn er gab nicht mehr Hoffnung, als andere, die sie vorher untersuchet hatten *c*). Dieser Hügel lag an dem obersten Ende der Gegend, ungefähr anderthalb Meilen von ihnen. Ehe sie aber den halben Weg dahin gegangen, wurden sie von einem wilden Elephanten in großer Unordnung zurück getrieben. Am Abende brachte einer von den Eingebohrnen einige Vögel, und meldete ihnen, daß, wenn sie vor diesem Orte vorbey wären, sie nicht weiter fortgehen könnten, auf diese Nachricht aber hatten sie nicht Acht.

Zweyter und dritter seichter Ort.

Matlock-Tar-Hügel.

Untiefen, schwer darüber zu kommen.

Den 11ten des Hornungs luden sie den Kahn **die Entdeckung** aus, und nahmen alles daraus weg, so daß er nur zwölf Zoll tief im Wasser gieng. Ihre Absicht war, ihn über die Untiefe zu ziehen und einige weitere Entdeckung zu versuchen, da die andern Kähne bis zu den Frühlingsfluthen warteten, ihnen zu folgen, wenns möglich wäre. Den 12ten fuhren die Herren **Drummond** und **Hull** in der **Entdeckung** aus, da dem Hauptmanne Stibbs übel war. Sie kamen auch mit dem Beystande aller **Gromettas** über die Untiefe,

b) Wir halten dafür, dieß sey **Vermuydens** Tagebuch.

c) Vermuthlich wurden diese Versuche gemacht, um zu erfahren, ob sie Gold oder Silber gäben.

tiefe, und bis nach Matlock=Tar, da sie auf dem Wege nicht weniger, als sechs Fuß Wasser fanden. Der folgende Weg ließ sich gut an, da sie von sechs bis zu achtzehn Fuß Wasser gehabt, und der Fluß hinaufwärts sechzig oder siebenzig Ellen breit gewesen, so daß sie große Hoffnung eines guten Fortgangs gehabt hatten. 1724 Stibbs.

An eben dem Tage um vier Uhr des Nachmittages giengen sie von Matlock=Tar, und trafen eine Seemeile höher eine andere Sandbank, und einen Ueberfall von Felsen an, so daß sie nach einigen Versuchen, da die Nacht einbrach, ins tiefe Wasser zurückgiengen, um den Tag abzuwarten. Sie machten auch da einen so glücklichen Versuch, daß sie hindurch ruderten, ohne Sandbänke oder Felsen zu berühren, und vier und sechs Fuß Wasser mitten in dem Flusse hatten, und trafen darauf tief Wasser an. Die Eingebohrnen meldeten ihnen aber, auf dem folgenden Wege wären Felsen, welche ihre Fahrt hindern würden. Bald darauf, zwo Seemeilen über Matlock=Tar, fanden sie einige Sandbänke, auf deren einer ihr Ruder sitzen blieb. Da sie gegen die Mitte giengen, fanden sie ihr Wasser drey Fuß tief. Sie fanden das südliche Ufer an dem Flusse größtentheils steil, und die Elephanten so häufig, daß sie sich vor ihnen fürchteten. An eben dem Tage erhielt Stibbs in ihrer Abwesenheit Nachricht von dem Hauptmann Trevisa, daß er zu Barrakonda keinen Handel treffen konnte, und daß es ihm an Lebensmitteln fehlte d). Den 14ten kam Zeitung von Kuttejar, daß sein Schiffsvolk sehr krank wäre. Da eben Mondwechsel war: so beobachtete er den Tag vorher, daß die Fluth da, wo er war, auf sechs Zoll hoch stieg, und Ost und West floß. Weil aber die Fluth niemals hinauf lief, so ward es nur klein Wasser. Dieß Steigen des Wassers gab ihm Hoffnung, die Kähne hinüber zu bringen. Bey dieser Untiefe nahm er verschiedene Haufen Sand auf, um solche mit Muße zu untersuchen. Den 15ten des Hornungs kehrten die Herren Drummond und Hull zurück, nachdem sie sechs Seemeilen weit hinauf gegangen, und berichteten ihm, daß sie den Fluß überhaupt zu reden, besser und tiefer gefunden hätten. Auf diese Ermunterung bemühte sich Stibbs, da es die höchste Fluth war, den 16ten des Hornungs, das königliche Africa hinüber zu bringen, indem er solches auslud, und mit ihm und zweenen andern Kähnen fortgieng. Weil er aber fand, daß solches nicht möglich war: so lud er sie wieder, und kam zu der Gambra, welche mit der Entdeckung weiter gehen wollte, worinnen Stibbs und Hull den folgenden Morgen mit zweenen Weißen, zehn Schwarzen, einer Frauensperson und zweenen Knaben ausfuhren, in der Absicht so weit zu gehen, als sie. Drummond blieb zurück, um in den dreyen Kähnen mit den Grommettas und dem Sprachverständigen, welcher durchaus nicht weiter gehen wollte, und daher hier abgedankt wurde, nach Barrakonda zurück zu kehren. Gegen Mittag landeten sie an der Südseite des Flusses, ungefähr eine Seemeile hoch, um die Kühle des Tages zu genießen, und ihre Speisen anzurichten, nachdem sie durch eine Untiefe von Sande hinter Matlock=Tar aufgehalten worden, die nicht über zwey Fuß hoch Wasser hatte. Bey diesem Ueberfalle fanden sie eine Flösse, die gebraucht wurde, nach einer Stadt an der Seite von Kantor, ungefähr drey kleine Meilen davon überzufahren, welche Kurbambey hieß, und hinter dem Hügel von Matlock=Tar lag. Sie verließen diesen Ort um vier Uhr des Nachmittages, und um Neune ankerten sie zehn Meilen höher in dem mittelsten Canale, wo sie fünf Fuß Wasser hatten.

Zweyter Wasserfall.

Kurbambey.

Sie giengen fast bey einer jeden Krümmung des Flusses über einige Untiefen

d) Moores Reisen auf der 274 und folgenden Seite.

1724 Stibbs.

von zwey bis vier Fuß, so daß der Canal gewissermaßen den ganzen Weg durch seichte ist. Die Ursache, welche die Mandingoer Gromettas angaben, nach Barrakonda zurückzukehren, war, die Eingebohrnen hätten sich verbunden, sie abzuschneiden, wie sie solches in dem Lande wollten gehört haben, wo sie hingeschickt worden, Vögel und Eyer zu kaufen. Stibbs hingegen fand, daß es ein unschädliches Volk war, welches keinem etwas zu Leide that; und hielt es daher für ihre eigene Erdichtung, weil sie sich gefürchtet und nicht weiter gehen wollen. Wo sie nur ans Ufer giengen, da brachte ihnen das Volk ein oder ein Paar Vögel u. s. w. Dem ungeachtet stund er auf seiner Hut.

Den 18ten, des Morgens um Sechse, giengen sie weiter, und vor einem steilen Hügel an der Südseite dicht bey dem Flusse vorbey. Sie giengen beyde ans Ufer, und hatten eine schöne Aussicht von dem Lande, welches mit Wildpräte, das rund herum weidete, wohl versehen war, und viele Wallrosse hatte, die an dem Ufer und in dem Wasser spieleten. Ungefähr eine kleine Meile über diesen Hügel an eben der Seite ist ein Hafen Simmetenda genannt, mit einer Flösse, um nach Tendakonda, der Stadt dieses Hafens hinüber zu kommen, welche zwo oder drey Meilen weit an der Seite von Kantor davon ist. Gleich hinter diesem Hafen fand Stibbs den Canal des Flusses am engsten; denn er war nur zwey und vierzig Ellen breit, überall aber sieben Fuß tief, und die Ufer hundert und drey und dreyßig Ellen von einander. Die Nordseite war damals eine ganz trockne Sandbank. Um eilf Uhr des Morgens sahen sie fünf große Elephanten, nicht über eine halbe Meile von ihnen, durch den Fluß waten. Als sie über diese Fuhrt giengen, fanden sie nur sechzehn Zoll Wasser an dem seichtesten Orte. Hier giengen sie ans Ufer, sich zu erfrischen, nachdem sie zwo Seemeilen weit gegangen waren, und zweene Schwarzen sahen, die durch den Fluß wateten, und ihnen einige Vögel brachten.

Simetenda. Tendakonda.

Schnelle Beugung gegen Osten.

Um fünf Uhr des Abends giengen sie weiter, und eine Seemeile höher kamen sie zu einem steilen Hügel an der Südseite des Flusses, welcher sich hier plötzlich gegen Osten kurz umbeugt. Dieser Hügel war achtzig Faden hoch. Hier trafen sie eine Menge von denen Schildkröten an, die in America Hekati genennt werden *e)*, welche den frischen Wasserlachen und Flüssen eigen und eine gute Speise sind. Um neun Uhr des Abends ankerten sie in vierzehn Fuß Wasser, nachdem sie den Nachmittag acht Meilen weit gegangen waren. Den 19ten um sechs Uhr des Morgens giengen sie durch einen langen aber sehr seichten Canal, an dessen Nordseite ein hoher Hügel lag. Hier beobachtete Stibbs, daß die englische Art von Weiden an der Flußseite sehr häufig wuchs, und daß von den Eingebohrnen Toback gebauet wurde *f)*, aber nicht wild wuchs, wie Vermuyden in seinem Tagebuche behauptet. Diese Weiden beherbergen eine starke Anzahl von großen Enten von einer besondern Art, welche lieber längst dem Ufer unter diesen Weiden hinlaufen, als daß sie fliegen oder untertauchen. Zuweilen pflegen vierzig oder funfzig von ihnen an der Seite des Ufers eine nach der andern auf eine Stunde lang unter den Weidenbäumen so schnell hinzulaufen, daß man schwerlich mit ihnen gleich rudern kann.

Gegen

e) Herr Moore bemerket in einer Note, daß diese Art von Schildkröten gemeiniglich in frischen Wasserlachen gezeugt würden, woraus er die Muthmaßung zieht, es müßten solche Lachen nicht weit davon seyn.

f) Dieß ist das erstemal, daß der Verfasser eines von denen Tagebüchern genannt wird, die Stibbs bey sich gehabt; und wir halten dafür, daß dieß das eine gewesen, welches er vornehmlich zu seiner Anlei-

Gegen Mittag lag **Stibbs** stille, und maß einen engen Paß, wo er den Canal des Wassers acht und funfzig Ellen breit, und sechs Fuß tief fand. Dieß ist ein Ueberfall mit diesem reinen Canale in der Mitte; indem an der Nordseite eine Reihe Felsen fast die Hälfte über dem Flusse, und zugleich acht oder neun Fuß über dem Wasser ist; und an der Südseite ist eine große trockne Sandbank. Sie sahen hier große Rotten Baviane. Den Nachmittag giengen sie noch eine Seemeile weiter; sie waren aber genöthiget, etwas zurückzugehen, um in tiefem Wasser zu ankern. Den 20sten um neun Uhr des Morgens brachte **Stibbs** mit großer Mühe und Arbeit die zweene Kähne über die Untiefen, die nur zwölf bis vierzehn Zoll Wasser hatten. Ungefähr eine Seemeile höher giengen sie ans Ufer, um sich zu erfrischen, gerade einem hohen Hügel gegen über, der nach dem Flusse zu an der Südseite steil war. Die Eingebohrnen folgten ihnen noch immer mit Eßwaaren, und giengen über den Fluß, nachdem sie sich an einer oder der andern Seite hielten. Sie hatten aber keine Zähne oder Sklaven zu handeln *g*).

1724 **Stibbs.**

Der dritte Fall.

Um vier Uhr des Nachmittages giengen sie eine Seemeile weiter, und fanden neue Untiefen und Sandbänke, welche sie bis an Morgen aufhielten. Bey diesen Untiefen ist ein hoher Hügel an der Nordseite dicht an dem Flusse, und an der Südseite eine große Ebene. Den 21sten gieng **Stibbs** weiter, einen Canal durch diese Untiefen zu suchen, und schickte **Johann Hodges**, den Schmidt, mit einem Schwarzen aus. Er befahl ihnen, vier Seemeilen weit an der Seite des Flusses hinauf zu gehen, um den Fluß **York** zu suchen, dessen von dem Verfertiger des Tagebuches von 1661 *h*) erwähnt wird, als wenn er siebenzehn Seemeilen über **Barrakonda** läge, obwohl **Stibbs** damals rechnete, daß er zwanzig Seemeilen hinter dem Orte wäre. **Stibbs** bemühete sich bis gegen Mittag vergebens, über diese Untiefe zu kommen, weil sie daselbst nicht festen Fuß fassen konnten, die Kähne hinüber zu schleppen; indem der Boden Triebsand war. Diese letzte Untiefe oder Sandbank, welche ihre Entdeckung aufhielt, war ungefähr neun und funfzig Meilen über Barrakonda, an dem obern Ende einer Krümmung, welche Ostnordost geht, und woselbst sich der Fluß auf einmal kurz um gegen Süden wendet. An der Nordseite ist ein hoher Hügel dicht an dem Ufer, und an der Südseite eine große Ebene. Hier untersuchten sie die Hügel und den Wasserboden, und nahmen Sand auf, wie sie vorher gethan hatten.

Sie werden durch Untiefen aufgehalten.

Die Eingebohrnen, welche noch immer zu ihnen kamen, meldeten ihnen, es wäre, wenn sie auch gleich über die Untiefe hinüber kämen, schon zu spät im Jahre, **Tinda** zu erreichen, ob es wohl nur eine kleine Tagereise von da zu Lande wäre. Sie erbothen sich aber, den Hauptmann dahin zu begleiten, wenn er nur nach dem künftigen Regen kommen oder sich unter ihnen niederlassen wollte, in welchem letztern Falle sie unterdessen für ihn Elephanten tödten, und eine Handlung herziehen wollten. **Stibbs** hoffte, aus einigen unvollständigen Nachrichten, welche ihm die Eingebohrnen von einem Flusse **Kabong** genannt, gaben, **Hodges** würde den Fluß **York** gefunden haben. Er kam aber den Abend zurück, nachdem er vier oder fünf Seemeilen hinauf gegangen war, und berichtete dem Hauptmanne, er hätte keinen Fluß gesehen, der an irgend einer Seite in die Gambia fiele,

Zeitung von Tinda.

 außer

Anleitung, besonders was die Goldadern betrifft, angenommen, und zwar eben dasjenige, welches er so oft ohne Benennung des Verfassers anführet.

g) **Moores** Reisen a. d. 280 u. f. S.

h) Dieses Tagebuch ist von dem obgedachten **Vermuyden**, wie aus einem nachher gemeldeten Umstande erhellet, der mit diesem verbunden ist.

1724 Stibbs.

außer solchen, die trocken wären, dergleichen Stibbs schon einige gesehen hätte. Er bestätigte also die Seichtigkeit des Flusses, durch welchen er den Tag verschiedenemale gewatet. Stibbs beobachtete auch selbst, daß die Untiefen häufiger wurden, und daß er täglich weniger Wasser hatte, indem der Fluß nunmehr alle halbe Meilen seichter ward. Stibbs fand, daß der Fluß hier hundert und sechzig Ellen breit war, welches seine Seichtigkeit verursachte. Das Wasser gieng über den ganzen Canal, außer hier und dar war ein Flecken Sand. Er bemerkte auch, daß das Wasser zweene Zoll hoch am Ufer stieg: allein der Strom rann immer hinab. Das Land an Kantor oder der Südseite war volkreich mit kleinen Dorfschaften hin und wieder, doch war keine innerhalb einer Seemeile weit vom Ufer. An der Nordseite sind keine Städte oder Einwohner, bis man nach Tinda kömmt. Hier fanden sie eine Menge von Wildpräte, besonders Felsrebhühner, die einen runden bräunlichten Flecken, so groß als eine halbe Krone, auf der Brust haben *i*). Sie sind eine gute Speise, aber schwer zu tödten.

Der Fluß und das Land.

Felsenrebhühner.

Wallrosse.

Stibbs bemerket, daß je höher sie giengen, desto zahlreicher und kühner sie die Wallrosse fänden, besonders in den Gegenden zwischen den obgedachten Untiefen, wo sie tief Wasser hatten, in welches sie tauchen konnten, wenn sie auf den Sandbänken überfallen wurden. Er hat sie oft so geschossen, daß sie den Strom mit ihrem Blute färbten, doch giengen sie stets fort, kamen hernach in einer gewissen Weite wieder hervor, bliesen das Wasser in die Höhe, knirschten mit ihren Zähnen, und brüllten sehr fürchterlich und abscheulich. Stibbs meldet, der Verfasser des Tagebuchs von 1661 erwähne nur zweene Hügel zwischen Barrakonda und dem Flusse York, beyde an der Südseite, da er hingegen sechse gefunden, zweene an der Nord- und viere an der Südseite *k*).

Der IV Abschnitt.

Sie gehen den Fluß wieder hinab; erreichen Barrakonda. Untiefe Kussone. Fatatenda. Kuttejar. Joar. Sie kommen nach Jamesfort. Personen, welche während der Fahrt gestorben. Schiffe, die angekommen und abgegangen. Sklaven werden den Fluß herab gebracht. Sklaven werden ausgeführt. Zusatz, welcher des Hauptmanns Stibbs Ursachen enthält, warum er nicht glaubet, daß die Gambia der Niger sey, mit Moores Antwort, und einer Gegenantwort.

Sie gehen zurück.

Den 22sten, nachdem sie den letzten Versuch gemacht, und an dem tiefsten Orte nur zehn Zoll Wasser fanden, entschloß sich Stibbs, wiewohl sehr ungern, zurück zu kehren. Sie fuhren also um Mittag ab, und kamen gegen Abend zehn kleine Meilen hinab, wo sie ankerten. Sie waren genöthiget, die ganze Nacht stille zu liegen, weil sie über einige Untiefen mußten, welches nicht anders, als bey Tage geschehen konnte. Den 23sten des Hornungs gieng er über die Untiefen, und kam den Fluß hinab bis nach Sinmatenda, welches sie um fünf Uhr des Nachmittages vorbey fuhren. Sie ankerten um acht Uhr, einem kleinen röthlichten Gebirge an der Nordseite gegen über. Diesen Tag kamen sie sechs Seemeilen weit. Den 24sten untersuchten sie diesen Hügel, und nahmen eine Probe davon mit. Er liegt acht Seemeilen über Barrakonda. Gegen Mittag erreichten sie Matlock-Tar- und

i) Siehe die natürliche Historie, wo weitere Nachricht davon gegeben wird.

k) Moores Reisen a. d. 285 u. f. S.

l) Ebendas. a. d. 286 u. f. S.

m) Oder vielleicht konnte es in ihrer Abwesenheit durch den Fluß seyn gemacht worden, wie man von dem nahen Vogeleylande vermuthet.

n) Oder siebenzehn Seemeilen über Barrakonda.

und kamen mit großer Schwierigkeit über die Untiefen; sie ankerten um neun Uhr des Abends, recht über dem großen Ueberfalle, drey Seemeilen weit hinter **Barrakonda**, und warteten auf den Tag und das hohe Wasser, um hinüber zu kommen. Das Geräusch desselben glich dem an der Londnerbrücke bey niedrigem Wasser. Diesen Tag kamen sie sechs Seemeilen hinab, und unterwegens tödtete **Stibbs** eine **Guana**, fünf Fuß lang. 1724 Stibbs.

Den 25sten mit Anbruche des Tages giengen sie über den Ueberfall, und um neun Uhr des Morgens erreichten sie **Barrakonda**, wo **Stibbs** den Hauptmann **Trevisa** mit der Schaluppe, und den Herrn **Drummond** mit den drey Kähnen, und alle seine Leute gesund antraf. Hier erhielten sie eine Nachricht, daß **Robert Plunket** Esq. als neuer Statthalter zu Jamesfort angekommen, und daß einige Veränderungen in dem Rathe gemacht worden. **Trevisa** hatte unterdessen fünf Sklaven und ein wenig Gold und Zähne bekommen. Hier wurde beschlossen, gerade nach Jamesfort zu gehen. Den 26sten also bey Tage lichteten sie, und fuhren den Fluß hinab. Allein, bald darauf lief die Schaluppe **Jameseyland**, in dem mittelländischen Canale auf den Grund, so, daß sie genöthiget waren, sie allhier zu erleichtern, bis hohes Wasser kam, ob sie gleich nur vier Fuß und einen halben im Wasser gieng. Um drey Uhr des Nachmittages kamen sie hinüber, und um zehn Uhr des Nachts vor Anker, eine Seemeile weit hinter **Kussone** *l*). Erreichen Barrakonda.

Diese Untiefe ist eine Seemeile über Yabutenda, und wird von einer Sandbank gemacht, die von der Nordseite drey Viertheil queer über den Fluß läuft, und nur vier Fuß Wasser hat. Der übrige Theil des Canals ist mit großen Felsen angefüllet, die hin und wieder zerstreut liegen; so, daß daselbst keine Durchfahrt ist, ob sie gleich acht oder neun Fuß Wasser zwischen sich, aber nicht über zwey bis drey Fuß über sich, haben. Weil sie kein Zeichen von dieser Untiefe sahen, da sie hinaufgiengen: so zeigte solches klärlich, wie sehr das Wasser seitdem gefallen *m*). Hier schickten sie einen Bothen nach **Kuttejar** ab, mit Briefen nach dem Jameseylande, um diejenigen zu beantworten, die sie zu **Barrakonda** erhalten. In denselben geschieht unter andern Erwähnung, **Stibbs** wäre auf fünf und zwanzig Seemeilen über Barrakonda gewesen; er hätte aber den Fluß **York** nicht entdecken können, welchen **Vermuyden** ungefähr sieben oder acht Meilen tiefer setzet *n*); sie hätten ihr Tagebuch sowohl hierinnen, als auch in demjenigen nachläßig befunden, was die merkwürdigsten Hügel beträfe, welche Metall im Ueberflusse verspråchen; er könnte aber nicht entscheiden, ob sie mit der edelsten Art befruchtet wären oder nicht, bis er Gelegenheit hätte, Versuche deswegen anzustellen *o*). Untiefe Kussone.

Den 27sten früh gieng **Stibbs** weiter, und um acht Uhr des Abends lief die Schaluppe wieder auf den Grund, wo **Stibbs** von ihr gieng, und einen Kahn bey ihr ließ, sie zu begleiten. Er segelte mit den andern nach **Kuttejar**, um sein Schiff fertig zu machen. Gegen Mittag gieng er vor **Zamatenda** vorbey, und den Abend ankerte er zu **Fatatenda**. Den 28sten um zehn Uhr des Abends, erreichte er den Hügel **Nakkaway**, welchen er zu untersuchen Willens war. Den 29sten bey Untersuchung des Hügels fand **Stibbs** nahe an der Spitze eine Löwengrube, und hörte das Thier nicht weit davon brüllen. Sie war Fatatenda.

an

da, wie vorher gesagt wird. Wenn man diese Stelle mit der a. d. 77 S. N. *b*) vergleicht: so sieht man, daß der daselbst erwähnte Verfasser des Tagebuches von 1661 **Vermuyden** ist.

o) Herr **Moore** hat uns keine Nachricht gegeben, was der Erfolg von diesem Versuche gewesen; so daß wir gewissermaßen noch ungewiß sind, ob es daselbst an der **Gambra** einige Goldminen giebt, oder nicht.

1724 Stibbs. an einem einsamen Orte, ungefähr drey Vierthel Meile auf der Seite an dem Fuße eines Abhanges in der Seite des Felsen. Sie war groß und bequem, man konnte aber nur mit vieler Beschwerlichkeit hinzukommen. Sie bemerkten die Spur zu derselben, nebst den Fußstapfen, dem Auswurfe und einigen Haaren des Löwen. Die Löwen sind hier herum ziemlich häufig, und ihr Gebrülle wird in der Nacht oftmals gehöret. Allein, der Hauptmann hatte keinen in den Wäldern gesehen, ob er gleich oftmals große Wölfe daselbst wahrgenommen hatte. Gegen Abend ankerte er ein wenig hinter **Yamyamakunda**.

Kuttejar. Den 2ten März bey anbrechendem Tage erreichte er **Kuttejar**, und fand sein Schiff in schlechtem Zustande, die meisten von seinen Bootsleuten krank, und einen todt. Den 4ten kam die Schaluppe, **Jameseyland**, mit allen Leuten gesund an Bord, welches machte, daß es ihm ein Ernst war, wegzugehen. Den 8ten segelte er ab, und um sechs Uhr des Abends gieng er vor **Dubotenda** vorbey, und ankerte um eilf Uhr des Nachts eine kleine Meile weit von **Brukoe**. Den 9ten bey Sonnenaufgange gieng er durch den **Fulierpaß**, und an eben dem Tage vor den Inseln Sappo vorbey. Den 10ten des Morgens nahm er eine Probe von dem rothen Berge bey **Kassan**; und den 13ten gegen Mittag ankerte er zu **Joar**. Hier fand er **Craigue** und **Perry**, zweene Interloper. Der erste hatte, durch einen Aufstand seiner Sklaven wider ihn, die Woche vorher siebenzehn von fünf und sechzig verlohren. Drey Seemeilen über diesem Orte sahen sie eine Heerde von zwey oder dreyhundert Elephanten, die den Fluß herabkamen, zu trinken, welche einen solchen Staub machten, als ob es der Rauch von einem Glashause oder einem Braufeuer wäre. Den 13ten verließen sie

Joar. **Joar**, und sahen eine andere große Heerde über den Fluß schwimmen, ungefähr eine Vier-

Jamesfort. thelmeile vor dem Schiffe. Den 22sten ankerten sie zu **Jamesfort**, nachdem sie zweene Monate und drey und zwanzig Tage auf der Entdeckung ausgewesen. Während der Zeit hatten sie nicht einen einzigen Mann begraben; und diejenigen, welche krank ausfuhren, kamen frisch und gesund wieder zurück *p*). Er versteht diejenigen, welche auf die Fahrt ausgegangen; denn die Schiffsleute, die er zu **Kuttejar** verlassen, fand er sehr schwach.

Die folgenden Dinge, welche das Absterben und den Handel betreffen, sind aus dem Tagebuche zusammengezogen, und hier beygebracht, damit der Leser solche auf einmal übersehen könne.

I. Absterben der Personen zu Jamesfort, oder sonst wo an der Gambra.

Absterben. Den 28sten des Weinmonats starb **Joseph Willy**, Esq. Statthalter von Jamesfort, am Borde der **Nachricht**, einer Brigantine, auf der Gambra, auf seinem Wege von Joar nach Jamesfort.

Den 1sten des Wintermonats im Jahre 1724 starb D. **Hugh Cafful**, Oberwundarzt bey des Hauptmanns Stibbs Fahrt auf der Gambra, am Borde der **Nachricht**, und wurde wegen seiner vortrefflichen Gemüthsart durchgängig bedauret. Man begrub ihn zu **Jillefrey**. Den 2ten desselben starb Lieutenant **Macswain**, ein junger Edelmann von guter Gemüthsart, am Borde der Nachricht, und ward auf der ostlichen Bastey begraben. Den 17ten desselben starb **Johann Laughland**, erster Untersteuermann des Hauptmanns Stibbs zu Jamesfort.

Den

p) Moores Reisen auf der 292 und folgenden Seite.

Den 28sten des Christmonats starb **Walter Frathern**, Hauptmann der Bergleute bey dieser Fahrt, nach einer sechstägigen Unpäßlichkeit. Er war schwermüthig und misvergnügt gewesen, weil ihm das Land nicht gefiel. Man begrub ihn zu Jillefrey. 1724 Stibbs.

Im März starb ein Bootsknecht am Borde des Schiffes des Hauptmanns Stibbs zu Kuttejar.

II. Schiffe, die nach diesem Lande bestimmt worden, und zu Jamesfort im Jahre 1723 und 1724 angekommen.

Zeit.			Namen.	Führer.	Woher.
1723	Oct.	7	Beschleunigung, Co.	Stibbs.	London.
= =	Nov.	4	Hamilton, Co.	Kirk.	Ebendaher.
= =	= =	15	Diamant, Kriegsschiff.	Wyndham.	= =
= =	= =	17	Wilhelm, Schal. E. K.	Elliot.	Barbadoes.
= =	= =	30	franz. Schaluppe.	= =	Goree.
= =	Dec.	1	Rubin, Brigant. E. K.	Kidgel.	London.
= =	= =	12	Rubin, E. K.	Craigue.	Ebendah.
= =	= =	= =	Hoffnung, E. K.	Perry.	= =

III. Schiffe, die von der Gambra und Jamesfort im Jahre 1723 und 1724 abgegangen.

Zeit.			Namen.	Führer.	Wohin.
1723	Nov.	15	Hamilton, Co.	Kirke	Cap Corse
= =	= =	27	Nachricht, Brig. E. K. q)	Redwell	Jamaica

IV. Sklaven, die den Fluß herab nach Jamesfort gebracht worden.

Im Jahre 1723 Oct. die Gambiaschaluppe, neun und vierzig Stück; im Nov. die Schaluppe, **Jameseyland**, von Joar, vier und zwanzig; im Dec. eben dieselbe Schaluppe von Kuttejar vierzig; im März 1724, drey Kähne von Kuttejar, ein und dreyßig Stücke, zusammen also hundert und vier und vierzig Sklaven.

V. Sklaven, die von der Gambra weggeführt worden.

Im Dec. 1723, Hauptmann **Kirke** in dem **Hamilton Co.** nach Cape **Coast**, dreyßig Stücke; **Redwell** in der **Nachricht E. K.** nach Jamaica, hundert und funfzig; im Nov. eine französische Schaluppe nach **Goree**, sechs und vierzig; und im Dec. eine andere eben dahin, hundert, zusammen also dreyhundert und sechs und zwanzig Sklaven.

Zusatz.

q) **E. K.** bedeutet einzelne Kauffahrer, und **Co.** Schiffe von der africanischen Compagnie.

1724
Stibbs.

Zusatz.

Des Hauptmanns Stibbs Ursachen, warum er die Gambra nicht für den Niger, und die alten und neuen Nachrichten von diesem Flusse für irrig hält.

Herr Moore hat diese Ursachen des Hauptmanns Stibbs am Ende seines Tagebuches beygebracht, aber sie von einander gerissen, und mit seinen eigenen Antworten auf dieselben vermengt r); so, daß wir nicht wissen, ob solche ganz sind, oder in der Ordnung geschrieben worden. Und es scheint in der That, als wenn an einigen Orten Worte fehlten, welche den Verstand ausmachten, oder zur Verbindung gehörten. Wir haben es gewaget, diesen Unvollkommenheiten abzuhelfen, und unsere Einschiebsel durch andere Schrift unterschieden. Wir haben auch die Ursachen von Moores Antworten abgesondert, die wir nachher mit einer Gegenantwort eingerückt haben.

Ursachen des Hauptmanns.

1) Daß der Fluß **Gambia** mit diesem besondern Namen genennt werde, und nicht anders.

2) Daß sein Ursprung nicht ganz so weit im Lande sey, als er von den Erdbeschreibern gesetzt worden; und er auch nicht aus einer Lache entspringt, noch eine Gemeinschaft mit einem andern Flusse hat.

3) Daß die Gambia ein Fluß sey, der unter allen, die in das atlantische Meer fallen, am weitesten gegen Norden von der Linie fließe; und daß er der Niger sey, wenn einer **von diesen Flüssen es ist.** Allein er entspringt alsdann so nahe bey der See, daß er sich auf keinerley Weise mit denen Nachrichten vergleichen läßt, welche die Alten von dem Niger geben. **Denn fürs erste, saget er,** er hätte niemals gehört, daß die Eingebohrnen von **seinem Ursprunge aus Lachen** etwas gedacht hätten. Zum andern, sagten sie, die Gambra käme von den Goldadern zwölf Tagereisen über Barrakonda, und daselbst könnten Vögel hinüberspazieren.

4) Daß keiner von den andern Flüssen, **welche in das obengedachte Meer fallen,** aus der Gambia entspringe; und was die Sanaga beträfe, so hätten die Franzosen keine Entdeckungen von derselben über Gallam hinauf gemacht, welches fünf oder sechs hundert kleine Meilen auf derselben wäre; weil, da sie an den Gränzen der Barbarey wäre, sie an deren Sande und Wüsteneyen Theil hätte, und daselbst sehr klein wäre.

Moores Antwort auf Stibbsens Ursachen oder Einwürfe mit einer Gegenantwort.

Antwort auf die erste.

Auf die erste saget er, die Mandingoer nennten die Gambia nur **Batto** s), das ist den Fluß, vorzugsweise; und der Name Gambia, von welchem er glaubet, daß er seinen Ursprung von den Portugiesen habe, würde nur von solchen Eingebohrnen gebrauchet, die mit den Europäern umgiengen.

Gegenantwort.

Gegenantwort. Dieß kann in Zweifel gezogen werden; denn **Marmol** saget, die Einwohner nennten ihn **Gambu** t), wenn wir uns in diesem Stücke auf die französische Ueber=

r) Moores Reisen a. d. 298 S.

s) Jobson hörte keinen andern Namen für denselben, als See, oder Ji, welcher in eben der Sprache Wasser heißt.

Uebersetzung des Ablancourt verlassen können; denn wir haben das Original im Spanischen nicht.

1724 Stibbs.

Der andern Ursache setzet Moore das Ansehen des nubischen Erdbeschreibers Leo, Ludolphs und Herodots entgegen. Was des Leo Nachricht betrifft, so saget er, er habe solche aus seiner eigenen Erfahrung gehabt, indem er den Niger zu Tombuto gesehen; und die beyden andern gedächten der Insel Ulil, durch welche der Niger und die Königreiche Gualata und Ghana, durch welche er gienge, mit Salze versehen würden. Er behauptet, daß diese Oerter das Eyland Joalli an der Mündung der Gambra, die Königreiche der Jolloifen und Rani wären.

Antwort auf die zweyte.

Gegenantwort. Hierauf kann geantwortet werden, erstlich, daß obgleich Leo den Niger bey oder nicht weit von Tombuto gesehen, dennoch seine Nachricht von dessen Ursprunge nicht aus seiner eigenen Erfahrung ist; und es sich auch widerspricht. So erwähnet er auch der Gambra nicht, wie wir zuvor gezeiget haben *u*). Kurz, der Niger hat hier bey diesem Einwurfe nichts zu thun, als was ihm Moore selbst zu thun giebt. Zum andern, alles was Moore in der Folge saget, kann wahr seyn, und die Gambia oder Gambra dennoch ein besonderer Fluß bleiben. Denn die angeführten Schriftsteller sagen nicht, daß das Salz auf der Gambra hinaufgeführet würde; und wenn sie es sagten, so würde es aller Wahrscheinlichkeit nach falsch seyn, weil die Fälle und Untiefen sie aufgehalten haben müßten, und ihre gegenwärtige Art Güter weg zu führen, geschieht zu Lande. Diesen Grund zu unterstützen, behauptet er ohne Beweis, oder unserer Meynung nach, mit weniger Wahrscheinlichkeit, daß Ulil, Joalli; Gualata das Land der Jolloifen; und Ghana Rani sey. Dieses Vorgeben gründet sich bloß auf die kleine Gleichheit in den Namen; denn Joalli, worunter er das Königreich Joalli verstehen muß, ist nicht als ein Eyland bekannt; und wenn es auch dergleichen wäre, so ist es bloß von dem festen Lande durch einen Fluß unterschieden, dahingegen Ulil, nach der nubischen Erdbeschreibung, worinnen er diesen Ort gefunden, eine Tagereise weit zu Schiffe von der Mündung des Nils liegt, von welchem der Verfasser irrigerweise vermuthet, daß er in den westlichen Ocean falle. Man kann daher eher vermuthen. Ulil sey Sal, eines von den Eylanden des grünen Vorgebirges. Was die Jolloifen und Rani betrifft, so scheinen sie nicht die geringste Gleichheit mit Gualata und Ghana zu haben. Moore kann auch keine andere finden, als daß er voraussetzet, das G habe die Eigenschaft des englischen mitlautenden Jota, da es doch wirklich ein starker Gutturalbuchstabe bey den Arabern ist, wie wir bereits angemerket haben *x*).

Gegenantwort.

Auf des Hauptmanns erste Ursache in seinem dritten Einwurfe antwortet er, die Schwarzen, mit denen er geredet, wären vermuthlich Kaufleute gewesen, deren Vortheil es wäre, zu verhehlen, nach welchem Lande sie handelten; diejenigen Jonkos oder Kaufleute aber, mit denen er, Moore nämlich, gemeiniglich gesprochen, hätten ihm, weil sie gewußt, daß er nicht Willens wäre, dahin zu handeln, gesagt, ungefähr eine Monatsreise weit von Joar, wären große Lachen, vor denen sie vorbey giengen. Er setzet hinzu, dieß wäre die allgemeine Meynung des Landes, weswegen er sich auf des Generals Rogers Schreiben bezieht, solches aber nicht einrücket. Auf seine zweyte Ursache erwiedert er:

Antwort auf die dritte.

t) Siehe oben a. d. 7 S.
u) Siehe II Band a. d. 337 S.
x) Ebendas. Anmerk.

1724 Stibbs.

er: Dasjenige, was er sage, könne in Absicht auf einen Fluß, der in die Gambia falle, wahr seyn; der Hauptstrom des Nigers aber, wie er von den Alten beschrieben werde, und mit dem Laufe der Gambra übereinstimme, komme von Süden gegen Osten nach Barrakonda, da hingegen die Goldadern, von denen er redet, nordlicher liegen.

Gegenantwort.

Gegenantwort. Dieses letzte scheint uns gar kein Beweis zu seyn; denn aus welcher Gegend die Gambra ihren Lauf nehmen mag, so ist sie doch nicht gar zu weit hinter **Barrakonda** bekannt. Wenn sie aber von dem **Niger** kömmt, so muß sie einige hundert Meilen südwärts oder besser südwestwärts laufen, und so kann sie vor den Adern vorbey gehen, wenn solche nordlich liegen. Was die Antwort auf die erste Ursache betrifft, so kann angeführet werden, daß die Kaufleute so wohl ihn als **Stibbsen** hintergangen; denn ob er gleich nicht selbst auf dem Flusse handeln wollen, so konnte er doch das Geheimniß andern entdecken, welche es gethan haben würden?

Antwort auf die vierte.

Auf den vierten Einwurf antwortet **Moore**, der Hauptmann bringe von dem, was er vorgäbe, keinen Beweis bey, daß nämlich kein anderer Fluß aus der Gambra käme; und seine Anführung, daß die Franzosen keine Entdeckung von der Senegal über **Galam** hinaus gemacht hätten, beweise nur, daß sie nicht weiter als **Galam** gegangen, nicht aber, daß die Senegal kein Arm von der Gambra sey.

Gegenantwort.

Gegenantwort. Wir sind mit **Mooren** einig, daß des Hauptmanns vierter Grund oder Einwurf wenig oder nichts zur Sache diene, und von **Stibbsen** wohl hätte können weggelassen werden. Aus eben der Ursache haben wir eine Muthmaßung von Mooren weggelassen, die sich auf die Worte des nubischen Erdbeschreibers, eines Schriftstellers von wenigem oder gar keinem Ansehen, was diesen Theil von Africa betrifft, gründet, wie auch eine lange Anführung aus dem **Labat**, um zu beweisen, daß der **Niger** mit der **Sanaga** einerley, und die Gambra ein Arm davon sey. Den Hauptinhalt davon haben wir bereits eingerücket, und wie wir vermuthen, widerleget *y*).

* *

Das VI Capitel.

1730 Moore.

Reisen in die inländischen Theile von Africa,

welche eine Beschreibung der verschiedenen Landschaften und deren Einwohner, auf sechshundert Meilen an der Gambra, enthalten.

Durch Franz Moore, Factor der königl. africanischen Compagnie.

Einleitung.

Als Herr Moore an der Gambra war: so hielt er ein Tagebuch von den Vorfallenheiten, nicht in der Absicht, wie es scheint, solches drucken zu lassen, sondern zu seinem eigenen Unterrichte, und um die merkwürdigen Dinge in seinem Gedächtnisse zu behalten. Er war damals noch sehr jung, und führet an, daß er weder Zeit noch Fähigkeit gehabt, solche Anmerkungen zu machen, dergleichen die gelehrte Welt wünschen möchte. Solches aber zu verbessern saget er, dasjenige, was er niedergeschrieben, wäre wahr, und eine genaue Nachricht von einem wilden Lande. Wir können hinzusetzen, daß es

y) Siehe II Band a. d. 339, und III Band a. d. 7 u. f. S.

es die letzte Nachricht ist, die man von diesen Gegenden hat, und uns den gegenwärtigen Zustand derselben zeiget. Wegen des übrigen verläßt er sich auf die Gütigkeit seiner Leser, und hoffet, sie würden dem Alter des Verfassers etwas nachsehen. Nach seiner Zurückkunft nach England vermochte man ihn dahin, daß er sein Tagebuch herausgab, weil darinnen eine Nachricht von den inländischen Theilen von Africa enthalten war, wovon die Welt gern etwas wissen wollte; indem bisher nur wenig Schriftsteller davon gehandelt, und diese entweder alt oder voller Fabeln waren. Er fügte demselben des Hauptmanns Stibbs bereits mitgetheiltes Tagebuch, nebst gewissen Stellen oder Auszügen, aus den alten Geschicht- und Erdbeschreibern bey, den Niger oder Nil betreffend, wofür man die Gambra hielt. Diese Stellen sind vornehmlich aus dem Herodotus, der nubischen Erdbeschreibung, die im 12ten Jahrhunderte aufgesetzt worden, aus dem Leo, der Africaner genannt, und Ludolphen in seiner Historie von Abyssinien genommen. Herr Moore hat solche gemacht, damit seine Leser alles auf einmal übersehen möchten, und er andern, welche künftig etwa möchten gebraucht werden, solche Einsicht verschaffte, welche sie veranlassen könnte, ihre Entdeckungen weiter zu treiben. Bey dieser Gelegenheit merket er an, daß, wenn er solche Bücher in Africa gehabt hätte, so würden sie ihn angewiesen haben, solche Entdeckungen zu machen, die ihn in den Stand gesetzet, eine bessere Nachricht von den Sachen zu geben, als er aus Mangel solcher Hülfsmittel gegeben habe, oder wahrscheinlicherweise geben können. Diese Anmerkung ist sehr richtig; und in der That kann niemand mit Vortheile reisen, der sich nicht vorher dazu geschickt gemacht hat. Zu diesen Auszügen hat Moore Noten gemacht, und versuchet, die heutigen Namen der Oerter zu entdecken, welche von den erstern Schriftstellern erwähnt werden; wobey er allezeit die Ursachen anführet, auf welche er seinen Glauben gründet. Er verspricht auch in seinem Tagebuche ein Schreiben von dem Statthalter Roger einzurücken, das die Nachricht betrifft, welche die Eingebohrnen von den Lachen gegeben, aus welchen die Gambra kömmt. Allein, dieser Brief ist entweder verlohren oder verlegt worden, und er hat solchen von der Gesellschaft nicht bekommen können, ob sie ihm gleich erlaubt, verschiedene Auszüge aus Briefen bekannt zu machen, welche die Entdeckung des Gummihandels betreffen. 1730 Moore.

So viel lernen wir aus der Vorrede zu diesen Reisen; außer diesen findet man auch noch eine Zueignungsschrift an den Herzog von Montagu, und ein Schreiben von einer gelehrten und vernünftigen Person an den Herausgeber dabey, welches eine allgemeine Vorstellung von Africa, dessen Einwohnern, und deren Regierungsarten, der Eroberung der Barbarey durch die Araber, und der Königreiche der Schwarzen durch die Moren enthält. Der Verfasser dieses Schreibens berichtet uns, auf das Zeugniß des Admirals Perez, damaligen marokkischen Abgesandten: „daß die Stadt Tombuto dem Kaiser von „Marokko unterworfen wäre; daß sie von einem Bascha regieret würde, den er dahinsetzte „und welcher gemeiniglich aus dem Stamme der alten Könige wäre; und daß der größte „Theil von dem Heere der Schwarzen, welches ein so großes Ansehen in diesem Reiche zu„letzt gehabt, daß es nach seinem Gefallen Kaiser ein- und absetzen können, zu Tombuto „geworben, und von da ergänzet würde„. Aus diesem Schreiben lernen wir auch, daß die Karte von der Gambra, welche Moore mitgetheilet, von einer wirklichen Zeichnung genommen worden, die der Hauptmann Johann Leach auf der Stelle daselbst gemacht hat. Wir wollen hinzusetzen, daß, ob sie gleich so groß als unsere ist, sie dennoch nur aus dem Originale zusammen gezogen, welches vier bis fünfmal so groß gewesen.

1730 Moore. Folgendes Verzeichniß von den verschiedenen Schriften, welche **Moore** seinen eigenen Reisen beygefüget, ist aus dem Briefe genommen worden.

1) Ein Tagebuch vom Hauptmanne Stibbsen, von seiner Reise auf eben dem Flusse.

2) Einige Anmerkungen von Stibbsen, nebst des Verfassers Gedanken darüber.

3) Auszüge aus dem nubischen Erdbeschreiber, und aus Leo dem Africaner.

4) Ein Capitel aus Ludolphs Historie von Aethiopien, welcher keine Mühe gesparet, den Ursprung und Lauf des Nils aufzusuchen.

5) Die vom Ludolph angeführte Stelle aus dem Herodot, vollständig.

6) Einige Worte der Mandingoer, welche die weitläuftigste von der Sprache der eingebohrnen Schwarzen ist.

7) Einige die Compagnie und den Gummihandel betreffende Briefschaften.

8) Das Tagebuch von einer gewissen Person, welche zu Königs Carls des IIten Zeiten diesen Fluß beschiffet, welches Tagebuch von dem Hauptmanne Stibbs *a*) oft erwähnt wird, und dessen Nachrichten unterschieden sind.

Zuletzt die Festsetzung der königlichen africanischen Compagnie zu Jamesfort, im Jahre 1730.

Was die besondern Reisen des Herrn Moore betrifft, so sind solche nach Art eines Tagebuchs in einer zusammenhängenden Reihe mitgetheilet worden. Es sind darinnen alle Sachen, so wie sie sich nach und nach zugetragen, erzählet, und Dinge von verschiedener Art, die Vorfälle eines jeden Tages, Anmerkungen von den Oertern, Schifferzeitungen u. d. g. alles untereinander gemischt worden. Weil nun dieses die Erzählung sehr verwirrt und auch trocken machet: so haben wir solches von einander gesondert, und jedes unter seine gehörigen Hauptstücke gebracht. Wir habenn auch seine Reise in zweene Theile getheilet. Der erste enthält seine Reise von England nach Jameseyland, und was während seines Aufenthalts daselbst vorgefallen. Der andere erzählet seine verschiedenen Reisen auf der Gambra, von einer Factorey zur andern, nebst seiner Beschreibung des Flusses und der verschiedenen Oerter, die er berühret.

Das Buch ist auf Kosten des Verfassers zu London bey **Eduard Carl** 1738 in Octav gedruckt, und enthält außer dem Titel, der Zueignungsschrift und Vorrede von eilf Seiten, und einem Briefe von dreyzehn Seiten, vierhundert und achtzehn Seiten, in dreyen Abtheilungen. Von der ersten Abtheilung, die dreyhundert und fünf Seiten enthält, nimmt Moores Tagebuch zweyhundert vier und dreyßig ein, und Stibbsens seines die übrigen. Von der zweyten Abtheilung, die neunzig Seiten begreift, füllet der Auszug aus der nubischen Erdbeschreibung nebst des Uebersetzers Vorrede funfzehn, der aus dem **Leo** drey und sechzig, der aus dem **Ludolph** sechs und eine halbe, und der Auszug aus dem **Herodot** die übrige halbe Seite an. Die vier letzten Seiten nimmt das mandigoische Wörterbuch ein. Die dritte Abtheilung ist ein Anhang von drey und zwanzig Seiten, welche fünf Artikel enthalten, als 1) des Verfassers Vertrag mit der africanischen Gesellschaft im Jahre 1730. 2) Verhaltungsbefehle für Herrn Moore, da er zum Factor bestimmt worden. 3) Abschrift von einer Schrift, worinnen man eine große Menge Goldes an dem Flusse Gambra will entdeckt haben. Dieß ist der aus **D. Hooks** nachgelassenen Papieren bereits

a) Wir haben gezeiget, daß dieses ein Versehen ist. Siehe oben a. d. 52. S.

b) Ebendaselbst.

reits eingerückte Brief eines Ungenannten *b*). 4) Auszüge aus Briefen von den vornehmsten Kaufleuten an der Gambra, an die africanische Compagnie, den Gummihandel betreffend. 5) Die Festsetzung der Compagnie zu Jamesfort im Jahre 1730. Das ganze Werk ist außer den Karten mit eilf Kupfern geziert, als: 1) Nordnordwestliche Aussicht von St. Jamesfort. 2) Grundriß von dem Jameseylande. 3) Nordliche Aussicht von Jamesfort. 4) Aussicht von einer fulischen Stadt und den Pflanzungen um dieselbe. 5) Schwarze, wie sie auf die Palmbäume klettern; 6) Unbekannter Vogel, welcher an der Gambra gefangen worden. 7) und 8) Seltsames Ungeziefer, welches daselbst gefunden wird. 9) Grundriß von der Factorey **Nanyamakonda**. 10) **Bumey Haman Seaka**, König von Barsalli. 11) Kronvogel, der an eben dem Flusse gefunden wird.

1730 Moore.

Der I Abschnitt.

Moores Reise von England nach der Gambra, im Jahre 1730.

Der Verfasser fährt aus; berühret Cadix; Mordthaten daselbst. Canarische Eylande. Ankunft zu Jamesfort. Neue Factorey zu Vintain. St. Domingo. Jillefrey. Hauptmann Stoneham wird gefangen. Der Verfasser und Statthalter werden beynahe verschlagen. Besuch von dem französischen Generale von Fort St. Louis, und von dem Kaiser von Fonia. Nachricht von dem Reiche. Schiffsvolk von einem englischen Schiffe wird in Guinea umgebracht. Statthalter speiset mit dem französischen Generale zu Albreda. Regen, eine Seltenheit. Boshafte That. Schaden durch Blitz. Beschreibung von Vintain; deren Einwohner, Kleidung, Hausgeräthe, Wohnung. Beschreibung von Jereja. Tankrowal. Mägdchen wird von einem Seehunde in der Gambra aufgefressen.

Der Verfasser fährt ab.

Nachdem **Moore** im Heumonate 1730 seine Prüfung ausgestanden: so verband er sich, auf drey Jahre lang in die Dienste der königlich-africanischen Gesellschaft als Schreiber bey ihrer Factorey zu Jamesfort zu treten. Er fuhr den 2ten des Herbstmonats von London aus nach Gravesand. Da er aber fand, daß die Schaluppe der Compagnie, die **Beschleunigung**, unter dem Hauptmanne **Hall**, welche nach der Gambra bestimmt war, nach den Dünen gesegelt: so gieng er zu Lande nach Deal, wo er an Bord gieng. Den 10ten lichteten sie mit einem schönen Winde; sie wurden aber in eben der Nacht durch einen starken widrigen Wind zurück getrieben. Den 18ten giengen sie wieder unter Segel, und kamen den 20sten an die Insel **Alderney**, fünf Seemeilen weit. Den folgenden Morgen sahen sie das hohe Land von Plymouth sechs oder sieben Seemeilen weit davon. Den 2ten des Weinmonats hatten sie einen heftigen Sturm, der bis den 4ten anhielt; so, daß sie nach Cadix in Spanien, als dem nächsten Hafen, gehen mußten, wo sie den 7ten ankamen. Nachdem sie hier von den Gesundheitsbedienten untersuchet worden: so erhielten sie Erlaubniß, ans Ufer zu gehen.

Kömmt nach Cadix.

Moore saget, man habe ihm berichtet, es wären zwey Regimenter daselbst in Besatzung. Allein, die Leute, welche er sah, waren meistentheils sehr betagte Kerl, die kaum die Waffen tragen konnten. Früchte, als Aepfel, Trauben und Granaten waren hier überflüßig und wohlfeil, wie auch vortrefflich in ihrer Art; der Wein gut und stark, und ward das Gallon für vier Schillinge verkaufet. Das Brodt aber war säurlich, welches von dem Sauerteige verursacht wurde, den sie anstatt der Bärme zu brauchen pflegen. Hier hatte der Verfasser Gelegenheit, zwey Begräbnisse zu sehen, die von allen denen unterschieden waren, welche er bisher

1730 Moore. bisher gesehen hatte. Eine von den verstorbenen Personen wurde, nachdem man eine Messe über ihr in einer Kirche gesungen, in einem mit Fischhaute bedeckten Sarge nach einem Begräbnißgewölbe ein groß Stück Weges unter der Kirche gebracht; wo weder Gebeine noch Särger zu sehen waren, und man nur einen Haufen von mehr als dreyhundert Schalen fand, die wie die Canonenkugeln in einer Festung aufgethürmet waren. Hieher wurden die Leichname von vier Männern gebracht, die solche von ihren Schultern aus dem Sarge warfen, sie daließen, und den Sarg mitnahmen. Ueber dem andern Leichnam wurde von mehr als hundert Priestern, alle in weißer Kleidung, mit Wachskerzen in der Hand, Messe gesungen, und solcher in Proceßion nach der Kirche gebracht. Sobald die Messe vorbey war, wurde der Körper mit seinem Sterbekittel mitten in der Kirche herausgenommen, und in ein Loch, zwey Fuß ins Gevierte, die Füße voran gelegt. Sobald er hineingelegt war, ward das Loch verstopft, unter welchem, wie der Verfasser muthmaßet, ein Gewölbe war.

Mordthaten daselbst. **Moore** merket an, es sey gefährlich, hier des Nachts spät auszubleiben; denn in der kurzen Zeit seines Aufenthalts daselbst wurden zwo Personen ermordet. Einen davon, der ein Engländer war, sah er auf dem Marktplatze ausgesetzet, um zu sehen, ob sich jemand seiner annehmen würde, und Geld zu sammeln, um ihn zu begraben. Er war mit einem Degen verwundet, der ihm ins linke Auge gestoßen worden, und hinten durch den Hirnschädel wieder heraus gieng. Der andere war ein Spanier.

Nachdem sie frisch Wasser eingenommen, und ihre Segel ausgebessert: so reisten sie den 13ten ab, kamen aber bey einer Windstille nicht weit. Den 19ten hatten sie viel Donner, Blitz und Regen. Den 24sten bekam das Schiff einen Läck, er ward aber sogleich gestopft.

Canarische Eylande. Den 25sten erreichten sie **Palma**, eine von den canarischen Inseln, in der Ferne von ungefähr sechs Seemeilen, wie sie urtheilten. Die Spitze schien über den Wolken zu seyn. Den folgenden Morgen in der Frühe, da das Wetter reificht war, hatten sie einen kurzen Blick von **Ferro**, und kamen auf eine Seemeile weit hinan, da der Tag erschien. Hier hatten sie drey Tage lang Donner, Blitz und Regen. Den 2ten des Wintermonats giengen sie über den Wendezirkel des Krebses, wo sie die Wendezirkelvögel antrafen, die wegen einer einzigen Feder in ihrem Schwanze merkwürdig sind. Sie sahen auch die fliegenden Fische jagen, deren einige eine englische Meile flogen. An eben dem Morgen entdeckten sie das Land bey dem **weißen Vorgebirge** sieben Seemeilen weit von ihnen. Den 6ten erreichten sie die Küste bey der Mündung der Sanaga, und den folgenden Tag waren sie neben den zwoen Zitzen des grünen Vorgebirges. Den 9ten sahen sie das Vorgebirge **St. Maria**, die Südspitze von der **Gambra**; und an eben dem Abende kamen sie in der Mündung des Flusses vor Anker.

Ankunft zu Jamesfort. Den 10ten segelten sie den Fluß nahe an dem Ufer hinauf. Das Land sah schön aus, war holzicht, und mit grünen Reißfeldern abgewechselt. Den Nachmittag giengen sie Carlseyland vorbey, und den Abend kamen sie bey Jamesfort vor Anker, welches sie den folgenden Tag mit sieben Stücken begrüßten, und von demselben mit fünf Stücken beantwortet wurden; worauf die Reisenden ans Ufer giengen, und dem Statthalter aufwarteten *c*). Hier hatte der Verfasser ein gutes Zimmer, nahe bey dem Rechnungshause. Er speiste mit den andern Schreibern an der zweyten Tafel, wie sie es nennen; wo sie frische Lebens-

c) Siehe **Moores** Reisen a. d. 1 u. f. Seite. Der Verfasser unterbricht hier den Zusammenhang seines Tagebuches, um das Eyland, das Fort, den Fluß Gambra, und die Länder längst demselben zu beschreib-

Lebensmittel im Ueberflusse hatten, und stets um den andern Tag ein Ochse geschlachtet wurde. Sie hatten Vögel, die von den Eingebohrnen dem Statthalter zu Kaufe gebracht wurden, welcher es jedem, der eben nichts nach dem Rindfleische fragte, erlaubte, solche um einen geringen Preis zu kaufen. Ihre Tafel ward täglich aus dem Garten der Gesellschaft zu **Jillifrey** mit Kräuterwerke umsonst versehen. Die Gesellschaft versorgte sie auch mit Mehle; und weil sie einen Becker und Backofen auf dem Eylande hatten, so hatten sie täglich frisch Brodt. Austern waren häufig da; denn sie konnten solche bey niedrigem Wasser an der Nord- und Nordwestspitze des Eylandes sammeln. Wein und Brandtewein waren wohlfeil; und wenn Bier auf der Insel vorräthig war, so hatte er auch seinen Theil davon. Er ermahnet aber alle, die hieher kommen, Betten, Kisten und Kleidung mitzubringen. Sie wurden wegen der Wäsche monatlich mit einigen Weibern zu **Jillifrey** einig; und wenn jemand ans Ufer gehen mußte, so versagte ihm solches der Befehlshaber selten. Den 12ten gieng **Harrison**, der dritte Oberkaufmann, an Bord der Schaluppe, **Abentheuer**, um einen Handel zu **Tankrowal** zwölf Seemeilen auf dem Flusse hinauf, an der Südseite, anzulegen. Den 13ten kamen von **St. Jago**, einer von den Inseln des grünen Vorgebirges, einige portugiesische Mäurer, das Fort auszubessern, welches die folgende Nacht durch die Schildwachten munter gemacht wurde, weil die Sklaven einen Versuch machten, zu entwischen. Sie wurden aber wieder in Sicherheit gebracht, und der Rädelsführer, welches ein alter Bösewicht war, bekam hundert Streiche. Den 16ten ward **Hamiltonen**, einem andern neuen Schreiber, befohlen, in der neuen Factorey zu **Tankrowal** zu dienen, welche **Harrison** wider einen, **Anton Voß**, einen bekannten schwarzen Portugiesen, anlegte, der einen Privathandel mit den englischen Schmugglern trieb, welchen man auf zehntausend Pfund rechnete.

1730 Moore.

Den 17ten des Wintermonats sehr früh gerieth die französische Factorey zu **Albreda** in Brand, und war die Feuersbrunst sehr erschrecklich. Der Statthalter gieng mit zwölf Soldaten hinüber, ihnen beyzustehen; dem ungeachtet litt das Haus vielen Schaden, und ein Sklave verbrannte. Den 22sten gieng der Statthalter in der Schaluppe, die **Beschleunigung**, nach Jereja, vierzehn Seemeilen auf dem Flusse **Vintain**, um mit dem Könige wegen Erbauung einer neuen Factorey daselbst Unterhandlung zu pflegen, indem das alte Haus einfallen wollte. Unterwegens fiel einer von dem Schiffsvolke über Bord, und ersoff. Den folgenden Tag fanden sie den Körper schwimmen, und begruben ihn an der Seite des Flusses. Den 24sten aber fanden sie ihn wieder ein großes Stück höher hinauf, und hatten ihn die Wölfe aus der Erde gezogen, die seinen Kopf, einen von seinen Aermen, und ein Stück von der Brust abgefressen; worauf er denn zum andernmale, und etwas tiefer begraben ward. Da der Statthalter erhalten: was er verlangt: so gieng er von **Vintain** zurück; und den 5ten des Christmonats ward **Banks**, ein Schreiber, abgeschickt, eine neue Factorey anzulegen *d*).

Neue Factorey zu Vintain.

Den 20sten gieng **Moore** zum erstenmale zu **St. Domingo**, an der Nordseite der **Gambra**, dem Fort gegen über, ans Ufer. Es besteht der Ort nur aus wenigen Hütten, und ist ein Brunnen daselbst, die Besatzung mit Wasser zu versorgen. Von hier gieng er nach **Jillifrey**, anderthalb kleine Meilen weit, durch Gras, acht oder neun Fuß hoch. Unter-

St. Domingo.

Jillifrey.

beschreiben, welches wir bereits eingerückt haben; wie auch die Einwohner, wovon wir hernachmals Nachricht geben wollen.

d) Moores Reisen a. d. 46 u. f. S.

1731 Moore.

Unterwegens sah er viele Eydechsen, mit Köpfen so gelb als Gold. Den 24sten gieng er von da nach der Stadt **Seaka**, zwo Meilen höher, welche von den Portugiesen bewohnt ward, die hier eine Kirche haben, welche selten gebraucht wird, indem die Priester nur zweymal im Jahre den Gottesdienst darinnen verrichten.

Stoneham wird gefangen.

Den 3ten Jenner im Jahre 1731 wurde der Hauptmann **Stoneham**, von der Brigantine **Johann und Maria**, ein einzelner Kauffahrer, welcher drey Tage vorher angekommen, da er zu **Jillifrey** ans Ufer gegangen, von den Eingebohrnen gefangen, weil er die dem Könige von **Barra** gehörigen Gebühren nicht bezahlet. Der Statthalter schickte den Fähndrich zu seinem Beystande hinüber; und auf das Versprechen, hundert und zwanzig Stangen zu bezahlen, ward er losgelassen.

Der Verfasser u. Statthalter

Den 3ten Jenner nach Tische gieng der Verfasser nebst dem Fähndriche **Kerr**, und zweenen oder dreyen Soldaten, die Schaluppe, **Jameseyland**, zu versuchen, welche erst ins Wasser gelassen worden; doch, da sie eine frische Seekühlung antrafen, wären sie bald verlohren gegangen. An eben dem Tage ward ein junger Elephant zum Geschenke für den Statthalter lebendig herabgebracht. Man erhielt auch die Zeitung von dem Tode des Herrn **Forbes**, Schreibers zu Joar, nach einer kurzen Unpäßlichkeit, die er sich durch starkes Trinken zugezogen. Den 10ten gieng **Moore** und der Statthalter an Bord eines französischen Schiffes, der **St. Michael** genannt, welches unter dem Hauptmanne **Tredillac** zu **Albreda** lag, wo sie hernach zu Abende speisten, und um Mitternacht zurückkehrten e). Den 15ten starb Rusling, ein Schreiber, welcher sich nicht wollte rathen lassen, zu Hause zu bleiben, und sich warm zu halten. Er hatte wenig Tage vorher verlangt, man möchte sein Grab sechs Fuß tief machen, aus Furcht vor den Wölfen, und er war den Abend zu Jillifrey also begraben. Den folgenden Tag giengen der Verfasser, der Statthalter, Hauptmann **Levingstone**, und Hauptmann **Jenkins** an Bord des **Erfolges**, den Hauptmann **Cummins** daselbst, an der Mündung des Flusses, zu besuchen. Als sie den folgenden Tag in der Schaluppe, **Abentheuer**, nach Jamesfort wieder zurückkehrten: so liefen sie gegen Sonnenuntergang auf die Felsen Carlseylande gegen über, und waren den einen Augenblick in vier Faden Wasser, und den andern auf den Klippen. Sie warfen ihre Anker aus, und in einer Stunde Zeit machten sie die Schaluppe wieder los. Bald darauf aber lief sie auf einen andern und schlimmern Platz; so, daß alle Personen, den Statthalter nicht ausgenommen, genöthiget waren, Hand anzulegen, als welcher den Boden der Kajüte aufnehmen half, und eine Tonne Ballast über Bord warf. Gegen Mitternacht kamen sie von den Klippen los, und giengen weiter von dem Eylande zu ankern bis Morgen; da sie ausgiengen, und einen wilden Vogel auf dem Eylande schossen. Sie fanden einen Kirschbaum, die hier selten sind, dessen Frucht aber noch nicht reif war. Der Baum und das Laub glich den Englischen, und war von eben der Größe.

werden beynahe verschlagen.

Besuch von dem französischen Generale,

Den 19ten des Hornungs kam eine Brigantine mit einer weißen Flagge auf der obersten Mastspitze zu **Albreda** an, und hatte den Herrn **Levans**, den französischen Generaldirector zu Sanaga, am Borde. Sie begrüßte das Fort mit sieben Stücken, welches mit eben so vielen antwortete. Den folgenden Tag speiste er unter der Aufwartung verschiedener französischen Edelleute mit dem Statthalter; der ihn den 21sten zu Albreda wieder besuchte,

e) **Moores** Reisen, a. d. 64 u. f. Seite.
f) Ebendas. a. d. 61 u. f. S.

g) **Labat**, Afrique occidentale 4 Band auf der 271sten Seite.

suchte, wo er sich bis Mitternacht aufhielt. Den 22sten kam einer von den Kaisern von **Fonia**, den Statthalter zu Jamesfort zu besuchen, und ward bey seinem Aussteigen ans Land mit fünf Stücken begrüßet. Er hieß **Tassel**, und sein Geschäffte war, sich etwas Pulver und Bley auszubitten, damit er sich wider einige Völker vertheidigen könnte, mit denen er Krieg führte. Er war ein junger Mann, sehr schwarz, lang und stark, mit einem Paar kurzen gelben baumwollenen Beinkleidern, die ihm bis an die Knie giengen, und einem Gewande von eben dem Zeuge, gleich einem Chorhemde, bekleidet. Er hatte weder Schuhe noch Strümpfe an, aber eine sehr große Mütze auf, an welcher ein Stück von einem weißen Ziegenschwanze befestiget war. Er kam in einem großen Kahne mit einem Gefolge von ungefähr sechzehn Leuten, alle mit Flinten und Säbeln bewaffnet, und zweyen oder dreyen Weibern, und eben so vielen Schwarzen, deren jeder eine mandingoische Trummel führte, auf welche sie bloß mit einem Stecken und ihrer linken Hand schlugen, wornach die Weiber sehr munter tanzten. Sie hielten sich die ganze Nacht im Fort auf; und da sie den folgenden Morgen weggiengen, wurden sie mit neun Stücken begrüßet *f*).

1731 **Moore.**

und Kaiser von Fonia.

Labat berichtet uns, daß der Fürst von Foigni, oder Fonia, in dessen Gebiethe es liegt, den Titel eines Kaisers annimmt, und wie man saget, von den benachbarten Königen dafür erkannt wird, die ihm Tribut bezahlen. Sein Land ist sehr stark bevölkert, ob es gleich eben nicht sonderlich groß ist. Die Eingebohrnen sind arbeitsam, und lieben den Handel. Ihr Land versorget sie mit allen Nothwendigkeiten des Lebens, so, daß sie auch den Fremden und ihren Nachbarn davon mittheilen können. Das Land, welches von verschiedenen schönen Flüssen gewässert wird, hat einen Ueberfluß an Korn und Früchten von allerley Art; so, daß es eine Pflanzschule von Wurzeln und Kräutern ist. Ihr Palmwein ist vortrefflich und wohlfeil. Ochsen, Schafe, Ziegen und Federvieh kann man für einen leichten Preis haben. Die Einwohner sind von freundlicher, ehrlicher Art, und lieben die Fremden, vornehmlich die Franzosen *g*).

Nachricht von diesem Reiche.

Den 18ten segelte die Brigantine, **der Rubin**, mit den Hauptleuten **Creague** und **Colwell** nach der Goldküste, wo sie das Unglück hatten, von den Eingebohrnen angefallen zu werden. **Colwell** und die meisten von den Bootsleuten wurden getödtet; **Creague** aber rettete sich mit Hülfe seines schwarzen Jungens durch sein Kajütenfenster in dem Boote. Den 8ten März wurden dem Statthalter zweene lebendige Stachelschweine gebracht. An eben dem Tage wurde **Johnson**, ein Schreiber, abgeschickt, eine Factorey zu **Kolar**, in dem Königreiche **Barra**, anzulegen, wegen trockner Güter, als Zähne, Wachs und Gummi. Weil die Compagnie aber fand, daß es wegen der schlechten Einrichtung und Wirthschaft, wie Moore anzeiget, ihr nicht zum Vortheile gereichte: so verließ sie diese Factorey wieder im Jahre 1733. Der Verfasser gieng den 4ten April hinüber nach **Jillifrey**, in dem Königreiche **Barra**, ein wenig hinter Jamesfort, einer großen Stadt an dem Flusse, die von portugiesischen Mandingoern und einigen Muhammedanern bewohnet wird, welche daselbst eine artige Moschee haben. Die Compagnie hat hier eine anmuthig liegende Factorey und Gärten, welche das Fort versehen.

Schiffsvolk wird umgebracht.

Den 18ten speiste der Statthalter mit dem französischen Generale zu **Albreda** *h*), und hatten sie sieben und dreyßig Schüsseln zu Mittage, und über dreyßig des Abends. Während

Statthalter speist zu Albreda.

h) **Albreda** ist eine ziemlich große Stadt, ungefähr ein oder zwo Meilen hinter Jamesfort, wo die französische ostindische Compagnie eine Factorey hat.

1731. Moore.

rend dieser Bewirthung feuerten die Factoren und Schiffe über zweyhundert Stücke ab. An eben diesem Abende kam Frau **Gilmore**, des Serganten Frau, in dem Forte mit einem Mägdchen nieder, und befanden sich Mutter und Kind, wider die gemeine Meynung, daß keine weiße Frau in dieser Gegend leben und Kinder gebähren könnte, sehr wohl. Den 20sten April kam der französische General nach dem Forte, sich bey den Engländern zu beurlauben. Bey seiner Landung ward er mit dreyzehn Stücken, und bey seiner Abfahrt mit eben so vielen begrüßet. Den folgenden Tag schiffte er sich in den **Herzog von Bourbon** nach St. Jago ein, und begrüßte das Fort mit dreyzehn Stücken, welches eben so vielmal antwortete *i*).

Regen etwas seltenes.

Den 15ten May hatten sie mit Anbruche des Tages einen starken Regenguß, welches seit ihrer Ankunft in diesem Flusse der erste war. An eben dem Abende kam das Langboot von der **Perl**, einem Kriegsschiffe, herauf, welches unter dem Hauptmanne **Lee** an der Mündung des Flusses lag, um zu untersuchen, ob einige Seeräuber an der Küste wären.

Boshafte That.

Den 20sten May des Abends schoß **Jacob Colling**, der Schmidt in dem Forte, bey trunkenem Muthe eine Flinte nach des Fähndrichs Kopfe, welche dicht bey zweenen andern vorbey gieng, und die Kugel fuhr gleich in den Saal, wo der Statthalter mit der Gesellschaft war. Wegen dieser Frevelthat ward er fest geschlossen, und den 16ten des folgenden Monats mit einem Stricke um dem Halse ausgetrummelt, aus der Compagnie Diensten gejagt, und darauf auf das Paketboot **Guinea** gethan, welches nach England bestimmt war, in welchem das andere Oberhaupt, Herr **Stibbs**, wegen seiner schlechten Gesundheit nach Hause gieng.

Schaden durch Ungewitter.

Den 4ten des Brachmonats kam die Schaluppe, die **Seenymphe**, mit Herrn Robertsen, dem Factore der Compagnie, von **Jereja** herab. Weil sie daselbst lag, so ward ihre Bramstenge von dem Blitze zersplittert, zehn Vögel in dem Hühnerkorbe auf dem Verdecke getödtet, und ihr Vorkastel in Brand gesetzet, aber bald gelöschet. Das Merkwürdigste war, daß die Beine der getödteten Vögel in Stücken zerbrochen waren, obgleich ihre Haut weder zerrissen, noch verletzt war.

Beschreibung von Vintain.

Den 29sten desselben wartete **Moore** dem Generale zu Vintain auf, welches sechs Seemeilen von Jamesfort lag, und sie in vier Stunden erreichten. Die Stadt liegt an dem Flusse dieses Namens, und gehöret einem von den Kaisern von **Fonia**. Sie ist anmuthig gelegen, auf einem Hügel an der Flußseite, und von Portugiesen und Muhammedanern bewohnet. Die letztern haben zu ihrer Andacht eine schöne Moschee mit einem Straußeye auf der Spitze auswendig. Die Stadt wird von den **Flups** überflüßig mit Lebensmitteln versehen, und bringt viel Bienenwachs, welches die Gesellschaft veranlaßte, im Christmonate 1730 eine Factorey allhier anzulegen. Ueber der Stadt ist schönes grünes Gras und einige Bäume, welche machen, daß sie sehr angenehm aussieht. Hier wurden sie von dem **Alkade** und den vornehmsten Leuten bewillkommet, und bald hernach auch von dem Kaiser, der in Person kam.

Einwohner, ihre Kleidung.

Das gemeine Volk war mitten um dem Leibe mit einem Stücke Zeug bekleidet, welches bis an ihre Knie hinab gieng, und ein anders hing über ihre rechte Schulter. Die Männer

i) **Moores** Reisen a. d. 64 u. f. S.

k) Ebendas. a. d. 70 u. f. S.

l) **Labat** saget, **Jereja** sey sieben Seemeilen weit von **Vintain**; es gäbe seinen Namen einem Königreiche, welches ziemlich weit gen Süden fortgienge, und wegen des Handels, der darinnen geführet würde, sonderlich mit Wachse, ansehnlich sey; die Engländer und Franzosen hätten Factoreyen

ner hatten durchgängig den einen Arm bloß; die Weiber aber nicht: und die Kleidung der Weiber gieng gemeiniglich bis über die Waden. Sie prangten mit ihren Haaren, die sie auf verschiedene Art zu verschneiden sich beflissen. Die Mannspersonen tragen Mützen von baumwollenem Zeuge, einige glatt, andere mit Federn oder Ziegenschwänzen. Die Weiber gehen mit Schnupftüchern um den Kopf, und lassen die Krone bloß, oder tragen statt deren Streifen von blauem und weißem Cattun. Andere lassen ihre Haare lang wachsen, und flechten sie wie eine Pferdemähne, in welche sie Korallen oder Glasknöpfchen einreihen. Manche, vornehmlich an dem Flusse, tragen auf ihren Kronen eine ziemliche Anzahl kleiner Pferdeschellen, welche machen, daß sie nicht anders aussehen, als das Vorpferd von einem Zuge *k*).

1731. Moore.

Hausgeräthe.

Sie machen sich eben nicht viel aus dem Hausgeräthe; denn sie haben meistens nur eine kleine Kleiderkiste, eine Matte, die auf Stecken erhoben ist, darauf zu liegen, einen Wasserkrug, ein oder ein Paar Kalebasche, daraus zu trinken, zweene oder drey hölzerne Mörser, ihr Korn zu stoßen, ein oder ein Paar Körbe, es zu sieben, und zwey oder drey große Kalebaschen zu Schüsseln. Sie sind eben nicht sehr auf das Künftige bedacht, und verkaufen dasjenige lieber, was sie überflüßig haben. In Hungersnöthen können sie zweene oder drey Tage fasten, wie der Verfasser im Jahre 1732 ein Zeugniß davon ableget; allein eine Pfeife Tobak darf ihnen nicht fehlen. Sie bauen ihren eigenen Tobak. Ihre Pfeifen sind von einem röthlichen Thone, niedlich gemacht, und die Röhren sind von Rieth oder Schilfe, einige sechs Fuß lang. Ihre Kaufleute, die viel reisen, haben Pfeifen, die eine halbe Pinte halten.

Ihre Hütten sind vierzehn oder funfzehn Ellen (**Yards**) im Umfange, und mit Leime und Thone gebauet, und mit langem Grase und **Siboa** oder Palmenblättern bedeckt. Die Thüren sind sehr klein, und gehen nicht auf Angeln, sondern werden in die Mauer des Hauses geschoben. Sie halten solches sauber, obgleich der Verfasser nicht sagen kann lieblich, wegen der stinkenden Fische und anderer Dinge darinnen.

Den 2ten des Heumonats giengen sie den Nachmittag von **Vintain** ab, nach **Jereja** zu Wasser, da sie denn der Kaiser bis an ihr Boot begleitete. Sie erreichten noch an eben dem Abende die englische Factorey zu **Jereja**. Es liegt vierzehn Seemeilen von Jamesfort an der Südseite von dem Flusse **Vintain**, und eilf Seemeilen von der Mündung desselben *l*). Sie wird von Portugiesen und **Banyonen** bewohnet; die erstern sind gesittet, die andern aber wild *m*). Hier ist ein guter Handel mit Wachse. Gegen die Wasserseite zu ist das Land offen, und giebt gute Gelegenheit zu schießen. Der Verfasser schoß hier eine wilde Gans, welche zwanzig Pfund wog, und eine grüne Schlange fünf Fuß lang, eben da sie eine Eydechse fraß.

Beschreibung von Tankrowol.

Den 5ten, da die Pferde ausblieben, giengen sie in des Statthalters Fahrzeuge den Fluß hinab, und segelten nach **Tankrowal**. Diese Stadt liegt sehr anmuthig an der Wasserseite, ungefähr eine halbe englische Meile in der Länge, und hat einen waldichten Hügel hinter sich, welcher einige Meilen an dem Flusse fortgeht, und in der trocknen Jahreszeit schöne Spatziergänge giebt. Sie wird in zweene Theile getheilet; einer ist für die

teyen daselbst, und wenn diese beyden Nationen mit einander Krieg führten, so sorgte der Kaiser dafür, daß sie in seinem Gebiethe friedlich blieben, und eine freye Handlung erhalten würde, indem er sich stets auf die schwächere Seite schlüge. **Labats** abendländisches Africa, 4 Band, a. d. 272 u. f. S.

m) Er meynet vermuthlich die **Flups**, welche unter den **Banyonen** vermengt leben, und wild sind; von den **Banyonen** aber gesteht man durchgängig, daß sie gesittet sind.

1731. Moore.

Portugiesen, der andere für die Mandingoer. Die erstern, deren sehr viele hier sind, haben viereckigte Häuser und eine Kirche, deren Priester jährlich von St. Jago geschickt wird. Diese Portugiesen haben verschiedene Kähne, mit denen sie auf dem Flusse handeln; so daß an diesem Orte viele Leute zusammenkommen. Die Häuser der Mandingoer sind wie die zu Vintain. Sie hielten sich hier in der Factorey vier Tage auf, und auf dem Rückwege nach Jamesfort hatten sie einen heftigen Tornado, so daß sie nur mit vieler Beschwerlichkeit bey der Spitze Seaka sechs englische Meilen von dem Jameseylande ans Land kamen. Den 19ten kam Herr Verman, ein Kaufmann von Kachao, der zu Lande nach Jereja gereiset war, von daher, den Statthalter in dem Fort zu besuchen.

Ein Mägdchen wird von einem Seehunde verschlungen.

Den 13ten August wurde eine kleine Sklavinn, die dem Statthalter zugehörte, von einem Seehunde weggeführet, als sie in dem Flusse ihre Füße waschen wollte *n*).

Der II Abschnitt.

Reisen des Verfassers auf der Gambra, in Geschäfften der Compagnie.

Er verläßt Jamesfort. Beschreibung von Joar. Besuch des Königs von Barsalli. Seine und seiner Brüder Aufführung. Die Factorey wird bestohlen. Ein unglücklicher Zufall durch eine Dosis von dem Laudanum. Des Königs von Barsalli Rückkehr. Ein anderer unglücklicher Zufall. Der Verfasser geht nach Joar zurück. Beschreibung von Kower. Major wird von den Schwarzen getödtet, und der Verfasser geschlagen. Robertsens Unordnungen. Beschreibung von Kassan. Nachricht von Majors Tode. Brukoe. Dubokunda. Kuttejar. Yamyamakunda. Schwärme von Fliegen. Hafen Bassi. Nakkaway. Statthalter von Jamesfort wird hier getäuscht; brauchet Gegenmittel. Verstärkung für die Factorey. Reise nach Fatatenda. Beschreibung des Orts. Nachricht von Hume Badji, dem Eroberer von Tomani.

Verläßt Jamesfort.

Den 24sten August erhielt Moore von dem Statthalter Nachricht, er sollte als Beystand nach der Factorey zu Joar gehen, damit er gegen die Zeit, da er zum Factore gemacht werden würde, die Art des Handels lernte. Er gieng demnach den 28sten als Robertsens beystehender Factor auf dem Flusse dahin. Unterwegens hatten sie einige Tornados, welche sie oftmals nöthigten, zu ankern. Sie trafen den Hauptmann Ramsey an, der von Joar kam, wo er genöthiget worden, sich einiger von den Eingebohrnen wegen des Serin Donso *o*), eines bekannten Mäklers zu Kower, dicht bey Joar zu bemächtigen. Dieser Mäkler hatte Geld von ihm genommen, unter dem Versprechen, ihm eine gute Ladung zu verschaffen; er hintergieng ihn aber. Als die Eingebohrnen hörten, was Ramsey gethan hatte, so nöthigten sie den alten Mäkler, die Leute wieder loszumachen. Den 4ten des Herbstmonats erreichte Moore Joar, war aber von den Musquitos und Sandfliegen auf der Elephanteninsel so übel zugerichtet, daß er mit Mühe von dem Boote nach der Factorey daselbst gehen konnte. Den Abend kam die Schaluppe Abentheuer, unter dem Schiffer Johann Leach *p*), auf ihrem Hinabwege, nach Joar, da sie eine Handlungsreise nach Fatatenda gethan; wo sie durch die Gewalt der Winde alle ihre Anker verlohren, und genöthiget war, ihre Stücke anstatt derselben zu gebrauchen.

Beschreibung von Joar.

Joar liegt in dem Königreiche Barsalli, ungefähr drey englische Meilen von Kower, einer schönen Ebene gegenüber, die mit Holzungen umgeben ist, welche wilde Thiere beherbergen, deren Gebrülle man des Nachts hören kann. Sie ist zwo kleine Meilen von der

n) Moores Reisen, auf der 75 und folgenden Seite.

o) Er scheint von Herkunft ein Serin zu seyn, derer im II Bande erwähnet worden a. d. 463 S.

der Gambra. Ein Theil von diesem Wege ist eine enge Bucht, die kaum für ein Boot weit genug ist; der andere Theil ist ein guter Spaziergang in der trocknen Jahreszeit, beym Wasser aber ist er bedeckt. Die Stadt wird von Portugiesen bewohnet, die aber in den letzten Jahren sehr abgenommen; da sie nicht über zehn Häuser mehr haben, außer des Königs seinem und dem Compagniehause, welches so viel Grund und Boden hat, als alle die andern. Ungefähr eine englische Meile davon ist eine Reihe von Hügeln, die hoch und felsicht, aber voller Bäume sind, und von welchen die Eingebohrnen sagen, daß sie hundert Seemeilen an dem Flusse hinauf gehen. Diese Hügel geben im Sommer anmuthige Spaziergänge ab, bey der regnichten Jahreszeit aber sind sie wegen der wilden Thiere gefährlich. In der Bucht ist gut zu fischen, und die Ebene hat viel Wildprät. Das Fließwasser ist hier gut q).

1731. Moore.

Besuch des Königs von Barsalli.

Den 9ten kam der König von **Barsalli** mit seinen Brüdern, **Bumey Haman Scaka**, **Bumey Haman Benda**, und **Bumey Loyi Eminga**, in Begleitung von hundert Mann zu Pferde, und eben so vielem zu Fuße, nach Joar. Ob nun wohl der König ein eignes gutes Haus daselbst hatte: so wollte er doch in der Factorey bleiben, wo er nicht nur von **Robertsens** Bette Besitz nahm, sondern auch, nachdem er sich betrunken, Robertsen halten ließ, bis er ihn gezwungen, den Schlüssel zum Vorrathshause aus der Tasche herauszugeben. Er gieng darauf mit seinen Leuten in dasselbe, und nahm heraus, was ihm beliebt. Er eignete sich bloß einen Anker Brandtewein zu, der aber nur drey Tage bey ihm währete; und als er aus war, so fingen Seine Majestät an, mehr zu suchen. Als er in dem Zimmer, wo **Harrison** krank lag, ein Kästchen sah, welches drittehalb Gallonen enthielt, so befahl er, solches zu öffnen. **Harrison** wollte ihn bereden, das Kästchen enthielt nur einige Papiere, welche der Gesellschaft gehörten: allein der König kannte die Kästchen fürs Getränke gar zu wohl, als daß er sich so abweisen ließ. Er preßte ihm also den Schlüssel ab, nahm den Schatz heraus, und ward nicht nüchtern, so lange solcher währete.

Seine und seiner Brüder Aufführung.

Er war in der That so großmüthig, daß er die armen Factore einlud, von dem Getränke mit zu trinken, so lange es währete. Seine Leute, so gar seine vornehmsten Bedienten, welches der General und der Schatzmeister Seiner Majestät waren, plünderten die Factorey bis auf zwanzig Pfund am Werthe. Sie eröffneten die Kisten und Büchsen, und nahmen heraus, was sie für gut hielten; indem hier nur drey Weiße gegen dreyhundert Schwarze waren. Ihr ungeschliffnes Wesen wird am besten aus einem Beyspiele erhellen. **Bumey Haman Benda**, der dritte Bruder des Königs, welcher mit Mooren in Gesellschaft war, nahm, da er zu trinken forderte, einen Mund voll Wasser, und sprützte ihm solches ins Gesicht. **Moore**, welcher die übeln Folgen erwog, die daraus entstehen könnten, wenn er einen solchen Schimpf geduldig litte, nahm das übrige Wasser in dem Becher, und goß es ihm in die Hosen. Hierüber wollte ihn der Prinz mit seinem Messer erstechen, wurde aber durch einen Bedienten davon abgehalten, welcher das Vorgegangene mit angesehen, und ihm die Aerme hielt. Dieser Schwarze stellte ihm seine unanständige Aufführung so nachdrücklich vor, daß er sich schämte und Mooren zu Füßen fiel, so lange bis er ihm befahl, aufzustehen. Nach der Zeit war er sein vertrauter Freund. Zu einer andern Zeit kam dieser **Haman Benda** des Nachts, nachdem die Factoreythüre schon verschlossen war, und schlug solche ein. Er wollte mit einem Pistole in der Hand in des Königs,

p) Dieß war der Verfertiger der Karte von der Gambra, die Herr **Moore** herausgegeben.

q) **Moores** Reisen auf der 79 und 104. und folgenden Seite.

1731 Moore.

Königs, seines Bruders, Schlafzimmer gelassen seyn; man hielt ihn aber zurück. Als der König solches den folgenden Morgen vernahm: so ließ er ihm seine Gegenwart verbiethen, und zur Strafe, wegen seines Anschlages, ihn zu ermorden, sollte er drey Sklaven geben r). Den 16ten verließ der König und seine Wachten Joar, nachdem sie Robertsens Kammer ausgeleeret, und seine Kleider und Bücher weggenommen hatten. Diese letztern bothen sie einem Marbuten zu Kower zu verkaufen an. Da ihnen solcher aber sagte, es wären Rechnungsbücher: so ließen sie ihm dieselben, daß er sie dem Eigenthümer wiedergeben sollte.

Factorey wird bestohlen.

Den 17ten des Weinmonats gieng Harrison nach Jamesfort hinab, um sich an der rothen Ruhr curiren zu lassen, die er sich durch das starke Getränk zugezogen hatte. Den 5ten des Wintermonats bemächtigte sich Moore eines schwarzen Dieners, als solcher das Vorrathshaus bestahl. Er hatte den Schlüssel darzu unter Robertsens Kopfe weggenommen. Den 12ten gieng ein Strauß mit einem Manne auf seinem Rücken bey Joar vorbey, und war ein Geschenk an den Statthalter von Herrn Jacob Connor, der solchen zu Fatatenda gekauft hatte. Den 3ten Jenner 1732 kam die Gambra, ein neuengländischer Schuner, unter dem Hauptmanne Major, zu Joar an, und war mit Salze und Rum geladen. Den 18ten sah er ein großes Kameel, welches dem Könige von Barsalli von dem Könige von Demel s), einem Lande an dem Flusse Sanaga, geschenkt wurde.

Unglücklicher Zufall.

Der Verfasser erhielt durch einen eigenen Bothen aus dem Forte den 18ten von dem Tode seines Freundes im Forte, Herrn Houghtons, Nachricht. Es gieng derselbe am neuen Jahrstage zeitig zu Bette, weil ihm nicht wohl war; und er und ein gewisser Herr Serjeant schliefen beysammen. Um Mitternacht wachte er auf, und bath, Serjeant möchte ihm doch ein Paar Tropfen Laudanum aus der Phiole im Fenster in einem Glase Wasser geben. Der andere goß, weil es finster war, das Laudanum nach Gutdünken ein, und Houghton wachte nicht wieder auf, wodurch die Compagnie einen guten Bedienten verlohr.

Des Königs von Barsalli Zurückkunft.

Den 22sten Jenner kam der König von Barsalli nach Joar zurück, und brachte eine große Anzahl von seinen eigenen Unterthanen mit, um sie als Sklaven zu verkaufen. Er nahm Besitz von der Factorey, wie zuvor. Dieß nöthigte Mooren, einen Bothen an den Statthalter und Rath zu Jamesfort zu schicken, um einiges Mittel wider diese Kränkung ausfündig zu machen. Den 27sten führte sich der König, welcher mit dem Hauptmanne Clarke und seinen Leuten zu handeln angefangen hatte, sehr unverschämt gegen Robertsen und den Verfasser auf, weil sie wegen der Wegnehmung ihres Vorraths jemanden nach dem Forte hinabgeschickt hätten. Den 27sten des Nachmittages kam die Fama, eine Schaluppe der Gesellschaft, mit einer Ladung an, die sich auf fünftausend Stangen belief. Weil aber der König und seine Leute noch nicht wieder weg waren, und sich solche überaus schlimm aufführten: so hielten sie es nicht für rathsam, ihre Güter ans Land zu setzen, oder nachzusehen, was sie noch vorräthig hätten, bis die Küste rein wäre; indem sie befürchteten, jene hätten die Absicht, sich derselben zu bemächtigen. Während der Zeit der König mit dem Hauptmanne Clarke handelte, nöthigte er sie, ihm ihr Vorrathshaus zu leihen, seine Güter

r) Moores Reisen a. d. 82 u. f. S.

s) Demel oder Damel ist kein Land, wie Moore vermuthet, sondern der Titel des Königs von Kayor, dessen vorher oft erwähnt worden. Diese Stelle sollte daher so heißen: von dem Damel, Könige von Kayor, u. s. w.

Güter da hinein zu legen, wo er und sein Gefolge sehr öfters eine Stunde saßen, mit einander trunken und schmauchten.

1732 Moore.

Als sie diesen Abend mit einander daselbst schmausten, nahm der König eine Flinte auf; und weil er nicht wußte, daß sie geladen war: so drückte er los, und schoß **Tomba Mendez**, einem Sohne des letzten Königs von **Barsalli**, von einer portugiesischen Frau, und seinem Vetter, damit in das dicke Bein. Dieser war der Urheber von allem Schaden, welcher geschah. Denn der König selbst war gut geartet, und that, wenn er nüchtern war, nicht gern einem Weißen etwas zu Leide, vornehmlich denen, die zur Compagnie gehörten. Wenn der König an der andern Seite des Zimmers gesessen hätte: so würde die Kugel recht in die Mitte ihres Pulverhauses gegangen seyn, und sie alle in die Luft gesprengt haben. Seine Majestät erschrack über diesen Zufall, und war sehr ungehalten auf die Factore, daß sie geladen Gewehr hielten. Er fragte sie: ob sie meynten, daß er oder seine Leute ihnen einiges Leid thun wollten? gleich als ob er geglaubt, daß ihnen durch den begangenen Raub kein Unrecht geschehen t). Sein eigener Schlüsselbewahrer hatte einen Schlüssel, womit er die Vorrathshäuser bey Nacht öffnete, und eine ansehnliche Menge Güter heraus stahl. Wäre nicht die Schaluppe heraufgekommen: so hätte sie nichts abhalten können, den ganzen Vorrath wegzunehmen. Alle ihre schwarzen Bedienten liefen weg, indem sie sich fürchteten, man möchte sich ihrer bemächtigen, und sie verkaufen. Den 3ten des Hornungs aber, früh Morgens, hielt seine Begleitung es für rathsam, aufzubrechen, nachdem sie **Moores** Schreibtisch, wie auch **Robertsens** und **Harrisons** ihre, aufgebrochen, und von den Gütern der Compagnie auf 200 Stangen Werths weggeführt hatten. Bey einer Berathschlagung zwischen **Mooren**, **Robertsen** und **Boys** ward beschlossen, die Güter in dem Vorrathshause nachzusehen, die Ladung von der **Fama** ans Land zu bringen, und Herr **Moore** sollte mit dem Hauptmanne **Boys** nach dem Forte hinabgehen, um fernern Befehl zu erhalten. Den 11ten des Hornungs erreichte Moore das Fort, und fand, daß der Statthalter nach **Barring-ding**, einer Stadt des Königreichs **Barra**, gegangen war, um einige Streitigkeiten zwischen derselben und der Compagnie beyzulegen. Den 14ten kam der Statthalter nach Jamesfort zurück u).

Ein anderer Unfall.

Den 1sten März seegelte **Moore** in der **Seenymphe**, einer Schaluppe unter **Coopern**, mit des Statthalters Befehlen von Jamesfort nach Joar zurück. Weil ihm aber die Landwinde entgegen waren: so war er fünf Tage auf der Reise, und fand den Fluß vierzig Seemeilen über dem Forte salzicht. Er brachte **Robertsen** einen Brief von dem Rathe, welcher enthielt, daß sie mit dem Verzeichnisse der Güter nicht zufrieden wären, welche, wie er anführte, von dem Könige von **Barsalli** wären weggenommen worden. Sie verordneten daher, er sollte die Bücher halten, und das Waarenhaus des Verfassers Verwahrung überlassen. **Roberts** schien hierdurch dergestalt beleidigt zu seyn, daß er die Factoreyen verließ, und alle Bediente, außer der Köchinn, mitnahm. Er kleidete sich nach Art der Schwarzen, und gieng hin, zu **Rower** zu leben.

Der Verfasser geht wieder nach Joar.

Rower liegt ungefähr drey Meilen von **Joar**, einer großen Ebenen gegen über, auf welcher keine Bäume, aber schönes niedriges Gras ist, welches machet, daß sie zum Reuten,

Beschreibung von Rower.

t) **Moore** saget, dieß zeige, daß der König gedacht, die Engländer müßten ihm so gehorsam seyn, als seine eigenen Unterthanen, von denen er täglich einige Sklaven machet, und daß ihnen seine beschwerliche Aufführung angenehm wäre.

u) **Moores** Reisen a. d. 88 u. f. S.

1732 Moore.

ten, Spazierengehen und Jagen angenehm ist. Sie wird in drey Theile getheilet, als Kower, Jonakunda, und Tourakunda. Die erste und letzte werden meistens von Muhammedanern bewohnet, die andere aber von Jolloifern. Eine jede davon ist ungefähr eine Meile in der Runde, und liegt an dem Fuße der Hügel gegen Westen, und hat eine schöne Ebene von Wiesewachs gegen Osten. Es wird hier ungemein schönes baumwollenes Zeug gemacht. Kurz, es ist die vornehmste Stadt an dem ganzen Flusse, und der beste Ort zur Handlung.

Major wird getödtet, und der Verfasser geschlagen.

Den 22sten März kam die Nachricht nach Joar, daß der Hauptmann Major auf dem neuengländischen Schuner von dem Volke von Kassan, auf Anstiften des Chequo Voß, eines Portugiesen, der daselbst lebte, getödtet worden. Den 23sten gab Hauptmann Pearson dem Herrn Moore Nachricht, er hätte einige portugiesische Eingebohrne sagen hören, daß sie ihn, auf Anrathen seines Mitgenossen Roberts, schlagen wollten. Er rieth ihm also, auf seiner Hut zu seyn. Dem ungeachtet aber wollte Moore doch lieber gemishandelt werden, als die Factorey verlassen, daß sie geplündert würde, und blieb also zu Hause. An eben dem Tage kamen dreyzehn Jolloifer in die Factorey, und schlugen und mishandelten Mooren, und droheten ihm, sie wollten ihn umbringen, wenn er ihnen keinen Brandtewein gäbe. Dieß geschah auf Robertsens Anstiften, wie sie gestunden, da sie von einem ältlichen Manne bestraft wurden, den Moore zu Hülfe rief; und da er ihnen drohete, er wollte sich bey dem Könige beschweren: so giengen sie beschämt weg, und versprachen, sie wollten nicht mehr zu Robertsen gehen. Sie lebten einige Tage auf diese Art, Roberts zu Kower, mit allen Bedienten der Gesellschaft, und Moore in der Factorey allein, wo er viele Mühe hatte, zu verhüten, daß das Volk nicht die Güter stahl. Zuweilen wurden sie einzeln von Robertsen abgeschickt, ihn bey Nacht zu bestehlen. Allein er traf sie ofmals an, und begegnete ihnen nach Verdiensten. Roberts berichtete daher nach Jamesfort, Moore gienge mit den Eingebohrnen übel um. Den 5ten April kam die Schaluppe Abentheuer, mit Harrisonen und Davisen, und den Befehlen der Gesellschaft an Mooren, daß er die Aufsicht der Factorey zu Joar dem letztern überlassen, und mit dem erstern nach Yamyamakunda gehen sollte. Der Rath berichtete Robertsen in seinem Briefe, er sähe ihn für einen verlohrnen Menschen an; und weil er in seinem unersättlichen Durste nach starkem Getränke fortführe: so hielt er ihn für untüchtig, der Compagnie einige Dienste zu leisten.

Robertsens Unordnungen.

Den Abend ließ Harrison Robertsen von Kower rufen, der sich schämte, zu kommen, und daher den Bothen ersuchte, er möchte sagen, er könnte ihn nicht finden. Weil aber solcher Harrisons Diener war: so sagte er ihm die Wahrheit. Den folgenden Morgen besichtigten sie die Waaren der Compagnie, und übergaben solche dem Herrn Davis, da sie gehörige Verzeichnisse davon machten. Harrison schickte einen andern Bothen nach Robertsen, welcher mit demselben, da er sah, daß es nicht möglich war, sich zu verbergen, ankam, und seinen Fehler, daß er sich von der Factorey entfernet, erkannte. Er gestund auch, daß er Leute abgeschickt, Mooren übel zu begegnen. Hierauf meldete ihm Harrison, er sollte, wenn Brown von Yamyamakunda zurück käme, mit der erstern Gelegenheit nach dem Forte hinabgehen, um mit dem guineischen Paketboote nach England zurück zu kehren, welches in zweenen Monaten dahin abgehen würde x).

Den

x) Ebendas. a. d. 100 u. f. S.

y) Siehe Jobsons Beschreibung vorher a. d. 33 Seite.

Den 9ten verließ Moore **Joar**, und kam den 10ten nach **Yanimarew**, dem angenehmsten Hafen an dem Flusse, welcher mit Palm- und Siboabäumen anmuthig beschattet war. Den 15ten verließen sie diesen Ort, und giengen den Fluß hinauf nach **Kassan**. Dieß ist eine kleine Stadt an der Nordseite der **Gambra**, welche ungefähr einen Büchsenschuß weit von der Wasserseite, und drey kleine Meilen über **Joar** liegt. Sie ist mit sehr vielen in die Erde gesteckten Pfählen befestiget, die mit Thone ausgefüllet sind, zwischen welchen Löcher zu Flinten gelassen worden, und in gehöriger Weite Wachtthürme stehen y). Dieser Ort ist wegen des Schadens, den er thut, bekannt, indem er stets mit einigen von seinen Nachbarn im Kriege begriffen ist, und sich der Bothen und Kaufleute der Gesellschaft bemächtiget, wenn sie mit ihren Sklaven auf dem Wege nach **Kower** sind. Im Jahre 1724 wurden die meisten von den Einwohnern zu Gefangenen gemacht, und der Slati, welcher **Makamarr** hieß, ward genöthiget, zu fliehen, und lebet itzo in der Einsamkeit, an einem Orte, **Medina** genannt, an dem Flusse **Sami**, und seit dem sind die Leute hier friedlich gewesen, da sie itzo eine von den friedsamsten Städten an dem Flusse ist. So bald sie landeten, versammlete sich die ganze Stadt um sie her, und **Harrison** fragte den Slati: warum er sich unterstanden, den Hauptmann **Major** zu tödten? Hierauf gab der Slati folgende Antwort, so gut als sie **Moore** übersetzen können.

1732 **Moore.**

Beschreibung von Kassan.

„Einige Jahre her, sagte der Slati, ist dieser Ort ein großer Handlungshafen gewesen, so daß sich viele Schiffe allhier versammlet, welche oftmals mit unsern Stadtleuten sehr übel umgegangen sind; indem sie verschiedene von unsern Freunden und Anverwandten mit Gewalt weggeführet, ohne daß wir sie beleidiget haben. Selbst im verwichenen Jahre führte Hauptmann **Stoneham** einen von meinen Vettern weg, weil Herr **Chequo Voß**, ein Portugiese, der in unserer Stadt lebet, sein Wort nicht gehalten, und ihm in bestimmter Zeit Handlung verschaffet hatte. Es fing auch letzlich dieser neuengländische **Schuner** an, mir auf eben die Art zu befehlen. Kurz darauf, da er in meinem Hafen angekommen, schickte der König von **Unter-Yani**, in dessen Gebiethe diese Stadt liegt, einen Sklaven zu mir, daß ich solchen für ihn verkaufen sollte. Ich brachte ihn auch an Bord zu dem Hauptmanne **Major**. Weil er aber keine rechte gute Waaren hatte, wenigstens nicht solche, als mir anstunden: so verursachte solches, daß ich den Verkauf so lange aufschob, bis ich dem Könige meine Ursachen angeben können. Der Hauptmann verlangte, ich sollte den Sklaven so lange am Borde lassen, bis des Königs Antwort käme, und ich that es. Endlich erhielt ich des Königs Befehl, den Sklaven nicht zu verkaufen, weil ihm die Waaren nicht gefielen. Ich gieng darauf an Bord, und berichtete solches dem Hauptmanne. Er ward zornig, und wollte den Sklaven nicht wieder herausgeben, noch ihn aus dem Schiffe nehmen lassen. Ich sagte dem Hauptmanne nicht viel, sondern kam nach Hause, rief meine Leute zusammen, und erzählte ihnen die Sache. Darauf rechneten wir die mancherley Beleidigungen zusammen, die wir von andern einzelnen Kauffahrern erlitten hatten, und beschlossen, den Schuner wegzunehmen, welches wir den folgenden Morgen thaten. In dem Gefechte ward der Hauptmann getödtet, welches mich sehr kränkte. Was aber die andern Leute anbetraf z), so gab ich ihnen das Boot und einige Lebensmittel, und ließ sie gehen, wohin es ihnen beliebte.“ Dieses, saget der Verfasser, war

Nachricht von Majors Tode.

z) Diese Leute giengen hinauf zu dem Hauptmanne **Moore**, der damals in einer neuengländischen Schaluppe zu **Yanimarew** handelte, und dem ihr Schiff zugehörte.

1732 Moore.

war des Slati Rede, woraus wir sahen, daß die Eingebohrnen entschlossen waren, dasjenige zu vertheidigen, was sie gethan hatten. Weil wir nun nicht stark genug waren, sie zu überwältigen: so waren wir nur froh, daß wir an Bord kamen, und unsere Reise fortsetzen konnten *a*).

Brukoe.

Den 16ten erreichte **Moore Brukoe**, welches an der Südseite der **Gambra** liegt, in dem Lande **Jemarrow**, eine halbe Meile vom Flusse. Hier legte die Compagnie im Jahre 1732 eine Factorey an, welche im folgenden Jahre abbrannte, und im Jahre 1735 verließen sie den Ort gänzlich. Hier blieben sie drey Tage, und giengen den Fluß hinauf nach **Dubokunda**, wo sie sich mit dem Volke wegen Anlegung einer Factorey zu **Brukoe** unterredeten; indem solches unter dem Schutze dieser Stadt war, und die Vornehmsten hier wohnten. Den 20sten segelten sie nach **Kuttejar**, wo die Gesellschaft einsmals eine Factorey hatte, welche im Jahre 1725 überschwemmt wurde, worauf sie solche nach **Sami**, acht englische Meilen von Kuttejar zu Lande, an einem Flusse gleiches Namens, verlegten. Den 26sten April kamen sie zu **Yamyamakunda** an *b*).

Dubokunda.

Yamyamakunda.

Yamyamakunda liegt an der Nordseite der **Gambra**, vierzig englische Meilen über **Brukoe** zu Lande *c*), und eben so weit von **Fatatenda** südwärts. Drey englische Meilen davon liegt eine Stadt, **Sutamor** genannt, und darüber ist eine See, die viele Fische hat. Hier wurde im Jahre 1730 eine Factorey angelegt, welche zwey Jahre darnach abbrannte, aber wieder aufgebaut wurde. **Moore** blieb zu **Yamyamakunda**, und **Harrison** gieng den 17ten den Fluß hinauf *d*). Moore bemerkte hier viele Blitze in der Nacht. Den 6ten May ward er von einem **Mumbo Jumbo** *e*), einem geheimnißvollen Kunststücke der Schwarzen, ihre Weiber in Furcht zu halten *f*), besuchet. Den 10ten wurde einer von der Gesellschaft Sklaven, welcher sich in dem Flusse wusch, von einem Crocodile weggeführet. Den 10ten des Brachmonats kam die Schaluppe, **Abentheuer**, unter dem Steuermanne **Johann Leach**, mit **Harrison** den Fluß herab, welcher zwey und zwanzig Seemeilen weit über **Fatatenda** in dem Boote der Schaluppe gewesen, um den Fluß zu entdecken, wo er eine Reihe von Tafelfelsen fand, die ihn aufhielten. Gegen Abend besuchte er **Harrison** am Borde seiner Schaluppe, und während der Zeit hatten sie einen erschrecklichen Wirbelwind. In demselben kam eine Art von Fliegen, mit langen Flügeln, in so ungeheurer Anzahl an Bord, daß, indem sie in die Flammen des Lichts flogen, die Tafel alsbald mit solchen bedeckt war, die ihre Flügel verbrannt, und andere, die nicht verbrannt waren, verschütteten ihre Flügel, da sie auf der Tafel krochen, und diese waren alsdann nichts anders, als so viele große Würmer. Sie sahen auch verschiedenes anderes Gewürme, von welchem **Moore** zweye abgezeichnet hat.

Schwarm von Fliegen.

Den 24sten fing der Fluß **Gambra** an zu schwellen, da der Strom stets herab kam, und keine Fluth hinauf gieng. Bald darauf stieg Moore zu Pferde, um nach **Nakkaway** zu gehen, und erreichte den ersten Abend den Hafen **Bassy** in **Tomani** an der Südseite

Hafen Bassy.

a) Sollte es aber wohl recht gewesen seyn, eine gewaltthätige Handlung durch eine andere zu rechtfertigen? Würde man dadurch nicht eben die willkührliche Gewalt gezeiget haben, die der Verfasser kurz vorher an dem Könige von **Barsalli** getadelt hat? Zeigen die Ausdrückungen nicht, daß er dafür gehalten, die Schwarzen müßten den Engländern eben so gehorsam seyn, und alles Unrecht von ihnen eben so geduldig leiden, als, seiner Vermuthung nach, der König geurtheilet, daß es die Engländer gegen ihn hätten seyn müssen?

b) **Moores** Reisen a. d. 111 u. f. S.

seite der Gambra, neun Stunden über Yamyamakunda zu Wasser, und funfzehn englische Meilen zu Lande g). Der Weg ist waldicht, und in der Mitte ist ein steiler Hügel voller Bäume. Er lag die Nacht in einer von den Negrohütten, und folgenden Morgen ließ er sein Pferd daselbst, fuhr in einem kleinen Kahne über den Fluß, und gieng sieben englische Meilen nach Nakkaway, welches in dem Königreiche Ober Yani an der Nordseite der Gambra liegt, zwo englische Meilen und ein Viertheil von dem Flusse. Halb geht der Weg durch Gehölze; die andere Hälfte ist eine schöne Ebene, welche keinen Baum hat, und in der regnichten Jahrszeit gemeiniglich unterm Wasser steht. Hier wurde er von den Einwohnern mit einem Balafeu und andern Bezeugungen ihrer Gewogenheit bewillkommet, indem sie nicht so unangenehm in ihrer Aufführung sind, als man sie vorstellet; ob es gleich daselbst eben sowohl betrügerische, und übel geartete Leute giebt, als in andern Ländern h). 1732 Moore.

In diesem Lande war vordem eine Gewohnheit, welche noch nicht ganz abgekommen ist, daß nämlich derjenige, welcher einem andern des Morgens etwas verkaufte, solches, wenn ihn der Kauf gereute, bey Zurückgebung des Geldes, wieder bekommen konnte, wenn er es nur vor Sonnenuntergange forderte. Bey dieser Gelegenheit bemerket der Verfasser, was dem Statthalter der Compagnie vor zwölf Jahren zu Nakkaway begegnet. Dieser Herr, der auf einer Handelsreise war, hielt an diesem Orte still, kaufte eine Kuh für eine Stange Eisen, und schnitt ihr, nachdem er sie bezahlt hatte, den Schwanz ab. Als der Verkäufer davon Nachricht erhielt: so beschloß er, sich der Gewohnheit des Landes zu Nutze zu machen, und gieng zum Statthalter. Er erzählte ihm auf eine scheinbare Art: weil er überleget, daß seine Tochter den folgenden Tag sollte verheirathet werden, so müßte er seine Kuh wieder haben, um ihr solche zur Ausstattung mitzugeben, indem er sonst nichts eignes hätte. Der Statthalter, welcher keine Arglist vermuthete, befahl einem von seinen Bedienten, die Kuh zu holen, und sie dem Eigenthümer wiederzugeben. Als die Kuh gebracht wurde, schien der Kerl sich zu verwundern, und sagte zu dem Statthalter, das wäre nicht seine Kuh. Der Statthalter behauptete solches; er aber erwiederte: wie das seyn könnte, da seine Kuh einen Schwanz gehabt, als er sie ihm den Morgen gebracht hätte. Der Statthalter antwortete: es wäre wahr, sie hätte einen Schwanz gehabt, als er sie gekauft; er hätte ihr solchen aber, nachdem er sie bezahlt, abgeschnitten. Der Kerl fragte ihn dreuste: wie er so kühn hätte seyn können, daß er seiner Kuh ohne seine Erlaubniß den Schwanz abgeschnitten? Dabey sagte er zu ihm, er schätzte die Kuh und ihren Schwanz auf dreyhundert Stangen Eisen, und er verlangte, daß ihm so viel sollte bezahlt werden, ehe der Statthalter den Ort verließe. Alle Vorstellung, daß er die Kuh gekauft hätte, und daß sie, nachdem er solche bezahlt hätte, sein eigen geworden, war vergebens. Wer nur gegenwärtig war, der sprach wider ihn, indem ein jeder etwas von dem Gelde zu bekommen hoffte; so, daß er genöthiget war, dem Kerl dreyhundert Stangen zu zahlen, bloß weil er seiner Kuh den Schwanz gestutzt. Der Statthalter verbiß indessen die Sache, und blieb so lange in diesem

Statthalter von Jamesfort wird allhier berückt.

N 3

c) Nach der Karte ist es ungefähr fünf und funfzig in gerader Linie; wenn man aber wegen der Wendungen und Krümmungen noch ein Fünftheil hinzu thut: so wird es sechs und sechzig ausmachen.

d) Moores Reisen, a. d. 115 S. mit der 54, 138 und 178 S. zusammengehalten.

e) Es ist mit dem Ho-rey von einerley Art, dessen auf der 50 Seite erwähnet worden.

f) S. die Gebräuche der Einwohner weiter unten.

g) Es ist ein guter Ort zur Handlung, auf der 136 Seite.

h) Moores Reisen, a. d. 116 u. f. S.

1732 Moore

sem Hafen, bis er die gehörige Anzahl Sklaven erhalten hatte. Darauf nahm er von dem Volke höflich Abschied, ohne des erlittenen Unrechts zu erwähnen, und gieng nach Jamesfort zurück.

Brauchet Gegenbedruckungen.

Es verlief also ein Jahr, und die Leute zu Nakkaway dachten, es wäre alles vergessen. Unterdessen hatte der Statthalter eine große Schaluppe ausgerüstet, die wohl bemannet, und mit zwölf Stücken versehen war. Man gab vor, sie sollte eine Handelsreise auf dem Flusse thun. Er schiffte sich auf dieser Schaluppe heimlich ein, und ließ sich an allen den Orten, wo sie sich aufhielten zu handeln, nicht sehen, bis sie Nakkaway erreichten. Daselbst gieng der Hauptmann der Schaluppe ans Land, den Leuten zu melden, er hätte eine schöne Ladung von Gütern, Sklaven zu kaufen; und bath sie, an Bord zu kommen, und ihre Zölle zu holen. Diesemnach kamen sechse von den Vornehmsten der Stadt an Bord, welche, indem sie in die Kajüte giengen, nicht wenig erstaunten, daß sie den Statthalter sahen. Es traf sich, daß einer von ihnen der Eigenthümer der Kuh war, welcher mit den vier andern in Fessel geschlagen wurde; den sechsten aber schickte man ans Ufer, den Leuten zu sagen, der Statthalter wäre herabgekommen, Genugthuung wegen desjenigen von ihnen zu fordern, was sie von ihm ausgepresset hätten, weil er seiner Kuh den Schwanz abgeschnitten; und als das Boot ans Land gieng, feuerte er dreyzehn Stücke ab, um den Leuten zu wissen zu thun, daß er Macht genug hätte, das Unrecht zu rächen. Weil die Leute sahen, daß es vergebens seyn würde, mit einer ihnen überlegenen Macht zu streiten: so schickten sie ihm zehn auserlesene Sklaven, welche das Stück auf dreyßig Stangen gerechnet, die Summe ausmachten, welche sie ihn zu bezahlen genöthiget. Sie erkannten zugleich ihren Fehler, und sagten, ihnen wäre ganz recht geschehen, weil sie so gute Freunde berücket, als die Gesellschaft wäre, und die sich bisher stets so höflich gegen sie aufgeführet hätte.

Vorrath für die Factorey.

Den 8ten des Heumonats kamen der Hauptmann **Boys** und Herr **Galand**, Factor zu **Brukoe**, nach **Yamyamakunda**, dem Herrn **Moore** zu berichten, daß die Schaluppe **Fama** nach **Brukoe** gekommen, und mit hundert Maaß Salz, und zweyhundert Gallonen Rum für seine Factorey beladen wäre. Die Winde aber wären so stark, daß sie nicht höher hinauf gehen könnte. Es wurde daher beschlossen, den Vorrath zu **Brukoe** ans Land zu setzen, bis sich eine Gelegenheit zeigte, solchen hinaufzubringen. Den 16ten hatten sie einen gewaltigen Tornado, welcher ein Nebengebäude von der Factorey umwarf, welches gebraucht ward, Baumwolle aufzubewahren, die ein oder zwey Jahre vorher in guter Anzahl für die Compagnie allhier gekauft worden. Weil man aber fand, daß nicht der gehoffte Nutzen dabey zu machen war: so gab sie Befehl, keine mehr zu kaufen, als solche, die von dem Samen gereinigt war, welches die Eingebohrnen aus Faulheit nicht zu thun pflegen. Den 28sten erhielten sie ihren Rum von **Brukoe** in einem Kahne, der von sechs Schwarzen gerudert wurde, indem solcher die beste Waare für die regnichte Jahrszeit war.

Reise nach Fatatenda.

Den 29sten kam **Johnson** zu Yamyamakunda an, welcher dem verstorbenen **Hugo Peters, Hamiltons**, Factors zu Fatatenda, Beystande, zum Nachfolger bestimmt war. Den 4ten des Weinmonats fuhr Moore mit ihm des Morgens früh nach Fatatenda ab. Um acht Uhr kamen sie durch Kanuba, eine kleine Stadt, welche einen Hafen an der Gambra hat, von der sie zwo englische Meilen entfernt ist, wohin **Anton Voß** von **Tankrowal** jährlich seine Kähne schicket, zu handeln; und um Mittag erreichten sie **Baßi**, welches auch einen feinen Hafen hat, der von Kähnen häufig besuchet wird, und zehn englische Meilen von

Kanuba

Kanuba liegt. Um drey Uhr Nachmittages kamen sie nach **Burdah**, wo sich der König von **Tomani** aufhielt. Zwo Stunden darauf giengen sie durch **Kolar** in Kantor, und reisten an der Südseite der Gambra sechs englische Meilen weiter, kamen **Fatatenda** gegen über, und fuhren hinüber *i*). 1732 Moore.

Der Fluß war hier ungefähr so breit, als die Themse zu **London-Bridge**, und floß sehr schnell, und schien sehr tief zu seyn. Die Fluth stieg in der trocknen Jahreszeit drey oder vier Fuß hoch, in der Regenzeit aber nicht so viel. Beyde Seiten des Flusses waren walzdicht, und das Land an der Südseite niedrig: die Factorey aber lag auf einem hohen steilen Felsen, dicht an der Nordseite des Flusses, in dem Königreiche **Woolli**, zehn englische Meilen von einer Stadt. Aus der Factorey hat man eine angenehme Aussicht auf den Fluß einige Meilen weit, wie auch über das Königreich **Kantor**, und man hörte hier alle Nacht die wilden Thiere heulen. Sie wurde im Jahre 1733 verlassen. **Hamilton** freute sich sehr über ihre Ankunft, weil er seit dem Heumonate, da sein Schreiber gestorben, keinen weißen Menschen gesehen hatte. Beschreibung des Orts.

Nach einem Aufenthalte von zweenen Tagen zu **Fatatenda**, wollte der Verfasser wieder nach **Yamyamakunda** gehen; er wurde aber durch eine Bothschaft von **Hume Badji**, dem Eroberer, Könige von **Tomani**, davon abgehalten, welcher verlangte, er möchte so lange dableiben, bis er zu ihm gekommen, und ihn gesehen hätte. Er that dieses den Abend mit zweyhundert wohlbewaffnete Mann, die er dem Könige von **Woolli** zum Beystande schickte; denn dieses Königs Bruder hatte sich wider ihn empöret, und einige von seinen Leuten und Städten weggenommen. **Hume Badji** war ein Sohn des letzten Königs von Tomani, welcher einige Jahre zuvor starb. Weil er aber befürchtete, die Leute möchten ihn nicht zum Könige machen wollen: so sagte er ihnen, sein Vater sey noch nicht todt; und weil er sehr viel herzhafte Leute in der Stadt **Burdah** hatte, welche er wohl zu erhalten Sorge trug: so beschützten sie ihn, und kein Mensch im Lande durfte sagen, daß der alte König todt wäre. Nachricht von Hume Badji.

Dieser Mann selbst ist sehr alt, und bey der Stadt sehr beliebt; so, daß er mit deren Einwohnern und andern Freywilligen auszog, und das ganze Königreich **Woolli** eroberte, und es dem gegenwärtigen Könige gab, so, daß er daselbst eben so unumschränkt herrschet, als zu **Tomani**; ja, noch mehr; denn es sind zu Sutamor, einer Stadt drey englische Meilen von **Yamyamakunda**, einige Leute, die sich nicht viel vor ihm fürchten; daher er selten nach der Factorey geht. Zu Fatatenda begegnete er **Hamiltonen** sehr übel, indem er täglich Güter von ihm bath, oder solche mit Gewalt nahm; und er hatte einen solchen verfluchten Durst nach starkem Getränke, daß, wenn der Factor nur etwas zu seinem eignen Trunke hat, er alle Tropfen von ihm herauspressen wird, wofern er nicht bedacht ist, es in den Gehölzen zu vergraben; welches er zu thun pflegte, wo er es sehr heimlich des Nachts besuchte, wenn der Tyrann weggegangen war *k*). Eroberer von Tomani.

i) **Moores** Reisen, a. d. 122 u. f. S.

k) Ebendas. a. d. 137 u. f. S.

Der

1732 Moore.

Der III Abschnitt.

Fortsetzung der Reise des Verfassers auf der Gambra.

Der Verfasser besuchet Nakkaway. Reise nach Brukoe. Buile. Korah. Chaukunda. Dubokunda wird beschrieben. Fatiks. Factorey Brukoe brennt ab. Ein Boot wird von einem Wallrosse umgeschmissen, und zweene von der Gesellschaft ersaufen. Eine Kuh wird von einem Wolfe getödtet. Engländer werden von den Schwarzen gefangen. Die Factorey zu Brukoe wird wieder aufgebaut. Neuer Statthalter kömmt zu Jamesfort an. Der Verfasser erhält Befehl, mit den Eingebohrnen wohl umzugehen, Gummidragon zu verschaffen; und mit den Portugiesen nicht zu handeln. Besoldungen der Factore werden erhöhet. Preise, die man beobachten soll. Portugiesischer Handel ist nutzbar. Beleidigungen, die man den Eingebohrnen erwiesen, sind Ursache von vielem Schaden. Hauptm. Leach und Cooper setzen sich zu Kuttejar. Der Verfasser wird weiter befördert. Die Gambra läuft über, und zerstört die Factorey. Nachricht von der Ueberschwemmung. Unglücklicher Tod der Hrn. Philips und Rialton. Ein Torpedo oder Krampffisch wird gefangen.

Der Verfasser besuchet Nakkaway.

Der Verfasser war Willens gewesen, von Fatatenda nach Nakkaway längst der Nordseite des Flusses zu gehen; er konnte aber wegen der Buchten nicht, die so überschwemmt waren, daß man sie nicht paßiren konnte; so, daß er zu **Fatatenda** über die Gambra fuhr und an der Südseite gieng. Zwischen **Burdah** und **Baßi** ritt er über den steilsten Hügel, den er jemals gesehen, und war solcher fast ein beständiger Felsen von Eisensteine, und doch voller Bäume. Gegen Sonnenuntergang erreichte er den Hafen **Baßi**, und nachdem er über den Fluß gefahren, gieng er nach **Nakkaway**. Er verrichtete seine Geschäffte daselbst den Abend. Den folgenden Morgen früh gieng er zurück nach dem Hafen Baßi, und von da ritt er heim nach **Yamyamakunda**, welches fast vierzig englische Meilen zu Lande ist. Den 22sten bemerkte Moore Ebbe und Fluth; und das Wetter, welches zwanzig Tage lang ungemein heiß gewesen, fing an, kühler und angenehmer zu werden. Die Abende und Morgen waren neblicht. Er schoß hier eine grüne Schlange.

Reise nach Brukoe, Buile, Korah, Chaukunda.

Den 31sten früh reiste Moore zu Lande von **Yamyamakunda** nach **Brukoe**, um sein Salz messen zu sehen, und es hinauf zu schicken. Er gieng um neun Uhr des Morgens durch **Buile**, eine Stadt, die sehr angenehm in einem Thale lag, und an jeder Seite hohe Hügel hatte. Gegen Mittag erreichte er **Korah**, eine kleine Stadt in **Jemarrow**, wo der verjagte Kaiser lebte, der von dem Volke von **Dubokunda** vertrieben worden. Sechs englische Meilen gegen Westen davon ist eine große Stadt gleiches Namens, um welche eine große Gegend von Reißfeldern ist. Den Abend erreichten sie **Chaukunda**, eine große Stadt, die mit einem Walle umgeben war, an dem Fuße eines felsichten Hügels, in einer Ebene, die sich bis an die Gambra vier englische Meilen weit erstreckte. Hier schlief er in des **Alkadis** Hause, in einem großen Zimmer auf einer Matte, die mit vier Gabelstöcken in die Höhe gehoben war; er wurde aber von den Musquitos heftig gestochen. Dieser **Alkade** war in dem Jahre, da der Verfasser nach England zurück gieng, Kaiser von **Jemarrow**. Den folgenden Morgen früh verließ er Chaukunda, und kam um neun Uhr nach **Dubokunda**, einer wohlbefestigten Stadt, nach Art des Landes. Sie liegt an der Südseite des Flusses, ungefähr neun englische Meilen von **Brukoe**, und wird in zweene Theile oder besondere Städte getheilet; wovon die eine mit einer großen Anzahl Siboabäumen befestiget ist, die in die Erde gesteckt sind, und zwischen welchen Thon gestrichen ist, zur Verstärkung, welches fast eben so fest ist, als eine steinerne Mauer. Die andere Stadt ist

Dubokunda wird beschrieben.

ist bloß mit einem geflochtenen Zaune umgeben, wie unsere englischen Hürden, der mit vielen Stöcken befestiget ist. Dieß ist die gemeinste Art, die Städte und Factoreyen an der Gambra zu befestigen. Dieses Volk hat seinen rechtmäßigen Fürsten, den Kaiser von **Jemarrow**, vertrieben, und sich aus ihren Mitteln einen König erwählet, Namens **Suma**. Um drey Uhr des Nachmittags gieng er durch eine kleine Stadt, **Kolikunda** genannt, die bloß wegen ihrer artigen Mägdchen bekannt ist; und bald darauf erreichte er **Brukoe**, welche über vierzig englische Meilen von **Ramyamakunda** liegt.

1732 Moore.

Nachdem er seine Geschäffte in einem oder zweenen Tagen allhier geendigt hatte: so kehrte er den 29sten wieder zurück, und blieb zu **Chaukunda**, und kam den folgenden Morgen früh nach **Korah**, wo der abgesetzte Kaiser von **Jemarrow** lebte, und dem Verfasser eine Schüssel Reiß und stinkichtes Fleisch schickte, welches das beste war, das er hatte. Er lud ihn auch ein, ihn zu besuchen. Sie giengen zwo Stunden mit einander spazieren, in währender Zeit der Kaiser die Umstände seiner Absetzung erzählte, und eine große Zufriedenheit über seine Einsamkeit bezeugte, worinnen er, wie er sagte, mehr Vergnügen genösse, als in seiner vorigen Hoheit. Gegen Mittag gieng der Verfasser durch **Fatiko**, an den Gränzen von **Jemarrow**, welches zehn Jahre vorher eine ansehnliche Stadt war. Um diese Zeit kam ein bekannter **Foley** oder **Fulier** von **Tomani**, **Klargee Solee** genannt, mit vielen von seinen Landesleuten, sich unter dem Schutze dieser Stadt niederzulassen; ihnen wurde aber von den Einwohnern übel begegnet, die ihnen ihr Vieh wegführten. Die **Foleyer** ertrugen solches eine Zeitlang, bis endlich ihre Geduld ausriß, sie unter ihrem Haupte die Waffen ergriffen, die Stadt anfielen, einige tödteten, andere gefangen nahmen, und sie zur Ersetzung ihres Schadens verkauften. Seit der Zeit ist der Ort hindangesetzet worden, und es wollen nur wenig Leute daselbst leben, weil sie im übeln Rufe sind, daß sie die Gastfreyheit gebrochen. Des Abends erreichten sie **Ramyamakunda**. Den 20sten des Abends hatten sie eine gänzliche Mondfinsterniß, von halb neun Uhr bis ein Viertheil nach Zehn *l*).

Fatiko.

Den 18ten des Christmonats gieng **Connor**, Herrn Moores Beystand, nach **Nakkaway**, und bald darauf kam ein Bothe von dem **Alkade** von **Brukoe**, Herrn Moore zu berichten, daß die Factorey der Gesellschaft abgebrannt wäre, und der Factor, **Philipp Galand**, welcher aberwitzig geworden, sich selbst ersäufen wollen. Hierauf ließ Moore Connorn zurückrufen, und reiste noch den Abend nach **Brukoe** ab, wo er den folgenden Tag in zwanzig Stunden ankam, da es vierzig englische Meilen weit war. Er fand Herrn **Galand** in des **Alkades** Hause krank, der die Schlüssel von dem Waarenhause der Gesellschaft hatte, welches von dem Feuer gerettet worden. Den 21sten machte **Moore** ein Verzeichniß von den Gütern, und schickte einen Brief nach dem Jamesfort, um dem Rathe von dieser schlimmen Zeitung Nachricht zu geben. Den 31sten gieng ein Langboot, welches zu dem **Versuche**, einem einzelnen Kauffahrer unter dem Hauptm. **Clarke**, gehörte, bey **Brukoe** auf seinem Wege auf dem Flusse vorbey. Es sagte den Bedienten, als sie ihm zuriefen, es gehörte Signor **Anton Voß** von Tankrowal, und wollte nach dem Hafen **Baßi** gehen, Sklaven hinab zu bringen. Die Ursache, daß sie nicht gern wollten erkannt seyn, war die Furcht, die Eingebohrnen möchten sie wegen der übeln Begegnung wegnehmen, die sie von den einzelnen Kauffahrern erlitten, und weil dasjenige, was dem Hauptmanne **Major** einige Monate vorher zu **Rassan** begegnet, sie in Schrecken gesetzet.

Factorey zu Brukoe brennt ab.

l) Moores Reisen, a. d. 138 u. f. S.

Den

1733 Moore.

Ein Boot versinkt

Den 6ten Jenner 1733 gegen Sonnenuntergang kam eben das Boot zurück, und der Obersteuermann, Herr Hayes, kam den Herrn Moore in der Factorey zu Brukoe zu besuchen. Als Galand von der Ankunft des Boots hörte: so bath er den Herrn Hayes, er möchte ihn zum Hauptmanne Clarke an Bord bringen, von dem er verschiedene Nothwendigkeiten kaufen müßte. Herr Moore und der Alkade bemühten sich, ihm solches auszureden, aber vergebens, und das Boot gieng um Mitternacht ab, und Herr Galand darinnen. Den 7ten gegen Mittag kam Herrn Galands schwarzer Bedienter nach Brukoe zurück, und erzählte Herrn Moore, daß sein Herr und Herr Hayes beyde ertrunken wären, und daß er und der Bootsknecht mit großer Mühe entkommen wären. Den folgenden Abend kamen der Bootsknecht und Sprachverständige des Boots zu Brukoe an, und gaben Herrn Moore diese Nachricht von ihrem Unglücke. Um vier Uhr des Morgens verließen sie Brukoe. Da sie neben den Inseln Sappo waren, so hörten sie ein großes Geräusch in dem Wasser gerade vor dem Boote; und da ihnen der schwarze Sprachverständige berichtete, es wäre ein Geschwader Wallrosse, so befahl ihm Hayes eine geladene Flinte unter sie zu schießen, welches er that. Ehe aber noch der Blitz von der Pfanne aus seinen Augen verschwunden war, wurde das Boot, welches stark ruderte und mit dem Strome gieng, mitten unter sie gebracht; da denn eins von ihnen, welches vermuthlich verwundet war, mit seinen Füßen um das Boot herum plantscherte, bis es ein Stück aus dem Boden geschlagen. Als die Bootsknechte merkten, daß das Boot voll Wasser ward, so riefen sie Herrn Hayes, welcher befahl, daß sie gerade nach dem Ufer fahren sollten. Allein zwanzig Ellen davon sank das Boot gerade unter; und die Herren Hayes und Galand ersoffen, weil sie nicht schwimmen konnten *m*).

durch ein Wallroß

und zwo Personen ersauffen.

Die beyden Leute, welche sich am Ufer gerettet, blieben bis gegen Mittag an dem Orte, wo das Boot versunken. Weil sie aber aus Mangel der Lebensmittel fast verhungerten, und keine Waffen hatten, sich wider die wilden Thiere zu vertheidigen: so kamen sie nach Brukoe, und ersuchten Mooren um Hülfe, bis ihnen Hauptmann Clarke Beystand schicken könnte. Weil das Boot gerade unter gesunken war, so daß es bey niedrigem Wasser fünf Fuß tief lag, und sein Mast hervorstund; und weil sie glaubten, daß noch etwas von den Gütern könnte gerettet werden, welche aus anderthalb hundert Stücken Wachs, und eben so vielen Zähnen bestund: so bekam Moore einen Schmidt, ihnen Haken zu machen, und schickte sechse von den Bedienten der Compagnie mit hinab, dasjenige in Sicherheit zu bringen, was sie aus dem Boote heraufbringen könnten, und schrieb an den Hauptmann Clarke, ihm von der Sache Nachricht zu geben. Indem der Verfasser schrieb, so ward er durch ein Gerassel in dem Gebüsche, nahe bey seinem Fenster, gestöhret; worauf er ein Pistol in die Hand nahm, und mit einem Diener nach dem Orte hingieng, wo sie eine Kuh fanden, der von einem Wolfe die Gedärme herausgerissen waren.

Kuh von einem Wolfe getödtet.

Zweene Tage nachher kamen des Hauptmanns Clarke Bootsknechte zurück, und meldeten, sie könnten weder das Boot, noch etwas, das dazu gehörte, sehen; sie hätten aber auf ihrem Wege dahin, drey Kuchen Wachs, einen Sonnenschirm, ein Ruder und eine leere Handkiste gefunden. Nach ihrer Meynung müßte jemand das Boot geplündert haben, denn nahe bey dem Orte, wo sie solches verlassen, hätten sie eine Sagay oder Assagay gefunden, welche vermuthlich da gelassen worden. Den folgenden Tag kamen zwanzig Leute, die

m) Moores Reisen a. d. 145 u. f. S. wie auch die 115 S.

1733. Moore.

die dem Suma von **Dubokunda** zugehörten, nach der Factorey, und bemächtigten sich des Wachses, welches die Bootsknechte auf dem Wasser gefunden hatten, und waren mit dem Wachse allein nicht zufrieden, sondern wollten sich auch der Leute bemächtigen, und sie verkaufen. Allein der **Alkade von Brukoe** und **Moore** vermochten sie dahin, den Streit so lange zu verschieben, bis des Hauptmanns **Clarke** Boot angekommen. Zweene Tage darauf kam das Boot; die Schwarzen aber blieben auf ihrem Entschlusse, sich der Leute des Hauptmanns **Clarke**, als Schmuggler zu bemächtigen, weil sie auf dem Flusse kämen zu handeln, ohne daß der König zu **Dubokunda** sie gerufen hätte. Denn sie sagten, es hätte niemand ein Recht, auf dem Flusse zu handeln, als die Compagnie. Sie forderten also von dem Hauptmanne **Clarke** hundert Stangen für einen jeden von seinen Leuten, und drohten, sie sonst Lebenslang zu Gefangenen zu behalten. Endlich wurde **Moore** nach einem Streite von sechs Stunden genöthiget, ihnen zu sagen, solche Gewohnheit würde machen, daß die Compagnie die Factorey aufgäbe; und wofern sie nicht die Leute losließen, so wollte er nach dem Fort schreiben, man sollte ihm keine Güter mehr schicken: wenn sie ihm aber die Leute ausliefern wollten, so wollte er es bey dem Hauptmanne **Clarke**, der sein Bekannter wäre, dahin bringen, daß er ihnen Brandtewein und einige andere Güter schenkte, welches sie zuletzt eingiengen. Er bezahlte auch sechs Stangen für einen jeden Mann, ehe er des Königs Erlaubniß erhalten konnte, solche fortzuschicken.

Schwarze bemächtigen sich einiger Engländer.

Den 21sten Jenner kam die Schaluppe, **Jameseyland**, unter dem Hauptmanne **Lason** zu **Brukoe** an, mit dem Befehle, **Moore** sollte die Factorey zu **Yamyamakunda** dem Herrn **Connor** übergeben, und die Bedienung bey der andern übernehmen, zu deren Aufbauung Materialien mit der Schaluppe geschickt wurden. **Brukoe** liegt siebenzig Seemeilen über **Joar**, an der Südseite der Gambra, in dem Lande **Jemarrow**, eine kleine halbe Meile von dem Flusse. Die im Jahre 1732 daselbst angelegte Factorey, welche abgebrannt war, wurde nun wieder erbaut. Die Compagnie aber verließ sie ein oder ein Paar Jahre darnach *n*). Den 5ten des Abends erhielt **Moore** Nachricht, daß der Hauptmann **Williams**, Schiffer von einer Brigantine, die zu Joar handelte, einige Sklaven gekauft gehabt; weil er aber nicht recht auf sie Acht gegeben, so hätten sie sich empöret, und viele von dem Schiffsvolke getödtet: Dem Hauptmanne wären auf eine erbärmliche Art die Finger abgehauen, und er wäre noch durch Schwimmen entronnen, daß sie ihn nicht getödtet hätten; wodurch er glücklich nach Jamesfort gekommen, wo ihn der Statthalter freundlich aufgenommen; und von da wäre er nach England gegangen.

Factorey zu Brukoe.

Den 16ten März hatten sie viel Donner und Blitz, welches etwas ungewöhnliches zu dieser Jahrszeit ist. Die Eingebohrnen sahen solches als Vorbedeutungen vom Kriege und Unruhen in dem Lande an, welches sich im folgenden Jahre zutrug, saget **Moore**, da die Gesellschaft ihren Vortheil durch die vielen Sklaven machte, welche sie kaufte. Den 4ten kam die Schaluppe, **das volle Glas**, unter dem Hauptmanne **Moore**, dessen Schuner im vergangenen Jahre zu **Kassan** weggenommen worden, auf ihrem Wege nach **Yamyamakunda** zu **Brukoe** an. Sie hatte eine gute Anzahl Stücken, und genugsame Mannschaft am Borde; und man hatte die Absicht, entweder einen guten Handel zu treffen, oder von den Eingebohrnen wegen des Verlusts zu **Kassan** Genugthuung zu erhalten. Den 27sten fand Moore bey einer Stadt eine englische Meile von Brukoe einen ungeheuren

n) **Moores** Reisen a. d. 150 u. f. S. mit der 101 und 114 S. zusammengehalten.

1733 Moore.

Ein neuer Statthalter kömmt an.

ren Scorpion, zwölf Zoll lang, und den 11ten May gieng er in des Herrn le Maigre Schaluppe hinab nach Joar. Da er aber unterwegens den Hauptmann Sarby auf der Schaluppe, Fama, welcher mit einer Ladung Salz den Fluß hinauf gieng, Korn für das Jamesfort zu kaufen, antraf: so erhielt er Nachricht, daß Herr Hull aus England zu Jamesfort angekommen, und zu des Statthalters Herrn Rogers Nachfolger bestimmt sey, welcher wieder zurückgehen wollte. Auf diese Zeitung hielt er für dienlich, nach seiner Factorey zurück zu gehen. Unterwegens hatten sie einen heftigen Tornado. Den 12ten May hatten sie eine gänzliche Mondfinsterniß zu Brukoe, welche eine Stunde lang dauerte.

Verhaltungsbefehle für den Verfasser,

Den 4ten des Brachmonats kam die Seenymphe, eine Schaluppe unter dem Hauptmanne Brown, zu Brukoe mit einer guten Ladung an, und Herr Roots als Beystand bey dieser Factorey. Zugleich erhielt Moore ein Schreiben mit Verhaltungsbefehlen von dem neuen Statthalter. Weil solches von der Gesellschaft Einrichtung des Handels an der Gambra viel Licht giebt: so haben wir es für dienlich erachtet, einen Auszug daraus mitzutheilen. Hull meldet ihm also: weil die Gesellschaft für gut befunden, ihm mehrere Commissionen wegen des Handels aufzutragen, so hoffte sie, er würde solchen durch seine Treue in seinen Unterhandlungen für dieselbe, wie auch durch eine leutselige Aufführung gegen die Eingebohrnen und Handelsleute o), seinen feyerlichen Verbindungen gemäß, gehörig nachkommen. Er sollte dem Suma ein Geschenk von fünf Gallonen Rum, wegen des Herrn Hulls Nachfolge des Herrn Rogers in der Aufsicht, nebst den gewöhnlichen Complimenten von Seiten der Gesellschaft machen, und ihn versichern, daß sie gesonnen wäre, den Handel in diesen Gegenden besonders mit trocknen Gütern, als Zähnen, Wachs, Häuten oder Fellen von allerhand Art, und Baumwolle, Indigo, Gummi oder andere Güter, die sie zu Hause absetzen könnten, stärker zu treiben. Er sollte sich bemühen, eine große Menge von einem gewissen rothen Safte zu verschaffen, welcher häufig aus der Rinde eines Baumes, Pare de Sangue p) genannt, treufelte, und in kurzer Zeit so hart und dicht würde wie ein Gummi, welches von großem Werthe sey. Er könnte eine halbe Stange für ein Pfund geben; und man erwartete andere Verbesserungen des Handels, damit mehr abgienge, und er mehr zurück schickte. Vornehmlich sollte er zu allen Zeiten bedacht seyn, seine Arbeitsleute nicht abzuschaffen, und sollte mit den vornehmsten Stücken Geld q) sparsam umgehen, und sie nicht ohne große Noth anders, als nur im Handel ausgeben. Er sollte, um entweder sich oder andere Bediente zu bezahlen, nichts von den vornehmsten Gütern, oder einige Sklaven, Zähne, Wachs oder Gold, oder einige trockne Güter von was für Art sie auch seyn möchten, nehmen, sondern sie auf Rechnung der Gesellschaft nach dem Fort schicken. Er sollte nichts auf den Sold eines Bedienten der Gesellschaft bezahlen, er möchte entweder zur Schifffahrt gehören, oder sonst gebraucht werden; und sollte auch dafür sorgen, daß diejenigen, die unter ihm stünden, nicht in der Gesellschaft Schulden geriethen. Denn solche Defecte, und das Geld, welches er denen gegeben, die nicht zu seiner Factorey gehörten, würden auf seine eigne Rechnung gehen.

mit den Eingebohrnen wohl umzugehen.

Gummidragon zu verschaffen.

Nicht mit den Portugiesen zu handeln.

Er sollte seinen Handel mit den Eingebohrnen, nicht mit dem von den Portugiesen oder Kaufleuten r) vermengen, unter dem Vorwande, den man bisher gehabt, es dahin zu brin-

o) Eine sehr nothwendige und wichtige Lehre, die aber nur gar zu oft von Leuten aus den Augen gesetzet wird, welche keinen Begriff von Leutseligkeit und Gerechtigkeit haben.

p) Besser Pao de Sangre d. i. im Portugiesischen Blutholz, welches der Gummidragonbaum ist.

bringen, daß der Kaufleute und portugiesische Handel mit Sklaven, Zähnen oder Wachs billiger herauskäme; denn so wie die Sklaven von den Eingebohrnen wohlfeiler gekauft würden, als von den Kaufleuten, so verkauften diese ihr Gold, ihre Zähne und ihr Wachs weit unter dem Preise, oder fast um die Hälfte dessen, was die Portugiesen forderten. Man erwartete daher, daß alle künftige Handlungsvergleiche in seine Kladde richtig würden eingetragen werden, damit man daraus den wahren Zustand des Handels und der Vorfälle sehen, und solches ein Wegweiser für seine Nachfolger, welche neu ankämen, seyn könnte. Die Gesellschaft hätte daher befohlen, die Rechnungen sollten auf solche Art geführet werden, daß man den Gewinnst und Verlust einer jeden Factorey leicht erkennen könnte. Dieser Ursache wegen sollte er künftig die Verzeichnisse von denen Gütern, die ihm geschickt würden, mit denen Preisen erhalten, die sie in England gekostet hätten, und er sollte sie auch so in seine Bücher eintragen. Alle Arten von Gütern aber, die er wegschickte, sollten nach ihrem wirklichen Werthe angesetzt werden, den sie gölten und wofür sie in denen Gegenden, wo er sich aufhielt, gekauft würden, nach Stangen, Schillingen und Pence.

1733 Moore.

Bey einer jeden Uebersendung sollte er den wirklichen Preis mit überschicken, und melden, was für besondere Güter er für eine jede überschickte Art von Sklaven, Zähnen, Gold und Wachs bezahlt hätte. Und weil einige von den Bedienten der Gesellschaft, ihrem Vertrage zuwider, sich unrechtmäßige Vortheile gemacht: so hätte itzo die Gesellschaft ihren Sold auf fünf Schilling für einen jeden verkaufbaren Sklaven; fünf Schilling und zwey und sechs Pence für jede hundert Pfund große und kleine Zähne; fünf Schillinge für jede Unze Gold, und zwey und sechs Pence für jede hundert Pfund Wachs, welche nach dem Fort geschickt würden, erhöhet. Sie hoffte daher, es würde ihn dieses antreiben, ihre Güter so vortheilhaft, als er könnte, abzusetzen und auch auf alle andere Vortheile zu sehen, und daß nicht allein bloß seinet, sondern der Compagnie wegen. Wenn er anders verführe, so würde solches nicht nur wider Treu und Glauben seyn, sondern er würde auch den vornehmsten Theilhabern Unrecht thun, welche diese ihre Gebühren nur von dem bloßen Gewinnste nähmen, der aus dem Handel entstünde.

Sold der Factore wird erhöhet.

Er sollte aus verschiedenen Ursachen kein Gold von den Portugiesen oder andern über zwölf Stangen die Unze; hundert Pfund große und kleine Zähne, nicht anders als für acht oder sechzehn Stangen; und hundert Pfund Wachs für zwölf Stangen höchstens kaufen. Denn wenn man von den Portugiesen Gold oder andere Güter für einen höhern Preis kaufte: so würde man sie nur mit Gütern und solchen Münzen versehen, die sie brauchten, mehr Handlung auf dem Flusse in seinen Gegenden, zu geringem oder gar keinem Vortheile der Gesellschaft, zu treiben. Er sollte auch den Herrn **Roots**, der ihm zum Beystande geschickt würde, in dem Handel und den Gebräuchen in seinen Gegenden unterrichten; so daß, wenn er, der Verfasser, weggerufen, oder zu einem bessern Posten befördert würde, der andere fähig seyn möchte, die Sachen der Compagnie zu besorgen; vornehmlich sollte er seinen Gehülfen, allen Handel oder alle Verrichtung eines jeden Tages in seine, nämlich Moores, Kladde einschreiben lassen; solches Buch sollte er zu Ende des folgenden Brachmonats schließen, und hernach von dem Ende des Brachmonats bis zum Ende des Augusts

Preise, die er beobachten soll.

q) Die vornehmsten Münzen oder Güter sind eiserne Stangen, Glasknöpfchen, Thaler mit einem Adler, eherne Pfannen und Arangos. Eine Stange gilt im Handel so viel, als eine Unze Silber.

r) Unter Kaufleuten werden Mandingoer verstanden.

1733 Moore.

Augusts, und so weiter alle zweene Monate: Diese Bücher sollte er mit der ersten Gelegenheit nach dem Forte hinabschicken, nachdem er eine Abschrift davon genommen, die in seiner Factorey aufbehalten werden sollte s).

Portugiesischer Handel ist vortheilhaft.

Was den portugiesischen Handel anbetraf: so bemerket **Moore** in seiner Antwort, er sey wegen des Verboths sehr bekümmert, weil er gewiß wüßte, es würde ein Schaden für die Gesellschaft seyn; indem man mit ihnen eben so viel Handel treiben könnte, als mit den Mandingoern. Er versichert, daß, wenn die Kähne den Fluß herabkämen, und begierig wären, mit ihm zu handeln, es ihnen nicht am Gelde fehlte, mehrern Handel zu treiben, sondern bloß Zeuge zu **Joar** und **Rower** zu kaufen; und daß, ehe sie ihr Wachs und Zähne für die obgedachten Preise verkauften, sie solches lieber zu den einzelnen Kauffahrern hinabführen, und es mit größerm Vortheile verkaufen würden. Er verwundert sich auch, daß ihm untersagt seyn sollte, Eisen oder andere Sachen, welche als die vornehmste Münze gebraucht würden, zu nehmen, und Kost dafür anzuschaffen, weil es unmöglich wäre, ohne solches Lebensmittel anzuschaffen; und wenn es die Compagnie verböthe, so müßte die Factorey verhungern. Zur Antwort auf diese Vorstellung meldete ihm der Rath, man untersagte ihm nicht, mit den Portugiesen zu handeln, sondern beföhle ihm nur an, sich nicht von den Hauptsachen zu entblößen; noch einiges Eisen mehr auf das Gold aufzugeben, als wie es der gemeine Preis auf dem Flusse wäre. Was die Nothwendigkeiten zur Kost beträfe: so erlaubten sie ihm, Eisen zu nehmen; doch sollte er so haushälterisch damit umgehen, als es möglich wäre.

Unrecht, welches den Eingebohrnen angethan,

Den 17ten May kam die Schaluppe, **das volle Glas**, unter dem Hauptmanne **Moore**, den Fluß herab, nachdem sie zweene Monate zu Yamyamakunda mit gutem Nutzen gehandelt, welches man dem Hrn **Connor**, Factore der Compagnie daselbst, zuschrieb. Außer dessen Beschützung aber würden ihn die Eingebohrnen umgebracht haben, welches zu thun sie sich oftmals bemühten, weil er ihnen viel Unrecht angethan hatte, vornehmlich im vorigen Jahre, da er, nach ihrer Aussage, Reichsthaler mit dem Adler von Zinne gemacht, und solche im Handel für Silber ausgegeben. Dieses reizte die Eingebohrnen dergestalt, daß sie sich entschlossen, sich zu rächen; so daß der Hauptmann **Moore** es selten wagte, anders als wohl bewaffnet, ans Ufer zu gehen. Herr **Connor** hatte, wie **Moore** meynet, eine gute Vergeltung für dasjenige erhalten, was er gethan. In eben der Nacht segelte die Schaluppe den Fluß hinab, und in der Nacht nach ihrer Abreise von **Brukoe** wurde sie in dem engsten Passe des Flusses, zwischen einem Eylande und dem Hauptufer, von hundert Schwarzen angegriffen. Die Leute fochten tapfer; und obgleich die Schaluppe in dem Gefechte auf den Grund lief: so kam sie doch bald wieder los. Der Schreiber, Herr **Lowther** aber, hatte das Unglück, in den Bauch geschossen zu werden, und starb den folgenden Tag. Ein Schwarzer wurde erschossen, und ein anderer in dem Schenkel verwundet.

verursachet vielen Schaden.

Hauptleute Leach und Cooper

Den 19ten kam ein Langboot mit den Herren **Joh. Leach** und **Joh. Cooper**, ehemaligen Schiffern auf den Schaluppen in der Compagnie Diensten. Nachdem sie aber so viel gewonnen, daß sie einige wenige Sklaven kaufen können: so hatten sie für sich selbst zu

s) **Moores** Reisen a. d. 156 u. f. S.

t) Ebendas. a. d. 164 u. f. S.

u) Unter den Muhammedanern an diesen und vielen andern Orten scheinen die Marbuten zu verstehen zu seyn. Als man diesem Menschen Philipsens Schenkel gezeigt hatte: so sagte er, er wollte solchen heilen, ohne daß er die Beschwerlichkeit haben sollte, sechshundert kleine Meilen in einem offenen

zu handeln angefangen, und wollten nach **Kuttejar** oder **Sami** gehen, um daselbst zu handeln und sich niederzulassen. Ungefähr eine Woche darnach erhielt der Verfasser einen Bothen von dem Forte, mit den Hauptleuten **Cooper** und **Leach** nichts zu thun zu haben, oder mit ihnen zu handeln; denn sie hätten die Dienste der Gesellschaft niederträchtiger Weise verlassen, unter dem Vorwande, daß sie von ihren Freunden Briefe erhalten, nach England zurückzukehren, damit sie nur einen Handel führen könnten, welcher dem Nutzen der Gesellschaft nachtheilig wäre *t*). 1733 **Moore.**

Den 12ten des Heumonats kam die Schaluppe **Gambra**, unter dem Hauptmanne **Leson**, zu **Brukoe** von Jamesfort an, mit dem Befehle an Herrn **Moore**, nach Yamyamakunda zu gehen, Herrn **Connor** nachzufolgen, welcher ältester Factor geworden war, und nach dem Forte gerufen wurde; und er überließ Herrn **Roots** die Factorey zu **Brukoe**. Den 15ten des Heumonats verließ der Verfasser Brukoe, und segelte auf dem Flusse nach **Dubokunda**, wo er sich von dem **Suma** beurlaubte, unter dessen Schutze die Factorey **Brukoe** ist. Von hier gieng er nach **Kuttejar**, wo die Herren **Leach** und **Cooper** sich ein Haus baueten, um sich daselbst wider der Compagnie Willen niederzulassen. Hier miethete er Pferde, um zu Lande nach **Sami** zu gehen, und befahl, der Kahn sollte bis nach **Fendalakunda**, zehn englische Meilen über **Yamyamakunda**, fortgehen. Den Abend blieben sie bey **le Maigies**, dem Factore der Compagnie zu **Sami**, zu welchem er das ganze Jahr durch Sklaven schicket, das Stück zu vierzig Stangen. **Sami** liegt zwölf englische Meilen an dem Flusse gleiches Namens hinauf, und hat einen guten Handel. Den folgenden Morgen waren sie Willens, über den Fluß zu gehen, und nach **Fendalakunda** zu reuten. Die Eigenthümer der Pferde aber wollten nicht leiden, daß solche hinüber schwämmen, aus Furcht vor den Crocodilen, die hier sehr zahlreich und auch gefährlich sind, indem sie oftmals die Menschen bey den Beinen erwischen, und sie wegführen, wenn solche in dem Flusse waten. Da ihnen ihre Absicht also fehl schlug: so giengen sie in einem Kahne über den Fluß, und in dreyen Stunden nach **Fendalakunda**, welches zehn englische Meilen weit ist. Hier blieben sie bis den Abend, da ihr Kahn ankam, worauf sie nach **Yamyamakunda**, aber auf eine sehr verdrießliche Art, giengen; indem die Winde so stark waren, daß sie nur langsam wider dieselben fortgehen konnten. setzen sich zu Kuttejar.

Den 17ten sehr früh kamen sie ans Ufer, und giengen nach der Factorey; der Kahn aber, ob er gleich mit sechs guten Ruderern wohl bemannet war, kam vor Abends nicht an. Nachdem **Moore** den 19ten ein Verzeichniß der Güter von der Compagnie gemacht hatte: so gieng **Connor** um Mitternacht mit eben dem Kahne nach Jamesfort. Bey dieser Gelegenheit schrieb **Moore** an die Herren im Forte, um ihnen sein Misvergnügen zu bezeugen, daß sie ihn weiter hinaufgesetzet, und daß er, wie sehr er auch dem Nutzen der Gesellschaft ergeben wäre, doch nicht ihren Befehl ausrichten können, weil er einige Zeit unpäßlich gewesen. Den 25sten kam **Philipps**, Factor zu **Fatatenda**, auf seinem Wege nach Jamesfort, lahm und im Fieber, mit einem bösen Beine herab, welches ein Muhammedaner *u*) mit Umschlagung einiger Kräuter curirt hatte. Der Verfasser wird weiter hinaufgesetzt.

Den

nen Boote zu reisen; denn so weit, saget unser Verfasser, liegt Yamyamakunda und Jamesfort von einander. Dieß kann aber nicht seyn, weil des Hauptmanns **Leach** Karte rechnet, daß **Barrakonda** nicht über fünfhundert Meilen von der Mündung des Flusses entfernet liegt; und wenn wir die Weite von **Yamyamakunda** rechnen, so wie sie von **Mooren** zwischen dem Orte und **Brukoe**, **Kuttejar**, **Fatatenda**

tenda

1733 Moore.

Die Gambra tritt aus,

Den 14ten des Herbstmonats stieg die **Gambra** und das Wasser in den Reißgründen und Thälern so hoch, daß es anfing, in den Umfang rund um das Factorhaus vorn und hinten zu dringen. Den folgenden Morgen fand **Moore** das Haus ganz mit Wasser umgeben, welches nun zusammenfloß; und indem es fortfuhr zu wachsen, so hatte es die Wände untergraben, so daß sie anfingen zu knacken. Er spannte daher alle Bediente an, ihm ein Haus mitten in der Stadt **Yamyamakunda** zu bauen, welches der höchste Ort da herum war.

und zerstöhret die Factorey.

Als den folgenden Morgen, den 16ten, das Wasser bis an die Mauren der Factorey gestiegen, die nur vom Leime waren, und bereits zu fallen schienen: so eilte er, die Güter der Compagnie nach seiner neuen Hütte zu bringen, und verließ die Factorey, nachdem er die Sklaven den vornehmsten Leuten in der Stadt anvertrauet hatte. Es drungen nunmehro Frösche, Kröten, Schlangen und Fische beständig in die Factorey. Um Mitternacht fielen einige von den Mauren mit einem Geräusche, gleich einem Donner, ein: das Dach aber stund fest. Nach zehn Tagen war der Fluß voller schwimmenden Inseln, einige von fünf und zwanzig Ellen lang, mit vielen Stämmen von Bäumen, und zuweilen kleinen wachsenden Bäumen, und auf denselben Vögel. Die Wurzeln, welche dicht in einander geflochten, und mit Erde befestigt waren, machten, daß sie flossen; und sie schienen Stücke von denen durch die Fluth weggerissenen Wäldern zu seyn.

Nachricht von der Ueberschwemmung.

Den 18ten kehrte **Philipps**, der meist geheilt war, nach **Fatatenda**, zu Lande in einem Kahne zurück, indem der Weg einige Fuß hoch unter Wasser stund. Zweene Tage hernach fing das Wasser an zu fallen. Die Einwohner erinnerten sich solcher Ueberschwemmung seit acht Jahren nicht. In der letztern litte die Compagnie vielen Schaden; denn es ward damals ihre Factorey zu **Kuttejar** überschwemmt, und sie hatte kaum einige Güter in Sicherheit gebracht, welches aber itzt nicht war. **Moore** hatte das Vergnügen zu sehen, daß nicht das Geringste von den Gütern verlohren gegangen, oder Schaden gelitten, oder sonst die Gesellschaft einige Unkosten gehabt, außer daß sie das Factoreyhaus wieder müssen ausbessern lassen, welches aber nicht viel bedeutet. Alle Thäler da herum waren unter Wasser, die Reißfelder fast verderbt, weil sie so lange überschwemmt gelegen. Von einem Orte zum andern giengen Kähne über die Wege, auf welchen die Eingebohrnen bey den trocknen Jahrszeiten zu Fuße reisen; und die Lebensmittel waren so rar, daß der Verfasser zuweilen in zweenen Tagen keine bekommen können, weil es an Kähnen gefehlet, ohne welche es nicht möglich war, nur zwanzig Schritte weit von seiner Hütte zu kommen.

Philipps unglücklicher Tod;

Den 26sten kehrte **Philipps** in einem sehr elenden Zustande nach Yamyamakunda zurück; da er mit seinem bösen Fuße an einen Stock von einem Baume gestoßen, als er aus dem Kahne nach der Factorey zu Fatatenda gegangen. Er hatte ihn so beschädiget, daß ohne schleunige Hülfe sein Leben in großer Gefahr zu seyn schien. Er gieng deswegen nach Jamesfort, starb aber unterwegens, sechs Tage darauf, zwischen **Yamyamakunda** und **Brukoe**, wohin er gebracht, und neben **Railton**, dem Oberfactore daselbst, begraben wurde,

und Railtons seiner.

der den folgenden 3ten des Wintermonats starb. Sein Tod kam von einem Falle her, den er mit dem Kopfe wider die Schwelle seiner Kammerthüre gethan, da er seinen schwarzen Jungen gestraft hatte. Durch diesen Zufall hatte er sich die Hirnschale entzwey geschlagen, und starb, nachdem er zwölf Stunden sprachlos gelegen.

tenda u. s. w. angegeben worden: so wird sie nicht über hundert und funfzig Meilen von Jamesfort in gerader Linie seyn, und folglich, wenn man noch ein Drittheil für die Wendungen der Wege und des Flusses dazu giebt, kann sie nicht mehr als zwey hundert Meilen ausmachen.

Den 27sten, da der Verfasser Nachricht hatte, daß man damit umgienge, die Sklaven aus dem Hause zu stehlen, wo sie auf seine Anordnung verwahrt wurden; und da er fand, daß das Factoreyhaus ziemlich trocken war, indem einige Wände und das Dach stehen geblieben: verließ er seine Hütte, und kehrte wieder nach der Factorey zurück, um daselbst zu leben, wohin er auch die Sklaven und andere Güter der Compagnie bringen ließ. 1733 Moore.

Den 1sten des Christmonats, da einige von den Eingebohrnen ein Netz bekommen hatten, kamen sie und bathen, er möchte doch in der See über Yamyamakunda fischen. Sie fingen eine große Menge Fische, und unter andern auch einen, der einem Gründlinge etwas gleich, aber viel größer war x), und durch seine lähmende Kraft, wenn man ihn anrührte, darthat, daß er der Krampfisch, oder **Torpedo** war y). Ein Torpedo wird gefangen.

Der IV Abschnitt.

Fortsetzung der Reisen des Verfassers an dem Flusse.

Die Factorey zu Yamyamakunda wird wieder erbaut. Die Wände, wie sie aufgeführet werden. Der Alpainter oder Vorhof. Art, mit Schilfe oder Strohe zu decken. Abtheilungen und Zimmer. Hof zum Gartenwerke. Die Factorey zu Fatatenda wird abgebrochen. Die Jalloifer oder Jalofer bemächtigen sich einiger einzelnen Kauffahrer. Des Statthalters Hull Sorgfalt für dieselben. Beschreibung von Kuttejar. Streitigkeit wegen eines Pferds. Der Verfasser geht wieder nach Kuttejar. Die Schaluppe wird von den Negern angegriffen. Die wahre Veranlassung dazu. Der Verfasser bleibt zu Sami. Leach und Cooper werden wieder in der Compagnie Dienste genommen. Job Ben Salomon kömmt von England an. Sanagagummi, und Gummidragon. Gummiwälder, wo sie liegen. Furcht vor dem Kriege. Bumey Haman Seaka in Waffen. Seine freundliche Bothschaft an den Verfasser.

Den 20sten des Christmonats kam die Schaluppe **Fama**, auf ihrem Wege nach Fatatenda, zu Yamyamakunda an. Sie brachte zugehauene Mangroven mit, welches die besten Bäume zum Bauen allhier sind, um die Factorey wieder aufzubauen. Die besondere Beschreibung derselben, welche der Verfasser gemacht hat, kann einen guten Begriff von der Art und Beschaffenheit dieses Gebäudes geben. Die Factorey zu Yamyamakunda wird wieder erbauet.

Herr **Moore** erwählte zur Lage einen hohen Grund, ungefähr funfzig Ellen weit vom Meere; und nachdem er einen Ort zum Hause, vierzig Fuß im Vierecke, bezeichnet hatte: so richtete er zuerst die beyden großen Gabeln oder Krücken auf, mit einem Dachbalken auf denselben. Diese waren ungefähr dreyßig Fuß lang, steckten vier Fuß tief in der Erde, und stunden acht und zwanzig Fuß weit von einander. Das Viereck des Hauses wurde von kleinern und kürzern Gabeln gemacht, die von gleicher Größe vierzehn Fuß lang waren, wovon drey in der Erde, und eilf über der Erde stunden. Auf diese wurde das Gesimse gelegt, und von den beyden Eckgabeln an jedem Ende erstreckten sich zweene Balken zu der großen Gabel. Von dem Gesimse zu dem Dachbalken wurden die stärkern Sparren gelegt, und von dem Gesimse zu den Balken die kürzern, welche mit **Wyths**, einer Art vom Holze, das zäher und stärker ist, als die Weiden, verbunden wurden. Die Sparren giengen vier Fuß über das Gesimse weg, damit die Rinnen verhinderten, daß die Wände nicht von dem Regen abgespühlet würden z).

Als

x) Wird nachher in der Naturgeschichte beschrieben.

y) **Moores** Reisen a. d. 170 u. f. S. mit der 97 S. verglichen.

z) Das Haus war nach dem Grundrisse ein länglichtes Viereck mit einem erhabenen Dache.

1733 Moore.

Wie die Wände aufgeführet werden.

Als das Gebälke also aufgeführt worden: so baueten sie außerhalb den Gabeln die Wände zehn Fuß hoch, und einen Fuß breit dicke, mit Thone, welchen die Schwarzen so gut mit ihren Füßen zubereiten, daß er nicht knacket. Sie legten die Wand nur allezeit einen Fuß hoch auf einmal, und ließen sie so lange stehen, bis sie hart genug war, die folgende Lage zu tragen. Zwischen der Wand und dem Dache wurde ein Fuß breit Raum für die Luft gelassen; denn da die Wand von ungebackenem Thone war: so würde sie eingedrückt worden seyn, wenn das Gesimse darauf geruhet hätte. Zugleich führten sie auch die Scheidewände von eben der Dicke auf, und machten den Thon mit Messern anstatt der Kellen sehr eben und glatt, und bearbeiteten ihn schön an den Thüren und Fensterrähmen.

Der Alpainter oder Vorhof.

Das folgende, was sie machten, war ein Vorhof, **Alpainter** von den Eingebohrnen genannt, welche vorgeben, sie hätten ein Recht, bey jeder Factorey einen zu haben, damit sie einen Zutritt und Schirm hätten. Sie baueten diesen offenen Vorhof von eben den Materialien, und legten gespältete hohle Siboabäume zu Traufen hin, damit sich der Regen da wo die Dächer zusammenstießen, nicht einzöge. Nachdem die Wände und Dächer so fertig waren: so banden sie Röhre anstatt der Latten an die Sparren. Hierauf deckten sie solche mit Matten, die sie so gemacht hatten, daß sie verschiedene Bündel Stroh zusammen gebunden hatten, jedes so dick, als eines Mannes Arm, und drey Fuß lang. Diese breiteten sie über die Sparren aus, banden solche an die Latten, eine Reihe über der andern, welche also wie Ziegeln über einander lagen.

Art zu decken.

Nachdem sie also das Haus gedeckt hatten: so schlugen sie das Estrich von Thone, der hart gerammt ward. Sie setzten das Vorrathshaus an der Seite zur rechten Hand, vor Feuer und Dieben dadurch in Sicherheit, daß sie eine große Anzahl starker Gabeln drey Fuß tief in die Erde schlugen. Auf diese legten sie Balken, und queer über dieselben gespaltene Siboabäume anstatt der Bretter. Ueber diese machten sie eine Decke über einen Fuß dick von eben dem wohlzugerichteten Thone, und führten solche dicht bis an die Wand, so, daß kein Holz zu sehen war. Wenn daher gleich das Dach abbrannte: so war das Vorrathshaus doch außer Gefahr; denn die Flamme berührte und zerriß nur die äußerliche Seite des Thones ein wenig, wie man solches wahrnahm, als die Factorey zu Brukoe abbrannte.

Abtheilungen und Zimmer.

Der Verfasser hält sich noch länger bey Beschreibung dieser Art von Gebäude auf, um zu zeigen, wie leicht das Volk, welches die Europäer Wilde nennen, die Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen kann. Hier wird ein Haus mit einer Halle von vierzig Fuß lang, und dreyzehn breit, zwo Wohnstuben, von zwanzig Fuß lang, und dreyzehn breit, und drey starke Vorrathshäuser, ohne einiges Eisenwerk, ohne Mörtelkellen, Winkelmaaß oder Zimmerschnur, und mit sehr kleinen Unkosten von der Gesellschaft gebauet; denn es wurde alles von ihren Bedienten verrichtet, außer der Zubereitung und Aufschmierung des Thones. Die innern Seiten waren aber nicht allein bequem und frey vom Ungeziefer, sondern auch sehr sauber, und hatten ein frisches Ansehen, indem sie eine gute Weiße annahmen.

Hof zum Gartenwerke.

Außer dem Hause waren zweene schattichte Bischalobäume und ein Stück Land, ungefähr einen Morgen Acker groß, mit einem Zaune von gespaltenen Röhren, die wie Hürden geflochten waren, zehn Fuß hoch, eingeschlossen. In diesem Bezirke waren in gehöriger Weite von der Factorey vier Häuser nach mandingoischer Art gebauet. Eines diente zur Küchen, das andere zum Salzhause, ein anderes zum Kornhause, und noch eins für die

schwarzen

schwarzen Bedienten der Gesellschaft, darinnen zu liegen. Das Land zwischen denselben war zu einem Garten angelegt, und ein Stück davon für Federvieh und andere Thiere *a*).

1733 Moore.

Den 21sten des Christmonats gieng die Schaluppe, **Fama**, weiter hinauf, nach Fatatenda, und kam in neun Tagen wiederum zurück; nachdem sie die Factorey abgebrochen, und die Güter der Compagnie nebst Herrn **Palmern**, dem Oberfactore, herabgebracht hatte. Die Veranlassung dazu war, weil den Bedienten der Gesellschaft von **Hume Badji**, Könige von Tomani *b*), dessen wir vorher erwähnet haben *c*), übel begegnet worden.

Die Factorey Fatatenda wird abgebrochen.

1734

Den 8ten Jenner wurde Herr Moore, der wegen seiner schlechten Gesundheit, indem er mit einem Fieber beschwert war, gebethen hatte, man möchte ihn zurückrufen, von dem Herrn **Forsyth** abgelöset, der an seiner Statt zum Factore zu Yamyamakunda bestimmt war. Den 12ten schiffte sich Moore in die Schaluppe, **Jacob**, ein, und berührte **Tendalakunda**, Kuttejar, und den Hafen **Rumbo**, bey Joar, und gelangte den 24sten nach Jamesfort, wo er von dem Statthalter, Herrn **Hull**, gütig aufgenommen wurde.

Als der Statthalter den 4ten des Hornungs von Jillifrey nach **Seaka** ritt: so hatte er das Unglück, daß er durch einen Fall vom Pferde den Arm zerbrach.

Den 18ten März kam die Schaluppe, **Abentheuer**, von Joar herab, mit der Nachricht, daß der Hauptmann **Coffin**, von der Schnaue, **dem Finken**, den der Verfasser in dem Hafen Rumbo sah, wo er acht und siebenzig Sklaven gekauft hatte, todt wäre; und daß die Eingebohrnen, welche **Jolloifer** wären, seinen Obersteuermann und Wundarzt zu Gefangenen gemacht, als sie wieder an Bord gehen wollen, nachdem sie ihn begraben gehabt. Der Statthalter schickte die Schaluppe sogleich wieder zurück, und befahl dem Hauptmanne **Johnson**, dem Steuermanne, der Schnaue allen möglichen Beystand zu leisten, und sich zu bemühen, die Leute wieder loszumachen. Den 20sten kam die Schnaue, **der Finke**, nur mit drey gesunden Leuten am Borde herab, und hatte ihre Officier noch als Gefangene zurückgelassen. Der Statthalter schickte einen Wundarzt an Bord, nach den Gefangenen zu sehen, und vier Holländer, die für das Fahrzeug und die Sklaven Sorge tragen sollten, wovon daselbst sechs und sechzig, und sieben am Ufer waren. Den 21sten starb der Untersteuermann und ein Matrose. Weil also niemand da war, die Führung zu übernehmen: so gieng der Statthalter an Bord; und nachdem er alles durchgesehen, ließ er Herrn Connor am Borde schlafen.

Die Jalofer bemächtigen sich einiger einzelnen Kauffahrer.

An eben dem Abende wurde die Schaluppe, **Abentheuer**, wieder nach Joar zurück geschickt, wegen Auslösung des Obersteuermanns und Wundarztes zu handeln, für welche die Jolloifer zwanzig Sklaven werth an Gütern forderten. Ihr Vorwand, sie zurück zu behalten, war, der Hauptmann hätte ihnen übel begegnet, da sie mit ihm handeln wollen.

Des Statthalters Sorgfalt deswegen.

Den 27sten segelte Herr **Moore**, nachdem er wieder gesund geworden, in der Schaluppe, **Jacob**, von Jamesfort ab, mit dem Hauptmanne **Nap Grey** eine Handelsreise zu thun. Er hatte Befehl, den Zustand der Factoreyen zu untersuchen, wo die Geschäffte der Compagnie von einigen ihrer Bedienten übel verwaltet worden. Den 29sten März kam er

a) **Moores** Reisen a. d. 176 u. f. S.

b) Dieser **Hume Badji** starb im Jahre 1734, wie die Bothen von dem Könige und den Vornehmen zu Woolley dem Herrn **Moore** berichteten. Siehe seine Reisen, a. d. 190 Seite.

c) Siehe oben a. d. 102 S.

1734 Moore.

er in vierzig Stunden zu Joar an, und den 1sten April erreichte er Yanimarew. Den 4ten erreichte er Brukoe, wo er fand, daß der Oberfactor auf zweene Monate lang kein Buch gehalten hatte.

Beschreibung von Kuttejar.

Den 7ten kam er nach **Kuttejar**. Dieser Ort liegt auf zehn Seemeilen über **Dubokunda**, an der Nordseite der Gambra, eine Meile von dem Flusse. Hier hatte die Compagnie eine Factorey, die sehr anmuthig auf einer kleinen Höhe in einer gesunden Luft lag. Weil sie aber im Jahre 1725 überschwemmt wurde, wodurch sie einen ansehnlichen Verlust erlitt: so ward sie nach **Sami** verlegt. Hier nahm er von der Schaluppe, **Fama**, Besitz, und brachte seine eigene Ladung an Bord: die Schaluppe, **Jacob**, aber, die ihn hinauf brachte, schickte er mit den Herren **Palmer** und **Brown**, Factoren zu **Kuttejar**, zurück, als welche Factorey abgebrochen wurde.

Streit wegen eines Pferdes.

Den 13ten erreichte er Yamyamakunda, und blieb daselbst bis den 5ten May, um einen **Palaver** oder Streit beyzulegen, der zwischen der Factorey und den Eingebohrnen wegen eines Pferdes entstanden war, das der Compagnie daselbst zugehörte. Es hatte solches der Alkade von **Sutamor** nach seiner Abreise von da, weggenommen, unter dem Vorwande, Herr Moore hätte ihm vor zwölf Monaten etwas für seine Verwahrung nicht bezahlt. Der Streit daurete eine gute Weile, und es waren fast über hundert Leute gegenwärtig. Zuletzt drohte Herr Moore, nachdem er die Falschheit seiner Beschuldigung bewiesen hatte, daß, wofern man ihm nicht sein Pferd auslieferte, und den Alkade anhielt, wegen seiner Lügen um Verzeihung zu bitten, er die Factorey unmittelbar abbrechen, und niemals wieder eine unter ihnen aufrichten wollte. Sie stutzten über diese Drohung, vornehmlich da sie ihn in ihrer eigenen Sprache schwören hörten, und sein entschlossenes Gemüth kannten; und giengen daher insgesammt zum **Alkade**, und nöthigten ihn, das Pferd wieder zu geben, und um Verzeihung zu bitten *d*).

Geht nach Kuttejar zurück.

Den 5ten May gieng er den Fluß hinab nach Kuttejar. In zweenen Tagen kam er zu dem Flusse Sami, woselbst er die Schaluppe, die **Seenymphe**, nebst dem Herrn **Valentin Mendez**, einem schwarzen Portugiesen, antraf, der kürzlich in der Compagnie Dienste getreten, und nach **Wallia** funfzehn Meilen die Sami hinauf gekommen war, sich daselbst niederzulassen. Er hatte eine schöne Ladung von Gütern, und ein Stück vortrefflichen Amber von dem Fort.

Sobald als der Verfasser zu Kuttejar ankam, wo er sich dem Handel der Herren **Leach** und **Cooper** zu widersetzen Befehl hatte: so bediente er sich ihrer schwarzen Bedienten, Hütten zu bauen, um darinnen zu wohnen, und die Güter niederzulegen; denn die Kaufleute des Landes wollen ganz und gar nicht am Borde einer Schaluppe oder eines Schiffes handeln. Den folgenden Tag schrieb er hinauf nach Jamesfort, daß Forsyth, der Factor zu Yamyamakunda, bey den Eingebohrnen sehr beliebt wäre, wegen Mangel der Güter, und vornehmlich des Salzes aber, einen großen Theil von Handlung, und die Factorey viel von ihrem Ansehen verlohren hätte. Das Salz, saget er, müsse man nicht ausgehen lassen, um des **Antonio Voß** Handlung zu vermindern, welcher solche ganz vor ihm geführet hätte. Den 17ten kam daselbst eine Ladung Salz für den Verfasser, und eine andere für Forsyth an, welche weiter gieng.

Den

d) Moores Reisen, a. d. 180 u. f. S.

Den 25sten May im Jahre 1734 wurde die Schaluppe, die **Seenymphe**, von den Eingebohrnen auf ihrem Wege von Yamyamakunda nach Wallia angefallen. Sie liefen, auf Anreizung eines Schwarzen, zusammen, der neulich in des Statthalters Diensten gestanden, welcher ihnen berichtet, der Statthalter wollte ihm seinen Lohn nicht geben. Sie nahmen einen schönen schwarzen Knaben, und verschiedene Dinge vom Werthe, als Flinten, Pistolen u. d. g. aus der Schaluppe. So erzählte es der Hauptmann. Herr Moore fand aber, die wahre Ursache von diesem Anfalle wäre, weil einem von den schwarzen Bedienten der Schaluppe übel begegnet worden, als sie zuletzt auf dem Flusse gewesen. Der Umstand war dieser: Die Schwarzen haben eine Gewohnheit, den Diebstahl zu entdecken, daß sie die verdächtige Person ihre Finger in kochend Wasser stecken lassen. Wenn die Person unschuldig ist: so bilden sie sich ein, das Wasser werde sie nicht verbrennen, sey sie aber schuldig, so würde es geschehen. Als der Hauptmann, welcher ein großer Bewunderer der Schwarzen und ihrer Gebräuche war, eines Tages eine Flinte aus seiner Kajüte vermißte: so rief er alle seine Leute zusammen, welche aus einem Weißen, und drey oder vier Schwarzen bestunden. Als sie alle leugneten, so nöthigte er die Schwarzen, zu dieser kochenden Wasserprobe ihre Zuflucht zu nehmen, wodurch sie insgesammt ihre Hände erschrecklich verbrannten, vornehmlich aber einer unter ihnen. Ein oder ein Paar Tage nachher, fand der Hauptmann seine Flinte, welche er selbst verlegt hatte; worauf der Schwarze, der am meisten beschädiget worden, die Dienste der Compagnie verließ, und zu seinen Freunden nach Sami gieng, wo er sich bey dem Alkade und seinen Landesleuten beklagte, die mit ihm zusammentraten und Genugthuung forderten. Als sie nun hörten, daß die Schaluppe zu **Fendalakunda** läge: so fielen sie den Hauptmann an, und nahmen ihm die erwähnten Güter weg, um sich wegen des Unrechts zu rächen, welches er ihrem Landsmanne angethan hatte.

1734 **Moore.**

Die Schaluppe wird von den Schwarzen angegriffen.

Die wahre Ursache.

Als Moore zu **Kuttejar** war, gieng eine Karavane Kaufleute mit Sklaven südwärts vorbey. Weil sie aber zweene Tagereisen weit von ihnen war: so erfuhr man solches an diesem Orte nicht eher, als nachher. Sie giengen hinab nach Kower, und entschlossen sich, sie wollten sich wegen einiger erhaltenen Beleidigung zu **Sami** nicht aufhalten. Um eben die Zeit kamen verschiedene **Kafilahs** mit dem **Alkade** oder **Slati**, **Donso**, nach **Sami**; die meisten von ihnen aber giengen tiefer hinunter. Als der Verfasser durch Sami gieng, um die Kaufleute anzutreffen: so waren die Einwohner so unverschämt, wie er saget, daß sie sich seines Pferdes bemächtigten, weil er nicht den Slati besuchte. Weil er sich aber deswegen entschuldigte: so ließen sie ihn gehen, nachdem sie ihm zuerst seine Mütze und sein Schnupftuch gestohlen hatten. Einem von den Sklaven, die er kaufte, fehlten fünf oder sechs Zähne, und er zog daher so viele Stangen von dem Preise desselben ab e).

Eine andere wird zu Sami aufgehalten.

Den 1sten des Brachmonats erhielt Hr. **Valentin** Befehl, alle bluhmichte und streifichte Zeuge, so viel er könnte, nebst einer guten Menge Seife aufzukaufen; und dem Herrn Moore ward angedeutet, die Privatkaufleute nicht zu stöhren, weil ihnen von der Regierung eben das Recht zugestanden worden, zu handeln, welches die Compagnie hatte. Um diese Zeit war eine große **Kafilah** auf der Rheede, unter der Führung des **Slati**, **Sanikonta Madebaugh**.

e) **Moores** Reisen, a. d. 188 u. f. S.

1734 Moore.

Leach und Cooper kommen wieder zurück.

Da die Herren **Leach** und **Cooper** sahen, daß sie nicht vermögend waren, mit ihrem Handel gegen den Verfasser aufzukommen: so schrieben sie einen demüthigen Brief an den Statthalter, und bathen, wiederum in die Dienste der Gesellschaft aufgenommen zu werden. Sie erbothen sich, das Haus abzubrechen, und nach Jamesfort zurück zu kommen. Dieses Anerbiethen ward angenommen, und Moore brachte sie mit sich nach Jamesfort, wo sie den 24sten des Heumonats ankamen. Der Statthalter war damals abwesend, indem er nach der Mündung des Flusses hinabgegangen, die Hauptleute von den Schiffen seiner Majestät, dem **Antelope** und **Diamante**, zu besuchen, und bey seiner Zurückkunft wäre er fast in einem Tornado verlohren gegangen.

Job ben Salomon kömmt an.

Den 8ten August landete daselbst von England **Job ben Salomon**, ein **Foley** von **Bundo in Futa** sieben Tagereise zu Lande von Joar; welcher ein Sklave in Marienland gewesen, itzo aber freygemacht war *f*).

Den 12ten August kam eine französische Schaluppe von Goree zu Jamesfort an, den Statthalter um Erlaubniß zu bitten, Mangroven an dem Flusse zu fällen, um die Factorey zu Albreda wieder zu erbauen.

Den 22sten August gieng Moore in der Schaluppe, **Fama**, mit einer guten Ladung ab, um die Aufsicht über die vornehmste Factorey der Compagnie zu Joar, an statt des Herrn **Gill**, zu übernehmen. **Job ben Salomon** gieng mit ihm in Gesellschaft, welcher Willens war, nach Kower zu gehen, um mit einigen von seinen Landesleuten zu sprechen. Den 26sten kamen sie an den Kriek von **Damasensa**; und auf dem Wege nach der Stadt, da sie einen sehr engen Paß in der Bucht ungefähr eine kleine halbe Meile hinauf giengen, sahen sie verschiedene Meerkatzen von einem schönen Blau und Roth, welche von einem Baume auf den andern, in einer erstaunlichen Weite, sprungen, und niemals auf die Erde kamen. Zu **Damasensa** traf **Job** einige von eben den Leuten an, die ihn zum Sklaven gemacht hatten, und erfuhr von ihnen den Zustand des Landes während seiner Abwesenheit *g*).

Gummidragon und Sanagagummi.

Carl Hayes, welcher so lange er die Aufsicht gehabt hatte, eifrig gewesen war, einen neuen Handel in Africa zu eröffnen, pries dem Verfasser die Untersuchung wegen des Gummi an. Als ihn Herr **Hull** eben darum anlag: so schickte er ihm eine Probe von Brukoe, welche anzeigte, daß es Gummidragon war. Er bemühte sich, mehr davon zu bekommen. Weil es aber etwas neues war: so konnte er die Einwohner nicht bereden, darnach zu sehen, oder es von dem andern Gummi abzusondern, aus welchem unser Factor auf zwey Pfund, aus zehn oder zwölf Pfunden heraus las. Als ein gewisser **Junko Sunko**, ein Jolloifer von Yanimarew, ein fleißiger Mann, hörte, daß er mehr von dieser Waare suchte: so schickte er ihm ein Pfund sehr feinen weißen Gummi zur Probe, woraus man sah, daß es arabischer Gummi war. Der Verfasser schickte in allem auf eine Tonne Gummi nach Jamesfort von den Factoreyen, woselbst er war. Es wird eine große Menge Sanagagummi in einem Jahre nach England gebracht, der fast alle von den Franzosen gekauft wird; so daß es der Nation sehr dienlich seyn würde, wenn dieser Handel könnte erweitert werden.

Auf

f) Die Geschichte von diesem Job folget nach diesem Tagebuche.

g) **Moores** Reisen auf der 198 und folgenden Seite.

h) Der Verfasser beobachtet a. d. 210 S. daß dieses Job ben **Salomons** Land sey, und an dem Rande des Waldes liege, und nur vier Stationen von **Fatatenda** sey.

Auf des Statthalters **Hulls** Anweisung erhielt man Nachricht vom **Junko Sunko** zu Yanimarew, daß die Gummibäume nur fünf Tagereisen weit von dem Orte, und sieben oder acht von der Sanaga wären; daß die Wälder sechzehn Tagereisen lang und sechse breit, und voller großen Bäume wären, die alle Gummi brächten: Daß der Wald zwischen dem Volke von Yani, nämlich denen von **Futa** k), welche Fulier sind, und den großen Jolloifern, gleich getheilet wäre, welche letztern sechs Ruheplätze von den Gummibäumen wohnen, bey denen keine nähern Einwohner sind: Daß daselbst auf dem Wege von Yanimarew zu dem Walde kein Fluß sey, und die Gambra der nächste wäre; daß die besagten Völkerschaften ganz und gar keine Weiße kennten, daß aber mit wenig Mühe eine Gemeinschaft mit ihnen aufgerichtet werden und man alsdenn sicher nach den Wäldern reisen könnte; daß sie auch ganz und gar keinen andern Handel kennten; daß aber die Elephanten daherum sehr häufig wären. 1734 **Moore.**

Als der Verfasser darauf wieder nach England gieng: so fuhr der Statthalter selbst ab, um mit **Job ben Salomon** nach dem Walde zu gehen, als dessen Land daran gränzte; allein man weis den Erfolg von dieser Reise nicht.

Den 16ten des Weinmonats wurden sie durch die Zeitung von einem Kriege beunruhiget, der zwischen den Eingebohrnen ausbrach, und es schien, als wenn Joar der Sitz desselben werden würde. Der **Bumey** i) von **Kasamor**, einem Lande von Barsalli, ungefähr eine Tagereise weit von Joar, und der **Bumey von Kasawan**, einem andern Lande in seiner Nachbarschaft, kamen aus Freundschaft zum Herrn Moore, ihm zu berichten, daß **Bumey Haman Seaka**, Bruder des Königes von Barsalli, der wider diesen Prinzen in Waffen war, einige von dem Volke von Yani und Yamina zu Gehülfen hätte, und nachdem er alle Zurüstungen zu einem Kriege gemacht, diesen Theil von Barsalli in Kurzem gewiß anfallen würde. Sie ersuchten ihn auch, dem Statthalter solches zu melden, damit er die Güter der Compagnie in Sicherheit brächte. Er schrieb, bekam aber zur Antwort, es hätten diese Nachrichten schon einige Jahre lang gewähret, es wäre aber nichts erfolget. Dem ungeachtet hielt man es doch für dienlich, dem Haman Seaka ein Geschenk zu machen, um sich seinen Schutz für die Factorey auszubitten. Furcht vor einem Kriege.

Den 3ten des Christmonats gieng Herr Moore von Joar nach Jamesfort zurück k). Den 9ten des Abends kam das Fahrzeug, der **Delphin**, von London, zuletzt aber von Holland an, in welchem Herr **Cleveland**, ein Schwager des Herrn **Orfeur**, zweyten Oberkaufmanns in dem Fort, überkam, in der Absicht, sein Glück durch eine Handlung gegen die Gesellschaft zu machen. Er hatte zu dem Ende eine Ladung von vierhundert Pfund am Werthe mitgebracht, und war Willens, sich in des Herrn Orfeurs Hause zu **Jillifrey** aufzuhalten. Allein der Statthalter, **Hull**, welcher auf den Nutzen der Gesellschaft sehr bedacht war, wollte nicht zugeben, daß sich seines Collegen Bruder allhier setzte, und gegen die Gesellschaft handelte. Cleveland verkaufte also seine Ladung an die Gesellschaft, die ihm solche in Sklaven bezahlte, und segelte mit dem Fahrzeuge die Küste hinab.

i) **Bumey** oder **Boomey**, wie es **Moore** schreibt, scheint mit **Bemoy** einerley zu seyn, welcher Name einem jalofischen Fürsten, wie oben gedacht worden, II Band, a. d. 312 S. von den Portugiesen beygelegt wird, die oftmals den Titel der Fürsten für ihre eigenen Namen ausgeben.

k) **Moores** Reisen auf der 210 und folgenden Seite.

1734 Moore.

Bumey Haman Seaka in Waffen.

Den 26sten segelte der Verfasser in der Schaluppe **Fama** auf seinem Rückwege nach Joar, mit einer frischen Ladung für die Factorey. **Job ben Salomon** gieng mit ihm. Unterwegens aber, da sie bey der Elephanteninsel lagen, und bey einer Stadt **Neamato** ans Ufer giengen, erhielten sie Nachricht, daß **Bumey Haman Seaka** wirklich wider den König in Waffen wäre, und daß die Schwarzen die Stadt Joar fast verlassen hätten, und diejenigen, denen er die Sorgfalt über die Factorey aufgetragen, mit den übrigen davon gegangen wären. Moore erschrack über diese Zeitung, miethete einen Kahn, und gieng den 1sten Jenner nach Joar, wo er kaum zehn Leute in der Stadt, und diese alle noch in seinem Hause fand. Das Waarenhaus und die Güter, aber waren noch ganz unbeschädiget, so gar von den **Buggabuggs**, einer Art von Ameisen, welche eine große Verheerung anrichten, wo sie hinkommen, und wovor er sich eben so sehr fürchtete, als daß er möchte bestohlen werden.

1735.

Seine gütige Bothschaft

Den 5ten, da **Bumey Haman Seaka** mit seinem Heere zu **Sanjalli**, einer Stadt eine halbe Tagereise von Joar, war, schickte Moore einen Bothen mit etwas Brandtweine, und einem Hirschfänger, als einem Geschenke von der Gesellschaft, an ihn. Der Bothe kam den folgenden Tag mit einer freundschaftlichen Bothschaft von dem **Bumey** zurück, daß er alle Weiße hochschätzte, und ihnen nie übel begegnen würde, vornehmlich dem Verfasser nicht, den er so lange gekannt hätte. Er versicherte ihn, wenn der Krieg anhielt, so sollten seine Leute auf keine Art und Weise die Factorey beschädigen oder beunruhigen.

Als **Job ben Salomon** den 26sten des vergangenen Monats, mit dem Verfasser bey der Elephanteninsel ans Ufer gieng und hörte, daß die Leute von Joar weggelaufen wären, so wollte er nicht weiter gehen. Er wurde also zu **India**, sechs kleine Meilen über Damasensa, ans Ufer gesetzet, wo er so lange blieb, bis die Gefahr vorbey war, und darauf gieng er nach Joar, wo er den 29sten Jenner anlangte.

an den Verfasser.

Den 11ten März sehr früh kamen sechzig von Haman Seakas Leuten zu Joar an. Zwanzig davon waren wohl beritten und bewaffnet, und vierzig zu Fuße, mit Pfeilen, Bogen und Pistolen. Der Hauptmann oder Führer von denselben kam allein in die Factorey, da die andern an dem Thore des Hofes stehen blieben. Er berichtete Mooren, er wäre von dem Bumey abgeschickt, ihm zu wissen zu thun, daß er die vorige Nacht vorbey gezogen wäre, um mit dem Könige von Kahone zu fechten, und daß er nicht alle seine Leute hieher bringen wollen, aus Furcht, er möchte sie nicht alle gehörig im Zaume halten können, und die Factorey dadurch Schaden leiden *l*). Moore ließ dem Bumey seine Danksagung dafür vermelden, und schickte ihm etwas Pulver und Kugeln. Er beschenkte auch den Bothen mit einer Pistole und einem Säbel, worauf solcher sehr vergnügt weggieng.

Der

l) Am Rande saget der Verfasser, diese Leute besuchten ihn mit einer falschen Geschichte.

1735 Moore.

Der V Abschnitt.

Beschluß von des Verfassers Reisen an der Gambra.

Der Statthalter Hull fährt mit Job ben Solomon ab, den Gummiwald zu besuchen. Der Verfasser verläßt der Gesellschaft Dienste. Seine Art zu leben in Africa. Mancherley Lebensmittel daselbst. Seine Erquickungen; sein Hausgeräthe. Fuß von einem großen Thiere, gleich einem Baviane. Land längst der Gambra. Ueberschwemmungen des Flusses. Der Verfasser fährt von der Gambra ab; kömmt nach England. Tod einiger Personen an der Gambra. Schiffe, die angekommen und ausgelaufen.

Reise nach dem Gummiwalde.

Den 16ten März des Abends kam der Statthalter **Hull** nach Joar, in der Absicht mit Job ben Solomon nach Bunda zu gehen, um den Gummihandel bey dem Walde zu eröffnen. Hier überlieferte Moore die Factorey an den Herrn Johnson. Gegen das Ende des Monats wurde der Statthalter **Hull** vom **Bumey Haman Benda**, des Königs von Barsalli dritten Bruder, besuchet, welcher stets an des Königes Seite war. Er hatte zu seinem Gefolge vierzig Mann zu Pferde. Als **Haman Seaka**, der noch zu Sanjalli war, von seiner Ankunft hörte: so schickte er eine Partey von hundert Mann ab, mit ihm zu fechten. Weil dieser aber Nachricht davon erhielt, so floh er so geschwind weg, als er konnte, und schickte einen Bothen an den Statthalter, ihm zu berichten, er könnte ihm den folgenden Tag nicht aufwarten, wie er Willens gewesen, bäthe ihn aber, er möchte ihm ein oder zwey Gallonen Brandtewein schicken. Der Bothe wurde auf seinem Rückwege zwischen Joar und Kower von Haman Seakas Leuten angetroffen; einer davon erschoß ihn und nahm sein Pferd.

Der Verfasser verläßt die Dienste.

Den 5ten April kam **Connor** von Brukoe, wo die Factorey aus Mangel des Handels aufgehoben war, herab, um die Aufsicht über die Factorey zu Joar, anstatt des Herrn Moore zu übernehmen *m*), der nunmehr außer Diensten war. Es wird nicht unangenehm seyn, allhier zu erzählen, auf was für Art er in Africa gelebt hat.

Seine Art zu leben.

Er stund mit Anbruche des Tages auf, um die Kühle des Morgens zu genießen, und ritt oftmals zwo oder drey englische Meilen durch Gehölze und Ebenen, indem die Luft sehr angenehm war. So bald er zurück kam, so frühstückte er chinesischen Thee, oder in Ermangelung desselben bediente er sich einer Art, welche wild in den Wäldern wächst, **Simbong** genannt. Es ist davon vieles nach England geschickt worden, wo es verschiedene Leute sehr hochgehalten haben. Wenn es ihm an Zucker fehlte, so bediente er sich des Honiges, welcher für sehr gesund gehalten wird. Brauchet man es aber gar zu häufig, so kann es den Durchlauf verursachen. Wenn er aber weder Zucker noch Honig bekommen konnte, welches oftmals alle von den Einwohnern gebraucht wurde, Honigwein zu machen: alsdann war er genöthiget, seinen Thee mit süßer Milch zu vertauschen, welche unter den Fuliern sehr häufig ist. Diese aß er kalt mit eingebrockten Kuchen von Reißmehle oder guineischen Korne, welches mit Wasser geknetet, und über dem Feuer in einem eisernen Topfe gebacken war.

m) Der Verfasser, welcher bey allen andern Dingen so umständlich ist, erwähnet der Ursache nicht, warum er seine Dienste verlassen.

Diese

1735 Moore.

Mancherley Lebensmittel.

Diese Landmilch wird selten oder niemals kochen, wenn man sie nicht umschüttelt. Der Verfasser schreibt solches der Säure des Grases zu, welches das Rindvieh frißt. Zu Mittage hatte er vielmals frisch oder gepöckelt Rindfleisch; denn es hielt sich solches sechs oder sieben Tage im Salze, ohne zu verderben. Dieses kochte er entweder mit **Ruskus**, wie die Eingebohrnen thun, oder auch mit Kürbissen oder **Koliiu**, gleich dem Spinate, da beydes ungemein häufig ist. Vögel sind so wohlfeil, daß er ein Stück für drey Schüsse Pulver kaufte; und wenn es ihm an Fischen oder Wildpräte fehlte: so schickte er einen Jäger aus, der ihm von der Gesellschaft erlaubet worden, dem es selten fehlte, daß er nicht wilde Schweine, Rehe, Enten, Rebhühner, wilde Gänse oder Kronvögel einbrachte; die insgesammt zu den verschiedenen Jahreszeiten sehr häufig sind.

Seine Erquickungen.

Der Nachmittag war die gewöhnliche Zeit zur Handlung; zuweilen aber daurete solche wohl drey Tage hintereinander. Weil dieses sein eigentliches Geschäffte war: so versäumte er solches niemals. Wenn sich solches bald endigte, so gieng er zuweilen zu den benachbarten Städten, und kam zum Abendessen nach Hause; worauf er sich selbst die Zeit vertrieb, bis er zu Bette gieng, mit Schreiben, Lesen, oder daß er seine Nachbarn besuchte, wo er gemeiniglich mit Palmweine, Siboaweine, Honigweine, oder auch einer Frucht, **Kola** genannt, welche das Wasser schmackhaft machte, bewirthet wurde. Er gieng oftmals aus, Tauben und Rebhühner zu schießen, die nicht weit von der Factorey gefunden wurden. Er pflegte zuweilen viele Gäste zu haben, welches entweder Kaufleute oder Bothen von großen Männern aus den benachbarten Königreichen waren, die ihm häufig Geschenke von Kühen, Zeugen, und zuweilen einen Sklaven schickten. Allein, dieß geschah bloß in der Hoffnung, mehr dafür zu erhalten, als die Sache werth war. Daher kamen auch alle diese Geschenke der Gesellschaft zum Besten, und er rechnete sie ihr an.

Sein Hausgeräth.

Die schwarzen Weibespersonen richteten seine Speisen in irdenen Geschirren sauber und reinlich an, welche von den Eingebohrnen gemacht waren. Er hatte auch zweene eiserne Töpfe von Jamesfort; einer war zum Gebrauche für der Gesellschaft Sklaven; der andere diente dem Verfasser an Schmaustagen, wenn er Gesellschaft hatte, oder auch zu einem Ofen, darinnen zu backen. Er hatte eine große geräumige Schlafkammer, worinnen er in der regnichten Jahreszeit stets ein Feuer hielt. Seine Bettstelle war über zwey Fuß hoch von der Erde auf Gabeln erhoben, mit Pfählen, die am Haupte und an den Füßen darauf gelegt waren; und über solchen lag eine Hürde aus gespaltenem Rohre, die anstatt eines Sackbodens diente. Er hatte ein Bette, welches aus grobem baumwollenen Landzeuge gemacht war, welches er mit Seidenbaumwolle, eine Art wie weiche Pflaumfedern, ausgestopfet hatte. Außer denen aus England mitgebrachten Bettüchern bediente er sich einiger Decken, sechs Ellen lang und drey Ellen breit, welche ihm der König von Barsalli und seine Schwester gegeben hatte. An den Ecken seiner Bettstelle richtete er vier Pfähle auf, um eine Art vom Vorhange zu tragen, die Musketos abzuhalten. In einer Ecke seines Zimmers hatte er einen großen irdenen Krug voll Wasser auf Gabeln stehen, um es vor dem Gewürme zu verwahren. Mit anderm Geräthe, weil er es wenig brauchte, wollte er sich nicht beschweren *n*).

Als

n) Siehe **Moores** Reisen a. d. 225 u. f. S.

o) Dieß muß ein **Champaneze** seyn, wovon man unlängst einen jungen allhier sehen lassen. Er ist dem **Oran utang** aus Ostindien gleich.

Als er den 6ten April im Jahre 1735 eine englische Viertheilmeile von der Factorey zu Joar spatzieren gieng: so fand er von einem Thiere, dessen Rumpf vermuthlich von einem Löwen war verzehrt worden, den Fuß, der einem Baviane ziemlich gleich kam, aber so dick, als eines Mannes seiner war. Es war erst kürzlich getödtet, und mit Haaren auf ein Zoll lang bedecket. Er brachte solchen mit nach Hause; und da er einige Eingebohrnen darum befragte: so sagten sie, es wäre der Fuß von einem Thiere, welches sie einen **wilden Mann** nennten; es gäbe dergleichen viele in diesem Lande, sie würden aber selten gefunden; sie wären so geschlank, als ein Mensch, hätten Brüste wie die Frauenspersonen, bedienten sich einer Art von Sprache, und giengen auf ihren Füßen, wie menschliche Geschöpfe *o*).

1735 **Moore.**

Fuß von einem Champanze.

Den 8ten gieng der Verfasser in der Schaluppe **Jameseyland** nach Jamesfort, nachdem er von dem Statthalter **Hull** und von **Joben** Abschied genommen, welcher letztere ihm verschiedene Briefe nach England mitgab. In vier Tagen kam er in dem Fort an, und den 13ten May schiffte er sich in die Schnau, der **Delphin**, ein, welche unter dem Hauptmanne **Freeman** mit Herrn **Hamilton** und andern nach London gieng. Das Fort feuerte aus Höflichkeit für diesen Herrn, welcher eine Zeitlang Oberkaufmann gewesen, neun Stücke ab.

Ehe wir aber die Gambra verlassen, müssen wir noch einige wenige Umstände, außer demjenigen, was bereits angeführet worden *p*), von derselben beyfügen. Dieser Fluß ist für Schaluppen auf zweyhundert Seemeilen schiffbar, indem die Ebbe und Fluth so weit von der Mündung hinauf geht. Die Seiten an dem Flusse sind meistentheils auf eine Viertheilmeile ins Land, an einigen Orten aber nicht so weit, flach und buschicht, und in diesem Bezirke giebt es angenehme offene Felder, die sie zu ihrem Reiße brauchen, und die in der trocknen Jahreszeit zur Weide für ihr Vieh dienen. Im Lande ist es sehr waldicht; nahe bey den Städten aber ist stets ein großer Fleck freyes Feld zum Korne. Das Erdreich ist meist Sand, mit einigem Thone und einem guten Theile felsichten Boden. Näher an den untern Theil der Gambra sind keine Hügel zu sehen: den Fluß höher hinauf aber giebt es einige hohe Berge, deren Spitzen eine angenehme Aussicht geben. Die Hügel sind von Eisensteinen; und ob sie gleich nicht viel anders als ein beständiger harter Felsen sind: so sind sie doch voller Bäume.

Land längst der Gambra.

Den 24sten des Brachmonats im Jahre 1732, da der Verfasser zu Yamyamakunda war, bemerkte er, daß der Fluß anfing zu steigen, und trübe zu werden. Der Strom lief stets hinab, und es kam keine Fluth herauf. Den 29sten des Herbstmonats eben desselben Jahres fing er an zu fallen. Das folgende Jahr wuchs die Gambra an eben dem Orte so hoch, daß sie in der Mitte des Herbstmonates die Factorey zerstöhrete, und alle niedrige Gründe rund um die Stadt überschwemmte, wie bereits angemerket worden *q*).

Ueberschwemmungen des Flusses.

Weil der Wind schön war: so gieng die Schnau sogleich in Gesellschaft mit dem **Erfolge** unter dem Hauptmanne **Wright**, der eine Handelsreise nach **Rachao** *r*) und **Portudali** thun wollte *s*), unter Segel.

Sie konnten wegen des frischen Seewindes die Spitze **Banyon** in weniger als zweenen Tagen nicht erreichen. Hier schickten sie ihr Boot ans Ufer, Vögel zu kaufen: durch

Nach-

p) Siehe oben a. d. 7 S.
q) Siehe oben a. d. 112 S.
r) Im Originale **Crutcheo**.
s) **Moores** Reisen, a. d. 229 u. f. S.

1735 Moore. Nachläßigkeit der Matrosen aber scheiterte es. Dem ungeachtet kamen die Leute, weil des Hauptmanns **Wright** seine am Ufer waren, davon, und schleppten das Boot hinter sich her. Den folgenden Tag liefen sie aus der Gambra hinaus, und nahmen ihren Abschied vom St. Marienvorgebirge, da sie mit einem frischen Winde sechs Knoten oder Meilen in einer Stunde giengen.

Der Verfasser verläßt die Gambra.

Den 31sten gegen Mittag gab **Jacob Ellis**, einer von den Steuerleuten, der sich wohl auf befand, da sie die Gambra verließen, den Geist auf. Dieser Mensch starb als ein wahrer Märtyrer des Rums; denn da er kein Glas mehr zu seinem Munde bringen konnte: so versuchte er solchen durch eine Pfeife einzusaugen, und starb mit einem kleinen Becher dicht an seinem Kopfküssen.

Vom 29sten des Brachmonats bis den 10ten des Heumonats hatten sie einen harten Wind. Weil er aber schön für sie war: so hatten sie wenig Ursache, sich darüber zu beklagen. Den folgenden Morgen erreichten sie die englische Küste, und sahen bald darauf den Edistoner Wachthurm neben sich.

Kömmt in England an.

Den 12ten wurden sie von einer von des Königs Schaluppen gejagt, welche, als sie näher kam, einen Schuß that, und sie herbey brachte. Hierauf kam einer von den Lieutenants des edinburgischen Kriegesschiffs an Bord; und nachdem er sie vier Stunden aufgehalten, führte er dreye von ihren besten Seeleuten mit weg, und ließ drey andere an ihrer Stelle. Den Nachmittag erreichten sie die Insel Wight, und den folgenden Morgen bey Anbruche des Tages waren sie neben der Spitze **Beachy**. Um neun Uhr erreichten sie **Dungeneß**, wo dreyßig Segel lagen, die hinaus giengen. Bald darauf kamen sie in den Dünen an, wo sie eine große Anzahl Schiffe, und zwey oder drey Kriegesschiffe fanden. Hier kamen sie vor Anker, und warteten auf einen Lootsmann. Endlich kam einer, in dessen Boote der Verfasser ans Ufer gieng, nach Deal, nachdem er gerade zweene Monate auf seiner Reise nach Jamesfort gewesen *t*).

Todesfälle einiger Personen, vornehmlich in der Gesellschaft Diensten, an der Gambra, während der Zeit, daß sich Herr Moore daselbst aufgehalten, von 1730 bis 1735.

Den 11ten **Nov.** 1730 **Johann Skinner**, ein Soldat aus dem Fort, nach einer langen Unpäßlichkeit und dreyjährigen Diensten, nachdem er seinen Körper in Ost- und Westindien verderbt hatte.

Im Jenner 1731 Herr **Robert Forbes**, Schreiber zu Joar, an einer kurzen Unpäßlichkeit, die er sich durch Saufen zugezogen.

Den 5ten **Febr.** Herr **Wilhelm Rusling**, ein Schreiber zu Jamesfort, nach einer zweymonatlichen Unpäßlichkeit. Er ward zu Jillifrey begraben.

Hauptmann **Colwel**, und die meisten von seinen Schiffsleuten, welche von den Eingebohrnen an der Goloküste getödtet wurden.

Den

t) **Moores** Reisen, auf der 231 und folgenden Seite.

Den 19ten Aug. ein Sklavenmägdchen, welches von einem Crocodile bey Jamesfort weggeholt wurde.

Den 1sten Jenner 1732 Herr **Carl Houghton**, Factor zu Jamesfort, an einer gar zu großen Dosi von Laudanum.

Den 12ten März Hauptmann **Major**, der von den Eingebohrnen zu Kassan aus Rache wegen einer Beleidigung erschlagen wurde.

Den 10ten May ein Sklave von der Compagnie ihren, der von einem Crocodile zu Yamyamakunda verschlungen wurde.

Den 29sten Jul. Herr **Eduard Peters**, des Factors Gehülfe zu Fatatenda.

Im Jahre 1733 **Jacob le Maigre**, Factor zu Sami.

Den 6ten Jenner ersoffen die Herren **Hayes** und **Galand**, nahe bey den Sappoeylanden.

Im März wurden verschiedene Leute, die dem Hauptmanne Williams zugehörten, durch eine Empörung seiner Sklaven zu Joar getödtet.

Im Jun. Herr **Lowther**, Aufseher auf der Schaluppe, **das volle Glas**. Er war von den Schwarzen in den Bauch geschossen.

Den 2ten Octobr. Herr **Johann Philips**, Factor zu Fatatenda, an einem kalten Brande an seinem Beine.

Im Novembr. Herr **Railton**, Factor zu Brukoe, an einem Falle, da er seinen schwarzen Jungen vielleicht zu heftig gezüchtiget.

Im Jenner 1734 Hauptmann **Coffin**, von der Schnaue, **dem Finken**, zu Joar.

Den 23sten der Obersteuermann, und ein Matrose, am Borde eben dieser Schnau, zu Jamesfort.

Den 26sten der vornehmste Bootsmann von eben der Schnau.

Den 7ten Aug. starb Herr **Schuckforth**, Schreiber zu Jamesfort. Er war acht Monate in dem Lande gewesen, und wurde zu Jillifrey begraben.

Den 21sten Jenner 1735 Herr **Thomas Hilton**, des Factors Gehülfe, an einem Fieber zu Joar, nach einer zehntägigen Unpäßlichkeit. Er wurde unter einem Orangenbaume begraben.

Den 31sten März Herr **Jacob Ellis**, der Märtyrer des Rums. Solche Helden verdienen, im Andenken zu bleiben.

Schiffe, die zu Jamesfort und auf der Gambra von 1730 bis 1735 angekommen, und hieher bestimmt gewesen.

Zeit.			Namen.	Hauptleute.	Woher.
1730	Nov.	10	Die Beschleunigung, Schal. E.	Robert Hull	London.
=	Dec.	12	Zwo französische Schaluppen	= =	Senegal.
=	Nov.	13	Die Fama, Schaluppe E.	Boys	St. Jago.
=	Dec.	31	Johann u. Anna, Brig. E. K.	Stoneham	Liverpoole.
1731	Jan.	=	St. Michael, ein franz. Schiff.	Fredillac	= =
=	=	11	Elisabeth, E. K.	Carruthers	London.
=	=	=	Herbert, E. K.	Onley	London.
=	=	=	Der Rubin, E. K. Brigant.	Craigue, Colwal	Insel des gr. Vorgeb.
=	=	25	Wilhelm u. Elisabeth, E. K.	Whitloe	Liverpoole.
=	=	31	Bonetta, E.	Livingstone	London.
=	Febr.	10	Der Erfolg, Schnau, E.	Cumorcins	London.
=	=	11	Arabella, E. K.	Pyke	London.
=	=	16	Johann u. Anna, Brig. E. K.	Stoneham	Insel des gr. Vorgeb.
=	=	19	Eine französ. Brigantine	= =	Sanaga.
=	=	=	Kent, E. K.	Whealer	Goldküste.
=	April	4	Abentheuer, eine Schal. E.	= =	Kachao.
=	=	11	Maria, Schnau, E. K.	Gordon	Barbados.
=	May	15	Die Perl, Kriegesschiff	Lee	= =
=	=	16	Guinea, Packetboot, E.	Martin	Goldküste.
=	=	=	Grauer Hund, Gal. E. K.	Ramsey	England.
=	Dec.	22	Der Versuch, Schnau, E. K.	Clarke	London.
1732	Jan.	3	Gambra, E. K.	Major	Neu England.
=	Febr.	14	Andalusien, E. K.	Pearson	Lissabon.
1733	April	4	Das volle Glas, Schal. E. K.	Moore	Neu England.
=	May	11	Amerscham, Schal. E. K.	Munday	London.
=	=	=	Delphin, Schnau, E.	Lovet	London.
1734	Jan.	19	Der Finke, Schnau, E. K.	Coffin	= =
=	Febr.	4	Der Phönix, E. K.	Onley	Holland.
=	=	20	Ein französisch Schiff	= =	Goree.
=	=	22	Scipio, E. K.	Gordon	Bristol.
=	=	26	Thomas, Brig. E. K.	Smith	Liverpoole.
=	März	25	Liverpoole, E. K.	Golding	Liverpoole.
=	Jul.	13	Barra, Schaluppe	Nasch	= =
=	=	=	Das volle Glas, Schaluppe	Ball	= =
=	=	24	Der Diamant, Kriegesschiff	= =	= =
=	=	=	Antelope, Kriegesch.	= =	= =
=	Aug.	7	Delphin, Schnau, E.	Freeman	London.
=	=	12	Französ. Schaluppe	= =	Goree.
=	Dec.	9	Delphin, E. K.	Norry	Holland.
=	=	12	Der Erfolg, Schnau, E.	Wright	London.
1735	März	8	Delphin, Schnau, E. K.	Clarke	= =

Schiffe

Schiffe, die nach auswärtigen Landen geladen, und von 1730 bis 1735 aus der Gambra ausgelaufen.

Zeit.	Namen.	Hauptleute.	Wohin.
1730 Nov. 14	Guinea, Packetboot, C.	Martin.	Guinea.
1731 Jan. 10	Johann u. Anna, Brig. E. K.	Stoneham.	Insel des gr. Vorgeb.
= März 28	Der Rubin, Brigantine, E. K.	Craigue.	Goldküste.
= = 29	Bonetta, C.	Livingstone.	Sierra Leona.
= April 4	Kent, E. K.	Wheeler.	Lissabon.
= = 15	Arabella, E. K.	Pyke.	Marienland.
= = 19	Maria, Schnau, E. K.	Gordon.	Goldküste.
= = 19	Sierra Leona, E. K.	Jenkins.	Carolina.
= = 20	Herzog von Bourbon.	= =	St. Jago.
= May 2	Johann und Anna, E. K.	Stoneham.	Sierra Leona.
= = 4	Herbert, E. K.	Onley.	Virginia.
= = 4	Wilhelm u. Elisabeth, E. K.	Whitloe.	Westindien.
= = 22	Elisabeth, E. K.	Carruthers.	Südcarolina.
= Jun. 17	Guinea, Packetboot, C.	Martin.	London.
1732 Febr. 22	Guinea, Packetboot, C.	Martin.	Kachao.
= = =	Die Beschleunigung, Schal. C.	Hull.	London.
1734 May 13	Der Delphin, Schnau, C.	Freeman.	London.
= = =	Der Erfolg, C.	Wright.	Kachao.

Man merke: C. bedeutet Compagnie, und E. K. einzelne Kauffahrer.

* *

Das VII Capitel.

Die merkwürdige Gefangenschaft und Befreyung Job ben Solomons, eines muhammedanischen Priesters von Bunda, nahe bey der Gambra, im Jahre 1732.

1731 Job ben Solomon.

Welcher einige Anmerkungen von dem Königreiche Futa beygefüget sind.

Einleitung.

Da Herr Moore in seinen Reisen verschiedene besondere Umstände von Job ben Solomon mit angeführet, dessen Geschichte vor einigen Jahren so viel Redens in England gemacht hat: so haben wir es für rathsam erachtet, solche von seinem Tagebuche abzusondern, und sie mit denen Sachen zu verbinden, welche Thomas Bluet im Jahre 1734 in einem Octavtractätchen von drey und sechzig Seiten herausgegeben, welches er dem Herzoge von Montagu zugeeignet, und welches den Titel führet: Einige Nachrichten von dem Leben Jobs, des Sohns Solomons, des hohen Priesters von Boonda in Africa u. s. w. Es ist in vier Abschnitte eingetheilet, außer einem Beschlusse, welcher einige Betrachtungen über das Ganze enthält.

Herr

1731 Job ben Solomon. Herr **Bluet** war mit Joben, sowohl in America als England, vertraut Freund, wie es Herr **Moore** in Africa gewesen; und weil er bessere Gelegenheit hatte, von seinen Lebensumständen unterrichtet zu werden, als viele andere Leute: so setzte er sowohl auf **Jobs** eigenes Ersuchen, als auch auf Anhalten verschiedener Edelleute, die Jobs Wohlthäter waren, eine Nachricht von ihm auf. Darinnen erklärte er sich, daß er keine andere Geschichte mittheilte, als solche, die er selbst wüßte, oder aus Jobs eigenem Munde hätte. Es ist zu bedauern, daß weder **Bluet**, noch **Moore**, eine vollständigere und genauere Nachricht von denen Oertern verschaffen können, deren in diesen Nachrichten erwähnt worden.

Der I Abschnitt.

Die Landschaft Futa. Bunda wird gebaut; Job ben Solomon ausgeschickt, Sklaven zu verkaufen; wird selbst zum Sklaven gemacht; verkauft und nach Marienland geführt; hinüber nach England geschickt. Er findet Mitleiden; wird durch eine Unterzeichnung frey gemacht; erhält viele Geschenke; kehret nach Africa zurück; trifft diejenigen an, die ihn verkauft haben; schicket nach Bunda; bekömmt Zeitung vom Hause; reiset von Joar ab. Seine Person ist schön. Seine großen Gaben und seine Fähigkeit; sein weitläuftiges Gedächtniß; seine Gemüthsart und sein Muth. Ein ander Beyspiel davon. Sein Abscheu vor den Gemälden. Seine Religion, Gelehrsamkeit und Leutseligkeit.

Die Landschaft Futa. Der Familienname dieser merkwürdigen Person, welche Herr Bluet, **Hyuba Boon Solumena, Boon Hibrahema** *a*), d. i. Job, der Sohn Solomons, des Sohns Abrahams, nennet, war **Jallo**. Er war in einer Stadt, **Bunda** *b*) genannt, gebohren, in der Landschaft **Galumbo** *c*), in dem Königreiche **Futa** *d*), oder Sanaga in Africa, welches an beyden Seiten der Senegal oder **Sanaga** liegt, und an der Südseite sich so weit erstrecket, bis an die **Gambra** *e*). Job versicherte den Verfasser, diese beyden Flüsse liefen einander gleich, begegneten aber niemals einander *f*) welches wider ihre gewöhnliche Lage in unsern Karten ist. Die ostliche Gränze des Königreichs **Futa** ist die große Lache, in unsern Karten, **Lacus Guarde** genannt *g*). Die Größe desselben gegen Norden ist nicht so gewiß. Die Hauptstadt ist **Tombut**, der gegenüber an der andern Seite des Flusses **Bunda** *h*), Jobs Geburtsort, liegt.

Bunda wird gebaut. Ungefähr vor funfzig Jahren legte **Ibrahim** *i*), Jobs Großvater, die Stadt **Bunda**, unter der Regierung **Abubekrs** *k*), damaligen Königes von **Futa**, an, der ihn sowohl zum

a) Wenn Herr **Bluet** den Namen recht gesetzt hat: so muß er von einer sehr verderbten Aussprache des **Ayub**, oder **Iyub ibn Soleyman, ibn Ibrahim** herrühren; oder wie es Herr **Moore** schreibt: **Job ben Solomon**. Die Africaner sprechen **ben** für **ibn** aus.

b) **Bluet** schreibt **Boonda**; **Moore** aber **Bundo**, und saget, es sey zehn Tagereisen von **Jillifrey**, in seinen Reisen a. d. 69 u. 203 S. ungefähr sieben von **Joar**.

c) Dieß Land, wofern es dergleichen giebt, muß **Galam** seyn, welches vordem oft erwähnt worden, und sich an beyden Seiten der **Sanaga** erstrecket. **Bluet** saget, **Galumbo** werde in unsern Karten **Catumbo** genannt.

d) **Bluet** schreibt **Foota**, und **Moore Futa**. Wie der erste darauf gekommen, daß er solchem den Namen **Senegal** gegeben, das scheint uns unbegreiflich zu seyn, weil es schwerlich zu vermuthen ist, daß **Job** es also benennet hat, indem das Königreich **Sanaga** nur ein erdichtetes Königreich ist, welches bloß in den Büchern einiger von den erstern Reisenden gefunden wird.

e) Dieß kann in Zweifel gezogen werden. **Moore** saget: **Futa** liege vier Ruheplätze weit von **Fatatenda**. Vermuthlich stößt es an **Oberyani** und **Wuley**, welches an der Nordseite der **Gambra**, in

zum Eigenthümer, als Statthalter derselben, und zugleich zum **Alfa**, oder hohen Priester, machte. Er gab ihm auch die Gewalt, solche Gesetze zu machen, als er für seine neue Stadt dienlich zu seyn erachtete. Eins darunter war, daß niemand, der dahin seine Zuflucht nähme, zum Sklaven gemacht werden sollte. Dieses Vorrecht, welches sich auf alle Muhammedaner erstreckte, trug sehr viel bey, den Ort zu bevölkern. Einige Zeit darauf starb Ibrahim, und ließ seine Würde, welche erblich war, seinem Sohne **Solomon**, Jobs Vater. König Abubekr starb auch um eben die Zeit, und ihm folgte sein Bruder **Jelazi**, als nächster Erbe. Jelazi hatte einen Sohn, **Sambo** genannt, den er unter Solomons, Jobs Vaters, Aufsicht that, den Koran und die arabische Sprache zu lernen. Job diente diesem Prinzen zu einem Gespielen, der sein Mitschüler war, und bald darauf, nach dem Tode seines Vaters Jelazi, den Thron bestieg, und noch gegenwärtig regieret. Als Job funfzehn Jahre alt war: so stund er seinem Vater als **Jinam** oder Unterpriester bey. Um eben die Zeit heirathete er des **Alfa** von **Tombut** Tochter, die damals nur eilf Jahre alt war. In ihrem dreyzehnten Jahre hatte er von ihr einen Sohn, Namens **Abdallah**, und bekam hernach noch zweene, Namens **Ibrahim** und **Sambo**. Zwey Jahre vor seiner Gefangenschaft heirathete er die zweyte Frau, des **Alfa** von **Tomga** *l*) Tochter, von der er eine Tochter bekam, die, nach der Tochter des Propheten, **Fatima** genannt wurde. Diese Weiber und Kinder waren am Leben, als er vom Hause gieng *m*). — 1731 Job ben Solomon.

Als **Jobs** Vater im Hornunge des Jahres 1730=1 hörte, daß ein englisch Schiff auf der **Gambra** wäre: so schickte er ihn mit zweenen Bedienten ab, zweene Schwarzen zu verkaufen, und Papier und andere Nothwendigkeiten einzuhandeln. Er bath ihn aber, er möchte nicht über die Gambra gehen, weil die Einwohner an der andern Seite **Mandingoer**, und Feinde des Volkes von **Futa** wären. Weil Job mit dem Hauptmanne **Pyke**, der das dem Hauptmanne **Hunt** zugehörige Schiff *n*) führte, nicht eins werden konnte: so schickte er die zween Bedienten zurück, solches seinem Vater zu berichten, und ihm zu melden, daß er gesonnen wäre, weiter zu gehen. Nachdem er sich also mit einem andern Kaufmanne, Namens **Loumein Yoa**, welcher die mandingoische Sprache verstund, verglichen, daß er als ein Dollmetscher mit ihm reiste: so gieng er über die **Gambra**, und verkaufte seine Schwarzen für einige Kühe. Auf seiner Rückreise, da er sich in dem Hause eines Bekannten erquickte, hing er seine Waffen auf, um sich auszuruhen, indem das Wetter heiß war. Diese Waffen waren schätzbar, und bestunden aus einem Säbel mit einem goldenen Gefäße, — Job wird abgeschickt, Sklaven zu verkaufen.

in dem fernsten Theile, den man bisher noch gekannt hat, liegt.

f) Hier ist ein Zeugniß, welches gerade widerspricht, daß die **Sanaga** und **Gambra** einige Gemeinschaft mit einander haben.

g) **Bluet** erzählet uns nicht, wie er dieses erfahren. Vermuthlich sagte Job, **Futa** würde gegen Osten von einer Lache eingeschlossen. Weil er nun den **Lacus Guarde** antraf, der aber vermuthlich erdichtet ist: so hielt er ihn für eben denselben.

h) Dieß muß gewiß falsch seyn, wenn **Jobs** Land so nahe an **Fatatenda** und andern Oertern an der **Gambra** liegt, als Herr **Moore** saget. Siehe oben a. d. 119 S. Vielleicht ist es **Bonda** in **Galam**, dessen in **de l'Isles Afrique Françoise** erwähnet wird, ein wenig gegen Westen an dem Flusse **Faleme**, und hinter demselben liegt das Land **Tamba awra**, (siehe II Band a. d. 502 S.) welches Herr **Bluet**, vermuthlich aus Irrthum, für **Tombus** oder **Tombuto** genommen.

i) **Bluet** schreibt **Hibrahim**.

k) **Bluet** schreibt **Bubaker**.

l) Diese Frau heirathete vor **Jobs** Rückkunft einen andern Mann.

m) Siehe **Bluets** Nachrichten von **Jobs** Leben a. d. 12 u. f. S.

n) Es hieß die **Arabella**, und lag zu **Joar**. **Moores** Reisen a. d. 69 S.

1731 Job ben Solomon. Gefäße, einem goldenen Messer, und einem reichen Köcher, der ihm von dem Könige Sambo geschenkt worden.

Wird selbst zum Sklaven gemacht, Es begab sich, daß eine Bande Mandingoer, die vom Raube lebten, vorbey gieng; und da sie ihn unbewaffnet sahen, brachen ihrer sieben oder achte zur Hinterthüre hinein, und banden ihn nebst seinem Dollmetscher *o*). Darauf beschoren sie ihm das Haupt und den Bart, welches Job als die höchste Beschimpfung aufnahm, obwohl solche nichts anders darunter suchten, als daß sie wie Sklaven aussehen möchten, die im Kriege gefangen worden. Den 27sten des Hornungs wurden beyde an den Hauptmann Pyke verkauft, und den 1sten März an Bord geliefert. Als aber der Hauptmann von Joben Nachricht erhielt, daß er eben derjenige sey, der vor einigen Tagen zu ihm gekommen, mit ihm zu handeln, und wie man ihn weggenommen hätte: so gab er ihm Erlaubniß, sich und seinen Gefährten zu lösen *p*). Job schickte hierauf zu einem von seines Vaters Bekannten bey Joar, ihm sein Unglück zu melden, und ihn zu ersuchen, er möchte einige Mühe anwenden, ihm seine Freyheit zu verschaffen. Weil es aber von der Wohnung dieses Freundes, bis zu seines Vaters seiner, eine Reise von vierzehn Tagen war *q*), und das Schiff eine Woche nachher absegelte: so ward Job nach Annapolis in Marienland geführet, und dem Hrn Vachel Denton, Factore bey dem Hrn Hunt, überliefert. Job hörte nach der Zeit von einigen Fahrzeugen, die von der Gambra kamen, daß sein Vater kurz nach des Hauptmanns Pyke Abreise, einige Sklaven hinabgeschickt hätte, ihn zu lösen, und daß Sambo, der König von Futa, die Mandingoer bekriegt, und viele von ihnen, wegen ihres übeln Bezeugens gegen ihn, niedergehauen hätte.

und nach Marienland geführet. Denton verkaufte Joben an einen Herrn Tolsey, in Kenteyland in Marienland, der ihn brauchte, Toback zu machen, aber bald sah, daß Job niemals zur Arbeit erzogen worden. Sein Herr, der ihm gern etwas Leichters auftragen wollte, bestellte ihn, das Vieh zu hüten. Job wollte sich bey dieser Gelegenheit oftmals in die Wälder begeben, daselbst zu bethen: allein ein weißer Junge gab vielmals auf ihn Acht, und pflegte seine Andacht zu stöhren, indem er ihn ausspottete, und ihm Dreck ins Gesicht warf. Dieß vermehrte Jobs Schwermuth sehr, die durch seine Unwissenheit in der englischen Sprache, und weil er niemanden hatte, bey dem er sich beklagen konnte, vergrößert ward; so daß er sich voller Verzweifelung entschloß, davon zu laufen, in der Hoffnung, einem gütigern Herrn in die Hände zu fallen. Mit diesem Entschlusse reiste er die Wälder durch, bis er an die Grafschaft Kent, an der Bay Delawar, kam, die itzo für einen Theil von Pensilvanien gehalten wird, ob sie wohl wirklich zu Marienland gehöret. Hier wurde Job, weil er keinen Paß hatte, und auch keine Nachricht von sich geben konnte, vermöge eines Gesetzes, welches durch alle americanische Colonien, in Ansehung der weggelaufenen Schwarzen oder weißen Bedienten gilt, im Brachmonate des Jahres 1731 ins Gefängniß gesetzet. Bluet gieng mit verschiedenen andern Herren nach des Kerkermeisters Hause, welches ein Gasthof war, ihn zu sehen. Man machte ihm einige Zeichen, und er schrieb darauf eine oder ein Paar Zeilen

o) Moore a. d. 69 S. saget, er und sein Bedienter wären von dem Könige des Landes, welches Jegra seyn muß, ein wenig im Lande, zwischen Tankrowal und Yamina, ergriffen, und dem Hauptmanne Pyke verkauft worden.

p) Moore saget a. d. 69 S. die Foleyer wärden ihn losgekauft haben, er wäre aber aus dem Flusse geführet worden, ehe sie Nachricht von seiner Sklaverey erhalten hätten.

q) Dieß zeiget, Bundo könne nicht nahe bey Tombuto seyn, welches gewiß weiter, als vierzehn Tagereisen, von Joar seyn muß. Jedoch Moore machet

len arabisch. Er las solche her, und sprach die Worte **Allah** und **Muhammed** aus, woraus sie, und weil er keinen Wein trinken wollte, erkannten, daß er ein Muhammedaner wäre; sie konnten aber nicht begreifen, von wannen er käme, oder wie er hieher gekommen. Denn aus seinem leutseligen Bezeugen und aus seiner guten Gesichtsbildung konnten sie sehen, daß er kein gemeiner Sklave war r).

1732 Job ben Solomon.

Bald darauf wurde ein alter Schwarzer, der die Jolloifer Sprache redete, welche **Job** auch verstund, abgeschickt, mit ihm zu reden. Dieser berichtete dem Hüter, wem er zugehörte, und warum er weggelaufen. Der Hüter schrieb an seinen Herrn, welcher ihn abholte, und ihm gütiger begegnete, als zuvor. Er erlaubte ihm einen Ort zu bethen, und einige Bequemlichkeiten, um seine Sklaverey leicht zu machen. Allein die Gefangenschaft war **Joben** stets unerträglich. Er schrieb daher einen Brief im Arabischen an seinen Vater, ihm sein Unglück zu melden. Er schickte solchen dem Herrn **Denton**, und bath ihn, daß er durch den Hauptmann **Pyke** nach Africa gebracht werden möchte. Weil aber dieser nach England gesegelt war: so schickte ihm **Denton** solchen unter dem Einschlusse an Herrn **Hunt** zu London nach. Ehe aber der Brief daselbst ankam, war Hauptmann **Pyke** schon nach Africa gesegelt, so daß Herr **Hunt** solchen in Händen behielt, bis sich eine Gelegenheit zeigte. Unter der Zeit kam der Brief dem Herrn **Oglethorpe** s) zu Gesichte, der mit **Jobs** Zufalle Mitleiden hatte, und dem Herrn **Hunt** seine Handschrift zur Bezahlung einer gewissen Summe bey **Jobs** Auslieferung in England gab. **Hunt** schrieb deswegen an den Herrn **Denton** nach Annapolis, der **Joben** von seinem Herrn für eben die Summe kaufte, die er dafür gegeben; und schickte ihn im März des Jahres 1733 in dem **Wilhelm**, unter dem Hauptmanne **Wrick**, nach England, in welchem Schiffe **Bluet**, der Verfasser, als ein Reisender gleichfalls mit überkam.

Wird nach England überschickt.

Job lernte auf der See das Englische verstehen, und führte sich so auf, daß er aller Hochachtung und Liebe erwarb. Bey seiner Ankunft in England im April 1733 fand er, daß Herr **Oglethorpe** nach Georgien gegangen war. Herr **Hunt** aber verschaffte ihm eine Wohnung zu Limehouse, wo ihn **Bluet** bey seiner Zurückkunft von seinen Freunden in dem Lande besuchte, und ihn sehr niedergeschlagen fand; da sich einige Personen an den Herrn **Hunt** gewandt, ihn zu kaufen, von welchen er befürchtete, sie möchten ihn wieder verkaufen, oder ein unbilliges Lösegeld fordern. **Bluet** nahm ihn mit Hrn **Hunts** Erlaubniß mit sich hinab nach Cheschunt in Hertfordschire, nachdem er das Versprechen von ihm erhalten, nichts wegen **Jobs** zu verfügen, bis er weiter etwas von ihm gehört hätte. **Job** wurde von den Herren des Landes sehr geliebkoset, die an seiner Gesellschaft ein Belieben zu finden, und von seinem Unglücke gerühret zu seyn schienen. Man machte ihm einige schöne Geschenke, und es wurde eine Unterzeichnung vorgeschlagen, um eine Summe aufzubringen, den Herrn **Hunt** zu bezahlen t).

Findet Mitleiden.

Den Abend vorher, ehe **Job** nach London zurückkehrte, erhielt er von Herrn **Holdens** Bedienten einen Brief an sich, welcher unter dem Umschlage an Herrn **Bibye Lake** kam, und

Wird auf Unterzeichnung losgelassen,

machet nur sieben Ruheplätze zwischen **Joar** und **Bundo**, wie in einer Note vorher bemerket worden.

r) **Bluets** Nachrichten a. d. 16 u. f. S.

s) **Moore** saget a. d. 202 S. **Oglethorpe** habe den Brief nach Oxford geschickt, um daselbst übersetzt zu werden, woraus er eine so gute Meynung von dem Manne bekommen, daß er befohlen, man sollte ihn von seinem Herrn kaufen, und bald darauf nach Georgien senden.

t) **Bluets** Nachrichten auf der 22 und folgenden Seite.

1733 Job ben Solomon.

und in dem africanischen Hause abgegeben wurde. Die Vorsteher befahlen darauf dem Herrn Hunt, ein Verzeichniß einzugeben, was ihm Job in allem gekostet hätte. Seine Rechnung belief sich auf neun und funfzig Pfund sechs Schillinge und eilf Pence, welche von der Compagnie bezahlt wurden, und Herrn Oglethorpes Handschrift ward an dieselbe ausgehändiget. Jobs Furcht aber war noch nicht vorbey; denn er bildete sich ein, er müßte ein großes Lösegeld bezahlen, wenn er nach Hause käme, indem die Unterzeichnung noch in der Geburt war. Herr Bluet sprach mit einem Herrn, der solche damit anfing, daß er selbst eine schöne Summe unterzeichnete. Ihm folgten einige in London, und auf dem Lande, welche das Ihrige gleich beytrugen. Es fehlten aber noch zwanzig Pfund an der nöthigen Summe, welchen Mangel der erste Unterzeichner großmüthig ersetzte, und die Summe voll machte. Bey Bezahlung derselben befahl die africanische Compagnie, Herrn Oglethorpes Handschrift zu zernichten, und gab Joben seine Freyheit, welche unter ihrem eigenen Siegel förmlich ausgefertiget ward. Sie befahl außerdem, Job sollte in dem africanischen Hause auf der Compagnie Unkosten bedienet werden, bis ihn eins von ihren Schiffen nach der Gambra zurück führen, und ihn seinen Freunden ohne Lösegeld wiedergeben könnte.

erhält viele Geschenke,

Da Jobs Gemüth nunmehr ruhig war: so besuchte er seine Freunde und Bekannten mit Vergnügen. Eines Tages, da er bey dem Herrn **Hans Sloane** war *u*), bezeugte er ein großes Verlangen, die königliche Familie zu sehen. Herr **Sloane** versprach ihm, er wollte ihn aufführen, so bald er gehörige Kleider hätte. Job, hatte einen guten Freund, an den er sich wandte, und war bald in einem reichen seidenen Kleide gekleidet, welches nach seiner Landesart gemacht war, und wurde also zu ihren Majestäten, und der übrigen königlichen Familie geführet. Die Königinn geruhte, ihn mit einer reichen goldenen Uhr zu beschenken, und an eben dem Tage hatte er die Ehre, mit dem Herzoge von Montagu, und andern vom Adel zu speisen, die nach der Tafel ein schönes Geschenk für ihn sammelten. Der Herzog nahm ihn oft mit aufs Land, zeigte ihm die zum Pflanzen und Gartenbaue nöthigen Werkzeuge, und ließ seine Bedienten ihm den Gebrauch derselben zeigen. Nach diesem versah er Joben mit allerley solchen Werkzeugen, und einigen reichen Geschenken, die er in Kisten packte, und zu seinem Gebrauche an Bord schickte. Er erhielt viele andere Geschenke und Gewogenheiten, von den vornehmsten Standespersonen *x*) und Edelleuten, deren Werth sich auf fünfhundert Pfund und drüber belief; und im **Heumonate** 1734 nach einem vierzehnmonatlichen Aufenthalte in London, gieng er an Bord eines von der Compagnie Schiffen, das nach der Gambra bestimmt war *y*).

Hier endiget sich Bluets Erzählung, und wir wollen die Erzählung aus Moores Reisen ergänzen.

kehret nach Africa zurück.

Job landete den folgenden 8ten August zum Jamesfort, nachdem er auf eine besondere Art von der Compagnie ihrem Statthalter und Factoren in diesem Lande empfohlen worden, welche begierig waren, ihm mit der größten Höflichkeit und Ehrerbiethung zu begegnen. Job,

u) **Moore** saget a. d. 203 S. es habe ihn Herr **Hans Sloane** gebrauchet, einige arabische Manuscripte und Aufschriften auf Münzen zu übersetzen, und habe ihn dem Herzoge von Montagu empfohlen, der ihn bey Hofe eingeführet.

x) Einige von diesen waren nach dem Herrn **Moore** in seinen Reisen a. d. 203 S. ihre königliche Hoheiten, der Graf vom Pembroke, verschiedene vornehme Frauenzimmer, Herr **Holden** und die königlich africanische Compagnie.

y) **Bluets** Nachrichten a. d. 28 u. f. S.

z) Die Thorheit und Eitelkeit dieses Mannes muß

Job, der gern mit einigen von seinen Landesleuten zu Kower, nahe bey Joar, welches einer Woche Reise von Bunda ist, reden wollte, gieng den 23sten in der Schaluppe **Fama** mit dem Herrn Moore hinauf, der damals zum Oberfactore daselbst bestimmt war. Den 26sten des Abends erreichten sie den Kriek von Damasensa. Als Job daselbst mit Mooren unter einem großen Baume saß, so sah er sieben bis acht von dem Volke vorbey gehen, die ihn vor drey Jahren, dreyßig englische Meilen von hier zum Sklaven gemacht hatten. Obgleich Job gelassen war: so konnte er sich doch schwerlich enthalten, sondern hätte sie mit seinem breiten Schwerdte und Pistolen, die er stets bey sich führte, umgebracht, wenn sich nicht Moore dazwischen gelegt, und ihn abgerathen hätte, indem er ihm die Gefahr und Thorheit seines Unternehmens vorstellte. Er rief aber dennoch die Leute, und fragte sie verschiedenes seinetwegen, und unter andern auch, wie der König, ihr Herr, der ihn verkauft hätte, gestorben wäre.

1734 Job ben Solomon. Trifft diejenigen an, die ihn verkauft haben.

Bey dieser Nachfrage fand Job, daß der König zufälligerweise von einer Pistole getödtet worden, die er um seinen Hals zu schleudern pflegte. Weil sie nun geladen war, so gieng sie los und ihm in den Hals, worauf er auf der Stelle blieb. Es schien, daß diese Pistole ein Stück von den Gütern gewesen, die er von dem Hauptmanne Pyke bekommen, da er Joben verkauft. Job ward darüber so entzückt, daß er auf seine Knie fiel, und dem Muhammed dankte, daß er seinen Feind durch eben die Güter zernichtet, für die er ihn verkaufet; und indem er sich zu Mooren wandte, sagte er: „Ihr sehet, daß Gott einen „Misfallen an diesem Manne gehabt, da er mich zum Sklaven gemacht, und daß er ihn „deswegen durch die Pistole getödtet, wofür er mich verkaufet hat z). Jedoch, ich muß „es ihm verzeihen, setzte er hinzu; denn wenn ich nicht verkauft wäre: so würde ich niemals die englische Sprache gelernt haben, noch die schönen, nützlichen und schätzbaren Sa„chen besitzen, deren ich genieße, noch einen solchen Ort, als England, noch so gute groß„müthige Leute gesehen haben, als ich daselbst gefunden „.

Den 1sten des Herbstmonats erreichten Job und Moore **Joar**, von da Job den 14ten einen Bothen nach **Bunda** abschickte, seinen Freunden Nachricht von seiner Ankunft zu geben. Der Bothe war ein **Foley**, der Joben ungefähr kannte, und sich höchlich erfreute, ihn zu sehen, indem er der einzige Mensch war, außer noch einem, der, so viel man wußte, jemals aus der Sklaverey zurück gekommen. Job gab dem Bothen seine Befehle, und bath, sein Vater möchte nicht herab kommen, ihn zu besuchen, weil er noch eine gar zu weite Reise von ihm entfernt wäre, und es sich besser schickte, daß die jüngern die Alten, als die Alten die jüngern besuchten. Er schickte auch durch ihn einige Geschenke an seine Weiber, und bath ihn, seinen Kleinen mit sich herab zu bringen, der sein Liebling war.

Schickt nach Bunda.

Während der Zeit sprach Job sehr wohl von den Engländern, unter seinen Landesleuten, den **Foleyern**, die sich vordem einbildeten, alle diejenigen, welche zu Sklaven verkauft würden, würden gegessen oder ermordet, weil keiner jemals zurück kam. Er verkaufte hier einige

muß sehr groß gewesen seyn, daß er vermuthet, Gott hätte diesen König bloß strafen wollen, um dasjenige Unrecht zu rächen, welches er ihm angethan; dasjenige aber, da er hundert andere zu Sklaven gemacht, so ungestraft hingehen lassen. Job würde mehr Demuth, wo nicht mehr Vernunft gezeiget haben, wenn er seine Sklaverey als eine Strafe angesehen, daß er mit Sklaven gehandelt, und seine beyden Negerbrüder an die Weißen verkaufen wollen, ob er gleich geglaubt, daß sie entweder würden gegessen oder ermordet werden; welches, wie man ein wenig weiter unten sieht, der Fulier Meynung gewesen.

1734 Job ben Solomon.

einige von seinen Geschenken für Handelsgüter, für welche er eine Sklavinn, und zwey Pferde kaufte, die ihm sehr nützlich waren, und die er nach Bunda zu führen dachte. Er gab auch seinen Landesleuten viel Schreibpapier, welches eine brauchbare Waare bey ihnen ist a), wovon ihm die Gesellschaft viele Rieß gegeben hatte. Weil der Bothe nicht so bald wieder kam: so gieng Job den 26sten des Herbstmonats, in der Schaluppe Fama, nach dem Jamesfort zurück b).

Erhält Zeitung vom Hause.

Den 29sten Jenner 1733=4 kehrte er wieder nach Joar, und den 14ten des Hornungs kam der Bothe von Bunda mit Briefen, und der Nachricht zurück, daß Jobs Vater gestorben, ehe er hieher gekommen, doch hätte er noch vor seinem Tode den Trost gehabt, daß er von seines Sohnes Befreyung gehöret, und was er in England für eine Figur machte. Eine von Jobs Frauen hätte sich wieder verheirathet, ihr Mann aber, da er von Jobs Zurückkunft gehöret, sich verstecket. Seit der Zeit da er weggegangen, wären solche Kriege in seinem Lande gewesen, daß kein Vieh daselbst leben geblieben. Mit dem Bothen kamen einige von Jobs alten Bekannten, die er freudig aufnahm: doch schien er von seines Vaters Tode, und dem Unglücke seines Landes sehr gerühret zu seyn. Er verzieh es seiner Frau und dem Manne, der sie geheirathet hatte, und sagte: „sie hätte ihn müssen für „todt halten, weil er nach einem Lande gegangen, von welchem noch kein Foley zurück ge„kommen, daher er weder sie, noch den Mann schelten könnte„. Seine Unterredung mit seinen Freunden daurete drey oder vier Tage, ohne eine andere Unterbrechung, als essen und schlafen.

Reist von Joar;

Als Moore weggieng, verließ er Joben nebst dem Statthalter Hull zu Joar den 8ten April 1735, welche den folgenden Tag zusammen nach Yanimarew fahren wollten, um nach dem Gummiwalde bey Jobs Lande zu gehen. Job schickte mit ihm Briefe an den Herzog von Montagu, die königliche africanische Compagnie, den Herrn Oglethorpe und einige andere, und bezeugte die größte Regung der Dankbarkeit und Neigung gegen die englische Nation darinnen c).

ist schön von Person.

Was Jobs persönlichen Character betrifft, so berichtet uns Bluet, er sey fünf Fuß zehn Zoll hoch, von starken Gliedmaßen, und einer guten Leibesbeschaffenheit gewesen; ob er gleich durch sein gottesdienstliches Fasten, welches er genau beobachtete, und die ausgestandenen Beschwerlichkeiten, hager und schwächlich zu seyn schien. Er sah sehr angenehm, jedoch ernsthaft und gesetzt aus. Sein Haar war lang, schwarz und lockigt, und von der Schwarzen ihrem unterschieden.

Seine große Gaben und Fähigkeit,

Seine natürlichen Gaben waren vortrefflich. Er hatte einen gründlichen Verstand, ein fertiges Gedächtniß und einen offenen Kopf. Aller seiner Religionsvorurtheile ungeachtet, urtheilte er doch mit großer Gelassenheit und Unpartenlichkeit, und zeigte bey einer guten gesunden Vernunft, und einer unschuldigen Einfalt, eine starke Hochachtung gegen die Wahrheit, und eine herzliche Begierde, solche zu finden.

Die Schärfe seines Verstandes erschien bey vielen Gelegenheiten. Er begriff die Zusammensetzung verschiedener Werkzeuge gleich, und wenn er einen Pflug, eine Uhr oder eine Korn-

a) Der Verfasser sollte uns gesagt haben, wozu. Wir wissen nicht, wozu es ihnen nützen kann, außer daß Grisgris oder Zauberzeichen von ihren Marbuten darauf geschrieben werden, von denen Job einer war, und die allein unter ihnen schreiben können.

b) Moores Reisen a. d. 202 u. f. S.

c) Ebendas. a. d. 223 u. f. S.

Kornmühle aus einander nehmen sah: so war er im Stande, solche ohne weitere Anweisung wiederum zusammen zu setzen.

1734
Job ben Solomon.

Sein Gedächtniß war so außerordentlich, daß er im 15ten Jahre den Koran auswendig hersagen konnte; und er schrieb, da er in England war, solchen dreymal ab, ohne eine andere Abschrift dabey zu gebrauchen, oder eine von den dreyen zu Rathe zu ziehen, da er die andere schrieb. Er lachte, wenn er von der Vergessenheit reden hörte, welches eine Sache war, wovon er keinen Begriff hatte.

großes Gedächtniß.

Seine natürliche Gemüthsart zeigte eine glückliche Mischung des Ernsthaften und Angenehmen; eine freundliche Sanftmuth, die von einer gehörigen Hitze unterstützet wurde, und ein gütiges mitleidiges Wesen gegen jedermann. In seinem Umgange war er sehr angenehm, und ergötzte die Gesellschaft zuweilen mit einem witzigen Einfalle oder einer lustigen Geschichte, aber niemals zum Nachtheile der Religion *d*) oder guten Sitten. Bey gehöriger Gelegenheit hatte er auch Herz genug, wovon folgende Geschichte, die er selbst erzählet, ein Beweis ist. Als er eines Tages in dem Lande der Araber *e*) mit vier Dienern nach Hause gieng: so wurde er von funfzehn von diesem wilden Volke, welches eine Art von Banditen oder Räubern ist, angegriffen. Job rüstete sich zu seiner Vertheidigung, stellte einen von seinen Bedienten hin, die Schwarzen zu bewachen, und stund mit den andern dreyen auf seiner Hut. In dem Gefechte verlohr er einen von seinen Leuten, und ward mit einem Spieße, an dem Beine verwundet. Nachdem er aber zweene Araber nebst ihrem Hauptmanne und zweyen Pferden getödtet hatte: so flohen die übrigen, und Job kam sicher weg *f*).

Gemüthsart und Herzhaftigkeit.

Einsmals fand er eine von seines Vaters Kühen getödtet, und zum Theile aufgefressen. Dieß brachte ihn auf den Entschluß, den Räuber und Mörder, wenns möglich wäre, zu überfallen. Er stellte sich also in einen Baum, unweit von dem übrigen Körper, und sah gegen Abend zweene Löwen mit großer Vorsicht herbey kommen, welche langsam schlichen, und sorgfältig um sich herum sahen. Endlich näherte sich einer, und Job schoß und verwundete ihn mit einem vergifteten Pfeile so tödtlich, daß er auf der Stelle umfiel. Der andere kam bald hinter her, und Job schoß und verwundete ihn mit einem andern Pfeile, worüber er brüllte und davon floh; den folgenden Morgen aber ward er dreyhundert Ellen weit von dem Platze *g*) todt gefunden.

Ein ander Beyspiel.

Sein Widerwille gegen die Gemälde war sehr außerordentlich; und man konnte ihn nur mit vieler Mühe überreden, daß er sich zeichnen ließ. Als das Gesicht fertig war: so fragte Herr Hoare in was für Kleidung man ihn malen sollte; und da Job seine Landestracht erwählte, so sagte der andere, er könnte solche nicht zeichnen, wenn er sie nicht gesehen hätte, oder von einem, der sie gesehen, beschreiben hörte. Job versetzte darauf: warum lassen sich denn einige von euren Malern einkommen, Gott zu schildern, den kein Mensch jemals gesehen hat?

Widerwille gegen die Gemälde.

Seiner Religion nach war er ein Muhammedaner, aber ein gelinderer, als sie gemeiniglich sind. Er verwarf die Vorstellungen von einem sinnlichen Paradiese, und viele andere

Seine Religion.

d) Der Verfasser vergißt, daß er ein Priester gewesen.

e) Dieß muß gegen Norden von der Sanaga gewesen seyn.

f) Siehe Bluets Nachrichten von Job a. d. 46 u. f. S.

g) Ebendas. a. d. 38 S.

1734
Job ben Solomon.

dere mündliche Sagen, die unter den Türken herumgehen *b*). Er war beständig in seiner Andacht gegen Gott, und hatte eine solche Ehrerbiethung für ihn, daß er niemals den Namen Allah ohne einen besondern Ton und eine merkliche Pause wiederholete *i*). Seine Begriffe von der höchsten Gottheit und einem künftigen Leben waren richtig und vernünftig. Er hing an der Einheit Gottes so fest, daß es nicht möglich war, ihm den geringsten Begriff von der Dreyeinigkeit beyzubringen; so daß, da man ihm ein Neu Testament in seiner eigenen Sprache geschenket, er nach Durchlesung desselben sagte: er hätte es sorgfältig gelesen, könnte aber nicht ein Wort von dreyen Göttern darinnen finden, wie einige Leute sagten.

Er as kein Fleisch von Thieren, als die er selbst getödtet, ob er sich wohl bey den Fischen kein Bedenken machte. Schweinefleisch aber wollte er nicht anrühren.

Gelehrsamkeit.

Seine Gelehrsamkeit, in Betrachtung seiner schlechten Erziehung, war nicht zu verachten; da die Bücher seines Landes alle geistliches Inhalts, arabisch geschrieben, und nicht über 30 an der Zahl waren. Er sagte, der Koran wäre ursprünglicher weise von Gott nicht in der Sprache geschrieben *k*), und von dem Engel Gabriel dem Abubekr gebracht, einige Zeit vorher, ehe Muhammed gebohren worden *l*). Muhammed habe Abubekrn gelehrt, solchen zu lesen; und es könnte ihn niemand lesen, der nicht auf eine ganz andere Art unterrichtet wäre, als man insgemein das Arabische lehrte. Job war mit den historischen Stücken der Bibel wohl bekannt, und sprach mit großer Ehrerbiethung von denen in der Schrift erwähnten frommen Leuten; vornehmlich von Jesu Christo, von dem er sagte, er wäre ein sehr guter Prophet, und würde mehr Gutes in der Welt gethan haben, wenn er nicht so bald von den nichtswürdigen Juden wäre hingerichtet worden *m*). Dieß machte es nothwendig, daß Gott den Muhammed senden mußte, seine Lehre zu bestätigen und zu verbessern.

Leutseligkeit.

Job verglich sich oftmals mit Josephen *n*); und als er erfuhr, daß der König von Futa viele von den Mandingoern seinetwegen getödtet hatte: so sagte er mit vieler Betrübniß, wenn er da gewesen wäre, so würde er solchem vorgebeuget haben; denn es hätten ihn nicht die Mandingoer, sondern Gott in ein fremdes Land gebracht *o*).

Der II Abschnitt.

Einige Anmerkungen von dem Königreiche Futa, wie solche Job ben Solomon dem Herrn Bluet erzählet.

Haushaltung und Arbeit der Einwohner. Stärke und Schlauigkeit der Elephanten. Starkes Gift. Gegengift. Heirathen. Eheliche Aufführung. Beschneidung und Taufe. Begräbniß. Abscheu vor den Bildern.

Haushaltung und Arbeit.

In Jobs Lande, wovon schon im Anfange einige Nachricht gegeben worden, werden die Sklaven und ärmern Leute gebraucht, das Brodt, Korn u. s. w. zuzurichten. Sie arbeiten mit vieler Beschwerlichkeit, indem sie nicht die gehörigen Werkzeuge haben, den Boden

b) Sie haben ihre Meynungen von dem buchstäblichen und figürlichen Verstande ihrer Schriften so gut, als die Christen.

i) Eben das wird von dem berühmten Herrn Boyle gesagt.

k) Dieß muß gewiß entweder ein Versehen des Verfassers oder des Druckers seyn; denn die muhammedanischen Lehrer wollen die Göttlichkeit des Korans aus der Reinigkeit der Schreibart desselben beweisen.

l) Dieß ist dem Zeugnisse des Korans selbst zuwider, wo Muhammed saget, er wäre ihm zu verschiedenen Zeiten von dem Engel Gabriel gebracht worden.

m) Dieß ist ein anderer Irrthum; denn die Muhammedaner glauben, daß Judas, nachdem Christum

den zu ackern, oder das Korn einzuerndten, wenn es reif ist; so, daß sie zur Erndtezeit es mit den Wurzeln auszureißen pflegen. Um aus ihrem Korne Mehl zu machen, reiben sie es mit ihren Händen zwischen zweenen Steinen. Sie haben auch beym Bauen oder Wegbringen nicht weniger Beschwerden, indem alles durch bloße Kraft der Stärke und mühsame Arbeit geschieht. Die bessere Art von Leuten, die sich aufs Studieren und Lesen legen, ist genöthiget, die ganze Nacht hindurch bey einem Feuerlichte zu lesen, welches in einem so heißen geschwülen Lande sehr beschwerlich seyn muß.

1732 Job ben Solomon.

Einige von diesen Leuten wenden einen großen Theil ihrer Zeit aufs Jagen, vornehmlich Elephanten aufzusuchen, mit deren Zähnen sie einen großen Handel treiben. Einer von ihnen versicherte Joben, er hätte gesehen, wie ein Elephant einen Löwen überfallen, gegen welches Thier er eine große Feindschaft zu haben schien; und nachdem er solchen zu einem Baume geführet, denselben von einander gesplittert, darauf des Löwen Kopf hindurch gesteckt, den Baum um seinen Hals wieder dicht zusammenfallen, und ihn daselbst umkommen lassen. Diese Erzählung wird durch das, wovon er selbst Zeuge gewesen, glaubwürdig gemacht. Er sah nämlich einen Elephanten einen Löwen fangen, und ihn geradesweges nach einem großen Sumpfe führen, wo er dessen Kopf unter den Morast steckte, und ihn so lange niederhielt, bis er erstickt war.

Stärke und Schlauigkeit der Elephanten.

Das Gift, worein sie ihre Pfeile tauchen, ist der Saft von einem gewissen Baume, und von einer solchen Eigenschaft, daß er in kurzer Zeit das Blut anstecket, und das Geschöpf dumm und sinnlos machet. Ob es gleich ein so tödtliches Gift ist: so hält es dennoch die Einwohner nicht ab, das Fleisch von dem Thiere zu essen, welches damit geschossen worden. Denn sobald es so betäubt ist, daß es niederfällt: so fangen sie es, schneiden ihm die Kehle ab u. s. w. wie ihnen ihr Gesetz befiehlt, und essen es alsdann. Wenn ein Mensch mit einem von diesen Pfeilen verwundet wird: so haben sie ein Kraut, welches, wenn es sogleich aufgelegt wird, ein sicheres Hülfsmittel ist, und den Gift auszieht.

Starkes Gift.

Der Verfasser nimmt hier Gelegenheit, anzumerken: 1) daß in allen Ländern, wo wilde Thiere sind, solche den Anblick der Menschen scheuen, und sie niemals anfallen werden, wenn sie irgend durch die Flucht entwischen können *p*). 2) Daß alles Gift, von welcher Natur es auch seyn mag, gemeiniglich sein Gegengift in der Nähe bey sich hat, wovon uns der Verfasser ein außerordentliches Beyspiel giebt.

Gegengift.

Die Milch oder der Saft, der aus den Kassavi oder der Kassadorwurzel gepreßt wird, aus welchen Wurzeln das Brodt eben dieses Namens gemacht wird, welches in Jamaica, Barbadoes, und allen caribischen Eylanden gebraucht wird, ist ein so tödtliches Gift, daß ein Nösel davon sogleich ein Thier tödten wird, welches dasselbe trinkt. Dennoch kannte der Verfasser eine Kuh, die einen guten Trunk davon that, und sogleich, als ob sie ihre Gefahr merkte, hingieng, und von einem Strauche fraß, der daselbst insgemein wächst, und die

Christum verrathen, ihm so gleich geworden, daß ihn die Juden ergriffen, und statt seiner gekreuziget hätten.

n) Warum nicht lieber mit seinem Namensverwandten Hiob? Ein ander Beyspiel von seiner Eitelkeit und seiner Einbildung, daß er ein besonderer Liebling Gottes sey. Und was noch seltsamer ist: so hat sein Lebensbeschreiber, ob er gleich von einer ganz andern Religion gewesen, seinen ganzen Beschluß angewandt, eben diese Ungereimtheit zu beweisen.

o) Bluets Nachrichten, auf der 30 und 50 und folgenden Seite.

p) Dieß ist so zu verstehen, im Falle sie nicht vom Hunger getrieben werden.

1732 Job ben Solomon.

die empfindliche Pflanze heißt, weil sie bey der geringsten Anrührung ihr Laub zusammenschrumpft; und ob gleich alle, die gegenwärtig waren, alle Augenblick vermutheten, daß die Kuh umfallen würde: so trieb die Pflanze doch das Gift aus, daß sie nicht den geringsten Schaden nahm q).

Heirathen.

Wenn jemand Lust hat, seinen Sohn zu verheirathen, welches sie durchgehends viel eher thun, als in England; und eine anständige Partie für ihn gefunden hat: so schlägt er die Sache des Mägdchens Vater vor, mit dem er sich wegen des Preises vergleicht, den er dafür bezahlen soll, welches der Vater stets der Frauen als ein Leibgedinge giebt. Wenn der Handel geschlossen ist: so gehen die beyden Väter und der junge Mann zum Priester, und sagen ihm ihre Einwilligung, welches denn die Heirath vollzieht. Es bleibt nur noch eine Schwierigkeit übrig, nämlich, wie der junge Mann seine Frau nach Hause bekommen soll; denn ihre Anverwandtinnen und Bekannten halten sie mächtig an, und bewachen das Thor des Hauses, damit sie nicht weggeführt werde. Endlich wird durch des Bräutigams Geschenk und Großmuth ihr Kummer gemildet. Darauf bestellet er einen wohlberittenen Freund, der sie wegführet. Sobald sie aber zu Pferde ist, erneuern die Weiber ihre Klage, und laufen hinzu, sie herunter zu reißen. Dem ungeachtet aber gelingt es doch gemeiniglich dem Manne, daß er mit seiner Beute nach dem für sie bestellten Hause davon reutet. Hierauf richten sie für ihre Freunde ein Mahl an, wobey aber die Frauenspersonen niemals erscheinen; und ob gleich in England die Frauen gemeiniglich nach der Heirath viel freyer sind, als zuvor, so sind doch die in Futa ganz umgekehrt. Sie schämen sich dergestalt, daß sie ihren Ehemännern über drey Jahr lang nach der Hochzeit nicht erlauben, sie ohne Schleyer zu sehen. Ob Job also gleich eine Tochter von seiner letztern Frau hatte: so sah er sie doch niemals ohne ihren Schleyer, weil er erst zwey Jahre mit ihr verheirathet gewesen, als er von Hause gegangen. Um den Zank zu vermeiden, und den Hausfrieden zu erhalten, theilen die Männer ihre Zeit unter ihre Weiber gleich ein. Sie sind darinnen so genau, daß, wenn die eine Frau in Wochen liegt, der Mann diejenigen Nächte, in welchen sie dran kömmt, in ihrem Zimmer allein, und nicht bey den andern Weibern schläft. Wenn eine Frau sehr schlecht ist: so jagen sie solche weg, doch behält sie ihr Leibgedinge. In diesem Falle kann sie sich wieder verheirathen; sie verstoßen aber ihre Weiber selten wegen geringer Ursachen. Wenn eine Frau ihren Mann verläßt: so muß sie ihm ihr Leibgedinge oder Heirathsgut wiedergeben; und wird nachher als eine so schändliche Person angesehen, daß sich niemand um sie bekümmert.

Ehliche Aufführung.

Beschneidung und Taufe.

Alle ihre Knaben werden beschnitten. Außerdem aber haben sie noch eine Art von Taufe für beyderley Geschlecht. Wenn das Kind sieben Jahre alt ist, und die eingeladenen Personen zusammengekommen sind: so giebt der Vater dem Kinde einen Namen, welchen

q) Bluets Nachricht, a. d. 35 u. f. S.

r) Dieß ist ein Grisgris, u. trägt den Pfaffen viel ein.

s) Dieß ist ein Irrthum des Verfassers, als wenn die muhammedanische Lehre in diesen Ländern der Schwarzen feiner seyn könnte, als unter den gesittetern und schlauern Asiatern.

t) Dieß zeiget, daß sie mit den Türken von einerley Secte sind.

u) Der Verfasser hätte so gütig seyn, und uns sagen sollen, wo diese Factorey liegt. Es ist keine näher, als Kaygnu an der Falema, oder Mankanet an der Sanaga. Wir besorgen aber, daß weder Bunda so nahe an der Sanaga liege, noch daß sich die Franzosen so nahe bey Tombuto gesetzt haben, welches nach Bluets Nachrichten dicht bey Bunda liegt.

chen der Priester auf ein Stückchen glatt Brett schreibt. Darauf wird nach Beschaffenheit des Vermögens, eine Kuh oder ein Schaf geschlachtet, und ein Theil davon für die Gesellschaft angerichtet, das übrige aber unter die Armen ausgetheilet. Nach diesem wird das Kind über und über mit schönem Wasser gewaschen, und der Priester schreibt alsdann des Kindes Namen auf ein Papier, welches zusammengerollet, und ihm um den Hals gebunden wird r), wo es so lange bleibt, bis es vertragen oder abgerieben ist. — 1732 Job ben Solomon.

Ihre Begräbnisse haben nichts merkwürdiges. Sie legen den todten Körper in die Erde, und bedecken ihn, wie es in England geschieht. Sie sprechen einige Gebethe über demselben, welche, wie Job sagte, bloß zum Besten der Beystehenden, und nicht der todten Person, seyn sollen, als welche keinen Vortheil von ihrer Andacht haben könnte. — Begräbniß.

Ihre Meynungen und Traditionen in Religionssachen sind mit der meisten Muhammedaner ihren ziemlich einerley, wiewohl die Gelehrten unter ihnen den groben und sinnlichen Lehren des Korans ein wahrscheinlicher und feiner Ansehen geben, als die in der Türkey und an andern Orten s). Sie haben einen starken Abscheu vor dem geringsten Scheine der Abgötterey; so, daß sie kein Gemälde von irgend einer Art in ihren Häusern haben werden t); und der römischkatholische Gottesdienst in der französischen Factorey in ihrer Nachbarschaft u), hat sie in der Meynung, daß alle Christen Götzendiener sind x), sehr bestärket. — Abscheu vor den Bildern.

Es scheint, der Verfasser habe noch verschiedene andere Umstände von ihrer Kleidung, ihren Häusern, ihrer Haushaltung und dergleichen, hinzu thun können: er bricht aber ab, weil solches, wie er saget, bereits in andern Büchern y) beschrieben worden z).



S 2 Das

x) Sie halten sie überhaupt für Abgötter, weil sie die Dreyeinigkeit glauben; sie haben aber noch einen größern Abscheu vor denjenigen, die sich Bilder oder Gemälde bey ihrem Gottesdienste bedienen.

y) Wir würden dem Verfasser verbunden seyn, wenn er solche Bücher angezeiget hätte; denn wir wissen keines, welches von Futa handelt, da der Name kaum in einem gefunden wird, welches bis hieher herausgekommen. Und ob wir gleich zugeben, daß eine große Verwandtschaft zwischen den Gebräuchen der Einwohner von Futa und ihrer Nachbarn ist: so erhellet dennoch aus der Probe, welche Herr Bluet gegeben, daß in vielen Dingen ein Unterschied sey.

z) Bluets Nachrichten, a. d. 40 u. f. S.

Gambrahandel.

Das VIII Capitel.

Von der Handlung, welche die Europäer, insbesondere die Engländer, auf dem Flusse Gambra treiben.

Der I Abschnitt.

Von der englischen Handlung auf der Gambra.

Handlung der Compagnie. Wird durch Schaluppen geführt. Ihre Bemühung, die Factore aufzumuntern. Entwurf, den Handel auf bessern Fuß zu setzen. Auswärtiger Handel. Waaren. Gold. Sklaven. Misbrauch dieses Handels. Handel mit Elfenbeine, Wachse, Gummi. Bemühungen, diesen Handel festzusetzen. Entdeckung auf dem Flusse Vintain. Gummiwald in der Nähe der Gambra. Versuche, dahin zu handeln. Entschluß, eine Factorey in dieser Gegend anzulegen. Gummidragon. Vortheile aus dem Gummihandel. Auf was für Art die Factoreyen in Sicherheit gesetzt worden.

Handlung der Compagnie.

Das Fort James, der vornehmste Platz der königlich-africanischen Compagnie auf der Gambra, erhält, wie Herr Moore saget, sowohl die Compagnie als die englische Nation bey dem Rechte, hieher zu handeln. Die Franzosen hätten dasselbe, wie man dem Verfasser berichtet, im Jahre 1719 gern an sich gekauft, und in diesem Falle würden sie alle Nationen von der Handlung nach diesem Flusse ausgeschlossen haben, gleichwie sie auf der Sanaga thun. Allein, vermittelst der Verwilligung, welche das Parlement der Compagnie dafür angedeyen lassen, daß sie die Handlung frey gemacht, sind ihre Forts und Handelsplätze außer Gefahr, in fremde Hände zu fallen. Der Anwachs des americanischen und africanischen Handels hat die öffentlichen Einkünfte so vermehrt, daß die verwilligten Gelder für das gemeine Wesen überflüßig können bestritten werden.

Wird durch Schaluppen ausgerichtet.

Der Handel auf der Gambra wird durch drey oder vier Schaluppen, jede zu dreyßig Tonnen, und eine gleiche Anzahl Langboote geführet, welche beständig gebraucht werden, die Besatzung mit Wasser und Lebensmitteln zu versorgen, oder die Waaren, (die allezeit in der trocknen Jahrszeit, ehe der Regen einfällt, angeschafft werden), in die Factoreyen zu führen, und die von den Factoren eingekauften Güter zurück zu bringen, welche meistentheils, bis auf die Sklaven, nach England gebracht werden. Die Factore werden von der Compagnie nach dem Forte James abgeschickt, oder es werden daselbst solche Handelsbediente zu diesem Posten ernannt, die der Compagnie genugsame Sicherheit leisten können, als welche zweene Bürgen, jeden auf eine Summe von tausend Pfunden, und eine Verschreibung von ihnen selbst, auf eine gleiche Summe fordert. Doch aller dieser Behutsamkeit ungeachtet, hat die Compagnie, durch die Unredlichkeit ihrer Factore, große Einbuße erlitten. Und diese haben, wenn es zur Klage gekommen, so viele Nachsicht bey der Canzeley gefunden, daß die Compagnie niemals vermögend gewesen, die in den Verschreibungen gesetzten Strafen einzutreiben. Denn wenn diejenigen, mit welchen sie einen Vergleich errichtet, keine Christen sind: so kann kein Eid abgelegt, noch die Verbindlichkeit desselben für kräftig erkannt werden a).

Versprechungen an die Factore.

Im Jahre 1732 beschloß die Compagnie, sich zu bemühen, ihre Handlung wieder empor zu bringen, und zwar nicht durch Unterdrückung der Privathandelsleute, sondern durch eine

a) Siehe Moores Reisen in die inländischen Theile von Africa, a. d. 16 S.

b) Ebendas. a. d. 20, 93 und 162 S.

eine neue Aufmunterung ihrer Bedienten, rechtschaffen zu handeln. Zu diesem Ende verringerten sie den Preis der Lebensmittel im Forte James, und beschlossen, ihre Handlung durch neue Arten zu erweitern, und den Einwohnern Güter abzunehmen, die sie bisher für unnütze gehalten hatten, als Gummi, Rinden und Hölzer zum Färben, Pelzwerk u. d. gl., und ihren Dienern, bey jeder neuentdeckten Sorte von Gütern, zwanzig vom Hunderte aus dem Gewinnste, zu ihrem Vortheile zu lassen. Gambrahandel.

Diese Preise waren folgende: fünf Schillinge auf den Kopf für jeden tüchtigen Sklaven; fünf Schillinge, oder zwey Schillinge sechs Stüber, für jedes hundert Pfund große oder kleine Elephantenzähne; fünf Schillinge für jede Unze Gold; und zwey Schillinge sechs Stüber für jedes hundert Pfund Wachs. Die Privatkaufleute geben dem Könige von Barrah hundert und zwanzig Stangen Eisen statt des Zolls, weil der Handel, besonders mit Sklaven, hier sehr stark zu seyn pflegt; und andere, die den Fluß gerade hinauffahren, tragen diese Abgabe für die Freyheit, Holz und Wasser einzunehmen *b*).

Der Verfasser glaubet, daß es der Compagnie und den Privatkaufleuten zu gleichem Nutzen gereichen würde, wenn das Fort James, mit darzu gehöriger Einwilligung, zum ordentlichen Handelsplatze in Vertauschung der Waaren gemacht würde. Es sollte nämlich die Compagnie einen beständigen Vorrath von Sklaven und andern Dingen hier unterhalten, der zureichte, die Schiffe, die hier einlaufen, mit so vielen Gütern dieses Landes oder Sklaven zu versehen, als der Werth ihrer Ladung betrüge. Diese erhandelte Ladung sollte alsdenn in ihre Factoreyen verschickt werden. Der Privatkaufmann könnte seine Waaren im Forte James um bessern Preis geben, als den Fluß weiter hinauf, weil er sich die Ungewißheit, in der er wegen der Ladung stehen muß, die Unkosten, den Fluß hinaufzufahren, und die Zeit, die er aufwenden müßte, erspahret. Ueberdieses setzet er sich nicht der Gefahr aus, seine Leute wegen der ungesunden Himmelsgegend einzubüßen, und darf den kleinen Königen und Alkaden keine Zölle abgeben, welches lauter beschwerliche und kostbare Dinge sind. Diese Unbequemlichkeiten würden daher zu vermeiden seyn, wenn sie eine Ladung auf einmal kauften. Die Compagnie würde bey dieser Anstalt gleichfalls ihre Rechnung finden. Denn sie können keine trockene Waaren mit Vortheile kaufen, wenn sie nicht zugleich Sklaven kaufen. Wenn sie daher ihre Sklaven an die Privatkaufleute verlassen: so können sie dagegen von ihnen ihre Waarenlager mit europäischen Waaren anfüllen, und auf solche Art, den Portugiesen und Franzosen zum Trotze, alle trockne Güter auf dem Flusse zu ihrem Dienste haben. Es würde ihnen überdieses nicht an Waaren fehlen, die Schiffe der Compagnie ohne Verzug zu beladen; und so würden sie nicht nöthig haben, vergebens dazuliegen, oder Handelsreisen längst der Küste zu unternehmen, von denen, wie Herr Moore saget, noch keine zu ihrem Vortheile ausgeschlagen ist *c*). Anschlag, den Handel zu verbessern.

Die Compagnie treibt aus dem Forte James in verschiedene benachbarte Gegenden Handlung. Nach St. Jago, und den übrigen Inseln des grünen Vorgebirges, verführen sie Korn, und holen hingegen Salz, eine von den beliebtesten Waaren an dem Flusse Gambra, Pferde und Thierhäute. Zu Rachao, zwanzig Seemeilen gegen Süden, kaufen sie Wachs, wiewohl nach des Verfassers Meynung mit wenigem Vortheile. Denn das Wachs ist so schlecht, daß sie manchmal zwanzig bis dreyßig vom Hunderte daran einbüßen *d*). Auswärtiger Handel.

c) Moores Reisen in die inländischen Theile von Africa, a. d. 81 u. f. S.

d) Ebendas. a. d. 48 und 66 S.

Gambrahandel.

Der wichtigste Handel auf der **Gambra** ist mit Golde, Sklaven, Elephantenzähnen und Bienenwachse.

Waaren. Gold.

Das Gambragold ist von sehr guter Beschaffenheit, und noch feiner, als unser Probegold. Es wird in kleinen Stangen gebracht, die in der Mitten dicke, und in Ringe zusammengedreht sind, das Stück zehn bis vierzig Schillinge werth. Die Schwarzen, welche es bringen, sind vom Geschlechte der Mandingoer, und heißen in ihrer Sprache **Jonkos**, das ist, Kaufleute. Sie reden nicht gern von den inländischen Gegenden. Alles, was der Verfasser in Ansehung des Goldes erfahren konnte, war, daß es nicht aus dem Sande gewaschen, sondern in Bergwerken gegraben wird, worunter das nächste zwanzig Tagereisen von **Rower** liegt *e*). In dem Lande, wo diese Bergwerke sind, sagen sie, wären die Häuser von Steinen gebaut, und hätten platte Dächer. Die kurzen Säbel mit hölzernen Heften, und die Messer, die sie bey sich führen, werden daselbst gemacht, wovon das Stahl sehr gut ist.

Sklaven.

Eben diese Kaufleute bringen in manchen Jahren auf zweytausend Sklaven, wovon die meisten nach ihrer Aussage Kriegsgefangene sind, welche sie den verschiedenen Prinzen abkaufen, die sie bekommen haben. Viele darunter sind **Bumbrongs** *f*) und **Pecharis** *g*), Nationen von unterschiedenen Sprachen, die sehr tief aus dem Lande herkommen. Ihre Art, die Sklaven fortzuführen, ist, daß sie dieselben mit ledernen Riemen an dem Halse, einen eine Elle weit von dem andern, und dreyßig bis vierzig an einer Kuppel zusammen binden. Ein jeder hat gemeiniglich ein Bündel Korn oder einen Elephantenzahn auf dem Kopfe. Auf dem Wege von den Gebirgen reisen sie durch große Wälder; und weil in denselben kein Wasser zu finden ist: so tragen sie es in ledernen Beuteln, die ihnen über den Rücken hängen, bey sich. Wie der Verfasser glaubet, so waren auf hundert Kaufleute, die sich dieser Handlung beflissen. Sie kehren in ihr Land mit denen Gütern zurück, welche die Engländer gegen diese Waaren vertauschen. Zum Lasttragen bedienen sie sich sowohl der Esel als der Sklaven, aber keiner Pferde oder Kameele.

Misbrauch dieses Handels.

Außer diesen fremden Sklaven werden noch viele an den Ufern des Flusses gekauft. Diese sind entweder, wie die vorigen, im Kriege *h*) gefangen, oder wegen ihrer Verbrechen darzu verdammt, oder gestohlne Leute, welches sehr häufig geschieht. Die Diener der Compagnie kaufen, so bald sie Argwohn haben, niemals einen von der letztern Art, bis sie bey dem **Alkaden** oder Hauptmanne des Orts nachgefragt haben. Seit der Einführung des Sklavenhandels sind alle Strafen darein verwandelt worden, und sie geben sich viele Mühe, Verbrechen aufzusuchen, damit sie den Vortheil haben können, den Verbrecher zu verkaufen. Es wird daher itzo nicht nur Mord, Diebstahl, Ehebruch, sondern ein jedes geringes Vergehen mit Sklaverey bestraft.

Zu **Kantor** sah ein Mann einen Tyger ein Reh fressen, das er getödtet und bey seinem Hause aufgehangen hatte, und indem er auf das wilde Thier Feuer geben wollte, schoß er einen Menschen todt. Der König verdammte dieses Zufalls wegen nicht nur ihn, seine Mutter, seine drey Brüder und drey Schwestern, zur Sklaverey verkauft zu werden, sondern eignete sich auch selbst die Güter zu, für welche man sie verkauft hatte.

Zu

e) Dieses sind vermuthlich die Bergwerke von **Bambuk**. Siehe II Band, a. d. 506 S.

f) Sonder Zweifel ist dieser Name mit **Bambarros** einerley, dessen oft zuvor erwähnet worden. Siehe II Band, die 368 Seite.

g) Im Originale **Petcharies**. Diese zwo Nationen

Zu Taniani ward dem Verfasser ein Mann zu verkaufen gebracht, weil er eine Tobackspfeife gestohlen hatte. Moore aber ließ den Alkaden rufen, und brachte den Kläger dahin, daß er einen Vergleich eingieng, und den Mann frey ließ. Ihre Familiensklaven verkaufen sie nicht leicht, als wegen großer Verbrechen. Die Sklaven, welche an dem Flusse verkauft werden, diejenigen ungerechnet, welche die Kaufleute mitbringen, mögen sich in einem Jahre auf tausend, drüber oder drunter, belaufen, nachdem an diesem Flusse viele Kriege geführt werden.

Gambrahandel.

Wenn man mit einem Kaufmanne wegen der Sklaven einen Vergleich schließt: so bedingt man, wie viel Stücke von Gütern man für jeden Sklaven geben will. Werden die Sklaven jeder zu vierzig bis funfzig Stangen gerechnet: so giebt man drey bis vier Stücke. Sind sie aber theurer, wie sie öfters zu achtzig Stangen sind: so giebt man fünf, und manchmal sechs Stücke für jeden Sklaven. Erwachsene Männer und Weiber pflegen theurer zu seyn, als Knaben oder Mägdchen. Doch in den letztern Jahren sind zu Cadix und Lissabon so viele Kinder gesucht worden, daß sie fast eben so viel gelten, als erwachsene Sklaven *i*).

Elfenbein.

Die Mandingoer bringen auch Elephantenzähne oder Elfenbein, welches die dritte übliche Waare an diesem Flusse ist. Sie bekommen sie entweder, indem sie diese Thiere jagen und umbringen, oder die Zähne in den Wäldern auflesen. Ein jeder, der einen Elephanten tödtet, hat die Freyheit, ihn und seine Zähne zu verkaufen. Was aber hier gekauft wird, ist gemeiniglich weit aus dem innern Lande hergebracht. Manche Zähne werden in den Wäldern gefunden. Ob sie aber todten Elephanten zugehören, oder solche sind, welche die lebendigen fallen lassen, das will der Verfasser nicht entscheiden. Er weis aber, daß man dergleichen Zähne allein, ohne Haut und Gerippe, gefunden hat. Der größte Zahn, den er gesehen hatte, wog hundert und dreyßig Pfund. Je größer sie sind, desto mehr sind sie auch nach den Pfunden werth. Ein Zahn, der hundert Pfund wiegt, ist mehr werth, als drey einzelne, die hundert und vierzig Pfund zusammen wiegen. Viele sind an der Spitze abgebrochen, welches ihren Werth verringert. Manche sind weiß, und andere gelb. Doch dieser Unterscheid in der Farbe trägt im Preise nichts aus.

Wachs.

Die vierte Art der Handlung an der Gambra ist Wachs, welche sehr gebessert werden könnte. Die Mandingoer machen Bienenkörbe von Strohe, die denen in England ähnlich sind, und in dem Bodenbrette bohren sie ein Loch, wodurch die Bienen aus- und eingehen. Diese Körbe binden sie mit einer weidenen Ruthe an die Aeste der Bäume an. Wenn sie den Honig ausnehmen: so ersticken sie den Schwarm, und drücken den Honigseim heraus, wovon sie Honigwein machen. Das Wachs kochen sie in Wasser, seimen es, und drücken es durch härene Tücher in Hölungen, die zu diesem Ende in der Erde gemacht sind. Sie machen und verkaufen eine unbeschreibliche Menge an dem Flusse. Ein solcher Wachskuchen wiegt zu zwanzig bis hundert und zwanzig Pfunden. Was am meisten gereinigt ist, ist das beste. Die Probe wird gemacht, wenn man den Kuchen durchbohrt *k*).

Die

tionen wohnen hinter Bambuk, gegen Tombuto.

h) Im Jahre 1734 waren durch das ganze Land große Kriege, welche so lange fortdauerten, daß eine ungemein große Menge Sklaven verkauft, und diese zum vornehmsten Zwecke in der Handlung der Compagnie wurden.

i) Moores Reisen a. d. 40 u. f. S.

k) Ebendas. a. d. 43 u. f. S.

Gambrahandel.

Die fünfte Art des Handels an der Gambra, die nur kürzlich angefangen worden, und sehr vortheilhaft zu seyn scheint, ist Gummi, welches wir durch folgende Auszüge aus eben diesem Schriftsteller erkennen.

Gummi. Versuch einen Gummihandel anzulegen.

Den 27sten des Heumonats 1732 kam ein Verhaltungsbefehl von Jamesfort nach Joar, an Roberts, und Mooren, damalige Factore daselbst, daß sie auf Befehl der Compagnie, von gewissen trocknen Gütern, worunter die Gummis genannt wurden, so viel als möglich aufbringen sollten. Denn die Vorsteher, worzu Herr **Oglethorpe** seit kurzem war erwählt worden, und wobey Herr **Hayes** viel zu sprechen hatte, waren entschlossen, keine Mittel, die Handlung auf bessern Fuß zu setzen, unversucht zu lassen.

Entdeckungen auf dem Flusse Vintain.

Im Herbstmonate 1733 that Herr, **Hull** erster Factor der Compagnie an der **Gambra**, eine Reise, um an dem Flusse Vintain Entdeckungen zu machen. Dieser Fluß fällt drey Seemeilen über dem Fort auf der Südseite in die **Gambra**, und bis jetzo war keiner von den Dienern der Compagnie weiter auf demselben, als bis nach Jereja gekommen. Herr **Hull**, Factor an diesem letztern Orte, ward in einem Langboote abgeschickt, und fand, nachdem er vier Abwechselungen der Ebbe und Fluth zurückgelegt hatte, ein sehr fruchtbares Land, und ein sehr gesittetes und weit arbeitsameres Volk. Das Land ist auch weit volkreicher, und die Dörfer dichter und in größerer Anzahl, als bey dem Hauptstrome. Ihr Vieh und ihre Vögel sind auch von einer größern Art, und Herr Hull glaubte, daß eine große Menge Baumwolle, Indigo, wie auch Thierhäute aus dieser Gegend aufzubringen wären. Er erhielt eine Probe von ihrem Gummi, und sie versprachen ihm solchen in Menge zu verschaffen. Der Baum schien nach ihrer Beschreibung mit demjenigen einerley zu seyn, von welchem das **arabische Gummi** oder **Senegal-Gummi** kömmt. Bey angestellter Probe aber fand er, daß es von ganz andern Eigenschaften war, als alles, was er zuvor in diesen Gegenden gefunden hatte, welches sich in ein zähes Wesen auflösete. Dieses aber war von einer festen und leimichten Natur, gleichwie das arabische Gummi und Senegal-Gummi. Die Einwohner bezeugten große Begierde, daß die Compagnie eine Handlung unter ihnen anlegen möchte *l*).

Gummiwald nahe bey der Gambra.

Im Christmonate 1733, als **Jonko Sonko** von **Yanimarew** im Fort James war, ermahnte Herr Hull denselben, den **Malacai Kon** und **Malacai See**, zweene Schwarze von seiner Bekanntschaft ins Land auf die Nordseite von diesem Hafen zu schicken. Sie begaben sich einige Monate hernach auf die Reise, und kamen mit gutem Erfolge zurück, und schickten Hullen eine Probe. Nach diesem schickte er den Hauptmann Brown ab, der die oben eingerückten Erleuterungen von **Jonko Sonko** verschaffte *m*). Herr Hull saget, das Gummi wäre sehr fein, und möchte größtentheils den Namen des arabischen Gummi führen, und zu eben den Dingen zu gebrauchen seyn, worzu das arabische dienet. Es wäre bey gesundem Leibe eine sehr heilsame und nahrhafte Speise, und ein wohlschmeckendes und kräftiges Arzeneymittel bey vielen Krankheiten *n*).

Versuch, dahin zu handeln.

Den 16ten März 1735, als Herr Hull, der nunmehr Statthalter war, zu Joar ankam, um zu Lande mit Joben, wie oben erzählt worden *o*), nach dem Gummiwalde zu gehen, reisete er zu dem Könige eines inländischen Reichs Yani, um mit ihm die Sachen wegen des Gummihan-

l) **Hulls** Brief vom 23sten des Wintermonats 1733 im Anhange zu **Moores** Reisen a. d. 18 S.

m) Siehe zuvor a. d. 118 S.

n) **Hulls** Brief vom 15ten December 1734 an die Compagnie im Anhange bey **Moores** Reisen a. d. 19 S.

mihandels in Richtigkeit zu bringen; wie auch zu allen Befehlshabern der starken Städte und andern Großen, die ihm ausdrücklich versprachen, daß die Compagnie den Jahrwachs des Theils vom Walde, der ihnen zugehörte, allein genießen sollte. Er erhielt gleichfalls einige Versicherungen von den großen **Jolloifern**, nebst einer Probe vom Gummi aus diesem Theile des Walds, die nach England geschickt wurde. Weil aber gleich dazumal der König in einem Treffen blieb, und das Land in Unruhe gerieth: so konnte auf dieser Seite weiter nichts vorgenommen werden. Er erwartete täglich die Rückkunft eines Bothen von dem Könige zu Futa, konnte aber bey der damaligen trocknen Jahrszeit nicht weiter in dem Walde gehen, weil er nicht Gelegenheit hatte, das Wasser fortzuschaffen, womit man sich auf sieben Tage zur Hin- und Herreise versorgen mußte. Er nahm sich vor, diese Reise anzutreten, so bald ein oder zweene gute Regengüsse gefallen wären, und würde sich auch wirklich auf den Weg begeben haben, wofern nicht die Franzosen einige Vorschläge gethan, und ihm das Recht auf diesem Flusse streitig gemacht hätten. Dieses hinderte ihn bis den folgenden Weinmonat, die nöthige Gemeinschaft mit einander richtig zu machen. Unterdessen schickte er jemand in das Land der großen Jolloifer, um Kameele zu kaufen, und denselben bekannt zu machen, daß die Compagnie eine Factorey zu **Yanimarew** angelegt hätte, und sie zu ersuchen, daß die Straße, wie bisher gewöhnlich gewesen, frey und vor allen Beschwerungen und Gewaltthätigkeiten sicher seyn möchte. Der Bothe hatte Befehl, seinen Rückweg durch den Gummiwald zu nehmen, und die Kameele mit Gummi beladen zu bringen. Weil er aber wegen der Theurung von Getreyde in diesen Gegenden, die sich bis nach **Yanimarew**, und die Oerter an der Nordseite der **Gambra** erstreckte, nicht durch den Gummiwald zurück kehren konnte: so brachte er nichts als vier Kameele zurück. Durch Hülfe derselben beschloß Herr Hulle, im folgenden Wintermonate eine inländische Factorey bey den Gränzen des Waldes anzulegen, welches er für das beste Mittel hielt, sich des Gummi zu versichern *p*).

Gambrahandel.

Deshalber gethane Versprechungen.

Es giebt noch eine andere Art von Gummi, Gummidragon genannt, welcher aus einem Baume kömmt, der **Peau de Sangue** heißt. Er hat eine zähe Rinde, die, wenn sie geritzt wird, etwas wie Tropfen Bluts herausschwitzt. Wenn viele derselben zusammen kommen: so gerinnen sie durch die Sonnenhitze in Klumpen, wovon der Verfasser manche so groß als ein Hühnerey gesehen. Weil dieses ein sehr guter Gummi ist: so ward Herrn Mooren im May 1733 von Hullen die Sorge aufgetragen, eine ansehnliche Menge davon zu verschaffen. Der Baum wächst häufig um **Fatatenda** auf den Gipfeln der Berge, und in dürren felsichten Boden *q*). Herr Moore überschickte demnach im folgenden Monate ein Stück davon; er traf aber nicht allen den Erfolg bey dieser Sache an, den man anfangs erwartete *r*).

Gummidragon.

Der Gummihandel würde, wenn er vor sich gienge, der Nation zu großem Vortheile gereichen. Denn es wird viel von dieser Waare in allen Seiden-Manufacturen verbraucht; und wenn sie an der Gambra zu haben wäre, so könnte man sie nach England bringen, ohne von den Franzosen aufgehalten zu werden, die seit einiger Zeit das Monopolium davon an der Sanaga treiben wollen, unter dem Vorwande des Rechts der Ausschließung

Vortheile dieses Handels.

o) Siehe zuvor a. d. 120 S.

p) Siehe Hulls Briefe vom 19ten Junii und 21sten Julii an die Compagnie a. d. 19 S.

q) Moores Reisen auf der 160, 210, und 267 Seite.

r) Siehe zuvor a. d. 119 S.

Gambrahandel.

schließung. Dieser Anforderung zu Folge vertrieben sie die Einwohner am Ufer, die mit den Schiffen handeln wollten, und ließen eine große Menge Kriegsschiffe kreuzen, die alle Fahrzeuge, welche diese Handlung treiben wollten, fortjagten *s*).

Wie die Factoreyen in Sicherheit gesetzt werden.

Es ist gewöhnlich, wenn Factoreyen angelegt werden, daß man sie und die darzugehörigen Leute den Einwohnern des nächsten großen Fleckens anvertraut, die alsdenn verpflichtet sind, dafür zu sorgen, und niemanden zu verstatten, den Weißen Unrecht anzuthun, oder übel zu begegnen. Und wenn jemanden etwas zu Leide geschieht, so darf er sich nur an den Alkaden wenden, der ihm Recht wiederfahren läßt. Dieser Bediente an der Gambra wird **Tobaubo Mansa** genennt, das ist König der Weißen. Wenn jemand etwas zu verrichten hat, worzu eine große Menge Volks gehöret: so ist der beste Weg, sich an den Alkaden zu wenden, der deshalben einen Vergleich trifft, und Volk zu Ausführung des Vorhabens beordert. Und ein Factor kann nichts gut ausrichten, wenn er sich nicht dieser Methode bedient. Wenn ein Factor stirbt, so eignet sich der Alkade des Orts, wo er gewohnt hat, oder des nächsten liegenden Orts sein Bette und seine Bettstelle zu, welches nunmehr durch Nachsicht zu einer hergebrachten Gewohnheit geworden ist.

Zoll an die Einwohner.

Der Alkade bekömmt sowohl von der Compagnie als den Privathandelsleuten für jeden Sklaven, den sie kaufen, etwas gewisses. Manchmal ist es eine Stange auf den Kopf, manchmal auch nicht soviel; denn es ist an verschiedenen Orten verschieden *t*).

Dem Könige zu **Barra** geben Privathandelsleute statt des Zolles, überhaupt hundert und zwanzig Stangen, weil es ein Land von einträglichem Handel ist, besonders wenn die Kaufleute mit den Sklaven ans Ufer kommen. Dieses geschieht, wenn sie entweder mehr mitbringen, als die Factorey oben am Flusse kaufen will, oder weil sie sich unten einen bessern Gewinn versprechen, da die Weißen einander überbiethen, welches der Handlung zu großem Nachtheile gereicht. Wofern die Privathandelsleute nicht diesen Zoll hier entrichten: so verstattet ihnen der König weder Holz noch Wasser in seinem Lande. Bloß aus dieser Ursache entrichten viele Schiffer dem Könige den Zoll, die nicht hier handeln wollen, sondern gerade den Fluß hinauf fahren *u*).

Waarenmaaß.

Eine Stange ist die Benennung einer gewissen Menge Güter von allen Arten, die bey der ersten Entdeckung dieses Flusses, unter den Einwohnern mit einer Stange Eisen von gleichem Werthe war. So ist ein Pfund Fransen eine Stange, gleichwie zwey Pfund Schießpulver, eine Unze Silber, zweyhundert Flintensteine eine sind. Ihre Art zu rechnen ist also nach Stangen oder Kronen, deren eine sich manchmal nicht über einen Schilling beläuft, und die nach Beschaffenheit der Güter, die sie brauchen, theuer oder wohlfeil sind. Diese fünf Artikel, nämlich Kaiserthaler, Glasperlenschnüre, eiserne Stangen, eherne Pfannen, und **Arrangoes** werden Hauptstücke von Gütern genennt, weil sie die theuersten sind *x*).

Der

s) Siehe die Vorrede zu **Moores** Reisen a. d. 10 S. Wie auch in unserm Werke oben a. d. 5 S.

t) **Moores** Reisen auf der 126 und folgenden Seite.

Der II Abschnitt.

Von der französischen und portugiesischen Handlung auf der Gambra; nebst einer Beschreibung von den schwarzen Portugiesen.

Französische Handlung auf der Gambra. Factorey zu Albreda. Portugiesische Handlung. Schwarze Portugiesen. Ihre Beschäfftigung. Ihr Zustand. Ihre Häuser. Ihr Charakter. Werden als Factore gebraucht. Ihre Tapferkeit; ihre Sitten.

Schwarze Portugiesen.

Die Franzosen treiben, nach dem Berichte des Herrn Moore, einen beträchtlichen Handel zu Albreda. Sie werden aber sehr durch die Engländer verhindert, die ihnen nicht erlauben, mehr als vierzig Stangen für einen Sklaven zu geben. Als aber im Jahre 1735 die Sklaven sehr zu Mississippi verlangt wurden: so brachen die Franzosen diesen Vergleich, und gaben funfzig Stangen für jeden Sklaven, und sechs bis sieben Hauptstücke von Gütern, welches sich auf mehr als zehn Pfund Sterling belief. Und obgleich drey liverpoolische Schiffe eine kleine Meile über der französischen Factorey handelten, und achtzig Stangen für den Kopf gaben: so konnten sie doch dieses Jahr bey weitem nicht so viel Sklaven bekommen, als die Franzosen, deren Waaren überhaupt besser sind, als die engländischen. Im Jahre 1724 war zwischen den französischen Agenten zu Goree, und den englischen zu Jamesfort ein Vergleich getroffen worden, kraft welches die Franzosen die Freyheit hatten, eine Factorey auf dem Flusse Gambra unter Jamesfort anzulegen, und soviel Handlung an sich zu ziehen, als sie könnten. Und obgleich die englischen Magazine der Compagnie dazumal sehr heruntergekommen waren, und aller Wahrscheinlichkeit nach die Franzosen entschlossen waren, sich mit Gewalt hier feste zu setzen, wenn man es ihnen in der Güte abgeschlagen hätte: so erhielt doch die Compagnie, zur Vergeltung für diese Einräumung, die Erlaubniß, wenn sie wollte, Handelsschiffe nach Joally und Porto d'Ale, zweenen Plätzen in der Nähen von Goree, zu senden, welche beyde sehr gute Handlung trieben, obgleich durch die List der Franzosen ihre Reisen dahin öfters fehl schlugen. Französischer Handel

Die französische Factorey zu Albreda kann von den Canonen des Forts James nicht bestrichen werden. Wenn sie aber, um Holz oder Lebensmittel zu holen, den Fluß hinauf fahren wollen: so sind sie genöthiget, bey dem Commandanten um Erlaubniß anzusuchen, welcher sie selten verweigert, sondern ihnen nur einen Mann an Bord mitgiebt, der Obsicht haben muß, daß sie nicht handeln. Sie dürfen auch nicht über die Elephanteninsel hinausgehen, welche dreyßig Seemeilen von Jamesfort liegt *y*). und Factorey zu Albreda.

Die Portugiesen, die sich in den meisten vornehmsten Städten niedergelassen haben, die an und um der Gambra liegen, treiben einen ziemlich starken Handel, als zu Vintain, Jeregia, und Tankrowal. An dem letztern Orte wohnet ein schwarzer Portugiese Antonius Voß, der verschiedene Kähne hält, und sowohl mit Privatkaufleuten als der Compagnie viel zu thun hat. Er hält eine große Menge Sklaven, die er in seinen Kähnen an alle Hafen auf dem Flusse ausschickt, und auf solche Art seine Handlung sehr vermehrt, so daß er gemeiniglich einen guten Vorrath von Sklaven, Elfenbein, und Wachse bey sich zu verkaufen Portugiesische Handlung.

u) Moores Reisen a. d. 20 S.
x) Moores Reisen a. d. 45. S.
y) Moores Reisen auf der 51 und folgenden Seite.

Schwarze Portugiesen.

kaufen hat. Er ist im Tauschhandel wohl erfahren, und hat alles vollkommen inne, was unsere europäischen Waaren aus der ersten Hand kosten. Er wird zehntausend Pfund reich geschätzt z).

Die Compagnie bedienet sich öfters dieser schwarzen Portugiesen als Unterhändler a) und Factore, ihr Sklaven und Güter um einen gewissen Preis zuzuschicken. Von dieser Art ist ein gewisser **Valentin Mendez** zu **Samt**.

Schwarze Portugiesen.

Als dieses Land im Jahre 1420 von den Portugiesen erobert wurde: so ließen sich einige von dieser Nation hier nieder, die unter den Mandingoern wohnten, und endlich eine Nachkommenschaft hervorbrachten, die eben so schwarz war. Sie haben noch eine Art von einer verderbten portugiesischen Sprache übrig, welche die creolische genannt wird, und hier sehr gewöhnlich ist, ob man sie gleich zu Lissabon kaum verstehen würde. Die Engländer lernen sie geschwinder, als irgend eine andere Sprache in dieser Gegend, und sie wird von allen Dollmetschern gesprochen, die sich sowohl von Privatkaufleuten, als der Compagnie brauchen lassen. Weil sie sich durch einen Priester taufen und trauen lassen, der zu diesem Ende jährlich von St. Jago, einer von den Inseln des grünen Vorgebirges, hergeschickt wird: so wollen sie immer noch eben sowohl für Weiße, als Christen, angesehen seyn, und nichts ärgert sie mehr, als wenn man sie Negern nennet. Dieses rühret daher, weil sie die wahre Bedeutung des Worts nicht verstehen, welches sie nur für Sklaven brauchen b).

Jobson erwähnet dieses ihres Abscheues vor dem Namen **Negros**, und saget, daß etliche davon noch wahrhaftig Portugiesen zu seyn schienen, und andere wären Mulatten. Der größte Theil aber wäre eben so schwarz, als die Mandingoer selbst, unter denen sie nicht sowohl wohnen, als sich vielmehr verlohren haben. Sie wohnen alle den inländischen schwarzen Weibern bey, mit denen sie Kinder zeugen; sie haben aber weder Kirche noch Geistliche unter sich. Es ist gewiß, daß sie entweder Flüchtlinge oder Abgefallene von Portugall oder den portugiesischen Inseln sind. Sie sind alle Kaufleute, die mit den Waaren des Landes, besonders mit Sklaven, Handel treiben, die ihnen andere portugiesische Kaufleute von neuem abkaufen, um sie nach Westindien zu bringen. Sie haben keine beständige Wohnung, und thun alle Jahre eine Handelsreise nach **Setiko**, wo sie viel Gold hergebracht haben. Doch sind sie niemals höher gekommen, als bis **Pomperane**, bey welchem Orte sich ihre Colonien endigen.

Ihre Beschäfftigung.

Eben dieser Verfasser meldet, daß sie unter den Mandingoern fast auf gleichen Fuß mit den **Fulbeis** oder **Fuliern** stehen, und gänzlich als Landstreicher leben; denn wenn der Ehemann, Vater, oder Herr der Familie stirbt: so eignet sich der König alle seine Güter zu und läßt seine Frau, Kinder oder Diener für sich selber sorgen. Es fand daher der Verfasser hin und wieder dergleichen Waysen, die, weil sie auf solche Art der Barmherzigkeit des Landes ausgesetzt waren, in gewisser Maße die Natur der Landeskinder annahmen. Wenn sie aufwuchsen: so beflissen sie sich, wie die Gewohnheit des Landes ist, auf das Handeln; sie behielten aber immer noch die portugiesische Sprache, und begehrten, so schwarz sie auch waren, den Namen der Weißen c).

Labat saget, daß diese Portugiesen einen ansehnlichen Theil der Einwohner des Königreichs **Barra** und der Gegend daherum ausmachen. Von ihren Vorfahren haben sie gelernet, die Häuser auf bessere Art zu bauen, als die Negern: aber einige Mandingoer ahmen ihnen in diesem Stücke nach.

z) **Moores** Reisen, a. d. 52 u. f. S.
a) Ebendas. a. d. 102 und 115 S.
b) Ebendas. a. d. 29 S.
c) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 28 u. f. S.

Ihre Häuser haben zum Fußboden nichts, als die bloße Erde; doch erhöhen sie dieselbe zwey bis drey Fuß hoch, um sich trocken zu erhalten. Sie bauen sie ziemlich lang, und theilen sie in verschiedene Gemächer ein, mit kleinen Fenstern wegen der Hitze. Sie haben allezeit auf jeder Seite einen offenen Vorhof, wo sie Besuche annehmen, essen, und alle ihre Geschäffte verrichten. Die Mauern sind sieben bis acht Fuß hoch, die von Schilf oder Flechten aufgerichtet, und in- und auswendig mit hartem Leime überzogen sind, den sie mit Heckerling untermengen und übertünchen. Sie nennen sie aus der portugiesischen Sprache Cazas. Der König und die vornehmsten Herren in Barra haben dergleichen Häuser, die viel höher sind, als die gemeinen Negerhütten. Sie pflanzen allezeit **Latanier** *d)*, oder andere schattichte Bäume vor ihren Cazas. Schwarze Portugiesen. Häuser.

Nach dem **Labat** haben die meisten von diesen Portugiesen eben so wenig Recht zu dem Namen der Christen als der Weißen; denn wie er saget, so sind nur wenige darunter getauft, deren ganzes Christenthum darinnen besteht, daß sie einen großen Rosenkranz um den Hals, einen langen Degen an der Seite, einen Mantel, wenn sie einen kriegen können, einen Hut, ein Hemde und einen Dolch tragen. Sie sind sehr unwissend und ruchlos, werden von wahrhaften Christen verabscheut, und von den Muhammedanern gering geschätzt, die sie für ein Volk ohne Religion ansehen; weil es wohl bekannt ist, daß sie niemals bethen, als wenn sie bey den Marbuten sind, und niemals in die christliche Kirche gehen, als wenn sie darinnen was nöthiges zu verrichten haben. Dem unerachtet sind sie ein tapfres Volk; sie verstehen sich gut auf das Feuergewehr, und sind sehr hurtig und geschickt in ihren Geschäfften. Ihr Charakter.

Die Franzosen und die Privathandelsleute brauchen sie als Factore, an ihrer Statt aufwärts auf dem Hauptstrome oder den Flüssen, die in denselbigen fallen, zu handeln, und überlassen ihnen an allem, was sie verkaufen, hundert von Tausend. Sie richten dasjenige gemeiniglich sehr wohl aus, was man ihnen anvertraut, sowohl zu ihrem eignen, als ihrer Principalen Vortheile. Doch darf man ihnen nicht lange Credit geben; sondern man muß auf jeder Reise ihnen alle seine Waaren aus den Händen nehmen, und sie Rechnung ablegen lassen. Werden zu Factoren gebraucht.

Die Engländer, die den Franzosen hier niemals gern, weder vor sich, noch durch diese Portugiesen eine Handlung eingeräumt haben, haben öfters in ihren bewaffneten Schaluppen diese letztern, wenn sie den Fluß hinaufgefahren, angegriffen, geplündert, und ihnen verbothen, auf diesem Wege zu handeln. Dieses konnte desto leichter geschehen, weil die Portugiesen bloß Kähne zu diesen Reisen gebrauchten. Doch sind sie durch die Tapferkeit dieser schwarzen Portugiesen so oft zurückgetrieben und geplündert worden, daß sie nicht Ursache haben, sich ihrer Vortheile zu rühmen. Ueberdieses haben sie allezeit Ursache, sich vor der Rache der Portugiesen zu fürchten; denn diese Mulatten haben den angeerbten Grundsatz, keine Beleidigung in Geduld zu verschmerzen, als wo sie sich nicht helfen können. Kurz, es ist, wie **Labat** saget, zu bedauern, daß dieses Volk keine ordentliche Lebensart führet; denn sonst würden sie sehr gut zu gebrauchen seyn, mit neuen Entdeckungen und Handelschaft bis in das Herz von Africa zu dringen. Aber es ist in der That ein lüderliches Volk, das nicht nur dasjenige, was es selbst gewinnt, sondern auch was ihren Principalen zugehört, bey den Weibern und im Weine verschleudert *e)*. Ihre Tapferkeit.

T 3 Wir

d) Eine Art Palmbäume, die wie Till wachsen.

e) Siehe **Labats** abendländisches Africa, im 4ten Buche, a. d. 368 S.

Schwarze Portugiesen.

Wir wollen unsre Erzählung mit einer Stelle aus le Maire schließen, welcher saget, daß sie theils Juden, theils Christen sind, daß sie alle einen großen Rosenkranz tragen, große Betrüger und sehr boshaft sind, kurz, daß sie alle Laster der Portugiesen ohne eine von ihren guten Eigenschaften besitzen *f*).

* *

Das IX Capitel.

1606 Broeck.

Zwo Reisen nach dem grünen Vorgebirge, und der benachbarten Küste von Africa.

Aus dem Französischen übersetzt.

Vorbericht.

Weil diese zwo Reisen sehr kurz sind: so haben wir sie in ein Capitel zusammengefügt. Die erste, welche **Peter van den Broeck** nach dem grünen Vorgebirge und **Rufisco** gethan, ist eine Uebersetzung von der andern Ausgabe der Sammlung holländischer Reisen nach Ostindien, in französischer Sprache, die zu Amsterdam im Jahre 1725 gedruckt ist *a*). Sie enthält fünf Seiten, und ist unter den vielen Reisen, die der Verfasser zwischen den Jahren 1606 und 1630 bis nach Ostindien gethan, nur die erste. Die andere ist ein Auszug aus **le Maires** Reise im Jahre 1682.

Der I Abschnitt.

Eine Reise nach dem grünen Vorgebirge, im Jahre 1606; von Peter van den Broeck.

Aus dem Französischen.

Der Verfasser geht von Dortrecht unter Segel. Kömmt nach Porto d'Ale. Großer Hunger von Heuschrecken verursacht. Er erobert ein reiches Schiff. Waaren. Die Portugiesen daselbst. Die alten Einwohner. Die Weiber sind bloße Sklaven. Ihre Begräbnisse.

Geht von Dortrecht unter Segel.

Als zu **Dortrecht** ein Schiff ausgerüstet ward, welches von dem grünen Vorgebirge Thierhäute hohlen sollte, so both der Verfasser dem Herrn **Elias Trip** und den übrigen Eigenthümern seine Dienste an, die ihn zum andern Aufseher ernannten. Sie giengen den 10ten des Wintermonats im Jahre 1605 von Holland unter Segel.

Weil das schlimme Wetter sie genöthiget hatte, zu Dortmouth einzulaufen: so giengen sie von daraus den 5ten des Christmonats unter Segel, und den 5ten Jenner im Jahre 1606 kamen sie an einer Insel *b*), im Gesichte des grünen Vorgebirges, vor Anker. Daselbst fanden sie zwey holländische, drey französische und fünf englische Fahrzeuge, deren einige hier Handel treiben, andere aber nur Lebensmittel zur Reise nach Brasilien einnehmen wollten.

Der

f) **Le Maires** Reise nach den Canarieninseln, a. d. 61 S.

a) Recueil des Voyages qui ont servi à l'Etablissement & aux progres de la Compagnie des Indes orientales. Tom. IV. p. 289.

b) Die itzo **Goree** genennt wird.

Der Verfasser hatte Befehl, nach Porto d'Ale, einer Stadt am festen Lande, zu gehen, wo die größte Handlung im Lande getrieben wird. Er miethete daselbst ein Haus, wenn eine Strohhütte diesen Namen verdienen kann, und eine portugiesische Sklavinn, die ihm das Essen zubereitete, und zugleich statt des Dollmetschers diente.

1606 Broeck.

Kömmt nach Porto d'Ale.

Den 23sten des Jenners im Jahre 1606 flog ein solcher Schwarm rother Heuschrecken, so dicke, wie eines Manns Daumen, über Porto d'Ale, daß die Luft eine Stunde lang verfinstert wurde. Dieses Ungezieser richtete eine solche Verwüstung unter den Früchten der Erde an, daß sie zu keiner Reife kamen, und die Hungersnoth war so groß, daß die Eltern ihre Kinder zu Sklaven verkauften. Der Verfasser sah verschiedene für ein Maaß Weizen verkaufen, welches nicht über einen Huth voll betrug.

Hungersnoth von Heuschrecken verursacht.

Acht Tage hernach kroch eine Eydechs des Nachts im Bette über den Verfasser weg. Er wachte im Schrecken auf, weil er etwas kaltes fühlte, und sah eine große Schlange neben sich, welche die Zunge aussteckte. Dieser Zufall bewog ihn, das für wahr zu halten, was verschiedene Schriftsteller vorgeben, daß nämlich die Eydechsen den Menschen in der Gefahr vor den Schlangen, die in der Nähe sind, warnen, welches die Einwohner hier durchgängig glauben.

Der Verfasser verweilte sich vier Monate lang zu Porto d'Ale, und kaufte Thierhäute, Elsenbein, und Ambra. Den 6ten des Brachmonats begab er sich in ein Boot, um dem ersten Aufseher nach Juvale *c*) entgegen zu gehen, von wannen er nach Refusco *d*) gieng, wo er ihre Schiffe zur Reise nach Holland segelfertig fand.

Als sie auf eben dem Eylande bey dem grünen Vorgebirge, wo sie zuerst landeten, frisch Wasser einnahmen: so kam ein englisch Boot von Juvale, mit der Nachricht, sie wüßten ein mit Gütern und Sklaven reichbeladenes Schiff liegen, und erbothen sich, sie an den Ort zu führen, wenn sie ihnen zu ihrem Antheile von der Beute die schwarzen Sklaven beyderley Geschlechts versprechen wollten. Die Holländer nahmen den Vorschlag an, und als sie das Schiff zu Juvale vor Anker fanden, machten sie sich von demselben Meister. Es war ein Lübecker, von zweyhundert und vierzig Tonnen, das mit Zucker von St. Thomas, Elfenbein, Baumwolle, einer Menge Stücken von Achten, einigen goldenen Ketten, und neunzig Sklaven beyderley Geschlechts beladen war. Es hatte vier Portugiesen und eilf Lübecker am Borde, die krank lagen. Der Patron war gestorben, und es hatte seinen Lauf nach Lissabon nehmen sollen.

Sie nehmen ein reiches Schiff in Besitz.

Die Holländer brachten ihre Prise an das grüne Vorgebirge, um sie zu bemannen, und mit den Nothwendigkeiten zu versehen, und ließen die Sklaven in den Händen der Engländer. Sie giengen vom grünen Vorgebirge den 16ten des Heumonats 1606 nach Holland unter Segel. Es waren drey Schiffe in Gesellschaft, und den 5ten des folgenden Weinmonats langten sie in der Maas an.

Die Güter, die jährlich vom festen Lande und dem Flusse bey dem grünen Vorgebirge *e*) kommen, sind dreyßig, oder fünf und dreyßig tausend Häute von Ochsen, Büffeln und Elendthieren. Die Flüsse Gambra *f*), Kachao *g*), und St. Domingo, geben eine große Menge von Elsenbein und Wachs, etwas Gold und Reiß, und vortrefflichen Ambra. Als der

Waaren.

c) Joalli oder Joal.
d) Rufisco oder Rio fresco.
e) Dem Rufisco oder Rio Fresco.
f) Oder sonst Gambrig.
g) Im Französischen Catsiao.

1606 Broeck.

der Verfasser hier war, warf das Meer einen Klumpen von achtzig Pfund an den Strand. Er kaufte vier Pfund davon, die zum Theile in Europa das Pfund zu achthundert Gulden, und zum Theile zu vierhundert und funfzig Gulden verkauft wurden.

Die Portugiesen daselbst.

Die meisten Portugiesen, die sich hier aufhalten, sind wahrhafte Banditen. Einige wohnen zu **Portodale** und **Juval**, wo sie mit den Engländern und Holländern handeln. Sie kaufen hier so viel Sklaven, als sie können, und führen sie nach **St. Domingo** oder **Kachao**, von wannen sie dieselben nach Brasilien übersenden, wo sie einen guten Werth haben. Einige, die sich durch diesen Handel bereichert haben, kaufen sich von ihrer Landesverweisung los, und kehren nach Portugall zurück.

Die alten Einwohner.

Was die alten Einwohner dieses Landes betraf: so konnte der Verfasser diese besondere Umstände erfahren. Sie sind so schwarz, wie Pech, und wohl gestaltet. Sie durchritzen oder bezeichnen sich ihr Gesicht, und sind von Natur diebisch und schadenfroh. Viele von ihnen sprechen französisch, weil diese Nation hier lange Zeit gehandelt hat, wenige aber holländisch. Sie sind meistentheils Götzendiener. Einige bethen den Mond an, und andere den Teufel, welchen sie **Kammate** *b)* nennen. Wenn man sie fraget: warum sie den Teufel anbethen? so antworten sie: weil er ihnen Schaden thue, Gott aber nicht. Es sind auch einige Muhammedaner unter ihnen.

Sie sind öfters mit ihren Nachbarn im Kriege, und brauchen Bogen und Pfeile. Sie sind gute Reuter, und bekommen ihre Pferde aus der Barbarey, welche sehr flüchtig sind. Doch hat der Verfasser einen Neger gesehen, der am Seestrande den besten Klepper, den sie hatten, einholen konnte. Sie schwimmen und fischen auch mit großer Geschicklichkeit.

Die Weiber sind bloße Sklaven.

Wenn sie ihre Feinde geschlagen haben: so schneiden sie ihnen die Köpfe, (wie auch die Einwohner der moluckischen Inseln thun), und ihre Scham ab, und bringen sie, als Merkmaale ihres Sieges, ihren Weibern nach Hause. Die Männer nehmen so viele Weiber, als sie ernähren können; sie halten sie aber in so großer Unterthänigkeit, als Sklavinnen, und nöthigen sie nicht nur, alle Arbeit im Hause, sondern auch auf dem Lande, zu verrichten.

Wenn die Frau die Mahlzeit zubereitet hat: so setzet sich der Mann nieder, und verzehret sie, und sie trägt ab, was er übrig gelassen hat, und ißt in der Küche. Der Verfasser hat öfters die Landleute mit ihren Weibern gehen gesehen, die schwanger waren, und funfzehn bis sechzehn Ochsenhäute auf dem Kopfe, und noch darzu ein Kind auf dem Rücken angebunden trugen; da hingegen die Männer weiter nichts trugen, als ihr Gewehr.

Die Weiber haben eine so starke Natur, daß sie, sobald als sie niedergekommen sind, selbst an den Fluß oder an das Meer gehen, und sich und ihr Kind darinnen waschen, und manche schlafen gleich darauf wieder bey ihren Männern.

Ihre Begräbnisse.

Wenn jemand, es sey ein Mann oder eine Frau, stirbt: so versammlen sich die Freunde, und erheben vier bis fünf Tage lang ein schreckliches Geschrey und Wehklagen, und trinken entweder Palmenwein oder Brandtewein. Sie tragen ihre Todten mit Trummeln und Flöten zu Grabe, und setzen zu ihrem Haupte einen Krug mit Wasser oder Weine, um ihren Durst zu löschen. Dieses wiederholen sie viele Jahre lang, alle Morgen und Abende. Sie sagen, die Verstorbenen würden in kurzer Zeit Weiße, und handelten eben so, wie die Europäer.

Es

b) Siehe Jannequins Reise in unserm II Bande a. d. 289 S.

a) Siehe II Band a. d. 447 S.

Es ist mit Verwunderung anzusehen, was für eine Menge Brandtewein sie trinken können. Es besuchte einsmals jemand den Verfasser im Namen des Königs, der auf einen Zug einen ganz vollen **Frison** ausleerte, und als er damit fertig war, nach einem andern fragte.

Der II Abschnitt.

Eine Reise nach den Canarieninseln, dem grünen Vorgebirge, der Sanaga und Gambra, im Jahre 1682.

1682 le Maire.

Durch den Herrn le Maire.

Einleitung. Der Verfasser geht unter Segel. Kömmt nach Brest. Wird beynahe zurückgelassen. Kömmt an das Vorgebirge Cantin. Seine Begebenheiten in den canarischen Inseln. Unwissende Aerzte daselbst. Fort Arguin. Bemächtigt sich einer Barke mit Schildkröten. Das grüne Vorgebirge wird beschrieben. Rufisco. Sie kommen nach Bieurt. Insel St. Ludwig. Vergleichung der Moren und Negern. Mündung der Sanaga. Versuch, Entdeckungen auf dem Flusse zu machen. Rückreise nach Goree. Königreich des Brak, und des Sheyratik. Die Fulier. Völker und Reiche längst der Küste.

Diese Reisebeschreibung ward im Jahre 1695 zu Paris gedruckt, und kam im folgenden Jahre zu London englisch heraus, da sie hundert und achtzehn Seiten enthält, vier andere ungerechnet, welche die Vorrede einnimmt. Es ist ihr eine andere Abhandlung beygefügt, welche wir schon eingerückt haben *a*). Der Verfasser gab seine Reisebeschreibung nach seiner Rückkunft einem seiner Freunde in die Hände. Weil derselbe fand, daß diese Erzählung in vielen wesentlichen Stücken von einem Schriftsteller eben dieses Jahrhunderts, der in seiner herausgegebenen Sammlung stund, abgieng: so gab sich der Herausgeber Mühe, die Wahrheit bey denen, die **le Mairen** auf seiner Reise Gesellschaft geleistet hatten, nachzuforschen, und besonders bey dem Herrn **Dancourt** *b*), Generaldirector der africanischen Compagnie, unter dessen Aufsicht die Reise geschehen war. Dieser gab die Versicherung, daß sie vollkommen richtig wäre, und besondere Umstände enthielte, welche die vorhergehenden Schriftsteller nicht berührt hätten. Der Herausgeber behielt sie vier bis fünf Jahre lang bey sich, weil er **le Mairens** abermalige Zurückkunft aus eben diesen Welttheilen, wo er sich dazumal aufhielt, erwartete. Die Ungeduld seiner Freunde aber war so groß, daß er die Ausgabe dieses Werks nicht länger aufschieben konnte. Dieses ersehen wir aus der Vorrede. Der Beschluß *c*) dieses Buchs giebt Hoffnung zu einer neuen Nachricht von eben dieser Hand. Es ist aber keine zum Vorscheine gekommen. Dieses Werk ist elend übersetzt. Was wir hier mittheilen, ist, unserm ersten Entwurfe nach, nur ein Auszug von des Verfassers Reise und Begebenheiten, die sich mit der sechzigsten Seite in der Uebersetzung endigen. Seine Anmerkungen über die Länder und deren Einwohner zwischen der **Sanaga** und **Gambra**, welche die übrigen acht und funfzig Seiten in sich fassen, sollen hernach folgen, und mit den Anmerkungen anderer Reisenden in eben diese Gegenden, in eine einzige Beschreibung zusammengezogen werden.

Einleitung.

Le Maire

b) Herr **Dancourt** hat die meisten Theile der Welt durchreiset.

c) Es schließt sich mit diesen Worten: **Ende der ersten Reise des Herrn le Maire.**

1682 le Maire. Le Maire war drey Jahre Wundarzt in dem Hotel Dieu zu Paris gewesen, als der obgedachte Herr **Dancourt** ihn zu dieser Reise erwählte, und der Compagnie am 14ten Jenner im Jahre 1682 zu diesem Ende vorstellte, welche ihren Vergleich genehm hielt.

Der Verfasser tritt die Reise an.

Nachdem er seine Sachen in Ordnung gebracht hatte, gieng er nach Orleans, wo er ein Boot miethete, um die Loire hinunter nach Nantes zu fahren. Weil aber ein starker Wind dem Strome entgegen wehte, der zu gleicher Zeit über seine Ufer ausgetreten war: so brachten sie sieben bis acht Tage unterwegens zu. Von Nantes gieng **le Maire** zu Lande nach Brest, wo er noch zween Monate warten mußte, weil das Schiff noch nicht segelfertig war. Es führte den Namen **St. Catharina**, und war von ungefähr vierhundert Tonnen, und vierzig Canonen. Es war zu **Flushing** zum Dienste der Compagnie gebauet, und sollte besonders gut segeln können. Der Name des Hauptmanns war **Monsegur**. Als endlich das Schiff völlig ausgerüstet und mit Lebensmitteln versehen war: so wurde es den 20sten März in die Rheede gelassen. **Le Maire** besah in diesem Hafen die **königliche Sonne**, ein Kriegsschiff von hundert und zwanzig Canonen *d*), das reich ausgezieret und vergoldet war. Es waren zugleich funfzig Schiffe von der Linie da, die von neunzig zu funfzig Canonen führten *e*).

Kömmt nach Brest.

Den 9ten April im Jahre 1682 gieng **le Maire** an Bord. Weil aber Herr **Dancourt** noch nicht von Brest angekommen war: so bediente er sich nebst einigen andern der Gelegenheit, mit einem Boote ans Land zu fahren, und bey **Camoret** schießen zu gehen. Als sie aber wieder an Bord gehen wollten, war die See so ungestüm, daß sie umkehren mußten; und bald hörten sie von der Höhe, zu ihrer großen Bestürzung, eine Canone abfeuren, und sahen ihr Schiff unter Segel gehen. Sie giengen längst dem Ufer nach, und schrien, und thaten Flintenschüsse, aber vergebens. Weil sie die Nacht überfiel: so waren sie genöthigt, in einem elenden Hofe einzukehren, wo sie die Nacht ziemlich schlecht zubrachten. Den nächsten Morgen fanden sie ihr Schiff in der Rheede von **Camoret**, drey Meilen von Brest vor Anker, und kamen glücklich an Bord.

Wird beynahe zurückgelassen.

Herr **Dancourt** langte den 12ten April an, und unmittelbar darauf giengen sie unter Segel. Drey Seemeilen weit vom Lande trafen sie den **Feurigen**, ein französisches Kriegsschiff von achtzig Canonen, an, das von Havre de Grace herkam. Es erwartete die Ebbe, um in Brest einzulaufen, wo es den Herrn **von Revilly**, königlichen Generallieutenant bey der Unternehmung, die man wider Algier vorhatte, an Bord nehmen sollte. Sie begrüßten es mit sieben Canonen, und unter Trompetenschalle, und bekamen eben so viele Canonenschüsse zur Antwort, wider die Gewohnheit, die bey königlichen Schiffen eingeführt ist, die ordentlich zweene Schüsse weniger thun. Es war aber eine besondere Höflichkeit des Intendanten auf dem Kriegsschiffe, der ein vertrauter Freund des Herrn **Dancourt** war. Sie feuerten nochmals aus Erkenntlichkeit drey Canonen ab, und setzten ihren Lauf mit einem Nordostwinde fort. Den 21sten April erblickten sie gegen Osten zwey Schiffe, die sie wegen ihrer Geschwindigkeit für Seeräuber hielten; sie verlohren sie aber bald aus dem Gesichte.

Sie kommen in die Linie des Vorgebirges Cantin.

Den 26sten April erreichten sie in der Entfernung von sechs Seemeilen das Vorgebirge **Cantin**, auf der Küste der Barbarey, in dem Königreiche Marocco. Den 29sten April entdeckten sie **Lancerotta**, eine von den sieben canarischen Inseln, welche sie zehn Seemeilen

d) Dieses Schiff ward vom Admirale **Russel** bey **la Hogue** verbrannt.

e) Siehe le Maires Reise a. d. 1 u. f. S.

f) In Ansehung der Beschreibungen dieses Verfassers

len gegen Südost liegen ließen. Den 30sten lag ihnen Großcanaria zehn Seemeilen gegen Nordost. Sie giengen eine Seemeile weit an das Eyland hinan, Vögel zu schießen, wo sie bis zur Nacht blieben. Sie konnten aber aus Mangel am Winde nicht vor Anker kommen. Den 1sten May steuerten sie mit Anbruche des Tages westwärts nach Großcanarien, wo sie früh um halb neun Uhr in vier und zwanzig Faden vor Anker lagen. Die Stadt, die anderthalb Meilen von der Rheede ist, liegt Südsüdwest. Sie begrüßten das Castell mit fünf Canonen, sie bekamen aber keine Antwort, welches, wie **le Maire** glaubet, ihrem Mangel an Pulver zuzuschreiben war *f*). 1682 le Maire.

Herr **Dancourt** ward mit vielen Ehrenbezeugungen von dem Statthalter zu Großcanaria empfangen, welchem er von dem französischen Consul, Herrn **Nedmond**, einem gebohrnen Lütticher, vorgestellet ward, bey dem sich der Verfasser zweene Tage aufhielt.

Le Maire war viermal in dem Kloster der Bernhardinerinnen, welche Freyheit ihm der Vorsteher auf Ansuchen der Aebtißinn ertheilt hatte. Er fand hier einige französische Frauenzimmer, und unter andern eines von Paris, das er zur Dolmetscherinn brauchte. Einige von ihnen, die schwächlich waren, bedienten sich der Gelegenheit, ihn um Rath zu fragen, und andere, die keine wahrhafte Ursache hatten, klagten sich nur, um ein wenig Freyheit zu erhalten. **Le Maire** fand, daß meistentheils die Einschränkung ihre größte Krankheit war, wofür er keine kräftige Cur gebrauchen konnte. Doch, um sich seinem Charakter gemäß zu verhalten: so schrieb er ihnen solche Dinge vor, die für die Schwermuth gut waren. Die guten frommen Frauenzimmer hingegen ermangelten nicht, ihn mit Biscuit, Eingemachtem, Confecte, Limonade und Secte zu überhäufen, wie auch mit allen Arten von Früchten, die sie auf silbernen oder porcellänenen Tellern auftrugen, und mit Rosen, Nelken, Orangerieblüthen, Jesmin und Tuberosen, besteckten. Zur Vergeltung machte er ihnen einige kleine Geschenke, die mit Danke angenommen wurden.

Begebenheiten des Verfassers auf den canarischen Inseln.

Von daraus gieng er wieder in das Haus des Consuls, wo ihn eine Menge Volks erwartete, die ihn zu den Kranken führen wollten. Unter andern besuchte er die Frau eines Rechtsgelehrten, der fünfhunderttausend Kronen reich geschätzt wurde, welche lange Zeit an der Mutterbeschwerung krank gelegen hatte, die von Verstopfungen herrührte. Die Aerzte der Stadt hatten diesen Zufall als eine Peripnevmonie, oder ein Lungengeschwüre mit kurzem Athem und geschwollenen Backen tractiret, welches, wie **le Maire** saget, ihre Unwissenheit an den Tag leget. Dieses Mistrauen gegen ihre eigenen Aerzte machet, daß sie die französischen unbeschreiblich lieben. Der canarische Rechtsgelehrte hätte den le Maire gern überredet, da zu bleiben, und both ihm sein Haus und seinen Tisch, und über dieses große Vortheile, an. Aber seine Versprechungen an den Herrn **Dancourt** hinderten ihn, sie anzunehmen. Er both ihm auch etwas Ansehnliches zur Belohnung für die Mühe an, die er mit seiner Frau gehabt hatte, die er aber um der Ehre seines Landes willen ausschlug *g*).

Unwissende Aerzte.

Den 5ten May setzten sie ihren Lauf südwärts fort. Sie befanden sich in sieben und zwanzig Graden vierzig Minuten Norderbreite, und in dreyhundert und sechzig Graden der östlichen Länge. Großcanaria liegt gerade gegen Norden. Den 6ten wehte ein so starker Ostwind, daß das Tauwerk ihres Bramsegels riß, und die große Segelstange brach, und der große Mast in Gefahr war, über Bord zu fallen. Den 7ten May des Mittags

paßir-

fassers von Groscanaria und Teneriffa beziehen wir uns auf die Beschreibung von diesen Inseln, die im II Bande a. d. 2 Seite steht.

g) **Le Maires** Reisen a. d. 18 u. f. S.

1682
le Maire.

paßirten sie den Wendezirkel des Krebses. Hier vollstreckten sie die Ceremonie der Meertaufe an ihrem Schiffe und an den Reisenden, welche diese Fahrt noch nicht gethan hatten. Weil aber diese Ceremonie schon weitläuftig ist beschrieben worden *b*): so wollen wir sie voriezo übergehen. Den 8ten May waren sie in ein und zwanzig Grad sieben und vierzig Minuten Norderbreite. Das hohe Land von Africa lag vier Seemeilen von ihnen, und ihr Lauf gieng Ostsüdost. Den nächsten Morgen um Achte waren sie nur eine Meile vom Ufer. Sie segelten längst der Küste bis an das weiße Vorgebirge, wo sie in vierzehn Faden gegen Nordwest eine Seemeile vom Ufer ankerten. Dieses Vorgebirge liegt in zwanzig Grad dreyßig Minuten Norderbreite, und führet diesen Namen von seinem unfruchtbaren weißen Sande; denn es hat weder Gras noch Bäume. Es liegt eben so flach, als die See, aus welcher Ursache es die **Sandsee** genannt wird.

Das weiße Vorgebirge.

Vom Vorgebirge Cantin bis an diesen Ort, welches dreyhundert Seemeilen sind, ist das ganze Land eine sandichte Ebene, welche von den Alten die Wüste Lybien, und von den Arabern **Zarah** genennt wird. Die Küste ist ganz dürre und unbewohnt. Diese Wüsteneyen gränzen gegen Norden an den Berg Atlas, gegen Süden an das Land der Schwarzen. Von Westen gegen Osten erstrecken sie sich soweit, daß man nicht unter funfzig Tagen zu Pferde durchkommen kann. Ueber diese sandichten Wüsteneyen nehmen die Karavanen von Fez ihren Weg nach **Tombut, Melli, Burnu** *i*), und andern Ländern der Schwarzen. Auf diesen Reisen werden sie oft vom Sande verschüttet, oder müssen aus Mangel an Wasser umkommen. Sie sind auch genöthigt, einen Compaß zu brauchen, um ihren Matsch darnach einzurichten. An der Spitze des weißen Vorgebirges wird ein Meerbusen gemacht, welcher von einer darinnen gelegnen Insel der Meerbusen von Arguin genennt wird. Er geht über funfzehn Seemeilen weit in das Land hinein, weswegen man es sogleich aus dem Gesichte verliert, wenn man einmal bey der Spitze des Vorgebirges vorbey ist.

Hafen Arguin.

Die Portugiesen hatten ehemals ein Fort hier, aus welchem sie mit den **Azoaghes**, und Arabern oder Moren einen Handel von Gold, Gummi und Straußfedern trieben, die hier in großer Menge sind. Diese Waaren brachten sie von **Hoden**, welches vier Tagereisen landwärts liegt, und wohin die Karavanen von **Tombut, Gualata** *k*), und andern innern Ländern von Lybien kommen. Die Einwohner sind Muhammedaner, und ziehen von einem Orte zum andern, nachdem sie Weide für ihr Vieh finden. Sie handeln vornehmlich mit Schwarzen, und bekommen für ein Pferd sechs, acht bis zehn Sklaven, und für ein Kameel zwey bis dreye. **Arguin** ward den Portugiesen durch die Holländer abgenommen, und diesen letztern aufs neue im Jahre 1672, durch den Herrn **du Casse**, Hauptmann in den Diensten der französischen africanischen Compagnie, entrissen, ob er gleich nicht mehr als hundert und zwanzig Mann zu dieser Unternehmung brauchte, wovon er nur dreye einbüßte. Durch den Nimweger Frieden ward es den Franzosen überlassen: doch die Holländer fahren immerfort, der Artikel ungeachtet, an diesem Orte zu handeln.

Bemächtigen sich einer Barke mit Schildkröten.

Der Herr **Monsegur**, Hauptmann des Schiffs **St. Catharina**, that hier eine Landung mit dreyßig Mann, in der Hoffnung, sich eines holländischen Schiffs die **Stadt Hamburg** genannt, zu bemächtigen. Es war aber schon abgesegelt. Er fand ein Schiff auf

b) Siehe II Band a. d. 283 S.

i) Der Verfasser schreibt **Borneo**.

k) Diese veralteten Namen, als hier von **Hoden** und **Gualata**, wie auch zuvor von **Melli**, und

auf dem Werfte, das noch nicht ganz ausgebaut war, welches er verbrannte, und ein anderes kleines Boot, das einige Schwarzen und etliche Holländer am Borde hatte, die dasselbe verließen, und an das Ufer schwammen. Die Franzosen fanden es mit Schildkröten beladen, welches ihnen wohl zu statten kam. Die Schildkröten sind hier in großer Menge, und sehr groß; denn an einer haben wohl dreyßig Personen genug, und ihre Schilder haben wenigstens funfzehn Fuß im Umfange. 1682 le Maire.

Das Meer bey dem weißen Vorgebirge hat viele Fische, als Dorados, Parguen, alte **Weiber**, Meerkälber, und viele andere. Die Bootsleute fingen während der acht Tage, da sie an der Küste zwischen diesem Vorgebirge und der Sanaga segelten, eine unbeschreibliche Menge. Es sind längst der Küste einige Wohnungen der Schwarzen, die sich vornehmlich vom Fischen ernähren. Den 7ten May hatten sie unterwegens die Sanaga im Gesichte, und den 19ten erreichten sie das grüne Vorgebirge, welches im vierzehnten Grade fünf und vierzig Minuten Norderbreite liegt, und diesen Namen von den schönen Wäldern auf demselben führet, die eine angenehme Aussicht machen. Ueber diesen Wäldern sind zweene runde Berge, welche von den Franzosen **Mamellae**, und von den Engländern die Zitzen des grünen Vorgebirges genennt werden, wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Brüsten einer Frau. Das Vorgebirge raget sehr weit in den **Ocean** hinein, und wird nächst dem von der guten Hoffnung für das größte in diesen Meeren gehalten. Grünes Vorgebirge.

Wir werden diese Beschreibung des Vorgebirges noch aus dem Barbot erweitern, der da gewesen, und die anliegende Küste in Augenschein genommen hat. Dieses berühmte Land und Vorgebirge liegt, wie dieser Verfasser saget, in dem Königreiche **Rayor**. Die Einwohner nennen es **Besecher**, und die Portugiesen **Cabo de Verde**, von dem immerwährend Grünen des angränzenden Landes, welches voll schöner hoher Bäume ist. Beschreibung davon.

Es fällt sehr in die Augen, wenn man von der Nordseite herkömmt, und stellet eine sehenswerthe Aussicht vor. Die Nordseite ist etwas bergicht. Die Westspitze ist auf der Seite gegen das Meer jähe und eine halbe Seemeile breit. Im Meere sind nicht allzuweitdavon Klippen unter dem Wasser.

Die Südseite ist zwar niedrig, doch anmuthig. Der Strand ist mit langen Reihen großer Bäume geziert, die so regelmäßig stehen, als ob sie nach der Kunst gepflanzt wären. Im Grunde ist eine weite Ebene, die gegen Westsüdwest liegt, und mit Dörfern und Flecken angefüllet ist, bis an das Vorgebirge Emanuel.

Neben dem letztern sind zweene große Felsen oder Eylande in der See, deren einer an einem einzelnen Baume von außerordentlicher Höhe und Dicke kenntlich ist. Der andere aber an einer großen Höle, wo die Wellen unaufhörlich mit einem großen Getöse hineinschlagen. Dieser Felsen beherbergt eine unendliche Menge Rothgänse und andere Seevögel, welche beständig auf beyde Inseln kommen, ihre Eyer zu legen und zu brüten. Weil die Felsen von ihrem Miste ganz weiß sind: so haben die Holländer ihnen den Namen **Bescheeten Eylands** das ist: **beschissene Eylande** gegeben. **Barbot** hat genaue Karten von beyden Seiten des Vorgebirges herausgegeben, worzu er die Risse selbst gemacht hat *l*). Vogelinsel.

und andern Orten, zeigen, daß diese Stelle vom Leo dem Africaner, und andern alten Schriftstellern, entlehnt ist.

l) Siehe unsre Karte hiervon.

1682 le Maire.

Der Strom geht nach Südsüdwest drey Seemeilen weit in das Meer. Fünf Seemeilen vom Ufer fand er achtzig Faden Wasser, und grauen Sand im Grunde.

Holländisches Fort.

Die Holländer bauten ehemals selbst auf dem Vorgebirge ein kleines Fort, **St. Andreas** genannt. Im Jahre 1664 ward es von den Engländern unter dem Befehlshaber **Holmes** weggenommen, der seinen Namen zu Ehren des Herzogs von York in **York** verwandelte, des damaligen vornehmsten Mitglieds der englischen königlichen africanischen Compagnie. Es ward aber bald hernach durch de **Ruyter** von neuem erobert.

Vorgebirge Emanuel.

Cabo Manuel oder das Vorgebirge Emanuel, also von den Portugiesen zu Ehren des Königs Emanuel genannt, der Johann dem andern 1595 in der Regierung nachfolgte, ist fünf Seemeilen vom grünen Vorgebirge. Es ist ein flacher Berg, der über und über mit immer grünenden Bäumen bedeckt ist, die auf der Südseite sehr vollkommen ein Amphitheater vorstellen.

Güter des Landes.

Das Land um beyde Vorgebirge herum hat einen Ueberfluß an Pintadohühnern, Rebhühnern, Hasen, Turteltauben, Rehböcken, Ziegen und großem Hornviehe *m*). So weit **Barbot.** Lasset uns nun zu unserm Schriftsteller **le Maire** zurück kehren.

Das grüne Vorgebirge hat einen unrechten Ort in den Karten, da es in vierzehn Grad gesetzt ist, ob es gleich in der That in vierzehn Grad dreyßig Minuten liegt *n*). Wenn man die erste Spitze zurückgelegt hat, denn es sind derselben zwey: so entdeckt man ein kleines unbewohntes Eyland, die Vögelinsel genannt, von dem großen Haufen Vögel, welche es über und über bedecken. Wenn man vor dieser Insel vorbey ist: so hat man noch eine andere Spitze vor sich, ehe man auf die Höhe von Goree kommen kann, welches hinter dem Vorgebirge, den **Zitzen** beynahe gegenüber, liegt. Die Küste wendet sich gegen Nordwest und machet einen Bogen, wo das beste Wasser von allen diesen Gegenden zu finden ist, welches den Fremden zu großer Erfrischung gereicht.

Insel Goree.

Zu Goree langten sie den 20sten May 1682 an, wo sie in der Rheede ankerten, und das Fort mit sieben Stücken begrüßten, welches ihnen mit eben so vielen antwortete. Die erste wurde zur Ehrenbezeugung gegen den Herrn Dancourt mit Kugeln abgefeuert. Als er an das Land stieg: so ward er von seinem eignen Schiffe sowohl als den andern Schiffen in der Rheede mit fünf Canonen begrüßt, und das Fort feuerte bey seiner Landung sieben Canonen ab. Nachdem er die Patente und Commißion der Compagnie vorgezeigt hatte, nahm er seinen Platz als Generaldirector. Er fand das Fort in einem sehr verderbten Zustande, durch die üble Aufführung zweyer Leute, die sich beyde das oberste Commando zueignen wollten. Der eine war ein Franzose und Statthalter von Goree, der andere ihr Generalagent auf der Küste.

Beschaffenheit derselben.

Die Insel Goree *o*) erhielt diesen Namen von den Holländern, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Insel gleiches Namens in Zeeland. Sie hat ungefähr eine Vierthel Seemeile im Umkreise. Sie liegt in der Länge von Norden gegen Süden, ungefähr eine Seemeile weit vom festen Lande. Gegen Süden liegt ein steiler Felsen, an den das Seewasser anspielet, und welcher um und um mit Klippen umgeben ist, so daß nur eine enge Durchfahrt ist, durch welche die Schiffe einfahren können *p*).

Als

m) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 20 Seite.

n) Auch dieses ist noch um vierzehn Minuten zu wenig. Siehe II Band a. d. 277 S.

o) Oder **Goeree.**

p) **Le Maires** Reisen a. d. 33 u. f. S.

Als die Holländer die Insel in Besitz bekamen, so bauten sie ein Fort auf der schwächsten Seite des Bergs, zur Vertheidigung des Eylandes, und ein anderes sehr schlechtes Fort am Fuße des Bergs. Der Graf von Estres, Viceadmiral von Frankreich, bemeisterte sich des Eylandes im Jahre 1678, indem sich der Statthalter ohne Widerstand ergab. Weil er aber keine Leute zur Besatzung des Orts missen konnte: so machte er beyde Forts der Erde gleich. Die französische Compagnie hat nach der Zeit das untere Fort ein wenig ausgebessert, und ein kleines Vorrathshaus, und eine mittelmäßige Mauer aus den Ruinen des alten Forts aufgerichtet, welches sich bloß gegen die Schwarzen wehren konnte.

1682 le Maire.

Deren Zustand.

Herr **Dancourt** wendete unverzüglich alle Mühe an, die Handlung auf bessern Fuß zu setzen, die Factoreyen längst der Küste zu besuchen, und nach dem Verhalten der Bedienten der Compagnie zu forschen. Er brachte es auch endlich zu einem guten Vernehmen mit den Prinzen und Vornehmsten der Schwarzen.

Zu diesem Ende that er eine Reise durch das Land auf vier und zwanzig Seemeilen weit, von der Mündung der Sanaga, bis zur Mündung der Gambra.

Reise nach der Sanaga.

Le Maire begleitete ihn auf dieser Reise, auf welcher er sich der Gelegenheit bediente, von den Sitten und Gewohnheiten der Africaner am grünen Vorgebirge Nachricht einzuziehen *q*).

Die Ursache, warum sie zu Lande reiseten, war diese, weil wegen des Nordwinds auf der See nicht fortzukommen war. Dem unerachtet schickte er das Schiff, den **Ruhm**, zu Wasser, welches aber fast einen Monat lang auf der Reise war.

Wenn gleich der Weg zu Lande nicht so weit ist: so ist er doch weit beschwerlicher, weil man keine Bequemlichkeiten auf der Straße antrifft. Sie fingen ihre Reise den 6ten des Christmonats im Jahre 1682 an, und stiegen bey dem Dorfe **Rafis** *r*), das nur drey Seemeilen von Goree liegt, ans feste Land. Hier konnten sie nicht mehr als ein Pferd für den Herrn Dancourt antreffen, und außerdem sechs Esel, wovon sie zweene mit Lebensmitteln beluden. Der Esel, der **le Mairen** zu Theile wurde, gebehrdete sich sehr muthig, aber nach den ersten zwoen Seemeilen war er die übrigen sechs Tage über auf der Reise sehr ruhig. Die Hitze war ihnen unerträglich, so daß sie meistens von der Sonnen Untergange bis zu Aufgange der Sonne reiseten. Die Mitte des Tages über ruheten sie unter dem Schatten, und verzehrten die Lebensmittel, die sie bey sich führten. Die erste Nacht kamen sie an ein kleines Dorf, wo sie blieben; sie konnten aber weder zu essen für sich, noch Hirse für ihre Negro-Wegweiser bekommen. Indessen bewirthete sie das Volk so gut, als es konnte *s*).

Rufisco.

Nach einer sechstägigen Reise gelangten sie nach **Bieurt** *t*), an der Mündung des Flusses Sanaga. **Le Maire** fand hier die Gewohnheit, daß alle Handlung von den Weibern besorgt wurde, die unter dem Vorwande, ihre Waaren herzubringen, kamen, um sich mit den Schiffsleuten zu erlustigen. Zu **Bieurt** ließen sie ihr Geräthe zurück; und Herr Dancourt ließ von dem Hauptsitze der Franzosen in der Insel St. Ludwig, welche fünf Seemeilen davon war, eine Barke holen, um sie an diesen Ort hinzubringen, wo sie den dreyzehnten des Christmonats zwo Stunden nach Mitternacht anlangten.

Sie kommen nach Bieurt.

Insel St. Ludwig.

Dieses

q) Diese wird zugleich mit den Anmerkungen anderer Schriftsteller hernachfolgen.

r) Rufisco oder Riofresco.

s) Le Maires Reisen, auf der 39 und folgenden Seite.

t) In der Uebersetzung Bieure.

1682 le Maire. Dieses Eyland liegt in der Mitte des Flusses, und hat eine Seemeile im Umfange. Die Compagnie hat hier ein Vorrathshaus, einen Befehlshaber und Factore. Hieher bringen die Schwarzen Thierhäute, Elfenbein, Sklaven, und manchmal Ambra. Ihr arabisches Gummi bekommen sie von den Moren. Diese Waaren werden mit Leinewand, Baumwolle, Kupfer, Zinn, Brandtewein und gläsernen Korallen vertauscht. Der Gewinnst hierbey ist gemeiniglich achthundert von Hundert. Die Häute, Elfenbein und Gummi kommen nach Frankreich. Die Sklaven werden nach America verschickt. Von den besten Sklaven wird der Kopf zu acht Franken gekauft, und zu hundert Kronen wieder verhandelt. Man kann öfters einen guten Sklaven für vier bis fünf Quart Brandtewein haben.

Die Senegal ist ein Arm vom Niger, der sich von demselben auf 600 Seemeilen von der Mündung desselben absondert. Der Hauptstrom geht durch das Königreich **Kantorsi** u), und breitet sich von daraus in verschiedene Aerme aus, wovon die Gambra und **Rio Grande** die vornehmsten sind. Die Sanaga machet die Gränzscheidung zwischen den **Azoaghes**, Moren oder Schwarzbraunen, und den Schwarzen x). Die ersten sind Landstreicher, die von einem Orte zum andern ziehen, nachdem sie Weide für ihr Vieh finden. Die Negern hingegen haben ihre gewissen Oerter, und wohnen in Dörfern. Die Moren haben Häupter oder Anführer, aber solche, die sie sich selbst erwählen. Die Negern sind ihren Königen unterworfen, die sehr unumschränkt sind. Die Moren sind klein, mager und ungestaltet, sie haben aber einen lebhaften und scharfsinnigen Kopf. Die Negern sind groß, fett und wohlgestaltet, aber dumm, und von geringer Fähigkeit. Das Land, welches die Moren bewohnen, ist eine dürre Wüste ohne Gras. Die Negern hingegen haben einen fruchtbaren Boden, der sehr viel Viehweide, Hirse, und Bäume von allerhand Arten trägt.

Vergleichung zwischen den Moren und Negern.

Mündung der Sanaga.

Nachdem der Fluß Sanaga um **Kantorsi**, und andere große Eylande, verschiedene Krümmungen gemacht: so ergießt er sich durch zweene unterschiedene Canäle in die See in funfzehn Grad, zwey und dreyßig Minuten, Norderbreite. Zwischen dem Meere und Flusse liegt eine y) Sandbank, die einen Canonenschuß breit ist, welche, ob sie gleich nicht höher ist, als das Wasser, die Sanaga zwingt, sechs Seemeilen weit an der Küste fortzulaufen, ehe sie sich einen Ausgang in die See eröffnen kann. Dieses geschieht endlich durch zweene Ausflüsse, die zwo Seemeilen von einander sind, und eine Insel in der Mitte machen. Jeder von diesen Canälen hat verschiedene Bänke von Sand, den der Fluß abgespühlt hat, und den das Meer zurück wirft, der also in Schichten liegen bleibt, und der Schiffahrt sehr gefährlich ist. Aus dieser Ursache waget sich nicht leicht ein Schiff durch diesen Weg, wenn der Fluß klein ist. Zur Zeit seiner Ueberschwemmung aber hat es keine Gefahr.

Entdeckungen aufwärts auf dem Flusse.

Vor funfzehn Jahren wollten die Herren von der Compagnie sich dieser Ueberschwemmung bedienen, und schickten einige Barken aus, um die Einwohner von der Gegend, wo die Aerme des Nigers sich absondern, zu entdecken, und zugleich aus dem Flusse Sanaga in die Gambra zu segeln; denn weil die Engländer, vermittelst eines Forts, die Mündung des Flusses in ihrer Gewalt haben: so hindern sie auf dieser Seite alle Nationen, auf dem Flusse zu handeln. Man kann auf der Sanaga nicht weit fortkommen, als wenn das Wasser hoch

u) Dieses kann nicht **Kantir** an der Gambra seyn.

x) Auf der 40 Seite saget er, die Sanaga und die Gambra wären die beyden Hauptärme des Nigers. Doch diese ganze Nachricht ist zweifelhaft, indem sie aus andern Schriftstellern genommen ist. Er erwähnet auch nicht, daß er sie von den Einwohnern selbst hat.

y) Dieses ist die Spitze der Barbarey.

z) **Le Maires** Reisen, a. d. 45 u. f. S.

hoch ist. Zu derselben Zeit kann man über Klippen wegsegeln, die sonst in dem trocknen Canale hervorragen. Sie schickten dreyßig Mann in diesen Barken ab, welche dreyhundert Seemeilen weit vom Forte Ludwig an gerechnet, reiseten. Sie hatten aber so viel Beschwerlichkeiten auszustehen, daß nur fünfe zurück kamen. Einsmals hatten sie den rechten Canal verlohren, und die Barke blieb unter den Bäumen hängen, bis sie dieselbe endlich mit großer Gewalt wieder flott machten. 1682 le Maire.

Als Herr **Dancourt** seine Verrichtungen im Forte St. Ludwig zu Stande gebracht hatte: so gieng er mit einem guten Ostwinde die **Bar = Barre**, oder Mündung der Sanaga, die damals offen war, vorbey. Er begab sich vermittelst einer Compagniebarke an Bord des **Ruhms**, lichtete den zehnten Jenner 1683 den Anker, und gieng nach **Goree** unter Segel. Er hielt sich beständig am Ufer, welches dazumal sehr angenehm aussah, weil die Bäume in ihrem völligen Grüne stunden. Nachdem Herr **Dancourt Goree** und die Colonien an der Küste besucht hatte: so kehrte er auf eben dem Wege in einer Zeit von acht Tagen nach dem Forte Ludwig zurück z). Rückkunft nach Goree.

Von der Beschaffenheit der Länder in diesem westlichen Theile von Africa überhaupt, giebt le Maire folgende Nachricht:

Das Königreich **Sanaga** *a*) ist das erste Land, welches den Negern zugehöret. Ehemals ist es sehr ansehnlich gewesen. Vorjetzo hat es wenig zu bedeuten. Wenn sie gleich einen tapfern König haben: so ist doch dieser Prinz aus Mangel an Kräften einem andern zinsbar geworden. Seine Herrschaft erstrecket sich längst des Flusses 40 Seemeilen weit, einige kleine Herrschaften bey der Mündung desselben ungerechnet, und zehn bis zwölf Seemeilen weit landwärts. Alles in dieser Gegend ist ihm zinsbar. Der König wird der **Brak** genennt, welches ein Name der Würde ist. So viel er auch zu befehlen hat: so ist er doch so arm und dürftig, daß er öfters keine Milch zu seiner Speise hat. Königreich des Brak.

Nach dem Königreiche des **Brak** kömmt man in das Reich des **Scheyratik**, das heißt, des **Allermächtigsten im Reiche**. Er hat mehr, als zehn kleine Könige, die ihm zinsbar sind. Seine Herrschaften erstrecken sich an zweenen Aermen *b*) der Sanaga auf dreyhundert Seemeilen weit. Seine Unterthanen werden **Fulier** genennt, und sind von einer Mittelfarbe zwischen den Moren und Negern. Sie sind weit gesitteter und gastfreyer, als diese letztern. Verschiedene französische Bootsleute, denen von ihren Hauptleuten übel begegnet worden, sind an den Hof des **Scheyratik** geflohen, der sie freundlich aufgenommen, und zu seiner Tafel gezogen hat, und ihnen mit großer Gütigkeit begegnet ist. Dieser Prinz speiset meistentheils Hirse, Rindfleisch und Datteln, und trinkt niemals Wein oder Brandtewein; denn er ist ein gewissenhafter Muhammedaner. Er kann funfzigtausend Mann aufbringen, aber aus Mangel an Lebensmitteln sie nicht lange unterhalten. Scheyratik. Die Fulier.

Weiter auf dem Flusse hinauf findet man die Länder der **Fargoten** *c*) und **Enguelland** *d*), dreyhundert Seemeilen von dem Forte Ludwig, wo die Franzosen einen Handel treiben. Die Einwohner sind von den **Fuliern** nicht unterschieden. **Le Maire** saget, daß er von dem, was über ihren Gränzen gewesen, keine Nachricht hätte einziehen können.

Das

a) Dieses ist ein erdichtetes Reich, das mit Hoval einerley ist, und seinen Ursprung den Europäern zu danken hat.

b) Vielleicht sollte es heißen: an beyden Seiten der Sanaga.

c) Sarakolez oder Saragoles, wie sie Marmol nennt.

d) Dieses scheint **Guialon** zu seyn, das auf de l'Isles Karte steht.

1682 le Maire. Volk långst der Kűste.

Das Volk, welches die Kűsten zwischen der Sanaga und Gambra bewohnt, ist in drey Arten eingetheilt, die **Jolloifer**, die **Sereres** und die **Barbasinen**. Sie werden von lauter kleinen Kőnigen beherrscht, deren jeder in seinem kleinen Bezirke unumschrånkt ist. Der Vornehmste von ihnen, der das meiste Land hat, ist der **Amel** *e*), (welches ein Ehrentitel ist), **Beherrscher der Jolloifer**, deren Wohnungen von der Műndung der Sanaga anfangen, und sich sechs oder sieben Seemeilen vom *f*) grűnen Vorgebirge endigen. Dieses Gebiethe begreift von Nord gen Sűd långst der Seekűste vierzig Seemeilen, und von West gen Osten landwårts hundert. Das Land der **Sereres** ist einem Kőnige unterworfen, der sich **Jain** *g*) betiteln läßt, die Franzosen aber nennen ihn **Portugadi**, von einer Stadt dieses Namens, die ihm gehőret. Dieses Reich erstrecket sich zehn bis zwőlf Seemeilen långst der Kűste, und geht auf hundert Seemeilen weit in das Land hinein. Den Titel des Kőnigs der **Barbasinen** oder von **Joual** *h*), konnte **le Maire** nicht so, wie die andern, erfahren. Er sagte aber, daß sein Gebiethe mit des **Jain** seinem beynahe von gleicher Weite sey *i*).

* *

Das X Capitel.

Jalofer.

Beschreibung von den Jalofern, besonders von denen, die gegen die Gambra zu wohnen.

Einleitung.

Lånder in diesem Welttheile

Der Theil von Africa, wovon in diesem Capitel soll geredet werden, ist derjenige, der zwischen dem achten und achtzehnten Grade Norderbreite liegt, und zwischen der dreyßigsten Minute, und dem siebenzehnten oder achtzehnten Grade ostlicher Långe. Er enthålt also zehn Grad von Sűd gen Nord, und siebenzehn bis achtzehn von West gen Ost. Gegen Norden grånzet er mit **Sahra**, die gemeiniglich die **Wűste der Barbarey** genennt wird, gegen Osten mit Nigritien, gegen Sűden mit Guinea, und auf der Westseite mit dem atlantischen oder Westmeere.

Sind den Europåern wenig bekannt.

Obgleich dieser Theil von Africa von den Europåern mehr besucht wird, als irgend ein anderer, welcher der Barbarey oder Aegypten gegen Sűden liegt: so erstrecket sich doch unsere Kenntniß nicht weiter, als bloß auf die Kűsten, und einige wenige von den Flűssen, besonders der Sanaga und Gambra. In den inlåndischen Gegenden ist uns alles so unbekannt, daß wir von keiner derselben mit Gewißheit die Lage, Grånzen oder Weite angeben kőnnen. Man kann sogar aus der Verwirrung, der Ungewißheit, und den Widersprűchen, die in den Erzåhlungen hervorleuchten, die uns von den Herrschaften innerhalb dieser Grånzen gegeben werden, den wahrscheinlichen Schluß machen, daß es viele ansehnliche Lånder giebt, deren Namen nicht einmal den Europåern zu Ohren gekommen sind. Kurz, in Vergleichung von Asia oder America ist wenig in Africa entdeckt, ob es gleich keinem von beyden in der Hervorbringung von merkwűrdigen Dingen viel nachgiebt.

Jedennoch

e) Bey Brűen und andern heißt er **Damel**, und ist Kőnig von **Kayor**.

f) Es sollte heißen, hinter dem grűnen Vorgebirge.

Jedennoch sind wir mehr im Stande, eine Erzählung von den verschiedenen Völkerschaften, als denen Ländern zu machen, die in dieser Abtheilung liegen; weil, wenn man einen Theil eines Volks sieht, man gemeiniglich das Ganze sieht. Die Vornehmsten von diesen Völkerschaften sind die **Jalofer**, die **Fulier**, und die **Mandingoer**. Die **Fulier** besitzen, was auf beyden Seiten der Sanaga gegen Nord und Ost landwärts liegt. Die **Jalofer** wohnen zum Theile den **Fuliern** gegen Süden, und zum Theile auf der Westseite längst dem Ocean, auf welcher Seite ihr Land an einen oder zweenen Orten die ganze Breite zwischen der Sanaga und Gambra einnimmt. Die **Mandingoer** liegen den **Jalofern** gegen Süden und Osten, und breiten sich an beyden Seiten der Gambra von ihrem Ursprunge an, vielleicht bis zum Meere aus. Diese letztern sind fast überall unter den zwo ersten Völkerschaften vermischt, und scheinen mehr Ankömmlinge, als ursprüngliche Einwohner, zu seyn, besonders gegen die Küste zu. Daß diese Muthmaßung nicht ohne Grund sey, erhellet aus der Farbe, welche ein dunkles Schwarzbraun ist, da die Farbe an allen übrigen Einwohnern dieses Theils von Africa, und südwärts bis an das Vorgebirge der guten Hoffnung schwarz ist. **Jalofer.** Die verschiedenen Einwohner.

Wir haben bereits in dem vorhergehenden Buche einige Nachricht von den drey obgedachten Völkerschaften, und besonders von den **Fuliern**, gegeben, wie auch von den **Sarakolez**, **Sereres**, **Flúps**, **Bagnonen**, **Papeln**, **Biafaras**, u. s. w. als von welchen geringern Völkerschaften bey Gelegenheit ihrer Länder genug gesagt worden ist. Weil man aber findet, daß die drey ersten Völkerschaften in den Südländern, um die Gambra sowohl, als in Norden, in ihren Umständen etwas von einander unterschieden sind, und diese Südgegend das eigentliche Land der **Mandingoer** ist, von denen wir bis ietzo nur sparsam gehandelt haben: so wollen wir noch eine fernere Beschreibung von ihnen hinzusetzen, so viel in den Reisebeschreibungen, besonders denen, die in diesem Buche stehen, zu finden ist. Wovon hier soll gehandelt werden.

Hernach werden wir die Naturgeschichte von den Ländern in eben diesem Bezirke mittheilen. Doch weil wir schon von den Thieren und Früchten gehandelt haben, die den Ländern, die wir beschrieben haben, mehr insbesondere eigen sind: so wird der Leser nur diese vornehmlich finden, die alle, oder doch die meisten von ihnen, unter sich gemein haben.

Der I Abschnitt.

Die Jalofer, was ihre Personen anbetrifft. Uneinigkeit und Nachlässigkeit der Schriftsteller in diesem Stücke. Ihre Laster. Große Betrüger. Sie verkaufen einander. Ein Sohn verkauft seinen Vater. Sie verkaufen sich selbst. Sind der Zauberey ergeben. Große Trunkenbolde. Gastfrey und sehr arm. Verschiedene Regierungsformen unter den Schwarzen. Wahlreiche. Kayor ist erblich. Die Könige haben eine sehr unumschränkte Gewalt. Sind hochmüthig. Man nahet sich ihnen mit großer Demuth. Ihre Kleidung. Geben mit großem Staate Audienz. Es kömt niemand vor ohne Geschenke. Unverschämte Bettler. Niederträchtige Handlungen derselben.

Die Jalofer, oder Jolloiser, (nach der Schreibart des Herrn Moore) wohnen an der Nordseite der Gambra und weiter landwärts. Ihr Land ist von einem weiten Umfange, und erstrecket sich sogar bis an den Fluß Sanaga. Dieses Volk ist schwärzer und schöner, als die **Mandingoer**, oder die **Flúps** sind, und haben die breiten Nasen und dicken Lippen Ihre Personen.

g) Ist vielleicht ein Druckfehler, anstatt **Tain** oder **Tin**, wie **Brüe** den Titel des Königs von **Kayor** schreibt.

h) Dieses ist der König von **Salum** oder **Barsalli**

i) Siehe le **Maires** Reisen, a. d. 59 u. f. S.

Jalofer. Lippen nicht, die diesen Völkern eigen sind. Wie Herr **Moore** saget, so kömmt keiner von den Einwohnern dieser Länder, deren er von allen Arten eine große Anzahl gesehen, den Jalofern an der Schwärze der Haut und Schönheit der Gesichtszüge bey *a*).

Uneinigkeit der Schriftsteller. Sie sind überhaupt den Waffen ergeben, und haben viele Gewohnheiten, wodurch sie ihr natürliches wildes und hartes Wesen zu erhalten suchen. Die andern Schriftsteller unterscheiden die **Jalofer** nicht mit eben der Sorgfalt, wie Herr **Moore**, von den **Mandingoern**, und andern plattnasichten Schwarzen, mit denen sie hin und wieder, besonders an der Küste zwischen der Sanaga und Gambra, untermischt sind. Und ob sie gleich manchmal dem Namen nach sie von einander absondern, so vermengen sie doch dieselben in ihrer Beschreibung. Sie scheinen in den Gedanken zu stehen, daß platte Nasen und dicke Lippen von allen Völkern in dieser Gegend unzertrennlich sind, und daß es ein bloßer Zufall ist, wenn man besser gebildete Gesichter findet.

Barbot saget, indem er von den Schwarzen dieser Gegend überhaupt redet, sie wären alle von einem sehr schönen Schwarze, von guter Leibesgestalt, gerade, muntre, und hurtige Leute. Ihre Zähne wären weiß, und wohl zusammengefügt, ihre Nasen platt, und die Lippen dicke *b*). Hieraus könnte man muthmaßen, daß die **Jalofer** an der **Sanaga** und besonders an der Seeküste, in der Gesichtsbildung von denen, die tiefer im Lande und um die **Gambra** wohnen, unterschieden wären. Doch **Villault** saget in seiner Beschreibung von **Riofresco** oder **Rufisco** bey dem grünen Vorgebirge, daß nicht viele unter ihnen platte Nasen haben *c*). Und **le Maire**, der bloß von Schwarzen mit platten Nasen und dicken Lippen redet, gleich als ob sonst keine andere auf dieser Küste zu finden wären, saget doch, er fände es der Wahrheit nicht gemäß, daß sie dergleichen Gesichtsbildung sehr hochschätzten. Sie hätten im Gegentheile, ihre Farbe ausgenommen, eben die Begriffe von der Schönheit, welche die Franzosen hätten. Sie liebten ein feines Auge, einen kleinen Mund, schöne Lippen, und eine wohlgebildete Nase. Nichts destoweniger muß man sich vorstellen, daß man in denen Theilen, die den **Mandingoern** zugehören, oder wo diese letztern mit den **Jalofern** vermischt sind, Gesichter antreffen wird, die diesen Völkern gemein sind.

Ihre Laster. **Barbot** saget, wenn er von den Schwarzen längst der Küste redet, sie wären artig und höflich, und von einer starken und muntern Leibesbeschaffenheit, aber unzüchtig und übermäßig faul, welches sie erbärmlich arm machte. Sie sind unverschämt, boshaft, rachsüchtig, stolz und lobbegierig. In ihren Ausdrücken haben sie etwas ausschweifendes. Sie sind Lügner, falsch, gefräßig, über die maßen wollüstig, und so unmäßig, daß sie Brandtewein wie Wasser saufen. Im Handel sind sie betrügerisch. Ehe sie arbeiten, werden sie lieber auf der Straße rauben und morden, oder die Leute von einem benachbarten Dorfe wegschleppen, und zu Sklaven verkaufen. Die zu **Juala**, **Porto d'Ale** und **Jara** sind große Betrüger und Diebe. An dem letztern Orte sind sie so verschmitzt im Stehlen, daß sie einen Europäer vor seinen Augen bestehlen, ohne daß er es merket. Sie ziehen das, wozu sie Lust haben, mit dem einen Fuße weg, und heben es hinterwärts auf *e*).

Große Betrüger.

Labat

a) **Moores** Reisen, a. d. 30 u. f. S.
b) **Barbots** Beschr. von Guinea a. d. 34 S.
c) **Villaults** Reise nach Guinea a. d. 27 S.
e) **Barbot** am angeführten Orte.
f) **Labats** Afrique occident. 2 Band auf der 170 u. f. S.

Jalofer.

Labat machet eine gleiche Anmerkung von den **Jalofern** an der Sanaga. Man muß hier, spricht er, einem Diebe nicht auf die Hände, sondern auf die Füße Achtung geben. Denn, da der größte Theil der Schwarzen barfuß geht, so können sie ihre Zähen so geschickt brauchen, als die Finger. Sie heben damit eine Nadel von der Erde auf. Und wenn ein Stück Eisen, ein Messer, eine Scheere, oder sonst etwas auf dem Boden oder einer niedrigen Bank liegt: so treten sie hinzu, und kehren gegen die Sache, die sie stehlen wollen, den Rücken, sehen einem völlig ins Gesichte, halten die Hände weit auf, und heben unterdessen die Sache mit ihren Zähen auf, beugen das Knie, und heben den Fuß bis an den Gürtel, so, daß der Diebstahl den Augenblick unter ihrem Kleide verborgen ist. Darauf fassen sie mit der Hand auf den Rücken, nehmen es aus den Zähen heraus, und verstecken es unter ihren Kleidern *f*).

Sie gehen auch, wie **Barbot** saget, mit ihren eigenen Landesleuten, den inländischen Schwarzen, oder den Gebirgern, wie sie dieselben nennen, die in die Factoreyen zur Handlung kommen, nicht ehrlicher um. Denn unter dem Scheine, daß sie ihnen ihre Güter fortschaffen helfen, oder als Dolmetscher dienen wollen, stehlen sie ihnen die Hälfte von dem, was sie haben *g*).

Sie verkaufen einander selbst.

Sie gehen noch weiter. Denn manche verkaufen ihre eigenen Kinder, Anverwandten oder Nachbarn. Dieses hat sich, nach **Barbots** Berichte, öfters zugetragen. Sie bitten die Person, die sie verkaufen wollen, sie möchte ihnen doch helfen, etwas nach der Factorey schaffen, welches sie verhandeln wollten. Wenn sie da ist, so wird die Person, die man auf solche Art hintergangen hat, und welche die Sprache nicht versteht, verkauft, und als ein Sklave eingeliefert, sie mag sich noch so sehr sperren, und über die begangene Verrätherey klagen *h*).

Ein Sohn verkaufet seinen Vater.

Le Maire erzählet bey dieser Gelegenheit eine artige Historie, welche **Barbot** in Africa gehört haben will. Ein Mann war dem Ansehen nach Willens, seinen Sohn zu verkaufen. Dieser aber mochte seine Absicht merken, und gieng, als sie in die Factorey kamen, heimlich in das Vorrathshaus weg, und verkaufte seinen Vater glücklich. Als der alte Mann Leute um sich sah, die ihm Fessel anlegen wollten: so schrie er, er wäre sein Vater. Weil es aber der Sohn leugnete: so hatte es bey dem Kaufe sein Bewenden. Dem Sohne wiederfuhr, was er verdiente. Denn als er mit seinen Waaren nach Hause gieng: so begegnete ihm einer von den Hauptleuten der Schwarzen, der ihn seines übel erworbenen Reichthums beraubte, und ihn für eben den Preis verkaufte *i*).

Sie verkaufen sich selbst.

Es werden auch eine große Menge schwarze Kinder beyderley Geschlechts von ihren Nachbarn weggestohlen, wenn sie dieselben auf den Straßen, in den Wäldern, oder in den **Lugans** *k*) oder Kornfeldern antreffen, wo sie den ganzen Tag über bleiben müssen, die kleinen Vögel zu verscheuchen, die sonst haufenweise auf den Hirse fallen. In Hungersnöthen wird eine große Menge von diesen Leuten sich selbst verkaufen, damit sie nicht Hungers sterben. Die Theurung in diesen Gegenden war im Christmonate des Jahres 1681 so groß, daß **Barbot** eine große Menge um einen sehr leichten Preis zu **Goree** hätte kaufen können, wenn nur Lebensmittel genug wären vorhanden gewesen, sie zu unterhalten.

g) **Barbot** am angef. Orte a. d. 34 S.

h) Ebendaselbst a. d. 47 S.

i) **le Maires** Reise nach den canarischen Eylanden auf der 52 und folgenden Seite.

k) Im Originale **Cougans**.

Jalofer.

Sind der Zauberey ergeben.

Eben dieser Schriftsteller saget, sie wären der Zauberey, oder der Wahrsagung durch Loose, sehr ergeben. Diese ist vornehmlich bey ihren Priestern üblich, welche vorgeben, daß die Schlangen zu ihren Befehlen stünden. **Walla Silla**, ehmaliger König von Juala, der für den größten Zauberer und Giftmischer im Lande gehalten wurde, konnte, wie erzählet wird, vermöge dieser Kunst, in einem Augenblicke seine ganze Macht zusammenbringen, wenn sie gleich noch so sehr zerstreuet war *l*).

Le Maire hat angemerkt, daß die Dollmetscher unter den Schwarzen fast niemals das treulich wiedersagen, was geredet wird, und öfters eine ganz entgegen gesetzte Meynung dem andern beybringen, wodurch öfters in den Kaufcontracten Streit vorfällt. Wenn die Schwarzen auf die Gedanken kommen, daß sie einem viel Nutzen schaffen: so sind sie ganz unerträglich.

Große Trunkenbolde.

Sie sind beständig von Brandteweine trunken; denn der Palmenwein ist nicht so häufig, daß er beständig zu haben wäre. Bey dem Saufen geht ihr Verstand gänzlich verlohren, und man sieht nichts, als rasende Bestien. Sie wissen nicht, was die Pflicht der Wiedererstattung zu bedeuten hat, und haben gar keine Begriffe von der Höflichkeit. Ihre Unwissenheit ist so groß, daß sie kaum begreifen, daß zwey und zwey viere machet. Sie wissen auch nicht, wie alt sie sind, noch etwas von den Wochentagen, wozu sie keine Namen haben.

Gastfrey.

Sie haben nur eine einzige gute Eigenschaft, die ist, daß sie sehr gastfrey sind. Sie lassen niemals einen Fremden von ihrer Nation ohne Essen und Trinken von sich gehen. Sie nöthigen ihn auch, etliche Tage zu bleiben. Doch verstecken sie mit großer Sorgfalt den Brandtewein vor ihren Gästen, weil sie ihn sonst Ehren halber denselben nicht abschlagen könnten. Was sie den Gebirgern geben, dafür halten sie sich selbst schadlos, indem sie dieselben um die Hälfte des Brandteweins betrügen, den sie gegen ihre Waaren bekommen.

Sehr arm.

Sie sind alle äußerst arm, und ihr ganzer Reichthum besteht in ein wenig Vieh. Der Reichste unter ihnen hat nicht über vierzig oder funfzig Stücke, zwey bis drey Pferde, und etwa eben so viel Sklaven. Es ist etwas sehr seltenes, wenn sie Stücken Gold haben, die eilf bis zwölf Pistolen am Werthe halten *m*).

Regierungsformen.

Unter den Schwarzen ist in manchen Ländern die Krone erblich; in andern beruhet sie auf der Wahl. In manchen Erbreichen hat der König nicht seinen Sohn, sondern seinen Bruder zum Nachfolger. Wenn aber der Bruder stirbt: so besteigt des vorigen Königs Sohn den Thron, und nach ihm wieder sein Bruder, und nicht sein Sohn. In andern Erbreichen folget der Neffe von der Schwesterseite in der Regierung. Die Ursache ist, weil sie nur bey diesen gewiß seyn können, daß sie von königlichem Geblüte abstammen.

Wahlreiche.

In den Wahlreichen wählen nach des Königs Absterben dreye oder viere von den Größten im Reiche einen König, und behalten sich die Gewalt vor, ihn nach ihrem Gutbefinden abzusetzen, oder ins Elend zu verjagen. Dieses erreget öfters bürgerliche Unruhen, indem die Anverwandten des Königs, der Reichsverfassung ungeachtet, den Thron nach ihm zu besteigen suchen *n*).

Die

l) **Barbot** am angef. Orte a. d. 47 u. f. S.

m) **le Maire** am angeführten Orte auf der 80 u. f. S.

n) **Barbot** am angef. Orte a. d. 55 S.

o) Darauf beruhet wenig, wie weit die Minister dem Gutdünken des Prinzen unterworfen sind, wenn das Volk frey ist. Es ist billig, daß diejenigen, welche die eigenmächtige Gewalt einführen

Die Regierungsform von **Kayor**, dessen König **Damel** betitelt wird, ist monarchisch und erblich. Doch fällt die Erbschaft nicht auf die Söhne des Königs, sondern auf seiner Schwester Söhne. Diese Gewohnheit gründet sich darauf, daß seine Kinder unächt seyn könnten, daß aber seiner Schwester Söhne außer allem Streite von ihr selbst, und folglich gewisser von königlichem Geblüte sind.

Jalofer.

Kayor erblich.

Der Prinz empfängt, wenn er zum Throne gelangt, von jedermann Glückwünsche, als über eine besondere Glückseligkeit. Denn es wird allezeit von den Brüdern über das Reich gestritten, welches demjenigen zufällt, der die meiste Stärke, oder das beste Glück hat.

Keine Prinzen in der Welt sind, wie **le Maire** glaubet, unumschränkter, und werden mehr gefürchtet, als diese Negerkönige. Die Ehrerbiethung der Unterthanen rühret von der Strengigkeit der Herren her. Denn die geringste Uebertretung, durch welche man in des Königs Ungnade fällt, wird mit der Enthauptung, Einziehung der Güter, und Verdammung der ganzen Familie, die zur Sklaverey verkauft wird, bestrafet. Das gemeine Volk ist in Ansehung dessen nicht so übel dran, als die Großen *o*); indem es bey dergleichen Gelegenheiten nur das Gefängniß zu fürchten hat *p*). **Barbot** saget, sie wären so unumschränkt, daß sie, um des geringsten Vorwands willen, ihre Unterthanen zu Sklaven verkaufen ließen, ohne ihren Rang oder Stand in Betrachtung zu ziehen. Es wurde ihm auf solche Art zu **Goree** ein Marbut durch den Alkaden von **Rio Fresco**, wegen einiger Vergehungen, auf besondern Befehl des **Damels**, verkauft. Dieser Priester war auf zweene Monate lang auf dem Schiffe, ehe er ein Wort reden wollte. Weil ihr Wille ein Gesetz ist: so legen sie so viele Abgaben auf, als sie nur wollen, und dieses ist die Hauptursache, warum die Schwarzen durchgehends so arme und elende Leute sind.

Die Könige haben eine sehr freye Macht.

So bald der König die königliche Würde angetreten hat: so bezeuget ihm das Volk große Ehrerbiethung; und er hingegen nimmt ein stolzes gebietherisches Wesen gegen alle seine Unterthanen an, sie mögen seyn von was für Stande sie wollen, und wird ein unumschränkter Tyrann *q*). Kein **Jolloifer** (in **Barsalli**), den König und seine Familie ausgenommen, hat die Erlaubniß, unter **Tendres** zu liegen, (welches Tücher sind, die zur Abhaltung der Fliegen und **Musqvitos** dienen) bey Strafe der Sklaverey. Eine gleiche Strafe drohet denjenigen, welche die Kühnheit haben, sich auf eben das Küssen zu setzen, auf dem eine Person von der königlichen Familie sitzt, wenn es ihm nicht befohlen wird *r*).

Sind stolz und übermüthig.

Es wird niemand ohne große Beschwerlichkeiten und Ceremonien vor den **Damel** gelassen; und wenigen ist es vergönnt, die innern Zimmer von seinem Palaste zu sehen. Wenn ein großer Herr, und wenn es gleich einer von den königlichen Anverwandten ist, eine Audienz erlanget: so leget er so bald er in den Hof kömmt, seinen Kittel ab, und geht ganz nackend, bis an den Gürtel. Wenn er sich dem Könige nähert: so fällt er mit beyden Knien auf die Erde: alsdann bücket er sich mit dem Kopfe, und streuet sich zu verschiedenen malen mit beyden Händen Sand ins Gesicht und auf den Kopf. Darauf steht er auf, und wiederholet eben diese Ceremonie zu verschiedenen malen, da er immer näher hinzutritt, bis er endlich Seiner Majestät auf zweene Schritte nahe kömmt. Hier bleibt er stehen, und eröffnet

Lassen sich große Demuth bezeigen.

ren und unterstützen, das Uebel derselben selbst ertragen.

p) **le Maires** Reise nach den canarischen Inseln auf der 166 und folgenden Seite.

q) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 47 und 57 S.

r) **Moores** Reisen nach den inländischen Theilen von Africa a. d. 213 S.

Jalofer.

net die Ursachen, warum er um Gehör angesucht habe. Wenn er dieses Compliment geendigt hat, welches er kniend vorbringt: so richtet er sich auf, ohne daß er sich erkühnet, einen Blick auf den König zu werfen, und läßt die Hände auf die Knie fallen, und streuet sich von Zeit zu Zeit Sand auf die Stirne *s*).

Seine Majestät, die ihre Unterthanen sehr geringe schätzet, scheint nicht auf das Achtung zu geben, was man ihr saget, sondern vertreibt sich die Zeit unterdessen mit etwas anderm. Doch unterläßt er nicht, zu Ende der Rede, mit einer ungemeinen abgemeßnen Ernsthaftigkeit etwas zu sagen, worauf der Supplicante unter die Hofleute, welche die Aufwartung haben, zurücktritt *t*).

Ihre Kleidung.

So sehr auch die Gewalt der Könige an der Gambra unumschränkt ist: so sind sie doch in ihrem Betragen, und in ihrer Kleidung von den gemeinen Schwarzen wenig unterschieden, außer bey feyerlichen Gelegenheiten. Ihr Reichthum besteht meistentheils nur in Kameelen, Dromedaren, Rindern, Ziegen, Hirse und Früchten.

Geben mit großem Gepränge Audienz.

Wenn sie Gesandten oder Europäern Gehör geben: so putzen sie sich mehr, als zu anderer Zeit. Alsdenn legen sie ein rothes oder blaues Tuch oder Zeug an, und behängen sich mit Schweifen von Elephanten oder andern wilden Thieren, und kleinen Schellen, gläsernen Perlen, und Korallen. Auf dem Kopfe haben sie Mützen aus Baste gemacht, mit kleinen Hörnern von Ziegen, Antelopen oder Gemsen. Sie haben alsdenn ein ansehnliches Gefolge von Schwarzen, und gehen mit großem Gepränge und vieler Ernsthaftigkeit, wobey sie gemeiniglich eine Tobackspfeife im Munde haben, an den Platz, der zur Audienz bestimmt ist; welche der an manchen Orten, wie bey dem Könige von **Barsalli Bar** *u*), unter einem hohen ansehnlichen Baume ist.

Wenn der **Damel** fremden Gesandten Gehör giebt: so ist er von seiner Leibwacht umgeben, die mit Assagayen oder Wurfpfeilen bewaffnet ist. Der König von **Joala** hat gemeiniglich fünf hundert Mann Leibwacht, die in drey Haufen abgetheilt sind, durch welche der Gesandte durchgehen muß, ehe er zum königlichen Zimmer kömmt. In den Höfen halten funfzehn bis zwanzig Reuter, die ziemlich gut beritten, und mit **Grisgris** gezieret sind, um die königliche Pracht zu zeigen *x*).

Bey diesen Audienzen haben die Araber und Marbuten weit größere Freyheit, als die übrigen Schwarzen. Die Franzosen aber haben mehr Freyheit, als die andern alle. Wenn ein Europäer zu dem **Damel** geht, um ihm seine Ehrerbiethung zu bezeugen: so reicht ihm derselbe zuerst seine Hand. Darauf setzet oder leget er sich nach Gewohnheit der Schwarzen auf ein Bette, das mit einem Polster bedeckt, und mit rothem Leder überzogen ist, und hat eine Tobackspfeife im Munde. Alsdenn läßt er den Fremden neben sich niedersitzen, und fraget ihn, was er mitbringt. Man darf zu keinem von diesen Königen ohne Geschenke kommen *y*). Das Geschenk, das ein Europäer dem Könige von **Barsalli** und **Bar**, oder seinem Abgeordneten, in Abwesenheit desselben, zu überreichen hat, besteht in zehn, funfzehn bis zwanzig Stangen Eisen, einigen Maaßen Brandtewein, einem Degen, einem Feuerschlosse, einem Hute und dergleichen. Guter Brandtewein aber ist insgemein das

Niemand kömmt ohne Geschenke vor.

s) **Barbot**, der in dieser Erzählung mit **le Mairen** übereinkömmt, erzählet, daß einige sehr weit von dem Könige niederknien, und bis zu ihm auf den Knien hinrutschen, und sich beständig mit Erde oder Sand bestreuen, anzuzeigen, daß sie in Vergleichung mit ihrem Könige nur Staub sind. Siehe **Barbots** Beschreibung von Guinea, auf der 56 Seite.

das allerangenehmste, und manchmal pflegt der König schon davon betrunken zu seyn, ehe noch die Audienz zu Ende ist. Die übrigen Eigenschaften hat er mit den Königen an der Sanaga gemein. Hier aber halten die Schwarzen ihre Könige für außerordentliche Zauberer und Wahrsager. Sie glauben, daß **Magro**, ein ehemaliger König in **Groß-Kassan**, noch über seine große Erfahrung in der Zauberey, und außer seinem Bündnisse mit den Teufeln, durch ihre Hülfe mit dem Munde so stark blasen können, als ob alles um ihn herum in Stücken gehen sollen. Er hätte auch Feuer aus der Erde hervorbrechen lassen, wenn er seine höllischen Geister zu Hülfe gerufen *z*). Jalofer.

Es ist gleichfalls gewöhnlich, die Neger-Könige zu beschenken, so oft sie jemand besuchen. Diese Besuche werden denen zur Last, die nahe bey dem Könige wohnen, weil sie in diesem Falle sehr öfters geschehen. Man muß sehr behutsam seyn, daß man keine neue Gewohnheit unter ihnen aufbringt. Denn ein einziger Fall ist ihnen ein zureichender Vorwand, beständig hernach bey gleichen Gelegenheiten ein Geschenk zu fordern.

Ueberläftige Bettler.

Labat saget von den Prinzen der Jalofer an der Sanaga, daß sie große Bettler, und noch unverschämter, als alle Bettler sind. Sie verstehen sich sehr gut auf dieses Gewerbe. Im Anfange bitten sie um einige Kleinigkeiten, die sie öfters nicht nöthig haben. Das geschieht aber nur zur Probe; und wenn sie jemand zum Geben willig finden, so werden sie den Augenblick ungestümer, und man muß entweder geben, was sie verlangen, oder mit ihnen brechen. Das einzige Mittel darwider ist, nichts zu geben, bis sie es in gewisser Maße durch vieles Bitten verdient haben. Wenn sie es nicht dahin bringen können, daß man ihnen etwas giebt: so versuchen sie es mit dem Borgen. Und wenn man auch da nicht ihnen zu Willen ist: so verbiethen sie die Handlung, oder thun einem sonst etwas zum Torte. Und alsdenn ist der Schade nicht wieder gut zu machen. Die Franzosen sind öfters genöthigt gewesen, gewaltsame Mittel zu gebrauchen, als einige Dörfer zu plündern, und die Unterthanen zu Sklaven zu machen, wenn sie sonst die Wiederbezahlung solcher abgedrungenen Darlehne von den Prinzen nicht haben erhalten können. Alsdenn haben sie mit seiner Majestät Rechnung gehalten, und das wieder gut gethan, was sie über die Gebühr genommen gehabt. Aber diese Mittel gehen, wie der Verfasser saget, nicht allezeit von statten; und wenn man auch sicher ist, sich durch diesen Weg bezahlt zu machen, so ist es doch besser, es nicht zu wagen. Denn man muß fürchten, einen einzigen Menschen zum Rachopfer des ganzen Landes zu machen, der über kurz oder lang ihre Rache würde empfinden müssen *a*).

Niederträchtige Handlungen derselben.

Bey allem ihrem Stolze sind sie so bettelhaft, daß wenn ein Gesandter etwas an sich trägt, das dem Könige gefällt, als Rock, Schuhe, Strümpfe, Degen, oder Hut, so bittet er um Erlaubniß, es anzuprobiren, und dieses thut er mit einem nach dem andern. Dieses that ein König an einem Abgesandten des Herrn **Dancourt**, kurz nach der Ankunft desselben, dem er seine Brocatweste, seinen Hut, seine Schuhe und Strümpfe wegnahm; so daß er ganz nackend würde haben umkehren müssen, wenn er nicht zu gutem Glücke eine an-

dere

t) **Le Maires** Reisen a. d. 107 u. f. S.

u) **Barbot** saget a. d. 57 und 79 S. **Bar** gehöre vorjetzo dem Könige zu **Barra**, und nicht dem zu **Barsalli**.

x) Ebendas. a. d. 56 S.

y) **Le Maire** a. d. 109 S.

z) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 79 Seite.

a) **Labats** Abendländisches Africa, III Theil a. d. 198 u. f. S.

Jalofer.

dere Kleidung von geringerm Werthe bey sich gehabt hätte *b*). Ein andrer Schriftsteller erzählet, daß bey einer Audienz, die der französische Factor von Goree bey dem Könige zu Joala gehabt, dieser einem Mönche von seinem Gefolge den Hut abgezogen, und es sehr übel genommen, daß der Gesandte gebethen, er möchte dem Mönche seinen Hut wieder geben, weil er ein sehr armer Mann wäre; indem er ihm geantwortet, er brauchte sich nicht von ihm lehren geben zu lassen. Doch habe er, statt der Wiedervergeltung, den folgenden Tag dem Mönche einen jungen Sklaven zugeschickt *c*).

Der II Abschnitt.

Adel und Staatsleute der Jalofer. Bürgerliche Obrigkeiten. Große Billigkeit unter ihnen. Bestrafung der bürgerlichen Verbrechen. Eingerißne Misbräuche unter den Neger-Königen. Geschenke setzen Könige ein und ab. Ihre Kriegsmacht, wie sie aufgebracht wird. Reuterey und Fußvolk. Erfahrne Schützen. Keine Kriegszucht. Ihre Art zu fechten. Der Brak König zu Hoval: Sein Charakter. Der Damel König von Kayor. Der König von Barsalli. Seine Sitten; Kleidung. Ist sehr grausam und despotisch. Seine Regierung; sein Lebenslauf. Bumey Haman Seaka. Seine Geschicklichkeit. Unglück.

Adel und Staatsbediente.

Die Jalofer gegen die Sanaga zu, haben eine Art von Adel, die sie **Sahibobos** nennen, gleichwie die Großen des Reichs und Prinzen von Geblüte **Tenhalas** heißen. Diese letztern sind gleichsam der Pflanzgarten der Könige, als welche aus ihren Mitteln erwählt werden, aber niemals unter dreyßig Jahren alt sind *d*). Wie **le Maire** saget, so hat der **Damel** verschiedene Staatsbediente unter sich, die ihm in der Regierung und Verwaltung der Gerechtigkeit beystehen. **Kondi** *e*), der ein unumschränkter Herr, aber dem **Damel** zinsbar ist, ist dem Groß-Connetable von Frankreich ähnlich, und hat das Generalcommando über das königliche Heer. Der **Groß-Jerafo** *f*) ist der oberste Richter in allen Herrschaften des Königs, und reiset von Zeit zu Zeit im Lande umher, um Klagen anzuhören, und Streitsachen zu schlichten. Der **Alzari** *g*) oder Schatzmeister des Königs, hat gleiches Amt mit dem **Groß-Jerafo**, aber nicht so viel freye Macht. Unter ihm stehen die **Alkadis** oder **Alkairs** von den großen Dörfern, die beynahe so viel sind, als die Gerichtsherren in Frankreich *h*).

Bürgerliche Obrigkeiten.

Wie **Barbot** saget, so haben die Staats- und Kriegesbedienten, ihre Subalternen in allen Theilen des Landes, und an jedem Orte, der nur von einiger Wichtigkeit ist, einen **Alkadi** oder **Jerafo**. Der **Kondi**, der zugleich Vicekönig und Generalissimus ist, zieht in Gesellschaft des **Groß-Jerafo**, als Vicekönig, das ganze Land durch, sowohl um die Streitsachen anzuhören, als auf das Verhalten der **Alkadis** in ihren Kreisen Acht zu haben.

Die **Alkadis**, oder Richter in den Städten und Dörfern, sammeln die Gefälle und Einkünfte des Königs ein, und berechnen sie dem königlichen **Alzari** oder Schatzmeister. Das Wort **Alkadi** wird von Weißen und Schwarzen gesaget, und bedeutet den Befehlshaber einer Stadt oder eines Dorfes.

Vascon-

b) **Le Maire** a. d. 110 S.

c) **Barbot** a. d. 56 S.

d) **Barbot** a. d. 58 S.

e) **Barbot** nennt ihn **Conde**.

f) Im **Labat Jagaraf**.

g) **Le Maire** und andere schreiben **Alzair**.

h) **Le Maire** a. d. 114 u. f. S. Er schreibt Alka-

Vasconcelas, der vom **Barbot** angeführt wird, saget, die Schwarzen an dieser Küste überträfen die an der Sanaga in ihrer bürgerlichen Ordnung weit; sie beobachteten die Justitiam distributiuam und commutatiuam besser, als jene. In den Angelegenheiten, welche die Erhaltung oder Vergrößerung ihres Staats angiengen, ließen sie mehr Klugheit und Verschwiegenheit blicken, und in ihren Belohnungen und Strafen wären sie sehr unparteyisch. Die ältesten werden vor andern zu königlichen Räthen erwählt, welche beständig an der Seite des Königs sind, und die, welche die meiste Einsicht und Erfahrung haben, werden Richter, die überall Vollmacht haben, bürgerliche Sachen zu entscheiden *i*). Jalofer. Große Billigkeit.

Sie üben gleich auf der Stelle Gerechtigkeit aus. Wer des Diebstahls überführt ist, wird zum Sklaven verkauft, und selten wird jemand dieses Lasters halber am Leben gestrafet. Nach **le Maires** Bericht, muß ein Schwarzer, der eines Verbrechens halber angeklagt ist, dessen man ihn nicht leicht überweisen kann, dreymal ein glühendes Eisen belecken. Wenn es ihn verbrennt, so wird er für schuldig erkannt; wo nicht, so hat der Proceß ein Ende *k*). **Barbot** setzet noch hinzu, er würde ohne Kosten losgegeben; er müßte aber zugleich mit dem Ankläger ohne Verzug das Land räumen. **Moore** saget, daß dieses an der Gambra durch heißes Wasser geschieht, und führet auch ein Exempel davon an *l*). Bestrafung der Laster.

Diesem ungeachtet wird hier, und in andern noch mehr gesitteten Ländern, die Gerechtigkeit nicht so unparteyisch verwaltet, daß nicht sehr öfters die Richter, ja der König selbst, durch Gunst, Vorurtheil, oder Bestechung, den Armen und Elenden verdammen, und den reichen und mächtigen Schuldigen lossprechen *m*).

Zu der Zeit, da **le Maire** sich in diesem Lande aufhielt, trug sich etwas zu, das genugsam zu erkennen giebt, wie viel die Geschenke über diese Fürsten vermögen. Zweene kleine Könige, Oheim und Vetter, die dem **Damel** unterwürfig waren, hatten einen Streit, über eine elende Art von unumschränkter Herrschaft. Weil die Sache durch Gründe nicht auszumachen war: so entschlossen sie sich endlich, sie entweder durch die Waffen oder den Ausspruch des Königs zu entscheiden. Der König untersagte ihnen alle andere Wege, und also waren sie gezwungen, es auf seine Entscheidung ankommen zu lassen. Die Könige lassen sich bestechen.

An dem Tage, der zum endlichen Ausspruche angesetzt war, kamen beyde Parteyen in dem großen Hofe vor dem Palaste zusammen, und brachten ein zahlreiches Gefolge mit, welches zweene verschiedene Haufen machte, die sich dreyßig Schritte weit von einander hielten. Alle waren mit Spießen, Pfeilen, Wurfspeilen, und africanischen Messern bewaffnet. Der König kam unter Begleitung von sechshundert Mann, die mit **Grisgris** ausgeschmückt waren, auf einem schönen Pferde aus der Barbarey geritten, und stellte sich zwischen beyde Parteyen.

Ob sie gleich alle einerley Sprache redeten: so bedienten sie sich doch der Dolmetscher, die dem Könige das wiederholten, was sie gehört hatten. Der junge Vetter, der des verstorbenen Königs Sohn war, beschloß seine Rede damit: Da Gott die streitigen Ländereyen seinem Vater gegeben, so müßten sie auch ihm als ein rechtmäßiges Erbtheil zugehören. Er hoffte daher von Seiner Majestät die Bestätigung des Rechts, das ihm ohne hand- Geschenke setzen Könige ein und ab.

Alkatis, Alkadi, Alkadhi oder **Alkazi**, welches im Arabischen einen Richter bedeutet.

i) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 57 Seite.

k) **Barbot** ebendas. und **le Maire** auf der 113 Seite.

l) Siehe oben a. d. 117 S.

m) **Barbot** a. d. 58 S.

Jalofer. greifliche Ungerechtigkeit nicht streitig gemacht werden könnte. Der König sagte, nachdem er ihm sehr aufmerksam zugehört hatte, mit einem sehr ernsthaften Wesen: **Gott hat es euch gegeben, und nach ihm gebe ich es euch von neuem.**

Eine so entscheidende Antwort zerstreute bald die Partey des Oheims. Die **Guirioten** besungen mit ihren Instrumenten und Trummeln das Lob des Siegers: Ihr, sungen sie, verdienet diese Würde weit mehr, als der andere. Der König hat euch nur Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ihr seyd weit vortrefflicher, reicher, mächtiger und tapferer.

Indem dieser armselige Prinz weiter an nichts dachte, als seines Glücks zu genießen: so mußte er den andern Tag sich zu seinem Erstaunen alles dessen durch den bestochenen König beraubt sehen. Dieser setzte den jungen Vetter ab, den er den Abend zuvor auf den Thron erhoben hatte, weil er von dem Oheim ein besseres Geschenk erhielt, den er an dessen Stelle setzte. Dieser Wechsel des Glücks veränderte bald den Ton der **Guirioten**, und sie fingen an, den zu erheben, den sie zuvor schlecht abgemalt hatten.

Wie sie ihre Armee aufbringen.

Die Negerkönige ziehen aus geringen Ursachen in Krieg. Wenn dieses geschieht: so versammelt der **Kondi** die vornehmen und geringen Unterthanen, aus welchen die Reuterey und das Fußvolk besteht. Sie haben selten ein Heer über funfzehnhundert Mann; so, daß sie eher Scharmützel, als Kriege halten. Im ganzen Königreiche können sie schwerlich zweyhundert Pferde aufbringen.

Wenn der König zu Felde liegt: so hat er keiner Marketender nöthig, weil er und sein ganzes Heer von den Weibern in jedem Dorfe, durch welches er durchzieht, versorget werden. Sie setzen ihm öfters funfzig Schüsseln **Kuskusch** vor, die auf verschiedene Art zugerichtet sind. Er behält, was ihm ansteht; das übrige giebt er seinen Leuten, die öfters nach der Mahlzeit eben so hungrig sind, als zuvor *n*).

Reuterey.

Die Reuterey führet **Zagayes**, oder **Assagayes**, eine Art von sehr langen Wurfpfeilen, und drey bis vier Lanzen, welche größere Spitzen, als ordentliche Pfeile, und kleine Wiederhaken haben, welche die Wunde aufreißen, indem man sie herauszieht. Sie ist dabey mit **Grisgris** so belästiget, daß ein Reuter, wenn er absteigt, kaum sechs Ellen weit gehen kann. Ueberdieses haben sie einen Säbel, und ein africanisch Messer, eine Elle lang, und zween Daumen breit. Den Stoß der Feinde halten sie durch ein rundes Schild, aus sehr dickem Leder, ab. Bey aller dieser schweren Rüstung haben sie die Hände und Aerme frey, und können einen sehr heftigen Angriff thun.

Fußvolk.

Das Fußvolk ist mit einem Säbel, einem Wurfpfeile, und einem Köcher mit funfzig bis sechzig vergifteten Pfeilen, bewaffnet. Die Wunden, die sie machen, sind ganz unfehlbar tödtlich, wenn man sie nicht auf der Stelle mit heißem Eisen brennt. Die Wiederhaken der Pfeile haben eine andere schlimme Wirkung, indem man sie nicht eben so herausnehmen kann, als sie hineingekommen sind; sondern man muß Gewalt brauchen. Der Bogen ist aus einem Rohre gemacht, das dem **Bambu** ähnlich ist. Und zur Sehne bedienen sie sich einer andern Art von Holze *o*), welche sie sehr künstlich zuzubereiten wissen.

Erfahrne Bogenschützen.

Sie sind so geschickt im Bogenschießen, daß sie auf funfzig Schritte weit *p*) ein Ziel treffen, das nicht größer ist, als ein Kronstücke. Sie marschiren selbst im feindlichen Lande ohne

n) **Le Maire**, a. d. 111 S.

o) **Jobson** saget, daß es eben die Art von Holze sey, woraus der Bogen ist.

p) **Jobson** saget, daß sie wenig Kraft haben, und der ganze Schade auf das Gift ankömmt.

Jalofer.

ohne Ordnung und Kriegszucht. Die Guirioten ermuntern sie durch den Schall ihrer Instrumente zum Streite.

Keine Kriegszucht.

Sobald die feindlichen Heere so nahe sind, daß sie einander mit dem Schießgewehre erreichen können: so drücket das Fußvolk seine Pfeile ab, und die Reuterey schwenkt ihre Wurfspieße. Darauf bedienen sie sich der Zagayes. Sie schonen ihre Feinde, so viel als möglich, aber bloß, damit sie destomehr Sklaven machen können, wovon die Personen vom Stande, wenn sie in feindliche Hände fallen, nicht ausgenommen sind. Da sie nackend fechten, und sehr geübt sind: so wird bey ihren Kriegen viel Blut vergossen; zumal, da sie sehr muthig sind, und lieber ihr Leben einbüßen, als sich für feige schelten lassen. Ihre Tapferkeit wird also durch ihre Verachtung gegen die Feigheit, und durch die Furcht, ihre Freyheit zu verlieren, ungemein angefeuert.

Wenn der erste Angriff vorüber ist: so wiederholen sie ihn öfters noch zweene oder drey Tage nach einander. Wenn sie des Fechtens müde sind, so werden Marbuten auf beyden Seiten wegen der Friedenstractaten geschickt. Und wenn sie wegen der Artikel einig sind: so schwören sie bey dem Koran und dem Muhammed, ihnen nachzukommen. Die Gefangenen auf beyden Seiten haben von dem Frieden keinen Nutzen; sondern sie bleiben dessen Sklaven, der sie zuerst gefangen genommen hat q).

Es ist noch übrig, aus le Maire und Mooren eine Beschreibung von den Königen der Jalofer zu geben, die zu der Zeit regiert haben, als sie in Africa gewesen.

Der Brak, König von Hoval.

Das Königreich Senegal (diesen Namen giebt le Maire dem Reiche Hoval) war ehemals sehr mächtig: doch im Jahre 1682 war es von wenig Wichtigkeit, ob sie gleich einen tapfern König hatten, der den Namen Brak führte. Doch aus Mangel an Kräften wurde er einem andern zinsbar. Seine Herrschaft erstrecket sich längst dem Flusse vierzig Seemeilen weit, und zehn bis zwölf Seemeilen landwärts, einige kleine Ländereyen an der Mündung desselben ungerechnet. Obgleich seine Gewalt über seine Unterthanen sehr groß ist: so ist er doch sehr arm; so, daß er öfters nicht Hirse zu seinem Unterhalte hat. Er ist ein so großer Liebhaber von Pferden, daß er den Hirse, den er hat, denselben zu geben pflegt, und sich mit einer Pfeife Tobak und etwas Brandteweine begnügt. Manchmal thut er einen Einfall in die schwächsten benachbarten Länder, treibt ihr Vieh weg, machet die Einwohner zu Sklaven, die er hernach gegen Brandtewein verkauft. Wenn sein Vorrath davon klein zu werden anfängt: so verschließt er ihn in eine kleine Kiste, und giebt den Schlüssel dazu einem von seinen Lieblingen, den er etwa dreyßig Meilen weit wegschickt, und so spahret er sich dieses Getränke, indem er sich selbst den Zugang dazu verwehrt. Wenn er keine Gelegenheit hat, seine Tyranney an seinen Nachbarn auszuüben: so machet er sich kein Gewissen, von seinen eigenen Unterthanen zu leben, die sich an seinem Hofe aufhalten, (welcher aus zweyhundert Personen besteht, die den Weißen alle ihre Untugenden abgelernet haben). Und wenn sich jemand beklagt, so verkauft er ihn gleichfalls zum Sklaven r).

Sein Charakter.

Der Damel, König von Kayor.

Der Damel, oder König von Kayor, das Hoval gegen Süden liegt, hatte nicht weniger Liebe zum starken Getränke, als der Brak. Weil die französischen Factore sonst niemals zu ihm kommen, als um sich entweder etwas auszubitten, oder sich über seine Bedienten und über eine Beleidigung, die einem Weißen zugefügt worden, zu beschweren: so kommen sie

q) Le Maire, a. d. 116 u. f. S. r) Le Maire, a. d. 50 u. f. S.

Jalofer.

sie auch niemals mit leeren Händen. Ihr gewöhnliches Geschenk besteht aus zehn bis zwölf Tonnen Brandtewein, Zucker, einigen **Vögelköpfen**, fünf oder sechs Ellen Leinwand, und einigen Korallen *s*).

So lange die Brandteweinflasche währet, ist der König betrunken, und eher hat man sich keine Antwort zu versprechen, als bis alles ausgetrunken ist. Wenn er nüchtern wird, so ertheilet er die Abschiedsaudienz, und beschenket den Factor mit zweenen oder dreyen Sklaven, die er aus den nächsten Dörfern wegfangen läßt. Unglücklich sind die, die alsdenn seinen Leuten in die Hände fallen; denn sie besinnen sich nicht lange, wen sie wählen sollen.

Man mag sich noch so gut mit Lebensmitteln versorgen, wenn man an diesem Hofe etwas zu bitten hat: so ist man doch daselbst immer in Gefahr, Hungers zu sterben. Denn der König fraget nach dem, was man mitgebracht hat, und ißt die beste Hälfte für sich; zur Vergeltung giebt er dagegen ein Kameelvierthel, welches ein sehr grobes Essen ist, ein wenig Kuskusch und etwas Palmenwein *t*).

Der König von Barsalli.

Die Jalofer, die unmittelbar an der Gambra angränzen, bewohnen die Königreiche **Barsalli** und **Unter-Yani**. Der Familienname des Königs von **Barsalli** ist nach Moores Berichte **N'jai**. In ihren Befehlen sind sie unumschränkt, und die Ehrerbiethung, die der ganzen Familie wiederfährt, ist sehr groß; so, daß die andern bey Erblickung einer Person aus der königlichen Familie sich mit dem Gesichte bis zur Erde neigen. Mit ihren Soldaten aber leben sie in großer Gleichheit. Der König überläßt ihnen alles, was zu plündern ist, und nimmt nur das für sich, was er selbst brauchet. Dieses nöthiget ihn zu beständigen Kriegen; denn sobald das verzehrt ist, was er bey Plünderung einer feindlichen Stadt oder einer von seinen eigenen Städten erworben hat: so muß er auf eine neue Beute bedacht seyn, die er seinen Leuten geben kann. Wenn es ihnen an Beute fehlet: so setzen sie öfters ihre Könige ab *u*).

Seine Sitten.

Der König bekennt sich nebst allen seinen Bedienten zur muhammedanischen Religion, ob sie gleich so viel starke Getränke trinken; denn seine Majestät kann ohne dasselbe nicht leben; und wenn er nüchtern oder nicht gänzlich betrunken ist, so bethet er. Er trägt, wie die meisten Könige dieses Landes, ein Kleid, das wie ein Chorhemde gemacht ist, und nur bis auf die Knie geht, und ein Paar Beinkleider von gleichem Tuche mit dem Kleide, die auf sieben Ellen weit, und in der Mitte zusammengesteckt sind. Er trägt keine Strümpfe, außer wenn er reutet, aber Pantoffeln, eine kleine wollene Mütze, und gemeiniglich ein Paar goldene Ohrringe. Die Jolloifer tragen ordentlich weiße Kleider und Mützen, welches, weil sie sehr schwarz sind, zu ihrer Farbe sehr gut absticht. Der König war, als Herr Moore im Jahre 1732 da war, ein langer, sehr hitziger Mann, der, wenn ihn jemand von seinen Leuten zum Zorne reizte, sich kein Bedenken machte, ihn zu erschießen, worinnen er sehr geübt war. Wenn er manchmal auf der Schaluppe der Compagnie nach **Rohone**, einer ihm zugehörigen Stadt, fuhr: so machte er sich die Lust, auf alle Canoes, die ihm begegneten, zu schießen, und tödtete in einem Tage öfters ein oder zwey Leute. Er hatte viele Weiber, brachte aber niemals mehr, als eins oder zwey, mit sich an Bord. Er hatte viele Brüder, mit denen er selten sich in Gespräche oder Gesellschaft einließ. Wenn sie vor den König

Kleidung.

Ist sehr grausam.

s) **Barbot** füget noch Knoblauch hinzu.

t) **Le Maire**, a. d. 109 u. f. S.

u) **Moores** Reisen, auf der 213 und folgenden Seite.

König kamen, so legten sie ihre Mützen und Kleider ab, und streuten sich Staub auf die Stirne, wie ein jeder in des Königs Gegenwart thut, die weißen Leute ausgenommen. Sobald der König stirbt, so fechten seine Brüder und Söhne mit einander um die Krone, und wer der stärkste ist, wird zum Könige gemacht. Jalofer.

Rohone, wo sich der König von Barsalli ordentlich aufhält, liegt am Meere, hundert kleine Meilen von Joar, einer Stadt in eben diesem Königreiche. Wenn er Brandtewein oder andere Waaren nöthig hat, so schicket er einen Bothen zum Statthalter des Forts James, und läßt ihn ersuchen, eine beladene Schaluppe abzuschicken, welches der Statthalter niemals zu thun ermangelt. Wenn das Schiff bald ankommen soll: so plündert der König zuvor einige feindliche Städte, und vertauschet die Einwohner derselben gegen die Waaren, die er braucht, als Brandtewein oder Rum, Pulver, Kugeln, Feuergewehr, Pistolen, Hirschfänger für seine Soldaten, und Korallen und Silber für seine Weiber und Beyschläferinnen. Wenn er mit keinem benachbarten Könige im Kriege steht: so überfällt er seine eigenen Städte, und verkauft seine elenden Unterthanen. und despotisch.

Der König ist mächtig und sehr stolz. Seine Länder sind groß, und in verschiedene Provinzen abgetheilt, über die er Statthalter setzet, die den Titel Bumeys x) führen, welche jährlich ihren Tribut bezahlen. Diese Bumeys sind sehr mächtig, und thun, was sie wollen, mit dem Volke, und wenn sie gleich gefürchtet werden, so werden sie doch auch geliebt. Sein Regiment.

Die andern Könige berathschlagen sich gemeiniglich mit ihren vornehmsten Unterthanen, und thun keine Sache von Wichtigkeit ohne ihr Gutachten. Aber der König von Barsalli ist so ungebunden, daß niemand von seinen Leuten zu seinen Berathschlagungen kömmt, außer sein erster Staatsbedienter und vornehmster Sklave, welcher Ferbro, das ist, Anführer der Reuterey, genennt wird, welcher das Schwerdt des Königs in einer großen schweren silbernen Scheide trägt, und die Befehle ausstellt, was der König haben oder verrichten lassen will. Im Treffen ist er der Anführer seiner Soldaten.

Seine gewöhnliche Lebensart ist, daß er den ganzen Tag über bis zur Sonnenuntergang schläft, um welche Zeit er aufsteht, und trinkt, und sich wieder schlafen legt, bis zu Mitternacht. Darauf steht er auf, und ißt; und wenn er stark Getränke hat, so bleibt er bis zu Anbruche des Tages bey dem Trunke, und alsdann ißt er, und geht wieder zu Bette. Wenn er einen rechten guten Vorrath von starkem Getränke hat, so trinkt er fünf bis sechs Tage nach einander, ohne die ganze Zeit über einen Bissen zu essen. Sein unersättlicher Durst nach Brandtewein ist Schuld daran, daß die Freyheit und Familien seiner Unterthanen in so mißlichen Umständen sind; denn er geht öfters mit einigen von seinen Leuten bey Tage in eine Stadt, und kömmt Abends wieder, und stecket den Platz an dreyen Orten in Brand, und an den vierten setzet er Wache, die das Volk, welches sich aus dem Feuer retten will, ergreift, bindet, und entweder nach Joar oder Rohone schleppet, wo er sie verhandelt y). Seine Lebensart.

Dieser König von Barsalli hatte drey Brüder. Der eine, Bumey Haman Seaka, war von mittler Statur, hatte einen wohlgebauten, hurtigen und starken Körper, und eine gute Gesichtsbildung. Seine Zähne waren weiß, seine Haut ungemein schwarz, die Nase erhaben, und die Lippen dünne; so, daß er den Gesichtszügen nach einem Europäer ähnlich sah, Bumey Haman Seaka.

x) Im Originale Boomies.

y) Moores Reisen, auf der 85 wie auch auf der 65 Seite.

Jalofer.

sah, wie die meisten Jolloifer. Er trug eine weiße baumwollene Weste, mit offenen Aermeln, und dergleichen Beinkleider, die ihm über die Knie giengen. Die Aerme und Schienbeine hatte er bloß. Auf dem Kopfe trug er eine weiße baumwollene Mütze, und goldene Ohrringe. Er ritt auf einem schönen schneeweißen Pferde z), das sechzehn Hände hoch war, mit einer langen Mähne, und einem Schweife, den es auf der Erde nachzog. Sein Zaum war von rothem Leder, mit silbernen Buckeln, nach Art der Moren. Sein Sattel war gleichfalls davon, mit einem großen Sattelknopfe nach spanischer Art. Die Brustplatte war von rothem Leder, mit gegossenem Silber. Der Schwanzriemen hingegen bedienen sie sich nicht. Seine Steigbügel waren kurz, und so groß und lang, als seine Füße: so daß er einen festen und leichten Stand hatte.

Seine Geschicklichkeit.

Auf diese konnte er sich ganz gerade hinaufschwingen, im vollen Galoppe aufrecht stehen, und eine Flinte losschießen, oder eine Lanze werfen, eben so gut, als ob er auf der Erde stünde. Er trug allezeit eine zwölf Fuß lange Lanze, oder halbe Pike in der Hand, die er ganz gerade hielt, und in dem Steigbügel zwischen seinen Zähen aufsetzte. Wenn er aber das Pferd Curbetten machen ließ: so schwenkte er die Lanze hoch über den Kopf, als ob er in einer Schlacht wäre. Ich habe ihn, saget der Verfasser, auf diesem Pferde Wunder thun sehen. Manchmal ließ er es auf den beyden Hinterfüßen auf siebenzig Ellen weit galoppiren, ohne mit den Vorderfüßen die Erde zu berühren. Manchmal ließ er es in einem Kreise herumtanzen, und alsdenn sich mit den Füßen so klein machen, daß er durch die Vorderthüren der Mandingoer kommen konnte, die nicht über vier Fuß hoch sind.

Sein Unglück.

Dieser Bumey Haman Seaka war sieben Jahre lang König von Barsalli. Moore konnte nicht sagen, auf was für eine Art er seine Würde verlohren. Aber ein jüngerer Bruder, von etwa fünf und zwanzig Jahren, regierte, als der Verfasser in Africa war, und besuchte die Factorey zweymal im Jahre 1731, wie in des Verfassers Tagebuche erwähnet worden. Der König hat eine Schwester, die eben so viel zu befehlen hat, als er. Sie und ihre Brüder haben jeder seine eigenen Soldaten, die mit der größten Bereitwilligkeit gehorchen, wenn es auch wider den König selbst wäre zz).

* *

Das XI Capitel.

Von den Fuliern, die längst der Gambra wohnen.

Fulier.

Inhalt.

Ihre Gestalt und Tracht. Beschäfftigung. Vieh. Güter. Charakter. Ihre Art, das Vieh zu erhalten. Preis desselben. Ihre Häuser und Städte. Milch und Butter. Sie werden von den Mandingoern gedrückt. Ihre Regierungsform. Fleiß. Große Jäger.

Die Fulier, die an der Sanaga wohnen, und von denen wir schon eine Beschreibung gemacht haben a), leben unter ihren eigenen Königen, und haben einen sehr großen Strich Landes inne. Die aber, welche um die Gambra an beyden Seiten derselben wohnen, sind den Mandingoern unterwürfig, unter welchen sie sich allmählig niedergelassen haben, nachdem sie vielleicht durch Krieg oder Hunger aus ihrem Lande vertrieben worden. Dieses ist aber nur unsere eigene Muthmaßung.

Jobson

z) Siehe den Kupferstich. zz) Moores Reisen a. d. 214 u. f. S. a) Siehe II Band a. d. 253 u. f. S.

Jobson saget, diese Fulier *b*) an der Gambra hätten eine schwarzbraune Haut und lange schwarze Haare, die bey weitem nicht so kraus wären, als der andern Negern ihre. Ihre Weiber sind geschlank und sehr schön gebildet; sie haben sehr gute Gesichtszüge, und wissen ihr Haar gut zu putzen: doch tragen sie eben solche Kleidung, als die andern Schwarzen. Die Männer sind in ihrer Art überhaupt nicht so schön, als die Weiber; dieses kann aber ihrer Art zu leben zugeschrieben werden, indem sie Schäfer, oder vielmehr Viehhirten sind. Sie haben einige Ziegen. Die Heerden aber, die sie hüten, sind Rinder, und diese haben sie im Ueberflusse. In manchen Gegenden haben sie ihre gewissen Städte; meistentheils aber sind sie Landstreicher. Es treibt nämlich eine ganze Familie zusammen, entweder in hohe oder niedrige Länder, nachdem es die Beschaffenheit des Wetters erfordert: und wo sie nur einen guten Flecken für ihr Vieh finden, da bleiben sie eine Zeitlang, und bauen sich mit des Königs Erlaubniß Hütten.

Fulier. Gestalt und Tracht.

Diese Leute führen ein mühsames Leben, wegen der vielen Löwen, Luchse und dergleichen, die innerhalb des Landes, und der Crocodile, die an dem Flusse sind. Des Nachts verschließen sie das Vieh neben ihren Hütten, und machen um und neben denselben Feuer, und bleiben selbst haußen zu ihrer Bewahrung liegen *c*). Der Verfasser erhielt Rinder von ihnen, so oft als er derselben benöthigt war; und wenn bey solchen Gelegenheiten der Hirte zu ihm kam: so war er über und über, wo er bloß gieng, besonders im Gesichte und an den Händen, mit Fliegen bedeckt, nicht anders, als bey uns zur Sommerszeit ein Joch Ochsen; und es war auch eben eine solche Art von Bremsen, als die unserigen. Dem ungeachtet nahm er sich nicht die Mühe, nur die Hand aufzuheben, und sie wegzujagen. Dem Verfasser aber fielen sie die Zeit über, da er mit ihm handelte, so beschwerlich, daß er sie mit einem grünen Zweige fortwedeln mußte.

Lebensart.

Außer ihrem Viehe verkaufen sie frische Milch, saure Milch und Quark, und zwo Arten von Butter. Die eine ist frisch und weiß, die andere hart und von einer unvergleichlichen Farbe, welche die Engländer feine Butter nennen, und die eben so gut, als die in England, aber nur allzu kühle ist. Diese kauften sie häufig ihren Weibern ab, welche sie in Kürbsen brachten, wo sie sehr nett und reinlich gehalten wurde; so daß die Weiber sich äußerst schämten, wenn nur ein Haar in der Milch zu finden war. Die Kleinigkeiten, die sie sich dagegen ausbathen, waren gläserne Perlen, ordentliche Messer, das Dutzend zu einem Schilling und vier Stübern, und dergleichen. Als sie aber einmal unser Salz gesehen und gekostet hatten, welches sie Ramdam nennen: so gefiel ihnen nichts mehr, als dieses, wenn es gleich nur sehr wenig war. Jobson und seine Gesellschaft, denen ihre Waaren zu großer Erfrischung gereichten, kauften alle Tage etwas, um sie anzulocken, daß sie beständig kämen. Außerdem, wenn man ihnen einmal etwas abschlägt: so lassen sie sich in einer ganzen Woche nicht wieder sehen, und dergleichen Dinge sind sonst nirgend zu haben. Denn die Mandingoer oder Schwarzen überlassen diese Art von Hauswirthschaft ganz und gar den Fuliern.

Milch und Butter.

Sie werden von den Mandingoern sehr gedrückt, die ihnen einen großen Theil von dem, was sie schlachten, wegnehmen, wofern es nicht heimlich geschieht. Es trieb auch daher der Verfasser mit ihnen nur heimlichen Handel. Sie zogen sich aber diese Härtigkeit sehr

Von den Mandingoern gedrückt.

b) Er nennet sie Fulbies.

c) Jobson hält sie aus dieser Ursache für dumm, und für wenig besser, als das Vieh, das sie weiden.

Fulier.

sehr zu Gemüthe. Das Land ist überaus voll von ihnen, da sie familienweise hin und her zerstreuet sind. Tiefer im Lande aber haben sie die Schwarzen ausgetrieben *d*), und sich selbst zu Herren gemacht: doch sind sie beständig im Kriege mit ihnen. Ihre Sprache ist von der Schwarzen ihrer unterschieden *e*).

Ihre Sprache.

Moore hat eine andere und weit bessere Nachricht von den **Foley** *f*) oder **Fuliern** gegeben, als **Jobson**. Er saget, man treffe sie in allen Reichen und Ländern auf beyden Seiten der **Gambra** an. Wie er glaubet: so haben sie eine große Aehnlichkeit mit den **Arabern**, deren Sprache in ihren Schulen gelehret wird; und sie verstehen gemeiniglich das Arabische besser, als die Europäer das Latein. Die meisten sprechen es, ob sie gleich ihre eigene Fulisprache haben.

Regierungsform.

Sie haben ihre eigenen Obrigkeiten, welche mit so vieler Mäßigung regieren, daß eine jede von ihren Handlungen mehr eine Handlung des Volks, als eines einzigen Mannes zu seyn scheint. Sie wohnen hordenweise, erbauen Dörfer, und sind keinen Königen des Landes unterworfen. Wenn ihnen von einer Völkerschaft übel begegnet wird: so reißen sie ihre Dörfer nieder, und ziehen zu einer andern. Ihr Regiment ist sehr leicht; weil es ein Volk von guter ruhiger Gemüthsart ist, und dasjenige, was recht und billig ist, so gut weis, daß ein Mensch, der Uebels thut, allen zum Abscheue ist, und niemand ihm gegen die Obrigkeit beystehen wird.

Fleiß.

In diesen Gegenden sind die Menschen nicht landbegierig; sie begehren nicht mehr, als sie brauchen: und sie brauchen sehr wenig, da sie mit keinen Pferden oder Ochsen pflügen. Die Könige in diesen Ländern sind daher sehr bereitwillig, den **Foleyern** Aufenthalt in ihren Ländern zu verstatten, und ihnen Feld zum Anbauen zu geben. Sie pflanzen Toback um ihre Häuser, und Baumwolle rings um die Dörfer her, die ihnen zugleich zum Zaune dienet. Ueberdieses säen sie alle vier Arten von dem hier gewöhnlichen Getreyde, nämlich indianisch Korn oder Maiz, Reiß, das größere guineische Korn, und das kleinere, welches **Mansaroke** heißt.

Gute Gemüthsart.

Die **Fulier** bauen das Land am meisten an, ob sie gleich fremde sind. Sie sind sehr fleißig und haushältig; und weil sie weit mehr Baumwolle und Korn erbauen, als sie verzehren: so verkaufen sie solches um billigen Preis. Sie sind sehr gastfrey, und gegen alle freundlich: so daß die einheimischen Einwohner sich es für ein Glück schätzen, ein Dorf von Fuliern in der Nähe zu haben. Ihr Verhalten hat ihnen solche Hochachtung zuwege gebracht, daß es für ehrenlos gehalten wird, sie zu beleidigen oder zu verletzen. Ihre Leutseligkeit erstrecket sich auf alle: doch sind sie doppelt so freundlich gegen die von ihrem eigenen Geschlechte; so daß sich alle Fulier, wenn einer von ihnen zum Sklaven gemacht wird, vereinigen, ihn zu erlösen. Weil es ihnen an Lebensmitteln nicht fehlet: so lassen sie auch nimmermehr einen von ihrer Völkerschaft Mangel leiden, sondern ernähren die Alten, Blinden und Lahmen. So weit ihr Vermögen zureicht, helfen sie auch den **Mandingoern** in ihrem Mangel, von denen sie eine große Menge in der Hungersnoth erhalten haben. Sie werden nicht leicht zornig, und der Verfasser hat niemals gehöret, daß sie einander betrogen hätten. Doch rühret diese Sanftmuth nicht aus Mangel an Herzhaftigkeit her; denn sie sind ein so tapferes Volk, als irgend eines in Africa, und wissen die Beleidigungen, die ihnen wieder=

d) Der Verfasser hat versprochen, von dieser Begebenheit anderswo zu reden. Er hat es aber vergessen. Diese siegreichen **Fulier** sind vermuthlich eben dieselben, welche sich innerhalb des Landes gegen Norden und Nordost von der Gambra niedergelassen haben.

wiederfahren, zu rächen. Die **Jolloifer** oder **Jalofer** selbst sind nicht kühn genug, sich mit ihnen einzulassen. Ihre Waffen sind Lanzen, **Assagayen**, Bogen und Pfeile, kurze Hirschfänger, welche sie **Fongs** nennen, und nach Gelegenheit auch Flinten, mit welchen allen sie sehr geschickt umzugehen wissen. Sie lassen sich gemeiniglich bey einer Stadt der **Mandingoer** nieder, und es ist schwerlich eine zu finden, die einigermaßen groß und ansehnlich wäre, die nicht eine Stadt der **Fulier** in der Nähe hat. Sie sind scharfe Muhammedaner. Es wird keiner, bis auf etliche wenige, Brandtewein oder sonst etwas trinken, das stärker ist, als Wasser und Zucker. Fulier.

Sie erziehen Vieh, und sind sehr erfahren in der Erhaltung desselben; so, daß die Mandingoer ihnen auch das ihrige anvertrauen. Die Heerde eines ganzen Dorfs geht alle Tage in die **Savannas** und in die Reißfelder auf die Weide, wenn die Erndte vorbey ist. Sie wird von einigen Hirten bewacht, die Acht haben, daß sie sich nicht in das Korn, oder in die Wälder, die bey jedem Dorfe sind, verläuft. In der Mitte des Platzes, der für das Vieh bestimmt ist, richten sie ein Gerüste auf, das acht Fuß hoch, und acht bis zehn Fuß weit ist. Auf dieses steigt man vermittelst einer Leiter, und über demselben ist ein Dach, doch so, daß es auf allen Seiten offen ist. Um das Gerüste herum stecken sie eine große Menge Pfähle in den Boden, und treiben das Vieh alle Nächte dahin, welches so zahm, und so dazu gewöhnt ist, daß es von freyen Stücken kömmt. Ein jedes Thier wird besonders mit einem starken Stricke angebunden, der aus Baste gemacht ist. Wenn das Vieh angebunden ist: so melken sie die Kühe, und vier bis fünf Mann bleiben die ganze Nacht über mit Gewehre auf dem Gerüste, um sie vor den Löwen und andern wilden Thieren zu beschützen. Früh Morgens melken sie die Kühe von neuem, und alsdann lassen sie dieselben, wie gewöhnlich, in die **Savannas** gehen. Viehzucht.

Sie sind beynahe die einzigen an dem Flusse, von denen man Vieh bekommen kann. Ehemals war der gewöhnliche Preis für eine Kuh eine Stange Eisen; doch seit einiger Zeit haben die Schiffer auf den Schaluppen, die auf dem Flusse handeln, den Preis hinangetrieben, daß sie genöthigt sind, manchmal zwo Stangen Eisen für ein Stück Vieh zu geben. Denn es hält schwer, den Preis wieder herunter zu setzen, wenn sie einmal Gelegenheit gehabt haben, ihn zu erhöhen. In einigen Dingen sind sie sehr abergläubisch. Wenn sie zum Exempel erfahren, daß jemand, der ihnen Milch abkaufet, die Milch kochet: so werden sie ihm um aller Wunder willen keine mehr verkaufen, weil sie den Glauben haben, daß das Kochen der Milch die Kuh trocken machet. Preis des Viehes.

Wenn diese **Fulier** nicht wären: so würden die **Mandingoer** müssen Hunger leiden; denn sie verkaufen ihnen sehr vieles Korn. Sie sind fast das einzige Volk hier, welches Butter machet, die sie in dem Handel auf dem Flusse gegen Salz vertauschen. In ihrer Kleidung sind sie sehr eigensinnig, indem sie nur weiß baumwollen Zeug von ihrer eigenen Arbeit tragen. Sie sind beständig sehr reinlich, besonders die Weiber, welche die Häuser in stetiger Sauberkeit erhalten. Diese sind regelmäßig gebauet, und zwar in ziemlicher Entfernung von einander, um die Gefahr des Feuers zu vermeiden. Sie machen sehr gute Straßen oder Wege; eine Sache, worauf die Mandingoer nicht sehen. Ihre meisten Städte sind nach einerley Muster gebauet *g*). Sie schätzen die großen Rosenkränze, sowohl weiße als gelbe, sehr hoch, welche letztern daher Fulierrosenkränze genannt werden. Ihre Häuser und Städte.

e) Siehe **Jobsons** Goldhandel auf der 33 und folgenden Seite.

f) Er schreibt **Pholey**.

g) Siehe den Riß einer solchen Stadt der Fulier.

Fulier.

Sind gute Jäger.

Die **Fulier** sind gute Jäger. Sie tödten Löwen, Tyger, und andere wilde Thiere, und gehen oft zu zwanzigen oder dreyßigen auf die Elephantenjagd, deren Zähne sie verkaufen. Das Fleisch räuchern und trocknen sie, und behalten es einige Monate lang zur Speise auf. Die Elephanten gehen, wie man saget, gemeiniglich bey hunderten oder zweyhunderten mit einander, und thun großen Schaden, nicht allein an den kleinen Bäumen, die sie durch ihre Rüssel mit der Wurzel ausreißen, sondern auch im Getreyde. Wenn die Einwohner sich eines Zuspruchs von ihnen versehen: so machen sie um das Korn herum Feuer an, damit sie nicht hineingehen. Denn wenn dieses einmal geschieht, so treten sie es mit ihren breiten Füssen wohl auf eine halbe Meile weit nieder *b*).

Von ihrer Religion und andern Gewohnheiten, die sie mit den Jalofern und Mandingoern gemein haben, werden wir hernachmals handeln.

* *

Das XII Capitel.

Beschreibung der Mandingoer.

Mandingoer.

Inhalt.

Ihr Verhalten. Neigung. Charakter, Lebensart. Ergötzlichkeiten. Große Tobakraucher. Begriffe von der Ehre. Art zu grüßen. Ueble Gewohnheiten abgeschafft. Gesichtsbildung. Krankheiten und Arzeneyen. Familiensklaven. Monarchen der Negern. Mansas, oder Könige. Stufen des Adels. Des Königs Kleidung und Weiber. Wie sie von ihren Unterthanen begrüßt werden. Wie sie die Engländer bey den Audienzen empfangen. Herren der Ländereyen. Königliche Bettler. Vortheile einer eigenmächtigen Regierung. Einkünfte von Barra. Geheimer Rath. Gewalt der Alkaden.

Bezeigen gegen die Fremden.

Die zahlreichste Völkerschaft an der Gambra, und auch an der ganzen Küste, sind die **Mandingoer** oder **Mundingoer**. Jobson saget, sie wären vollkommen schwarz *a*), und redeten durchgängig an dem ganzen Flusse nur eine Sprache *b*). Moore versichert uns, daß ihr Bezeigen so widerwärtig nicht sey, als man sich einbilden möchte. Denn wenn er durch eine von ihren Städten durchreisete: so kamen alle, und reichten ihm die Hand, einige von ihren Weibern ausgenommen, die wegrannten, weil sie niemals zuvor einen weißen Mann gesehen hatten, und sich nicht überreden ließen, herbeyzukommen. Manche luden ihn in ihre Häuser, und führten ihre Weiber und Töchter herbey, um ihn zu begrüßen, und sich neben ihm zu setzen. Und diese fanden allezeit an seinen Stiefeln, Spornen, und Kleidern genug zu bewundern, und Materie zu reden.

Ihre Neigungen.

Sie sind von Natur scherzhaft und lustig, und können nach einer Trummel oder Balafeu ganzer vier und zwanzig Stunden hintereinander tanzen, manchmal regelmäßig, und zu anderer Zeit in wunderlichen Posituren, da es einer dem andern an Biegsamkeit und Hurtig-

b) Moores Reisen a. d. 30 S.

a) Moore saget, sie wären gemeiniglich von schwarzer Farbe, als ob sie nicht alle schwarz wären, und daß sie ihren Namen von dem Lande empfangen, welches sie bewohnen. Es sollte vielmehr heißen: von einem Lande mit Namen Mandingo.

b) Sie haben auch eine verdorbene Sprache in Anse-

Hurtigkeit zuvor zu thun suchet. Sie sind dem Zanken sehr ergeben, welches sie Fechten nennen; und wenn zweene Leute einander recht tapfer schimpfen, so heißen sie es eine große Schlacht. Doch währet es sehr lange, ehe es zun Schlägen kömmt; und wenn dieses geschieht, so fechten sie in rechtem Ernste mit allem Gewehre, das ihnen in die Hände kömmt, und schlagen einander öfters todt. Wenn sich dieses zuträgt: so flieht der Mörder in ein ander Königreich, wo der König ihn allezeit beschützt, und für seinen eigenen Unterthanen erkennt. Mandingoer.

Die Männer tragen meistentheils Degen, die von der rechten Schulter hängen. Andere tragen Assagayen oder Lanzen, die drey Ellen lang sind; andere haben Pfeile und Bogen; alle aber führen Messer an der Seite. Sie sind in allen den Waffen geübt, die sie tragen, welches, wie Herr **Moore** glaubet, sich von unsern europäischen jungen Herren nicht sagen läßt *c*).

Die Mandigoer sind durch das ganze Land zerstreut, und kommen ursprünglich aus den inländischen Theilen her *d*). Sie sind die strengsten Muhammedaner unter den Negern. Sie trinken weder Wein noch Brandtewein. Sie sind gesitteter, als die andern Negern, und die vornehmste Handlung des Landes geht durch ihre Hände. Sie sind arbeitsam und fleißig, und bauen ihren Boden wohl an. Sie erziehen Vieh, als Rinder, Schafe, Ziegen, aber keine Schweine. Die in Galam machen eine Republik, und erkennen keinen König über sich: sie werden aber von ihren eigenen Marbuten oder Häuptern regiert. Sie lesen und schreiben ziemlich gut arabisch, und sind ein gutes gastfreyes Volk *e*). Gemüthsart.

Jobson hingegen behauptet, daß die Mandingoer an der Gambra ein müßiges Leben führen, und großen Theils weder Handlung noch andere Verrichtungen treiben. Die bloße Selbsterhaltung nöthige sie auf das Säen und Erndten bedacht zu seyn, welches zweene Monate lang im Jahre währet. Und ihre Arbeit wird ihnen desto saurer, weil sie keine geschickten Werkzeuge in ihrer Haushaltung haben. Die ganze übrige Zeit im Jahre durch thäten sie nichts, als daß sie in einem Hause nach dem andern schmausten, und bey der Tageshitze unter einem schattichten Baume säßen, um der Luft zu genießen. Ihr vornehmster Zeitvertreib ist eine Art von Spiele mit einem Stücke Holzes, in welches verschiedene Rinnen eingeschnitten sind, und mit ungefähr dreyßig Steinchen, welche durch eine besondere Art zu rechnen, zwischen zweyen durchgehen, bis einer sie alle gewonnen hat. Hierinnen sind sie sehr geschickt: aber zum Fischen, Vogelstellen und Jagen sind sie zu bequem, ob sie gleich sehr viel von allen Arten Wildprät haben, und die beyden letztern Verrichtungen beynahe vor ihrer Thüre thun können *f*). Ihre Art zu leben. Ergötzlichkeiten.

Sie schmauchen beständig Tobak, welches ihnen sowohl zum Zeitvertreibe dienet, als auch die Lust zum essen ersticket. Diesen Tobak bauen sie selbst. Ihre Pfeifen sind aus Thone gemacht, sehr nett, und von röthlicher Farbe. Der Stiel ist ein bloßes Rohr oder dünner Stab, der mit einem glühenden eisernen Drate durchbohrt ist. Manchmal ist er sechs Fuß lang. Wenn er gebohrt ist, so glätten sie ihn mit rauchem Laube, bis er ganz glatt, weiß, und schön, und doch dabey sehr fest ist. Den Kopf und Stiel der Tobakspfeife befestigen sie durch ein Stück rothes Leder aneinander, manchmal auch mit einem ledernen Rie- Starke Tobakraucher.

Ansehung des **Mumbo Jumbo**, oder Popanzes der Weiber, wovon in dem nächsten Capitel folgen soll.

c) **Moores** Reisen a. d. 110 und 120 S.

d) Von einem Lande mit Namen **Mandingo**, oder **Manni inga**, Bambuk gegen Süden.

e) Labat IV. Theil a. d. 353 S.

f) Jobsons Goldhandel a. d. 38 u. f. S.

Mandingoer.

Riemen, der um die Mitte des Rohrs angemacht wird, da das Ende desselben in den Kopf hinein geht. Und man kann beynahe eben so gut damit rauchen, als aus Pfeifen, die aus einem Stücke gemacht sind. Das Rohr reinigen sie, wenn es unrein geworden ist, mit langem Strohe, das sie durchziehen, und die irdenen Tobaksköpfe bekratzen sie mit einem kleinen Messer. Die Kaufleute, die viel reisen, führen sehr lange Pfeifen, zu denen manchmal ein halbes Nösel voll Tobak gehört. Das sind ihre Reisepfeifen *g*).

Begriffe von der Ehre.

Die Mandingoer sind in dem Puncte der Ehre und des Herkommens, den Schwachheiten der meisten Völker, sehr zärtlich und empfindlich. Als **Jobson** zu **Batto** an der Gambra war: so zerfielen der königliche Prinz und der **Bo John** in seinem Hause über diesen Punct. Man griff von beyden Theilen zum Gewehre, und nach vieler Mühe hielten sie für dießmal Friede. Er konnte aber nicht hindern, daß nicht eine Herausforderung auf den nächsten Morgen geschah, und angenommen wurde, da sie auch auf dem bestimmten Kampfplatze erschienen. Doch brachte sie **Jobson** nach vielem Widerstande zum Frieden, ob sie gleich nicht ohne Drohungen auseinander giengen, ihre Sache einandermal auszumachen *h*).

Art zu grüßen.

Ihr Gruß ist, daß sie einem die Hände schütteln. Doch wenn die Männer ein Frauenzimmer grüßen, so halten sie ihre Hand, an statt daß sie solche schütteln, an die Nase, und beriechen sie zweymal. Nichts beleidiget sie so sehr, als wenn man sie mit der linken Hand grüßt. Wenn ein Mann etliche Tage vom Hause weg gewesen ist, so empfängt ihn die Frau auf den Knien, und bringt ihm in eben der Stellung Wasser zu trinken. Dieses ist, wie der Verfasser glaubet, die Wirkung von dem **Mumbo Jumbo**.

Schlimme Gewohnheiten abgeschafft.

Die Mandingoer, welche höher hinauf an dem Flusse wohnen, sind itzt weit besser, als ehemals. Sie hatten sonst, wie erzählt wird, die Gewohnheit, daß sie ihre Tobakspfeifen oder Calabaschen einem unter die Füße oder den Stuhl selbst in seinem eigenen Hause legten, in der Absicht, damit sie zerbrochen würden; und hernach bestunden sie darauf, daß man entweder die Sache in Natur wiedergeben, oder wohl zwanzigmal theurer, als sie werth war, bezahlen sollte. Da das erste unmöglich war, so war man genöthigt, ihnen das letztere einzuräumen, wo man nicht sehr gute Freunde auf seiner Seite hatte, die einen von dergleichen Anforderungen befreyten.

Sie haben dem ungeachtet noch in dieser Gegend eine Gewohnheit, die zwar schon ziemlich abgekommen, aber doch nicht gänzlich abgeschafft ist, daß nämlich einer, der etwas des Morgens verkauft, es noch vor Sonnen-Untergange wieder fordern kann, wenn er das Geld zurück bringt *i*). Aus dieser Ursache thut man am besten, wenn man Eyer oder Federvieh gekauft hat, daß man es nicht eher gebraucht, als bis der Verkäufer völlig weggegangen ist *k*).

Gesichtsbildung.

Diese Mandingoer und die Flüps sind an den dicken Lippen und platten Nasen kenntlich, gleichwie die Jalofer und Fulier, an einer schönen Gesichtsbildung. **Jannequin** saget, diese Bildung ihrer Nasen und Lippen wäre nicht natürlich, sondern rührte von der Gewohnheit der Weiber her, ihre Kinder über die Schultern säugen zu lassen, wenn sie in der Arbeit sind *l*). **Moore** bekräftiget dieses, daß sie nämlich nicht mit platten Nasen gebohren

g) **Moores** Reisen a. d. 76 S.
h) **Jobsons** Goldhandel a. d. 56 u. f. S.
i) Ein Exempel hiervon, siehe oben a. d. 101 S.
k) **Moores** Reisen a. d. 121 u. f. S.
l) **Jannequins** Reisen von Lybien a. d. 93 S.
m) **Moores** Reisen nach Africa a. d. 131 S.

bohren würden, sie entstünden aber daher, daß die Mütter die Nasen nach ihrer Phantasie zusammen drückten. Denn breite Brüste, dicke Lippen und breite Nasenlöcher werden, wie er saget, in diesem Theile der Welt für eine Schönheit gehalten m), obgleich ein anderer Schriftsteller der entgegengesetzten Meynung zu seyn scheint n). Mandingoer.

Ein neugebohrnes Kind tauchen sie des Tages drey bis viermal, bis über den Kopf und Ohren, in kaltes Wasser. Und wenn es trocken ist, so überreiben sie dasselbe mit Palmenöle, besonders das Rückrad, die Ellbogen, den Nacken, die Knie, und Hüften. Die Kinder gehen bis in das achte oder neunte Jahr fasennackend, und manche ritzen zur Zierrath ihr Gesichte und ihre Brüste o).

Die Mandingoer sind von gesunder Natur, und vermehren sich je länger je mehr. Doch sind sie verschiedenen Krankheiten unterworfen, als Fieber, Blattern, Kröpfen, Würmern, Kopfwehe, und Schwulst an dem einen Beine. Man sieht öfters Leute, an denen die Beine so dicke sind, als ihre Lenden. Dieses rührte, wie der Verfasser erfahren, daher, daß sie gewisse Kräuter ins Essen mischten, um Liebe zu erregen. Was es noch mehr wahrscheinlich machet, ist, daß nur erwachsne Personen in diese Krankheit verfallen. **Moore** kannte eine Frau von zwanzig Jahren, der binnen zweenen Monaten aus jedem Knie ein Wurm anderthalb Ellen lang kam. Ehe der Wurm herauskam, erlitt sie gewaltige Schmerzen und große Geschwulst. Als aber die Haut aufborst, und der Wurm sich sehen ließ: so ward ihr besser. Der Wurm kam in einem Tage sechs bis sieben Zoll weit heraus, und als dieses geschah, gaben sie ihm einen kleinen Stich, und banden ihn an einen Faden, damit er nicht wieder zurück gehen konnte. Bald hernach bekam eben diese Frau einen Wurm im Knöchel, welcher im Herausziehen riß, und ihr große Schmerzen verursachte. Die Einwohner schreiben diese Würmer dem Trinken des dicken Wassers zu p). Krankheiten und Arzeney.

Jobson saget, ihre ganze Arzeney bestehe darinnen, daß sie ein **Gregory** auf das kranke Glied legen. Dieser Aberglaube erstrecket sich bis auf ihre Pferde, welche dergleichen um den Hals tragen, ja so gar auf ihre Bogen, welche damit behangen sind q).

In der Haushaltung gehöret der Reiß den Weibern. Diese heben so viel auf, als zum Gebrauche der Familie genug ist, und verkaufen den Ueberrest, und behalten das Geld für sich selbst, ohne daß der Mann etwas damit zu thun hat. Ein gleiches geschieht mit dem Federviehe, welches sie sehr häufig erziehen, wenn sie etwas davon los werden können r).

Einige von ihnen haben eine ziemliche Anzahl Haussklaven, woraus sie sich eine große Ehre machen. Diese Sklaven leben so gut und bequem, daß man sie kaum von ihren Herren unterscheiden kann, indem sie öfters noch besser gekleidet sind; besonders die Sklavinnen, die öfters Korallen, Ambra, und silberne Schnallen, auf zwanzig bis dreyßig Pfund Sterling am Werthe tragen s). Viele von ihren Sklaven sind in ihren Familien gebohren. Bey **Brukoe** ist ein ganzes Dorf von zweyhundert Personen, die alle entweder Weiber, oder Sklaven, oder Kinder eines einzigen Mannes sind. Ob gleich in einigen Ländern von Africa die Sklaven, die in der Familie gebohren sind, verkauft werden: so wird doch an der Gambra dieses für etwas sehr schändliches gehalten. Der Verfasser hat nicht ein einziges Exempel gehört, daß jemand einen Familiensklaven verkauft hätte, außer solcher Familiensklaven.

Ver-

n) Siehe oben a. d. 164 S.
o) Moores Reisen a. d. 131 S.
p) Ebendas. a. d. 130 S.
q) Jobsons Goldhandel a. d. 55 S.
r) Moores Reisen a. d. 139 S.
s) Ebendas. a. d. 110 S.

Mandingoer.

Verbrechen wegen, um deren willen sie auch als freye Leute würden verkauft worden seyn. Wenn in einer Familie, wo viele Sklaven sind, der Herr einen wegen eines Verbrechens, ohne der übrigen Einstimmung, verkauft: so laufen sie ihm alle davon, und werden in dem nächsten Königreiche geschützt *t*).

Monarchen der Negern.

Als **Jobson** sich im Jahre 1620 an der **Gambra** befand: so waren die Länder an beyden Seiten unter dreyen Kaisern getheilt, nämlich **Kantor**, **Barsalli** oder **Bursal**, und **Wolley** *u*). Diese Monarchen zogen gegeneinander über die Gambra zu Felde, besonders der König von **Bursal** *x*), der sich nahe bey diesem Flusse aufhält. Man sagte, daß er in kurzer Zeit das jenseitige Land unter seine Bothmäßigkeit gebracht haben würde, wenn er ein Mittel gewußt hätte, seine Reuterey über den Fluß zu setzen. Der Verfasser hat niemals einen von diesen dreyen Herren gesehen, welche, wie man ihm sagte, sich niemals anders, als in großem Gepränge, sehen ließen; doch hätten verschiedene Engländer den König von **Bursal** auf der Jagd gesehen, der ein großes Gefolge von Reutern bey sich gehabt.

Die Mansas oder Könige.

Diese Reiche waren in verschiedene kleine Königreiche getheilet, deren Statthalter der Verfasser besser kannte; und von dem Staate, den sie geführet, läßt er die Leser auf den Staat ihres Herrn schließen. Er hat mit sechs solchen kleinen Königen gegessen, getrunken und Unterhandlungen gepflogen. Sie werden insgesammt **Mansa**, das ist in ihrer Sprache Könige, genannt. Diesen mußten sie zuerst bey ihrer Ankunft Tribut für die Erlaubniß zu handeln *y*) geben; und wenn sie gleich dem obgedachten Monarchen unterworfen sind, so ist doch ihre Reichsfolge auf eben den Fuß gestellet, wie bey demselben. Die Brüder kommen nämlich, nach der Ordnung ihrer Geburt, vor den Söhnen zur Regierung.

Der Kaiser zu **Kantor** hatte damals drey jüngere Brüder, welche kleine Könige waren. Diese Brüder waren, **Summaway**, König von **Berek**, der, als **Jobson** sich zu **Batto** aufhielt, ihn nebst seiner Frau in seinem Boote besuchte. Der andere war **Summa Tomba**, König von **Oranto**. Er war blind, und ein großer Narr. Der dritte **Farran**, wohnte zwo Meilen weit von dem Hafen **Jerakonda**, und war beständig trunken. Doch hielt er seine Leute in großer Furcht. Die Engländer hielten ordentlich einen Factor in seinen Landen. Er war schon ältlich, ob er gleich der jüngste Bruder war. Und wenn einer von den Brüdern starb, so rückten sie alle nach ihrem Vorrange höher *z*).

Stufen des Adels.

Es ist hier zu erinnern, daß **Farran** nicht ein eigener Name, sondern einer von den vier Graden und Ehrentiteln bey den Mandingoern ist. **Mansa**, oder König, ist der erste und höchste. **Farran**, der nächste. Der dritte, **Farrambra**. Und **BoJohn**, der niedrigste. Diese sind in ihren Städten Befehlshaber und Statthalter, und wissen sich sehr viel mit der Hoheit ihres Geblütes und ihrer Familie *a*).

Kleidung des Königs und der Weiber.

In der Kleidung ist ein König von dem gemeinen Volke nicht unterschieden, und hat er nur eine größere Last von **Gregories** an sich, als andere; indem das Land nichts als Baumwolle zur Kleidung trägt. Doch hat er öfters zum Staate zwey von seinen Weibern neben sich sitzen, auf die er sich lehnet, und die ihn zu seinem Vergnügen um die Lenden herum kützeln. Es werden ihm sieben solche Weiber in gesetzmäßiger Ehe verstattet, die bloß zu seinem

t) Ebendas. a. d. 43 S.

u) Siehe oben auf der 19 Seite.

x) Er war ein **Jalofer**. **Jobson** aber thut bloß der **Fulier** und **Mandingoer** Meldung, mit welchen er vermuthlich die **Jalofer** verwechselt hat.

y) Dieser Zoll, saget der Verfasser, wird mit großer

seinem Vergnügen dienen sollen. Er hat andere von geringerer Herkunft zu Beyschläferinnen, die nicht so scharf an ihn gebunden sind, indem sie mehr aus Noth angenommen werden. Denn wenn eine Frau schwanger geworden ist: so läßt sie ihren Mann nicht wieder zu sich, bis das Kind entwöhnet ist. Weil es daher geschehen könnte, daß, ob er gleich sieben Weiber hat, ihm doch nicht der Gebrauch einer einzigen übrig gelassen würde: so sind ihm Beyschläferinnen erlaubet. Die Ursache, warum die Weiber sich des Beyschlafs enthalten, wenn sie geschwängert worden, ist die Gefahr, die Frucht, wegen der außerordentlichen Größe des männlichen Gliedes bey den Negern, zu verschütten. **Jobson** nimmt dieses für einen untrüglichen Beweis an, daß sie von dem Canaan herstammen, dem, weil er seines Vaters Scham entblößt hat, nach der Meynung der Gelehrten, ein Fluch auf diesen Theil geleget worden. Er deutet auf sie die Worte aus dem zwanzigsten Verse des drey und zwanzigsten Capitels Ezechiels.

Mandingoer.

Wenn man vor den König kömmt: so muß man sich auf folgende Art verhalten. Bey dem Eingange fällt man mit einer großen Verbeugung auf das eine Knie nieder. Wenn man dem Könige näher kömmt, der auf einem Polster auf der Erde sitzt: so leget man zuerst die Hand auf die Erde, und hernach oben auf den Kopf, welcher entblößt seyn muß, und nach diesem zuletzt auf den Schenkel des Königs, worauf man wieder einige Schritte zurück geht. Einige streuen sich zwey- oder dreymal den Staub von der Erde auf den bloßen Kopf, ehe sie den Schenkel des Königs berühren, der ihnen mit einem schlechten Kopf beugen danket. Doch wenn ein **Marbute** in der Gesellschaft ist: so fallen sie alle auf die Knie, indem der Priester für des Königs Wohlfahrt bethet, und ihm seinen Segen ertheilet, worzu der König, der sich die Hände queer über die Schultern legt, **Amena, Amena,** das ist Amen, saget *b*).

Mit welchen Ceremonien man sich dem Könige nähert.

Der König von **Kaßan** empfing **Jobsonen** und die andern Engländer ordentlich auf einem Polster sitzend, und hatte sich **Gregories** oder **Grisgris** um den Kopf gebunden. Sie giengen zu ihm mit dem Hute auf dem Kopfe; und als sie näher kamen: so machten sie eine Verbeugung, und legten die Hände auf die Brust, welches er erwiederte. Darauf streckte er seinen Arm aus, und sie berührten einander mit den Händen, erst oben, darnach unten, und endlich legten sie die flachen Hände in einander, und schüttelten sie. Nach diesem setzten sie sich neben ihm nieder, und fingen die Unterredung an. Diese war auf seiner Seite sehr weitläuftig eingerichtet; indem ein anderer alles, was er sagte, ihnen wieder vorsagen mußte. Bey dieser Gelegenheit unterhielt der Verfasser Seine Majestät, nebst den gegenwärtigen Staatsbedienten, mit Brandtewein, und manchmal einer Flasche Sekt. Der Hauptmann trank zuerst auf die Gesundheit des Königes, und alsdann seine Edelleute, die an der Wand des Hauses rings herum stunden. Und das Getränk gieng gewiß so lange herum, bis es ausgeleeret war, es mochten noch so viele Flaschen seyn, wenn anders nicht der König sich einen Becher bringen ließ, und der Gesellschaft ein Ende machte, wie er öfters that. Sie hielten es dem Hauptmanne allezeit zu gute, wenn er nichts mehr nach dem ersten Glase trank, und sie bestunden nur deswegen auf diesem, damit er es um mehrerer Sicherheit

Wie die Engländer empfangen werden.

großer Strenge eingetrieben, und ist bey dem Ausgange des Flusses, wo die Portugiesen wohnen, größer, als weiter oben, wo er nur als eine bloße Höflichkeit angesehen wird.

z) **Jobson** auf der 47 Seite.

a) Ebendaselbst auf der 58 Seite.

b) **Jobsons** Goldhandel a. d. 48 S.

Mandingoer.

cherheit willen credenzen sollte. Das war merkwürdig, daß der König bey dem ersten Glase, das er in die Hand nahm, wenn das Getränk etwas neues, oder in seiner Art vortrefflich war, ehe er trank, eines von seinen vornehmsten **Gregories** damit benetzte *c*).

Eigenthumsherren von Ländereyen.

In allen Königreichen an der **Gambra** giebt es verschiedene Herren von kleinen Landschaften. Diese sind gemeiniglich Könige in denen Oertern, wo sie wohnen. Alle Palm- und Siboabäume gehören ihnen eigen; so daß niemand sich untersteht, ohne ihre Erlaubniß Blätter davon abzuschneiden, oder Wein daraus abzuzapfen. Diese Freyheit überlassen sie einigen Personen, welche ihnen zur Erkenntlichkeit *d*) die Nutzung von zweenen Tagen in der Woche bringen. Die Weißen müssen ihnen erst ein kleines Geschenk machen, ehe sie die Erlaubniß erhalten, die Siboablätter oder Gras zu Bedeckung ihrer Häuser abzuschneiden *e*).

Königliche Bettler.

Der Reichthum der **Mandingoer** wird nach der Anzahl ihrer Sklaven gerechnet. Sie betteln aber alle, vom Könige bis zum Sklaven. Zu **Jobsons** Zeiten waren sie aber doch leicht abzufinden, außer was den Brandtewein betraf, worinnen sie sich lieber zu tode getrunken hätten, und alsdann fielen sie in einen festen Schlaf. Hier sind also in Wahrheit Weiber und Wein des Königs Leben *f*).

Vortheile einer eigenmächtigen Regierung.

Der König versorget die Europäer sehr gern mit Sklaven. Er schicket einen Haufen Leute in ein Dorf aus, welches sie umzingeln. Alsdann ergreifen sie so viele, als sie zu thun befehlicht sind, binden und schleppen sie zu den Schiffen, wo, wenn sie einmal das Zeichen der Sklaverey bekommen haben, niemand weiter etwas von ihnen höret. Die Kinder pflegen sie in Säcken zu tragen, und die Erwachsenen zu knebeln, damit sie nicht die Dörfer, durch welche sie durchgeführt werden, in Aufruhr bringen. Denn dergleichen Dinge werden niemals in denen Dörfern vorgenommen, die nahe bey den Factoreyen sind, weil es des Königs Nutzen erfordert, dieselben in gutem Zustande zu erhalten, sondern in denen, die weiter im Lande liegen. Es geschieht öfters, daß etliche entwischen, und in dem Lande Lärmen machen, da denn die Einwohner zun Waffen greifen, und die Räuber verfolgen. Wenn sie dieselben gefangen nehmen, so führen sie solche vor den König, der sich alsdann anstellet, als ob er keinen Antheil an der Sache hätte, und sie an statt der Sklaven verkaufet. Merkwürdig ist, daß, wenn einer von den gestohlenen Leuten zu Bekräftigung der Sache gebunden vor dem Könige erscheint: so wird er auch noch als ein Sklave angesehen, und verkaufet.

Einkünfte von Barra.

Der König von **Barra** soll jährlich viertausend Kronen gewisse Einkünfte haben, welche noch durch eine veränderliche Auflage auf alle Fremde, die sich in seinem Lande aufhalten, vermehret werden. Die Portugiesen, sowohl die es wirklich sind, als die sich dafür ausgeben, bezahlen jeder funfzig Kronen. Auf die Schiffe, die hier Ladung einnehmen, hat er andere Zölle gelegt, besonders aber auf der Privatkaufleute ihre, die ihm hundert Stangen Eisen erlegen müssen, außer den Geschenken, die so groß sind, als es ihm gefällt. Denn er ist ein freyer Herr über alles, was sie haben, und läßt ohne Ceremonie dasjenige, was er brauchet, oder was ihm gefällt, aus seiner Nachbarn Häusern *g*) holen, oder nimmt es selbst weg.

Wenn

c) Ebendaselbst a. d. 60 S.

d) Oder vielmehr als eine vorbehaltene Rente.

e) **Moores** Reisen nach Africa a. d. 37 S.

f) **Jobsons** Goldhandel a. d. 58 S.

Wenn der König von **Baul** eine Berathschlagung, wegen eines bevorstehenden Krieges, hält: so läßt er seine Räthe in einem dicken Walde, der seinem Aufenthalte am nächsten ist, zusammenkommen. Daselbst wird eine Grube drey Fuß tief gegraben, um welche sich die Räthe herumsetzen; und wenn die Berathschlagung aufgehoben wird, so wird die Grube zugefüllt, anzudeuten, daß sie die Entschließungen, die hier gefaßt worden, eben so heimlich halten wollen, als ob sie vergraben wären. Sonst werden sie des Hochverraths schuldig geachtet. Es werden auf solche Art ihre Entschließungen so geheim gehalten, daß sie nicht eher offenbar werden, als mit der Ausführung *h*).

Mandingoer. Geheimer Kriegsrath.

Jeder Flecken hat einen Statthalter, unter dem Titel **Alkadi**, welcher große Gewalt hat. Denn weil fast jeder Ort zwey Gemeinfelder hat, eines zum Korne, und das andere zum Reiße: so vertheilet der **Alkadi** die Arbeit unter das ganze Volk. Die Männer arbeiten auf dem Kornfelde, und die Weiber und Mägdchen auf dem Reißfelde; und wie sie alle gleich arbeiten: so theilet er auch die Erde gleich unter sie. Wenn aber einige Mangel leiden, so helfen ihnen die andern. Der **Alkadi** schlichtet alle Streitsachen, und hat die erste Stimme, wenn etwas von den Angelegenheiten des Orts auszumachen ist *i*).

Gewalt der Alkaden.

* *

Das XIII Capitel.

Von den Eigenschaften und Gewohnheiten, welche die Einwohner dieser Gegend von Africa unter sich gemein haben, besonders die Jalofer, Fulier und Mandingoer.

Obgleich die Gewohnheiten, die unter diesen Africanern herrschen, beynahe einerley sind; so daß die Nachricht, die von einer Völkerschaft gegeben wird, fast durchgängig von den übrigen gilt: so ist doch, um allen Irrungen vorzubeugen, nöthig, zu erinnern, daß die Anmerkungen, welche von **Jobson** angeführet werden, sich bloß auf die **Mandingoer** beziehen, wo er sie nicht mit den **Jalofern** verwechselt hat; dieser letztern erwähnet er nicht. Was von **Jannequin, le Maire** und **Labat** entlehnet worden, scheint die **Jalofer** anzugehen, indem sie vornehmlich von den Einwohnern um die Sanaga und das grüne Vorgebirge handeln. **Moore** redet in seinen Reisen ausdrücklich von den **Jalofern** und **Mandingoern**. Doch die Stellen, die hier aus ihm angeführt werden, gehen fast bloß auf die Mandingoer.

Vorerinnerung.

Der I Abschnitt.

Farbe der Schwarzen.

Warum die Negern schwarz sind. Vergebene Muthmaßungen. Vernünftige Meynung. Auflösung dieser Frage oder Tradition bey den Negern. Die physicalische Ursache ist unbekannt. Besondere Anmerkungen Labats. Kleidung der Männer. Weite Aermel. Große Hosen. Der Weiber Kleidung. Ihre Speisen. Ihr Getränke. Sanglet. Kuskus. Ihre Art zu essen. Mittagsmahl, wie es aufgetragen wird. Sie bedienen sich keines Brodts.

Weil alle Einwohner in diesem Theile von Africa, die **Fulier** ausgenommen, schwarz sind: so wird nicht undienlich seyn, die Ursache von dieser großen Veränderung in ihrer Leibesbeschaffenheit zu untersuchen. Es ist das erste, was einem in die Augen fällt, der unter diesen

Warum die Negern schwarz sind.

g) **Labats** abendländisches Africa, IV Theil, a. d. 350 u. f. S.

h) **Barbots** Beschreib. von Guinea a. d. 39 S.

i) **Moores** Reisen a. d. 127 u. f. S.

Farbe der Schwarzen.

diesen Leuten ans Land kömmt, und eine Frage, die unzählige Muthmaßungen und Streitigkeiten unter den Gelehrten in Europa auf die Bahn gebracht hat. Es ist, wie Labat erinnert, destomehr zu bewundern, da die Moren ihre nächsten Nachbarn weiß, oder doch nur schwärzlich sind, und lange schwarze Haare haben. Bey den Negern hingegen ist das Haar kurz und weich wie Wolle, und an dem ganzen Leibe haben sie nichts weißes, als die Zähne und Augen. Dieser Unterschied kann auch nicht der Himmelsgegend zugeschrieben werden; indem die Erfahrung zeiget, daß die Weißen, wenn sie gleich noch so lange hier wohnen, allezeit weiße Kinder haben, und daß die Negern, wenn sie gleich in die nördlichsten Länder kommen, allezeit Kinder von ihrer eigenen Farbe haben.

Wenn man behauptet, was wir alle glauben, daß das menschliche Geschlecht von den zwey ersten Eltern entsprossen ist: so ist die Frage, von welcher Farbe diese gewesen. Denn wenn sie weiß, braun oder röthlich gewesen, welches der Name **Adam** bedeutet: so ist es unmöglich, daß sie schwarze Nachkommen haben erzeugen können Denn es mögen sich, saget **Labat**, Weiße und Braune so oft vermischen, als sie wollen, sie werden niemals einen Schwarzen hervorbringen *a*).

Vergebliche Muthmassungen.

Andere, welche diese Verschiedenheit von Farben in Verwirrung gesetzt, haben ihre Zuflucht zu den lächerlichsten Einbildungen genommen. Einige glauben, daß die schwarze Farbe eben das Merkmaal gewesen sey, welches nach der Schrift an dem **Cain** gemacht worden. Andere halten es für die Folge des Fluchs, womit **Ham** seinen Sohn **Canaan** belegt. Doch gesetzt, diese Einbildungen wären Wahrheiten; wie sollte die Farbe dieser Schuldigen auf ihre unschuldigen Nachkommen gekommen seyn, wo nicht auch ihre Weiber schwarz gewesen? Dieses ist aber nicht leicht zu beweisen. Ihre Nachkommen hätten müssen **Mulattos** werden; und wenn diese sich wieder unter einander verheirathet, so würden sie eher ein weißes, als ein schwarzes Geschlecht hervorgebracht haben *b*).

Eine andere Meynung.

Verschiedene Schriftsteller, die keine vernünftige Ursache von dem Unterschiede der Farben angeben können, haben sich daher kein Bedenken gemacht, zu behaupten, daß Weiße und Schwarze nothwendig von unterschiedenen Eltern entsprungen seyn müßten. Herr **Atkins** ist von dieser Meynung. Er erinnert in seinem **Schiffwundarzte**, wie schwerlich man von der Verschiedenheit der Farben Ursache anzugeben wüßte, und erkläret sich an einem andern Orte *c*), er sey der Meynung, ob es gleich ein wenig heterodox scheine, daß das schwarze und weiße Geschlecht ursprünglich von Stammeltern von verschiedenen Farben entsprossen sey. Dieses ist aber, mit des Herrn **Atkins** Erlaubniß, nicht ein wenig, sondern in hohem Grade, heterodox; denn dieses Vorgeben kann nicht bestehen, ohne die mosaische Erzählung über den Haufen zu werfen, welche das menschliche Geschlecht von einem einzigen allgemeinen Stamme herleitet. Und nach eben der Regel, nach welcher die Schwarzen ihre besondern Stammeltern haben, müssen alle andere Völkerschaften von einer unterschiedenen Farbe ihren eigenen Vater und Mutter haben; und so wird man eine große Menge ersterschaffene Menschen einführen, anstatt den Ursprung des menschlichen Geschlechts von einem einzigen Paare herzuleiten.

Tradition, oder Auflösung der Negern.

Die Negern selbst geben, wie **Labat** erzählet, nach einer Tradition der Marbuten, von ihrer Farbe diese Ursache an, wenn anders ihr Ansehen in

a) **Labat**, im andern Theile, auf der 255 und folgenden Seite.

b) **Labat**, im andern Theile, auf der 255 und folgenden Seite.

in diesem Falle gültig ist: von des **Noah** drey Söhnen wäre einer weiß, der andere braun, und der dritte schwarz gewesen, und jeder von ihnen hätte eine Frau von seiner eigenen Farbe gehabt, und daher kämen die unterschiedenen Farben der Nationen *d*). **Farbe der Negern.**

Es mag aber diese unterschiedene Farbe entstanden seyn, woher sie will: so muß sie, allem Ansehen nach, einem Unterschiede in den Säften oder dem Gewebe der Haut zuzuschreiben seyn. **Pechlin**, ein Arzeneykündiger, glaubet, daß die Schwärze bey den Negern von der Schwärze der Epidermis, oder des Häutleins, und nicht der Haut selbst, herrühre. Er bekräftiget seine Meynung durch **Riolans** Zeugniß, und durch eine Erfahrung, die er selbst angestellt hat. Dieses heißt, wie **Labat** erinnert, einen Zirkel begehen. Hingegen haben die Zergliederer in der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, welche die Sache mit vieler Mühe untersuchet, endlich entdeckt, daß diese Schwärze weder in der Haut noch im Fleische, sondern in einem Netzchen liegt, das aus ungemein weichen und zarten Fasern besteht, und zwischen der Epidermis und der Haut ist. Dieses Netz ist bey den Weißen weiß, und bey den Negern schwarz. Man muß zugeben, daß dieses Netz in ihren Fußsohlen und flachen Händen nicht zu finden ist, welche bey allen weiß sind. Die Frage ist aber nicht sowohl, in welchem Theile die Schwärze liegt, sondern woher sie entsteht? Noch ob das Netzchen bey den Negern schwarz sey; sondern warum es schwarz sey. Warum ist es eben bey den Schwarzen schwarz, und bey den Weißen weiß *e*)? **Die physikalische Ursache ist unbekannt.**

Labat, der auf keiner Seite etwas entscheidet, theilet uns nur einige Anmerkungen mit, die er zeit seines langen Aufenthalts in Westindien über diese Materie gemacht hat. **Besondere Anmerkungen des Labat.**

1) Bey den Negern, die große Blasen bekommen, wenn sie sich in den Kesseln, wo sie Rum kochen, oder sonst wo verbrennen, bleibt der verbrannte Fleck gänzlich weiß, wenn die neue Haut wächst. Was wird alsdenn aus dem Netzchen?

2) Wenn die Negern krank sind: so verlieren sie ihre Farbe gänzlich, und werden blaß, nachdem die Krankheit lange und heftig ist. Manche sind so bleich gewesen, daß man sie von einem Weißen von blasser oder bleicher Farbe kaum unterscheiden können.

3) Die Körper der Negern werden nach dem Tode noch schwärzer, als gewöhnlich, so blaß sie auch in der Krankheit gewesen.

4) Die Kinder der Negern haben, wenn sie zur Welt kommen, einerley Farbe mit den unsrigen. Nur sind ihre Schamglieder schwarz, und ein schwarzer Zirkel ist an der Wurzel der Nägel.

5) Herr **Brüe** hat zu **Bissos** eine weiße Negerfrau gesehen, die von schwarzen Eltern gebohren, und an einen Neger verheirathet war, mit welchem sie verschiedene schwarze Kinder zeugte *f*).

Die Tracht der Einwohner dieses Theils von Africa überhaupt ist sehr einfach, und beynahe an allen Orten einerley. Der Männer ihre besteht, nach **Jobsons** Berichte, bloß in Hemde und Hosen. Das Hemde ist von blauer und weißer Baumwolle, und geht bis auf die Knie. Es hat sehr weite Aermel, die sie, wenn sie ihre Aerme brauchen wollen, über die Schultern zusammenziehen. Die Hosen sind in Falten gelegt, daß sie gleichsam ein Küssen um den Hintern und die Schenkel herum ausmachen, weswegen sie im Gehen die Beine weit auseinander sperren müssen. Mit den Füßen gehen sie bloß, außer daß sie lederne **Tracht der Männer.**

c) **Atkins** Reise nach Guinea rc. a. d. 39 S.
d) **Labat**, im andern Theile, a. d. 268 S.
e) Ebendas. a. d. 264 u. f. S.
f) Ebendas. a. d. 267 S.

Kleidung der Negern. lederne Sohlen haben, die um die große Zähe und die Hacke zugeschnürt werden. Außer diesen Kleidern sind sie über und über am Kopfe, Leibe, Händen und Füßen mit Gregories behangen. Die Männer tragen gemeiniglich Degen, die von der rechten Achsel hängen. Andere tragen Assagayen, drey Ellen lang, andere Bogen und Pfeile. Alle aber haben Messer an der Seite *g*). Die Weiber tragen nichts, als blauen und weißen Cattun, womit sie um die Lenden aufgeschürzt sind; denn oben gehen sie nackend. Zum Staate aber machen sie sich Figuren in den Rücken, welche, wenn man die Farbe wegnimmt, wie ein würflichtes Tischtuch aussehen. Manchmal werfen sie noch ein ander baumwollen Tuch über die Achseln *h*).

Andere beschreiben die Tracht dieser Völker auf eben die Art mit sehr kleinen Veränderungen. **Le Maire** saget, die Armen hätten nichts, als ein Stück Leinewand oder Baumwolle, eine Viertheelle breit, um ihre Blöße zu bedecken. Dieses ist an ein Band angemacht, welches statt des Gürtels dienet. Das Stücke Zeug lassen sie vorne und hinten herunterhängen, und betrachten es, als einen großen Zierrath *i*).

Breite Aermel. Die baumwollene Kutte, welche von den Edelleuten und Herren vom Stande getragen wird, ist von allerhand Farben, und wie ein Franciscanerrock *k*) gemacht, mit langen und weiten Aermeln, ohne Falten um den Hals *l*), mit einem einzigen Schlitze, wie ein europäisch Weiberhemde, wo sie, gleichwie bey demselben, den Kopf durchstecken. Sie bedecken nur das halbe dicke Bein *m*). Die Beinkleider sind von eben dem Zeuge, und gehen von dem Gürtel bis unter die Knie. Sie sind so weit, daß fünf Ellen Tuch dazu gehören, und sie den Unterröcken der Weiber gleichen, die unten zusammengenähet sind; so, daß nur zwey Löcher gelassen werden, wo sie die Beine durchstecken. Je weiter sie sind, desto mehr sind sie nach der Mode *n*). **Barbot** saget, sie würden **Juba** genennt, und aus dickem Zeuge gemacht. Sie brauchen sie vornehmlich im Winter. Im Sommer tragen sie ein bloßes leinenes Hemde, mit einer kleinen Leder- oder Bastmütze, die knapp auf dem Kopfe liegt, aber an der Spitze weit wird, wie eine Mönchskappe. **Jannequin** setzet hinzu *o*), sie führten ein Messer, das sie am Halse hängen hätten, und eine **Assagaye**.

Pumphosen.

Nach eben dieses Schriftstellers Berichte tragen sie auf dem Kopfe eine Art von Mützen, die in der Oeffnung enge, aber an der Spitze weit sind, etwa wie die Jacobinerkappen. Das gemeine Volk geht barfuß: die Leute vom Stande aber haben lederne Sohlen, die am Ende des Fußes nach Art der Alten mit Bändern befestiget sind. Ihr kurzes Haar putzen sie sehr artig mit Grisgris, Silber, Leder, Korallen, Kupfer, und haben silberne, zinnerne und kupferne Ohrgehenke. Diejenigen, die von Sklaven herstammen, haben die Erlaubniß nicht, ihr Haar zu tragen.

Kleidung der Weiber. Die Mägdchen und Weiber gehen oben bis auf den Gürtel nackend, wenn sie nicht die Kälte nöthiget, eine Decke über sich zu werfen. Uebrigens bedecken sie sich mit einem **Paigne**, welches ein Stück Leinewand oder gestreifte Baumwolle ist, etwa so groß, wie eine Quäle, und über das halbe Schienbein geht. Das Haar ist mit Korallen und anderm sol-

chen

g) **Jobson**, a. d. 49 S.

h) **Jobson**, a. d. 55 S.

i) **Barbot** saget, sie sey von gestreifter Baumwolle, von unterschiedenen Farben.

k) **Jannequin** vergleicht sie in seiner Reise nach Lybien mit einem Meßgewande.

l) **Barbot** saget, manche hätten Falten, und andere nicht.

m) **Barbot** saget, sie reichten bis auf die Fersen.

n) **Le Maire**, a. d. 84 S.

chen Flitterwerke geputzt. Ihr Kopfputz ist eine Art einer Fontange, eine Viertheelelle hoch, und ist je höher, je schöner.

Speisen der Negern.

Die Mägdchen und Knaben gehen bis ins eilfte oder zwölfte Jahr nackend. Die Männer und Weiber tragen an Füßen zur Zierrath Schnüre von silbernen, goldenen, zinnernen und küpfernen Perlen, nach Beschaffenheit ihres Vermögens *p*).

Barbot saget, das gemeine Volk hätte nur einen kurzen baumwollenen Flecken, seine Blöße zu bedecken. Manche haben einen ledernen Gürtel, an welchem ein schmahler Flecken angemacht ist, der rund um den Leib geht, und hinten herunter hängt. Andere nähen zwey bis drey baumwollene Flecken oder Tücher zusammen, welche sie über die Achseln und unter die Aerme herumwickeln, und die beyden Zippel vorne und hinten hinunterhängen lassen. Die Weiber und Mägdchen tragen nur ein Stück Zeug um die Lenden, und ein anderes, wie einen Schleyer, um den Kopf. Das Haar tragen sie geflochten oder aufgebunden, und putzen es mit allerley Flitterwerke von Korallen, Golde, oder Glase. Manche haben eine Art von Fontange *q*).

Wie **Moore** saget, so tragen die Männer, und besonders die Weiber, ungemein gern ein Gebund kleiner Schlüssel, welche sie vom Gürtel herabhängen lassen, nur damit sie für reich angesehen werden *r*).

Jobson saget, das gemeine Volk esse des Tages nur einmal, nämlich nach der Sonnen Untergange. Ihre gewöhnliche Speise ist gekochter Reiß, oder anderes Getreyde, welche von den Weibern in ausgehölten Kürbsen warm aufgetragen wird. Sie nehmen das Essen mit den Fingern heraus, machen einen runden Bissen davon, und stecken es alsdenn hinter. Sie vergnügen sich lieber mit diesem Essen, als daß sie sich die Mühe nehmen sollten, für Fleisch oder Fische zu sorgen. Sie erziehen zwar Federvieh, und wissen die Kunst, Kapaunen zu verschneiden. Aber sie vertauschen sie meistentheils gegen Eisen, gläserne Perlen, und dergleichen Waaren.

Ordnung im Essen.

Sie glauben, daß selten und in der kühlen Tageszeit zu essen ein gutes Mittel zur Gesundheit sey. Der Hauptmann **Jobson** ist hierinnen ihrer Meynung, und empfiehlt den Engländern eben diese Regel. Er bemerket, daß sich die natürliche Feuchtigkeit auswärts zur Erfrischung der äußern Theile zieht, wenn solche von der Sonnenhitze getrocknet werden; und daß der Magen alsdenn kalt, und geschickter ist, einen Schluck hitziges Getränke anzunehmen, als Speisen zu verdauen. Sie fanden auch aus der Erfahrung, daß sie hier um Mittag so viel Aquavit auf einmal trinken konnten, daß ihnen in England davon das Herz würde ausgebrannt seyn.

Getränke.

Ihr gemeiner Trank ist Wasser: doch bedienen sie sich manchmal des Palmenweins, und einer Art von Biere, welches **Bullo** heißt, und aus ihrem inländischen Korne gemacht wird. Die geistigen Getränke lieben sie so sehr, daß sie fähig sind, deshalben ihre Kleider vom Leibe zu verkaufen *s*).

Wenn gleich die Männer starke Säufer sind: so dürfen doch die Weiber öffentlich nicht einen Schluck thun, bis auf einige, die besondere Vergünstigung hierzu haben *t*).

Le Maire

o) **Jannequin**, a. d. 66 S.

p) **Le Maires** Reisen nach den Canarieninseln, auf der 85 Seite.

q) **Barbots** Beschreibung von Guinea, auf der 35 Seite.

r) **Moores** Reisen a. d. 116 S.

s) **Jobsons** Goldhandel, auf der 38 und folgenden Seite.

t) Ebendas. a. d. 61 S.

Speisen der Negern.

Le Maire saget, das Getränk der Negern sey Palmenwein und Wasser, welches sie öfters aus einem stinkenden Graben oder noch schlimmern Oertern trinken *u*). Sie bedienen sich auch der Milch, wenn sie welche bekommen können.

Die Speise der Schwarzen ist schlecht und einfach. Sie besteht vornehmlich in **Sanglet** oder in **Kuschkusch**, die aus Hirse, Milch, Vögeln, manchmal Fischen, oder Wildprät bestehen; denn sie schlachten selten ihr Vieh, außer bey großen Festen und andern außerordentlichen Gelegenheiten.

Sanglet.

Die Weiber fangen mit Anbruche des Tages an, **Sanglet** zu machen; denn es erfordert volle sechs Stunden Zubereitung. Zweene oder drey, die dieses Werk angreifen, nehmen erst den Hirse und stoßen ihn in tiefen hölzernen Mörseln; denn Mühlen haben sie nicht. Wenn die Körner von den Hülsen abgesondert sind, so reinigen sie dieselben in Wannen, die aus Palmenblättern gemacht sind, und kochen sie darauf, entweder in Milch, oder in Wasser, oder in Butter und Fleischbrühe, oder mit gedürrten Fischen.

Kuschkusch.

Kuschkusch, welches ihr bestes Essen ist, wird gleichfalls wohl gestampft, und rein gesiebt. Alsdenn machen sie einen Teig mit Wasser daraus, und bilden ihn in kleine Küchelchen. Wenn diese Küchelchen wohl getrocknet sind: so werden sie in einem Durchschlage über einen Topf gesetzt, in welchem Fleisch mit Palmenöle gekocht worden, damit sie den Geruch bekommen. Dieses Gerichte schmecket gut genug, wenn es recht zubereitet, und vom Sande gereiniget ist, welches aber selten geschieht.

Wenn sie zu Felde ziehen: so nehmen sie einen Beutel mit, der wie ein Arm dicke, und eine halbe Elle lang ist, voll bereits gebackner **Kuschkusch**. Dieses ist die tägliche Verrichtung der Weiber. Wenn die Weiber in Frankreich, saget **le Maire**, sich so unaufhörliche Mühe um ihrer Männer willen geben sollten, so fürchte ich, die Männer würden ein kümmerliches Leben zu führen haben.

Art zu essen.

Ihre gesetzten Mahlzeiten sind Mittags und Abends. Sie essen alle sehr unsauber, indem sie auf der Erde liegen, und ihr Essen Handvoller weise herausnehmen, und sich weder Servietten, noch Teller, noch Messer oder Gabeln bedienen. Mit dem Damel oder Könige speiset niemand, als die obersten Marbuten, oder ein sehr vornehmer Herr. Meistentheils ißt er allein. Er läßt sich schlechterdings nicht von einem **Tobabo** *x*) oder Weißen bey Tische sehen *y*), welches, wie der Verfasser glaubet, aus Scham über ihre Unsauberkeit und Armseligkeit herrühret.

Unter den Geringern ißt die ganze Familie miteinander. Der erste Aufsatz ist **Kuschkusch**. Wenn sie damit fertig sind: so fallen sie über das Fleisch her, welches sie mit den Fingern in Stücken reißen. Wenn sie es ein wenig benaget haben: so legen sie es wieder in die Schüssel, auf eine zukünftige Mahlzeit. Im Essen brauchen sie nur die rechte Hand, indem sie die linke zur Arbeit sparen, und es daher für eine Unanständigkeit halten, damit zu essen *z*).

Mittagsmahl wie es aufgetragen wird.

Jannequin saget, die Negern äßen auf eine sehr ungesittete Art; indem sie nur eine Decke über die Erde ausbreiten, worauf sie den **Kuschkusch** und das Fleisch in hölzernen Schüs-

u) Die Marbuten trinken Wasser mit Honige vermischt.

x) In der Uebersetzung **Thonbabes**.

y) In neuern Zeiten haben sie sich in diesem Stücke sehr verändert.

z) **Le Maires** Reise nach den canarischen Inseln a. d. 87 u. f. S.

Schüsseln setzen, und das Essen mit den Händen zerreißen, und sehr gierig in den Hals stecken *aa*). Die Vornehmen und Reichen lassen ihre Gerichte reinlicher zurichten, und werden besser bedient. Ueberhaupt haben die Schwarzen gute und scharfe Magen, so daß sie alles zu nützen wissen, und sogar auch das Elephanten- und Krokodilfleisch essen. Das Fleisch schmecket ihnen alsdann am besten, wenn es riecht, oder vielmehr ganz und gar verfault ist *bb*). Ob sie gleich ihre Ochsen, Schafe und Vögel unmittelbar darauf zurichten, wenn sie geschlachtet sind: so ist das Fleisch doch sehr weich, und sie zerkauen auch das Essen sehr wohl.

Heirathen der Negern

Sie bedienen sich keines Brodts.

Sie brauchen kein Brodt, sondern sie essen das Mehl von ihrem Getreyde, indem sie das Getränk damit verdicken. Das indianische Korn brauchen sie am meisten, wenn es noch grün ist, und rösten es in der Aehre auf Kohlen. Alsdenn hat es den Geschmack, wie Schoten. Den Reiß kochen sie meistentheils nach Art der Türken, indem sie **Pillaws** machen. Das guineische Korn und das **Mansaroke** oder kleinere indianische Korn stampfen sie in Mörseln zu Mehle, wie auch manchmal den Reiß und das größere indianische Korn. Die Einwohner backen niemals Kuchen oder Brodt für sich: aber die Weiber, die an die Europäer gewöhnt sind, haben beydes gelernt *cc*).

Der II Abschnitt.

Von ihren Heirathen und Begräbnissen.

Gebräuche bey ihren Heirathen. Die Mägdchen werden sehr jung geheirathet. Morgengabe oder Geschenke. Jungferschaft wird geehrt. Die vornehmste Ehefrau. Sie strafen den Ehebruch, dessen sich die Mannspersonen selbst schuldig machen. Ihre Weiber verrichten alle Arbeit. Stehen in großer Dienstbarkeit. Die Niederkunft kömmt ihnen leicht an. Wie sie ihre Kinder benennen. Woher ihre platten Nasen kommen. Liebe der Eltern zu den Kindern. Willfährigkeit der Mägdchen. Selbstverleugnung bey den Weibern.

Heirathsform.

Von ihren Heirathen saget **Jobson**, der Mann verspreche sich mit der Frau, ehe sie noch in den Jahren ist, da sie heirathen kann, aber nicht ohne Einwilligung der Freunde, in deren Hände er das Leibgedinge oder die Morgengabe übergiebt, zu der er sich gegen sie versteht. Auch der König, oder sein oberster Statthalter fordert als Obervormund der Jungfern ein Geschenk für seine Einwilligung. Wenn sie in ein Alter kömmt, das zur Heirath geschickt ist: so geht er in Begleitung einiger jungen Leute, bey Mondenscheine, bald Abends in das Haus seiner Braut, und nimmt sie mit Gewalt heraus *a*); da sie hingegen sich sträubet und aus allen Kräften schreyt. Ihr kömmt das Geschrey aller jungen Mägdchen aus dem ganzen Orte zu Hülfe, und die jungen Männer stellen sich, als ob sie ihr loshelfen wollten. Doch der Bräutigam und seine Freunde führen sie im Triumphe in sein Haus. Hier bleibt sie eine Zeitlang versteckt, und einige Monate hernach geht sie niemals ohne Schleyer aus, der nach spanischer Art alles bis auf ein Auge bedeckt. Die Morgengabe wird ihr aufgehoben, damit sie sich im Falle der Wittwenschaft einen Mann kaufen könne. Denn dieses ist bey den Witwen gewöhnlich *b*).

Moore

aa) **Jannequins** Reisen a. d. 77 S. und le Maire a. d. 114 S.

bb) **Labats** abendländisches Africa IV Theil a. d. 174 S.

cc) **Moores** Reisen a. d. 32 S.

a) Siehe **Jobs** Beschreibung von Futa oben a. d. 138 S.

b) **Jobson** a. d. 53 und 56 S.

Heirathen der Negern.

Die Mägdchen heirathen sehr jung.

Moore saget, sie versprächen ihre Töchter öfters, so bald sie nur gebohren wären, zur Heirath, und könnten die Eltern den Contract hernach nimmermehr brechen, noch dürfte das Mägdchen, das auf solche Art verschenkt worden, sich einen andern Mann ohne Erlaubniß des ersten nehmen. Der Mann hingegen hat seine völlige Freyheit. Sie holen ihre Weiber gemeiniglich sehr jung heim; ehe sie aber mit geht, müssen sie den Eltern der Frau zwo Kühe, zwo Stangen Eisen, und zweyhundert Kolanüsse erlegen.

Eben dieser Verfasser erzählet ferner, daß der Mann bey der Heimholung eine Gasterey anstellet, auf welche alle Leute, die Lust haben, ohne Einladung kommen, und sich drey bis vier Tage nach einander erlustigen. Die Frau wird aus dem Hause ihrer Eltern in das Haus ihres Ehemanns von Mannspersonen auf den Schultern getragen, und hat einen Schleyer über das Gesicht, welchen sie bis nach vollendeter Heirath behält. Unterdessen tanzen und singen die Gäste, rühren die Trummel, und feuern Flinten ab *c*).

Morgengabe.

Nach Labats Berichte, wendet sich ein junger Neger an der Sanaga, der seine Augen auf ein Frauenzimmer geworfen, zuerst an die Eltern desselben, um ihre Einwilligung zu erlangen; und wenn es eine Wayse ist, an die nächsten Anverwandten. Weil sich die Parteyen gemeiniglich schon verglichen haben, ehe sie noch zusammen kommen: so hat der Vertrag seine Richtigkeit, so bald der Liebhaber sich zu einem Geschenke an die Eltern oder Anverwandten versteht, welches gemeiniglich Vieh, baumwollene Tücher, Glasperlen, und Brandtewein sind. Sie heirathen insgemein jung. Wenn dieses entrichtet ist, so wird die Braut zu ihrem Manne nach Hause geführt, der sie bey der Hand empfängt, und unmittelbar darauf nach Wasser, Holz und andern Nothwendigkeiten in der Haushaltung zu gehen befiehlt. Sie gehorchet seinen Befehlen und wenn der Mann seine Abendmahlzeit eingenommen, thut sie gleichfalls die ihrige, und wartet, bis sie zu Bette gerufen wird *d*).

Jungferschaft in Ehren.

Die Morgengabe, saget le Maire, besteht aus Rindern, die dem Vater in Verwahrung gegeben werden, welches zum höchsten fünfe sind. Nach geschlossenem Vergleiche, gehen sie ohne weitere Ceremonien zu Bette. Wenn die Braut sich für eine Jungfer ausgiebt, (und Jungfern giebt es hier selten): so wird ein weißes Tuch auf das Brautbette gelegt, welches zum Beweise der Jungferschaft dienet, wenn man es blutig findet. Nach diesem halten sie einen Umgang mit diesem Tuche um das Dorf herum, wobey sich die Guirioten einfinden, die das Lob der Schönen, und ihre hochzeitlichen Freuden besingen. Wenn es sich aber findet, daß sie keine Jungfer ist: so ist der Vater auf Verlangen des Mannes verbunden, sie zurückzunehmen, und die Ochsen heraus zu geben. Dieses geschieht aber selten; denn die Braut wird vor der Hochzeit scharf untersuchet, und der Mann thut diese Anforderung nicht eher, als nach einer thätlichen Ueberweisung. Das Mägdchen wird deswegen noch nicht verachtet; denn wenn sie gleich nicht seine Frau seyn kann, so kann sie doch bey einem andern eine Beyschläferinn werden, und auf diese Art kann sich der Vater beständig neuen Vortheil machen *e*).

Janne-

c) **Moores** Reisen a. d. 131 S.

d) **Labats** abendländisches Africa, II Band a. d. 299 S.

e) **Le Maires** Reisen nach den canarischen Inseln, a. d. 96 S.

f) **Barbot** saget von einem weißen Blatte, auf der 35 S.

g) **Jannequins** Reise nach Lybien auf der 131 Seite.

h) **Moores** Reisen a. d. 132 S.

Jannequin erzählet, daß sie der Mann von den Eltern nackend empfängt, und mit ihr zu dem Priester oder Marbuten geht, der sie mit allerhand Ceremonien ein klein wenig Sand verschlucken läßt, und ihnen befiehlt, die Heirath diese Nacht zu vollziehen. Die Braut wird auf ein weißes Ziegenfell *f*) gelegt; und wenn den folgenden Morgen die Zeichen der Jungferschaft nicht darauf gefunden werden, so wird sie von dem Manne verstoßen. Eben dieser Schriftsteller setzet hinzu, daß die Jungfern der Schwarzen in diesem Puncte so gewissenhaft sind, daß sie eher sterben, als sich ihre Jungferschaft vor der Heirath rauben lassen werden *g*).

Wie **Moore** saget, so sind die Schwarzen an der Gambra mehr geneigt, ein solches böses Geschick zu verhehlen, als auszubreiten. Denn die Frau wird immer noch für eine Jungfer angesehen, wenn sie gleich ein oder zwey Kinder zuvor gehabt hat, und der Mann bleibt vergnügt. Denn er würde sich großem Aergernisse aussetzen, wenn es bekannt werden sollte, daß seine Frau keine Jungfer mehr gewesen, als er sie nach Hause geführt *h*).

Barbot bemerket, daß manche Neger sonst niemand, als Jungfern, heirathen wollen; andere aber wären nicht so gewissenhaft *i*).

Die oberste Ehefrau.

Alle Reisebeschreiber stimmen darinnen überein, daß einem Manne erlaubt ist, so viel Weiber zu nehmen, als er unterhalten kann. Nur eine davon aber hat die Vorrechte einer Ehefrau, und ist beständig um ihn *k*). Aus dieser Ursache nennten sie die Engländer zu **Jobsons** Zeiten die Handfrau. Sie ist von verschiedenen mühsamen Verrichtungen ausgenommen, welche für die übrigen gehören. Doch darf sie nicht mit ihm, auch nicht in seiner Gegenwart, essen, sondern in einem andern Hause. Er gebraucht sich auch niemals einiger Liebkosungen oder Küsse gegen sie, vielweniger gegen eine von den übrigen, die nur bloße Beyschläferinnen sind, und gegen die er keine wahre eheliche Neigung bezeugt.

Es ist merkwürdig, daß sich diese Weiber niemals mit einander veruneinigen oder zanken. Abends geht jede in ihre eigene Wohnung, und steht zu seinem Rufe bereit, und des Morgens begrüßen sie ihn auf den Knien, und legen die Hand auf seinen Schenkel *l*).

Moore saget, daß manche nicht weniger, als hundert Weiber haben, und, daß er einen ziemlich großen Flecken bey **Brukoe** wüßte, in dem niemand wohnte, als ein Mann mit seinen Weibern, Kindern und Sklaven *m*).

Die Ursache, warum die Könige und großen Herren, die viele Häuser haben, ihre Weiber so vertheilen, ist, damit sie, wenn sie ihren Wohnplatz verändern, allezeit eine Familie in Bereitschaft finden, sie aufzunehmen.

Wenn gleich die Weiber in Ansehung ihres Mannes von gleichem Stande sind: so ist doch die, welche er zuerst geheirathet, im Falle sie Kinder hat, die vornehmste, und hat vor den andern einen Vorzug *n*). **Barbot** bekräftigt dieses, und setzet hinzu, daß, wenn ein König seiner vornehmsten Frau überdrüßig wird, so weist er ihr Land und Sklaven an, wovon sie leben kann, und erwählet sich eine andere aus seinem Seraglio an ihre Stelle *o*).

i) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 35 S.

k) Am Vorgebirge **Monte** heißt nach dem **Barbot** die vornehmste Frau **Makilmah**. **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 117 S.

l) **Jobsons** Goldküste a. d. 51 S.

m) **Moores** Reisen a. d. 133 S.

n) **Labat** a. d. 300 S.

o) **Barbot** a. d. 35 S.

Ehe der Schwarzen.

Ehebruch wird gestraft.

Im Falle des Ehebruchs werden, wie Jobson saget, beyde Personen, die sich desselben schuldig gemacht haben, ohne Hoffnung zur Befreyung, außerhalb Landes verkauft; als welches die Strafe für alle große Vergehungen ist; denn sie verdammen niemanden zum Tode. Diese Verbrecher wurden dazumal von den Portugiesen gekauft, und als Sklaven in Westindien verhandelt *p*).

Barbot meldet, die Schwarzen wären sehr eifersüchtig; und wenn sie ihre Weiber irgendwo auf einer Untreu ertappen könnten: so würde der Mann den Ehebrecher tödten, und die Frau verstoßen, und zu ihren Eltern nach Hause schicken, welche genöthigt sind, ihren Antheil wieder herauszugeben *q*). Doch saget er an einem andern Orte, sie bekümmerten sich eben nicht darum, wenn ihre Weiber bey andern Männern lägen *r*).

Die Frau des Lali, eines Bedienten am Hofe des Damels, hatte ihrem Manne Ursache gegeben, ihre Treue in Verdacht zu ziehen. Der Mann würde sich vielleicht selbst gerächet haben. Weil aber seine Frau von einer ansehnlichen Familie war: so brachte er lieber seine Klagen vor den König. Dieser fand dieselben gerecht, und verkaufte die Frau an den Herrn Brüe in die Sklaverey. Ihre Anverwandten, die solches erfuhren, kauften sie heimlich los, und schickten sie außerhalb Landes *s*).

Eine Frau, saget Moore, die sich des Ehebruchs schuldig machet, muß gewärtig seyn, in die Sklaverey verkauft oder nach Gefallen verstoßen zu werden. Ihr Mann nöthigt sie, alle ihre Kinder mitzunehmen, wenn er nicht Lust hat, selbst eines davon zu behalten; und das sind gemeiniglich nur solche Kinder, die erwachsen genug sind, daß er sich ihrer zu seinem Nutzen bedienen kann. Er hat auch noch einige Jahre lang nach der Ehescheidung die Freyheit, ihr ihre Kinder nach seinem Gefallen wegzunehmen. Wenn aber die Frau schwanger geht: so kann sie der Mann nicht eher verstoßen, als bis sie niedergekommen ist *t*).

Sie biethen ihre Weiber andern selbst an.

Dem ungeachtet halten es sich die Männer, wenn man den Erzählungen der Reisebeschreiber glauben will, für eine Ehre, wenn Weiße vom Stande bey ihren Weibern, Töchtern oder Schwestern schlafen, und biethen sie öfters selbst zuerst an. Dieses wird vom le Maire bezeuget *u*), und vom Jannequin *x*) und andern bekräftiget. Barbot saget, sie machten sich kein Bedenken, dieses zu thun, wenn sie dadurch etwas verdienen könnten *y*).

Galanterie der Weiber.

Le Maire erzählet uns, die Weiber wären der Buhlerey sehr ergeben, und vertrügen die Liebkosungen der Weißen ungemein gern; doch wären sie sehr lohnsüchtig, und ließen sich ihre Gunstbezeugungen bezahlen *z*). Barbot hingegen saget, sie wären mit einer sehr geringen Belohnung zufrieden. Er setzet hinzu, sie wären sehr wohlgestaltet, lang und munter, und von einer sehr hellschwarzen Farbe, muthwillig, und von einer angenehmen Mine, und ihre große Neigung zu den weißen Mannspersonen verursachte ihnen öfters große Zwistigkeiten mit ihren Männern *a*).

Die Weiber verrichten alle Arbeit.

Die Weiber verrichten alle harte Arbeit, zum Exempel, daß sie den Reiß sichten und stampfen, welches in sehr weiten Mörseln geschieht. Sie richten alles Essen zu, und tragen es auf den Tisch, welcher weiter nichts ist, als eine Matte, die auf dem Boden ausgebreitet

p) Jobson a. d. 53 S.
q) Barbot wie oben.
r) Barbot a. d. 117 S.
s) Labat im vierten Bande a. d. 190 S.
t) Moores Reisen a. d. 133 S.
u) le Maire a. d. 102 S.
x) Jannequins Reise a. d. 99 S.
y) Barbot a. d. 36 S.
z) le Maire a. d. 102 S.

breitet wird. Wenn dieses geschehen ist: so gehen sie wieder zurück; denn sie dürfen niemals mit ihren Männern essen *b*). Unterthänigkeit der Weiber.

Die Weiber thun meistentheils schwere Arbeit. Ihre vornehmste Verrichtung ist, daß sie Reiß und Hirse stampfen, **Kuskus** und **Sanglet** machen, die Speisen zurichten, Getränke bereiten, Baumwolle spinnen und färben, Kleider machen, Toback und Getreyde pflanzen, die Häuser rein halten, das Vieh hüten, Wasser und Holz holen. Kurz, die ganze schwere Arbeit im Hause ist ihnen aufgelegt. Und wenn ihre Männer in Gesellschaft sind: so gehen sie ihnen nach, um die Mücken abzuhalten, und sie mit Pfeifen und Toback zu bedienen *c*).

Leben in großer Dienstbarkeit. Keine Frau hat die Freyheit, mit ihrem Manne zu speisen, sondern ist in der That mehr eine Magd. Die Männer unterlassen nicht, ihnen die Unterwürfigkeit auf eine solche Art einzuprägen, daß sie derselben niemals vergessen *d*). **Moore** saget, die große Sklaverey, in der die Weiber stünden, rührte von dem **Mumbo Jumbo**, oder dem Popanze der Weiber, her, der hernach beschrieben wird. Er hält solchen an einem Orte, da ein Mann so viele Weiber hat, für etwas sehr nothwendiges. Eben dieser Verfasser erinnert, daß ein Mann, der seiner Frau überdrüßig geworden ist, sie verlassen darf, wenn er das, was er bey dem Ehecontracte gegeben, im Stiche lassen will. Sie kann auch den Mann nach ihrem Willen verlassen, wenn sie ihm nur sein Vieh wiedergiebt. Wenn aber der König einen Liebling mit einem von seinen Weibern begnadigt hat: so kann solcher diese Frau auf keine Art und Weise wegschaffen; obwohl der König sie nach seinem Gefallen zurücknehmen kann *e*).

Den muhammedanischen Schwarzen sind gewisse Grade in der Ehe verbothen. Ein Mann kann nicht zwo Schwestern heirathen. Der **Damel**, welcher dieses Gesetz übertreten hatte, ward deswegen insgeheim von den Marbuten sehr getadelt *f*).

Leichte Niederkunft. Die Weiber sind sehr fruchtbar, und haben, die sehr jungen ausgenommen, selten fremde Beyhülfe beym Gebähren nöthig. Es wird für niederträchtig bey ihnen angesehen, wenn sie in den größten Schmerzen schreyen, oder auch nur seufzen. Nach der Entbindung baden sie sich mit dem Kinde eine geraume Zeit lang. Wenn sie die Glieder in eine solche Ordnung gelegt haben, daß sie nicht auswachsen können: so wickeln sie dieselben in ein **Pagne** ohne Windeln, als welche die Kinder gemeiniglich ungestalt und bucklicht machen. Wenn das Kind zwölf oder vierzehn Tage alt ist: so fangen sie an, es auf dem Rücken zu tragen, und nehmen es bey allen Arbeiten, die sie verrichten, niemals herunter *g*).

Benennung der Kinder. Es ist nichts neues, daß man die Weiber noch an eben dem Tage, oder den Tag darauf, wenn sie entbunden sind, ausgehen sieht. Etwa einen Monat darnach geben sie dem Kinde einen Namen, wobey sie ihm das Haar abscheren, und den Kopf mit Oele salben *h*), und fünf oder sechs Freunde als Zeugen zu sich bitten. Sie brauchen gemeiniglich muhammedanische Namen, als für die Knaben, **Omar**, **Gviab**, **Dimbi**, **Maliel**, und für die Mägdchen, **Fatima**, **Alimata**, **Romba**, **Romegain**, **Warsel**, **Hengay**. Alle Morgen waschen sie das Kind mit kaltem Wasser, und reiben es mit Palmenöle *i*).

 Mit

a) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 34 Seite.
b) **Jobsons** Goldküste a. d. 54 S.
c) **Labat** im zweyten Bande a. d. 301 S.
d) Ebendaselbst a. d. 299 S.
e) **Moores** Reisen a. d. 97 und 133 S.
f) **Labat** im dritten Bande a. d. 188 S.
g) Ebendaselbst im zweyten Bande a. d. 302 S.
h) **Moores** Reisen a. d. 134 S.
i) **Barbot** a. d. 37 S.

Kinder der Negern.

Mit den Kindern machen sie sich wenig zu schaffen, indem sie dieselben nackend auf der Erde liegen lassen, wo sie den ganzen Tag herumkriechen. Ehe sie gehen können, binden sie sich dieselben mit einem Tuche auf den Rücken; so daß die Füße auf beyden Seiten vorne vorhängen. So tragen sie sie bey allen Arbeiten herum, auch so gar, wenn sie Hirse stampfen *k*).

Woher die platten Nasen.

Dieser Schriftsteller, Jannequin, und die meisten andern, schreiben ihre platten Nasen und dicken Bäuche dieser Art zu tragen zu. Denn wenn die Mutter sich bücket, oder geschwind wieder aufsteht: so stößt das Kind mit seiner Nase an ihren Rücken. Dieses zu vermeiden, beugt das Kind den Kopf, so weit als möglich, zurück, und dadurch den Bauch heraus. **Moore** hat befunden, daß sie in der That nicht mit platten Nasen gebohren worden sind. Weil aber der Eigensinn der Mütter es so haben will: so pflegen sie, wenn sie das Kind waschen, den obern Theil der Nase zu beugen, und niederzudrücken *l*). Diese Ursache kömmt uns wahrscheinlicher vor. **Le Maire** hat dieses nicht für wahr befunden, daß die plattesten Nasen und breitesten Lippen ihnen am besten gefallen. Vielmehr hat er gefunden, daß ihr Geschmack in der Schönheit dem französischen sehr ähnlich wäre, die Farbe ausgenommen, indem ein feines Auge, ein kleiner Mund, schöne Lippen, und eine wohlgebildete Nase bey ihnen Schönheiten waren. Es giebt Weiber unter den Schwarzen, die eine so schöne Gesichtsbildung und Leibesgestalt haben, als irgend ein europäisches Frauenzimmer. Sie haben mehr natürlichen Witz, als die Männer, und sind sehr freundlich *m*).

Die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder.

Sie haben eine sehr zärtliche Liebe zu ihren Kindern, und tragen sehr viel Sorge für sie, bis sie allein gehen können. Denn alsdann ist es ihnen genug, ihnen gut zu essen zu geben, und sie nehmen sich keine Mühe weiter um ihre Erziehung. So wachsen sie auf, und sind von einer starken Natur, und wenigen Krankheiten ausgesetzt, außer den Pocken. Weil sie aber im Müßiggange auferzogen werden: so werden sie bis zur Ausschweifung faul; so daß sie nicht einmal das Feld besäen würden, wenn sie nicht die Nothwendigkeit zwänge. Sie säen auch nicht mehr, als gleich zu ihrem Unterhalte zureicht. Und wenn ihnen die Fruchtbarkeit des Landes nicht zu statten käme: so würden sie alle Jahre Hunger leiden, oder sich selbst denen, die ihnen zu essen geben könnten, zu Sklaven verkaufen müssen. Sie lieben keinen Zeitvertreib, als Tanzen und Gesellschaft, deren sie niemals müde werden *n*).

Willfährigkeit der Mägdchen.

Die Mägdchen thun sehr erbar, besonders in Gesellschaft. Wenn man sie aber allein besucht: so sind sie sehr willfährig, und für eine kleine Koralle, oder seiden Schnupftuch, verstatten sie, was man haben will. Diejenigen aber, die von portugiesischem Geschlechte und Religion seyn wollen, und sich Christen nennen, sind eingezogener, als die unter den Mandingoern. Doch machen sie sich kein Bedenken, mit einem weißen Manne, der im Stande ist, sie zu unterhalten, ohne Heirathsceremonien als Frau zu leben *o*).

Selbstverleugnung der Weiber.

Keine verheirathete Frau schläft nach ihrer Niederkunft eher bey ihrem Manne, als bis drey Jahre um sind *p*), wenn das Kind so lange leben bleibt. Alsdann entwöhnet sie das Kind, und schläft von neuem bey ihrem Manne. Denn sie glauben, wenn eine Mutter eher bey ihrem Manne schläft, daß ihre Milch Schaden leidet, und das Kind vielen Krankheiten ausgesetzet wird. Dem unerachtet glaubet er, daß unter zwanzigen nicht eine Frau sich in so

k) **le Maires** Reise a. d. 102 S.
l) **Moores** Reisen a. d. 131 S.
m) **le Maires** Reise a. d. 132 S.
n) **Labats** abendländisches Africa, im zweyten Buche a. d. 303 S.
o) **Moore** a. d. 121 S.

so langer Zeit enthält, bey einem Manne zu schlafen. Er hat öfters gehört, daß Weiber sehr getadelt, und für untreu gehalten worden, bloß, weil ihr säugendes Kind unpaß war *q*).

Begräbnißceremonien der Negern

Wenn jemand stirbt: so machen die Negern durch ein lautes Geschrey und Wehklagen den Todesfall ihren Nachbarn bekannt, worauf sogleich eine große Menge in die Hütte des Verstorbenen hinzugelaufen kömmt, und mitschreyen hilft. Ihre Begräbnißceremonien sind an verschiedenen Orten verschieden *r*).

Begräbnißceremonien.

Die Leichenbegängnisse der Schwarzen geschehen mit großem Gepränge und Ceremonien. Ein Marbut wäscht den Leichnam des Verstorbenen, und wickelt ihn in die beste Leinewand, die er in seinem Leben gehabt hat. Alle Anverwandten und Nachbarn kommen, um ihr Klaggeschrey zu machen, und thun lächerliche Fragen an den Leichnam. Einer fraget, ob es ihm bey ihnen nicht gefallen hätte? Was ihm jemals zu Leide geschehen sey? Ob er nicht so reich gewesen, als er nöthig gehabt? Ob er eine schöne Frau gehabt, und andere solche Thorheiten. Wenn er sieht, daß er keine Antwort erhält: so geht er fort, und macht einem andern Platz, der eben desgleichen saget. Indessen unterlassen die Guirioten nicht, ein Klagelied auf ihn zu singen.

Bey dem gemeinen Volke.

Sie haben die Gewohnheit, für alle, die zum Begräbnisse kommen, ein **Folgar** anzurichten *s*). Zu diesem Ende schlachten sie einige Ochsen, und verkaufen Sklaven, damit sie Brandtewein zu ihrer Stärkung kaufen können. Wenn sie wohl gespeiset haben: so wird der Todte unter eben der Kammer, wo er gestorben ist, verscharrt, indem sie das Dach derselben abdecken.

Doch zuvor stimmen die Leidtragenden nochmals ihr Klaggeschrey an, und vier Personen, die ein viereckicht Tuch an jedem Zipfel halten, bedecken den Verstorbenen. Darauf kömmt der Marbut, der dem Todten etwas ins Ohr wispert, und ihn hierauf zudecket. Alsdenn wird das Dach wieder aufgedeckt, und ein Tuch von der Farbe, die sie am meisten lieben, darauf gelegt. Nach diesem richten sie einen Pfahl auf, an welchem sie den Bogen, Köcher, und Assagaye des Verstorbenen anhängen. Darneben setzen sie einen Topf mit **Kuschkusch**, und einen Topf Wasser, die auf zwölf Monate zureichen sollen: denn ihrer Einbildung nach kann man essen, wenn man gleich todt ist.

An einigen Orten führen sie einen Zaun von Dornen, oder einen großen Graben um die Kammer herum, damit der Leichnam vor den Raubthieren sicher sey, welche ihn dem unerachtet manchmal wegschleppen. Die Leidtragenden setzen ihre Ceremonien acht Tage lang fort.

Wenn ein Mann stirbt: so wird das Todtenlied von den Weibern und Mägdchen abgesungen, und die Männer führen bloße Degen in der Hand, womit sie gegen einander anstoßen. Ueberhaupt unternehmen sie bey dergleichen Gelegenheiten hundert thörichte Spielwerke *t*).

Wenn jemand stirbt: so kommen alle seine Freunde und Bekannte zusammen, und schreyen ein oder zweene Tage lang über den Verstorbenen, wie die Irländer in Gewohnheit haben. Sie begraben sie in den Kammern, wo sie gestorben sind, oder doch sehr nahe dabey.

p) Siehe eine Stelle im II Bande a. d. 307 S.

q) **Moore**, a. d. 133 S. Imgleichen **Barbot**, a. d. 36 und 117 S.

r) **Labat**, im III Bande, a. d. 73 S.

s) Das heißt ein Ball oder Gastmahl.

t) **le Maire**, a. d. 97 S.

Begräbnißceremonien der Negern.

bey. Die Verwandten, die auf hundert Meilen von dem Verstorbenen entfernet sind, schreyen und heulen eben so sehr, als diejenigen, die sich an dem Orte befinden.

Bey Königen und großen Herren.

Wenn ein König oder vornehmer Herr stirbt: so wird eine Zeit zum Klagegeschreye angesetzt, welches manchmal vierzehn Tage oder einen Monat nach seinem Absterben ist. Um diese Zeit versammelt sich eine große Menge Volks in dem Hause des Verstorbenen, und die Nachbarn schicken Rinder, Vögel, Reiß, oder was sie sonst von Speisen haben, dahin, welche allen Leuten, die hinkommen, ausgetheilt werden. Die ganze Zeit hindurch findet also ein jeder freye Beköstigung, welche manchmal drey oder vier Tage lang währet. Sie fangen mit einem Klaggeschreye an, und in der Nacht wird gesungen und getanzet, und dieses währet, bis sie auseinander gehen.

Herr **Moore** war zum Begräbnisse eines vornehmen Herrn aus dem Lande eingeladen, welches folgendermaßen eingerichtet war. Es wurde eine Gruft sechs bis sieben Fuß lang, drey Fuß tief, und zweene breit gegraben, worein der Leichnam in einem weißen baumwollenen Tuche mit vieler Anständigkeit gelegt ward, wobey alle Anwesende ihre Mützen abzogen. Darauf legten sie dünne Stäbe über das Grab hin, und Stroh oben drüber, damit die Erde nicht in das Grab hinein fiel; denn auf das Stroh wird die ausgegrabene Erde geworfen, und mit den Füßen feste eingestampft *u*).

Verschiedene Arten zu begraben.

An manchen Orten machen sie einen Graben um die Grabstätte, den sie mit Dornhecken umzäunen, um die wilden Thiere abzuhalten. Wenn man dieses verabsäumt: so wird der Körper öfters noch in der Begräbnißnacht aufgefressen. An andern Orten dauern diese Begräbnißceremonien sieben oder acht Tage; und wenn der Verstorbene männliches Geschlechts ist, so laufen seine Cameraden mit bloßen Degen in der Stadt herum, als ob sie ihn suchten *x*).

An andern Orten wird der Leichnam, in Begleitung der Anverwandten und aller Einwohner des Orts, beyderley Geschlechts, zu Grabe getragen. Wenn sie zum Grabe hinkommen: so beerdigen sie ihn ganz nackend, und füllen das Grab mit Erde zu, und richten bey demselben etliche runde Hütten auf, wie die Eishütten in Italien.

Bey dem Todesfalle eines Mannes nehmen seine Brüder, Schwestern oder Anverwandten seine Güter in Besitz, und lassen den Kindern wenig übrig, wenn sie noch unmündig sind *y*).

Der

u) **Moores** Reisen, auf der 129 Seite.

x) **Labats** abendländisches Africa, im 3ten Bande, a. d. 75 S., imgleichen **Jobsons** Goldhandel, a. d. 70 S., und **Barbots** Beschreibung von Guinea, a. d. 52 S.

y) **Labat**, ebendas.

a) Vom **Bonbalon**, einer Art von Meertrompete, die

Der III Abschnitt.

Musik der Schwarzen.

Von der Musik, dem Tanzen, Fischen und Jagen der Schwarzen.

Musik der Schwarzen. Trompetenhorn. Jalofstrummeln. Mandingotrummeln. Lauten. Flöten. Das Balafo. Sein Klang kömmt der Orgel nahe. Einrichtung desselben. Ihre Musikanten oder Possenreißer. Sind den irländischen Harfenschlägern gleich. Werden von den Königen und vornehmen Herren besoldet. Sind große Schmeichler, und werden deswegen gut belohnt. Ihre abgeschmackten Lobeserhebungen. Sie werden für unehrlich gehalten, und des Begräbnisses beraubt. Die Negern, besonders ihre Weiber, sind auf das Tanzen erpicht. Ihre Folgars oder Bälle. Ihre Art im Ringen. Fischer unter ihnen. Ihr Netzwerk. Wie sie die Fische trocknen. Ihre Fischerkähne. Art zu fischen. Andere Art. Fischerey auf der Gambra. Die Schwarzen sind gute Jäger. Wie sie die Elephanten tödten.

Alle Einwohner dieser Gegenden sind ungemeine Liebhaber der Musik. Sie haben Instrumente von allerhand Arten, die mit den europäischen übereinkommen, aber zu keiner sonderlichen Vollkommenheit gebracht sind; als eine Art von Trompeten, Trummeln, Spinetten, Lauten, Flöten und Orgeln. Die Schwarzen von Galam und an der Gambra, und überhaupt an allen Orten, wo es viel Elephanten giebt, haben eine Art von Trompeten, aus kleinen Elephantenzähnen *a*), welche sie aushölen, und in- und auswendig so lange schaben, bis sie ihre gehörige Dicke haben. Sie machen sie von verschiedener Größe, damit sie verschiedene Arten von Schalle hervorbringen können. Doch machen sie nichts, als ein verwirrtes Geräusch, weil sie einen rauhen und stumpfen Ton geben. (Negermusik. Trompetenhorn.)

Ihre Trummeln sind hohle Baumstämme, die an dem einen Ende mit straffem Schaf- oder Ziegenfelle überzogen sind. Manchmal rühren sie dieselben nur mit den Fingern, doch noch öfterer mit zweenen Klöppeln von verschiedener Dicke, mit runden Knöpfen. Sie sind von einem festen schweren Holze, als Fichten oder Ebenholze, gemacht. Die Trummeln haben um des verschiedenen Schalls willen unterschiedene Längen und Durchmesser. Ueberhaupt aber machen sie ein wildes Gesause, das einen eher betäuben, als ergötzen oder anfeuern kann. Nichtsdestoweniger ist es ihr Leibinstrument, ohne welches keine von ihren Gastereyen gefeyert wird *b*). (Jaloftrummeln.)

Die Mandingotrummeln sind nach **Moores** Beschreibung eine Elle lang, und haben oben einen Fuß oder zwanzig Zoll im Durchschnitte, unten aber nicht so viel. Sie rühren sie nur mit einem Klöppel und der linken Hand *c*). **Jobson** saget, daß sie eine kleine Trummel unter dem linken Arme zu halten pflegen, die mit den Fingern von dieser Hand, und mit einem krummen Klöppel, den sie mit der rechten Hand regieren, geschlagen wird. Unterdessen singt oder heulet *d*) der Trummelschläger darzu, und die ganze Figur hat das Ansehen und die Stellung eines Wechselbalgs *e*) oder Besessenen. (Mandingotrummeln.)

Fast in jeder Stadt haben sie etwas, das einer Trummel ähnlich ist, mit Namen **Tontong**, welche nur bey der Ankunft eines Feindes, oder bey andern außerordentlichen Gelegenheiten geschlagen wird, um die benachbarten Dorfschaften zu Hülfe zu rufen. Ein solcher **Tontong** kann bey Nacht sechs bis sieben Meilen weit gehöret werden *f*).

Das

die zu Bissos gebräuchlich ist. S. II Band a. d. 419 S.

b) Labat, im II Bande, a. d. 229 u. f. S.

c) Moores Reisen in die inländischen Theile von Africa, a. d. 64 S.

d) Daher rühret der Verdacht ihrer Gemeinschaft mit dem Ho-re.

e) Jobsons Goldhandel, a. d. 106 S.

f) Moores Reisen, a. d. 109 S.

Musik der Schwarzen.

Lauten.

Das gebräuchlichste unter den dreyen Instrumenten, welche Jobson bey den Schwarzen an der Gambra gesehen, bestund aus einem Bauche, der aus einem großen Kürbse gemacht war, und oben aus einem langen Halse ohne Griffe. Es hatte sechs Saiten, und Wirbel zum Stimmen. Dieses war das einzige Instrument, das sie mit den Fingern spielen. Dieses Instrument *g*) ward oft von dem Schalle der kleinen Trummel, die oben beschrieben worden, begleitet. An der Seeküste ist ein ander Instrument im Gebrauche, welches sich gut in Krankenstuben schicket. Es ist eine Art von Laute, die aus einem hohlen Stücke Holz *h*), das mit Leder überzogen ist, besteht, und zwey oder drey hähreneSaiten hat. Sie ist mit Bleche und Ringen von Eisen geziert, gleichwie eine Biscajertrummel.

Flöten.

Sie haben Flöten und Flaschenets, welche nichts als Rohr sind. Sie blasen darauf, wie die americanischen Wilden, das ist, sehr schlecht, und immer in einerley Tone. Und wenn sie auch europäische Flöten hätten, so würden sie es nicht besser machen *i*).

Balafo

Ihr vornehmstes Instrument aber ist der **Ballafo** *k*), oder **Ballard**, wie es **Jobson** nennt. Es steht einen Fuß hoch über der Erde, ist unten hohl, und oben hat es siebenzehn hölzerne Wirbel, die in einer solchen Ordnung stehen, als wie die Register an einer Orgel. An diesen ist eine gleiche Anzahl Saiten von Drate befestiget, die so dicke sind, als ein Federkiel, und einen Fuß in der Länge haben, welches die ganze Breite des Instruments ist. An dem andern Ende unter dem Bauche oder der Höhlung hängen zweene ausgehöhlte Kürbse, welche dienen, den Schall aufzufangen, und zu verdoppeln.

Derjenige, der es spielet, sitzt auf der Erde, mitten an seinem Instrumente, und rühret die Wirbel mit zweenen Klöppeln, deren jeder einen Fuß lang, und oben mit Werk umwunden ist, weil das bloße Holz außerdem zu sehr klappern würde. An den Aermen trägt er große eiserne Ringe, aus welchen Haken mit kleinern Ringen und Schellen hervorragen, die in währendem Spielen durch die Bewegung seiner Aerme einen musikalischen Klang geben. Ein solches Instrument zu machen, ist bey ihnen ein Meisterstück. Es giebt einen sehr lauten Schall; denn, wie der Verfasser saget, so konnte er es eine gute englische Meile weit hören *l*).

klingt wie eine Orgel.

Dieses Instrument muß mit demjenigen einerley seyn, von dem **le Maire** saget, daß es aus einer Reihe Saiten von unterschiedener Größe bestünde, welche wie die Saiten auf dem Spinnette gespannt wären, und daß es an sich selbst harmonisch genug wäre, wenn sie nur darauf zu spielen wüßten *m*). Es ist vielleicht in verschiedenen Gegenden einigen Veränderungen unterworfen. Zu **Nakkaway** an der **Gambra** ward Herr **Moore** mit einer solchen Musik bewillkommt, und in der Entfernung von einigen hundert Ellen gab dieses Instrument einen Klang, fast wie eine Orgel. Es besteht aus zwanzig wohlgeschliffnen Pfeifen, von sehr hartem Holze, die stufenweise, sowohl der Länge, als der Dicke nach, abnehmen, und mit Riemen von feinem Leder zusammengefügt sind. Diese Riemen sind an kleinen runden Stiftern zusammengebunden, die zwischen jeder Pfeife stehen, um einen kleinen Zwischenraum zu machen. Unter den Pfeifen sind zwölf bis vierzehn Calabaschen von verschiedener Größe angemacht, welche gleichen Nutzen mit den Orgelpfeifen haben *n*). Sie spielen

g) **Jobson**, a. d. 105 S.

h) **Le Maires** Reise nach den Canarieninseln, auf der 83 S.

i) **Labat**, im 2ten Bande, a. d. 333 S.

k) **Moore** schreibt **Balafeu**.

l) **Jobson**, a. d. 106 S.

m) **Le Maires** Reisen, a. d. 82 S.

n) Oder vielmehr wie der Resonanzboden eines Clavizymbels. **Barbot** saget auch, daß es wie ein Clavizymbel klingt, a. d. 55 S.

spielen darauf mit zweenen Klöppeln, die mit einer dünnen Haut, welche sie von dem Siboabaume abschälen, oder mit Leder überzogen sind, um den Schall weicher zu machen o).

Musik der Schwarzen.

Labats Beschreibung von diesem Instrumente giebt uns von der Beschaffenheit desselben mehr Unterricht. Er saget, daß der **Balafo** bey den **Fuliern** aus sechzehn Röhren von hartem Holze bestünde, die einen Zoll breit, und vier bis fünf Linien dicke sind p). Die längsten darunter sind achtzehn, und die kürzesten sieben oder acht Zoll. Sie ruhen auf einem kleinen Gestelle, das einen Fuß hoch ist, woran sie durch Riemen von feinem Leder befestiget werden, welche sich zugleich um einige kleine Stifter herumschlingen, die zwischen den Pfeifen stehen, um sie in gehöriger Weite von einander zu halten. Unter den Pfeifen hängen runde Calabaschen von verschiedener Größe, nämlich die größten unter den größten Pfeifen, und so weiter nach ihrem Verhältnisse. Dieses Instrument hat einige Aehnlichkeit mit einer Orgel, giebt einen angenehmen Klang, und wird mit zweenen kleinen Klöppeln, gleichwie die auf dem Hackebrette, gerührt, die, um den Klang annehmlicher zu machen, oben mit Leder überzogen sind q).

Seine Beschaffenheit.

Diejenigen, die auf Instrumenten spielen, sind Personen von einem sehr sonderbaren Charakter, und eben sowohl die Poeten, als die Musikanten der Nation, fast wie die Barden unter den Irrländern und alten Britten. Alle französische Scribenten, welche die Länder der Jalofer und der Fulier beschreiben, nennen sie **Guirioten**, **Jobson** aber giebt ihnen den Namen **Juddies**, welches er durch Fiedler übersetzt. Vielleicht ist der erstere Name bey den Jalofern und Fuliern, und der letztere bey den Mandingoern gebräuchlich.

Ihre Musikanten oder Possenreißer.

Barbot saget, daß **Guiriot** in der Sprache der Schwarzen um die Sanaga einen Possenreißer bedeute, und daß sie eine Art von Schmarotzern wären. Die Könige und Großen des Reichs halten zweene, drey oder mehr von diesen **Guirioten**, zu ihrer und ihrer Gäste Belustigung r). **Jobson** saget, daß, so oft ein König oder vornehmer Herr von den Völkern um die Gambra zu den Engländern, die auf dem Flusse handeln, gekommen, sie allezeit ihre **Juddies** oder Musik zum Staate mit sich gebracht. Diese **Juddies** haben, wie er saget, eine vollkommne Gleichheit mit den englischen Meistersängern, oder Harfenschlägern; sie sitzen auch auf eben diese Art etwas von der Gesellschaft abgesondert auf der Erde. Sie begleiten diese Musik mit Gesängen, die gemeiniglich von dem alten Geschlechte ihrer Könige, und den Thaten ihrer Vorfahren handeln, oder sonst auf gewisse Gelegenheiten verfertiget sind. Oefters sungen sie aus dem Stegreife in Gegenwart des Verfassers ein Lied zu Ehren der weißen Männer, wogegen sie eine Vergeltung erwarteten s).

Wie die irländischen Harfenschläger.

Obgleich die Schwarzen keinen Witz und kein Genie haben: so hören sie doch gern, wenn man ihnen damit schmeichelt. Und diesen Dienst verrichten ihnen die Guirioten. Sie tragen eine Trummel vier bis fünf Fuß lang, die aus einem hohlen Baumstamme besteht, welche sie entweder mit den Händen oder mit kleinen Schlägeln rühren. Sie haben auch Trummeln, welche Körben ähnlich sehen, und über welche kleine Saiten gespannt sind, die sie mit der einen Hand greifen, indem sie mit der andern auf die Trummel schlagen t).

Sind große Schmeichler.

o) **Moores** Reisen, a. d. 119 S. **Froger** beschreibt es sehr artig auf eben diese Art, in seinen Reisen auf dem Südmeere.

p) Eine Linie ist der zwölfte Theil eines Zolls.

q) **Labat**, im 2ten Bande, a. d. 332 S.

r) **Barbot**, a. d. 55 S.

s) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 105 S.

t) **Le Maire** a. d. 82 S.

Musik der Schwarzen.

Barbot saget, daß die Guirioten allein den Vorzug haben, die **Olamba** oder große lange königliche Trummel, die aus feinem Ziegenleder gemacht ist, vor dem Könige, wenn er in Krieg geht, herzutragen. Diese hängt der Guiriot an seinen Hals, und schlägt sie mit kleinen Schlägeln oder mit den Händen, und schreyt darzu mit einer verzweifelten Stimme, und singt Worte ohne Menschenverstand in allerhand Tönen ab. Sonst haben sie auch, wie eben dieser Schriftsteller erzählet, zum Vergnügen ihrer Herren Pauken, nach Art der Moren, wie flache Ballkörbchen, da queerüber etliche dünne Saiten gehen, die sie mit der einen Hand greifen, da sie unterdessen mit der andern auf die Trummel schlagen *u*).

Und werden gut dafür bezahlt.

Die Schwarzen vergnügen sich sehr an dem Lobe der Guirioten, und vergelten es ihnen reichlich. Der Verfasser ist ein Zeuge, daß sie ihre Kleider abgezogen, um diese falschen ekelhaften Schmeichler zu belohnen. Wenn diesen nichtswürdigen ihr eingebildeter Lohn fehl schlägt: so fangen sie an zu schmähen, und breiten soviel schlimmes, als sie nur ersinnen können, von derselben Person in dem Dorfe aus, und wiederrufen alles gute, was sie von ihr gesaget haben, welches für die größte Beschimpfung gehalten wird, die man nur erdenken kann.

Man schätzet es für eine sehr große Ehre, wenn der Guiriot des Königs jemandes Lob besingt, und es entgeht ihm niemals eine gute Belohnung, die öfters aus etlichen Rindern, oder dem besten Theile ihres Vermögens besteht. Sie sungen zwar öfters auch die Franzosen an; sie konnten aber denselben niemals ihr Geld ablocken *x*).

Ihre ekelhaften Lobeserhebungen.

Der ordentliche Inhalt von den Gesängen oder Reden dieser Possenreißer ist ungefähr dieser: Er ist ein großer Mann, oder ein großer Herr. Er ist reich, er ist mächtig, er ist edel. Er hat **Sangara** oder Brandtewein weggeschenkt, und solch elendes Zeug mehr, welches sie mit so abscheulichen Stimmen und Gebehrden wiederholen, daß ein jeder die Geduld verliert, nur die Schwarzen nicht. Man darf aber nichts an ihren Gesängen tadeln, sondern alles loben. Unter andern Ausdrücken, welchen des **Ronde** Guiriot gegen einen französischen Bedienten gebrauchte, wiederholte er öfters diesen, daß er der vornehmste Sklave des Königs wäre; indem er dieses für ein großes Compliment hielt *y*).

Die Musikanten werden für reich gehalten, und ihre Weiber haben mehr Krystall, blaue Steine und gläserne Perlen an sich hängen, als die Weiber des Königs. Es ist aber meistentheils lüderliches Gesindel. Es ist merkwürdig, daß bey aller dieser Neigung des Volks zur Musik, doch ein Musikante in großer Verachtung steht, und daß man ihm ein Begräbniß mit den ordentlichen Ceremonien versaget. An Statt dessen wird sein Leichnam gerade in einen holen Baum gesetzt, bis er verfault. Die Ursache, die sie davon angeben, ist, daß diese Sänger einen vertrauten Umgang mit ihrem Teufel **Ho-re** *z*) haben. **Labat** kömmt fast in allem mit **Jobsonen** überein. Er saget, daß der meiste Theil der Schwarzen, besonders die gesitteten unter ihnen, die Musikanten für unehrlich halten; ob sie gleich dieses bey ihren Lebzeiten nicht zu erkennen geben, weil sie ihnen zu ihrem Vergnügen unentbehrlich sind. So bald sie aber todt sind, so offenbaret sich dieser Abscheu, indem sie ihren Weibern oder Kindern nicht gestatten, sie unter die Erde zu bringen, auch nicht einmal sie in die See oder in einen Fluß zu werfen, damit sie von den Fischen verzehrt werden.

Werden für unehrlich gehalten.

Das Begräbniß wird ihnen versagt.

u) **Barbot**, a. d. 55 und 39 S. Diese Trummel heißt **Lomlambe**.

x) **Le Maires Reisen** a. d. 83 u. f. S.

y) **Barbot** wie oben.

z) **Jobsons** Goldküste a. d. 107 u. f. S.

a) **Labat** II Band a. d. 330 u. f. S. Imgleichen

werden. Denn sie bilden sich ein, daß die Erde einen weiten Raum um ihr Grab herum nichts tragen, und daß die Flüsse von ihnen vergiftet werden würden. Indessen können sie keine Ursache von diesem harten Bezeigen anführen, als die bloße Gewohnheit. Die Verwandten dieser Trummelschläger sind also genöthigt, den Leichnam in einen holen Baum zu stecken, bis er daselbst von den Wölfen oder andern Raubthieren aufgefressen wird *a)*.

Musik der Schwarzen.

Ob alle Nationen in diesem Theile von Africa, eine gleiche Verachtung gegen die Guirioten haben, das ist noch zweifelhaft. Denn es ist merkwürdig, daß, da die Könige und Prinzen unter den Jalofern es für eine Unanständigkeit halten, ein Instrument anzurühren, sich viele Herren von gleichem Range unter den **Fuliern** eine Ehre daraus machen, etliche Instrumente zu verstehen *b)*.

Die Negern lieben das Tanzen,

Eben diese Völkerschaften haben nicht weniger Liebe zum Tanzen, als zur Musik. Wo nur der **Balafo** gehört ward; denn **Jobson** traf dergleichen Instrumente nicht sehr häufig an, da war allezeit ein großer Zulauf, und das Volk tanzte Tag und Nacht durch, bis der Spieler müde war.

besonders die Weiber.

Die Weiber lieben das Tanzen am meisten, und tanzen allezeit einzeln. Ihre Schritte thun sie mit großer Behendigkeit, mit vielen Kniebeugen und schiefen Stellungen, da unterdessen die Herumstehenden die Annehmlichkeit des Tanzes, durch ihr Händeklatschen vermehren, als ob sie den Takt schlügen. Die Mannspersonen tanzen mit bloßen Degen, und schwenken dieselben, um den Tanz, nach ihrer Art, lustig zu machen *c)*.

Die muntern und galanten Weiber tanzen gern des Abends, besonders bey den Abwechselungen des Mondes. Sie tanzen in einem Kreise, und klatschen mit den Händen, ohne von ihrem Orte wegzukommen, und singen, was ihnen nur einfällt. Die mittelsten halten unter dem Tanze die eine Hand auf dem Kopfe, und die andere auf dem Rücken, und beugen sich vorwärts, und stampfen mit den Füßen auf die Erde. Ihre Stellungen sind sehr geil, besonders wenn ein Junggeselle mit ihnen tanzet. Ihre Musik besteht aus einem **Calabasch** oder Kessel; denn sie lieben das Geräusch *d)*.

Moore saget, die Weiber sähen es sehr gern, wenn ein Weißer mit ihnen tanzet oder trinkt. Wenn aber das Geträнk einem Europäer zugehört, mit dem sie nicht wohl bekannt sind: so sind sie sehr behutsam, und lassen ihn allezeit erst zuvor trinken, aus Furcht vor dem Gifte *e)*.

Ihre Folgars oder Bälle.

Der Herr **Brüe**, der zu einem **Folgar** oder Balle in dem Dorfe des **Johann Barre**, an dem Ausflusse der Sanaga eingeladen wurde, hält ihre Tänze für sehr abmattend, und einige von ihren Gebehrden für unziemend, die aber vielleicht von den Schwarzen nicht so gemeynt sind. Derselbe Ball dauerte die ganze Nacht hindurch. **Brüe** gieng zu Bette, und ward des Morgens durch eine Serenade unter seinem Fenster aufgeweckt. Er gab den Musikanten Brandtewein, um ihrer los zu werden. Diese aber nahmen es für eine Belohnung und Aufmunterung an, und machten also zehnmal mehr Lärmen, als zuvor, und trieben es so lange, bis **Johann Barre** und **Jamsee** mit ihm fortgiengen *f)*.

Ein andermal ward, eben diesem Herrn zu Ehren, ein großer Ball von einem Fürsten unter den **Fuliern** angestellt. Dahin kam alles junge Volk aus dem Dorfe, und aus der

a) **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 55 S.
b) Siehe II Band a. d. 356 S.
c) **Jobson** wie oben.
d) **Le Maires** Reisen a. d. 102 S.
e) **Moores** Reisen a. d. 120 S.
f) **Labat** II Band a. d. 277 S.

Fischerey der Schwarzen.

der ganzen Gegend mit großer Begierde, ihre Lust zum Tanzen, Singen, Lautenspielen, und andern Uebungen vor einem Fremden zu bezeugen, den ihr Prinz mit einer solchen Lustbarkeit beehrte. Wenn die jungen Leute beyderley Geschlechts in diesen Ergötzlichkeiten begriffen sind: so sitzen unterdessen die ältern um diejenige Person herum, der zu Ehren der **Folgar** angestellt ist, und unterreden sich mit ihr. Und dieses ist, wie schon gemeldet worden, eine von den größten Ergötzlichkeiten der **Fulier** *g*).

Ihre Art zu ringen.

Von diesen Uebungen ist auch eine das Ringen. Dabey gehen die Kämpfer mit lächerlichen Stellungen auf einander los. Bey dergleichen Gelegenheiten ist allezeit jemand, der die Stelle eines Guirioten vertritt, und um ihnen Muth zu machen, auf einen Kessel oder eine Trummel schlägt. Da sie nackend sind: so haben sie sehr viel Mühe, einander niederzuwerfen; und wenn es geschieht, so fallen sie hart.

Die Negern verstehen das Fischen.

Die nutzbaren Leibesübungen der Schwarzen sind Fischen und Jagen. **Le Maire** saget, daß die meisten von denen, die an den Flüssen wohnen, Fischer sind, und ihre Kinder noch ganz jung zu dieser Arbeit anhalten. Sie bedienen sich der Canoen oder kleinen Kähne von ausgehöhlten Bäumen, wovon die größten zehn bis zwölf Mann fassen, und dreyßig Fuß lang, öfters aber nicht über drittehalb breit sind. Sie gehen beydes mit Rudern und Segeln, und werden bey einem starken Winde oder ungestümem Wasser öfters umgeworfen. Davon aber lassen sich die Schwarzen nicht sehr anfechten, weil sie vortreffliche Schwimmer sind. Sie kehren den Kahn gleich wieder mit den Achseln auf die rechte Seite, und sind dabey so unbekümmert, als ob nichts geschehen wäre; und so rudern sie geschwinde fort, wie ein Pfeil vom Bogen; so daß die leichteste französische Schaluppe ihnen nicht beykömmt.

Ihr Fischerzeug.

Wenn sie aufs Fischen gehen: so steigen zweene in einen Kahn, und nehmen sich einen Bezirk sechs Seemeilen weit in die See hinein. Ihr Fischen geschieht meistentheils mit der Angel. Die großen Fische aber, die nicht an dem Haken anbeißen, verwunden sie mit Harpunen, welche fast wie breite Pfeile sind, die an spitzigen Pfählen angemacht sind, in der Länge einer halben Pike. Sie hängen an einer Leine, womit sie das Eisen wieder zurückziehen *h*).

Wie sie die Fische dürren.

Sie trocknen die kleinen Fische, und zerschneiden die großen, als den Grünfisch. Weil sie aber dieselben nicht einsalzen: so werden sie meistentheils zuvor stinkicht, ehe sie ausdürren. Und solche Fische halten sie für etwas gutes, und machen sich gar nichts daraus, so lange sie noch frisch sind. Sie verkaufen sie innerhalb Landes, und sie würden einen ansehnlichen Gewinnst haben, wenn sie sich die Mühe nähmen, sie in die Dörfer zu bringen. Weil aber die Einwohner und die Fischer gleich faul sind: so werden sie weder abgeholet noch verführet, sondern man läßt sie verfaulen und verderben *i*).

Ihre Fischerkähne.

Wie **Barbot** saget, so sind die Fischer in großer Anzahl zu **Rufisco** oder **Rio Fresco**, und an andern Orten an der Küste, und dem Flusse Sanaga. Diejenigen, die in der See fischen, gehen manchmal zu dreyen auf einer **Almadia** oder einem Kahne mit zweene kleinen Masten, und an jedem mit zweyen kleinen Segeln aus. Manchmal haben sie auch nach Art der großen

g) **Labat** III Band a. d. 217 S. Siehe auch II Band a. d. 346 S.

h) **Le Maire** auf der 103 und folgenden Seite.

i) **Le Maire** a. d. 105 S. Siehe auch **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 41 S.

k) **Barbot** auf der 41 und folgenden Seite.

großen Schiffe drey Segel, als: das große Segel, das Marssegel, und Bramsegel. Auf diesen Kähnen wagen sie sich drey bis fünf Meilen weit in die See, wo das Wetter nicht sehr stürmisch ist.

Fischerey der Schwarzen.

Gemeiniglich fahren sie des Morgens mit einem Landwinde aus; und wenn sie ihre Fischerey vollendet haben, so kommen sie um Mittag mit dem Seewinde zurück. Oder wenn ihnen der Wind mangelt, und es sehr stille Luft ist: so rudern sie mit einer Art zugespitzten flachen Schaufeln auf jeder Seite, und dieses geht so geschwinde, daß die beste Pinnasse, wenn sie noch sowohl bemannt ist, Mühe haben wird, sie einzuholen.

Art zu fischen.

Sie fischen mit Netzen von ihrer eigenen Erfindung, die sowohl, als die Leinen, von einer haarichten zu Faden gesponnenen Baumrinde gemacht werden. Manche fischen auch in der Nacht, und halten in der einen Hand ein langes brennendes Stück Holz von einer Art, die sehr gut Licht giebt, und eine Harpune in der andern, womit sie nach den Fischen werfen, wenn sie, ihrer Natur nach, nach dem Lichte geschwommen kommen. Andere schießen mit Pfeilen nach den Fischen, und fehlen sehr selten. Mit der Harpune sind sie so geschickt, daß sie selten im Wurfe fehlen, und darauf ziehen sie den Fisch, wenn es ein großer ist, mit einer an den Kahn angebundenen Leine an das Ufer *k*).

Eine andere Methode.

Jannequin erwähnet von denen Schwarzen, die auf der Sanaga fischen, daß deren zu dreyßigen von **Bieurt** herkommen, und sich von dem Eigenthumsherrn des Flusses Erlaubniß ausbitten, auf das Fischen auszugehen. Wenn sie solche erhalten: so bleiben sie acht Tage nach einander an dem Ufer des Flusses. Ihre Art zu fischen ist folgende: Sie spannen in der Mitte des Flusses große Netze aus, indem manche waten, so tief als sie können, und andere schwimmen. Alsdann gehen sie in einem Kreise herum, und ziehen die Netze zurück an das Ufer. Und weil solche sehr groß, und die Schwarzen in der Fischerey sehr geschickt sind: so geht es ihnen allezeit gut von statten. Andere dürren unterdessen die Fische an der Sonne auf dem Sande, und kehren sie oft um, damit sie fest werden. Andere haben mit den Netzen zu thun, und die übrigen theilen die Ausbeute. Den zwanzigsten Theil lassen sie dem Eigenthumsherrn der Fischerey.

Bey den Seepferden aber brauchen sie eine andere Art. Weil dieses Thier, das in beyden Elementen lebet, sehr auf das Feuer erpicht ist: so machen sie einen Steinwurf weit von dem Flusse ein Feuer, um es dahin zu locken *l*), da sie unterdessen lauern. Und wenn es ihnen nahe genug kömmt: so tödten sie es mit ihren Pfeilen und Assagayen. Wenn es bald sterben will: so macht es ein fürchterliches Geschrey, das wohl dem muthigsten unter ihnen Angst machen könnte. Der Fisch giebt ein sehr gutes Fleisch, und seine Zähne haben eine besondere Kraft *m*).

Das Fischen in der Gambra.

Die Art auf der Gambra zu fischen ist diese: Wenn das Wasser niedrig ist, so kommen die Weiber haufenweise herbey gelaufen, und fangen einen kleinen Fisch, wie Sardellen. Darzu bedienen sie sich eines Korbs, da unten, statt der Lockspeise, wenig Teig in Kugelforme angemacht ist, den sie eine Weile unter das Wasser halten, und alsdenn sachte empor heben. Wenn sie diese Fische gefangen haben: so legen sie solche in einen reinen

l) Dieses muß nothwendig ein Irrthum seyn, weil diese Thiere sich vor dem Feuer fürchten. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die Feuer gemacht worden, um sie vom Lande abzuhalten, wo sie den Reißfeldern großen Schaden thun, oder aus irgend einer andern Ursache.

m) Jannequins Reise nach Lybien auf der 173 Seite.

Jägerey der Schwarzen.

Ort zum Trocknen. Darauf stoßen sie dieselben in einem hölzernen Mörsel zu einem Teige, woraus sie dreypfündige Kugeln machen, und selbige das ganze Jahr hindurch aufbehalten. Sie nennen es stinkenden Fisch, und es ist bey ihnen ein Leckerbissen, doch ein klein wenig davon reicht sehr weit. Sie kochen ihn nicht allein *n*), sondern mit Reiße und Korne vermischt. Der Verfasser hat verschiedenemale mit gutem Appetite davon gegessen *o*).

Die Schwarzen sind gute Jäger.

Barbot saget, die Schwarzen an der Gambra, Sanaga und dem grünen Vorgebirge wären geübte Schützen und Jäger, ob sie gleich nur meistentheils Bogen und Pfeile brauchten, womit sie sehr geschickt Hirsche, Hasen, Pintadohühner, Rebhühner *p*) und ander Wildprät schössen. Diejenigen, die tiefer im Lande wohnen, sind in dieser Uebung nicht so erfahren, und finden auch nicht so viel Vergnügen darinnen. Einer aus der Factorey auf der Insel St. Ludwig erzählte dem Verfasser, er wäre einmal mit einer Gesellschaft auf der Elephantenjagd gewesen, und ob sie gleich zweyhundert Kugeln auf den Elephanten losgeschossen: so wäre derselbe doch davon gekommen. Den andern Tag aber hätten sie ihn einige hundert Schritte von demselben Orte todt gefunden.

Elephanten, wie solche erlegt werden.

Die Schwarzen an der Sanaga gehen zu Sechzigen auf die Jagd aus; ein jeder ist mit sechs kleinen und einem großen Pfeile bewaffnet. Wenn sie das Lager des Elephanten ausgefunden haben: so warten sie, bis er hinkömmt, welches sie an dem Geräusche hören, das er unterwegens in dem Gebüsche machet. Darauf gehen sie ihm nach, und schießen ihm so viele Pfeile in den Leib, daß er davon sterben muß, welches sich an dem Verluste des Blutes, und an seiner Schwäche im Fortgehen, merken läßt.

Die Zähne, welche in den Wäldern und Wüsteneyen aufgelesen werden, sind meistentheils angefressen und hohl, weil sie viele Jahre im Regen und Winde liegen, und werden daher wenig geachtet *q*).

Der IV Abschnitt.

Von der Handthierung, den Manufacturen und Gebäuden der Schwarzen.

Der Schmidt. Seine Hauptverrichtung. Andere Arten von Arbeit. Die Handwerker, die unter diesem Namen begriffen sind. Werkzeuge des Schmidts. Der Töpfer. Der Sepatero oder Sattler. Der Weber. Manufacturen der Jalofer. Matten sind statt der Münze in der Handlung. Märkte der Schwarzen. Ihre Städte. Häuser. Gestalt derselben. Baumaterialien. Die Zimmer. Tapaden oder Ringmauern. Palast des Damels. Des Königs von Kassan seiner. Viereckigte Gebäude. Des Johann Barre Haus. Hausgeräthschaft.

Handthierungen der Schwarzen.

Die Schwarzen, die von Natur Müßiggänger sind, haben sehr wenige Handwerke unter sich, und das sind nur unumgänglich nothwendige, als Schmidte, Sattler oder **Gregory**=macher, Töpfer und Weber.

Der Schmidt.

Nach **Jobsons** Berichte ist das **Ferraro**= oder Schmiedehandwerk das vornehmste bey den Schwarzen, weil es unter allen, die sie haben, das nützlichste ist. Denn ohne dasselbe können sie nicht leben, ob sie gleich kein ander Eisen haben, als was ihnen zugeführet wird.

n) In solcher Zurichtung ist es dem **Dabbadab** sehr ähnlich, das ist, dem gekochten Kornmehle mit einem kleinen rothen Häringe vermengt, welches eine gewöhnliche Speise auf den Schiffahrten nach Guinea ist.

o) **Moores** Reisen a. d. 159 S.

p) **Labat** saget, daß die Vögel der Wälder im Friede genießen, weil die Negern keine Jäger sind. Im zweyten Bande a. d. 324 S.

wird. Daraus machen sie ihre kurzen Schwerdter, und die Spitzen zu ihren Assagayen oder Pfeilen und Wurfspießen, wie auch die zackichten Spitzen ihrer vergifteten Bogenpfeile. Die Schmiedearbeit ist bey vielen von diesen Dingen ziemlich sauber. Die allernöthigste Arbeit aber ist das Werkzeug, womit sie die Erde pflügen, und welches fast wie ein Ruder aussieht. Einer von diesen Schmieden schmiedete **Jobsons** Stangeneisen in die gehörige Handelslänge. Zu diesem Ende brachte er sein Werkzeug mit sich an das Ufer, welches in einem Paar Blasebälge und einem kleinen Amboße bestund, den er unter einem schattichten Baume in die Erde hineinstieß. Darauf machte er Feuer mit Holzkohlen, und sein Junge zog die Blasebälge, die mit ihrer Röhre in einer Hölung von harter Erde auf dem Boden lagen, da unterdessen der Meister das Eisen, wie es ihm vorgeschrieben war, theilte. Man muß aber Achtung geben, daß man nicht betrogen wird.

Handwerker der Schwarzen.

Seine Hauptverrichtung.

Da die **Barren** oder Eisenstangen die vornehmste europäische Waare sind: so ist es am besten, daß sie eine gewisse Länge haben. So lange man bey **Barrakonda** nicht vorbey ist, wird die Stange nicht anders angenommen, als zu zwölf Zollen. Weiter hinauf aber gelten acht Zoll eben so viel. Bey der ersten Länge gewinnen sie wenigstens tausend vom Hunderte r).

Nach **Le Mairen** machen die Schmiede Messer, Ketten für die Sklaven, und Ringe von Golde, Silber, Kupfer, oder Eisen, Zierrathen zu den Messern und Säbeln, und Decken zu ihren **Gregorys** oder **Grisgris**. Die Ortbänder zu den Scheiden und die Degenhefte machen sie, aus welchem Metalle sie wollen. Sie haben keine Hufeisen, weil sie ihre Pferde nicht beschlagen. Wenn sie in der Schmiede arbeiten: so setzen sich zweene bis dreye von ihnen in den Schatten eines Baumes. Sie machen ein so kleines Feuer, daß man kaum ein Ey dabey sieden kann, welches sie mit Blasebälgen, die aus zwoen Häuten bestehen, anfachen; indem sie fast eben so den Wind herauspressen, als wenn man eine Blase drücket. Der Amboß ist einigermaßen dem Steine ähnlich, womit die Schnitter die Sensen schärfen; er läßt sich durch das Hämmern in die Erde treiben, so daß sie ihn nach zweenen oder dreyen Schlägen wieder herausziehen müssen, und dieses nimmt ihnen die beste Zeit weg s).

Andere Arten von Arbeit.

Labat saget, daß unter dem Namen eines **Ferraro** oder Schmiedes die Schwarzen ihre Gold- Huf- Messer- und Kupferschmiede begreifen; kurz, alle Handarbeiter, welche Amboß und Hammer brauchen. Diese Negerschmiede haben weder Werkstatt noch Schmiede. Sie führen ihre Werkzeuge mit sich, und zu Hause arbeiten sie unter einem Baume bey ihrer Wohnung. Ihre Werkzeuge sind: ein kleiner Amboß, eine Ziegenhaut, die ihnen zum Blasebalge dienet, eine Zange, und etliche Hämmer und Feilen. Ihre Faulheit zeiget sich selbst in ihrer Arbeit: denn diese verrichten sie sitzend, und absatzweise plaudern sie, und schmauchen Toback. Weil ihr Amboß auf der Erde oder in dem Sande liegt, ohne festgemacht zu seyn, so fällt er auf etliche Schläge um, und sie verderben viele Zeit damit, daß sie ihn geradesetzen. Gemeiniglich arbeiten ihrer dreye zugleich, einer bey den Blasebälgen, die aus einer entzwey geschnittenen Ziegenhaut, oder aus zweyen zusammengehefteten

Handwerke, die unter diesem Namen begriffen.

Werkzeuge.

q) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 40 und 48 S.

r) **Jobson** a. d. 119 u. f. S.

s) **le Maires** Reise nach den Canarieninseln, a. d. 99 u. f. S.

Handthierung der Schwarzen.

ten besteht, da nur ein kleines Loch am Ende für die Röhre übrig bleibt. Sie brauchen Holz zum Schmiedeofen, weil sie keine Kohlen haben t). Der Neger, der das Feuer anfacht, sitzt hinter den Blasebälgen, und presset sie wechselsweise mit den Ellbogen und Knien. Die andern beyden sitzen gegen über, und haben den Amboß in der Mitten, worauf sie das Metall so nachläßig schlagen, als ob sie sich fürchteten, ihm Schaden zu thun, dem unerachtet machen sie auf diese Art allerhand künstliche Sachen in Gold und Silber, besonders in allerhand Figuren, Haarschmuck, Hals- und Armbänder für die Weiber. Sie machen auch Messer, Beile, eiserne Stäbe, Sensen, Scheren, Degenhefte, und Blech zur Zierrath der Scheiden, und andere Dinge, wozu sie eben so viele Geschicklichkeit haben, als die Europäer. Dieses beweist genugsam, daß sie gute Handwerksleute seyn würden, wenn es ihnen nicht am Unterrichte und am Fleiße fehlte. Sie verfertigen auch die Spaden, womit die Schwarzen ihre Pflanzgärten umgraben. Diese haben die Figur eines halben Mondes. Die Röhre, die an der hohlen Seite dieses halben Mondes befindlich ist, ist dazu gemacht, daß man einen langen Stiel hineinstecken kann u).

Der Separtero oder Sattler.

Der Nächste nach den Schmieden ist in der Ordnung der **Separtero**, der die **Gregories** machet, welches kleine enge Säckchen oder Futterale sind, wo gewisse auf Papier von einem Marbuten geschriebene Zauberworte hineingenäht sind. Sie sind aus Leder von allerhand Figuren gemacht, und werden überall für eine ganz artige Arbeit angesehen. Diese Handwerksleute verfertigen zugleich ihre Sättel und Zäume, welche letztern sie fast so gut, als nur in England geschieht, ausschneiden. Der Verfasser schließt daher, daß sie die Kunst, das Leder zu gerben, besitzen, aber nur bloß bey Ziegen- und Rehfellen, welchen sie auch eine Farbe zu geben wissen. Mit größern Häuten aber wissen sie nicht umzugehen. Die geschicktesten und sinnreichsten unter ihnen, wenn sie die wollenen Zeuge oder Tücher der Engländer in den Händen haben, wollten lieber behaupten, daß solche aus den Häuten ihres Landes, aber nur nicht vor ihren Augen, gemacht würden, damit sie den Engländern die Künste nicht absehen möchten. Ein gleiches sagen sie vom Papiere; und sie stehen in der Meynung, daß viele andere Dinge, welche sie die Engländer gebrauchen sehen, von Elfenbeine gemacht wären x)

Moore saget, daß außer den Satteln, Zäumen, und **Grisgris**-Säckchen, sie auch Degenscheiden, Pantoffeln, Schilde und Köcher, ganz sauber verfertigen. Ihre Sättel sind mit marokkischem Leder überzogen, und sauber mit Silber beschlagen, aber mit kurzen Steigbügeln und ohne Schwanzriemen y).

Der Töpfer.

Die dritte Classe von Künstlern sind nach **Jobsons** Berichte diejenigen, welche mit Erde zu thun haben, und die Wände zu ihren Häusern, und den Hausrath zum Kochen und andern solchem Gebrauche, verfertigen. Bey allen andern Gelegenheiten aber bedienen sie sich der Kürbse. Alle ihre Gefäße sind sehr reinlich, ein einziges ausgenommen, welches ihr vornehmster Hausrath ist, nämlich die Tobackspfeifen, ohne welche man sowohl Weiber als Männer nicht leicht gehen sieht. Der Kopf, der aus Erde besteht, ist groß genug, ein Loth Toback zu fassen. Die Röhre, welche von gleicher Materie ist, ist zweene Zoll

t) Dieses ist dem, was **Jobson** oben gesagt, entgegen.

u) Labats abendländisches Africa im 2ten Bande a. d. 304 S.

x) **Jobson** a. d. 122 S.

y) Siehe **Moores** Reisen a. d. 214 S. und **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 42 S.

Zoll lang, und beyde haben eine ganz saubere Forme und Glättung. Diese Pfeife wird in ein Rohr, das eine Elle lang ist, gesteckt, durch welches sie den Rauch an sich ziehen z). Handthierung der Schwarzen.

Le Maire saget, daß die Töpfer nur eine Art von Töpfen machten, die zu Kochkesseln dienen, und daß die Röhre zu ihren Tobakspfeifen ein hohler Stab ist, den sie in den Kopf hineinstecken a).

Labat macht die Töpfer zum andern Handwerke in der Ordnung. Obgleich alle Schwarzen auf eine ungeschickte Art Töpfe machten: so wären doch wenige, die ein Gewerbe davon machten, und dergleichen zum Verkaufe verfertigten. Alle ihre Töpfe und Gefäße sind rund, und haben einen engen Hals. Sie können nicht von sich selber stehen, und zerbrechen sehr leicht, weil sie keine Brennöfen haben. Ihr größtes Kunststück sind die Tobakspfeifenköpfe b).

Die Weber.

Jobson saget, es gäbe außer den drey beschriebenen keine Handwerke weiter unter den Schwarzen. **Labat** füget die Weber hinzu, und macht sie zu den Vornehmsten. Die Innung besteht, wie er saget, aus den Weibern und Mägdchen, die ihre baumwollene Zeuge vollkommen gut spinnen und weben, und sie blau oder schwarz färben, oder weiß lassen; denn dieses sind alle Farben, die sie zu machen wissen. Ihre Weberstühle sind klein und einfach; so, daß sie keine Tücher über fünf bis sechs Zoll breit, und zwo bis vier Ellen lang machen können. Wenn sie eine größere Länge oder Breite haben wollen: so nähen sie solche nach Befinden zusammen c). Selten zerschneiden sie diese Tücher. Eine Weibsperson wickelt ein solches Tuch um die Lenden, und sie weis es so zu falten, daß ein Zippel über die Füße herunter reicht, und ihr zugleich zum Unterrocke und zun Strümpfen dienet. Ein ander Tuch wickelt sie über die Lenden und Achseln, und das Ende davon schlägt sie über den Kopf. Diese Kleidung ist sehr bequem; denn sie läßt sich leicht an- und ausziehen d).

Manufacturen der Jaloser.

Des Herrn **Moores** Beschreibung ist in einigen Stücken von **Labats** seiner unterschieden. Wie er saget, so machen die Jolloifer die feinsten baumwollenen Tücher, und in großer Menge. Ihre Stücken sind gemeiniglich sieben und zwanzig Ellen lang, und niemals über neun Zoll breit. Sie zerschneiden sie, wie sie wollen, und nähen sie so sauber zusammen, daß sie hierdurch den Mangel breiterer Tücher ersetzen. Die Wolle säubern sie mit der Hand, und spinnen sie auch damit, wobey sie aber Spindel und Rocken gebrauchen. Zum Weben haben sie Schifflein und Stuhl von sehr grober schlechter Arbeit. Zur Kleidung schneiden sie sich ein Paar Tücher zu. Das eine ist ungefähr drey Ellen lang, und anderthalbe breit, zu Bedeckung der Achseln und des Leibes. Das andere ist fast von gleicher Breite, und zwo Ellen lang, womit sie sich von den Lenden an bis auf die Füße bedecken. Ein solches Paar Tücher ist die Kleidung der Männer und Weiber. Der einzige Unterschied besteht in der Art, sie zu tragen. **Moore** hat ein solches Paar Tücher gesehen, die so fein, und so helle gefärbt waren, daß man sie dreyßig Pfund Sterling werth schätzen konnte. Ihre Farben sind entweder blau oder gelb, und manchmal sehr lebhaft. Jenes machen sie aus Indigo, und dieses aus Baumrinden. Roth hat er niemals gesehen e).

Barbot saget, die Weber unter den Schwarzen könnten gute Tücher machen, wenn sie nur breite Stühle hätten. Weil sie aber nur solche haben, die sich tragen lassen, oder Handweberstühle: so können sie keine Tücher über sechs oder sieben Finger breit machen f).

 In

z) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 122 S. Die Beschreibung der Tobakspfeifen aber siehe zuvor a. d. 181 S.

a) **Le Maires** Reisen, a. d. 100 S.

b) **Labat**, II B. a. d. 333 S.

c) Die beste Art nennen sie **Pagnes Sakez**.

d) **Labat**, II Band, a. d. 188 S.

e) **Moores** Reisen a. d. 72 u. f. S.

f) **Barbots** Beschreibung von Guinea, a. d. 41 S.

Manufacturen der Schwarzen.

Matten statt der Münze.

In solchen Nothwendigkeiten, die zu diesen Künsten nicht gehören, hat **Jobson** einen jeden für sich selber sorgen sehen. Unter diesen sind die Matten, welche die Weiber verfertigen, von dem gemeinsten Nutzen. Auf diesen sitzen, essen und schlafen sie; denn andere Betten haben sie nicht. Sie sind die gangbarste Waare im Lande. Dieses hatte er Gelegenheit, auf einem Markte zu **Mansegar** g) zu bemerken, wo anstatt der Münze, welche sie nicht haben, Matten zum Maaße gebraucht wurden, wornach man alle andere Dinge schätzte. Wenn man nach dem Preise einer Sache fragen wollte, so sagte man: wie viel Matten soll ich euch geben h)?

Märkte der Negern.

Le Maire saget, sie hielten besondere Märkte, die aber so wenig zu bedeuten hätten, daß er sie sechs bis sieben Seemeilen weit, mit einem kleinen Vorrathe von Baumwolle, Leinewand, etwas Hülsenfrüchten, als Bohnen und Wicken, und hölzernen Schüsseln hätte kommen sehen. Er sah einmal einen Mann sechs Seemeilen weit herkommen, der nichts hatte, als eine Stange Eisen, einen halben Fuß lang. Doch saget er, daß manchmal auch sehr kostbare Waaren hier anzutreffen wären, als goldene Ringe, und Kügelchen von eben diesem Metalle zu Halsbändern, aber so wenig, daß der ganze Markt manchmal nicht fünf Pistolen werth wäre.

Ehemals bestund ihr Handel bloß im Vertauschen. Aber seitdem die Handlung mit den Europäern aufgekommen, bedienen sie sich der **Rassade** oder Perlen, und anderer Kleinigkeiten vom Glase, und kleiner eiserner Stäbe. Die Märkte werden an dem äußersten Ende der Dörfer gehalten. Das wichtigste von denen Dingen, die darauf gebracht werden, sind Elephantenzähne, Ochsenhäute und Sklaven. Diese brachten sie nach **Goree** zum Verkaufe, und dagegen gab die Compagnie Eisen, gebrannte Wasser, **Rassade**, indianische Leinewand und Korallen, wobey sie unsäglich viel gewinnen i).

Ihre Dörfer.

Da der Ehrgeiz bey diesem Volke eine unbekannte Leidenschaft ist: so geben sie sich keine Mühe, prächtige Städte, Schlösser oder Lusthäuser zu bauen. Sie haben auch weder Fleiß noch Materialien dazu. Sie leben in Flecken oder Dörfern. Diese sind, wie **Jobson** saget, meistentheils zirkelrund; die Häuser sind von einem besonders zugerichteten röthlichen Leime gebauet k), der mit der Zeit sehr hart wird. Das Land hat einen Ueberfluß von demselben, und er würde die besten Ziegel von der Welt geben. Manche Häuser sind ganz und gar von geflochtenem Schilfrohre gemacht. Dieses dienet ihnen auch, wenn es an Sparren angemacht wird, zum Hauptdache, das allezeit sehr niedrig geführt wird. Sie sind alle rund gebauet, damit sie destobesser gegen das böse regnichte Wetter aushalten, und alle Flecken sind mit einer Wand von über einandergelegtem Schilfrohre, von ein oder zwey Reihen in der Rundung umgeben, welches statt eines Zauns gegen die wilden Thiere dienet; dem unerachtet müssen sie öfters zu andern Mitteln ihre Zuflucht nehmen, z. E. daß sie große Feuer anmachen, auf den Trummeln schlagen und schreyen, damit sie dieselben verjagen. So sind die kleinen Städte und Dörfer.

Aber ihre großen Städte sind befestiget, besonders, wo der König sich aufhält. Das innere Land soll, wie sie sagen, voll von großen Städten seyn l). Der Verfasser giebt zum Muster hiervon eine Beschreibung von **Kassan** m).

Die

g) Siehe zuvor a. d. 39 S.

h) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 122 S.

i) **Le Maire**, a. d. 105 u. f. S.

k) **Barbot** saget, ein rother leimichter Thon.

l) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 42 S.

m) Siehe oben a. d. 33 S. und **Moores** Beschreibung davon, auf der 217 Seite.

n) **Labat**, II Band, a. d. 311 S.

Die Häuser der Schwarzen sind gemeiniglich wie unsere runden Taubenhäuser oder Bienenkörbe gebaut, mit einem zugespitzten Dache. Weil sie keine Fenster haben: so fällt ihr Licht ganz allein durch die Thüre, welche rund und so niedrig ist, daß man fast auf den Knien hineinkriechen muß. Sie sind von Staketen von mittler Höhe gebaut, die in die Erde geschlagen, und mit rundem biegsamen Holze durchflochten sind. An diese machen sie Stangen an, die anstatt der Sparren dienen, und in der Mitte in eine Spitze zusammenstoßen. Diese überdecken sie so dicke mit Laube, daß sie dadurch vor Hitze und Regen beschützt sind. Die Wände bestehen aus Balken von einer Art Weiden, die in- und auswendig mit einem fettichten Thone überklebt sind, welchen die Vornehmen übertünchen. Die Hütten würden hierdurch ein ganz gutes Ansehen erhalten, wo sie nicht von ihrem beständigen Feuer schwarz würden, und einen unerträglichen Geruch nach Rauch und Ruß bekämen *n*).

Gebäude der Negern.

Gestalt ihrer Häuser.

Sie sind, wie **le Maire** saget, gemeiniglich vier Schritte im Durchschnitte. Die Decke wird von fünf bis sechs gabelförmigen Pfählen gestützt. Der obere Theil davon ist Stroh, und der untere aus zierlich untereinandergelegten Palmblättern. Die Wände sind Palmblätter, oder mit untergeflochtenes Stroh. Diese Hütten haben weder Fenster noch Thüren, außer einer Oeffnung, wie ein Ofenloch, wo sie auf allen vieren durchkriechen. Weil sie beständig Feuer halten: so macht der Rauch dieselben inwendig unleidlich. Der Fußboden ist Sand, und in demselben sind Graben einen halben Fuß tief gemacht *o*).

Baumaterialien.

Nach **Moores** Berichte haben ihre Hütten gemeiniglich vierzehn bis funfzehn Ellen im Umkreise; sie sind aus Erde oder Thone gebaut, und mit großem Grase und Palmenblättern gedeckt. Ihre Thüren sind klein, und gehen nicht in Angeln; sondern es sind Löcher in der Wand gelassen.

Die Zimmer.

Die Mandingoer pflegen ihre Häuser dicht aneinander zu bauen, woher manche Feuersbrunst entsteht. Wenn man sie fraget, warum sie nicht weiter von einander bauten, so sagen sie, ihre Vorfahren hätten es so gemacht, welchen sie folgten, weil dieselben weiser wären, als sie *p*).

Diese Hütten heißen **Kombets**, und jedes Haus besteht, nach dem Stande oder der Geschicklichkeit des Besitzers, aus mehrern oder wenigern. Gemeiniglich gehören zu einem Hause fünf bis sechs solche **Kombets**, welche als eben so viele Kammern oder Zelte angesehen werden können, die in einem einzigen Bezirke stehen. Jedes **Kombet** hat seinen gewissen Gebrauch, als zur Vorrathskammer, zur Küche, zum Schlafgemache, zur Speisestube; und diese hängen durch besondere Wege zusammen *q*). Das Haus eines großen Herrn besteht wohl aus dreyßig Zelten oder **Kombets**, und manchmal gar aus vierzig bis funfzigen. Ein Armer hat nur zwey oder dreye, und der König hundert: sie sind aber eben so gut, als der andern ihre mit Strohe gedeckt.

Personen vom Stande haben ein Pfahlwerk *r*) um ihre Hütten herum, das aus Strohe oder Dornen besteht, und mit Staketen unterstützt ist. Diese **Kombets** hängen durch Wege aneinander, welche in Gestalt der Labyrinthe gehen. In dem Bezirke des Hauses stehen schöne Bäume, nachdem nun die Sorgfalt des Besitzers beschaffen ist, obgleich in einer wilden Ordnung.

Tapaden oder Ringmauer.

o) **Le Maire**, a. d. 43 S.

p) **Moores** Reisen, a. d. 76 u. 109 S.

q) **Barbots** Beschreibung von Guinea, a. d. 37 S.

r) Sowohl die Häuser als die Dörfer sind manchmal mit einer Tapade oder Zaun von Rohr umgeben. **Labat**, im 3ten Bande, a. d. 251 S.

Gebäude der Negern.

Palast des Damels.

Der Palast des **Damels**, oder Königs zu Kayor, ist prächtiger als irgend ein anderer. Ehe man an das Thor der ersten Ringmauer kömmt, so ist ein weites freyes Feld, wo seine Pferde zugeritten werden, ob er gleich in allem nicht über zehn bis zwölfe hat. Außerhalb dieser Ringmauer stehen auch die **Kombets** der großen Herren. Von diesem Orte geht man durch einen breiten Weg in den Palast, der mit Bäumen besetzt ist, welche die Franzosen **Calebaßiers** nennen, weil ihre Frucht einer **Calebasse** oder Kürbsflasche ähnlich ist.

Die Bedienten von des Königs Person haben ihre Kammern an den Seiten dieses Weges, und je höher ihr Rang ist, desto näher wohnen sie bey der **Kombet** des Königs. Jede von diesen Kammern ist gleichfalls mit Pallisaden umzingelt. Man muß sich vielmals umwenden und drehen, ehe man zu seiner Majestät gelanget. Wenig Leute erkühnen sich, in sein Zimmer zu gehen.

Alle seine Weiber haben ihre abgesonderten Wohnungen, mit fünf oder sechs Sklaven zur Aufwartung. Er bedienet sich derjenigen, die ihm gefällt, ohne deswegen die andern eifersüchtig zu machen. Eine darunter ist allezeit seine Lieblinginn; und wenn er derselben überdrüßig ist: so schicket er sie in ein Dorf, und giebt ihr ein Stück Land zum Unterhalte, und ihr folget alsdann eine andere in der Gunst des Königs. Von dreyßig Weibern, die er unterhält, wird die eine Hälfte auf das Land fortgeschickt *s*).

Des Königs von Kassan seiner.

Jobson saget in seiner Beschreibung von dem Hause des Königs zu **Kassan**, es liege nebst seiner Weiber ihren in der Mitte der Stadt. Der Eingang ist durch eine Hauptwache oder durch ein offenes Gebäude, wo sein Wagen steht, und darneben seine Trummeln hängen, welches die einzige Feldmusik ist, die der Verfasser unter ihnen wahrgenommen. Diese werden alle Abende gebraucht; denn nach dem Abendessen versammeln sie sich hier alle bey einem Feuer, und trummeln, schreyen, und singen bis zu Anbruche des Tages. Diese Lustbarkeit dienet, theils die Zeit zu vertreiben, welche ihnen sehr zur Last wird, und zu gleicher Zeit verjagt sie auch die Löwen und andere Raubthiere *t*).

Viereckichte Häuser.

Einige von den reichern Negern und den portugiesischen Schwarzen bauen auf Art der letztern Nation, welche weit bequemer ist. Diese Häuser haben zwar nur einen Boden von Erde, aber sie erhöhen ihn gemeiniglich zweene bis drey Fuß hoch, zu Verhütung der Feuchtigkeit. Sie bauen sie ziemlich lang, und theilen sie in verschiedene Kammern ab, mit kleinen Fenstern, wegen der Hitze der Himmelsgegend. Vor dem Eingange lassen sie gemeiniglich einen auf allen Seiten offenen Vorhof *u*), wo sie ihre Besuche annehmen, essen und ihre Geschäffte verrichten. Die Mauern dieser Häuser sind ordentlich sieben bis acht Fuß hoch, und aus Rohre oder Leime aufgeführt, und in- und auswendig mit fettichtem Erdreiche überkleidet, das mit Strohe vermischt und geweisset ist. Ihre Könige und vornehme Herren bauen auf diese Art. Ihre Städte und Dörfer, besonders die wichtigern, bestehen bald aus mehr, bald wenigern **Kombets**, und aus solchen Häusern, die unter einander gebaut sind *x*).

Haus des Johann Barre.

Von der viereckichten Art waren die Häuser des **Johann Barre**, in seinem Dorfe auf der Insel **Sor** in der Sanaga, der Insel St. Ludwig gegen über. In dem Schlafgemache, welches der Herr **Brüe** bey seinem Aufenthalte daselbst bezog, fand er bey seinem Eintritte

s) **Le Maires** Reise, a. d. 88 S.

t) **Jobson**, a. d. 46 S.

u) Wie **Moore** saget, so nennen die Negern solchen **Alpainter**. Siehe zuvor a. d. 114 S.

x) **Labat**, im 4ten Bande, a. d. 368 S.

Eintritte alle Fenster mit **Pagnes** verhangen, in der Mitte der Hütte ein großes Feuer, ein gemachtes Bette, und eine Matte darneben für den Schwarzen, der ihm aufwartete. Die Bettstelle bestund aus vier in die Erde gesteckten kleinen Gabeln, welche zwo Seitenpfosten unterstützten, auf welchen eine Weidenflechte ruhete, und auf dieser lagen vier Matten von frisch abgebrochenen Palmenblättern. Ueber diese war eine weiße **Pagne** als ein Betttuch ausgebreitet, und eine gestreifte **Pagne** zur Bettdecke. Es war kein Küssen da; weil sie hier nicht im Gebrauche sind: statt dessen aber war ein Pack Zeuge mit einer weißen **Pagne** überzogen. Gebäude der Negern.

Es war kein anderes Hausgeräthe da, als ein großer Stuhl, das Gewehr des Herrn **Brüe**, und ein Korb voll **Grisgris**, der an der Decke hing, um alles Unglück von ihm abzuwenden. Nachdem er zu Bette war, trat eine schwarze Frauensperson hinein, verjagte die Fliegen mit einer Pagne, machte die Fenster zu, und gieng wieder fort. Die übrigen von seiner Gesellschaft waren in Hütten, um ihn herum einquartirt. Als er schlafen gegangen war, verlegten die Herren den Ball an einen Ort, der weiter von ihm entfernt war, und wo er das Lärmen nicht hören konnte *y*).

Ihr Hausgeräthe ist ordentlich sehr geringe. Sie haben einen kleinen Kasten zu den Kleidern, eine Matte, die auf Pfählen in die Höhe gestemmt ist, zum Schlafen, ein oder ein Paar Wasserkrüge, etliche **Calabaschen**, zweene oder drey hölzerne Mörsel, den Reiß und Maiz zu stoßen, einen Korb ihn zu sieben, und Schüsseln ihren **Kuschkusch** und ihr Fleisch, wenn es gekocht ist, hineinzulegen *z*). Die Vornehmern haben eine Bank oder **Estrado**, drey bis vier Zoll hoch, worüber feine Matten ausgebreitet sind, worauf sie schlafen. Die Prinzen sind ein wenig besser versorgt, indem sie Hausgeräthe von den Europäern erhalten *a*). Hausgeräthe.

Die Haushaltung, ausgenommen was den Tisch anbetrifft, macht den Weibern wenig zu schaffen. Denn das Hausgeräthe des größten Herrn besteht nur aus etlichen irdenen Töpfen, einiger hölzernen Geräthschaft, und entzwey geschnittenen **Calabaschen**, die ihnen statt der Becher dienen *b*). **Labat**, der ihr Hausgeräthe lediglich aus irdenen Töpfen, **Calabaschen**, und Körben bestehen läßt, saget, daß es ihnen an einer Sache niemals fehlte, nemlich an **Grisgris**, um sich vor Feuer und andern Gefährlichkeiten zu schützen *c*).

Ihre Betten sind sehr unbequem; denn sie sind aus einem Haufen Pfähle, so dicke wie eine Mannsfaust, die zweene Finger breit von einander stehen, woran sich ein Mensch ganz leicht den Rücken brechen kann. Die Vornehmen legen zum Polster Matten oben darauf *d*).

Der

y) Labat II Band a. d. 278 S.
z) Moore a. d. 75 S.
a) Barbot, wie oben a. d. 37 S.
b) Le Maire a. d. 101 S.
c) Labat a. d. 312 S.
d) Le Maire a. d. 44 S.

Ackerbau der Schwarzen.

Der V Abschnitt.

Von dem Ackerbaue der Schwarzen, von ihren Waffen und ihrer Kriegsmacht.

Ackerbau der Schwarzen. Ihre Säe- und Pflanzzeit. Verschiedene Art zu pflügen. Instrumente dabey. Ein Marbut ein Betrüger. Ihre Waffen. Bogen und Pfeile. Degen und Spieße. Feuergewehr. Ihr Kriegsheer. Vortreffliche Reuter. Reuterey und Fußvolk. Kriegsmacht, wie sie aufgebracht wird. Ohne Kriegszucht. Kriegsgefangene zu Sklaven gemacht. Die Macht des Bracks. Die Sprachen, die bey ihnen geredet werden: Die Mandingo, Creolische, Portugiesische, Arabische Sprache. Andere Sprachen. Wörterbücher, oder Worte in den Sprachen der Jalofer, Fulier, und Mandingoer.

Ihr Ackerbau.

Jobson saget, der Ackerbau sey die Beschäfftigung von ihnen allen. Sowohl die Priester, als das gemeine Volk von allen Ständen, die Könige und Häupter des Volks oder Statthalter ausgenommen, legen ihre Hand an diese nöthige Arbeit. Ihr Getreyde säen sie in weiten Feldern, und ziehen erst Furchen durch das Land, so gut als in England *e*) mit einem Werkzeuge, das einen Stiel eine Elle lang, und unten ein breites Eisen hat. Es gehen so viele hinter einander in einer Reihe her, daß sie eine gehörige Furche aufwerfen, wo sie den Saamen hineinstreuen, den sie alsdann mit Miste überschütten, und dieses ist zu allem ihren Korne genug, den Reiß ausgenommen, welcher anfangs auf kleine Stücken niedrigs morastiges Land gesäet, und alsdenn umgesetzt wird. Er hat einen sehr guten Wuchs. Außer diesem haben sie noch fünf andere Arten Getreyde, so klein als Senfkorn, woraus sie kein Brodt backen; sondern sie kochen es, und essen es warm zu Kugeln gedreht, gleichwie Reiß.

Sie beobachten auch besondere Zeiten zu dem Pflanzen, vornehmlich bey dem Tobake, wovon jedes Haus ein Stück hat. Sie pflügen das Land zur Baumwolle mit großer Sorgfalt, und besäen damit ganze Felder.

Zeiten zum Pflanzen.

Vom Herbstmonate bis gegen Ausgang des Mayes haben sie keinen Regen, und daher wird der Boden so hart, daß sie ihn nicht umstürzen können. Die Regen fangen zu Ende des Mays an ganz gelinde zu fallen, aber gegen das Ende des Brachmonats kommen sie in heftigen Stürmen, und unter schrecklichem Donnern und Blitzen; und weil alsdenn die Erde genugsam erweicht ist, so fangen sie an zu pflügen. Von der Mitte des Heumonats bis in die Mitte des Augusts, ist das Wetter am allerschlimmsten, und der Strom steigt alsdann dreyßig Fuß hoch an. Von da an bis zu Ende des Herbstmonats, nehmen die Regen allmählig wieder ab, wie sie sich angefangen hatten *f*).

Und Säen.

Barbot saget, daß die eigentliche Säezeit zu Ende des Brachmonats ist, wenn die Nässe abnimmt. Zum Hirse machen sie kleine Löcher, indem sie mit dem einen Knie auf die Erde niederknien. Sie stecken drey bis vier Körner in ein Loch zusammen, gleichwie die Engländer die Erbsen. Andere ziehen kleine gerade Furchen, wo sie den Hirse hineinwerfen, und mit einem wenig Schlamme bedecken. Die erste aber ist die gemeinste; weil der Saame, wenn er so

e) Die Römer thaten ein gleiches.
f) Jobson a. d. 123 S.
g) Barbot a. d. 40 S.
h) Labat II Band a. d. 307 S.
i) Andere schreiben **Lugan** oder **Lugar**.
k) **Le Maire** a. d. 61 S. Imgleichen Barbots

so tief in die Erde gesteckt wird, besser vor den kleinen Vögeln verwahrt ist, die in unglaublicher Menge sind, die das Korn wegfressen, wenn es gleich hervor zu keimen anfängt, und dieses ist ihnen bey den Furchen leichter.

Ackerbau der Schwarzen.

Die Säezeit ist auch die gewöhnliche Zeit zu Gastereyen, fast nach Art der Schwarzen auf der Goldküste. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist so groß, daß die Hirseerndte gleich im Herbstmonate vor sich geht *g*).

Lustige Art zu pflügen.

Die Gewohnheiten der Schwarzen bey dem Feldbaue, sind nicht wenig lustig. Der Herr oder Besitzer des Landes erscheint an der Spitze seiner Arbeitsleute, in Begleitung seiner **Guirioten** mit Trummeln, die wie rasende Leute so laut, als sie nur können, jauchzen. Der Herr folget ihrem Beyspiele, um den Arbeitern einen Muth zu machen, welche insgesammt nackend sind, und mit ihren kleinen Spaden mehr die Erde aufkratzen, als sie umackern. Dem unerachtet sollte man glauben, wenn man sie sieht, daß sie sehr hart arbeiteten; denn sie machen tausend lächerliche Gebehrden, dem Schalle der Trummel gemäß. Des schlechten Fleißes ungeachtet, ist ihr leichtes und noch darzu sandichtes Erdreich so fruchtbar, daß es alles im Ueberflusse hervorbringen würde, wenn sie es nur bauten *h*).

Ihre Instrumente darzu.

Weil die Könige eigenmächtige Herren des ganzen Landes sind, wie in der Türkey, so ist jede Privatperson verbunden, sich an den König, oder in entlegenen Orten an seine Alkaiden zu wenden, und den Antheil bezeichnen zu lassen, den er zum Unterhalte seiner Familie säen und ackern soll. Ihre Art zu pflügen beschreibt **le Maire** folgendermaßen: Das Haupt der Familie geht mit vier oder fünf andern auf das Feld, welches sie **Rougan** oder **Rourgar** *i*) nennen. Wenn sie daselbst das Erdreich durch Verbrennung des Buschwerks gesäubert haben: so stoßen sie es mit einer kleinen eisernen Schaufel auf, die fast wie ein Schusterkneif gemacht, etwas mehr als eine Hand breit, und an einen hölzernen zwölf Fuß langen Stiel angenagelt ist. Andere gebrauchen sich einer runden eisernen Schaufel oder eines Spadens. Damit stürzen sie die Erde vor sich herum, so daß sie nicht über vier bis fünf Zoll tief kommen. Jeder hat eine Pfeife im Maule, und gegen eine Stunde, da sie arbeiten, verderbten sie zwo mit Plaudern. Das Erdreich vermengen sie mit der Asche von dem verbrannten Buschwerke *k*). Wenn der Boden so zubereitet ist: so säen sie das Korn, wie wir die Erbsen, und niemals sind sie darauf bedacht, einen Vorrath aufzuheben. Sie sind meistentheils so träge, daß sie nicht einmal soviel, als sie brauchen, einerndten, und unterdessen behelfen sie sich mit einer schwarzen Wurzel, die sie dürren lassen, bis sie unschmackhaft wird, und mit einer noch andern, Namens **Gernotte**, die wie eine welsche Nuß schmecket *l*). Wenn die Erndte misräth: so erfolget gewiß eine Hungersnoth, wie im Jahre 1677 geschah *m*).

Betrügerey eines Marbuten.

Diese Begebenheit wird vom **le Maire** etwas anders erzählt, als sie schon von uns ist angeführet worden *n*). Nach dem Berichte desselben, wurden die Schwarzen durch das Versprechen eines ihrer Marbuten vom Stamme der **Azoaghes** oder Araber verführt. Dieser setzte sich unter einem Religionsvorwande in Besitz aller Ländereyen zwischen dem **Scheyratik** und dem **Sereres**. Er gab vor, er wäre vom Himmel angetrieben, die Tyranney ihrer Prinzen zu rächen. Seine Gesandtschaft zu beweisen, legte er sich die Kraft, Wunder

bots Beschreibung von Guinea auf der 39 Seite.

l) Labat saget, daß **Gernotte** eine wilde Art Hirse sey.

m) Siehe II Band a. d. 464 S.

n) Siehe ebendas.

Waffen der Schwarzen.

Wunder zu thun bey, besonders that er die Verheißung, ihr Land sollte eine freywillige und reichliche Erndte bringen, ohne, daß sie sich die geringste Mühe gäben, es zu bauen. Dieses war der faulen Gemüthsart der Schwarzen sowohl gemäß, daß fast alle zu dem Betrüger übertraten, besonders die Unterthanen des **Damel**, die ihren König absetzten. Zwey Jahre brachten sie in der Erwartung des Wunders zu. Endlich aber ward der Hunger so groß, daß sie gezwungen waren, aus Mangel an Lebensmitteln einander selbst aufzufressen, oder sich zu Sklaven zu verkaufen, damit sie nicht Hungers stürben. Die theuer erkaufte Erfahrung überzeugte sie von ihrer Thorheit. Sie vertrieben den geheiligten Betrüger, und setzten den **Damel** wieder ein. Im Jahre 1682, als **le Maire** hier war *o*), litten sie keine Marbuten in ihrem Lande, sondern machten alle, die sie bekommen konnten, zu Sklaven.

Bogen und Pfeile.

Jede Nation hat ihre eigene Waffen, welche sie zu verfertigen weis. **Barbot** saget, die **Jalofer** führten Bogen und vergiftete Pfeile, die aus Rohre gemacht wären, wovon die Wunden tödtlich sind, wofern man sie nicht unverzüglich mit glühendem Eisen brennt. Wenn sie aber tief eindringen: so sind sie fast nicht wieder herauszuziehen, wegen der abscheulichen Schmerzen, die sie machen; denn die Spitzen haben Widerhaken, die das Fleisch auf eine jämmerliche Art zerfetzen *p*).

Die Mandingoer brauchen vergiftete Pfeile. Einer von ihnen zeigte dem Verfasser dergleichen Pfeile, die mit einem schwarzen Safte beschmiert waren, der ein so häßliches Gift seyn sollte, daß man an der Wunde, wenn sie blutrünstig wäre, schlechterdings sterben müßte, wofern nicht die Person, die den Saft zubereitet, Lust hätte, den Verwundeten zu retten. Denn er sagte, es wären keine giftige Kräuter, da nicht andere vorhanden wären, die ihnen zu widerstehen vermöchten *q*).

Die Bogen sind von Schilfe oder Rohre gemacht, und dem **Bambus** in Ostindien ähnlich. Die Sähne von dem Bogen ist eine andere Art von Rohre, die sehr artig zerschnitten, und zu diesem Ende zubereitet ist. Diese Völker sind so gute Schützen, daß sie ein Ziel, wie eine Kronmünze groß, funfzig Ellen weit treffen. In einen Köcher gehen funfzig solche vergiftete Pfeile *r*).

Degen und Spieße.

Ueberdieses führen sie Degen wie türkische Säbel, deren ganze Scheide mit einem dünnen Kupferbleche überzogen ist. Dieser hängt, wie Moore berichtet, gemeiniglich über die rechte Schulter. Ein anders Gewehr ist ein scharfer Spieß, der in der Länge zwischen einer Pike und einer Partisane oder Hellebarde die Mitte hält, womit sie sehr geschickt umgehen. Im Kriege tragen sie einen großen runden Schild von dem Felle eines Thieres, das sie **Sansa** nennen, und einem kleinen Rinde ähnlich ist. Es ist von außerordentlicher Härte. Es giebt auch welche von Ochsenhaut. Hiernächst führen sie eine **Assagaye** oder einen Wurfspieß, und zweene kleine Spieße, die sie **Syncheria** nennen. Bey jedem hängt an der Mitte des Schafts ein Riemen, womit sie ihr Gewehr, wenn sie es losgeschossen haben, wieder zurückziehen, und hierinnen sind sie sehr behende und geschickt.

Die **Assagay** ist ein langer schwerer Spieß mit vier Spitzen und etlichen Haken, so daß die Wunden, die sie machet, höchst gefährlich sind. Sie können sehr weit damit zielen, und gehen selten aus, ohne eine in der Hand zu führen *s*).

Eine

o) **Le Maire** a. d. 63 S.

p) **Barbot** a. d. 38 S.

q) Siehe **Moores** Reisen nach Africa auf der 68 Seite.

r) Ebendas. a. d. 121 S.

t) **Barbot** a. d. 38 S.

s) **Moore** saget, die Sagay oder das Speer ist drey Ellen lang. Siehe seine Reisen a. d. 121 S.

Eine Sagaye oder Assagaye ist eine Art einer halben Pike oder Lanze *t*), acht bis zehn Fuß lang, mit einer eisernen Spitze, wie bey einer Pike. Es ist der Schwarzen ihr ordentliches Gewehr, dessen sie sich eben so bedienen, als die Europäer ehemals der Lanzen. Sie werfen sie mit vieler Stärke und Richtigkeit. Sie haben eine kleinere Art, die sie **Ardilli** nennen, drey bis vier Fuß lang, die oben mit Eisen beschlagen sind, und ganz gerade ausgehen. Oefters sind sie auch ohne Eisen, und nur zugespitzt, und im Feuer abgehärtet, gleichwie die Waffen der Gaunchios *u*). Waffen der Schwarzen.

Manche Soldaten tragen ein morisch Messer eine halbe Elle lang, und zweene Zoll in der Klinge breit. Diese Waffen haben sie alle im Treffen sowohl angebracht, daß ihre Hände und Aerme frey sind, und sie sind sehr geübt darinnen, und fechten beherzt *x*). Moore saget, daß sie alle Messer an der Seite stecken haben, und ich habe es in der That wahrgenommen, daß sie mit allen Waffen gut umgehen, es sey was für eine Art es wolle *y*).

Andere haben Feuergewehr, das sie ziemlich gut gebrauchen, gleichwie auch die Moren Nordwärts von Hoval, und sie können in großer Entfernung gut nach dem Ziele schießen. Ein jeder Soldat trägt einen kleinen Schnappsack voll Lebensmittel, als **Kuschkusch**, der aus Mehle gemacht ist, und dergleichen. Denn sie haben keine Magazine, die sie außerhalb Landes zu Unterhaltung ihrer Heere versorgen. Feuergewehr.

Es ist eine große Ehre und ein Vorzug, die königliche Trummel zu tragen, welche **Lomlambe** genennet wird *z*).

Ihre Kriegsheere bestehen aus Reuterey und Fußgängern. Die Reuter haben durchgängig alle obbemeldete Waffen. Das Fußvolk hat Bogen und Köcher, einen Wurfspieß, und einen europäischen Hirschfänger. Die Pferde kaufen sie gemeiniglich von den Moren zu Geneboa, ihren Nachbarn, welche zwar klein aber ungemein muthig sind, gleichwie die aus der Barbarey. Von manchen kostet das Stück zehn oder zwölf Sklaven, das ist soviel, als hundert Pfund Sterling. Eine gewisse **Katharine** *a*) von **Rufisco** hatte, als der Verfasser daselbst war, ein Pferd, welches sie vierzehn Sklaven werth schätzte, und nach der Zeit dem Könige von **Kayor** schenkte. Ihre Armeen.

Sie reuten mit wunderbarer Behendigkeit. Er sah einmal den alten **Konde**, Vicekönig von **Kayor**, einen Mann von siebenzig Jahren, an dem Strande bey dem Vorgebirge, ein kleines Barbareypferd in vollem Galoppe reuten, wobey er seine Assagaye eine gute Strecke vor sich hinwarf, und mit eben der Hand wieder auffing; oder wenn selbige ungefähr auf die Erde fiel: so hob er sie mit solcher Geschicklichkeit auf, daß er nicht aus den Steigbügeln kam, noch in seiner Geschwindigkeit nachließ. Es wurde ihm auch von einigen Reutern gesagt, die gerade über dem Sattel stehend in vollem Galoppe reuten, sich umdrehen, oder niedersetzen, und aufstehen, oder von dem Sattel springen könnten, indem sie sich nur mit einer Hand daran anhielten, und auf eben diese Art wieder hinaufsteigen. Andere können in vollem Galoppe einen Stein aufheben, der ihnen in den Lauf geworfen wird, und andere Dinge mehr, die von einer erstaunenden Behendigkeit zeugen. Vortreffliche Reuter.

Ihre Zäume bekommen sie meistentheils aus Europa, manche aber machen sich solche selber, nach Art des englischen Gebisses. Die Sporen sind mit den Steigbügeln von einem

 Stücke

u) Labat II Band a. d. 235 S.
x) Barbot a. d. 38 S.
y) Moores Reisen a. d. 121 S.
z) Anderweit wird sie **Olamba** genannt, oben auf der 204 Seite.
a) Oder **Katti**. S. II Band a. d. 302 und 305 S.

Stücke Eisen. Denn sie reuten barfuß, und sitzen sehr kurz; so daß sie die Knie sehr hoch in die Höhe heben, und sich nach türkischer Art vorwärts beugen. Ihre Pferde aber sind niemals beschlagen.

In Verfertigung der Sättel sind sie sehr künstlich, und machen nach ihrem Geschmacke sehr artige Einfassungen von allerhand Farben daran. Zu gleicher Zeit zieren sie dieselbe mit einer Menge **Grisgris**, und mit **Kowris** oder Schellen. Sie sind nach Art der englischen Reutküssen gemacht *b*).

Reuterey und Fußvolk.

Ihre Pferde sind klein, und nach spanischer Art aufgezäumt. Der Reuter führet eine **Assagaye** in der Hand, und auf der rechten Seite des Pferds hat er einen breiten Schild hängen. Und das ist seine ganze Rüstung. Die Fußgänger gehen ordentlich mit einer **Assagaye** in der Hand, und überdieses haben sie noch eine andere Art von Wurspfeilen mit zackichten Spitzen, wie die Spieße der Irrländer. Ein jeder trägt auch einen zwey Fuß langen Degen in einem Wehrgehenke von gelbem und rothem Tuche, das um den Hals herumgeschlungen ist. Die Vornehmen haben, an statt der **Assagaye**, einen Bogen in der Hand, und einen ganz feinen Köcher über dem Rücken, in welchem etwa vier und zwanzig Pfeile stecken. Diese sind aus Rohre von der Stärke einer Schwanenfeder gemacht, zwey Fuß lang, mit einer zackichten stark vergifteten Spitze, wie überhaupt alle eiserne Spitzen an ihren Waffen sind. Ein solcher Pfeil hat weder Kerbe noch Feder, und wird von dem Bogen, der auch von Rohre gemacht ist, auf einer flachen und glatt gemachten Sehne, gleichfalls vom Rohre, abgedrückt. Die Stärke desselben ist daher geringe. Indessen können sie doch in der Nähe durch ihre baumwollenen Kleider durchgehen. Die ganze Gefahr aber beruht auf dem Gifte *c*).

Kriegsmacht auf die Beine gebracht.

Wenn der **Damel** eine Kriegsunternehmung beschlossen hat: so giebt er dem **Konde**, seinem Generalissimo, Befehl, die vornehmsten Männer, und alle Schwarzen im Lande, zu versammlen. Von diesen wird ein Corps ausgehoben, um eine Reuterey und Fußvolk aufzurichten, welches selten über funfzehnhundert Mann beträgt, und zwar meistentheils Fußvolk. Denn der König hat in seinen ganzen Landen nicht über dreyhundert Pferde zu seinen Diensten.

Wenn dieses kleine Heer also aufgerichtet ist: so treten der **Konde** und die andern Officier in ihrer besten Zurüstung, besonders mit **Grisgris** gezieret, an welchen sie allein genug zu tragen haben, dem königlichen Befehle gemäß, den Marsch an. Die Rüstung, besonders bey den Reutern, ist so schwer, daß, wenn etwa jemand im Gefechte genöthigt gewesen ist, abzusteigen, er sich schwerlich wieder aufsetzen kann. Und doch werden sie nicht ohne **Grisgris**, wegen der wunderbaren Kraft, die sie sich darinnen einbilden, zu Felde gehen *d*).

Ohne Kriegszucht.

Die Kriegesheere dieser Völker sind mehr zahlreich, als gut. Sie halten keine Ordnung oder Kriegszucht, es sey auf dem Marsche in feindlichen Landen, oder in Schlachten, welche allezeit in einer Ebene geliefert werden. Die **Guirioten** machen mit ihren Trummeln und musikalischen Instrumenten einen großen Lärmen, um die Soldaten beherzt zu machen:

b) Barbot a. d. 39 S.
c) Jobsons Goldhandel a. d. 44 S.
d) Barbots Reise nach Guinea a. d. 58 S.
e) Ebendaselbst a. d. 39 S.
f) Ebendaselbst am angeführten Orte.
g) Ebendaselbst a. d. 58 S.
h) Ebendaselbst a. d. 34 S.
i) Moores Reisen nach Africa a. d. 28 S.
k) Ebendaselbst im Anhange a. d. 27 S.
l) Siehe oben a. d. 175 S.

machen: so bald sie so nahe sind, daß sie einander mit Pfeilen erreichen können. Das Fußvolk drücket seine Bogenpfeile ab, die Reuter werfen ihre Pfeile, und alsdann greifen sie zu den Assagayen oder Lanzen. Da sie ohne alle Ordnung fechten, und meistentheils nackend sind: so richten sie ein großes Metzeln an; zumal da die Feigheit für etwas unehrliches bey ihnen gehalten wird. Ihre Tapferkeit aber haben sie am meisten der Furcht vor der Sklaverey zu danken, in welchem Stücke alle Kriegsgefangene, bis zu den Vornehmsten, einerley Schicksal haben. Das Vertrauen zu ihren **Grisgris** härtet sie gleichfalls ab, die, wie sie fest glauben, sie vor allen Arten von Unfällen schützen, und ihnen dagegen alle Arten von Vortheilen zuwenden, zumal gegen andere schwarze Nationen. Denn bey den Europäern, welche Musketen, und keine Bogen, brauchen, sind sie völlig überzeugt, daß keine **Grisgris** die Wirkung des Feuergewehrs, welches sie **Pouff** nennen, aufhalten könne *e*).

Die Kriegsgefangenen werden zu Sklaven gemacht.

Der große **Brak** hält auf dreytausend Reuter; weil er sich seine Pferde weit wohlfeiler von den Moren kaufen kann, als die **Jalofer**, die weit von ihnen entlegen sind, und daher wenige, oder gar keine, zum Kriegsgebrauche haben. Doch dafür ist ihr Fußvolk gut, und manche reuten auf Kameelen, die in großer Menge im Lande sind *f*).

Macht des Braks.

Vasconcelas saget, daß die Negern an der Küste, wenn ihnen etwas vorfällt, tapfer genug, und vortreffliche Reuter wären. Dieses, setzet er hinzu, haben sie sonder Zweifel von den **Sanagas**, ihren Nachbarn gegen Norden, gelernet *g*).

Die **Kamina**-Schwarzen werden für die besten Soldaten im Lande gehalten, weil sie von einer beherzten und entschlossenen Gemüthsart sind, und hierdurch haben sie auch ihre Freyheit gegen zweene benachbarte Könige behauptet, welche öfters einen Versuch gemacht, sie mit Gewalt der Waffen zu bezwingen, aber ohne Erfolg *h*).

Die Sprachen der Schwarzen in dieser Provinz von Africa sind wenig bekannt. Die merkwürdigsten darunter sind die Sprachen der **Jalofer**, der **Fulier**, und der **Mandingoer**. Die Sprache der **Jalofer** oder **Jolloifer** wird nach des Herrn **Moores** Anzeige **Jolloif** genannt *i*). **Barbot** hält sie für die Sprache **Zunguay**, vermuthlich **Sungay**, deren **Leo**, als der allgemeinen Sprache von **Gualata**, **Guinea**, **Tombuto**, **Melli** und **Gago** erwähnet. Denn **Barbot** sowohl, als Herr **Moore**, scheint **Gualata** für das Land der **Jalofer** zu halten. Und der letztere saget, vermuthlich in der Absicht, diese Meynung zu bestärken, in seinen Auszügen aus dem **Leo**, in einer Anmerkung über **Sungay**, daß **Sungay** der gegenwärtige Familienname des Königs von **Barsalli** *k*) sey, welcher ein **Jalof** *l*) ist, ob er gleich anderweit den Namen **Njay** *m*) dafür ausgiebt. Dem ungeachtet saget uns eben dieser Schriftsteller, die allerüblichste Sprache um der **Gambra** sey der **Mandingoer** ihre, und es könne ein jeder, der sie redet, von dem Ausflusse des Stroms, bis in das Land der **Jonkos**, oder Kaufleute, reisen, welches wegen der Menge Sklaven, die daselbst zu verkaufen sind, diesen Namen führet, und eine Reise von sechs Wochen von Jamesfort entfernet seyn soll.

Ihre Sprachen.

Mandingo-Sprache.

m) Herr **Moore** kann diese beyden Namen wegen einer eingebildeten Verwandtschaft unmöglich für einerley Wort halten. Denn so würde man der Sache noch grössere Gewalt authun müssen, als er schon sonst gethan, da er aus keinem bessern Grunde geglaubt, **Gualata** sey **Jolloif**, und **Ghana** sey **Nani**.

Die **Mandingoer** haben auch eine geheime Sprache, die den Weibern gänzlich unbekannt ist, und die nur allein von den Männern gesprochen, und selten anders von ihnen gebraucht wird, als in Gesprächen über den schon erwähnten **Mumbo Jumbo** *n*).

Creolische. Die nächste hier übliche Sprache ist Creolischportugiesisch, eine unächte Art Portugiesisch, welches man kaum zu Lissabon versteht. Sie ist aber den Engländern leichter zu lernen, als irgend eine andere Sprache um den Fluß herum. Sie wird allezeit von den Sprachkundigen gesprochen, die in den Diensten der Compagnie und der Privatkaufleute stehen.

Arabische. Das **Arabische** wird von den Foleyern oder Fuliern und den meisten Muhammedanern um den Fluß herum geredet, wenn sie gleich Mandingoer sind *o*).

Andere Sprachen. Außer diesen hat jedes Königreich oder jede Nation seine besondere Sprache. Als das Land der **Flups**, der **Banyonen**, der **Bumbrongen**, und der **Pecharis**. Diese letztern sind weit von dem Flusse entfernt in dem Lande der Kaufleute *p*).

Wie bey Untersuchung des Ursprungs und der Verwandtschaft der Nationen nichts von größerm Nutzen ist, als die Vergleichung der verschiedenen Sprachen: so ist auch die Kenntniß derselben einem Reisenden ungemein dienlich. Aus diesen Ursachen sowohl, als dem Leser einen bessern Begriff von den Sprachen der **Jalofer**, der **Fulier**, und der **Mandingoer** beyzubringen, als er aus der vorhergehenden kurzen Beschreibung haben kann, haben wir folgende Wörterregister aus verschiedenen Schriftstellern eingerückt.

Die I Tabelle.

Wörter in der Jalofer und Fulier Sprache *q*).

Deutsch.	Jalofisch oder Zanguaisch.	Fulisch.
A.		
die Adern	sed 'itte	d'adol
der Affe	goloch	owandow
Ananas	ananas	annanas
der Arsch oder Steiß	tate oder ghir	rotere
der Ast	kahlah	baherou
die Augen	smabutt	hyterr
die Augenbraunen	= =	hyam hyanko
B.		
die Backen	bekigh	kobe
sich baden	mongre sangou	= =
der Ball oder Tanz	folgar	= =
Banana	= =	= =
der Bart	sekiem	onhare
der Bauch	smabir	rhedo

das

n) Moore auf der 38 S.

o) Ebendaselbst a. d. 29 und 39 S.

p) Ebendaselbst a. d. 41 S.

q) Barbot, der uns in seiner Beschreibung von Guinea a. d. 416 u. f. S. diese Tabelle mittheilet, erwähnet

Deutsch.	Jalofisch oder Zanguaisch.	Fulisch.
das Bein	snap = paire	kavassongal
beißen	matt	n'hadde
das Bette	euntodou	lesson
= = hangendes	todeapp	lesso
das Bley	bettaigh	ckaye
blind	bomena	goumdo
blind auf einem Auge	patt	= =
das Blut	deret	hy = hyam
das Boot, der Kahn	galtovap	= =
Brandtewein	sangara	sangara
Brodt	bourou	bouron
die Brüste	wu = haine	en = h'do
das Buch	smatere guma rasank	torade allah
die Büchse	ovach ande	= =
C.		
Canoa	= =	lahna
die Canone	bamberta	fetel
die Citrone	= =	= =
der Credenzer	tassa	horde
ein Crocodill	gua = sik	norova
D.		
der Degen	guassi	kaffe
der Donner	denadeno	d'hirry
es donnert	denadeno	d'hirry
E.		
der Eid oder Fluch	snabok (hanabi)	soldebama oder kottel yai= [mo
die Eisenstange	barra (win)	barra
der Elephant	gnay	ghiova
Elephantenzähne	gnay negnay	n'hierre = ghiova
der Ellbogen	snay = knoton	somdon
die Erde	soffi	lehidy
das Ey	nen	whochionde
F.		
der Faden	ovin	guarahie
farzen	doch = hott	ride
ein Fäßchen	pippa	= =
die Feder	doungue	donguo

das

erwähnet nicht, woher er solche hat. Wir können auch nicht ausdrücklich sagen, von wem er sie genommen, und haben daher einige kleine Veränderungen in der Rechtschreibung gemacht. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber ist sie aus dem Französischen genommen.

Deutsch.	Jalofisch oder Zanguaisch.	Fulisch.
das Ferken	droai	babalady
die Fesseln	guingue	gue-hyelle
das Fett	divguneck	bellere
das Feuer	safara	gia-hingol
das Fieber	guernama	= =
die Finger	sina-baram	fedehendo
der Fisch	guenn	linghno
die Fischer	moll	kiou-ballo
der Fischhamen	delika	ouande
die Fischleine	smabou-delingha	ovande
das Fleisch	yapp	tehau
die Flinte	faital	fetel
der Fluch	smabok (hanabi)	soldebama oder kottel
fragen	lay	= = (yaimo
Franzwein	m'sango tovabb	chink
die Frau	digin	debo
= = eine schwangere	digin-gobirr	deboredo
die Füße	simatank	kossede
G.		
das Garn	ovin	guarahie
gehen	doch'oll	medo'hyassa
gekrümmt	= =	loko
Glasknöpfchen	hyarak	bourely
Glied, das männliche	soull	solde
= = das weibliche	facere oder sare	kotto
Gott	i-halla	allah
groß	maguena	mahodo
Guineapfeffer oder Malaguetta	= =	= =
Gummi	= =	la-koude
die Gurgel	sinan-pouroch	dandy
H.		
das Haar	kaghovar	soukendo
der Hals	sinan pouroch	dandy
das Halstuch	sinah (crowat)	leffoll
die Hand	loho	youngo
die Hände waschen	raghen	lahou'yongo
ein Hangbette	rodeapp	lesso
das Haupt	smababb	horde
der Hauptmann	kapitan	loamdo
das Haus	sinan	souddo
die Haut	sinagh-dayr	goure
das Hemde	boughtovap	d'olapke

der

Deutsch.	Jalofisch oder Zanguaisch.	Fulisch.
der Himmel	assaman	hyalla
das Holz	matt	leggal
die Hosen	towapp	touhouba
die Hüften	loupp	bouhall
das Huhn	gnaarr	guertogal
der Hund	khaay	rahovandou
die Hure	guelarbi	sakke
husten	sokkatt	loghiomde
K.		
der Kahn	galtovap	lahna
es ist kalt	luina	ghian = gol
die Katze	ghenaapp	oulonde
der Kessel	kranghiare	barma
Kinder der Fürsten	domeguaihe	byla hamde
klein	neocina	choukahiel
die Kleye von gekochtem Hirse	= =	changle
der Knabe	ovassy	soukagorko
kneipen	domp	mouchioude
die Knie	sina = huhm	holbondou
der Köcher	smahkallah	= =
der König	burre	lahamde
die Königinn	guaihe	guefoulbe
der Kopf	smababb	horde
der Koster	tassa	borde
krank	raguena	ognia = huy
kratzen	hock = halma	nanhyady
Kräuter	miagh	= =
krumm	= =	loko
ein Krüppel	soghe	bossare
die Kuh	= =	= =
das Kupfer	prum	hyack = haovale
der Kuskus	arequere	= =
L.		
lachen	raihal	ghialde
lahm	soghe	bossare
Läuse	teings	bamdy
Leinewand	endymon	chomchou
Lippen	sinatovin	tondo
lügen	narnaa	hadarime
M.		
ein Mägdchen	n'daouch digin	soukka
Mahys oder indianisch Korn	dough = oub	makkary

Deutsch.	Jalofisch oder Zanguaisch.	Fulisch.
ein Mann	goourgue	gorko=mahodo
die Matrage	entedou	lesso
das Meer	smandai	gueek
die Meerkatze	goloch	owandow
Mein und meine	= =	sinan
das Messer	pak=ha	pake
die Messerscheide	smanbar=packha	ovana
der Mond	uhaaire	leoure
der Mund	gueminin	hendouko
N.		
der Nabel	smal=loutt	houddo
die Nacht	goudina	guiema
die Nadeln	poursa	messelael
der Nagel	dinguetitt	pangal
die Nägel an Fingern	huai	chegguen
die Nase	smack=bockan	hener
nein	d'haair	ala
niesen	maugre=tessely	hisseloude
O.		
der Ochse	= =	nague
die Ohren	smanoppe	noppy
eine Orange	= =	kanghe
P.		
Palmwein	m'sango jeloffi	chingue
das Papier	kahait	barkol
der Pappagey	inkay	solerou
Pfeffer, oder Malaguetta	= =	= =
eine Pfeife, Tobak zu rauchen	smanano	hy'ardougal
pfeifen mit dem Munde	owany leste	houde
der Pfeil	smak tonghar	= =
das Pferd	farß	poukkiou
pissen	berouch	haing=huse
Potatoes	= =	= =
R.		
die Ratze	guenach	d'ombrou
reden	ovache	halle
der Regen	taou	tobbo
die Ribben	uwett	chabiburde
das Rind	= =	nague
der Rock	boubou=touvap	dolanque
Roth	logh=oveck	bodeghioun'n
ein Ruder oder Pagay	watt	= =

rudern

Deutsch.	Jalofisch oder Zanguaisch.	Fulisch.
rudern einen Kahn	giolle galgue	haodguidou
die Ruthe od. das männliche Glied	soull	solde
S.		
Salz	sock'matte	lambdam
Sanglet od. Kleye von gekochtem Hirse	= =	changle
die Schachtel	ovach ande	= =
das Schaf	ommghargh	balou oder sedre
die Scheide	smanbarguaisy	ovana
scheißen	mangredouli	boude
der Schenkel	smap = paire	kavassongal
das Schiff	manguena	randy
schinden oder die Haut abziehen	maugre = faisse	houtoude
schlafen	= =	dahnady
die Schlange	qua'nn	body oder gorory
der Schlemmer	= =	haderoro
das Schloß an einer Flinte	= =	lossoul = fetel
der Schlüssel	donouachande	bidho
das Schmeer	divguneck	bellere
schneiden	doghhol	tay
sich schneuzen	nien = doou	n'gieto
Schreibbuch	smakyet gumore = bind	deffeterre
schreiben	binde	w'hin d'oude
die Schuhe	dale	pade
der Sklave	guamon	mokkhioudou
die See	sinandai	gueek
das Segel	wirr	oughderel = hana
singen	ovayel	hyemdy
der Sitz	gangone	ghiodorde
sitzen	songoane	ghiodo
die Sonne	ghiante finkan	nahangue
spatziren gehen	doch'oll	medo'hyassa
ein Spitzbube	soch = horby	abonde
sprechen	ovaihe	halle
spucken	toffli	thoude
eine Stange Eisen	barra (win)	= =
stehen	gueckkiffi	doradan
der Stein	doyg	hayre
der Strauß	= =	nedau
der Strick	boume	boghol
ein Stücke, Canone	bamberta	fetel

Deutsch	Jalofisch oder Zanguaisch	Fulisch
T.		
die Tafel	gangona	gango
der Tag	lelegh	soubakka
der Talg	divguneck	bellere
tanzen	faikke	hemde
die Taube	petreck	= =
tauschen	nanvequi	sohode
der Teufel	guinnay	guine
Theer	sandol	= =
Toback	tmagha	taba
Tobackspfeife	smanano	hy'ardougal
der Tod	dehaina	mahyse
tödten	ruy	ouharde
der Topf	kingn	fahando
trinken	mangrenam	hyarde
Trompete	bouffsa	= =
V.		
Viel	barena	heuy
ein Vielfraß	= =	haderoro
der Vogel	arral	k'hiolly
W.		
die Waffen	smal=loho	ghion=ghe
warten	gueckiffi	doradan
das Wasser	m'doch	d'hiam
waschen die Hände	raghen	lahou yongo
das Weib	digin	debo
weinen	d'goise	who'hedde
werfen	sannir	verlady
der Wind	gallaou	hendon
Z.		
die Zähe	smahua=jetank	peddely
die Zähne	smabenabin	n'hierre
das Zelt	raya	arhayhillan
die Zibethkatze	= =	= =
die Ziege	bay	behova
zittern	denaloch	chin'houde
Zucker	l'hem	l'hyombry
die Zunge	laming	d'heingall
zwicken	domp	mouchioude

Zah=

Zahlen.

Deutsch	Jalofisch oder Zanguaisch	Fulisch
Eins	ben	guh
zwey	yaare	didy
drey	yet	taty
vier	yanet	naye
fünfe	guerom	guieve
sechse	guerom-ben	guie-guh
sieben	guerom-yaare	guie-didy
acht	guerom-yet	guie-taty
neun	guerom-yanet	guie-nay
zehn	fuk	sappo
eilfe	fuk-ak-ben r)	sappoe-guh
zwölfe	fuk-ak-yaare	sappoe-didy
dreyzehn	fuk-ak-yet	sappoe-taty
vierzehn	fuk-ak-yanet	sappoe-naye
funfzehn	fuk-ak-guerom	sappoe-guieve
sechzehn	fuk-ak-guerom-ben	sappoe-guie-guh
siebenzehn	fuk-ak-guerom-yaare	sappoe-guie-didy
achtzehn	fuk-ak-guerom-yet	sappoe-guie-taty
neunzehn	fuk-ak-guerom-yanet	sappoe-guie-naye
zwanzig	nitte	soppo
ein und zwanzig	nitte-ak-ben	soppoe-guh
dreyßig	fonoair	naggah
vierzig	yanet-fuke	chapande-taty
funfzig	guerom-fuke	Dieß ist verlohren gegangen.
sechzig	guerom-bena-fuke	
siebenzig	guerom-yaare-fuke	
achtzig	guerom-yet-fuke	
neunzig	guerom-yanet-fuke	
hundert	temer	temedere
zweyhundert	yaare-temer	temedere-didy
dreyhundert	yet-temer	temedere-taty
tausend	gune	temedere-sappo
ein tausend und zwanzig	gune-ak-nitte :c.	temedere-soppo :c.

Redensarten im gemeinen Umgange.

Deutsch	Jalofisch oder Zanguaisch	Fulisch
Haltet euer Maul	noppil	de-you
ich will	domaman	bido-hidy
ich will nicht	bainaman	my-hyda

r) ak wird im Jalofischen wie und im Deutschen gebrauchet, zwo Zahlen zu verbinden.

Deutsch	Jalofisch oder Zanguaisch	Fulisch
komm	calay	arga
komm nicht näher	bouldick	da rothau
geh weg	dock-hodem	hia
ich sehe euch	guesnala	medo hyma
der Wind weht stark	gollaou-barenna	hendou-hevy
wie geht es euch?	ogya-messa	ada hegiam
sehr wohl, mein Herr,	guam-de-bares-samba	medo-hegiam
guten Morgen, mein Herr,	quarha-quaihou-samba	coffe
sehr früh	lelegentel	soubacke-allau
komm zum essen	calai-caeck-mane	= =
komm herauf	quia-quaou	argay
geh hinab	ova quiequa-souf	hiallesse
auf morgen	aileg-ackagiam	soubacko
gute Nacht, mein Herr	fon-angiam-samba	nihallay
ich danke euch	santenala	medo-hietoma
es regnet	data-ou	= =
ich gehe schlafen	nangretery	= =
ich möchte wohl bey einem Mägdchen schlafen	pougue-namate acandaosan	medo-lelohy
eine Liebste	soumack-hiore	meda dano
lasset uns spatzieren gehen	candoch hane	harque-guehin hylosade
ich gehe	= =	mede leho
ich erinnere michs nicht	bain amaeck	my-fa-hyacke
bringt mir geschwind ein Schaf	iassima-ommghargh	addou nambalou
gebet mir was zu trinken	mamanan	loccan hyardde
leget ihn in Fessel	guinguela-maguiou	ovarguiehyelle cassede

Die II Tabelle.

Ein mandingoisch Wörterbuch [s]).

Das Sternchen bey den Wörtern zeiget an, daß solche auch in der vorhergehenden Tabelle vorkommen.

A.

Allegator, bumbo
Amber, lambre
angenehm, timeata
anrühren, ametta
der Arzt, borru
aufstehen, wuhlly
eine Auster, oystre

B.

ein Bavian, konie
das Bein *, sing
das linke Bein, sing nding
das rechte Bein, sing bau
betasten, ametta
ein Bette *, larong
ein Bogen, kulla
böse, munbetty
das Brodt *, mungo
ein Bruder, barrin kea
die Butter, tuhluh

C.

ein Calabasch, merong
ein Canoa *, kaluhn
ein Chamäleon, minnire
der Crocodil *, bumbo
Crystall, Krystall

D.

das, olim
ein Degen *, fong
ein Dieb, sunear
ein Diener, butt lau
dieß, ning
der Donner *, korram alla

s) Siehe Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 415 S.

dreckigt, nota
dumm, kuleata
dürre, mindo

E.

ein Elephant *, samma
Elephantenzahn oder
Elfenbein, samma ning
eine Ente, brue
die Erde *, banko
das Erzt, tasso
die Eule d. i. der Teufel, buaw
ein Ey *, suhsey killy
ein Eyland, jouioe

F.

ein Factor, mercadore
falsch, funniala
ein Fäßchen *, ankoret
faul, narita
ein Fels, barry
ein Fenster, jenell
das Feuer *, dimbau
ein Fisch *, heo
eine Flinte *, kiddo
ein Fluß, bato
eine Frau *, muhsa
eine Frauensperson, muhsa
ein Fremder, leuntong
die Freundschaft, barrialem
fühlen, mamaung
furchtsam, y aunee

G.

eine Gabel, garfa
ich will geben, m' sa dee
gehen *, ta
Gott *, alla
groß *, bau
Großvater, kea bau
Großmutter musa bau
Gut, abetty
Guineahuhn, commih

H.

ein Hahn, duhntung oder susih kea
die Hand *, bulla
die linke Hand, bulla nding
die rechte Hand, bulla bau
hart, akoleata
das Haupt *, kung
das Haus *, su
heiß, kandia
der Hexenmeister d. i. der Teufel, buaw
ein Hirsch, tonkong
ein Hirschfänger, fong
die Hitze, kandia
die Hölle, jehonama
Honig, lih
hören, amoi
ein Hügel, koanko
ein Huhn *, suhsi muhsa
ein Guineahuhn, commih
ein Hund *, wuhloe
ein großer Hund, wuhlloe bau
eine Hure *, jelly muhsa

J.

ein Jahr, oder ein Regen, sanju killin
ich, inta
ihr, itta
eine Insel, jouioe

K.

ein Kahn *, kaluhn
ein Kalb, nihsa nding
kalt *, ninny
ein Kameel, komaniong
eine Katze *, neankom
kaufen, sawn
ein Kaufmann, jonko
eine Kiste, konneo
klein *, nding
Knöpfchen *, konnum
kommen, na
komm her, na na re
ein König *, mansa
ein Kopf *, kung
das Korn, neo
krank *, mun kandi
der Krieg, killy
eine Kugel, kiddo kassy
eine Kuh *, nihsa muhsa
ein Kürbiß, merong

L.

eine Laus *, krankih
ein Licht, kandea
lieblich, timeata
ein Löffel, kulear
ein Löwe, jatta

M.

ein Mann *, kea
ein singender Mann, jelly kea
ein weißer Mann, tobaubo
ein Messer *, moruh
die Milch, nunno
der Mond *, korro
der Mund *, dau
eine Mutter, bau
ein Mutterpferd, suhoe muhsa

N.

ein Narr, tuhrala
Nehmen, amuhta
Niedersitzen, sih duhma
Nüsse, teah

O.

der Ost, tillo wuhlita

P.

Palmwein *, tangi
Papier *, koyto
eine Pfeife, da
ein Pfeil *, bennia
ein Pferd *, suhoe
eine Platte, prata

R.

Rauchen, sizih
rauh, strenge, akommota
der Regen *, sanju
ein Reh, tonkong
eine Röhre, da
roth *, wuhllima

S. Salz,

S.

Salz *, koe
eine Sandbank, kenne kenne
sauer, akommota
ein Schaf *, kornell
ein Schiff *, tobaubo kaluhn
eine Schlange *, sau
Schießpulver, kiddo mungo
schön, nihmau
eine Schüssel, prata
schwarz, fin
ein wild Schwein, seo
schwer, kuleata
eine Schwester, barrin muhsa
ein Schwur beym Mumbo Jumbo, tykinniani mamamau
ein Sklave *, song
die See *, boto bau
Siboawein, banji
Silber, kodcy
die Sonne *, tillo
eine Stadt, kundo
ein Stern, lolo
ein Stier, nihsa kea
stinkend, akuhneata
eine Stube, bung
ein Stuhl, serong
eine Stute, suhoe muhsa
süß, timeata

T.

eine Tafel *, meso
der Teufel *, buaw
ein Thier, tonkong
eine Thüre, dau
der Tod *, sata
trinken *, amih
trocken, mindo
ein Trunkenbold, serrata
Tuch, fauno
roth Tuch, murfih

U. V.

der Vater, fau
verkaufen, sawn
unfläthig, nota
ein Vogel *, suhsih

W.

das Wachs, bekonnio
Wahr, atoniala
ein Wallroß, mally
das Wasser *, ji
ein Weib *, muhsa
Siboawein, banji
Palmwein *, tanji
Weiß, qui
ich weis, alo
ich weis nicht, malo
der West, tillo bwita
ein Wirbelwind, sau
wohl, kandi
ein Wolf, sillo

Z.

ein Zahn *, ning
ein Elephantenzahn, sammaning
ein Zauberer, d. i. der Teufel, buaw
Zeug, fauno
roth Zeug, murfih
eine Ziege *, baw
Zinn, tasso qui
Zucker *, tobaubo li

Zahlen.

Eins, killin
Zwey, fuhlla
Drey, sabba
Vier, nani
Fünfe, luhluh
Sechs, oro
Sieben, oronglo
Acht, sye
Neun, konunti
Zehn, tong
Eilfe, tong ning killin
Zwölfe, tong ning fuhlla
Dreyzehn, tong ning sabba
Vierzehn, tong ning nani
Funfzehn, tong ning luhluh
Sechzehn, tong ning oro
Siebenzehn, tong ning oronglo
Achtzehn, tong ning sye
Neunzehn, tong ning konunti
Zwanzig, mwau
Dreyßig, mwau ning tong
Vierzig, mwau fuhlla
Funfzig, mwau fuhlla ning tong
Sechzig, mwau sabba
Siebenzig, mwau sabba ning tong
Achtzig, mwau nani
Neunzig, mwau nani ning tong
Hundert, kemmy
Tausend, wuhlly.

Redens-

Redensarten.

Wie geht es euch? animbatta montainia. Was fehlet euch? laffeta munuum.
Ganz und gar nichts, feng o feng.

Was das Wort Nihsa betrifft, welches in der vorhergehenden Tabelle vorkömmt: so wird es nicht undienlich seyn, allhier einer Anmerkung von dem Herrn Moore zu erwähnen *s*): daß nämlich die Mandingoer solches gebrauchen, alle Arten von Rindviehe, es mögen nun Ochsen, Bullen, oder Kühe seyn, damit zu benennen; und sie unterscheiden nur die Kühe von den Bullen, durch Zusetzung des Geschlechtsworts, als Nihsa Muhsa, eine Kuh, Nihsa Rea, ein Bulle. Die Engländer an der Gambra, welche dieß Wort nach der weiblichen Bedeutung übersetzen, nennen alles Rindvieh Kühe, ob zuweilen gleich nicht eine Kuh unter zehn Stücken ist *t*).

Der VI Abschnitt.

Religion der Schwarzen. Die Muhammedaner glauben nur einen Gott. Gedanken von Jesu. Vorhererwählung. Oerter zum Gottesdienste. Moscheen. Salah oder Gebethe. Wie sie den Gottesdienst verrichten. Aeußerliche Andacht. Warum sie gemeiniglich bethen. Ihr Ramadhan oder große Fasten. Genaue Beobachtung derselben. Tabasket oder Ostern, wie es gefeyert wird. Ochsen geopfert. Der Folgar oder Ball. Ringen und Tanzen. Beschneidung. Gewöhnliche Zeit darzu. Die Ceremonie. Umgänge. Die Operation. Freyheiten der Beschnittenen. Ihre Kleidung. Beschnittene Weiber.

Die Schwarzen, die an beyden Seiten der Sanaga und weit in das Land hinein ost- und südwärts wohnen, sind von den Moren bekehrte Muhammedaner. Die Schwarzen im Reiche Mandingo, die in der Religion am eiferigsten sind, sind itzo die Glaubensbothen. Die übrigen Schwarzen, wenigstens diejenigen, mit denen die Europäer von der Gambra an bis nach Guinea handeln, sind Götzendiener. Die Sereres und einige andere, die für Wilde können angesehen werden, sind ohne alle Religion *u*). Le Maire saget, daß gegen Sierra Leona und die Goldküste zu meistentheils gar keine Religion eingeführt ist, oder wenigstens bethen sie dasjenige an, was sie frühmorgens zuerst finden. Ehemals dienten sie dem Teufel, und opferten ihm Stiere. Und ob sie gleich Fleisch aßen: so glaubten sie doch die Seelenwanderung. **Religion der Schwarzen.**

Manche wollen die Eydechsen, die über ihre Hütten laufen, auf keine Art und Weise umgebracht wissen. Denn sie sagen, daß es die Seelen von ihrem Vater oder ihrer Mutter sind, welche kommen, um den Folgar mit ihnen zu machen, das ist, sich zu erlustigen *x*).

Die muhammedanische Religion, die man unter diesen Völkern findet, ist sehr verstümmelt, welches theils von der Unwissenheit der Lehrer, und theils von der Freygeisterey der Bekehrten herrühret. Sie besteht in dem Glauben an einen Gott, und in etlichen Ceremonien; **Die Muhammedaner**

s) Siehe seine Reisen a. d. 23 S.

t) Siehe oben a. d. 45 Seite, Note *a*

u) Labats abendländisches Africa II Band auf der 271 Seite. Die römischen Priester halten die Gemälde und Bilder für einen so wesentlichen Theil der Religion, daß sie allen andern Völkern, die außer ihrer Kirche sind, die Muhammedaner ausgenommen, alle Kenntniß von der Religion absprechen, ob sie gleich, wenn sie Begriffe von der Gottheit haben, selbige besser halten müssen, als sie selbst.

x) le Maire auf der 90 Seite.

Religion der Schwarzen.

monien, als dem **Ramadhan** oder Fasten, dem **Bayram** oder Ostern, und dem Gebrauche der Beschneidung.

Glauben an einen Gott.

Jobson saget, daß die Einwohner längst der **Gambra** den wahren und einigen Gott anbethen, welchen sie **Allah** nennen; daß sie weder Bilder noch Gemälde, noch irgend ein Gleichniß von göttlichen Dingen haben; daß sie den Muhammed erkennen, der Verfasser aber hat niemals jemand seinen Namen anrufen hören; daß sie ihre Zeit nach dem Regen rechnen, und gewisse Namen zu den sieben Wochentagen haben; daß sie den Freytag ihren Sabbath nennen, aber ihn nicht heilig halten, sondern in ihrer Handthierung oder ordentlichen Verrichtungen unausgesetzt fortfahren *y*).

Ihre Meynung von Christo.

Sie haben einige verwirrte mündliche Sagen von Jesu Christo, und reden von ihm, als einem großen Propheten, der viele außerordentliche Wunder gethan, deren Erzählung sie sehr untereinander werfen. Sie nennen ihn **Nale**, und sagen, seine Mutter habe **Maria** geheißen. Sie geben zu, daß er ein sehr heiliger Mann gewesen; sie behaupten aber, daß er unmöglich Gottes Sohn seyn könne, weil niemals ein Mensch Gott gesehen hat, noch sehen kann. Die Lehre von der Menschwerdung ist ihnen ein großes Aergerniß, indem sie ihren Gedanken nach in sich fasset, daß Gott ein Weib fleischlich erkannt haben müsse. Der Verfasser saget am Ende nach einer Prophezeyhung, die sie unter sich haben, daß sie von einem weißen Volke bezwungen werden, und ihm unterwürfig bleiben, und in der Fülle der Zeit bekehrt werden sollten. Ja er steht in den Gedanken, daß diese bestimmte Zeit heranrücke, und giebt zu erkennen, wie er sich mit der Hoffnung tröste, selbst ein Werkzeug in Gottes Hand zu seyn, dieses gesegnete Werk hervorzubringen *z*).

Vorherbestimmtes Schicksal.

Sie glauben auch eine Vorherbestimmung, und legen Gott alle ihre Unglücksfälle zur Last; so daß, wenn ein Schwarzer von dem andern umgebracht wird, sie sagen: Gott hat ihn umgebracht. Dem ungeachtet aber halten sie sich an dem Mörder, und verkaufen ihn zum Sklaven.

Was ihre Andacht anbetrifft, so bemerket **le Maire**, daß die Aermern eben nicht die Andächtigsten sind; die von Vermögen aber wären eiseriger in ihrer Religion, weil sie gemeiniglich einen morischen Marbuten in ihren Diensten haben, von dem sie sich großen Theils regieren lassen *a*).

Oerter des Gottesdienstes.

Jobson saget, daß sie keine Kirchen, noch, so viel der Verfasser sehen können, sonst einige zu heiligem Gebrauche gewidmete Plätze haben. Er glaubet vielmehr, daß sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen unter einem großen schattichten Baume im freyen Felde halten, welches der Art, sich zu waschen und zu bethen, gemäß scheint, deren sich, wie oben erwähnt worden, ein fremder Marbut bey **Setiko** bediente *b*).

Moscheen.

Labat, oder vielmehr **Brüe**, saget gleichfalls, sie hätten weder Moscheen, noch Sabbath, noch einen festgesetzten Tag zum Gottesdienste *c*). **Le Maire** hingegen saget: ob zwar das gemeine Volk sich nicht die Mühe gäbe, Moscheen zu bauen: so haben hingegen solche der König und die Vornehmsten des Volks, welches mit Strohe bedeckte Oerter sind,

y) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 67 S.

z) Ebendaselbst a. d. 73 S.

a) **le Maires** Reise nach den Canarieninseln a. d. 91 S.

b) **Jobson** auf der 68 S.

c) **Labat** II Band a. d. 272 S.

d) **le Maire** a. d. 91 S.

e) **Labat** II Band a. d. 288 S. Imgleichen **Jannequins** lybische Reise auf der 106 und 108 Seite.

f) **Job Ben Solomon** pflegte, wenn er zur Zeit des Gebeths in Gesellschaft war, das Gespräch abzu-

sind, gleichwie ihre Häuser. Sie stehen daselbst lange Zeit an einem Orte, und haben ihre Augen gegen Morgen gerichtet. Darauf treten sie zweene Schritte näher, und murmeln einige Worte zwischen den Zähnen. Alsdann legen sie sich gerade auf das Angesicht; dann richten sie sich auf die Knie auf, und machen einen Zirkel um sich auf der Erde, und etliche mal um den Kopf herum. Hierauf küssen sie die Erde zu verschiedenen malen, und streuen sich mit beyden Händen *d*) Sand in das Gesicht, und so wiederholen sie eben diese Ceremonie eine halbe Stunde lang.

Religion der Schwarzen.

Die Türken und andere strenge Muhammedaner verrichten das **Salah** oder Gebeth in einem Tage und Nacht fünfmal, und an einem Freytage, welches ihr Sabbath ist, wiederholen sie es siebenmal. Die muhammedanischen Schwarzen aber begnügen sich mit einer dreymaligen Wiederholung, nämlich des Morgens, des Mittags, und des Abends. Jedes Dorf hat einen Marbuten oder Geistlichen, der sie zu dieser Pflicht anhält, und sie versammlen sich zu diesem Ende an einem offenen Orte, weil sie keine Moscheen haben. Daselbst stellen sie sich, nach Vollbringung der Reinigungen, die der **Koran** anbefiehlt, hinter dem Priester in Reihen, welchem sie in ihren Bewegungen nachahmen, und haben ihre Gesichter gegen Morgen gerichtet; dahingegen, wenn sie ihren Körper erleichtern, sie sich nach Art der Weiber neigen, und gegen Westen sehen *e*).

Salah oder Gebeth.

Wenn sie sich auf diese Weise gestellet haben: so breitet der Marbut seine Aerme aus, und spricht verschiedene Worte so laut und langsam, daß die Zuhörer ihm nachbethen können. Darauf kniet er nieder, und küsset die Erde, und diese Ceremonie wiederholet er zu dreyen malen, welches alle Anwesende ihm mit großer Ehrerbiethung nachthun. Alsdann kniet er nieder, und bethet eine Zeitlang heimlich. Wenn dieses geschehen ist: so bezeichnet er mit der Fingerspitze einen Zirkel auf der Erde, und machet verschiedene Linien oder Charaktere darein, welche er küsset. Mit dem Kopfe stemmet er sich an die Ballen von seinen Händen, und mit den Ellbogen an die Knie, die Augen richtet er gegen die Erde, und bleibt also eine kurze Zeit im Nachdenken. Hierauf fasset er Erde oder Staub in die Hand, und bestreut sich den Kopf und das Gesicht damit, und fängt an laut zu bethen. Mit dem Finger berühret er die Erde, und erhebt ihn alsdann an seine Stirne. Während der Zeit wiederholt er verschiedenemale die Worte **Salati Malek**, das ist: **Herr, ich grüße euch.** Wenn dieses geschehen ist: so steht er auf; die ganze Versammlung folget seinem Exempel, und ein jeder kehret wieder zu seinen Geschäfften.

Verrichtung des Gottesdienstes.

Es ist etwas sehr wunderbares, sowohl als lobenswürdiges, die Bescheidenheit, Aufmerksamkeit und Ehrerbiethung zu sehen, welche sie diesen Gottesdienst hindurch blicken lassen, der eine gute halbe Stunde währet, und den sie dreymal des Tages wiederholen. Sie lassen sich hieran weder durch die angenehmste Gesellschaft, noch durch das nöthigste Geschäffte hindern, und machen sich allezeit ausdrücklich zu diesem Ende auf die Seite *f*); und wenn sie kein Wasser zu ihren Reinigungen haben können: so bedienen sie sich der Erde *g*).

Aeußerliche Andacht.

abzubrechen, und in einem Winkel der Stube sein Gebeth zu sagen.

g) **Jannequin** kam es sehr seltsam vor, zu sehen, daß sie, wenn sie ihr Wasser gelassen hatten, sich mit Wasser oder Sande wuschen. Er fragte: ob es aus Gewohnheit, oder aus einer Pflicht der Religion geschähe? worauf sie ihm sagten, daß sie es aus Liebe zur Reinlichkeit thäten. In diesem Falle müssen sie sehr unwissend gewesen seyn; denn es ist eine Vorschrift ihrer Religion. Siehe seine Lybische Reise a. d. 108 S.

Religion der Schwarzen.

Der Herr Brüe, der öfters bey ihren Ceremonien gegenwärtig war, hatte öfters die Neugierigkeit, sich bey einigen ihrer Marbuten nach dem Endzwecke ihrer Gebether und Ceremonien zu erkundigen. Ihre Antwort war allezeit, sie betheten Gott an, indem sie sich vor ihm niederwürfen; sie erkennten durch ihre Demüthigung ihre eigene Unwürdigkeit, und bäthen ihn um Verzeihung ihrer Fehler, und um Gewährung derer Dinge, die sie bedürftig wären, als einer Frau, Kinder, einer guten Erndte, eines Sieges über ihre Feinde, eines reichlichen Fischfangs, Befreyung von Krankheit, und den Gefahren, welchen das Leben ausgesetzt ist *h*).

Warum sie bethen.

Diesem ist das gemäß, was le Maire schreibt: der eine bethe um Sieg über alle seine Feinde, und daß ihm Gott nichts zu Leide thun möchte, ein anderer um eine schöne Frau und Ueberfluß von Hirse, und so weiter. Sie sind so eifrig in ihren Gebethen, daß wenn man Feuer an ihren Häusern anleget, man sie nicht stöhren kann *i*).

Ramadhan oder große Fasten

Die Schwarzen um die Sanaga beobachten allezeit den Ramadhan im Herbstmonate; denn ob es gleich bey den Moren ein bewegliches oder Mondenfest ist: so hat es hingegen seine gewisse Zeit *k*). Sobald der erste Neumond nach der Tag- und Nachtgleiche im Herbste zum Vorscheine kömmt: so begrüßen sie ihn, indem sie ihre Hände gegen ihn empor halten, in welche sie zuvor spucken. Nach diesem werfen sie die Hände etliche mal um den Kopf, und wiederholen die vorige Ceremonie drey bis viermal *l*). Allemal erweisen die Muhammedaner dem neuen Planeten eine große Ehrerbiethung; sie grüßen ihn, sobald sie ihn sehen, und machen ihre Geldbeutel auf, mit der Bitte, daß ihr Reichthum nach dem Maaße zunehmen möchte, wie er zunähme *m*). Die muhammedanischen Schwarzen beobachten den Ramadhan oder die Fasten sehr strenge, indem sie vor Sonnenuntergange weder essen noch trinken. Die andächtigen Personen unter ihnen werden nicht einmal ihren Speichel verschlucken, und binden ein Tuch um den Mund, aus Furcht, daß eine Fliege hineinkommen möchte. So sehr sie auch den Tobak lieben, so rühren sie doch nicht eine Pfeife an *n*); wenn aber die Nacht anbricht: so bringen sie das wieder ein, was ihnen am Tage abgegangen ist, und trinken, essen, rauchen, und tanzen bis es Morgen wird *o*). Die Reichen legen sich alsdann bis auf den andern Abend schlafen *p*).

genau beobachtet.

Jannequin bemerket, daß die Negern von Aufgange der Sonnen an bis zur Zeit des Schlafengehens, welche sie Jente Karafana nennen, niemals schlafen, und daß sie diese Fasten so scharf halten, daß die Franzosen ihre Dollmetscher, die beständig bey ihnen lebten, auch durch angebothene Geschenke, sie niemals dahin bringen konnten, vor Abends zu essen. Wenn jemand die Fasten bricht: so muß er sie wieder von vorne anfangen, und wenn es heraus kömmt: so hat er eine Viertheilstunde lang Stockschläge zu gewarten. Daß sie sich also, wie der Verfasser saget, wenn ihre Religion gut wäre, einen ansehnlichen Verdienst zuwege bringen würden *q*).

Wenn

h) Labat, a. d. 289 u. f. S.

i) Le Maires Reise nach Guinea, a. d. 92 S.

k) Jannequin saget, sie hielten die Ramadhan im Hornung, und le Maire saget im Jenner. Wenn dieses richtig ist: so muß die Fasten hier eben sowohl, als in andern Ländern, beweglich seyn, und Labat sich geirrt haben.

l) Mit lautem Geschrey wie die Hottentotten bey jeder Abwechselung, saget Barbot in seiner Beschreibung von Guinea, a. d. 59 Seite. Er scheint andeuten zu wollen, daß sie solches von den Juden erborgt. Siehe 1 Sam. 20. imgleichen Jannequins Reise nach Lybien, a. d. 113 S.

Wenn der Monat **Ramadhan**, oder die große Fasten, vorüber ist: so rufen sie das **Tabasket** aus, welches das größte und feyerlichste Fest unter den muhammedanischen Schwarzen ist, sowohl als unter den Türken und Persianern, die es **Bayram** nennen. Es wird von dem Herrn **Brüe**, der ein Augenzeuge davon zu **Buksar** gewesen, folgendermaßen beschrieben:

Religion der Schwarzen.

Tabaskot oder Ostern. Wie es gefeyert wird.

Ein klein wenig vor Untergange der Sonnen erschienen fünf Marbuten oder Priester, in weißen Röcken, wie unsere Chorhemden, gekleidet, die bis auf die Mitte des Schienbeins heruntergiengen, und an dem Saume mit rother Wolle r) eingefaßt waren. Sie giengen in einer Reihe, mit langen Assagayen in ihren Händen, und vor ihnen her fünf große Rinder, die mit feinen baumwollenen Tüchern behangen, mit Laube gekrönt waren, und deren jedes von zweenen Schwarzen geführt wurde. Die Oberhäupter der fünf Dorfschaften, aus welchen die Stadt Bukſar besteht, folgten den Priestern in einer Linie, in ihrer besten Kleidung gekleidet, und mit Assagayen, Säbeln, Dolchen, und Schilden bewaffnet. Auf diese folgten die Einwohner, ihre Unterthanen, fünfe in einer Reihe, auf gleiche Maße bewaffnet. Als sie an das Ufer des Flusses kamen: so wurden die Ochsen an Pfähle angebunden, und der älteste Marbut schrie dreymal mit lauter Stimme das **Salah Malek**, oder die Ermahnung zum Gebethe. Darauf legte er seine Assagaye auf die Erde, und streckte seine Hände gegen Morgen. Die andern Priester folgten seinem Beyspiele, und fingen einmüthig die gewöhnlichen Gebether an. Nach Endigung derselben stunden sie auf, und ergriffen von neuem ihr Gewehr.

Der älteste Marbut befahl darauf denen Schwarzen, welche die Ochsen leiteten, sie auf die Erde zu werfen, welches in einem Augenblicke geschah. Ein Horn machten sie in der Erde fest, und kehrten den Kopf des Viehes, ehe sie ihm den Hieb gaben, gegen Osten. Sie nahmen sich sehr in Acht, daß das Vieh, indem es noch blutete, sie nicht sehen sollte, weil sie dieses für ein böses Zeichen halten. Zu diesem Ende warfen sie ihm Staub in die Augen. Wenn die Ochsen geschlachtet, und ihnen die Haut abgezogen war: so zertheilten sie solche in Vierthel, und jedes Dorf nahm alsdann seinen Ochsen, und richtete ihn zu s).

Rinder geopfert.

Nach dieser Verrichtung fing sich der **Folgar** an. Zuerst erschienen die Weiber und Jungfern, in vier Haufen getheilt. Vor jedem von ihnen gieng eine Guiriotinn, oder Musikantinn her, die einige Verse auf das Fest sang, worauf die andern in einem Chore antworteten. Auf diese Weise zogen sie singend und tanzend um ein großes Feuer in der Mitte des Platzes herum, wo ihre Oberhäupter und vornehmen Männer auf Polstern saßen. Bald hernach erschien alles junge Mannsvolk in einem andern Aufzuge, eben so wie die Weiber, in gewisse Haufen abgetheilt, mit Trummeln und Geigen. Sie waren auf das beste gekleidet, und so bewaffnet, als ob sie in die Schlacht gehen wollten. Sie hielten ihren Umgang um das Feuer herum, warfen ihre Kleider und Waffen weg, und fingen an, mit

Der Folgar oder Ball.

Ringen und Tanzen.

m) Die Fischer und Bootsleute in der Normandie begrüßen die aufgehende Sonne, indem sie ihre Mützen abnehmen, und sich bücken, welches ein Ueberbleibsel des alten Heidenthums zu seyn scheint. Siehe **Labat**, im II Bande, a. d. 292 S.

n) **Barbot**, a. d. 53 S.

o) **Moore** merket an, daß sie, so lange diese Ramadhan oder Fasten währet, nicht fechten oder in Krieg ziehen. Seine Reisen, a. d. 142 S.

p) **Labats** abendländisches Africa, im 2ten Bande, a. d. 291 S.

q) **Jannequin**, a. d. 110 u. f. S.

r) **Frogers** Reise auf dem Südmeere, a. d. 20 S.

s) **Labat** im zweyten Bande a. d. 294 S.

Beschneidung der Schwarzen.

mit großer Behendigkeit einzeln mit einander zu ringen. Die Jungfern, die sich in einer Linie hinter ihnen stellten, munterten sie durch ihre Stimme und Gebehrden auf; und wenn sich ein Jüngling hervorthat: so priesen sie seinen Sieg durch Singen und Händeklopfen. Auf diese Uebung folgte ein besonderer Ball, nach der Musik ihrer Violinen, bey welchem beyde Geschlechter ihre Geschicklichkeit im Tanzen zeigten, welches ihre liebste Ergötzlichkeit ist, deren sie niemals satt werden. Ein Schwarzer, der den ganzen Tag über schwer gearbeitet hat, glaubet, daß nichts bessers für ihn übrig sey, als vier bis fünf Stunden lang zu tanzen. Der Ball endigte sich, sobald sie hörten, daß ihr Essen fertig war. Diese Feyertage und Ergötzungen währten drey Tage lang *t*).

Beschneidung.

Alle muhammedanische Schwarzen halten genau über die Beschneidung. Sie verrichten solche an ihren Knaben im vierzehnten oder funfzehnten Jahre *u*), sowohl, damit sie dieselbe destobesser aushalten können *x*), als auch Zeit haben, vollkommen in ihrem Glauben unterrichtet zu werden. Es wird diese Ceremonie nicht leicht vorgenommen, wo nicht eine große Anzahl Knaben dazu vorhanden ist, oder der Sohn eines Königs oder großen Herrn beschnitten werden soll. Alsdenn wird allen Unterthanen des Königs, wie auch seinen Nachbarn und Bundesgenossen kund gethan, ihre Kinder herzubringen; denn je größer die Anzahl der Beschnittenen ist, desto herrlicher ist das Fest, und destomehr Freundschaften werden unter den jungen Leuten errichtet, die gemeiniglich so lange dauern, als sie leben.

Gewöhnliche Zeit dazu.

Sie haben keine gesetzte Zeit zu dieser Ceremonie, nur daß sie dieselbe nicht in der allerheißesten Jahreszeit, noch in der nassen, noch während des **Ramadhan** vornehmen; weil alle diese Zeiten zu einem so fröhlichen Feste nicht geschickt sind. Sie ersehen auch hierzu die Zeit des abnehmenden Monds; weil sie glauben, daß alsdenn die Verrichtung nicht so schmerzhaft, sondern leichter zu heilen ist *y*). Nach **le Maires** Zeugnisse ist im Gegentheile der **Ramadhan** oder die große Fasten die rechte Zeit zum Beschneiden *z*). Herr **Moore** setzet sie ein wenig vor der regnichten Zeit *a*).

Die Ceremonie derselben.

Die Ceremonie der Beschneidung findet sich am besten in der genauen Beschreibung des Herrn **Brüe**, Generaldirectors der französischen Compagnie, wie er solche auf der Insel des **Johann Barre**, nahe bey dem Fort St. Ludwig, angesehen.

Der hierzu bestimmte Platz war ein anmuthiges mit Bäumen umgebenes Feld, dreyhundert Schritte weit von dem Dorfe des **Johann Barre**, Linguistens, oder Dollmetschers der französischen Compagnie, und des Vaters des vornehmsten Knabens, der beschnitten werden sollte. Sie erwählen allezeit einen Ort, der von dem Dorfe oder der Stadt etwas entlegen ist, und dieses deswegen, weil den Weibern ganz und gar nicht erlaubt ist, dabey zugegen zu seyn *b*). Als Herr **Brüe** sich mit seinem Gefolge auf die Bank, die zu diesem Ende hingesetzt war, niedergelassen, fing sich die Proceßion folgendermaßen an.

Proceßion.

Die Guirioten oder Musikanten führten mit ihren Trummeln den Vortrab *c*), und schlugen einen langsamen Marsch, ohne zu singen. Zunächst folgten die Marbuten oder Priester

t) **Labat** II Band a. d. 296 S.

u) **Moore** saget im zwölften oder vierzehnten Jahre. Seine Reisen a. d. 134 S. **Jannequin** saget in seiner Reise nach Lybien a. d. 115 S. von 12 zu 15 Jahren, und **le Maire** in seiner Reise nach den Canarieninseln a. d. 95 S. sie würden in einem Alter von zehn bis zwölf Jahren beschnitten.

x) **Jannequin** führet diese Ursache an, auf der 115 Seite.

y) **Labat**, im 2ten Bande, a. d. 272 S.

z) **le Maire** a. d. 95 S.

a) **Moores** Reisen a. d. 134 S.

b) Das Gegentheil erhellet aus **Jobsons** Erzählung. Siehe zuvor a. d. 50 S.



Beſchneidung der Schwarzen.

Priester von allen benachbarten Dörfern Paarweise, in weißen baumwollenen Röcken, und mit langen Assagayen. Diesen folgten in einiger Entfernung die Knaben, die beschnitten werden sollten. Sie waren in feinen langen baumwollenen **Pagnes** oder Kutten gekleidet, die vorne gedoppelt lagen, und bis an die Fersen hinunter giengen. Sie hatten aber keine Beinkleider. Diese giengen einzeln, und neben jedem giengen zweene Verwandte oder Freunde, wie unsere Gevattern, um Zeugen von ihrem Glaubensbekenntnisse abzugeben, oder ihnen zuzureden, die Schmerzen standhaft zu ertragen. **Nam Sek**, ein vornehmer Neger, welcher die Beschneidung verrichtete, kam hernach, und neben ihm **Johann Barre**, der Urheber des Festes. Ein Haufen von zweytausend gewaffneten Negern schloß den Zug. In der Mitte des Feldes, nahe dabey, wo die Franzosen saßen, war ein Brett auf einer kleinen Erhöhung gelegt. Die Priester und Alkiers, oder vornehmen Männer, stellten sich in zwey Reihen auf beyden Seiten desselben, da indessen die Candidaten und ihre Freunde in der Mitte blieben, in der Ordnung, wie sie kamen. Die übrigen Schwarzen schlossen einen Kreis *d*).

Beschneidung der Schwarzen.

Darauf verrichtete der vornehmste Marbut oder Priester das **Salah** oder Gebeth, und die Anwesenden sprachen seine Worte vernehmlich und mit großer Aufmerksamkeit und Ehrerbiethung nach. Als dieses zu Ende war: so näherte sich der **Nam Sek**, der Beschneidungspriester, nebst **Johann Barren**, dem Vater des ersten Candidaten, dem Brette, und hielt das Opfermesser. Und unverzüglich ward der Knabe **Guiopo** von zweenen Verwandten hergebracht, die ihn mit ausgestreckten Beinen auf das Brett setzten, und hielten, da unterdessen **Nam Sek** ihm den Rock aufhub, die Vorhaut ergriff, und so weit, als er konnte, von der Eichel wegzog, und in dieser Lage schnitt er sie weg *e*), da unterdessen der Vater das andere Ende hielt. **Guiopo** gieng sogleich von dem Brette weg, in Begleitung seiner zweenen Anverwandten, mit seiner Assagaye in der Hand, und mit einer lächelnden Mine begab er sich hinter die Marbuten *f*), um seine Wunde bluten zu lassen, da unterdessen die andern Knaben eben diese Verrichtung ausstunden. Wenn die Wunde genugsam geblutet hat: so waschen sie solche jeden Tag etliche mal mit kaltem Wasser, bis sie zuheilet, welches ordentlich nach zehn bis zwölf Tagen geschieht. Während der Beschneidung muß der Candidat seinen rechten Daumen in die Höhe halten, und das muhammedanische Glaubensbekenntniß hersagen *g*). Diejenigen, die den meisten Muth haben, thun es mit vernehmlicher Stimme, und die meisten nehmen, wenn die Beschneidung vorüber ist, ein freudiges Gesicht an, ob es gleich aus ihrer Art zu gehen offenbar ist, daß es ihnen schmerzhaft ist, und sie manchmal kaum ohne Beyhülfe ihrer Freunde zu gehen vermögen *h*).

Die Operation.

Jannequin saget, die Knaben hätten einen Monat lang nach der Beschneidung die Freyheit, zu plündern, und alle Arten von Gewaltthätigkeit an den Jungfern zu begehen, nur nicht sie zu ermorden, oder ihre Person zu rauben. Hernach gehen die armen Kinder mit ihren Vätern in das Gehölze, ihr Vieh zu hüten, zu fischen, und in ihren **Longans** oder

Freyheit der Beschnittenen.

c) Siehe den Kupferstich.

d) Labat, II B. a. d. 280 S.

e) le **Maire** saget, der Candidate wäre gezwungen, die Vorhaut zu essen, nachdem sie weggeschnitten worden. Siehe seine Reise nach den Canarieninseln auf der 95 Seite.

f) le **Maire** saget an eben dem Orte, man sähe sie öfters unter währendem Brennen, das zu Stillung des Bluts gebraucht wird, lachen.

g) Dieses ist la Allah, la Allah, **Mahomed** Resal Alla, das ist: Es ist kein Gott außer Gott, (oder es ist nur ein Gott) und Muhammed ist der Bote Gottes.

h) Labat, II Band, a. d. 283 S.

Beschneidung der Schwarzen.

oder Hirsefeldern i) zu arbeiten. Wenn die Neubeschnittenen wohl auf sind: so kommen sie zusammen, und gehen durch die Dörfer, und fordern Geschenke. Und bey diesen Gelegenheiten gehen sie niemals mit leeren Händen fort. An manchen Tagen tragen sie einen besondern Habit, und eine Mütze von einer wunderlichen Figur mit einem Paar Ochsenhörnern k). In dieser Gestalt begehen diejenigen, die tiefer unten an der Küste wohnen, große Unordnungen, erpressen Geld, und nehmen sich die ausschweifendesten Freyheiten l). Die an der Sanaga aber sind nicht so wild, und begnügen sich mit dem, was ihnen gegeben wird.

Ihre besondere Kleidung.

Weiber werden beschnitten.

Obgleich die Muhammedaner das weibliche Geschlecht niemals beschneiden: so binden sich doch die geistlichen Lehrer unter den Mandingoern nicht so genau an diesen Artikel, sondern verstatten auch den Weibspersonen ein Recht an der Beschneidung, welche gemeiniglich von den Weibern der Marbuten verrichtet wird. Doch diese Gewohnheit, die Weiber zu beschneiden, ist nicht so allgemein m).

Herr Moore zieht alles in wenig Worten zusammen. Er saget, kurz vor der Regenzeit wird eine große Anzahl Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren beschnitten. Die Beschnittenen legen alsdann eine besondere Kleidung an, die in jedem Königreiche unterschieden ist. Von der Zeit ihrer Beschneidung an, bis die Regen einfallen, ist diesen Knaben erlaubt, soviel Unfug anzurichten, als ihnen nur beliebt, ohne daß sie deshalber zur Rechenschaft gefordert werden; und wenn der erste Regen einfällt, so legen sie wieder ihre alte Kleidung an n).

Der VII Abschnitt.

Aberglauben der Schwarzen.

Von dem Aberglauben der Schwarzen, und ihren Marbuten oder Priestern.

Ihr Begriff von den Finsternissen. Wahrsagung. Zauberey. Grisgris oder Angehänge. Arabische Sprüche. Figur und Materie derselben. Ihre Kraft. Künstliche Ausflucht. Bloße Priesterlist. Wie sie getragen werden. Eine Art von Panzer. Besessene Weiber. Der Mumbo Jumbo oder Popanz der Weiber. Seine große Gewalt. Trauriges Beyspiel derselben. Die Marbuten oder Priester. Ihr Charakter. Ihre Mäßigkeit. Ein Exempel davon. Ihre Treue. Werden in großen Ehren gehalten. Schulen. Ihre Art zu lehren. Wovon sie leben. Herumziehende Lehrer. Große Handelsleute. Verschlingen alles Gold im Lande. Ihre Spitzfindigkeit. Wie sie reisen.

Einbildung von den Finsternissen.

Die Mandingoer haben die Einbildung, daß die Ursache einer Mondfinsterniß eine Katze ist, die ihre Pfote zwischen den Mond und die Erde hält. Sie singen und tanzen die ganze Zeit der Verfinsterung hindurch, in Erwartung ihres Propheten Muhammeds.

Wahrsagung.

Die Mandingoer überhaupt sind dem Aberglauben ergeben. Manche schlachten, wenn sie reisen wollen, einen jungen Vogel, und besehen das Eingeweide, und nach Beschaffenheit desselben schieben sie die Reise auf, oder unternehmen dieselbe. Sie sind auch sehr abergläubisch in Ansehung der Wochentage; denn manche darunter halten sie für unglücklich, und fangen an denselben schlechterdings keine Arbeit an o).

So

i) Jannequins Reise nach Lybien, a. d. 116 S.
k) Siehe den Kupferstich.
l) Jannequin bestätiget dieses a. d. 115 S.
m) Labat II Band a. d. 285 S.
n) Moores Reisen a. d. 134 S.
o) Moores Reisen a. d. 143 S.
p) Ebendas. a. d. 128 S.
q) Siehe seine Beschreibung, oben a. d. 209 S.

So lange der Verfasser in diesem Lande war, glaubte das Volk, daß ein jeder, der sturb, von den Hexen getödtet würde, bis auf einen, den er begraben sah, und von dem sie gestunden, daß er durch die Hand des Allmächtigen gestorben wäre, weil er seine Gelübde gebrochen. Die Gelübde sind bey ihnen sehr üblich, und sie tragen einen eisernen Ring am Arme, um sich daran zu erinnern. Dieser Mann, der ein Jahr zuvor einen Sklaven zum Geschenke bekommen, hatte die Gelübde gethan, ihn niemals aus keinerley Ursache von sich zu lassen, und trug einen gedoppelten eisernen Ring am Arme. Weil er aber den Sklaven verkaufte, um Korn zum Unterhalte seiner zahlreichen Familie zu bekommen: so hielten seine Landesleute seinen Tod, der eine Woche darauf jählings erfolgte, für eine Rache des Allmächtigen, weil er seine Gelübde mit Willen gebrochen hatte p). — Aberglauben der Schwarzen. — Hexerey.

Unter diesem Volke sind noch verschiedene andere abergläubische Dinge: das merkwürdigste aber ist dasjenige, was ihre **Grisgris** angeht. — Grisgris oder Segenssprüche.

Jobson, der sie **Gregories** nennt q), bemerket, daß sie in gewissen geschriebenen zauberischen Charakteren bestünden. Nach **Jannequins** Berichte, sind diese **Grisgris** papierne mit arabischen Charakteren r) beschriebene Zettel. **Le Maire** saget, daß es kleine arabische Briefchen mit untermischten nekromantischen Figuren s) wären. **Barbot** stellet sie im Gegentheile groß vor, daß sie manchmal ein oder zweene halbe Bogen ordentliches Papier einnähmen; sie wären voller Zeilen in arabischen Buchstaben, die mit Feder und Dinte geschrieben werden, welche aus der Asche eines gewissen Holzes besteht. **Labat** saget, sie enthielten auserlesene Stellen aus dem Koran oder andere Sprüche.

Barbot brachte einige von ihren **Grisgris** nach Europa, und zeigte die Charaktere gelehrten Leuten, welche in der arabischen und andern morgenländischen Sprachen wohlerfahren waren, welche sich nichts daraus nehmen konnten t). Die Ursache ist vermuthlich, daß obgleich die Buchstaben arabisch sind, die Worte doch in der Sprache der Mandingoer geschrieben sind. Denn weil dieselbe keine eigene Charaktere hat: so bedienen sie sich der arabischen, um diesen Mangel zu ersetzen. — Arabische Sprüche.

Die **Gregories** werden in seidene sauber genähte Beutel oder Säckchen von allerhand Figuren gesteckt. Wenn die Papiere beschrieben sind, so tragen sie dieselben zu der Person u), die seine lederne Riemen zu Tobackspfeifen verfertiget, die sie **Kranhih** nennen. Und dieser näht sie in Leder oder rothes Tuch ein. — Figur und Gemächte derselben.

Jannequin und **le Maire**, und nach ihnen **Barbot** sagen, die **Grisgris** wären in sehr steif gefaltener und geleimter Leinewand eingewickelt, und mit sauberm rothen Leder überzogen. Manche sind länger als ein Daum. Sie werden zusammengelegt, und bekommen Ecken auf Art eines Diamants. Sie machen aus denselben Armbänder, und öfters thun die Marbuten ganz und gar nichts hinein, wie der Verfasser an einigen sah, welche ihre Sklaven trugen x). **Barbot** setzet hinzu, daß andere von Roßschwänzen, oder von Hirsch-Widder, und Ochsenhörnern gemacht, und mit rother Sersche oder Tuche überzogen würden y).

Jannequin meldet, daß jedes **Grisgris** seine besondern Kräfte habe, als gegen das Ersaufen, Pfeilwunden oder Schlangenbiß z). Einige, saget **le Maire**, dienen, sie feste gegen — Ihre Kraft.

r) **Jannequin** a. d. 119 S.
s) **Le Maire** a. d. 64 S.
t) **Barbot** a. d. 60 S.
u) **Moore** a. d. 144 S.
x) **Jannequin** a. d. 119 S. wie auch **le Maire** a. d. 93 S.
y) **Barbot** a. d. 62 S.
z) **Jannequin** a. d. 120 S.

Aberglauben der Schwarzen.

gen die Wunden zu machen, ihnen im Schwimmen beyzustehen, und ihnen einen guten Fischfang zu geben. Andere verschaffen ihnen eine große Menge Weiber und Kinder. Sie verhindern, daß sie nicht in Gefangenschaft gerathen; und kurz, sie dienen ihnen zu allem, was sie fürchten oder wünschen können. Eben dieser Verfasser saget, ihr Vertrauen auf diese Anhänge sey so groß, daß manche unter ihrem Schutze sich nicht fürchten, einen Pfeilschuß auszuhalten *a*). **Barbot** saget, daß auf gleiche Weise manche als ein Rettungsmittel gegen die Gefahren auf der See getragen würden, und andere gegen Wunden im Treffen. Einige zielen dahin, ihrem Besitzer eine sichere Reise, großen Reichthum, beständige Gesundheit, oder den Weibern eine glückliche Entbindung zu verschaffen *b*).

Listige Ausflucht.

Herr **Moore** bemerket, daß die Mandingoer, wenn sie in die Schlacht gehen, den Muhammedanern, (worunter er die Marbuten versteht), Papiere abkaufen, um zu verhindern, daß sie nicht im Treffen bleiben. Wenn ihre Hoffnung ihnen fehl schlägt: so haben sie die Entschuldigung fertig, dieser Mann hätte ein böses Leben geführet, und daher hätte ihn Muhammed wollen sterben lassen *c*). **Jobson** bekräftiget, daß sie diese **Grisgris** zu einer Arzeney brauchen, wenn sie von einer Krankheit, Schmerzen, Schaden oder Geschwulst überfallen werden *d*). Da nun die Kraft dieser **Gregories** so allgemein ist: so ist es kein Wunder, wie **Jannequin** anmerket, daß sie dieselben mit solchem Aberglauben aufheben, als ob es ihr vornehmster Glaubensartikel wäre *e*).

Bloßes Kunststück der Priester.

Diese **Gregories** oder **Grisgris** haben in denen Tugenden, die ihnen beygelegt werden, eine Aehnlichkeit mit den römischen Agnus Dei, und bringen auch auf gleiche Art den betrügerischen Marbuten oder Pfaffen, welche die Verkäufer derselben sind, große Reichthümer zuwege. **Moore** saget, die **Buscherinen** oder Marbuten würden durch diese Künste bald reich *f*). **Le Maire** bekräftiget eben dieses, daß nämlich die Marbuten durch diese **Grisgris** die Schwarzen in das Armuth stürzten. Denn manchen geben sie den Werth von dreyen Sklaven, und andere verkaufen sie für vier bis fünf Ochsen, nach Beschaffenheit ihrer vorgegebenen Kräfte *g*). **Barbot** saget ein gleiches, und daß das Volk durch den Glauben an diese Zaubereyen auf die Thorheit gerieth, daß es willig sein ganzes Vermögen verstieße, um sie zu kaufen, und sich mit diesem Putze recht viel wüßte *h*).

Wie sie getragen werden.

Jobson giebt uns die Nachricht, daß sie dieselben auf dem Kopfe in Form eines Kreuzes tragen, von der Stirne bis hinten in den Nacken, und von einem Ohre zum andern, gleichfalls um den Hals herum, so daß sie queer über beyde Schultern in der Mitte gehen, wie auch um die Aerme, über und unter dem Ellbogen. Sie tragen demnach eine ganze Last von heiligen Segenssprüchen. Niemand aber ist so schwer damit beladen, als ihr König *i*). **Moore** saget, die Schwarzen trügen sie queer über die Schultern, und über die Brust, und ließen sie an sauber geflochtenen ledernen Riemen hängen. Manche unter ihnen trügen sie in solcher Menge, daß sie auf dreyßig Pfund schwer wären *k*).

Sie

a) **Le Maire** a. d. 93 S.

b) **Barbot** a. d. 60 S.

c) **Moore** a. d. 144 S. Dieses ist eben die Entschuldigung, welche die römischen Priester bey gleichen Gelegenheiten vorbringen.

d) **Jobsons** Goldhandel a. d. 50 S.

e) **Jannequin** a. d. 120 S. Aber heben sie solche mit mehrerm Aberglauben auf, als er und die von seiner Religion ihre Agnus Dei aufheben?

f) **Moores** Reisen a. d. 40 S.

g) **Le Maire** a. d. 94 S.

h) **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 60 Seite.

Sie haben eine ganze Rüstung von dieser Art; der magische Küraß bedecket sie über und über, so daß sie kaum von einer Sagay beschädigt werden können. Die großen Herren lassen sich ihre Kleider und Mützen damit überziehen, und tragen eine solche Last davon, daß sie öfters genöthiget sind, sich zu Pferde heben zu lassen. Sie hängen dergleichen Zaubereyen um ihre Pferde herum, um sie muthig, wie auch feste gegen die Wunden zu machen *l*). Vor und hinter sich, nämlich auf dem Rücken und Bauche, haben sie sehr große, nämlich so lang und breit wie ein Quartante, und zweene Daumen breit dicke. Sie machen sie in der Gestalt, wie das Kreuz eines Pferdes, oder ein Hirsch- oder Büffelshorn. Zwey von dieser letztern Art heften sie an ihre Mützen, welches sehr fürchterlich aussieht. Gegen Feuergewehr machen sie nicht feste; denn, wie sie sagen, so ist kein Grisgris gegen Pu oder Feuergewehr feste.

Aberglauben der Schwarzen.

Eine Art von Panzer.

Einige Franzosen sind in Ansehung dieser Grisgris so albern gewesen und haben geglaubet, daß Hexereyen unter diesem Volke etwas bekanntes sind, weil sie zu gewissen Zeiten herumgehen, tausenderley wunderliche Gebehrden machen, singen, und schreyen, und sagen, der Teufel besäße sie. Wenn dieses einer Weibsperson wiederfährt, und sie glauben, daß es eine wirkliche Besitzung ist: so legen sie ihr ein Mannskleid an, geben ihr eine Sagay in die Hand, gehen um sie herum, und singen mit einer sehr kläglichen Stimme, um den Teufel zu verjagen. Der Verfasser aber hat öfters befunden, daß ein guter Prügel die beste Geisterbeschwörung ist; denn alsdenn kömmt der Teufel niemals wieder *m*).

Besessene Weiber.

Dieser Begriff von der Zauberey wird großentheils durch einen gewissen Popanz unterhalten und fortgepflanzt, welchen die Mandingoer Mumbo Jumbo nennen, der von gleicher Art mit dem Ho-rey ist, wovon schon in Jobsons Reisen eine Beschreibung gegeben worden *n*).

Herr Moore, der einzige Schriftsteller, der von dieser Betrügerey redet, saget, es sey ein geheimnißvoller Götze der Schwarzen, welchen die Männer erfunden, um die Weiber in Furcht zu erhalten *o*). Diese Weiber sind so unwissend, oder wenigstens sind sie es ihrem Vorgeben nach, daß sie ihn für einen wilden Mann halten. In der That wird niemand, als wer um die Sache weis, wegen des schrecklichen Lärmens, das er macht, ihn für einen Menschen halten. Er ist in einen langen Rock, der aus Baumrinde gemacht ist, gekleidet; oben aber ist ein Büschel Stroh, und in allem ist er acht bis neun Fuß lang. Es wissen wenige von den Eingebohrnen mit dem Lärmen, den er macht, künstlich umzugehen. Er läßt sich niemals hören, als in der Nacht, damit es desto bessere Wirkung hat. Wenn ein Mann sich mit seiner Frau zanket: so wird der Mumbo Jumbo geholt, um den Streit auszumachen, da gemeiniglich das Urtheil dem ersten zum Besten ausfällt.

Der Mumbo Jumbo,

oder Popanz der Weiber.

Die Person, die sich in diesen Rock versteckt, kann alles befehlen, was sie will. Niemand darf mit bedecktem Haupte in seiner Gegenwart seyn. Wenn die Weiber ihn kommen hören: so laufen sie davon und verstecken sich. Wenn man aber mit dem Manne, der

Seine große Macht.

 den

60 S. Dieser Verfasser glaubet, daß sie von den kabalistischen Talismanen der Araber, oder den Phylacteriis der Juden ihren Ursprung haben. Siehe 5 B. Mos. VI. 8. und Matth. XXIII. 5.

i) Jobson a. d. 50 S.

k) Moores Reisen a. d. 144 S.

l) Jannequin saget, daß sie solche zu eben diesem Ende an die Füße ihrer Pferde hängen, auf d. 120 S.

m) Le Maires Reisen a. d. 93 S.

n) Siehe oben a. d. 50 S.

o) Siehe oben a. d. 100 S.

Marbuten der Schwarzen.

den Rock an hat, bekannt ist: so schicket er ihnen nach, daß sie herkommen, sich niedersetzen, und singen, und tanzen müssen, wie er es haben will. Wenn sie sich aber weigern: so schicket er ihnen Leute nach, und läßt sie auspeitschen. Wenn jemand in diese Gesellschaft eintritt *p*): so thut er den feyerlichsten Eid, daß er keiner Frau oder andern Person, die noch nicht eingeweiht ist, etwas verrathen will, worzu die Jünglinge unter sechzehn Jahren niemals gelassen werden. Das Volk schwört bey diesem Götzen, und hält solches für einen sehr heiligen Eid.

Ein tragisches Beyspiel davon.

Im Jahre 1727 begieng der König zu **Jagra**, der ein sehr neugieriges Weib hatte, den Fehler, daß er ihr das Geheimniß von dem **Mumbo Jumbo** eröffnete, und sie ermangelte nicht, der Schwachheit ihres Geschlechts gemäß, es unter ihren Bekannten auszuplaudern, bis es einigen, die keine Freunde des Königs waren, zu Ohren kam. Diese berathschlagten sich deshalber, und fürchteten, daß, wenn die Sache kund würde, sie nicht im Stande seyn möchten, ihre Weiber so gut, als sie sonst wollten, zu regieren. Sie nahmen daher den Götzenrock, und legten ihn einem Manne an, und giengen in die Residenz des Königs. Als sie den König rufen lassen, und ihm seinen Fehler vorgehalten, welchen er nicht leugnen konnte: so holten sie seine Frau, und ließen sie beyde auf der Stelle umbringen. So starb der Mann wegen seiner Gefälligkeit gegen seine Frau, und die Frau wegen ihrer Neugierigkeit.

Es sind wenig Städte von Wichtigkeit, die sich nicht einen solchen Rock haben machen lassen, welcher bey Tage an einem großen Pfahle vor der Stadt hängt, und *q*) bis zur Nacht daselbst hängen bleibt, welches die rechte Zeit ist, ihn zu gebrauchen *r*).

Die Marbuten oder Priester.

Es ist noch übrig, von den **Marbuten**, oder Priestern unter den Schwarzen, zu reden. Sie sind von dem übrigen Volke in vielen Dingen unterscheiden, ob sie gleich in der Kleidung mit ihm übereinkommen. **Jobson** saget *s*), daß sie sich von dem gemeinen Volke in der Wohnung, und in der Art zu leben, unterscheiden. Ueberhaupt stimmen sie in vielen Stücken mit dem levitischen Gesetze überein, in welchem sie nicht gänzlich unwissend sind. Eben dieser Verfasser saget, daß sie Städte und Länder haben, die für ihren Stamm ausgesondert sind, in welchen kein gemeines Volk wohnet, außer was ihre Sklaven sind *t*). Sie verheirathen sich gleichfalls auch nur in ihrem Stamme und in ihrer Freundschaft, und alle Kinder werden zur Priesterschaft erzogen. In Ansehung des Ehestandes leben sie nach einer Regel mit dem gemeinen Volke, und haben mehr oder weniger Weiber, nachdem es ihr Stand oder die Klugheit erfordert. In jeder von ihren Städten ist ein Aeltester oder Oberpriester, und in **Setiko**, ihrer Hauptstadt, hat das Oberhaupt von allen, oder der hohe Priester, seinen Sitz *u*).

Ihr Character.

Die Mandingoerpriester oder **Marbuten** sind, nach **Labats** Anzeige, sehr strenge Beobachter der Gesetze des **Korans**. Meistentheils enthalten sie sich des Weins und starker Getränke,

p) Dieses ist eine Art von Negerfreymäurern.

q) Die Betrügerey mit dem Rocke, oder die unsichtbare Gegenwart des sichtbaren Betrügers, die Herr Brüe entdeckt hat, scheint mit diesem von einerley Art zu seyn.

r) **Moores** Reisen nach Africa a. d. 116 S.

s) **Jobson** nennet sie **Mary Bucks** oder **Bißareas**. **Moore** hingegen Muhammedaner oder **Buscherinen**.

t) Diese Erzählung **Jobsons** stimmet mit **Moores** Plan oder Beschreibung einer Fulierstadt überein. Und weil diese ein freyes Volk sind, und sich weiß kleiden, welches die Farbe der Marbuten ist: so mag solches **Jobsonen** zu diesem Irrthume verleitet haben. Siehe oben a. d. 179 S.

Getränke, und halten die Fasten **Ramadhan** sehr scharf. Sie sind weit gesitteter, als die übrigen Schwarzen, und lieben die Handlung, wie die langen Reisen ausweisen, welche sie in die inländischen Provinzen thun. Sie sind ehrlich, aber doch genau und spitzfindig in ihrer Art zu handeln. Gegen einander sind sie sehr milde und leutselig, und verkaufen niemals jemanden von ihrer Völkerschaft zum Sklaven, außer um eines großen Verbrechens willen *x*). Marbuten der Schwarzen.

Dasjenige ist von den **Marbuten** zu verstehen, was Herr **Moore** von den muhammedanischen Mandingoern saget, daß sie nämlich Arabisch sprechen. Diejenigen, die es schreiben können, saget er, halten des Tages drey= bis viermal sehr genau ihre Andachten, und sind außerordentlich mäßig und enthaltsam; denn sie sterben lieber, als daß sie starke Getränke trinken, und fasten eher, als daß sie etwas essen sollten, was nicht einer von ihren Religionsverwandten geschlachtet hat. Die **Mandingoer** erweisen ihnen große Ehrerbiethung, und lassen sich von einem unter ihnen curiren, wenn ihnen etwas fehlet. Das Heilungsmittel ist keine Arzeney, die man innerlich braucht, sondern geschriebene Zeddel, oder **Grisgris**, welche sie auswendig, als ein Angehänge, tragen, und theuer bezahlen *y*).

Jobson redet von verschiedenen guten Eigenschaften der Schwarzen, besonders ihrer großen Mäßigkeit, worinnen sie sich von den Layen unterscheiden, daß man sie allezeit an dieser Probe erkennen kann. Sie begnügen sich lediglich am Wasser, und diese Vorschrift halten sie so gewissenhaft, daß keine Fälle, auch nicht in der Krankheit oder äußersten Noth, davon ausgenommen sind, wovon er folgendes Beyspiel anführet. Auf seiner Reise an dem Flusse war sein Marbute oder Alkade mit den übrigen aus dem Boote ausgestiegen, um dasselbe wieder flott zu machen. Unvermuthet aber gerieth er auf eine jähe Bank, und fiel aus seiner Tiefe heraus in einen Wasserwirbel *z*), und stund in großer Gefahr, zu ertrinken. Er sunk zweymal bis auf den Boden. Als er sich aber das anderemal in die Höhe hob, so fingen ihn die Leute auf, und brachten ihn an Bord. Er war so sehr abgemattet, daß er den Gebrauch seiner Sinnen verlohr. Als man ihm aber eine Flasche mit Brandtewein an den Mund hielt, so schloß er bey dem Geruche desselben die Lippen zu; und als er völlig wieder zu Sinnen kam, so fragte er sehr ängstlich: ob er etwas getrunken hätte? Und als man ihm mit Nein antwortete, so sagte er: **ich hätte lieber sterben, als etwas davon in meinen Mund nehmen wollen**; ob gleich der Hauptmann überzeuget war, daß er dem Geruche des Brandteweins seine Stärkung zu danken hatte *a*). Ihre Mäßigkeit. Ein Exempel davon.

Eine eben so große Vorsicht brauchen sie gegen ihre Kinder, welche sie nicht nur abhalten, einen Tropfen Wein oder starkes Getränke zu berühren; sondern sie untersagen ihnen auch alle süße Sachen, als Rosinen, Zucker und dergleichen, zu essen. Und wenn die Engländer zu **Setiko** ihnen etwas von solchen geben: so nehmen es die Eltern sehr übel *b*).

Diesem Beyspiele der Enthaltung können wir füglich ein anderes, von der Treue und Aufrichtigkeit eines Marbuten, mit Namen **Fodi Karire**, beyfügen *c*). Dieser war der Ihre Treue.

 erste

w) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 62 S.

x) **Labats** abendländisches Africa im IV Bande a. d. 354 S.

y) **Moores** Reisen a. d. 39 S.

z) Siehe oben a. d. 35 S.

a) In dieser außerordentlichen Enthaltung vergleicht sie der Verfasser mit den Rechabiten im fünf und dreyßigsten Capitel Jeremiä, und geräth auf die Einbildung, daß dieses Volk in gerader Linie vom Jonadab herstammte, weil gesagt wird, daß die Rechabiten vom Hobab, dem Schwiegervater Mosis, entsprungen, dessen Weib, wie bekannt, eine Aethioperinn gewesen.

b) **Jobson** a. d. 74 S.

c) Siehe oben a. d. 44 S.

Marbuten der Schwarzen.

erste Schwarze, den **Jobson** in seine Dienste nahm, welcher wegen seines beständigen guten Bezeugens eben so viel Liebe gegen ihn trug, als ob er ein Engländer gewesen wäre, und ihn nicht nur in allem, was den Lauf der Handlung an dem Flusse angieng, zu Rathe zog, indem er ihn allezeit auf seinen Reisen begleitete, sondern auch in den meisten andern Dingen sich nach seinem Gutachten richtete *d*).

Werden in großen Ehren gehalten.

Eben dieser Verfasser bezeuget, daß sowohl der König, als das Volk, bey allen Gelegenheiten eine große Hochachtung gegen sie blicken lassen, wovon wir bereits Exempel angeführet haben. Der Verfasser aber setzet noch ein besonderes hinzu. Wenn Layen, die alte Bekannte sind, und einander lange nicht gesehen haben, einander ungefähr auf der Straße begegnen: so stellen sie sich, wofern ein Marbut unter ihnen ist, in einen Kreis, und fallen auf ihre Knie zum Gebethe, bevor sie einander grüßen *e*). **Labat** saget, daß die Negern, besonders die um die Sanaga wohnen, sie in solchen Ehren halten, daß sie fest glauben, daß derjenige, der sie beschimpft oder beleidigt, gewißlich binnen dreyen Tagen stirbt *f*).

Schulen für die Kinder.

Die **mandingoer Marbuten** verdienen sich ihr Brodt durch Schulhalten zur Auferziehung der Kinder, und durch Verfertigung der **Grisgris** oder Angehänge. **Jobson** saget, sie hätten zu Auferziehung der Kinder runde offene und geräumige Schulen. Ob diese Schulen manchmal zum Gebrauche der Religion angewendet werden, da sie allezeit an das Haus des Oberhaupts des Orts anstoßen, war dem Verfasser unbekannt. Er glaubte aber eher, daß es nicht geschähe, weil sie offen liegen, und nicht mit der geziemenden Anständigkeit reinlich gehalten werden.

Alle Knaben lernen aus einem Buche lesen und schreiben *g*), das aus einem glatten Stücke Holz gemacht ist. Die Lectionen darinnen sind mit einer Art schwarzer Dinte, und einer Feder, die wie ein Pinsel aussieht, geschrieben. Der Charakter, den sie brauchen, kömmt dem Hebräischen sehr nahe, welches der Verfasser nicht lesen konnte. Er brachte aber eine Probe davon mit nach England. Er bemerkte dem ungeachtet, daß ihre Religion und ihr Gesetz in einer ganz andern Sprache, als in der gemeinen, geschrieben war, und daß kein Laye, er sey von welchem Stande er wolle, zum Lesen und Schreiben angewöhnet wird, oder eine Kenntniß von Büchern und Buchstaben hat. Die Marbuten aber haben große geschriebene Bücher von ihrer Religion, welche sie sich, wie er sah, von ihren Leuten auf den Reisen nachtragen ließen *h*).

Ihre Art zu lehren.

Die Zeit, wenn hier die Kinder in die Schule gehen, ist des Abends, oder vielmehr eine bis zwo Stunden zuvor, ehe es Tag wird. Ihre Lectionen sind auf Täfelchen von weißem Holze geschrieben. Wenn sie lesen können, so lernen sie solche auswendig, und es ist einem Fremden leicht, eine Schule der Schwarzen zu finden, wegen des Lärmens, das die Schüler machen, indem sie ihre Lectionen so laut hersagen, als sie schreyen können. Wenn sie den **Koran** einmal durchgelesen haben: so werden sie für Lehrer gehalten, und alsdann lernen sie Arabisch schreiben, weil die Mandingosprache keine eigene Buchstaben hat *i*).

Moore hält die gemeinen **Mandingoer** für sehr unwissend, weil man keine Bücher oder Wissenschaft unter ihnen findet. Sie behelfen sich damit, daß sie von zehn zu zehn zählen,

d) **Jobson** a. d. 63 S.
e) Ebendaselbst a. d. 49 S.
f) **Labat** im II Bande a. d. 335 S.
g) Gleichwie unsere Hornbücher.
h) **Jobson** a. d. 67 S.
i) **Labat** IV Band a. d. 353 S. und **Jannequins** lybische Reise a. d. 117 S.
k) **Moores** Reisen a. d. 145 S.
l) **Labat** IV Band a. d. 354 S.

zählen, welches sie auf der Erde durch Zeichen bemerken. Doch gesteht er, daß die Buscherinen oder Marbuten Arabisch lesen und schreiben können, welches sie ihre Kinder durch Schulmeister, die sie zu diesem Ende halten, lehren lassen *k*).

Marbuten der Schwarzen.

Diese Marbuten verdienen sich auch ihr Brodt durch Abschreibung des **Korans**, wovon sie die Abschriften an die Könige und großen Herren um einen guten Preis verkaufen. Ihr größter Gewinnst aber kömmt von den **Grisgris** oder Segenssprüchen, worzu alle Schwarzen eine abergläubische Liebe haben *l*). **Jannequin** schämet sich nicht, zu sagen, daß sie öfters von dem Engel **Kamate** geplagt würden, daß sie den Diebstahl sowohl unter den Schwarzen als Franzosen entdeckten, und die Zeit und selbst den Ort benennten, wo die gestohlenen Güter verborgen worden. Und er glaubte, daß das Arabische Lesen und Schreiben nicht könnte gelernt werden, ohne mit dem Teufel zu thun zu haben *m*).

Ihr Einkommen.

Sie lehren nicht allein in den Schulen, sondern sie ziehen auch im Lande herum, und lehren und unterrichten. Wenn sie erwachsen sind: so gewöhnen sie sich zum Reisen. Es ziehen ganze Familien miteinander, die ihre Bücher bey sich führen, um die Jugend an denen Orten, wo sie stille liegen, zu unterrichten. Es steht ihnen zu diesem Ende das ganze Land offen, und sie haben einen freyen Paß durch alle Oerter, wenn gleich die Könige miteinander in Krieg verwickelt sind. Sie werden aber auch niemand auf der Straße oder in den Städten, wo sie einkehren, zur Last; weil sie allezeit ihre Lebensmittel mit sich bringen. Doch glaubet der Verfasser, daß sie in den Häusern mancher großen Herren frische Lebensmittel bekämen, oder auch dadurch, daß sie der Gewohnheit des ganzen Volks nachfolgen, das ist, betteln, und keine abschlägige Antwort annehmen. Doch wird ein Buch Papier zu dreyen Stübern eine ganze Compagnie von ihnen zufrieden stellen; denn sie können sich dasselbe vermittelst ihrer **Grisgris** zu Brodte machen, welche sie nach ihrem Vortheile anzulegen wissen. Dieses bekräftigt **Jobson** durch die Anmerkung, die er machet, daß, wenn er jemanden von dem Landvolke Bothschaft geschickt, solcher sich allezeit noch einen oder zweene Bogen Papier über den bedungenen Lohn ausgebethen, um dafür Lebensmittel unterwegens zu kaufen *n*).

Herumziehende Lehrer.

Diese Marbuten sind nicht allein Priester, sondern sie treiben auch die ganze, oder doch die vornehmste Handlung des Landes, besonders die zu **Setiko**. Sie sind die einzigen Leute, die von diesem Orte an, bis in das Land des Königs von **Barsalli**, einen beständigen Sklavenhandel treiben. In dem Lande desselben macht die See von freyen Stücken eine große Menge Salz, das aber grob und unsauber ist, und wie Asche aussieht. Doch der Gewinnst von diesem Salze ist der ansehnlichste Theil von den Einkünften des Königs. Die Marbuten brauchen dieses Salz selbst sehr wenig; sie verführen es aber weit im Lande, wogegen sie Gold und Kolanüsse eintauschen. Das Gold machet ihr vornehmstes Gewerbe aus, und ist dasjenige, wornach sie am meisten trachten, weil sie die Meynung haben, daß es von großem Nutzen in der andern Welt seyn wird *o*). Aus dieser Ursache scharren sie zusammen, was sie können, und vergraben es entweder selbst in der Erde, oder lassen es mit sich in das Grab legen *p*). Ein wenig davon heben sie auf, um von den Portugiesen eine Art schöne länglichte blaue Steine zu kaufen, die von den Weibern um die Lenden getragen werden,

Große Handelsleute.

Verschlingen alles Gold des Landes.

m) **Jannequin** a. d. 118 S.

n) **Jobsons** Goldhandel a. d. 77 S.

o) Dieses scheint nur ein listig ausgesonnener Vorwand zu seyn, ihren Geiz und ihre Begierde, alles Gold im Lande an sich zu ziehen, zu bemänteln.

p) Der Verfasser, der den hohen Priester zu **Settiko** begraben sah, beschreibt die Ceremonie, er meldet aber nichts hiervon. Siehe oben a. d. 44 S.

Marbuten der Schwarzen.

den, um sie von den Blutflüssen zu befreyen, denen sie durchgängig wegen der Verwundungen unterworfen sind, die sie von ihren Ehemännern beym Liebeskampfe leiden, wie bereits angemerkt worden. Sie brauchen ihr Gold sonst nirgends, außer daß die Weiber ein Stückchen von sehr grober Arbeit zu Ringen und zu Ohrgehängen tragen *q*).

Ihre Spitzfindigkeit.

Obgleich die Marbuten zu **Setiko** sonst sehr freundlich sind: so bestrebten sie sich doch vor allen andern, den Hauptmann **Jobson** abzurathen, eine Handelsreise die Gambra hinauf zu unternehmen, indem sie ihm solche als höchst gefährlich, ja fast unmöglich vorstellten, in der Absicht, wie er glaubte, eine so einträgliche Handlung für sich zu behalten, zumal, da sie sich mit großer Mühe und vielen Unkosten eine Menge Esel angeschafft hatten, um die Waaren in dem Lande zu verführen *r*).

Wie sie reisen.

Auf den Reisen halten sie den ordentlichen Schritt von ihren Eseln, die vor ihnen hergetrieben werden. Sie begeben sich mit Anbruche des Tages, der in dieser Himmelsgegend kurz vor dem Aufgange der Sonne vorhergeht, auf den Weg, und reisen drey Stunden nach einander. Alsdann ruhen sie, so lange die Hitze des Tages währet. Zwo Stunden vor Sonnenuntergange reisen sie von neuem aus, und bald hernach erwählen sie sich ihr Nachtlager, wobey sie auf die Sicherheit vor den wilden Thieren sehen, außer, wenn Mondenschein ist, weil es sich alsdenn am besten reisen läßt. Wenn sie aber an eine große Stadt kommen: so liegen sie zwey oder drey Tage lang stille, packen ihre Esel ab, und legen ihre Waaren unter einem schattichten Baume aus, welches eine Art von Markte für die Einwohner der Stadt ist. Die Reisenden liegen in der Nacht unter ihrem Geräthe auf Matten, welche sie bey sich führen *s*).

* *

Das XIV Capitel.

Sierra Leona.

Eine Beschreibung des Landes und der Einwohner von Bulmberre oder Sierra de los Leonos, gemeiniglich Sierra Leona genannt.

Einleitung.

Die folgende Beschreibung ist vornehmlich aus den Erzählungen von vier Reisebeschreibern genommen. Ihre Erzählungen haben wir von ihren Tagebüchern getrennet, und das Wesentliche davon absonderlich mitgetheilt.

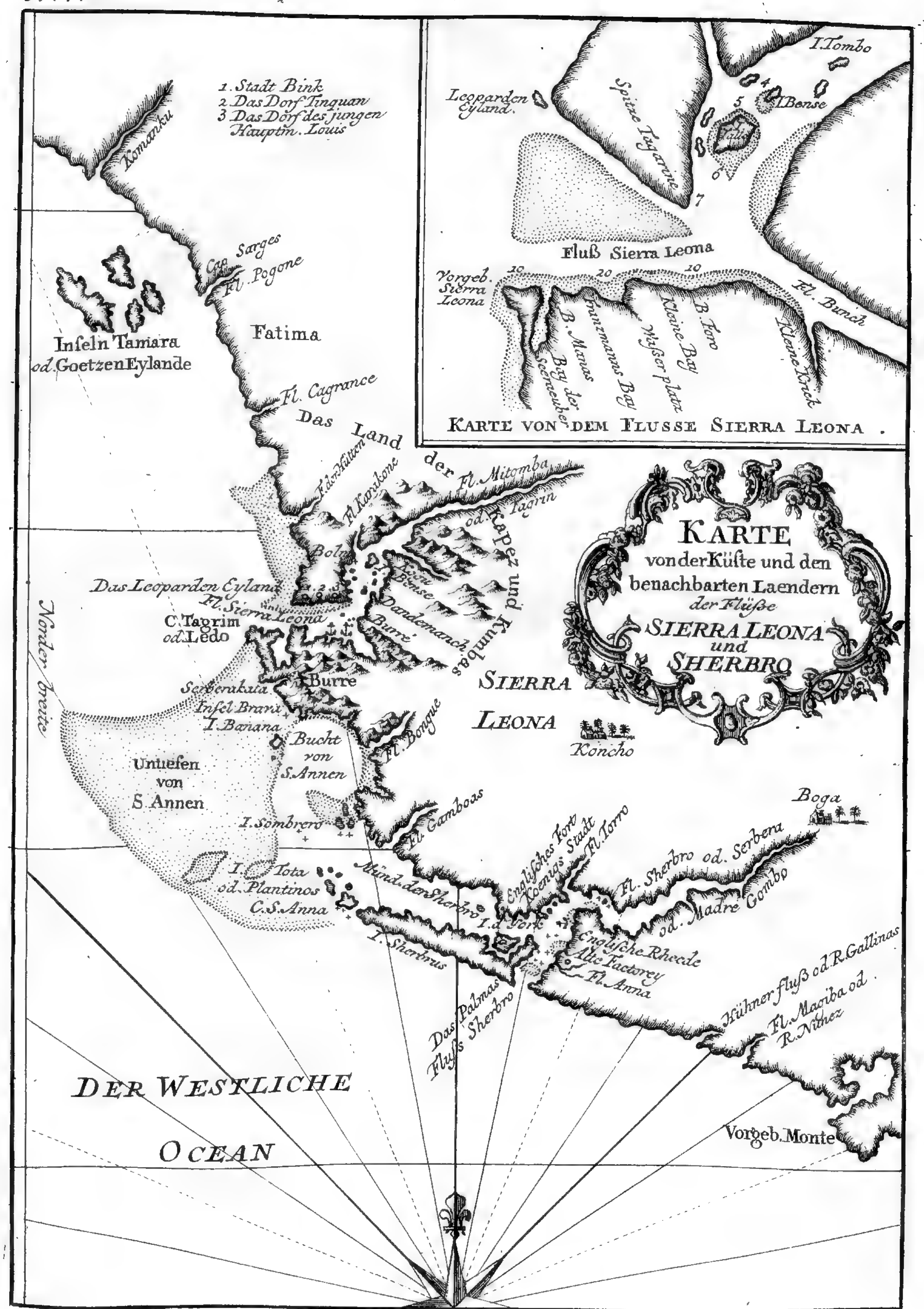
Der erste von diesen Reisebeschreibern ist **Wilhelm Finch**, ein englischer Kaufmann, der auf seiner ostindischen Reise im Jahre 1607 nach **Sierra Leona** gekommen, und die beste Beschreibung, die von diesem Lande zu finden ist, verfertiget hat, besonders was die Naturgeschichte anbetrifft. Das Tagebuch von seiner ganzen Reise, welches eines von den merkwürdigsten in irgend einer Sprache ist, hat **Purchas** in seine Sammlung eingerückt *a*).

Der andere ist Herr **Villault de Bellefond**, der diese Gegend in seiner Reise nach Guinea im Jahre 1666 berührt, und dessen Beschreibung hernach folgen soll.

Der

p) **Jobson**, a. d. 80 S.
q) Ebendas. a. d. 81. S.
r) Ebendas. a. d. 91 S.

a) Im ersten Bande a. d. 414 S. **Purchas** hat die Beschreibungen dieses Verfassers von **Sierra Leona** u. andern Orten von dem übrigen Werke abgesondert.


KARTE von der Küste und den benachbarten Laendern der Flüße SIERRA LEONA und SHERBRO
KARTE VON DEM FLUSSE SIERRA LEONA.
1. Stadt Bink
2. Das Dorf Tinquan
3. Das Dorf des jungen Hauptm. Louis
Komanku
Cap Sarges
Fl. Pogone
Fatima
Inseln Tamara od. Goetzen Eylande
Fl. Cagrance
Das Land der Kapez und Kumbas
Fl. Mitomba od. Tagrin
Das Leoparden Eyland
Fl. Sierra Leona
C. Tagrim od. Ledo
Burre
Dandemanch
Serberakuta
Insel Brara
I. Banana
Bucht von S. Annen
Untiefen von S. Annen
Fl. Bongue
SIERRA LEONA
Koncho
I. Sombrero
Fl. Gamboas
I. Tota od. Plantinos
C. S. Anna
Münd. der Sherbro
Englisches Fort
Koenigs Stadt
Fl. Torro
Fl. Sherbro od. Serbera
od. Madre Gombo
Boga
I. de York
I. Sherbrus
Englische Rheede
Alte Factorey
Fl. Anna
Das Palmas Fluss Sherbro
Hühner fluß od. R. Gallinas
Fl. Maciba od. R. Nithez
Vorgeb. Monte
DER WESTLICHE OCEAN
Norder breite
Leoparden Eyland
Spitze Tagarine
I. Tombo
I. Bense
Fluß Sierra Leona
Vorgeb. Sierra Leona
Fl. Bunch
B. Minas
Bay der Seeneuber
Frauenmans Bay
Wasser platz
Kleine Bay
B. Toro
Kleine Krick

Der dritte ist **Barbot**, der im Jahre 1678 zu **Sierra Leona** gewesen, welches er in seiner Beschreibung von Guinea beschreibt. Und der vierte Herr **Atkins**, der eben diesen Ort im Jahre 1721 besucht, und dem Lande und der Bay einen besondern Artikel in seiner Reise nach Guinea und Brasilien gewidmet hat. Sierra Leona.

Labat hat auch verschiedene Dinge bekannt gemacht, welche diese Gegend angehen. Das wichtigste haben wir in einem besondern Anhange beygefüget, um das übrige zu erläutern oder zu ergänzen. Ueberhaupt müssen wir gestehen, daß alle diese Beschreibungen, sowohl zusammengenommen, als einzeln betrachtet, sehr unvollständig sind, und noch keinen rechten Begriff von dem Lande geben. Wir können auch aus keiner einige Gewißheit von der Lage der Städte und der Bay erlangen, die sie besucht haben, besonders von der **Bay von Frankreich**, welche die bekanntese ist, und von den vier erstern besucht worden. **Barbots** Beschreibung ist verwirrt, und seine Karte von der Bay ist zwar groß, aber nicht umständlich genug; indem sehr wenig Städte darauf gesetzt, und keiner von den Namen der Bay angegeben worden. Es geschieht zum Theile aus diesen Ursachen, daß wir die Anmerkungen eines jeden von diesen Schriftstellern besonders vortragen.

Der I Abschnitt.

Beobachtungen über Sierra Leona, im Jahre 1607.

1607 Finch.

Durch Wilhelm Finch, Kaufmann.

Der Meerbusen und die Buchten desselben. Aufenthalt des Königs. Tracht der Einwohner. Ihre Häuser und Geräthschaft. Waffen. Gestalt. Lebensart. Pflanzen. Tobak. Menge und Mannichfaltigkeit der Früchte. Art von Erdbeeren. Giftige Frucht. Kambe eine Farbe. Die Frucht Gola oder Kola. Ihre Eigenschaften und Wirkungen. Der Baum Taglow oder Kola. Woher die Kola gebracht wird. Austern, die an Bäumen wachsen. Andere Fische in der Bay. Vögel. Der Carbunkel, ein erdichtetes Thier. Waaren zu Sierra Leona.

Die Bay von **Sierra Leona** ist auf drey Seemeilen in der Breite. Gegen Süden ist das Land hoch, und bis an das Ufer voller Bäume, und hat sehr viele Buchten, wo sie mancherley Fische in großer Menge fangen. Auf der hintern Seite der vierten Bucht ist eine immerwährende vortreffliche Wasserquelle. Daselbst fanden sie an den Felsen die Namen verschiedener Engländer, und unter den übrigen den Namen **Franz Drake**, der sieben und zwanzig Jahre zuvor an diesem Orte gewesen, imgleichen **Thomas Candisch**, Hauptmann **Lister**, und andere. Um die Mitte der Bay in gerader Linie mit der dritten Bucht liegt eine Sandbank, bey welcher es nicht über zweene bis drey Faden tief ist, an den meisten andern Orten aber bis dicht an das Ufer findet man acht bis zehn Faden. Die Fluth geht Ostsüdost, und ihre größte Höhe ist sechs bis acht Fuß; die Ebbe ist sehr stark. Die Breite ist acht und ein halber Grad nordwärts. Die Bay und ihre Buchten.

Der König hat seinen Sitz an der äußersten Vertiefung der Bay, und wird von den Moren **Borea**, oder Hauptmann **Karan, Karan, Karan** genannt. Er hat andere kleine Könige unter seiner Bothmäßigkeit, davon einer, Hauptmann **Pinto** genannt, einen unterhalb der andern Bucht gelegenen Flecken bewohnt; und an der andern Seite der Bay wohnet der Hauptmann **Boluhne**. Das Gebieth des **Borea** erstrecket sich vierzig Seemeilen weit landwärts. Seine Einkünfte bestehen in Tribut von baumwollenen Zeugen, Elfenbeine und Golde, und in der Macht, seine Unterthanen zu Sklaven zu verkaufen, die Sitz des Königs.

1607 Finch. er den Engländern anbiethet. Einige von seinen Unterthanen sind durch portugiesische Priester und Jesuiten bekehrt worden, und haben eine Kapelle, wo eine Tafel von den Sonn- und Festtagen angehängt ist.

Tracht der Einwohner. Der König, und einige von seinen Bedienten, haben eine anständige Kleidung, die aus einem Latze und Beinkleidern besteht; einige tragen auch Hüte. Das gemeine Volk aber geht nackend, und hat nur einen baumwollenen Gürtel um die Lenden. Die Weiber umwickeln sich mit einem Stücke baumwollenen Tuche, das in der Mitte angebunden ist, und bis auf die Knie herunter fällt. Die Kinder gehen völlig nackend. Beyde Geschlechter haben auf ihre Haut allerhand Figuren eingestichelt oder geschnitten, und die Zähne scharf gefeilt. Sie schneiden sich das ganze Haar um die Augenlieder weg. Ihr Bart ist kurz, kraus und schwarz. Das Haupthaar schneiden sich manche über das Kreuz ab, und lassen viereckichte Flecken stehen. Andere schneiden es in Kerben, oder in andere Figuren. Die Weiber aber scheeren es glatt ab.

Häuser und Geräthe. Ihre Städte bestehen aus dreyßig bis vierzig Häusern, die alle zusammenhangen. Sie sind mit Rohre gedeckt, und die Wände sind wie die Viehställe in England aus Leime gemacht. Im Eingange haben sie statt der Thüre eine Flechte mit Riegeln und Schlössern. Statt einer geschnitzten Bettstelle haben sie queer über einander gelegte Scheite Holz, und statt der Federbetten legen sie ein oder ein Paar Matten darauf. Manche Häuser sind mit solchen Matten behangen, besonders um ihre Betten herum, zwischen dem Bette und der Wand. Ihre andere Geräthschaft besteht in einem Paare irdenen Töpfen zum Kochen und das Wasser aufzubehalten, einem oder zweenen ausgehölten Kürbsen zum Palmenweine, und einem halben Kürbse zum Trinkgeschirre, etlichen irdenen Schüsseln, einem Korbe für die Frau, Schnecken aufzulesen, und einem Futtersacke für den Mann, der aus Baumrinden gemacht ist, worinnen er sein Essen, seinen Tobak und seine Pfeife auf den Achseln trägt, wenn er ausgeht. Sie tragen einen kleinen Säbel an der Seite, den sie aus europäischem Eisen verfertigen, und einen Bogen und Köcher mit vergifteten und mit Eisen beschlagenen Pfeilen, in Form eines Schlangenstachels, oder ein Gesteck mit Wurfpfeilen, die mit breitem und wohlformirten Eisen beschlagen sind. Manchmal tragen sie auch beydes *b*).

Leibesbildung. Es sind große und untersetzte Männer, stark und herzhaft, und von höflicher Gemüthsart. Sie halten sich meistentheils zu ihren Weibern, über die sie sehr eifersüchtig sind. **Finch** konnte ihre eigentliche Religion nicht erfahren. Ob sie gleich einige Bilder haben: so haben sie doch auch einen Begriff von Gott; denn wenn die Engländer sie wegen ihrer hölzernen Puppen fragten, so pflegten sie die Hände gen Himmel zu erheben. So viel ist gewiß, daß sie alle beschnitten sind. Sie sind sehr gerecht und ehrliebend. Diebstahl wird ohne Anstand mit dem Tode bestraft. Wenn jemand stirbt: so wird eine kleine Strohhütte über seinen Sarg gesetzt, unter welche sie beständig frisches Wasser, und etliche Gerichte auf irdenen Tellern setzen.

Speisen. Auf der Südseite der Bay, vierzig bis funfzig Seemeilen landwärts, wohnen Menschenfresser, die dann und wann ihre Nachbarn beunruhigen. Die Moren zu Sierra Leona nähren sich vom Reiße, den sie in großer Menge haben, ob sie gleich nur so viel säen, als zum Dienste ihrer Familien erfordert wird, und genöthiget sind, Stücken Waldes einzuäschern, um sich Platz zu verschaffen. Sie säen auch ein anderes kleines Korn, **Pene** genannt,

b) Siehe **Finchens** Reise nach Ostindien, in **Purchas** Sammlung im ersten Bande, a. d. 414 S.

nannt, das dem Wintersaturey nicht unähnlich ist, woraus sie Brodt machen. Sie haben einige Hühner, sonst aber kein Fleisch, außer, daß sie zuweilen einige Rehe oder Vögel auf den Gebirgen fangen. Sie leben auch von Wurzeln, Kräutern, Schnecken und Austern. Von diesen letztern hängt eine große Menge an den Bäumen und Klippen am Strande, aber von schlechtem Geschmacke. Sie fangen viele gute Fische mit Lockspeise, und auf andere Art. 1607 Finch.

Um ihre Häuser pflanzen sie Plantainbäume, Kürbse, Potatos, und guineischen Pfeffer, besonders aber Tabak, welcher ihre halbe Nahrung auszumachen scheint. Der Kopf zu ihrer Pfeife ist sehr groß, und besteht aus stark gebranntem Thone. In das untere Ende desselben stecken sie ein kleines Rohr, anderthalb Fuß lang, durch welches, sowohl Männer, als Weiber, saugen, und den Rauch verschlucken. Ein jeder trägt seine Pfeife, und einen kleinen Beutel, **Tuffio** genannt, voll Tobak, in seinem Schnappsacke. Die Weiber tragen den Tobak in ihrem Schurze, und die Pfeife in der Hand. Sie pressen, wenn das Laub noch frisch und grün ist, den Saft aus dem Tobake heraus, weil sie sagen, daß er sonst trunken macht. Alsdenn schneiden sie ihn klein, und trocknen ihn auf Kohlen. Auf einer Insel sahen sie ein halb Dutzend Ziegen in der Nähe, und sonst nirgends; sie bekamen aber nichts von ihrem Fleische zu kosten. Pflanzen Tobak.

Sie haben unzählige Arten Früchte, die wild in ihren Wäldern wachsen. Ganze Wälder Limonienbäume, besonders auf der Seite der Wasserquelle, nahe bey der Stadt, und einige Pomeranzenbäume. Ihr Getränke ist meistentheils Wasser, doch verschlingen die Männer vielen Palmenwein, den sie **Moy** nennen, und geben den Weibern wenig oder nichts. Mit Hülfe einer Gerte, die sie um den Baum und um sich zugleich herum schlingen, steigen sie hinan, und herunter, indem sie den Leib zurückziehen, und die weidene Gerte mit wunderbarer Geschwindigkeit und Gewißheit vor sich in die Höhe heben, und den Kürbs voll Wein auf dem Arme herunter bringen. Sie haben verschiedene Arten Pflaumen; eine Gattung ist wie Spillinge, sehr annehmlich und gesund; imgleichen eine schwarze Gattung, so groß, wie eine Roßpflaume, von aromatischem Geschmacke, die sehr hoch geachtet wird. Es giebt hier **Mansamillias** c), die wie Spillinge aussehen, und sehr gefährlich sind. Der Saft ist es gleichfalls, der sehr häufig in dieser Frucht ist, wenn man ihn in die Augen sprützet. Sie haben **Beninganions**, eine sehr gesunde Frucht, fast von der Größe der Limonien, mit einer röthlichen Schale. Menge von Früchten.

Eine andere Frucht, mit Namen **Beguil**, ist so groß wie ein Apfel, und hat eine rauhe warzichte Schale. Wenn diese abgeschält wird: so kömmt ein Fleisch zum Vorscheine, das an Geschmack, Körnern, und Farbe wie Erdbeeren ist. In den Wäldern sind Trauben von einem holzichten und bittern Geschmacke. Sie essen die Nüsse, die von dem Palmbaume abfallen, gebraten. Sie brauchen auch Pfeffer und Cardamumen, diese zur Wundarzeney, und jenen in der Haushaltung. Sie haben gewisse Früchte, davon sechs bis sieben in einer Traube zusammenwachsen; jene ist so lang und dicke, als ein Mannsfinger, von einer braunen, gelblichten Farbe, etwas weichlich, die in der Rinde ein fleischichtes Wesen von angenehmem Geschmacke enthalten. Art von Erdbeeren.

In den Wäldern wachsen Bäume wie Buchen, deren Frucht den Bohnen ähnlich ist, von denen er drey Gattungen bemerket hat. Eine Art war groß und hoch. Der Baum trug

c) Oder **Manzanilla**, ein giftiger Apfel.

1607 Finch.

trug eine Schote wie Bohnenschoten, in welcher vier bis fünf viereckigte Bohnen waren, fast wie der Tamarindensaamen. Sie waren mit einer harten Haut umgeben, und darunter stack ein gelber Kern, ein gefährliches Gift für die Schwarzen, ihre Pfeile zu vergiften. Sie nennen die Frucht **Ogon**. Die andere Gattung ist kleiner. Die Schoten laufen auf die eine Seite krumm, sind von dicker Rinde, und sechs bis sieben Zoll in der Krümmung, und halb so viel in der Breite. Inwendig sind fünf große Bohnen einen Zoll lang. Die dritte Art ist groß, und hat kurzes Laub wie die vorhergehende. Die Frucht ist weit dicker und plumper, an einem starken hölzernen Stiele, und an den Seiten ein wenig eingekerbt, neun Zoll lang und fünfe breit. Inwendig sind fünf lange Bohnen, noch größer als die vorhergehenden, die sie **Quenda** nennen, und für sehr gefährlich ausgeben *d*).

Giftige Bohnen.

Sie pflanzen Potatos, und weiter im Lande Baumwolle **Innumma** genannt, woraus sie gutes Garn und eine Viertheleile breit Tuch machen. Sie haben ein anderes Holz, mit Namen **Rambe**, womit sie ihre Beutel und Matten roth färben. Der Limonienbaum ist dem Holzapfelbaume sehr ähnlich; die Blätter sind schmal, wie die von einer Weide. Er ist außerordentlich dornicht, und hat viel Früchte. Sie fangen im August an zu reifen, und bleiben bis in Weinmonat an den Bäumen.

Rambe ein Färbeholz.

Der guineische Pfeffer wächst hier unter dem Namen **Bangue** wild in den Wäldern, aber nicht gar häufig. Es ist eine kleine Pflanze wie Reinweide oder Spindelstaude, und trägt ein dünnes Laub, und eine Frucht wie Berbisbeeren. Im Anfange ist sie grün; sie wird aber bey der Reifung roth. Sie wachsen hie und da zwey oder drey zusammen, aber am Stiele und nicht in Trauben. Ihr **Pene**, dessen schon erwähnt worden, woraus sie Brodt machen, ist ein kleines dünnes Kraut wie Gras; der Stengel ist voller Saamen, der ohne alle Spälzen ist. Es ist, wie der Verfasser glaubet, mit dem einerley, was die Türken **Ruskus** und die Portugiesen **Pfunde** nennen. Herr **Finch** sah auch Bäume wie Weiden, deren Früchte den Erbsenschoten ähnlich sahen.

Gola oder Kolafrucht;

Es ist eine Frucht mit Namen **Gola**, die weiter hinter im Lande in einer Schale wächst. Sie ist hart, bitter, und röthlich, von der Größe einer Welschennuß, mit verschiedenen Ecken. Die Frucht wird sehr hoch gehalten, und mit der Rinde eines gewissen Baums gekaut. Ihre Art ist, daß, wenn einer die Rinde gekaut hat, er solche seinem Nachbar giebt, und so weiter. Sie kauen solche lange Zeit, doch ohne etwas hinter zu schlingen, ehe sie sie wegwerfen. Sie halten es für etwas sehr gutes für die Zähne, und das Zahnfleisch. Sie haben auch gemeiniglich eben so gute Zähne, als die Pferde. Diese Frucht gilt auch so gut als Geld unter ihnen; denn anderes haben sie nicht *e*).

Beschaffenheit und Wirkungen.

Jobson bemerket in seinem Goldhandel, daß diese Frucht bey den Schwarzen an der Gambra in großer Achtung stehe, daß sie von ihnen **Gola** genennt, und von den Engländern

d) Des Herrn **Finch** Beschreibung von dem Plantain ist in der Naturgeschichte zu suchen.

e) Siehe **Finches** Reise nach Ostindien im **Purchas** I Band a. d. 414 u. f. S.

f) Dieses war zu **Tababo Konda** dem Hafen von Setiko, sehr weit auf dem Flusse hinauf. Siehe zuvor a. d. 38 S.

g) Jetzt aber ist der Preis weit höher angeschlagen. Denn wie Herr **Moore** in seinen Reisen a. d. 132 S. saget, so muß man den Eltern der Braut zweyhundert erlegen.

h) Dieses war vermuthlich die Bay von **Sierra Leona**.

i) Vermuthlich deswegen, weil er sich nicht darnach erkundigte.

dern unter die Nüsse gerechnet wird. Sie sind wie Maronen an beyden Seiten flach, und die Schale ist nicht hart. Der Geschmack ist bitter, aber seine Wirkung wird so hoch gehalten, daß zehn solche Nüsse ein Geschenk für einen König ausmachen. Denn so gar das Flußwasser, das man trinkt, wenn man sie gekaut hat, schmecket wie weißer Wein, und als ob Zucker drinnen wäre. Selbst der Toback bekömmt eine merkliche Süßigkeit. Sonst hat diese Frucht keine Eigenschaft oder Wirkung. Alte Personen, die sie nicht kauen können, lassen sie zu ihrem Gebrauche klein stoßen. Für das gemeine Volk aber ist sie nicht. Denn an dem Orte, wo die Engländer ihre Colonie hatten *f*), war für funfzig solche Nüsse eine Frau feil *g*). Er wurde einmal mit sechsen beschenkt: er hat sie aber niemals wachsen sehen. Die Portugiesen gaben vor, sie kämen aus dem Goldlande, und würden aus einer großen Bay über **Kachao** hinaus *h*) an die Gambra verführt. Daselbst hätten sie ein Volk angetroffen, das ihnen Gold und eine Menge Nüsse gebracht hätte. **Jobson** hingegen bemerket, sie wären theurer, je weiter man den Fluß hinunter käme; denn als er weiter den Fluß hinaufgekommen, so hätte ihm das Volk solche in großer Menge gebracht, und sich verwundert, daß die Engländer sie in so geringem Werthe hielten. Er wußte aber nicht, wo sie solche her hatten *i*). Er war Willens, welche nach England mitzunehmen. Sie hielten sich aber nicht, und wurden wurmstichig *k*).

1607 Finch.

Barbot beschreibt uns den Baum, welcher diese berühmte Nuß trägt. Er saget, er würde der **Toglow**-Baum genennt, und wäre im ganzen Lande **Sierra Leona** häufig zu finden. Er sey von mittler Höhe *l*), und der Stamm fünf bis sechs Fuß im Umfange. Die Frucht **Kola** sey einer Kastanie ähnlich *m*), und wachse klumpenweise, zehn oder zwölfe beysammen, und vier oder fünfe in einer Schale, die durch eine dünne Haut abgesondert werden. Auswendig ist die Nuß roth mit blau untermischt, und inwendig, wenn man sie aufschneidet, violett und braun. Die Schwarzen und Portugiesen trachten beständig darnach, gleichwie die Indianer nach ihrem **Arak** oder **Betel**. Sie wächst des Jahrs einmal, schmecket scharf und strenge, giebt dem Wasser einen lieblichen Geschmack, und treibt stark den Harn. Die Schwarzen treiben damit einen starken inländischen Handel, und verkaufen sie an andere. Diese überlassen sie einem weißen Volke, welches zu ihnen kömmt; und auf der Insel **Bense** erfuhr der Verfasser von den Engländern, daß eine große Menge davon jährlich zu Lande nach Tunis und Tripoli in die Barbarey verführt würde *n*).

Der Baum Toglow oder Kola.

Labat hingegen meldet, diese Nüsse kämen aus dem Innern des Landes *o*), dreyhundert Seemeilen weit Ostwärts, von **Vintain** gegen die Quelle der **Gambra** zu. Er giebt zu, daß man einige dergleichen Früchte zu **Sierra Leona** findet; sie würden aber nicht so hoch gehalten, als diejenigen, welche im Lande wachsen. Die Frucht ist mit zwoen Schalen überzogen; die erste ist grau, hart, und spröde; die innere zunächst am Fleische, ist eine weiße Haut, die sich verliert, wenn die Frucht trocken wird. Sie ist ungemein bitter

Woher diese Frucht kömt.

k) Siehe **Jobsons** Goldhandel auf der 134 Seite.

l) An einem andern Orte der Beschreibung von Guinea a. d. 101 S. saget er, es sey ein hoher großer Baum.

m) Siehe die Figur.

n) **Barbots** Reisen nach Guinea a. d. 101 und 113 S.

o) **Moore** saget, daß die **Kolafrucht** sehr weither aus dem Lande gebracht würde, und im Geschmacke allen denen, die er sonst wo gesehen, unähnlich sey. Es sey ein vortrefflicher bittrer Geschmack, der das Wasser schmackhaft macht, und an der Gestalt ist sie einer Pferdekastanie, wenn die Schale abgenommen ist, sehr ähnlich. Siehe seine Reisen nach Africa a. d. 132 S.

1607 Finch. ter und zusammenziehend, und mache das Wasser annehmlich. Einige sagen, ihr Gebrauch sey dem Magen schädlich, sie mache die Zähne und den Speichel gelb, und sey überhaupt in der Gestalt, Größe, dem Geruche, und der Farbe, den Pferdekastanien ähnlich. Was den Baum betrifft, auf welchem die Kola wächst, so bekennt der Verfasser, daß ihm sein Gedächtniß keine völlige Beschreibung davon an die Hand gebe p).

Austern, die an den Bäumen wachsen. **Finch** meldet, es würden in den Bayen eine Menge Austern an gewissen Bäumen gefunden, in der Gestalt wie Weyden, die Blätter derselben sind breit und dicke wie Leder, und tragen Knöspchen, wie bey den Cypressen. Die Aeste dieses Baums sind von der Dicke eines ordentlichen Stabes, auswendig glatt, und inwendig voll Mark. Viele von diesen Aesten hängen in das Wasser hinein, und sind über und über mit Austern bedeckt, die aus dem Baume, vermittelst des Salzwassers, erzeugt zu seyn scheinen.

Andere Fische. Die Bay hat sehr viel Fische, worunter einige ungewöhnliche Arten sind: Meeräschen, Rochen, alte Weiber, andere wie Hechte, Garfische, Cavalos wie Mackerellen, Schwerdtfische mit Schnauzen eine Elle lang, und Zähnen an beyden Seiten, gleichwie Schweinzähne, Seehunde, und Hundfische, und eine andere Art Seehunde aber mit einer breiten und schaufelförmigen q) Schnauze, Schuhmacher, die an jeder Seite des Mauls Floßfedern wie Barmen haben, und wie Schweine grunzen. In einer Stunde fingen sie sechs tausend Stücke von einer Art, die wie Weißfische aussah.

Vögel. Von Vögeln findet man hier Pelikane, weiß und groß wie Schwäne, mit einem langen und breiten Schnabel, **Hearns**, **Corlieus**, **Bubbies**, Ochsenaugen, nebst verschiedenen fremden Arten von Wasservögeln. Auf dem Lande giebt es sehr viele graue Papageyen, wie auch guineische Hühner, die von der Größe eines Fasans, und sehr schön, aber auch dem Reiße eben so schädlich sind. Der Verfasser sah gleichfalls andere fremde Waldvögel, und viele Igelstacheln unter den Schwarzen. Es giebt hier eine Art von Meerkatzen, die von einem Baume zum andern springt, und Löwen, Tyger und Luchse in den Gebirgen. Von Elephanten sah er nur drey; denn sie halten sich tiefer im Lande auf. Die Schwarzen sagten ihm von einem wunderbaren Thiere, welches der Dollmetscher **Carfunkel** nennte. Sie sagten, es würde öfters, aber nur in der Nacht gesehen. Es hätte einen Stein von wunderbarem Glanze auf der Stirne, welcher ihm leuchtete, wenn es Nahrung suchte. So bald es aber den geringsten Lärmen hörte, überdeckte es solchen mit einem Häutlein, damit es nicht durch den Glanz verrathen würde r).

Das Carfunkelthier.

Waaren. Von Dingen zur europäischen Handlung findet man hier wenig. Wenn man aber weiter landwärts reiset: so findet man Gold und Elfenbein, welches die Portugiesen zu gewissen Zeiten des Jahrs gegen Reiß, Salz, gläserne Perlen, Schellen, Knoblauch, französische Flaschen, kupferne Kessel, geringe Messer, Hüte, bunte Leinwand auf Art der Barbiertücher gefärbt, blecherne Becken, allerhand schneidende Werkzeuge, eiserne Stäbe, und andere solche Dinge von geringem Werthe an sich handeln. An diesem Orte hingegen bekömmt man für dergleichen Sachen nichts, als Lebensmittel s).

Der

p) Labats abendländisches Africa V Band a. d. 8 S.

q) Dieses scheint der Hammerfisch zu seyn.

r) Dieses ist eine von den Fabeln der Negern.

s) Finches Reisen im Purchas I Band a. d. 416 S.

Der II Abschnitt.

Beschreibung von Sierra Leona.

Beschreibung von Sierra Leona.

Durch Villault de Bellefond, aus dem Französischen übersetzt.

Name des Landes. Weite und Gränzen. Die Bay von Frankreich. Die Wasserquellen. Eintheilung des Landes. Das Königreich Bulom. Der Boden. Die Gewächse. Früchte. Gummibäume. Viehezucht. Wilde Thiere. Affen. Elephanten. Stadt Burre. Königlicher Hof. Die Einwohner und Weiber. Ihre Häuser. Waffen. Religion. Fetishes oder Götzenbilder. Sprache. Ausgehende Waaren. Handlung. Fluß von Sierra Leona. Ist mit Mangroves umgeben. Eylande darinnen. Englische Factorey.

Das Land Sierra Leona wird von den Moren **Bulombel** *t*), das ist das große Land genannt. Die Portugiesen aber heißen es **Sierra Leona**, oder das **Löwengebirge**, wegen der außerordentlichen Höhe der Berge gegen Süden, welche die Alpen und die pyrenäischen Gebirge weit übersteigt, und wegen der Menge Löwen, die sich beständig hier sehen läßt. Name des Landes.

Das Land nimmt seinen Anfang ziemlich tief im festen Lande ostwärts, und endiget sich in Nordwest mit dem Vorgebirge **Ledo**. Wenn man von diesem Vorgebirge an den Fluß hinauf fährt: so findet man verschiedene Bayen. Die vierte von denselben heißt die **Bay von Frankreich**, entweder weil die Franzosen ehemals diese Küste besessen, oder weil sie vor Zeiten eine Stadt daselbst abgebrannt haben. Und dieses ist die einige Bay auf diesem Flusse, wo man frisches Wasser einnehmen kann; denn es sind daselbst drey Bäche. Weite und Gränzen. Bay von Frankreich.

Villault war so neugierig, daß er einem von denselben nachgieng; und als er eine Meile weit bis an den Fuß des Gebirges gegangen war, so entdeckte er Spuren und Fußtapfen von wilden Thieren, die so schrecklich anzusehen waren, daß er wieder umkehrte. Es ward ihm nach der Zeit von einem Portugiesen gesaget: der Bach nähme seinen Ursprung in der Mitte des Waldes, der funfzehn Seemeilen weit im Lande läge, und, daß wenn er auf seinem Vorsatze verharrt wäre, der Quelle nachzugehen, er nothwendig von wilden Thieren würde seyn gefressen worden, als Elephanten, Tygern, Krokodilen, die hier eben sowohl ihr Lager haben, als die Löwen. Die Wasserquellen.

Die nördliche Gegend des Landes liegt sehr niedrig, und gehöret dem Könige von **Bulom**, gleichwie die südliche dem zu **Burre**. Eintheilung des Landes.

Das Königreich **Bulom** ist weder den Franzosen noch Holländern sonderlich bekannt. Die Nation hat mehr Neigung zu den Engländern und Portugiesen, von welchen letztern verschiedene sich hier niedergelassen haben. Königreich Bulom.

In diesem Lande wächst eine große Menge Reiß, Hirse, und Maiz, und eine Art von türkischem Weizen. Aus demselben machen sie ihr Brodt, welches eben nicht schlecht ist. Manche pflegen den Reiß roh zu essen, und nur bloß mit Seewasser zu benetzen. Erdreich und Gewächse.

Ihre gewöhnliche Speise besteht in Fischen und Obste, welches sie in großer Menge haben, als Beeren, Feigen, Birnen, Pomeranzen, Citronen, und eine Art Kastanien, die zwar nicht so gut ist, als die in Europa, sie hat aber die Kraft, den Durst zu löschen, wenn sie auch noch so trocken ist *u*). Früchte.

Die

t) Andere sagen, es heiße **Bolmberre**, das ist gut niedrig Land; denn **Bolm** bedeutet niedrig.

u) Dieses muß die oben beschriebene Frucht **Gola** oder **Kola** seyn.

Villault.

Gumibäume. Die Berge stehen voller harzichter Bäume. Sie sind immer grün, und in den meisten Stücken unsern Lorbern nicht ungleich.

Vieh. Das Land giebt sehr viele Ziegen, Schweine, Löwen, Elephanten, Tyger, Eber, Hirsche und Rehe. Diese letztern sind so häufig, daß sie an Bord der Schiffe gebracht und für wenig oder nichts vertauscht werden. Wenn man den Moren und Portugiesen glauben darf: so erlangen hier die Schlangen eine so ungeheure Größe, daß manche einen Menschen auf einen Bissen *x*) verschlingen können. Die Moren haben beständig mit denselben zu schaffen *y*). Sie haben ein gewisses Kraut, das sie als ein allgemeines Mittel wider alle Bisse von wilden Thieren, und wider den Gift brauchen.

Affen. Die Affen ziehen in großen Heerden herum, und verderben die Pflanzen, wo sie hinkommen. Dieses macht die Moren zu ihren unversöhnlichen Feinden, gleichwie sie der Elephanten ihre sind, gegen welche sie beständig auf der Jagd sind, und deren Fleisch sie manchmal verzehren. Der Verfasser, der es gekostet, spricht, es schmecke nicht uneben, und komme, seiner Meynung nach, dem Rindfleische fast bey.

Elephanten.

Stadt Burre. Einige Franzosen, die zu **Burre** gewesen, sagten dem Verfasser, es könnten über dreyhundert Häuser nicht in der Stadt seyn. Des Königes seines stünde in der Mitte, und würde kaum der Würde eines Friedensrichters anständig seyn.

Der König ein neubekehrter Christ. Der Verfasser erfuhr nach genauer Nachfrage, daß vier= bis fünfhundert Menschen zu **Burre** seyn möchten, ohne die Weiber und Kinder. Der damalige König **Felipe** (Philipp), hatte sich zum Pabstthume bekehret, und an seinem Hofe befand sich ein Jesuit und ein Kapuziner.

Die Einwohner. Die Einwohner haben eine gute Leibesgestalt, und es giebt wenige mit platten Nasen unter ihnen. Sie sind weit höflicher, als die vom grünen Vorgebirge. Sie gehen beständig in Kleidung, und haben auch mehr Bescheidenheit.

Die Weiber haben sie meistentheils in Gemeinschaft. Ein jeder nimmt so viele Weiber, als er will, und überläßt sie den Ausländern nach seinem Gefallen. Doch dieses gilt die Ehefrau vom ersten Range nicht, der man auf dieser ganzen Küste mit vieler Behutsamkeit begegnet. Die andern hingegen achtet man nur für Beyschläferinnen.

Ihre Häuser. Auf der Insel **St. Andreä** gieng **Villault** in eines von ihren Häusern, und fand, daß es von Balken und Leime gebauet war. Auf der einen Seite war ein kleines Fenster, das man mit Baumblättern verwahrte, ein Loch zur Thüre, und in der Mitten Feuer. Sie schlafen auf Matten, die aus großen Binsen gemacht sind, und in einem Winkel der Wohnung liegen, und an die Seite legen sie ihre Waffen. Diese sind meistentheils Degen, Dolche, Spieße, Bogen und Pfeile, deren Spitze sie mit dem Safte einer gewissen Frucht vergiften, die grün und lang, wie ein Rettich, ist. Dieses Gift ist so unbegreiflich subtil und schnell, daß es nichts leichtes ist, demselben zuvorzukommen, oder es zu curiren. Einige führen auch Flinten, welche sie alle ungemein lieben, und mit vieler Geschicklichkeit zu gebrauchen wissen.

Waffen.

Die

x) Die Portugiesen und einheimischen Einwohner haben also eine große Lüge miteinander verabredet.

y) Dieses scheint die vorhergehende Anmerkung zu bekräftigen; denn es ist nicht zu vermuthen, daß die muhammedanischen Negern allein diese Schlangen jagen sollten.

z) Dieses können unmöglich Moren oder Muhamme=

Die Portugiesen, die sich hier niedergelassen, haben viele bekehrt; die übrigen sind Muhammedaner oder Götzendiener. Diese verehren gewisse wunderliche Figuren, die sie **Fetishes** nennen, als Gottheiten, welchen sie richtig alle Morgen und Abende ihr Gebeth abstatten; und wenn sie etwas außerordentlich gutes von Fleische, Fischen und Palmweine haben, so werfen sie es ihnen zu Ehren auf die Erde. 1666 Villault. Religion.

Weil der Verfasser einen Moren die Worte, **Abraham**, **Isaac** und **Jacob**, heimlich murmeln hörte: so fragte er ihn: was er thäte? Seine Antwort war: er dankte seinem **Fetish**, daß er ihn auf dem Meere beschützt hätte, und daß die übrigen Moren z) bey solchen Gelegenheiten allezeit ein gleiches thäten. Sie tragen alle ihre **Fetishes** in kleinen Säckchen auf der Brust oder auf den Schultern bey sich, und setzen ihnen alle Morgen und Abend ihr gebührendes Essen vor. Sie putzen sie mit **Rasade**, oder kleinen gläsernen Perlen von allerhand Farben, welche sie für den größten Schmuck in der Welt halten. Fetishes, oder Götzen.

Sie sprechen alle portugiesisch, und scheuen sich sehr vor der Trunkenheit. Aus dieser Ursache tranken sie, besonders bey den Franzosen, nur schwache geistige Getränke. Sprache.

Die Waaren, welche man aus diesem Lande nimmt, sind Reiß, vortreffliches Elfenbein, Zibeth und Ambra. Sie ist eine von den einträglichsten Küsten zur Handlung, indem der Gewinnst selten geringer, als Hundert vom Hunderte ist. Die Nutzung der Portugiesen aber ist weit größer; denn sie kaufen ihr Elfenbein höher im Lande, und verhandeln es hernachmals auf der Küste an andere Kaufleute. Waaren. Handlung.

Der Fluß, der den Namen **Sierra Leona**, imgleichen auch **Mitomba** und **Tagrin** führet, geht sehr weit in das Land hinein. Bey der Mündung hat er auf drey Seemeilen in der Breite, welche sich, wenn man vierzehn bis funfzehn Seemeilen weit landeinwärts kömmt, auf eine Meile verengern. Der Hafen ist nicht über zweene Faden tief: so daß sie bey der Einfahrt genöthigt waren, sich so nahe, als möglich, an die Gebirge zu halten, wo sie zehn, zwölf, und sechzehn Faden Wasser fanden. Er hat viele Fische, und gegen die Quelle zu zeuget er Crocodile. Fluß von Sierra Leona,

Der Fluß wird von gewissen Bäumen eingeschlossen, von deren Aesten sich niemals einer weiter ausbreitet, als der andere. Die Zweige aber, die niederwärts wachsen, fassen, so bald sie Wasser oder Erde berühren, Wurzel, und machen auf solche Art eine Hecke, die manchmal zehn bis zwölf Ellen breit ist. mit Mangroven bewachsen.

Es sind viele kleine Eylande auf dem Flusse, die meistentheils bewohnt sind, und voller grünen Bäume, besonders Palmbäume, stehen, woraus sie eine große Menge Wein bereiten. Eylande auf demselben.

Als **Villault** im Jahre 1667 hier war, so hatten die Engländer auf einer solchen Insel, welche die beste und schönste auf dem ganzen Flusse ist, eine Niederlage. Das Haus war von Ziegeln und Quaterstücken erbauet, und mit vier vierpfündigen Canonen besetzt. Ringsherum war ein schönes Gehölz von Palmenbäumen, welche Wein trugen. An der einen Seite waren funfzehn bis zwanzig Hütten für die Einwohner des Landes, und an der andern ein schöner Wasserquell. Englische Factorey.

Der

hammedaner seyn; denn dieselben verabscheuen die Götzenbilder, ob sie gleich öfters in Zaubereyen verfallen. Der Verfasser scheint unter diesem Worte die Schwarzen oder Einheimischen überhaupt zu meynen: und **Barbot** saget, er hätte nicht finden können, daß Muhammedaner zu **Sierra Leona** wären.

1678 Barbot.

Der III Abschnitt.

Eine Beschreibung von Sierra Leona.

Durch den Herrn Johann Barbot, Generalagenten der französisch-africanischen Compagnie.

Größe und Name von Sierra Leona. Die Himmelsluft. Die Nation Kapez wird von der Nation KumbasManez überfallen. Diese läßt sich hier nieder. Beyde sind dem Könige von Quoja unterworfen. Könige von Bulm und Burre. Vorgebirge Ledo oder Tagrin. Fluth und Winde. Fluß Mitomba. Insel Bense. Das englische Fort daselbst wird von den Franzosen erobert. Flüsse, die in denselben fallen. Städte an demselben. Stadt Johann Thomas. Bay von Frankreich. Die berühmte Quelle. Lauf des Bachs. Anmuthige Gegend. Wirkung des Wassers. Boden und Gewächse. Vögel und Thiere. Meerkatzen, wie sie gefangen werden. Sind manchmal ein gutes Essen. Große Austern. Vögel. Fische. Wälder und Bäume.

Größe und Name.

Es ist schwer, die Gränzen dieses Landes auf irgend einer Seite anzugeben, als gegen Westen, wo es der Ocean umgiebt. Manche setzen seinen Anfang nordwärts bey dem Vorgebirge Verga. Eigentlich aber ist derjenige Theil, der von dem Flusse Mitomba gegen Süden liegt, Sierra Leona; denn die Ländereyen gegen Norden sind niedrig. Den Namen leiten manche von dem Geräusche her, welches das Meer an dem felsichten Ufer verursachet, und dem Brüllen eines Löwen ähnlich ist, andere von der großen Anzahl dieser Thiere in den Gebirgen.

Die Himelsluft

In dem offenen flachen Lande werden die Sommertage, die des Vormittags bey heiterm Himmel sehr heiß sind, des Nachmittags durch die Südwestlüfte sehr abgekühlet. Auf den hohen bergichten Ländern aber ist die Luft, wegen des vielen Gehölzes, sehr böse. Ueberhaupt aber kann man sagen, daß das Land für die Europäer sehr ungesund ist, welches die vielen Engländer bezeugen, die auf der Insel Bense in der heißen Jahreszeit verstorben. Denn sechs Monate nacheinander regnet und donnert es bey einer unerträglichen Hitze, besonders aber im Brach- und Heumonate, da man sich ganzer vierzehn Tage lang innehalten muß, um den bösen Eigenschaften des Regenwassers zu entgehen, welches in einem Augenblicke Würmer zeuget, da die Luft durch das Blitzen und Donnern, wozu manchmal greuliche Wirbelwinde kommen, gänzlich verderbt ist. Die Tage sind auch finster und dunkel, welches eine Veränderung in allen Dingen hervorbringt, und das Leben daselbst nicht gar zu angenehm machet *a*).

Die Kapez, die alten Einwohner,

Das Land Sierra Leona wird von zwo verschiedenen Völkerschaften bewohnet, welche sich die alten Kapez und die Kumbas Manez nennen. Die erstern werden für die besten und gesittetsten unter allen Schwarzen angesehen; die letztern sind kühn, unruhig, grob und unhöflich, und sind Menschenfresser, wie das Wort Manez *b*) in ihrer Sprache andeutet. Die Portugiesen zu Congo und Angola glauben, sie wären von einerley Geschlechte mit den barbarischen Jagos und Galas, welche Ostnordost von Congo wohnen, und lange Zeit das Schrecken vieler schwarzen Nationen gewesen sind, und daß beyde Völker von den Galas Monou herstammten, die weit innerhalb Landes von dem Flusse Sestro wohnen.

Diese

a) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 96 und 102 Seite.

b) Es folget aber daraus noch nicht, daß sie wirkliche Cannibalen sind; indem viele Völker in der Welt

Diese **Kapez** und **Kumbas Manez** haben einander seit dem Jahre 1505 beständig in den Haaren gelegen, da nämlich die letztern aus einem entfernten inländischen Lande herkamen, und die erstern, als die alten Einwohner, überfielen, in der Absicht, das Land zu verwüsten, und die Einwohner an die Portugiesen zu verkaufen, die sich nur erst in diesen Theilen von Africa niedergelassen hatten. Weil sie aber ein so gutes und fruchtbares Land fanden: so entschlossen sie sich, hier zu bleiben. Sie verkauften die Gefangenen, und fraßen die, welche in der Schlacht erschlagen waren. Endlich gab die Verzweiflung denen **Kapez** Muth: so daß ihre wilden Feinde bis jetzo nicht vermocht haben, ihren Vorsatz auszuführen. Doch haben sie immer noch festen Fuß im Lande, und setzen den Krieg fort, in welchem eine große Menge von beyden Seiten aufgerieben worden, besonders von den **Kapez**. Viele von denselben haben sich selbst den Portugiesen zu Sklaven verkauft, um der Gefahr zu entgehen, über kurz oder lang in die Hände dieser Menschenfresser zu fallen. Als der Verfasser im Jahre 1678 hier war: so war der Krieg sehr hitzig, und die **Kapez** setzten sich in Bereitschaft, ihre Feinde tapfer zu empfangen. Doch erfuhr er, daß der Krieg nicht mehr mit solcher Unmenschlichkeit geführet wurde, wie ehemals, indem die **Kumbas**, durch den Umgang mit den Europäern, ein wenig friedsamer und gesitteter geworden, als ihre Voreltern.

1678 **Barbot.**

werden von den Komboz Manez überfallen,

die sich hier niederlassen.

Beyde Völkerschaften sollen in gewisser Maße dem Könige von **Quoja** unterworfen seyn, der gemeiniglich bey dem Vorgebirge **de Monte** seinen Sitz hat, indem sie vorzeiten ein König von dieser Nation, **Kansire** genannt, unter das Joch gebracht. Die Nachfolger dieses Herrn setzen noch einen Vicekönig unter dem Namen **Dondagh** über sie, dessen Brüder einsmals zu **Timna** sich aufhielten, bis sie in Mishelligkeit unter sich geriethen, von einander giengen, und einander mit Kriege überzogen. Als der Verfasser hier lebte: so war der jüngste, **Johann Thomas**, siebenzig Jahre alt, und hatte die Stadt **Tombey** zu seinem Antheile, vier Meilen von der Bay von Frankreich, und eine Meile von dem Dorfe **Bagos** gelegen, bey welchem viele hohe Bäume stehen *c*). Die Engländer werfen meistentheils vor **Tombey** Anker; weil dieser Ort ihrer Colonie am nächsten ist. Schiffe können vor der Bay von Frankreich in sechzehn bis achtzehn Faden in leimichtem Grunde liegen; und **Barbot** saget kurz hernach, **Bagos** *d*) sey vier Seemeilen von dem Bache, den die Schiffe besuchen, dicht an einem kleinen Walde, und liege ostwärts von diesem Dorfe **Tombey**, wo man eine schöne Aussicht hat, und die Insel **Tasso**, wegen der großen Entfernung, wie ein festes Land anzusehen ist.

Beyde sind dem Könige von Quoja unterworfen.

Die nordliche Gegend am Flusse **Mitomba**, nach der Einfahrt zu rechnen, steht unter zweenen kleinen Königen, dem zu **Burre** am nächsten gegen Süden, und dem zu **Bulm** weiter gegen Norden. Der letztere nennte sich zu den Zeiten des Verfassers **Antonio Bombo**. Der erste hielt sich ordentlich in dem Dorfe **Burre** auf, welches aus dreyhundert Häusern oder Hütten besteht, und Weiber und Kinder ungerechnet fünfhundert Einwohner hat. Die portugiesischen Glaubensbothen haben ehemals verschiedene neue Christen zu **Bulm** gemacht, und darunter auch den König. **Bulm** heißt in der Sprache der Schwarzen niedrig Land. Andere sprechen es **Bolem** und **Bulun** aus, wozu sie noch **berre** setzen. Also heißt es **Bulemberre** oder gutes niedriges Land. Die Küste an der Seite von

Könige von Bulm und Burre.

Welt dergl. Namen ihren Feinden beyzulegen pflegen.

c) Die Lage dieser Oerter ist aus der Karte von dieser Bay nicht zu ersehen.

d) **Barbot** auf der 96 Seite.

1678 Barbot.

von **Bulm** ist niedrig und flach, in Vergleichung des gegen über gelegenen Ufers von **Burre** und **Timna**. Bey diesen Oertern sind die berühmten **Sierra Leona**, eine lange Reihe von Bergen, und die in ganz Süd- und Nordguinea für die höchsten gehalten werden, die Berge **Amboses** in dem Meerbusen ausgenommen. Es sind so viele Hölen und Klüfte in diesem Gebirge, daß, wenn eine einzige Canone auf einem Schiffe in der Bay abgefeuert wird, der Wiederhall den Knall öfters und sehr deutlich wiederholet; und der Knall ist so stark und durchdringend, daß man ihn für den Knall von etlichen Canonen zusammenhalten könnte. Dieses ist angenehm zu hören: aber der Donner klingt im Anfange sehr schrecklich; denn jeder Schlag wird mit eben so vieler Stärke vom Wiederhalle nachgeholt, als der wahrhaftige. Daher nennen sie die Portugiesen **Montes claros**, das ist, **Berge, die einen hellen Schall oder Wiederhall haben.**

Vorgebirge Lido oder Tagrin.

Nicht weit von diesen Bergen läuft westwärts eine bergichte Klippe in das Meer, die aber weit niedriger, als diese Berge ist, und beynahe eine Halbinsel bildet. Die Schwarzen pflegen ihre Kähne über dieselbe auf den Achseln zu tragen, wenn sie sich ins Meer begeben wollen, damit sie sich die Mühe erspahren, in der Rundung aus der Bay bis hieher zu rudern. Diese Klippe wird **Cabo Ledo** oder **Tagrin**, und von andern **Tagaraim** genannt, und liegt gerade im achten Grade, dreyßig Minuten Norderbreite, nach der sorgfältigen Beobachtung des Verfassers *e*), welcher saget, daß alle holländische Karten diese guineischen Küsten um dreyßig Grade *f*) weiter gegen Norden setzen, als sie wirklich sind, zu großem Schaden der Schiffahrt.

Ebbe und Fluth. Die Winde.

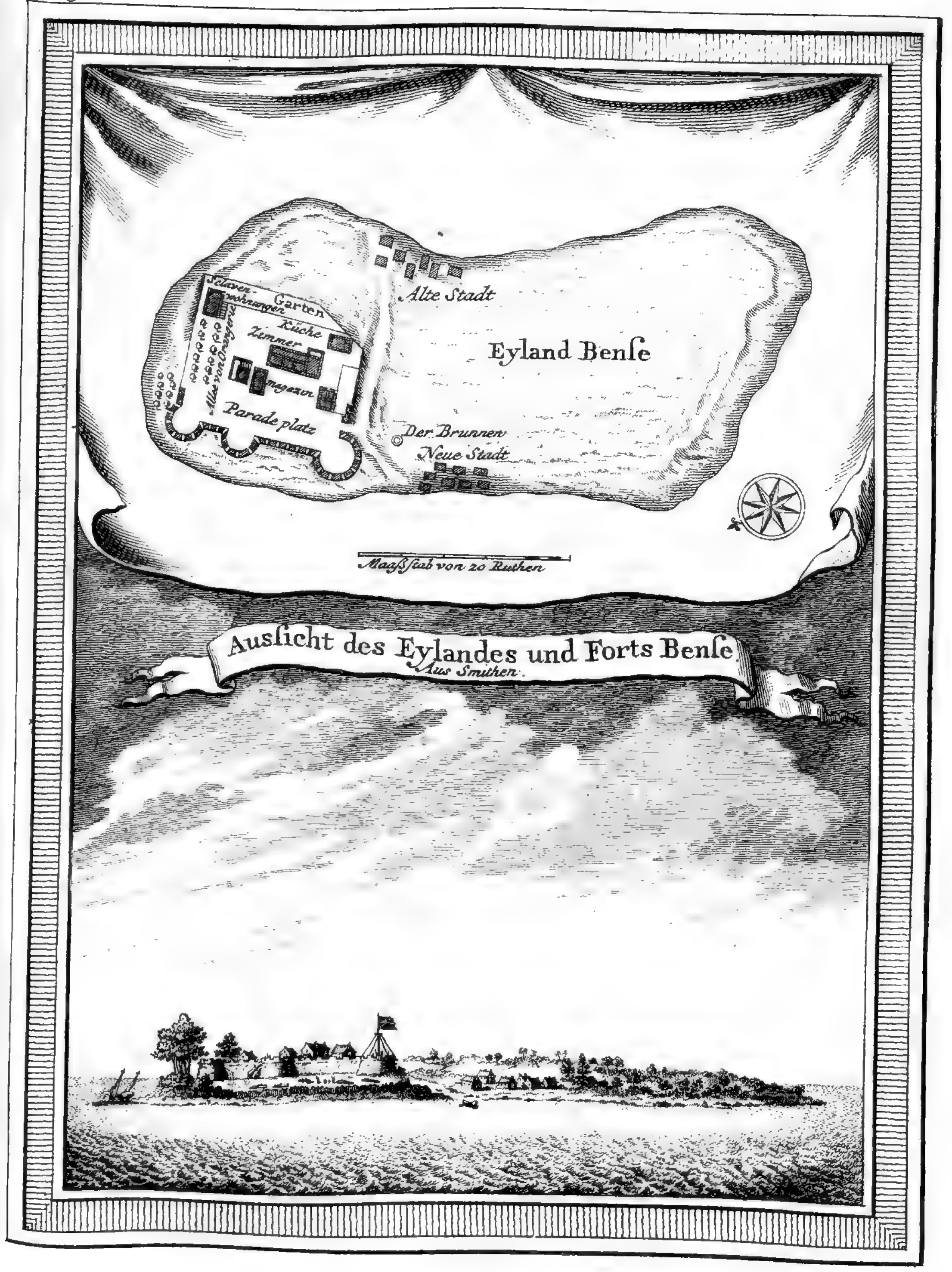
Die Fluth in dieser Bay währet sieben, und die Ebbe fünf Stunden. Die erste ergießt sich nach Nordost und gen Ost, und Ostnordost, und die Ebbe läuft Südwest gen West, und Westsüdwest. Bey vollem Monde, besonders vom Herbstmonate bis in Jenner, ist die ganze Nacht hindurch und bis gegen Mittag stilles Wetter, da eine frische Luft aus Südwest, Südsüdwest, und Westsüdwest weht, welche bis Abends um zehn Uhr anhält; alsdenn wird wieder stilles Wetter. Schiffe können überall ankern, in und außerhalb der Bay, in sieben oder acht Faden Wasser, in rothem sandichten Grunde. Je näher man auf die Seite von **Burre** kömmt, desto tiefer ist das Wasser, und das Land höher. Aus dem Flusse und der Bay geht ein heftiger reißender Strom gegen Nordost, weil sich das Wasser am Vorgebirge von **Bulm** bricht.

Fluß Mitomba.

Der Fluß von **Sierra Leona** entspringt sehr weit im Lande. Ein gewisser Schwarzer wollte den Verfasser schlechterdings überreden, er nähme seinen Ursprung in der Barbarey, und gründete sich darauf, daß er öfters auf dem Wege längst dem Ufer des Flusses mit **Kolanüssen** und Sklaven gehandelt hätte, welche die Barbaren, die **Barbot** für die Mohren und Araber hält, den Schwarzen von **Sierra Leona** abkauften. Der Fluß führet den Namen **Mitomba** oder **Bitomba**, fünf und zwanzig bis dreyßig Seemeilen zurück von seiner Mündung an; denn weiter hin ist er den Europäern unbekannt, und die Einwohner können nichts zuverläßiges von seinem Ursprunge angeben. An der Südseite liegt eine Stadt, **las Magoas** genannt, wo es niemanden, als den Portugiesen, erlaubt ist, sich der

e) Man kann sich aber auf diesen Verfasser nicht verlassen; denn er saget von dem grünen Vorgebirge und andern Orten mehr ein gleiches, obgleich die Breite, in die er sie setzet, sehr von der Wahrheit entfernt ist. Siehe II Band, a. d. 278 S. Und dieses Vorgebirge selbst steht in seiner Karte zehn Minuten weiter nord-

N.o 5.


Sclaven-
wohnungen
Garten
Küche
Zimmer
Allee von Orangerie
magazin
Parade platz
Alte Stadt
Eyland Benſe
Der Brunnen
Neue Stadt
Maaſsſtab von 20 Ruthen
Ausſicht des Eylandes und Forts Benſe
Aus Smithen

der Handlung wegen aufzuhalten; denn zu den Franzosen und Engländern kommen die Einwohner an den Fluß herab, und vertauschen daselbst ihre Waaren, wenn eines von ihren Schiffen in der Bay ist *g*). 1678 **Barbot.**

Dieser Fluß machet gegen den Ausfluß in das Meer zu verschiedene kleine Eylande und Felsen, in Gestalt der Heuschober. Die vornehmsten sind die Inseln **Rogu, Tasso** und **Benses**. Auf der letztern, neun Seemeilen von der Rhede, haben die Engländer vor dem Hause des **Johann Thomas** ein kleines Fort erbaut, an welchem nichts merkwürdiges war, als die vortheilhafte Lage; denn sie ist ein steiler Fels, mit einem sehr schweren Zugange, welcher eine Art in Fels gehauene Treppen ist. Dieses Fort, welches eine Niederlage der königlich-africanischen Compagnie ist, ist von Leime und Steinen gebauet. Die Mauern sind niedrig, und haben eine runde Flanke mit fünf Canonen, eine Cortine mit Schießscharten zu vier großen Canonen, und gerade davor eine **Platte Forme** mit sechs Stücken, alle wohl versehen. Die Sklavenwohnung aber ist das beste Gebäude darinnen. Die Besatzung besteht ordentlich aus zwanzig Weißen, und dreyßig **Gromettos** oder freyen Schwarzen, die ein kleines besonderes Dorf unter dem Schutze des Forts haben. Das Eyland hat einen kleinen Umkreis und dürres Erdreich. Wie eben dieser Verfasser an einer andern Stelle saget: so war das Fort im Jahre 1704 in weit bessern Umständen; denn wie er saget, so war es schön mit vier ordentlichen Basteyen gebaut, und inwendig stunden gute Packhäuser und Wohnungen. Die Mauern waren mit vier und vierzig Canonen besetzt, und über dem Thore war eine **Platte Forme** mit vier großen Stücken aufgerichtet, die im Falle der Noth gute Dienste gethan haben würden.

Insel Bense. Das englische Fort

Den 17ten des Heumonats aber in eben diesem Jahre eroberten zwey kleine französische Kriegsschiffe unter Anführung des Herrn **Guerin**, in Begleitung neun anderer Segel, das Fort ohne Widerstand. Der Commandant war mit etwa hundert Mann bey Annäherung der Flotte geflohen, und ließ nur einen Constabler mit eilf oder zwölf Mann zurück, die vierzig bis funfzig Schüsse vor der Uebergabe thaten.

wird von den Franzosen erobert.

Die Franzosen plünderten und schleiften es, nachdem sie viertausend Elephantenzähne aus dem Fort, und noch dreytausend von einem kleinen Schiffe, das hinter der Insel lag, nebst vielen andern zur Handlung in diesem Lande dienlichen Waaren zur Beute gemacht hatten *h*).

Die Engländer hatten ihre Factorey ehemals auf der kleinen Insel **Tasso**: aber der holländische Admiral, **de Ruyter**, lief auf dem Rückwege von seiner Unternehmung auf der Goldküste im Jahre 1664 in diesen Fluß ein, zerstöhrte das Fort, und nahm alle Güter weg, die sich auf einen ansehnlichen Werth beliefen. Die englische Compagnie ließ nach diesem Ueberfalle des **von Ruyter** ein anderes Fort, zur Sicherheit ihrer Handlung, auf der Insel **Rogu** errichten. Die Schwarzen aber, die damit nicht zufrieden, oder sonst misvergnügt waren, ergriffen die Waffen, zerstöhrten es, und nöthigten die Engländer, sich einen andern Platz auszusuchen. Die Portugiesen haben etliche kleine Colonien in diesem Lande, worunter eine bey **Dondermuch** oder **Domdomuch** ist. Mit den Engländern auf der Insel Bense aber haben sie wenig zu schaffen; indem sie über dieselben in Ansehung der Handlung eifersüchtig sind.

 Der

nordwärts, als diese Observation, wenn es eine ist, es haben will.

f) Minuten sollte es heißen.

g) Barbot, a. d. 97 S.

h) Ebendas. a. d. 428 S.

1678 Barbot.

Flüsse, die in den Mitomba fallen.

Der Fluß **Mitomba** nimmt in seinem Laufe durch verschiedene Länder viele kleine Gewässer an sich. Das vornehmste darunter ist **Rio Karakone**, welches gegen Norden fließt. Das andere ist der Fluß **Bonda** oder **Tumba**, oder südliche **Miguel**, der seinen Lauf nach Südost nimmt, und bis zur Hälfte seines Canals Lastschiffe trägt. Er machet die Gränze zwischen den **Kapez** und **Kumbas**. Die dasige Gegend ist fruchtbar an Sandelholze, welches die Einwohner **Bonda** nennen, und daher hat der Fluß seinen Namen. Der dritte, der keinen Namen hat, läuft gegen **Forna de St. Anna**, längst des Südufers, und verliert sich in der Bay bey dem Dorfe **Burre**. Die Portugiesen beschiffen diese beyden Flüsse in ihren Kähnen und Brigantinen.

Städte an demselben.

Das Land an beyden Seiten des Flusses **Mitomba** ist stark bewohnt, und hat viele Flecken und Dörfer, als **Binque**, **Tinquam**, und das Dorf des jungen Hauptmanns **Ludwig**. Das Erdreich ist fruchtbar; daher es, wie schon erwähnt worden, den Namen **Bulmberre** hat. Der König von **Bulm** ist den Engländern günstiger, als den Portugiesen, Franzosen, oder Holländern, obgleich viele von der ersten Nation hin und wieder im Lande zerstreut leben.

Die Schwarzen zu **Timna** sind sehr auf der französischen Seite. Einige wollen behaupten, daß das Dorf **Serborakata** in dem Thale zwischen dem Vorgebirge **Tagrin** und den östlichen Gebirgen liege, und daß zwo Meilen weiter hin ein grausames wildes Volk, **Semaura** genannt, wohne, welches mit dem zu **Serborakata** in beständigem Kriege lebe.

Des Johann Thomas Stadt.

Das Dorf des Hauptmanns **Johann Thomas**, welcher Statthalter von diesem Striche Landes ist, liegt im Walde, ostnordostwärts von dem Orte, den die Franzosen **la Fontaine de la France** nennen. Es besteht nur in etlichen rundgebauten Häusern, die denen an der Gambra sehr gleich sind *i*). Er hat die Bäume hundert Schritte weit ins Gevierte um sein Haus herum fällen, und den Boden zu Acker machen, und nur etliche wenige Bäume hier und da darauf stehen lassen. Gegen Westen hat der Hauptmann ein größeres Feld von Maiz und **Mansok** oder **Manjok**.

Bay von Frankreich.

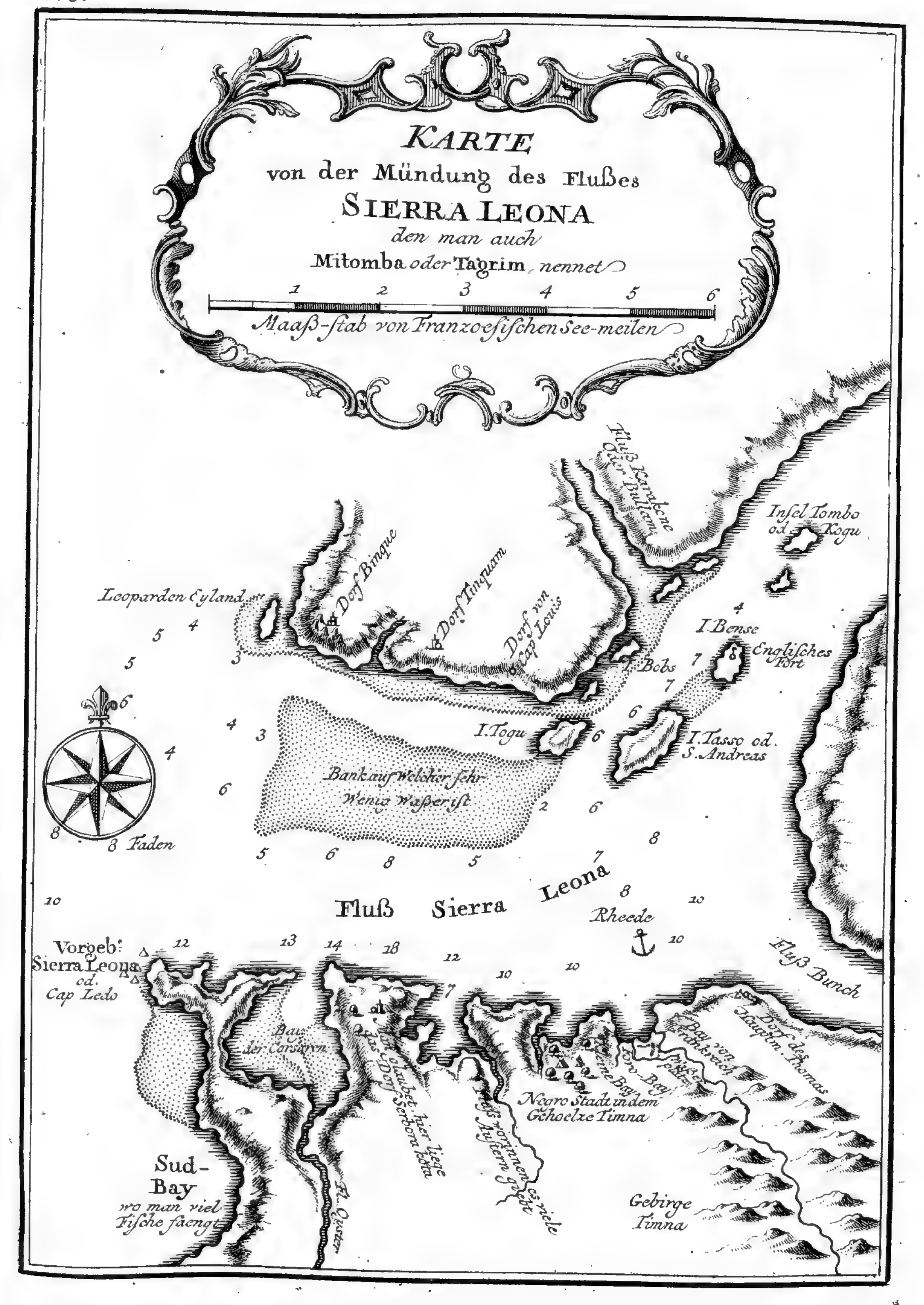
Die Bay von Frankreich, wo dieser Brunnen oder diese Quelle anzutreffen ist, liegt ungefähr sechs Seemeilen vom Vorgebirge **Tagrin**, und ist leicht an der hellen Farbe des sandichten Ufers zu unterscheiden, das in der Ferne wie ein großes ausgebreitetes Schiffsegel aussieht. Der Strand daselbst ist rein von Klippen, welches den Booten und Schaluppen, die frisches Wasser daselbst einnehmen wollen, den Zugang desto leichter machet. Etliche Schritte von der See ist der merkwürdige Brunnen, der unter allen in ganz Guinea der beste, und am leichtesten zu gebrauchen ist, wo ein Schiff hundert Tonnen in einem Tage füllen kann. Der Bach entspringt mitten in den Gebirgen von **Timna**, die sich auf funfzehn Meilen weit in einer langen Reihe ausbreiten. Es ist kein Weg dahin, wegen der vielen Tyger, Löwen und Crocodile, deren Vaterland es ist. Einige, die das Land besser haben entdecken wollen, konnten wegen des fürchterlichen Anblicks nicht über zwo englische Meilen weit an dem einen von diesen Bächen fortgehen. Das frische Wasser fällt von hohen Bergen herab, und machet verschiedene Wasserfälle mit einem gewaltigen Geräusche auf den Felsen. Darauf läuft es in einen Teich, und breitet sich auf dem sandichten Strande aus, wo es sich von neuem in ein Becken oder eine Hölung am Fuße des Berges versammelt. Alsdenn läuft es wieder über den Sand weg, und vermischt sich endlich mit dem Meerwasser.

Die berühmte Quelle.

Lauf des Bachs.

Dieser

i) Siehe die Figur.


KARTE
von der Mündung des Flußes
SIERRA LEONA
den man auch
Mitomba oder Tagrim, nennet
1 2 3 4 5 6
Maaß-stab von Franzoesischen See-meilen
Fluß Karakene oder Bulam
Insel Tombo od. Kogu
Leoparden Eyland
Dorf Binque
Dorf Tinquam
Dorf von Cap Louis
I. Bense
Englisches Fort
I. Bobs
I. Togu
I. Tasso od. S. Andreas
Bank auf welcher sehr Wenig Wasser ist
8 Faden
Fluß Sierra Leona
Rheede
Vorgeb. Sierra Leona od. Cap Ledo
Bay der Corsaren
Fluß Bunch
Dorf des Hauptm. Thomas
Bay von Frankreich
Negro Stadt in dem Gehoelze Timna
Sud-Bay wo man viel Fische faengt
Fl. Oyster
Gebirge Timna

Dieser Ort ist, wie es **Barbot** vorgekommen, eine der anmuthigsten Gegenden in Guinea. Das Becken, welches das Wasser auffasset, ist von hohen immergrünenden Bäumen eingeschlossen, welche in der größten Hitze einen angenehmen Schatten geben. Selbst die nahe aneinanderstehenden umliegenden Felsen tragen das Ihrige zur Schönheit des Orts bey. Hier pflegte der Verfasser öfters seine Mittags- und Abendmahlzeit zu halten.

1678 **Barbot.**

Anmuthige Gegend.

Es ist indessen noch zu erinnern, daß dieses Wasser, wenn es zu Anfange des Winters oder der nassen Jahreszeit, besonders im Monate April, getrunken wird, eine üble Wirkung thut; denn da die gewaltige Hitze die Erde verderbt, und viele giftige Geschöpfe getödtet hat: so wird alle diese schlimme Materie durch die Wasserfluthen, welche um diese Zeit von den Bergen stürzen, abgespühlt, und vergiftet das Wasser, wie viele Schiffsleute zu ihrem Schaden erfahren. Man muß sich gleichfalls in Acht nehmen, daß man nicht im Ueberflusse Obst ißt oder Wasser trinkt; denn es entsteht hieraus eine ansteckende Krankheit, die fast den gewissen Tod nach sich zieht. Wenigstens genesen sehr wenige.

Wirkungen des Wassers.

Der Zoll für die Freyheit, allhier Wasser und Holz einzunehmen, beträgt nicht über vier französische Kronen, welcher dem Hauptmanne **Johann Thomas** in allerhand kleinen Waaren und Spielsachen entrichtet wird.

Der Platz zur Holzung ist auf hundert Schritte nordost- oder ostwärts von dem Bache. Das Holzfällen ist sehr mühsam, weil die Bäume dicht beysammen stehen, und von oben bis unten durch ein kriechendes Gewächse ineinandergeschlungen sind, das die Franzosen **Liones** nennen. Der Fuhrweg bis an das Ufer aber ist kurz *k*).

Das Land hat viel Hirse und Reiß, als die vornehmste Speise der Einwohner. Die Weiber stampfen den Reiß in ausgehölten Klötzern, und backen ihn alsdann in Kugeln. Einige spülen ihn in Seewasser ab, und essen ihn alsdann.

Erdreich und Gewächse.

Es giebt hier auch Limonien, kleine saftige Pomeranzen, **Mansoka** oder **Kassabi** *l*), und guineischen Pfeffer, aber keines in großer Menge. Ihre wilden Trauben sind ziemlich gut. Man findet hier auch **Bananas**, und drey Arten von Cardomomen oder Paradieskörnern. Aber weiter hinauf an dem Flusse, bey der englischen Niederlage, wachsen in großer Menge Pomeranzen, Limonien, **Bananas**, indianische Feigen, Ananaskürbse, Wassermelonen, **Ignamas** oder **Yams**, **Potatoes**, wilde Birnen, weiße Pflaumen, allerhand Hülsenfrüchte, und die Frucht **Kola** *m*). Diese Lebensmittel führen sie gemeiniglich auf großen Kähnen den Schiffen in der Rhede zu. Fünf oder sechs Leute rudern stehend, und brauchen eine besondere Art Ruder, gleichwie die Schwarzen vom Vorgebirge **Lopez**.

Bäume und Obst.

Sie haben viele Hähne und Hühner, wilde Ziegen, und Schweine, welches alles man um etwas Brandtewein oder Messer bekömmt. Im Gebirge sind ganze Heerden Elephanten, Löwen, Tyger, Eber, Gemsen, Hirsche, Rehböcke, Affen von allerhand Arten, und Schlangen. Etliche Schlangen sind, nach dem Berichte der Einwohner, so ungeheuer groß, daß sie einen ganzen Mann auf einmal verschlingen können. Sie haben eine gewisse Pflanze, die ein unfehlbares Mittel wider alle Schlangenbisse ist. Man hält sie mit derjenigen für einerley, welche neulich zu Martinik von einigen Schwarzen erfunden worden, da zuvor die Einwohner gemeiniglich an dem Schlangenbisse sturben.

Vögel und vierfüßige Thiere.

Die

k) **Barbot**, a. d. 99 S.

l) **Maniok** und **Kassava**, wie andere die Worte schreiben.

m) Die von diesem Verfasser oben a. d. 253 Seite beschrieben wird.

1678 Barbot.

Meerkatzen.

Die Affen, Meerkatzen, und Baviane sind so zahlreich, daß sie in gewaltigen Heerden im Lande herumschwärmen, und ihre Pflanzungen verwüsten. Es giebt ihrer dreyerley Arten. Eine heißt **Barrys**, und ist von ungeheurer Größe. Wenn sie jung gefangen werden, lernen sie aufrecht gehen, und nach und nach indianischen Weizen stampfen, Wasser in Kalabaschen oder Kürbsschalen aus dem Flusse oder Brunnen auf den Köpfen herbeytragen, und den Bratspieß wenden.

Wie sie manchmal gefangen werden.

Diese Thiere haben eine so große Begierde nach Austern, daß sie bey niedrigem Wasser an dem Ufer zwischen den Klippen hinunter gehen; und wenn sich die Schalen von der heftigen Sonnenhitze aufthun, so werfen sie einen kleinen Stein darzwischen, und ziehen auf solche Art die Auster heraus. Manchmal trifft es zu, daß der Stein auf die Seite fällt, oder zu klein ist; und die Affen werden gleichsam aus dem Hinterhalte ertappt, und von den Schwarzen entweder gefangen oder todtgeschlagen, die ihr Fleisch für eine sehr angenehme Speise halten, gleichwie auch das Elephantenfleisch.

Sind ein gutes Essen.

Der Verfasser sah einmal einen Affen im Hause des Hauptmanns **Johann Thomas** in einem Topfe kochen; er konnte aber nicht dahin gebracht werden, etwas davon zu essen, obgleich verschiedene Europäer ihn versichert hatten, daß es ein gutes Fleisch wäre.

Große Austern.

Er hat hier so große Austern gesehen, daß ein Mann von einer einzigen eine Mahlzeit halten konnte: sie waren aber ihrer Zachheit halber kaum zu essen, wenn man sie nicht erst kochte, und alsdann klein schnitt.

Vögel.

Die Wälder beherbergen eine unzählbare Menge Papageyen, Ringel- oder Holztauben, und viele andere Gattungen von Vögeln. Das dichte Gehölze aber beraubet einen des Vergnügens zu schießen.

Fische.

Das Meer und die Flüsse versorgen die Einwohner und die Reisenden mit einer überflüßigen Menge Fische, von allen den Gattungen, und eben den Größen, wie die zu **Goree** und bey dem grünen Vorgebirge gefunden werden, und noch andere mehr, die den Europäern unbekannt sind, und von welchen der Verfasser sorgfältige Abrisse verfertigt hat. Dieser Ueberfluß kömmt den Schiffern wohl zu statten, theils der Lebensmittel, und theils auch der Handlung wegen, wofern sie anders mit eigenen Netzen und Garnen versehen sind; denn die Schwarzen sind so nachläßig, daß sie keine machen, und sich nur an denen Fischen begnügen, welche die Ebbe unter den Felsen zurückläßt *n*).

Der Verfasser sah einige Sklaven des Hauptmanns **Thomas**, auf der Oberfläche des Wassers, unter den Klippen eine unglaubliche Menge ganz junger Fische, mit einem Stücke alten Tuchs fangen, davon die größten nicht so dick als ein ordentlicher Gänsekiel waren. Diese werden in einem großen irdenen Topfe zu Breye gekocht, und für ein gutes Gerichte bey ihnen gehalten.

Wälder und Bäume.

Das ganze Land steht so sehr voll hoher Bäume, daß man es einen einigen großen Forst nennen könnte. Die Bäume sind dicke und nahe beysammen. Unter andern giebt es viel Palmenbäume, und eine Art von Lorbern im Gebirge. Das Ufer des Meers und der Flüsse ist an vielen Orten mit Mangrovenbäumen beschattet. Das Holz überhaupt ist sehr schwer, und zu Erbauung aller Arten von Fahrzeugen und Schiffen untüchtig *o*).

Der

n) Siehe den Kupferstich.

o) Barbot a. d. 101 S.

Der IV Abschnitt.

1678. Barbot.

Fortsetzung von Barbots Beschreibung von Sierra Leona.

Die Einwohner. Ihre Kleidung. Ihr Charakter. Ihre Auferziehung. Heirathen. Sprache. Manufacturen. Handlung des Landes. Besten Elephantenzähne. Eingeführte Waaren. Regierungsform. Verwaltung der Gerechtigkeit. Ihr König wie er bey seiner Wahl ausgerufen wird. Sein Begräbniß. Bekehrungen der Portugiesen. Ihre Grisgris oder Segenssprüche. Ein Grigri oder Götzenbild.

Die Einwohner von Sierra Leona sind nicht von einer so schönen und glänzenden schwarzen Farbe, als die vom grünen Vorgebirge. Sie haben aber auch nicht solche platte Nasen. Ihre Ohren schmücken sie mit allerhand Flitterwerke, dergleichen Zierrathen sie Mazubos nennen, und in dem Gesichte, auf den Ohren und Nasen machen sie sich verschiedene kleine Mahle mit einem glühenden Eisen. Sie tragen auch goldene Ringe und Armbänder. Beyde Geschlechter gehen bis in das funfzehnte Jahr völlig nackend, und alsdenn tragen sie einen Schurz von Tuche oder Baumrinden. Manche haben nichts als einen ledernen Riemen um die Lenden, worinnen sie ihre Messer tragen. (Die Einwohner; ihre Kleidung.)

Die Schwarzen vom Stande tragen einen kurzen Rock oder Küttel von gestreiftem Callico, gleichwie die Moren. Sie sind überhaupt boshaft und unruhig. Sie zerfallen öfters untereinander, aber noch öfter mit den Europäern, die sich nicht besser an ihnen rächen können, als wenn sie ihre Hütten abbrennen, und ihr Korn und ihre Wurzeln verderben. Dabey sind sie mäßig, und trinken nur wenig Brandtewein, aus Furcht unpaß zu werden. Sie sind zugleich verständiger und geschickter, als die andern Schwarzen in Guinea. Besonders aber sind die Kapez sehr fähig, bald etwas zu lernen. Ehemals waren sie weibisch und üppig, jetzt aber sind sie durch ihre langen Kriege mit den Kumbas tapferer geworden. (Ihr Charakter.)

Jede Stadt oder Dorf hat ein öffentliches Gebäude, wohin alle verheirathete Personen ihre Töchter in einem gewissen Alter senden. Daselbst lernen sie singen, tanzen, und andere Uebungen, und zwar von einem alten Manne aus der vornehmsten Familie des Orts. Wenn das Jahr um ist, so führet sie derselbe auf den Markt, wo sie singen und tanzen, und alles, was sie in der Schule gelernet haben, vor den Einwohnern zeigen. Wenn in dieser Zeit ein junger Mensch Lust zum heirathen hat: so erwählet er sich diejenige, die ihm am besten gefällt, ohne Absicht auf das Vermögen oder ihre Herkunft. Wenn der Mann seine Absicht auf diese Art erklärt hat: so betrachtet man sie als wirklich verheirathete, unter dem Bedinge, wenn der Bräutigam den Eltern der Braut, und dem alten Manne, der ihr Vormund oder Lehrmeister gewesen, einige kleine Geschenke geben kann *p*). (Auferziehung und Sitten.)

Die meisten Schwarzen um die Bay herum, sprechen entweder portugiesisch oder französisch, und einige verstehen ein wenig englisch oder holländisch. Die gemeine Sprache ist die Mundart von Bulm, eine harte und den Fremden unangenehme Sprache, die sich sehr schwer beschreiben läßt *q*). (Sprache.)

Dieses Volk macht aus Binsen und andern Ruthen sehr artige Matten, die sie mit allerhand Farben färben, und die von den Europäern in großem Werthe gehalten werden. (Manufacturen.)

Die

p) Barbot a. d. 100 S.

q) Ebendas. a. d. 103 S.

1678 Barbot. Die Schwarzen brauchen derselben statt der Betten. Es ist noch eine Streitfrage, ob sie den Portugiesen, oder die Portugiesen ihnen gezeigt haben, wie diese Matten verfertiget werden müßten.

Handlung. Der Fluß von Sierra Leona ist von den Europäern, besonders aber den Engländern und Franzosen seit langer Zeit besucht worden, theils der Handlung, theils der Erfrischung wegen auf ihrer Reise nach der Goldküste oder Whidah. Die Güter, mit denen hier gehandelt wird, sind Elfenbein, Sklaven, Sandelholz, etwas Gold, viel Wachs, einige Perlen, Krystall, Ambra, langer Pfeffer *r*).

Elfenbein. Die Elephantenzähne werden für die besten in ganz Guinea gehalten, wegen ihrer Größe und schönen weißen Farbe. Der Verfasser hat welche zu achtzig oder hundert Pfunden gesehen, da man achtzig Pfund für fünf Pfund französischer Münze dem Werthe nach, an schlechten Messern und andern solchen Spielsachen zu kaufen bekam. Die Portugiesen aber verhindern diese Handlung, so viel sie können, besonders aber die Engländer, in Ansehung der Sklaven, als welche sie nunmehr sehr weit her aus dem Innern des Landes zu holen gezwungen sind. Das Gold, das hier zu haben ist, wird aus Mandingo und andern entfernten Ländern um den Niger herum, oder aus Südguinea vermittelst des Flusses Nitomba hergebracht.

Eingeführte Waaren. Die Waaren, welche die Europäer hier einführen, sind Franzbrandtewein, und Rum, eiserne Stäbe, weiße Callicos, schlesische Leinwand, kupferne Kessel, töpferne Tasen, meßingene Ringe und Armbänder, gläserne Buckeln, und Perlen von allerhand Farben, kupferne Münzen, Ohrringe, holländische Messer Bosinans genannt, von der ersten und andern Nummer, Beile und Aexte, grobe Tressen, krystallene Rosenkränze, bunte, besonders rothe Callicos, Chinz genannt, Olivenöl, kleine Puffer, ordentliche Flinten, Flintenkugeln und Patronen, Papier, rothe Mützen, Mannshemden, alle Arten nachgemachte Perlen, rother Cattun, seidene Gürtel eine halbe englische Elle breit, für die Weiber *s*).

Was das Regiment, und die Religion betrifft: so haben die Einwohner zu Sierra Leona ein und das andere besondere.

Regiment. Die Kapez und Kumbas haben jede ihren eigenen König oder ihr Oberhaupt, der die Gerechtigkeit handhabet, und die Streitigkeiten nach ihren hergebrachten Grundsätzen schlichtet. Sie halten ihre Gerichtstage und andere Versammlungen in einem Funkos oder einer Art von Gallerie, die um ihr Haus herumgebaut ist, welches nichts anders als eine Menge an einander gebauter Hütten ist. Da sitzt der König auf einer Art von Throne, der etwas über die Erde erhaben und mit sehr feinen Matten bedeckt ist, und seine Solatesquis oder Räthe um ihn herum auf einer Art von langen Bänken.

Verwaltung der Gerechtigkeit. Die streitenden Parteyen werden mit ihrem Rathgeber oder Advocaten hineingerufen. Der König vernimmt nach Anhörung der Sache die Meynung seiner Solatesquis, welche die geschicktesten Leute in dem Lande sind, und nach derselben thut er den Urtheilsspruch, der in seiner Gegenwart vollzogen wird. Die kleinsten Verbrechen, sie mögen bestehen, worinnen sie wollen, werden mit Landesverweisung bestraft.

Kleidung der Advocaten. Die Kleidung der Troens oder Sachwalter, ist sehr sonderbar. Sie tragen eine Maske auf dem Gesichte, Castagnetten in der Hand, und kleine Schellen an den Füßen. Ihr

r) Smith saget in seinen Reisen von Guinea, der vornehmste Handel in dieser Gegend bestehe in Sklaven, Elfenbeine und Camholze.

s) Barbot a. d. 100 und 102 u. f. S.

Ihr Kleid besteht in einem mit allerhand Federn gezierten Küttel, welches ihnen mehr das Ansehen von Possenreißern und Lustigmachern, als gesetzverständigen Leuten giebt. 1678 Barbot.

Einweihung der Räthe.

Die Ceremonie bey Einweihung der **Solatesquis** ist eben so lächerlich, als die Tracht eines **Troen**. Die ernannte Person, die sich nach ihrer Art angeputzt hat, wird auf einen hölzernen Stuhl gesetzt. Der König streicht ihn mit den blutigen Eingeweiden einer Ziege, die zu dieser Ceremonie geschlachtet worden, verschiedenemal in das Gesicht. Darauf reibt er es über und über mit Mehle, und setzet ihn einen rothen Huth auf den Kopf, wobey er das Wort **Solatesquis** ausspricht. Darauf wird er in dem Stuhle dreymal um den **Funkos** herumgetragen, und alles Volk desselben Orts feyert ein dreytägiges Fest. Die Feyerlichkeit besteht in Tanzen, Feuerwerken, Salven aus dem kleinen Gewehre, und wenn diese geendigt ist, wird ein Ochse geschlachtet, und unter die Gäste getheilt.

Die königliche Würde war zuvor erblich, ehe die **Quojas** dieses Land unter das Joch gebracht. Es folgte ordentlich der jüngste Sohn in der Regierung; und wenn kein Leibeserbe da war, so ward der nächste Anverwandte auf folgende Art eingeweiht *t*).

Neuer König, wie er ausgerufen wird.

Es gieng eine Menge Volks zu ihm, die ihn als eine Privatperson besuchte, und darauf ward er gebunden aus seinem Hause in den Palast des verstorbenen Königs gebracht, da das Volk ihn unterwegens höhnte, und sogar mit Stecken schlug. Bey seiner Ankunft wurde ihm der königliche Schmuck angelegt, und er also in den **Funkos** geführet, wo die **Solatesquis** und vornehmsten Männer im Lande seiner erwarteten. Als er ankam, hielt der älteste unter den Räthen eine Rede an das Volk, darinnen er die Nothwendigkeit zeigte, einen König zu machen, und eine Art von Lobrede auf den Candidaten hielt. Nach Endigung derselben reichte er dem Könige ein Beil in die Hand, um dadurch anzudeuten, daß ein guter König die Uebelthäter strafen sollte. Darauf ward der König mit Einstimmung der ganzen Versammlung ausgerufen, die ihm nach ihren Gewohnheiten huldigte.

Sein Begräbniß.

Die verstorbenen Könige werden auf den Straßen, die nach ihrer Wohnung gehen, begraben. Sie rechtfertigen diese Gewohnheit damit, daß diejenigen, die durch ihren Rang und Stand so sehr von andern Personen unterschieden gewesen, billig auch nach dem Tode von ihnen abgesondert werden müßten.

Das Ceremoniel ist hier mit dem in andern Landen auf dieser Küste fast einerley, indem sie ihre besten Sachen mit in das Grab legen, und ein Dach darüber aufrichten, oder es mit Leinewand überdecken. Eben diese Gewohnheit hat bey Privatbegräbnissen statt, und bey den Leichen sind allezeit nach Beschaffenheit des Standes mehr oder weniger gedungene Klageleute, die mehr oder weniger heulen, nachdem sie bezahlt werden.

Portugiesische Missionen.

Die portugiesischen Glaubensbothen machten ehemals viel Neubekehrte in diesem Lande, indem das Volk dem Beyspiele ihres Königs **Fatima** und anderer großer Herren folgte, die der Jesuit **Bareira** im Jahre 1607 taufte. Sie sind aber alle wieder in den ihnen weit natürlichern Götzendienst verfallen.

Ihre Grisgris oder Angehänge.

Die Schwarzen tragen hier, wie an andern Orten, an dem Halse, Aermen, Ellbogen, der Brust, und den Füßen Grisgris *u*) oder Charaktere, die Possen oder unflätige Dinge in sich enthalten, an die sie fleißig ihr Gebeth richten. Sie legen auch allezeit, so oft sie essen oder trinken, etwas weniges für sie auf die Seite, und werden sich niemals in ihren langen Kähnen

t) Ebendas. a. d. 103 S.

u) Die Franzosen schreiben es **Grisgris**; **Grigri** aber kömmt des **Jobsons Gregory** näher.

1678 Barbot.

nen auf das Meer oder Flüsse wagen, ohne eine Menge solcher Zeddel mit sich zu schleppen, die, wie sie glauben, sie vor allen Arten von Unfalle beschützen. Denn sie schreiben dem **Grigri** eine besondere Macht über das Meer zu, und nach geendigter Reise danken sie ihm für seinen Schutz.

Ein Grigri, oder Götze.

Der Verfasser sah einmal in dem Walde zwischen dem Brunnen und dem westwärts davon gelegenen Dorfe einen **Fetish Grigri**, oder ein Götzenbild von Thone, das einen Mannskopf auf einem Seulenfuße vorstellte, unter einem kleinen Wetterdache. Sie sagten ihm, daß in den Ländern **Bulm** und **Timna** viele dergleichen Bilder auf den Straßen und neben den Häusern stünden, um das Gedächtniß ihrer verstorbenen Verwandten und Freunde zu ehren und zu erhalten, wie auch, daß die Schwarzen manchmal in ihren Andachten gegen diese Bilder die Worte **Abraham**, **Isaac** und **Jacob** hermurmelten *x*).

Der Verfasser hörte niemals von Muhammedanern in diesem Reiche. Diese wohnen, wie er saget, weit davon gegen den Niger zu. Doch setzet er hinzu, ein neuerer Schriftsteller versichert uns, daß alle Völker von **Bulm**, **Timna** und **Solm**, sowohl als die südwärts wohnenden von **Rondo**, **Quosa**, **Folsa**, **Gala** und **Monu**, nach muhammedanischer Art beschnitten wären. Sie erkenneten nur einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, den sie **Kanu** nennen; sie glaubten ein zukünftiges Leben, und beteten keine Geschöpfe, auch nicht einmal Sonne und Mond, an *y*).

1721 Atkins.

Der V Abschnitt.

Sierra Leona, durch den Herrn Atkins beschrieben.

Rheede. Privatkaufleute. Ihre Sitten. Handlung. Hauptmann Tombs wird hart gezüchtiget. Wie er zum Sklaven gemacht worden. Manatea oder Meerkuh. Art der Schwarzen, sie zu fangen. Beschreibung des Alligator. Kampf mit einem Menschen. Beschreibung des Seehundes. Beyspiel von seiner Wildheit und Gefräßigkeit. Fische. Mannichfaltigkeit derselben. Zehnpfünder. Alteweiber. Cavalloes. Barricudoes. Katzenfische. Austern.

Rheede.

Das Vorgebirge von **Sierra Leona** ist an einem einzelnen Baume, der sich sehr durch seine Größe ausnimmt, und dem dahinter liegenden hohen Lande, zu erkennen. Als sie den Fluß hinauf segelten, hielten sie sich rechter Hand, und ankerten in der dritten Bay. Daselbst kann man sehr bequem Wasser schöpfen und Holz fällen, und die Abwechselung der Ebbe und Fluth ist so regelmäßig, als irgendswo in dem Canale von England.

Privatkaufleute.

Diese Rheede ist ungefähr fünf Seemeilen unter dem Eylande **Bense** oder **Brent**, wo Herr **Plunket** dazumal der oberste Factor war. Zur rechten Hand *z*) hatten sich wohl auf dreyßig Privatkaufleute niedergelassen, leichtfertiges und räuberisches Gesindel, die, wenn sie im Handel mit den Schwarzen nicht gut auskommen können, stehlen, nicht sowohl um Reichthum zu erlangen, als vielmehr sich in den Stand zu setzen, gemächlich zu leben, und mit ihren Freunden zu schmausen. Denn sie lassen sich allezeit begnügen, wenn sie ihren Vorrath bey gleichem erhalten können, und kaufen sich mit dem Gewinnste von Zeit zu Zeit von den bristoler Schiffen, die mehr als andere hieher kommen, starkes Bier, Wein, Aepfel-

x) Diese und einige andere Umstände scheinen aus dem **Villault** entlehnt zu seyn.

y) **Barbot** auf der 103 und folgenden Seite.

z) Vielleicht in der Bay der Seeräuber, die Herr **Smith** unter seinen Karten von **Guinea** in der von **Sierra Leona** zur ersten Bucht von dem Vorgebirge macht.

Aepfeltrank und andere solche Lebensmittel. Unter ihnen wird **Johann Leadstine** *a*), gemeiniglich der alte Prahler genannt, für den wohlhabendsten gehalten. 1721 **Atkins.**

Ihre Sitten. Handlung.

Sie unterhalten insgesammt **Gromettas** oder Negermägde, die sie vom Flusse **Sherbro** her monatlich für zwo **Acys** oder Eisenstangen miethen. Die Weiber versorgen das Haus, und lassen sich alles gefallen, was ihr Herr ihrentwegen verordnet. Die Knechte dienen in den Kähnen und **Periagoen**, und werden wechselsweise ausgeschickt, mit Korallen, Meßing, zinnernen Näpfen, Töpfen, Waffen, und englischen gebrannten Wassern zu handeln, und dagegen von **Rio Nunes** Sklaven und Elfenbein, und von **Sherbro** Camholz zum Färben, zurückzubringen. An dem letztern Orte werden aufs höchste zwo beladene Schaluppen jährlich ausgeschickt, und dieses kostet noch darzu viele Mühe, weil sie sehr weit auf dem engen und mit Hecken bewachsenen Canale des Flusses fahren müssen.

Das Elfenbein hier kömmt von den Elephanten oder Meerpferden, und ist großes oder kleines. Von dem erstern wird der Zentner zu vierzig **Acys**, von dem andern aber nur um die Hälfte des Preises verkauft.

Die Sklaven gehen, wenn sie hergebracht werden, in Ketten, drey oder viere aneinander geschlossen, unter der Aufsicht ihrer **Gromettas**, bis sich eine Gelegenheit zum Verkaufe äußert. Und alsdann geht ein guter Sklave für einen Werth von funfzehn Pfund Sterlings weg, und giebt dem Kaufmanne vierzig bis funfzig vom Hunderte an seinen Waaren Gewinnst.

Hauptmann Tombo wird gepeitscht.

Diese Sklaven werden um der freyen Luft und Reinlichkeit willen, und damit sie die Käufer desto besser sehen können, in Hütten, nahe bey dem Hause des Eigenthümers, einquartiret. Die meisten schienen dem Verfasser sehr niedergeschlagen zu seyn. Als er einsmals einige Sklaven des alten **Prahlers** in Augenschein nahm: so fiel ihm ein langer starker Mensch von einem dreisten ernsthaften Wesen in die Augen. Dieser Mensch blickte die andern Sklaven, wegen der Bereitwilligkeit, mit der sie sich beschauen ließen, mit Verachtung an, und nahm sich nicht die Mühe, die Käufer anzusehen, weigerte sich auch aufzustehen und seine Gliedmaßen auszustrecken, wie es der Herr befahl. Dieses brachte ihm ein unbarmherziges Peitschen mit einem schneidenden **Manatea**-Riemen von **Prahlers** eigener Hand zuwege, der ihn gewiß todtgeschlagen haben würde, wenn er nicht die Einbuße seines Kaufgeldes befürchtet hätte. Der Schwarze erlitt alles mit Großmuth, indem er sehr wenig zuckte, und nur etliche Thränen fallen ließ, die er zu verbergen sich bemühte, als ob er sich deswegen schämte.

Wie er zum Sklaven gemacht worden.

Die Compagnie ward hierdurch neugierig, und verlangte zu wissen, wie ihn **Prahler** in seine Hände bekommen hätte. Er sagte, diese Person nennte sich Hauptmann **Tomba**, und wäre das Oberhaupt einiger Dörfer im Lande, die sich ihnen und ihrer Handlung am Flusse **Nunes** widersetzet, ihre Freunde erschlagen, und ihre Hütten in Brand gesteckt hätten. Der angegriffene Theil hätte ihn vor einem Monate mit Hülfe seiner, **Prahlers**, Leute, bey der Nacht überfallen, und hieher gebracht. Er hätte aber in der Gegenwehr, ehe er gefangen und gebunden worden, zweene von ihnen erleget.

a) In **Johnsons** Geschichte der Seeräuber, wo fast eine gleiche Beschreibung von diesem Herrn steht, wird er **Leadstone** genannt. Er ist ein alter **Bukanier** gewesen, und hat im Jahre 1720 das beste Haus unter ihnen gehabt, nebst etlichen Canonen vor der Thüre, um seine Freunde, die Seeräuber, wenn sie hineinkamen, zu begrüßen.

1721 Atkins.

Der Fluß von Sierra Leona ist in dieser Gegend sehr breit. Er verengert sich aber zehn oder zwölf Meilen höher hinauf, daß er nur halb so breit wird, als die Themse bey London, und ist an beyden Seiten dick mit Mangroven bewachsen. Dieses sind Bäume, oder vielmehr Gestrippe, welche in den warmen Himmelsgegenden auf den niedrigen feuchten Ufern der Flüsse wachsen. In den Aesten steigt der Saft wiederum niederwärts, und fasset eine andere Wurzel, und nachgehends eine dritte, und so fort; so daß der Boden über und über damit angefüllet wird, und es schwer, wo nicht gar unmöglich fällt, hindurch zu kommen. Sie dienen den Manateas und Crocodilen zu einem guten Lager, welche nebst den Seehunden den Strom sehr unsicher machen. Eine oder etliche Geschichte von diesen Creaturen werden vielleicht nicht unangenehm seyn *b*).

Manatea, oder Seekuh.

Das Thier Manatea ist eilf bis zwölf Fuß lang, und halb so dick. Es hat nur in dem untern Kinnbacken Zähne, die den Zähnen der Ochsen gleichkommen, gleichwie es auch am Maule und Kopfe diesem Thiere gleich ist. Seine Augen hingegen sind nach Verhältniß klein, und in die Ohren wird man kaum eine Stecknadel bringen können. Fast gleich bey den Ohren sind zwo breite Floßfedern, 15 bis 18 Zoll lang, die sich mit beyden Enden aneinander schließen, als ob sie zusammengewachsen wären. Sie haben einen breiten Schwanz. Ihr Häutlein ist fleckicht, und wie Sammet anzusehen und anzufühlen. Die rechte Haut ist einen Zoll dick, und wird von den Americanern in Riemen geschnitten, und zu Karbatschen für ihre Sklaven gebraucht. Sie wiegen fünf- bis sechshundert Pfund schwer. Das Fleisch ist dicht, und mit Fett durchwachsen. Das magere ist weiß, wie Kalbfleisch. Gekocht, gesotten, oder gebraten hat es keinen Fischgeschmack. Es ist aber ein eben so angenehmes Gericht, als Wildprät unsern verzärtelten Leckermäulern zu seyn pfleget.

Weise der Schwarzen, sie zu fangen.

Die Schwarzen fangen sie, indem sie in einem Kahne auf das Manatea-Thier zurudern, und zwar so sachte, als möglich, weil es ein ungemein leises Gehör hat. Wenn sie nahe genug sind: so wirft einer, der zu diesem Ende in der Spitze des Kahns steht, ihm eine Harpune mit einer langen Stange in den Leib, und läßt dieselbe los. Das Thier eilt ohne Verzug in die Mangroven; und da das Wasser seicht ist: so muß der Stiel von der Harpune dann und wann zum Vorscheine kommen, welchem sie nachgehen, und dem Thiere so lange neue Wunden beybringen, bis es todt oder abgemattet ist, und alsdann ziehen sie es an das Ufer.

Alligator beschrieben.

Atkins saget, der Alligator komme in allen Stücken dem ägyptischen Crocodile gleich, und sey sonder Zweifel eben dieses Thier *c*). In der Gestalt ist es einer Eydechse nicht unähnlich, aber wohl zweyhundert Pfund schwer. Es ist mit harten Schuppen bedeckt, durch welche kein Schuß durchdringt, wenn er nicht sehr aus der Nähe geschieht. Es hat lange und mit scharfen Zähnen besetzte Kinnbacken, zwo sehr große, und zwo kleine Floßfedern, wie Hände. Einen dicken Schwanz ohne Gelenke. Es kann lange Zeit außer dem Wasser leben, indem es öfters lebendig in Westindien verkauft wird. Sie sind nicht scheu, sondern vielmehr dreuste. Ob sie gleich leicht aufwachen: so ergreifen sie doch nicht sogleich die Flucht. Denn die Kähne, die den Fluß hinunter fuhren, kamen ihnen auf zwo Ellen nahe, ehe sie sich aus ihren Löchern aufmachten, die sie sich auszusuchen pflegen, wenn sie aus den Mangroven hervorkommen, um sich in der Sonne zu wärmen. Wenn sie auf dem

Wasser

b) Siehe Atkins Reise nach Guinea, Brasilien und Westindien vom Jahre 1721, auf der 39 Seite.

Wasser schwimmen: so halten sie sich ganz ruhig, wie ein Stück Holz, bis die kleinen Fischchen auf dem Grunde unvorsichtiger Weise um dasselbe herumspielen. Alsdann fährt es plötzlich zu, und schnappt nach seiner Beute. 1721 Atkins.

Ein solches Thier fiel einen Mann an, der zu einer Schaluppe von **Scherbro** gehörte. Dieser Bootsmann, der vom Brandteweine berauscht war, wollte durch einen schilfichten Ort der Bay bis an die Brust durchwaten, um sich die Mühe zu ersparen, ringsherum zu gehen. Unterwegens faßte ihn der **Alligator** an, und der Mann, der gleich viel Herz hatte, steckte seinen Arm in den Rachen des Thieres. Dem ungeachtet machte sich das Thier los, und griff ihn noch zwey- bis dreymal an, bis endlich ein Kahn dem Manne zu Hülfe eilte. Er war aber am Hintern, an den Aermen, Schenkeln und in den Seiten elendiglich zerbissen, ob er gleich von seinen Wunden heil wurde. Und wäre es nicht gleich ein junges Thier gewesen: so würde er nothwendig sein Leben eingebüßt haben. Kampf mit einem Manne.

Die Seehunde machen die Mündung dieses Flusses sehr unsicher; denn es sind die muthigsten und grausamsten Geschöpfe unter allen Wasserthieren. Ein solches Thier läßt den Haken niemals eher fahren, als bis es todt ist. Die Bootsleute von dem Kriegsschiffe, die **Schwalbe** genannt, haben dreye binnen weniger als einer halben Stunde gefangen. Jedes war zwischen acht und zehn Fuß lang, und ihre Lebern gaben zehn Gallonen Thran. Sie haben vier bis fünf Reihen kurze scharfe Zähne im Rachen, deren eine hinter der andern steht, und an den Seiten zackicht sind, wie Schweinezähne. Ihr Schlund ist funfzehn bis sechzehn Zoll weit. In den Mägen fanden sie Rindsknochen, und was sonst von unnützen Sachen den Tag hindurch über Bord war geworfen worden. **Denn sie sind wie eine Pfarrerscheune, in welche alles hineingeht.** Sie legen sich auf den Rücken, um ihren Raub zu fangen. Unsere Bootsleute kochten und verzehrten das Fleisch, ob es gleich sehr grob war, welches die Eigenschaft von allen Thieren ist, die lebendig Fleisch fressen. Der Seehund beschrieben.

Neben diesen Seehunden schwimmen gemeiniglich zwey bis drey kleine vielfärbichte Fische, von der Größe eines Härings, **Piloten** genannt. Sie gehen in seinen Schlund hinein, und wieder heraus, oder setzen sich auf eine vertrauliche Art auf seinen Rücken. Man hält dafür, daß sie diesem Thiere eben das sind, was der **Jackall** dem Löwen ist, daß sie dienen, ihm zu seinem Raube zu verhelfen, und ihn vor der Gefahr auf den Sandbänken zu warnen; dagegen sie Futter und Schutz von dem Seehunde genießen.

Der Verfasser erzählet zwo Historien von der Kühnheit und Gefräßigkeit dieses Thieres, wovon er selbst Zeuge ist. Die erste ist, als die Barke **Weymouth** die Gambra hinaufruderte: so kam ein Seehund herbey, und ungeachtet des Lärmens von so vielen Rudern, erschnappte er einen Bootsmann, und biß ihn in Stücken. Beyspiele von seiner Dreistigkeit,

Zu **Wydah**, einer sehr gefährlichen Küste, wollte ein Kahn Güter von einem Kaufmannsschiffe an das Land setzen, und überschlug sich. Ein Seehund, der gleich dabey war, erfaßte einen von den Schiffern im Wasser, und wurde nebst ihm durch die anlaufende Fluth an das Land geworfen. Dem ungeachtet ließ der Seehund seinen Raub nicht fahren, und führte den Menschen, sobald das Wasser von neuem stieg, wieder mit sich in die See.

Ihre

e) Verschiedene Scribenten haben einen Unterschied dazwischen angemerkt, welcher aus den deutlichen Abbildungen, die wir von beyden gegeben haben, zu ersehen ist.

1721 Atkins.

und Gefräßigkeit.

Ihre Gefräßigkeit erstrecket sich auf alles: Kanvas, Taue, Knochen, Tücher. Der Verfasser hat sie öfters einen todten Körper auffangen, und in Stücken zerreißen sehen, sobald er in die See kam, daß sie sogar die Hangmatte, in die er gelegt war, selbst mit auffraßen, ohne ihn ein einzig mal sinken zu lassen, ob er gleich zu diesem Ende mit sehr vielem Ballaste beschwert war.

Fische, mancherley Arten derselben.

In den Bayen von diesem Flusse giebt es allerhand gute Fische, welche den Mangel am Fleische ersetzen, Schildkröten, Meeräschen, Scates, Zehnpfünder, alte Weiber, Cavalloes, Baricudoes, Saugerfische, Austern, Katzenfische, Barmen, Numbfische, davon sie die meisten in großer Anzahl in ihrem Garne *d*) fingen. Zwey bis drey Morgenstunden waren genug, das ganze Schiffsvolk satt zu machen.

Zehnpfünder. Alte Weiber. Cavalloes. Baricudoes.

Die Zehnpfünder sind wie Meeräschen, aber voll kleiner Gräten, wie Häringsgräten. Alte Weiber sind ein schuppichter platter Fisch, halb so dick als lang, und führen diesen Namen wegen der Aehnlichkeit, die, wie man sich einbildet, zwischen ihnen und der Gestalt einer Nonne zu finden ist. Cavalloes sind helle silberfarbne Fische, mit einem stachlichten Streife an beyden Seiten über die Hälfte ihres Leibes. Baricudoes sind ein wohlschmeckender Fisch, anderthalb Fuß lang. Sie sind aber nicht gesund, wenn der Gaumen schwarz ist. Der Saugerfisch ist dem Hundfische in gewisser Maßen ähnlich. Unten hat er einen eyrunden Flecken, viertehalb Zoll breit, der lauter Tüpfelchen hat, wie ein Muskatenreibeisen *e*); damit halten sie sich so fest an, daß sie schwerlich vom Verdecke können weggerissen werden. Sie fallen öfters den Seehund an, klammern sich an ihn an, und saugen sich aus ihm ihre Nahrung. Der Katzenfisch wird von vier dünnen Fäserchen also benennt, die ihm aus dem Unterkinnbacken, gleich wie ein Katzenbart, hervorsprossen *f*).

Katzenfisch.

Austern.

Die Austern und Numbfische *g*) haben etwas besonderes an sich. Die erstern wachsen oder kleben vielmehr in großen Klumpen zu zwanzigen oder dreyßigen an Klippen und Mangroven, und sind klein, und von schlechtem Geschmacke *h*).

Der V Abschnitt.

Fortsetzung von Atkins Beschreibung von Sierra Leona.

Das Land ist sehr waldicht. Ihre Lugars und Lollas. Erdreich und Bäume. Tannzapfen. Speisen der Einwohner. Ihre Personen. Weiber, und derselben Verrichtung. Häuser. Lage ihrer Städte. Baum voll Nester des Vogels Kubilot. Zibethkatze. Reinigungsgetränke. Ergötzungen des Volks. Besuch bey dem Hrn. Joseph, einem Neubekehrten. Unbequemlichkeiten des Landes. Josephs Bewirthung. Art zu grüßen. Ihre Grisgris oder Segenssprüche.

Land, sehr waldicht.

Das Land um Sierra Leona ist so dick mit Holze bewachsen, daß man nicht eine Ruthe weit ohne viele Schwierigkeit von dem Ufer fortkommen kann, außer zwischen der Stadt und dem Brunnen, wo die Schiffer ihr Wasser schöpfen. Doch sind durch diese Wälder Wege zu ihren **Lollas** und **Lugars** gehauen, die, ob sie gleich nur ein oder zwo kleine Meilen von der Stadt liegen, doch öfters von den wilden Thieren besucht werden, indem

d) Sonst Sege genannt.

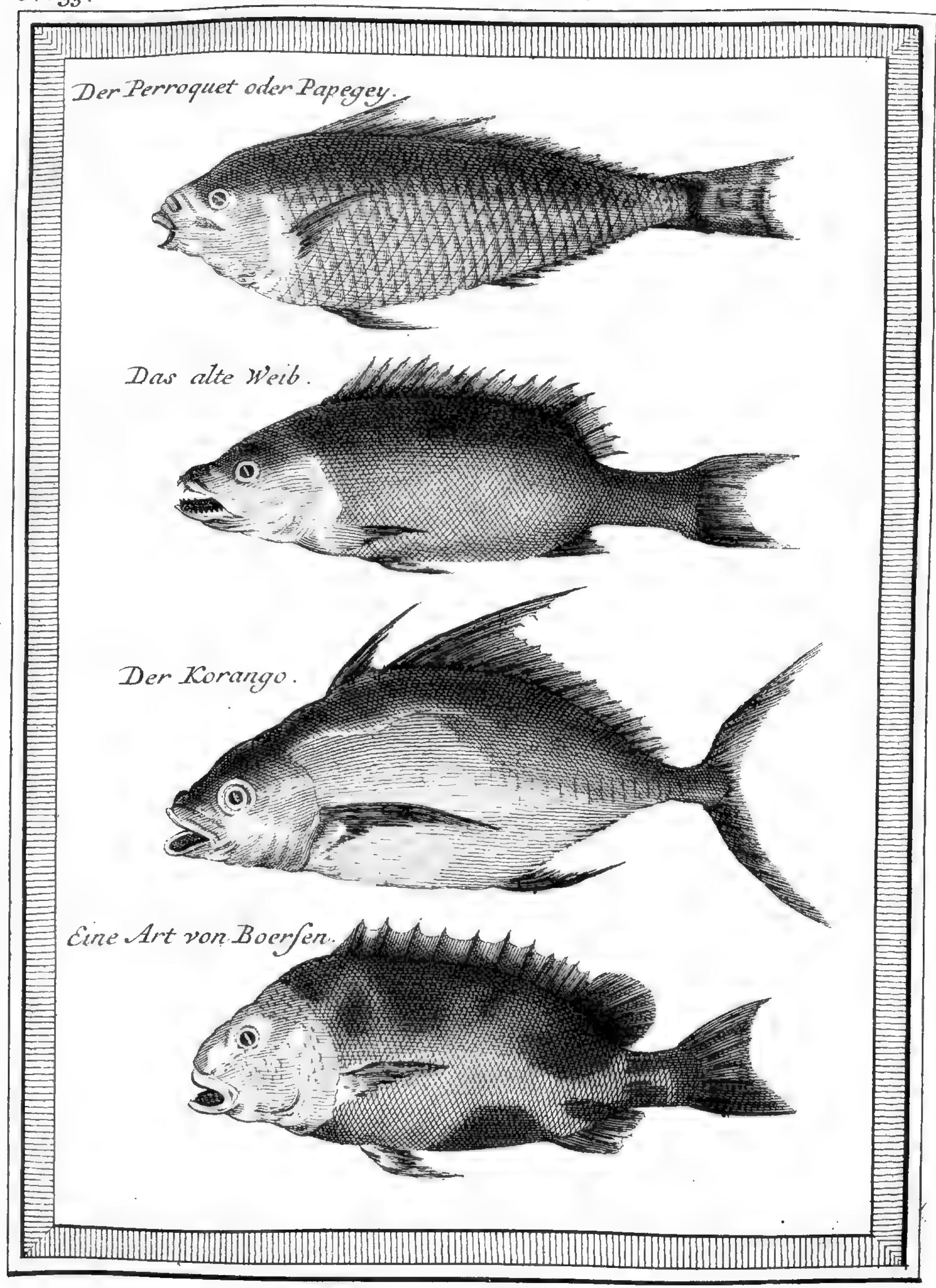
e) Siehe den Kupferstich.

f) Siehe den Kupferstich.

g) Dieser letztere wird in der nachfolgenden Naturgeschichte beschrieben.

h) Atkins Reise nach Guinea, a. d. 43 S.

N.° 35. Küſte von Sierra Leona.



indem der Verfasser hin und wieder ihren Mist gefunden, der weiß und mit kleinen Beinchen vermischt ist. 1721 Atkins.

Ihre Lugars und Lollas.

Lugars sind freye, und gesauberte Plätze, die mit Reiße oder anderm Getreyde besäet sind. Die **Lollas** sind auch Plätze, da das Holz ausgerottet ist. Sie sind aber unfruchtbar, und dienen bloß den **Bug-a-Bugs** zur Wohnung. Dieses Ungeziefer ist eine Gattung von Ameisen. Sie bauen aber nicht über anderthalb Fuß tief. Sie sind weißlicht, und kleiner, als die gemeine Sorte. Sie haben einen Stachel, und fressen das Tuch.

Erdreich und Bäume.

Die hiesigen Ufer sind wie die von Schweden felsicht, fast ohne alles Erdreich. Doch tragen sie große Bäume, deren Wurzeln sich auf der Erde ausbreiten. Die vornehmsten darunter sind die Palmen, Koko und Baumwollenbäume *a*).

Die andern zur Speise dienlichen Gewächse sind Reiß, Yams, Plantanen, Tannzapfen, Limonien, Pomeranzen, Papais, Datteln, wilde Wurzeln und Beeren. Der Tannzapfen, ihre vornehmste Frucht, ist von einer schönen grünen und gelben Farbe, und fest und saftig wie eine Melone, und wird mit Weine und Zucker gegessen. Leute von einer starken Einbildungskraft wollen alle Arten von Früchten darinnen schmecken. Dem Verfasser aber hatte es allezeit einen scharfen durchdringenden Geschmack. Plantanen und Bananas sind hier etwas gemeines *b*).

Der Tannzapfen.

Die Limonienbäume sind von der Größe unserer Aepfelbäume, haben viele Wurzeln und ein eyrundes Laub. Die Frucht ist kleiner, aber von stärkerm Geruche und Geschmacke, als unsere Limonien. In den Wäldern giebt es auch viele sevilische Pomeranzen, die größte und angenehmste Frucht unter allen, die der Verfasser angetroffen. Papais sind von der Größe einer mittelmäßigen Melone, und eben so grün und voller Saamen. Wenn dieser herausgenommen, und die Frucht geschält ist: so wird sie an dem Fleische mit Butter und Salze gegessen. Die Bäume wachsen zwanzig bis dreyßig Fuß hoch *c*).

Speisen der Einwohner.

Dergleichen Früchte und Wurzeln sind ihre ordentliche Nahrung, ein Geschenk der Vorsehung, ohne daß sie dafür sorgen dürfen. Sie könnten sie im Ueberflusse haben, wenn sie nicht die Ruhe und Sorglosigkeit zu sehr liebten. So ist derjenige der reichste unter ihnen, der es so weit bringt, daß er das ganze Jahr durch Reiß essen kann. Von Ziegen und Federviehe haben sie wenig, und dieses war alles zahme Vieh, daß der Verfasser unter ihnen gesehen hat.

Reiß wird in morastiges Erdreich gesäet. Er wächst so hoch wie Weizen, und aus der Spitze des Stengels sprossen ganz dünne Stiele hervor, die das Reiß ein Korn über dem andern in unglaublicher Menge tragen; denn eine Metze Aussaat bringt vierzig Scheffel. Und doch ist ihre Faulheit so groß, daß öfters ihr Getreydemangel von **Sherbro** ersetzt werden muß.

Ihre Personen.

Die Mannspersonen sind reinlich, haben gute Gliedmaßen, und sind plattnasicht. Viele haben Exomphaloses oder Risse am Nabel, welches von der Ungeschicklichkeit der Hebammen, oder von dem Zwange, den sie sich in der Kindheit im Gehen anthun, herrühret; denn es lehret sie niemand gehen; sondern sie kriechen auf einer Matte auf allen Vieren herum,

a) Wegen der Beschreibung dieser Bäume verweiset **Atkins** seine Leser auf das erste Buch der Geschichte von den Seeräubern, a. d. 198 S.

b) Siehe die nachfolgende Naturgeschichte.

c) **Bosmanns** Beschreibung von Guinea, auf der 290 Seite.

1721 Atkins.

um, bis sie vermögend werden, sich aufzurichten, und doch haben sie selten krumme Füße. Die Einwohner sind nicht beschnitten: die Sklaven aber, die aus den nördlichen Ländern hergebracht werden, sind es öfters, vielleicht wegen ihrer Nachbarschaft mit Marokko *d*).

Weiber und Verrichtungen derselben.

Die Weiber sind bey weitem nicht so gut gestaltet, als die Männer. Das Kinderstillen, und die Gewohnheit, die Brüste beständig herabhangen zu lassen, giebt ihnen eine so ungestalte Länge und Größe, daß manche, wie der Verfasser glaubet, sie gleich den Aegyptiern über die Schultern konnten saugen lassen. Ihre beständige Arbeit machet sie stark; denn diejenigen, die nicht Grometta sind, müssen harte Arbeit im Felde thun, Palmenöl machen oder Baumwolle spinnen, und wenn sie mit dergleichen Arbeiten fertig sind, so brauchen sie ihre müßigen Ehemänner, ihr wollichtes Haar zu flechten, und zu kräuseln, in welcher Art von Putze sie über die maßen eitel und sorgfältig sind, indem sie täglich etliche Stunden mit ihren Weibern darüber zubringen *e*).

Ihre Häuser.

Ihre Häuser sind kleine niedrige Hütten, die nicht durchgängig so schlecht sind, als viele in Yorkschire, von hölzernen Stämmen, rund oder viereckicht gebaut, und mit Strohe gedeckt. Sie werden alle Tage rein gekehrt. Ihre Geräthe besteht in etlichen Matten statt der Betten, zwey oder drey töpfernen oder hölzernen Schüsseln, Löffeln, Stühlen, alles von ihrer eigenen Arbeit. Sie sind müßig, vornehmlich aus Mangel an Künsten und häuslichen Verrichtungen; denn sie brauchen so viel Behutsamkeit, daß sie ja nicht zu viel pflanzen oder vergebliche Arbeit thun, daß sie gar nicht für das Künftige sorgen. Sie schmauchen die ganze Zeit Toback aus langen Pfeifen von Rohre, und lassen sich den morgenden Tag, oder die Angelegenheiten von Europa im geringsten nicht anfechten.

Form ihrer Städte.

Es verändern ganze Städte ihre Wohnungen, wenn sie entweder mit ihren Nachbarn nicht zufrieden sind, oder anderwärts bessere Bequemlichkeit finden, und rotten bald so viel Wald aus, als zu den Wohnungen und dem Felde, das sie anzubauen gedenken, nöthig ist. Signor Joseph, ein christlicher Neger, hat vor kurzem mit seinen Leuten eine reine wohlgebaute Stadt verlassen, und sich weiter an dem Flusse hinaufgezogen. Die Hütten dieser verlassenen Stadt waren meistentheils zirkelrund, die so angelegt waren, daß sie einen weiten viereckichten Markt in der Mitte übrig ließen, der mit Meerschnecken gepflastert war, und auf den alle Thüren giengen. Es stunden daselbst etliche Kreuze *f*), und ringsherum stunden Limonienbäume, Papays, Plantanen, Tannzapfen, und etliche Bienenstöcke. Diese letztern bestehen aus drey Fuß langen Stücken von alten ausgehölten Stämmen, die vermittelst zwoer Stangen aufgerichtet waren.

Eine große Merkwürdigkeit.

In der Mitte des Markts war eine große Merkwürdigkeit: ein großer Baum, und auf demselben wenigstens fünfhundert Nester. Es ist ein kleiner Vogel *g*), der sein Nest um ihre Städte herum auf die äußersten Enden der kleinen Zweige anbaut, welches daselbst wie eine Frucht hängt. Es ist dieses ein Zeichen von der Weisheit ihres natürlichen Triebes; denn diese Bauart setzet ihre Jungen vor den Meerkatzen, Papageyen, Eichhörnchen in Sicherheit, deren Last solche Zweige nicht ertragen können.

Beyde Geschlechter salben sich täglich mit Palmenöle. Manche brauchen Zibeth. Es geben aber alle einen starken widerwärtigen Geruch von sich.

Die

d) Sie sind viele hundert Meilen von Marokko entfernt. Die Ursache ist, weil sie Muhammedaner sind.

e) Atkins Reise nach Guinea, a. d. 41 S.

f) Die sonder Zweifel der Signor Joseph aufgerichtet.

Die Zibethkatze kömmt von der Gegend um den **Sherbro** her, und ist an dem Kopfe einem Fuchse gleich. Der Zibeth kömmt nur vom Kater, und zwar täglich drey bis vier Tropfen, die vermittelst eines Federkiels aus einem kleinen Beutel neben dem Mastdarme aufgefangen werden. 1721 Atkins. Zibethkatze.

Palaavers sind ihre Gerichtsplätze, wo die vornehmsten und ältesten Männer unter ihnen in einem Kreise oder unter einer Hütte zusammen kommen, um die Streitigkeiten beyzulegen, die sich unter ihnen selbst, oder mit den Factoren entsponnen. Das meiste betrifft die Handlung. Jeder begrüßt den andern, wenn sie zusammen kommen, dadurch, daß er den Ellbogen beugt, und die Hand zum Gesichte hebt. Wenn sie jede Partey angehört haben: so entscheiden sie durch Stimmen, wer das Recht auf seiner Seite hat, und also erfolgt die Bestrafung oder Lossprechung. Im Fall der Hurerey wird der Schuldige, es sey Mann oder Weib, in die Sklaverey verkauft. Wenn ein Weißer bey einer fremden Sklavinn schläft: so ist er verbunden, sie nach der ordentlichen Taxe loszukaufen. Gerichtshöfe.

Wenn jemand des Todschlags, Ehebruchs, oder eines andern schweren Verbrechens beschuldiget wird: so muß er ein rothes Wasser trinken, das ihm seine Richter zubereiten, welches der **Reinigungstrank** der Verbrecher genannt wird. Wenn der Beklagte eine üble Lebensart geführt, oder einen Haß gegen den Ermordeten gehabt hat; so, daß starke Anzeigen gegen ihn vorhanden sind, wenn gleich die völlige Gewißheit mangelt: so geben sie ihm so viel von diesem Reinigungstranke zu trinken, daß er sterben muß. Sind sie aber geneigt, ihn bey dem Leben zu erhalten: so geben sie ihm weniger, oder machen den Trank schwächer, damit er den Freunden und Verwandten des Ermordeten unschuldig zu seyn scheine. Reinigungstrank.

Panyarring ist das Wort, das man auf dieser Küste vom Menschenstehlen braucht. Es wird auch von andern Diebstählen gebraucht, und nach der Gewohnheit, welche ihr Gesetz ist, hat ein jeder das Recht, an dem Orte, wo er ist bestohlen worden, einem andern so viel wegzunehmen, als er nachgehends erweisen kann, das sein Schaden austrägt *h*).

Tanzen ist ihre Abendlust. Männer und Weiber schließen an einem offenen Orte der Stadt einen Kreis, und daselbst zeiget nur einer auf einmal mit vieler Behendigkeit seine Kunst in seltsamen Bewegungen. Die Compagnie macht die Musik dazu mit Händeklatschen, wozu noch der Schall von etlichen Trummeln kömmt, die aus einem holen Klotze und einem Ziegenfelle besteht. Manchmal sieht man sie alle mit einander im Kreise lachen, und mit einem großen Geschreye jemanden aus der Gesellschaft loben oder schelten. Erlustigungen.

Während seines Aufenthalts in diesem Hafen, legte **Atkins** einen Besuch bey dem **Signor Joseph** ab, neun kleine Meilen von der Bay an dem Flusse. Die Ursache, warum er seine andere Stadt verlassen hatte, waren, wie er ihm sagte, die häufigen **Palaavers**, zu welchen er durch die Streitigkeiten zwischen seinen Leuten und den **Grimattoes** *i*) genöthiget worden, und die großen Ausgaben, zu welchen ihn die nahe Nachbarschaft der Engländer veranlaßte. Er war in England, und in Portugall gewesen, woselbst er getauft worden. Er hatte eine kleine Capelle zur Andachtsübung seiner Leute erbaut, und ein Kreuz aufgerichtet, und verschiedene von seiner Familie lesen gelehrt. Er theilte kleine römische Gebethbücher unter sie aus, und viele derselben führten christliche Namen. Die Eingebohrnen führen niemals mehr als einen Namen. **Mousi**, oder Moses, **Xarrat** und Besuch bey dem Signor Joseph.

g) Dieses ist der **Kubulot** oder Fischvogel, dessen oben erwähnt worden. Siehe II Band a. d. 343 S.

h) Atkins Reise nach Guinea, a. d. 50 S.

i) Oder **Gromettas**.

1721 Atkins. und Rambar sind unter den Mannspersonen sehr gewöhnlich, und Baulim und Ribullu unter den Weibern. Andere nehmen ihren Zunamen von ihren Eigenschaften, als Löwe, Lamm, Bär, Schwein, gleichwie die alten dänischen Vorfahren der Engländer.

Unbequemlichkeiten des Landes.

Das Volk ist sehr reinlich, von guter Gemüthsart, sehr gelehrig, und sehnet sich nach Glaubensbothen, wie Signor Joseph dem Verfasser sagte. Doch Atkins erinnert dabey, daß ein dürres Land, wo die Lebensmittel selten sind, und man vor wilden Thieren, besonders den Wölfen, wenn man nur eine Meile weit reiset, in Gefahr steht, niemanden sonderlich darzu anlocket. Um die Häuser herum sind Schlangen, Ratten, Kröten, Musquitos (große Fliegen), Scorpionen, Eydechsen, und unzählige Haufen Ameisen. Von den letztern giebt es drey Arten, weiße, schwarze und rothe, die acht bis neun Fuß tief bauen, in zwey oder drey Jahren den Grund von ihren Häusern aufgraben, und wenn man nicht Achtung hat, in eben so vielen Wochen eine Kiste Tuch in Staub verkehren.

Josephs Bewirthung.

Dieser Schwarze hat vermittelst des Handels in gewisser Maße dem Mangel seiner Familie oder Stadt abgeholfen. Sie haben einen ziemlichen Vorrath von guineischen Hühnern, Fischen, und Wildprät, da man im Lande funfzig englische Meilen weiter hin nichts zu essen findet, als Honig, und die Wurzel Manjoko. Er empfing die Engländer in europäischer Kleidung, Rock, Pantoffeln, Mütze, und schickte seine Kähne aus, um ihnen die Ergötzung von der Jagd einer Manatea zu zeigen. Sie brachten nach zwo Stunden ein solches Thier an das Land, wovon sie gesottene, gebratene, und gekochte Gerichte machten. Sie hatten dabey ein reines Tischtuch und Messer und Gabeln. Und überdieses wurden allerhand Arten vom Weine und starkes Bier aufgetragen. Das Fleisch von diesem Thiere war weiß, und schmeckte gar nicht wie Fisch, sondern war sehr zach, und stark gewürzt, wie überhaupt alle ihre Gerichte sind, mit Ochre, Malaquelta und Pfeffer.

Art zu grüßen.

Nach dem Essen kamen Frauenzimmer von seiner Familie, und nach diesen andere Nachbarn in die Stube, welche die von ihrer Farbe einen nach dem andern durch eine Beugung des rechten Ellbogens begrüßten, so daß die Hand an den Mund kömmt, wobey der andere, den das Compliment angeht, in gleicher Stellung ist. Nach diesem thun sie die Daumen und Mittelfinger zusammen, und ziehen sie sachte zurück, und gehen mit einem kleinen Quakermäßigen Complimente fort, züchtig ohne Lachen und heftige Bewegung. Sie bezeigten auch viele Gutherzigkeit gegen einander, indem sie zwey oder drey Stücken Zwieback, und eine halbe Kanne Citronenwasser, welche die Engländer mit sich gebracht hatten, eher in zwanzig Theile theilten, als daß sie es nicht einem jeden zu kosten geben wollten. Zuletzt begleitete sie Signor Joseph, bis sie in das Boot stiegen, und nahm mit eben der Höflichkeit Abschied von ihnen, mit der er sie empfangen hatte.

Ihre Grigris.

Die Religion des Volks hier besteht, wo sie anders einen solchen Namen verdienet, in der Verehrung der Gregries *k*). Ein jeder hat in seinem Hause, oder auf seinem Kahne, oder an seinem Leibe etwas, das er hoch verehrt, und von dem er glaubet, daß es ihn vor Unfällen beschützen könne und beschütze, auf eben die Art, wie das Landvolk in England die Zaubereyen ansieht, nur mit mehrerer Furcht. Die Materien dieser Gregries sind mancherley, ein geschnitztes Stückholz, ein Bündel kleiner Stäbchen, ein Schädel von einer Meer=

k) Oder Gregories, wie sie Jobson nennt, und Grisgris nach der Schreibart der Franzosen.

l) Es wird in der Abhandlung von Guinea, von dieser Sache noch mehr gesaget werden.

Meerkatze und dergleichen, dienet manchmal zu diesem Zwecke *l*). Diesen Tändeleyen zu Ehren stellet jede Familie dann und wann ein Fest an, zu welchem sie einander wechselsweise einladen *m*).

1728 Labat.

Der VI Abschnitt.

Beschreibung von Sierra Leona aus dem Labat zu Ergänzung der vorhergehenden.

Land von Sierra Leona. Flüsse auf der Küste. Bay von Frankreich. Fluß Mitomba. Erdreich und Luft. Mangroves werden beschrieben. Stadt Burre. Wie sie gebaut ist. Betten und Waffen der Schwarzen. Die Einwohner. Ihre Weiber. Religion. Ihre Fetishes. Boden und Fruchtbarkeit desselben. Menge Affen. Ihre List. Waaren und Beschaffenheit der Handlung. Der Gold- und Sklavenhandel.

Land von Sierra Leona.

Der Fluß von **Sierra Leona** gehört unter die beträchtlichsten von ganz Africa, indem man seine Breite bey dem Ausflusse auf vier Seemeilen rechnet. Zwey berühmte Vorgebirge machen die Gränzen von dem Lande dieses Namens. Das gegen Norden heißt **Capo de la Vega**, und das gegen Süden **Capo Tagrin, Ledo** *n*), oder **Sierra Leona**. Diese Vorgebirge machen einen weiten Meerbusen, in welchen sich der Fluß von **Sierra Leona** ergießt. Er führet diesen Namen, weil er von **Sierra Leona**, oder **Sierra de los Leones**, das ist dem Gebirge der Löwen, herkömmt, wie die portugiesischen Worte andeuten.

Flüsse auf dieser Küste.

Das Land um diese Bay ist eines von den besten in ganz Africa. Der Boden ist ungemein fruchtbar, und mit vielen Flüssen bewässert, auf welchen ein großer Handel könnte getrieben werden, wenn sie schiffbar wären. Die vornehmsten darunter sind der Steinfluß, die Flüsse **Karkais, Pichel, Palmas, Pangue, Kamgranee, Kasse, Karokannes, Kapak**, und **Tambasine**, die meistentheils von den Gebirgen, **Machemala** genannt, kommen, das Land von Norden gegen Süden durchkreuzen, und sich endlich mit dem von **Sierra Leona** vereinigen. Dieser Strom führet auch die Namen **Tagrin** und **Mitomba**, welches man anzumerken hat, damit man nicht drey Flüsse aus einem mache. Was Gelegenheit zu diesem dreyfachen Namen gegeben hat, ist, daß der Ausfluß des Stroms gegen Norden mit Sandbänken und gegen Süden mit Eylanden versetzet ist, welche zusammen drey Canäle formiren. Die gegen Norden und Süden sind tief und rein, und können zu allen Zeiten sicher beschiffet werden: der mittelste aber ist wegen der Klippen und Untiefen gefährlich. Große Barken und Lastschiffe mögen achtzig Seemeilen weit den Fluß hinauf segeln können, indem überall von sechs bis zu sechzehn Faden Wasser ist.

Bay von Frankreich.

Wenn man in den großen Meerbusen hinein gekommen ist, und vor der kleinen Insel **St. Andreä** vorbey gegangen: so sieht man, daß die Küste vom Vorgebirge **Tagrin** oder **Sierra Leona** verschiedene Bayen oder Buchten machet, die gegen Nordwest offen stehen. Die vierte davon die am nächsten bey dem Flusse ist, heißt die Bay von Frankreich, und ist die sicherste und auch die bequemste, in Ansehung des Holzes und Wassers. Die Einheimischen haben eine Sage, daß die Franzosen von der Normandie eine Factorey hier gehabt, und zeigen auch den Ort, wo dieselbe gestanden, neben einem von denen dreyen Brunnen, die wegen ihres

m) **Atkins** Reise nach Guinea a. d. 53 S.

n) Im Französischen **Lido**.

1728 Labat. ihres vortrefflichen Wassers so sehr berühmt sind. Und in der That würde diese Lage zu einem Packhause, oder Fort sehr bequem seyn. Die Schwarzen haben eine große Liebe zu den Franzosen behalten, deren Sprache sich vom Vater auf den Sohn geerbt hat. Schiffe können in dieser Bay in sechzehn Faden ankern, einen Flintenschuß weit vom Ufer, den Brunnen gegen über.

Fluß Mitomba. Der Fluß von **Sierra Leona** scheidet zwey Königreiche, das von **Bulon** *o)* gegen Norden, und das von **Burre** gegen Süden. Der Strom hier wird enge und ist nicht über zwo Seemeilen breit. Fünf oder sechs Seemeilen höher verengert er sich um eine Meile, und so nach Verhältniß, je weiter man hinaufkömmt. Das südliche Ufer ist mit großen Bäumen, besonders Palmen von allen Arten bedeckt. Der Fluß hat eine Menge Fische, welches viele Krokodile hieher locket. Es sind verschiedene Eylande auf demselben von fruchtbarem und gutem Erdreiche, die alle Lebensmittel ohne Anbauung, und in großer Vollkommenheit hervorbringen.

Boden und Luft. Doch der vornehmste Vorzug von **Sierra Leona** ist die gesunde Luft, welche Fremde von den bösen Krankheiten befreyt, die auf der guineischen Küste so gemein und so gefährlich sind. Die Inseln sind gleichwie das feste Land voller Palmbäume, die vortrefflichen Wein geben, den die Schwarzen, als starke Trinker *p)*, in großer Menge verbrauchen. Die Europäer thun es ihnen nach *q)*, obgleich manchmal mit Gefahr ihres Lebens.

Mangroves. Diese Inseln sind mit **Mangrovenbäumen** umringt, welche einen natürlichen Zaun abgeben. Das Holz ist zum Brennen und zu Kohlen sehr geschickt. Es ist dicht und schwer. Die Bäume vermehren sich von selbst; indem sich die Aeste, wenn sie zu einer gewissen Größe gekommen, nach der Erde oder dem Wasser niedersenken, und von neuem Wurzel fassen *r)*.

Stadt Burre wie solche gebaut ist. Der Sitz des Königs von **Burre** ist acht Seemeilen von der Mündung des Flusses an der Südseite. Sie besteht aus dreyhundert runden und durchgängig auf einerley Art gebauten Häusern, nur mit diesem Unterschiede, daß die reichern eine größere Anzahl von Hütten haben. Die Seitenpfosten oder **Forkillas** sind sieben bis acht Fuß hoch, und tragen Sparren, die in der Spitze in Gestalt eines Kegels zusammenstoßen. Ueber diese decken sie Rohr oder Palmenblätter, welche zwischen den Latten so enge und dichte durchgeflochten sind, daß weder Sonne noch Regen durchdringt. Die Seitenwände bestehen aus Rohre und kleinen Baumästen, die zwischen den Pfosten befestiget sind, welche sie mit Kalke, der aus gebrannten Muscheln gemacht ist, überkleiden. Ihre Hütten bekommen hierdurch ein reinliches Ansehen; der Kalk aber dauert nicht lange, weil sie keinen Sand damit vermischen. Die Feuerstätte ist in der Mitte, und der Rauch hat durch ein Loch im Dache seinen Ausgang. Ungeachtet der heißen Himmelsluft, sind die Nächte kalt und feuchte, so daß die Schwarzen beständig Feuer unterhalten. Die Thüren dieser Hütten sind viereckicht, und die Schwelle geht einen Fuß hoch über die Erde. Sie sind gemeiniglich zweene Fuß breit, und drey hoch, so, daß man sich bey dem Hineingehen bücken muß, und dicke Leute nur von der Seite hindurch kommen können.

Betten. Ihre Betten bestehen aus großen dicken Binsenmatten, die einen Fuß hoch über dem Boden, der aus Thone besteht, und sehr reinlich gehalten wird, eine über der andern liegen.

Ihre

o) Auch **Bulm** oder **Bolm** genannt.

p) Labat geht darinnen von andern Schriftstellern ab, daß er die Einwohner zu Trinkern macht, wo nicht auch in dem übertriebenen Ruhme von der Gesundheit der Luft und der Fruchtbarkeit des Bodens.

q) Man findet vielmehr, daß sie den Europäern nachahmen.

r) Labats Reise des Ritters des **Marchais** nach Guinea im I Bande a. d. 46 S.

Ihre Waffen hängen neben den Betten, als Säbel, Dolche, große niederländische Messer, Assagayen, Bogen und Pfeile, die sie, wenn sie in den Krieg gehen, mit dem Safte einer gewissen Frucht tödtlich vergiften. **Labat** hält dieselbe für den **Manzanillaapfel** s). Manche haben Feuergewehr, welches sie sehr lieben, und von den Normännern gebrauchen, gelernt haben. Die Portugiesen und Engländer, die sich hier aufhalten, haben die Klugheit, daß sie ihnen nur wenig Flinten, und zwar lauter schlechte, verkaufen.

1728 Labat.

Waffen der Negern.

Das Haus oder vielmehr die Hütten des Königs sind in der Mitte des Dorfs, und seiner Unterthanen ihren gleich. Manche sind etwas größer, die er für die Europäer oder Fremden aufhebt, wenn sie ihn besuchen. Diese Prinzen werden von ihren Unterthanen ungemein geliebt, welche sie mit großer Gelindigkeit und Gerechtigkeit regieren.

Palast des Königs.

Die Männer und Weiber von **Burre** sind lang und wohlgewachsen, und haben meistentheils ein gutes Ansehen; denn ihre Haut ist schwarz, die Gesichtszüge regelmäßig, die Augen feurig, und die Zähne weiß. Es giebt hier keine platten Nasen oder breiten Lippen, woran sonst die Mütter schuld sind, die ihre Kinder auf dem Rücken herumtragen. Die Männer haben so viel Weiber, als sie kaufen können. Ihre Eifersucht aber erstrecket sich nur auf die erste, die als die rechtmäßige Ehefrau betrachtet wird. Die andern hingegen sind nur so gut als Beyschläferinnen, und sie dienen allen Fremden mit dem Gebrauche derselben, worüber sich hier niemand ärgert. Diese Weiber sind niemanden zur Last; indem sie nur eben so viel getreue Sklavinnen sind, die sich glücklich schätzen, wenn sie durch ihre Dienste ihren Herrn und Ehemännern gefallen können. Sie wohnen denselben während ihrer Schwangerschaft, und vier Jahre hernach niemals bey. In dem Dorfe **Burre** rechnet man sechs- bis siebenhundert Männer, welche Waffen tragen können. Der König aber kann eine weit größere Anzahl aufbringen, weil das Land volkreich, und das Volk getreu ist.

Die Einwohner.

Ihre Weiber.

Der Prinz, der im Jahre 1666 regierte, war ein Christ, und hieß **Don Philip**. Er gab seinen Unterthanen völlige Gewissensfreyheit, und hielt einen Jesuiten und einen portugiesischen Capuciner an seinem Hofe, die das Christenthum predigten, aber ohne Fortgang. Sie fanden, daß es keine leichte Sache war, Männer zu bekehren, welche die Weiber und den Wein in solcher Uebermaße lieben, daß sie nicht ohne eines von beyden seyn können t). Uebrigens sind sie ein gutes, ehrliches, freymüthiges Volk, das die Fremden liebet, und vieles von den Sitten und der Höflichkeit der Normannen, der ersten Entdecker dieser Küste, behalten hat.

Religion.

Die herrschende Religion dieses Landes ist der Götzendienst, ohne gewisse Anordnungen, Feste oder Ceremonien. Die Zahl ihrer Gottheiten ist auch nicht feste gesetzet, oder ist vielmehr unzählbar; indem sich jeder einen Götzen nach seiner Phantasie erwählet, manche ein Horn, andere eine Krebsscheere, einen Nagel, einen Kieselstein, ein Schneckenhaus, einen Vogelkopf oder eine Wurzel. Diese nennen sie **Fetishes**, und tragen sie in einem Beutel an dem Halse, mit Glasperlen, **Busis** oder **Kori**-Schalen, und andern solchen Zierrathen, behängt. Diesem **Fetish** setzen sie des Morgens und des Abends die besten Speisen vor, die sie haben, und rufen ihn um dasjenige an, was sie bedürfen. Das ist ihr ganzer Gottesdienst.

Ihre Fetishes.

s) Die **Manzanilla** wächst hier. Der Gift aber, der hier im Gebrauche ist, scheint der Saft einer andern Frucht zu seyn. Siehe oben auf der 252 Seite.

t) **Labat** steht allezeit in den Gedanken, daß die götzendienerischen Negern leicht zu bekehren wären. Wenn es aber auf den Versuch ankömmt, so findet er sie nicht weniger hartnäckig, als die Muhammedaner.

1728 Labat.

dienst. Glücklicher sind sie, als die americanischen Wilden, welche der Teufel gräulich prügelt, wenn es ihm in den Kopf kömmt *u*). Dahingegen die **Fetisches** niemals zu dergleichen äußersten Mitteln greifen *x*).

Die **Mandingoer**-Schwarzen, welche eifrige Muhammedaner sind, haben sich bemühet, diese Religion allhier fortzupflanzen. Sie fanden aber, daß die Schwarzen von Sierra Leona keine Lust hatten, die Ihrige zu verändern. Indessen sind sie doch leichter zu bekehren, als die Muhammedaner, von denen man gar keine Hoffnung hat. Sie wiederholen oftmals die Namen **Abraham**, **Isaac** und **Jacob**; und die Beschneidung ist längst der ganzen Küste, von Sierra Leona bis Benin, im Gebrauche.

Erdboden und Fruchtbarkeit.

Das Erdreich von **Burre** giebt dem auf den Eylanden des Flusses von **Sierra Leona** an Fruchtbarkeit nichts nach. Reiß, Hirse, Erbsen, Bohnen, Melonen, **Potatoen**, **Bananen** und Feigen wachsen in großer Menge, und sind fast umsonst zu bekommen. Ihre Flüsse sind voller Fische, welche sie mehr essen, als Fleisch, obgleich alle Arten vom Fleische häufig anzutreffen, und wohlfeil zu kaufen sind. Ordentliche Hühner, guineische Hühner, Gänse, Enten, Truthühner und wilde Tauben, kann ein jeder haben, der sich die Mühe nimmt, sie zu fangen. Die Felder sind voller Ochsen, Kühe, Ziegen und Schafe. In den Gebirgen befinden sich viele Hirsche, wilde Schweine, **Antelopen** und Rehe. Diejenigen müssen sehr faul seyn, die sich hier über den Mangel des Wildpräts beklagen. Diejenigen, welche die Jagd von wilden Thieren lieben, können Elephanten, Löwen und Tyger finden; die Schlangen nicht zu rechnen, die so groß sind, daß sie einen Mann oder ganzen Ochsen verschlucken können, ohne ihn erst lange zu zerstücken.

Menge Affen.

Die Fruchtbarkeit des Landes, und die Menge des Obstes in demselben ist Ursache von der ungeheuren Menge Affen von allen Arten, bis auf die weißen *y*), welche sich so sehr vermehrt haben, daß die Einwohner eine beständige Wacht bey ihren Pflanzungen halten, und ihre Anzahl mit Gifte, Fallstricken und Pfeilen verringern müssen. Wenn ein Europäer mit vier oder fünf todten Meerkatzen von der Jagd zurückkömmt: so empfangen ihn die Schwarzen gleichsam im Triumphe. Ein guter Jäger könnte sich von den Geschenken, die er bey dieser Gelegenheit bekömmt, und die nicht geringe sind, ein schönes Vermögen samlen.

Ihre List.

Die Affen hingegen sind auch keine Narren. Sie kennen ihre Feinde, und die Schlingen, die ihnen zu ihrem Untergange gelegt werden, vollkommen, und fallen nicht zweymal in einerley Fallstrick. Wenn einer von ihnen mit einem Pfeile verwundet ist: so bemühen sich die übrigen, solchen herauszuziehen; und wenn dieses wegen der Wiederhaken nicht angehen will: so beißen sie das Holz ab. Wenn einen ein Schuß getroffen hat, daß das Blut darnach kömmt: so kauen sie Blätter, um die Wunde zu verstopfen. Wenn der Jäger ihnen in die Hände fallen sollte: so würde sein Kopf große Gefahr laufen, von Steinen und Stücken Holz zerschmissen zu werden; oder vielleicht würde der ganze Mensch zerrissen. Denn manche von diesen Thieren sind sehr groß, wie auch sehr wild und blutgierig, wenn sie gereizt werden.

Waaren und Handlung.

Außer denen Lebensmitteln und Erfrischungen, welche die Schiffe hier einnehmen, ist hier auch Ambra, Zibeth in Klumpen, lebendige Zibethkatzen, und das beste Elfenbein von Africa

u) Man möchte diesen guten Vater, wenn er es ernstlich glaubet, fragen: woher es komme, daß der africanische Teufel gütiger ist, als der americanische?

x) **Labat** auf der 50 Seite.

y) Dieses Geschlecht findet sich zu **Bambuk**. Siehe II Band a. d. 512 S.

Africa zu haben. Denn es ist rein, ohne Flecken oder Ritzen, und von einer blendenden Weiße, welches ein unstreitiger Beweis von der guten Beschaffenheit der Himmelsluft und der Fruchtbarkeit des Bodens ist. Die Zähne aber sind doch kleiner, als diejenigen, welche sie **Morfil-Eskarbeille** nennen, das ist, solche, davon viere noch nicht hundert Pfund wiegen. Die Schwarzen essen das Elephantenfleisch, und die Europäer, die es gekostet haben, sagen, daß, wenn es eine Weile liegen gelassen, und gut gekocht wird, es wenig von dem Rindfleische unterschieden ist. Der Gewinnst, den hier die europäischen Waaren bringen, ist zum wenigsten zweyhundert vom Hunderte, und würde weit größer seyn, wenn die Güter aus der ersten Hand gekauft werden könnten, an statt daß man sie den Engländern und Portugiesen abkaufet. 1728 Labat.

Gold ist hier manchmal in ziemlicher Menge zu haben, sowohl als Sklaven. Es ist ungewiß, woher das erste kömmt. Das Land selbst scheint keine Metalle hervorzubringen, die man überhaupt nur in dürren und unfruchtbaren Ländern findet, wovon das reiche aber unfruchtbare Königreich **Bambuk** ein Exempel ist z). Diejenigen, welche Bergwerke entdecken, halten es allezeit für ein gutes Zeichen, wenn das Erdreich steinicht und dürre ist, und das Gras und die Pflanzen auf demselben von einer todten, bleichen Farbe sind. Der Gold-

Das Königreich **Burre** hat gegen Nordost und Osten Nachbarn, die, weil sie der Früchte derselben benöthigt sind, solche mit ihrem Golde erkaufen. Ueberdieses bringen die Mandingokaufleute, die in allen Ländern, von den Seeküsten an, bis in die Mitte von Africa, Handlung treiben, sehr vieles Gold hieher, und würden noch mehr bringen, wenn sie versichert wären, beständig europäische Güter um einen festgesetzten Preis anzutreffen. Voritzo sind die Engländer und Portugiesen im Besitze dieser Handlung.

Der Sklavenhandel hier ist von keiner großen Wichtigkeit. Was sie verkaufen, das sind Kriegsgefangene, oder Uebelthäter, bey denen das Todesurtheil in diese Strafe verwandelt worden zz). und Sklavenhandel.

* *

Das XV Capitel.

Von den Bäumen, Feldfrüchten, Korne, Wurzeln, Pflanzen, und andern Gewächsen dieses Theils von Africa.

Naturgeschichte.

Einleitung.

Wir theilen unsere Naturgeschichte in fünf Theile, nämlich in die Gewächse, die vierfüßigen Thiere, das Gevögel, die Erd- und Wasserthiere, nebst den kriechenden Thieren und Insecten; und endlich die Fische. In dieser Ordnung wollen wir sie nach der Reihe abhandeln. Ehe aber solches geschieht: so wird nicht undienlich seyn, einige allgemeine Anmerkungen von der Lage des Landes, der Beschaffenheit der Luft, dem Wetter, den Krankheiten und dem Erdreiche dieses Theils von Africa, voranzuschicken.

Der

z) Siehe II Band a. d. 512 S.

zz) Reise des Ritters des Marchais nach Guinea, Labat I Band, a. d. 56 S. Labat, der Herausgeber, verspricht hier eine Beschreibung des Königreichs **Bulom** oder **Bulm** in einem andern Werke. Es ist aber noch nichts zum Vorscheine gekommen.

Natur- geschichte.

Der I Abschnitt.

Von der Witterung, dem Boden, und den Bäumen.

Die Witterung. Regenzeit. Derselben Monate. Ihr Anfang und Fortgang. Tornados. Ueberschwemmung der Flüsse, und derselben Ursachen. Ungesunde Luft. Krankheiten. Würmer in den dicken Beinen. Ursachen der übeln Luft und des Blitzens. Boden und Fruchtbarkeit desselben. Große Mannichfaltigkeit von Bäumen. Palmbaum. Palmweinbäume. Erste Art, oder Butterpalmen. Deren Blüthen und Früchte. Palmöl oder Butter. Medicinische Kräfte. Zweyte Art, oder Oelpalmen. Deren Frucht oder Nuß. Das Oel. Dritte Art, Cypressenpalmen. Palmwein. Dessen Wirkungen. Wie er herausgezogen wird. Wie man den Baum hinaufklettert.

Jahrszeiten. In diesen Gegenden läßt sich das Jahr in die trockene und nasse Zeit eintheilen. Jene dauret acht Monate, nämlich vom Herbstmonate bis in den Brachmonat; und die letzte vom Brachmonate, bis zum Weinmonate, solchen ausgeschlossen; dieses ist ihr Winter. Aus Mangel des Regens ist während des Sommers eine gar außerordentliche Hitze; denn wie Jobson bemerket, so fällt kaum manchmal ein Regen *a*).

Regenzeit. Die Regen heben sich, nach eben dieses Schriftstellers Berichte, sehr gelinde an. Es kömmt dann und wann ein Guß, nicht ohne Blitz und Donner. Um das Ende des Brachmonats nehmen sie zu, und kommen solche entsetzliche Güsse und Windstürme, mit so furchtbarem Blitzen und Donnern, als ob, nach der gewöhnlichen Redensart, Himmel und Erde untereinander fallen wollten. Gleichwohl müssen die Leute in dieser Zeit ihr Feld bestellen. Die größte Gewalt des Regens ist von der Mitte des Heumonats, bis zur Mitte des Augusts, da sich der Fluß dreyßig Fuß über seine gewöhnliche Höhe erhebt, und wo kein Ufer ist, die Gegenden daherum überschwemmet.

Derselben Monate. Nach des le Maire Anzeige regnet es selten auf der Küste, als im Heumonate, August und September. Südwärts der Linie aber fängt es eher an, und regnet um diese Zeit heftig. Dabey sind erstaunliche Winde, und darnach folget eine so große Windstille und außerordentliche Hitze, daß man kaum Luft schöpfen kann. Nach zwo oder drey Stunden hebt sich der Sturm wieder an, und dauret so drey Monate nach und nach fort *b*).

Herr Moore bemerket, daß die Regenzeit an der Gambra gemeiniglich mit dem Brachmonate anfängt, und bis ganz zu Ende des Herbstmonats, auch bisweilen in den Anfang des Weinmonats dauert. Der Anfang und das Ende sind gemeiniglich am heftigsten. Erstlich weht der Wind eine halbe Stunde und noch länger sehr heftig, ehe der Regen kömmt; so daß er ein Schiff leicht überfallen und umwerfen kann; doch kann man es eine lange Zeit vorher an der trüben und schwarzen Farbe des Himmels sehen. Indem die schwarzen Wolken immer näher und näher kommen: so blitzet es dadurch, welches sehr furchtbar aussieht. Donner und Blitzen sind hier erschrecklich, da diese so plötzlich hintereinander folgen, daß es beständig helle ist, und jener den Grund, worauf man steht, erschüttert.

Bey dem Regen ist es gemeiniglich kalt; aber nachdem der Guß vorüber ist: so bricht die Sonne außerordentlich heiß durch, welches einige anreizet, sich hinzulegen, und zu schlafen. Ehe sie wieder aufwachen, kömmt vielleicht ein anderer Tornado, und bringt ihnen einen Husten zuwege, den sie nie wieder loswerden. Dieses wiederfährt hier oft den Europäern;

a) Jobsons Goldküste a. d. 125 u. f. S.

b) le Maires Reise nach den canarischen Eylanden auf der 57 Seite.

c) Moores Reisen in die inländischen Theile von Africa a. d. 134 u. f. S.

d) Ebendaselbst a. d. 56, 71, 77, 118 u. 157 S.

påern; denn die Eingebohrnen sind dem Husten und Schnupfen nicht so sehr unterworfen. Die Sturmwinde wehen bey der Regenzeit selten, und statt ihrer streichen Ostwinde den Fluß herunter, die vom Wintermonate bis in den Jenner, besonders bey Tage, überaus frisch wehen c).

Naturgeschichte.

Tornados.

Herr **Moore** erwähnet verschiedener **Tornados** während seines Aufenthalts an der Gambra. Der erste war mit Wind und Blitzen den 16ten März des Jahres 1730 früh Morgens. Ein anderer den 19ten May eben dieses Jahres, mit Donner, Blitz, Wind und Regen. Ein dritter den 17ten des Heumonats im Jahre 1731, mit Wind, Blitz, Donner und Regen. Diese dreye waren am Forte **St. Jacob**. Der vierte zu **Yamyamakunda**, den 10ten des Brachmonats im Jahre 1732 bey Nachte, sehr furchtbar, mit häufigen starken Blitzen. Der fünfte den 11ten May des Jahres 1733. Den 16ten März 1733 hatten sie zu **Brukoe** starken Donner und Blitzen, mit etwas Regen, welches um diese Zeit sehr ungewöhnlich war d).

Eben derselbe beobachtete hier zwo Mondfinsternisse. Die erste zu **Yamyamakunda**, den 20sten des Wintermonats bey Abende. Der Mond war von halb Neune bis zehn Uhr völlig verfinstert, ob er wohl zuvor und darnach sehr hell schien. Die zweyte sah er zu **Brukoe**, den 11ten May des Abends, da der Mond eine Stunde völlig verfinstert war e).

Ursachen des Austretens der Flüsse.

Diesem erstaunlichen Regen schreiben die Schriftsteller das Austreten der Sanaga, Gambra, und anderer Flüsse längst der Küste, mit gutem Grunde zu. **Le Maire** suchet die Ursache davon in der Rückkehr der Sonnen von dem Wendezirkel des Krebses, welches in Frankreich der Anfang des Sommers, hier aber der Anfang des Winters ist. Denn indem die Sonne eine Menge Dünste zusammenhäuft: so fallen solche nachgehends in starken und anhaltenden Regen zurück. Eben dieser Verfasser, der auch derselben Ursache das Austreten des Nils zuschreibt, setzet hinzu, diese Regen fingen in Aethiopien im April an, und dauerten bis in den May und Brachmonat, hier aber den 15ten des Heumonats, von welcher Zeit sie vierzehn Tage lang beständig zu- und nachgehends eben so viel abnähmen. Gleichfalls bemerket er, daß die Hitze hier im Jenner unerträglicher ist, als im Heumonate und August f); welches den Regen in diesen letztern Monaten zuzuschreiben ist.

Ungesunde Luft.

Vier Monate von dem Jahre, saget Herr **Moore**, sind sehr ungesund und verdrießlich, besonders für diejenigen, die von einer kältern Gegend kommen: aber der beständige Frühling, wo man gemeiniglich reife Früchte und Blüthen auf einem und eben dem Baume sieht, ersetzet diese Unbequemlichkeit in etwas. Die Luft ist angenehm und erfrischend, hat aber so eine besondere Beschaffenheit, daß sie die Schlüssel in der Tasche rostend macht. Die außerordentliche Hitze ist insgemein um das Ende des Mayes, vierzehn Tage oder drey Wochen vorher, ehe die Regenzeit anfängt.

Die Sonne steht ihnen zweymal des Jahres gerade über dem Haupte, und die Tage sind nie über dreyzehn Stunden lang, und nicht kürzer, als eilf Stunden. (Der Verfasser versteht hier die Zeit vom Aufgange der Sonne, bis zu ihrem Untergange). So bald die Sonne hinunter ist, so wird es finster. Im Wintermonate sind die Morgen und Abende kühle, der Mittag aber ist sehr heiß. Am Ende des Weinmonats sind die Morgen und Abende sehr neblicht, obgleich im Anfange des Monats das Wetter außerordentlich heiß war g).

 Ueber-

c) Ebendaselbst a. d. 143 und 158 S.

f) le **Maires** Reisen nach den canarischen Inseln auf der 57 und 62 Seite.

g) **Moore**, a. d. 88. 135 und 139 S.

Natur-Geschichte. Krankheiten.

Ueberhaupt ist die Luft dieser Küsten nach dem **Barbot** sehr ungesund, besonders bey den Flüssen und morastigen Gegenden, auch Waldungen. Auf der ganzen Küste von der **Sanaga** nach der **Gambra**, ist die Regenzeit den Europäern sehr gefährlich, und eben so sehr ist es die unerträgliche Hitze, die vom September bis zum Julius dauert.

Diese übele Beschaffenheit der Luft verursachet mancherley Krankheiten, besonders bey Fremden, die es nicht gewohnt sind, und dabey entweder in Genießung der Früchte des Landes, oder des Palmweines, und der Weibspersonen Ausschweifungen machen. Nach **le Maires** Berichte verursachet dieß Wetter häufige Krankheiten, als Fieber, Cholera morbus, Geschwüre in den dicken Beinen, und öftere Verzuckungen, worauf der Tod oder Schlagflüsse folgen *h*). Von diesen Krankheiten sind die gefährlichsten bösartige Fieber, die oft einen frischen Mann innerhalb vier und zwanzig Stunden hinreißen, nebst Würmern, die von der übeln Luft im Fleische wachsen, und von denen etliche vier bis fünf Fuß lang sind. Die Schwarzen sind dieser Krankheit am meisten unterworfen *i*).

Würmer in den dicken Beinen.

Herr **Moore** erwähnet eines jungen Weibsbildes, das in jedem Knie einen Wurm über eine Elle lang gehabt. Ehe er zum Vorscheine kam, war die Pein sehr heftig, und das dicke Bein schwoll sehr: aber wie die Schwulst aufbrach, und der Wurm hervorkam: so empfand sie Linderung. Der Wurm rückte jeden Tag etwa fünf oder sechs Zoll hervor, und sobald er herauskam, so wunden sie ihn ganz gelinde um ein Stücke Holz, und banden einen Faden daran, damit er nicht zurückkroch. Wenn der Wurm während der Operation abreißt: so verursacht es viel Schmerzen, und den Krebs oder Brand. Die Eingebohrnen geben diese Würmer dem dicken Wasser schuld, das sie in der Regenzeit trinken *k*). Man trifft diese Krankheit auf der Küste von Guinea, den Caribeneylanden, und in verschiedenen Gegenden von Ostindien an. **Labat** schreibt sie dem Regen zu, der in der nassen Jahreszeit fällt, und alles verderbet, was er berühret *l*).

Ursache der übeln Luft.

Jobson, der sich einige Mühe gegeben hat, die Ursachen, warum die Gegend um die **Gambra** so ungesund ist, zu erklären, und das allgemeine Vorurtheil, das man zu seiner Zeit dawider hatte, aus dem Wege zu räumen, ist der Meynung, es befinde sich in diesem Lande eine große Menge Gift, welches theils von giftigen Bäumen und Pflanzen ausdünste, die man überall antrifft, wie die allgemeine Gewohnheit der Schwarzen, ihre Pfeile zu vergiften, bezeuget, theils von giftigen Thieren, als Kröten, Scorpionen und Schlangen herrühret, deren letztern es vielerley, lange und sehr starke, giebt. Dieses Gift verhält sich, seinen Gedanken nach, bey der trocknen Zeit im Staube und Sande. Die Benetzung der ersten Regen löset es ab, und die Sonnenhitze, welche zwischen den Regengüssen kömmt, zieht es in Dünste auf, da es alsdenn wieder mit dem ersten Regen niederfällt, und die Luft vergiftet. Seinen Gedanken nach wird dieß dadurch bekräftiget, daß nach einer allgemeinen Anmerkung, diese ersten Güsse, mehr als die letztern, auf der Haut und den Kleidern Flecken verursachen, die, wenn sie naß weggelegt werden, garstige Würmer zeugen. Dergleichen Wirkung sieht man selten, oder gar nicht, nach den letztern Regen, da die Luft, seiner Meynung nach, von den Gifttheilchen gereiniget ist *m*).

Daher

h) **le Maire**, a. d. 57 S.

i) **Barbots** Beschr. von Guinea, a. d. 32 S.

k) **Moores** Reise in die inländischen Theile von Africa, auf der 130 Seite.

l) **Labat**, Afr. Occid. im zweyten Bande, auf der 215 Seite.

m) **Jobsons** Goldküste, a. d. 127 S.

n) Ebendas. a. d. 128 S.

Daher nimmt er Gelegenheit, diejenigen, welche künftig hinreisen wollen, zu warnen, daß sie sich während der ersten Regen nicht auf dem Flusse befinden; noch mehr aber, daß sie sich gut mit Wasser zum Trinken und zum Kochen versehen, ehe die Regen fallen. Der Verabsäumniß dieser Vorsorge schreibt er das Sterben unter des Herrn Johns Schiffsvolke zu. Natur-geschichte.

Weil der Verfasser ferner bemerket, daß die Regenwolken allezeit von Südost kommen: so nimmt er nur noch an, daß sie von der Sonne mit fortgezogen werden, bis sie den nordlichen Wendezirkel berühret, die sie alsdenn, wenn solche ihrer Hitze näher kommen, in Regen auflöst. Wenn sie selbige bey ihrer Rückkehr antrifft, und folglich stärker auf sie wirket; so werden sie gewaltig gebrochen und zertrennt, daher das furchtbare Donnern und Blitzen entspringt, und so werden sie nach und nach zerstreuet, und die Luft wird um die Zeit, da die Sonne die Linie erreicht, das ist, um das Ende des Herbstmonats wieder heiter *n*). und des Blitzens.

Was den Boden und die Fruchtbarkeit dieser Gegenden betrifft: so merket **le Maire** an, daß längst der Küste zwischen der Sanaga und **Gambra**, alles wegen der heftigen Hitze sandicht und trocken ist *o*). **Jobson** saget von dem Lande längst der Gambra, daß der Grund daselbst, weil innerhalb neun Monaten kein Regen fällt, so erhitzt und hart wird, daß sie nicht darinnen arbeiten können, sondern die Regenzeit zur Erweichung des Erdreichs erwarten müssen *p*). Boden und Fruchtbarkeit.

Le Maire bemerket, wie die Ueberschwemmung, welche den Boden fruchtbar machet, nicht durchgängig ist, sondern sich nur auf die Ländereyen nächst dem Flusse erstrecket: so erstrecke sich auch die Fruchtbarkeit nicht weit darüber *q*). Ferner erzählet er, daß das Land volkreich und waldicht ist. Die Einwohner pflügen und säen am Ende des Junius, bald nach Abnahme des Regens *r*). Ihre Erndte ist im Herbstmonate; so, daß sie innerhalb drey Monaten pflügen, säen und erndten, welches die Fruchtbarkeit ihres Bodens zulänglich erweist *s*).

Es giebt sehr vielerley Bäume im Lande. **Barbot** saget, ihre wilden Bäume unterschieden sich von unsern europäischen, durch ein weiches schwammichtes Holz, das nur zum Feuern taugte *t*). **Labat** gegentheils versichert, daß sie am **Rio Grande**, und an viel andern Flüssen, gut Zimmerholz haben, das zum Schiffbaue und allem andern Gebrauche sehr dienlich ist. Unweit der Sanaga hat man einige außerordentlich große Bäume gefunden, deren Stämme zwanzig Männer nicht umklaftern können *u*). **Barbot** sah einen unweit **Gorea** auf der Erde liegen, der sechzig Fuß im Umkreise betrug, und in seiner Höhlung zwanzig Mann stehend halten konnte. Er benennt diese Art von Bäumen nicht, sondern saget, das Laub wäre den welschen Nüssen ähnlich, wüchse in Klumpen, und die Rinde wäre gelinde und zart *x*). Große Mannigfaltigkeit von Bäumen.

Der nützlichste und gemeinste Baum in diesen Gegenden, und in der That durch ganz Africa, ist der Palmbaum. Obgleich die Africaner acht Arten desselben zählen: so erwähnen die Europäer doch nur vier oder fünfe, die sie nicht allemal wohl unterscheiden. Die vornehmsten davon sind der Dattelbaum, der Cocosbaum, der Arekabaum, und der Cypreßpalmenbaum Palmbäume.

o) le Maires R. nach den Canarieninf. a. d. 62 S.
p) Jobson, wie oben a. d. 125 u. f. S.
q) le Maire, a. d. 57 S.
r) Jobson saget: während der Regen.
s) le Maire, a. d. 62 S.
t) Barbot, a. d. 31 S.
u) Labat, im 5ten Bande, a. d. 157 S.
x) Barbot, a. d. 31 S.

Naturgeschichte.

baum oder Weinbaum. An einigen Orten ist die erste Art am häufigsten, anderswo eine von den drey übrigen; und wo eine Art am häufigsten ist, da wird sie für die vornehmste gehalten. Südwärts der **Sanaga** trifft man keine Datteln, und nur wenig Cocos an. **Le Maire** saget, man fände die letztern auf der ganzen Küste nicht *y*). Der häufigste Baum in allen diesen Gegenden von Africa ist der, welcher den Wein giebt. Daher wollen wir jetzo nur denselben, und die andern darnach beschreiben.

Weinpalmbaum.

Man kann aus allen Arten von Palmbäumen Wein erhalten: aber da einige, als der Dattel- und Cocosbaum auf andere Art nützlicher sind: so schonet man ihrer, und zieht den Saft aus denen, welche Früchte von geringerer Wichtigkeit bringen. Von dem Dattelbaume giebt es zwo oder drey Arten. Die erste hat stachlichte Blätter, die sich von der wahren Dattel nur dadurch unterscheiden, daß sie kleiner, und mit dornichten scharfen Spitzen bewaffnet sind. Seine Blüthen sind roth, und haben fünf Blätter, in Gestalt eines Sternes gesetzt, in deren Mittel sich ein rundes Säulchen erhebt, das sich in eine runde Frucht von der Größe eines kleinen Eyes verwandelt, deren Haut lichtroth oder orangenfarben ist. Das Fleisch ist weiß, fällt ins rothe, ist fest, riecht wie Violen, und schmecket bitter, wie Oliven. In einem Klumpen hängen, nachdem der Baum gut ist, achtzig bis hundert Früchte oder Nüsse *z*). Wenn solche reif sind, welches man daran sieht, daß sich ihre Orangenfarbe in blaßgelb verwandelt: so sammelt man sie, bricht sie gelinde auf, und setzet sie mit Wasser in einem Gefäße ans Feuer.

Erste Art, Butterpalm. Blüthen. Früchte.

Palmöl oder Butter.

Wenn sie zu kochen anfangen: so rühret man sie plötzlich mit einem flachen Stecken oder Spatel, das Fleisch von den Steinen abzusondern, da die letztern zu Boden sinken. Alsdenn breitet man sie aus; und wenn sie kalt sind, so wird daraus ein Wesen wie Butter, von einer blassen Fleischfarbe *zz*), das wie Veilchen riecht *a*), und besonders wenn es frisch ist, so süße und wohlschmeckend ist, als unsere beste frische Butter. Dieß nennen sie Palmöl, ob es wohl wegen der Dicke, des Geschmacks, und da es die Negern eben so, wie wir Butter und Speck, gebrauchen, mit besserm Rechte Butter hieße. Sie schmieren sich auch damit, und machen ihre Gliedmaßen dadurch gelenke. Die Europäer finden es zu Brühen eben so gut, als frische Butter oder Speck, wenn es frisch ist; denn mit der Zeit wird es ranzicht und ungeschmackt. Die Aerzte in Europa bedienen sich desselben, die Schmerzen des Podagra zu lindern, indem sie die Gliedmaßen mit erwärmtem Palmöle bähen. Man hält es für eine besondere Arzeney wider den Husten und Schnupfen, wenn man es auswendig mit Weingeiste vermengt auflegt. Die Steine dieser Frucht, welche die Negern **Kiaveaux** nennen, sind hart, und enthalten einen wohlschmeckenden Kern, den diese Leute sehr lieben *b*).

Medicinische Kräfte.

Zweyte Art, od. Oelpalm.

Der folgende Baum, aus dem sie Wein ziehen, ist die dritte Palmenart, **Hondier** genannt, der ordentlich hoch wächst, und am Stamme und Laube Stacheln hat. Die Stacheln am Stamme sind ordentlich über zwey und einen halben Zoll lang, und sehr stark. Die Natur hat sie sehr ordentlich um den Baum herumgesetzt, als sollte er gleichsam dadurch vor

y) Auf den Küsten unweit Cabo Verde giebt es viel Palmbäume. Die Herren der Dörfer bekommen Zoll davon. Eine Art gleicht dem Dattelbaume, die andere ist den französischen ähnlich, die dritte ist eine Art vom **Latanier**, aber den Palmen, der die Cocos trägt, findet man nicht. Siehe **le Maires** Reise nach den Canarieninseln, a. d. 65 S.

z) Mit einem Steine, so groß wie bey einer Pfirsche. **Barbot**, a. d. 112 S.

zz) **Barbot**, a. d. 112 S.

a) **le Maire** saget, der Baum trüge eine Art kleiner Cocos oder Nüsse, woraus sie das punische Oel ziehen,

vor den Anfällen der Thiere und Menschen verwahret werden. Das Laub ist breit, eingeschnitten, und wie bey einer Artischocke gezähnt; es machet einen großen Busch, der den Gipfel auf eine angenehme Art krönet. Naturgeschichte.

Im Heumonate, um den Anfang der Regenzeit, schießen drey runde Aeste, etwan vier Fuß lang, hervor, die voll kleiner weißen Blüthen hängen, deren Griffel sich in eine runde Frucht, von der Figur und Gestalt einer großen welschen Nuß, verwandeln. Die erste Schale der Frucht ist eine grüne Haut, von der Dicke einer Krone, gelinde und zart. Diese bedecket eine dünne harte Nuß, die voll eines weißen ölichten Wesens ist, das etwa die Festigkeit einer Pferdecastanie hat. Die Kinder zerschlagen diese Nüsse mit Steinen, und essen sie begierig. Blüthen. Früchte oder Nuß.

In den americanischen Inseln nennen sie diesen Baum den fruchtbaren Stachelpalmen, um ihn von einem andern unfruchtbaren Baume eben dieses Namens zu unterscheiden, dessen Holz zu Zimmerarbeit gut ist. Sie kochen aus diesen Nüssen ein Oel, das man, weil es noch frisch ist, essen kann, aber das bald stinkend wird, und nur zu Lampen taugt. **Labat** beschreibt, wie man dieses Oel kalt heraus bringen sollte, und meynt, alsdenn würde es sich viel besser halten. Das Oel.

Dieses scheint der vom Herrn **Finch** beschriebene **Palmetto** zu seyn, aus dem man zu **Sierra Leona** Wein zieht. Nach des Verfassers Berichte ist dieser Baum gerade und hoch, die Rinde knoticht, das Holz gelinde, ohne Aeste, als an dem Gipfel, wo es eher Rohr, als Aeste zu seyn scheint, weil alles inwendig voll Mark, und außen eine harte Rinde darum ist. Das Laub ist lang und schlank, wie bey den Schwerdtlilien oder Kalmus, die Aeste sind eine Elle, oder etwas darüber, lang, auf beyden Seiten mit scharfen und starken Stacheln besetzt, die wie Sauzähne hervorragen, aber länger sind. Er trägt eine kleine Frucht, wie eine indianische Nuß, so groß, als eine Kastanie *c*), in einer harten Schale eingeschlossen, und mit Fäden auswendig umzogen; in ihr ist ein harter hornichter Kern, ohne Geschmack. Die Einwohner essen sie gebraten, nennen sie **Bel**, und den Baum **Tobel** *d*).

Die dritte Art von Weinpalmen, oder die vierte der Palmen, ist der Cypreßpalm. Ihr Stamm und ihre Blätter sind viel größer, als bey der Dattelpalmen *e*), aber gegentheils giebt sie keine Frucht, die zum Essen taugte. Sie trägt jährlich Blüthen, welche der dritten Art, oder den Stachelpalmen, ähnlich sind. Aus diesen wird eine kleine länglichte Frucht, die mit einer rothen Haut überzogen ist, und einen harten Stein einschließt, in dem ein bitterer Kern stecket. Diese Nuß wird nie gegessen; so, daß der Baum ohne Gebrauch wäre, wo er nicht den berühmten Saft hervorbrächte, der bey den Eingebohrnen den Gebrauch und Namen des Weins hat. Die Palmbäume der beyden ersten Arten würden eben diesen Saft geben, wenn die Einwohner sie nicht schonten, aus Furcht, die Frucht zu verderben. Der Wein von den Oelpalmen ist gut, aber der vom Dattelbaume besser, und dieser vom Cypreßpalmen übertrifft beyde, und wird für den Malmsey von Africa gehalten *f*). Cypreßpalm.

Der

ziehen, welches wie Veilchen riecht, von Safranfarbe ist, und wie Oliven schmecket. Siehe dessen Reise nach Guinea, a. d. 65 S.

b) **Labat**, Afr. Occid. 3te Band, a. d. 25 u. f. S.

c) **Jobson** saget, einige Palmettobäume gäben viel Aepfel, wovon sich das Landvolk nährte, besonders von den jüngern Bäumen. Siehe dessen Goldhandel, auf der 131 Seite.

d) **Finch**, Beschreibung von Sierra Leona, in **Purchas** Pilgrim, im 1 Bande, a. d. 406 S.

e) Sie wachsen auf 60, 70 und 100 Fuß hoch, mit einer glatten Rinde. S. **Moores** Reisen, a. d. 36 S.

f) **Labats** Afr. Occid. im 3ten Bande, auf der 28 und folgenden Seite.

Naturgeschichte.

Palmwein.

Der Palmwein ist ein Saft, der aus einem Einschnitte, den man nahe am Gipfel des Baums macht, tröpfelt. Er hat die Farbe, und ist eben so dick wie Rohm. Er wirft Bläschen wie Champagnerwein und ist süße, wobey er den Geschmack durch ein angenehmes strenges Wesen rühret. Er nimmt den Kopf sehr ein, und hat übele Wirkungen, wenn ihn Fremde trinken, die nicht daran gewöhnt sind g). Wenn er neu herausgezogen ist, so pflegt er zu purgiren, ist aber alsdenn sehr angenehm und süße. In einem Tage oder zweenen gährt er, und wird hart und stark, wie Rheinwein. Alsdenn trinken ihn die Landeskinder ohne Bedenken, weil er nicht sehr ungesund ist; denn er hält sich nicht über sechs und dreyßig Stunden, worauf er sauer wird, und nach und nach sich in wenig Tagen in Eßig verwandelt. Ein anderer Schriftsteller berichtet, er sey gut, wenn man ihn zwo oder drey Stunden nach seiner Gährung trinkt, und je älter er werde, desto mehr steige er in den Kopf. Er treibt den Urin sehr stark, und dieß ist vermuthlich die Ursache, warum sehr wenig Negern mit Grieß und Steine beschwert sind. Oft gährt er so heftig, daß er die Gefäße zersprengt, wenn ihm nicht Luft gemacht wird. Nach einiger Berichte ist der Palmwein angenehmer, wenn man ihn frisch vom Baume trinkt, und übertrifft unsern Meth weit. Die Negern verfälschen ihn bisweilen mit Wasser. Sie berichten, er errege Entzündung und Schwulst im männlichen Gliede, wenn man ihn zu häufig trinke, und man hat bemerket, daß die Schwarzen oft mit großen Beulen unweit des Hodenbeutels geplagt sind h).

Seine Wirkungen.

Nach **Jobsons** Berichte wird der Palmwein so hoch geschätzt, daß man ihn nur für Vornehme aufbehält. Am Geschmacke, Süßigkeit und Farbe ist er von dem weißen Weinmoste nicht zu unterscheiden; er wird aber innerhalb eines Tages sauer.

Es giebt verschiedene Arten dieses Weins, die eben so eine verschiedene Gilbe haben, als unsere weißen Weine, und von den Einwohnern, nach denen Bäumen, von denen sie herkommen, mit verschiedenen Namen, als **Sabbeges**, **Bangee**, u. s. f. belegt werden i).

Wie man ihn herauszieht.

Man zieht den Wein auf verschiedene Art heraus. Insgemein wird der Ast etliche Zoll von dem Orte, wo er herausgewachsen, abgeschnitten, und an den zurück gebliebenen Stumpf eine Kürbisflasche oder ein thönerner Topf gehangen, den man an dem Baume befestiget, hängen läßt; dadurch läuft der Saft hinein. Man schneidet selten mehr als zweene Aeste auf einmal ab, um den Baum nicht zu sehr zu schwächen. Aus eben dieser Ursache binden die Negern, nachdem ein Baum an verschiedenen Schnitten dreyßig bis vierzig Tage gelaufen hat, die geschnittenen Aeste zu, und bedecken sie mit Erde, damit sich der Baum wieder erhole k).

Zweyte Art.

Die andere Art ist, daß man einen Einschnitt am Gipfel des Baums etwas unter den Aesten macht, und darein eine Röhre stecket l), wodurch der Saft in ein daran gehängtes Gefäße läuft. Es scheint seltsam, daß von den Palmen so ein süßer und milder Saft rinnt, da die Frucht ganz anders ist m).

Jobson bemerket, daß zu seiner Zeit ganze Palmenwälder längst der **Gambra** gewesen, und man den Wein herauszuziehen, in den Stamm verschiedene Löcher geschnitten, in

g) **Moore** in seiner Reise a. d. 38 S. saget eben das, aber **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 204 S. das Gegentheil, daß seine Dünste bald fortgiengen, und weder Kopfschmerzen noch Unordnung zurück ließen.

h) **Labat** III Band a. d. 32 S. und **Moores** Reisen a. d. 38 S.

i) Siehe **Jobsons** Goldhandel, auf der 131 Seite.

k) Südwärts der Linie sind sie nicht so hauswirthlich, sondern erschöpfen den Baum auf einmal, und verbrennen ihn alsdenn oder hauen ihn ab. S. **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 203 Seite.

in welche man eine schief zugeschnittene Röhre stecket, damit solche desto genauer hineingehe. Dadurch läuft der Saft in Kürbisse, die man gelinde darunter auf den Boden gelegt, und in vier und zwanzig Stunden wegnimmt *n*). Er meynet, das Gefäße werde in vier und zwanzig Stunden voll. Labat saget, wenn der Baum jung ist, so würde ein abgeschnittener Ast in dieser Zeit zweene Pinte, und nach des **le Maire** Berichte drey geben. Natur-Geschichte.

Die Negern gebrauchen keine Leitern, die Palmbäume hinauf zu kommen; sie mögen Früchte oder Wein haben wollen. Statt dieses bedienen sie sich eines Gürtels *o*) von Baumwollenfaden oder Palmblättern, die getrocknet und zusammengewunden sind. Dieses Band muß groß genug seyn, daß es rings um den Baum und um die Person, die hinaufklettern will, herumgeht, und noch anderthalb Fuß Platz übrig läßt. An einem Ende ist ein Schlitz, und an dem andern ein kleiner Stock. Damit hängen sie sich an den Baum, setzen den Fuß gegen den Stamm, und laufen so mit erstaunlicher Geschwindigkeit hinauf *p*). Wie sie den Baum hinauf klettern.

Alle Schriftsteller sind eins, daß die Schwarzen mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit die Bäume hinaufklettern, in Betrachtung daß dieselben so hoch und ohne Aeste sind, und daß man die Einschnitte an zweyen oder dreyen Orten kurz unter dem Busche von Aesten machen muß. Sie können ihren Bastgürtel nach Gefallen binden und aufmachen, und es scheint, als ob sie darinnen säßen, weil er ihnen um die Schenkel geht, und sie so fest hält, als ob sie auf dem Grunde säßen. So klettern sie hinauf, bis sie den Gipfel erreichen, wo sie ihre Einschnitte machen, und ihre Kürbisflaschen zu Fassung des Safts anhängen. Es ist fast furchtbar, wenn man sieht, wie sie so hinaufklettern, und von so was schwachem gehalten werden *q*). Herr **Moore** erzählet, sie kletterten sehr schnell hinauf, bisweilen aber versähen sie es, und fielen sich zu tode *r*).

Der II Abschnitt.

Bäume und Früchte.

Der Siboabaum. Der Latanier. Dessen Blätter und Früchte. Baumwollenbaum. Dessen Blätter und Früchte. Indigo. Toback. Heuschreckenbaum. Kürbisbaum. Dessen Frucht. Wie man die Schalen zurichtet. Gebrauch der Blätter und des Saamens. Tamarindenbaum. Dessen Blätter und Blüthen. Die Frucht. Was die Tamarinden sind. Kahowarbaum. Affenbaum. Bischaloe. Tabakomba. Dornbaum. Ebenholzbaum. Pao de Sangre. Kubari oder Jerayba. Dessen Blüthen und Früchte. Steine und Kerne. Polon oder Käsebaum. Dessen Holz und Rinde. Blüthe und Frucht. Ghelolabaum. Würzbaum. Seifenbaum. Mischery. Hanfbaum. Wilde Feige. Guava. Dessen Blüthen und Früchte. Orange und Limonienbaum. Lime. Citrone. Wilde Kirsche. Empfindlicher Baum. Weihrauchbaum. Mandananza. Bissybaum. Kaeybaum. Billagoh. Bossy. Bondabaum. Mille: Burro. Mamobaum. Hoquella. Domboch-Kolach. Duybaum. Naukony. Dongah. Bondou. Jaajah oder Mangrove. Kakatoufrucht. Naniples. Arzneynüsse.

Zunächst nach dem Palmen müssen wir den Siboabaum *s*) setzen, weil er jenen ähnlich ist, und hoch wächst. Unweit der Gambra ist er sehr gemein. Die Einwohner brauchen das Laub, ihre Häuser zu bedecken, und ziehen einen Wein daraus, der dem Palmweine, nicht Siboabaum.

l) **Moore** saget a. d. 38 S. die Röhren wären von Blättern gemacht, und heißt sie Gefäße.

m) **Labat** Afrique Occidentale III Band auf der 33 u. f. S.

n) **Jobsons** Goldhandel a. d. 131 S. Nach seinem Berichte müssen die Schnitte gegen den Gipfel des Baums gemacht werden.

o) **Le Maire** in seiner Reise a. d. 65 S. und **Moore** in seiner Reise a. d. 38 S. sagen, es sey wie ein Reifen von Baumrinde gemacht.

p) **Labat** III Band a. d. 36 S.

q) **Le Maire** a. d. 66 S.

r) **Moore** an oben angeführtem Orte.

s) **Moore** heißt Ciboa.

Natur-geschichte.

nicht unähnlich schmecket, aber nicht so süße ist. Der Stamm, so lange er noch jung ist, hat wie die Palmen viel Saft, im Alter aber wird er sehr trocken t).

Latinier.

Man kann unter die Palmbäume eine Art zählen, die an der Sanaga sehr häufig wächst, und von den Franzosen, mit einem Namen, den sie in den americanischen Inseln hat, Latinier genennt wird. Er wächst sehr hoch und gerade, und ist bis an den Gipfel von einer Dicke. Man hat einige hundert Fuß hoch gefunden. Seinen Gipfel umgiebt eine natürliche rauhe und unebene Bedeckung, aus welcher dreyßig, vierzig, bis sechzig Aeste herausgehen. Alle sind gerade, grün und glatt, ohne Knoten, und biegsam. Ihr Bestandwesen hält das Mittel zwischen einem noch grünen, und einem starken ausgewachsenen Rohre. Diese Aeste sind von drey bis vier Fuß lang, und in der Mitte hohl. Sie lassen sich, wie rothe Wasserweiden, leicht in Splitter, von was für Größe man will, spalten, die man auf verschiedene Art färben kann. An ihrem Ende ist ein faltigtes Blatt etwa ein Fuß lang, welches bey der Eröffnung einen natürlichen und geschickten Fächer von etwa zweene Fuß Breite abgiebt. Sie brauchen diese Aeste und ihre Endstücken zu verschiedenen Absichten, als grobe und feine Schleifen, besonders aber Körbe daraus zu machen, die man in den französischen Inseln Caribenkörbe nennt, weil die Franzosen ihren Gebrauch, und ihre Verfertigung von diesen Wilden gelernt haben.

Blätter und Frucht.

Die Blätter von diesen Bäumen sind sehr bequem, und könnten zu allerley gebraucht werden, wenn die Negern das Geschicke hätten, sie glatt und biegsam zu machen. Gleich unter dem Orte, wo die Blätter herauswachsen, kömmt jährlich eine runde Frucht von etwa sechs bis sieben Zoll im Umkreise hervor, die mit einer rothen Haut, so dick und fest wie Leder, bedeckt ist. Darinnen liegt ein großer, rauher, ungleicher Stein, und in solchem ein bitterer, unbrauchbarer Kern. Das Fleisch ist schwammicht, voll gelber Streifen oder Fasern, und schmecket roh, scharf und zusammenziehend; in Asche geröstet aber, etwas angenehmer wie eine Quitte. Es purgirt, und verursachet bey solchen, die nicht daran gewöhnt sind, einen Durchfall u). Die Negern am grünen Vorgebirge ziehen aus diesem Baume, einen kühlenden Saft, wie klar Wasser, eben auf die Art wie beym Palmweine x).

Baumwollenbaum.

Der folgende nützliche Baum, welcher hier wild, besonders an der Sanaga y), und in den höhern Ländereyen, die der Ueberschwemmung nicht unterworfen sind, in großer Menge wächst, ist der Baumwollenbaum. Man kann ihn weit besser unter die Sträucher zählen; denn ob sie hier gleich größer als in America z) wachsen, so kommen sie doch kaum an die Größe eines Abricosenbaums. Ihre Wolle ist auch nicht so fein, und die Negern geben sich keine Mühe, sie zu pfropfen, oder gut zu ziehen a).

Die Rinde des Baumwollenbaumes ist wenigstens, wenn der Baum noch jung ist, glatt, graulicht, dünne, und liegt genau an. Das Holz ist weiß, gelinde und locker, weil es jung ist; mit der Zeit aber wird es hart und brüchig, und das Innere hohl. Die Aeste sind ordentlich gerade, und voll Blätter, die gelinde, wollicht, und wie beym Weinstocke in fünf Einschnitte getheilt, aber kleiner sind. Sie sitzen auf rauchen und langen Stengeln.

An

t) Moore an oben angeführtem Orte.

u) Labat Afrique Occidentale III Band auf der 48 u. f S.

x) Ebendas. IV Band a. d. 159 u. f. S.

y) Moore bemerket, daß die Negern an der Gambra ihr Land rings um die Städte zur Baumwolle zurichten, und daraus ihre Kleidung machen. Siehe dessen Reise a. d. 76 S.

z) Moore bemerket, daß sie an der Gambra sehr groß wachsen. Zu Seaka ist einer von dreyßig El-

An dem Orte, wo diese aus dem Aste herausgehen, und selten aus den Aesten, kommen die Blüthen vor. Sie bestehen aus fünf Blättern, wie an einer Tulpe, die in die Höhe gerichtet sind; den Kelch tragen fünf kleine harte und stachlichte Blätter. Diese Blüthen sind dünne, blaßgelb, mit einem rothen Streifen eingefaßt, und inwendig mit etlichen Purpurflecken bezeichnet. Sie enthalten verschiedene freye rothe Fädchen (Stamina), die einen grünen Griffel umgeben, der wie das Obertheil eines Nagels aussieht. Dieser verwandelt sich in einen eyförmigen Knopf, der etwas spitzig zugeht. Anfänglich ist er grün; aber wenn er reift, so wird er braun und schwarz, und hat alsdenn die Gestalt eines kleinen Hühnereyes. Natur-geschichte Blüthe.

Diese Frucht reift nach Beschaffenheit des Landes und des Baumes, in vier oder fünf Monaten, da sie aufschwillt, und die Schale mit einem schwachen Knalle zersprengt. Sie würde beym Herausfahren verlohren gehen, wenn nicht die Einwohner auf diese Zeit Acht hätten, indem sie daran, daß das Ende der Schale schwarz ist, ihre baldige Reife sehen. Jede Schale enthält sechs bis sieben Saamen von der Größe einer gemeinen Erbse, deren Oberflächen eckicht und ungleich sind, daher die Baumwolle nach Beschaffenheit der Saamen mehr oder weniger anhängt *b*). Wenn diese Saamen gesteckt werden: so bringen sie neue Bäume hervor, die gemeiniglich in zwölf bis vierzehn Monaten tragen. Frucht.

In America haben sie Maschinen, Baumwollemühlen genannt, die Baumwolle von dem Saamen abzusondern: aber die africanischen Schwarzen thun alles mit der Hand. Die Arbeit gehöret für die Weiber, und sie spinnen solche mit einer Spindel ohne Rad *c*).

Der **Indigo** wächst in verschiedenen Gegenden dieses Landes wild, und die Schwarzen pflegen ihre Pagnes oder baumwollene Kleider damit zu färben, die davon eine glänzende lebhafte Farbe erhalten, aber er wird noch nicht wie in America gebaut *d*). **Barbot** berichtet, er wachse auf einem Busche, der (wie wir vermuthen von den Portugiesen), **Tinto** genannt wird, und drey Fuß hoch ist *e*). Indigo.

Die Eylande in der **Sanaga**, und die anliegenden Gegenden bringen viel und trefflichen Toback vor, den man sehr verbessern könnte, wenn die Schwarzen damit umzugehen wüßten, und sich die gehörige Mühe geben wollten *f*).

Herr **Moore** bemerket, daß sie an der **Gambra** Toback an ihre Häuser pflanzen, und ihn sobald säen, als sie ihr Korn abgeschnitten haben. Der, welcher unweit des Flusses wächst, ist sehr stark, aber etwas weiter davon wird er schwächer *g*). Toback.

An der **Sanaga** wächst der **Sanarabaum**. Derselbe liebet einen feuchten Boden. Insgemein hat er die Höhe und Dicke eines starken Birnbaums. Seine Blätter sind dem Oleander ähnlich. Er trägt kleine weiße Blumen, deren jede aus fünf artigen Blättern besteht, die einen Kelch oder Becher machen, dessen Ende fleischfarben ist, und einen Busch kleiner Fädchen enthält, die einen Griffel mit einem runden fleischfarbenen Kopfe umgeben, der in eine kleine Schale verwandelt wird, die mit harten, schwarzen, runden, und glänzenden Saamen erfüllt ist. Die Blüthe riecht gut. Die Rinde des Baums ist grau, Sanara-baum.

len im Umkreise, wenn man die Aeste, die aus dem Stamme treiben, mit dazu rechnet; denn sonst hat er nicht die Hälfte. **Moore** a. d. 55 S.

a) **Labat** zweyter Band a. d. 188 S. Dritter Band a. d. 262 und 264 S.

b) **Labat** dritter Band 264 u. f. S.

c) Ebendas. a. d. 267 S.

d) **Barbot** a. d. 32 S.

e) **Labat** an oben angeführtem Orte.

f) **Moore** a. d. 31 und 76 S.

Natur-geschichte. grau, dünn und los. Das Herz ist braun, das Holz hart, und sehr gut zu Brettern für die Schiffe, weil es im Wasser noch härter wird. Die Schwarzen lassen es nicht gern fällen, weil die Bienen vornehmlich in diesen Bäumen bauen, und sie daher das Wachs und Honig erhalten, wovon sie große Liebhaber sind *g*).

Heuschreckenbaum. **Jobson** fand an der Gambra den Heuschreckenbaum, der lange Schoten traubenweise trägt, die im Anfange des Mayes reifen. Die Leute essen solche, und besonders liebet sie das junge Volk sehr. Die Bäume sind stark und hoch; und da die Bienen häufig hineinbauen: so bemerket unser Verfasser, daß ein anderer Johannes der Täufer sich hier leicht mit Heuschrecken und wildem Honige sättigen könnte *h*).

Kürbisbaum. Den Kürbis- oder **Calabasch**-Baum trifft man an den westlichen Küsten von Africa an. Nach dem **Labat** halten ihn die Schwarzen sehr hoch, und dieß mit Rechte, da er ihnen alle ihre Gefäße hervorbringt. Ordentlich haben sie drey bis vier Fuß im Umkreise. Die Rinde ist, so lange sie noch jung ist, grau und gelinde, wird aber mit dem Alter der Bäume voller Risse. Das Holz ist eher fest, als hart. Mit Absenken kömmt er besser fort, als vom Saamen. Er läßt sich leicht verpflanzen. Die Aeste sind lang, dick und eben. Die zahlreichen Blätter sind über vier bis fünf Zoll lang, und am Stengel enge, gegen das andere Ende aber werden sie breiter und runder, wie ein Spaten *i*). Sie sind dick und dunkelgrün. Sie hängen fast in gleichen Weiten an den Aesten. Die Blüthen sind bläulicht, und der wilden Rose, wenn selbige kaum aufgeblüht ist, ähnlich. Sie wachsen aus dem Stamme, und wo die Aeste sich ansetzen, heraus. Die Natur hat solches weislich so eingerichtet, weil die Früchte so groß sind, daß die Aeste solche nicht würden tragen können.

Die Frucht. Die Kürbisse oder **Calabaschen** wachsen in verschiedener Größe und Gestalt. Die Rinde ist nicht dicker, als eine halbe Krone, aber sehr fest. Das Holz ist glatt, und läßt sich gut poliren. Der Baum trägt das Jahr zweymal Blüthen und Früchte, oder er ist vielmehr mit beyden beständig bedeckt. Wenn der Stiel verwelkt und schwarz wird: so sind die Kürbisse reif, da sie denn abgenommen werden, damit sie nicht herabfallen, und zerbrechen.

Wie die Schalen zugerichtet werden. Die Schwarzen verfertigen aus den Schalen dieser Frucht allerley Hausrath. Einige davon können drey **Gallonen** *k*) Wasser in sich halten. Sie machen eine Oeffnung von gehöriger Größe unweit des Endes, darein sie warm Wasser gießen, um das Fleisch darinnen eher zu erweichen und aufzulösen. Nachgehends nehmen sie es mit einem Stocke heraus, und reinigen die Schale wohl mit Wasser und Sande, um die Fasern des Fleisches, welche noch darinnen geblieben, völlig abzuscheuren. Wenn sie also ausgehölt und getrocknet sind: so hält sich alles vollkommen darinnen, ohne einen übeln Geschmack zu bekommen. Wenn sie den **Calabasch** oder Kürbis in zwey Stücken zu Bechern zerschneiden wollen: so binden sie da, wo es geschehen soll, eine Schnur hart darum, und zwingen solche durch. Weil die Schale, wenn sie kaum vom Baume gekommen, weich ist: so läßt sie sich leicht theilen. Nach der Eröffnung reinigen sie solche, poliren das Innere mit Muschelschale, und trocknen sie zum Gebrauche.

Gebrauch der Blätter. Die Schwarzen quetschen die Kürbisblätter, und thun sie unter ihre **Kuskus**, selbige ihren Gedanken nach schmackhafter zu machen. Dieses Mengsel nennen sie **Calo**. Die Saam-

g) **Labats** abendländisches Africa II Band a. d. 315 S.

h) **Jobsons** Goldhandel a. d. 132 S.

i) Oder vielmehr wie Racketten zum Ballschlagen.

k) **Jobson** ist unstreitig von **Calabaschen** zu verstehen, wenn er saget, sie hätten hier Gurken von allerley Größe, von der Größe eines Eyes bis zur

Saamkerne essen sie geröstet, oder weichen sie ins Wasser, woraus ein scharfer kühlender Trank wird. Das Fleisch legen sie, wenn sie sich verbrannt haben, auf, und nehmen alle sechs Stunden frisches. Sie brauchen es auch mit gutem Fortgange bey Kopfschmerzen, Colik und Zerquetschungen, in welchem letztern Falle sie den Saft einnehmen *l*). Naturgeschichte. und der Saamkerne.

Der **Tamarindenbaum** wächst durch alle westliche Theile von Africa. Auf der Südseite der Sanaga findet man einige von außerordentlicher Größe. Gewöhnlicher Weise hat er die Höhe und Gestalt eines welschen Nußbaumes, nur daß er buschichter ist. Die starke und sehr zäserichte Wurzel theilet sich in viele kleinere. Der Stamm ist allezeit gerade, und oft drey Fuß queerdurch breit. Die Rinde ist dick, braun, und voll Risse und Knoten. Das Holz ist dunkel, hart, und von grobem Korne. Die großen Aeste breiten sich ordentlich auf alle Seiten aus, und theilen sich in kleinere Aeste, aus denen noch kleinere herausschießen, die mit einer feinen glatten grünlichtbraunen Rinde überzogen sind. Diese sind voller Blätter, welche wegen des Schattens und der Kühle, die sie geben, die Schönheit dieses Baums ausmachen. Man kann jedes Blatt als einen kleinen Ast ansehen, der vier bis fünf Zoll lang ist, und aus dem zehn bis zwölf Paar kleinere lange und schmale Blätter herausschießen, die am Ende stumpf, und gegen den Stiel zu rund sind. Sie sind bewundernswürdig klein, hellgrün, gegen die Enden wollicht, und in der Mitten mit einer kleinen Faser getheilt, die andere noch kleinere abgiebt. Diese Blätter öffnen sich den Tag über, und schließen sich des Nachts wieder zu. Tamarindenbaum.

Die Blüthen wachsen in Büscheln, fünf bis sechs Zoll lang, darinnen aber nur neun bis zehn Blumen enthalten sind, weil sie entfernt voneinander stehen. Diese Büschel erheben sich aus den Seiten und den Enden der Aeste. Sie sind ohne Geruch, stehen auf einem kurzen Stengel, und haben nur drey rosenfarbene Blätter mit dunkelrothen Adern. Sie sind etwa sechs Linien lang, und viere breit. Der Griffel der Blume ist scharf, wenn die Knospe hervorkömmt, nach und nach aber verlängert er sich, wird krumm, und wächst wie eine Gartenbohne, etwa vier Zoll lang, und zwey Zoll breit. Er ist nicht gerade, sondern etwas wellenförmig ausgeschweift, und besteht aus zwo Schalen, die ineinander stecken. Die äußere ist plump, und ungefähr ein Zwölftheil eines Zolls dick. Die innere ist wie Pergament. Zwischen beyden stecket ein markichtes, dunkelbraunes, zähes Fleisch, das einen scharfen Geschmack hat, und sehr kühlet. In selbigem befinden sich drey bis vier harte Saamkerne, die flach, etwa vier bis fünf Zwölftheile eines Zolls lang, dick, und von mancherley Gestalt sind. Ihre Oberfläche ist sehr glatt, und von einem glänzenden Roth, das ins Bräunlichte fällt. Jeder davon besteht aus zweyen Theilen, die sich leicht von einander absondern, wenn man sie im Wasser weichet, und die das Saampflänzchen des Baums, etwa einen Zoll lang, entdecken. Blüthen. Frucht.

Das Fleisch und den Saamen, wenn es von den äußern Schaalen abgesondert, und zu einiger Dicke gebracht ist, bringt man nach Europa, und braucht es in der Arzneykunst als eine Kühlung. In Africa machen die Negern ein Getränk daraus, wenn sie es mit Zucker, Honig und Wasser vermengen. Sie heben es auch als eine Confitur auf, zur Kühlung, und den Durst zu stillen; und die gekaueten Blätter haben eben diese Wirkung *m*). Was die Tamarinden sind.

 Der

zur Größe eines Scheffels, die ihnen zu allem häuslichen Gebrauche dienen. Er setzet hinzu, sie hätten auch Melonen, wie in England. Siehe seinen Goldhandel a. d. 130 S.

l) Labat im II Bande a. d. 317 u. f. S.

m) Labats abendländisches Africa im II Bande a. d. 322 u. f. S.

Natur-geschichte.

Der **Rahowerbaum** ist eine Art von Pflaumen, der dem Kirschbaume ähnlich aussieht *n*).

Affenbaum. Der **Affenbaum** ist groß, und wächst in den Wäldern und an den Ufern der Flüsse. Auf diesen Bäumen bauen die kleinen **Kubulos**-Vögel ihre Nester *o*).

Bischaloe-baum. Der **Bischaloebaum** ist überhaupt hart, und gut zum Bauen. Er wächst gerade, und giebt viel Schatten. Man findet ihn am Ufer der Gambra. Bisweilen ist er auf dreyßig Fuß hoch, und hat alsdann zehn bis zwölf Fuß im Umkreise. Die Negern halten unter diesen Bäumen Zusammenkünfte und Tänze *p*).

Tabakomba-baum. Der **Tabakombabaum** trägt eine Frucht, die fast wie die Bonchretienbirne aussieht; die Rinde aber gleicht den Granatäpfeln. Wenn sie reif ist, so öffnet sie sich selbst, und enthält vier bis fünf kleine Früchte, von röthlicher Farbe, mit großen Steinen. Sie hat keinen besondern Geschmack *q*). **Barbot** saget, die Frucht sey von der Größe eines Taubeneyes, von unangenehmem Geschmacke, und sehr hitzig *.

Dornbaum. Man findet an der **Sanaga** eine Art von Dornbäumen, die so groß sind, als die Aepfelbäume in **Europa**. Das Holz ist hart, roth und schwer, und die Schwarzen brauchen es zu Stämpfeln, ihren Reiß und Maiz damit zu stoßen *r*).

Ebenholz-baum. Unweit des Sees **Rayor** ist ein Ebenholzwald, der das feinste schwarze Ebenholz giebt. Man findet auch welches zu **Donay**, und an andern Plätzen an der Sanaga *s*).

Pao de Sangrebaum. Bey **Fatatenda** wächst der **Pao de Sangre**-Baum, der das Dragongummi giebt. Die Einwohner nennen ihn **Komo**. Er wird nicht stark, noch hoch, und daher bekömmt man nicht leicht aus einem ein Brett über vierzehn bis sechzehn Zoll breit. Wenn er nur erst gehauen ist, so riecht er angenehm. Es ist ein sehr hartes Holz, von schönem Korne, das sich fein poliren läßt, und zum Auslegen sehr dienlich ist. Man saget auch, die Würmer [**Bug-a-bugs**] kämen nicht darein. Die Einwohner machen das **Balafeu**, ein musikalisches Instrument, daraus. Der Baum liebet einen trockenen felsichten Boden, und die Gipfel von Hügeln *t*).

Kurbari-baum. Der **Kurbaribaum** wächst häufig an der Gambra und in den anliegenden Ländern. Er ist groß, und breitet sich aus; man brauchet ihn zu vielen Dingen in America, aber die Negern machen sich nichts daraus, weil sie nicht viel nach Hausrathe fragen. Man kann das zarte Holz zunächst unter der Rinde von dem mittlern festen Holze fast gar nicht unterscheiden, weil beydes von einer dunkelrothen unreinen Farbe ist. Die Blätter sind klein, länglicht, hart und brüchig, dunkelgrün, und wachsen allezeit paarweise an einem Stengel. Die Rinde ist weiß, dünne, und geht leicht ab. Das Holz ist sehr hart und dicht, ob es gleich mit einem fetten bittern öhlichten Safte durchfeuchtet ist. Es wächst, wie alles harte Zimmerholz, sehr langsam. Der Stamm ist gemeiniglich gerade und rund. Man findet ihn an der Gambra oft von drey Fuß dick, und vierzig Fuß hoch. Er hat viele Aeste voller Blätter, die einen sehr angenehmen Schatten geben. Die Fasern sind lang, fein, und artig durcheinander gewebt; dem unerachtet läßt sich das Holz gut arbeiten, weil es wenig Knoten hat, und nicht leicht spaltet.

Er

n) **Barbots** Beschr. von Guinea auf der 22 S.
o) Ebendaselbst a. d. 32 u. 133 S.
p) **Moores** Reisen a. d. 38 u. 259 S.
q) Ebendaselbst a. d. 68 S.
* **Barbot** auf der 32 S.
r) **Labat** im II Bande a. d. 326 S.

Er trägt gelbe und große fünfblätterichte Blüthen in Gestalt eines Kelchs, in dem verschiedene Fädchen und ein rother Griffel enthalten sind. Sie sind weder schön noch wohlriechend. Auf sie folgen eyrunde Früchte, von fünf zu sieben Zoll lang, und von drey zu vier Zoll breit, und einen halben Zoll dicke, von dunkelrother Farbe. Ihre Haut ist hart, brüchig und rauh, körnicht wie Chagrin, fleckicht, und von der Dicke einer halben Krone. Sie enthalten ein Wesen, wie zarter Teig, das trocken ist, und sich zerreiben läßt, eine Orangenfarbe und einen Würzgeruch hat, auch sehr nahrhaft ist. Naturgeschichte. Blüthen und Früchte.

Jede Frucht hat drey bis vier Steine, von der Größe und Gestalt gemeiner Mandeln, hart und dunkelroth, darinnen ein weißer Kern liegt, der einen Geschmack wie eine Haselnuß mit etwas Schärfe hat. Die Negerkinder sind große Liebhaber davon. Die Europäer, welche diese Frucht gekostet, sagen, sie schmecke wie Ingwerbrodt, dem sie auch der Farbe nach ähnlich sieht. Aus der Rinde machen sie Tobacksbüchsen, Puderbüchsen und dergleichen. Der Baum giebt Stücken klares hartes und durchsichtiges Gummi, das sich nicht leicht auflöset, und beym Verbrennen einen würzhaften Geruch, fast wie Weihrauch, giebt. Steine und Körner.

Piso, in seiner Naturgeschichte von Brasilien, beschreibt diesen Baum unter dem Namen Jeraibe, und saget, die Portugiesen nähmen dieses Gummi für Gummi Anima. Er preist den Geruch davon, als vortrefflich bey Kopfschmerzen, und bey Nervenkrankheiten empfiehlet er ein Pflaster von demselben *u*).

Der Polon- oder Käsebaum wächst hier an verschiedenen Orten, besonders unweit des Flusses Rachao, und der Insel Bissao, wo sie ihn zur Zierrath an die Häuser pflanzen. Es ist ein großer starker Baum. Wenn man ihn nicht gipfelt, so schießt er sehr hoch; denn einige steigen bis zu dreyßig Fuß. Wenn dieser Baum jung ist: so hat er eine grüne Rinde, etwan sechs bis sieben Zwölftheile eines Zolls dick, welche aber mit dem Alter des Baums bräuner und dicker wird. Die Blätter sind lang, und der Länge nach, wie beym Klee, in drey Theile getheilt. Wenn sie jung sind, so sind sie zart, dünn und hellgrün; mit dem Alter aber werden sie dunkler, und fallen ab, da ihnen denn frische nachfolgen; so daß in vier bis fünf Tagen der Baum neu bekleidet ist. Wenn sie wollen, daß er sich ausbreiten soll: so schlitzen sie die Rinde senkrecht, und geben dem Baume Platz, sich zu erweitern *x*). Polon- oder Käsebaum.

Die Rinde ist voll gerader, kurzer, runder Stacheln, etwan anderthalb Zoll lang, und am Boden eben so breit, aber spitzig zulaufend. Sie hängen nur an der Rinde, und so leicht, daß sie bey der geringsten Berührung abfallen, und ein weißlichtes Merkmaal zurücklassen. Das Holz ist zart und weiß, aber voller Adern, derentwegen es schwer zu schneiden wird, besonders wenn es alt ist. Es ist biegsam, giebt nach, und wächst schnell. Rinde und Holz.

Sobald dieser Baum sein Laub verändert, welches jährlich mit dem Anfange der trocknen Zeit geschieht: so erscheinen die Blüthen in großen Büscheln. Sie sind klein, zärtlich und weiß. In acht oder zehn Tagen fallen sie ab, und darauf folgen grüne Schoten in Gestalt und Größe eines Hühnereyes; aber gegen die Enden etwas schärfer. Wenn die Wolle darinnen reif ist: so schwillt sie plötzlich, und zersprengt die Hülse mit einigem Knalle, und die Wolle würde vom Winde verlohren gehen, wenn man sie nicht sorgfältig samlete. Sie ist perlengrau, außerordentlich Blüthen und Frucht.

r) Ebendaselbst a. d. 178 S.
s) Moore a. d. 267 u. f. S.
u) Labats abendländisches Africa IV Band auf der 362 und 364 Seite.
x) Ebendaselbst a. d. 362 u. 364 S.

Natur-geschichte.

lich fein, gelinde und glänzend. Sie ist kürzer, als die gemeine Baumwolle, kann aber gesponnen werden, und giebt feine Strümpfe. Die Hülsen enthalten nebst der Wolle verschiedene braune Saamen, so groß, wie französische Bohnen. Sie werden nicht sehr gebraucht, weil man den Baum geschwinder mit Abschnittlingen fortpflanzet. Es ist merkwürdig, daß der Stamm auf einer Art Stützen ruhet, die rings um ihn liegen, und Schlangen, Kröten und Fröschen zum Aufenthalte dienen *y*).

Ghelola-baum. Der **Ghelolabaum**, welcher im Königreiche **Kayor** wächst, gleicht der Wasserweide an Gestalt, Größe und Beschaffenheit der Blätter. Sein Holz ist bitter. Die Negern, besonders die Vornehmen, reiben ihre Zähne damit, solche weiß zu erhalten *z*).

Würzbaum. Unweit **Maka**, im Eilande **Bifescha** an der **Sanaga**, findet man eine kleine Art Bäume, deren Blätter den Birnbäumen ähnlich sind, und einen würzhaften Geruch und Geschmack, fast wie Myrrhen, haben. Man hält das Fleisch von dem Viehe, welches davon gefressen hat, für sehr gut zu essen *a*).

Seifenbaum. Der **Seifenbaum** ist von der Größe eines großen welschen Nußbaums, und gleicht dem, der in America diesen Namen führet, davon er auch eine Art ist. Die Negern quetschen die Frucht zwischen zweenen Steinen, den Kern heraus zu bekommen, und brauchen das Fleisch, ihr Leinenzeug zu waschen, weil es guten Schaum giebt, und alle Dienste der Seife thut, nur daß es den Zeug eher abnutzet und verzehret *b*).

Mishery-baum. Der **Misherybaum** wächst selten über zwanzig Fuß hoch, aber sein Stamm ist dicke. Die Rinde ist braun, mäßig dicke, hält fest, und hat einen bittern Saft. Das Holz ist gut, grau, offen, ohne Knoten, und leicht zu sägen. Die Blätter, welche es in Menge hervorbringt, sind den Kirschblättern nicht unähnlich, aber ihre Ecken sind eingekerbt, und der geringste Wind führet sie weg. Das Holz ist vortrefflich zu Brettern, weil es nie Würmer bekömmt. An den Ufern von **Rio Grande** sind sie sehr häufig *c*).

Hanfbaum. Die Ufer der Flüsse und morastigen Gegenden bringen hier einen mittelmäßig hohen Baum hervor, der eine Art des americanischen **Mahot** zu seyn scheint. Das Holz ist locker, und die Blätter sind breit und dünne. Die Rinde, welche faserigt und leicht abzusondern ist, dienet gut, Lücken beym Kalfatern der Schiffe zu verstopfen. Man stößt sie in dieser Absicht, die Aestchen abzusondern, und leget sie statt des Theers in Palmöl, welches mit lebendigem Kalke vermengt wird, ihm die nöthige Dichte zu geben *d*).

Wilder Feigenbaum. Der wilde africanische Feigenbaum ist etwa zwanzig oder fünf und zwanzig Fuß hoch, mit großen Aesten und voll Blätter. Herr **Brüe** sah einen zu **Albreda** in der **Gambra** von dreyßig Fuß im Umkreise. Holz und Rinde sind der Gartenfeige ähnlich; die Blätter aber kommen der welschen Nuß näher. Sie sind stark, glatt und glänzend, oben hellgrün, und unten blässer. Sie wachsen so dicke, daß sie die Sonnenstralen nicht durchlassen. Die Früchte sind von der Größe eines Taubeneyes, und ohne besondern Geschmack, deswegen man sie den Vögeln läßt. Wenn sie reif sind, so ist ihre Haut roth. Das Holz tauget nicht zum Brennen. Es ist zu hart, Bretter daraus zu machen. Weil es aber glatt und weiß ist: so dienen sie zu Täfelwerke, weil es gelinde und leicht zu arbeiten ist. Aus eben der

y) **Labats** abendländisches Africa, im V Bande, auf der 25 und folgenden Seite.

z) Ebendas. III Band, a. d. 63 S.

a) Ebendas. IV Band, a. d. 182 S.

b) Ebendas. a. d. 183 S.

c) Ebendas. a. d. 157 S.

d) Ebendas. V Band, a. d. 158 S.

e) Ebendas. IV Band, a. d. 373 S.

der Ursache machen die Negern Becher, Schüsseln, Teller und Löffel. Wenn es grün gearbeitet wird: so spaltet es sich nicht leicht. Die Schwarzen halten im Schatten dieser Bäume gern ihre Kalders oder Zusammenkünfte *c*). Natur-geschichte.

Der africanische **Guavabaum** ist mehr ein Strauch, als ein Baum, da die stärksten nicht über sieben bis acht Zoll dicke sind. Die Rinde ist grau, mit kleinen braunen Flecken. Sie ist dünne, und hält fest am Baume, weil er steht, läßt sich aber bald ablösen, wenn er umgehauen ist. Das Holz ist grau, mit langen dichten durcheinandergewebten Fasern, davon es hart und schwer zu schneiden wird. Die Blätter sind lang, an beyden Enden spitzig, und dreymal so lang, als breit, rauh, saftig und blaßgrün, mit vielen Fäden durchzogen. Dieser kleine Baum hat viel Aeste, mit paarweise stehenden Blättern. Guavabaum.

Er blühet zweymal des Jahres. Die Bluhme ist weiß wie die Orangenbluhme, von einem schwachen angenehmen Geruche, der aber dem Orangengeruche weit nachsteht. Der Baum trägt viel Früchte, die den Renetten nicht unähnlich sind, nur daß sie wie der Granatapfel eine Krone haben. Die Rinde scheint von ferne glatt, aber wenn man sie berührt: so ist sie rauh und uneben. Sie ist etwan ein Viertheilzoll dicke, wenn die Frucht grün ist. Das Fleisch ist weiß oder roth; denn es giebt zweyerley Arten. Ehe es reift, hat es das Wesen eines grünen Apfels oder einer Birne; aber nach der Reife ist es dem Inwendigen einer Mispel ähnlich. Es hat eine gute Anzahl kleiner weißer und rother Kerne, welche ungleich, rauh, und von der Größe wie Rübensaamen, und so hart sind, daß sie nie verdauet werden; sondern so, wie sie genommen worden, ganz oder stückweise fortgehen. Dieser Baum ist erst aus **Brasilien**, wo er von Natur wächst, nach Africa gebracht worden *f*). Nach **Moores** Berichte sind die **Guavas** eine Frucht, welche den Pfirschen ähnlich ist, nur mit einer rauhern Oberfläche, und ohne Steine; sondern mit kleinern Kernen, als die Aepfel haben. Man hält sie für trefflich wider den Durchfall *g*). Blüthen und Früchte.

Der **Orange-** und **Limonienbaum** wächst auf dieser ganzen Küste. An dem Jamesfort an der Gambra, versorgen sich die Einwohner und Engländer mit den Früchten davon zum Punch *h*). Vornehmlich sind sie im Ueberflusse in dem Eylande **Bissos**, wo Herr **Brüe** im Jahre 1700 einen in des Königs Hofe fand, der so erstaunlich groß war, daß er solchen ganz bedeckte *i*). **Barbot** saget, es wären nicht viel Orangebäume oder häufige wilde Limonien in diesen Gegenden *k*). Orange- und Limonienbäume.

Die **Limebäume** sind von der Größe unserer gemeinen Aepfelbäume. Das Blatt ist länglichrund, und die Frucht kleiner, als eine Limonie, aber von stärkerm Geschmacke. Ihre Orangenbäume bringen vortreffliche sevilische Orangen hervor *l*). Limebäume.

Citronen-Bäume sind in Menge hier. Die an dem Ufer des **Kasamansa** tragen eine Frucht von besonderer Art. Sie ist rund, die Rinde nicht dicker, als Pergament, voll Saft, und meist ohne Kerne *m*). Citronenbäume.

Auf dem Carlseylande fand Herr **Moore** einen wilden Kirschbaum, die hier selten sind. Die Frucht war nicht reif, (im Hornung) die Blätter und Größe stimmten mit den Englischen überein *n*). Wilde Kirschen.

Auf

f) Ebendas. 5 Band, a. d. 75 u. f. S.
g) **Moores** Reisen, a. d. 68 S.
h) **Moore**, an oben angeführtem Orte.
i) **Labat**, 5 Band, 118 S.
k) **Barbots** Beschr. von Guinea, a. d. 31 S.
l) **Atkins** Reise nach Guinea, a. d. 49 S.
m) **Labat**, 5 Band, a. d. 54 S.
n) **Moore**, a. d. 62 S.

Natur-geschichte.

Empfindlicher Baum.

Auf dem Flußufer wächst ein Baum oder Busch, wie unser barbarischer Busch, nur daß er ein runzlichtes Blatt hat. Wenn man ihn mit aller möglichen Vorsichtigkeit, und auch nur ganz sanft berühret: so schließt doch der ganze Busch alle seine Blätter auf einmal genau zusammen, als ob es durch eine Sympathie geschähe; und wenn man nur ein Zweigelchen berühret: so geht dieß durch den ganzen Busch. Er trägt eine gelbe Bluhme, wie unsere Heckenrosen o).

Jobson erwähnet eine Art Bäume mit starken Stämmen, die auf einem langen Stengel eine runde Frucht tragen, in der sich ein wohlschmeckendes Mark befindet, das die Meerkatzen gern essen p). Es giebt andere große Bäume, die nach eben dieses Verfassers Berichte einen steinigten Apfel tragen, der nach der Reife noch eßbar ist, wenn er aber abgefallen, den wilden Schweinen zum Futter dienet q).

Quamey. Der **Quamey** ist ein hoher buschigter Baum. Das Holz ist hart, und die Negern am grünen Vorgebirge machen Mörser daraus, ihren Reiß und Maiz darinnen zu stoßen, weil es nicht splittert. Die Rinde wird in der Arzeneykunst gebraucht r).

Weihrauchbaum. In den Ländern südwärts von **Arguin**, und nordwärts an der **Sanaga**, findet man den Weihrauchbaum. Er ist dem Mastixbaume ähnlich. Seine zahlreichen Aeste sind schlank und biegsam, mit einer dünnen genau anliegenden Schale bedeckt. Die Blätter wachsen paarweise, sind lang und schmahl, und beständig grün. Sie wachsen an einem rothen und starken Stengel, und sind glatt und dicke. Wenn man sie in der Hand zerquetscht: so geben sie einen ölichten Saft, von einem starken würzhaften Geruche und strengen Geschmacke s).

Mandananzabaum. Unweit des grünen Vorgebirges ist ein kleiner Strauch, welcher Früchte wie Abricosen trägt, die von der Größe der welschen Nüsse, und einem angenehmen Geschmacke sind. Die Negern nennen sie **Mandananza**, halten sie aber für ungesund. Die Blätter sind wie Epheu, und von lichtgrüner Farbe t).

Barbot giebt folgende Nachricht von verschiedenen Bäumen, die man um **Sierra Leona** antrifft.

Bissybaum. Der **Bissybaum** ist gewöhnlich achtzehn bis zwanzig Fuß hoch, die Rinde braunroth; man färbet Zeuge und Wolle damit, auch machen sie ihre kleinen Canoes daraus.

Kaeybaum. Der **Kaey** ist hoch, von hartem Holze. Rinde und Blätter werden in der Arzeneykunst gebraucht. Man braucht das Holz zu Canoes, weil es keine Würmer bekömmt.

Billagohbaum. Der **Billagohbaum** ist größer, als der vorige; die Blätter purgiren.

Bossy. Der **Bossy** ist ein glatter Baum, welcher eine länglichte gelbe Pflaume, von sauerm Geschmacke, die aber gesund ist, trägt. Die Negern machen aus der Rinde Seifenasche.

Bondebaum. Der **Bonde** ist gemeiniglich ein großer hoher Baum, von etwan sieben bis acht Faden. Die Rinde ist dornicht, und das Holz glatt. Sie gebrauchen es zu Canoes, und aus der Asche mit Palmweine vermengt machen sie Seife.

Millebaum. Der **Mille** ist groß und buschicht. Die Schwarzen brauchen ihn bey ihren Beschwörungen.

Burrobaum. Der **Burrobaum** wächst ungemein hoch, ob er wohl nur sechs Fuß dicke wird. Die Rinde ist voll starker gekrümmter Stacheln, und das Holz tauget nur zu verbrennen. Rinde und Blätter geben einen gelben Saft, der stark purgiret.

Der

o) **Jobsons** Goldküste, a. d. 135 u. f. S.
p) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 133 S.
q) Ebendas.
r) **Barbots** Beschr. von Guinea, a. d. 32 S.
s) **Labats** abendl. Afr. 2 Band, a. d. 47 S.
t) **Barbot**, a. d. 22 S.

Der **Mamobaum** ist hoch, und mit runden Büschen bekrönt. Er bringt eine Frucht, fast wie die **Kola** zu **Sierra Leona**, hervor, die inwendig weiß ist, scharf schmecket, und öffnet. Sie hält sich ein Jahr unter der Erde. Natur-geschichte. Mamo.

Der **Hoquella** ist ein hoher Baum. Die Frucht wächst in einer Schote von sechzehn zu achtzehn Zoll lang. Der Stein ist größer, als eine Bohne. Rinde und Blätter purgiren. Mit der Holzasche waschen die Negern Leinenzeug, wie mit Lauge *u*). Hoquella.

Der **Dombokbaum** bringt eine Frucht wie Ebischbeeren, die von den Schwarzen häufig gegessen werden. Die Rinde im Wasser geweicht verursachet Brechen. Das Holz ist roth. Die Negern brauchen es zu Canoes. Dombok.

Der **Kolach** ist ein großer Baum, trägt eine Frucht wie Pflaumen, welche gut zu essen ist. Die Rinde purgirt. Kolach.

Der **Duybaum** ist hoch, sein Gipfel voll Aeste. Die Frucht gleicht einem gemeinen Apfel, und wird von den Leuten gegessen. Die Infusion davon brauchen sie zu Stärkung und Wiederherstellung der Kräfte. Duybaum.

Die Rinde des **Naukonybaums**, wenn sie geschnitten wird, schmecket wie Pfeffer *x*). Naukony.

Der **Dongahbaum** ist längst der Küste gemein, und bringt eine Frucht wie unsere Eicheln. Dongah.

Der **Bondou** hat dünnes glänzendes Laub. Das Holz ist am Baume gelb, und wird, nachdem es gehauen worden, roth. Bondou.

Der **Jaajah** ist in allen Morästen, Seen und Flüssen häufig. Die Holländer nennen ihn **Mangelaer** *y*), und die Franzosen **Palastevier**. Er ist in den morastigen Gegenden von America sehr gemein, wo man ein Vergnügen darinnen suchet, auf seinen über das Wasser hängenden Aesten herumzuklettern, auf denen häufige Austern sind *z*); denn die Aeste beugen sich ins Wasser, und wachsen wieder in die Höhe. Die Zweige verbinden sich dichte unter einander, gehen wieder ins Wasser, und treiben neue Aeste; so, daß es unmöglich ist, den Stamm zu finden. So pflanzet er sich immer fort, daß ein Baum sich ganze Strecken Weges längst dem Ufer oder der Küste ausbreitet. Es ist eine angenehme Ergötzung, Austern auf dem Platze selbst zu essen; denn die untern Aeste dienen auf dem Wasser zu gehen, die mittlern zu Sitzen und Ruheplätzen, und die obern zum Schatten und zur Bedeckung. Die Austern hängen meistens so fest an den untern Aesten, daß man sie nicht ohne eine Axt oder Meissel, oder ohne Abhauung der Aeste losbringen kann. Diese Austern sind sehr flach, so breit, als eines Mannes Hand, und von scharfem Geschmacke. Man ißt sie aber aus Mangel besserer *aa*). Jaajah.

Wir wollen diesen Abschnitt mit einer Anzeige von gewissen Früchten beschließen, die wir ohne Nachricht von denen Bäumen, darauf sie wachsen, beschrieben finden.

Die erste ist die **Kakaten**. Es ist eine Frucht, mit einer dünnen dunkelgrünen Rinde. Sie kühlet, der Geschmack ist aber etwas wild und säuerlich *bb*). Kakatenfrucht.

Die **Naniple** ist wie eine Eichel gestaltet, voll Saft, die Haut gelb und glatt. Die Negern brauchen sie bey Fiebern. Naniple.

u) Ebendas. a. d. 112 S.
x) Ebendas.
y) Die Engländer heißen ihn **Mangrove**.
z) **Moore** bekräftiget solches in sein. Reis. a. d. 54 S.
aa) **Barbot**, oben a. d. 113 S.
bb) **Barbot**, a. d. 31 S.

Natur-geschichte. Arzeneynüsse. Die Arzneynüsse enthalten drey oder vier Kerne, von denen einer oder zweene auf einmal genommen, sowohl Brechen als Stuhlgang erwecket. Die Leute brauchen sie zur Arzeney *cc*).

Nonpetas. Die **Nonpetas** sind von der Größe einer Castanie, auswendig grün. Sie wachsen auf einem großen Baume, und werden für hitzig gehalten.

Banale. Die **Banale** ist eine rothe Frucht, wie eine Pfirsche gestaltet, und süße wie Honig.

Diabolas. Die **Diabolas** gleicht einer Pferdenuß, und schmecket wie Mandeln *dd*).

Der III Abschnitt.

Wurzeln und Pflanzen.

Dessen Namen. Land Banana, wo es wächst. Boden, der sich dazu schicket. Art, wie es wächst. Frucht. Deren Gestalt und Größe. Wie viel davon wächst. Erneuert sich selbst. Leere Einbildungen davon. Anana oder Fichtenapfel. Wassermelone. Ignama. Manjokwurzel. Patatas. Purselain und Kollilu. Korn. Hirse oder Maiz. Zwo Arten davon. Kuskus, wie er gemacht werde. Sanglet. Gernotte oder wilder Maiz. Reiß. Carmesinblume. Bunning.

Banana, die Namen. **Arthus Dantiscus**, den alle Schriftsteller, welche von Guinea gehandelt, abgeschrieben, oder vielmehr bestohlen haben, bemerket, daß der Baum, der in Guinea **Banana** heißt, anderswo verschiedene andere Namen führet. In **Brasilien** heißt die Frucht **Pakona**, und der Baum **Paghover**. Die Malabaren nennen ihn **Patan** *a*). **Bosman** machet eine Art des Pisang daraus, der seinem Berichte nach in die **Bakkovens** und **Banantes** oder **Bananas** abgetheilt wird *b*). Die letztere Frucht wird, nach **Labats** Berichte *c*), von den Spaniern **Plantain** genannt. Aber nach dem **Moore** ist der **Plantainbaum** mit dem **Banana** nicht einerley, da die Frucht größer ist, ob sie jener wohl an Gestalt und Geschmacke gleicht *d*).

Labat bemerket, daß es mancherley Arten giebt. Die kurzen werden Feigen, und die langen **Bananas** oder Plantanen genannt, welche beyde er für eins hält. Er setzet hinzu, man fände die Bananabäume in Asien, Africa und America *e*).

Land, wo es wächst. **Arthus** saget, sie wären durch ganz Indien überflüßig, und nach dem **Cocos** die beste und nützlichste Frucht, die man da anträfe *f*). Das Land zwischen der Sanaga und Gorea bringt ihrer unzählige hervor *g*). Aber an der Gambra wachsen sie, nach **Jobsons** Anzeige, nur bey der Mündung, sind aber so gut und groß, als die westindischen *h*). Doch saget **Moore**, sie wären an der Gambra sehr gemein, als ob man sie an allen Gegenden des Flusses fände *i*).

Boden dazu. Der Stamm ist weich und feuchte, liebet einen tiefen feuchten Boden; so, daß man ihn nur in Thälern und an Flüssen antrifft *k*).

Ob es ein Schilf oder Baum ist. Herr **Finch** bemerket, daß man ihn eher unter die Schilfe als Bäume rechnen sollte, weil er keinen holzigten Stamm hat, sondern aus Blättern besteht, die wie ein Artischockenstiel genau in einander gewickelt sind *l*).

Arthus

cc) **Moores** Reise, a. d. 62 S.

dd) **Barbot**, a. d. 32 S.

a) **Arthus** Beschreibung von Guinea, in **de Brys** Ostind. 6 Th. 84 S.

b) **Bosmanns** Beschreibung von Guinea, auf der 291 Seite.

c) **Labats** abendl. Afr. 4 Band, a. d. 162 S.

d) **Moore**, am oben angef. Orte, a. d. 67 S.

e) **Labat**, am oben angef. Orte.

f) **Arthus**, am oben angef. Orte.

g) **Labat**, am oben angef. Orte.

h) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 130 S.

i) **Moore**, am oben angef. Orte, a. 67 S.

k) **Labat**, 4 Band, a. d. 165 S.

l) **Finchens** Reise, in **Purchas Pilgrim**, erstem Bande a. d. 416 S.

Arthus ist eben der Meynung, nur saget er Strauch, statt Schilf. Es hat auch keine Aeste, und die Frucht wächst aus dem Stamme. **Labat** saget, es sey schwer auszumachen, ob es ein Baum oder ein Kraut heißen solle, weil es weder Körper noch Rinde hat. Es sey zu zart für einen Baum, und zu groß, unter die Kräuter gesetzt zu werden *m*). Natur-geschichte.

Dieser Baum, oder dieses Kraut wird durch Abschnittlinge fortgepflanzt, weil es keinen Saamen hat. Wenn es zur Reife gekommen: so ist es ordentlich zehn bis zwölf Fuß hoch *n*). **Atkins** nennt es ein Kraut, und saget, es wüchse so hoch, als die Kirschbäume *o*). Seine Höhe.

Labat versichert, daß es seine völlige Höhe innerhalb neun Monaten erreicht, und alsdenn zehn bis zwölf Zoll stark wird *p*). Nach dem **Moore** ist der Stengel etwa sechs Ellen hoch, die Blätter sind zwo Ellen lang, und einen Fuß breit.

Es wächst zu der Höhe eines Mannes, und fängt alsdenn an, seine Blätter auszutreiben. Während daß die alten verwelken, und abfallen, so folgen neue nach, und so geht es fort, bis die Frucht reif ist. Diese Blätter haben in der Mitten eine starke Ribbe, welche sie in zwo Hälften theilet *q*). Wenn der Baum zur Reife gekommen ist: so verändern die Blätter ihre Gestalt, und da sie nicht länger dienen können, die Dicke zu vermehren, so gehen sie von dem Stamme ab, und ruhen auf einem Stengel, etwa eines Zolles dicke, der an einer Seite rund, und an der andern flach, in der Mitten aber hohl ist. Dieser Stengel hat etwa eines Fußes Länge, und trägt das ganze Blatt sieben bis acht Fuß lang, und funfzehn bis achtzehn Zoll breit *r*). Die Fasern, welche das Blatt ausmachen, gehen in die Verlängerung des Stengels, oder in die mittelste Ribbe. Das Blatt ist so dicke, als Pergament, inwendig lichtglänzendgrün, auswendig blässer und weißlicht. Weil diese Blätter dünne sind: so zerreißt sie der Wind leichtlich; so, daß sie in der Ferne wie Riemen aussehen *t*). **Arthus** saget, die Türken bedienten sich des Blattes zum Papiere, andere sprechen zu Bedeckung der Häuser. **Atkins** berichtet, wenn man die äußere Haut abschälte, und es so, wie Hauswurz auf die Leichdornen gebraucht wird, bey einigen eiterigten Geschwüren auflegte: so reinigte es ungemein *u*). Blätter.

Wenn es erst aus dem Boden hervorschießt: so erscheinen zwey Blätter wie zusammengerollt, die sich öffnen, und zwey andern Platz machen, und so geht es fort, bis das Gewächse neun Monate alt ist. Alsdann wächst aus seinem Mittel ein Stamm von anderthalb Zoll dicke, etwan drey bis vier Fuß lang, und ganz mit kleinen gelbgrünen Knöpfchen bedeckt. Das Ende desselben schließt sich wie ein großer Knopf auf, in Gestalt eines Herzens, sechs bis sieben Zoll lang, und dreye queer über, wo es am breitesten ist. Dieser besteht aus verschiedenen Häuten, welche einander wie Zwiebelschalen einschließen, die äußere Seite ist roth. Außerdem ist es mit einer grauen Haut bedecket, die sich in vier Theile theilet, und den Knopf zum Vorscheine kommen läßt. Art seines Wachsens.

Pp 3 Die

m) **Labat**, 4 Band, a. d. 163 S.

n) Ebendas. a. d. 162 S.

o) **Atkins** Reise nach Guinea und so fort, auf der 49 Seite.

p) **Labat**, 4 Band, a. d. 165 S.

q) **Moore**, a. d. 67 S.

r) **Arthus**, am oben angef. Orte.

s) **Moore** saget a. d. 67 S. seiner Reisen: die Blätter wären 2 Ellen lang, und 1 Fuß breit. Einige setzen mehr, andere weniger. **Finch** saget, sie wären zwo Ellen lang, und eine breit, mit einer sehr starken Ribbe in der Mitte. **Atkins** setzet drey Ellen lang, und eine breit.

t) **Labats** abendländisches Africa, im 4 Bande, auf der 162 S.

u) **Atkins** Reise nach Guinea, a. d. 49 S.

Natur-geschichte.

Frucht.

Die Früchte, welche auf die kleinen Knöpfchen folgen, mit denen der Stamm gezieret ist x), ziehen ihn durch ihre Schwere niederwärts. Den also beladenen Stamm nennen sie einen Bananasklumpen. In etwa vier Monaten nach dem ersten Erscheinen der Knöpfchen, ist er reif, und enthält von dreyßig zu funfzig bis sechzig **Bananas**, nach der Güte des Gewächses und Bodens y). Einer von diesen Klumpen ist schon eine ziemliche Last. Da sie zu fünfen rund um den Stamm wachsen, wie die Finger an der Hand: so nennen die Negern diese Stämme **Bananashände** z).

Ihre Gestalt und Größe.

Die Frucht ist gemeiniglich ein und einen halben Zoll dicke, und neun bis zwölf Zoll lang a). Sie ist nicht vollkommen rund, sondern sechseckicht, mit stumpfen Winkeln, und die Enden sind mit einem krummen sechseckichten Knoten geschlossen b). Die Haut, welche, ehe die Frucht reif ist, glatt und grün war, wird bey der Reife dunkelgelb c). Sie ist ein Sechstheil eines Zolls dicke, weich und biegsam wie Leder. Sie enthält ein gelbes Fleisch von der Dichtigkeit eines fetten Käse d), ohne Saamen, nur mit groben Fasern, die ein übelgebildetes Kreuz vorstellen, wenn die Frucht durchschnitten wird. Wenn die Frucht zu reif ist, so wird die Haut schwarz, und das Fleisch sieht wie Butter aus. Wenn es reif ist, so schmecket es wie Quitten und Bonchretienbirnen unter einander. Es ist gesund und nahrhaft, aber etwas blähend, wenn es roh gegessen wird e).

Eigenschaften.

Nach des **Arthus** Berichte, ist die Frucht zart und süße, das Fleisch übertrifft die Butter an Geschmacke und Weiche. Die Farbe ist weißgelblicht. Es kühlet den Magen, aber unmäßig gegessen, verursacht es Heiserkeit, und einen Durchfall. Es reizet, wenn es von Weibspersonen genommen wird f).

Finch bemerket, daß unter der Frucht an eben dem Stengel ein Busch Blätter hängt, welche scharfe Spitzen haben, und die Blüthe gewesen zu seyn scheinen, aber der Verfasser weis nicht, ob sie Saamen hat oder nicht g).

Wie viel es trägt.

Bosman saget, sie trügen innerhalb eines Jahres, da sie erst aufgegangen, Frucht, und nur ein für allemal. Denn nachgehends wird der Stamm abgehauen, und von der Wurzel schießen fünf bis sechs frische Stämme auf jedes Jahr, daher er, saget der Verfasser, für einen immerwährenden Calender dienen kann h).

An der **Gambra** trägt nach des Herrn **Moore** Bemerkung, ein Stamm nur einen einzigen Klumpen, von etwan vierzig bis funfzig Bananas; und nachdem derselbe abgenommen worden, schneiden sie den Stengel ab, weil er sonst keine Frucht mehr tragen würde i). **Arthus** versichert, daß dieser Klumpen oft über hundert Feigen hält. Dieß geschieht in Guinea,

x) Die Feige an der andern Art der **Bananas** wächst eben so. **Arthus** saget, im Mittel dieser Blätter erhübe sich die Bluhme von der Größe eines Straußeneyes, an Farbe einer Erbse gleich, und sehr ausgebreitet, wie Kohl. Die Frucht oder Feige wächst daheraus, die, so lange sie in ihren Hülsen eingeschlossen ist, unsern großen Bohnen gleicht, und täglich wächst, bis sie eine Spanne lang, und eine Hand breit wird, da sie wie große Gurken aussieht. **de Bry** morgenländisches Indien sechster Theil a. d. 84 S.

y) **Finch** saget, die Zeit der Reife sey im Sept.

z) **Labat** an oben angeführtem Orte vierter Band, a. d. 165 u. f. S.

a) **Moore** saget, die Frucht sey sechs bis sieben Zoll lang, mit einer zarten gelben Haut bey ihrer Reife bedeckt Siehe seine Reise a. d. 67 S.

b) **Atkins** saget a. d. 49 S. Die Plantain und Bananafrucht gleiche den Cucummern, sey aber schlanker und länger. Die Frucht besteht nach **Finchen** in einem Klumpen von zehn bis zwölf Plantains, jedes einer Spanne lang, und so dick als ein Mann um das Handgelenke. Einige wären einwärts gebogen, und wüchsen an einem Sten-

Guinea, wo die Feigenbanana am gemeinsten zu seyn scheint. **Labat** berichtet, daß die Pflanze nur einmal Frucht trägt, daß sie nachgehends welket und abfällt: aber an der Zwiebel oder Wurzel, die groß, stark und blaßfleischfarben ist, schießen bald neue Stengel hervor, die in zwölf oder vierzehn Monaten wieder tragen, und so geht es fort, wo die Wurzel nicht verderbt wird *k*). — Naturgeschichte. Ermuntert sich selbst.

Wenn der Klumpen abgeschnitten ist, so hauen sie auch den Baum ab, und lassen nur die Wurzeln, die innerhalb eines Monats einen neuen Baum mit neuen Früchten vorbringen, so daß er alle Monate im Jahre trägt.

Wegen des vorerwähnten Kreuzes, nennen ihn die Spanier Adamsapfel, und glauben, es sey die verbothene Frucht, bey deren Aufschneidung Adam dieses Kreuz als das Geheimniß der Erlösung gesehen *l*). Die Ursache dieses Namens war dem **Barbot** unbekannt. **Arthus** saget, die (portugiesischen) Schwarzen, zerschnitten die Frucht nicht, aus Ehrfurcht für das Kreuz. **Barbot** scheint diesen Umstand daher genommen zu haben. **Arthus** bemerket ferner, daß einige, wegen der Schönheit des Baumes und der süßen Frucht gemuthmaßet haben, es sey die verbothene Frucht *m*). Andere vermuthen, daß Adam und Eva ihre Blöße mit den Blättern bedeckt. **Bosman** gesteht, daß dieses wahrscheinlich sey, erinnert aber dabey, daß dieselben zur Bedeckung und Bekleidung sehr ungeschickt zu seyn scheinen, weil ein Loch in sie wird, wenn man sie mit dem Finger berühret *n*). — Eitle Einbildungen.

Es zweifeln einige Schriftsteller, ob die **Anana** oder der Fichtenapfel, wie die **Banana**, von einem Baume oder einem Kraute herkomme. Man findet sie in großer Menge unweit der **Sanaga**, und südwärts längst der Küste. Zu **Sierra Leona** ist es die vornehmste Frucht. Sie wird ungefähr so groß wie eine Peonie, und schön grün und gelb. Die Frucht ist fest und saftig wie eine Melone; man ißt sie mit Weine und Zucker. Einige bilden sich ein, sie habe den Geschmack von allen Früchten. **Atkins** hält ihn für säuerlich *o*). — Anana oder Fichtenapfel.

Es sind in diesem Theile von Africa häufig, sowohl Wassermelonen, welche die Franzosen **Pastaques** nennen, als andere. Im Königreiche **Hoval** an der **Sanaga**, heißen sie die erste Art **Ponpon**. Die rothen und grünen, welche in Frankreich und Spanien wachsen, kommen hier zur Vollkommenheit. Die erstern wiegen oft sechzig Pfund. Das Fleisch ist helleroth, der Saft süße und erfrischend *p*). Man sieht es leicht, wenn sie reif sind. Wenn man sie mit einem Stäbchen berühret, oder mit dem Finger daran klopfet: so klingen sie wie ein holes Brett *q*). — Wassermelonen.

Die

Stengel von Blättern im Mittel der Pflanze. Es ist erst grün und wird beym Reifen gelb. S. **Purchas Pilgrim** im ersten Bande a. d. 406 S.

c) **Barbot** saget, es sey roth gesprenkelt, a. d. 201 Seite.

d) Das Fleisch ist weich wie Marmelade und wohlschmeckend, **Moore** a. d. 67 S.

e) **Labat** vierter Band a. d. 162 u. f. S.

f) **Arthus** a. d. 84 S.

g) Nach **Labat** hat es keinen Saamen. Siehe oben a. d. 301 S.

h) **Bosmans** Beschreib. von Guinea a. d. 291 S.

i) **Moore** a. d. 67 S.

k) **Labats** abendländisches Africa, vierter Band auf der 163 Seite.

l) Ebendas. vierter Band a. d. 163 S.

m) **Arthus** beym **de Bry**.

n) **Bosman** a. d. 292 S.

o) **Atkins** a. d. 48 S.

p) **Barbot** saget, sie wären ungeschmackt, und nirgends so gut, als in Portugall a. d. 31 S.

q) **Labat** dritter Band a. d. 62 S. und fünfter Band a. d. 24 S.

Natur-geschichte.

Ignama.

Die **Ignama** ist ein Kraut, wie die rothen Rüben, welches einen fetten tiefen Boden erfordert. Die Wurzel ist rauh, dick, uneben und voll Stränge. Die äußere Seite ist dunkel, violetblau, die innere so dicht wie die Ribbe, und roh und gekocht von einer schlammichten Weiße, die ins Fleischfarbne fällt. Ungekocht ist es zähe, aber nachgehends leicht, nahrhaft, und verdaulich. Man ißt sie statt des Brodts zum Fleische. Sie wächst auf einem viereckichten Stengel, und jede Seite ist etwan ein Drittheil eines Zolls breit. Sie kriecht auf dem Grunde fort, und schießt Fasern aus, die wieder fortwurzeln. Wenn sie Bäume antrifft: so windet sie sich um solche wie Epheu herum. Die Blätter wachsen paarweise, an kleinen viereckichten Stengeln, die etwas gekrümmt sind. Sie sind herzförmig mit einer kleinen braungrünen Spitze, und ziemlich dicke *r*). Dieser Stengel treibt kleine Aehrchen heraus, die mit kleinen Bluhmen bedeckt sind, so wie Glocken aussehen, und der Griffel derselben wird eine kleine Hülse voll kleiner schwarzer Saamen. Man zieht die Pflanze gemeiniglich daraus, wo man sie nicht selbst hat; denn sie vermehret sich leicht durch Abschnittlinge, und reift in fünf Monaten. Man sieht das an der Farbe der Blätter, die verwelken, wenn die Wurzel reif ist *s*).

Manjok.

Die **Manjok** wächst hier im Ueberflusse. Da sie aber eigentlich in America wächst: so wollen wir die Beschreibung davon bis in diesem Welttheil versparen. Die Portugiesen zu **Rachao** bedienen sich des Mehls davon, statt des Brodtes *t*).

Patatas.

Die **Patatas** sind hier von drey Arten, roth, weiß und gelb. Man zieht sie von Abschnittlingen oder der Wurzel auf. Manche reifen in sechs Wochen; andere, die man für die besten hält, brauchen vier Monate. Sie sind gut, gesund, und nährend, aber ein wenig blähend. Das Blatt hat die Dicke einer Krone, und ist herzförmig mit zwo kleinen Einkerbungen. Es ist dünne, hellgrün, gelinde anzufühlen, und schmecket angenehm. Der Stengel ist blaßgrün, zart, saftig und biegsam. Es treibt viel Sprößlinge aus. Die Bluhmen sind klein, wie doppelte Veilchen, und gelb. An ihrer Seite treiben verschiedene zwieselichte Fäden hervor, die, sobald sie den Boden erreichen, einwurzeln, und neue Pflanzen verursachen.

Einige von diesen **Patatas** sind sehr groß und schwer. Gemeiniglich haben sie eine unordentliche Gestalt von zweene zu fünf Zoll dicke. Die Farbe des innern Wesens ist einerley mit der Farbe der Haut, dieselbe mag roth, weiß, oder gelb seyn. Sie sind von einem angenehmen und reizenden Geschmacke *u*). **Barbot** saget, sie hätten nahe bey **Rufisco** eine kleine Art weiße Erbsen, und rothe und weiße Bohnen, welche ziemlich gut sind *x*).

Erbsen und Bohnen.

Purselain und Kollilu.

Im Anfange der Regenzeit wächst **Purselan** daselbst wild. Unweit der **Gambra** ist er sehr gut, und dem englischen ähnlich. Es ist auch ein Kraut da Namens **Kollilu**, welches dem Spinate sehr ähnlich, und eben so gut zu essen ist *y*). Es giebt da, vielerley wilde Kräuter, aber die Negern machen nicht viel aus Sallaten, und wundern sich, daß die Europäer, wie sie reden, Gras wie die Pferde und Kühe essen. Auch haben sie kein Vergnügen an Bluhmen, noch einige Achtsamkeit darauf *z*).

Was

r) **Barbot** saget, sie wiegen ordentlich acht bis zehn Pfund, sind weiß und trocken auf dem Gaumen. Beschreibung von Guinea auf der 113 Seite.

s) **Labat** fünfter Band a. d. 80 S.

t) Ebendas. a. d. 81 S.

u) **Labats** abendländ. Africa, fünfter Band a. d. 78 S. **Barbot** a. d. 113 S.

x) Beschreibung von Guinea a. d. 30 S.

y) **Moore** a. d. 62 und 108 S. **Barbot** scheint es unter dem Namen **Quellitogue** zu beschrei-

Was sie an der **Sanaga** Hirse nennen, das heißt in America **Mahis** oder **Maez**, in Frankreich türkischer Weizen, und in Italien **Großtürke**. Es giebt zwo Arten, großen und kleinen. Sie säen den großen Hirse im Königreiche der **Fulier** am Ende des Weinmonats, und erndten ihn im März und April. Im Lande **Hoval** säen sie ihn am Ende des Christmonats, und erndten ihn im May und Brachmonate. Naturgeschichte. Maiz.

Den kleinern säen sie überall nach den ersten Regen, d. i. im Brachmonate. Die Erndte ist im Winter- und Christmonate.

Wenn man also den Fluß hinauf, d. i. im Lande der **Fulier**, großen Hirse haben will, so muß man ihn um den funfzehnten des Brachmonats schicken, aber bey dem kleinern ist es um das Ende des Wintermonats noch Zeit genug. Man beobachtet die Zeit, da die Barken über die Sandbänke kommen können, die an verschiedenen Orten des Flusses liegen.

Von beyden Arten wird sehr viel unter den Negern verzehrt. Sie erhalten ihn an dem Stengel, indem sie ihn wo aufhängen und vor Nässe und Ratten solchergestalt verwahren. Er hält sich viele Jahre. Nachdem sie dessen nöthig haben, stoßen sie ihn in einem Mörser und sieben ihn, die Kleyen abzusondern *b*).

Moore saget, man setzte das indianische Korn in Löcher drey bis vier zusammen, in der Weite von etwa vier Fuß. Es wächst solchergestalt wie Hopfen, und schießt etwa acht bis zehn Fuß hoch, als ein großes Rohr, mit auf der Seite herausgewachsenen Blättern. Das größere guineische Korn ist rund, von der Größe der kleinsten Erbsen. Sie säen es mit der Hand, wie wir Weizen und Gerste. Es wächst als ein schwaches Rohr, acht bis zehn Fuß hoch. Das Korn steht oben in einem dicken Busche. Das kleinere guineische Korn heißt bey den Portugiesen **Mansaroke**. Man säet es gleichfalls mit der Hand, und es wird ein starkes eben so hohes Rohr, an dessen Spitze das Korn in einem buschichten Kopfe wächst. Das Korn selbst ist sehr klein, sieht wie Canariensaamen aus, nur etwas größer *c*). Zwo Arten.

Barbot berichtet uns, dieses Korn wüchse wie ein gerades Rohr mit vielen Blättern, die in zweenen Monaten hervorschössen; es hätte zwölf Zoll lange Aehren, die in der Weite wie Binsenköpfe aussähen. Das Korn ist mehr länglicht, als rund, wie Coriandersaamen. Sie erndten es mit einem eisernen Werkzeuge wie eine Sichel ein; und nachdem sie es einen Monat auf dem Grunde trocknen lassen, so schaffen sie es in dazu gebaute Hütten. Sie dreschen es, wie wir das Korn *d*).

Kuskus, welches die gemeine Speise der Negern ist *e*), wird aus der Blüthe folgendergestalt gemacht: Sie bereiten solche zu einem Teige, setzen sie in einem irdenen oder hölzernen Topfe, der voll Löcher wie ein Durchschlag und oben zugekleibt ist, übers Feuer, mit kochendem Wasser, in welchem sie ihn beständig rühren, daß er sich nicht verdickt *f*). Auf diese Art entstehen kleine, runde, trockne, harte Klumpen, die sich eine gute Zeit halten, wenn man sie vor Nässe bewahret. Beym Gebrauche werden sie mit warmem Wasser besprengt, davon sie wie Reiß quellen. Es ist eine gesunde, leichte und nahrhafte Speise, wie man an den Negern sieht, die ordentlich stark und gesund sind *g*). Kuskus.

Sanglet

schreiben. Beschreibung von Guinea auf der 113 Seite.

a) **Barbot** a. d. 32 S.

b) **Labat** zweyter Band a. d. 165 u. f. S.

c) **Moore** a. d. 31 u. f. S.

d) **Barbot** a. d. 40 S.

e) Siehe oben a. d. 192 S.

f) **Moore** a. d. 109 S.

g) Es ist die gewöhnliche Speise der Negern und Moren, ob es **Barbot** gleich für hart und unverdaulich erklärt. Beschreibung von Guinea auf der 49 Seite.

Natur-geschichte.

Sanglet. Sanglet ist nur das Mehl vom Maize, dessen sie sich, wie wir uns des Weizenmehls, bedienen, und es eben so hoch schätzen. Die Aermern essen es. Sie kaufen und verkaufen den Maiz entweder grün, oder im Korne. Ein Faß des letztern gilt ordentlich vier bis acht Livres in europäischen Waaren. Man handelt an der Sanaga stark damit, weil das Land auf beyden Seiten viel trägt *h*).

Jernotte. An verschiedenen Orten, besonders beym grünen Vorgebirge, wächst eine Feldfrucht, Jernotte *i*) genannt, die zwar dem Maize ähnlich, aber kleiner ist, und wild ohne Feldbau fortkömmt. Das Korn ist in eine dünne rothe Hülse eingeschlossen, die ein weißes, dichtes zerreibliches Wesen enthält, welches sehr wohlschmecket. Die Aehre ist etwa zweene Zoll lang, und einen Viertelzoll dick. Die Schwarzen richten es wie den Maiz zu *k*).

Reiß. Reiß wächst in Menge auf den Ufern und Inseln der Sanaga, an der Gambra, und an andern Oertern der Küste, besonders wo die Flüsse austreten. An der Küste bey Kachao, und südwärts von Bissao, ist guter Reißhandel *l*). Man säet den Reiß in feuchten Boden, und er wächst so hoch, wie unser Weizen. Von dem Gipfel des Stammes schießen schwache Stengel heraus, welche Aehren in großer Menge tragen: so daß ein Viertheil Aussaat oft vierzig Scheffel giebt; gleichwohl sind sie so nachläßig, daß sie oft Mangel haben. Herr Moore saget, der Reiß würde nach Furchen, wie die Erbsen in England, gesteckt. Er wächst in feuchtem Boden, und hat Aehren wie die Gerste *m*).

Carmesinblume. Die Felder und Wälder sind mit verschiedenen Arten wilder Blumen geschmückt, die keine besondere Schönheit haben, und von den europäischen ganz abgehen. Eine Art von schöner Carmesinfarbe ist derjenigen ähnlich, die im Französischen Belle de Nuit heißt: aber die Schwarzen haben keinen Gefallen an Blumen *n*).

Eine Blume, Namens Bunning, wie unsere Wasserlilien, hat einen scharfen sauren Geschmack, wie Sauerampfer. Die Engländer brauchen sie zur Brühe oder Tütsche *o*).

* *

Das XVI Capitel.

Von den wilden und zahmen Thieren.

Inhalt.

Thiere in diesem Theile von Africa. Der Löwe. Seine Beschreibung. Sein Gesicht und Zunge. Traurige Begebenheit. Hals und Mähne. Füße, Klauen und Schwanz. Seine Neigungen. Lustiger Kampf mit einem Esel. Der Löwe fürchtet sich vor den Weibsbildern, und vor Schlangen. Wie er gestohlen und gezähmet wird. Seltsame Geschichte. Großmuth eines Löwen. Geschichte von einer Löwinn. Ein Löwe wird von einem Bocke besiegt. Kampf mit einem Eber. Wie man die Löwen fängt. Jakal. Beschreibung des Tygers. Kampf mit einem Schweine. Ihre Wuth. Katzentyger. Leopard. Ounce. Wolf.

Thiere. Das weite feste Land von Africa, von dem weißen Vorgebirge, bis nach Sierra Leona, ist voll von allerley Thieren, besonders räuberischen, als die hier sichere Wohnplätze finden. Unter diesen ist der Löwe der Vornehmste, welcher mit Rechte der König der Thiere genannt wird.

Africa

h) Labats abendländisches Africa II Band a. d. 167 u. f. S.

i) Barbot saget, es schmeckte wie Haselnuß, und sey eine schwarze Wurzel. Siehe auf der 30 und 40 Seite.

k) Labat im III Bande a. d. 92 S.

N.° 8.



Africa scheint nach dem Labat das Vaterland dieses edlen Thieres zu seyn; da kein Theil der Welt ist, wo es so häufig, von so furchtbarer Größe, und so herzhaft, gesehen wird. Es ist auch angemerket worden, daß die vom Berge Atlas weder so groß, noch so kühn sind, als diejenigen, die man an der Sanaga und an der Gambra antrifft. Natur-geschichte. Der Löwe.

Einige haben sich eingebildet, das Gesicht des Löwen wäre dem menschlichen Gesichte ähnlich. Sein Kopf ist groß und fleischicht, mit langen Backen von rauhen Haaren bedeckt, und dabey steif und stark. Seine Stirn ist viereckigt, und voll tiefer Runzeln, besonders wenn er zornig ist. Seine Augen sind lebhaft und durchdringend, mit dicken Augenbraunen beschattet, die er auf eine schreckliche Art zusammenzieht. Seine Nase ist lang, breit und offen. Seine Kinnbacken sind groß, und mit starken Muskeln und Sehnen versehen. Jeder Kinnbacken hat vierzehn Zähne, vier Schneidezähne, vier Augenzähne, und sechs Backzähne. Die erstern sind von mittlerer Größe, die andern größer, aber uneben, und die letztern einen Zoll lang, nach Verhältniß breit, und mit drey kleinen Pünctchen in der Mitten, die, nach einiger Naturforscher Meynung, einer Lilie im französischen Wapen ähnlich sehen. Seine Zunge ist sehr groß, rauh, ungleich, und mit verschiedenen hornharten Tüpfelchen bedeckt, welche etwan einen Viertelzoll lang, und gegen die Kehle geneigt sind. Seine Beschreibung.

Diese Beschaffenheit der Zunge machet sein Lecken sehr gefährlich; denn das Fleisch wird bald davon durchgearbeitet; und wenn er einmal Blut schmecket: so kann man ihn nicht vom Fressen zurückhalten. Ein Bedienter des Herrn *** hatte sich von einem zahmen Löwen, der in seines Herrn Zimmer lag, schmeicheln und lecken lassen, ob er wohl oft vor den Folgen war gewarnet worden, welches er aber aus Vertrauen, weil das Thier zahm und ihm gewogen wäre, nicht geachtet. Sein Vertrauen aber schlug unglücklich für ihn aus. Denn wie sein Herr einstens des Morgens von dem Geräusche, das der Löwe verursachte, indem er etwas in dem Zimmer herumwarf, erwachte: so sah er mit Entsetzen, daß es seines Dieners Kopf war. Er sprang jähling auf, und in ein Cabinet, wo er sich verschloß, bis er Hülfe erhielt, und erschoß hierauf den Löwen *p*). Traurige Begebenheit.

Des Löwen Nacken ist zwar lang und groß, aber auch stark und steif. Aristoteles irrte sich unstreitig, wenn er glaubte, daß er nur aus einem Knochen bestünde. Er hat verschiedene bewegliche aber genau verbundene Wirbel. Der Mann hat eine lange steife Mähne, die sich in der Wuth aufrichtet. Das Weib hat zwar keine Mähne, wird aber für wilder und grausamer gehalten, als der Mann. Nacken und Mähne.

Er hat kurze und biegsame Schenkel von starken Knochen. Sein Gang ist langsam und majestätisch, ausgenommen wenn er seinen Raub sehr schnell verfolget. Seine Füße sind groß und breit; die vördern theilen sich in fünf Klauen, welche Glieder haben; die hintern haben vier Klauen, und alle starke scharfspitzige Nägel. Sein Schwanz ist lang und stark, mit kurzem rauhen Haare an dem äußern Ende bedeckt, das sich krümmet, und in einen Busch ausgeht. Füße, Klauen u. Schwanz.

Jedermann weis, daß dieses Thier grausam und hitzig ist; daher ist es bey Gefahr kühn und unverzagt, und scheint sich vor der Menge seiner Feinde, es mögen Menschen oder Thiere Seine Neigungen.

l) Ebendaselbst im V Bande a. d. 244 S.

m) Moores Reisen a. d. 31 S.

n) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 32 S.

o) Jobsons Goldhandel a. d. 135 S.

p) Labats abendländisches Africa II Band a. d. 11 u. f. S.

Natur-geschichte.

Thiere seyn, nicht zu fürchten. Wenn er keine Lust hat, sie anzufallen: so geht er verächtlich vorbey, und setzet seinen Weg langsam fort. Treibt ihn aber der Hunger: so fällt er alles an, und der geringste Widerstand vermehret nur seine Wuth; so daß es gefährlich ist, ihn zu verwunden, wo man ihn nicht niedermachen kann. Wie ungleich auch die Partey ist: so kehret er nie den Rücken; wenn er aber sich zurückzuziehen genöthigt ist, so thut er solches auf diese Weise, daß er langsam rückwärts geht, bis er einen Wald oder sichern Platz erreichen kann.

Lustiger Streit.

Ein florentinischer Edelmann hatte ein so boshaftes Maulthier, daß es nicht nur zum Dienste untauglich war, sondern auch alle Knechte und Pferde, die ihm zu nahe kamen, schlug und biß. Wie er fand, daß alle Mittel es zu bessern nichts helfen wollten: so beschloß er, es den wilden Thieren des Großherzogs von Florenz preiszugeben. Es wurde in dieser Absicht in den Thiergarten gebracht, und ein Löwe losgelassen, dessen Brüllen sonst jedes Thier, als das Maulthier, würde erschreckt haben. Das Maulthier aber, ohne einige Bestürzung zu zeigen, machte sich sehr klüglich in den Winkel des Hofes, wo es nur von hinten, da es seine meiste Stärke hat, konnte angegriffen werden. In dieser Stellung erwartete es seinen Feind, richtete das Auge stets nach ihm, und kehrte ihm das Hintertheil zu, nachdem er um dasselbe herumgieng. Der Löwe schien die Schwierigkeit des Angriffs zu merken, und bediente sich aller seiner List, es aus seiner Hut zu bringen. Endlich ersah das Maulthier seine Gelegenheit, und gab dem Löwen einen solchen Gruß mit seinem Hinterfuße, daß es ihm acht oder zehn Zähne ausschlug, von denen die Stücken in die Luft flogen. Der Löwe sah, daß nichts mehr für ihn zu thun war, zog sich weislich zurück in sein Behältniß, und ließ das Feld dem Maulthiere q).

Der Löwe fürchtet sich vor Weibsbildern,

Einige behaupten, der Löwe hätte eine beständige Hitze oder ein Fieber im Blute. Herr **du Vernay** hat bemerket, daß die Gallenblase dieses Thieres verschiedene Falten hat, woraus er muthmaßet, daß es sehr viel Galle besitze. Sein gewöhnlicher Raub sind schwächere Thiere, ausgenommen wenn er hungerig ist; denn da schonet er nichts, was ihm vorkömmt, als die Weibsbilder, die er nicht sehen kann. Der berühmte Reisende, **Paul Lucas**, versicherte den **Labat**, daß er es bey **la Mornetta**, unweit Tunis, mit Augen gesehen, wie die Weiber des Landes die Löwen mit Stöcken und Steinen verfolget, ihnen den Raub abzujagen, welchen sie auch eher fahren lassen, als daß sie die Weibsbilder angegriffen.

und vor Schlangen.

Der Löwe leidet lange Durst. Einige sagen, er tränke in drey bis vier Tagen nur einmal, aber sehr stark, wenn er einmal Wasser findet. Es ist ein gemeiner Irrthum, daß ihn das Krähen eines Hahns erschreckte: allein man hat Exempel, daß er sich an Federvieh nicht gekehrt. Vor Schlangen aber fürchtet er sich sehr; so daß es bey den Moren gewöhnlich ist, wenn ein Löwe sie heftig verfolgt, daß sie ihren Turban abnehmen r), und solchen vor sich nach Art einer Schlange bewegen; welches der Löwe kaum gesehen hat, da er ohne weitere Untersuchung sich fortmacht.

Da diese Leute bey ihrer Jagd oft den Löwen antreffen: so ist merkwürdig, daß ihre Pferde, die wegen ihrer Schnelligkeit so berühmt sind s), vor Schrecken unbeweglich stehen bleiben, und die Hunde zu ihres Herrn oder der Pferde Füßen kriechen. Das sicherste ist, daß

q) Ebendaselbst a. d. 16 u. f. S.

r) Dieß scheint aus der 27 Seite am Ende des Briefes von des Herrn Frejus Reise nach Mauritanien im Jahre 1671 genommen zu seyn.

s) Dieß wird auf der 27 Seite des vorerwähnten Briefes bekräftigt.

t) **Labats** abendländisches Africa II Band a. d. 21 u. f. S.

daß man absteigt, und das Pferd ihm zum Raube überläßt. Ist aber der Löwe zu nahe, und man hat keine Gelegenheit, Lunte anzuzünden, oder Feuer anzuschlagen, welches ein ander Mittel ist, ihn wegzujagen: so thut man am besten, wenn man sich still auf die Erde leget, in welchem Falle der Löwe, wo er nicht sehr hungerig ist, ernsthaft vorüber geht, als, ob er mit der Ehrenbezeugung, die man ihm machet, zufrieden wäre *t*). — Natur-geschichte.

Wie er gestohlen und gezähmet wird.

Der Löwe ist stark und wohlgemacht. Die africanischen sind ordentlich so groß, als die barbarischen Pferde. Die Löwinn hat zwar nur zwo Zitzen, aber oft vier Junge, und manchmal mehr. Man saget, sie würden mit offenen Augen geworfen. Wenn die Moren eine Löwenhöle finden, und Junge in selbiger antreffen: so führen sie solche weg, um sie an die Europäer zu verkaufen. *u*) Sollte die Löwinn aber ihren Räubern aufstoßen: so werfen sie eins davon hin; und weil sie solches zurückträgt, so entrinnen sie mit den übrigen.

Seltsame Geschichte.

Die Geschichte geben viele Beyspiele von der Gütigkeit und Großmuth dieses Thieres. **Labat** erwähnt zweene, die er von Leuten hatte, die es mit angesehen. Bruder **Joseph Colombes**, ein Jacobinermönch von Marseille, war zu Mequinez in der Sklaverey, und hatte mit einem seiner Cameraden beschlossen, zu entfliehen. Weil er gut steuern konnte: so hoffte er den Weg nach **Larache**, welches den Portugiesen auf dieser Küste gehöret, zu finden. Sie kamen fort, und reiseten nur bey der Nacht; den Tag über blieben sie in den Wäldern, oder bedeckten sich mit Büschen vor der Sonnenhitze. Nach zweenen Tagen kamen sie zu einem Teiche, welches das erste Wasser war, das sie antrafen, und sahen unweit davon einen Löwen, gleich als ob er solchen bewachte. Nach einiger Berathschlagung knieten sie vor das Thier nieder, und erzählten ihr Unglück auf das kläglichste. Der Löwe schien gerührt zu seyn; denn er machte sich etwas beyseite, als ob er ihnen Freyheit zu trinken gäbe. Dieses gab dem Kühnsten Zeit, zum Teiche zu gehen, und seine Gefäße zu füllen, da indeß der andere in seiner Bitte fortfuhr. Nachgehends giengen sie bey dem Löwen vorbey, der sich gar nicht anstellte, als ob er sie verletzen wollte, und kamen den Tag darauf glücklich nach **Larache**.

Die andere Begebenheit trug sich zu Florenz zu. Ein Löwe des Großherzogs war aus seinem Behältnisse gebrochen, und in die Stadt gekommen, wo er große Unruhe machte. Unter andern floh ein Weibesbild mit ihrem Kinde in den Aermen vor ihm. In der Angst ließ sie das Kind fallen, welches der Löwe nahm, und es fressen zu wollen schien. Die Mutter lief bey dieser Gefahr zum Löwen, und bath ihn fußfällig um ihr Kind *x*). Das Thier sah sie an, schien durch ihr Flehen bewegt zu seyn, und machte sich fort, ohne das Kind zu beschädigen *y*).

Großmuth eines Löwen.

Folgende Geschichte bekräftiget die Großmuth dieses Thieres noch mehr. Zweene Christensklaven hatten sich im Jahre 1614 vereinigt, nach **Mazagan**, welches den Portugiesen gehört, zu entrinnen, und suchten den zweyten Morgen einen Baum, sich den Tag über zu verbergen, fanden aber zu ihrem großen Erstaunen einen Löwen bey sich, der gieng, wenn sie giengen, mit ihnen stillstund, und sie allzeit im Gesichte behielt. Bald darauf wurden sie von einigen Verfolgern zu Pferde fast erreicht; der Löwe aber legte sich vor, und nöthigte jene, zurückzukehren, und begleitete diese armen Sklaven, bis sie **Mazagan** erblickten *z*).

 Im

u) Zweene dergleichen wurden dem Herrn A*** gebracht, der sie gezähmt mitnahm. Siehe den Brief am Ende von **Frejus** Reise a. d. 25 S.

x) Warum bath sie, wenn er vor Weibsbildern flieht?

y) **Labat** im II Bande a. d. 26 u. f. S.

z) Siehe vorerwähnten Brief a. d. 29 S.

Natur-geschichte.

Geschichte von einer Löwinn.

Im Fort Louis war eine große schöne Löwinn, welche man gefangen hatte und gefesselt hielt, um sie nach Frankreich zu senden. Dieses Thier bekam eine Krankheit an den Kinnbacken, die man bey ihnen für so tödtlich hält, als die Brustwassersucht bey Menschen. Es konnte nicht fressen, und ward dadurch bald aufs äußerste abgemattet. Die Leute hielten es für todt, nahmen die Kette ab, und schleppten den Körper vor das Fort. In dieser Beschaffenheit fand Hr. Compagnon *a*), der Erfinder von Bambuk, bey seiner Rückkehr von der Jagd, die Löwinn. Ihre Augen waren geschlossen, der Rachen offen, und voll Ameisen. Er erbarmte sich; und weil er noch etwas Leben fand, wusch er ihr den Rachen mit Wasser, und goß etwas warme Milch hinein. Dieses belebte sie wieder, man brachte sie nach dem Fort, und sorgte aufs beste für sie. Sie gewann den, der ihr diesen Dienst erwiesen, so lieb, daß sie nichts, als von ihm fressen wollte, und ihm an einem Stricke, wie ein zahmer Hund, folgte *b*).

Ein Ziegenbock besiegt einen Löwen.

Das Glück ist bisweilen schwächern Thieren so günstig, daß sie den Löwen besiegen. Da Herr Brüe zu Fort Louis Director war: so ward eine Heerde von den Moren erkaufter Ziegen dahin gebracht. Im Fort war ein Löwe, den man daselbst vier Jahre wohlgefüttert gehalten hatte. Der Anblick dieses Thieres erschreckte die armen Ziegen dergestalt, daß sie alle, bis auf einen Bock, flohen. Dieser sah den Löwen kühn an, trat einen Schritt zurück, und stieß seine Hörner mit so plötzlicher Gewalt gegen des Löwen Stirne, daß er bestürzt ward. Dieß wiederholte er, bis er den Löwen so in Verwirrung brachte, daß er wie ein Hund zwischen des Herrn Brüe Füße vor seinem so schrecklichen Gegner kroch.

Kampf mit einem Eber.

Ob sich schon einige Thiere mit den Löwen einlassen: so gehöret doch der Elephant nicht unter derselben Zahl. Seiner Größe ungeachtet wird er den Löwen zum Raube. Der Eber machet sich öfters an sie *c*). Man fand im Jahre 1695 in einem Moraste bey Marokko, welcher voll starken Rohrs war, einen Löwen und Eber, welche beyde an den Wunden starben, die sie einander an diesem Platze wechselsweise beygebracht hatten, wo alles niedergerissen und blutig war *d*).

Der Löwe bemächtiget sich seines Raubes mit großer Ueberlegung. Er springt nicht gerade darauf zu; sondern geht im Kreise herum, kriecht auf der Erden, und thut einen starken Sprung, wenn er sieht, daß er ihn erreichen kann. Die Jungen sind leicht zu zähmen. Sie hatten einige davon, die so zahm waren, als Hunde *e*).

Wie man sie fängt.

Die Löwen zu fangen, werden ordentlich tiefe Graben gemacht, die sie mit Erde und Aesten bedecken, und ein Stücke Fleisch als Luder darauf lassen. Wenn er also in der Schlinge gefangen ist: so machen sie ihn vollends mit ihren Assagayen und Pfeilen nieder, und verzehren das Fleisch *f*).

Eigenschaft seiner Haut.

Die Moren brauchen seine Haut zu Bettküssen, in Europa werden Kutschenbeschläge und Pferdezeug daraus gemacht. Sie hat eine merkwürdige Eigenschaft, daß in dem Zimmer, wo sie sich befindet, keine Ratten und Mäuse dauern, wovon Paul Lucas den Labat aus eigener Erfahrung versicherte *g*).

Jakal.

Man saget, der Löwe hätte ein Thier, Namens Jakal, zur Begleitung, welches ihm seinen Raub aufsuchte. Jobson bemerket, wie er in der Gambra geankert, so hätten sie in der

a) Die Entdeckung siehe II Band a. d. 495 S.

b) Marchais Reise nach Guinea, 1 Band, auf der 125 Seite.

c) Die Geschichte scheint aus dem Briefe beym Frejus genommen zu seyn, a. d. 46 S. wo das 1615 Jahr angegeben wird.

der Nacht das Lärmen von diesem Thiere gehört, welches für den Löwen gejagt, und des Löwen Antwort vernommen; daß es eine gewöhnliche Redensart unter ihnen gewesen wäre: **wer will ans Land gehen, und den Jägermeister begleiten** *h*)?

Natur-geschichte.

Bosman versichert, der **Jakal** oder wilde Hund sey dem Tyger an Grausamkeit am nächsten, fresse was ihm vorkömmt, Menschen und Thiere, als Kühe, Schweine, Schafe u. s. f. Zu **Akra** an der Goldküste kommen sie bey Nacht unter die Wälle, die Schweine oder Schafe zu holen; es werden ihnen aber, sie zu tödten, Selbstschüsse gelegt, welche selten fehlen. Der Verfasser sah eins im Jahre 1700, welches von des Königs von **Rommani** Bedienten im holländischen Castelle geschossen worden. Es war so groß, als ein Schaf, mit längern Schenkeln, und nach Verhältniß dicke. Es war mit kurzen fleckigten Haaren bedeckt, der Kopf sehr groß, flach und breit, mit Zähnen, deren jeder eines Fingers Breite hatte, in welchen, nebst den entsetzlichen Klauen, seine größte Stärke zu liegen scheint.

Eine von diesen Bestien kam des Nachts in eines Negern Haus nach **Akra**, wo sie eine Negerinn wegnahm, die sie über ihren Rücken schwang, und mit dem einen Fuße festhielt, auf den andern dreyen aber gieng. Aber der Gefangenen Geschrey erweckte einige Negern, worauf sie bald befreyet ward, und nur von der Klaue, mit der sie gehalten worden, eine kleine Beschädigung behielt *i*).

Beschreibung des Tygers.

Die Tyger sind hier von der Größe eines ziemlichen Spürhundes. Man saget, die abyßinischen wären viel größer. Ihre Haut wird durch verschiedene farbichte Flecken, die wohl schattirt und geordnet sind, geziert. Das Haar ist sanft und glatt; der Kopf gleicht den Katzen, die Augen sind gelb und wilde, der Anblick schlau und grausam, die Zähne spitzig und scharf, die Zunge rauh wie eine Feile, die Muskeln lang, der Körper ist schlank und dünne, daß sie schnell wie eine Katze springen. Der Schwanz ist lang, mit kurzen Haaren bedeckt, die Schenkel sind wohlproportionirt, biegsam und stark, und die Füße mit scharfen Klauen bewaffnet. Er ist sehr gierig, und greift oft größere Thiere, als er selbst ist, z. E. Ochsen und Elephanten, sehr geschickt an. Der africanische Tyger ist wilder, als die in Asien, Neuspanien oder Peru. Das Fleisch ist gut.

Kampf mit einem Schweine.

Da Herr **Brüe** alle mögliche Mittel gebraucht hatte, diese grausame Neigung eines Tygers, den er zu Fort Louis aufgezogen hatte, zu zähmen und zu besänftigen: so war er eines Tages begierig, zu sehen, wie sich ein Schwein gegen denselben vertheidigen würde. Er ließ eins aus der Heerde nehmen, und die andern ans Ende der Insel treiben. Der Tyger ward auf solches losgelassen, und nach einem kurzen Scharmützel zog sich das Schwein in einen Winkel des Walles, wo der Tyger eine gute Zeit keinen Vortheil über dasselbe erhalten konnte. Endlich gieng er ihm so nahe auf den Leib, daß das Schwein vor Schrecken ein entsetzliches Geschrey erhub, wodurch die ganze Heerde ihm zu Hülfe gelaufen kam; alle zusammen fielen mit solcher Hitze auf den Tyger, daß er sich zu retten in den Teich springen mußte, wohin ihm seine Feinde nicht zu folgen wagten *k*).

Ihre Grausamkeit.

Die Tyger auf der Goldküste sind von ganz anderer Natur, als die europäischen; denn sie rühren die Weißen nicht an, fressen aber die Negern begierig. Sie sind wilder und grausamer, als die Löwen. Im Hunger machen sie sich in die Städte, und führen das erste

d) **Labat**, 2 Band, a. d. 30 S.
e) le **Maires** R. nach den Canarieninf. a. d. 68 S.
f) **Labat**, am oben angef. Orte, 2 Band, a. d. 33 Seite. Siehe auch den 3 Band, a. d. 304 S.
g) Ebendas. 2 Band, a. d. 35 S.
h) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 136 S.
i) **Bosmans** Beschr v. Guinea, a. d. 246 u. f. S.
k) **Labat**, 2 Band, a. d. 37 u. f. S.

Natur-geschichte.

erste Thier, welches sie antreffen, weg, auch in Gegenwart der Negern, die sie oft auffressen. Sie sind schwer zu fangen, und werden mit vergifteten Pfeilen geschossen. Sie machen sich zur Flucht Platz, ob sie wohl oft in solcher todt hinfallen. Die Negern legen ihnen Fallen wie unsere Mäusefallen, mit Fleische geludert, und tödten sie in solchen mit Pfeilen *l*).

Auf der Goldküste sind unglaublich viel Tyger, manche so groß, als Büffel. Es giebt vier bis fünf Arten, die an Größe und Wildheit, auch Flecken verschieden sind. Ob Leoparden und Panther Arten von Tygern sind, das konnte **Bosman** von niemanden erfahren, und er fand den Plinius so irrig, daß er ihn bey der Beschreibung der Thiere nicht nennenswerth hält. Die Negern unterscheiden die Tyger mit verschiedenen Namen, die er im Holländischen nicht auszudrücken wußte, und nur bemerket, daß sie alle räuberisch sind, und viel Unglück stiften.

Sie schonen weder Menschen noch Vieh, greifen aber die erstern nicht an, so lange noch an den letztern kein Mangel ist; sonst ist gewiß alles, was ihnen von Menschen vorkömmt, todt. Doch können die Jungen so zahm gemacht werden, daß man mit ihnen wie mit Hunden oder Katzen spielet.

Bosman hatte acht dergleichen zu **Elmina** gesehen, von denen der Generaldirector zweene besaß. Er bemerkte aber, daß ihre Natur bey einer oder der andern Gelegenheit immer hervorbrach, und ihnen daher ohne Vorsicht nicht zu trauen ist *m*).

Der Tyger, saget **le Maire**, ist wilder, als der Löwe, und fällt ohne Unterschied auf Menschen und Vieh. Die Schwarzen tödten viele davon mit ihren Assagayen und Pfeilen, des Felles wegen. So lange sie leben, ergeben sie sich nie, und gemeiniglich tödten sie einen, ehe sie fallen.

Tygerkatze.

Die Tygerkatze heißt so wegen ihrer schwarzen und weißen Flecke. Sie haben die Gestalt einer europäischen Katze, sind aber viermal so groß. Von Natur sind sie gefräßig, und fressen Mäuse, Ratten, und dergleichen. Sie sind von dem Tyger in nichts, als der Größe, unterschieden *n*).

Leopard.

Der Leopard ist grausam und geschwind. Doch greift er nie einen Menschen an, als in einem so engen Platze, da es nicht zu vermeiden ist. Alsdenn springt er ihm ins Gesicht, reißt das Fleisch mit den Klauen herunter, und tödtet ihn solchergestalt. Er ist ein Todtfeind der Hunde *o*).

Ounce.

Der africanische Ounce ist von der Leopardenart, mit schöngefleckter Haut. Er ist sehr leicht und schnell, von der Größe eines Spürhundes, hat einen runden Kopf, weiten Rachen und scharfe Zähne. Sein Ansehen hat nichts wildes, er ist aber doch sehr raubgierig, und schweift um die Dörfer und Heerden herum, Schafe und Federvieh zu erhalten. Man weis selten, daß er Menschen oder Kinder anfällt *p*).

Jobson saget, es gebe längst der Gambra viele Ounces und Leoparden, deren Häute die Schwarzen zum Verkaufe bringen. Man wies ihm daselbst ein Kind, das in der zartesten Kindheit von der Mutter, welche nach einer Wasserquelle gegangen, an der Thüre auf einer

l) **Arthus** beym **de Bry** Ind. Or. 6 Theil auf der 78 Seite.

m) **Bosmans** Beschreibung von Guinea, a. d. 245 u. f. S.

n) **le Maires** Reise nach den Canarieninseln, auf der 68 u. f. S.

o) Ebendas.

p) **Labats** abendländisches Africa, 4 Band, auf der 361 Seite.


N.° 9.
1. Elephant.
3. Tiegerkatze.
2. Wilde Ziege.
4. Cibethkatze.

einer Matte gelassen worden. Ein Ounce nahm die Matte und das Kind mit; die Mutter verfolgte ihn mit großem Geschreye, und das Thier floh gleich dahin, wo der Vater nebst andern im Felde arbeiteten, die es alle zusammen verfolgten, da es aber seinen Raub beständig behielt. Doch das Kind fiel aus der Matte, welches die Eltern freudig aufhuben, da indeß der Ounce die Hülle fortschleppte. Dieses Thier ist so kühn, daß es oft einen kleinen Hund, den sie, ihre Hütte am Ufer der Gambra zu bewahren, hielten, zitternd an ihr Bette trieb, so daß sie aufstehen, und ihm mit Feuerbränden verjagen mußten *bb*). Natur-geschichte.

Le Maire hält den Ounce für eine Art vom Tyger, und mit dem Panther für einerley, saget aber, man hielte ihn für wilder, als den ersten, und seine Haut für schöner, ob sie wohl eben so gefleckt wäre *cc*).

Der Wolf ist in nichts von den französischen unterschieden *dd*), außer daß er größer und grausamer ist. Wolf.

* *

Das XVII Capitel.

Wilde und zahme Thiere.

Der I Abschnitt.

Der Elephant. Sein Rüssel. Mund und Zähne. Größe und Arten. Schwer, aber doch schnell. Farbe und Haut. Speise und Magen. Seine Feinde unter den wilden Thieren. Sie theilen sich heerdenweise ins Land. Thun viel Schaden. Schwer zu tödten. Beyspiel. Trauriger Vorfall. Mit Kugeln und Aexten fast nicht zu beschädigen. Büffel. Nicht gemein. Wilde Kühe und Eber.

Der Elephant ist unstreitig das größte unter den bekannten Thieren auf der Erde. Nordwärts der Sanaga sind ihrer wenig, aber südwärts in Menge. So verschwenderisch die Natur gegen dieses Thier mit Mittheilung der Materie gewesen, so nachläßig hat sie sich bey seiner Gestalt bezeiget. Nichts ist ungeschickter zu sehen. Ein unförmliches Haupt, dessen Ohren, so lang, breit und dicke sie auch sind, doch daran klein scheinen, und die Augen, die ebenfalls groß sind, auch klein aussehen *a*). Elephant.

Seine Nase ist breit, und so verlängert, daß sie den Erdboden berührt, welches der Rüssel genennt wird. Dieser Theil ist fleischicht und nervicht, wie eine Röhre hohl, biegsam, und so stark, daß er damit kleine Bäume, und die Aeste von den großen zerbricht und abreißt, und sich durch die dicksten Wälder den Weg bahnet. Er hebt auch damit die schwersten Lasten von der Erde auf den Rücken *b*). Er holet dadurch Athem, und riecht dadurch. Kurz, es ist eine Nase, die sich vom Kopfe nach und nach verkleinert, und in diesen beweglichen Knorpel endigt, der aus zwo Oeffnungen besteht, die sich nach Gefallen verschließen. Er hebt mit diesem Rüssel die kleinsten Körper auf *c*). Ohne denselben müßte er verhungern; denn Rüssel.

bb) Jobsons Goldhandel, a. d. 138 S.

cc) le Maire, an oben angeführtem Orte, auf der 69 Seite.

dd) Ebendas.

a) Siehe die Figur.

b) Jannequin saget, er trüge mit seinem Rüssel eine große Canone eine Meile. Siehe dessen Voy. de Lybie, a. d. 146 S.

c) Wie wir mit Fingern und dem Daume, hebt er die Sachen mit diesem Gelenke auf.

Natur-geschichte.

denn sein Nacken ist so dick von Fleisch, und so steif, daß es ihm unmöglich fällt, sein Haupt wie andere Thiere zum Fressen genug zu beugen, und er also sterben muß, wenn sein Rüssel beschädigt ist.

Mund und Zähne.

Sein Mund liegt unter dem Rüssel, in dem niedrigsten Theile des Kopfes, und scheint fast mit der Brust verbunden zu seyn. Die Zunge ist zu seiner Größe klein. Er hat in jedem Kinnbacken nur vier Zähne, um die Speise, welche der Rüssel liefert, zu zermalmen *d*). Zur Vertheidigung gegen seine Feinde hat ihm die Natur zweene långere Zähne gegeben, die aus dem obern Kinnbacken herausgehen, und verschiedene Fuß lang sind. Mit selbigen greift er seine Feinde heftig an. Man verkaufet sie unter dem Namen der Elephantenzähne oder des Elfenbeins. Ihre Größe richtet sich nach dem Alter des Thieres. Sie sind bis auf die Hälfte hohl, alsdenn dichte, und am Ende spitzig. Da die Europäer diese Zähne gut bezahlen, so bekriegen die Negern die Elephanten beständig derentwegen. Sie jagen dieselben bisweilen versammlet, und tödten sie mit ihren Assågayen und Pfeilen, öfterer aber machen sie Gruben in den Wäldern, durch die sie ziehen, und wo sie sich mit ihren breiten Fußstapfen verrathen *e*).

Größe und Arten.

Ihr Fleisch ist etwas vortreffliches für die Schwarzen, besonders wenn es eingesalzen ist, und dienet ihnen auf lange Zeit; denn ein guter Elephant giebt mehr als vier bis fünf Ochsen. Sie sind hier ordentlich von acht bis zehn Fuß lang, zehn bis zwölf Fuß hoch, und nach Verhältniß dicke. Man theilet sie hier in drey Arten, nicht als ob ihre Gestalt verschieden wäre, sondern von den verschiedenen Orten, wo man sie antrifft. Die, welche in bergichten und wüsten Plätzen sind, sind wilder, scheuer und schlauer als die andern, ohne Zweifel weil sie unter Tygern, Löwen, und andern wilden Thieren leben. Die in den Ebenen sind mehr gewohnt, Menschen zu sehen, und daher gelassener. Die aber an der Sanaga, welche unter den Schwarzen in einem angebauten Lande wohnen, würden noch zahmer seyn, wenn sie nicht von den öftern Anfällen der Schwarzen wachsam und vorsichtig würden. Gleichwohl beschädigen sie selten jemanden, wenn sie nicht vorher gereizet worden.

Ist unbehülflich doch schnell.

Ob wohl der Elephant wegen seines Körpers zu groß und schwer zu seyn scheint, schnell zu gehen, noch vielweniger zu laufen: so kann er doch beydes sehr wohl. Sein ordentlicher Schritt ist wie eines Menschen, wenn er schnell geht, und vermuthlich ist er im Laufen noch schneller, ob solches wohl selten geschieht. Denn sein gewöhnlicher Schritt ist langsam, welches sich auch zu seiner gewaltigen Last, seinem ausgekrümmten Rücken, und großem hängenden Bauche am besten schicket. Seine Beine und Schenkel sind unförmlich, und sehr dicke *f*). Die Füße einen Schuh queer durch, und mit einer rauhen dicken Haut so bedeckt, daß man nur das Ende der Nägel sieht. Der africanische Elephant ist, wie der asiatische, fast ganz schwarz. Seine Haut ist rauh, runzlicht, hart, mit einigen hin und her darauf gesetzten langen, steifen, dunkeln Haaren. Der Schwanz ist lang wie beym Ochsen, und nackend, bis auf wenige Haare am Ende. Er bewegt diesen, als ob er die Fliegen verjagte, ob wohl solches Ungeziefer eine Haut, die Musketenschüsse aushält, schwerlich verletzen können. Es ist ein gemeiner Irrthum, als ob er keine Gelenke in den Füßen hätte, und

Farbe und Haut.

d) Die untern Zähne sind zwey Zoll länger, als die im obern Kinnbacken. Siehe **Phil. Transf. Abridgm.** fünfter Band a. d. 121 S.

e) **Labats** abendl. Africa 3 Band a. d. 270 u. f. S.

f) Vier Schenkel wie Säulen, und kurze Füße, die vordern breiter und runder, die hintern länger und schmähler, jeder mit vier Klauen. **Phil. Transf. Abridgm.** fünfter Band a. d. 83 S.

und folglich weder sich niederlegen noch aufstehen könnte. Aber ein anderer nicht so sehr bekannter Fehler an ihm ist, daß er sich schwerlicher von der rechten Hand gegen die linke, als gegenseitig wenden kann. Die Negern wissen sich, wenn sie ihn in offenem Felde angreifen, wohl darnach zu richten *g*).

Naturgeschichte.

Ob die Asiater gleich gelernt haben, den Elephanten zum Kriege und andern Diensten abzurichten: so haben doch die Negern nie dergleichen versucht.

Einige sagen, sie trügen ihre Frucht achtzehn Monate; andere reden von sechs und dreyßig: es ist aber ungewiß, weil sich die zahmen Elephanten nie vermehren. Andere behaupten, der Elephant sähe und gienge, sobald er auf die Welt gekommen, und söge sieben bis acht Jahre. Aber dieß alles sind Muthmaßungen ohne Grund.

Futter und Magen.

Dem Elephanten fehlet es nicht leicht am Futter. Er lebet vom Grase wie ein Ochs, und in Mangel dessen von Aesten und Blättern der Bäume, Geröhrich, Schilfe und andern Kräutern, die in den Morästen wachsen, auch allen Arten von Feldfrüchten, Korn und Hirse. Aus Hunger nehmen sie bisweilen Erde und Steine, aber dieses Futter richtet sie bald hin. Sie können acht bis zehn Tage hungern; sonst aber fressen sie stark, welches die Negern in ihren Lugans oder Pflanzgärten mit Schaden erfahren. Ein einziger Elephant verzehret in einem Tage mehr, als dreyßig Menschen in acht Tagen thun würden, den Schaden, den sie mit ihren Füßen thun, ungerechnet. Die Schwarzen sind daher sehr bemüht, sie von ihren Reißfeldern u. s. f. abzuhalten, die sie bey Tage bewachen, und bey Nacht mit Feuer, wovor sie sich fürchten, verwahren. Wenn sie auf Tobacksfelder kommen, werden sie trunken, und nehmen tolle Streiche vor. Bisweilen sind sie so voll, daß sie einschlafen, und da rächen sich die Negern an ihnen. Sie trinken Wasser, welches sie zuvor mit ihren Füßen schlammicht rühren.

Seine Feinde.

Der Elephant hat viel Feinde, davon der vornehmste das Nashorn ist. **Labat** saget, man fände keine in **Africa** *h*). Doch haben die nordlichen Elephanten an den Negern, Tygern, Löwen und Schlangen Feinde genug. Der furchtbarste ist der Tyger, der gemeiniglich den Elephanten beym Rüssel anfällt, und ihn beschädiget oder zerstückt. Die französische Sanagagesellschaft bekömmt jährlich 500 Quintale oder fast 50000 Pfund an Zähnen.

Ziehen heerdenweise.

Die Elephanten ziehen heerdenweise zu vierzig, funfzig, sechzig zusammen. Man trifft sie öfters an, aber sie thun niemanden etwas, wenn man sie nicht angreift *i*).

Jobson bemerket, die Elephanten wären, wie aus ihren Spuren erhellet, in dem ganzen Lande an der **Gambra** häufig. Er hat sechzehn große beysammen gesehen, außer denen jungen, die noch sogen, und den halb erwachsenen. Das Geröhrich, in dem sie ordentlich fressen, ist ein oder zweene Fuß höher, als der größte Mann, und doch sieht man den halben Elephanten darüber herausragen.

Ihre Zähne liegen, den gewöhnlichen Abbildungen zuwider, in dem obern Kinnbacken. Sie reißen mit denenselben Bäume nieder. Daher kommen soviel zerbrochene Zähne; denn wenn der Baum zu stark ist, so geht es über den Zahn. Der Verfasser saget, es sey falsch, wie einige behauptet, daß sie die Zähne verlöhren. Aus der Erfahrung versichert er,

 daß

g) **Labat** abendländisches Africa auf der 275 und folgenden Seite.

h) Ebendas. a. d. 281 u. f. S.

i) **Kolbe** in seiner Nachricht vom Vorgebirge der guten Hoffnung saget, man fände sie da. **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 28 S. saget, es gebe Nashörner an der Sanaga.

k) **Labat** dritter Band a. d. 286 S.

Natur- geschichte. daß das Fleisch gut und schmackhaft ist. Sie sind seinem Berichte nach so furchtsam, als die Hirsche, und laufen sehr schnell, wie er bey einem großen Elephanten gesehen, der drey Schüsse bekommen, aber doch entrunnen, und im Walde todt gefunden worden *l*).

Le Maire meldet, man müsse den Elephanten nie angreifen, wo er Platz hat, sich zu wenden; sonst reißt er seinen Feind mit dem Rüssel nieder, und tritt ihn todt. Das Weib trägt oft drey Jungen auf einmal, und füttert sie mit Kräutern und Laube, welches sie ihnen mit ihrem Rüssel in die Mäuler stecket.

Thun großen Schaden. Das Thier kömmt oft bey der Nacht in die Dörfer, ohne sich daran zu kehren, ob sie bewohnt sind. An statt nun, daß es ausweichen sollte, wenn es an die Negerhäuser kömmt: so geht es vielmehr gerade fort, und zertritt sie, wie Nußschalen *m*).

Sie thun unter den fruchtbaren Bäumen, besonders den Orangen, Bananen und dergleichen, vielen Schaden. Von den Feigen fressen sie die Frucht und den Stamm. Nach **Bosmans** Berichte versichern die Schwarzen und andere, die Elephanten verfolgten die Leute oft zu ihrem großen Schrecken bis ins Wasser. Am **Rio de Gabon** sind viere, fünfe und mehrere bey dem Verfasser und seiner Gesellschaft vorbeygegangen, ohne ihnen etwas zu thun; aber sie hatten nicht Herz genug, nach ihnen zu schießen. Denn sie sind schwer zu tödten, wo ihnen die Kugel nicht gleich zwischen die Augen und die Ohren kömmt, welche noch dazu von Eisen seyn muß; denn wider die bleyernen Kugeln hält ihre Haut so fest, als eine Mauer, und dieselben werden, wo sie an erwähnten Ort stoßen, ganz platt.

Sind schwer zu tödten.

Die Schwarzen berichten, sie thäten niemals jemanden von den Reisenden in den Wäldern Schaden. Wo aber ein Schuß auf sie gethan wird, und fehlet: so werden sie sehr wild. Diese letzte Anmerkung fand der Verfasser in der Erfahrung *n*) unrichtig *o*).

Beyspiel davon. Im Christmonate des Jahres 1700 kam ein Elephant des Morgens auf der Goldküste nach **Elmina**, und gieng ganz gelassen am Ufer unter dem Hügel **St. Jago** herum. Einige Schwarzen giengen unbewaffnet zu ihm, von denen er sich umringen ließ, und ruhig mit ihnen fortgieng. Gleich unter dem Berge feuerten ein holländischer Officier und ein Schwarzer auf ihn, und trafen ihn über das Auge, verursachten aber keine Veränderung in seinem Schritte. Er schien nur den Negern bisweilen zu drohen, und hob manchmal seine Ohren auf, die erstaunlich groß waren. Gleichwohl gieng er fort, und machte sich endlich in den holländischen Garten, wo er vielleicht besser empfangen zu werden hoffte.

Der Generaldirector und der Verfasser giengen, in Begleitung verschiedener von der Factorey, in den Garten, und fanden ihn mitten darinnen stehen, wo er neun bis zehn Cocosbäume so leicht niedergeworfen hatte, als etwa ein Mann ein Kind umstößt. Weil er hier stund, wurden über hundert Schüsse nach ihm gethan, davon er so sehr blutete, als ob ein Ochs wäre geschlachtet worden; doch wich er nicht, sondern erhub nur seine Ohren, und setzte die Leute in Furcht, er würde sie verfolgen.

Trauriger Zufall. Diese Lust endigte sich aber betrübt. Denn ein Schwarzer, der sich einbildete, mit dem Elephanten umgehen zu können, wie er wollte, gieng sachte hinter ihn, und nahm seinen Schwanz in die Hand, mit dem Vorsatze, ein Stück davon abzuschneiden. Aber das Thier gab

l) **Jobsons** Goldhandel a. d. 139 u. f. S.

m) **le Maires** Reisen nach den canarischen Inseln a. d. 68 S.

n) Doch erzählt er anderswo eine Geschichte, welche es bekräftigt. Unter **Akim** auf der Goldküste schoß ein Schwarzer, der die Elephanten zu jagen

gab ihm mit seinem Rüssel einen Schlag, warf sich auf ihn, und trat ihn zwey bis dreymal; und als wenn das noch nicht genug wäre, so bohrte es ihm mit seinen Zähnen zwey Löcher in den Leib, da in jedes zwo Mannsfäuste hineingiengen. Nach diesem ließ es ihn liegen, ohne ihm weiter etwas zu thun, und stund auch still, weil zweene Schwarzen den Körper wegschafften, ohne sich im geringsten an sie zu machen.

Naturgeschichte.

Aus diesen beyden Beyspielen ist klar genug, daß sie selten ungereizt Schaden thun; wenn man aber nach ihnen schießt, und fehlet, so werden sie wild. Da diese Menge auf ihn donnernder Schüsse nicht zureichte, ihn niederzuwerfen: so ward der Verfasser von denen, die mit dem Elephantenschießen am besten umzugehen wissen, berichtet, daß sie hätten eiserne Kugeln brauchen sollen, weil die bleyernen entweder auf der dicken Haut, oder auf den Knochen platt würden; und sie fanden wirklich in dem todten Elephanten, daß wenig Kugeln durch den Knochen in den Kopf gegangen waren. Die meisten, besonders die kleinen, waren wie von einer Mauer zurückgeprallt, obgleich einige an den rechten Ort gekommen. Die Kugeln waren derowegen gewiß zu klein, weil ein Engländer aus einem Kahne auf der Gambra einen Elephanten, der ihn verfolgte, nur mit einem Schusse getödtet.

Ist fast unverletzlich

Nachdem der Elephant etwa eine Stunde in dem Garten gewesen: so gieng er herum, als ob er die Holländer anfallen wollte, die wohl sechzehn Schritte von ihm waren, und deswegen vor ihm flohen. Zum Glücke aber verfolgte das Thier niemanden außerhalb des Gartens, da ihm gewiß keiner, wenn er auch zu Pferde gewesen, entronnen wäre. Er gerieth an die Hinterthüre, die anderthalben Ziegelstein dick war, und von ihm mit einer geringen Berührung weit fortgeworfen ward. Doch gieng er durch diese Oeffnung nicht hinaus, sondern machte sich einen Weg durch die Gartenhecke, und gieng langsam an den Berg St. Jago gegen den Fluß, um sich zu waschen oder abzukühlen. Nachgehends kam er heraus, und stund unter verschiedenen Bäumen, wo er etliche Wassergefäße und einen Kahn zerbrach.

für Kugeln und Aexte.

Hier fing man von neuem an, zu schießen, bis er endlich fiel. Sie hieben ihm sogleich seinen Rüssel ab, dazu bey dreyßig Hiebe erfordert wurden. Dieses mußte dem Thiere sehr empfindlich seyn, weil es zu brüllen anfing, da es bis dahin kein Geschrey erregt hatte. Nach diesem verreckte es unter dem Baume, und bekräftigte damit der Schwarzen Bericht, daß ein Elephant, wenn er seinen Tod nahe fühlte, allezeit, wo möglich, unter einen Baum, oder in einen Wald zu kommen suchte. Sobald er todt war, fielen die Schwarzen häufig über ihn her, und ein jeder schnitt so viel ab, als er konnte; so daß er eine große Menge Weiße und Schwarze den Tag über mit Speise versorgte. Er war nicht groß, und seine Zähne hatten nicht über fünf und dreyßig Pfund.

Ueberhaupt bedachte der Verfasser nun die Gefahr, wenn das Thier sie verfolgt hätte, und beschloß, sich an keinen mehr zu wagen, und andern eben das anzurathen *p)*.

Der Elephant ist nicht nur seiner Größe, sondern auch seiner Gelehrigkeit wegen merkwürdig. Sie leben auf hundert und funfzig Jahre, und je älter sie werden, desto schöner wird auch ihr Haar und ihre Farbe.

jagen pflegte, nach einem; das Gewehr aber versagte, und der Elephant zertrat ihn und die Muskete. Bosmans Beschreibung von Guinea a. d. 318 S.

o) Ebendaselbst a. d. 242 u. f. S.

p) Ebendaselbst a. d. 318 u. f. S.

Naturgeschichte.

Die Schwarzen fangen sie in tiefen Gräben, welche mit Aesten bedeckt sind. Wenn der Elephant hineingefallen ist, so richten sie ihn mit Wurfspießen und Pfeilen vollends hin, und theilen nachgehends den Körper unter sich. Mit der Haut überziehen sie ihre Stühle, und den Schwanz bekömmt der König zum Fliegenwedel q).

Büffel.

Der Büffel, welcher hier gefunden wird, ist größer als der Ochs r). Sein Haar ist schwarz und kurz, wie auch sehr grob und dünne; so daß man leicht die braune und lockere Haut darunter sehen kann. Sein Kopf ist in Vergleichung mit dem Körper klein, mager, und niederhängend. Er hat lange schwarze gekrümmte Hörner; er ist sehr boshaft und schädlich, besonders wenn er gereizt worden. Denn er läuft schnell; und wenn er den Beleidiger erreicht, so wirft er ihn nieder, tritt auf ihn, und zerquetscht ihn, bis er keinen Athem mehr merket; so daß sich einige von seiner Wuth durch Zurückhaltung des Athems gerettet haben s). Er hat große wilde Augen, brüllt entsetzlich, hat kurze und starke Schenkel. Er kann viel arbeiten, und frißt wenig. In Italien wird er zum Pflügen und Karnziehen gebraucht. Er ist so hitzig, daß er auch im Winter allezeit gern im Wasser ist. Das Fleisch ist grob und wenig werth, wird aber doch zu Rom verkauft t).

Nicht gemein.

Bosman berichtet, der Büffel sey dem Elephanten meistens gleich, die Größe ausgenommen. Man findet sie durch ganz **Guinea**, aber so wenige, daß man in drey bis vier Jahren kaum einen sieht. Ihr Fleisch ist sehr gut zu essen.

Diese Creaturen scheinen nicht schnell genug zu seyn, die Leute zu Lande zu erreichen, wo der Verfasser meynet, daß er sie nicht fürchten, und ihnen mehr, als im Wasser, trauen würde, ob er wohl nie gehört, daß sie da einigen Schaden gethan hätten. Sie sind dunkelbraun, und sehen recht häßlich aus. Man saget, sie schrien, und brauchten andere List, die Leute zu fangen; welches aber **Bosman** für fabelhaft hält u).

Wilde Kühe.

In verschiedenen Gegenden des festen Landes, besonders in den Wäldern und in den Gebirgen, giebt es wilde Kühe: aber sie sind so scheu, daß man ihnen nicht nahe kommen kann. Gemeiniglich sind sie braunroth, mit kleinen schwarzen spitzigen Hörnern. Sie vermehren sich ungemein, und würden sehr zahlreich werden, wenn die Europäer und Schwarzen sie nicht aufrieben x).

Eber. = Phascochoeres

Jobson berichtet, es gäbe außer den Büffeln noch große Eber längst der Gambra. Sie sind dunkelblau, mit großen Zähnen bewaffnet, und haben lange haarichte Schwänze, die sie aufgerichtet tragen. Sie sind kühn und gefährlich. Die Leute bringen viel außerordentliche Felle zu verkaufen. Er sah eins von vierzehn Fuß lang, das dunkel von Farbe war, und weiße Streifen hatte y).

Le Maire bemerket, daß in den Gegenden um das grüne Vorgebirge viel Wildprät ist, als Eber, Ziegen, Böcke und Hasen. Der Verfasser sah keinen von ihren Hirschen, die Geweihe haben, wie die französischen; ausgenommen daß solche den schweizerischen Gemsenhörnern ähnlich, und nur gerade sind z). Das Fleisch der Eber, welches man bey der Sanaga sehr oft zu sehen bekömmt, ist weißer, aber nicht so wohlschmeckend, als das von den europäischen Ebern zz).

Der

q) **Arthus** beym **de Bry** Reise nach Ostindien VI Theil a. d. 77 S.

r) **Barbot** saget, die Leute bey **Capo Monte** äßen sie. Siehe dessen Beschreibung von Guinea a. d. 114 Seite.

s) Dieß ist von dem ganzen Ochsengeschlechte bemerket worden.

t) **Labats** abendländisches Africa IV Band a. d. 357 S.

u) **Bosman** a. d. 245 S.

Natur-geschichte.

Der II Abschnitt.

Fernere Nachricht von den wilden und zahmen Thieren.

Die Geiß oder Antelope. Wie man sie fängt. Bomba oder Capivard. Solche thun viel Schaden. Große Mannichfaltigkeit derselben. Quojas-Morrow oder Champaniz. Zibethkatze. Wird verschiedentlich beschrieben. Muskus- oder Zibethbeutel. Wie man den Muskus von dem Thiere bekömmt. Ihr Futter. Die guineischen sind die besten. Zahmes Vieh. Pferde, Ochsen, Schafe. Zahme Ziegen. Hirsche und Hindinnen. Außerordentliches Thier. Affen und Meerkatzen.

Geiße.

Die Geiß oder Antelope wird an der Sanaga und an der Gambra in großen Heerden gefunden. Am Kopfe, Schwanze und Haaren gleicht sie dem Kameele. Ihr Leib ist wie der Hindinn ihrer, und ihr Geschrey ist dem Meckern der Ziege ähnlich. An den Schenkeln und Füßen, die vorn kürzer als hinten sind, gleicht sie dem Hasen *a*), und läuft eine Höhe besser hinauf, als hinunter. Wo der Boden uneben ist, kann sie nicht schnell laufen. Wenn sie ein Lärmen hören: so spitzen sie die Ohren. Ihre Hörner gehen gerade bis ans Ende, wo sie etwa einen Zoll lang einwärts gebogen sind. Sie sind von guter Art, und leicht zu zähmen. Rund um das Auge haben sie einen schwarzen Kreis, wie das Kameel.

Hirsche und Hindinnen.

Es giebt auch hier Hirsche und Hindinnen in großer Menge. Sie kommen in starken Heerden von denen Ländern, welche nordwärts der Sanaga liegen, um ihre Weide zu suchen, die auf der Südseite des Flusses häufiger ist.

Wie man sie fängt.

Die Schwarzen lassen sie für ihr Futter bezahlen. In dieser Absicht warten sie, bis das Gras, gemeiniglich im März und April, trocken ist. Die Einwohner der Insel Bifescha und der Elfenbeininsel versammlen sich, und setzen diese Ebenen an dem breiten Theile der Insel in Feuer. Indem sich solches ausbreitet, so werden die Thiere genöthigt, sich nach dem Ende der Insel zurückzuziehen, wo sie von den Negern und dem Flusse eingeschlossen werden, an dessen Ufern andere Schwarze warten, um diejenigen, welche darüber setzen wollen, zu tödten; so daß sie viele niedermachen. Nach diesem theilen sie den Raub, salzen und trocknen das Fleisch, und verkaufen die Haut den Franzosen und den Engländern *b*).

Seltsames Thier.

Jobson saget, nach dem Berichte der Einwohner an der Gambra sey daselbst ein Thier von der Größe und Farbe eines Hirsches, mit einem Horne, etwan so lang als ein Mannsarm *c*), welches, wie der Verfasser bemerket, dem Einhorne, wie es abgemalet wird, nicht gleich kömmt. Er würde auch vermuthlich von keinem solchen Thiere etwas gehöret haben, wenn er darnach geforscht hätte. Le Maire meldet, daß Nashörner daselbst sind, er hat aber keins gesehen *d*).

Unweit dem grünen Vorgebirge ist ein merkwürdiges Thier, das einen Leib wie ein Hund hat, mit Hirschhufen, die aber etwas größer sind, und eine Schnauze wie ein Maulwurf. Es frißt Ameisen *e*).

Unter

x) Labat a. d. 360 S.
y) Jobsons Goldhandel a. d. 143 S.
z) le Maires Reise nach den can. Ins. a. d. 71 S.
zz) Labat im III Bande a. d. 82 S.
a) Siehe das Kupfer.
b) Labats abendländisches Africa II Band a. d. 42 S. und III Band a. d. 80 u. f. S.
c) Jobsons Goldhandel a. d. 146 S.
d) le Maires Reise nach den can. Ins. a. d. 70 S.
e) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 28 S.

Natur-geschichte.

Bomba oder Capivard.

Unter den Sereresnegern bey eben diesem Vorgebirge, findet sich ein Thier, welches auch in Brasilien wohl bekannt ist, und von den Leuten **Bomba**, von den Europäern **Capivard** genannt wird *f*). Einige sind so groß, als ein jähriges Schwein. Das Haar ist weißlich, kurz, dünne und steif. Seine Pfoten sind mit scharfen Nägeln bewaffnet, damit es die Bäume wie ein Bär hinauf klettert, und wenn es wieder heruntergekommen, sich auf den Hintern setzet, und die Frucht genießt. Sein Kopf ist eines Bären seinem sehr ähnlich *g*). Es hat kleine lebhafte Augen, mit einem großen Rachen und scharfen Zähnen. Es lebet wie die Otter, im Wasser und auf dem Lande. Die Negern essen sein Fleisch als etwas sehr angenehmes *h*).

Jobson bemerket, es gäbe längst der Gambra unzählbare Affen und Meerkatzen, sie hielten sich in Gesellschaften zusammen bey drey bis viertausend, aber doch jede Art besonders. Sie haben eine Art einer Republik. Sie reisen gliederweise, unter gewissen Anführern von der größern Art. Die Weibchen tragen ihr Junges unter dem Bauche, wo es nur eines ist, und wo sie zwey haben, das andere auf dem Rücken. Einige große befinden sich, als zur Wache, im Nachzuge. Sie sind sehr kühn; und als unser Verfasser den Fluß hinauf schiffte, kletterten sie die Bäume hinan, schüttelten die Aeste, und schlugen an selbige, als ob sie sehr böse wären. Man konnte in der Nacht vielerley Stimmen von ihnen zusammen hören. Darauf erhob sich eine starke Stimme, und auf diese folgte ein Stillschweigen. **Jobson** hat auch an diesem Orte, wo sich solche Thiere aufhalten, eine Art Hütten von zusammengeflochtenen Aesten gesehen, die Sonne abzuhalten. Die Schwarzen essen ihr Fleisch *k*).

Affen und Meerkatzen.

Le Maire meldet, es gebe verschiedene Arten von Affen und Meerkatzen an der Sanaga und längst der Küste, als die **Guenons** mit langen Schwänzen, und **Magots** ohne Schwänze, von welchen letztern der Verfasser keine gesehen. Von den erstern war überall die Menge, und deren drey Arten. Zwo sind klein, und nicht sehr schädlich. Einige von ihnen heißen **Heuler**, weil sie wie kleine Kinder schreyen.

Von der andern Art sind einige so groß, als **Magots**. Sie haben nicht nur Hände und Füße; sondern auch in ihrem Bezeigen etwas sehr menschenähnliches. Die Negern sind völlig beredet, diese Affen könnten reden, wenn sie wollten, aber sie thäten es nicht, damit sie nicht zur Arbeit gezwungen würden. Sie taugen zu nichts, als zu beißen und zu zerreißen. Die Schwarzen an der **Sanaga** bringen derowegen den Franzosen, wenn sie sehen, daß diese mit den Affen freundlich umgehen, Ratten in Bauern, und sagen, diese wären herzhafter und rasender, als die Affen, und sollten deswegen von ihnen höher geschätzt werden.

Sehr schädlich.

Man kann sich nicht einbilden, was für Schaden diese Thiere unter dem reifen Hirse und Korne thun. Ihrer vierzig oder funfzig zusammen gehen nach einem **Rugan**, oder **Lugan**. Einer steht auf einem hohen Baume Schildwache, da die übrigen einerndten. Wenn er jemand merket, so schreyt er wie rasend, worauf die Rotte mit ihrer Beute auszieht, und von

f) Siehe 2 Band a. d. 304 S. und das Kupfer.

g) Sein Kopf soll einem Hasen, und der Leib einem Schweine gleichen; das Haar ist dick, aschfarben, und es hat keinen Schwanz. **Frogers** Reise nach der Südsee, a. d. 127 S.

h) **Labat**, im 4ten Bande, a. d. 168 S.

i) **Jobsons** GoldKüste, a. d. 43 S.

k) **Barbot** saget auch so.

l) **le Maires** Reise nach den Canarieninseln, a. d. 70 und folgenden Seite.

m) **Frogers** Reise, a. d. 45 S. siehe auch das Kupfer.

n) **Labat**, 3 Band, a. d. 301 S.

von Baume zu Baume erstaunlich leichte springt. Selbst die Weibchen tragen ihre Jungen mit fort, als ob sie nichts hätten *l*). **Froger** setzet hinzu, sie führten oft Mägochen von acht bis neun Jahren mit fort, und man konnte sie schwerlich wieder bekommen, weil sie solche auf sehr hohe Bäume schleppten *m*). **Naturgeschichte.**

Zur Rache kriegen die Schwarzen beständig mit ihnen, und essen ihr Fleisch. Die Jungen sind leicht zu zähmen. Die Weibchen tragen solche auf ihrem Rücken, wie die Negerinnen ihre Kinder. Am sichersten bekömmt man sie, wenn man sie im Gesichte verwundet, wodurch sie ungeschickt gemacht werden, sich an die Bäume zu halten, und auf die Erde fallen. Es würde ein ganz Buch dazu gehören, alle Arten von **Arguin** bis **Sierra Leona** zu beschreiben. Noch merkwürdiger ist, daß die verschiedenen Arten sich allezeit abgesondert in verschiedenen Orten aufhalten *n*).

Vielerley Affen und Meerkatzen.

Die Affen und Meerkatzen, welche sich allezeit in und um die Wälder auf den Bäumen aufhalten, sind grau oder weiß, an der Nase gesprenkelt, oder gesprenkelt grau, roth und schwarz, mit einem schwarzen Gesichte, dessen äußerstes weiß ist, und einem spitzigen scharfen Barte am Ende des Kinnes. Es giebt auch eine andere sehr häßliche und furchtbare Art. Die Schwarzen essen sie als eine gute Speise, mit Reiße gekocht, oder wie Schinken getrocknet und geräuchert: aber der Anblick von diesem geräucherten Fleische ist genug, einem Europäer übel zu machen *o*).

Quojas-Morrow.

Es giebt eine große Art von Pavianen, **Quojas-Morrow**, oder **Morrow**, und von den Portugiesen **el Selvage**, oder der Wilde genannt. Sie ist häßlich, wohl fünf Fuß lang, mit einem großen Kopfe, dicken Leibe und Aermen. Sie lernet leicht auf den Hinterfüßen gehen *p*), ein Gefäß mit Wasser auf dem Kopfe tragen, und dergleichen Arbeit verrichten *q*). Dieses Thier ist so stark und boshaft, daß es den stärksten Mann angreift und überwältiget, ihm die Augen ausreißt, oder andern Schaden zufügt. Sie kämpfen auch unter einander selbst. Sie zerreißen die stärksten Netze, und sind daher nur jung zu fangen. Gemeiniglich sind sie so groß, als ein drey- oder vierjähriges Kind *r*). Die Ohren sind den menschlichen ähnlich, und auch das Gesicht beym ersten Anblicke; aber die Nase ist platt und gekrümmt. Die Weiber haben volle Brüste, und einen Leib mit eingesunkenem Nabel. Die Ellbogen haben ihre gehörigen Gelenke und Bänder. Die Füße unter der Ferse sind plump und braun. Sie gehen oft aufgerichtet, und tragen schwere Lasten von einem Orte zum andern *s*).

Zibethkatze.

Jobson meldet, es gäbe Stachelschweine und Zibethkatzen an der Gambra, die dem Federviehe viel Schaden thäten *t*). Die Zibeth- oder Muskuskatze ist in diesem Theile von Africa, zwischen der **Sanaga** und dem Berge **Atlas** sowohl, als in dem Königreiche **Naria** *u*) bey Abißinien und **Quoja** unter **Sierra Leona** gemein.

Die Schriftsteller malen dieses Thier, saget **Labat**, auf verschiedene Art ab. Einige halten es für die bey den alten Schriftstellern so berühmte Hyäna, andere heißen es die Zibeth-, andere die Muskuskatze. *x*) Dieser Name schicket sich in der That nicht wohl, da es nicht

o) **Barbots** Beschr. von Guinea, a. d. 133 S.

p) Ist der **Oran Utang** von **Borneo** und **Java**, oder der **Champaniz**, davon einer letzt aus Africa nach England gebracht worden.

q) Das scheint der schon oben beschriebene Pavian zu seyn, a. d. 264 S.

r) Dieß ist von der Höhe vom Rücken bis auf den Boden, wenn es auf allen Vieren steht, anzunehmen.

s) **Barbot**, a. d. 115 S.

t) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 139 S.

u) **Thevenots** Reisen, 1 Th. 2 Buch, a. d. 239 S.

x) Siehe die Figur.

Naturgeschichte.

nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Katze hat, als an den Ohren, und einigen Haaren, die ihm als ein Knebelbart dienen. Herr **Thevenot**, der verschiedene zu **Kairo** gesehen, beschreibt es als ein Thier von der Größe eines großen gemeinen Hundes *y*). Seine Schnauze ist spitzig, seine Augen und Ohren sind klein, der Knebelbart wie bey einer Katze, und das Kinn weiß und schwarz gesprenkelt, nebst einigen gelben Streifen. Der Schwanz ist lang und buschicht, wie beym Fuchse *z*). Es ist wild, grausam, gefräßig, und sein Biß gefährlich. Man fängt sie in Schlingen, hält sie in dräthernen oder hölzernen Bauern, und füttert sie mit kleingeschnittenem rohen Fleische.

Verschiedene Beschreibungen derselben.

Dapper, welcher das Thier fast eben so beschreibt, setzet hinzu, seine Schenkel wären mit schwarzen langen Haaren besetzt, die Füße hätten jeder fünf Klauen, mit scharfen geraden schwarzen Nägeln bewaffnet, und, einen Theil seines Kopfs ausgenommen, gliche es einem großen Hunde mehr, als einigem andern Thiere.

Herr **Pomet**, welcher eines, das die siamesischen Gesandten mit aus China gebracht hatten, verwahrte, saget, es gliche einer spanischen Katze oder einem Iltis *a*), und doch stellet es sein Kupfer wie einen Fuchs vor. Was dieses Thier werth macht, besteht in einem dicken ölichten Wesen, welches in einem Beutel gesammelt liegt, den man bey den Männchen zwischen dem Hodenbeutel und der Ruthe, und bey den Weibchen zwischen der Scham und dem Hintern findet. Man hat aber gute Gründe, zu glauben, daß dieser Beutel bey den Weibchen eher unter dem Bauche steht, und an den Hintern stößt.

Muskusbeutel.

Dieser Beutel ist etwan drey Zoll tief, und zwey und einen halben breit. Er besteht aus verschiedenen kleinen Drüsen, die eine riechende Materie einschließen, welche sich herausdrücken läßt. Ihn zu bekommen, verfolget man das Thier mit einem Stecken, bis es sich ans Ende des Bauers zieht: ein dazu geordneter Mensch nimmt den Schwanz, und zieht ihn durch das Gitter durch, an welches sie die Hinterfüße fest ansetzen. Alsdann stecket man ihm einige Stecken bey dem Bauche durch, wovon es so befestigt wird, daß es sich nicht regen kann. In dieser Stellung wird ein kleiner Löffel in die Oeffnung des Beutels gesteckt, mit welchem die häutigten Abtheilungen gelinde geschabt oder gedrückt werden, daß solche dasjenige, was sie in sich halten, von sich geben *b*).

Wie man ihn bekömmt.

Man wiederholt dieses nicht täglich, wozu das Thier nicht genug darbiethet, besonders wenn es eingesperrt ist; sondern alle zween bis drey Tage, und bekömmt anderthalb, oder höchstens zwey Quentchen, auf einmal. Die Materie sieht, nachdem sie erst ausgedruckt worden, weißgrau aus, wird aber in kurzem braun. Der Geruch ist in der Weite gelinde und angenehm, in der Nähe aber widrig, und nimmt den Kopf ein; so, daß ihn diejenigen, welche wohlriechende Kleider damit machen, durch Verfälschung schwächen müssen.

Ihr Futter.

In Holland, wo man diese Waare vornehmlich nach Frankreich und England schafft, werden viel Zibethkatzen unterhalten. Man füttert sie mit dem Gelben von Eyern und mit Milche, wovon der Muskus weißer wird, als bey den asiatischen und africanischen, welche Fleisch fressen *c*). Die Juden zu **Kairo** und in Holland treiben vornehmlich dieses Geschäffte; daher man

y) **Barbot** vergleicht es einem Wolfe, a. d. 114 S.

z) In der Insel Sokotra sind sie in Menge. **Purchas**, 1 Band, a. d. 419 S. Sie verkaufen da das Stück für sieben Schillinge.

a) **Pomet**, Hist. des Drogues, 2 Th. a. d. 15 S.

b) Der Löffel soll von Zinn oder Bley seyn, um nichts zu beschädigen. **Barbot**, a. d. 116 S.

c) **Barbot** saget, ihr bestes Futter sey Eingeweide von Vögeln und roh Fleisch. Doctor **Stibbs** bemerket, sie lebten einen Monat ohne Trinken, und

gäben

man Ursache hat, zu glauben, daß viel Verfälschung damit vorgeht. Die medicinischen Eigenschaften des Muskus sind wohl bekannt, da es zu verschiedenen Arzeneymitteln gebraucht wird *d*). **Naturgeschichte.**

Auf der Goldküste sind sehr viel Zibethkatzen, welche die Portugiesen **Kato de Agali**, und die Aethiopier **Kankan** nennen. Man findet zwar dieses Thier auch in **Java** und verschiedenen Gegenden von Indien, aber keine kommen denen von **Guinea** gleich, welche die Negern **Kastor** nennen. Die Portugiesen halten ihrer viel, und haben von dem Zibethe oder Agali großen Vortheil. Sie senden ihn wohlgereinigt in gläsernen Flaschen nach **Lissabon**, wo er viel gilt. Es ist nicht leicht, diese Thiere zu unterhalten; denn außerdem, daß sie sehr wild sind und gefährlich beißen, kostet ihr Fressen, als Gevögel, Tauben u. d. g. viel. Sie sind an Gestalt dem Fuchse ähnlich, nur mit einem Katzenschwanze. Ihre Haut ist, wie der Leoparden ihre, fleckicht. Die Negern jagen sie ordentlich im Sommer, wenn die Wälder voll Laub sind. Man zieht den Zibeth von den Männchen dem von denen Weibchen vor, und hält den Muskus für besser, je wilder sie sind *e*). Die besten sind in Guinea.

Nach **Bosmans** Berichte bringt das Land drey bis vier Arten wilder Katzen vor, von denen die Zibethkatze eine ist. Man verkauft sie sehr jung, das Stück für acht bis neun Schillinge. Sie sind beschwerlich zu erhalten. Ihre Speise ist ein Mus aus Hirse, und etwas Fleisch oder Fisch. Sie bringen sehr jung Zibeth, aber der von den Männchen ist der beste; denn die Weibchen können es nicht lassen, daß sie ihn nicht durch den Urin verderbten *f*). Hasen und Kaninchen sind hier vollauf, und wie die europäischen.

Die Moren und Schwarzen, welche zwischen der Sanaga und Gambra leben, sind mit Pferden wohl versorgt, von denen einige, welche ihren Königen und Vornehmen gehören, sehr schöne und kostbare Barbetten sind. Die Moren sind durchgehends große Roßtäuscher, verstehen sich wohl darauf, und ziehen viel Pferde. Sie füttern sie mit Grase, und statt der Gerste mit gequetschtem Maize. Wenn sie fett werden sollen, so quetschen sie den Maiz klein, und weichen ihn in Milch. Sie reuten sie selten in die Schwemme. Der größte Fehler dieser Pferde ist, daß sie keinen Mund haben. Der **Siratik**, oder König von **Fuli**, hatte im Jahre 1697 einige Barbetten zu seinem Gebrauche, welche außerordentlich schön waren, und er schätzte das Stück auf funfzehn Sklaven *g*). **Bumey Hamen Seaka**, Bruder des Königs von **Barsalli**, hatte im Jahre 1734 ein schönes milchweißes Pferd, sechzehn Hände hoch, mit langer Mähne, und einem Schwanze, der auf den Boden nachschleppte *h*). Sie haben an der Sanaga und Gambra viel Esel, wie **Labat, Jobson** und **Moore** berichten. Zahmes Vieh und Pferde.

Alle diese Länder, die Eilande an der Küste nicht ausgenommen, sind voll großes Vieh. Ihre Ochsen sind stark, fett und wohlgeschmackt, die Kühe klein, fleischicht und stark, und geben viel Milch. An verschiedenen Orten bedienen sie sich ihrer zum Lasttragen und Reuten. Zu **Bissos** ersetzen die Kühe die Stelle der Pferde, und gehen einen leichten und guten Schritt. Wenn man die große Menge Häute bedenkt, welche jährlich aus diesen Gegenden Ochsen.

gäben mehr Zibeth, wenn sie mit Fischen gefüttert würden. Sie lassen viel Harn, wie die Kaninchen, Philosophical Transactions N. 36, auf der 704 Seite. **Blounts** Naturgeschichte, auf der 12 Seite.

d) **Labat**, 2 Band, a. d. 105 u. f. S.

e) **Arthus** beym **de Bry**, 6 Th. a. d. 80 S.

f) **Bosmans** Beschreib. v. Guinea, a. d. 251 S.

g) **Labat**, 3 Band, a. d. 60. 108 und 237 S.

h) **Moores** Reise, a. d. 214 S.

Natur-geschichte. genden geführet werden, und so wenig gelten, so ist die Zahl fast unglaublich. Man rechnet, daß der **Tin** oder König von **Baol**, 5000 Stück habe. Die Wälder sind voll von ihnen, sie fressen in großen Heerden von drey- bis vierhundert zusammen, die ein Neger hütet, der sie vor den wilden Thieren des Nachts in eine Umzäunung treibt. Die **Fulier** ziehen unter den Schwarzen das meiste Rindvieh. Ihre Milch ist gut und süße. Ein guter Ochs gilt an europäischen Waaren etwan zwey Stücke von Achten, und eine Kuh viel weniger *i*).

Schafe. Es giebt hier große Heerden Schafe, die von zweyerley Art sind. Die ersten sind mit Wolle wie die europäischen bedeckt, haben aber so lange fette und schwere Schwänze, daß ihnen die Schäfer, solche nachzuschleppen, einen Karrn anhängen müssen. Wenn dieser Schwanz von seinem äußern Fette gereinigt worden, wird er für ein gutes Essen gehalten.

Die zweyte Art hat Haare, wie die Ziegen. Sie ist größer, fetter und stärker, als jene. Einige haben bis sechs Hörner, welche in verschiedene Gestalten gekrümmt sind. Ihr Fleisch ist zart und wohlschmeckend.

Zahme Ziegen. Einige Schriftsteller verwechseln die letzte Art mit der **Cebritto** oder Ziege, deren viele, besonders südwärts der **Sanaga**, und in den Eylanden **Bissos** sind, wo sie keine Schafe haben. Sie sind von den europäischen nicht sehr unterschieden, aber ihr Fleisch ist süßer und besser. Bey der **Sanaga** giebt es zwo Arten von Ziegen, kleiner als unsere. Eine hat ein schwarzes glattes Fell, welches die Negern sehr hoch halten.

Die Hunde sind hier sehr häßlich, ohne Haar, und mit Fuchsohren. Sie bellen nie, sondern heulen; und fremde Hunde, welche man hieher bringt, arten in ihrer Stimme aus. Die Schwarzen essen ihr Fleisch, und ziehen es allem andern vor; sie halten aber keine Schweine *k*).

* *

Das XVIII Capitel.

Eidexen, Insecten, und kriechende Thiere.

Inhalt.

Die Guana. Die Eidex. Das Camelion. Zwo Arten. Frißt Fliegen. Verändert die Farbe. Sieht zugleich nach zwo Seiten. Heuschrecken. Bugabugs. Mücken. Ameisen. Bienen. Frösche. Scorpionen. Schlangen. Raupen und Würmer.

Guana. Die **Guana**, eine Art von Eidexen, ist häufig an der **Sanaga** und **Gambra**. Sie gleicht dem Krokodile *a*), ist aber viel kleiner, und ordentlich nicht eine Elle lang. Die Schwarzen essen sie, und etliche Europäer, die das Fleisch gekostet haben, sagen, es schmeckte wie Kaninchen *b*). **Barbot** berichtet, sie besuchten die **Rombets** oder Häuser

i) **Labat**, 2 Band, a. d. 189 u. 277 S. 3 Band, a. d. 242 S. 5 Band, a. d. 121 S. siehe auch **Barbots** Beschr. von Guinea, a. d. 28 S.

k) **Labat** 1 Band a. d. 276 S. auch **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 28 S.

a) Siehe die Figur.

b) **Labat** III Band a. d. 75 S. **Moore** a. d. 141 S. **Barbot** a. d. 84 S.

N.o 10.


1. Das Camaeleon.
2. Das Stachelschwein.
3. Der Panther.
4. Der Crocodil.
5. Vogel mit vier Flügeln.
6. Der Adler.
7. Der Bomba oder Capiverd.
3
6
5
7
2
4

Häuser der Negern sehr oft, besonders die kleinere Art, und sind bey Nacht sehr beschwerlich, weil sie den Schlafenden über das Gesicht kriechen *c*). Natur-geschichte.

Herr **Brüe** ward zu **Kayor** an der **Sanaga** mit einem beschenkt, das von der Schnauze bis zum Anfange des Schwanzes drey Fuß hatte, der Schwanz selbst war noch zween Fuß lang. Die Haut war mit Schuppen von verschiedenen Farben, gelb, grün, und schwarz bedeckt, so lebhaft, daß sie wie überfürnißt aussahen. Die Augen waren groß, roth, und dem obersten des Kopfes gleich. Wenn er berührt oder gereizt wurde, schienen sie voll Feuer zu seyn, und zu gleicher Zeit schwoll sein Hals unterwärts, wie bey einer Taube, wenn sie sich brüstet. Sein Biß ist sehr gefährlich, nicht daß etwas giftiges darinnen wäre, sondern weil es dasjenige nicht fahren läßt, was es angefallen hat, bis man es getödtet, welches nichts leichtes ist. Das Mittel, seiner los zu werden, besteht darinnen, daß man ihm einen Strohhalm durch die Nasenlöcher zieht, worauf etliche Tropfen Bluts folgen, das Thier die Kinnbacken öffnet, und verreckt. Die Füße dieser Eidexe sind mit scharfen Klauen bewaffnet, mit denen sie die Bäume erstaunlich leicht hinauf klettert, und sich, wenn man sie angreift, mit ihrem Schwanze wehrt. Das Fleisch ist vortrefflich, und kann, wenn es zugerichtet worden, weder an Farbe noch Geschmacke von Hühnerfleische unterschieden werden. Die Schwarzen fangen sie mit einer Schlinge, die sie an einer Stange befestigen, wenn sie auf den Aesten zu schlafen scheinen *d*).

Eidex.

Jannequin berichtet, daß die Eidex hier so groß ist, als ein kleines Kind; die Schlange und der Basilisk ungeheuer groß sind. Dieses ist alles, was er erwähnt, ausgenommen noch den Scorpion, das Krokodil, und eine kleine Art Schlangen, davon die Einwohner selbst den Namen nicht wußten. Daher er mit dem **Plinius**, den er anführet, zu glauben scheint, Africa bringe immer neue Wunderthiere hervor *e*).

Arthus Danticus bemerket, daß die Holländer in Guinea eine Eidex von sechs Fuß lang gefunden, deren Leib so dick gewesen, als eines Mannes seiner, und welche weiße Schuppen, wie die Austern, zur Decke gehabt. Nachdem sie es eine Viertelstunde betrachtet hatten, floh sie mit soviel Lärmen in den Wald, als ein Hirsch, der durch das Gebüsche bricht *f*).

Camelion.

Man findet das Camelion an der **Sanaga** und **Gambra**. Herr **Moore** meldet, dieses Thier, welches nach der gemeinen Meynung von der Luft leben soll, ernähre sich von Fliegen und Insekten. Es schießt seine Zunge, die so lang als der Körper ist, auf sieben bis acht Zoll heraus, und da solche mit einem zähen Wesen bedeckt ist, so fängt sie alles, was an sie kömmt. Es verändert seine Farbe nach Gefallen, aber nicht nach denen Sachen, darauf es sitzt. Im Schlafe ist es ordentlich hellgelb. Einige sind so groß, als die größesten Eidexen, und sehr häßlich; sie haben aber schöne Augen, die so gesetzt sind, daß eines vorwärts, und das andere zu gleicher Zeit rückwärts sieht *g*).

Barbot berichtet, die Schwarzen von dem Vorgebirge **Monte**, welche dieß Thier **Daratfoe** nennen, wollten es nicht tödten lassen. Es ist nicht größer, als ein großer Frosch, gemeiniglich blaß mäusefarben, die Haut fast durchsichtig; daher es die Farben der

c) **Barbot** a. d. 28 S.

d) **Labat** Afrique Occidentale III Band a. d. 75 S. **Jannequins** Reise nach Lybien auf der 134 S.

e) **Jannequin** a. d. 134 u. f. S.

f) **de Bry** Reise nach Ostindien VI Theil auf der 79 Seite.

g) **Moores** Reise a. d. 107 S.

Natur-geschichte. der nahe liegenden Sachen leicht annimmt. Es lebet von Fliegen, und leget Eyer, wie das Krokodil und die Eidex, die mit keiner Haut, sondern einer dicken Membrane überzogen sind *b*).

Zwo Arten. Bosman giebt eine Abschilderung von zweyerley Arten Camelionen. Der einen eigentliche Farbe ist grün, grau, gesprenkelt; der andern, grün, Feuerfarbe und grau vermengt.

De Bruyn hat in seinen Reisen in die Levante, die allerbeste Beschreibung und Abschilderung von diesem Thiere gegeben. Er hatte zu Smyrna einige bekommen; und zu versuchen, wie lange sie leben würden, hielt er gemeiniglich viere in einem großen Keficht, und ließ sie bisweilen in seiner Kammer herumlaufen, wo sie sich, wie auch im Haushofe, mit dem Seewinde erfrischten, munterer als zuvor schienen, und den Mund öffneten, frische Luft zu schöpfen.

Leben von Fliegen. Er sah sie nie etwas essen oder trinken, als etliche Fliegen, und hatte bemerket, daß sie ihre Farbe drey bis vier mal in einer halben Stunde verändert, ohne daß solches durch etwas verursacht worden. Die ordentliche Farbe ist grau, oder vielmehr blaß mäusefarben, meistens aber verwandeln sie sich in sehr schön Grün, mit gelb gefleckt, so schön, als ein Pinsel es malen kann. Bisweilen sind sie auch mit Schwanz und alles, braun gefleckt, welche Farbe sie manchmal ganz bedecket.

Verändern die Farben. Die Haut ist sehr dünne, und fast durchsichtig. Man irret sich mit der Meynung, als ob sie die Farben aller Sachen, die in ihrer Nähe sind, annähmen; denn sie bekommen die rothe und verschiedene andere Farben nicht, obwohl der Verfasser bey ihnen jählinge Veränderungen der Farben bey der Annäherung verschiedener Gegenstände bemerket hat.

De Bruyn konnte sie nie über fünf Monate lebendig behalten, und die meisten starben in vier Monaten. Weil er sehr neugierig war, zu wissen, woraus ihr Eingeweide bestünde: so öffnete er eins, und fand einige kleine Eyer, wie etlicher Vögel ihre, die wie in einem Faden an einander hingen, aber weder Därme noch sonst was. Die Zunge war am merkwürdigsten, und so lang, als das ganze Thier.

Beym Herabsteigen von einer Höhe setzet es erst sehr sorgfältig einen Vorderfuß, und alsdenn den andern fort, auf welche die hintern mit eben der Bedachtsamkeit folgen. Sein Schwanz ist indeß den ganzen Weg hindurch um etwas, das er antrifft, gewunden, und dieß setzet es so lange fort, als es sich mit dem Schwanze anhalten kann, nachgehends fällt es platt auf den Boden. Ihr Gang ist sehr langsam, und die Größe in der Figur mit ausgedrückt.

Sie halten den Mund nicht so durchgängig offen, als einige behaupten. Gegentheils öffnen sie ihn fast nie, als an einem Orte, wo sie frische Luft schöpfen können. Alsdenn schnappen sie stark darnach, und entdecken ihre Zufriedenheit, sowohl durch ihre Bewegung, als durch öfteres Verändern ihrer Farben.

Sehen nach zween Orten zugleich. Die Augen sind rund, sehr schwarz, und ungemein klein; aber das merkwürdigste ist, daß sie jeden Blick nach verschiedenen Gegenden richten, und zugleich hinauf und hinunter sehen können *i*).

Bos-

b) Barbot Beschr. von Guinea a. d. 114 S.

i) le Bruyns Reise nach der Levante.

k) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 247 u. f. S.

l) de Bry Reise nach Ostindien VI Theil, auf der 79 S.

m) Labat II Band a. d. 176 S. III Band a. d. 306 S.

Bosman fand einen Unterschied unter den Camelions von Smyrna, und denen von Guinea. In dem letztern Lande lebten sie soviel Jahre, als Monate in dem ersten. Doch wurden sie auch im Garten auf einen Baum gesetzt, wo sie einige Zeit sitzen blieben, ehe sie sich herunter machten. Man hat sie auch verschiedenemal lebendig nach Europa gebracht. Naturgeschichte.

Dieser Reisende sah in Guinea nie ein Camelion mit offnem Munde, und folglich sah er sie nie Fliegen fangen, auch ihre Zungen nicht.

In allen übrigen Umständen waren sie **le Bruyns** Beschreibung ähnlich, nur ihre Eyer schienen den Eyern von Eidexen ähnlicher, als von kleinen Vögeln zu seyn; denn **Bosman** bemerkte besonders, daß bey allen Thieren, welche Eyer legen, als Eidexen, Camelionen, Leguanes oder Guanas, Schlangen und Schildkröten, die Eyer nicht mit einer harten Schaale, sondern dicken und biegsamen Haut umgeben sind *k*).

Arthus merket an, daß der Camelion von der Eidexe wenig, als in der Farbe, unterschieden ist. Seine Farbe ist Orange, aber wenn er auf einen neuen Gegenstand sieht, so verändert sich solche. Sie essen so wenig, daß man saget, sie lebten von der Luft, und die Schwarzen halten diese Thiere nicht für giftig, sondern trocknen und essen sie *l*).

Es giebt hier vielerley Insecten. Die Heuschrecken verderben die inländischen Gegenden in großen Schwärmen, davon selbst die Luft verdunkelt wird. Wo sie auffallen, verzehren sie alles Grüne, selbst das Laub. Sie sind ordentlich so breit, als ein Finger, aber länger, mit scharfen schneidenden Zähnen. Ihre Haut ist roth und gelb, bisweilen ganz grün. Die Moren und Schwarzen essen sie *m*). Durch die Zerstöhrung, welche sie in denen Ländern, wo sie durchziehen, anrichten, verursachen sie oft Hunger. Heuschrecken.

Man sieht hier viel unbekannte Fliegen *n*). In den Regenzeiten sind sie häufig, die Negern heißen solche **Getleh**. Sie sind dick, breitköpfig, ohne Mäuler. Sie sitzen auf den Bäumen, und schreyen Tag und Nacht entsetzlich. Die Negern essen sie *o*). Insecten.

Längst der Gambra thut ein häßliches Geschmeiß, Namens **Bugabugs** viel Schaden. Es ist eine Art weiße Ameisen, deren Weise zu reisen darinnen besteht, daß sie erst in der Erde eine Höhlung, wie einen Bogen oder ein Gewölbe graben, unter dem sie ungesehen fortwandern. Sie arbeiten sehr schnell, und machen in zwölf Stunden die Röhre, in der sie reisen, acht bis neun Ellen weit, um in eine Büchse, Kiste, oder Faß zu kommen. Wo sie durchdringen, so richten sie ein gewaltiges Verderben an, besonders im Wollenzeuge. Ob sie wohl keine Kostverächter sind; denn sie fressen auch Holz, und welches das merkwürdigste ist, so fressen sie das Innere von einer Kiste oder Tafel aus, und lassen das Aeußere immer dem Ansehen nach vortrefflich schön. Die Sonne ist ihnen zuwider, und tödtet sie, wenn man sie derselben lange aussetzet; des Nachts aber erlangen sie ihre Lebhaftigkeit wieder. Man muß die Kisten zur Verwahrung vor ihnen auf stark mit Theer bedeckte Füße setzen, und solche wöchentlich wegnehmen *p*). Bugabugs.

In den Wäldern befindet sich eine grüne Fliege, so groß als eine Hornisse, nach deren Stiche, wie von einer Lanzette, das Blut geht *q*). Das übelste aber in dieser Gegend sind die Mücken, die, sobald der Abend kömmt, millionenweise fliegen, so daß die Schwarzen Mücken.

n) **Moore** malt zwey außerordentliche Insecten an der Gambra ab, ohne sie zu beschreiben, a. d. 118 S.

o) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 33 und 117 Seite.

p) **Moores** Reisen auf der 221 und folgenden Seite.

q) **Barbot** a. d. 133 S.

Natur-geschichte.

zen genöthiget sind, in ihren Hütten Feuer zu halten, und sie mit dem Rauche zu vertreiben. Sie gleichen den europäischen. Es ist ein kleines dünnes braunes Insect, mit langen Flügeln, die sich, wenn es still sitzt, in eine Spitze endigen. Es hat zwey Hörner, und einen getüpfelten Rüssel, durch den es seine Nahrung nimmt. Sein Stachel ist zart und erregt Blasen. Das beste Mittel ist, daß man den verletzten Ort mit Brandteweine wäscht *r*).

Herr **Moore** saget, diese Musquitos wären die größte Plage an der **Gambra**, ja schlimmer als die Sandfliegen. Diese letztern sind so klein, daß man sie kaum sieht, beißen auch nicht, wenn sich ein Wind reget; aber die Mücken sind allemal beschwerlich, besonders bey Nacht. Sie sind den englischen Mücken, **Gnats**, vollkommen ähnlich. Ihr Biß erreget ein heftiges Jucken. Wenn man kratzet, bis es blutet, so entsteht eine Geschwulst, und nach der Heilung ist es allemal schwärzlich *s*).

Ameisen.

Die Wälder sind voll großer Ameisen *t*). Sie bauen Nester oder Haufen von Erde, welche rundspitzig sind, und fast sieben Fuß Höhe haben. Sie kleiben diese so fest, als Leim. Diese Ameisen sind weiß, länglicht, und so groß als ein Gerstenkorn, sehr lebhaft *u*). Die Ameisenhaufen sind etwan vierzehn bis funfzehn Fuß rund *x*), haben nur einen Eingang, der in der Seite etwan ein Drittheil von dem Wege hinauf, der sich vom Grunde nach der Spitze windet. In der Ferne sehen sie wie kleine Häuser aus *y*). An der **Sanaga** sind kleine rothe Ameisen von sehr giftiger Art *z*).

Bienen.

Die Wälder, besonders gegen die Gambra zu, sind voller Bienen, die gewaltig Wachs liefern, womit die Schwarzen einen starken Handel treiben *a*). Die Negern heißen die Honigbienen **Kammokesse**. Sie leben in hohlen Bäumen. Eine andere Art, **Obollik Bolli** genannt, giebt braunen Honig und schwarzes Wachs. Eine Drohnenbiene besucht die Dörfer, giebt aber keinen Honig. Sie heißt **Quom Bokesse** *b*). **Moore** meldet, die **Mandingoer** an der Gambra bedienten sich stroherner Bienenkörbe, wie die Engländer. Sie machten ein Brett zum Eingange für die Bienen daran, und hingen sie alsdann mit Weiden an Baumäste. Wenn sie die Zellen ausnehmen: so ersticken sie die Bienen, drücken den Honig aus, von dem sie ihren Honigwein machen, und kochen und reinigen das Wachs, welches sie in Kuchen von zwanzig zu hundert und zwanzig Pfunden zusammenschmelzen. Das meiste wird in dem Lande um **Kachao** herum gemacht *c*).

Jobson bemerket, die Schwarzen an der Gambra hätten viele Bienenkörbe, welche von Rohre und Buschwerke geflochten wären, und an den äußern Aesten der Bäume hingen, wo die Bienen kämen, und sich aufhielten. An einigen Orten sind sie so dicke, daß sie in der Ferne wie Früchte aussehen. Es giebt auch in den hohlen Bäumen viel wild Honig *d*).

Frösche.

Die Frösche an der Gambra sind viel größer, als die englischen, und machen in der Regenzeit einen Lärmen, der in der Weite wie Hundegebelle klingt.

Es

r) **Labat** II Band a. d. 327 u. f. S.
s) **Moore** a. d. 141 S.
t) **Barbot** a. d. 30 S.
u) **Labat** V Band a. d. 30 S.
x) le **Maires** Reisen a. d. 77 S.
y) **Labat** am obangeführten Orte.
z) Ebendaselbst III Band a. d. 298 S.
a) **Barbot** a. d. 30 S.
b) Ebendaselbst a. d. 116 S.
c) **Moores** Reisen a. d. 44 S.
d) **Jobsons** Goldhandel a. d. 133 S.

Natur-geschichte. Scorpionen.

Es giebt auch große Scorpionen, deren Biß, wo nicht bey Zeiten Hülfe geschieht, tödtlich ist. Im Jahre 1733 fand Herr **Moore** zu **Brukoe** einen erstaunlichen Scorpion von zwölf Zoll lang. Diese Thiere sind sehr giftig *e*).

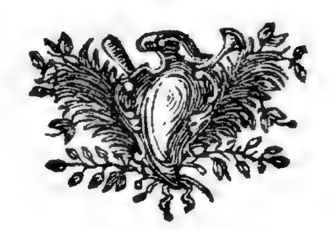
Schlangen.

Durch dieses ganze Land giebt es vielerley Schlangen, von denen einige groß sind, und ihr Biß ist gefährlich. Sie gehen in die Negerhütten zu **Rayor**, und jagen die Ratten und Küchlein, ohne den Leuten etwas zu thun. Wenn ja jemand gebissen wird: so ist dieß ihre gewöhnliche Heilungsart, daß sie den verletzten Theil mit Schießpulver verbrennen; welches ein sicheres Mittel ist, wo es zu rechter Zeit gebraucht wird. Einige davon sind funfzehn bis zwanzig Fuß lang, und anderthalb Fuß dick. Diese werden von etlichen für giftiger gehalten, als die andern von eben der Art, die nur zweene Zoll dick sind, und vier bis fünf Fuß in die Länge haben. Einige sind ganz grün, daß man sie unmöglich vom Grase unterscheiden kann *f*). **Moore** schoß eine davon, zwo Ellen lang, an der Gambra *g*).

Andere sind ganz schwarz, und werden, nach des Verfassers Anzeige, für die giftigsten gehalten. Er sah einige davon drey Ellen lang, und so stark, als sein dünner Schenkel *h*). Viele sind gesprenkelt, und einige, nach dem Berichte der Schwarzen, ganz roth, deren Biß tödtlich seyn soll. Die **Sereres**-Schwarzen essen sie, und die Adler beunruhigen sie beständig *i*). An dem Flusse **Kurbali** findet man Schlangen von dreyßig Fuß lang, die einen ganzen Ochsen verschlingen können *k*). Die Schwarzen an der Gambra berichten, einige Schlangen hätten einen Kamm auf dem Kopfe, und krähten, wie ein Hahn; andere hätten zweene Köpfe aus einem Halse gewachsen, dergleichen Herr **Moore** aber nie gesehen *l*).

Raupen und Würmer.

Es giebt hier Raupen, die sehr häßlich, und so groß als eine Mannshand sind *m*). Zwo Arten von Würmern sind gleichfalls sehr beschwerlich. Die erstern heißen **Chiques**, und kommen in den Händen oder Fußsohlen aus. Wenn sie einmal ihre Eyer darein gelegt haben: so sind sie nicht leicht wieder auszurotten *n*). Die andern brütet die üble Luft in dem Fleische; sie sind manchmal vier bis fünf Fuß lang, und gefährlich heraus zu ziehen. Wenn sie sich zuerst sehen lassen, so erregen sie große Geschwulst, und verursachen dem Kranken viele Pein, wenn sie beym Herausziehen durch eine ungeschickte Hand zerrissen werden. Man saget, sie rührten von dem Trinken des üblen Wassers zur Regenzeit her *o*).



Das

e) **Moore** a. d. 111 und 157 S.
f) **Labats** abendl. Afr. IV Band a. d. 195 u. 196 S.
g) **Moore** a. d. 140 S.
h) Ebendaselbst.
i) **Labat** am obangeführten Orte.
k) Ebendaselbst V Band a. d. 249 S.
l) **Moore** a. d. 140 S.
m) **Barbot** a. d. 133 S.
n) Ebendaselbst a. d. 32 S.
o) **Moore** a. d. 130 S.

Natur- geschichte.

Das XIX Capitel.

Von den africanischen Vögeln.

Inhalt.

Der Pelican, oder die Kropfgans. Sein Sack. Adler. Falken. Fliegende Straußen. Gekämmte Vögel. Wilde Gänse. Aygret oder Zwergreiher. Nonnette oder Nonnenvogel. Cormorants und Habichte. Ecouffes oder Geyer. Africanischer Pfau, oder Jungfer von Numidien. Sein Hals und Federn. Verhältniß seiner Theile. Trompetenvogel. Suc-Boeuf oder Ochsensauger. Vierflügelichter Vogel. Blauer Vogel. Hahavogel. Kleine Vögel. Kubalos oder Fischervögel. Ihre Klugheit. Schreyeulen. Rebhühner. Pintado, oder guineische Hühner. Zahmes Gevögel. Die Fledermaus. Wake, oder Kronvogel. Fischerfalke. Wachteln. Wilde Tauben. Der Stelzer. Vögel ohne Füße. Papageyen.

In diesem Theile von Africa giebt es eine große Menge von unterschiedenem Gevögel, von denen einige in den vorhergehenden Reisen bereits beschrieben worden: als, der Strauß, der vierflügelichte Vogel, der Flamingo, der Spatulavogel, der Adler, der **Monoceros**, und andere mehr *a)*. Nun müssen wir auch von solchen handeln, die in diesen Gegenden noch gemeiner sind, und zuvor nur erwähnt worden.

Pelican, oder Kropfvogel.

Unter diesen mag der erste, von dem wir reden wollen, der Pelican seyn, den man häufig an der Sanaga und Gambra antrifft. Es ist der Onocrotalus der Alten, und die Franzosen nennen ihn Grand Gosier. An Gestalt, Größe und Kropfe gleicht er einer großen Gans *b)*, hat auch eben solche Füße. Der Kopf ist an den Seiten flach, an sich selbst groß, wie er seyn muß; er hat einen Schnabel von anderthalben Fuß lang *c)*, und der dabey zwey Zoll breit ist, zu tragen. Das Obertheil des Schnabels ist beinicht, und aus einem Stücke, das unten aus zweenen Knochen besteht, die sich am Ende durch einen starken Knorpel verbinden. Daraus entstehen die beyden Kinnbacken, die in den obern, welcher ihr Bewegungspunct ist, eingeschlossen, oder mit ihm verbunden sind. Sie haben kleine Zähne, wie eine Säge, die sehr zart und scharf sind.

Von der Höhlung zwischen diesen beyden Theilen des untern Kinnbackens fängt ein Sack an, der daselbst seine Oeffnung hat, den Hals hinuntergeht, und an solchem befestigt, aber zugleich durch verschiedene kleine Bänder zu seiner Befestigung abgesondert ist. Er besteht aus einer dicken fetten und fleischichten Haut, die sehr biegsam ist, und sich dehnet, wie ein Fell. Es sind keine Federn daran, sondern er ist mit einem gelinden feinen Haare bedeckt, das glatt, wie Satin, perlengrau, und mit Flecken von verschiedenen Farben, die ein schönes Ansehen haben, gezieret ist. Wenn er leer ist, so merket man ihn kaum: aber es ist erstaunlich anzusehen, wie er sich aufblähet, und wie viel er enthält, wenn dieser Vogel eine gute Mahlzeit von Fischen gethan hat *d)*. Er pflegt erst zu fischen, und seinen Sack anzufüllen, worauf

a) Siehe 2 Band, a. d. 343, 371, 445, 310, 473, 474, 493, 513 S.

b) So melden **Froger** und **Moore**, imgleichen **le Maire**, er sey zweymal so groß als ein Schwan, mit einem ellenlangen Schnabel.

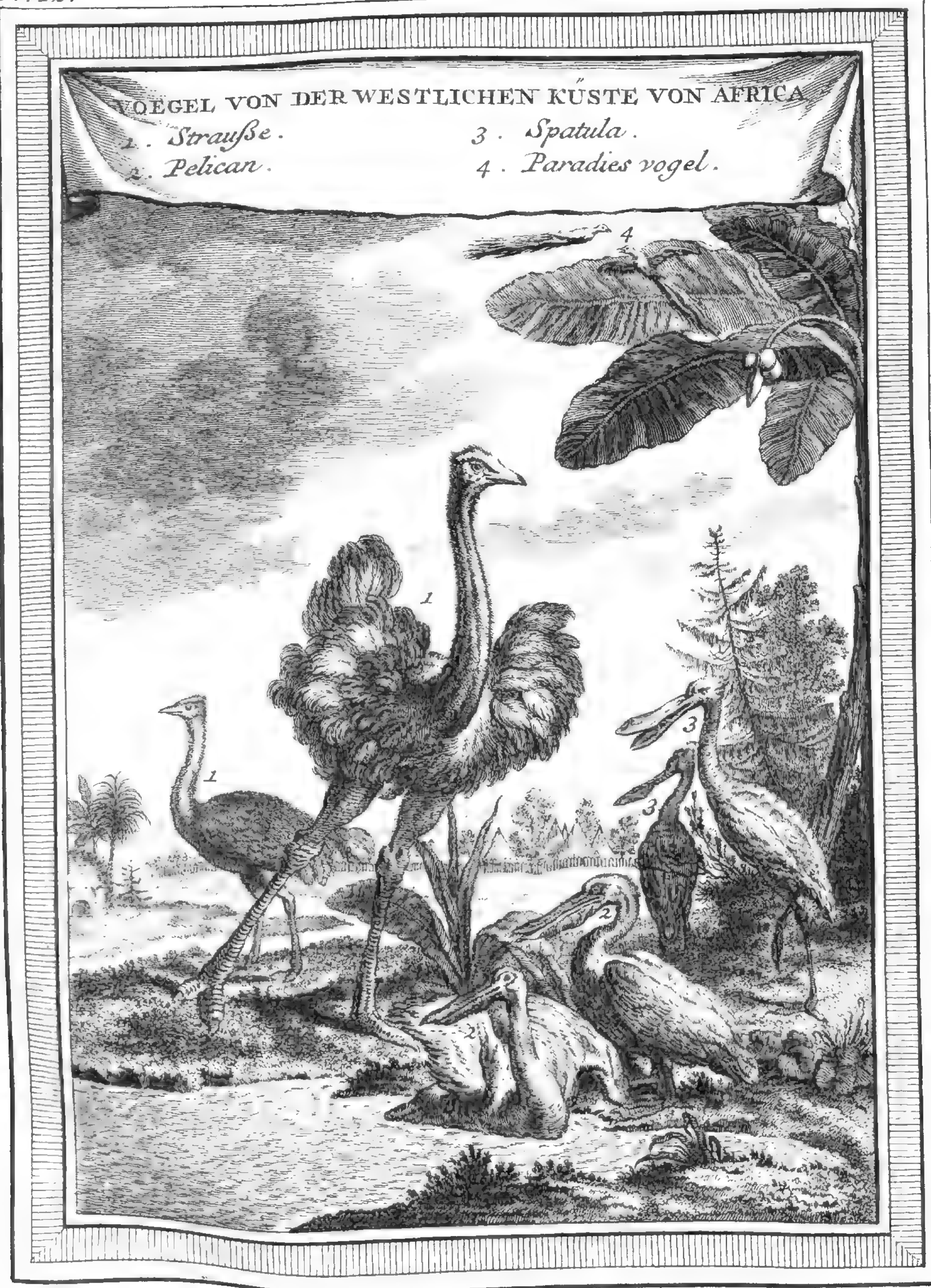
c) Siehe das Kupfer.

d) Daher kömt sein franz. Name: **Großkropf**.

e) **Moore** in seinen Reisen auf der 68 Seite saget eben das. **Froger** auf der 42 Seite hat nur zwey Quart. **Jannequin** aber saget, er tränke einen Eimer Wasser. Siehe dessen Reise nach Lybien a. d. 168 S.

f) **Labats** abendländisches Africa II Band a. d. 139 u. f. S.

N.° 12.


VOEGEL VON DER WESTLICHEN KÜSTE VON AFRICA
1. Strauße.
2. Pelican.
3. Spatula.
4. Paradies vogel.
1
1
2
2
2
3
3
4

worauf er sich wegmacht, und sich Zeit nimmt zu fressen. Einige sagen, dieser Sack enthalte ausgedehnt zwey **Gallonen** e) Wasser f). **Le Maire** g) nennet es einen Kropf, der wie ein Sack unter der Kehle liegt, und saget, er verschlinge ganze Fische, von der Größe eines mittelmäßigen Karpens. Naturgeschichte.

Zu **Jillefrey** sah Herr **Moore** eine Menge Pelicane. Sie leben von Fischen, und werden deswegen gemeiniglich an den Flüssen gefunden h).

Adler. Es giebt hier viererley Adler. Erstlich der stärkste und größte heißt **Cquolantja**. Er hält sich gemeiniglich in den Wäldern tiefer im Lande auf, und nistet auf den Gipfeln der höchsten Bäume. Er raubet Affen. Zweytens der **Cquolantja Klow**, welcher Teiche und Moräste besuchet, und von Fischen lebet. Er hat sehr krumme Klauen. Drittens der **Simbi**, welcher von Vögeln lebet. Viertens der **Poy**, welcher vornehmlich um die Seeküsten herum gesehen wird, und von Krabben und schalichten Meerthieren lebet i).

Falken. Falken giebt es hier so groß, als unsere Geyerfalken, die nach der Schwarzen Berichte wohl einen Hirsch tödten können, indem sie sich auf seinen Kopf setzen, und mit ihren Flügeln ihn so lange schlagen, bis er umfällt. Es giebt auch kleine Bastardadler, und verschiedene Arten von Geyern und Busen [**Buzzards**]. Die Haut von der einen Art riecht nach Muskus, wie das Krocodil k).

Fliegender Strauß. Unweit der **Sanaga** findet sich ein Vogel, den man den fliegenden Strauß nennet, ob er wohl mit diesem Vogel sehr wenig ähnliches hat. Er hat die Größe eines türkischen Hahnes l), und eben dergleichen Füße und Hals. Sein Kopf ist groß und rund, der Schnabel kurz, dick und stark, mit braunen Federn, welche mit weißen untermengt sind, gezieret. Die Flügel sind breit und stark. Wenn er sich einmal erhebt: so fliegt er sehr hoch, schnell und lange. Seine dicken Beine sind mit kleinen Federn bedeckt, die auf die Haut wie geleimt sind. Seine Füße sind groß, und in drey Klauen abgetheilet, nebst einem Sporne und scharfen Nägeln. Da er von Feldfrüchten lebet: so kann man ihn eigentlich keinen Raubvogel nennen. Das Fleisch ist weiß, das von den Füßen ausgenommen, welches schwarz ist. Es ist ein zartes und angenehmes Essen m).

Kammvögel. Bey **Bukfar** an der Sanaga befindet sich eine Art von Vögeln, die gekämmten, oder Kammvögel genannt. Sie haben die Größe eines türkischen Hahns. Ihre Federn sind grau, blau und weiß gestreift. Sie haben große Flügel, brauchen aber solche wenig, weil vielleicht die Stärke derselben ihrer Größe nicht gemäß ist. Sie gehen so bedachtsam, wie Spanier, und tragen ihre Köpfe hoch, die an statt der Federn mit einer Art von zartem Haare, etwan vier oder fünf Zoll lang, bedeckt sind. Dieses hängt auf jeder Seite herunter, und ist am Ende kraus, daher er den Namen eines gekämmten Vogels erhalten hat. Die größte Schönheit zeiget er im Schwanze, der wie bey einem türkischen Hahne beschaffen ist. Wenn er selbigen ausbreitet: so glänzet sein Obertheil so schwarz als Agat, und das Untertheil so weiß als Elfenbein. Diese Schwänze geben, wenn sie getrocknet sind, natürliche Fächer ab n).

 Die

g) **le Maires** Reisen nach den canarischen Inseln a. d. 71 S.

h) **Moores** Reisen a. d. 68 S.

i) **Barbots** Beschr. von Guinea a. d. 116 S.

k) **Jobsons** Goldhandel a. d. 151 S.

l) **le Maire** saget, einige ihrer Straußen wären ungemein groß, und zwar die fliegenden so groß, als ein Schwan, mit schwarzen und grauen Federn, und sehr angenehm zu essen. Siehe dessen Reisen nach den canarischen Inseln a. d. 72 S.

m) **Labat** im III Bande a. d. 162 S.

n) **Labat** im III Bande a. d. 93 S.

Natur-geschichte.

Wild-Gänse. Die wilden Gänse sind hier von den europäischen an Farbe sehr unterschieden, und an jedem Flügel mit einem harten dornichten Wesen, etwan drittehalben Zoll lang, bewaffnet *o*). **Le Maire** saget, sie wären sehr gut, aber ihre Kriechenten überträfen alles andere Gevögel an vortrefflichem Geschmacke, und die graue Art an der Sanaga sey die beste.

Rebhühner nisten wie die Pintadohühner auf den Bäumen. Die letztern rechnet der Verfasser zu der Rebhühner Art.

Sie haben zwo Arten von Papageyen. Eine Art ist klein und über und über grün, die andere Art ist größer, mit grauen Köpfen, gelben Bäuchen, grünen Flügeln, und einer Vermischung von gelb und grün auf dem Rücken. Diese schwatzen niemals, aber die kleinen haben eine klare angenehme Stimme, und lernen, was man ihnen beybringt *p*).

Aygret, oder Zwergreiher. Unweit des Flusses findet man den Zwergreiher, den die Franzosen Aygret nennen. Er gleicht an Gestalt dem ordentlichen Reiher *q*), bis auf den Schnabel und die Füße, welche ganz schwarz, und die Federn, welche rein weiß sind. Auf den Flügeln und dem Rücken hat er eine Art kleiner runder haarichter Federn, zwölf oder funfzehn Zoll lang, welche die Franzosen Aygrets *r*) nennen. Die Türken und Persianer halten sie sehr hoch, und stecken sie zur Zierrath auf ihre Turbanen *s*).

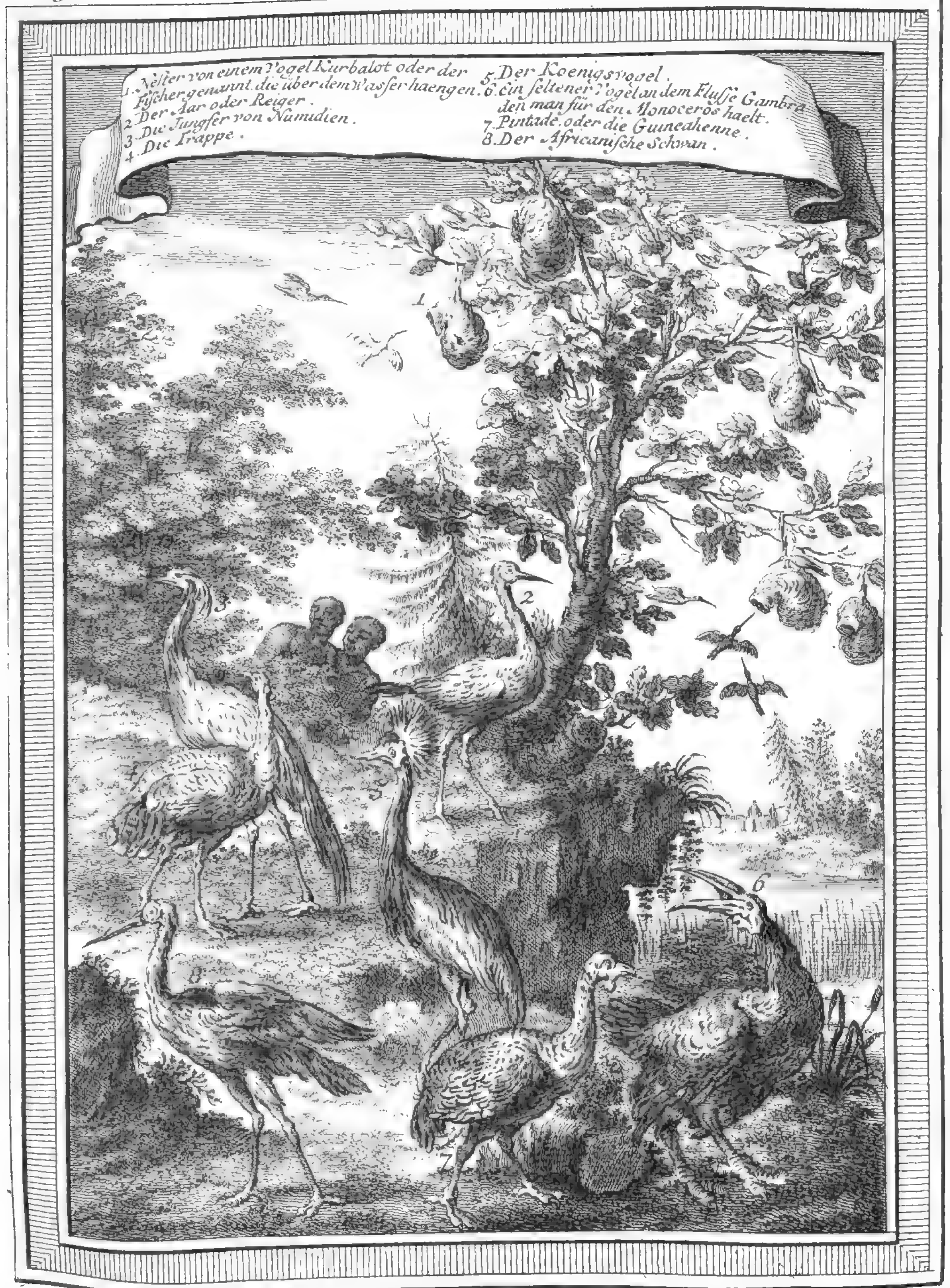
Noñenvogel. Der Vogel, welcher beym **Jannequin** der Nonnenvogel heißt, ist weiß und schwarz, mit einem Kopfe, auf dem eine Kappe wie ein weißer Schleyer erhoben ist. Er ist von der Größe eines Adlers, und raubet Fische. Sie halten sich in den Wäldern auf, und sind sehr wild *t*).

Cormorants und Habichte. **Le Maire** bemerket, daß die Seeraben [**Cormorants**] und Habichte, wie die europäischen sind. Von den letztern sind einige so groß, wie die Adler, und würden kleine Kinder auffressen, wenn sie solche einzeln wegfangen könnten. Eben dieser Verfasser sah einige Vögel von so artiger veränderlicher Farbe, daß er sie nicht genau beschreiben konnte. Die Nachtigallen aber wirbeln hier nicht so angenehm, als in Europa *u*).

Ecouffes. Bey der Wüsten an der Sanaga ist ein Raubvogel von der Geyer Art, welche die Franzosen Ecouffes nennen. **Labat** heißt sie eine Art von Bastardadlern, von der Größe und Höhe eines Hahns. Sie sind von brauner Farbe, mit einigen sehr schwarzen Federn im Schwanze und in den Flügeln. Ihr Flug ist schnell, die Füße sind groß und stark, der Schnabel gekrümmt, die Augen scharf, und ihr Geschrey durchdringend. Sie fallen auf Ratten, Vögel und Schlangen; nichts ist ihnen zuwider. Sie fürchten sich nicht sehr vor dem Feuergewehre, und sind so begierig nach den Speisen, sie mögen nun roh oder gekocht seyn, daß sie den Schiffleuten das Essen wohl eher vor dem Munde weggenommen haben; wie schon ein Beyspiel von ihrer Raubgierigkeit angeführet worden *x*).

Africanischer Pfau. Der africanische oder guineische Pfau *y*) den einige den Kaiservogel, oder die numidische Jungfer nennen, ist von der Größe eines türkischen Hahns *z*). Seine Federn auf dem Rücken und am Bauche sind dunkelschiclicht Violet, wie Tobin *a*). Nachdem das Licht darauf fällt, scheint er glänzend schwarz, manchmal lichtviolet, oder purpurfarbicht, auch wie über-

o) **Barbots** Beschr. von Guinea a. d. 29 S.
p) **le Maire** a. d. 72 S.
q) Siehe das Kupfer.
r) **Jannequin** saget, sie nisteten bey Seen und Morästen. Siehe seine Reise nach Lybien a. d. 168 S.
s) **Barbot** a. d. 29 S.
t) **Jannequins** Reise nach Lybien a. d. 170 S.
u) **le Maire** a. d. 72 S.
x) Siehe 2 Band, a. d. 474 S.
y) **Labat** im III Bande a. d. 141 S.


1. Nester von einem Vogel Kurbalot oder der Fischer genannt. die über dem Wasser haengen.
2. Der Aar oder Reiger.
3. Die Jungfer von Numidien.
4. Die Trappe.
5. Der Koenigsvogel.
6. Ein seltener Vogel an dem Flusse Gambra den man für den Monoceros haelt.
7. Pintade. oder die Guineahenne.
8. Der Africanische Schwan.
1
2
3
4
5
6
7
8

übergüldet zu seyn. Nach **Frogers** Berichte *b)* sind die Schwanzfedern violetfarbicht, und er hat zweene Büsche auf dem Kopfe, vornen einen von schönen schwarzen Federn, und den andern von feinen Haaren und glänzender Aurora oder Flammenfarbe. Seine Füße und sein Hals sind lang, und sein Gang ist prächtig *c)*. Er ist gern allein, und ein großer Feind des Hühnerviehes. Sein Fleisch ist nahrhaft und gut *d)*. **Naturgeschichte.**

Nach der genauen Beschreibung, welche die parisische Akademie der Wissenschaften von diesem Vogel, unter dem Namen Demoiselle von Numidien, geliefert hat, ist er wegen seines Ganges und seiner Bewegungen, in welchen er ein Frauenzimmer vorzustellen scheint, und wegen seiner Federn merkwürdig. Die Ohren bestehen aus weißen Federn, drey und einen halben Zoll lang, die von feinen langen Fasern zusammengesetzt sind, wie die, welche die jungen Reiher auf dem Rücken bey den Flügeln haben. Alle übrige Federn sind bleyfarben, bis auf einige am Halse, Nacken und Flügeln, die dunkelgrün sind. **Federn.**

Einige haben oben auf dem Kopfe Federn wie eine Krone aufgerichtet, welche anderthalb Zoll lang sind. Die Seiten und das Hintertheil des Kopfes sind schwarz, und von kürzern Federn als die übrigen. Von jedem Augenwinkel läuft ein Strich weißer Federn unter dem Anhange fort, den die federichten Ohren machen. Der Vorderhals ist mit schwarzen faserichten Federn gezirt, die viel feiner und sanfter als Reiherfedern sind, und auf eine annehmliche Art auf den Magen herunter hängen.

Vom Ende des Schnabels nach dem Aeußern der ausgestreckten Füße, war er viertehalb Fuß. Der Schnabel zweene Zoll lang, gerade und spitzig, der Hals vierzehn. Von dem Schenkelbeine bis zum äußersten der großen Zähe zehn Zoll. Die Augen waren groß, mit schwarzen Augenliedern, das innere Augenlied weiß, und voller Blutgefäße. **Verhältniß seiner Theile.**

Die Füße waren vorne mit großen Schuppen bedeckt, welche fünf Zwölftheile eines Zolles lang, und ein Drittheil breit waren. Inwendig hatten sie sechseckichte Schuppen. Die Fußsohle war körnicht, wie Chagrin, die Klauen schwarz, und mittelmäßig gekrümmt, die größte Zähe bestund aus vier Knochen, die kleinste, welche zu äußerst stund, hatte fünfe, und die mittelste inwendig dreye, die hinterste nur einen.

Alle, welche diese Vögel im Thiergarten zu Versailles gesehen haben, vergleichen ihren Gang, Stellungen und Sprünge mit der böhmischen Art zu tanzen. Es scheint, als ob sie einen Gefallen daran fänden; denn wenn man sie ansieht, fangen sie allemal an, zu tanzen und zu singen *e)*.

An der Sanaga wird eine Art Vögel gesehen, welche man von ihrem Geschreye Trompetenvögel nennt. Sie sind schwarz, von der Größe und fast von der Gestalt eines türkischen Hahns. Was sie besonders haben, besteht in einem doppelten Schnabel oder zweenen Schnäbeln, einem in dem andern, von denen der oberste bey Erregung des Schalles behülflich ist, und ihn vorerwähntem Instrumente ähnlich macht *f)*. **Trompetenvögel.**

Froger, welcher diesen Vogel als einen unbekannten beschreibt, saget, er sey so groß, als ein türkischer Hahn; er habe schwarze Federn, und dicke und kurze Füße *g)*. Es ist zweifelsohne der vorhinerwähnte **Monoceros** *h)*.

 Eben

z) Siehe die Figur.
a) **Froger** saget schwarz. Dessen Reise nach der Südsee, a. d. 251 S.
b) Ebendas. a. d. 43 S. *c)* Ebendas. a. d. 43 S.
d) **Labat**, 2 Band, 251 S.
e) Siehe die Thiergesch. a. d. 205 S.
f) **Labat**, 4 Band, a. d. 161 S.
g) **Froger** a. d. 14 S.
h) S. ob. a. d. 513 S. **Moore** giebt a. d. 108 Seite ein Kupfer ohne Beschreibung.

Natur-geschichte.

Außerordentlicher Vogel.

Eben derselbe beschreibt einen andern Vogel auf der Küste der Sanaga, der etwas kleiner ist, als der vorige, mit weißen Federn, einem langen und gelben Schnabel. Der Schwanz und die äußern Enden der Flügel sind hell feuerfarben, und er hat schlanke lange Füße *i*).

Ochsensauger.

In dem Eilande **Bifescha**, an der Mündung der Sanaga, sind viel Vögel, Namens **Suc Boeuf**, oder Ochsensauger, von der Größe einer Amsel, ganz schwarz, mit starkem schmahlen spitzigen Schnabel. Sie setzen sich auf dem Rücken des Rindviehes fest, und zwar dergestalt, daß der Schwanz sie nicht erreichen kann. Sie machen mit ihren Schnäbeln Löcher ins Fleisch, und saugen das Blut aus; so, daß sie diese armen Thiere mit ihrer beständigen Verfolgung tödten, wenn sie von den Hirten nicht sorgfältig fortgejagt werden *k*).

Vierflügelichter Vogel.

Wir haben schon einen vierflügelichten Vogel aus dem **Labat** beschrieben, der eigentlich nur zween Flügel hat; **Jobson** aber erwähnet einen andern, mit vier unterschiedenen Flügeln. Nach seinem Berichte fliegt selbiger nur eine Stunde vor der Nacht. Seine beyden Vorderflügel sind die größten, die andern ziemlich weit hinten, und sein Körper zwischen beyden Paaren.

Herr **Moore** redet ebenfalls von diesem merkwürdigen Vogel mit vier Flügeln. Er saget, er komme bey der Abenddämmerung hervor, mit vier Flügeln, und sey ungefähr von der Größe einer Taube, setzet aber hinzu, ob ihn die Leute gleich einen Vogel hießen: so wüßte er doch nicht, ob er zu den Fledermäusen gehöre, oder nicht, weil er niemals einen nahe genug untersucht hätte *l*).

Blauer Vogel.

Herr **Brüe** fand hier einen andern seltsamen Vogel. Er war größer als eine Amsel, mit glänzenden himmelblauen Federn, und einem großen Schwanze, von fast funfzehn Zollen, den er beym Gehen wie ein Pfau ausbreitet. Er fliegt schlecht, weil sein Schwanz für seine Last zu groß ist. Sein Kopf ist wohlgestalt, und die Augen sind lebhaft. Er hat rund um den Schnabel einen gelben Zirkel. Man trifft ihn selten an *m*).

Hahavogel.

Unweit des Flusses **Pasque**, südwärts der Gambra, ist eine Art Vögel mit einem großen Schnabel, wie Amseln; sie sind gut zu essen, und wiederholen deutlich und förmlich die Sylben **Ha! Ha!** so vollkommen, daß man solches für eines Menschen Stimme halten muß, der einen unvermuthet überfällt *n*).

Kleine Vögel.

An den Ufern der Sanaga giebt es viel Vögel, einige blau, andere roth, andere schwarz, von sehr lebhaften Farben. Sie sind von Natur zahm, und im Jahre 1723 und 1726 einige lebendig nach Paris gebracht worden. Ihr Kopf und Hals gleichen unserm Hänflinge. Ihre Farbe ist lebhaft, und glänzend, wie überfürnißt. Sie haben eine schwache gelinde Stimme, ihrer Größe, die eine Haselnuß nicht übertrifft, gemäß *o*).

Kubalos oder Fischervögel.

Es giebt hier auch Vögel, Namens **Kubalos** oder Fischer, welche von Fischen leben *p*). Sie haben die Größe eines Sperlings, mit allerhand bunten Federn *q*). Ihr Schnabel ist so lang, als der ganze Körper, stark und spitzig, inwendig mit scharfen Zähnen, wie eine Säge

i) **Froger**, a. d. 15 S.
k) **Labat**, 3 Band, a. d. 59 S.
l) **Moores** Reisen, a. d. 168 S.
m) **Labat**, 3 Band, a. d. 247 S.
n) **Labat**, 5 Band, a. d. 41 S.
o) **Labat**, 3 Band, a. d. 177 S.
p) Siehe die Figur.
q) Wie ein Goldfinke. S. **Moore** a. d. 250 S.
r) **Barbot** sah tausend Nester an einem Baume, Beschr. v. Guinea, a. d. 132 S. und **Atkins** sah einen zu Sierra Leona mit fünfhundert.
s) **Barbot** saget von Binsen.

Säge, bewaffnet. Er flattert in der Luft auf der Oberfläche des Wassers so schnell und lebhaft, daß er blendet. Sie sind an beyden Ufern häufig, unweit der Elfenbeininsel, wo sie millionenweise herumschwärmen. Ihre Nester hängen so dick über dem Wasser, daß die Negern es Dörfer nennen r). In dem Baue ihrer Nester ist etwas merkwürdiges. Sie sind länglicht wie Birnen, und grau, aus starkem Leime gemacht, mit Federn s), Moose und Strohe vermengt, und so durchwebt, daß der Regen nicht durchdringt, und so stark, daß sie nicht brechen, wenn die Winde sie gleich zusammenschlagen; denn sie hängen an einem langen Faden t), am Ende u) der kleinsten Baumäste, die über den Fluß gehen; so, daß sie in der Ferne wie Früchte aussehen. Sie haben nur einen kleinen Eingang x), welcher allemal gegen Osten gerichtet ist, und so gemacht worden, daß keine Nässe hinein kann. Diese Nester versichern sie wirklich vor ihren Feinden, den Affen, die sich aus Furcht, ins Wasser zu fallen, und den Krocodilen oder Raubfischen zum Theile zu werden, nicht auf diese dünnen Aeste wagen dürfen y). Natur-geschichte.

Jobson erwähnet ebenfalls diesen kleinen Vogel, der nach seiner Anzeige sein Nest an den Bäumen mit Laube baut, das ordentlich an dem Ufer der Gambra wächst. Sie hängen ihre Nester künstlich an die Baumäste, mit einem hohlen Halse, daran es wie eine Flasche hängt. Die Meerkatzen warten auf den obern Aesten; und wenn die Jungen erwachsen sind, so wagen sich jene herunter, die untern Aeste zu schütteln, wovon einige heraus fallen. Diese Vögel machen auch runde Höhlen, wie gebohrt, wenigstens eine Elle tief, in dem steilen Ufer, so dick es angehen will, und in gleichen Weiten z). Ihre Geschicklichkeit.

Le Maire meldet, sie machten ihre Nester auf Palmbäumen, mit einer sehr künstlichen Bauart, und versichern sie durch einen wunderbaren natürlichen Trieb, vor den Schlangen und andern Thieren, welche oftmals die Bäume hinauf kriechen, indem sie solche ans Aeußere der kleinsten Aeste bauen, an welche sie einen Strang oder eine Binse von anderthalb Fuß lang hängen, und am Ende ihre Nester befestigen, oben an der Seite aber nur eine kleine Oeffnung zum Eingange lassen. Es sieht aus wie eine Kugel, die an einem Faden hängt.

An der Gambra findet sich eine Art Schreyeulen, welche die Negern für Hexen halten, und sehr verabscheuen, so, daß wenn eine in einem Dorfe gesehen wird, die Leute alle darauf feuern a). Schreyeulen.

Sie haben dunkelfarbige Rebhühner, nicht so schön als die englischen. Meistens halten sich selbige bey den Dörfern auf b). **Moore** meldet, sie hätten Sporen wie Hähne c). Der Hauptmann **Stibbs** berichtet, man fände über **Barrakonda** an der **Gambra** viel Felsenrebhühner, die man von ihrem Aufenthalte so nennt. Sie sind dunkel gesprenkelt, mit einem runden Flecken, von der Größe einer halben Krone, auf der Brust. Füße und Schnabel sind roth, und einen Zirkel von eben dergleichen Farbe haben sie um die Augen, wie einige unserer Tauben. Sie haben die Gestalt unserer Rebhühner, aber bey weitem nicht die Größe. Sie laufen schnell; und indem sie dieses thun, richten sie ihren Schwanz wie die Küchlein auf d). Rebhühner.

Die

t) Anderthalb Fuß lang, nach **le Maire**, a. d. 72 S.

u) Die Gestalt dieser Vögel und ihrer Nester auf der Zeichnung kömmt mit der Beschreibung nicht vollkommen überein, woraus erhellet, daß **Barbot**, aus dem sie genommen, seine Leser betrogen.

x) An dem Obersten, **le Maire**, a. d. 72 S.

y) **Labat**, 3 Band, a. d. 165 und 188 S.

z) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 149 S.

a) **Moore**, a. d. 108 S.

b) **Jobson**, a. d. 148 S.

c) **Moore**, a. d. 108 S.

d) **Stibbs** Tagebuch in **Moores** R. a. d. 287 S.

Natur-geschichte.

Pintado.

Die Pintado, oder guineische Henne, wird in diesem ganzen Lande häufig gefunden. Sie sind von Natur wild, aber leicht zu zähmen, und werden oft nach Europa gebracht. Sie sind an Gestalt einem Rebhuhne ähnlich, aber viel größer *e*). Ihre Federn sind dunkel aschfarben, und so ordentlich mit Weiß gefleckt *f*), daß sie sehr schön aussehen. Die Hähne haben eine Erhöhung wie einen Kamm auf dem Kopfe, von der Farbe einer trocknen Wallnußschale, und sehr hart. Auf jeder Seite strecket sich ein rother Streifen herunter, aber die Hennen haben keinen. Es ist ein kühner Vogel *g*). Sie haben selten lange Schwänze, außer denen, welche viel fliegen. Ihre Schnäbel sind dick und stark, und die Klauen lang und scharf. Sie fressen Würmer und Graspferde. Ihr Fleisch ist weiß und gut, und bey einigen schwarz. Sie halten sich zu zwey- bis dreyhunderten zusammen, und die Schwarzen rennen sie mit Hunden nieder. Wenn man sie jung fängt, so werden sie so zahm, als die Hühner *h*).

Nach **Jobsons** und **Moores** Berichte finden sich häufige guineische Hühner an der Gambra. Der erste meldet, sie wären von der Größe eines Fasanen, und sehr schön. Man findet sie hundertweise in den Kornfeldern fressen, und sie sind eine vortreffliche Speise *i*). **Moore** meldet, sie wären von dunkler Farbe, mit weißen Flecken, und blau und roth um den Kopf. Sie sind hier wild, wie die Fasanen in England.

Zahme Vögel.

Eben derselbe Schriftsteller berichtet uns auch, der einzige zahme Vogel an der Gambra nähre sich auf dem Misthaufen, wie unser Hühnervieh, und sey sehr häufig. Zahme Gänse und Enten haben sie nicht *k*).

Fledermaus.

Die Fledermäuse sind hier so groß als die Tauben. Sie haben lange Flügel mit zwo bis drey Ecken, welche gekrümmte Spitzen haben, damit sie sich mit niederhängenden Köpfen an die Bäume befestigen. Man findet ihrer mit einer braunen haarichten Haut, welche die Negern abziehen, ehe sie solche essen. Dieses Thier säuget allein unter allen geflügelten seine Jungen mit Milche *l*), die Negern nennen es **Tonga** *m*). Um das Vorgebirge **Monte** sind sie häufig.

Wake oder Kronvogel.

Jobson erwähnet einen Vogel, der im Fliegen ein Geräusche wie ein im Wasser fortgehendes Schiff macht, und daher im Englischen den Namen **Wake** führet. Sie sind häufig in den Reißfeldern, wo sie großen Schaden thun, sind schön und groß, und das Obertheil ihres Kopfs ist wohlgestalt, mit einem feinen erhöhten Busche auf dem Wirbel, den der Verfasser hatte von Vornehmen in England tragen sehen *n*).

Dieses scheint der Vogel zu seyn, den **Barbot** unter dem Namen **Alcaviack** beschreibt, davon man **Wake** als eine Abkürzung ansehen kann. Nach dem Berichte dieses Schriftstellers, ist er von der Größe eines Pfaues, mit einem schönen Busche feiner kleiner Federn auf dem Wirbel. Der Kopf ist auf beyden Seiten mit Weiß gefleckt, und alle Federn sind so gelinde wie Sammt *o*).

Bey

e) Siehe die Figur.

f) **le Maire** saget, grau und schwarz gesprenkelt, und hält sie für eine Art Rebhühner. Siehe seine Reise a. d. 73 S.

g) Sie sind eine Art kleiner Fasane, und leicht zu zähmen. Man findet sie in Gebüschen. **Labat** zweyter Band a. d. 326 S.

h) **Labat** zweyter Band a. d. 326 S. und dritter Band a. d. 139 S.

i) **Jobsons** Goldhandel a. d. 147 S.

k) **Moores** Reisen a. d. 180 S.

l) **Labats** fünfter Band a. d. 29 S.

m) **Barbots** Beschreibung v. Guinea a. d. 116 S.

n) **Jobsons** Goldhandel a. d. 147 S.

Bey der Lache **Eutan** zwischen **Rufisco** und **Biguet** giebt es eine Art Falken, welche Fische rauben. Ihre Federn sind braun mit etwas weißen auf der Brust, und am Ende der Flügel. Ihr Schnabel ist groß, gekrümmt, und wie eine Säge gezähnt, so daß sie ihren Raub sehr fest halten. Ihre Füße sind kurz, und mit starken spitzigen Klauen bewaffnet. Sie fliegen wohl, schweben lange über dem Wasser herum, bemächtigen sich des ersten Fisches, den sie sehen, und fressen ihn am Ufer *p*). Naturgeschichte. Fischerfalke.

An der **Gambra** giebt es Wachteln, so groß als Waldhühner, in großer Menge, welches **Jobson** mit denen für einerley Art hält, die auf die Israeliten in der Wüsten geregnet. Wachteln.

Sie haben auch die Menge wilde Tauben, welche selbst vor den Hausthüren dasjenige verzehren, was von ihrem Korne abfällt. Zahme Tauben giebt es nicht.

Ihr größter Vogel, nach eben dieses Schriftstellers Anzeige, heißt der **Stelzer** *q*), wegen seiner langen Füße und Halses, die ihn größer als einen Mann machen. Der Rumpf ist so groß, als ein mittelmäßiges Lamm; es ist aber trocken Fleisch, ob es gleich für nahrhaft gehalten, und von den Einwohnern hochgeschätzt wird. Stelzer.

Sie haben kleine Vögel von schönen Farben und mannichfaltigem Gesange.

Einer von den kleinern Vögeln hat keine Füße, aber zweene Stränge, damit er sich wie der arabische Vogel *r*) ohne Bewegung, mit dem Kopfe niederwärts an die Bäume hängt; an Farbe ist er einem verwelkten Blatte vollkommen ähnlich. Vögel ohne Füße.

Papageyen haben sie nicht, außer den dummen Papageyen mit dem rothen Schwanze, die selten wohl reden. Diese bauen ihre Nester auch auf die äußersten Spitzen der Aeste. Sie haben viel **Paraketos**, welches schöne Vögel sind *s*). Papageyen.

* *

Das XX Capitel.

Fische in diesen Gegenden.

Der I Abschnitt.

Meerschweine. Wallfische. Blaser. Hay oder Seehund. Wie er sich seines Raubes bemächtiget. Ist leicht zu fangen; sehr gefährlich; gefräßig und kühn. Stärke seines Schwanzes. Der Sauger. Pilotfisch. Pantouflier oder Hammerfisch. Seekuh oder Manati. Woher sie so heißt: Wie man sie fängt: Ihr Fleisch und Fett ist sehr gut. Schwerdtfisch. Spontons. Alte Weiber.

Die Meerschweine, welche von den Engländern **Porpoises**, von den Portugiesen **Tamnos**, und von den Franzosen **Marsonin** genennt werden, sind von zweyerley Arten. Einige haben eine spitzige Schweinschnauze, daher sie Meerschweine heißen. Andere haben ein flaches Maul wie die **Lamia** *a*), welchen Namen ihnen die Holländer beylegen. Porpoises oder Meerschweine.

o) **Barbots** Beschreibung von Guinea a. d. 29 u. f. S. Diese Beschreibung stimmt mit des Herrn **Moores** Figur vom Kronvogel auf der 228 Seite, wobey keine Beschreibung ist, überein. Siehe das Kupfer.

p) **Labat** vierter Band a. d. 155 S.

q) Siehe das Kupfer.

r) Hierinnen ist er dem **Manacodiata** oder Paradiesvogel ähnlich.

s) **Jobsons** Goldhandel auf der 146 S. auch a. d. 150 S.

a) Oder Schwerdtfisch.

Naturgeschichte.

legen. Man heißt sie auch Seemönche, weil es nicht anders aussieht, als ob sie eine Kutte anhätten. Wenn man sie aufschneidet: so ist ihr Fett oder Speck, wie bey den Schweinen, auch das Eingeweide ist so. Sie schwimmen heerdenweise, und grunzen wie die Schweine, welches man als eine Vorbedeutung von übelm Wetter annimmt *b*).

Le Maire saget, das Marsouin oder Meerschwein sey von der Größe des Seehundes, und sehr gut zu essen. Sie beschädigen niemanden. Man machet Speck von ihnen, der aber übel schmecket. Seiten und Eingeweide sind wie bey den Schweinen, doch haben sie zweene Magen, einen am Ausgange des Schlundes, den andern ihm zur Seite, der fast so groß ist, als jener. Es geht ein Weg, so enge als ein Federkiel, aus einem in den andern. Sie sind voll kleine Zellen wie ein Honigkuchen. Der Zwölffingerdarm entsprang, wie sich **le Maire** sehr wohl erinnerte, von dem letztern. Er konnte nicht alles genau untersuchen, weil die Schiffleute soviel verderbt hatten.

Wallfische.

Die Wallfische sind an Länge und Dicke so erstaunlich, daß sie oft ein Fahrzeug von sechs und zwanzig Tonnen übertreffen. Gleichwohl werfen sie niemals ein Schiff um, auch nicht einmal eine Barke oder Schaluppe. Man muß diese Bedachtsamkeit mehr der Zärte ihrer dünnen Haut, als ihrer Güte zuschreiben. Sie können nicht anders, als wenn sie verwundet sind, an etwas hartes stoßen: alsdenn aber müssen sich die Fischer in ihren Booten vor der Gefahr in Acht nehmen und wegmachen.

Blaser.

Der Blaser ist einem Wallfische sehr ähnlich, aber viel kleiner. Sie stoßen das Wasser wie die Wallfische in die Höhe, aber nur durch einen Weg über der Schnauze, da die Wallfische hingegen zweene haben *c*).

Lamia.

Die **Lamien** oder Schwerdtfische, schwimmen in Untiefen wie die Meerschweine, aber viel schneller. Sie sind kleiner, als die Wallfische, haben aber keine Oeffnung, das Wasser auszuspritzen *d*).

Hay.

Den Hay oder Seehund nennen die Portugiesen **Tubaron**, die Franzosen **Haye** und **Requiem**. Er läßt sich meistens bey stillem Wetter sehen. Sie schwimmen langsam, und haben eine hohe Finne auf dem Kopfe. Ihr Mund geht bis ins Mittel des Halses, so daß sie sich mit großer Mühe umwenden müssen, wenn sie etwas verschlingen wollen. Ihr Kopf ist glatt und flach, und sie haben viel Stärke, besonders im Schwanze, mit dem sie gefährlich schlagen. Sie haben scharfe Sägenzähne, mit denen sie einen Menschenarm oder Fuß so glatt als mit einer Axt abschneiden. Sie sind hungerig und sehr gefräßig; was sie antreffen, verschlingen sie begierig, so daß die Holländer oft eiserne Haken und sogar Aexte in ihrem Bauche gefunden. Ihr Fleisch ist grob und von wildem Geschmacke *e*).

Le Maire meldet, der **Requiem** oder Hay habe die Gestalt eines Seehundes, sey aber dreymal so lang von vier zu acht Fuß. Sie gebähren lebendige Junge, und haben eine Bärmutter wie eine Hündinn, die andern Theile gleichen einem Fische *f*). **Labat** meynet, der **Requiem**, welcher auf dieser ganzen Küste, und in allen Flüssen häufig gefunden wird, sey von den europäischen Seehunden nur an der Größe unterschieden. Man findet ihn oft zu zwanzig Fuß lang, und vier Fuß dick, mit einer starken rauhen Haut bedeckt, die aber

b) **Arthus** Beschreibung von Guinea beym **de Bry** morgenländischen Indien 6ster Theil a. d. 76 S.

c) **le Maire** Reis. nach den Canarieninf. a. d. 75 S.

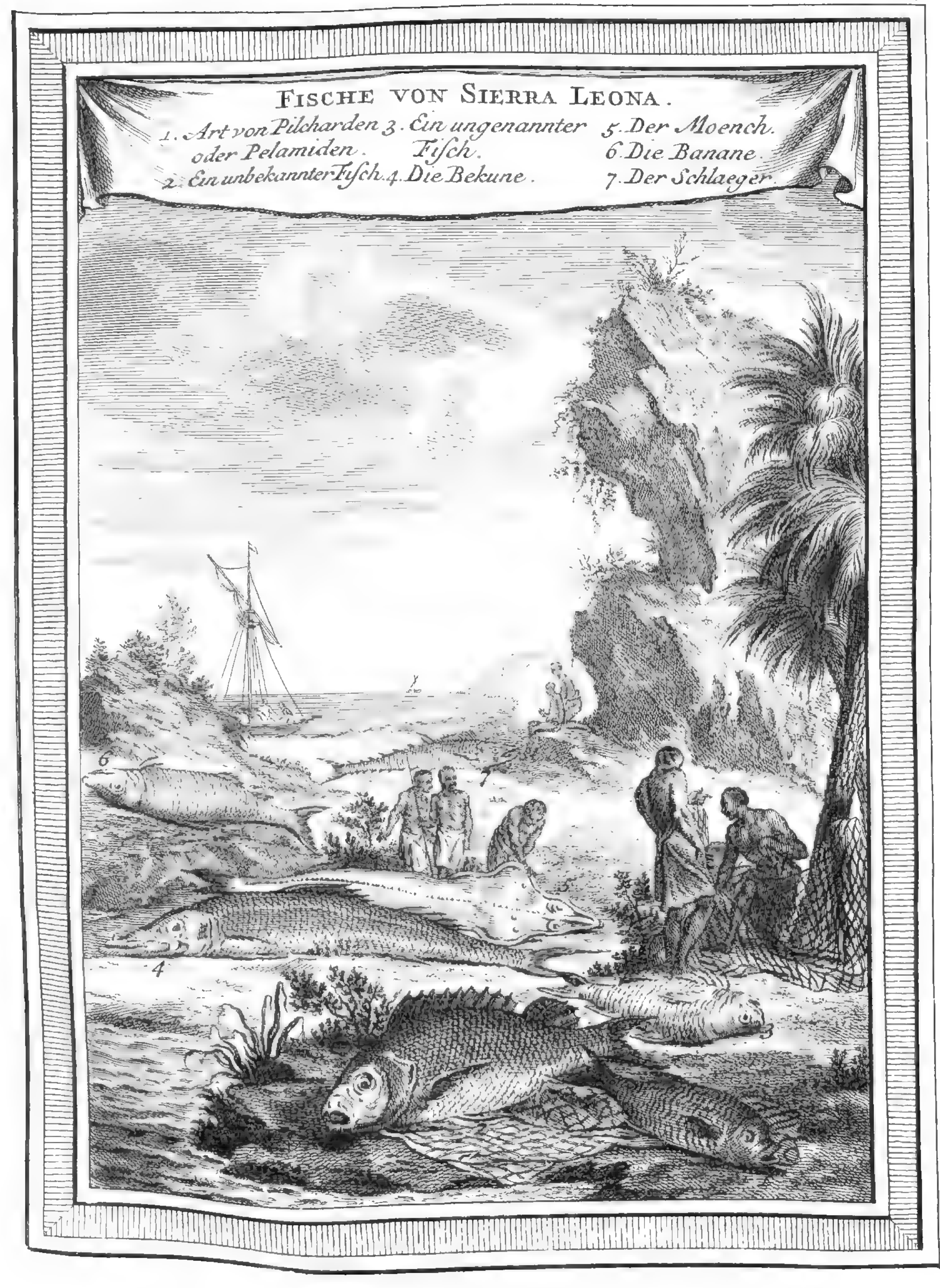
d) **Arthus** an oben angeführtem Orte.

e) Ebendas.

f) **le Maire** a. d. 74 S.

g) Dieses behaupten **Arthus**, **Bosman**, und die meisten andere.

N°. 14.


FISCHE VON SIERRA LEONA.
1. Art von Pilcharden oder Pelamiden.
2. Ein unbekannter Fisch.
3. Ein ungenannter Fisch.
4. Die Bekune.
5. Der Moench.
6. Die Banane.
7. Der Schlaeger.
6
4

aber nicht zu dicke ist. Sein Kopf ist lang, seine Augen sind groß, rund, offen und roth. Der Mund ist weit, und oben und unten mit wenigstens drey Reihen Zähnen bewaffnet, von denen einige dreyeckicht, andere flach, und noch andere spitzig sind. Alle sind ungemein hart und scharf, nahe beysammen, so daß ihnen nichts widerstehen kann. Zum Glücke ist dieser gefräßige Mund fast einen Fuß lang von dem Ende der Schnauze, so daß er seinen Raub vor sich fortstößt, an statt ihn zu beißen. Natur-geschichte.

Einige haben behauptet, der Hay kehrte sich auf den Rücken, wenn er fräße *g*). Allein in dieser Stellung würde es eben so beschwerlich für ihn seyn zu schlingen, als wenn er auf dem Bauche schwimmt. Er pflegt sich aber auf seine Seite zu legen. Seine Finnen sind groß, auf jeder Seite zwo, und eine auf dem Rücken etwa ein Drittheil der Länge vom Kopfe, eine kleinere näher beym Schwanze, und zwo mittlere unweit des niedern Theils vom Bauche. Sein Schwanz ist breit, stark und eingeschnitten. Er verfolget seinen Raub so hitzig, daß er oft selbst darüber aufs Land läuft. Wie er sich seines Raubes bemächtigt.

Er ist gefräßig, kühn und gefährlich, und würde das Meer bald öde machen, wenn er nicht so schwer schlänge. Die Bewegung, die er machen muß, so geschwind er auch dabey ist, giebt dem Raube Zeit, zu entwischen. Die Schwarzen bedienen sich dieser Gelegenheit, ihn zu treffen; und wenn er sich auf die Seite leget, tauchen sie unter und hauen ihm den Bauch auf. Aller Raub ist gut für ihn *h*). Man fängt ihn leicht, weil er so begierig nach allem schnappet. Meistens wird er mit einem starken Haken oder einer Kette gefangen, woran ein Stück Speck oder Fleisch ist. Sein Fleisch ist dichte, mager, schleimicht, und übelschmeckend. Sein einziger erträglicher Theil ist der Bauch, der vier und zwanzig Stunden eingesalzen und wohl gekocht, mit Oele und Eßig zu essen ist. Wenn man die Jungen, welche man in dem Bauche einer Hayinn findet, einen oder zweene Tage in einem Fasse mit Wasser wässern läßt, so sind sie gut zu essen. Das Gehirn eines Hayes ist so hart, als Stein, wenn es trocken ist. Die Engländer sagten, wenn man es in weißen Wein schabte, so sey es kreißenden Weibern vortrefflich gut, und befördere die Geburt *i*). Leicht zu fangen.

Diese Fische sind denjenigen sehr gefährlich, die sich in diesen Ländern baden und waschen. Im Jahre 1731 ward ein Sklavenmägdchen im St. Jamesfort an der Gambra, beym Fußwaschen von einem Haye weggeführet *k*). Sehr gefährlich.

Als die Barke, **Weymouth**, auf der Gambra im Jahre 1721 hinaufruderte: so machte sich ein Hay ans Boot, und nahm, ungeachtet des Geräusches so vieler Ruder, eines davon in den Rachen, und zerbiß es.

Zu **Whydah**, wo die See stark ans Ufer schlägt, schlug ein Canoa um, welcher Güther ans Land bringen sollte. Ein Hay bemächtigte sich eines von den Leuten, und sie wurden durch den Schwall beyde ans Land geworfen. Gleichwohl ließ der Hay seine Beute nicht fahren, sondern brachte sie bey der ersten Rückkunft der Fluth vollkommen weg *l*).

Bosman versichert, nichts sey unrichtiger, als wenn man den Hay oder Requiem mit dem Seehunde verwechsele, da sie einander nicht im geringsten ähnlich wären. Sie sind

 sehr

h) Atkins Reise nach Guinea a. d. 45 S. saget, sie hätten drey von acht zu zehn Ellen lang in einer Stunde gefangen. Die Lebern hätten zehn Gallonen Oel gegeben.

i) Labats zweyter Band auf der 348 und folgenden Seite.

k) Moores Reisen a. d. 78 S.

l) Atkins am angeführten Orte, a. d. 46 S.

Natur- geschichte.

sehr dicke und lang, einige zwischen zwanzig und dreyßig Fuß groß. Sie haben ein breites flaches Haupt, mit einer scharfen spitzigen Schnauze, übrigens sind sie sehr häßlich.

Gefräßig und kühn.

Dieser Fisch ist der Schwarzen beste und gemeinste Speise. Man fängt sie an der Goldküste täglich auf den großen Sandbänken. Die Europäer essen sie nie, weil das Fleisch zu grob ist. Diesem abzuhelfen, lassen es die Schwarzen sieben bis acht Tage faulen, worauf sie es als einen Leckerbissen begierig essen. Tiefer im Lande wird starker Handel damit getrieben. Der Verfasser hält ihn für das kühnste Thier.

Wenn jemand über Bord fällt, so ist er verlohren; es müßte denn seyn, daß nicht gleich einer von diesen Fischen da wäre, welches etwas seltenes ist, oder daß ihm sogleich geholfen wird. **Bosman** hat die Gefräßigkeit dieser Thiere nicht ohne Entsetzen angesehen, wenn todte Sklaven über Bord geworfen worden. Sogleich schossen vier bis fünf nach dem Leichname unter das Schiff, ihn zu zerreißen. Bey jedem Bisse geht ein Arm, Bein, oder der Kopf weg, und bisweilen ist alles verzehrt, ehe man Zwanzig zählen kann. Wenn einer zu späte kömmt, sein Theil zu erhalten: so machet er sich an die andern. Sie fallen einander mit großer Heftigkeit an, heben ihre Köpfe und die halben Leiber aus dem Wasser, und geben sich solche gewaltige Streiche, daß die See davon zittert. Wenn er gefangen ist, und an Bord geschleppt wird: so halten sich die Seeleute entfernt; denn außer seinen scharfen Zähnen, mit denen er um sich hauet, schlägt er noch mit dem Schwanze, welcher ungemein stark ist, und wer ihm zu nahe kömmt, der verliert einen Arm oder ein Bein, oder es wird ihm wenigstens zerschmettert.

Stärke seines Schwanzes.

Er setzet hinzu, auf der Goldküste fielen sie kein Menschenfleisch an. Er vermuthet, es geschähe deswegen, weil sie sich leichter mit kleinen Fischen sättigen können, die zu **Ardra** und **Fida** oder **Whida** fehlen; daher sie, um nicht zu verhungern, daselbst menschliche Körper fressen, und bisweilen sogar Schiffe zu dreyen Wochen oder einen Monat lang verfolgen, um auf Sklaven, welche über Bord geworfen werden, zu warten.

Diesem ungeachtet ward **Bosman** von gewissen Leuten versichert, an dem grünen Vorgebirge, wo diese Fische räuberisch genug sind, sey ein holländischer Steuermann, weil er nicht schwimmen können, in Gefahr gewesen, zu ersaufen, da ihn denn ein **Hay** ganz gelinde beym Fuße angefaßt, und an Bord geführet habe. Wir vermuthen, alle Leute werden mit dem Verfasser diese Geschichte in Zweifel ziehen *ll*).

Arthus und andere bemerken, daß der Hay ordentlich mit einem Haufen kleiner Fische, **Quequadores** genannt, umgeben sey *m*), die einen breiten Mund und flachen Kopf haben, womit sie sich an den Körper des Hays hängen. Wenn er seinen Raub nimmt, so sammlen sie sich rings um ihn herum, und theilen mit ihm, ohne daß er ihnen etwas thut *n*).

Der Sauger.

Der **Sauger** hat diesen Namen, weil er sich an die Fahrzeuge mit dem Munde saugend anhängt. Sie sind von der Größe einer Scholle. Wenn sie sich ans Ruder hängen,

ll) **Bosmans** Beschreibung von Guinea auf der 281 u. f. S.

m) Siehe die Figur.

n) **Arthus** beym **de Bry** im VI Theile auf der 76 Seite.

o) **le Maires** Reise nach den canarischen Inseln. Siehe auch oben auf der 272 Seite eine genauere Beschreibung dieses und anderer Fische aus dem **Atkins**.

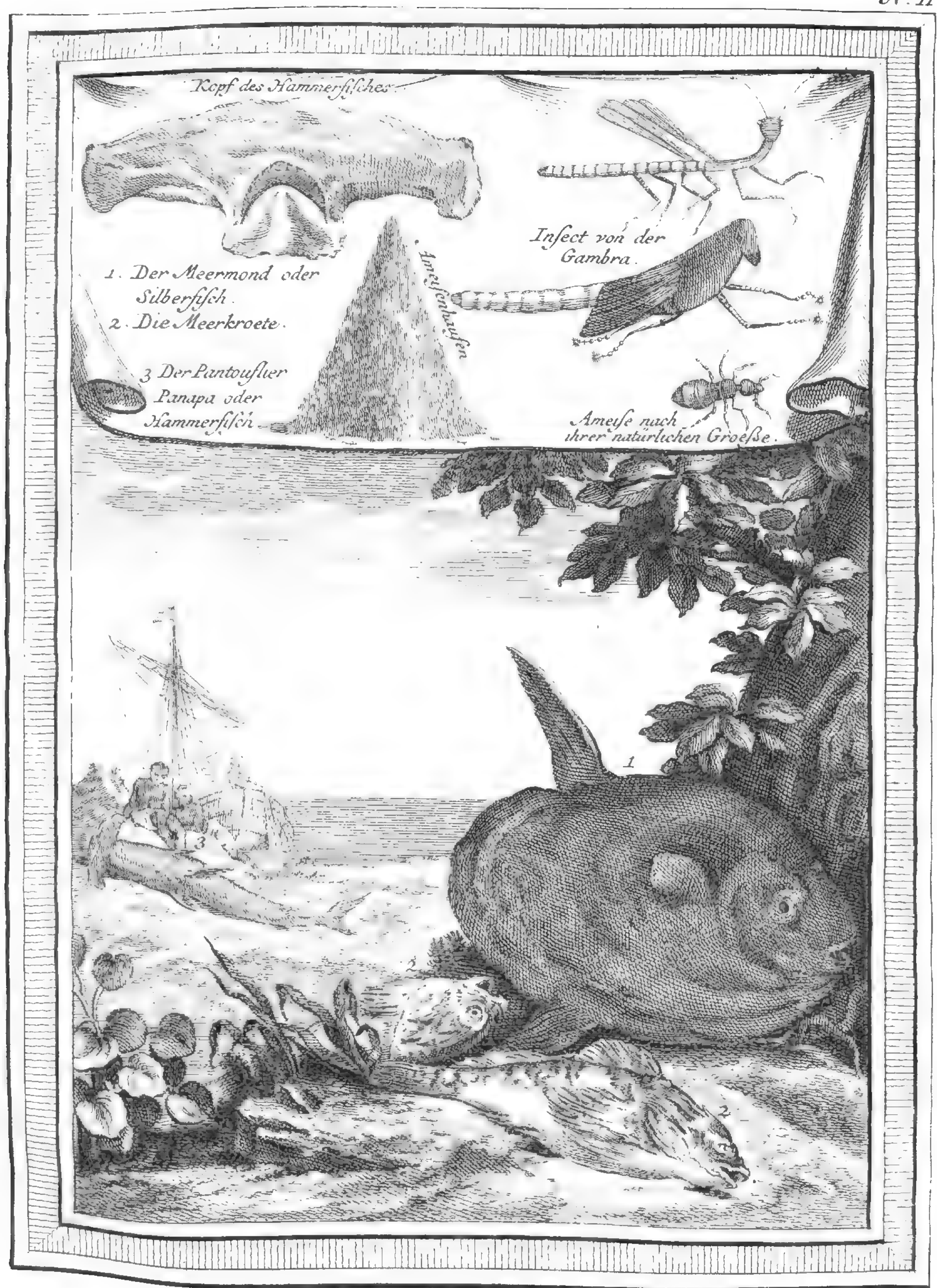
p) **Atkins** Reise nach Guinea.

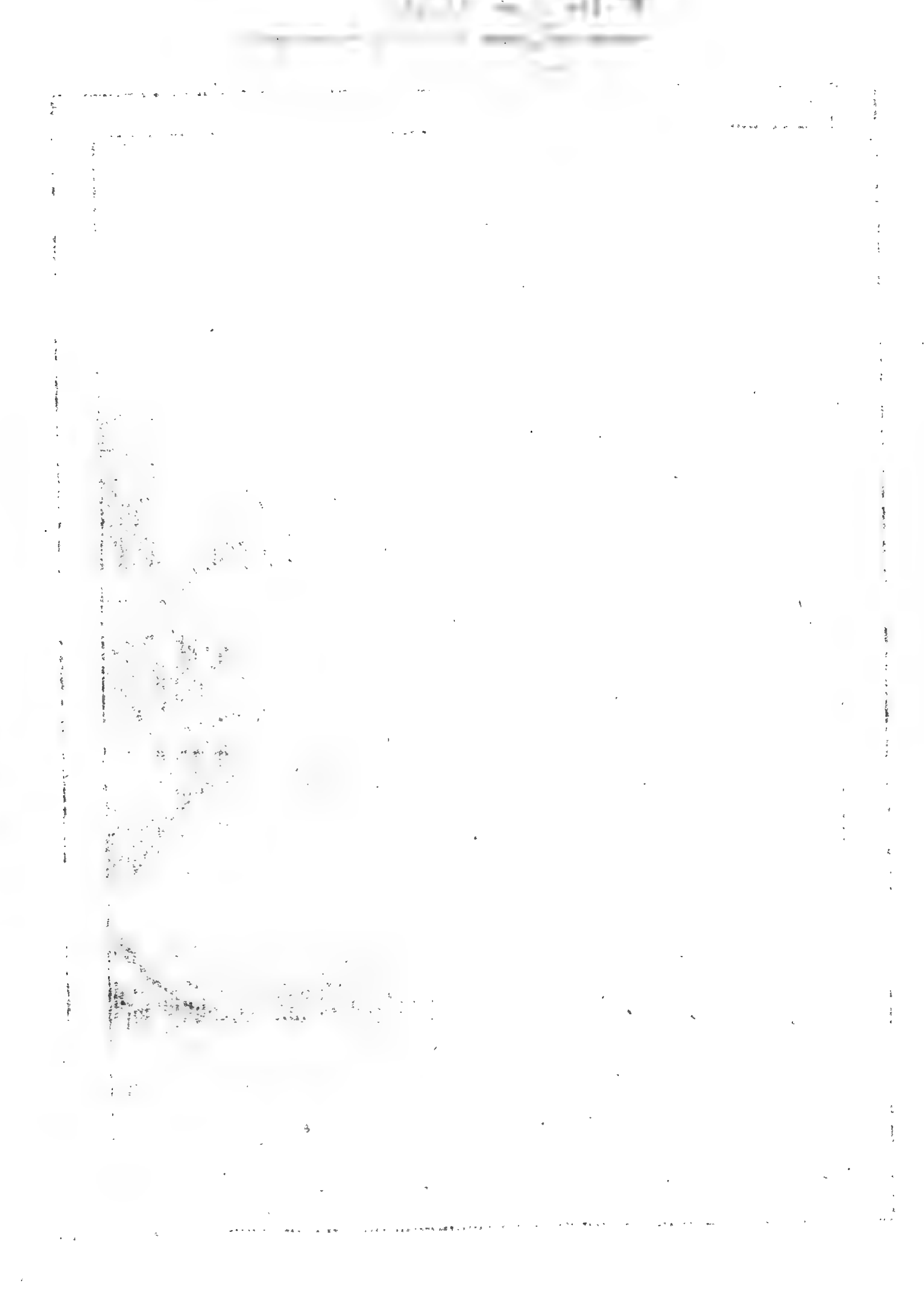
q) Reise nach Lybien a. d. 46 S.

r) **Labats** America im IV Bande a. d. 351 S.

s) Siehe die Figur.

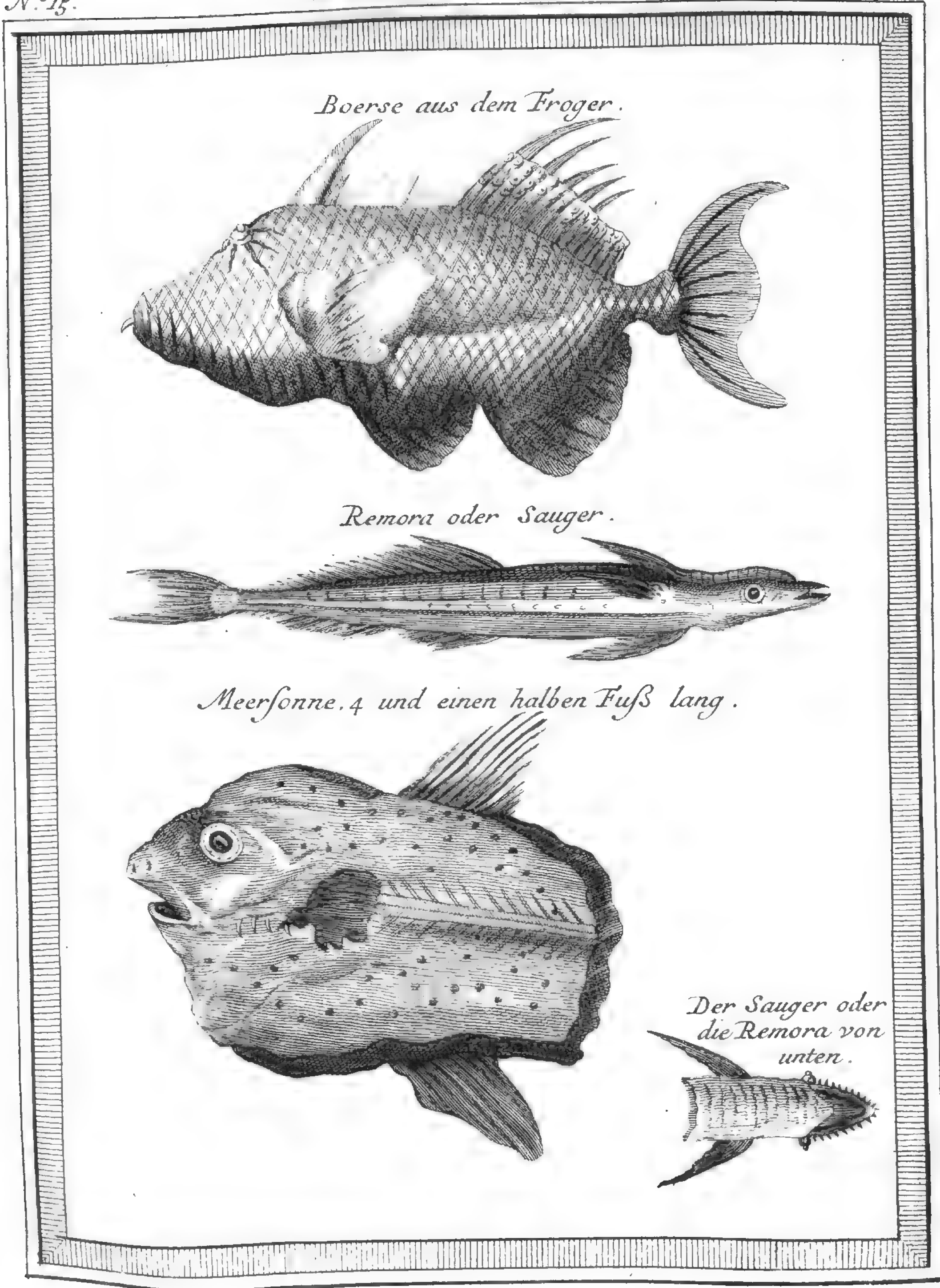
t) Siehe eine merkwürdige Begebenheit von diesem Fische beym **Labat** am obangeführten Orte.


Kopf des Hammerfisches
Insect von der Gambra
Ameisenhaufen
1. Der Meermond oder Silberfisch.
2. Die Meerkroete.
3 Der Pantoufler Panapa oder Hammerfisch.
Ameise nach ihrer natürlichen Groeße.
1
2
3
2



N.° 15.

Küſte von Africa.



T. 3. F.

gen, so hindern sie das Schiff; aber sie halten es nicht auf, wie man von dem Remora fälschlich berichtet *o*). Es ist aber dieser Schriftsteller in diesen beyden Umständen betrogen worden. Sie hängen sich mit dem Hintertheile ihres Kopfes an, und sind viel zu klein, die Bewegung eines Schiffes unter Segel im geringsten zu hindern. Naturgeschichte.

Der Hay wird gleichfalls von einem andern Fische begleitet, den man deswegen den **Piloten** nennet. Er hat die Größe eines Härings, und geht um jenen Fresser herum, oder hängt sich auf seinen Rücken, ohne daß er ihm was thäte *p*). Pilot.

Der **Zigene** oder **Pantouflier** *q*), sonst auch der Hammerfisch genannt, ist nach **Jannequins** Berichte sehr stark und gefräßig, auch so gefährlich als der Hay. **Labat** sah einen Jungen über zwölf Fuß lang, und so groß als ein Pferd *r*). Er gleicht dem Hay bis auf den Kopf, der sehr groß, und fast wie ein Hammer gestaltet ist *s*). Seine Augen sind groß, an beyden äußersten Enden gesetzt, und sehen furchtbar aus. Seine Zähne stehen, wie beym Hay, in verschiedenen Reihen *t*). Zigene oder Hamerfisch.

Die Seekuh, welche die Spanier **Manati**, und die Franzosen **Lamentin** nennen, ist gemeiniglich sechzehn bis achtzehn Fuß lang *u*), und vier bis fünf Fuß dick. Sie ist vom Kopfe bis an den Nabel rund, wird alsdann nach und nach flach, und hat einen Schwanz, wie eine Beckerschaufel, oder vielmehr wie die Eisenplatten, aus denen Pflugscharen gemacht werden, wenn sie erst aus der Schmiede kommen. Ihr Kopf ist groß und ungestalt, ihr Mund weit, mit großen Lippen und langen rauhen einzelnen Haaren am Obertheile. Ihr Augen sind klein und trübe, ihr Gesicht schwach, aber ihr Gehör scharf *x*); so daß das entfernteste Geräusch sie in Bewegung bringt; da sie zumal, wie alle Fische ohne Zähne, die ihr gleichfalls mangeln *y*), sehr furchtsam ist. Seekuh oder Manati.

Der Name **Manati**, oder der Fisch mit Händen, hat viele verleitet, daß sie ihr wirkliche Aerme und Hände zugeschrieben, wie sie auch die Maler und Kupferstecher so vorgestellet haben *z*). Diese Hände sind aber in der That nur zweene Flügel oder starke Finnen, dicht an den Ohren. Sie sind am Ende breiter, als da, wo sie eingewachsen sind, und in drey Abtheilungen eingeschnitten, woraus vier kleine Spitzen entstehen, deren jede sich mit etwas hornichtem endiget. Das Weibchen bedienet sich derselben, ihre Jungen fortzutragen, und an die Zitzen zu halten, die ein wenig über diesen Finnen stehen *a*). Dieß ist der einzige Nutzen, den sie davon haben kann; denn sie kömmt nie aufs Land, wie das Flußpferd; sie könnte auch ihren großen Körper auf diesen zarten Finnen nicht tragen, da sie zwölf- bis funfzehnhundert Pfund wiegt. Man wird dieses gewahr, wenn die **Manati** bey der Ebbe auf Untiefen geräth, da sie aus Mangel des Wassers auf dem Grunde bleibt. Ihr Fressen ist das Gras am Ufer der See und Flüsse. Woher der Name kömt.

Sie lieben frisches Wasser; daher man sie selten weit von den Küsten sieht. Wenn sie bisweilen mit dem Munde über dem Wasser einschlafen: so werfen die Negerfischer sogleich Har- Wie man sie fängt.

Uu 3

u) Von eilf zu zwölf Fuß lang. **Atkins** auf der 43 Seite.

x) Gleichwohl sind nach dem **Atkins** die Ohren so klein, daß man kaum eine Stecknadel hineinbringen kann.

y) **Atkins** saget, sie hätten im Hintertheile des Rachens Zähne, wie ein Ochs, dem sie auch am Kopfe und an der Schnauze gleichen. Siehe auf der 43 Seite.

z) Wie in **Labats** Zeichnung, die von seiner Beschreibung unterschieden ist. Siehe dessen II Band a. d. 338 Seite.

a) **le Maire** a. d. 79 S. saget, sie brauchten diese Finnen an statt der Füße, wenn sie aufs Land giengen.

Natur-geschichte. Harpunen auf sie, und ziehen sie aufs Land, wenn sie sich verblutet haben. Man weis nicht, wie oft sie Junge werfen; deren sie ordentlich zwey zugleich haben, die man gemeiniglich mit dem Weibchen fängt, wofern sie nicht schon aufgehöret haben zu saugen. Man kann das Fleisch seiner Zartheit wegen **Flußkalbfleisch** nennen *b*). Die besten Stücke sind am Bauche und an den Brüsten befindlich. Sie hat längst dem Leibe vier bis fünf Zoll dickes Fett, so stark und gut als Schweinefett. Dieses und ein gewisser Theil des Eingeweides *c*) zusammengeschmelzt, giebt vortreffliche Butter, welche sich lange Zeit hält. Die Haut ist derb genug: so daß sie könnte gegerbet werden; und sie würde in verschiedenen Fällen an statt des Leders dienen *d*). Im Kopfe findet man vier weiße Steine, denen große Heilungskräfte zugeschrieben werden, und die Ribben werden bey Blutflüssen hochgehalten. Wenn diese Fische nicht vom Krocodille und dem Haye beständig bestritten würden: so könnten sie sich sehr vermehren *e*).

Le Maire meldet, an der Sanaga wären mehr Seekühe, als an der Gambra. Sie wären so groß, als die Meerschweine, und hätten eben solches Fleisch und solchen Speck *f*).

Schwerdtfisch. Er meldet auch von einem Fische, der einen Knochen aus seinem obern Kinnbacken herausragen hat, welcher vier Fuß lang, und queerüber mit scharfen Stacheln versehen ist, die auf beyden Seiten in gleicher Weite voneinander stehen. Er wußte den Namen dieses Fisches nicht; aber sein Uebersetzer heißt ihn den **Schwerdtfisch**, mit dem Zusatze, sie wären Todtfeinde des Wallfisches, den sie oft so verwundeten, daß er nach dem Lande zugehen, und sich zu tode bluten müßte *g*).

Spontons. Eine Art wird von den Schiffleuten **Spontons** genannt. Sie haben einen großen Knochen wie die vorigen, der aber glatt und sehr scharf ist, und dem erdichteten Einhorne gleicht. **Le Maire** hält ihn für denjenigen, den die Franzosen **Narval** heißen. Er kann ein Fahrzeug durchstoßen und läck machen, aber manchmal bricht er sein Horn, womit selbst die gemachte Lücke verstopft wird.

AlteWeiber. Die **alten Weiber**, eine große Art von Stockfischen, werden längst dieser westlichen Küste in großer Menge gefunden, besonders bey der Bay von **Arguin** und dem weißen Vorgebirge. Sie sind dem Stockfische in allem gleich, nur in der Größe nicht. Einige wiegen zweyhundert und mehr Pfunde. Das Fleisch ist weiß, zart, fett und fest, und löset sich in Flocken ab. Die Haut ist grau, dick und fett, und mit kleinen Schuppen bedeckt. Sie sind begierig, und also leicht zu fangen, ob sie wohl wegen ihrer Stärke erstaunliche Gewalt anwenden, um sich loszumachen. Das Fleisch ist frisch, und wohl zu essen; wenn es aber fünf oder sechs Stunden eingesalzen wird: so schmecket es desto zärtlicher. Der Kopf giebt eine vortreffliche Brühe. Das Fleisch ist nahrhaft und verdaulich, wenn es vollkommen gekocht ist: denn sonst ist es schädlich. Es erfordert wegen seiner Größe mehr Salz, als der Stockfisch von **Neufoundland**, auch große Sorgfalt beym Trocknen und Einpacken. Wird dieß aber beobachtet, so hält es sich wohl, und es könnte ein guter Handel damit getrieben werden. Die Holländer führten viel davon aus, als sie **Arguin** im Besitze hatten *h*).

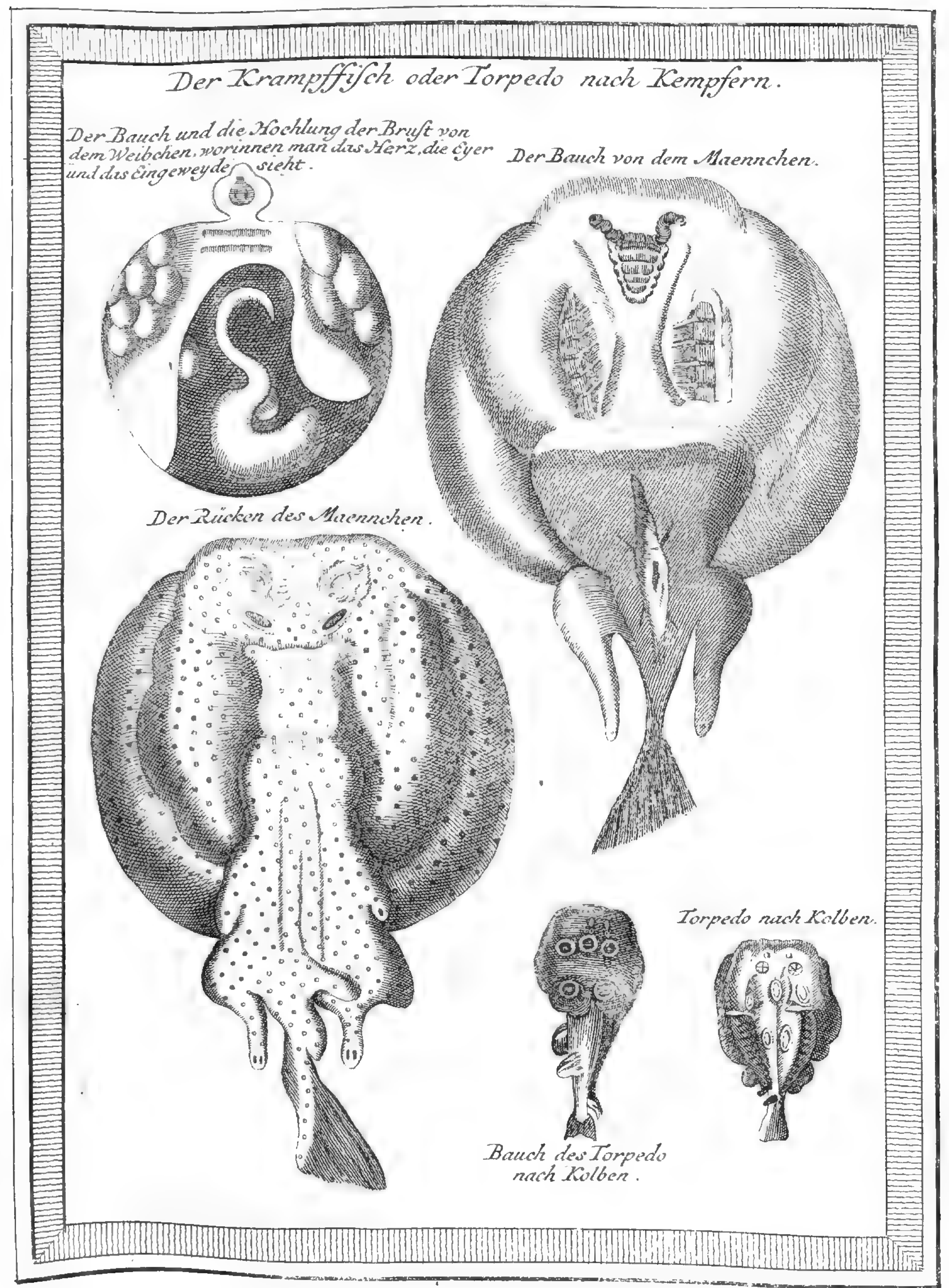
Der

b) **Atkins** a. d. 43 u. 55 S. saget, das Fleisch sey wie Kalbfleisch, aber grob.

c) Französisch: **Panne**.

d) Man bedienet sich ihrer in Westindien, die Sklaven damit zu züchtigen, wie wir uns der Ochsenziemen bedienen.

e) **Labats** abendländisches Africa IV Band auf der 338 Seite.


Der Krampffisch oder Torpedo nach Kempfern.
Der Bauch und die Hochlung der Brust von dem Weibchen, worinnen man das Herz, die Eyer und das Eingeweyde sieht.
Der Bauch von dem Maennchen.
Der Rücken des Maennchen.
Torpedo nach Kolben.
Bauch des Torpedo nach Kolben.

Der II Abschnitt.

Natur- geschichte.

Der Torpedo. Wirkung seiner Berührung. Sein Name und seine Gestalt. Kopf, Augen und Mund. Der Hinter und Schwanz. Haut, Beine und Eingeweide. Därme und Eyer. Betäubende Eigenschaft, wenn sie am stärksten ist. Außerordentliche Natur derselben. Andere Eigenschaften des Torpedo. Er ist von verschiedenen Arten und Beschaffenheiten. Der Krebs. Karpe. Aale. Muletten. Barben. Schildkröten. Ihre Patten oder Finnen. Eyer. Pilchards. Krabben, welche Tourlerour heißen.

Unter allen schwimmenden Geschöpfen ist keines von mehr erstaunlicher Natur, als der Torpedo, oder betäubende Fisch, den einige den Krampffisch nennen. Kolbe, welcher ihn unter dem letztern Namen anführet, saget, man finge ihn an dem Vorgebirge der guten Hoffnung oft mit dem Netze nebst andern Fischen. Er ist von der knorplichten Art, und rundlicht, als ob er aufgeblasen wäre, aber nicht breit. Seine Augen sind sehr klein, und die Augäpfel schwarz und weiß untermengt. Der Mund, welcher Zähne hat, ist sehr klein, und halbmondenförmig gegen das untere Theil des Fisches. Der Kopf aber raget nicht vor dem Körper hervor. Der Mund und die Augen des Fisches stehen so genau darinnen, als ob sie auf eine Kugel gemalt wären. Ueber dem Munde sind zwo kleine Oeffnungen, welche die Nasenlöcher zu seyn scheinen. Der Rücken ist orangefarben; und der Bauch weiß. Der Schwanz ist dünner und fleischicht, wie bey der Tornbutte. Die Haut ist über und über ganz glatt, und völlig ohne Schuppen. Wenn man den Fisch öffnet: so sieht man das Gehirn sehr deutlich. Die Galle ist groß, die Leber aber weiß und sehr zart. Der Fisch wiegt in allem nicht über ein Viertelpfund.

Torpedo.

Kolbe hat den Bericht verschiedener Schriftsteller in der Erfahrung gegründet befunden. Wenn er diesen Fisch mit der Hand, oder mit dem Fuße, oder auch nur mit einem Stocke berührt: so sind seine Gliedmaßen gleich von einem solchen Krampfe gezogen, und so betäubet geworden, daß er sie nicht bewegen können, und eine schmerzliche Pein darinnen gefühlt hat, besonders an dem Gliede, damit er den Fisch berührt, oder den Stock gegen denselben ausgestreckt hat. Er empfand über und über starke Zuckungen; aber diese Wirkung dauerte nie über eine halbe Stunde. Sie ist eine oder zwo Minuten am heftigsten, und nimmt nach und nach ab, bis sie ganz weg ist.

Wirkung seines Berührens.

Die Fischer an dem Vorgebirge fürchten sich außerordentlich, ihn zu berühren; so daß sie ihr Netz halb ausschütten, um ihn los zu werden, wenn sie einen darinnen vermuthen; ja sie würden lieber den ganzen Fischzug verlieren, als ihn ans Land bringen *a*).

Wir wollen doch Doctor Kämpfers Nachricht davon, welche die vollständigste ist, allhier einrücken.

Der Fisch, den die Römer von der Betäubung, welche er denen, die ihn berühren, verursachet, Torpedo nennen, heißt aus eben der Ursache bey den Persern Lerz Mahi, und bey den Arabern Riaad. Der persische Meerbusen hat unter seinen vielen schuppichten Fischen verschiedene von seiner Art. Der Körper ist flach, gleich einem Rochen, den Schwanz ausgenommen, aber mehr zirkelrund *b*). Er ist nicht über zwo Spannen breit, auch in der

Sein Name und Gestalt.

f) le Maires Reisen nach den canarischen Inseln a. d. 78 S.

g) Ebendaselbst a. d. 76 S.

h) Labat a. d. 60 u. f. S. Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 101 S.

a) Kolbens Vorgebirge der guten Hoffnung II Band a. d. 205 S.

b) Siehe die Figur.

Naturgeschichte.

der größten Breite. In der Mitte ist er weich, und ohne Beine, und zween Zoll dick; von dar nimmt er nach und nach gegen das Ende ab, welches knorplicht wird, und die Stelle der Finnen vertritt. Die Haut ist schlüpfrich, ohne Schuppen, und voll Flecke, davon die auf dem Rücken weiß und braun, und die am Schwanze dunkler sind. Der Bauch ist weiß, wie bey den meisten flachen Fischen, welche sich zum Ufer halten. Seine Oberfläche ist auf beyden Seiten uneben, besonders auf dem Rücken, dessen Mittel sich wie ein kleines Schild erhebt. Von da erhebt sich der Schwanz gleicherweise, und erstrecket sich eine Querhand breit über den Leib hinaus.

Kopf, Augen und Mund.

Der Kopf ist sehr flach, und mit in dem Zirkel des Leibes enthalten. Die Augen sind klein, und erheben sich von dem Rücken einen guten Zoll von dem Ende wo der Kopf anfängt, und von einander selbst. Ein jedes hat ein doppeltes vorwärts gerichtetes Augenlied *c*), von dem das äußere stark ist, und sich selten schließt, das innere ist dünner und durchscheinend, welches er im Wasser zumacht. Zwo Höhlen zum Athemholen stehen schief unter den Augen, von eben der Größe, welche der Fisch im Wasser mit einer dicken Haut schließt, welches gerade so aussieht, wie ein Mensch, der winket; so, daß man glauben sollte, es wäre ein zweytes Paar Augen, wodurch vielleicht **Berrichius** in diesen Irrthum verführet worden.

Der Mund liegt an der untern Seite, den Augen gegenüber, und ist so klein, daß man ihn mit einem Gelenke des Daumens bedecken kann, wenn er geschlossen ist, man kann ihm aber einen weiten Umfang zuschreiben, weil sich seine Lippen sehr ausbreiten. Die Lippen, welche in die Höhlung des Mundes eingedruckt sind, haben scharfe und kleine Spitzen, die so liegen, daß dasjenige, was verschlungen worden, nicht leicht verlohren geht. In der Höhlung des Kinnbackens ist eine dünne Reihe scharfer Zähne. Auf jeder Seite des Mundes liegt eine runde Höhlung, wie ein Nasenloch, welches von der innern Höhlung des Mundes durch ein weich Stück Fleisch abgesondert ist *d*), und mit einem festen Knochen vor dem Herabfallen versichert wird.

Hintere und Schwanz.

Längst des mittlern Bauches sind zwo Reihen kleinere Löcher, auf jeder Seite fünfe. Der Bauch ist sehr schwammicht, weich und dünne. Die Löcher sind enge, nicht lang, queer über gesetzt, und jedes mit einer starken Haut bedeckt, die durch zwo Sehnen an die Seiten jedes Loches befestigt wird, welche Sehnen mit den Löchern einerley Länge, Lage und Ordnung haben. Gleich unter dem Anfange des Schwanzes ist der Hintere mit einer länglichten Oeffnung durchlöchert. Wenn man ihn drücket: so giebt er einen schwarzen irdischen Unflath, mit dünnen und über eine Querhand langen Erdwürmern vermengt. Der Schwanz ist dick, wie ein Kegel gestaltet, und endiget sich in eine Finne, die eine schiefe Spitze hat, und außen wie nach Art eines X eingeschnitten ist *e*). Darüber liegen in einer kleinen Entfernung zwo andere Finnen, welche gegen den Rücken breiter, gegen den Schwanz schmähler sind, und deren äußerstes Ende rund ist. Der Anfang des Schwanzes hat auf jeder Seite eine flache Finne, die sehr stark und fleischicht, bey zween Zoll breit ist. Beym Männchen endiget sie sich in eine schlanke knorplichte männliche Ruthe, einen Zoll lang, welche eine Röhre hat, und am Ende zwey Löcher zeiget, die bey einem gelinden Drücken einen fetten und zähen milchichten Saft geben.

Bey

c) Oder vielmehr, nach der Figur, schief eingesetzt.
d) Craticula.
e) Extremitate decussata.

Bey Zerschneidung des Torpedo fand der Verfasser eine dicke Haut, ein weißes mit blauem vermischtes Fleisch; das Darmfell oder Peritonäum war fest, die Rückenwirbel knorplicht, und liefen gegen die Wendung des Schwanzes zu. Er hat keine Gräten oder Seitenknochen, aber statt derselben starke Sehnen aus den Wirbeln herausgehen. Sein Gehirn hat fünf kenntliche Paar Nerven; das erste geht nach den Augen, das letzte begleitet die Leber ein kurzes Stück Weges. Die übrigen theilen sich nicht weit von dem Ursprunge nach verschiedenen Seiten.

Naturgeschichte.

Haut, Knochen und Eingeweide.

In der engen Höhlung der Brust liegt das Herz los, welches vollkommen die Gestalt einer Feige hat. Der Unterleib hat einen großen Magen, den verschiedene Fibern verstärken, und der voll schwarzen stinkenden Unraths ist. Er hat verschiedene Adern, von denen eine besonders groß ist, sich nach den rechten Lappen der Leber erstrecket, und rund um die Gallenblase schlingt. Die Leber ist von einem dicken Wesen, blaßroth, in zweene Lappen getheilt, von denen der erste die ganze Höhlung auf der rechten Seite ausfüllet, der andere zur Linken aber, welcher kleiner ist, eine kenntliche Ader voll schwarzen Blutes entdeckt. Man könnte den linken Lappen für die Milz ansehen, wenn er nicht mit dem kleinern Isthmus unter der Brust zusammenhinge, und deutlich von eben dem Wesen und eben der Farbe wäre. Diese Lappen sind voll Drüsen, welche dicht beysammen stehen, und vielleicht von dem Penis herkommen *f*). Beym Zerschneiden geben sie ein dickes Wesen wie Butter. Sind die Eingeweide nebst dem Magen weggenommen: so entdeckt sich ein dünner durchsichtiger Sack, der auf jeder Seite an dem Rücken befestigt, gekrümmt und uneben, und voll gewundener Röhren ist. Daran hängt ein fleischichtes Wesen, wie die Flügel einer Fledermaus. Dieses kann man die Bärmutter oder den Eyerstock nennen. In dem Weibchen fand der Verfasser verschiedene Eyer an dem linken Lappen der Leber liegen, die in keiner Schale, sondern in einer dünnen blassen bimsteinfärbigen Haut eingeschlossen waren, übrigens dem Gelben aus einem Hühnereye glichen, und in einem schleimichten durchsichtigen Safte schwammen, zusammen aber in eine Haut wie ein Eyerstock eingeschlossen waren, die dünne, durchscheinend, und an die Leber befestigt war. Die Hitze des Wetters, welche machte, daß man sich in dem Zimmer unmöglich länger aufhalten konnte, unterbrach die fernere Untersuchung *g*).

Der Torpedo des persischen Meerbusens scheint in verschiedenen Stücken von dem in dem mittelländischen Meere unterschieden zu seyn, wie der letztere vom **Aristoteles**, **Plinius** und **Galen** beschrieben wird. Des erstern betäubende Eigenschaft äußert sich nicht allemal nothwendig, sondern nur bisweilen bey Gelegenheit, wenn das Thier etwas fühlet, das ihm Schaden thun, oder seine Flucht verhindern will. Es bringt diese Wirkung in einem Augenblicke durch einen Rülps oder durch eine convulsivische Bewegung der Gedärme hervor. Es erweitert in denselben die Luftlöcher des Unterleibes, saugt die Luft ein, und stößt mit eben der Bemühung seine schädlichen Ausdünstungen heraus. Dieser Gift wirket unter dem Wasser nicht merklich, entweder weil ihm das Wasser hinderlich ist, oder weil er in seinem Elemente nicht alle Kraft ausübet. Selbst außer dem Wasser kann man ihn manchmal eine kleine Zeit sicher handthieren, bis er seinen Gift, entweder weil man ihn gedrückt, oder weil er wieder ins Wasser will, ausläßt.

Betäubende Eigenschaft.

Wenn er frisch gefangen ist: so sind seine Wirkungen häufiger und empfindlicher, nach einigen Stunden aber nimmt die Kraft ab, wenn er oft ist handthiert worden. **Kämpfer** hat

Wenn sie am stärksten ist.

f) Fortasse p. u. nascentibus.

g) **Kämpf.** Am. Exot. a. d. 509 u. f. S.

Naturgeschichte.

hat die Wirkung bey dem Weibchen heftiger und gefährlicher gefunden; so, daß sie auf die Berührung mit den Händen die Aerme und Schultern entsetzlich betäubt, auch wenn man auf sie, obgleich mit Schuhen, getreten, so hat sie eben diese Unempfindlichkeit in den Füßen, Knien und dicken Beinen verursacht. Diejenigen, welche sie mit den Füßen berührt, fühlten ein stärkeres Herzklopfen, als die, welche sie nur angegriffen, und diejenigen, welche die Erfahrung schon ein oder zweymal angestellt, fühlten auch zum wiederholten male die Betäubung. Die Fischer sagen, das Gift gienge, wenn sie in dem Netze wäre, nicht durch die Leinen in die Hand. Es ist gewiß, daß die Betäubung die Hand nicht betrifft, wenn er mit einem Schwerdte verwundet wird, auch nicht, wenn man ihn mit einem Speere oder Stabe berühret, wie **Plinius** versichert.

Außerordentliche Natur desselben.

Diese Betäubung gleicht demjenigen nicht, was wir fühlen, wenn ein Glied eingeschlafen ist. Es ist eine jählinge Empfindung, welche durch die Schweißlöcher des gerührten Gliedes augenblicklich zu dem Sitze des Lebens dringt, sich von daraus durch Leib und Seele durch und durch schmerzlich erstrecket, und die nervichten Theile dergestalt zusammenzieht, daß es ist, als ob alle Knochen, besonders die an dem zuerst gerührten Theile, ausgerenkt wären. Darauf folget ein Zittern des Herzens, eine Verzuckung aller Glieder, und eine durchgängige Betäubung. Die Gewalt dieses Giftes ist so schnell und so heftig, daß es den Gerührten wie ein Blitz durchdringt, und niemand wird sich, es sey für was für eine Belohnung es wolle, bereden lassen, den Fisch in der Hand zu halten, nachdem er den Schmerz gefühlt hat. Gleichwohl sah **Kämpfer**, weil er diese Beobachtungen machte, einen Africaner, der den Fisch ohne Bedenken nahm, und ohne Bewegung und Schaden handthierte *h*). Der Verfasser war begierig, dieses Geheimniß zu erfahren, und fand in eigener Erfahrung die Nachricht wahr, daß man die Betäubung durch Ansichhalten des Athems verhinderte, welches auch seine Freunde richtig befanden. Er meynet, die Ausdünstungen aus unserm Körper widerstünden auf diese Art denen, die von dem Fische herkommen; denn er bemerkte, daß die Betäubung empfindlich war, wenn man nach einem langen Zurückhalten den Athem ein wenig gehen ließe.

Andere Eigenschaften.

Der Torpedo ist ein zarter Fisch und leicht zu tödten. Man hielt ihn in einem großen Fasse voll Seewasser, und er starb den Nachmittag, da er den Morgen nur gelinde war handthiert worden. Todt kann er nicht nur sicher berührt, sondern auch, wie man saget, gegessen werden. Gleichwohl läßt man ihn wegen seiner schädlichen Eigenschaft, auch wenn man ihn gefangen hat, ordentlich los. Die Fischer glauben, die Natur habe ihm solches zur Vertheidigung gegen andere Fische gegeben. **Aristoteles** bejahet dieses; **Plinius** billigt es, und **Kämpfer** fand es durch die Steinbeißer bekräftiget, die er oft unter andern kleinen Fischen in dem Magen des Torpedo antraf *i*). Wenn er indessen mit andern lebendigen Fischen in ein Gefäß mit Wasser gethan wurde: so schien er sie nicht zu beschädigen, vielleicht, saget der Verfasser, weil er seine Feinde aus der Acht läßt, wenn er gefangen ist.

Da dieses Thier keinen Nutzen bringt, wenn es gefangen wird: so erhält man es leicht von den Fischern. **Ludolf** *k*) erzählet, die Aethiopier heilten Fieber, indem sie den Torpedo

h) Ovingtons Reise nach Surat a. d. 49 Seite führet diesen Umstand aus Kämpfers Berichte an, den er, nach der 252 Seite, in Indien gesehen hatte.

i) **Jobson** saget, er stoße im Wasser an andere Fische, die hierdurch betäubt und ihm zum Raube würden. Dessen Goldhandel, a. d. 23 S.

k) Hist. Aethiop. L. I. c. 2.

l) Kämpf. Am. Exot. a. d. 513 u. f. S.

do an den Kranken brächten. Die äthiopischen Torpedos werden in Flüssen und Seen gefangen. **Sennert** und andere hätten sich die Mühe erspahren können, die Art, diese Betäubung zu heilen, zu beschreiben, da sie von sich selbst, in kurzer Zeit, und ohne Zurücklassung übeler Folgen, weggeht. Die Figur eines italienischen Weibchens vom Torpedo, die **Matthiolus** liefert, ist **Kämpfers** seiner vollkommen ähnlich, bis auf die Ordnung der Flecke und Gestalt des Schwanzes, der bey dem persischen Torpedo erhaben und schief, bey dem andern eben und rund ist *l*). — Natur-geschichte.

Die Schriftsteller sind wegen der Gestalt und Beschaffenheit des Torpedo nicht völlig eins. **Atkins** stimmet wegen der Gestalt mit **Kämpfern** überein. Er saget, er sey flach, wie ein **Scate**, und so kalt, daß er die Gliedmaßen derer, die ihn berühren, betäube, welches aber in wenig Stunden vergehe *m*). Dieser Verfasser scheint die Wirkung der kältenden Beschaffenheit des Fisches zuzuschreiben: aber alsdann würde sie ohne des Fisches Willen und allemal erfolgen, wovon **Kämpfer** das Gegentheil fand. — Die betäubenden Fische sind verschieden,

Nach des **Windus** Beschreibung, der, wie er bey **Tetuan** in **Marokko** ankerte, verschiedene in dem Schlamme sah, ist er von der Größe eines ziemlichen Plateiß, aber dicker und ganz rund; so, daß man den Kopf schwerlich vom Leibe unterscheiden kann *n*). So weit sind diese beyden mit **Kämpfern** eins, aber **Jobson** und **Moore** beschreiben die Gestalt ganz anders. Der erste meldet, er sey wie ein Brasem, aber viel dicker *o*); und der zweyte saget, er sey wie eine Kresse, (Gudgeon) aber breiter *p*). Hieraus erhellet, daß verschiedene Arten von Fischen diese Eigenschaft haben *q*). — in ihren Arten

Beyde berichten, daß sie nichts gefühlt, wenn sie den Torpedo mit einem Stecken berührt. **Atkins** saget sogar, man könnte ihn solchergestalt ohne den geringsten Schaden einen ganzen Tag hinter einander rütteln.

Aber **Windus** berichtet, sie hätten zu Pferde diesen Fisch mit Röhren berührt, und eine Betäubung gemerkt, welche ihre Aerme hinauf gegangen, und eine oder zwo Minuten, nachdem sie die Röhre weggenommen, fortgedauert hätte *r*). Dieses stimmt mit **Kolbens** Berichte überein. Die Kraft des Torpedo kann also an einem Orte stärker, als an dem andern, oder sonst verschieden seyn. Herr **Moore** saget, kein Engländer hätte die Hände über einen Zwanzigtheil einer Minute am Fische lassen können. Er machte selbst verschiedene Versuche mit einem Finger, und augenblicklich ward sein Arm bis an den Ellbogen todt: aber wie er die Hand zurück zog, so bekam er die Empfindung wieder. Er fand eben das bey dem todten Fische, ja bey der frisch abgezogenen Haut, aber nicht mehr bey der trocknen *s*). — und Eigenschaften.

In der **Sanaga** findet man häufige Krebse, und Karpen, welche größer und von besserm Geschmacke sind, als die französischen. Wenn die Wasser hoch sind, so werden hier jährlich viel Aale gefangen. Sie sind fett und groß. Die Negern trocknen sie an der Sonne, oder räuchern sie ohne Einsalzen, und verkaufen sie das Land hinauf. — Krebse, Karpen, Aale.

Man findet auch Mullets im Flusse, und an der Küste. Sie sind mit großen schwarzen Schuppen bedeckt, worinnen sie sich von den americanischen, denen selbige mangeln, unterscheiden.

m) **Atkins** Reise nach Guinea, a. d. 47 S.

n) **Windus** Reise nach Marokko, a. d. 21 S.

o) **Jobsons** Goldhandel, a. d. 25 S. siehe auch oben a. d. 42 Seite.

p) **Moores** Reise, a. d. 176 S.

q) **Kolbens** Torpedo hat zwar im Hauptwerke die Gestalt von **Kämpfers**, ist aber in der Beschaffenheit und Lage einiger Theile unterschieden.

r) **Windus**, am oben angef. Orte.

s) **Moore**, am oben angef. Orte.

Natur-geschichte. terscheiden. Die Nase des africanischen Mullet ist kurz, sein Körper länglicht. Meistens sind sie sehr fett, und schwimmen schnell. Die Fischer fangen sie mit dem Angel oder in weidenen Körben. Man saget, der getüpfelte Stein, der in ihrem Kopfe gefunden wird, sey gepülvert für Stein und Grieß gut. Die Eyer können wie die vom Stöhr zu Caviare gebraucht werden.

Barbe. Die Barbe ist mit großen gelinden Schuppen bedeckt, und etwas größer, als die europäische. Man findet sie in der See und in Flüssen. Die in der Sanaga wiegen ordentlich von acht zu zehn Pfund. Es ist ein Raubfisch. Man fängt ihn leicht, und er ist nahrhaft und gut zu essen *t*).

Schildkröte. Die grüne oder Seeschildkröte wird das ganze Jahr durch an den Inseln in der Bay von **Arguin** gefunden. Sie ist nicht so groß, als auf den americanischen Inseln, aber eben so gut. Das Fleisch ist weiß, mit grünem Fette, welches fest und wohlgeschmackt ist, und vor dem Fette anderer Thiere den Vorzug hat, daß es nicht ekel schmecket, sondern allein kann gegessen werden. Weil das Fleisch so zart ist: so kann man es nicht einsalzen, aber frisch ist es sehr nahrhaft, und so verdaulich, daß es niemals beschwerlich fällt, man mag auch noch soviel davon essen, und es sey wie es wolle zugerichtet, allemal gut schmecket. Das beste Stück ist der Bauch, wozu man auch die zweene Finger dicke Schale nimmt. Dieses thun sie ganz in den Ofen, mit Limonienbrühe, Salz, Pimento, und gemeinem Pfeffer, nebst Würznelken. So wird es bey gelindem Feuer gebacken, und giebt ein vortreffliches Essen.

Ihre Patten und Finnen. Die Schildkröte leget ihre Eyer ans Land, untersuchet den Platz genau, und kömmt richtig den siebenzehnten Tag zurück, um zu legen. Sie hat vier Patten oder vielmehr Finnen, an der Stelle der Füße unter dem Bauche. Selbige sind kurz, und haben nur ein Gelenke am Leibe; sie strecken sich wie Finnen aus, und ihr äußerstes ist etwas eingeschnitten, so daß es dadurch etwas wie Klauen bekömmt, die mit einer starken Haut zusammenhängen, und scharfe gekrümmte Nägel haben. So stark diese Patten auch sind, so können sie doch das Thier nicht ertragen, das wegen seines Bauchs allemal auf der Erde schleppet. Eine Schildkröte geht, wenn sie sich fürchtet, ziemlich geschwind, und trägt zweene Männer auf ihrem Rücken ans Ufer.

Eyer. Einige legen bis zu zweyhundert und funfzig Eyer. Sie sind von der Größe eines Balles und ganz rund. Die Schale ist nicht härter, als feuchtes Pergament, und niemals ganz voll. Das Gelbe wird vom Sieden hart, und ist gut zu essen; die Weißen mögen es aber doch nicht. Wenn die Schildkröte ihre Eyer gelegt und bedeckt hat: so überläßt sie solche der Sonne auszubrüten, und die Jungen laufen, sobald sie ausgekrochen sind, nach der See. Die Moren fangen sie mit dem Netze, oder legen sie, wenn sie ans Land gekommen sind, auf den Rücken; denn sie können sich nicht wieder umkehren. Ihr Oel hält sich ausgeschmolzen wohl, und giebt, besonders frisch, dem Olivenöle und der Butter nicht viel nach *u*).

Pilchards. Zu **Rufisco**, und in einem großen See, zwischen selbigem Hafen und dem Fort **Louis** an der **Sanaga**, fängt man häufig Fische, die den Pilchards ähnlich sehen, und von den Negern getrocknet werden. Sie haben drey oder vier Arten von Mönchen *x*). Ihre Schollen, Turbots, Piken,

t) **Labats** abendländisches Africa zweyter Band a. d. 331 u. f. S.

u) Ebendaselbst a. d. 63 S.

x) **Barbot** saget, eine Art sey mit blauen Flecken bedeckt.

y) **Labats** abendländisches Africa vierter Band a. d. 155 S.

z) Zu Jamesfort giebt es Austern, die an den Aesten der Mangrovebäume unter dem Wasser wachsen, und zu Yamyamakunda fangen die Negern

Piken, und Rochen, gleichen den europäischen, aber die Krebse, Brasem und Meerkrebse sind unterschieden *y*). Es giebt häufige große Austern *z*) im Flusse **Biyurt**, auf der Südseite der **Sanaga**, und an andern Theilen der Küste *aa*). Auf der Küste sind Grampusse, Meerschweine, Schwerdtfische u. s. f. *bb*). Natur-geschichte.

An der Spitze der Barbarey, an der Mündung der **Sanaga**, giebt es häufige kleine Krabben, welche die Franzosen **Tourlouroux** nennen. Man hält es für gefährlich, sie zu essen. Sie sind eine sehr kleine Art der Landkrabben, und unsern Seekrabben an Gestalt ähnlich. Ihr größter Durchmesser ist drey Zoll, ihre Schale hart, obgleich dünne, und von Natur roth, das obere ihres Rückens röthlich-braun, welches nach und nach heller wird, bis es sich an den Seiten und dem Bauche in glänzend roth verwandelt. Die Augen sind schwarz, und so hart wie Horn. Sie können selbige nach Gefallen erheben und niederdrücken. Auf jeder Seite haben sie vier Füße, deren jeder aus vier Gelenken besteht, damit sie sehr geschwind gehen. Ueber dieß haben sie zwo Vorderpatten unweit des Mundes, die größer als ihre Füße sind. Ihre Scheeren sind wie bey den Seekrabben; was sie einmal angegriffen, das halten sie sehr fest, und haben den Vortheil, daß ihre Füße so leicht abgehen, als ob sie nur angeleimt wären, so daß man das Gelenke, bey dem man sie angefaßt hat, in der Hand behält, weil sich das Thier auf den übrigen fortmacht, und bey der nächsten Mausung ein neues Glied bekömmt. Es ist bey ihnen etwas besonders, daß sie selbst diejenigen von ihrer Art, die solchergestalt verstümmelt worden, auffressen. Sie ziehen in starken Heerden, und allezeit gerade fort, bis sie ein Haus, eine Mauer, oder andere Hinderniß antreffen, da sie einen andern Weg nehmen müssen *cc*). Tourlouroux.

* *

Das XXI Capitel.

Thiere, welche zugleich im Wasser und auf dem Lande leben.

Der I Abschnitt.

Vom Krokodile.

Seine Gestalt und Gliedmaßen. Seine Haut hält einen Musketenschuß aus. Man braucht sie zu Helmen. Der Schwanz. Ist schnell und wachsam, sich seines Raubes zu bemächtigen. Außerordentliche Größe. Ist gefährlich. Beyspiele. Die Negern fechten mit ihnen. Wild, aber doch zu zähmen. Kömmt aus Eyern. Riecht stark nach Musk. Andere Arten desselben. Der Lagartos oder Alligator.

Le Maire saget, man sähe auf den Westküsten von Africa nicht viel Thiere, welche zugleich im Wasser und auf dem Lande leben; man fände daselbst weder das Krokodil, Seepferd, oder Seekalb, den Lemantin, noch die Schildkröte, als an den Mündungen der **Sanaga** und **Gambra** *a*).

gern einen kleinen Fisch wie Sprats, den sie zum Gebrauche trocknen. S. **Moore** Reisen auf der 55 und 139 Seite.

aa) Gleichwohl saget **Barbot**, sie hätten gar keine Austern, aber häufige Jambles wie eine Mannshand groß. Beschreibung von Guinea a. d. 30 S.

bb) **Labats** zweyter Band a. d. 146 S.

cc) Ebendas. a. d. 136 S.

a) **le Maires** Reise nach den Canarieninseln auf der 77 S.

Natur-geschichte.

Gestalt und Gliedmaßen.

Das Krokodil, welches Labat als die größte Art der Eidexen ansieht, ist nach des Herrn Smith Berichte von dunkelbrauner Farbe *b*). Labat saget, sein Kopf wäre flach und scharf, mit kleinen runden trüben Augen *c*); daher vermuthlich die Erzählung von seinen Weinen entstanden ist *d*). Sein Rachen ist weit, und von einem Ohre zum andern offen *e*), mit zwey, drey, oder vier schrecklichen Reihen Zähne, von verschiedener Gestalt und Länge, aber alle scharf und spitzig. Die Füße sind kurz und mit krummen langen spitzigen Klauen bewaffnet. Die vordern haben jeder fünf, die hintern jeder viere, damit zerreißt es seinen Raub.

Seine Haut hält einen Musketenschuß aus.

Es ist mit einer harten dicken schuppichten Haut bedeckt, welche über und über wie mit Nägelköpfen besetzt ist, die aber nicht so ordentlich stehen, als die Maler und Kupferstecher sie vorstellen. Einige Theile seines Körpers, als Kopf, Rücken und Schwanz, in welchem letzten seine meiste Stärke liegt, sind so hart, daß eine Musketenkugel sie nicht durchdringt *f*).

Bosman saget, die Schuppen, mit denen die Haut bedeckt ist, wären viereckicht, und hielten einen Musketenschuß aus. Die Negern machten Kappen daraus, die so hart als Knochen wären; man könnte sie nicht mit einem Streiche eines Säbels durchhauen, und sie wären der Schale der Landschildkröte sehr ähnlich *g*). Herr Smith berichtet, die Schuppen wären groß genug, Kappen oder vielmehr Helme für die Schwarzen daraus zu machen, die sie oft tragen, und hielten einen Musketenschuß aus. Dieses zeiget, wie vergeblich es ist, das Krokodil mit kleinem Gewehre anzugreifen *h*). Doch kann der Bauch, und Untertheil des Rachens leicht verwundet werden, deswegen sie, wie Bosman meldet, diese weichen Theile nicht oft in Gefahr setzen *i*).

Der Schwanz.

Nach Barbots Anmerkung ist der Schwanz so lang, als der übrige Körper. Sie kehren mit selbigem Canoas um, sind aber außer dem Wasser nicht so gefährlich, als in selbigem, und können nur den obern Kinnbacken bewegen *k*). Das letzte leugnet Labat *l*).

Navarette führet einen, Namens Colins, an, der versichert, das Krokodil gebe keinen Unflath von sich, habe auch keinen Ausgang dazu *m*).

Schnell und wachsam,

Obgleich sein Körper unbehülflich zu seyn scheint: so geht es doch auf ebenem Boden geschwinde, wo es sich nicht wenden darf. Denn dazu ist es wegen der Steife seines Rückgrades nicht sehr geschickt, da die Wirbel desselben so nahe beysammen stehen, daß er ganz unbeweglich wird. Daher treibt es den Strom hinunter, wie ein Scheitholz, und lauret nur auf das Vieh oder die Menschen, welche ihm in den Weg kommen. Labat saget, es falle bisweilen die Canoas an, und lasse sich durch seine eigene Begierigkeit leicht verführen, den Angel zu verschlingen *n*), und sich selbst zum Raube zu machen.

seinen Raub zu fangen.

Wenn sie auf ihren Raub warten: so verbergen sie sich, wie le Maire erzählet, in denen Flüssen, welche oft besucht werden *o*); und wenn ein Ochse zu trinken, oder jemand zu baden, oder

b) Smiths neue Reise nach Guinea a. d. 46 S.

c) Navarette in seiner Beschreibung von China a. d. 317 S. behauptet aus eigener Bemerkung, das Krokodil habe vier Augen, zwey oben und zwey unten.

d) Jannequin meldet, er habe sie wie ein Kind schreyen hören, um die Negern an den Fluß zu locken, Voy. de Lib. a. d. 136 S.

e) le Maire saget, die Krokodile an der Gambra verschlängen ein ganzes Kind. Siehe dessen Reise a. d. 77 S.

f) Labats abendländisches Africa zweyter Band a. d. 347 u. f. S. Siehe auch das Kupfer.

g) Bosmans Beschr. von Guinea a. d. 247 S.

h) Smith an oben angeführtem Orte.

i) Bosman an oben angeführtem Orte.

k) Barbot a. d. 73 und 210 S.

l) Labat a. d. 344 S.

Naturgeschichte.

oder ein Canoa kömmt, so fangen sie solche mit ihrem Schwanze, und fressen sie. Außer dem Wasser thun sie nicht viel Schaden *p)*. Sobald sie sich ihres Raubes bemächtigt haben, so machen sie sich eilends zum Wasser, ihn zu verbergen, und ziehen ihn, wenn es sie ankömmt, wieder heraus, ihn am Lande zu verzehren.

Barbot saget, ihr ordentliches Fressen seyn Fische, die sie beständig an dem Ufer der Flüsse jagen. **Le Maire** meldet, einige fräßen nichts als Fische, andere auch Menschen. Auch wären einige giftig, andere nicht. Sie fressen Ameisen *q)*, welches **Barbot** *r)* bestätiget.

Navarette bemerket, man habe Hirnschalen, Knochen und Kieselsteine in ihrem Bauche gefunden; die letztern sollen sie, wie man saget, als Ballast verschlingen *s)*.

Seine Größe.

Das Krokodil ist an verschiedenen Orten von mancherley Größe. In **Guinea** rechnen **Arthus** und **Bosman** seine Länge nicht über zwanzig Fuß. **Barbot** saget, man habe einige von fünf und zwanzig zu dreyßig Fuß lang an der **Sanaga** und **Gambra** gesehen *t)*. **Smith** berichtet eben das von dem Flusse **Sierra Leona** *u)*. Aber **Jobson** fand aus Merkmaalen im Sande der **Gambra** die Länge von einigen, drey und dreyßig Fuß *x)*.

Ist gefährlich.

Die meisten versichern, es sey sehr gefräßig und gefährlich, und falle Menschen und Thiere im Wasser an: aber **Bosman** stellet es als ein unschädliches Thier vor, und saget, er hätte nie gehört, daß es Menschen oder Thiere gefressen *y)*.

Jobson erinnert, die Schwarzen an der **Gambra** fürchteten es sehr, und unterstünden sich deswegen nicht im Flusse zu baden, oder zu waten, ließen auch ihr Vieh nicht ohne große Vorsichtigkeit darüber schwimmen *z)*. Gleichwohl saget **Bosman**, in Guinea lägen sie an heißen Tagen, haufenweise an den Ufern, und sprängen, wenn sich jemand nahte, schnell ins Wasser *a)*.

Beyspiele.

Gleichwohl sind die Reisebeschreibungen von Beyspielen ihrer Gefräßigkeit voll. Herr **Smith** gieng einen Abend um das Eyland **Bense** herum, nebst dem Hauptmanne **Connel**, der einen großen englischen Hetzhund hatte. Sie sahen ein großes Krokodil am Ufer liegen, das wie ein Stamm eines alten Baums, den die Fluth da gelassen hätte, aussah. Da aber der Hund, welcher etwas voraus gieng, selbigem nahe kam, that es einen Sprung nach ihm, und bemächtigte sich seiner. Die beyden Herren wurden so erschreckt, daß sie sich auf ihre Füße machten; und Herr **Smith** muthmaßet, sie würden eben das Schicksal erfahren haben, wenn sie die vordersten gewesen wären *b)*.

Man muß das Krokodil oft noch da fürchten, wenn es schon todt ist. Man erzählet, ein Schwarzer hätte auf Verordnung eines Franzosen eins abgezogen; und wie er damit ganz fertig gewesen, bis auf den Kopf, so habe er, um solchen ganz zu behalten, den Rachen aufgebunden, da denn das Krokodil ihm den Finger abgebissen *c)*.

Die Negern fechten mit ihm.

So kühn dieses Thier ist, so greifen die Schwarzen es doch in untiefen Wassern an. Dieserwegen wickeln sie ein Stück Ochsenhaut um ihren linken Arm, nehmen ein Bajonet oder

m) **Navarette** an oben angeführtem Orte.
n) **Labat** a. d. 345 S.
o) **le Maire** a. d. 47 S.
p) **Barbot** a. d. 210 S.
q) **le Maire** a. d. 77 S.
r) **Barbot** an oben angeführtem Orte auf der 80 Seite.
s) An oben angeführtem Orte.
t) **Barbot** a. d. 75 S.
u) **Smith** an oben angeführtem Orte.
x) **Jobsons** Goldhandel a. d. 16 S.
y) **Bosman** an oben angeführtem Orte.
z) **Jobsons** Goldhandel a. d. 17 S.
a) **Bosmans** Beschreibung von Guinea auf der 247 Seite.
b) **Smiths** neue Reise nach Guinea a. d. 47 S.
c) **Labats** dritter Band a. d. 152 S.

Naturgeschichte.

oder eine Assagaye in die rechte Hand, und halten mit jener ihm den Mund offen, da es denn im Wasser ersaufen muß, weil es keine Zunge hat. Um es nun desto eher hinzurichten: so verwunden sie ihm die Kehle, und stechen ihm die Augen aus d).

Ein Schwarzer zu Fort Louis machte aus dergleichen Gefechte seine tägliche Uebung. Er tödtete sie meistens, und brachte sie ans Land, kam aber manchmal jämmerlich zerfleischt zurück, und wäre einst ohne die Hülfe eines Kahns umgekommen e).

Atkins erzählet einen Kampf, der zu Sierra Leona zwischen einem von diesen gefräßigen Thieren und einem englischen Bootsmanne vorgefallen, der durch Beyhülfe eines Negern zwar gesiegt, aber auch erbärmlich zerfleischt worden f).

Ist doch leicht zu zähmen.

Alles seines wilden Wesens ungeachtet ist es doch zu zähmen. An dem Flecken le Bot, an der Mündung des Flusses St. Domingo, lassen diese Thiere die Kinder mit sich spielen, und sich von ihnen füttern g). Herr Brüe hatte eines, das seine Schwarzen bey Tuabo an der Sanaga gefangen. Es war fünf und zwanzig Fuß lang, und ward bey Gelegenheit mit zweyen andern jungen lebendigen von fünf Fuß lang weggeschenkt, die ein Fischer im Schlafe gefangen hatte. Wie aber niemand sich unternehmen wollte, sie nach Fort Louis zu führen: so mußte er sie zu Erhaltung der Häute tödten h). Der dänische General zu Akra in Guinea hatte dem Barbot ein junges sieben Fuß lang geschenkt, welches selbiger, in der Absicht, es nach Europa zu bringen, in ein großes Gehäuse gesperrt hatte. Weil er aber solches für allzubeschwerlich hielt: so ließ er es hinrichten, u. einige seiner Leute das Fleisch essen, welches wie Kalbfleisch schmeckte, und einen starken Muskusgeruch hatte i).

Wie es sich fortpflanzet.

Dieses Thier kriecht aus Eyern aus, die nicht größer als Gänseeyer sind. Es leget solche ans Ufer in den Sand, wo die Sonnenhitze sie ausbrütet k); und die Jungen machen sich, sobald sie heraus sind, ins Wasser oder ins Holz l).

Riecht nach Muskus.

Die Schriftsteller sind überhaupt darinnen eins, daß es stark nach Muskus riecht, und diesen Geruch dem Wasser, in welchem es sich aufhält, mittheilet. Navarette meldet, man habe an dem Orte, wo die beyden Vorderfüße an dem Leibe angewachsen sind, zweene Säcke mit Muskus gefunden. Colins aber saget, unter den Ohren m).

Diesem ungeachtet essen die Schwarzen das Fleisch ohne Bedenken, ja auch, wie Herr Moore berichtet, die Eyer, mit fingerslangen Jungen darinnen: welches eins von ihren besten Leckerbissen ist n).

Andere Arten.

Barbot meldet, es gebe eine kleine Art von Krocodilen, Namens Legaen, an Gestalt den vorigen ähnlich, aber selten über vier Fuß lang. Sein Leib ist schwarz gesprenkelt, die Augen ganz rund, und die Haut zart. Sie beschädigen nichts, als Hühner und Küchlein, und die Leute halten ihr Fleisch für besser, als von allen Vögeln. Er setzet hinzu, die dritte Art, welche allezeit auf dem Lande bleibe, heiße bey den Schwarzen Langadi o).

Legartos oder Alligator.

Barbot und andere verwechseln das Krocodil mit dem Alligator, der nach den Abzeichnungen und Beschreibungen doch davon unterschieden ist. Smith saget, der Alligator,

d) Ebendas. zweyter Band a. d. 347 S.
e) Ebendas. fünfter Band a. d. 239 S.
f) Siehe oben a. d. 271 S.
g) Labat a. d. 238 S.
h) Ebendaselbst III Band a. d. 152 S.
i) Barbot a. d. 210 S.
k) Arthus in de Brys ostind. Reise 6 Theil, a. d. 79 S. Labat II Band a. d. 347 S.
l) Bosman a. d 247 S.
m) Navarette Beschr. von China a. d. 317 S.
n) Moores Reisen a. d. 108 S.
o) Barbot am obangeführten Orte.

tor, welcher zu Sierra Leona gemein ist, habe viel von der Natur des Krocodils, und sey wie selbiges gestaltet, aber viel kleiner, da die größten nicht länger als acht Fuß sind, und deswegen nicht viel Schaden thun können. Sie rauben vornehmlich Fische p). Natur-geschichte.

Der II Abschnitt.

Von dem Flußpferde.

Das Flußpferd ist nirgends, als in Africa. Seine Größe. Kopf und Zähne. Ohren, Augen und Hals. Füße. Die Haut hält einen Musketenschuß aus. Ist gefährlich, wenn es angegriffen worden. Beyspiele. Fürchtet sich vor dem Feuer. Lebet meist auf dem Ufer. Futter und Jungen. Wird angebethet, aber doch gegessen. Ist dem Schlage unterworfen. Bläst Wasser aus. Seine Gestalt.

Das Flußpferd, welches ebenfalls im Wasser, wie auf dem Lande, lebet, heißt bey den Griechen **Hippopotamus**, und wird oft in der Gambra und St. Domingo, wo **Kaschao** liegt, gesehen. Man findet es auch im **Nil**, und kurz auf allen Küsten, von dem weißen Vorgebirge, bis ans rothe Meer. Es wird nur in Africa, und weder in Asien noch America, angetroffen. Es ist in seiner völligen Größe ein Drittheil größer, als ein starker Ochs q), dem es in einigen Stücken, wie dem Pferde in andern, ähnlich ist. Sein Schwanz gleicht eines Schweines seinem, aber er hat am Ende kein Haar. Einige wiegen zwölf- bis funfzehnhundert Pfund. Der Leib ist groß, fleischicht und dicht, mit dickem kurzen braunen Haare bedeckt, welches im Alter graulicht oder mäusefarben wird. Diese Haut scheint im Wasser allemal glatt und glänzend zu seyn. Flußpferd. Größe.

Der Kopf ist groß und breit, aber in Vergleichung mit dem Körper kurz, und oben flach. Sein Rachen hat runde und große Lippen; die Nase ist groß und aufgeworfen, mit offenen weiten Naselöchern r). Außer den Backzähnen, die groß, und gegen die Mitte zu hohl sind, hat es vier große Zähne oder Hauer, wie der Eber, auf jeder Seite und in jedem Kinnbacken zweene, von sieben zu acht Zoll lang, und an den Wurzeln bey fünf Zoll im Umkreise. Die untern sind mehr gebogen, als die obern. Sie sind viel härter und weißer, als Elfenbein, so daß sie, wenn das Thier sie im Zorne zusammenschlägt, wie Feuersteine, Feuerfunken geben, und auch zum Feueranschlagen können gebraucht werden s). Kopf und Zähne.

Die Verfertiger falscher Zähne suchen diese Gattung von Zähnen oft, weil sie härter sind, als Elfenbein, und nie die Farbe verlieren. Wenn man kleine Schalen davon an ein Band anreihet, und auf dem Rücken trägt: so sollen sie ein bewährtes Mittel wider das Hüftenweh, den Husten und den Krampf abgeben t).

Die Ohren, gegen den Kopf zu rechnen, sind sehr klein. Sie sind scharf, und er erhebt und schüttelt sie, wie ein Pferd, wenn es auf etwas merket oder ein Geräusch höret, wie es denn ein sehr scharfes Gehör hat. Es wiehert wie ein Pferd, und so laut, daß man es weit hören kann. Sein Gesicht ist scharf, die Augen sind groß und wohl gebildet. Im Zorne sehen sie ganz roth und feurig aus; und alsdann ist sein Anblick entsetzlich. Man weis Ohren, Augen u. Hals.

p) **Smiths** neue Reise nach Guinea auf der 48 Seite.

q) Die Gestalt ist wie eines Reutpferdes, mit runden Hinterbacken und einem Ochsenkopfe. **Jobsons** Goldhandel a. d. 20 S.

r) Dadurch bläst es Wasser, wie der Wallfisch. **Stibbs** Tagebuch in **Moores** Reisen a. d. 256 und 287 Seite. Siehe auch oben a. d. 78 S.

s) **Labats** abendl. Africa V Band a. d. 261 S.

t) Ebendaselbst a. d. 278 S.

Natur-geschichte.

weis zwar nicht oft, daß es Schaden thut; aber wenn es angegriffen, verwundet, oder heftig verfolgt wird, und nicht ins Wasser kommen kann: so kehret es sich wütend gegen seine Feinde, die aber in keiner großen Gefahr sind, da sie leicht entrinnen können. Weil es keine Hörner hat, so sind seine Zähne und Füße die einzigen Waffen, womit es sich beschützet. Sein kurzer und dicker Hals verliert das Haar im Alter, ist aber sowohl als seine Lenden sehr stark. Ein berühmter Reisender saget, eine Welle hätte ein holländisches Boot mit vierzehn Wasserfässern nebst dem Schiffsvolke auf den Rücken eines Flußpferdes geworfen, welches geduldig gewartet, bis die wiederkommende Fluth es von der Last befreyet hätte, ohne zu thun, als ob es ihm beschwerlich wäre.

Füße.

Die Füße sind groß, fleischicht und stark, auch unten mittelmäßig breit. Die Hufe sind gespalten, wie beym Ochsen. Weil aber seine Fußsohle zu schwach ist, eine solche Last zu tragen: so hat es zweene kleine Hufe darunter, auf denen es im Gehen ruhet, und also eine Spur von vier Ecken im Boden läßt *u*). Einige Schriftsteller haben es daher mit Klauen, wie das Krocodil bewaffnet, vorgestellt. Es geht sehr geschwind, besonders auf gleichem Boden, und wenn es gejagt wird; aber es kann mit keinem Pferde, ja nicht mit einem Menschen, der stark läuft, wie alle Schwarzen thun, aushalten. Dieserwegen greifen sie es desto kühner an, besonders wenn sie es in einer Entfernung vom Flusse antreffen, und ihm den Rückweg abschneiden können. Denn es bemühet sich allezeit mehr, zu entrinnen, als sich zu vertheidigen; und wenn es einmal ans Wasser kommen kann: so springt es bis auf den Boden hinein, fährt alsdann herauf, schüttelt die Ohren, sieht sich rund herum nach seinen Stöhrern um, wiehert, und tauchet wieder unter *x*). Es ist zu Lande viel stärker und gefährlicher, als im Flusse, und schwimmt schneller, als es läuft. Man findet es durchgehends häufig an den Küsten, besonders in den Flüssen *y*), weil es das süße Wasser liebet, und gern auf den Wiesen und gebauten Feldern herumwandert *z*); es ist aber selten in der See zu sehen.

Seine Haut hält einen Musketenschuß aus.

Seine Haut ist, besonders auf dem Rücken, Halse, dem Aeußersten der dicken Beine und Hinterbacken, so hart, daß Musketenkugeln, Wurfspieße und Pfeile nichts dagegen vermögen. Die Schwarzen und Portugiesen machen Schilder daraus, wenn selbige wohl getrocknet und ausgestreckt ist. Am Bauche aber und zwischen den dicken Beinen ist es viel weicher, und die Jäger suchen es daselbst zu treffen. Es ist nicht leicht zu tödten. Die Europäer schießen ihm gern die Füße mit Armbrüsten entzwey; und wenn es einmal fällt, so kommen sie leicht mit ihm zurechte. Die Schwarzen, die sich an das Krocodil und den Hay mit ihren Messern wagen, machen sich doch nicht an das Flußpferd, als wenn sie es mit großem Vortheile angreifen können.

Ist gefährlich, wenn es angegriffen wird.

Wenn man es im Wasser angreift, entweder, indem es auf den Boden fährt, oder zu wiehern und Luft zu schöpfen herauffährt: so greift es seine Feinde wütend an, reißt oft aus einem festen Boote mit seinen Zähnen große Stücken heraus, oder durchlöchert den Boden, daß es sinkt. Man findet viele solche Beyspiele *a*).

Im

u) **Jobson** saget, es habe einen in fünf Klauen getheilten Huf. Siehe seinen Goldhandel auf der 20 Seite.

x) Man höret es eine Meile. **Labat** im Vten Bande a. d. 149 S.

y) **Barbot** a. d. 73 Seite saget, sie hielten sich meist in schlammichten Oertern auf.

z) **Labat** im V Bande a. d. 264 S.

a) Ebendaselbst a. d. 269 u. 274 S.

b) Siehe oben a. d. 106 S.

Im Jahre 1731 wurden Herr **Galand**, ein Factor der Gesellschaft, und Herr **Hayes**, ein Unterbootsmann eines englischen Fahrzeuges, durch einen solchen Zufall unglücklicher Weise in der Gambra ersäuft *b*). Eines von diesen Thieren war in der Sanaga geschossen worden; und weil es die Seite des Bootes, woraus der Schuß gekommen, nicht erreichen können, gab es ihm mit dem Fuße so einen gewaltigen Stoß, daß es ein Brett von anderthalben Zoll stark hineinstieß und ein Loch machte, davon es fast sinken wollte *c*). Natur-geschichte. Beyspiele.

Jobsons Boot ward auf der Reise die Gambra hinauf und hinunter dreymal von einem Flußpferde gestoßen, einmal stieß es seinen Zahn ganz durch die Seite, und machte ein gefährliches Loch; gleichwohl hielten sie es in der Nacht damit ab, daß sie ein Stückchen Holz, auf welchem ein brennend Licht stack, längst dem Strome treiben ließen, vor dem es mit Entsetzen floh *d*). Der Verfasser fand sie allezeit am wildesten, wenn sie Junge hatten, welche sie auf dem Rücken ins Wasser trugen. Er bemerket, daß sie sich mit dem Krocodile wohl vertragen, und friedlich neben einander schwimmen *e*).

Dieses Thier lebet mehr am Lande, als im Wasser, unter dem es nicht über drey Viertelstunden dauren kann, ohne heraufzukommen und Luft zu schöpfen, worauf es wieder untertaucht. Es leget sich öfters unter das Geröhricht ans Land schlafen, und verräth sich durch sein lautes Schnarchen. In diesen Umständen ist es leicht zu tödten, wenn man sich ihm sachte nähert; denn es hat ein sehr scharfes Gehör, und plumpet so bald in den Fluß, als es etwas merket. Man kann es nicht mit Netzen fangen; es würde mit einem Hiebe seiner Zähne mehr Maschen zerreißen, als ein guter Arbeiter in vierzehn Tagen ergänzen könnte. Wenn die Fischer gewahr werden, daß es sich ihren Netzen nähert: so werfen sie ihm einen Fisch hin, den es nimmt, und sich fortmacht *f*). Lebet meist am Ufer.

Außer seiner vornehmsten Speise, den Fischen, frißt es auch Gras, und liebet den Reiß, Maiz, und andere Wurzeln, die es in den **Lugans** findet, sehr. Weil es einen guten Magen hat: so richtet es in kurzer Zeit viel Verwüstung an. Die Schwarzen müssen oft die ganze Nacht durch Feuer halten *g*), diese Thiere und die Elephanten von ihren Feldern zu verscheuchen. Es verachtet auch Thierfleisch nicht, wenn es welches findet; denn Thiere lebendig zu jagen, ist es zu langsam und zu schwer. Die Schwarzen sagen, es fräße Männer und Kinder, wenn es solche an den Flußufern schlafend finde, und hasse die Weissen mehr, als die Schwarzen. Futter und Jungen.

Die Weibchen bringen ihre Jungen am Ufer zur Welt, wo sie selbige säugen. Sie tragen viere auf einmal: so daß man ihre Zahl leicht berechnen kann, wo sie nur einmal des Jahres werfen. Man hat sie in Heerden von drey- bis vierhundert in einigen Flüssen an der Küste treiben sehen. An der **Sanaga** sind sie am wenigsten *h*).

Die Leute von **Angola**, **Kongo**, **Elmina**, und den Ostküsten von Africa, sehen das Flußpferd als eine Art von Gottheit oder **Fetisho** an, und essen es gleichwohl ohne Bedenken. Die Portugiesen an allen Flüssen dieser Küste, und die Negern, lieben sein Fleisch sehr. Ob es wohl fett ist, und ein gutes Korn hat: so schmecket es gleichwohl den Europäern Wird angebethet und gegessen.

Yy 2

c) **Labat** im V Bande a. d. 270 S. saget, sie kehrten oft die Boote um, ohne die Leute zu beschädigen.

d) Eine Laterne am Hintertheile thut eben das.

e) **Jobsons** Goldhandel a. d. 22 S.

f) **Labat** a. d. 270 u. f. S.

g) Daher geräth **Jannequin** vielleicht auf den Irrthum, daß diese Thiere Feuer liebten, und von den Negern mit angezündeten Feuern am Ufer gefangen würden. Siehe seine Reise nach Lybien a. d. 176 S.

h) **Labat** am obangeführten Orte a. d. 272 S.

Naturgeschichte.

päern trahnicht, und riecht ihnen übel; doch überwinden sie sich, es zu essen. Man hält es gebraten und im Ragout besser, als gekocht; und die Brust eines Flußpferdes auf die erste Art zugerichtet, wird so gut, als Kalbfleisch, gehalten. Das Fleisch der Jungen ist vortrefflich.

Es scheint mehr ein Land- als Seethier zu seyn, gleichwohl nennen es die Portügiesen einen Fisch, vermuthlich, damit sie es in der Fasten essen dürfen.

Ist dem Schlage unterworfen.

Weil es fett und vollblütig ist, so ist es dem Schlage sehr unterworfen. Die Natur hat es dieserwegen gelehrt, sich selbst zur Ader zu lassen, indem es sich an eine scharfe Felsenspitze reibt, bis es eine Oeffnung gemacht. Wenn es nun Blut genug nach seinem Gutdünken gelassen: so liegt es so lange im Schlamme, bis die Wunde verharrscht ist *i)*.

Moore saget, es gäbe überall in der Gambra Flußpferde die Menge. Die Mandingoer nennen es **Malley**. Sie schwimmen in dem Flusse mit erhabenen Köpfen, und blasen das Wasser durch die Nasenlöcher, wie die Wallfische, wobey sie abscheulich grunzen und brüllen. Ueber **Barrakonda** sind sie so zahlreich, daß man vor ihrem Lärmen fast nicht schlafen kann. Der Hauptmann **Stibbs** konnte sie nie in der Nähe zu sehen bekommen; er saget aber, sie lebten vom Grase, wie aus ihrem Unflathe erhellet, und preiset **Pomets** Beschreibung als die beste an *k)*.

Le Maire, der es, wie viele andere, mit dem Seepferde verwechselt, saget, die in der Sanaga wären so groß als ein Esel, und wie ein Pferd gestaltet. Die Haut sey hart und ohne Haare, es lebe auf dem Lande, sowohl als in dem Wasser, und gehe nur aufs Land, um zu fressen. Im Reiße und Hirse verderbe es zehnmal mehr, als es fresse, und habe zweene große Zähne, die man wie Elfenbein brauche *l)*.

Seine Gestalt.

Schouten berichtet, es gleiche einem Bären mehr, als einem Pferde, und habe diesen Namen vermuthlich nur von seinem Wiehern erhalten. Nach einiger andern Berichte habe es nichts vom Pferde, als die Ohren, und übrigens gleiche es dem Ochsen, die Hörner ausgenommen. Sechs Zähne dienen ihm zu Waffen, denen man große Heilungskräfte zuschreibe. Einige davon wären sechzehn Zoll lang, und dreyzehn Pfund schwer gefunden worden. Im Hospitale zu Goa werde einer aufgehaben, von dem man wunderbare Sachen erzählt, und unter andern, daß er augenblicklich das Blut stillen solle *m)*.

Man hat dieses Thier fälschlich für die **Matrusse** oder Seekuh *n)* angesehen, und der Verfasser irret sich eben so sehr, wenn er meynet, das Seepferd werde auch das Flußpferd genannt, da es doch verschiedene Thiere sind.

i) **Labats** abendländisches Africa V Band a. d. 273, 276 u. f. S.

k) **Moores** Reisen a. d. 256 u. 257 S.

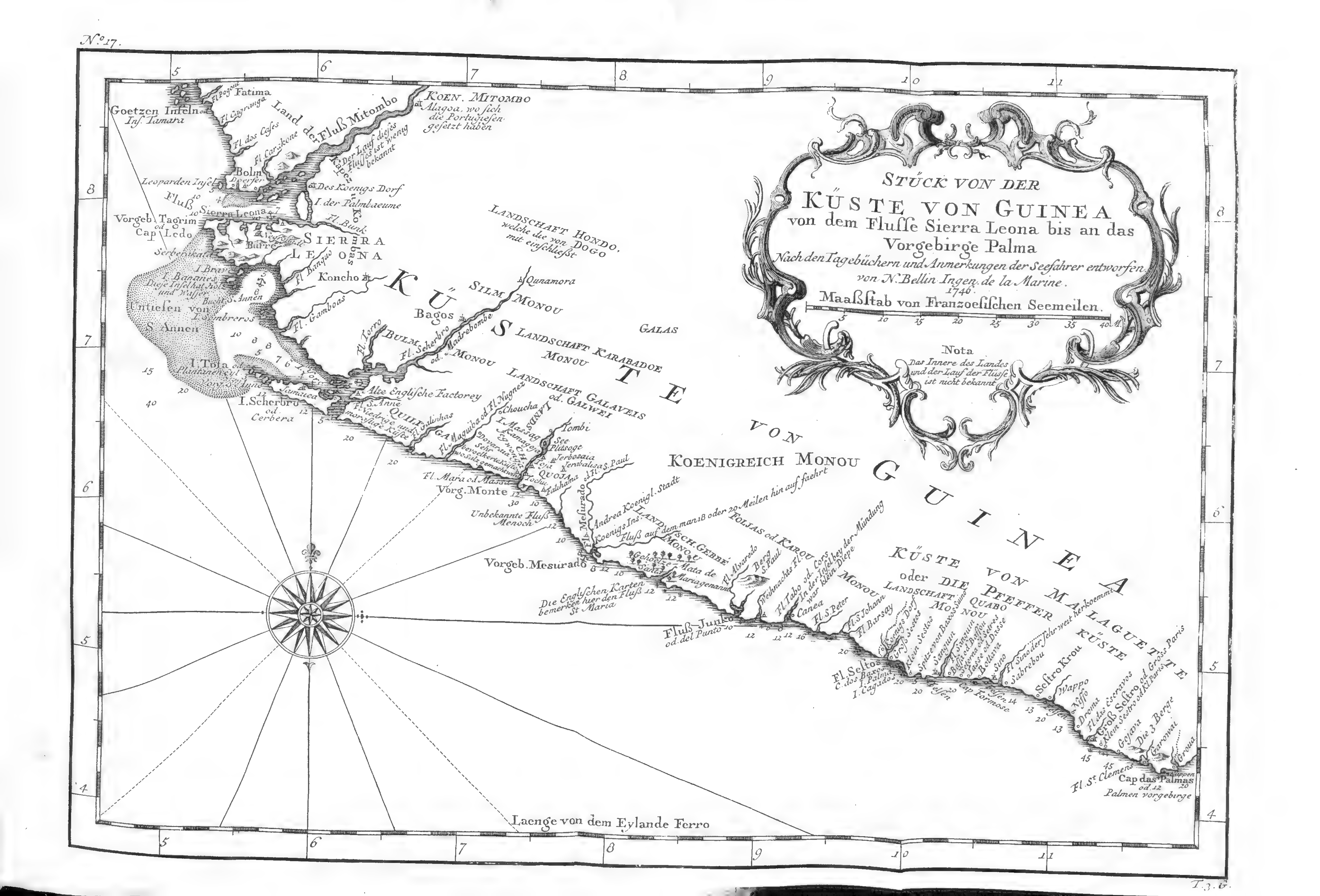
l) **le Maires** Reisen nach den canarischen Inseln a. d. 78 S.

m) **Barbot** in seiner Beschreibung von Guinea a. d. 73 S. saget, man habe befunden, daß es Blut stille, und die güldene Ader heile, und daher dazu gebraucht werde.

n) **Schoutens** neue Reise nach Ostindien in der holländischen Sammlung im 6ten Bande, im 2ten Theile a. d. 440 S.

Ende des sechsten Buches.

Das


N.o 17.
STÜCK VON DER
KÜSTE VON GUINEA
von dem Flusse Sierra Leona bis an das
Vorgebirge Palma
Nach den Tagebüchern und Anmerkungen der Seefahrer entworfen
von N. Bellin Ingen. de la Marine.
1746.
Maaßstab von Franzoesischen Seemeilen.
5 10 15 20 25 30 35 40 M.
Nota
Das Innere des Landes und der Lauf der Flüsse ist nicht bekannt
Goetzen Inseln od. Ins. Tamara
Fatima
Land der
Fluß Mitombo
KOEN. MITOMBO
Alagoa, wo sich die Portugiesen gesetzt haben
Der Lauf dieses Flusses ist wenig bekannt
Bolm
Leoparden Insel
Des Koenigs Dorf
I. der Palmbaeume
Fluß Sierra Leona
Vorgeb. Tagrim od. Cap Ledo
SIERRA LEONA
LANDSCHAFT HONDO, welche die von DOGO mit einschließt
Koncho
KÜSTE VON GUINEA
Qunamora
SILM MONOU
I. Bananes
Untiefen von S. Annen
Bagos
GALAS
LANDSCHAFT KARABADOE MONOU
BULM MONOU
I. Tofa
LANDSCHAFT GALAVEIS od. GALWEI
Alte Englische Factorey
I. Scherbro od. Cerbera
QUILLIGA
Choucha
Tombi
QUOJA
KOENIGREICH MONOU
Fl. Maria od. Massa
Vorg. Monte
Unbekannte Fluss Menoch
Fluß auf dem man 18 oder 20 Meilen hin auf faehrt
FOLJAS od. KAROU
Vorgeb. Mesurado
Die Englischen Karten bemerken hier den Fluß St. Maria
Fluß Junko od. del Punto
KÜSTE VON MALAGUETTE
oder DIE PFEFFER KÜSTE
LANDSCHAFT MOSNOU
QUABO
Fl. Seltos
C. dos Baxos
I. Cagados
Cap Formose
Sestro Krou
Wappo
Groß Sestro od. Gross Paris
Klein Sestro od. Kl. Paris
Die 3 Berge
Garowai
Groua
Fl. St. Clemens
Cap das Palmas od. Palmen vorgebirge
Laenge von dem Eylande Ferro
T. 3. 6.

Das VII Buch.

Reisen nach Guinea und Benin, welche die Küste von Sierra Leona bis zu dem Vorgebirge Lope Gonsalvo in sich fassen.

Das I Capitel.

Auszug aus einer Reise nach den Küsten von Africa und Guinea, im Jahre 1666;

1666 Villault.

von dem Ritter Villault, Herrn von Bellefond.

Aus dem Französischen.

Einleitung.

Da wir in dem ersten Bande die ersten Reisen der Engländer nach Guinea gesammelt haben: so wollen wir hier die letztern Begebenheiten einrücken. Unter diesen werden wir die Reisen des Mißionärs **Loyers**, des Ritters **de Marchais**, und anderer Fremden, wie auch **Atkins**, **Snelgravens** und **Smiths** seine beyzubringen suchen, welche die letzten sind, die von den Engländern herausgegeben worden. Wir werden nach unserer Art erst den Auszug aus ihren Reisen geben, und alsdann ihre Anmerkungen von den Oertern, Gebräuchen, und der Naturgeschichte, nebst des Artus von Danzig, Bosmans und anderer ihren einrücken, welche viel von Guinea geschrieben haben, wiewohl mehr als Erd- oder Geschichtschreiber, denn als Reisende. Die letzten Reisen nach Guinea.

Des Herrn von Villault Erzählung, womit wir dieses Buch anfangen, ist ursprünglich französisch geschrieben. Die englische Uebersetzung, die überhaupt sehr schlecht ist, enthält zweyhundert und achtzig Seiten in Duodez *a*), und hat weder Vorrede, noch Register, noch Kupfer. Das Buch fasset verschiedene nützliche Anmerkungen in sich; es scheint aber, der Verfasser habe viele aus dem oberwähnten Artus von Danzig abgeschrieben, ohne ihm gehörig dafür zu danken, wie andere nachher gethan haben. Diese Reisebeschreibung ist nach folgendem Inhalte in Artikel abgetheilet. Ihre Abfahrt von Amsterdam. Beschrei- Villaults seine. Inhalt.

bung

a) Der Titel von der Uebersetzung heißt: Eine Nachricht von den Küsten von Africa, Guinea genannt, nebst einer Beschreibung des Landes, der Sitten und Gebräuche der Einwohner; von den Früchten des Landes, und denen Kaufmannswaaren und Gütern, die das Land hervorbringt, nebst einigen historischen Anmerkungen von den Küsten; gesammelt auf einer Reise von dem Herrn Villault, Rittern, Herrn von Bellefond, im Jahre 1666 und 1667. London, verlegts Johann Starkey, in der Mütze, in Fleetstreet, nahe bey Temple Bar, 1670. Man hat auch eine andere Ausgabe, die in eben dem Jahre, doch ohne Zusätze und Verbesserungen gedruckt, und 280 Seiten enthält.

1666 Villault. bung vom grünen Vorgebirge. Das Königreich Sierra Leona. Beschreibung von dem Vorgebirge de Monte. Das Vorgebirge Miserado. Rio de Junco. Klein Dieppe. Rio Sextos. Malaguetta, oder die Körnerküste. Die Elfenbeinküste. Die Goldküste, und Begebenheiten daselbst. Beschreibung dieser Küste. Von deren Einwohnern, ihren Sitten und ihrer Kleidung. Von den Weibern, deren Gemüthsart und Kleidung. Von ihren Heirathen und ihrer Kinderzucht. Von ihren Häusern, Speisen und Getränken. Von ihren Märkten, und ihrer Art zu handeln, nebst ihrem Gewichte und ihren Maaßen. Von ihrer Religion, ihren Fetischen, Opfern und Priestern, nebst ihren Begräbnissen. Von ihren alten und lahmen Sklaven und Dienern, ihren Krankheiten und Hülfsmitteln. Von ihren Tänzen und Festen. Von ihren Leibesübungen, Handwerkern, ihrer Handlung, ihren Waaren, und ihrer Fischerey. Von den Königen des Landes, ihrer Gewalt, ihren Staatsbedienten, ihren Weibern und Kindern, ihrer Reichsfolge, ihren Einkünften, ihrem Tode, ihrem Begräbnisse, und ihrer Wahl. Von ihrem Adel, ihrer Art, Krieg zu führen, und Friede zu schließen, ihren Waffen. Von Verwaltung der Gerechtigkeit und ihren Richtern. Von den Thieren, Vögeln und Fischen. Von den Früchten, Kräutern und dem Getreyde. Von ihrem Golde, wo es gefunden wird, und was sie daraus machen. Von der Rückkehr nach Frankreich. Eine Beschreibung von der Insel St. Thomas.

Der Guineahandel wird von den Franzosen verlassen. Herr **Villault** bemühet sich im Anfange des ersten Artikels, ehe er seine Reisebeschreibung anfängt, die Franzosen zu erregen, den Guineahandel wiederum zu erneuern, welchen sie, wegen gewisser Vorurtheile wider die Himmelsgegend, fast ganz verlassen hatten. Er berichtet, er bemerke mit großem Verdrusse, daß die Engländer, Holländer und Dänen den Ort auf eine so listige Art für ungesund ausschrien, daß sie die Franzosen beynahe meist beredet hätten, die ganze Küste zu verlassen, die sich auf siebenhundert Seemeilen weit vom grünen Vorgebirge bis zum Vorgebirge **Lope Gonsalvo** erstrecket; und sie verführet, einen Handel aufzugeben, von welchem andere solchen ansehnlichen Gewinnst zögen. Bey dieser Gelegenheit fraget er: wie die Franzosen so unempfindlich seyn, und an dieser Küste verschiedene Bayen, welche die Eingebohrnen französische Bayen nennen, und verschiedene Städte, als klein Dieppe, und andere, ohne Vorwurf sehen könnten, da doch ihre Namen ihre Stifter anzeigten; die aber jetzt von ihren Landesleuten völlig verlassen wären?

Er gesteht, daß sie während des französischen bürgerlichen Krieges unter Heinrichen dem IV alle Plätze in diesem Lande verlohren haben, weil sie nicht Zeit gehabt, ihre Besatzungen zu verstärken, die sie seit Ludwigs des XI Zeiten stets daselbst gehabt haben. Die Portugiesen vertrieben sie aus allen ihren Plätzen an der Goldküste; und um ihre Eroberungen sicher zu erhalten, baueten sie ein Castell, **St. Georg del Mina** genannt.

Zu einem Beweise, daß sich die Franzosen ehemals daselbst niedergelassen, führet Villault eine schöne Kirche an, die noch steht, welche mit den Denkmälern und Wapen seiner Nation gezieret ist; wie auch daß die vornehmste Batterie gegen die See noch selbst von den Eingebohrnen die **französische Batterie** genennt wird. An diesen Küsten hatten die Franzosen ehemals **Akara, Kormentin, Cap Corse** und **Takoray**. An diesem letzten Orte errichteten die Schweden ein neues Fort aus einem verfallenen französischen, welches nunmehr wieder verfallen ist, da sie durch ihre deutschen Kriege verhindert worden, solches zu unterhalten. Außer diesen maßten sich die Holländer des französischen Forts zu **Kommendo**, zwo Seemeilen von **del Mina** an, woselbst zu des Verfassers Zeiten zweene Franzosen ein schönes Haus hatten, dessen Mauern fest waren, und von den Eingebohrnen sehr

hoch

hoch geschätzt wurden. Die Holländer waren also genöthiget, bis auf ihren Tod zu warten, ehe sie sich daselbst niederließen. Die Eingebohrnen hatten eine Neigung zu den Franzosen, und schlugen ihre Trummeln auf französische Art.

1666 Villault.

Die Luft ist gut.

Die Luft in diesem Lande, saget Villault, ist nur drey Monate lang im Jahre gefährlich, und alsdann auch so wenig, daß ein Mensch, wenn er sich nur etwas in Acht nimmt, und mäßig ist, eben so gesund, und vielleicht noch gesünder leben kann, als in Frankreich, indem viele Krankheiten, die in Europa herumgehen, allhier unbekannt sind. Er setzet hinzu, der schlechte Ruf von dieser Himmelsgegend sey bloß eine ausgesprengte Sache von den Holländern, um die Franzosen von dieser Küste abzuschrecken, damit sie den vortheilhaften Handel für sich allein behielten.

Er überläßt es der Welt, zu überlegen, ob es wahrscheinlich sey, daß die Holländer, ein Volk, das wegen seines Eigennutzes so bekannt ist, den letzten Krieg mit England bey Gelegenheit, daß sich diese Nation des Forts **Kormantin** bemächtiget, gewagt haben würde, wenn ihr Gewinnst nicht sehr groß gewesen wäre? Gewiß, saget der Verfasser, sie sind solche Leute, daß sie weder die Engländer, noch Dänen an diesem Handel würden haben Theil nehmen lassen, wenn die Eingebohrnen sie nicht dazu gezwungen hätten. Das Exempel, welches der Verfasser von dem übeln Verfahren des Herrn **Walhenborg**, holländischen Generals zu Mina, gegen die Franzosen anführet, und zwar zu einer Zeit, da sie mit den Holländern nicht nur in einem Bündnisse stunden, sondern auch deswegen litten, daß sie ihre Partey genommen, zeiget, seiner Meynung nach, ganz deutlich, daß nichts so barbarisch und unfreundlich ist, als sie: allein, sie werden stets nach ihrem eigenen Nutzen handeln.

Die Schwarzen sind den Franzosen gewogen.

Daß die Franzosen mehr nach der Gemüthsart und Neigung der Schwarzen sind, als irgend ein anderes Volk, das erhellet, wie Villault denket, daraus, daß andere Nationen sie so sorgfältig davon abzuhalten suchen; indem sie befürchten, ihr Handel möchte gänzlich verlohren gehen, wenn seine Landesleute ihren Nutzen an dieser Küste wiederum entdecken sollten. Dadurch, schließt er, würden sie noch mehr Elfenbein und Goldstaub, als jährlich von hier aus weggeführt wird, erhalten, den Vortheil ungerechnet, den sie durch den Sklavenhandel für die americanischen Pflanzungen haben würden. Aus dieser Ursache, meynet er, sollte keine Schwierigkeit die Franzosen abschrecken; weil, wenn sie die Canarien vorbey gefahren, der Wind stets geneigt, und der Ankergrund so gut ist, daß ein Anker von neun oder zehn Zollen ein Schiff von vierhundert Tonnen halten kann *b*).

Der I Abschnitt.

Veranlassung zu dieser Reise. Seetaufe. Ankunft bey der africanischen Küste. Das grüne Vorgebirge. Gorea Rio Fresco. Der Alkair geht an Bord. Sie kommen nach Sierra Leona; werden vom Hauptmanne Thomas angegriffen. Die Schwarzen werden geschlagen. Des Königs von Burre Bruder. Holländische Verrätherey gegen die Engländer. Ihr Factor wird ausgelöset. Madre Bomba, oder der Fluß Scherbro. Vorgebirge de Monte. Der König kömmt herab. Ceremonie bey der Zusammenkunft. Der Verfasser wartet ihm auf.

Veranlassung zu dieser Reise.

Herr **Daliez**, Sergeantmarschall, wurde von der westindischen Compagnie zu Paris gebrauchet, ein neues Schiff von vierhundert Tonnen, **Europa** genannt, zu ihrem Dienste auszurüsten, und Herr **Villault** auf demselben zum Controlleur bestellt. Er verließ Paris am St. Matthiasabende, im Jahre 1666, und kam den 13ten des Herbstmonats zu Amsterdam

b) Villaults Reise, auf der 1 und folgenden Seite.

1666 Amsterdam an. Nachdem er einige Wochen daselbst mit Ladung des Schiffes zugebracht: so reiste er den 11ten des Wintermonats mit dem Herrn **Williamburg**, dem Hauptmanne, den Herren **Vantesk** und **Vanderberg** und **Matthews**, dem Secretar, von da nach dem Texel ab. Den folgenden Morgen giengen sie an Bord, und den 13ten segelten sie ab. Sie begrüßten das Fort vom Texel mit drey Stücken; und damit sie nicht aufgehalten würden, ließen sie ostindische Flaggen fliegen; indem allen Holländern ausdrücklich verbothen war, den Fremden an dieser Küste zu dienen. Sie giengen, vermittelst eines Nebels, sich vor den Engländern, vor denen sie sich fürchteten c), in Sicherheit zu halten, durch den Canal, und erreichten einige Inseln, ungefähr zwanzig Seemeilen weit von dem Flusse **Lissabon**.

Villault.

Seetaufe.

Die Holländer haben in Gewohnheit, welche sie genau beobachten, diejenigen Schiffsleute und Reisende, die noch niemals durch die Linie gefahren, zu taufen; und der Verfasser giebt folgende Nachricht von dieser Ceremonie. Weil das Wetter schön war: so wurde die Glocke geläutet; und nachdem sich die Schiffsleute auf dem Verdecke versammelt, die Segel nachgelassen. Darauf bemächtigten sich diejenigen, welche diese Reise schon vorher gethan, der andern; und nachdem sie ihnen die Aerme hinten auf den Rücken gebunden, und ein Seil unter ihren Aermen festgemacht: so zogen sie solche hinauf bis an die Rhaa des Hauptmastes, und ließen sie von da in die See hinab, und zogen sie drey- oder viermal nach einander wieder heraus. Einige tauchten sie für den König in Frankreich, andere für die Generalstaaten, und zuletzt für die Schiffsbedienten und ihre Weiber, wenn sie welche hatten, ein. Hierauf gaben sie ihnen ein Glas Brandtewein oder Sect, und so waren sie wieder Freunde. Die Schiffsjungen wurden bis aufs Hemde ausgezogen, und unter einen Korb gestellt, wo ihnen sieben bis acht Eimer Wasser über den Kopf gegossen wurden. Auch die Officier waren nicht ausgenommen. Denn nachdem sie den Schiffsleuten etwas zu vertrinken gegeben, so mußten sie leiden, daß ihnen ein wenig Wasser aus einem Glase oder Topfe auf die Stirn gespritzet wurde, welches die Ceremonie beschloß. Weil das Schiff diese Reise noch nicht gethan hatte: so war der Hauptmann nach eben der Gewohnheit verbunden, den Seeleuten einige Butelljen Brandtewein zur Strafe zu geben, um seine Gesundheit zu trinken.

Die Küste von Africa.

Durch Irrthum des Steuermanns fuhren sie **Maderas** vorbey, wo sie hatten anländen wollen, und kamen an das Ufer der Barbarey, bey dem Meerbusen von **Santa Cruz**, nahe an dem Vorgebirge **Geer**, welches ein hohes Land war. Nachdem sie zwischen den **Canarien** und dem Vorgebirge **Bojador** hingesegelt: so giengen sie den 10ten des Christmonats über den Wendezirkel des Krebses; und den 12ten, da sie das weiße Vorgebirge vorbeygefahren, kamen sie an das Ufer im achtzehnten Grade Norderbreite, und fuhren bis zum sechzehnten Grade an der Küste hin. Sie fanden das Land sandig und niedrig. Den 14ten hatten sie bey der Sonnen Aufgange an der Mündung der Sanaga im funfzehnten Grade Windstille. Den 15ten entdeckten sie die Zitzen von dem grünen Vorgebirge, und besegelten das Vorgebirge den folgenden Tag, da sie Willens waren, zu **Rio-Fresco** einzulaufen, einer Stadt an der Küste, sechs Seemeilen von dem Vorgebirge d).

Das grüne Vorgebirge.

Das grüne Vorgebirge ist einer von den angenehmsten Oertern in der Welt, wegen seines Grüns. Die Nordseite ist bergicht, und stets mit grünen Bäumen bedeckt. Seine Spitze

c) Dieß war zur Zeit des ersten holländischen Krieges.

d) **Villaults** Reise, auf der 10 und folgenden Seite.

Spitze gegen Osten ist ungefähr eine Meile weit, und ein sehr steiler und schroffer Fels gegen die See zu, welche den Fuß desselben auf eine angenehme Art wäscht, indem die Stärke der Wellen durch verborgene Klippen gebrochen wird, die denselben umgeben. Diese zwo Spitzen, die sich wie Berge gegen einander erheben, machen eine Art von einer grünen Terrasse zwischen sich, welche eine unvergleichliche Aussicht durch die Bäume an der Ostseite giebt. Es ist gegen Süden eben so schon, obgleich das Land niedrig liegt, weil die Baume daselbst so ordentlich stehen, als wenn sie nach einer Linie gepflanzet wären. 1666 Villault.

Von hier segelten sie drey Seemeilen weit nach **Goree**, welches damals in der Holländer Händen war, die ein Fort auf einem Berge an der Westseite hatten. Gleich nachdem sie solches begrüßt, schickte der Statthalter sein Boot an Bord, um zu vernehmen, wer sie wären. Der Officier, welcher gut französisch sprach, erhob den Ort, als den angenehmsten Platz von der Welt, und den besten zur Handlung. Er lobte das Vorgebirge als ein schönes Land zur Jagd, welches viel Wildprät, Rebhühner, Rehe, Hasen und verschiedene andere Thiere hätte, die gut zum Essen, in Europa aber unbekannt wären. Nach dem Mittagsmahle gieng er nach dem Fort zurück, und verlangte, die Franzosen möchten nach der Gambra gehen, wo die Engländer ein kleines Fort mit acht Stücken hätten, und woselbst die Statthalterschaft jährlich zweytausend Pfund eintrüge. Goree.

Von hier giengen sie nach **Rio-Fresco** *e*), und kamen in der Bay von Frankreich vor Anker, welche ein fester kiesigter Grund, und bey niedrigem Wasser sechs Faden tief war. Hier schickten sie den Secretär mit Geschenken für den **Alkair** oder Statthalter, die in Messern und Brandteweine bestunden, ans Ufer, um Erfrischungen zu bekommen, und zu sehen, wie es mit dem Handel gienge. Der Alkair nahm den Secretär höflich auf, und bewirthete ihn mit solchen Weinen und Früchten, als das Land hervorbrachte. Er versprach ihm den folgenden Tag frische Lebensmittel, und wollte von seiner Ankunft den Kaufleuten, vornehmlich den daselbst lebenden Portugiesen, Nachricht geben, wofern sie vierzehn Tage warten wollten. Rio-Fresco.

Unterdessen daß der Secretär am Ufer war, kamen verschiedene Kähne mit Fischen an Bord, welche sie für Messer und Brandtewein eintauschten. Es kam auch ein Kahn von dem Alkair, der so bemannet war, daß sich der Verfasser darüber wunderte. Die Leute waren überaus schwarz, und zogen nicht besser auf, als die Bettler in Frankreich. Sie waren nackend, wie sie vom Mutterleibe gekommen, außer daß sie ein wenig Leinewand vorhatten. Sie fragten, wer sie wären, und nachdem sie vernommen, daß sie Franzosen wären: so fragten sie, ob sie gekommen, da zu bleiben, oder nur bloß Lebensmittel einzunehmen. Sie erwiederten: Lebensmittel einzunehmen; sie wollten aber bald wieder kommen, und sich etwas aufhalten, worauf die Schwarzen antworteten: gut, gut! die Franzosen sind mehr werth, als alle andere in der Welt *f*).

Diese Nacht hielten sie gute Wache, und fürchteten einen Ueberfall von Gorea. Den 18ten des Morgens kam der Alkair, **Abdensech** genannt, in Begleitung der Vornehmsten aus der Stadt in ihrem Boote an Bord. Er war ungefähr vierzig Jahre alt, wohlgestaltet, und verstund die Handlung. Seine Kleidung war ein langer weißer cattuner Rock, mit langen weiten Aermeln, der ihm bis an die Knie gieng, und um den Hals und die Hände dicht Der Alkair geht an Bord.

e) Diese Stadt ist im II Bande a. d. 299 Seite aus unserm Verfasser beschrieben worden.

f) **Villaults** Reise auf der 17 und folgenden Seite.

1666 Villault. dicht zu war. Um seinen Hals hatte er verschiedene Flecken von rother Wolle. Er trug rothe Hosen, und eine Kappe, wie eine Kapuzinerkutte. Seine Begleiter hatten Mäntel von gestreiftem Cattun, weiß und blau, so wie die Zigeuner. Sie machten einen Vertrag mit dem Alkair, der ihnen sagte, der König hieße **Damel Biram**, König von Kaillor; er lebte drey Tagereisen weit im Lande, und liebte die Franzosen. Der Alkair sprach englisch, französisch, und vollkommen gut holländisch. Alle Leute sprachen portugiesisch *g*).

Ob sie gleich von Natur große Lügner sind, und man ihnen nicht trauen darf: so gab dennoch der Alkair den Einwohnern des Landes, wie er versprochen, Nachricht. Sie hielten es aber nicht für rathsam, ihm zu trauen, weil sie von einem amsterdamischen Schiffe Nachricht hatten, welches seinen eigenen Nutzen dadurch machte. Sie kauften einige Hühner, Ziegen, u. s. w. und hielten sich so lange am Ufer auf, daß das Schiff ein Stück abfeuerte, um sie an Bord zu rufen, aus Furcht, es möchte ihnen von den Holländern einiges Unglück begegnet seyn.

Sie kommen nach Sierra Leona, Diesen Abend segelten sie nach Sierra Leona; und weil sie es nicht für rathsam hielten, unterwegens irgendwo einzulaufen: so gelangten sie den 26sten des Christmonats daselbst an, und ankerten den folgenden Tag, vermittelst der Fluth, in der vierten französischen Bay von dem Vorgebirge **Ledo**, an der Südseite des Flusses, in sechs Faden, einen Flintenschuß weit von der Quelle, wo sie vortreffliches Wasser fanden. Hier tödteten sie eine Gemse. Sie steckten ostindische Flaggen auf, weil ein Engländer bey einer von diesen Inseln ankam, der daselbst ein schönes Haus und vier Stücke hatte, und von dem Könige des Landes geliebt und beschützt wurde. Den 27sten des Christmonats schickten sie zweene von ihren Bedienten ungefähr zehn Seemeilen weit den Fluß hinauf, zu dem Könige von Burre mit den gewöhnlichen Geschenken, um Erlaubniß zu erlangen, handeln zu dürfen, und Holz und Wasser einzunehmen. Unterdessen gieng das Boot ans Land, sich mit diesen beyden Nothwendigkeiten zu versehen. Der Schreiber und der Verfasser giengen mit ihren Bedienten als eine Wache mit. Während ihrer Abwesenheit kamen fünf oder sechs Kähne an Bord. In einem von denselben war **Johann Thomas**, das Haupt von einer der Inseln in dem Flusse, welcher einiges Elfenbein zu verkaufen brachte. Der Hauptmann, welcher der einzige Officier am Borde war, empfing ihn sehr wohl, weigerte sich aber, das Elfenbein zu kaufen, weil er es für zu theuer hielt. **Thomas** wurde dadurch so sehr beleidigt, daß er mit Schnauben davon gieng, und um fünf Uhr mit funfzehn oder sechzehn Schwarzen bey der obgedachten Quelle ans Land stieg *h*). Der Schreiber und Villault kamen in ihrer großen mit Ballaste beladenen Schaluppe eben wiederum zurück, und rückten so nahe an, als es ihnen die Fluth erlauben wollte. Als **Thomas** und seine Schwarzen dieses sahen: so machten sie sich wieder in ihre Kähne, und ruderten gegen die Leute zu, die am Ufer Holz fällten. Zugleich gab das Schiff ein Zeichen mit seiner Flagge, um es ihnen zu melden, und der Verfasser eilte an Bord, weil er einige Empörung befürchtete. Weil aber Villaults Leute eine Flinte hatten: so hielten sie die Schwarzen ab, und die übrigen vertheidigten sich mit ihren Aexten so wohl, daß keiner von ihnen verwundet oder getödtet wurde, außer daß ein alter Mann eine Schramme in den Arm bekam. Das Schiff fuhr so gleich ans Ufer, um den Leuten

werden vom Hauptmann Thomas angegriffen.

g) **Villaults** Reise auf der 17 und folgenden Seite.
h) In der Uebersetzung heißen sie Moren.

Leuten beyzustehen. Sobald aber die Schwarzen solches sahen, flohen sie in das Gehölze, wo sie den ganzen Tag stille lagen; in der Nacht aber konnte man hören, daß sie bey der Quelle ein großes Geräusch machten. 1666 Villault.

Den 29sten des Christmonats giengen der Schreiber und der Untersteuermann, nebst verschiedenen Bedienten, und ungefähr zwanzig Bootsknechten in dem Boote ans Ufer, um Holz und Wasser zu holen. Bey ihrer Landung verließen die Schwarzen die Quelle, und flohen in das Gehölze, wo sie ein großes Geräusch machten. Als aber die Leute auf sie zugiengen, und sechs oder sieben blinde Schüsse thaten: so verschwanden sie gänzlich. Nach Tische kamen ihre Abgeschickten von des Königs von Burre Hofe zurück, wo sie sich die ganze Nacht über aufgehalten. Sie brachten einige mit Elfenbeine beladene Kähne mit, welches sie um einen billigen Preis kauften. Den folgenden Tag kam des Königs von Burre Bruder, und mit ihm ein Portugiese an Bord, den sie schon vorher gesehen hatten, und der in des Fürsten Geschäfften gebraucht wurde. Sie erkannten seine Würde durch die Trompeter in seinem Kahne, und schickten ihr Boot, ihn zu empfangen, in welches er mit einem Trompeter und Trummelschläger stieg, und er ward mit einer Lage begrüßt *i*).

Die Schwarzen werden geschlagen.

Des Königs von Sierra Leona Bruder war ungefähr funfzig oder sechzig Jahre alt, und fing an, grau zu werden. Er war von mittelmäßiger Größe, aber von einem ernsthaften Betragen. Er schien sich auf seine Sachen gut zu verstehen. Seine Kleidung war des Alkairs von Rio Fresco seiner nicht sehr ungleich, außer daß die Streifen schwarz und blau waren. Er trug einen grauen Hut und einen Stab, fast wie ein Stück von einer Flinte in der Hand. Seine Begleiter hatten cattunene Röcke, der Portugiese aber war nach seiner eigenen Art gekleidet. Sie gaben ihm eine Nachricht von Johann Thomas, worauf er antwortete, er wäre ein Aufrührer, und wenn sie ihn fangen könnten, so wollte er es ihnen nicht nur verzeihen, sondern auch danken. Nach Tische zog er zwanzig kleine Steine aus einem Beutelchen, die er auf die Tafel warf, und so viel Stangen, wie sie es nennen, forderte er für des Königes Gebühren, als auch für Holz und Wasser. Obgleich diese Völker weder lesen noch schreiben können: so bedienen sie sich doch der Art durch Stangen zu rechnen, welches sie aus der Handlung mit den Portugiesen gelernt haben.

Des Königs von Burre Bruder.

Der Hauptmann bezahlte des Prinzen Forderung, als zwölf Stangen in Eisen; ein klein Fäßchen Brandtewein für vier Stangen, einen Kessel für zwo Stangen, und einen Hut für zwo Stangen. Hierauf beschenkte er den Prinzen mit zwo Butelljen Brandtewein, und sein Gefolge mit Messern. Gegen Abend giengen er und seine Begleiter wohl gesättiget und vergnügt zurück, und wurden bey seinem Abschiede einige Stücke gelöset. Der Fürst wird von seinem Volke sehr geehret. Er führet seine Trompete und Trummel stets bey sich, auch bey seinen geringsten Geschäfften *k*). Es kamen hier einige Portugiesen an Bord, von denen Villault so viel Nachricht, als er nur konnte, von den Sitten des Landes einzuziehen suchte *l*).

Die Engländer hatten in einer von den Inseln innerhalb der Mündung des Flusses von Sierra Leona ein Waarenhaus. Der Factor desselben, Namens Abraham, schrieb verschiedenemal an den Hauptmann, und bath um Freyheit, daß er kommen und mit ihm handeln dürfte. Man antwortete, er könnte sicher kommen. Er kam also auf ihr Wort den

Verrätherey der Holländer,

i) Villaults Reise, a. d. 29 u. f. S.
k) Villaults Reise, a. d. 35 u. f. S.
l) Villaults Nachricht von Sierra Leona, steht vorher auf der 255 Seite.

1667 Villault. den 31sten des Christmonats an Bord, da sie ihren Handel mit den Portugiesen und Eingebohrnen schon gemacht hatten. Er war in seinem eigenen Boote, welches drey Sklaven ruderten, und wurde von einem Holländer und zweenen andern Dienern begleitet. Der Hauptmann empfing ihn freundlich, nahm ihn aber nach der Abendmahlzeit, wider das Gutachten aller andern, nebst den drey andern, zu ihrem großen Erstaunen, verrätherischer Weise gefangen *m)*. Den Morgen darauf, als den 1sten Jenner 1667 wurde eine große Schaluppe mit dreyßig Mann, dem Hauptmanne, Wundarzte und dem Verfasser, nebst einem Stücke besetzet, um Abrahams Factorey oder Waarenhaus zu belagern oder zu plündern. Dieser Ort, war von Ziegel- und Quatersteinen gebauet, und wurde von vier vierpfündigen Stücken vertheidiget. Rundherum waren Palmbäume, und auf der einen Seite hatte es ein Negerdorf von funfzehn oder zwanzig Häusern, und auf der andern eine Quelle.

gegen die Engländer. Die Holländer versuchten, allhier zu landen, und entdeckten auf zweyhundert Schwarze in den Waffen, das Haus zu vertheidigen, und eine größere Anzahl in dem Walde, eine Ecke davon. Da diese aber sahen, daß das Boot den Fluß hinaufruderte, um den Vortheil des Windes zu erhalten: so schickten sie einen Kahn ab nach Bulom, um daselbst Lärm zu machen, und meynten, die Holländer würden nach **Burre** gehen. Die Holländer folgten diesem Kahne und nahmen ihn weg: sie konnten aber von den Leuten, welche darinnen ruderten, nichts herausbringen, als daß sie dem Portugiesen zugehörten, der mit Abraham gefangen worden. Die Stücke aus Abrahams Factorey wurden abgebrannt, und drey von den Kugeln fielen zehn Schritte weit von dem Boote. Sie ankerten so, daß sie von den Stücken nicht konnten bestrichen werden, und warteten auf die Fluth, um desto besser ihre Rückkehr zu nehmen. Da das Wetter still war, so erschienen eine halbe Stunde darauf zweene Moren, die zu einem von den benachbarten Eylanden gehörten, in einem Kahne, und kamen ungefähr einen Pistolenschuß weit von ihnen, sie wollten aber auf keine Art und Weise an Bord kommen. Sie feuerten darauf zweymal auf sie, nicht in der Absicht, ihnen zu schaden, sondern sie von der Wahrheit zu unterrichten. Als sie solches hörten, so ruderten sie so geschwind weg, als sie konnten, und bückten sich bey Erblickung ihres Feuers so tief, daß sie wie Katzen aussahen. Während der Zeit fuhr das englische Geschütz fort, Feuer zu geben, ob es gleich wenig Schaden that. Der Verfasser meynet, es sey solches geschehen, den Eingebohrnen zu zeigen, daß sie ihre Vertheidigung unternommen.

Der Factor wird losgekaufet. Als die Fluth kam, so kehrten die Holländer wiederum zurück an Bord, wo sie einige Moren und Portugiesen fanden, unter welchen des Königs von **Bullom** Sohn, **Bombo** genannt, ein schöner, wohlgebildeter und majestätischer Mann, von ungefähr dreyßig oder vierzig Jahren, und ein großer Freund vom **Abraham**, war. Er war dessen Auslösung wegen gekommen, und kam, nachdem er ans Ufer gegangen, den folgenden Tag mit hundert Zähnen, welche neunhundert Pfund wogen und zwo Zibetkatzen wieder. Nach Empfange dieser Sachen, ließ der holländische Hauptmann Abrahamen los, und gab ihm ein klein Fäßchen abgezogen Wasser, eine Rolle Tobak, einen Käse, und beehrte ihn mit drey Stückschüssen.

Den 5ten Jenner hatten sie abfahren wollen. Weil aber das Wetter still und die Fluth ihnen entgegen war: so konnten sie nicht auslaufen. Gegen Abend kam ein Kahn mit zweenen Männern an Bord, die vorgaben, daß sie nach **Bulom** gehörten. Sie brachten einige Früchte. Weil sie aber kein Elfenbein hatten: so sah sie der Hauptmann für Kund-

m) S. die Forts und Factoreyen im 2 Bande a. d. 263 S. *n)* Villaults Reise a. d. 49 u. f. S.

Kundschafter an, und sandte sie zurück. An eben dem Abende segelten sie ab; und nachdem sie das Vorgebirge **Ledo** besegelt, so steureten sie gegen Südost, um die St. Annenbänke zu vermeiden. Den folgenden Tag trafen sie ein klein holländisch Schiff an, welches eben den Lauf nahm, um das Vorgebirge Monte zu erreichen, sechzig Meilen von Sierra Leona *n*).

1667 **Villault.**

Den 7ten Jenner giengen sie bey der Mündung des Flusses **Madre Bomba** *o*) vorbey, wo sich die Engländer niedergelassen. An eben dem Tage waren sie im Gesichte von **Rio das Gallinas**, von der Menge Hühner so genannt, die daselbst so wohlfeil sind, daß die Schwarzen zwey oder dreye für ein Messer für einen Pfennig, verkaufen. Die Holländer hatten vordem allhier ein Haus. Die Eingebohrnen machten ihnen Zeichen, hinan zu kommen. Die Nachbarschaft der Engländer aber hielt sie davon ab. Sie setzten also ihren Lauf ostwärts bis den 8ten Jenner fort, da sie zehn Seemeilen weit von sich, bey hellem Wetter, das Vorgebirge **Monte** entdeckten. Weil sie aber wenig Wind hatten: so konnten sie nicht eher ankern, als auf den Abend, eine halbe Seemeile vom Ufer in zwölf Faden bey niedrigem Wasser, im Sande.

Madre Bomba oder Scherbro.

Das Vorgebirge **Monte** wird von einer Spitze so genannt, welche ihm diese Figur giebt. Da sich solche gleich von der See erhebt, so machet sie einen runden Berg, da die ganze übrige Küste sehr niedrig liegt. Sie konnten an derselben weder Haus noch Hütte entdecken, bis den 19ten, da sie ans Ufer giengen, und vier oder fünf Häuser in einiger Entfernung antrafen, woselbst die Schwarzen Salz machten. Diese schienen bey ihrer Ankunft furchtsam, und berichteten ihnen, ihr König lebte drey Tagereisen weit im Lande. Sie setzten hinzu, sie wollten ihre Ankunft melden; und wenn sie morgen wiederkommen wollten, so sollte Elfenbein herabgebracht werden. Man machte mit einander aus, daß zwey Stücke als ein Zeichen abgeschossen werden, und sie am Ufer Feuer halten sollten, welches auch geschah. Der 10te und 11te Jenner ward mit Tauschen am Borde zugebracht.

Das Vorgebirge Monte.

Den 12ten gieng Villault, wiewohl mit einiger Beschwerlichkeit, ans Ufer, weil sich die See so gewaltig brach, daß die Schaluppe zwanzig Schritte weit auf dem Grunde gelassen, und die Schiffsleute gezwungen wurden, auszusteigen, und die Officier auf ihren Rücken herauszutragen. Sie fanden, daß die Moren daselbst eine große mit Blättern und Zweigen bedeckte Laube gemacht hatten, um die Güter trocken zu erhalten, und sie vor der Hitze zu beschützen. Als sie daselbst handelten, hörten sie ein plötzliches Geräusch, und sahen die Moren in großer Verwirrung auf allen Seiten herumlaufen. Sie befürchteten, sie möchten überfallen werden, und ergriffen also ihre Waffen. Als sie aber ausgiengen, so sahen sie, daß der König zu ihnen kam. Es giengen ihm darauf einige von ihren Leuten entgegen, und bewillkommten ihn mit einer Salve aus fünf oder sechs Feuerröhren. Vor ihm her giengen sein Trummelschläger und Trompeter, nebst seinen Bedienten. Seine Weiber und Töchter giengen an seiner Seite, und seine Sklaven folgten nebst vielen Weibern, die seine Speisen in zinnernen und hölzernen Gefäßen trugen, welche sie so hoch in die Höhe hielten, als sie nur konnten. Neben ihm giengen vier Sklaven; zweene davon bedeckten ihn mit breiten Schilden, die andern trugen seinen Bogen, seine Pfeile und seinen Wurfspieß *p*).

Der König kömmt.

o) Er meynet Scherboro. *p*) Villaults Reise auf der 55 und folgenden Seite.

1667 Villault.

Ceremonie bey seiner Ankunft.

Bey seiner Annäherung theilten sich die Schwarzen, die Männer auf die eine, und die Weiber auf die andere Seite, tanzten und sprangen mit tausenderley lächerlichen Geberden. Der König nahm einen Pfeil, und wollte nach ihnen schießen. Sogleich fielen sie nieder auf die Erde, da denn diejenigen, die mit dem Könige gekommen waren, anfingen zu tanzen und zu singen. Darauf nahm der König einen Pfeil, schoß solchen in die Luft, und sogleich liefen alle nach dem Orte, wo er nieder fiel. Glücklich war derjenige, der ihn zuerst bekommen, und dem Könige bringen konnte. Hierauf stellte er sich, als ob er recht unter sie schösse, und sie fielen wiederum mit großem Geschreye nieder; welcher Zeitvertreib eine Viertelstunde währte. In diesem Triumphe und in dieser Pracht näherte sich der König, und wurde von den Holländern mit Abfeurung des kleinen Geschützes bewillkommet. Der König war ein ernsthafter ehrwürdiger alter Mann, von ungefähr sechzig Jahren oder drüber, und hieß **Falam Burre**. Er hatte ein majestätisches Ansehen, und war sehr empfindlich. Seine Kleidung war bloß in der Farbe von seiner Großen ihren unterschieden, indem sie ganz blau war; da ihre Röcke hingegen blau und weiß gestreift waren. Sie bezeugten ihm so viel Ehrerbiethung, als sie konnten, und nach den gewöhnlichen Geschenken begab er sich unter eine andere Laube, welche die Moren für ihn gemacht hatten, und ließ die Holländer bey ihren Geschäfften.

Der Verfasser wartet ihm auf.

Bald darauf wartete ihm der Verfasser unter seiner Laube auf, wo er mit ihm portugiesisch redete. Der König meldete ihm, er hätte seit vier Jahren keinen Weißen gesehen, und versicherte ihn mit Freudenthränen, die Franzosen sollten ihm willkommen seyn; sie wären zwar hitzige und eigensinnige, aber doch ehrliche Leute, und er und sein Land, wovon er meynte, daß es eben nicht zu verachten wäre, wollten ewig zu seinen Diensten seyn. Unterdessen, daß der Prinz in seinem eigenen Zimmer speiste, nahm sich Villault die Freyheit, einer von den Frauen seines Sohnes eine Gesundheit in Palmenweine zuzubringen, welche ihm französisch antwortete: Monsieur, je vous remercie, und ihm darauf im Portugiesischen meldete, ihres Ehemanns Vater hätte stets unter den Franzosen gelebt, da sie in diesen Gegenden gewesen, und sie könnten es leicht an ihrem Ansehen erkennen, daß er und sein Diener die einzigen Franzosen in der Gesellschaft wären q).

Der II Abschnitt.

Das Vorgebirge Monte wird beschrieben. Erdreich und Früchte. Bewegliche Städte. Das Vorgebirge Miserado. Die Eingebohrnen sind argwöhnisch; sehr abergläubig. Sie kommen nach Rio Junco. Der Fluß wird beschrieben. Klein Dieppe. Der Fluß Sextos oder Sestos. Seltsame Gewohnheit. Rio Sanguin. Portugiesen; ihre Handlung und ihr Ansehen daselbst. Die Küste Malaghetta. Der König und sein Bruder. Sie treffen zwey Schiffe an. Feige Holländer. Städte, Güter, schlechte Luft, wohlgestaltete Eingebohrne, reden Französisch.

Beschreibung des Vorgebirges Monte.

Das Vorgebirge **Monte** ist ein so schönes Land, daß wenn ihm ganz Africa gleich wäre, solches allen Gegenden von Europa vorzuziehen seyn würde. So bald man landet, sieht man eine schöne Ebene, die auf allen Seiten mit stets grünen Wäldchen umgeben ist, deren Laub fast dem Lorber gleicht. Die Aussicht gegen Süden wird von dem Berge des Vorgebirges begränzet, und gegen Norden von einem großen Walde, der ein kleines Eyland in einem kleinen Flusse beschattet, welcher hier in das Meer fällt, wiewohl nur Kähne, oder

q) Eben derselbe, a. d. 60 u. f. S.

oder höchstens Schaluppen darauf fahren können. Gegen Osten verlieren sich die Augen in großen und schönen Wiesen und Ebenen, die mit wohlriechenden Kräutern besetzt sind, und von verschiedenen angenehmen Strömen gewässert werden, welche von dem innern Lande herauskommen. 1667 Villault.

Erdreich und Früchte.

Reiß, Hirse und Maiz sind hier in größerm Ueberflusse, als an irgend einem Orte in Guinea. Man hat Orangen, Citronen, Mandeln, Beeren, Melonen, Kürbisse, und eine Art von Pflaumen, wie die Brunellen, aber nicht von so gutem Geschmacke. Sie haben vielerley Vögel, als Hühner, Tauben, zahme und wilde Enten, welche so wohlfeil sind, daß man sie überflüßig hat. Ziegen und Schweine sind hier sehr gemein, so wie die Affen, die aber häßlich sind. Sie haben Fluß- und Seefische im Ueberflusse, welche sie dem Fleische vorziehen, wie auch Schildkröten, die eine vortreffliche Speise sind; doch sind ihre Schalen nicht einen Pfennig werth.

Bewegliche Städte.

Obgleich bey ihrer Anländung nur vier oder fünf Hütten anfänglich zu sehen waren: so wurde dennoch innerhalb zween Tagen die Ebene, ungefähr eine Meile weit im Umfange, mit Hütten für das Volk bedeckt, welches hieher kam, zu handeln. Sie bekamen eine gute Menge Elfenbein, Reiß und Matten allhier gut und wohlfeil. Der König versprach ihnen noch zehnmal so viel Elfenbein, wenn sie drey Tage warten wollten. Sie segelten aber den 13ten in der Nacht nach dem Vorgebirge **Miserado**, und den folgenden Tag warfen sie drey Seemeilen vom Ufer Anker, da sie sich das Land näher einbildeten, als es war. Sie feureten zwey Stücke ab, um den Eingebohrnen von ihrer Ankunft Nachricht zu geben. Den 15ten sahen sie ihren Irrthum, und weil das Wetter still war: so waren sie genöthiget, bis Nachmittage vor Anker zu bleiben; um welche Zeit ein Kahn, mit zweenen Schwarzen r) darinnen, zu ihnen kam, welche sie einluden zu landen, auf keinerley Weise aber an Bord kommen wollten, bis sie das Schiff unter Segel, und dem Ufer zufahren sahen. Sie sagten, es wären seit einem Jahre keine Weißen da gewesen, und sie wollten den folgenden Tag Elfenbein genug bringen s).

Vorgebirge Miserado.

Der Hauptmann ließ sie mit einigen kleinen Geschenken von sich, und ankerte in sechs Faden, eine halbe Meile vom Ufer, an der Mündung eines kleinen Flusses, **Duro** genannt, an dem Fuße des Vorgebirges, und hatte sechs Faden bey niedrigem Wasser. Weil der Fluß **Duro** seinen Namen von der grausamen Eigenschaft der Eingebohrnen bekommen: so verstärkten sie ihre Schaluppe, um sie in Furcht zu halten. Er fällt gegen das Vorgebirge in die See, ist aber so klein und unansehnlich, daß er nichts, als nur Kähne, führet.

Die Eingebohrnen sind argwöhnisch.

Da sie ans Ufer giengen, fanden sie, daß die Eingebohrnen eine Hütte aufgerichtet hatten, und daß ihr Hauptmann oder Führer, nebst einigen von seinen Bedienten, unter den Bäumen saß, und auf ihre Ankunft wartete. Sie beschenkten ihn mit zwo Flaschen Brandtewein, welche er ohne Zwang austrank, und darauf führte er sie nach einem Hause, wo sie bis in die Nacht blieben. Er schien ein starker Mann zu seyn, und hatte ein ernsthaftes Ansehen. Er hatte einen Rock an, wie der **Alkair** von **Rio Fresco**, nur daß er roth war, nebst einer Mütze von eben der Farbe. Ihn begleiteten funfzig oder sechzig Schwarze, mit großen Wurfspießen, Bogen und Pfeilen und Schwerdtern bewaffnet, nebst einigen wenigen Weibern, die sie wiederum ins Holz zurückschickten, welches nicht über funfzig Schritte

r) In der Uebersetzung heißen sie **Moren**, welches recht seyn möchte, wenn man **schwarze Moren** versteht.

s) **Villaults** Reise auf der 63 Seite.

1667 Villault.

Schritte von ihrer Wohnung war, von da sie nicht über zwanzig Ellen weit sich herauswagen durften. Sie fragten die Holländer, ob sie als Feinde oder Freunde kämen, da sie ein Stück in dem Boote sähen? Weil sie aber selbst bewaffnet waren, wider die Gewohnheit der andern Schwarzen, die sie angetroffen hatten: so gab dieses den Holländern eine Entschuldigung; sie versprachen aber doch Güter ans Ufer zu bringen, und zu handeln.

Einige von des Hauptmanns Weibern, die ihre Kinder mitschleppten, kamen, die Holländer zu besuchen, und diese waren genöthiget, sie zu beschenken, obgleich der Hauptmann sein Elfenbein so theuer hielt, daß man es nicht kaufen konnte. Sie sprachen insgesammt portugiesisch, und waren wohl gekleidet.

Als der Hauptmann zu Tische war, so bath er einige von ihnen, bey ihm zu bleiben. **Villault** both sich dreust dazu an, und der Hauptmann nahm dessen Hand, und legte sie in seines Tochters ihre und sagte, er gäbe sie ihm zum Weibe. Hierauf wurden sie sehr vertraut. Er nahm den Verfasser und zeigte ihn den übrigen Schwarzen, die ihn ihren Landsmann und Freund nannten, und ihm Sklaven versprachen. Sie führten ihn mit sich, setzten ihn in die Mitte und gaben ihm Palmwein.

Sehr abergläubisch.

Villault bemerkte, daß einer von den Bedienten, der mit ihnen speiste, Wein auf die Erde goß, ehe er trank. Als man ihn um die Ursache fragte, so sagte er, wenn seinen verstorbenen Vater dürstete, so würde er dahin kommen und trinken. Er sah auch einige von ihren Pfaffen, denen sie als Orakel glauben, und große Ehrerbiethung erweisen. Ihre Kleidung ist mit denen, die sie hernach an der Goldküste sahen, einerley. Der Hauptmann zeigte **Villaulten** einen von ihnen und sagte, wenn er etwas verlohren hätte, so könnte solcher sagen, wo es wäre; und schrie ihn also für einen großen Propheten aus. Sie sind in Ansehung ihrer Fetisches ungemein abergläubig. Ihr Handel besteht vornehmlich in Elfenbein, welcher vortrefflich ist, und Reiße, welcher sehr schön schmecket. Die Engländer hatten ein Waarenhaus hinter dem Vorgebirge, und stunden bey den Eingebohrnen in großen Gnaden, die mit den Holländern damals sehr übel umgiengen, bloß weil sie mit jenen Feind waren.

Als sie wieder nach dem Fahrzeuge zurück giengen: so versprachen sie, den folgenden Morgen wieder zu kommen. Weil sie aber anfänglich eine gute Menge von Elfenbein wahrgenommen, welches sie hernachmals nicht weiter sahen: so wurden sie argwöhnisch. Die Engländer hatten die Absicht, sie so lange mit Handlung aufzuhalten, bis sie Stärke genug hatten, sie anzugreifen. Dieser Ursache wegen lichteten sie in der Nacht den Anker und segelten nach Rio Sextos, obgleich einer von den Bedienten einen goldenen Ring bey dem Hauptmanne als ein Pfand von seinem Worte gelassen hatte.

Sie kommen nach Rio Junco.

Als sie vor dem Vorgebirge vorbey waren, entdeckten sie längst dem Ufer Feuer, welches Zeichen waren, die von den Einwohnern des Handels wegen gemacht worden. Um zehn Uhr des folgenden Tages, kamen sie gerade dem Feuer bey Rio Junco gegen über vor Anker, und feuerten zwey Stücke ab. Da sie aber sahen, daß keine Canoes herbey kamen: so schickten sie ihr Boot mit einigen Gütern den Nachmittag ab: sie getraueten sich aber nicht, zu landen, wegen der Heftigkeit der Wellen. Sie gaben den Moren Zeichen, die sich scheueten, hinan zu kommen, indem sie den halben Weg schwammen, und darauf wieder zurückkehrten. Zuletzt wagten es noch dreye in einem Kahne, und wurden freundlich aufgenommen. Hierauf schwammen noch dreye an Bord, welche der Hauptmann mit einer Butellje Brandtewein beschenkte, die sie voller Vergnügen mit ans Ufer nahmen. Sie zeigten

ten ihnen ihre Kessel und andere Waaren, worüber sie so sehr erfreut zu seyn schienen, als wenn sie das Paradies selbst gesehen hätten. Sie fragten nach weißer breiter Rasade, da die am Ufer viele große Elephantenzähne in die Höhe hielten, damit sie fortmachen möchten. Weil man aber sah, daß es unmöglich war, ohne große Gefahr zu landen: so sandten sie die zweenen Moren zurück, die am Borde geblieben waren, welche ihrem Ansehen nach Vornehme zu seyn schienen *t*). 1667 Villault.

Rio de Junco liegt im fünften Grade 50 Minuten Norderbreite. Man kennet die Mündung an drey großen Bäumen, welche sehr hoch stehen, und an drey großen Bergen, die in einiger Entfernung ins Land hinein ihnen gegen über stehen. Sie ist ungefähr fünf hundert Schritte breit, aber seicht. Die Ufer sind so artig mit Bäumen besetzt, und mit Blumen geziert, daß sie nebst dem sanften Strome eine vortreffliche Landschaft machen.

Orangen, Citronen und Palmbäume sind längst denselben in einer auserlesenen Ordnung gepflanzet. Die Eingebohrnen haben viel Federvieh und Palmwein. Weil sie hier nichts zu handeln fanden: so segelten sie den Abend ab, und kamen den folgenden Morgen vor **klein Dieppe**. Dieß ist eine Stadt unweit des Flusses, der in seinem Laufe nach der See ein artiges kleines Eyland machet. Die Franzosen besaßen es vordem; es ist aber lange Zeit verlassen gewesen. An der Mündung des Flusses giebt es viele Felsen, welche den Eingang gefährlich machen. Sie entdeckten ein kleines Fahrzeug an der Küste, dem sie die Jacht gaben, aber vergebens. Den 22sten Jenner kamen sie zu **Rio Sextos** an. Beschreibung des Flusses. Klein Dieppe.

Rio Sextos kömmt weit aus dem Lande her von Nord und Nordwest, und ist ungefähr eine halbe Meile breit in der Mündung. Die Ufer sind auf eine angenehme Art mit großen schlanken Bäumen besetzet. Ungefähr drey Seemeilen weit den Fluß hinauf hatten die Engländer vordem ein Waarenhaus, wovon nichts mehr übrig ist, als die Wände. Der Fluß ist zwölf Seemeilen hinauf für eine große Jacht oder Barke schiffbar. Rio Sextos oder Sestos.

Hier erfuhren sie von den Fischerbooten der Schwarzen, daß ungefähr vierzehn Tage vorher zwey flämingische Fahrzeuge diesen Weg nach **Mina** genommen hätten; und daß daselbst Elfenbein wäre, welches man hier haben könnte: allein ihre Kähne wären so klein, daß es nöthig wäre, die Güter ans Ufer zu schicken. Sie ankerten darauf eine halbe Seemeile vom Lande in sechzehn Faden Wasser; und einige von ihren Bedienten giengen in der Schaluppe mit gewissen Waaren ans Land, welche sie drey Seemeilen weit den Fluß hinaufführten. Der König, welcher noch höher im Lande hinauf wohnte, kam hieher herab, und erhielt, dem Gebrauche nach, seine gewöhnlichen Geschenke.

Der Schreiber, welcher spät zurückkam, berichtete **Villaulten**, der König wäre ein starker Mann von einem ernsthaften stolzen Ansehen. Er bezeugte große Freundschaft gegen die Engländer, und hätte viel Elfenbein herabgebracht. Weil er aber erst kürzlich die flämingischen Schiffe damit versorget hätte: so hielt ers so theuer, daß man nichts kaufen könnte. Diese Leute schienen viel bösartiger zu seyn, als die an dem Vorgebirge **Miserado**. Sie fanden den Fluß sehr schön, und dessen Ufer mit kleinen Steinen, wie Flintensteine, angefüllt, die Feuer schlugen, aber härter waren.

Als die Schaluppe auf dem Flusse war: so kamen zehn oder zwölf Kähne mit einer Art von Seehechten, die ungemein gut sind, und verschiedenen andern Arten von Fischen an Bord zu verkaufen.

Das

t) Villaults Reise auf der 70 und folgenden Seite.

1667 Villault.

Wunderliche Gewohnheit.

Das Volk hier ist durchgehends stark, und von guten Gliedmaßen. Weil ein jeder den Namen von einem Heiligen oder einem andern führte: so war **Villault** sehr begierig, den Ursprung von dieser Gewohnheit zu wissen, und durch ein Paar zugetrunkene Gläser erfuhr er, daß wenn einige Schiffe ankämen, die den Eingebohrnen einige Gefälligkeiten erwiesen, sie bey deren Abreise sich ihre Namen auszubitten, und solche ihren Kindern zu geben pflegten, damit sie sich derselben dankbarlich erinnerten. Dieß brachte den Verfasser auf die Gedanken, daß sie kein so schlimmes Volk wären, als sie vorgestellet würden. Der König nahm bey dem Absterben eines englischen Kaufmanns von allem seinem Elfenbeine und andern Gütern Besitz, und lieferte solches bey der Ankunft des ersten englischen Schiffes freywillig dem Hauptmanne aus; ein klarer Beweis von ihrer Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit! **Villault** gab dem Schwarzen, von dem er diese Nachricht erhielt, zwey kleine Messer. Dieß Geschenk machte ihn so erstaunt, daß er sich seinen Namen ausbath, und versprach, wenn seine Frau, die eben schwanger war, mit einem Knaben niederkäme, so sollte solcher nach ihm heißen, und er sollte ihn sehen, wofern er wieder hieher käme.

Rio Sanguin.

Den 23sten Jenner bey Anbruche des Tages entdeckten sie eine kleine Fischerflotte, von ungefähr vierzig Kähnen, welche sich in einer Viertheilstunde rund herum zerstreuten. Von ihnen allen aber kam nur ein einziger mit einigen wenigen Zähnen zu ihnen, die aber so theuer waren, daß sie den Kahn so wegschickten, als er gekommen war, und nach **Rio Sanguin** zwölf Seemeilen davon fuhren. Sie steuerten vier Stunden lang, südwärts, um die Felsen zu vermeiden, deren es zwischen diesen beyden Oertern unzählige giebt. Sie segelten hierauf nach Osten und gen Nord, und kamen daselbst an *u*).

Portugiesen ihre Handlung.

Daß die Franzosen am ersten hier gehandelt, das, meynet **Villault**, sey aus den Namen von verschiedenen Bayen und hundert andern Denkmälern ihres Ruhms klar. Itzo führen die Engländer, vermittelst sieben oder acht Häuser, allen diesen Gewinnst dieses Orts fort. Die Portugiesen folgten den Franzosen, wurden aber von den Engländern und Holländern von den Küsten vertrieben; und da sie sich im Jahre 1604 weiter ins Land zurück zogen, und mit den Eingebohrnen verheiratheten: so zeugten sie ein Geschlecht, welches **Mulatten** genennt wird. Dadurch haben sie das Volk dergestalt an sich gezogen, daß man keine weitere Entdeckungen von dem Lande machen kann; denn sie besitzen alle inländische Handlung, und wer sich bemühen wollte, daran mit Theil zu nehmen, der würde Gefahr laufen, von den Schwarzen vertilget zu werden. Sie handeln also ohne Mitwerber, und fahren den **Niger** so weit hinauf bis **Benin** *x*), welches achthundert Seemeilen weit ist. Sie haben verursachet, daß die Dänen **Kantozi** *y*), ein kleines Eyland an dem Niger, zweyhundert Seemeilen auf der Gambra, verlohren haben.

Ihre Gewalt.

Ihre Gewalt über die Schwarzen an der Küste ist so groß, daß sie nach ihrem Belieben mit ihnen umgehen. Und dennoch haben die Eingebohrnen sich niemals wider sie empöret, wie sie wider die andern Europäer gethan haben. Ja, sie sind so gewaltig, daß ihnen oftmals die Söhne des Königs von **Rio Sanguin** bey Tische dienen. Wenn ein anderer Weißer nur einen von ihren Vornehmen beleidiget: so werden sie auf nichts, als Rache denken. Einer von diesen Portugiesen, der mit ihrem Schiffe nach Sierra Leona zu handeln

u) **Villaults** Reise auf der 79 und folgenden Seite.

x) **Villault** hat dem Niger einen Lauf gegeben, woran noch kein anderer Verfasser gedacht.

deln kam, erzählte dem Verfasser, sie giengen jährlich nach der Sanaga, zweyhundert Seemeilen von da. Wenn er nun nicht bequem zu Wasser fortkommen könnte: so würde er und seine Güter von den Schwarzen getragen. Diese Portugiesen haben kleine Kapellen bey ihren Häusern, und wenden alle mögliche Mittel an, Neubekehrte zu machen, um deren Hals sie einen Rosenkranz hängen, und hernach stets für sie Sorge tragen.

1667 Villault.

Küste von Malaghetta.

Zu **Rio Sanguin** fängt sich die Küste von **Malaghetta** oder **Manighetta** an, und geht sechzig Seemeilen weit bis an das Vorgebirge **de las Palmas**, im dritten Grade vierzig Minuten Norderbreite. Sie begreift die Oerter **Rio Sanguin**, **Sestre-Krou**, **Brova**, **Basou**, **Zino**, **Krou**, **Krou-Sestre**, **Wapo**, **Batou**, **Groß-Sester**, **Klein-Sester** und **Goyane** in sich, welche Oerter sie insgesammt in neunzehn Tagen besuchten.

Rio Sanguin fällt Südsüdostwärts ins Meer, und wird eine **Perache** auf zwölf Seemeilen hoch hinauf, aber nicht weiter, tragen. An dem Ufer dieses Flusses ist eine Stadt von ungefähr hundert Häusern, mit großen Bäumen rund umgeben; sie ist aber nicht über fünfhundert Schritte breit, wo sie am größten ist.

Den Abend kam ein Canoe mit drey Schwarzen an Bord, wovon der eine des Königs Bruder war, der am Borde blieb. Er war drey Jahre in Holland gewesen, und sprach gut holländisch. Beym Abendessen berichtete er ihnen, es wäre vor ungefähr einem Monate ein flämingisches Schiff wegen Holz und Wasser eingelaufen; es sey aber bey Annäherung eines englischen Fahrzeuges in See gegangen, welches darauf seinen Lauf nach **Rio Sextos** fortgesetzet. Er beschrieb das Schiff so gut, daß sie schlossen, es sey eben dasselbe, welches sie an der Küste von klein Dieppe kreuzen sehen. Der Prinz setzte hinzu, daß einige wenige Jahre vorher die Engländer ein Haus verlassen, welches sie zu Rio Sanguin gehabt, und daß ein kleines Fahrzeug, welches neulich vorbey gefahren, zwölf Moren bey **Krou-Sester** überfallen und weggeführet hätte. Den 25sten Jenner, da sie die Segel hisseten, kam der König selbst, in Begleitung zweener andern Canoen, und zehn oder zwölf Schwarzen an Bord. Er war ein ernsthafter alter Mann, mit weißem Haare, dick und stark. Seine Kleidung war blau, und er wollte nichts anders trinken, als bloß Wasser. Er und sein Bruder blieben bis auf den Abend, und giengen nach Erhaltung einiger Geschenke weg.

König und sein Bruder.

Den 3ten des Hornungs kamen sie bey **Wapo** vor Anker, und entdeckten bey Sonnenaufgange ein Schiff in der See, welches mit vollen Segeln auf sie zufuhr. Sie hielten anfangs dafür, es würde das oberwähnte englische Schiff seyn, und machten alles zu dessen Aufnahme fertig. Weil aber die Nacht herankam, verlohren sie es aus dem Gesichte. Den 5ten des Hornungs kamen sie bey **Batou** vor Anker, wo sie ein ander Schiff mit vollen Segeln auf sie zukommen sahen. Die Menge von Schwarzen, die damals am Borde war, verhinderte sie, solches vollkommen zu erkennen. Bey Annäherung desselben aber wurden sie gewahr, daß es so groß war, als ihr eigenes. Sie ließen also ihre Kaufleute von sich, lichteten die Anker, fuhren ihm entgegen, und waren entschlossen, solches anzugreifen. Als sie auf eine Seemeile weit von ihm waren: so steckte es holländische Flaggen auf, ließ seine Zinken von seinem Boegsprietssegel hören, und die **Europa** steckte französische Flaggen auf.

Sie treffen zwey Schiffe an.

y) Diese Stelle scheint so unverständlich zu seyn, als die vorige. Vielleicht muß man durch **Kantozi** das Kantorzi anderer Schriftsteller verstehen. Siehe oben a. d. 160 Seite.

1667 Villault.

auf. Bald darauf erkannten sie, daß es eine amsterdamer Fregatte von vierhundert Tonnen und sechs und dreyßig Stücken war, die mit Vergönstigung der holländisch-ostindischen Compagnie von einem Privatmanne ausgerüstet war, und nach Ardres oder Ardra z) gehen sollte.

Feige Holländer.

Der Hauptmann dieses Schiffes, Namens **Wilare**, hatte sich gerühmet, da sie im Texel lagen, er wollte versinken oder sie wegnehmen, wenn er sie anträfe. Er steckte daher eine rothe Flagge auf, und bemühte sich auf drey Stunden lang, ihnen den Wind abzugewinnen, da er schlechter segelte, als sie, ob er gleich alle seine Segel ausgespannt hatte. Gegen Sonnenuntergang zog er seine Segel ein, da er den Wind verlohren, und sie nur vierzig Ellen weit von ihm waren. Er machte Zeichen mit seinem Hute, zu erfahren, ob sie von der **Europa** wären, und forderte ein Glas Wein, trank ihre Gesundheit, und sagte seinen Namen; und sie thaten ihm Bescheid. Darauf nahm er von ihnen Abschied, setzte seinen Lauf nach Mina fort, und sie kamen an demselben Abende vor Groß-Sestre vor Anker, wo sie ihren Handel fortsetzten.

Zu **Groß-Sestre** arbeiten sie gut in Eisen. Sie verbesserten für den Hauptmann die Scheeren, deren man sich zu bedienen pfleget, die Eisenstangen zu schneiden, und gaben ihnen eine solche Art, daß sie besser waren, als zuvor.

Städte.

Alle Städte längst dieser Küste sind an den Ufern, einiger kleinen Flüsse gebauet, von denen sie ihren Namen haben. Die vornehmsten sind Rio Sanguin und Groß-Sestre, welche ein gut Stück im Lande fließen, und tief genug sind, eine **Petache** zu führen. Das Volk zu Dieppe nennt diesen letzten Ort **Paris**, wegen des vielen Pfeffers an beyden Orten.

Güter.

Man nennet es die Küste von **Malaghetta**, wegen des Pfeffers zu **Rio Sextos**, den die Franzosen Malaghetta, oder Manighetta nennen. Da dieß die vornehmste Waare ist: so bringt sie auch mehr Gewinnst, als man sich einbildet; vornehmlich wenn der Pfeffer theuer ist, oder die indische Flotte aufgehalten wird. Er ist schärfer und besser, als der gemeine Pfeffer, vornehmlich der weiße.

Außer dem Pfeffer bringt diese Küste Reiß und Hirse, wovon sie ihr Brodt machen, vortreffliche Erbsen, die zart, und gut zu kochen sind, Bohnen, Citronen, Orangen, Pflaumen, und eine Art von vortrefflichen Nüssen, deren Schale etwas dicker, als der französischen ihre, aber ohne Haut über dem Kerne, und ganz rund ist, wie die spanischen Mandeln oder Pistacien. Ihr Palmwein ist sehr gut, vornehmlich aber ihre Pflaumen, die von so angenehmem Geschmacke sind, daß er gesehen, wie die Eingebohrnen alles, was ihnen nur am Borde angebothen werden mochte, ausgeschlagen, damit sie solche essen könnten. Sie haben auch Ochsen, Kühe, Ziegen, Schweine und Federvieh, welches alles sehr wohlfeil ist.

Schlechte Luft.

Diese ganze Küste ist voller großen Bäume, das Land niedrig und flach, und wird von so vielen Bächen und Flüssen gewässert, daß solche die Luft ungesund machen. Es können sich wenig Weiße hier aufhalten, ohne krank zu werden. Der Verfasser kann von der Küste von **Malaghetta** nichts mehr sagen, noch von der Religion und den Sitten ihrer Einwohner. Er bildet sich nur ein, daß sie so viel Weiber haben, als sie halten können; denn der Schwarze zu **Rio Sanguin** meldete ihm, sein Bruder hätte funfzig, und er selbst funfzehn.

Weil

z) Villaults Reise, a. d. 88 u. f. S.

Weil sie nichts von ihrer Sprache verstunden: so waren sie gezwungen, mit den Eingebohrnen durch Zeichen zu reden. Diese Schwarzen sind wohlgebildet, und wohlgewachsen. Sie gehen nackend und mit bloßem Kopfe, außer daß sie ein Stück Leinwand vorhaben; und obgleich die Himmelsgegend so ungesund ist: so sind sie doch stark und frisch. **Villault** sah einen von ihnen, der einen Bruch hatte, welcher ihm bis mitten auf den Schenkel hing, und eine so große Wunde am Kopfe, daß man seine Hirnschale sehen konnte; und dennoch kam er täglich an Bord, rauchte und trank gebrannte Wasser, als ob ihm nichts gefehlet hätte.

1667 **Villault.**

Die Schwarzen sind wohlgestaltet;

Die Einwohner von **Dieppe** hatten lange an diesen Küsten gehandelt, und waren so schlau geworden, daß sie ein Mittel gefunden, den Pfeffer mit dem indischen zu vermengen. Dieß war, ehe er so gemein ward, oder die Portugiesen das Eyland **St. Thomas** entdeckt hatten, und sich von da über ganz Guinea ausbreiteten; so, daß alles zusammen kömmt, zu beweisen, die Franzosen haben hier vormals gehandelt; denn nicht nur **Groß-Sestre** hat noch den Namen **Paris**, sondern das wenige, welches die Eingebohrnen von einer europäischen Sprache verständliches reden, ist Französisch. Sie nennen den Pfeffer weder **Sextos** mit den Portugiesen, noch **Körner**, wie die Holländer, sondern **Malaghetta**, mit den Franzosen; und wenn ein Fahrzeug ankömmt, und die Begrüßungen vorbey sind: so rufen sie aus: Malaghetta tout plein, tout plein, tout a terre de Malaghetta, welches Französische sie lernen.

reden französisch.

Wenn einige Freunde aus verschiedenen Orten zusammenkommen: so nehmen sie einander bey dem obern Theile des Armes, und indem sie solchen ausstrecken, rufen sie, **Toma**. Darauf fassen sie den Ellbogen fest an, und rufen wieder, **Toma**; und zuletzt nehmen sie einander bey den Fingern, und machen, daß solche knacken, wie man zu Rio Sextos wahrgenommen, und rufen: **Ensa Nemate, Emsa Nemate**, welches ein Moor, der holländisch sprach, ihnen erklärte, daß es so viel hieße, als: **mein lieber Freund, wie gehts? Alles, was ich habe, ist zu deinen Diensten; sogar mein Leben selbst.** Dieß zeiget, daß es ihrer Sprache, bey denjenigen, die sie verstehen, nicht an Zierlichkeit fehle *a*).

Der III Abschnitt.

Das Vorgebirge de las Palmas. Ein französisch Privatschiff. Verrichtung zu Sierra Leona; und auf der Insel St. Thomas. Sie nehmen Wasser ein. Asbini. Vorgebirge Apollonia. Axim. Vorgebirge de tres Puntas. Botrou. Kommendo. Geschenk von dem Könige. Vorgebirge Corse. Der Statthalter schicket an Bord. Villault geht ans Land. Händel zu Kormantin. Holländischer Controlleur wird getödtet. Eniacham. Kormantin. Insel St. Thomas. Sie kehren wieder nach Hause.

Den 11ten des Hornungs, des Morgens, lichteten sie vor **Goyane** den Anker, steuerten Südost, um das Vorgebirge **de las Palmas** zu besegeln, und vermieden die Klippen, welche solches umgeben. Hierauf kamen sie vor **Grova**, dem ersten Orte an der Zahn- oder Elfenbeinküste, vor Anker.

Das Vorgebirge **Palmas** wird von den Palmen so genannt, welche es auf allen Seiten gegen die See zu beschatten. Es erhebt sich in verschiedenen Hügeln, welche mit diesen Bäumen bedeckt sind, in vier Graden zehn Minuten Norderbreite. Diese Küste nimmt ihren

Vorgebirge de las Palmas.

a) Villaults Reise, a. d. 97 u. f. S.

1667 Villault.

ihren Namen von den vielen Elephantenzähnen, die allhier verkauft werden, deren es eine so große Menge giebt, daß die Schiffe, die nach Ardres oder Mina bestimmt sind, wenn sie sich hier aufhalten zu handeln, selten einige Waaren übrig behalten, sie an andern Orten zu vertauschen *b*).

Die Elfenbeinküste erstrecket sich vier und zwanzig Seemeilen vom Palmenvorgebirge bis an den Fluß Asene, oder Issini, wo die Goldküste anfängt. Sie enthält folgende Oerter an der See: **Kroua, Tabo, klein Tabo, Groß-Drouin, Tao, Rio St. Andre, Jiron, klein Drouin, Bartrou, Vorgebirge la How, Jacques la How, Vallosch** und **Gammo**, an welchem Orte sie siebenzehn Tage mit Handeln zugebracht, ohne einen merkwürdigen Zufall, außer was sich an dem Vorgebirge **la How** begeben.

Ein französisch Privatschiff.

Den 26sten des Hornungs, als sie daselbst vor Anker lagen, entdeckten sie ein Schiff, welches mit vollen Segeln auf sie zufuhr. Weil sie sich einbildeten, es möchte das englische Privatschiff seyn, wovon sie zu **Rio Sanguin** gehört: so lichteten sie und fuhren in die See, da sie französische Flaggen aufsteckten. Hierauf gab es ihnen eine Lage und hissete die holländische Flagge, welches die **Europa** auf gleiche Art beantwortete. Es schickte darauf sein Boot. Ob nun aber gleich der Officier, der solches führte, wußte, daß der größte Theil von ihren Leuten Holländer waren: so konnte man ihn doch nicht bereden, an Bord zu kommen; sondern er gieng zurück. Bald darnach kam der Lieutenant in eben dem Boote zu ihnen an Bord, und wurde höflich aufgenommen, und hielt sich auf zwo Stunden auf. Unterdessen segelte dieses kleine Fahrzeug, welches nicht über hundert Tonnen groß, und wie eine Pinasse, mit acht Stücken und vierzig Mann, gemacht war, rund um ihr Schiff, rührte die Trummeln, ließ die Trompeten erschallen, und machte sonst andere Freudensbezeugungen. Es gehörte nach Brittanien, ob es gleich von einem Seeländer geführt wurde.

Verrichtung zu Sierra Leona

Der Lieutenant berichtete ihnen, er hätte **Flusching** mit sechs und zwanzig Privatschiffen in Compagnie verlassen, und wäre in einem Sturme von ihm abgekommen: da sie zu **Sierra Leona** eingelaufen, so hätten sie das kleine Fahrzeug gefunden, welches **Villault** daselbst gelassen; es hätte sich beklagt, daß Abraham, der Engländer, welchen Willemburg gefangen genommen, und wiederlosgelassen, mit Beystande der Portugiesen sich seines Langboots nebst neun Mann bemächtiget, worauf es mit seinem groben Geschütze die Wohnung niedergeschossen, verschiedene Schwarzen, die solche vertheidiget, getödtet, und seine Leute befreyet. Weil solche aber wären in die Wälder geführt gewesen: so hätte es müssen dreytausend Pfund Elfenbein für ihre Auslösung geben. Sie richteten dem Lieutenante ein Mahl an, und darauf beurlaubte er sich *c*).

und zu St. Thomas.

Gegen Mitternacht kam der seeländische Officier an Bord, mit ihren Officieren zu trinken. Er erzählte ihnen, die Schwarzen, welche bey ihrem Schiffe gewesen, da sie die Anker gelichtet, ihnen entgegen zu gehen, hätten gesagt: wenn ihr Engländer seyd, so müsset ihr fort; wenn ihr aber Holländer seyd, so seyd ihr sicher genug; worauf sie sich in ihre Kähne niedergeworfen, um den Ausgang abzuwarten, indem sie gehofft, wenn eins von ihnen in Grund geschossen würde, Beute zu machen. Beym Abschiede des Seeländers gaben sie ihm einen Käse, zwey Fässer Pulver, und vier Fässer Kugeln, und beehrten ihn mit drey Stückschüssen, welche er beantwortete. Er sagte ihnen, er wollte nach Mina gehen, und

b) Die englische Uebersetzung ist hier unverständlich. *c*) **Villaults** Reise a. d. 104 u. f. S.

und von da nach Ardres und dem Vorgebirge **Lopez Gonsalvo**; und wenn er da nichts anträfe, so wollte er nach den Eylanden gehen. Sie hörten aber hernachmals zu St. Thomas, daß er mit vierhundert Schwarzen vorbey gegangen, die er aus zweyen Schiffen beym Vorgebirge **Lopez** genommen, wo er frisch Wasser eingenommen hätte. Das erste habe sich ohne Widerstand ergeben, das andere aber habe er, nachdem es seinen Hauptmast verlohren, in Grund geschossen. 1667 **Villault.**

An eben dem Tage kamen die Schwarzen, da sie sahen, daß die beyden Schiffe gute Freunde waren, wieder an Bord, um ihren Handel zu Ende zu bringen. Den folgenden Tag fuhren sie nach der Goldküste.

Den 9ten des Hornungs kamen sie an diesem Orte vor Anker, [nämlich zu Rio St. Andre] und brachten drey Tage mit Wasser einnehmen zu. Die Quelle ist sehr rein; weil sie aber von einem großen Baume beschattet wird, so tauget das Wasser, wenn das Laub abfällt, auf eine Zeitlang nichts. Das Wasser, welches sie hier einnahmen, daurete fast so lange, bis sie St. Thomas erreichten *d)*. Sie nehmen Wasser ein.

Den 26sten des Hornungs lichteten sie, und setzten ihren Lauf bis den folgenden Tag des Abends fort, da sie die Goldküste entdeckten, auf welche sie gerade zufuhren; und den 28sten kamen sie bey **Assini** *e)*, dem ersten Orte an der Küste, vor Anker in sechzehn Faden niedrigem Wasser. Das Land daherum ist sehr niedrig. Die Stadt liegt an der Mündung eines Flusses eben dieses Namens, welcher nordwestwärts unter den Hügeln wegfließt, und südwärts in das Meer fällt. Hier hielten sie sich drey Tage lang auf, und handelten Goldstaub ein. Assini.

Den 4ten März giengen sie bey Albiani, Tabo, und andern Städten an der Küste vorbey, welche niedrig und holzigt ist, aber keine Flüsse hat. Die Canoen, welche herbey kamen, versicherten, sie hätten kein Gold. Sie setzten daher ihren Lauf fort, und wollten das Vorgebirge **Apollonia** den Abend besegeln. Weil aber zweene Kähne heran kamen, und Handlung versprachen: so ankerten sie. Den folgenden Tag brachten einige Kähne etwas weniges Gold, welches sie kauften.

Das Vorgebirge **Apollonia** erstrecket sich ein gut Stück in die See, und erhebt sich nach und nach zu Hügeln, welche stufenweise zu Bergen werden, und eine angenehme Aussicht geben. Die See schlägt so heftig an dieselben, daß es gefährlich ist, sich hinan zu wagen. Sie lichteten den Abend: das Wetter aber war so still, daß sie **Axim** nicht eher, als den 6ten März Nachmittags erreichen konnten. Vorgebirge Apollonia.

Axim ist ein Fort, welches den Holländern zugehöret, zwölf Seemeilen vom Vorgebirge Apollonia. Es liegt an der Seite eines Flusses, welcher nordwärts ins Land hinein fließt, und viel Goldstaub hat, welcher der beste an der Küste ist. Die Ufer sind höher, als Assini, oder das Vorgebirge **Apollonia**. Hier hielten sie sich zweene Tage auf; da sie aber sahen, daß die Holländer die Schwarzen verhinderten, an Bord zu kommen: so lichteten sie den 8ten und besegelten das Vorgebirge **der dreyen Spitzen**, welches von den dreyen Gebirgen so genennt wird, die in einiger Entfernung erscheinen, und ihrer Lage nach zweene kleine Bayen machen. Axim. Vorgebirge der dreyen Spitzen.

Den 8ten März, des Nachmittages, erreichten sie **Botrou**, ein anderes Fort, welches den Holländern zugehörte, und hinter dem Vorgebirge auf einer Spitze lag, die von einem ange- Botrou.

d) Villaults Reise a. d. 108 u. f. S.

e) In der Uebersetzung **Asbini**.

1667 Villault. angenehmen Bache gewässert wurde. Nachdem sie sich hier ein wenig aufgehalten, weil sich ihnen einige Handlung darboth: so lichteten sie den 11ten März, und ankerten zwischen Sakonda und Takoray, ungefähr sechs Seemeilen von Botrou. Diese Oerter liegen zwischen den Bergen, die sich an die Ufer zu lehnen scheinen; so nahe liegen sie denselben. Hier erhielten sie Briefe von dem Statthalter von Friedrichsburg, welches nicht weit von dem Vorgebirge Corse liegt, der ihnen wegen des Bündnisses zwischen Frankreich und Dänemark seine Rheede anboth, und sie ersuchte, einige Güter für ihn aufzubehalten.

Sie blieben zweene Tage in dieser Stellung. Villaulten kränkte es sehr, daß er zu Takoray die Trümmern von einem französischen Fort sah. Es hatte auf einem Berge gestanden, welcher das ganze Land bestrich; die Seiten waren trocken und vom Grase entblößet, und die Felsen von einer röthlichen Farbe.

Kommendo.

Den 13ten lichteten sie die Anker, und erreichten in zwoen Stunden die Rheede von Kommendo, wo die Eingebohrnen den Franzosen geneigter sind, als sonst irgend einem Fremden. Das Haus, welches vordem den Franzosen zugehörte, stund an der Nordseite der Stadt, die in das Land hinein gieng.

Geschenk von dem Könige.

Die Schwarzen, welche an Bord kamen, wußten ihre Freude nicht genugsam auszudrücken. Der König, der sein Hoflager vier Seemeilen davon hatte, in der Stadt von Großkommendo, schickte ihnen frische Speisen und andere Geschenke, und lud sie in seine Residenz ein. Er both ihnen alle Waaren der Stadt an, und meldete ihnen, wie er sich geweigert, eine Flagge anzunehmen, die ihm von Willemburg, dem holländischen Generale zu Mina, wäre geschickt worden, indem er ihm zur Antwort gegeben, sein Land wäre bereits im Besitze der Franzosen, und sie allein würden daselbst willkommen seyn.

Nachdem sie dem Könige wegen seiner Geschenke gedanket: so segelten sie den 16ten März nach Friedrichsburg, und erreichten noch vor Abends das Castel Mina, wo sie drey kleine Fahrzeuge auf der Rheede fanden. Zwo Stunden darauf besegelten sie das Vorgebirge Corse, wo die Engländer ein kleines Fort hatten f).

Vorgebirge Corse.

Der Statthalter schickt jemand an Bord.

So bald sie vor Anker gekommen waren, schickten sie einen Officier mit ihren Complimenten an den holländischen General, Namens Harry Dalbreckhe. Er war ein Hamburger, klein von Person, aber kühn und hitzig, jedoch höflich, verständig und wohlgesittet. Er schickte seinen Secretär, Namens Dasse, von Amsterdam, der sechs Jahre lang bey ihm gewesen, in einem Kahne an Bord, der von acht Sklaven gerudert wurde, welche den ganzen Weg über sungen oder brüllten, welches ihre Gewohnheit ist, wenn sie einige Weiße führen. Sie ruderten dreymal ums Schiff, so schnell als sie konnten, ehe sie an Bord kamen. Sie begrüßten den Secretär mit drey Stücken, und unterhielten ihn den Tag und die Nacht über, da ein so großer Sturm war, daß sie genöthiget wurden, ihren größten Anker auszuwerfen. Den folgenden Tag, nachdem der Secretär solche Güter ausgelegt, als der General verlangt, gieng er wieder ans Ufer. Den Morgen darauf, da der Schiffsschreiber mit den Kaufwaaren für den Statthalter ans Ufer gieng, wurde von dem Vorgebirge Corse aufs Boot gefeuret, und die Kugel fiel sechs oder sieben Fuß von ihnen. Sogleich schoß der Statthalter in Friedrichsburg mit einem Stücke auf das Castel, und die Kugel davon fiel an dem Fuße der zweyten Batterie; worauf die Engländer weiter keinen Schuß thaten, weil sie sahen, daß der dänische General sie unter seinen Schutz nahm. Die Ursache

f) Villaults Reise auf der 120 und folgenden Seite.

DAS FORT NASSAU ZU MAURE.

Kommet

Geschenk
von dem
nige.

Vorgebir
Corse.
Der Sta
halter sch
jemand
Bord.

che davon war, daß, ob man gleich zwischen England und Dänemark den Krieg erklärt hatte, die Generale von diesen beyden Nationen sich dennoch wegen einer Neutralität mit einander verglichen, die so wohl beobachtet wurde, daß die Soldaten aus beyden Besatzungen täglich mit einander umgiengen und tranken. 1667 Villault.

Den 22sten März gieng **Villault** ans Ufer, dem Generale aufzuwarten, der ihn freundlich aufnahm. Die Unterredung geschah lateinisch, welches der Statthalter gut sprach; er konnte aber kein Französisch. **Villault** erhielt von ihm Nachricht, daß die Könige des Landes vier Jahre lang mit einander gekrieget hätten, welches der Handlung sehr nachtheilig gewesen; daß drey englische Fahrzeuge auf der Rheede **Ardra** wären, daß er genöthiget wäre, Lebensmittel nach dem [dänischen Fort zu] **Christiansburg** zu schicken, woselbst der Krieg so gehauset, daß das Land unbebauet läge. Villault geht ans Ufer.

Der übrige März, und die ersten vier Tage des Aprils wurden mit der Handlung zugebracht. Den 5ten entdeckten sie eine **Petache**, die nach **Mina** gieng, nebst einer Schaluppe voller Soldaten, welche der holländische General nach Kormantin schickte, einem Fort, welches dieser Nation zugehörte. Es wurde ihnen von den Schwarzen erzählet, daß der Befehlshaber des Forts, da er mit verschiedenen von seinen Soldaten nach **Anambu** oder **Anamaboe** gegangen, um daselbst zu trinken und sich lustig zu machen, indem daselbst der beste Palmwein in ganz Africa wäre: so wäre er mit seiner ganzen Gesellschaft von dem Könige des Landes weggenommen worden, in dessen Gebiethe Kormantin lag. Zweene von seinem Gefolge, die sich wehreten, wurden getödtet. Die Ursache von diesem Verfahren war, daß der König von Fantin, da er den Engländern zu Cap **Corse** versprochen, sie in den Besitz des Forts Kormantin zu setzen, ihnen seinen Sohn zur Geisel gegeben. Weil er aber solchen wiederhaben wollte: so weigerten sich die Engländer, ihn eher herauszugeben, bis die Artikel erfüllt wären. Dieserwegen bemächtigte er sich des holländischen Generals und vier anderer, in der Absicht sie gegen seinen Sohn auszutauschen. Händel zu Kormantin.

Den 7ten bekamen sie die Nachricht, der holländische General-Controlleur wäre zu Axim getödtet, und die Eingebohrnen dieser Gegend hätten sich für die Engländer erklärt. An eben dem Tage nahmen sie zweene Schwarze auf ihrem Schiffe zu Gefangenen, und behielten sie wegen einer Schuld, die sie bey zweenen Kaufleuten am Lande ausstehen hatten. Sie behielten sie zweene Tage. Weil sich aber der dänische General dazwischen schlug, so wurden sie losgelassen, und das Geld in acht Tagen bezahlt. Holländischer Controlleur wird getödtet.

Am Charfreytage, den 8ten April, lichteten sie, und fuhren von Friedrichsburg nach **Eniacham**, einer Stadt, vier Seemeilen davon. Das dänische Fort begrüßte sie bey ihrer Abfahrt, welches sie beantworteten. Sie segelten vor **Maure** vorbey, wobey die Holländer ein kleines Fort haben, **Nassau** genannt.

Den Nachmittag erreichten sie **Eniacham**, wo die Engländer ein kleines Fort haben, auf einer kleinen Anhöhe, sechshundert Schritte im Lande. Es gehöret dem Könige von **Sabou**, dessen Stadt nahe dabey liegt. Eniacham.

Den 10ten, als am Ostertage, brachten ihnen die Eingebohrnen einen guten Vorrath von Palmweine, und versprachen, ihre Kaufleute würden den folgenden Tag mit Golde genug herabkommen. Den 11ten schickten sie ein Fricasse von Hühnern, welches sie so gut zurichten, als die Franzosen, an Bord, und berichteten ihnen, des Königs von **Fantin** Soldaten wären die Nacht in **Sabou** eingefallen, hätten vier Leute getödtet, und verschiedene Gefangene gemacht. Die Stadt hätte darauf ihre Weiber und Kinder weggeschickt, und

1667 Villault.

sich in die Waffen begeben. Sie merkten ihre Absicht, und entschlossen sich, den Abend nach Friedrichsburg zurück zu gehen, da sie zu **Kormantin** wegen der Holländer nichts zu thun hatten, noch zu **Akara** wegen des Krieges, den der König mit **Takara** führte.

Kormantin.

Von **Eniacham** konnten sie **Kormantin** sehen, allein in einer viel zu großen Entfernung, als daß sie die Festungswerke unterscheiden konnten. Es liegt auf einem Hügel, und gehöret den Holländern, die eine Wohnung zu **Fantin** haben, und eine andere zu **Namabou** *g)*, in eben dem Königreiche.

Insel St. Thomas.

Den 12ten April kamen sie durch Hülfe eines nordlichen Landwindes, der an dieser Küste beständig von Mitternacht bis Mittags bläst, zu Friedrichsburg an. Hier blieben sie bis den 20sten, und darauf giengen sie nach dem Eylande **St. Thomas** unter Segel, um mehr Lebensmittel einzunehmen *h)*. Den 6ten May kamen sie vor dem Castelle vor Anker. Den 8ten besuchten sie den Statthalter, der sie höflich aufnahm, ihnen aber nicht die Freyheit verstatten wollte, in die Stadt zu gehen. Weil er krank war, so gab er seinem Lieutenante Befehl, ihnen mit aller Ehrerbiethung zu begegnen. Er hieß **Acosta**, und war ein kleiner Mann von vierzig oder funfzig Jahren, wohlgebildet, heftig und auffahrisch, aber höflich. Den Abend kam der Hauptmann des Forts an Bord, dem sie Nachricht gaben, was für Lebensmittel ihnen abgiengen; indem der Statthalter Befehl gegeben, sie sollten den letzten Tag in der Woche damit versehen werden.

Alle Tage, so lange sie vor Anker lagen, giengen ihre Leute hin, Wasser zu füllen bey einem kleinen Flusse, der in die See lief, und das beste Wasser in Africa ist; denn sie erhielten es über Jahr und Tag so frisch und gut, als es den ersten Tag war. Dem ungeachtet aber war keinem erlaubt, ans Ufer zu gehen, außer **Villaulten**, der seiner Gesundheit wegen drey Tage am Ufer war. Allein, da er um eben die Erlaubniß für seinen Schreiber anhielt: so sagte ihm der Statthalter, ihm stünden alle Oerter frey, er möchte hingehen wohin er wollte, und kaufen, was ihm beliebte; er könnte aber diese Freyheit seinem Schreiber nicht verstatten, als welcher ein Holländer wäre, auf welchen die Portugiesen eifersüchtig zu seyn Ursache genug hätten. Die Stadt würde nur erst wieder aufgebauet, und hätte noch die Kennzeichen von der Verheerung, welche die Holländer allhier, und vornehmlich in ihren Kirchen, angerichtet, als welche sehr schön gewesen.

Sie kehren heim.

Am Himmelfahrtstage lichteten sie die Anker, und begrüßten das Castell mit fünf Stücken, welches mit dreyen antwortete. Sie steureten Südwest, und entdeckten den folgenden Tag **Anabon**, ein anderes Eyland, welches den Portugiesen zugehörte, worauf sie anfingen, ihren Lauf zu ändern, und ihn nach Europa zu richten. Als sie in die nordlichen Meere gekommen: so fuhren sie an den hintersten Küsten von Schottland hin, und giengen bey den Eylanden **Ferro** vorbey, welche den Dänen gehören. An der Küste von Norwegen trafen sie einige holländische Schiffe an, die ihnen von dem Bredaerfrieden Nachricht gaben. Ihre Lootsen hatten sich bey ihrer Rückkehr dergestalt geirret, daß sie über zweyhundert Seemeilen zu weit windwärts gefahren.

Den

g) Ein Druckfehler für **Anembou** oder **Anamaboe**.

h) **Villaults** Reise auf der 129 und folgenden Seite.

i) Ebendaselbst a. d. 289 u. f. S.

a) Sie fängt auf der 171 Seite an, und endiget sich auf der 239 Seite. Der Titel ist: Ein Tagebuch von einer Reise, die im Jahre 1693 und

Den 29sten August kamen sie bey der Mündung vom Texel an, und den 4ten des Herbstmonats kamen sie zu Amsterdam vor Anker, da sie zehntehalb Monate ausgewesen, ohne ein Unglück zu haben, außer dem Verluste eines einzigen Mannes, welcher, da sie durch die Linie giengen, an einem Durchlaufe starb, den er sich auf dem Eylande St. Thomas durch vieles Zuckeressen zugezogen hatte *i*).

* *

Das II Capitel.

Kurzgefaßte Beschreibung einer Reise längst der Küste von Guinea nach Whidaw, dem Eylande St. Thomas, und von da nach Barbadoes, im Jahre 1693.

Von dem Hauptmanne Thomas Phillips.

Einleitung.

Die Reise des Hauptmanns **Phillips**, von welcher diese kurzgefaßte Beschreibung gemacht worden, ist in den sechsten Band von **Churchills** Sammlung eingerückt *a*), und besteht aus sieben und sechzig Seiten, oder fast siebenzehn Bogen in Folio. Dieses Tagebuch enthält verschiedene merkwürdige Nachrichten, ist aber ungemein wortreich, und mit vielen Kleinigkeiten und Schiffsanmerkungen angefüllet, welche die Winde und den Lauf ihrer Fahrt betreffen. Da solche von sehr wenigem Nutzen sind, und nur die Erzählung aufschwellen und sie trocken machen: so haben wir sie durchgängig ausgelassen. Sie ist mit einem Grundrisse von **Porto Praya** und einigen in Holz geschnittenen Aussichten, als von dem **Piko** von Teneriffa, **Mayo**, der Nordspitze von **St. Jago**, dem Vorgebirge **Monte**, und **Monserado**, und dem Vorgebirge **Lope Gonsalvo**, begleitet. Er ist sehr sorgfältig, so wie den Lauf und die Entfernung der Oerter, also auch die Breite anzuzeigen, welche er mit so vieler Genauigkeit beobachtet, als es zur See füglich geschehen können.

Der I Abschnitt.

Phillips wird von den Franzosen weggenommen; bekömmt ein ander Schiff; segelt aus den Dünen. Der Commodor läuft auf den Grund. Die Hauptleute sind oft kleine Tyrannen. Sie verlieren das Land aus dem Gesichte. Des Bootsmanns Schelmerey. Southern ersäuft. Eine Frauensperson dienet als Soldat. Der Piko von Teneriffa. Er trifft ein französisches Privatschiff an; läßt sich mit ihm ein. Es entflieht. Schade, der den Engländern und Franzosen geschehen. Eyland Ferro. Er kömmt nach Porto Praya; besuchet den Befehlshaber. Bay St. Jago. Des Statthalters schlechte Bewirthung. Listige Streiche der Seeräuber. Des Statthalters Gewalt. Seine Person.

Als Hauptmann **Phillips**, in des Königs Wilhelms Kriegen, von Venedig und Zant, in dem **Wilhelm**, einem Schiffe von zweyhundert Tonnen und zwanzig Stücken, nach Hause gieng: so ergab er sich ohne Widerstand an drey französische Kriegsschiffe, die ungefähr sechzig

Phillips wird von den Franzosen weggenommen;

Bbb 2

1694 von England nach dem Vorgebirge Monserado in Africa, und von da längst der Küste von Guinea nach Whidaw, dem Eylande St. Thomas, u. s. w. nach Barbadoes, in dem Hannibal von London gethan worden, nebst einer beyläufigen Erzählung von dem Lande, dem Volke, ihren Sitten, Forts, ihrer Handlung u. s. w. durch **Thomas Phillips**, Befehlshaber auf besagtem Schiffe.

1693 Phillips. sechzig Seemeilen südwestwärts, von dem Vorgebirge **Clear** in Irland auf ihn stießen. Das Schiff, an welches er sich ergab, war die **Krone** von 70 ehernen Stücken. Weil es queer über sein Vordertheil einen Schuß that: so hielt es Phillips für rathsam, der Aufforderung zu gehorchen. Er wurde an Bord gebracht, und von dem Ritter **von Monbroun** sehr höflich aufgenommen, der ihn sorgfältig nach Brest begleitete, und ihn also nöthigte, ein Land zu besuchen, vor welchem er damals einen vollkommenen Abscheu hatte.

erhält ein anderes Schiff; Nach seiner Zurückkehr nach England war er eine Zeitlang außer Diensten, bis ihm Herr **Jeffry Jeffreys**, dessen Gefälligkeit er mit vielem Danke erkennet, befahl, den **Hannibal** zu bauen, ein Schiff von vierhundert und funfzig Tonnen und sechs und dreyßig Stücken; wozu Herr **Jeffry** nicht nur selbst das Geld gab, sondern auch seinen Bruder, **Johann Jeffreys**, **Samuel Stanyer**, Subgouverneur der königlich-africanischen Compagnie, und einige andere große Kaufleute vermochte, zuerst Theilhaber mit ihm zu werden, und hernach ihn gedachter Compagnie selbst anpries. Er ward von derselben auf eine Handlungsreise nach Guinea, wegen Elephantenzähne, Gold und Sklaven geschickt.

Er verließ London den 5ten des Herbstmonats im Jahre 1693, und erreichte den 13ten die Dünen, wo er den Admiral **Nevil** mit der Unionsflagge auf der Spitze des Besansmastes fand. Er begrüßte ihn mit eilf Stücken, und ihm ward mit neunen geantwortet. Nachmittage segelte der Admiral, nebst dem Hauptmanne **Cole** in einem andern Kriegsschiffe vom dritten Range, wegen einiger wichtigen Geschäffte nach Copenhagen in Dänemark, und verließ den Hauptmann **Wischart** in dem **Swiftschire** zum Admirale von den Dünen.

segelt aus den Dünen ab. Den 5ten des Weinmonats gieng er mit dem **ostindischen Kaufmanne**, einem Schiffe von dreyßig Canonen, unter dem Hauptmanne **Thomas Schurley**; dem **Mittelländer** von vier und zwanzig Stücken, der unter dem Hauptmanne **Daniel** nach Angola gehen wollte; dem **Jeffery** von zwölf Stücken, der unter dem Hauptmanne **Somes** nach **Bite** bestimmt war; der **Fortune** von zwölf Stücken, die unter dem Hauptmanne **Hereford** nach Angola wollte; und dem **Adler**, einem Packetboote, unter dem Hauptmanne **Perry**, nach der Gambra und den Küsten, in Gesellschaft in die See. Weil Hauptmann **Schurley** den Guineahandel lange getrieben hatte: so wurden sie einig, ihn zu ihrem **Commodor** zu machen *b*), daß er nämlich Befehl zum Absegeln geben, die Fahrt einrichten, und das Licht führen sollte.

Der Commodor läuft auf den Grund. Weil der Wind nach Süden, und Süd gen Ost umschlug, und es schien, daß es schlecht Wetter werden würde: so liefen sie wieder in die Dünen ein; und da ein dicker Nebel entstund: so lief Hauptmann **Schurley** zwo Meilen gen Südost von dem Südvorgebirge auf den Grund. **Phillips** kam ihm zu Hülfe; er fand aber seine Leute sehr widerspänstig, und sie fragten eben nicht viel nach ihres Officiers Befehlen, noch nach des Schiffes Sicherheit. **Phillipps** meynet, daß die Aufführung bey diesem unglücklichen Umstande vermuthlich des Hauptmanns übelm Verfahren mit ihnen vorher zuzuschreiben sey. Er ergreift diese Gelegenheit, es als eine große Klugheit und einen Vortheil eines Führers, vornehmlich auf einem Kauffartheyschiffe, anzupreisen, daß er den guten Willen und die Gewogenheit seiner Leute dadurch zu gewinnen suche, daß er leutselig gegen sie sey, und ihnen ihr volles Maaß guter und gesunder Speisen gebe. Denn nichts, saget er, beleidigt die Schiffleute

b) Dieß ist eine Gewohnheit, die durchgängig beobachtet wird, wenn verschiedene Kaufleute zusammen in Gesellschaft fahren.

1693 Phillips.

Leute mehr, als wenn man ihrem Bauche etwas abbricht, oder ihnen mit Grausamkeit und Verweisen begegnet. Wenn man ihnen hingegen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und ihre kleinen Liederchen und Schäckereyen frey erlaubet: so werden sie um ein gutes Wort zuweilen durch Feuer und Wasser laufen, ihrem Hauptmanne zu dienen. Auf der andern Seite muß man sie so lange in der Arbeit erhalten, als es was zu thun giebt. Man muß sie aber nicht damit plagen, daß man sie ohne Noth etwas thun läßt, und noch vielweniger bloß um einer tyrannischen Gemüthsart, zum Nachtheile des Schiffes und der Eigenthümer, zu willfahren, welches oftmals geschieht c).

Hauptleute sind oft Tyrannen.

Der Verfasser giebt hiervon ein Beyspiel an zweenen Schiffern, welche er in der Straße gekannt hat. Einer von ihnen ließ die Leute oftmals ein Tau auf dem Verdecke zusammenschlagen, darauf das Ende ohne Brett durch die Thüre der St. Barber ziehen, und es wieder heraufbringen, da es denn von neuem so zusammengeschlagen wurde, als es vorher gewesen. Dieses that er, wie er sagte, um die Hunde zu plagen, obgleich sein Tau durch das Reiben und Anstoßen bey dem Werke viel litt. Allein, saget Phillips, ich befürchte sehr, sie werden ihm bey einem Unglücksfalle eben so dienen, als die Schiffleute dem von Newcastle kommenden Kohlenschiffer dienten, der wider die Gewohnheit das Butterfäßchen verschlossen hatte. Als dieser Mann windwärts mit der Fluth zwischen den Sandbänken durchsegeln wollte, damit er nicht auf dieselben liefe: so befahl er, das Steuer umzudrehen. Seine Leute aber antworteten ihm einmüthig: es würde keiner von ihnen Hand anlegen, bis das Butterfäßchen an den Mast gebracht worden. Nachdem er nun vergebens deswegen mit ihnen gestritten: so versprach er, sie sollten solches haben, so bald als sie frey wären. Die Leute versetzten, sie glaubten nichts, als was sie sähen. Als er nun sah, daß nichts anders zu thun war: so lief er hinab in die Kajüte, die Butter zu holen, und setzte sie an den Mast. Die Leute giengen darauf zu Werke, es war aber zu spät. Denn ehe die Segel konnten aufgezogen und gefüllt werden, stieß das Schiff auf eine Sandbank, und kam niemals davon wiederum los: so daß er, nach dem Sprichworte, ein Schwein für einen halben Pfennig Schmalz verlohr.

Der andere Schiffer, den Phillips kannte, schmiß ein Stückchen Holz oder sonst eine Kleinigkeit über Bord, und ließ seine Leute das Boot aussetzen, und eine halbe Meile darnach rudern. Unterdessen setzte er alle Segel an, so viel er nur konnte, damit er ihnen vorkäme, da sie denn fünf oder sechs Stunden hinter ihm her ruderten, bis gegen Abend, ehe er einhielt, sie aufzunehmen.

Sie verlieren das Land aus dem Gesichte.

Freytags den 27sten giengen sie die Insel Wight vorbey, von da er seinen Abschied nahm, indem er kein anderes Land von England weiter zu Gesichte bekam. Weil ein frischer Wind blies: so verlohren sie den Hauptmann Somes aus dem Gesichte, indem ihr Commodor Schurley keine Segel einziehen ließ. Sie sahen viele Schiffe, sprachen aber nur mit einem portugiesischen von zweyhundert Tonnen, welches von Oporto nach London mit Weine gieng. Sie wollten von ihm etwas davon handeln: allein der Wind wollte es nicht zugeben. Er reinigte darauf das Schiff, und wies seinen Leuten ihren Stand an, im Falle sie sich mit einem Feinde einlassen müßten. Er hatte siebenzig Mann, die zu dem Schiffe gehörten, und drey und dreyßig von den Reisenden der africanischen Compagnie, zum Dienste ihrer Castelle in Guinea, daß sie also in allem, Männer und Jungen, hundert und dreye ausmachten.

c) Phillips Reise wie oben a. d. 173 u. f. S.

1693 Phillips.

Des Bootsknechts Spitzbüberey.

Montags, den 30sten des Weinmonats stieß der Hauptmann Hereford zu ihnen. Des Bootsmanns Robert Fabins und Johann Hardins Kleider wurden vor dem Maste verkauft. Diese zwey Leute waren von dem Schiffe weggelaufen, da es in den Dünen lag. Der erste hatte ein groß Theil von der Schiffsladung, wie auch von dem Vorrathe des Schiffes durchgebracht, da sie in dem Flusse lagen, und sich ausrüsteten.

Den 1sten des Wintermonats entdeckte er vier große Segel, die er für französische Kriegesschiffe, jedes von sechzig oder siebenzig Canonen hielt; worauf er sich zum Commodor, dem Hauptmanne Schurley, begab; und sie verglichen sich, davon zu gehen, und sie zu verlieren. Sie thaten solches gleich, weil es dickes neblichtes Wetter und ein harter Wind war, der bald zu einem Sturme wurde. Es wurde nicht nur sein Haupt- und Besanssegel zerrissen, sondern Johann Southern, einer von den Leuten, fiel von dem Arme der Rhaa, und ersoff. Philipps war sehr betrübt über diesen Verlust; es war aber in keiner menschlichen Gewalt, ihn zu retten; denn es blies ein böser heftiger Wind, und die See gieng sehr hoch; außerdem hatte er keine Segel, das Schiff zu regieren.

Southern ersäuft.

Den 2ten des Wintermonats um zwölf Uhr fanden sie, daß ihr Fockemast drey Fuß über den Stützen in dem Vordercastelle gesprungen war. Der Riß war sehr breit, und bey der Untersuchung fanden sie, daß er daselbst bis auf den Kern verfaulet war. Als er sich dieserwegen mit seinen Officieren berathschlagte: so waren solche der Meynung, man sollte nach Plymouth gehen, einen andern zu holen; welches aber der Hauptmann keineswegs billigte, und es für dienlicher hielt, diesen Einfall in der Brut zu ersticken. Er erklärte sich also muthig, er wollte seine Reise fortsetzen, wenn er gleich sollte genöthiget seyn, mit einem geflickten Maste zu fahren, und gab daher Befehl, ihn so gut zu verwahren, als es möglich wäre. In diesem Sturme verlohr er den Hauptmann Schurley *d*).

Eine Weibesperson ist ein Soldat.

Den 18ten machten sie ausfündig, daß einer von denen Soldaten, die für die Castelle der Compagnie in Guinea mitgeführet wurden, eine Weibsperson war, welche unter dem Namen Johann Brown in ihre Dienste getreten, und drey Monate lang, ohne den geringsten Verdacht, am Borde gewesen war, indem sie stets unter den andern Reisenden gelegen hatte, und eben so stark und fertig war, etwas zu arbeiten, als einer von ihnen. Allein, da sie krank wurde, ward das Geheimniß entdeckt; und bey weiterer Untersuchung bekannte sie die ganze Wahrheit. Der Hauptmann wies ihr darauf einen von den Mannspersonen abgesonderten Aufenthalt an, und gab dem Schneider einige gemeine Zeuge, ihr Frauenkleider zu machen. Solches zu vergelten, war sie ihm sehr nützlich, sein Leinen zu waschen, und andere Arbeit zu thun, bis er sie mit den andern auf dem Vorgebirge Coast Castle übergab. Sie war auf zwanzig Jahre alt, und ein hübsches schwarzes Mägdchen.

Der Piko von Teneriffa.

Den 21sten sahen sie die Pike von Teneriffa fünf und zwanzig Seemeilen Südwest gen West. Er bemerket, daß, wenn die Ostspitze des Eylandes die Westspitze von Großcanaria einschließt, solche gerade Süd gen Ost halb Ost liegt. Ihr ganzer westlicher Lauf, alle Verhinderungen mit dazu genommen, war siebenhundert und zwanzig Meilen. In diesem Laufe oder der Straßen wegen, gab Phillips noch zwölf Seemeilen gegen Osten mehr, als es sein Lauf mit sich brachte, für die große westliche See zu, die unvermerkt ein Schiff wider Vermuthen nach Osten treibt, wie er aus der Erfahrung auf vielen Reisen befunden hatte.

Den

d) Phillips Reise a. d. 175 u. f. S.

Den 22sten des Wintermonats, um vier Uhr des Morgens, da sie nahe bey der Rheede von Oratava waren, und der Piko von Teneriffa gerade gegen Osten lag, wurden sie zwey Segel zwischen sich und dem Ufer gewahr; eins war ein Schiff, das andere schien eine **Barcolongo** zu seyn. Kurz darauf sahen sie, daß das Schiff mit allen seinen Segeln auf sie zukam. Sie wandten sich also gegen Norden, um Zeit zu gewinnen, sich in einen Vertheidigungsstand zu setzen, im Falle es ein Feind wäre. Um 12 Uhr, da sie das Schiff aufgeräumet, und ihre verschlossenen Stände eingenommen hatten, auch zum Fechten fertig waren, so zogen sie ihre Fockesegel auf, um an das Schiff zu kommen, welches so ernstlich mit ihnen sprechen zu wollen schien. Weil aber wenig Wind war, so kamen sie erst um drey Uhr Nachmittags den 23sten ungefähr auf einen Stückschuß weit zusammen. Es schien eine schöne, lange, bedeckte Fregatte zu seyn, so, daß sie nicht länger zweifelten, einen Feind an ihr zu finden.

1693 Phillips.

Treffen ein Privatschiff an.

Hauptmann Phillips ließ darauf seine Flaggen fliegen, und that einen Schuß queer über ihr Vordertheil, worauf sie eine englische Flagge zeigte. Allein, ihres Betruges ungeachtet, wußte er, wer sie war, und war bereit, sie zu bewillkommen, da er unter seinen Gefechtsegeln bis um vier Uhr leicht wegfuhr. Um diese Zeit, da sie einen Carabinenschuß weit von ihm war, rückte sie ihre unterste Reihe Canonen heraus, neune auf jeder Seite, welches Phillips nicht vermuthete, und welches ihm nicht gar zu angenehm war. Zugleich nahm sie ihre falsche Flagge ein, und hissete die französische weiße Flagge. Da Phillips nun sah, daß der Franzose ein Hühnchen mit ihm pflücken wollte: so befahl er, nachdem er einmal herumgetrunken und seine Leute aufgemuntert hatte, sie sollten zu ihren Stücken gehen, und des Feindes Lage erwarten. Er gab ihnen solche nebst einer Salve aus dem kleinen Geschütze, da sie einen Pistolenschuß weit von einander waren. Phillips beantwortete seine Höflichkeit herzlich; worauf das Privatschiff ihnen vorfuhr, und wieder herbey kam, ihre Backbordsseite anfiel, und ihnen die zweyte Lage gab, die auch beantwortet wurde.

Lassen sich mit ihm ein.

Das Feuern auf beyden Seiten hielt bis um zehn Uhr des Nachts an, da des Feindes Vorbramstenge herabgeschossen wurde. Hierauf blieb er hinter ihnen, und fuhr, so gut er konnte, wider den Wind, nebst seinem Boote vor ihm, und nahm also von ihnen Abschied. Sie begleiteten ihn mit ihren Trompeten und Stücken, die sie geladen hatten, und waren sehr froh, daß sie dieser unruhigen Gäste los wurden. Dem ungeachtet aber war Phillipsens Schiff elendiglich zugerichtet, und an seinen Masten und Tauen sehr beschädigt. Es hatte eilf Schüsse in dem Hauptmaste, wovon dreye ganz durchgiengen; acht Schüsse in dem Fockemaste, und zweene davon durch und durch. Ihre große Bramstenge war in Stücke zerschossen; ihre große Stenge halb zersplittert, ihre Besansrhaa entzwey geschossen; ihr Boegsprietssegel, ihre Bugstenge, ihre Fahne und ihr Fahnenstock hinweg geschossen, und ihr Flaggenstock gleichfalls, so, daß sie fast die meiste Zeit des Gefechts über keine Flaggen fliegen hatten, außer des Königs Wimpel, unter welchem Phillips, kraft seines Freyheitsbriefes, Repressalien zu gebrauchen, fochte. Sein Tauwerk war durch die eisernen Stangen, welche der Feind schoß, sehr zerrissen. In dem Körper des Schiffes hatten sie nicht über dreyßig Schüsse, wovon viere unter dem Wasser waren. Das Privatschiff feuerte meistentheils sehr hoch auf ihre Masten, Rhaen und Tauen; und wenn es nicht stilles Wasser gewesen, eine Sache, die an diesem Orte nicht gewöhnlich ist: so würden sie seyn weggetrieben worden.

Es entflieht.

Der

1693 Phillips.

Der **Hannibal** feuerte niedrig in den Körper des französischen Schiffes, und lud seine untere Reihe Stücken mit doppelten und runden Schüssen, und seine Viertheilverdecksstücke mit runden Schüssen und zinnernen Büchsen voller Musketenkugeln, so, daß die Franzosen eine große Anzahl Leute mußten verlohren haben. Auf der Seite der Engländer waren drey Boote und Bäume an verschiedenen Orten durchschossen, und viele Segel ganz zernichtet, da einige voller Löcher wie ein Durchschlag waren. Sie hatten fünf Todte und zwey und dreyßig Verwundete, unter welchen des Hauptmanns Bruder, der Constabler, Zimmermann und Bootsmann waren. Dem Zimmermanne war der Arm weggeschossen, und dreyen andern die Beine. Fünfe oder sechse von ihren besten Leuten waren ganz erschrecklich vom Pulver verbrannt. Dem Harfenisten war durch einen kleinen Schuß die Hirnschale zerschmettert. Das Gefecht dauerte sechs Stunden, von vier Uhr bis um zehn, da sie stets nur einen Pistolenschuß weit von einander waren, wenig Wind und stilles Wasser hatten, und auf beyden Seiten so geschwind feuerten, als sie nur laden konnten. Die Engländer riefen während des Treffens oftmals ihr Huzza, welches die Franzosen mit Vive le Roi beantworteten. Da aber die Franzosen hinter ihnen wegruderten: so veränderte sich das Liedchen; denn man hörte ein erschreckliches Heulen unter ihnen. Phillips hielt es für ein Kriegsschiff von acht und vierzig Stücken. Den folgenden Morgen bey Anbruche des Tages sah er dieses Privatschiff ungefähr drey Seemeilen von sich nordwärts, nachdem es die Nacht vorher, wie Phillips glaubet, seinen Bauch voll gehabt.

Schade, der Engländer

Nachdem Phillips nach England zurück gekehrt: so erfuhr er von einem Hauptmanne, **Peter Wall**, der von diesem Schiffe war weggenommen worden, und zur Zeit des Treffens mit seinen Leuten als Gefangene am Borde war, daß es der neulich unter dem Hauptmanne **de Gra** ausgelaufene **Ludwig von St. Malo** gewesen, der zwey und funfzig Stücke und zweyhundert und achtzig Mann geführet; daß ihm **Phillips** drey und sechzig Mann getödtet, und über siebenzig verwundet; daß er nach dem Treffen den Hauptmann **Wall** und einige andere Gefangene in seinem Boote ans Ufer von Teneriffa geschickt, und so gut er gekonnt, nach **Lira** gefahren, um seine verwundeten Leute ans Land zu setzen, und sein Schiff auszubessern, welches sehr beschädigt gewesen.

und Franzosen.

Freytags den 24sten wurden diese vier und zwanzig Stunden angewandt, den in dem Treffen erhaltenen Schaden auszubessern, und das Schiff auszupumpen, welches die See durch die vier Löcher, die es unter dem Wasser bekommen, sehr geschwind einließ; denn sie konnten solche wegen der See nicht recht verstopfen. Diesen Tag aßen sie nur Käse und Brodt, und tranken Punsch, indem sie keine Speisen anrichten konnten, weil ihr Heerd und Ofen niedergeschossen waren. Es war ihnen auch ein Oxthöefd Brandtewein in der Lazarethkammer durchgeschossen, welcher Verlust sehr bedauert wurde.

Sonnabends, den 25sten, um neun Uhr des Morgens brach der Arm von der großen Segelstange, ungefähr zehn Fuß an der Steuerbordsseite, indem sie daselbst über die Hälfte durchgeschossen war. Um zehn Uhr konnte man das Eyland **Ferro** erkennen, welches zwölf Seemeilen weit von ihnen gegen Nordost lag. Von da giengen sie nach **St. Jago** ab, um daselbst ihre Lücke zu verstopfen, ihre Masten und Rhaen zu ergänzen, und einige frische Lebensmittel für die Verwundeten einzunehmen. Sie nahmen das Fockesegel ab, welches dreyßig große durchgeschossene Löcher hatte, einige eine halbe Elle groß, die von den langen eisernen Stangen gemacht worden, die sie geschossen; und brachten ein anders an dessen Stelle.

Insel Ferro.

Den

Den 27sten sahen sie ein Segel, und rüsteten sich zu einem neuen Treffen. Das Schiff war in weniger, als einer Stunde Zeit zum Gefechte fertig, indem die Leute seit dem letztern hurtiger dazu geworden. Allein das Fahrzeug fuhr so geschwind fort, als es konnte; und sie hielten dafür, daß es Hauptmann Daniel in dem Mittelländer wäre. An diesem Tage wurde dem Sackpfeifer das Bein ein wenig unter dem Knie, und an dem folgenden Tage Thomas Cronowen abgenommen. 1693 Phillips.

Den 30sten sah er die Eylande Sal, St. Jago und Bona Vista. Den folgenden Tag entdeckte er Santa Mayo, und den 2ten des Christmonats kamen sie zu St. Jago vor Anker, in der Bay von Porto Praya, die bereits beschrieben worden e). Sie sahen das Eyland Fuego über der Westseite des Hafens den ganzen Tag rauchen, und die ganze Nacht Funken Feuer sprühen f). Kommen nach Porto Praya.

Den 5ten starb Cronow, der ein ehrlicher tapferer Mann aus Wallis war, an seinen Wunden. Eins von seinen Beinen war ihm über dem Knöchel, und durch eben den Schuß sein halber anderer Fuß weggenommen worden.

Als sie hier landeten, wurden sie von einem Dutzend halb verhungerter Soldaten empfangen, deren jeder mit einer Lanze und einem Schwerdte bewaffnet war. Sie führten sie durch einen steinichten, steilen, ungebähnten Weg zu ihrem befehlshabenden Officier, einem wohlgebildeten alten Manne. Er nahm sie sehr höflich auf; und indem sie mit ihm spatzieren giengen, so entdeckten sie unter Weges eine Kuh, die geschlachtet, ausgeweidet, und in verschiedene kleine Stücke geschnitten, beym Schlachten aber sehr ekelhaft gemacht, und eben so hager war, als die Wache.

Dieser alte Officier hatte ein altes Haus, mit einem Paar gebrechlichen Treppen, auf welchen sie in einen großen freyen Saal kamen. Hier gab er ihnen einen hinlänglichen Bericht, warum er bey ihrer Einfahrt so feindselig gefeuert, (denn er hatte dreymal, und das letztemal mit einer Kugel geschossen) indem er sie für Seeräuber gehalten. Kurz, sie fanden, daß er ein sehr vernünftiger, wohlgesitteter Mann war, der seiner eigenen Erzählung nach in Ostende gebohren, und von dem Statthalter zu Lissabon durch schöne Versprechungen hieher gelocket worden, die man aber niemals gehalten hat. Besuch bey dem Befehlshaber.

In kurzer Zeit sahen sie den Gouverneurlieutenant so schnell, als er auf einem Maulesel konnte, ankommen, der zwischen den rauhen Gebirgen so geschwind gieng, als die englischen Pferde auf ebenem Grunde. Er war ein unerfahrner Bursche von ungefähr zwanzig Jahren, stolz und eitel; so, daß es dem Verfasser sehr verdroß, da er sah, mit was für einem übermüthigen Ansehen er die niederträchtigste und knechtische Ehrerbiethung annahm, die ihm von dem alten erfahrnen Flanderkin geleistet wurde.

Sonntags, den 3ten, gieng Phillips in seiner Pinnasse nach St. Jago. Nachdem sie ungefähr sieben Meilen gerudert, so kamen sie um eine Spitze herum in die Bay, nahe bey der Stadt. Er lief gerade gegen das Thor der Stadt ein, und seine Trompeter, die ein Stückchen bliesen, brachten alsbald einen Officier herbey, der ihn zu dem Pallaste des Statthalters an dem obern Ende der Stadt führte. Sie sahen daselbst niemand, als einige unverschämte schwarze Weibesstücke, die ihnen viele schmutzige Worte im Englischen sagten, und indem sie ihre kurzen Schurztücher, die ihnen nur bis an die Mitte ihres dicken Beins giengen, aufhuben, ihnen oftmals ihre Waare zeigten. Der Statthalter, welcher in der Kirche war, und Bay St. Jago.

e) Siehe II Band, a. d. 201 u. f. S. f) Phillips Reise, a. d. 179 u. f. S.

1693 Phillips. und durch den Schall der Trompeten aufmerksam gemacht worden, erschien gleich und gieng an der Spitze der Versammlung. Er wurde von zweenen jungen Hauptleuten und dem Priester begleitet, und hinter ihm kam ein leeres Pferd mit ziemlich gutem Zeuge. Nachdem er sie eingeladen: so führte er sie durch einen Hof in eine große Hütte, wo ein eiserner Balcon war, der nach der See zugieng, wohin er eine schöne Aussicht hatte. Nach einigem Geschwätze schickte der Hauptmann seine Officier weg, weil für ihn und seinen Bruder eine Mahlzeit gebracht wurde. Diese bestund in einem Laibe gutes weißes Brodtes, einer Büchse Marmelade, die auf einer Serviette überreicht wurde; und zum Trinken hatten sie eine kleine Butellje halb voller Maderawein, der aber so dick, schlecht und heiß war, daß der Verfasser viel Mühe hatte, ihn zu trinken.

Des Statthalters schlechte Bewirthung.

Als ihn Phillips um Vieh bath: so weigerte er sich, ihm einiges zu lassen, außer für Geld, und bestätigte das, was ihm der alte Officier zu Praya gesagt hatte, daß niemanden außer ihm frey stünde, einiges zu verkaufen. Doch erlaubte er ihm Ziegen, Schafe u. s. w. von dem Volke durch Tausch zu erhandeln. Nach diesem kaufte er zweene oder drey englische Spatzierstöcke, und da er auf einen artig lakirten mit einem gestochenen Silberknopfe sein Auge hatte, den Phillips in der Hand führte: so sagte er zu ihm, dieß wären Geschenke von englischen ostindischen Hauptleuten. Phillips konnte hierauf nichts weniger thun, als daß er dem Beyspiele seiner Brüder folgte, welches von dem Statthalter mit großem Vergnügen aufgenommen wurde.

Listige Streiche der Seeräuber.

Der Hauptmann bath ihn, an Bord zu kommen; er entschuldigte sich aber, daß er die Einladung nicht annehmen könnte, weil dawider, wegen einiger Privatschiffer und Seeräuber, eine Verordnung gemacht worden. Denn wenn diese den Statthalter an Bord bekommen, so hätten sie ihn nicht eher wieder ans Land gelassen, bis er alle Lebensmittel herbeyzubringen befohlen, die sie verlangt, wofür sie denn einen Wechselbrief, der zu London auf den Johann Nimmerstag zahlbar war, oder an die Pumpe zu Aldgate auszustellen pflegen, wie des Seeräubers Avery Wechsel war, den er dem Statthalter auf St. Thomaseylande gegeben hatte.

Des Statthalters Ansehen.

Als Phillips mit seiner Excellenz auf dem Balcon war: so fragte er, ob man hieselbst einigen guten Maderawein zu Kaufe bekommen könnte? Er sagte, es wäre einiger da; und indem eben ein Portugiese in einer schönen Kleidung auf der Straße unter ihnen gieng: so rief ihn der Statthalter an und fragte, ob er einigen Wein für Waaren umzusetzen hätte? Sobald dieser Mensch den Statthalter sah, nahm er seinen Hut ab, machte eine tiefe Verbeugung, kniete auf der Straße nieder und antwortete, er hätte ein Faß, das er jemanden verlassen könnte: er müßte aber Geld dafür haben. Als ihm nun der Statthalter berichtet, Phillips hätte keins, und er hätte ihn nichts weiter zu sagen; so stund er auf, und nachdem er einen andern tiefen Bückling gemacht, gieng er mit seinem Hute in der Hand fort, bis er ihnen aus dem Gesichte kam. Nach diesem nahm der Verfasser als ein sehr guter Freund von dem Statthalter Abschied, mit dem Versprechen, ihm den folgenden Tag einen Cheshirekäse zu schicken.

Seine Person.

Der Statthalter war sehr klein von Gestalt, von ungefähr funfzig Jahren, und aus einem edlen Geschlechte in Portugall. Seine Farbe war schwarzbraun, sein Ansehen schlecht, und

g) Phillips Reise a. d. 182 u. f. S.

h) Einige sind fünf oder sechs Monate auf dieser Küste gewesen, und haben keinen Tornado gesehen.

und seine Kleidung sehr gemein. Er trug eine lange schwarze Perüke, die ihm bis mitten auf den Leib gieng; es hatte aber jemand alle Locken herausgerissen. Er schien ein Mann von guten Gemüthsgaben, vieler Erfahrung und Schlauigkeit zu seyn g). 1693 Phillips.

Der II Abschnitt.

Sie haben einen Tornado. Vorgebirge Monte. Vorgebirge Monserado oder Miserado. Königs Andreos Stadt. Wunderliche Art vom Aberglauben. Ihre Art zu fechten. Art von Schneppen. Die Seeleute werden fälschlich beschuldiget; durch eine List losgemacht. Großer inländischer König. Ein schottischer Seeräuber. Sie gehen weiter. Klein Sestos. Hauptmann Lumley und König Peter. Die Engländer fürchten sich vor den Eingebohrnen. Die Stadt Sanguin. Der Fluß Sino. Wappo, des Hauptmanns Bruder, stirbt. Druin. Die rothen Klippen. Das Vorgebirge La ho. Das Volk ist furchtsam. Gemalte Negern; berufene Menschenfresser; sind aber scheu. Die Ursache davon.

Donnerstags, den 7ten des Christmonats, da sie die Eylande des grünen Vorgebirges verließen, reinigten sie alles vorn und hinten zwischen den Verdecken; und nachdem sie die Löcher dicht mit gepichter Schiffsleinwand zugedeckt, so verbrannten sie drey Theertonnen, zwischen dem Verdecke, um das Schiff gesund zu erhalten.

Den 10ten hatten sie einen Tornado, die auf der Küste von Africa sehr gemein sind. Weil es aber der erste war, in dem sich Phillips befand: so erschreckte ihn solcher ein wenig. In einer halben Stunde liefen die Winde rund um den Compaß, wobey er niemals ein solch erschrecklich Donnern und Blitzen gehört und gesehen hatte. Er war besorgt, das Schiff möchte in Brand gesteckt seyn, indem es einen schwefelichten Geruch hinter sich ließ. Es besuchten ihn aber diese Tornados hernach so vielmals, daß er wenig Acht mehr darauf hatte. Weil er stets zeitig genug Nachricht von ihrer Ankunft hatte, die Segel zu beschlagen: so ließ er sie ihre Wuth austoben, welche selten eine Stunde daurete, und ohne große Gefahr an den Küsten von Guinea waren, wo sie durchgehends vom Ufer blasen h). Diese nebst dem außerordentlichen Donner und Blitzen sind ein sicheres Zeichen von Annäherung dieser Küste i); denn an der Südseite der Linie segelte er vierhundert Seemeilen, zwischen zwey und drey Graden Süderbreite auf seinem Wege von St. Thomas nach Barbados, und traf weder sie, noch einigen Donner und Blitzen an, sondern hatte schöne, beständige und frische Winde zwischen Südsüdost und Ostsüdost. Ein Tornado.

Den 22sten entdeckten sie das Vorgebirge Monte, sieben Seemeilen weit von ihnen, gegen Osten gen Nord, und um Mittag fanden sie die Breite sechs Grade sechs und dreyßig Minuten nordlich. Das Vorgebirge war damals Nordost gen Ost vier Meilen weit von ihnen, so daß, da sie zehn Minuten südlich und sechse westlich davon waren, das Vorgebirge Monte, seiner Beobachtung nach, die er für sehr gut hält, in der Breite von sechs Graden sechs und vierzig Minuten, nordlich liegt, welches weit nordlicher ist, als es gemeiniglich in den Karten steht k). Vorgebirge Monte.

Den 23sten sahen sie das Vorgebirge Monserado. Hauptmann Schurley entdeckte sie von dieser Rheede, und schickte daher seine Pinnasse ab, sie zu ersuchen, zu seinem Beystande daselbst einzulaufen. Denn es war ihm, unweit des Vorgebirges, sein Fockemast und Vorgebirge Miserado.

i) Eine einzige Reise ist wohl nicht zureichend, eine Regel zu machen.

k) Seine ostliche Fahrt von St. Mayo zu dem Vorgebirge Monte war 754 Meilen.

1693 Phillips. und seine Fockemastrhaa durch einen Donnerkeil zersplittert, und sein Vorbramsegel durch den vorhergehenden Blitz angezündet worden *l*). Phillips war Willens, zu Junco, zwölf Seemeilen gegen Osten, wo ein guter Fluß und eine Menge von Holz ist, Holz und Wasser einzunehmen. Auf dieses Ansuchen aber lief er allhier ein, und ankerte anderthalb Meilen Südost von der Mündung des Flusses. Hier fand er einen **Gubbins**, einen Zwischenläufer *m*) von Barbados, der vornehmlich Rum geladen hatte, um Gold und Sklaven dafür zu handeln. Phillips kaufte fünfhundert Gallonen oder zwey tausend englische Kannen davon sehr wohlfeil, und verkaufte sie wieder mit gutem Vortheile. Hier war auch die Schaluppe **Stanier** mit Herrn Colker am Borde, welcher der Agent von Cherborough war und dahin kam, längst der Küste Zähne zu handeln.

Das Vorgebirge **Monserado** ist auf sechzehn Seemeilen weit vom Vorgebirge **Monte** entfernt, und ist zwischen denselben kein hohes Land. Es ist ein rundes Gebirge, noch nicht ganz so hoch, als das Vorgebirge **Monte**. Bey demselben gegen Nordnordost ist ein guter Ankerplatz, in zwölf, zehn oder acht Faden Wasser. Der beste Ankergrund ist in neun Faden, so daß das Vorgebirge gegen Süden und halb West von einem, in zwo Meilen Entfernung, liegt.

Des Königs Andreo Stadt.

An einem Morgen gieng der Hauptmann mit einigen von seinen Bedienten in einer Pinnasse ungefähr acht Meilen den Fluß hinauf, um den König **Andreo** in seiner Stadt zu besuchen. Unterwegens sahen sie verschiedene Meerkatzen auf den Bäumen, die von einem zum andern sprungen. Sie schossen nach einigen, tödteten aber keinen. Die Stadt liegt an der linken Seite des Flusses hinaufwärts, und ungefähr eine Viertelmeile von dem Ufer desselben. Die Anfuhrt zu derselben ist zwischen zweenen hohen Bäumen, wo ihnen der König **Andreo** mit seinem Adel entgegen kam, der ihm durch die Wälder zu einer offenen Ebene führte, worinnen die Stadt lag. Dieß war der einzige Fleck in dieser Gegend, der von Gehölze frey war, so daß er sich verwunderte, wo doch die große Menge Reiß wüchse, welchen sie hatten.

Sie bewillkommten sie beym Eintritte in die Stadt, und führten sie darauf zu ihrem Versammlungssaale. Weil solcher mit Thone vier Fuß hoch von der Erde erhoben war: so kletterten sie hinauf, und es wurden ihnen einige Klötze ungefähr einen halben Fuß hoch von verschiedener Gestalt gebracht, darauf zu sitzen; dergleichen König **Andreo** und zweene oder dreye von seinen Großen hatten. Die übrigen saßen hinter ihm mit kreuzweise übereinander geschlagenen Beinen, auf der Erde.

Wunderliche Art von Aberglauben.

Nachdem sie sich gesetzet: so machten sie etwas Punch, und thaten ihre Knapsäcke auf, einen Bissen von Rindszungen und einigen andern kalten Speisen zu essen, die sie mit sich gebracht hatten. Sie bathen Seine Majestät und dessen Große mit zu speisen, und theilten etwas unter ihnen aus. Sie verwunderten sich aber sehr, da sie sahen, daß ein jeder von ihnen zu einem Loche in dem Saale gieng, wo sie aßen, und mit großer Andacht und Sorgfalt ein Stück von jeder Art von Speisen und etwas von jedem Getränke, Punch, Bier, Brandtewein, und Rum hinein fallen ließ, welches ihnen der Hauptmann gab. Wenn sie nun darauf zurückkamen, so aßen sie sehr gierig hinein, und Seine Majestät und ihre Hof-

l) Er hatte den Hauptmann **Schurley** in dem Sturme den ersten des Wintermonats und alle andern den Tag vorher verlohren.

m) Das ist ein Privatkauffahrer, der von der Compagnie so genennt wird.

n) Viereckigte Stücke von dünnen Brettern vier

Hofleute hatten ein großes Vergnügen an dem Abschabsel und den Schalen von den Zungen, und was sonst die Engländer nicht essen konnten. Auf Befragen berichteten sie Phillipsen, ihr voriger König läge daselbst begraben; und weil das Loch auf seinen Leichnam gienge, so meynten sie, ihm etwas von allen diesen Arten von Leckerbissen zu geben, bevor sie selbst etwas anrührten. 1693 Phillips.

Nach der Mahlzeit befahl der Hauptmann seinen Bootsleuten, ihr Gewehr vor dem Könige zu lösen, worüber er sich sehr verwunderte und vergnügte, vornehmlich daß sie so ordentlich feuerten. Zur Vergeltung befahl er seinen Leuten, den Engländern ihre Art zu fechten zu zeigen, welches auf eine sehr verwirrte Weise mit Lanzen und Bogen geschah. Ihre Art zu fechten.

Es waren hier einige Soldaten von dem Flusse **Junco** hergekommen, dem Könige in seinen Kriegen beyzustehen. Zweene von ihnen hatten alte Flinten, mit denen sie hinter zweenen andern giengen, welche Tartschen führten *n*), zwischen welchen die Spitzen von ihrem Gewehre hervorkuckten. In dieser Stellung krochen sie ganz stille hinan, den Feind zu entdecken, wenn er da war. So bald solches geschehen, gaben die beyden Schützen Feuer; ihre Lanzen wurden geworfen, und ihre Pfeile mit einem sehr abscheulichen Geschreye und Lärmen abgeschossen; und darauf liefen sie unordentlich zu ihrem ersten Posten zurück. Wenn sie nun daselbst wieder geladen, und sich in solche ordentliche Unordnung gesetzet hatten, als sie zu thun pflegen: so erneuerten sie den Angriff, wie zuvor *o*).

Sie hatten hier guten Zeitvertreib, da sie kleine Vögel schossen, meist von der Größe und Gestalt einer Schneppe. Sie waren längst dem Sande in so großen Heerden, daß sie sieben oder acht auf einen Schuß tödteten. Sie schmeckten durchgehends sehr gut, obgleich einige sehr mager waren. An der Mündung des Flusses warfen sie oftmals die Seege aus, und fingen viele gute Fische. Sie hatten keinen Mangel am Wildprette; denn Herr **Colker**, der Agent von Cherborough, schickte seine Grumettos oder Schwarzen aus, in den Wäldern zu jagen, und war versichert, daß sie ihm ein oder zwey Schmahlthiere vor Abends bringen würden. Einer von seinen Schwarzen war ihr Dollmetscher; denn sie konnten hier weder Englisch noch Portugiesisch sprechen. Eine Art von Schneppen.

Währender ihrer Anwesenheit wurden die Schiffleute von einem von den geringern Schwarzen beschuldiget, sie hätten ihm einen Sack Reiß gestohlen. Als er sich beym Könige darüber beklagt, so berichtete dieser solches dem Hauptmanne, und forderte mit vielem Ernste und Misvergnügen deswegen Genugthuung. Phillips ließ darauf alle seine Leute am Ufer zusammenkommen, um den Verfasser zu entdecken. Da er aber fand, daß sie alle aussagten, sie wären unschuldig: so meldete er solches dem Könige. Dieser fing an, zornig zu werden, und sagte, seine Unterthanen sollten nicht bestohlen werden, und forderte Genugthuung. Als sie also gewahr wurden, daß ihre sanftmüthige Aufführung ihn nur übermüthiger machte; so entschlossen sie sich endlich, sich zu stellen, als wenn sie gleichfalls entrüstet wären, und ließen ihn sehen, daß sie eben so gut zu trotzen wüßten, als seine Majestät. Die Leute wurden hierauf beordert, ihr Gewehr zur Hand zu nehmen, und der Agent **Colker**, der die Gewohnheit des Landes wußte, schüttelte seinen Stock gegen den König, und ersuchte ihn inständigst, **roth Wasser** *p*) zu bringen. Er betheuerte, die ganze Schiffsgesell- Schiffleute werden fälschlich beschuldiget; durch eine List losgemacht.

vier Fuß lang und zweene breit.

o) Dieß heißt ein Buschgefechte, welches bey den Schwarzen in Jamaica üblich ist, und in einem sehr holzigten Lande nicht gar zu uneben zu seyn scheint.

p) Der Saft von einem Baume, ein Urtheilswasser unter den Schwarzen.

1693 Phillips. gesellschaft wollte solches zu Bezeugung ihrer Unschuld trinken; und wenn sie sich also selbst frey und rein machten: so sollten seine Majestät ihnen wegen des angethanen Unrechts Genugthuung leisten. Kaum war diese Erklärung geschehen: so redete man aus einem andern Tone; und der König, der sie alle, seinem Bedünken nach, entschlossen sah, das Wasser zu trinken, wurde sehr demüthig und unterthänig. Er meldete ihnen, derjenige, der ihre Leute angeklaget, wäre ein Bösewicht, und er wollte ihn strafen, indem er ihn sogleich von ihren Zelten verbannte *q*). So viel Wirkung hatte diese Vorstellung über den König **Andreo**, obwohl in der That, wenn er sie zu der Probe getrieben, keiner von ihnen Willens war, die Kraft seines rothen Saftes zu versuchen *r*).

Ein großer inländischer König.

Unterdessen daß sie hier waren, kam einer von den inländischen Königen an die Seite des Versammlungssaals, wo sie saßen. Er war groß, hatte ein männliches Ansehen und eine gute Gesichtsbildung; kurz, er war der majestätischte schönste Schwarze, den **Phillips** jemals gesehen hatte, den König von **Siboa** ausgenommen; ob er wohl sehr alt, und seine Haare und sein Bart vollkommen grau waren. Sein Haupt war mit mehr als hundert kleinen Hörnern bedeckt, ungefähr einen Zoll lang, die an seine Haare geknüpfet, und mit einer rothen Masse oder einem solchen Teige zurecht gemacht waren. Dieß war sein **Fatisch**, oder Gott, ihn vor dem Uebel zu beschützen. Der Verfasser hatte sogleich, da er sich nur blicken ließ, sein Auge auf ihn, und vergnügte sich sehr über sein ehrwürdiges Gesicht; hielt ihn aber nicht von dem Stande, weil **Andreo** und seine Edlen sich nicht um ihn bekümmerten. Eine Stunde nach seiner Ankunft erfuhr **Phillips** auf Befragen, daß er ein großer inländischer König wäre; und verwunderte sich sehr über die üble Begegnung des **Andreo**, seines Bruders in der königlichen Würde, und ersuchte ihn, seine Majestät herein zu bitten. Da der Hauptmann sah, daß er selbst zurück gieng, und ihn nicht bereden konnte, zu ihm herauf zu kommen: so brachte er ihm einen Becher mit Punch zu, aus welchem der König ohne Zwang trank, bis er den Boden sah. **Phillips** wollte noch einen für ihn machen lassen; er konnte ihn aber nicht bereden, zu warten, indem er einen langen Weg nach Hause hatte. Er beschenkte den Hauptmann mit einer guten Leopardshaut, die in England drey oder vier Pfund werth war, welches er durch drey oder vier Butelljen Rum und eben so vielen Händen voll **Kowries** vergalt. Hierauf giengen sie freundschaftlich von einander. Zwischen dem Könige **Andreo** aber und ihm gieng nicht die geringste Ceremonie vor, weil sie, wie er hernachmals erfuhr, nicht gut mit einander stunden.

Ein schottischer Seeräuber.

Unter den Eingebohrnen fanden sie einen Schotten, der keine gute Nachricht von sich geben konnte; und **Phillips** hörte hernachmals, daß er ein Seeräuber in einer kleinen Brigantine gewesen, die von einem, Namens **Herbert**, geführt worden, welcher damit aus einigen Pflanzungen in Westindien entlaufen wäre. Er war eben auf diese Küste angekommen, um etwas aufzusuchen, als das Schiffsvolk einen Streit unter sich anfing. Viele von ihnen wurden im Gefechte erschlagen und tödtlich verwundet, und es blieb keiner übrig, der das Schiff regieren konnte, als dieser Kerl. Er ließ es gegen Südost des Vorgebirges ans Ufer laufen, und rettete sein Leben; die andern starben an ihren Wunden. Er trug eine lange flächserne Perücke, einen weißen Biberhut, und andere gute Kleider. Er both seine

q) Bey ihrer ersten Landung errichteten sie zwey Zelter auf einer Sandspitze an der Mündung des Flusses, zur Bequemlichkeit des Handels, und ihrer Zimmerleute bey Nacht, wenn sie Holz fälleten. Auf der 191 Seite.

r) **Phillips** Reise a. d. 189 u. f. S.

seine Dienste als Segeler an; er hatte aber so was schelmisches in seinem Gesichte, daß weder **Schurley** noch **Phillips** etwas mit ihm zu thun haben wollten: doch nahm ihn der Agent **Colker** in der Schaluppe **Stanier** mit nach **Scherborow** *s*). 1694 **Phillips.**

Sie hielten die Weihnachten sehr lustig, und jedes Schiff feuerte alle seine Stücken ab. Den 28sten lief Hauptmann **Johann Soans** in dem **Jeffrey** allhier ein; und nachdem er sich mit etwas Holze, Wasser und Reiße versehen hatte: so segelte er wieder nach **Bight**, den 3ten des Jenners, nachdem er ein Pack Briefe an den Herrn **Jeffrey Jeffries** zurückgelassen, die mit der ersten Gelegenheit nach Europa möchten geschickt werden. Agent **Colker** gieng den 5ten nach **Scherborow** unter Segel, und **Gubbins** in dem barbadoischen Zwischenläufer an eben dem Morgen nach der Goldküste. **Phillips** schickte durch ihn an die drey Oberkaufleute der africanischen Compagnie im **Cap Corse-Castelle** *t*) Briefe, und berichtete ihnen, daß ihm die Compagnie verwilliget, Sklaven an der Goldküste zu kaufen; und ersuchte sie um ihren Fleiß, ihm so viel zu verschaffen, als sie könnten, gegen seine Ankunft daselbst, und was sonst nöthig wäre. Er war genöthiget, sich hier zehn Tage aufzuhalten, nachdem er seine Geschäffte für den Hauptmann **Schurley** mit Ausbesserung seines Schiffes verrichtet. Als dieses geschehen, segelten sie beyde den 9ten Jenner des Jahres 1693 = 94 mit dem Morgenwinde nach der Küste, und den folgenden Tag wurde Hauptmann **Schurley** von einem Fieber befallen. **Sie gehen weiter.**

Den 11ten giengen sie das Vorgebirge **Monserado** vorbey, und den folgenden Tag kamen sie in dreyzehn Faden vor Anker unfern **Picinini**, oder **klein Sestos**. Es kamen aber verschiedene Canoes an Bord, sie nach **Sestos** einzuladen, und versprachen ihnen guten Handel mit Zähnen. Sie lichteten und fuhren mit einem kleinen schwachen Winde längst dem Ufer hin. Es kamen einige Kähne mit zweenen Schwarzen an Bord. Sie hatten aber nichts, als ein wenig Vögel, Orangen, Bananas, und einige kleine Elephantenzähne, wofür sie mehr forderten, als sie werth waren. **Klein Sestos.**

Sonnabends, den 13ten, ankerten sie bey dem Flusse **groß Sestos**, drey Meilen von dem Vorgebirge **Baxos**, oder der östlichen Spitze von Sestos, die sehr niedrig und felsicht ist. Sie giengen in ihrer Pinnasse mit einigen Gütern ans Land, um zu handeln. Hauptmann **Schurley** schickte gleichfalls seine Pinnasse mit seinem Buchhalter dahin, da er selbst so krank war, daß er nicht gehen konnte.

An der Spitze, die in den Fluß geht, ungefähr eines Kabels Länge davon, ist eine Negerstadt von ungefähr dreyßig oder vierzig Häusern. Das Haupt derselben nennet sich **Dick Lumley**, von dem Hauptmanne **Lumley**, einem alten Befehlshaber, der vormals die guineische Handlung trieb. Ungefähr acht Meilen hinauf liegt die Stadt, woselbst König **Peter**, ihr Monarch, lebet. Dem Verfasser, welcher nicht dahin gieng, wurde gesagt, die Einwohner wären sehr verrätherisch und blutgierig, wie einige europäische Kaufleute erfahren. Die Güter, wornach hier gefragt wurde, wären eherne Kessel, zinnerne Becken von verschiedener Größe, **Busis** oder **Rowris**, Flinten, Messer und dergleichen. Sie brachten von jeder Art etwas ans Ufer: sie fanden aber nichts dagegen einzutauschen, als ein wenig kleine Kalbeszähne *u*), die nicht der Mühe werth waren, und dennoch sehr theuer gehal- **Dick Lumley und König Peter.**

s) Im Originale hier und anderer Orten **Cherborough**.

t) Oder **Cape Coast-Castelle**; in dem Originale **Cabo Corce**, und sehr oft auch so an andern Orten; oder auch **Cape Corce**.

u) Das ist, junge Elephanten.

1694 Phillips. gehalten wurden. Sie kauften einige Hühner, Limonien und Orangen. Man both ihnen auch Reiß an: allein theurer, als zu Monserado, wo sie sich schon damit versorgt hatten. Zuweilen ließen die Leute die Seege in den Fluß, und fingen viele gute Fische x).

Die Engländer sind in Furcht.

Die Art zu grüßen, sowohl hier als zu Monserado, ist folgende: Sie nehmen jemandes Daumen und Vorderfinger zwischen ihren, und knacken solche, wobey sie rufen: Akky O! Akky O! Das Volk hier war sehr sauertöpfisch, und sah wie Spitzbuben aus, so daß er ihrer Gesellschaft bald überdrüßig ward, und um vier Uhr des Abends an Bord gieng. Seine Leute blieben bey ihrem Gewehre, bis sie aus dem Flusse und einige Weite vom Ufer waren. Denn die Schwarzen kamen in solcher großen Anzahl mit Bogen und Pfeilen herab, ehe sie weggiengen, daß sie in Furcht waren, man möchte ihnen einen boshaften Streich spielen. Dieß beschleunigte ihre Abfahrt, ungeachtet des ernstlichen Anhaltens des Volks, welches ihnen nicht das geringste zu Leide that.

Von dem Vorgebirge Baxos liegt eine Reihe Klippen zwo oder mehr Seemeilen in die See. Hier trafen sie den 14ten einen so starken Strom an, der nach Südost gieng, daß er sie drey Seemeilen weit gegen Osten von dem Vorgebirge trieb. Ungefähr drey Seemeilen weit von der Sestosspitze sahen sie einen großen weißen Fels, der wie ein Segel aussah, und zwo Seemeilen weiter einen andern Felsen, fünf Seemeilen von Sanguin.

Sanguin.

Sanguin erschien in der See zuerst in einem Gebüsche hoher Bäume. Die Küste zwischen Sestos und Sanguin ist überall felsicht, unter zwanzig Faden Wasser, und man kann daselbst nicht weniger, als in fünf und zwanzig Faden ankern.

Den 15ten ankerten sie unfern Battowa, wo das Land höher wird, als zwischen diesem Orte und Sanguin. Hier erforschten sie den Strom, und fanden, daß er in einer Stunde drey Meilen gegen Südost trieb. Es kamen verschiedene Canoes aus dem Flusse Sanguin an Bord, wo die Körner- oder Malaghettaküste anfängt; sie brachten aber nichts mit sich. Um zehn Uhr waren sie bey dem Flusse Sino, ungefähr zwölf Seemeilen von Sanguin, welcher leichtlich an einem Baume erkannt wird, der wie ein Schiff mit schlaffem Bramsegel aussieht. Es kamen aus demselben verschiedene Canoes mit Pfeffer oder Malaghetta, welcher dem indianischen Pfeffer sehr ähnlich, und vielleicht eben so gut ist. Er wurde in Weidenkörben gebracht. Phillips kaufte tausend Pfund für eine eiserne Stange, die in England drey Schillinge und sechs Pence galt, und ein Daschi oder Geschenk von einem oder zweyen Messern für den Mäkler. Er bediente sich dessen hernachmals, seine negrischen Speisen damit zu würzen, damit seine Leute nicht den Durchfall und das Bauchgrimmen davon bekämen, die leicht von denselben entstunden. Um Mittag giengen sie von Kroe ab nach dem Palmenvorgebirge, und steureten Südost gen Ost.

Wappo.

Den folgenden Tag waren sie Wappo gegenüber, von da mehr Kähne mit Malaghetta kamen, von welchen er dreyhundert Pfund für drey zweypfündige zinnerne Becken kaufte.

Mittewochs den 17ten fuhren sie um die Spitze des Palmenvorgebirges, die mit Felsen umgeben, und der letzte Ort von der Körnerküste ist, indem man hinter derselben kein Malaghetta mehr bekommen kann. An diesem Tage starb des Hauptmanns Bruder, der auf acht Tage am hitzigen Fieber krank gelegen, von welchem viele von den Schiffsleuten befallen worden.

Den

x) Phillips Reise auf der 193 Seite.
y) Es ist gewöhnlich, daß der Doctor oder Wundarzt die Gebethe liest.

Den folgenden Tag um sechs Uhr des Morgens, da sie unter Segel drey Seemeilen weit Südost von **Growa** waren, wurde der Verstorbene in seinem Kuffer genagelt; und nachdem die Pinnasse ausgesetzet, giengen der Hauptmann, der Doctor und Buchhalter in derselben ab, den Leichnam zu begraben. Die Flaggen sowohl vom **Hannibal**, als dem **ostindischen Kaufmanne** hingen halb herab, und die Trummeln und Trompeten erschallten, wie es bey solchen traurigen Begebenheiten gewöhnlich ist. Sie ruderten ungefähr eine Viertheilmeile von dem Schiffe wider den Wind; und nachdem die Begräbnißgebethe gelesen worden *y*): so half der Hauptmann den Körper in die Tiefe lassen. Darauf feuerte der **Hannibal** sechzehn kleine Stücke ab, weil er so viele Jahre alt war, und der **ostindische Kaufmann** zehne.

1694 **Phillips.**

Des Hauptmanns Bruder wird begraben.

Als sie den 19ten vor Anker waren, hatten sie einen schweren **Tornado**, der auf eine Stunde währte. Es kamen zweene Kähne mit einigen Zähnen, sie wollten aber nicht an Bord kommen, zu handeln, ob man ihnen gleich allerhand Güter zeigte, und noch außerdem Brandtewein anboth.

Den folgenden Tag hatten sie einen andern Tornado, und kamen bey **Druin**, dreyßig Seemeilen von dem Palmenvorgebirge vor Anker. Man kann es an den großen buschichten Bäumen, und an einem hohen Striche Landes hinter denselben leicht erkennen, indem das Land nahe an der Küste weißer Sand ist. Um Mittag waren sie neben der ersten von den **rothen Klippen**. Es sind ihrer eilfe an der Zahl, nicht sehr hoch, und fast eines Kabels Länge von einander. Es kamen keine Kähne mehr an Bord, zu handeln, nachdem sie das Vorgebirge besegelt, ob sie gleich alle Nacht vor Anker lagen, damit sie nicht vorbey giengen, ohne gesehen zu werden; und bey Tage fuhren sie dicht an dem Ufer hin.

Druin.

Die rothen Klippen.

Den 21sten um Achte waren sie neben **Koetre**, einer sehr niedrigen Bucht im Lande, und drey oder vier Meilen weiter kamen sie nach dem Vorgebirge **La-ho**. Hier kamen verschiedene Kähne mit vielen großen und schönen Zähnen. Ehe sie sich aber an Bord wagen wollten, verlangten sie, der Hauptmann sollte an die äußere Seite des Schiffs kommen, und drey Tropfen Seewasser zum Zeichen der Freundschaft in sein Auge fallen lassen. Er that solches, in Hoffnung einen guten Markt zu halten. Da sie aber so viele Leute auf dem Verdecke sahen: so wurden sie mistrauisch, und giengen wieder in ihre Kähne *z*). Dennoch aber vermochte sie der Hauptmann mit vieler Mühe dahin, daß sie wieder zurückkehrten. Er gab einem jeden ein gut Glas Brandtewein, zeigte ihnen seine Güter, und sie brachten einige Zähne. Indem sie aber beschäfftigt waren, einen Tausch zu treffen: so kam ein großer Schäferhund, den er am Borde hatte, als er ein Geräusch auf dem Verdecke hörte, mit offenem Maule und bellend aus der Hütte heraus. Sogleich sprangen sie von dem Verdecke in die See, und schwammen eine Ecke fort, da ihnen ihre Kähne folgten, und sie ihre Elephantenzähne hinter sich ließen. **Phillips** bath sie, wieder zurück zu kommen, und hielt ihre Zähne über die Schiffsseite: allein sie wollten nicht. Darauf gieng er hinab, und tröpfelte etwas Wasser in seine Augen; aber umsonst. Endlich, nachdem er den Hund hervorgeführt, und sich stellte, als ob er ihn wacker abprügelte, kamen sie wieder an Bord: man konnte aber ihren Argwohn in ihren Augen lesen; denn es durfte sich nichts regen, so waren sie gleich fertig, in die See zu springen, und hatten ihre Augen auf alle Winkel. Dennoch aber waren sie im Handel fein genug, und hielten ihre Zähne so hoch, daß man ihnen keine abkaufen konnte.

Cabo La-ho.

Das Volk ist furchtsam.

Die

z) Man pfleget hier nur wenig Leute auf dem Verdecke sehen zu lassen.

1694 Phillips.

Die gemalten Schwarzen

Die meisten verunzieren sich noch mit einer Art von dunkler röthlicher Farbe, mit welcher sie ihre Leiber an verschiedenen Orten beschmieren. Sie flechten etwas Flachs in ihre Haare, und machen von jeder Locke eine kleine Schnur, die ihnen auf ihre Schultern hinab hängt. Einige binden sie in einem Ringel hinten zusammen, wie die englischen Weiber ihre Haare, und andere oben auf dem Kopfe. **Phillips** erstaunte, als er bey seiner ersten Ankunft nichts anders hörte, als **Qua, Qua, Qua**, wie eine Trift Enten; daher, wie er vermuthet, diese Zahnküste sey die **Quaquaaküste** genannt worden, welche von dem Vorgebirge Palmas bis **Bassam Picolo** reichet, wo er das erste Gold antraf.

werden für Menschenfresser gehalten;

Die Schwarzen in dieser Gegend werden Menschenfresser genannt; und sein alter Steuermann, **Robson**, der diesen Handel lange getrieben, erzählte ihm, sie äßen ihre Feinde, wenn sie solche gefangen bekämen, und ihre Freunde, wenn sie todt wären. Sie sahen sehr wild und gefräßig aus. Alle ihre Zähne waren spitzig, wie Nadeln, vermuthlich weil sie solche feilten; denn ihre benachbarten Schwarzen waren nicht so. Sie waren starke Leute von festen Gliedmaßen, aber dem Ansehen nach, die häßlichsten, die er jemals gesehen hatte.

Ein jeder Kahn bringt einen Mäkler mit, welcher, sobald er ins Schiff tritt, ein **Daschi** von einem oder einem Paar Messern fordert, unter dem Vorwande, er bringe einem den Handel zu; und bey jedem Kaufe erwartet er auch ein **Daschi**. Dieß ist alles, was er gewinnt; indem ihm die Kaufleute nichts zugestehen. Sie werden aber so von ihnen geplagt, daß sie ihnen etwas geben müssen, um nur Ruhe zu haben. Der Verfasser hat nirgends auf der Küste die Schwarzen so scheu gefunden, als hier. Er bildete sich daher ein, es müßten ihnen einige Streiche von solchen Burschen, als **Long Ben**, sonst **Avery**, seyn gespielet worden, die sich ihrer bemächtiget, und sie weggeführet hätten. Die Güter, wornach hier am meisten gefragt wurde, waren zinnerne Becken, je breiter, je besser, Eisenstangen, Messer, und große zinnerne Flaschen mit Schrauben, die ihnen am meisten anstunden *a*).

sind aber scheu, und warum.

Der III Abschnitt.

Pikinini La-ho. Bassam. Handlung allhier. Treffen ein holländisches Privatschiff an. Ein ander holländisch Schiff. Asthani. Holländische Interlopers. Vorgebirge Apollonia. Schrecken eines holländischen Factors. Ursache davon. Ein Canoe wird vom Vorgebirge Coast oder Corse geschickt. Fort Mina. Ein Negertanz. Vorgebirge tres Puntas. Dickys Cove. Fort und Castell Sukkandi. Geschichte von Johnson. Seine Liebste wird weggeführt. Er selbst wird ermordet. Schuma. Holländischer Uebermuth. Ein anderer Beweis. Kommendo. Ampeni. Paß beym Castelle Mina. Sie kommen auf dem Vorgebirge Coast an.

Pikinini La-ho.

Den 23sten, als sie unter Segel waren, kamen drey Kähne von **Pikinini La-ho**, ungefähr sechs Seemeilen von **Cabo La-ho**. Einer kam zum Hauptmanne Schurley an Bord, und die beyden andern zu Phillipsen, mit verschiedenen guten Zähnen. Sie kauften einige, aber sehr theuer. Sie verlangten eben dergleichen Güter, als zu **Cabo La-ho**. Dieß war der letzte Ort, wo er einige Zähne sah; und er bemerkte, daß sie ihre großen Zähne nur zur Schau brachten; denn sie wollten keine, als kleine und mittelmäßige, verkaufen.

Den 25sten kamen zweene Kähne von **Bassam Picolo**, mit Golde zu handeln; wovon sie dreyßig **Achis** für eiserne Stangen, zwo Stangen für drey **Achis** einnahmen; ein jedes

a) Phillips Reise a. d. 195 u. f. S.

jedes Achi war ungefähr fünf Schillinge. Das Gold, das sie hier einnahmen, war alles in Fatischen, welches kleine Stückchen sind, woraus man allerhand artige Figuren gemacht, welche die Schwarzen an alle Theile ihres Körpers zur Zierrath binden, und insgemein sehr gut Gold sind. Staub oder Klumpen sah er weder hier, noch zu Bassam. 1694 Phillips.

Den 25sten kamen einige Kähne, und versprachen Sklaven; sie brachten aber keine. Den folgenden Tag kam ein Kahn von Bassam mit vier Mann an Bord, und blieb die ganze Nacht da. Den Morgen nahmen sie sechs und dreyßig Achis Gold von ihnen ein, und noch von zweenen andern Kähnen, welche herbey kamen, sechzehn Unzen in Fatischen für eiserne Stangen, als für eine Stange anderthalb Achi, für ein Duzend Messer ein Achi, für ein vierpfündiges zinnernes Becken ein Achi, nebst verschiedenen Messern zu Geschenken für diejenigen, welche hurtig handelten. Hier konnten sie das Bankgewicht bey den Schwarzen brauchen: allein an der Seite unter dem Winde kennen sie das Apothekergewicht so gut, als die Engländer, und haben ihr eigenes Gewicht, nach welchem sie alles andere abwägen. So sind auch allhier die Güter in besserm Preise, als dort, weil sie nicht so viele Gelegenheit haben, dasjenige zu kaufen, was ihnen abgeht. Sie haben aber auch nur wenig Vorrath vom Golde. Bassam, Handlung daselbst.

Montags den 28sten waren des Hauptmanns Phillips Leute meist genesen, und sie hatten keinen, als nur seinen Bruder, verlohren. Hauptmann Schurley aber hatte achte begraben, und er selbst war mit den meisten von den übrigen sehr krank. Sie bekamen eine Windstille, und hatten bis den 4ten des Hornungs einen sehr dicken Nebel. Das Wetter war ungemein heiß, und kaum ein kleines Lüftchen zu spühren. Der Strom gieng auf zehn Tage lang gegen Westen, zwo Meilen in einer Stunde.

Den 2ten kam ein Segel dicht neben ihnen, ehe sie solches entdecket. Sie grüßten es mit einem Schusse queer über ihren Vorderfuß, um es zum Ankern zu bringen. Weil es sich aber daran nicht kehrte: so feuerten sie noch zweymal auf dasselbe, worauf der Hauptmann herbey kam, und es sich zeigte, daß es ein holländisches Privatschiff war. Anfänglich hielten sie es wegen seiner weißen Farbe und Bauart für einen Franzosen. Der Hauptmann, Wilhelm Flemming, hatte eine Privatcommißion von dem Könige Wilhelm. Er handelte auf der Küste, wo er über neun Monate auf- und niedergefahren, ohne alle seine Ladung absetzen zu können. Er kam zuletzt von Angola. Das Schiff hieß Jacob Hendrick, hatte sechzehn Stücke, und zwey und vierzig Mann, welche Phillipsen berichteten, daß der Hauptmann Gubbins und sein Doctor in dem barbadoischen Interloper todt wären; daß das ganze Land Krieg führte, so, daß es auf den Rheeden unsicher wäre, und man wenig Gold auf der Küste bekommen könnte; und daß die Schwarzen das dänische Fort zu Akra weggenommen, einige von den Factoren getödtet, und die andern sehr verwundet hätten. Phillips bekam eine Dunkelheit in seinen Augen, so, daß er nicht zehn Ellen weit sehen konnte, und einen Schwindel in seinem Haupte, daß er nicht ohne Beystand stehen oder gehen konnte. Sie treffen ein holländisches Privatschiff an.

Mittewochs den 6ten hörten sie verschiedene Stücke abfeuern, und entdeckten sogleich ein anderes Schiff. Nachdem Phillips ein Stück queer über ihren Vorderfuß abgefeuert: so stund es sogleich dicht hinter ihnen. Sie gaben eine Nachricht, daß es der holländisch-westindischen Compagnie zu Amsterdam zugehörte, und nach Mina gehen wollte; es hätte fünf Monate zu Plymouth gelegen, und wäre neun Wochen unterwegens gewesen; es hätte funfzig Seemeilen von Scilly mit einem französischen Privatschiffe gefochten, und der Graf Torrington wäre aus England geflohen. Sie zweifelten nicht, daß dieses letzte Ein ander holländisches Schiff.

1694 Phillips. eine falsche Zeitung wäre; weil die Holländer keine große Neigung für diesen alten und erfahrnen Seehelden hatten, seit der Zeit sie durch ihre eigene Unbedachtsamkeit und Dummheit von der französischen Flotte von Beachy im Jahre 1690 so übel waren gemishandelt worden. Dieses Schiff hatte vier und zwanzig Stücke, und achtzig Mann Schiffsleute und Soldaten. Um sechs Uhr des Abends ankerten sie, ihrem Urtheile nach, bey Asthany, zwölf Seemeilen von Bassam. Die Stücke, welche sie den Morgen gehört hatten, wurden von diesem Schiffe auf den holländischen Interloper gefeuert, welcher von ihnen vorher abgieng. Es fiel solchen an, und gab ihm die Jagd, doch der Zwischenläufer segelte ihm zu schnell.

Asthany.

Holländische Interlopers.

Es handelten um diese Zeit über ein Dutzend holländische Zwischenläufer an der Küste, ungeachtet ihre Compagnie eine solche Bewilligung dieses Handels hatte, die alle andere davon ausschloß, nebst der Macht und Gewalt, alle Privatkauffahrer anzugreifen, und wegzunehmen, und Schiffe und Güter zum Besten der Gesellschaft einzuziehen. Phillips setzet hinzu, daß die Leute in dem Gefängnisse zu Mina als Gefangene behalten, und der Hauptmann nebst den vornehmsten Schiffsofficieren, wie er glaubte, zum Tode verdammt würde; indem der General zu Mina Vollmacht hätte, alle Verbrecher der Nation zu verurtheilen und hinrichten zu lassen, die durch das Kriegesrecht *b*) dessen schuldig erkannt worden, ohne daß sie davon nach Europa appelliren dürften. Eben diese Gewalt erstrecket er auch über die benachbarten Schwarzen, vornehmlich über die von der Stadt Mina, welche unter seinen Stücken steht. Dieß macht eine große Ehrerbiethung und Furcht bey ihnen: doch können die englischen Agenten sich allein des Uebelthäters versichern, und ihn in Fesseln nach England schicken, um daselbst verhört zu werden *c*).

Ihre Kühnheit.

Die holländischen Castelle haben sich oftmals durch List einiger von diesen Zwischenläufern bemächtiget, und ihnen mit der äußersten Strenge begegnet. Dieses schrecket sie aber doch nicht ab; indem sie sich mit behenden Schiffen versehen, welche der Gesellschaft ihre übersegeln, und wohlbemannt und bewaffnet ausgehen, und gemeiniglich bis auf den letzten Mann fechten, ehe sie sich ergeben. Phillips saget, er habe vier oder fünfe von ihnen auf einmal vor dem Castelle Mina eine ganze Woche lang liegen, und daselbst handeln sehen, als wenn sie solches gleichsam herausgefordert.

Vorgebirge Apollonia.

Weil der Verfasser zu Asthany keinen Handel fand: so gieng er hinab nach dem Vorgebirge Apollonia, wo ihnen ihre Hoffnung wiederum fehl schlug, indem kein Canoe zu ihnen herabkam, worüber sie sich sehr verwunderten, weil diese zweene Oerter vormals wegen des vielen sehr guten Goldes berühmt waren, und man daselbst einen leichten und vortheilhaften Handel treffen konnte.

Den 13ten, da sie das Vorgebirge besegelten, ankerten sie auf dem Vorgebirge Axem *d*), ungefähr zwo Meilen von dem holländischen Fort; und den folgenden Tag kam der holländische Factor, Rawlisson, an Bord, um etwas Neues aus Europa zu erfahren. Sie bathen ihn, da zu bleiben, welches er that, und sich dabey als einen guten Gesellschafter bezeugte. Er trank sein Glas Wein sehr gern, und sang und tanzte verschiedene Stückchen für sich selbst. Allein, seine Lustigkeit wurde bey Erblickung eines großen mit zwölf Mann besetzten Canoe mit einer Flagge plötzlich erstickt, das von Osten auf sie zu kam. Phillips ver-

Der holländische Factor wird erschreckt.

b) Es scheint solches nicht eigentlich unter einen Kriegesrath zu gehören, und muß, wofern es ist, einer besondern Clausel in der Vollmacht zugeschrieben werden. *c*) Phillips Reise a. d. 198 u. f. S.

verwunderte sich über diese außerordentliche Veränderung, und fragte ihn um die Ursache. Er erboth sich, auf das Canoe zu feuern, wenn er etwas böses davon befürchtete. Allein, er bath, solches zu unterlassen, und sprang sogleich in einen kleinen Kahn, der an der Schiffsseite Fische verkaufte, und ließ die Leute, da er sich flach auf den Bauch legte, gegen Westen zurudern, so schnell, als sie konnten. Nachdem er also einen langen Umschweif genommen: so stieg er ungefähr eine Viertelmeile von dem Castelle ans Land. 1694 Phillips.

Phillips erfuhr hernachmals, daß alle diese Eilfertigkeit von der Furcht entstund, das große Canoe käme von dem Castelle Mina mit dem Fiscale, welches ein Bedienter in den holländischen Factoreyen ist, der alle die Castelle der Holländer, die sie auf der Küste haben, besuchen und nachsehen muß, wie die Regierung verwaltet wird, und daß die Factore keinen heimlichen Handel wider ihren Eid treiben. Um hinter die Wahrheit davon zu kommen, bedienet er sich eben so vieler List und Strenge, als der strengste alte Güterbeschauer in dem Hafen von London; und wenn er etwas entdeckt: so nimmt er nicht nur alle Contrabandegüter hinweg, sondern bemächtiget sich auch vermuthlich alles Goldes, welches der Factor zum Besten der Compagnie hat, führet dessen Person nach Mina, wo er ins Gefängniß gesetzt wird; und wenn man noch am gelindesten mit ihm umgeht, so wird er brav am Gelde gestraft, und genöthiget, als ein gemeiner Soldat eine Muskete zu tragen, und Schildwache zu stehen. Ein anderer aber wird an seine Stelle gesetzet. Eben dergleichen geschieht auch, wenn er in seinem Amte als Statthalter etwas verabsäumet oder vernachläßiget, z. E. wenn er auswärts schläft, oder schwarze Weibspersonen des Nachts einläßt. Ob dieses letzte gleich in den englischen Castellen eine gemeine Gewohnheit ist: so thun es doch die Holländer selten oder niemals; wiewohl sie insgesammt, eben sowohl als die Engländer, schwarze oder Mulattenweiber haben, die sie nach Belieben verwechseln. Dieser Ursache wegen ist ihnen der Fiscal so fürchterlich. Die Ursache davon.

Das große Canoe kam bald zu ihnen an Bord, und brachte Franken, den Kellermeister, von dem Cap Coastcastelle e), der von den Agenten der Compagnie daselbst geschickt wurde, ihre Briefe in Packete, nebst den Factoren abzuholen, die sie für die Castelle am Borde hatten. Unterwegens rief es einen gewissen Hrn. Buckerige an, der das Haupt von Dickys Cove war, und mit ihnen kam. Durch dieses Canoe riethen ihm die Agenten, so viel von seiner Ladung abzusetzen, als er könnte, ehe er dahin käme, weil daselbst wegen des Krieges weder Handlung noch Gold wäre; und daß man ihm auf der Goldküste vermuthlich keine Anzahl von Sklaven schaffen könnte. Canoe von dem Vorgebirge Coast.

Rawlisson schickte einige Zeit darnach, da er ans Ufer gekommen, eine Canoe auf Kundschaft. Weil er nun dadurch seinen Irrthum erfuhr: so verbannte er seine Furcht, und entschloß sich, sich noch einmal mit ihnen lustig zu machen. Sie hatten ihn also wieder am Borde, wo er bis spät in die Nacht blieb, und mit Weine und Punch wohl beladen ans Ufer geführet wurde. Ehe er aber Abschied nahm, mußten ihm Buckerige, Schurley und Phillips versprechen, den folgenden Tag in seinem Fort mit ihm zu speisen. Sie giengen also dahin, und wurden beym Aussteigen von Rowlissons Gehülfen, einem jungen Franzosen, seinem Doctor, empfangen, der sie bis an das Castellthor führte, wo sie von ihm selbst mit einer Begrüßung von neun Stücken empfangen wurden.

d) Axem ist zehn Seemeilen von Apollonia.

e) Es wird oft das Vorgebirge Corce, oder Cabo Corce in diesem Tagebuche genannt, wie vorher bemerket worden.

1694 Phillips.

Fort Mina.

Sie giengen vor dem Essen um das Castell spazieren, welches alt und auf einem Felsen nach Art der Portugiesen gebauet ist, denen es die Holländer abgenommen. Es hat vier Flanken, und in allen auf achtzehn Stücken. Die gegen die See sind lang und gut, und einige darunter von Metall. Die Mauren sind ziemlich hoch und die Thore stark, welche nach dem festen Lande zugehen. In der Mitte des Forts ist ihr Waarenhaus, ihre Küche und Wohnung der Soldaten, über welche drey oder vier kleine Zimmer für die Factore sind. Ein großer Theil von der Decke und den Mauren desjenigen, worinnen sie speisten, war eingefallen. Zum Mittagsmahle hatten sie einige moscovische Enten, Schöpse, Fische und viele andere Speisen. Was Phillipsen aber am besten anstund, war ein Pudding, der sehr angenehm schmeckte, und von dem französischen Doctor mit Zucker und Orangensafte zurechte gemacht war. Sie hatten vielen Punch und angemachten Rheinwein. Er zog aber allen andern ein Getränke vor, **Kokoro** genannt, welches wie dünne Molken aussah, und eine Art von Palmweine war. Seinem Bedüncken nach schmeckte es wie Meth, oder besser **Verdy**, oder weißer Florentinerwein, wie sie ihn zu Livorno (oder **Leghorn**) nennen. Nachdem die Mahlzeit vorbey war, und sie des Königs Gesundheit, den Flor der africanischen Compagnie, und ihre eigene Gesundheit, jede mit Abfeurung sieben Stücke, getrunken hatte: so wurden sie zu einem Spaziergange nach einem Orte eingeladen, wo die Schwarzen zu tanzen pflegen, ungefähr eine Viertheilmeile von dem Fort unter zweenen oder dreyen sehr großen Baumwollenbäumen, wovon ihre Kähne gemacht werden *f*).

Ein Negertanz.

Nachdem man nun Sitze und Getränke gebracht, so kam bald darauf die Musik, welches drey Schwarze waren, mit eben so vielen hohlen Elephantenzähnen, durch welche sie ein erschreckliches Gebrülle machten, und sie wurden von einem andern accompagnirt, der ein hohles Stück Erzt mit einem Stecken schlug *g*). Darauf kam Rawlissons, des Factors Weib, eine artige junge Mulattin, mit einem reichen seidenen Zeuge mitten um ihren Leib, und einer seidenen Mütze auf dem Kopfe, unter welcher ihr Haar lang herunter herausgekämmet war. Denn die Mulatten wollen es darinnen den Weißen nachthun, und legen es also niemals in Locken oder kräuseln es auf, wie die Schwarzen thun. Sie wurde von des Gehülfen und des Doctors Weibern begleitet, welches junge Schwarzen von ungefähr dreyzehn Jahren waren. Nachdem die Engländer sie gegrüßt hatten: so giengen sie wechselsweise zu tanzen auf eine lächerliche Art, indem sie mit ihren Aermen, Schultern und Köpfen seltsame Geberden machten; die Füße aber das wenigste dabey thaten. Sie fingen sanft an, verstärkten ihre Bewegungen aber nach und nach, bis sie zuletzt vollkommen wütend und außer sich zu seyn schienen. Es kamen auch verschiedene andere Weiber zu tanzen. Unter den übrigen waren zwey, deren jede einen Kinnbacken von einem Manne an dem hölzernen Handgriffe ihres Schwerdtes geknüpfet hatte, welches in ihrem Gürtel steckte, und ungefähr eine halbe Elle lang und drey Zoll breit war, und einem Schneidemesser glich. Die Beine, sagten sie, gehörten einigen großen Kriegern zu, welche sie im Gefechte getödtet, womit sie sich viel wußten. Nachdem sie müde waren, nahmen sie Abschied und giengen an Bord *h*).

Die

f) Dieß ist der beste und wohlfeilste Ort für Schiffe, die nach Whidaw gehen, Sklaven zu kaufen, wenn sie sich mit Kähnen versehen wollen; indem sie an der Seite unter dem Winde sehr selten und theuer sind.

g) Dieß ist wie eine Kesselpauke.

No. 23.



F. de Bakker fecit, 1748

1694
Phillip
Fort Mir

Ein Neg
tanz.

Die Stadt liegt an der Ostseite und enthält ungefähr hundert Häuser oder Hütten, dicht an dem Ufer des Flusses, der sich nahe bey dem Castelle in die See ergießt, und an dessen Mündung der Landungsplatz ist. Der Verfasser sah über hundert Männer und Weiber mit Wassereimern an der Seite dieses Flusses, welche, wie ihm gesagt wurde, den Sand und Dreck wuschen, Goldstaub zu suchen. Sie hatten hier nur wenig Handlung, und giengen daher den 16ten unter Segel nach dem Vorgebirge **tres Puntas**, wo sie in zwey und zwanzig Faden etwas davon hielten, um eine Reihe Klippen zu vermeiden, die eine gute Strecke von dem mittelsten Vorgebirge hinaus liegt. Um zwölfe waren sie bey einer andern brandenburgischen Factorey, und um drey Uhr des Abends kamen sie in **Dickys Cove**, ungefähr drey Seemeilen gen Osten von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen vor Anker, woselbst die beste und leichteste Landung von irgend einer englischen Factorey auf der Küste ist.

1694 Phillips.

Vorgebirge tres Puntas.

Dickys Cove.

Hier bauete **Buckerige** ein kleines Fort auf einem großen flachen Felsen, ungefähr eine halbe Meile ostwärts von der Stadt. Es war damals noch nicht halb fertig, und nur wenig kleine Stücken, die auf dem Felsen unter dem offnen Fort gepflanzet stunden, waren alle seine Vertheidigung. Die Stadt ist ziemlich groß. Sie giengen eines Tages am Ufer und speisten mit **Buckerige**; sie füllten hier etwas Wasser, nahmen ein wenig Holz ein, und einige Reibsteine für die Sklaven, Korn zu malen. Weil sich hier keine Handlung zeigte: so verließen sie den Ort, und waren um eilfe des Morgens neben **Tagaratha**.

Dieß war der letzte Ort auf der Goldküste, der ihnen von der Compagnie angewiesen war, ihre Windwärtsladung abzusetzen. Wenn sie dieser Verordnung gefolget wären: so hätten sie vieles davon wieder nach Hause bringen müssen; denn ein jeder von ihnen hatte drey tausend Pfund Windwärtsladung, und hatte bey ihrer Ankunft allhier noch nicht für zweyhundert Pfund am Werthe verkauft, so daß sie genöthiget waren, ihre Verhaltungsbefehle zu brechen.

Um zwey Uhr ankerten sie auf der Rheede von **Sukkandi** in sieben Faden, ungefähr zwo Meilen vom Ufer. Auf der Spitze stund ein kleines holländisches Fort, welches den Landungsplatz bestrich, etwas höher, als das englische Castell, und einen Stückschuß weit davon.

Sukkandi Fort und Castell.

Den 20sten giengen der Hauptmann **Schurley** und der Verfasser bey dem englischen Castelle ans Ufer, wo sie den Herrn **Johnson** in seinem Bette aberwitzig faselnd antrafen; weil er sich eine Beleidigung so zu Gemüthe gezogen, die ihm **Vanhukeline**, der Kaufmann in dem Castelle Mina, angethan hatte. Diese bestund darinnen, wie ihnen sein Gehülfe erzählte, welches ein junger Bursche war, und ein blauröckigter Hospitalknabe gewesen.

Eine bekannte Negerweibesperson, Namens **Taguba**, in der Stadt **Cape-Coast** wurde von einem Soldaten in dem Castelle geschwängert, und kam mit einem mulattischen Mägdchen nieder. Als solches eilf Jahre alt war, so hatte dieser **Johnson**, der damals Factor zu **Capo-Coast** *i*) war, eine große Neigung zu ihr, und nahm sich vor, sie zu seinem Weibe zu nehmen, so wie man in Guinea ein Weib nimmt *k*). Weil er nun um diese Zeit zum Oberfactor nach **Sukkandi** gesetzt wurde: so nahm er die Dirne, um sich ihrer zu versichern, mit sich, so lange bey ihm zu leben, bis sie zu dem Alter käme, das sich zu

Johnsons Geschichte.

h) **Phillips** Reise auf der 200 und folgenden Seite.

i) In dem Originale das Vorgebirge **Corce**.

k) Das ist, so lange das Vergnügen dauret.

1694 Phillips. zu den ehlichen Umarmungen schickte. Er begegnete ihr sehr zärtlich, und hatte zwey oder drey Jahre lang groß Vergnügen in ihrem Umgange. Als sie aber heran gewachsen, und ein artiges Mägdchen war: so bestach **Vanhukeline** ihre Mutter **Taguba**, und brachte solche auf seine Seite. Er beredete sie nach **Sukkandi** zu gehen, und unter dem Vorwande, ihre Tochter zu besuchen, sie in einem schnellen Kahne herab zu bringen, der auf seine Anordnung zu dem Ende unter dem holländischen Fort lag.

Seine Liebste wird weggeführet, Die Mutter gieng demnach hin; und da sie vom **Johnson** gütig aufgenommen worden, der nichts böses vermuthete, so gieng sie mit ihrer Tochter ausspazieren. Als sie nahe an dem bestimmten Platze kamen: so zogen sie die Schiffleute mit Gewalt in den Kahn, und ihre Mutter folgte. Sie führten sie beyde hinweg zum **Vanhukeline**, der alsbald die Nuß aufknackte, welche **Johnson** so lange für seinen eigenen Zahn gekocht hatte. Als **Phillips** bey dem holländischen Generale zu Mina speiste: so sah er sie daselbst, indem sie hereingeführt wurde, vor ihnen zu tanzen. Sie war sehr schön, und führte den Titel, Madame **Vanhukeline**. Dieses und einige andere alte Zwistigkeiten zwischen ihm und den Holländern hatten ihm ganz den Kopf verrückt. Der Verfasser erfuhr nach der Zeit, daß

und er selbst ermordet. die angränzenden Schwarzen auf **Vanhukelinens** und des holländischen Generals Anstiftet, das Fort in der Nacht überfallen und sich bemächtiget, den Factor **Johnson** in Stücken zerhauen, und alle Güter und Kaufmannswaaren geplündert hatten.

Sie wurden von dem jungen Gehülfen so gut unterhalten, als er konnte; und giengen darauf wieder an Bord, wo sie bald ein kleines Schiff entdeckten, welches das Packetboot, **der Adler** war, das mit ihnen aus den Dünen absegelte, und mit Briefen nach der **Gambra** *l*), **Scherborow** und **Cape-Coast** abgieng. Als es vor Anker kam, erfuhren sie, daß sein Führer, Hauptmann **Peery**, zu **Gambra** mit verschiedenen von seinen Leuten gestorben, und daß ihm sein Beystand **Brown** gefolget wäre, der ihnen erzählte, daß der Agent **Colker** mit ihm nach Monserado abgereist, und mit seinem Gehülfen zu **Scherborow** in Handgemenge gerathen, ehe er hätte Erlaubniß erhalten können.

Schuma. Holländischer Uebermuth. Den 21sten ankerten sie zwischen der Spitze **Abady** *m*) und **Schuma**, wo einige Canoes an Bord kamen, mit denen sie einen guten Handel um Gold hatten. Allein die Negerkaufleute fürchteten sich, die Holländer möchten ihnen ihre Güter wegnehmen, weil sie mit ihnen handelten; welches, wie **Phillips** erfuhr, oftmals geschehen war, und daß nicht nur, wenn sie aus englischen Compagnieschiffen, sondern auch aus ihrem Castelle zu **Sukkandy** gekauft, wovon man noch erst kürzlich ein Beyspiel hatte. Da sich aber die Schwarzen darüber zu **Cape-Coast** beklagten: so schickten die Oberkaufleute daselbst zu dem Generale zu Mina, um Genugthuung zu fordern, und versicherten ihn, die Güter gehörten der Compagnie: sie wurden aber bloß mit schönen Versprechungen abgewiesen.

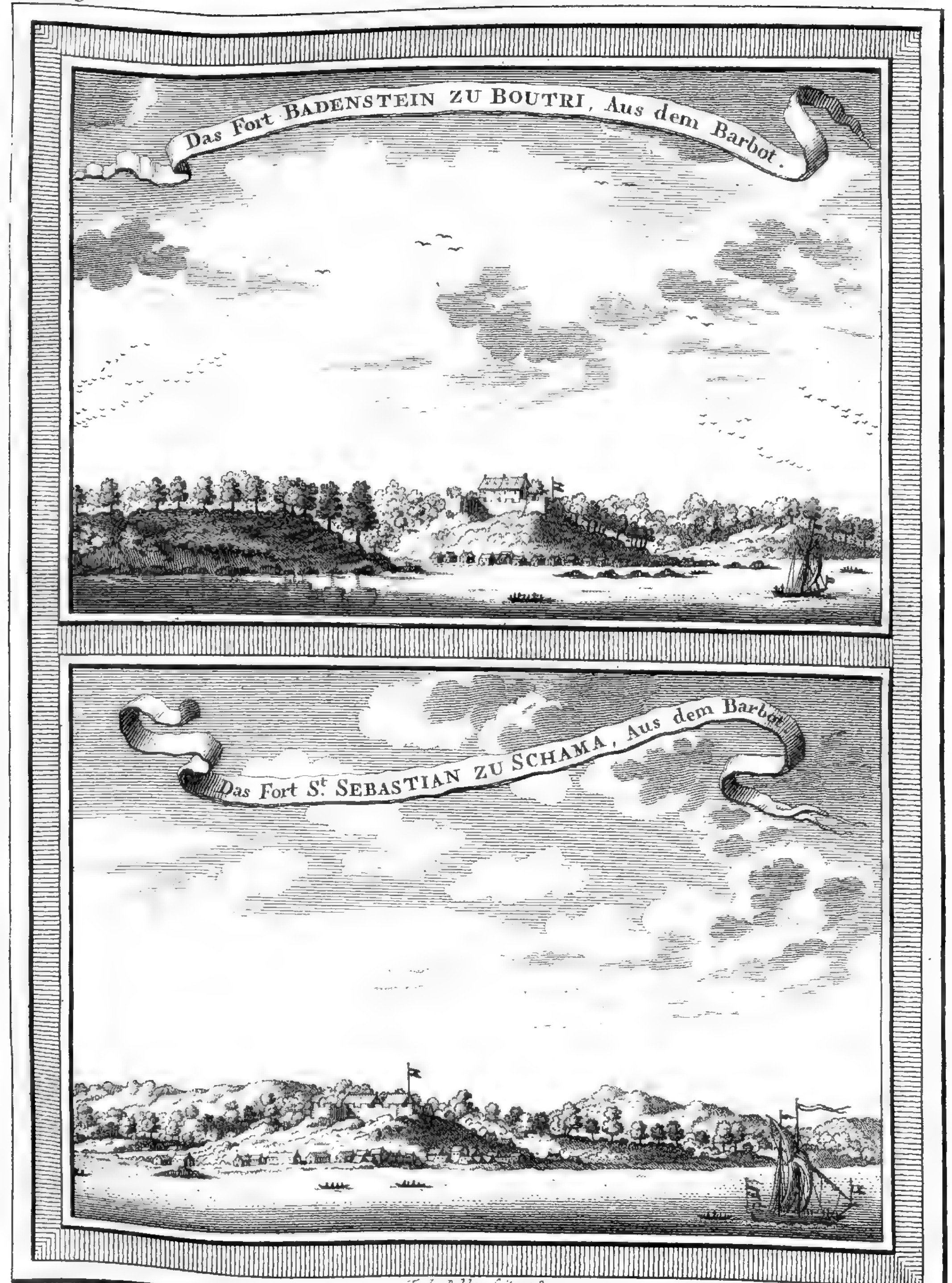
In der That, die Holländer waren sehr übermüthig auf dieser Küste, sonderlich seit der letzten Veränderung, und bemühten sich auf alle Art, die englische Handlung daselbst zu untergraben und zu zernichten. Sie begegneten den Schwarzen sehr strenge, wenn sie solche ergriffen, daß sie mit den Engländern handelten; obgleich solche den Holländern nicht beschwerlich fielen. Sie hatten **Rommendo** den Engländern entrissen, einen Ort, der am

Ein ander Beyspiel davon. bequemsten zum Goldhandel auf der Küste liegt. Sie behalten solchen auch noch immer, obgleich die Agenten der Compagnie Schriften unter den Händen der Könige des Landes haben,

l) In dem Originale **Gambo**.

m) Zwo Seemeilen von Sukkandy.

N.° 19.



F. de Bakker fecit, 1748.

haben, welche außer dem langen Besitze ein unstreitiges Recht darauf zeigen. Auf diese Ansprüche haben sie solchen wieder in Besitz zu nehmen, schon vor einigen Jahren versuchet. Als der Oberagent bey dem Castelle **Mina** mit Materialien zu dieser Absicht vorbey gieng: so waren die Holländer so dreuste, daß sie verschiedene Canonenschüsse auf sein Canoe thaten, ob es gleich vorne des Königs Flagge fliegen hatte. Dem ungeachtet setzte er seine Absicht fort, und fing an, es zu verschanzen und zu befestigen. Ehe sie aber noch zu hinlänglicher Vertheidigung Werke aufrichten konnten, wurden sie von den anliegenden Schwarzen beständig beunruhiget, welche von den Holländern gemiethet und aufgemuntert wurden, die sie mit Waffen und Kriegesvorrathe versorgten, so daß sich die Engländer mit Verluste einiger Mann zurückziehen mußten.

1694 Phillips.

Kommenda.

Den 22sten lagen sie neben den hohen dicken Klippen zwischen **Schuma** und **Kommendo**, von welchen beyden Oertern sie am Morgen einen guten Handel hatten. Allein die Schwarzen waren immer in großer Furcht vor den Holländern. Denn obgleich einige von ihnen zweene oder drey Ballen **Perpetuanos** kauften: so wollten sie solche doch nicht ganz nehmen, sondern machten sie von einander und steckten sie in Säcke, die sie mitgebracht hatten, soviel, als ein Mann nehmen, und leicht damit weglaufen konnte. Den Nachmittag ankerten sie an der Spitze **Ampeni** zwischen **Kommendo** und der Stadt Mina, innerhalb zwo Meilen von dieser letztern, wo sie recht schön zur Handlung von beyden Oertern lagen. Hier hatten sie guten Handel, und nahmen über dreyßig Mark Gold ein, jedes Mark acht Unzen Apothekergewichte.

Ampeni.

Castell Mina.

Den 25sten giengen sie vor dem Castelle Mina vorbey, und begrüßten es mit sieben Stücken. Sie ankerten zwischen demselben und dem Vorgebirge **Coast** in der Mitte, ungefähr eine Seemeile weit von jedem. Hier fanden sie die beste Handlung unter allen. Die Schwarzen kamen von allen Städten gegen Osten, soweit als Kormantin zu ihnen.

Cabo Corce oder Cap Coast.

Den 27sten ankerten sie auf der Rheede des Vorgebirges **Coast**, und begrüßten das Castell mit funfzehn Stücken, welches so beantwortet wurde n).

Der IV Abschnitt.

Der Hauptmann tractiret die Factore zu Cape-Coast. Verschiedene Todesfälle. Ein Trompeter und Serjeant schlagen sich. Bevollmächtigte Seeräuber. Verrichtung des Königs Sabo. Eine Heirath auf Cape-Coast. Ein Tornado. Anischen. Animabo. Aga. Castell Kormantin. Winiba. Besuch bey der Königinn. Quamboerschwarze. Wildes Reh. Sie kommen nach Akra. Die Schwarzen bemächtigen sich des dänischen Forts. Des schwarzen Generals Bewirthung und Standarte. Das Fort wird wiedergegeben. Zwey holländische Schiffe werden von dem Seeräuber Avery zernichtet. Hauptmann Schurley stirbt. Ein zahmer Tyger. Ein heftiger Tornado. Der Fluß Volta. Die Küste Alampo und dasige Schwarze.

Des Hauptmanns Gastmahl.

Sie hielten sich neun und zwanzig Tage zu **Cape-Coast** auf, während welcher Zeit der Hauptmann **Phillips** das Castell und die Factorey genau besah, welches der vornehmste Platz der Engländer in ganz Guinea ist. Vor ihrer Abreise bewirthete Hauptmann **Schurley** und er die Agenten, Factore und andere Officiere zu Mittage, in einem viereckigten Sommerhause, welches mitten in dem Castellgarten stund; denn ihre Gäste wollten

n) Phillips Reise a. d. 202 u. f. S.

1694 Phillips. wollten sich nicht an Bord wagen, aus Furcht, es möchte sich in ihrer Abwesenheit ein Zufall ereignen. Ein jeder von ihnen hatte sechs von ihren Viertheilverdecksstücken ans Ufer gebracht, und wurden bey jeder Gesundheit eilfe abgefeuert.

Verschiedene Todesfälle. Als sie sich hier aufhielten, starb Herr **Clayton**, das Haupt von dem Fort, Friedrichsburg oder dem dänischen Hügel, ein starker Mann, in dreyen Tagen am Fieber. Er wurde mit den gewöhnlichen Ceremonien in des **schwarzen Johanns** Garten begraben, welcher näher an dem Forte liegt, als der andere, und der ordentliche Begräbnißort der Weißen ist. Ihm folgte **Johann Rootsey**, ein Barbadier, welcher mit ihren Schiffen überkam.

Zu **Cape Coast** setzten sie dreyßig Soldaten für die Compagnie so gesund aus, als sie England verlassen hatten. In einer Zeit von zweenen Monaten aber war die Hälfte von ihnen gestorben.

Ein Trompeter und Serjeant schlagen sich. Als der Verfasser sich hier aufhielt: so schlug sich **Wilhelm Lord**, ein Trompeter von seinen Leuten, betrunkener Weise mit einem Serjeanten aus dem Castelle in einem Zweykampfe, und stieß ihm in den Bauch, weswegen er ins Gefängniß geworfen wurde. **Phillips** besuchte, nachdem er die Agenten darum gebethen, den Serjeanten, mit seinem Wundarzte, der die Wunde untersuchte, und solche nicht tödtlich fand. Der Degen war auf fünf Zoll tief queer hineingegangen, ohne etwas von dem Eingeweide zu berühren. **Lord** ward darauf losgelassen. Weil solcher zwar ein herzhafter, aber doch lüderlicher und versoffener Kerl war: so sah sich der Hauptmann genöthiget, ihn in Fesseln auf dem Vordertheile die ganze Reise hindurch von St. Thomas bis nach Barbados zu halten, wo er ihn an Bord eines Kriegesschiffes setzen wollte. Er wurde aber doch beredt, ihn zu seiner großen Marter nachher, bey sich zu behalten. Denn er gieng daselbst alsbald ans Ufer, und lief von dem Schiffe weg, versteckte sich so lange, bis er alle sein Geld durchgebracht hatte; und darauf gieng er, wie verschiedene andere von seinen Leuten thaten, an Bord einer kleinen neuengländischen Fregatte von 20 Stücken. Sie segelte vortrefflich, und hatten einige barbadische Kaufleute solche gekauft, bemannet, und auf eine kriegerische Art ausgerüstet. Sie hatten auch den Obersten **Russel**, den Statthalter, dahin gebracht, daß er mit ihnen Theil daran nahm, der ihr denn ihre Verrichtung auftrug.

Bevollmächtigte Seeräuber. Der Vorwand ihrer Reise war, sie sollte nach **Madagascar** gehen, Schwarze zu kaufen. Allein **Phillips** war wohl versichert, daß ihre Absicht nach dem rothen Meere war, um ihren besten Markt mit den Schiffen des **Moguls** zu machen. Wenn sie dieses gethan, und einige wenige Schwarze zum Scheine gekauft: so konnte sie sicher nach Barbados zurück kommen, weil der Statthalter selbst Theil daran hatte, und ein so naher Anverwandter des englischen Admirals war. **Phillips** verkaufte einem gewissen Richter und Kaufmanne daselbst um diese Zeit ein großes Pack Feuergewehr zu ihrem Gebrauche, mehr als für ein solches kleines Fahrzeug gewöhnlich, oder zu seiner Vertheidigung auf einer Handlungsreise nöthig war. Wie es mit dieser Fregatte gegangen, das erfuhr er nicht. Die übrigen Kauffahrdeyschiffe verlohren bey eben dieser Gelegenheit einige von ihren Schiffsleuten. Dieses, nebst den Krankheiten und dem Matrosenpressen der Kriegesschiffe zu des Königes Diensten, machte die Leute so rar, daß ein gemeiner Matrose dreyßig Pfund für eine Reise nach England forderte, die gemeiniglich in sechs Wochen gethan war, und

*) **Phillips** Reise nach Guinea auf der 205 und folgenden Seite.

und außerdem noch darauf bestund, in dem ersten Hafen, wo sie in England einliefen, losgelassen zu werden. Hauptmann **Sinclare** von der Fregatte, die **Leyer**, erboth sich in **Phillips** Beyseyn, dem Hauptmanne **Thomas Scheirman**, Befehlshaber von dem Kriegesschiffe, der **Tyger**, unter dessen Begleitung er nach Hause kommen sollte, hundert Pfund zu bezahlen, daß er ihm nur zehne von seinen schlimmsten Leuten leihen möchte, und er wollte den Leuten einen Lohn geben, den sie nur forderten: welches **Scheirman** aber unter irgend einer Bedingung zu thun sich weigerte. 1694 Phillips.

Auf dem Vorgebirge **Coast** nahmen sie etwas vom indianischen Korne ein, welches zum Unterhalte ihrer Schwarzen zu **Barbados** bestimmt war. Das Maaß ist eine Kiste, welche ungefähr vier Scheffel für einen jeden Schwarzen enthält. Es wird der Compagnie die Kiste auf zwey **Achis** das gestrichene Maaß angerechnet, ob sie gleich von den Schwarzen das gehäufte Maaß bessern Kaufes haben könnte. Palmöl ist wohlfeiler zu **Whidaw**, als hier, am wohlfeilsten aber auf dem Eylande **St. Thomas**.

Verrichtungen des Königs von Sabo.

Als sie hier lagen: so machten der König von **Sabo**, und **Ninfa**, der General der **Arkanier**, mit zwanzigtausend Schwarzen auf ihrer Rückkehr von dem Kriege wider den König von **Futtu**, den sie aus seinem Lande vertrieben, und genöthiget hatten, in dem Castelle **Mina** Schutz zu suchen, dessen Bruder zum Könige, der ihnen bald nach dem **Cap-Coasts-Castelle** nachfolgte, wo er das **Fatisch** nahm, ein beständiger Feind seines Bruders zu seyn, den Engländern stets treu zu verbleiben, und die **Arkanier** in ihrem Handel nicht zu stöhren, welches die Gelegenheit zum Kriege mit seinem Bruder gewesen *o*).

Eine Cap-Coasts-Hochzeit.

Eines Tages geschah hier eine Heirath, die angemerkt zu werden verdienet. Der Constabler des Castells war seiner Frauen entweder überdrüßig, oder sie gefiel ihm nicht mehr, und schaffte sie also ab. Er nahm sich eine andere, welche des Hauptmanns **Amo** Tochter war, einer von des Castells **Kaboschiren** *p*). Die Ceremonie bestund bloß darinnen, daß er den Officieren des Castells und einigen von ihren schwarzen Verwandten eine Mahlzeit, ihr selbst aber ein Kleid gab, und also waren sie Mann und Frau. Das Mägdchen aber, dem ihr Ehemann nicht gefiel, und welches nicht über zwölf Jahre alt war, konnte nicht überredet werden, bey ihm zu schlafen. Dieß verdroß den Constabler dergestalt, daß er sich mit ihr zankte. Weil er aber dennoch wohl sah, daß rauhe Mittel nichts verfangen würden: so kaufte er drey oder vier Ellen rothen geblühmten seidenen Zeug von dem Schiffe, welches er seinem Weibe zeigte, und ihr solches zu einem Kleide zu geben versprach, wenn sie sich ihm ergeben und gehorchen würde. Die Schönheit des seidenen Zeuges stach dem Mägdchen in die Augen, und hob alle Schwierigkeiten; denn den folgenden Morgen war die Frau in ihrem seidenen Zeuge, und sie beyde gute Freunde.

Ein Tornado.

Nachdem sie alle Ladung für das Vorgebirge ans Land gebracht hatten, welches ihnen viel Zeit wegnahm: so verließ **Phillips** den 24sten April das Vorgebirge **Coast**. Auf seinem Wege nach dem Schiffe befiel ihm ein strenger **Tornado**. Weil die See sehr hoch gieng: so ruderten sie aus Furcht wegen des Boots, welches zwo Kisten Gold für die Compagnie führte, gerade vor dem Winde, und wurden den halben Weg nach dem Castelle **Mina** getrieben. Um zehn Uhr des Nachts, da sich der Wind legte, kehrten sie wieder um, und fanden das Schiff bey dem Forte Dänenhügel vor Anker. Als sie an Bord gekommen,

p) Dieß wird von dem Verfasser **Capaschiers** und **Cappaschiers** geschrieben.

1694 Phillips. kommen, so nahmen sie den folgenden Morgen mit funfzehn Stücken von dem Castelle Abschied. Den 26sten giengen sie bey Mauri q), oder dem Forte Nassau, vorbey, welches die Holländer ungefähr eine Seemeile weit vom Cap Coast besitzen. Es stund hoch, und sah wie ein neues Festungswerk von sechzehn oder zwanzig Stücken aus. Um neun Uhr giengen sie bey Anischen vorbey, wo die Compagnie eine kleine Factorey hat, welche ein Haus mit einem Strohdache ist, und kamen eine Stunde darnach zu Animabo, eine Seemeile davon, an.

Nachdem Phillips das Castell mit sieben Stücken begrüßt, welches mit eben so vielen Stücken antwortete: so gieng er ans Ufer, vom Herrn Searl, dem Factore allhier, das Korn zu fordern, welches ihm von den Kaufleuten zu Cap Coast angewiesen worden, daß sie es hier vollmachen sollten, siebenhundert Kisten ein jeder. Er willfahrte sogleich, wie Herr Cooper, ein junger aufrichtiger Herr zu Aga, ungefähr eine halbe Seemeile weit ostwärts von Animabo. Beyde speisten bey ihm am Borde mit ihren Weibern, welches Mulattinnen waren, wie des Herrn Ronons seine zu Cap-Coast. Dieses, saget er, ist eine angenehme Art zu heirathen; denn sie können ihre Weiber abschaffen, und andere nehmen, nach ihrem Belieben, welches sie denn sehr sorgfältig machet, ihre Ehemänner beym Guten zu erhalten. Sie waschen ihnen ihr Leinen, reinigen ihre Zimmer u. s. w. und es kostet wenig oder gar nichts, sie zu unterhalten.

Aga.

Castell Kormantin.

Weil sie hier lagen, so hatten sie sehr oft Gesellschaft von dem Herrn Fasleman, dem holländischen Statthalter in dem Castelle Kormantin, der bey ihnen zu Mittage speiste, und sie eines Tages in dem Castelle sehr prächtig bewirthete. Es ist ein artiges nettes Fort von ungefähr zwanzig Stücken, und liegt etwas höher, als das englische, und eine Seemeile gegen Osten davon. Phillips bekam hier zweene kleine schwarze Knaben von den Factoren geschenket, und zweene vorher zu Cap-Coast, nebst einem guten Vorrathe von muscovischen Enten und andern frischen Lebensmitteln.

Den 3ten May, nachdem Hauptmann Schurley und der Verfasser, jeder hundert und achtzig Kisten Korn erhalten hatten: so segelten sie weiter. Da sie längst an dem Ufer hinfuhren: so kamen verschiedene Canoes herab, es war aber wenig zu handeln; denn die Leute hatten kein Gold.

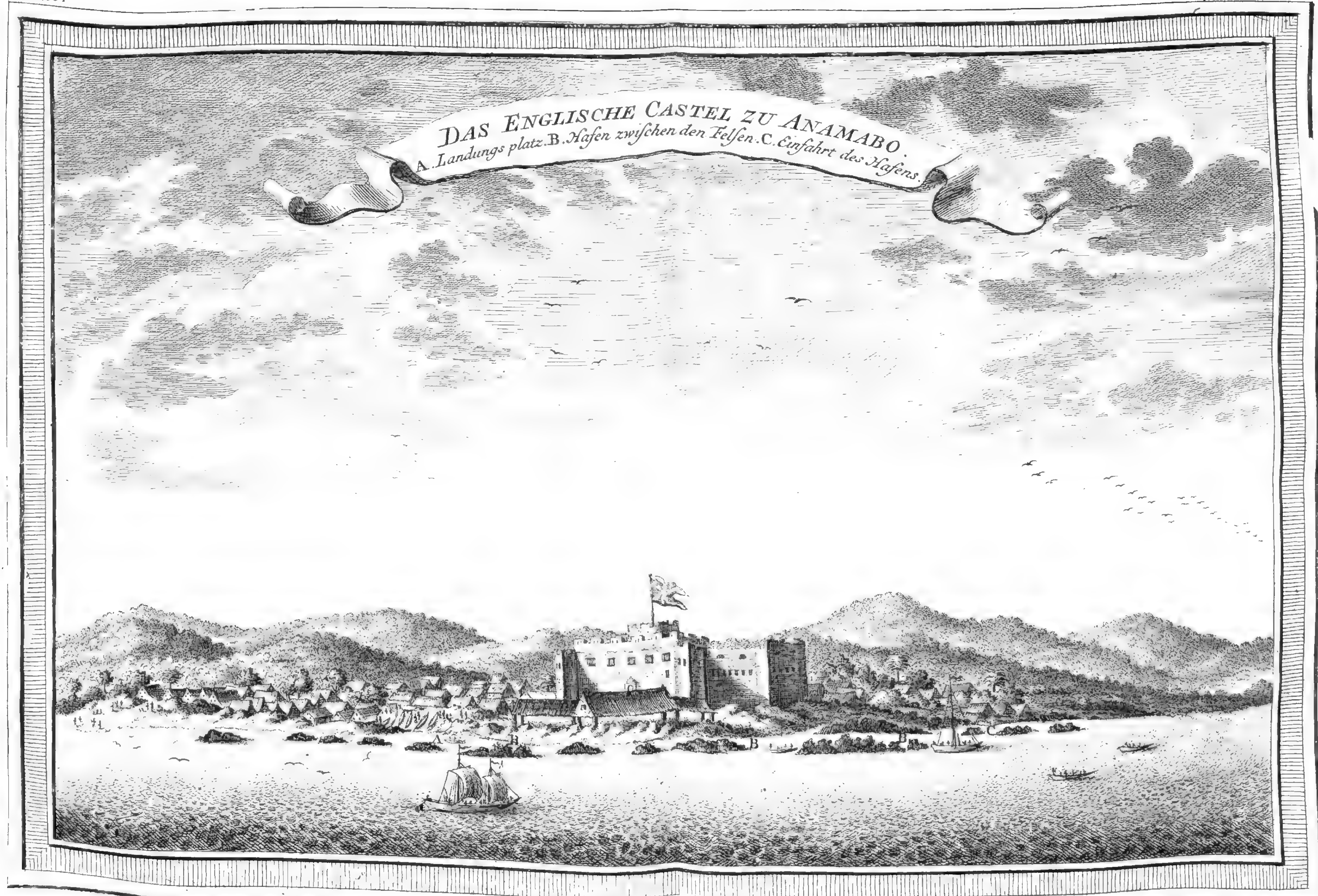
Winiba.

Den 4ten ankerten sie zu Winiba, wo ihnen der Factor, Nicolas Buckerige, Kähne zu ihrem Gebrauche zu Whidaw versprochen hatte. Diesem zu Folge erhielten sie auch ein jeder einen Kahn von fünf Mann, welchen sie mit Zimmerholze und Bäumen ausrüsteten, um sie stärker zu machen. Hier zogen sie ihr Langboot ans Ufer, und besserten es aus, indem es läck und sehr wurmstichig war. Sie schöpften etwas Wasser, und fällten einen guten Vorrath von Brennholze, mit Erlaubniß der Königinn. Diese Königinn ist ungefähr funfzig Jahre alt, so schwarz als ein Agat, aber sehr dicke. Sie giengen mit Buckerige hin, ihr unter einem großen Baume aufzuwarten, wo sie saß. Sie empfing sie sehr freundlich, und ließ ihre Bedienten nach ihrer Art vor ihnen tanzen. Sie war mit ihren Küssen sehr freygebig gegen den Herrn Buckerige, den sie sehr hochzuhalten schien; und er verdiente auch viele Ehrerbiethung von allen, die ihn kannten; indem er ein ungemein gutgearteter und wackerer Herr war, der dieß Land und dessen Sprache sehr wohl kannte. Sie beschenkten sie ein jeder mit einem Anker Brandteweine, und einigen Händen

Besuch bey der Königinn.

q) Von andern Mouree oder Mowree.

N.° 20.


DAS ENGLISCHE CASTEL ZU ANAMABO.
A. Landungs platz. B. Hafen zwischen den Felsen. C. Einfahrt des Hafens.
A
B
B
B
C

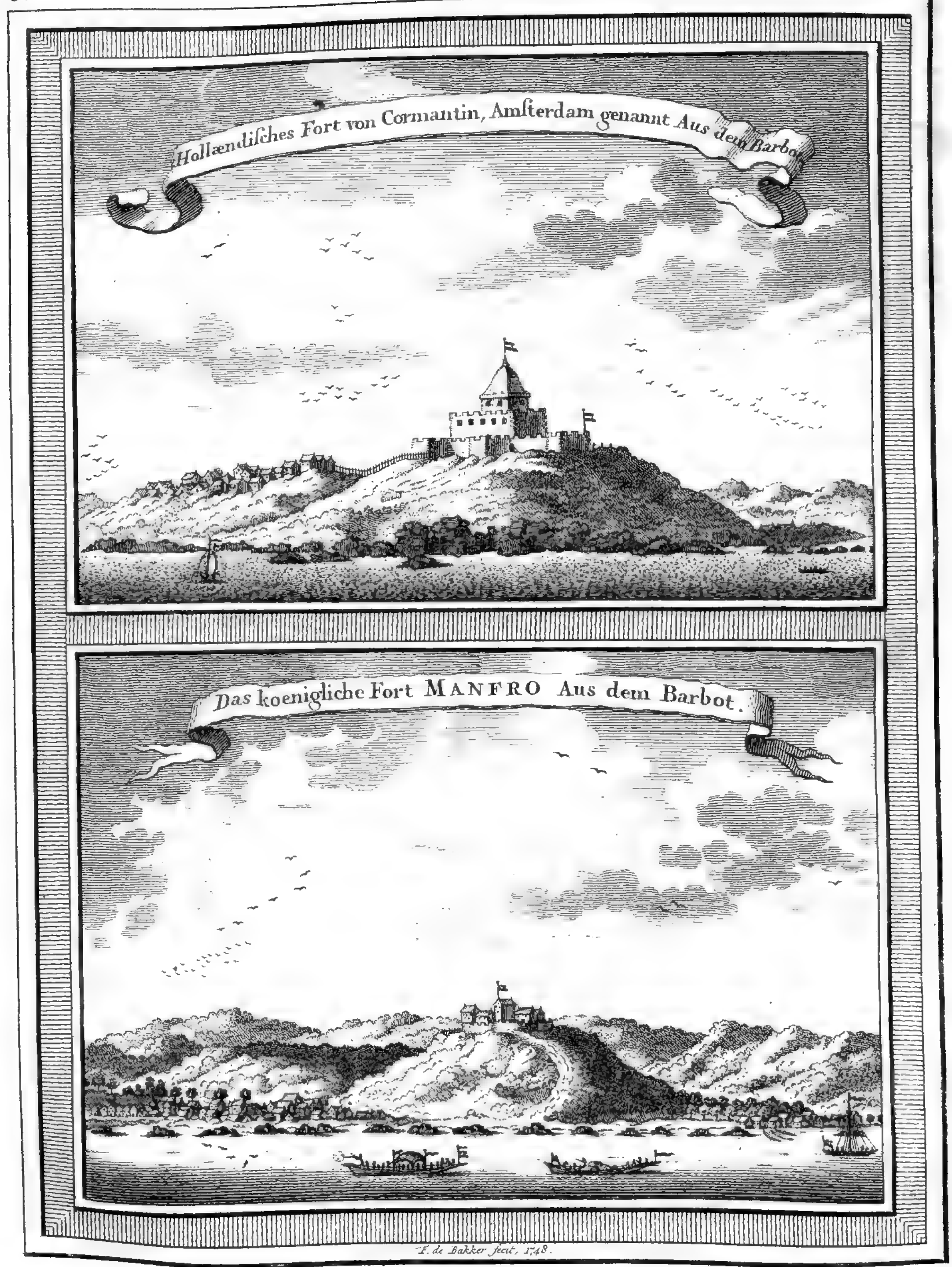
1694
Phillips

Aga.

Castell
Kermantin

Winiba.

Besuch bey
der Köni-
ginn.


Hollændisches Fort von Cormantin, Amsterdam genannt Aus dem Barbot
Das koenigliche Fort MANFRO Aus dem Barbot.
F. de Bakker fecit, 1748.

den voll Toback, welches sie mit sehr vielem Danke und Vergnügen annahm. Sie war so überaus höflich, ehe sie abreisten, daß sie einem jeden von ihnen eine Beyschläferinn von ihrem jungen Ehrenfrauenzimmer anboth, so lange sie dablieben: allein sie lehnten ihrer Majestät Anerbiethen bescheidentlich ab, und schliefen diese Nacht bey **Buckerigen** am Ufer. Den folgenden Tag waren sie gezwungen, einen Fasttag zu halten; denn da der Koch das Essen anrichtete, worunter auch ein Spannferkel war, welches an einem hellen Feuer briet: so erreichte die Flamme davon die trocknen Palmzweige, womit die Küche bedeckt war, welche sogleich Feuer faßten, und auf eine so heftige Art loderten, daß in weniger als einer Viertelstunde ihr Mittagsmahl und die Küche in Asche verkehrt war. 1694 Phillips.

Buckerige lebte hier in einem kleinen mit Strohe bedeckten Hause, ohne einige andere Vertheidigung, als die leimernen Wände, und war oft in großer Furcht und Gefahr, von den **Quamboern** zerstöhret und geplündert zu werden. Dieß ist ein inländisches Volk, welches oftmals gegen die Südseite herausstreifet, Beute zu machen, und ihm einige drohende Bothschaften geschickt hatte. Die Königinn hatte ihn zwar versichert, sie wollte eher ihr eigen Leben verlieren, als zugeben, daß ihm einiges Unrecht angethan würde. Allein er verließ sich darauf sehr wenig, sondern war sehr froh, daß ihre Schiffe da waren, sich bey Gelegenheit sicher zurück zu ziehen. An einem Abende packte er schon alle Güter zusammen, und kam geschwind an Bord; es war aber nur ein falscher Lärm. Er bauete ein viereckigtes Fort zu seiner Sicherheit, ungefähr einen Flintenschuß weit von der See auf einer Anhöhe. Er hatte damals die Mauren ungefähr acht Fuß hoch aufgeführet, und sie mit Palmzweigen wider den Regen bedecket, und er grub darinnen einen kleinen Teich *r*). Weil er aber keine Arbeitsleute noch andere Nothwendigkeiten von **Cap-Coast** hatte: so gieng das Bauen zu seiner Marter nur sehr langsam von statten. Die Mauersteine, die er hier machte, waren schlechtes zerbröcklichtes Zeug: der Kalk aber, der von Austerschalen gemacht wurde, war ein starker Kitt. Die Quamboerschwarzen.

Der Verfasser sah hier viele guineische Hühner, und mancherley ander Geflügel; er hatte aber noch ein größer Vergnügen über die Heerden wilde Rehe, welche auf der Ebene giengen. Er sah wenigstens fünfhundert auf einmal; sie waren aber so wild, daß sie keins schießen konnten. **Buckerige** erzählte ihm, die Schwarzen pflegten bey dem Brunnen, wo sie söffen, zu lauren, und sie zu schießen. Hierauf wurden die beyden Constabler von den Schiffen, welche in England alte Wilddiebe gewesen, mit allen Nothwendigkeiten ausgerüstet, und giengen aus, große Thaten zu verrichten. Den folgenden Tag aber kamen sie mit vielen Entschuldigungen an statt des Wildpräts zurück. Hier giebt es auch große Baviane, davon einige so stark sind, als große Schäferhunde. Es gehen ihrer funfzig oder hundert zusammen. Es ist gefährlich, ihnen zu begegnen, sonderlich für Frauenspersonen, deren, wie der Verfasser glaubwürdig versichert wurde, sie sich oftmals bemächtigen, und die sie zu Tode schänden, indem sie einer nach dem andern bey ihnen liegen. Wilde Rehe.

Buckerige hatte hier einen guten Handel für Gold, und es wurden hier eben die Güter gesucht, als an der Goldküste windwärts.

Den 9ten giengen sie nebst **Buckerigen**, den sie zu einem Besuche bey sich hatten, nach **Akra** unter Segel, wo sie den 12ten anlangten. Hier gab ihnen der Factor **Joh. Bloome** das Kommen nach Akra.

r) Oder Wasserbrunnen.

1694 Phillips. das übrige Korn. Sie nahmen dieß an Bord, füllten etwas Wasser, und hatten ziemlich guten Handel, welches sie aufmunterte, bis den 17ten da zu bleiben. In dieser Zeit nahmen sie vierzehn Mark Gold ein, wie sie denn auch unterwegens von Cap Coast hieher noch dreyzehn Mark eingenommen hatten. Sie hatten in allem für so viel von ihrer Windwärtsladung, als sie absetzen können, hundert und dreyzehn Mark Goldes auf Rechnung der Compagnie und der Eigenthümer des Schiffes eingenommen. Phillips kaufte einen Kahn für fünf Mann von dem schwarzen Generale, der sich des dänischen Forts allhier bemächtiget, und den General gezwungen hatte, zu den Holländern zu fliehen. Er hatte seinen Gehülfen und verschiedene von seinen Soldaten getödtet, und handelte darauf mit den holländischen Zwischenläufern, die er mit Wasser und andern Nothwendigkeiten versah, welche sie sonst nirgends, als zu St. Thomas, oder auf dem Prinzeneylande bekommen konnten. Als das Castell erobert wurde: so waren viele Güter von allerhand Art darinnen, und über funfzig Mark Goldes, wie Phillips von dem dänischen Generale erfuhr, der die Holländer bald verließ, und zu dem Cap Coastcastelle kam. Als er daselbst keine dänische Schiffe fand: so nahm er Phillipsens Anerbiethen an, ihn umsonst mit nach Europa zu nehmen; ob er gleich sagte, er befürchtete sehr, wegen des Verlusts des Castells in Dänemark zur Rechenschaft gezogen zu werden r).

Das dänische Fort wird überfallen

von den Schwarzen.

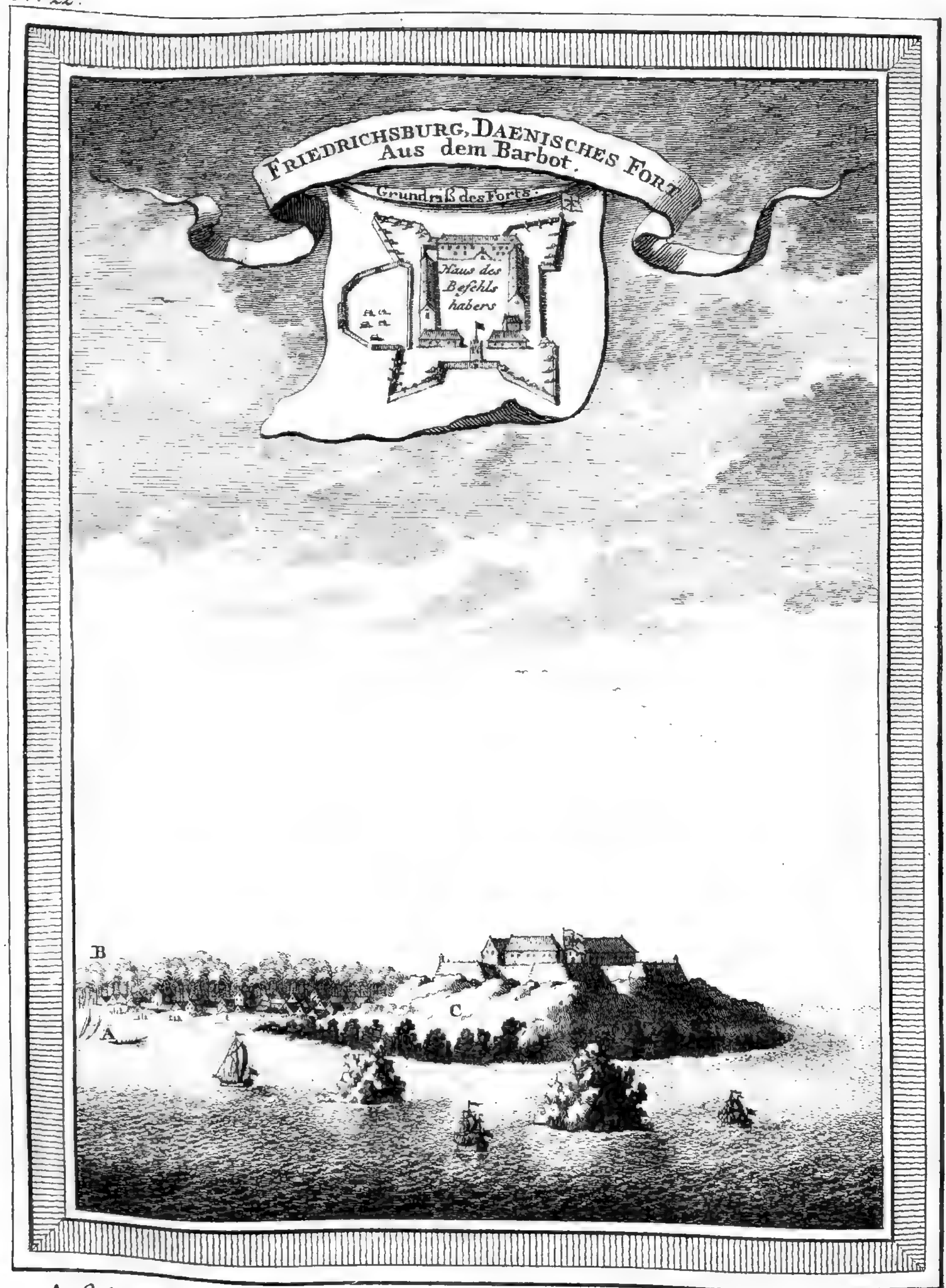
Es scheint, es sey durch eine Partey Schwarzen weggenommen worden, die sich ingeheim gewaffnet, und unter dem Vorwande zu handeln, hineingegangen; und nachdem sie seinen Gehülfen umgebracht, da er ihnen die Güter zeigte: so zertheilten sie sich, um sich aller der andern im Castelle zu bemächtigen. Eine Partey lag außerhalb versteckt, um ihnen auf das gegebene Zeichen beyzustehen. Als der General das Lärmen hörte: so kam er aus seinem Zimmer, mit dem Degen in der Faust, um zu sehen, was es gäbe, und wurde sogleich von zweenen Schwarzen angefallen. Er vertheidigte sich wider solche eine Zeitlang gut, und rief um Hülfe. Weil aber niemand kam, und mehr Schwarze hineindrangen: so sprang er selbst aus einem Fenster, und floh zu den Holländern, wie oben gedacht worden, nachdem er verschiedene Wunden erhalten, wovon eine seinen linken Arm untüchtig gemacht hatte.

Des schwarzen Generals

Dieser schwarze General, der nunmehr Statthalter geworden, schickte zweene von seinen Bedienten, den Herrn Bloome, Buckerige, und den Hauptmann zum Essen einzuladen. Sie nahmen solches an, und wurden in Hängebetten hingetragen, die er ihnen dazu geschickt hatte. Die Wache an dem Thore des Castells forderte ihre Degen, welche sie alle abgaben, außer Phillipsen, der sich solches weigerte. Als solches dem Generale berichtet worden: so kam er, und meldete ihm, es wäre solches stets seine Gewohnheit. Der andere versetzte: das könnte seyn; es wäre aber niemals die Gewohnheit der englischen Befehlshaber, ihre Degen um irgend einiger Ursache willen, von sich zu geben. Als der General sah, daß er herzhaft dabey blieb: so schien er vergnügt zu seyn, und ließ sie hinein. Er zeigte ihnen den Weg in den Speisesaal, zu welchem man auf einer Leiter hinauf klettern, und durch ein Loch hineinkriechen mußte. Als sie hinaufgestiegen waren: so trank er ihnen zu, und alle Stücke in dem Fort wurden gelöset. Nachdem sie eine Viertelstunde in dem Castelle herumgegangen: so nahm Phillips aus eigener Bewegung seinen Degen ab, und gab ihn seinem Bedienten zu halten, welches der König, wie er merkte, sehr gnädig aufnahm. Sie

r) Phillips Reise auf der 208 und folgenden Seite.

No. 22.



A. Ort zum Ausschiffen. B. Dorf Pocquese. C. Berg Manfro.

T. 3. M.

Sie wurden reichlich mit Punch und Speisen bewirthet, welche sehr wohl zugerichtet waren; denn der Statthalter war in einer englischen Factorey Koch gewesen, und gieng jetzo sehr oft in die Küche, um die nöthigen Befehle zu geben, ob er gleich bey der Tafel in grossem Staate war, und einen schwarzen Knaben mit einer Pistole an jeder Seite zur Wache hatte. Er trank des Königs von England, der africanischen Compagnie, und seiner Gäste Gesundheit sehr oft, mit Ablösung der Stücke, deren er über zweyhundert währendes ihres Daseyns abfeuerte. Die Flagge, die er fliegen hatte, war weiß, mit einem in die Mitte gemalten schwarzen Manne, der einen Säbel schwang. Das Castell war alt, und nicht sonderlich mehr zu verbessern. Es hatte auf sechzehn Stücke, die aber nicht sonderlich bestellt waren. Es lag auf vier Meilen von dem englischen Castelle gegen Osten. Auf ihrem Rückwege tödteten sie vier Hasen mit Keulen. Dieß Geschmeiß besuchet in großer Anzahl das Riedgras und den Genst, welches hier herum sehr dicke steht. Herr Bloome hatte einen kleinen Wachtelhund, der ihm zu dreyen oder vieren in einer Stunde verholf. **Phillips** aber hielt sie für ein sehr unschmackhaftes Essen.

1694 Phillips.

Bewirthung und Standarte.

Den folgenden Tag kamen zwey dänische Schiffe an, jedes von sechs und zwanzig Stücken, die von Dänemark in der Absicht geschickt waren, mit dem schwarzen Generale wegen Uebergabe des Forts zu handeln, um es wieder herzustellen, zu welchem Ende sie einen Statthalter, Soldaten, Lebensmittel, Kriegsvorrath, Kaufmannswaaren u. d. g., mitgebracht hatten. Er machte aber bey Phillipsens Anwesenheit gar zu große Forderungen. Dem unerachtet erfuhr man nachhero, daß ihnen das Fort übergeben worden, nachdem man ein Instrument unterschrieben, man wollte alle Forderungen wegen Ersetzung des Schadens oder Genugthuung von dem schwarzen Generale und seiner Mitgenossen, wegen Wegnehmung des Castells, wie auch wegen der Kaufmannswaaren und Güter, und der funfzig Mark Goldes da[...]men, fahren lassen, und bey Uebergabe desselben noch funfzig bezahlen. Alles dieses geschah; und nachdem sie sich daselbst wiederum gesetzt, so giengen sie nach **Whidaw**, Sklaven zu kaufen. Auf ihrem Wege aber von da nach Westindien, da sie bey dem Prinzeneylande einliefen, Wasser zu schöpfen, fiel sie der Seeräuber **Avery** an, focht mit ihnen, nahm sie weg, plünderte sie, und verbrannte sie. Dieß war das unglückselige Ende ihrer Reise. Der arme dänische General gieng von Phillipsen zu seinen Landesleuten an Bord, wiewohl nicht ohne Widerstreben, aus Furcht, es möchte ihm in Dänemark hart begegnet werden: es schien aber, daß **Long Ben** *t*) diesem zuvor gekommen.

Das Fort wird wiedergegeben.

Schiffe werden von Avery zernichtet.

Hauptmann **Schurley** starb hieselbst, nachdem er lange an einem Durchflusse krank gewesen. Er wurde in dem Castelle **Akra** auf soldatisch sehr schön begraben. Sein Schiff feuerte die ganze Zeit über, da sein Körper ans Ufer gebracht wurde, die Stücke ab. **Bloome, Phillips, Buckerige**, und das Haupt von der holländischen Factorey hielten das Leichentuch. Nachdem er begraben war: so feuerte sein Schiff dreyßig, der **Hannibal** sechs und zwanzig, das Fort **Akra** zwanzig, und das holländische und schwarze Fort, jedes sechzehn Stücke ab. Er wollte durchaus kein Testament machen, und nahm es sehr übel, als Phillips ihn darzu antrieb. Er verließ die Führung seines Schiffes seinem Obersteuermanne, Herrn **Clay**; und was seine eigenen Sachen anbetraf: so sagte er, sein Buchhalter, **Price**, wüßte, wo alles wäre.

Schurley stirbt.

Bloome

t) Averys Spottname.

1694 Phillips.

Ein zahmer Tyger.

Bloome berichtete den Hauptleuten, es wären hierherum mehr Löwen, Tyger, Zibethkatzen und andere wilde Thiere, als in irgend einer andern Gegend von Guinea. Eben dieser Herr hatte einen jungen Tyger zu dem Herrn Ronan nach Cap Coast geschickt, welcher sehr zahm war, und Herr Ronan schenkte ihn Phillipsen, der ihn in einem hölzernen Kasten am Borde behielt, und mit Gedärmen von Vögeln und andern Abgängen fütterte; denn er wollte nichts anders, als Fleisch fressen. Er war sehr freundlich, so, daß alle Weiße mit ihm durchs Gitter mit der Hand spielen konnten. Wenn er aber Schwarze sah, so ward er böse. Der Verfasser saget, er habe oftmals seine Hand in seinen Mund gesteckt, und ihn bey der Zunge und den Tatzen gefaßt, ohne daß er ihm das Geringste zu Leide gethan. Er spielte sehr muthwillig und litt, daß man ihn wie eine Katze strich, welches ihm ungemein wohl gefiel. Er war aber sehr niedlich gesprenkelt, wie ein Leoparde, ungefähr von der Größe eines Windspiels, und eben so geschlank in seinen Beinen und seinem Körper. Zuletzt aber entdeckte er doch, daß er ein rechter Tyger war, und daß sich die Natur nicht ändern ließe. Phillips hatte auch zwo Zibethkatzen gekauft, welche vollkommen den Füchsen glichen, und von eben der Größe, aber nur von einer lichten grauen Farbe, waren. Sie wurden in hölzernen Kasten aufbehalten, und mit Mehle und gekochtem Wasser ernähret; sie rochen aber so stark, daß er ihnen niemals nahe kommen mochte. Sie kauften verschiedene Meerkatzen, Baviane und Papageye, jeden für ein Stück von Achten, von einem holländischen Interloper, der von Angola kam, wo die besten grünen Papageye seyn sollen.

Heftiger Tornado.

Den 16ten hatten sie einen außerordentlichen heftigen Tornado, in welchem ihr bestes Ankerseil und ihr Stromtau riß. Den folgenden Tag, da sie ihren besten Anker lichten wollten: so riß ihr großes Tau, welches neu, und sechzehn Zoll dick war, und noch nie vorher ins Wasser gekommen. Dieß ist der ärgste anhaltende Grund, den er jemals gekannt hatte, welches sie denn nöthigte, alle Abend und Morgen den Stromanker zu lichten, damit er sich nicht so fest in den Thon setzte, daß sie ihn nicht wieder herausbringen konnten. Es kamen wenig Schiffe hieher, welche nicht ihre Anker hinter sich ließen, so wie es Phillipsen itzo mit seinem besten ergangen. Da er unter Segel gieng: so trieb ihn der Strom auf vier Meilen gegen Osten von Akra, ungeachtet aller seiner Bemühungen, sich gegen den Wind zu halten.

Fluß Volta.

Den 18ten waren sie neben dem Flusse Volta, wo das Wasser sehr seicht war; daher sie davon abstießen, und den Bleywurf alle halbe Stunden zur Hand nahmen. Als sie über die Sandbank gekommen, welche der gewaltige Strom dieses großen Flusses über drey Seemeilen in die See geführet hatte: so wurde das Wasser tief. Man sagte dem Verfasser, daß vermittelst des Stromes von diesem Flusse, das Wasser zwo oder drey Seemeilen weit frisch sey. Allein da ers versuchte: so fand er es auf der Bank gegen die Spitze zu eben so salzigt, als es sonst irgend wo war.

Alampoküste und Schwarze.

Den 19ten, da sie an der Küste Alampo waren, kam ein Canoe mit drey Weibern und vier Kindern zu verkaufen. Sie forderten aber sehr viel für sie, ob sie wohl nicht werth waren, zu kaufen; denn sie waren bloße Gerippe, und so schwach, indem sie ganz ausgehungert waren, daß sie nicht stehen konnten. Der Schiffer von dem Canoe versprach zwey oder dreyhundert Sklaven, wenn er ans Ufer kommen, und zweene oder drey Tage daselbst bleiben wollte. Allein, weil er von den übrigen nach der gebrachten Probe urtheilte, und nicht gern einem Volke trauen wollte, wo sie nicht zu handeln pflegten, und keine Factorey hatten: so lehnte er solches ab.

Der

Der Verfasser bemerket, daß die Eingebohrnen allhier für die schlechtesten und den Auswurf von allen gehalten werden, die man nach Westindien bringt, wo sie am wenigsten gelten. Er weis aber nicht warum; denn sie scheinen ihm eben so frisch und stark zu seyn, als irgend einige andere Schwarzen. Der bloße Unterschied, den er darunter wahrnahm, ist, daß sie nicht so schwarz, und daß sie insgesammt beschnitten waren, welches sonst keine Schwarze auf der ganzen Küste waren, so viel er wahrnehmen konnte. Die Schwarzen von der Goldküste, oder wie sie solche nennen, die **Kormantiner**, werden zu Barbados sehr gesucht; und sie gelten das Stück drey oder vier Pfund mehr, als die **Whidaw**- oder wie sie solche nennen, die **Papaschwarzen**. Allein, diese werden den Angolaschwarzen, so, wie diese den **Alamposchwarzen**, vorgezogen, welche für die schlechtesten unter allen gehalten werden *u*). 1694 Phillips.

Der V Abschnitt.

Whidaw oder Quedaw. Die Eingebohrnen sind diebisch. Unerträgliche Musquitos. Der Hauptmann geht mit dem Factore hin, den König zu besuchen. Sein Thron und Staat. Audienz und Bewirthung der Engländer. Des Königs Verschlagenheit. Preis, der für die Güter ausgemacht wird. Krankheit der Engländer. Art, Sklaven zu kaufen und zu zeichnen. Hauptmann der Sklaven und des Landes. Die Schwarzen erschrecken vor der Sklaverey. Schutzschrift für sie. Der Kaboschiren Abgaben. Art zu vergiften. Eine subtile Spezerey. Lustige Geschichte. Portugiesen sind große Vergifter.

Den 20sten kamen sie nach **Whidaw** oder **Quedaw** *x*), ungefähr sechzig Seemeilen von **Akra** gegen Osten, und den folgenden Tag giengen die beyden Hauptleute in Begleitung ihrer Aerzte und Buchhalter, und ungefähr ein Dutzend bewaffneter Seeleute zu ihrer Wache ans Ufer, um sich daselbst so lange aufzuhalten, bis sie dreyzehnhundert Sklaven kaufen können, um die Zahl der siebenhundert für den **Hannibal**, und der sechshundert und funfzig für den ostindischen Kaufmann vollzumachen, wegen welcher sie mit der Compagnie einig geworden. Sie brachten aber mit Anschaffung derselben auf neun Wochen zu. Whidaw oder Quedaw.

Weil die Factorey ungefähr drey Meilen von der Seeseite lag: so schickte der Factor **Joseph Pierson** Hängebetten hinab, um sich derselben bey ihrer Landung zu bedienen, nebst verschiedenen bewaffneten Schwarzen zu ihrer Wache. Diese Hängebetten sind an einer Stange gebunden, deren Enden auf den Köpfen zweener Schwarzen getragen werden, welche sehr schnell gehen oder laufen. Dieser Art zu reisen bedienet man sich sonst selten an einem andern Orte, als in Africa.

Die Factorey steht im Moraste, und ist sehr ungesund; sie war aber doch dem Hauptmanne nützlich, seine Güter daselbst zu beherbergen, die spät ans Ufer kamen, und nicht zu des Königs Stadt gelangen konnten, wo er sein Waarenhaus hatte, ehe es finster ward. In diesem Falle würden sie sehr in Gefahr gewesen seyn, von den Schwarzen geplündert zu werden, welche sie trugen, und zur Ueberbringung ausgesucht waren; denn sie stohlen sogar bey Tage die **Kowris**, obgleich die Weißen Acht darauf hatten. Sie hatten Werkzeuge wie Keile gemacht, die Faßstäbe von einander zu treiben, und die Schalen herausfallen Die Eingebohrnen sind diebisch.

u) **Phillips** Reise auf der 211 und folgenden Seite.

x) Der wahre Name ist **Fida** oder **Fidaw**. Sie wird von den Franzosen **Juda** genennt.

1694 Phillips. len zu lassen; wenn einer von den Weißen hinankam, so zogen sie den Keil aus, und alles schien wiederum dichte zu seyn. Diese Träger hatten stets ihre Weiber und Kinder bey sich, die Beute wegzubringen. Die Weißen beklagten sich darüber oftmals bey dem Könige: allein die Schwarzen konnten ihre alte Gewohnheit nicht lassen, ob sie gleich oftmals grausam geprügelt, und einige von ihnen verjagt wurden.

Die Factorey war ihnen auch nützlich, weil sie bey der Hand lag, die Sklaven zu empfangen, die oftmals von der See zurückkamen, wenn die Kähne wegen des schlimmen Wetters, oder weil die See so hoch gieng, nicht ans Ufer kommen konnten, sie abzuholen; so daß sie zuweilen hundert von beyderley Geschlechte auf einmal wegschifften.

Unerträgliche Musquitos.

Dem ungeachtet ist es doch ein sehr schlechter Ort, daselbst zu leben, wegen der benachbarten Sümpfe, von welchen ein garstiger Gestank, und eine große Menge von Musquitos hervorkömmt. Diese sind so unerträglich und beschwerlich, daß, wenn man nicht Laudanum oder sonst ein anderes Opiatum einnimmt, es unmöglich ist, in den Schlaf zu kommen. Die eine Nacht, da der Verfasser da schlief, war die unruhigste, die er jemals gehabt hatte. Denn er hatte noch nicht über eine Stunde in des Factors Bette gelegen: so wurde er von diesen kleinen Thieren dergestalt gemartert, daß er gezwungen war, wiederum aufzustehen, sich anzukleiden, Handschuhe anzuziehen, und ein Schnupftuch übers Gesicht zu decken, bis der Tag anbrach, welches ihm aber doch vor ihren Stichen nicht verwahren konnte.

Geht mit dem Factore hin

Herr Pierson, der ein munterer Mann war, hatte guten Vortheil bey dem Könige, und großes Ansehen bey dem Volke. Weil er ihre Gemüthsart kannte, welche sehr verzagt ist: so wußte er, wie er mit ihnen rauh und freundlich umgehen sollte, nachdem es die Gelegenheit erforderte. Viele von seinen zur Factorey gehörigen Sklaven waren Schwarze von der Goldküste, die sehr kühn, tapfer und empfindlich sind. Sie waren ihm auch sehr ergeben, und zehne von ihnen würden die besten vierzig Mann schlagen, die der König von Whidaw hatte.

Von der Factorey bis zur Königsstadt sind ungefähr vier Meilen, durch sehr angenehme Felder voller indischen und guineischen Korns, Potatoes und Yams in großer Menge, wovon sie jährlich zwo große Erndten halten.

Auf dem Wege dahin trifft man verschiedene kleine Dörfer oder Haufen von Häusern an, die von den Schwarzen **Krums** genennt werden, und deren jedes von ihnen einen Hauptmann hat. Wenige von den Häusern sind über fünf Ellen hoch. Sie haben insgesammt kein Licht, außer des Hauptmanns seinem, welches ein Loch in der Wand hat, und den Schäferhütten in Wallis sehr gleich ist. Sie haben größten Theils nur einen Saal, wo sie gemeiniglich auf der bloßen Erde zusammen essen und schlafen. Die **Raboschiren** haben eine Matte unter sich und einen Stein, oder ein hartes Bündel zu einem Küssen.

den König zu besuchen.

Bey ihrer Landung schickte der König zweene von seinen **Raboschiren** oder Edelleuten zur Factorey, mit seinen Complimenten. Sie zeigten denselben durch einen eigenen Bothen zu Fuße an den König an, sie wollten ihm den folgenden Tag aufwarten. Er war aber mit dieser Antwort nicht zufrieden, sondern schickte noch zweene Große ab, sie einzuladen, sie möchten diesen Abend kommen. Diese sagten, er erwartete sie, und alle vorige Hauptleute hätten ihm den ersten Abend aufgewartet. Weil sie nun Seiner Majestät nicht gern vor den Kopf stoßen wollten: so wurden alle diejenigen, welche gelandet hatten, nebst dem Herrn Pierson nach des Königs Stadt gebracht.

Sie wurden an dem Thore des Pallasts von einigen Kaboschiren empfangen, welche sie mit den gewöhnlichen Ceremonien begrüßten, da sie zuerst in ihre eigene Hände klopften, hernach jener ihre nahmen, und solche herzlich schüttelten. Da sie in den Hof des Pallastes hinein giengen: so fielen alle Edlen bey der Thüre des Zimmers, wo der König war, auf die Knie, klopften in ihre Hände, stießen mit der Stirn auf die Erde und küßten solche, welches sie dreymal wiederholeten, als welches die gewöhnliche Ceremonie war, wenn sie den König sahen. 1694 Phillips.

Seine Majestät kuckten hinter einem Vorhange hervor, und winkten den Engländern zu; worauf sie sich dicht zu dem Throne verfügten, der von Thone war, ungefähr zweene Fuß hoch von der Erde, und auf sechs Fuß viereckigt, mit alten schmutzigen stets zugezogenen Vorhängen umgeben; denn er wollte seinen Kaboschiren nicht erlauben, sein Antlitz zu sehen. Er hatte zwey oder drey kleine schwarze Kinder bey sich, und rauchte Tobak aus einer langen hölzernen Pfeife, deren Kopf so groß zu seyn schien, daß er eine Unze hielt. Er saß bey einer Butellje Brandtewein, und einer kleinen schmutzigen silbernen Schale neben sich, auf dem Throne. Sein Kopf war mit einer Rolle groben Calico umwunden, und er hatte einen flüchtigen rothen damastenen Rock zu seiner Bedeckung. Er hatte Röcke und Mäntel von reichem Silber und Gold; gestickte seidene, mit Blumen von kleinen bunten Knöpfen besetzet, welche ihm, wie er sagte, von weißen Hauptleuten geschenkt worden, die allhier gehandelt hätten; und er zeigte oftmals die große Mannichfaltigkeit, die er davon hatte. Allein Seine Majestät trugen in ihrem Leben niemals weder Schuhe noch Strümpfe *y*). Thron und Staat.

Sie grüßten ihn mit ihren Hüten, und er nahm sie bey der Hand und sagte: „**Es „wäre ihm lieb, sie wohl zu sehen; denn er liebte die Engländer herzlich; sie „wären seine Brüder, und er wollte ihnen alle gute Dienste leisten, die er nur „könnte**„. Sie dankten ihm durch seinen Dollmetscher, und versicherten ihn von der Gesellschaft in England Zuneigung, als welche, ungeachtet es an vielen andern Orten noch mehr Schwarze gäbe, die um ihre Kundschaft anhielten, dennoch alle ihre vortheilhaften Anerbiethungen ausgeschlagen, und sie hieher geschickt hätte, um mit ihm zu handeln, und sein Land mit den Nothwendigkeiten zu versehen. Sie hofften daher, er würde ihnen schleunig ihre Ladung Sklaven verschaffen, als weswegen sie diese Reise gethan hätten, und seine Kaboschiren anhalten, daß sie sie in dem Preise nicht übersetzten, welches sie alles ihren Herren getreulich wieder erzählen würden, wenn sie nach England kämen. Er antwortete: **die africanische Compagnie wäre ein guter braver Mann; er liebte ihn, und man wollte aufrichtig mit ihm handeln.** Allein man durfte sich auf sein Versprechen eben nicht verlassen, und ungeachtet ihm seine Kaboschiren so viel Ehrerbiethung erwiesen: so durfte er doch nichts thun, als was ihnen gefiel. Der Engländer Audienz

Er verlangte, sie sollten sich auf eine Bank dicht neben ihm niedersetzen, welches sie thaten. Darauf trank er seines Bruders, des Königes in England, Gesundheit, den Flor der africanischen Compagnie, und das Willkommen des Hauptmanns in Brandteweine und **Pitto**. Dieß ist ein liebliches Getränk aus indianischem Korne im Wasser eingeweicht. Einiges ist so stark, daß es sich drey Monate hält, und ein Nößel kann einen Menschen voll machen. Es trinkt sich fast, wie frisch englisch Bier. Sie hatten nicht lange gewartet, als eine Mahlzeit auf einem kleinen viereckigten Tische gebracht wurde, mit einem alten Stücke und Bewirthung.

y) **Phillips** Reise nach Guinea, auf der 214 und folgenden Seite.

1694 Phillips. Zeuge zum Tischtuche, alten geschlagenen zinnernen Tellern und Löffeln; wie auch ein großes zinnernes Becken von eben der Farbe, als das Gesicht Seiner Majestät, welches mit gekochten Vögeln und Brühe angefüllt war, und ein hölzernes Gefäß mit gesottenen Potatoes an statt des Brodtes. Sie hatten weder Servietten noch Messer noch Gabel; denn sie zerreißen ihre Speisen stets mit den Fingern. Außerdem waren die Vögel so weich gekocht, daß man sie nicht zerschneiden konnte. Sie hatten keine große Lust zu ihren Leckerbißchen; dennoch aßen sie aus Gefälligkeit ein Paar Löffel voll von der Brühe, welche mit Maleghetta und rothem Pfeffer sehr wohl gewürzet war.

Sie tranken oftmals Seiner Majestät zu, aus einer von Cocoa-Nußschalen gemachten Schale. Alles Silbergeschirr, was sie sahen, war ein kleiner silberner Trinkbecher. Er beugte sich gegen sie, küßte seine Hand, und brach oft in ein erschreckliches Gelächter aus. Als sie gegessen hatten: so gab er einige von den Vögeln aus der Brühe mit seiner eigenen Hand den kleinen Kindern bey ihm, und die übrigen seinen Edlen, welche darnach auf ihrem Bauche wie so viele Hunde hinkrochen, und Löffel aus ihren Händen machten, die sie in die Brühe eintütschten, und darauf ableckten; ein sehr ekelhafter Anblick für Phillipsen.

Des Königs Verschlagenheit. Nach Tische fragte der König nach dem Hauptmanne Schurley; und als man ihm gesagt, er wäre zu Akra gestorben, so brach er plötzlich in ein lautes Heulen und Geschrey aus; rang seine Hände, und wischte oft seine Augen ab, obgleich keine Zähre herauskam, und sagte: Schurley wäre sein großer Freund gewesen. Er sagte, man hätte ihn auf der Goldküste mit Gifte vergeben. Darauf berichtete er ihnen, Hauptmann Schurley hätte ihm versprochen, Gewehr, Gemälde, seiden Zeug, und viel andere Dinge zum Geschenke mitzubringen. Und als Herr Clay sagte, es wären dergleichen Sachen nicht am Borde: so schien er darüber verdrießlich zu seyn, und erwiederte, er wüßte gewiß, daß es mitgekommen; weil aber Schurley gestorben, so würde ers für sich behalten wollen. Um ihn zu beruhigen, versprach ihm Clay, ihn mit Flinten, seidenem Zeuge u. d. g. zu beschenken, welches er zu diesem Ende von der africanischen Compagnie hatte. Nachdem der König sich erkundiget, was für Arten von Gütern sie hätten, und wie viele Sklaven sie brauchten: so nahmen sie Abschied.

Preis wird ausgemacht. Den Morgen darauf warteten sie Seiner Majestät, ihrem Versprechen gemäß, mit Proben von ihren Gütern auf, und machten ihr Palavera oder ihren Vergleich z) wegen des Preises, wie viel sie nämlich von einer jeden Art Güter für einen Sklaven geben sollten. Dieß geschah nicht ohne Schwierigkeit; denn er und seine Raboschiren forderten sehr viel. Endlich wurden sie doch auf hundert Pfund Kowris für ein Stück eins, wovon er von hunderten vier Pfund bekam. Darauf wurden ihnen Waarenhäuser, eine Küche und Wohnungen angewiesen. Keins von ihren Zimmern aber hatte Thüren, bis sie solche machten, woran sie denn Schlösser schlugen. Den folgenden Tag bezahlten sie dem Könige und den Raboschiren den Zoll. Darauf ward befohlen, daß die Klocke herumgehen sollte, allem Volke Nachricht zu geben, sie möchten ihre Sklaven nach dem Trunk a) bringen, sie zu verkaufen. Dieß ist eine eiserne Klocke, wie ein hohler Zuckerhut, wovon die Höhlung auf funfzig Pfund Kowris halten würde. Sie wurde mit einem Stecken geschlagen, und gab einen kleinen todten Klang.

Während

z) Palavera heißt in den westlichen Gegenden ein Streit oder Zank.

Während ihres Aufenthalts lud sie der König alle Morgen zum Frühstücke, woselbst sie stets einerley Gerichte von gesottenen Vögeln und Potatoes fanden. Er schickte ihnen auch alle Tage ein Schwein, eine Ziege, ein Schaf oder einen Topf Pitto zu ihrer Tafel, und sie vergalten seine Höflichkeit mit drey oder vier Butelljen Brandtewein, welcher sein höchstes Gut ist. Sie hatten ihren Koch am Ufer, und speisten so gut, als sie konnten, indem die Lebensmittel überflüßig und wohlfeil waren. Sie verlohren aber bald die Lust zu essen durch Krankheit; indem viele von ihren Leuten das Fieber, und Phillips selbst ein heftiges Kopfweh hatten; so daß er kaum ohne Beystand nach dem Trunk gehen konnte, und daselbst von dem Gestanke der Schwarzen oftmals ohnmächtig wurde. Denn es war ein altes Haus, worinnen alle Sklaven zusammen gehalten wurden, und sie leerten sich daselbst aus, wo sie lagen, so daß also kein heimliches Gemach ärger stinken konnte. Weil er nun genöthiget war, daselbst drey oder vier Stunden hintereinander zu sitzen: so verderbte solches seine Gesundheit völlig; dem war aber nicht abzuhelfen. Hauptmann Clay und der Verfasser machten es mit einander aus, sie wollten wechselsweise dahin gehen, ein jeder einen Tag, um den Streitigkeiten und Uebervortheilungen vorzubeugen, wodurch die Preise nur erhöhet werden; indem die Schwarzen wohl wissen, wie sie sich solcher Gelegenheiten bedienen sollen, und wie sie fanden, beständig versuchten, ein Misverständniß unter ihnen in dieser Absicht zu erwecken.

1694 Phillips.

Krankheit der Engländer.

Bey dem Trunk wurden des Königs Sklaven zuerst zum Verkaufe dargebothen, und die Kaboschiren nöthigten sie gewissermaßen, solche zu kaufen, ehe sie ihnen einige andere zeigen wollten; indem sie sagten, dieß wären Reys Cosa und müßten nicht ausgeschlagen werden, ob sie wohl nicht nur überhaupt die schlechtesten, sondern auch die theuersten waren. Weil dieß aber eins von Seiner Majestät Vorrechten war, so half nichts darwider. Als dieses geschehen, so brachten die Kaboschiren ihre Sklaven, ein jeder nach seinem Range und seinem Stande. Der Wundarzt untersuchte, um zu sehen, ob sie gesund wären, ihren Athem und ihre Gliedmaßen genau; er ließ sie springen, ihre Aerme hurtig ausstrecken, und sah ihnen in den Mund, um von ihrem Alter zu urtheilen; denn sie werden alle, ehe sie zu Markte kommen, glatt geschoren und geputzt, und mit Palmöle wohl geschmiert; so daß es nicht leicht ist, einen alten Sklaven von einem in seinen mittlern Jahren anders, als aus den verderbten Zähnen, zu unterscheiden. Am meisten aber wird dafür gesorgt, daß man keinen kaufet, der die Franzosen hat, damit nicht die andern am Borde angesteckt werden. Denn obgleich die Mannspersonen von den Weibspersonen durch Bretter und Verschläge abgesondert sind, um Streitigkeiten zu verhüten: so werden sie doch zusammen kommen. Diese Krankheit heißt die Yaws, und ist sehr gemein unter ihnen. Sie hat mit dem Tripper fast einerley Anzeichen und Zufälle; daher der Wundarzt genöthiget ist, beyderley Geschlechte auf das sorgfältigste zu untersuchen.

Art, Sklaven zu kaufen

Wenn sie nun diejenigen, die ihnen anstehen, ausgesucht haben: so kommen sie mit einander überein, in was für Gütern sie solche bezahlen sollen. Da der Preis bereits ausgemacht worden: so braucht es nicht mehr vieles Haderns. Sie geben dem Eigenthümer eine Anweisung auf die ausgemachte Art von Gütern, und er bekömmt solche, bey Ueberlieferung derselben, den folgenden Tag. Darauf bezeichnen sie die Sklaven auf der Brust oder Schulter mit einem heißen Eisen, auf welchem der Buchstabe von des Schiffs Na-

und zu bezeichnen.

a) Dieß ist eine Art von Börse.

1694 Phillips. men ist, nachdem der Ort vorher mit Palmöle beschmiert worden. Dieß macht nur wenig Schmerzen, und ist das Zeichen gemeiniglich in vier oder fünf Tagen gut, und erscheint nachher b) sehr deutlich und weiß.

Sklavenhauptmann, Wenn sie funfzig oder sechzig gekauft haben: so schicken sie solche an Bord. Man hat einen Kaboschir, der den Titel führet, **Sklavenhauptmann**, dessen Amt es ist, sie sicher an die Wasserseite zu bringen, und nachzusehen, daß sie alle da sind. Wenn unterwegens einer verlohren geht: so muß er solchen ersetzen; so wie der Hauptmann des **Trunks**, wenn einer wegläuft, so lange sie unter seiner Aufsicht sind. Dieser letzte hat sie unter seiner Aufsicht so lange, bis der Sklavenhauptmann sie wegführet. Diese beyden Officier werden von dem Könige deswegen bestellt; und jegliches Schiff bezahlet einem jeden von ihnen für ihre Mühwaltung, einen Sklaven werth an Gütern, welche ihnen anstehen, wenn es gehandelt hat. Sie verrichten ihr Amt sehr treulich; denn von dreyzehnhundert daselbst gekaufter Sklaven gieng nicht einer verlohren c).

und Landeshauptmann. Man hat auch einen Landeshauptmann, der bestellet ist, dahin zu sehen, daß die Schwarzen die zum Handeln ans Ufer gebrachten Waaren nicht stehlen, indem man oftmals genöthiget ist, die Güter aus Mangel der Träger eine ganze Nacht am Ufer zu lassen. Ungeachtet seiner Sorgfalt und seiner Macht aber, kommen sie doch oftmals um vieles, und das kann nicht wieder gut gethan werden.

Wenn die Sklaven an die Seeseite gekommen sind: so führen die Schiffskähne sie zu dem Langboote, welches sie an Bord des Schiffes bringt, wo sie alle in Fessel gelegt werden, zweene und zweene zusammen, um ihrer Empörung vorzukommen, oder daß sie nicht ans Ufer schwimmen.

Der Schwarzen Furcht vor der Sklaverey. Die Schwarzen haben einen solchen Abscheu, ihr Vaterland zu verlassen, daß sie oftmals aus dem Kahne, Boote oder Schiffe in die See gesprungen sind, und sich unter dem Wasser gehalten haben, bis sie ersoffen sind, damit sie nur nicht von den Booten ergriffen, und gerettet würden, die ihnen nachfuhren. Sie fürchten sich weit erschrecklicher vor **Barbados**, als vor der Hölle, ob sie gleich daselbst wirklich besser leben, als in ihrem Vaterlande. Sie haben auch einige von den Seehunden fressen gesehen, wovon sich eine große Anzahl um das Schiff herum an diesem Orte aufhält; und man hat dem Verfasser erzählet, daß sie solchem bis nach Barbados wegen der todten Schwarzen folgen würden, die man über Bord würfe. **Phillips** saget, sie hätten alle Tage einige unterwegens gesehen, er könnte aber nicht sagen, ob es stets eben dieselbigen gewesen.

Schutzschrift für sie. Sie hatten ungefähr zwölf Schwarze, die sich freywillig ersäuften, andere hungerten sich zu Tode. Denn sie glauben, wenn sie sterben, so kehrten sie zu ihren Freunden und in ihr Land zurück. Man rieth **Phillipsen**, er sollte einigen Arm und Beine abschneiden, um den übrigen eine Furcht einzujagen, wie es andere Hauptleute gemacht: er ließ sich aber nicht bereden, mit solcher Grausamkeit gegen arme Geschöpfe umzugehen, die sowohl ein Werk der Hand Gottes, und ihm ohne Zweifel eben so lieb sind, als die Weißen. Er konnte sich auch nicht vorstellen, warum sie ihrer Farbe wegen sollten verachtet werden, als welche sie von Natur haben; oder daß die Weiße innerlich eine bessere Farbe ist, als die Schwärze. Er beobachtet, daß alle Arten von Leuten geneigt sind, in ihrer eigenen Sache vortheilhaft zu urtheilen, und daß die Schwarzen zur Verachtung der weißen Farbe sagen, der Teufel sey weiß, und daß sie ihn auch so malen. Für

c) Aber nicht lange.

Für jeden Sklaven, welchen die Kaboschiren ihnen öffentlich verkauften, mußten sie einen Theil der dafür empfangenen Güter dem Könige als einen Zoll abgeben, vornehmlich die Busier, von denen er eine kleine Schale voll aus jedem Maaße herausnahm. Dieses zu vermeiden ließen sie oft des Nachts den Hauptmann nach ihren Häusern holen, und verkauften ihm zweene oder drey Sklaven zugleich, und er schickte ihnen eben so geheim die dafür verlangten Güter. Allein sie thaten dieses nicht sehr oft, aus Furcht den König zu beleidigen, der ihnen verbothen hatte, sonst nirgend, als bey dem Trunke, zu handeln. Da er einige von seinen Weibern und Unterthanen verkauft hatte: so wollte er solche zuweilen auslösen, und verlangte, sie gegen andere zu vertauschen, welches sie oftmals freywillig thaten, und er sehr gnädig aufnahm. 1694 Phillips. Der Kaboschiren Abgaben.

Der Verfasser forschte nach ihrer Art zu vergiften sehr genau, die man so sehr fürchtet, und wovon in der Welt so viel geredet wird. In dieser Absicht sprach er mit verschiedenen Kaboschiren. Er nahm sie, einen auf einmal, in sein Waarenhaus. Nachdem er sie nun daselbst mit Brandteweine und anderm starken Getränke, als dem Schlüssel zu den meisten Geheimnissen, wohl erhitzt, ihnen viel Gütigkeit bezeuget, und ihnen einige Geschenke gemacht hatte: so bath er sie, ihm aufrichtig zu erzählen, wie sie die Weißen vergifteten; ob solches eine gemeine Gewohnheit unter ihnen wäre, und was für ein Gegengift dawider ihnen als das stärkste bekannt wäre. Alles, was er von ihnen herausbringen konnte, war, daß sehr hoch in dem Lande hinauf ein Gift verkauft würde, welches aber so theuer wäre, daß so viel, als zur Vergiftung eines Mannes diente, den Werth von drey oder vier Sklaven gölte; daß die gemeine Art, wie man ihnen berichtet, diese wäre, daß man es ins Wasser, oder anderes Getränke thäte, welches die Person tränke; daß gemeiniglich die kleine Kugel Gift unter den Nagel ihres kleinen Fingers gesteckt würde, als welche Nägel ihnen sehr groß wachsen; daraus sie denn solche unvermerkt in den Kalabasch oder die Schale träufelten. Es löste sich dieß Gift den Augenblick auf, und wäre von solcher Stärke, daß nichts seiner Kraft widerstehen könnte, wenn es recht zubereitet würde. Sie setzten hinzu, sie wüßten nicht, daß es jemals in diesem Lande wäre gebraucht worden; und sie glaubten, die vornehmste Ursache davon wäre dessen Seltenheit und Theure. Art zu vergiften. Eine subtile Spezerey.

Phillips bath bey seinem ersten Besuche den König, er möchte doch Sorge tragen, daß ihnen kein Gift beygebracht würde. Der König lachte darüber, und sagte, es wäre dergleichen in allen seinen Herrschaften nicht. Der Verfasser aber bemerket, daß er nicht mit den Engländern und seinen Kaboschiren aus eben der Schale trinken, noch ihren Brandtewein aus der Butellje kosten wollen, bis sie zuerst getrunken hatten.

Seine Kaboschiren hingegen trunken aus einer jeden Schale, die er ihnen gab, und besuchten die Factorey drey- oder viermal des Tages, wo ein jeder ein großes Glas Brandtewein haben mußte, welches sie freywillig hinuntergossen. Wenn die Engländer zu dem Trunke giengen: so mußten sie drey oder vier Butelljen Brandtewein mitnehmen, um dadurch den Kauf zu bestätigen; und diese Herren von Adel bettelten oft um Getränke, unter dem Vorwande, sie hätten eine neue Frau genommen, und müßten sich lustig machen. Es wurde ihnen auch allezeit gegeben, um sie bey guter Laune zu erhalten.

Bey dieser Gelegenheit erzählet der Verfasser, es habe der weibersüchtige alte König von Whidaw an einem Abende insgeheim zu ihm geschickt, und ihm sagen lassen, weil er ein Lustige Geschichte.

c) Phillips Reise a. d. 217 u. f. S.

1694 Phillips. ein artig junges Mägdchen geheirathet, bey der er die Nacht schlafen würde: so bäthe er um ein Geschenk von einem kleinen Fäßchen Brandteweine, solches ihren Freunden zu geben, um sie lustig zu machen, und überdieß möchte er seinem Arzte befehlen, ihm einen Stärktrank zu verfertigen. Im beyden wurde ihm gewillfahret; und der Arzt bereitete ihm eine gute Herzstärkung, welche zu des alten Mannes Absichten kräftig genug war, und den folgenden Tag sprach er mit vielem Lobe von dem Arzte, den er mit zweenen guten Mänteln beschenkte.

Portugiesen sind Vergifter.

Auf dem Eylande **St. Thomas** sind die Portugiesen im Vergiften so geschickt, daß, wenn sie, wie **Phillips** gehört hatte, Speisen von einem Stücke mit einerley Messer abschneiden, das Stück, welches sie für ihren Feind abschneiden, vergiftet ist, das andere nicht, indem bloß die eine Seite von dem Messer vergiftet ist. Dem ungeachtet aber gesteht er, er könne solches nicht aus seiner eigenen Erfahrung für eine Wahrheit ausgeben, sondern müßte sagen, daß weder ihm, noch seinen Leuten, einiger Schaden geschehen sey, da er dieses Eyland berühret *d*).

Der VI Abschnitt.

Des Königs von Whidaw Serail. Seine Eifersucht. Die französische Factorey. Eine Negergarküche. Lärmende Andacht. Hülflose hölzerne Götter. Der Schwarzen Vertheidigung derselben. Ihre Fatischen und Eidschwüre. Arkani. Ihr Handel wird unterbrochen; verursachet einen Krieg. Fatisch oder Eidschwur, der von dem Könige gethan worden. Des Siegers Triumph. Fatisch oder Bezauberungen. Schutzthiere. Des Königs Fatischman. Seine Art, die See zu besänftigen, und den Tod wegzuzaubern. Des Königs Person. Seine Kaboschiren. Schlechte Landung zu Whidaw. Unterricht für Handelsleute.

Des Königs Serail,

Des Königes Weiber leben in einer Stadt für sich. Der Verfasser gieng mit andern in Gesellschaft dahin, und da sie über die Mauer kuckten, sahen sie verschiedene von ihnen arbeiten, und sprachen mit ihnen. Der französische Factor, der etwas zu vorwitzig war, gieng hin, das Thor zu öffnen, welches mit Weiden zugemacht war, worauf alle Weiber schreyend davon liefen, und sogleich kamen einige Kaboschiren von dem Könige, welche verlangten, sie möchten solches unterlassen, und weggehen, welches sie insgesammt willig thaten, außer dem Franzosen, der schwerlich dazu konnte beredet werden.

und Eifersucht.

Den folgenden Morgen beym Frühstücke redete der König ganz sanftmüthig von ihrer Grobheit, indem es wider die Gesetze des Landes wäre, daß irgend jemand zu der Stadt seiner Weiber gienge. Er sagte aber, er entschuldigte solches bey ihnen als Fremden, doch bath er, sie möchten solches künftig nicht mehr thun. Sie versprachen solches, und bezeugten, wie es ihnen leid wäre, daß sie ihm unwissend etwas zu Leide gethan hätten. Er nahm ihre Entschuldigung an, war aber über den Franzosen sehr ungehalten, welcher, wie er sagte, die Gesetze des Landes wüßte, und sie nicht hätte dahinführen sollen, wobey er drohete, ihn solches schon empfinden zu lassen. **Phillips** nahm darauf, um ihn zu entschuldigen, alles über sich, und versicherte seine Majestät, er hätte sie zufälliger Weise dahin geführet; und aus keiner andern Absicht über die Mauer gekuckt, als zu sehen, was für eine brave Stadt er für seine Weiber hätte, damit er eine Nachricht davon geben könnte, wenn er wieder nach

d) **Phillips** Reise auf der 219 und folgenden Seite.

e) Das ist, verrotteter Fisch mit Maismehle vermengt. Im Originale wird es Kancy geschrieben.

nach England gienge. Der König nahm ihn darauf bey der Hand, und sagte; wenn es nur das wäre, so wäre es ihm sehr leid, daß er etwas davon gesagt hätte, und er wollte auf den Franzosen nicht ungehalten seyn. 1694 Phillips.

Dieser arme französische Factor und sein Gehülfe lebten in einem kleinen leimernen Hause, nahe bey des Königs seinem. Es war in drey oder vier Jahren kein französisches Schiff da gewesen; so daß sie bloß von des Königs Gnade leben mußten, und keine Gelegenheit hatten, von da wegzukommen. Der Hauptmann hatte sie die meisten Tage zu Tische, und gab ihnen bey seiner Abreise einige Lebensmittel. Er erboth sich auch, sie auf seinem Wege nach Martinik, mit nach Barbados zu nehmen. Weil sie aber befürchteten, man möchte ihnen daselbst übel begegnen, indem sie Feinde wären: so wollten sie es nicht darauf wagen. Französische Factorey.

Nahe bey des Königs Stadt sind dreyßig oder vierzig große Bäume in einiger Ordnung und in einer Linie gepflanzt, welche den angenehmsten Spaziergang in diesem Lande machen; indem die Zweige so dicke sind, daß sie die Sonne abhalten, und eine schöne kühle Luft daselbst machen. Unter diesen Bäumen brachte der Verfasser seine meiste Zeit zu. Hier wurde ein kleiner Markt gehalten, und unter andern Dingen bemerkte er auch daselbst eine Garküche, welche er der Neuigkeit wegen beschreibt.

Sie wurde an dem Fuße eines großen Baumes gehalten. Der Wirth davon hatte an statt des Tisches ein Stück flaches Holz, ungefähr einer Elle breit, welches auf der Erde stund. Das Essen war gekochtes Rind- und Hundesfleisch, welches in eine rohen Kühhaut gewickelt war, und auf der einen Seite lag. Auf der andern Seite stund ein irdener Topf mit gekochtem **Rankis** *e*) darinnen, welches statt des Brodtes dienete. Wenn nun einer zu speisen kam: so setzte er sich bey dem Tische auf die Knie nieder, und legte acht oder neun Kowrischalen darauf. Der Koch schnitt ihm alsdann von demjenigen, was er erwählte, sehr ehrlich so viel ab, als er bezahlt hatte, gab ihm sein Stück **Ranki**, und etwas Salz. Wenn dieß für seinen Magen noch nicht genug war: so legte er noch mehr Schalen hin, und bekam mehr Essen. Der Verfasser hat auf acht oder neune auf einmal um seinen Tisch gesehen, die er alle sehr geschickt und ohne die geringste Verwirrung bediente. Wenn sie trinken wollten: so giengen sie ans Ufer; und die Schwarzen pflegen auch nur erst nach Tische zu trinken. Eine Neger garküche.

Der König hatte zweene kleine Zwerge, die oftmals zu den Engländern kamen, **Kowris** von ihnen zu betteln, welches sie ihnen nicht abschlagen durften, ob sie wohl eher verdienten, von ihnen gehangen zu werden. Denn sie wurden alle Nachte durch ein höchst unnatürliches Geheule unter den Bäumen bey ihrer Wohnung von ihnen beunruhiget; und sie konnten solche auch nicht dahin vermögen, es zu unterlassen, indem sie anführten, sie betheten für ihren König zu dem **Fatisch**, der oftmals zu ihnen aus einem großen hölzernen Bilde *f*) bey dem Palaste geredet hätte, welches sie wie einen Menschen auszuschneiden sich bemühet; es glich aber mehr einem Teufel, sowohl wegen der Gestalt, als wegen des Geräusches. Lärmende Andacht.

Nachdem man **Phillipsen** oftmals erzählet, dieses Bild redete alle Nacht zu den Kaboschiren und Andächtigen: so gab er ihnen zu verstehen, er möchte solches gern einmal hören,

f) Dieß ist eins von den Pfaffenstückchen, so wie der **Ho-rey**, oder **Mumbo Jumbo** der Schwarzen an der Gambra.

1694 Phillips.

hören, und wollte deswegen mit ihnen gehen, wenn es ihnen beliebte. Sie sagten, die eigentliche Zeit wäre des Nachts. Er gieng demnach einsmals um Mitternacht mit ihnen: aus Furcht aber, man möchte ihm einen leichtfertigen Streich spielen, nahm er viere von seinen Leuten mit, die mit Pistolen und Säbeln wohl bewaffnet waren. Die Schwarzen kamen zu dem Bilde, und machten viele tiefe Verbeugungen und andere Krümmungen, da der Hauptmann stund, und auf die Stimme wartete. Nach einer halben Stunde Wartens fragte er sie, warum es nicht redete? Sie versetzten, es würde gleich sprechen. Er wartete noch zwo Stunden; es kam aber nicht ein Wort aus dem Klotze, worüber die Schwarzen sehr erstaunt zu seyn schienen, und sagten, sie wüßten niemals, daß es vorher so lange still geschwiegen. Er fing an, über sein langes Warten ungeduldig zu werden, und steckte ihm die Spitze von seinem Stocke ins Maul, und kehrte sie darinnen verschiedenemale um. Sie wünschten, er möchte solches unterlassen, damit es ihm nichts zu Leide thäte. Er sagte aber zu ihnen, er sähe bloß ein Stück Holz, wobey nichts zu befürchten wäre: und wenn es daher sprechen könnte: so wäre er Willens, es dazu zu bringen. Er zog darauf eine von seinen kleinen Pistolen heraus, die er stets aus Furcht vor einem Ueberfalle geladen in seiner Tasche bey sich führte, schoß damit auf das ungnädige Bild, und traf es mit einer Kugel unter das linke Auge. Als die Schwarzen sahen, daß er schießen wollte: so liefen sie alle weg. Er und seine Leute warteten noch eine halbe Stunde länger; sie konnten aber nicht eine Sylbe von Klagen über die Wunde oder sonst etwas hören *g*); so, daß er den sinnlosen Kloß gleichfalls verließ, und zu Bette gieng.

Hülflose hölzerne Götter.

Der Schwarzen Vertheidigung.

Den folgenden Morgen waren sie alle erstaunet, daß sie den Hauptmann noch am Leben sahen. Als er den König darauf besuchte: so erzählte er ihm die ganze Sache. Seine Majestät versicherten ihn ganz ernsthaft, es spräche alle Nacht zu den Schwarzen; es wollte es aber gegen die Weißen nicht thun *h*). **Phillips** antwortete, wenn es sprechen könnte, so würde es solches gewiß gethan haben, als er nach demselben geschossen. Allein, weil es wirklich nichts anders, als ein Stück Holz wäre: so könnte es unmöglich reden. Der König erwiederte: er wüßte, daß es Holz wäre; allein es wäre auch ganz gewiß, daß der **Fatisch** oder Gott dadurch zu sprechen pflegte. Er hätte es selbst oftmals gehöret, und wünschte, der **Fatisch** möchte ihm, nämlich dem Hauptmanne, kein Leid zufügen, daß er ihn so misgehandelt. **Phillips** meldete ihm, er forderte den **Fatisch** heraus, und fürchtete kein anderes Unglück von ihm, als das Gift seiner Unterthanen. Was aber dieses anbetraf: so versicherte ihn der König, er brauchte sich deswegen nicht im geringsten zu fürchten *i*).

Ihre Fatische und Eidschwüre.

Phillips sah oftmals kleine Bilder von Thone um ihre Häuser mit Oele, Reiße, Korne und andern Opfern vor ihnen; wie auch Ziegen, die aufgeschlitzt und als Opfer für den **Fatisch** auf die Bäume gelegt, oder gehangen waren. Kurz, sie nannten so vielerley Dinge **Fatische**, daß er niemals den rechten Verstand des Worts wissen konnte. Wenn auf der Goldküste ein feyerliches Versprechen oder ein Eid gethan wird: so nimmt man ungefähr sechs Löffel voll Wasser, welches mit einigen Pulvern von verschiedener Farbe vermischt wird, die der **Fatischman** hinein thut. Dieses Getränke soll sie den Augenblick tödten, wenn sie ihren Eid brechen; welches sie steif und fest glauben. Hauptmann Schurley pflegte seine Schwarzen am Borde den **Fatisch** nehmen zu lassen, daß sie nicht ans

g) Dieß war in der That ein sehr unbesonnenes Unternehmen; und eine solche Beschimpfung eines sinnlosen Götzen würde ihm in einem andern Lande das Leben gekostet haben.

ans Ufer schwimmen, und davon laufen wollten, und alsdann ließ er sie aus den Fesseln. Sein Trank war eine Schale englisch Bier, mit einem wenig Aloe, welches bey ihrem Glauben eben so viel wirkte, als wenn es von den besten Fatischen in Guinea gemacht worden. Ich meines Theils, saget Phillips, setzte mehr Vertrauen auf meine Fessel, als auf einigen Fatisch, den ich ihnen geben könnte. 1694 Phillips.

Zu Cap-Coastcastelle sah er, wie der Fatisch mit allen seinen Umständen von den Herren Platt, Roman und Melroß, den dreyen Oberkaufleuten der africanischen Compagnie daselbst, von dem Könige von Sabo, und von dem Generale der Arkanier, Nimfa, dem neuen Könige von Futto gegeben wurde. Die Gelegenheit dazu war, so viel er erfahren konnte, folgende.

Die Arkanier, welche die besten Handelsleute sind, mit denen die Engländer handeln, und das reinste Gold haben, sind ein inländisches Volk, und genöthiget, durch anderer Fürsten Länder zu gehen, wenn sie ihren Handel bis zu den Castellen und Schiffen führen wollen. Unter andern war auch der König von Futto einer, der ihnen solches eine Zeitlang ohne Beschwerde zustund. Zuletzt aber versagten ihnen die Futtoschwarzen, welche Willens waren, auf Anstiften der Holländer in dem Castelle Mina, etwas von ihnen zu erbeuten, den Durchzug; und wollten sie nöthigen, schlechtere Güter, die sie von den Holländern hatten, um einen theurern Preis zu kaufen. Da aber die Arkanier nicht mit ihnen handeln wollten: so mishandelten die Futtoer die Kaufleute, und nahmen ihnen ihr Gold. Handel der Arkanier wird unterbrochen;

Dieß erregte einen Krieg zwischen ihnen, in welchem die Arkanier einen, Namens Nimfa, der ein vornehmer Kaufmann war, und sich auch sonst anderer Absichten wegen, zu dem Posten schickte, zu ihrem Heerführer bestellten. Sie berichteten ihr Vorhaben nach Cap-Coast, und die Kaufleute daselbst versprachen ihnen, sie mit Waffen, Kriegesvorrathe und andern Bedürfnissen zu ihrem Zuge zu versehen. Die Arkanier mietheten auch den König von Sabo und seine Unterthanen zu Hülfsvölkern. Dieser Fürst war einer von den majestätischten und streitbarsten Schwarzen, die Phillips jemals gesehen hatte, den man auch versicherte, daß seine Thaten im Felde mit seinem Ansehen übereinkämen. Die Arkanier, zu denen die von Sabo und verschiedene Schwarze von Cap-Coast, unter der Anführung des Hauptmanns Hansiko, Hauptmanns Amo, und anderer Kaboschiren des Castells, gestoßen, machten ein Heer von zwanzigtausend Schwarzen aus, und zogen gerade wider den König von Futto, der zu seiner Vertheidigung ein anderes eben so großes Heer aufgebracht hatte. Sie hatten verschiedene kleine Scharmützel mit einander; denn die Schwarzen lassen es nicht zu einer freyen Hauptschlacht kommen, sondern geben Acht, wie sie durch Hinterhalt und Ueberfallungen einen Vortheil erhalten mögen. Hierinnen waren die Arkanier und die Leute von Sabo so glücklich, daß sie den König von Futto nöthigten, nach Mina zur Beschützung zu fliehen. verursachet einen Krieg.

Unterdessen zogen Nimfa und der König von Sabo triumphirend in seine Hauptstadt ein, plünderten und verbrannten das meiste davon, und machten seinen Bruder zum Könige an seiner Statt. Nachdem sie nun alle große Kaboschiren in Futto genöthiget hatten, den Fatisch zu nehmen, um ihrem neuen Könige treu zu seyn: so brachten sie ihn selbst mit sich nach Cap-Coastcastelle, daselbst den Fatisch oder Eid zu thun. Dieser bestund darin- Feyerlicher Fatisch oder Eid.

h) Eben diese lächerliche Entschuldigung kann auch andern Pfaffen bey gleicher Gelegenheit dienen, nur daß sie Ketzer für Weiße setzen.

i) Phillips Reise a. d. 222 u. f. S.

1694 Phillips. darinnen, daß er den Engländern treu seyn, ihren Nutzen auf alle Art befördern, und mit seinem Bruder, dem letzten Könige, in ewiger Feindschaft leben *k*); dagegen mit den Arkaniern eine unverbrüchliche Freundschaft halten, und zugeben wollte, daß sie mit ihrem Golde und ihren Gütern ohne Beschwerde durch sein Land zögen. Diese Artikel wurden im Namen der englisch-africanischen Compagnie, des Nimfa, und des Königs von Sabo auf Pergament geschrieben. Der König von Futto unterzeichnete solches, indem er sein Zeichen machte; und Hauptmann Schurley, Phillips, und verschiedene Factore und Kaboschiren des Castells bezeugeten solches. Darauf nahm der König von Futto den **Fatisch** auf seinen bloßen Knien, um solches unverbrüchlich zu halten. Es waren sechs Löffel Wasser, worein der **Fatischer** ungefähr zwölferley Pulver gethan hatte, welche sonst niemand, als er selbst, kannte. Nachdem er solche wohl umgerühret, so gab er dem Könige von Futto seinen Trank, und versicherte ihn, er würde bey der geringsten Verletzung der Artikel in einem Augenblicke als ein Thürnagel todt niederfallen, welches der Fürst auch fest zu glauben schien. Dieser neue König von Futto hatte eine sehr dumme, einfältige Mine, und wurde überall auf dem Rücken eines Schwarzen getragen, indem sein Fuß einen Wurm hatte.

Der Sieger Triumph. Als der König von Sabo und Nimfa auf ihrer Zurückkunft aus dem Kriege zuerst nach Cap-Coast kamen: so wurden sie von dem Castelle und den Schiffen, jeder mit neun Stücken begrüßet, welches sie mit kleinen Schüssen beantworteten. Sie giengen unter Traghimmeln, an welche verschiedene Roßschweife gebunden waren; und ihre Leute schossen beständig vor ihnen her, bis sie zu dem Thore des Castells kamen. Nachdem sie hier ihre Degen auf altväterische Art geschwungen: so giengen sie hinein, und küßten mit großer Ehrerbiethung insgesammt den Engländern die Hand, die sie mit ihrer Hand schüttelten, und sie willkommen hießen. Die Agenten ließen ein Oxhoefd Brandtewein außerhalb dem Castelle hinsetzen, und es aufschlagen, damit das ganze Heer der africanischen Compagnie Gesundheit trinken möchte.

Der König von Sabo hatte stets zwey Weiber bey sich, die ihn in den Krieg begleiteten, welche auch itzt bey ihm waren, und ihm oft öffentlich den Kopf lauseten, und die Läuse aßen, welches hier eine gemeine Gewohnheit ist; und es ist auch keine Schande unter ihnen, lausicht zu seyn.

Fatischen oder Zaubermittel. Der Verfasser saget, er habe die beste Nachricht von dieser Art von Fatisch und der Veranlassung dazu, gegeben. Sie haben kleine Stückchen Gold, aus welchen sehr schön verschiedene Figuren gemacht sind, welche die Schwarzen als einen Zierrath in ihren Haaren, und um ihren Hals, Aermen und Beinen tragen, und gleichfalls **Fatischen** nennen. Ein jeder Schwarzer hat auch ein oder das andere Geschöpf, dem er seine Andacht bezeuget,

Schutzthiere. und welches er für seinen Schutzheiligen hält, der sich um ihn bekümmert, und ihn vor allem Unglücke bewahret *m*), welches er seinen **Fatisch** nennet. Des Generals **Nimfa** seiner war eine Kuh; und als man eine geschlachtet hatte, ihn vor seiner Abreise aus dem Castelle zu bewirthen *n*): so konnten die Agenten ihn nicht bereden, einen Bissen davon anzurühren, noch auch das Essen einmal anzusehen *o*), ob er gleich die Gewogenheit hatte, und mit

k) Ein unchristliches Verlangen.

l) Diese sind wie Grisgris oder Gregories der Gambra- und anderer westlichen Schwarzen, oder wie die Teraphim der Juden.

m) Die römische Kirche bestimmt Schutzheilige für die Thiere; die Schwarzen machen Schutzheilige aus den Thieren.

n) Das größte Ehrenzeichen, welches einem Freunde in diesem Lande kann erwiesen werden, ist, was der holländische General in dem Castelle Mina dem

mit den Königen von Sabo und Futto zu Tische saß. Seine Ursache war, weil es sein Fatisch wäre, und es ihn kränkte, daß sie solche getödtet hätten. Andere haben einen Hund, ein Schaf, einen Leoparden, oder was sie sich sonst einbilden, zu ihrem Fatisch, um sie vor Unglück zu bewahren. Und zu Monserado meldete dem Verfasser ein vornehmer Schwarzer, der einen Riemen von Leopardshaut um den Arm hatte, daß solches sein Fatisch wäre, ihn vor dem Donner zu behüten, der daselbst sehr fürchterlich ist. Andere tragen Tygerzähne, Ziegenhörner, die mit einer röthlichen Masse angefüllt sind, Fischgräten u. s. w. welche alle ihre besondere Kraft haben, sie von einer oder der andern bevorstehenden Gefahr zu befreyen *p*). 1694 Phillips.

Des Königs **Fatischman** allhier rühmet sich einer großen Macht und Geschicklichkeit. Weil **Phillips** eben zu der regnichten Jahreszeit hier war, da die See sehr stürmisch ist: so traf sichs, daß es einst so ungestüm war, daß die Kähne in achtzehn Tagen keine Güter bringen konnten. Dieß hielt die Kaboschiren zurück, Sklaven zu verkaufen, weil die Engländer keine Güter am Ufer hatten, sie zu bezahlen. Da sich nun solche weigerten, ihnen so lange Credit zu geben, bis die Güter könnten ans Land gesetzt werden: so beklagten diese sich darüber bey dem Könige, welcher sie bath, sie möchten nur ruhig seyn, er wollte schon machen, daß die See den folgenden Tag stille seyn sollte. Art des Fatischmans

Diesemnach schickte er seinen Fatischman mit einem Kruge Palmöle, einem Sacke mit Reiße und Korne, einem Kruge voll **Pitto**, einer Butellje Brandtewein, einem Stücke bunten Calico, und verschiedenen andern Dingen ab, die See zu beschenken. Als er an die Seeseite gekommen: so redete er, wie dem Verfasser von seinen Leuten gesagt worden, welche die Ceremonie mit angesehen, die See an, und versicherte sie, der König wäre ihr Freund, und liebte die Weißen; sie wären ehrliche Leute, und kämen hieher, ihm dasjenige zu verhandeln, was er brauchte; und er bäthe die See, nicht so zornig zu seyn, noch sie zu verhindern, ihre Güter ans Land zu bringen. Er sagte dabey, wenn sie Palmöl brauchte, so hätte sein König ihr etwas mitgeschickt; und zugleich warf er den Krug mit dem Oele ins Meer, wie er denn solches auch unter eben den Complimenten mit dem Reiße, Korne, Brandteweine, Pitto, Calico u. s. w. that. die See zu besänftigen

Es traf sich den folgenden Tag, daß die See etwas stiller war, und sie einige Güter ans Land brachten, worüber der alte König sehr stolz ward, und solches seinem Fatischman zuschrieb, ob es gleich wirklich von nichts anderm herrührte, als weil der Mond nahe beym Wagen war, um welche Zeit in allen diesen südlichen Ländern die Winde gelinder und die See stiller ist, als im Vollmonde, und bey dem Mondeswechsel. Indessen war doch der Hauptmann froh, daß er Güter hatte, zu handeln. Dieser Fatischman berühmte sich, er könnte nach seinem Belieben Korn oder Salz regnen lassen. **Phillips** versprach ihm eine große Belohnung für eine Probe von seiner Geschicklichkeit; er konnte ihn aber nicht dazu bereden.

Die folgende Geschichte hat Phillips von dem Herrn **Pierson**. Es kam solcher als Gehülfe zu dem damaligen Factor Smith, welcher bald nach seiner Ankunft an einem gefährlichen Fieber des Landes sehr krank wurde. Als der König, der ihn sehr hoch hielt, solches und den Tod wegzuzaubern.

dem Herrn Roman, den Hauptleuten Schurley, Freemann und Phillipsen zeigte, da er sie einlud, daselbst zu speisen, und eine Kuh geschlachtet, und ganz auf einmal angerichtet wurde.

o) Dieß kömmt mit Cicerons Anmerkung überein, es sey kein Mensch so thöricht, daß er dasjenige ißt, was er anbethet. Es giebt aber dergleichen Thoren unter den Christen, wo nicht unter den Heiden und Schwarzen.

p) **Phillips** Reise a. d. 124 u. f. S.

1694 Phillips. solches vernahm, so schickte er seinen Fatischman hin, daß er den Tod wegzaubern sollte. Da der Fatischman zu Smiths Bette kam: so berichtete er ihm seine Bothschaft. Darauf gieng er hin zu dem Gottesacker, wo die Weißen begraben wurden, und nahm etwas Brandtewein, Rum, Oel, Reiß u. d. g. mit sich. Er rief daselbst laut aus: „O ihr todten weißen Leute, die ihr hier lieget, ihr wollet gern diesen Factor haben, welcher krank ist, „daß er bey euch seyn soll! allein er ist unsers Königes Freund und er liebet ihn, und will „ihn noch nicht von sich lassen„. Darauf gieng er zu des Hauptmanns Wiburus Grab, welcher die Factorey gebauet hatte, und rief: „O Hauptmann aller todten weißen Leute, „die hier liegen, dieß ist dein Werk! Du willst diesen Mann haben, daß er dir Gesellschaft „leisten soll, weil er ein ehrlicher Mann ist: allein unser König will ihn nicht weglassen; „nein, du sollst ihn noch nicht haben„. Darauf machte er ein Loch in die Erde über seinem Grabe, und goß Brandtewein, Rum, Oel, Reiß u. s. w. hinein. Er meldete ihm: „wenn er diese Dinge brauchte, so wären sie hier da für ihn; den Factor aber dürfte er „noch nicht erwarten, und sollte ihn auch nicht haben„; und was dergleichen Unsinn mehr war. Nach diesem gieng er zu Smithen und versicherte ihn, er würde nicht sterben. Weil er aber dem kranken Manne beschwerlich fiel, so führte ihn Pierson aus der Factorey, und zweene Tage darnach nahm der arme Smith seinen Abschied.

Des Königs Person. Der König von Whidaw war ungefähr sechzig Jahre alt, so viel Phillips muthmaßen konnte; denn keiner von den Schwarzen weis sein eigenes Alter, und sie haben keine Rechnung von der Zeit, und können sie auch nicht halten. Er war von mittler Größe und mager; sein Haar und Bart waren grau; sein Gesicht sehr gemein und niederträchtig, und so war auch, wie der Verfasser glaubet, sein Herz. Er schien von einer guten, freyen Gemüthsart zu seyn, und voller Lustigkeit und Freundlichkeit, vornehmlich wenn er um ein Geschenk bitten wollte. Er gieng niemals aus seinem Pallaste, so lange sie hier waren. In dem Hofe seines Pallastes aber gieng er barfuß durch Morast und Wasser, und machte sich eben so wenig daraus, als einer von seinen armen Unterthanen, von welchen er vierzig tausend Mann innerhalb vier und zwanzig Stunden auf die Beine bringen konnte, wie man Phillipsen gesagt hatte.

Seine Kaboschiren. Sein vornehmster Kaboschir war Hauptmann Springgatha, ungefähr achtzig Jahre alt, und ein Staatserfahrner Mann. Er hoffte, künftig einmal zu regieren, und regierte den gegenwärtigen König, wie es ihm beliebte. Sie fanden bey Aufrichtung ihres Handels *q*) mehr Widerspruch von ihm, als von dem Könige und den andern Kaboschiren.

Der nächste nach ihm ist Hauptmann Charter, des Königs großer Vertrauter, der vormals bey dem Factore Charter ein Junge gewesen, und dessen Namen angenommen, worauf er sich sehr viel einbildete. Er war ein sehr schöner vernünftiger Schwarzer, ungefähr dreyßig Jahre alt, und ein großmüthiger Kaufmann. Er verkaufte ihnen mehr Sklaven, als alle andere Kaboschiren zusammen. Die Schwarzen hatten ihre Augen auf ihn, weil Springgatha sehr alt war. Nach Chartern folget Hauptmann Tom, der Dollmetscher, Hauptmann Biby, Hauptmann Aywa, und verschiedene andere, die dem Könige aufwarten. Unter den übrigen war König Tom, ein Bruder des Königes von groß Arda, der einiger Verbrechen wegen verbannt war, und hier seine Sicherheit fand.

Von

q) Er meynet, was den Werth und die Art der Güter betrifft.

Von der Rheede, wo die Schiffe liegen, schlagen die Wellen so heftig ans Ufer, daß ein Mensch stets in Gefahr steht zu ersaufen, wenn er aus Land geht, und, weil die Kähne oftmals übersetzen, sich nur dadurch rettet. Es sind aber die Leute in den Kähnen solche vortreffliche Täucher und Schwimmer, daß sie denjenigen das Leben erhalten, denen sie gewogen sind; gegen welche sie aber einen Haß haben, die mögen sich selbst zu helfen suchen. 1694 Phillips. Schlechte Landung zu Whidaw.

Ein jeder Befehlshaber bauet seine Kähne an der Goldküste, und verstärket solche mit Kniehölzern und Sturmbrettern hinten und vorn, damit sie die See aushalten, indem sie sehr tief gehen, wenn sie darauf fahren. Sie werden aus dem Stamme von einem ausgehöhlten Baumwollenbaume gemacht, und sind solche für zweene bis zwölf Mann. Der größte Kahn ist nicht über vier Fuß breit, aber acht und zwanzig oder dreyßig Fuß lang. Diejenigen, die man zu Whidaw am besten brauchen kann, sind für fünf oder sieben Mann, und muß jedes Schiff, welches viele Sklaven kaufet, dergleichen zweene haben. Denn es begiebt sich sehr oft, daß sie von der großen See, wenn sie übersetzen, zerschlagen werden, und man kann solche hier nicht ersetzen; ohne dieselben aber kann man weder landen noch Leute oder Güter vom Ufer bringen. Die Kahnleute werden von dem Befehlshaber gleichfalls von Cap-Coast gebracht, und sind sieben an der Zahl, worunter einer Bootsmann ist, der einer von den erfahrensten Kahnleuten in Guinea ist. Er steuert den Kahn stets, und befiehlet den übrigen; er ertheilet ihnen Befehl, wenn sie rudern oder stille liegen, auf eine stille See Acht haben, oder eine hohe vermeiden sollen. Ihr Lohn ist gewiß und bestimmt; die Hälfte davon wird im Golde zu Cap-Coast, und das übrige in Gütern bezahlt. Wenn man das Seinige mit ihnen zu Whidaw verrichtet: so pfleget man ihnen gemeiniglich einen Kahn zu geben, der sie zurück führet, und der andere wird meistentheils zu Brennholze zerhauen; denn man kann ihn selten verkaufen. Diese Kahnleute brachten Phillipsen um sechs oder sieben Fäßchen **Kowris**, mehr als hundert Stangen Eisen und andere Güter, da sie mit den Kähnen ans Land giengen; und er konnte solches niemals wieder bekommen, und hatte auch nicht die geringste Genugthuung dafür; sondern war gezwungen, ihnen noch gute Worte zu geben, damit sie ihm nicht aus Rache noch mehr dergleichen Streiche spielten *r*). Unterricht für die Kauffahrer.

Der VII Abschnitt.

Sie nehmen Wasser ein. Das Prinzeneyland. Vorgebirge St. Johann. Ein Grampus, und Drescher. Der Tyger reißt sich los. Das Vorgebirge Lope Gonsalvo. St. Thomas und Catras. Phillips Besuch bey dem Statthalter. Er segelt nach Barbados. Schwarze sterben an dem Durchlaufe und den Pocken. Ein Orcan. Seuche zu Barbados. Sie segeln nach England, kommen zu Scilly an. Unglücklicher Zufall. Der Hannibal ist in Gefahr. Läuft zu Spithead ein. Der Verfasser verliert sein Gehör. Versuchet vergebens allerhand Mittel.

Phillips hielt hier beständig zweene Mann am Ufer, Wasser zu füllen, welche in der Factorey lagen und aßen. Sie füllten sein kleines Ochshöfd in der Nacht, und wälzten es über den Sand, nach der Seeseite, da es denn gleich des Morgens abgeholt werden konnte, ehe noch der Seewind kam, als welches die einzige Zeit dazu ist. Man hat kein ander Mittel, es fortzubringen, als auf Flössen; und indem man es nach dem Langboote schlep- Sie nehmen Wasser ein.

pet,

r) Phillips Reise auf der 226 und folgenden Seite.

1694 Phillips.

pet, wird die große See oftmals das Floß zerreißen, und das Gefäß zerschlagen. Das Langboot ward vornehmlich gebrauchet, Wasser an Bord zu bringen, welches in die großen Fässer in dem Raume gegossen wurde, und das kleine Gefäß ward den folgenden Morgen wiederum ans Ufer geschickt, wozu er zwo Parteyen Leute hatte. Er hatte ein klein tannen Schiffchen, welches ihm große Dienste that, indem es bloß mit zweenen Jungen darinnen, Kühe, Schweine, Sklaven, Briefe u. s. w. von den Kähnen brachte.

Sie verlassen Whidaw.

Den 27sten des Heumonats, nachdem sie siebenhundert Sklaven, als vierhundert und achtzig Mannspersonen, und zweyhundert und zwanzig Weibespersonen gekauft hatten, nahm der Verfasser von dem alten Könige Abschied, der ihn mit großer Höflichkeit beurlaubte. Er gieng in Gesellschaft mit dem **ostindischen Kaufmanne**, welcher sechshundert und funfzig Sklaven gekauft hatte, nach dem Eylande St. Thomas unter Segel, wo sie still lagen und Lebensmittel einnahmen.

Prinzeneyland.

Den 2ten des Augusts besegelten sie die Südspitze von dem Prinzeneylande, welches sehr hoch und bergicht ist, und von **Whidaw** neun und neunzig Seemeilen gegen Osten zu liegt.

Den 4ten kamen sie in sieben und funfzig Minuten Norderbreite, nach der Observation, ans Land, welches eine niedrige ebene Gegend, voller Bäume, nebst einem kleinen Eylande an der Südseite desselben war, welches **Phillips** für das Vorgebirge **St. Johann in der Bucht** hielt. Diese Nacht verlohr er den **ostindischen Kaufmann** aus dem Gesichte, indem sie wegen verschiedener Grampussen vorne an dem Schiffe aufgehalten wurden, welche die Leute, die heraussahen, für zwene Felsen hielten. Diese See hat viele Grampusse, die so groß sind, als kleine Wallfische, und die Schiffe sehr lieben. Denn sie folgen ihnen und spielen lustig um dieselben herum; indem sie, wie er vermuthet, sich einbilden, es wären einige große Riesenbrüder des wässerichten Elements. Sie hatten viel Vergnügen bey Erblickung eines Fisches, der **Drescher** genannt, welcher mit diesen Grampussen stritt; denn wo sie nur einander antreffen, da geht der Streit los. So viel als er muthmaßen kann, ist der Drescher vier Ellen lang, aber sehr geschlank. Wenn er sich einläßt, so erhebt er sich mit dem einen Ende ganz aus dem Wasser, und fällt mit solcher Heftigkeit auf den Grampus, daß man auf eine Meile weit das Geräusch hören, und den Riß in der See sehen kann, welchen der Stoß machet.

Vorgebirge St. Johann.

Grampusse und Drescher.

Phillips ließ sich den 5ten für sein Hauptweh ein Fontanell setzen, nachdem er sich oftmals, aber vergebens, Blasen ziehen lassen, und andere Mittel gebrauchet hatte.

Der Tyger reißt sich los.

Den 6ten fuhren sie durch die Linie. Als die Schwarzen zu Mittage insgesammt auf dem Verdecke waren: so brach der obgedachte junge Tyger aus seinem Kasten auf dem Viertheilsverdecke; und da er das Bein einer schwarzen Frau zu fassen bekam: so riß er ihr die ganze Wade ab. Als dieses einer von den Quartiermeistern gewahr ward: so lief er hinzu und gab dem Tyger mit der Fläche seines Hirschfängers einen kleinen Schlag; worauf sich solcher sogleich wie ein spanischer Hund niederlegte. Der Mann nahm ihn auf seine Aerme, schleppte ihn hinweg und sperrte ihn ohne einigen Widerstand, und ohne daß er ihm etwas that, wieder in seinen Käficht. Man hatte dieses Tygers Gütigkeit gegen die Weißen, und Feindschaft gegen die Schwarzen bereits gemerket; und sie waren nunmehr genöthiget, stets ein altes Segel vor seinen Käficht zu hängen, wenn die Sklaven zu Tische waren; denn sonst konnten sie ihn nicht befriedigen.

Den

a) Phillips Reise auf der 229 und folgenden Seite.

Den 8ten entdeckten sie das Vorgebirge **Lope**, sechs Seemeilen gegen Südwest gen West. Sie waren einer großen weißen Sandbank an dem Ufer gegenüber, welche sehr weit ins Land hineingieng. Man hielt solche für **den großen weißen Flecken** an dem **holländischen Fuhrmanne**, um den Fluß **Gabon**. Es lief eine Sandbank davon ein groß Stück in die See, welches denn machte, daß sie in dieser Entfernung nicht mehr als zehn Faden Wasser hatten. Es ist aber keine Gefahr dabey, indem die Tiefe gegen das Ufer zu stufenweise geht. Da das Vorgebirge **Lope Gonsalvo** fünf Seemeilen gerade gegen Süden liegt: so bemerket er, daß die Breite fünf und dreyßig Minuten ist.

1694 Phillips.

Das Vorgebirge Lope Gonsalvo.

Phillips war Willens, an diesem Vorgebirge Holz und Wasser einzunehmen. Allein die Ungewißheit der Winde und der Strom, der gegen den Wind gieng, nebst dem großen Sterben unter seinen Schwarzen, und dem Mangel an einigen Lebensmitteln bewogen ihn, nach St. Thomas, ungefähr vierzig Seemeilen davon, überzufahren. Sie richteten also den 9ten ihren Lauf dahin; den 11ten sahen sie das Eyland Nordwest gen West liegen, und **Catras** Nordwest, sechs Seemeilen davon. Als sie näher kamen, fuhren sie längst dem Ufer nach der Stadt zu, und gieng die Tiefe stufenweise von vierzehn bis zu sieben Faden. Ein wenig windwärts gegen die Stadt zu aber hatten sie auf einmal nur fünf Faden, worauf sie am Rande fortgiengen, und in vier und einem halben Faden dem Castelle gerade gegenüber Anker warfen. Sie bemerkten aber dennoch, daß hier keine Gefahr sey, indem man zwo Meilen rund umher nicht weniger Wasser findet: es wird aber gegen das Ufer zu tiefer, wie er hernachmals beym Nachforschen fand.

St. Thomas und Catras.

An eben dem Tage besuchte **Phillips** den Statthalter, da der General todt war. Er empfing ihn höflich, und nach einigen Fragen gab er ihm Erlaubniß, sich mit Holze, Wasser und Lebensmitteln zu versorgen. Zugleich berichtete er dem Hauptmanne, die gewöhnlichste und beste Rheede für Schiffe wäre unter dem Castelle; wobey er zu verstehen gab, als ob er dafür hielte, daß **Phillips** nicht gern unter dem Gebothe seiner Stücke stehen wollte, weil er nicht daselbst vor Anker läge. Um nun seinen Verdacht zu heben, kam **Phillips** unter das Castell, welches er mit fünf Stücken begrüßte. Er ließ aber alle seine Schwarzen in Fessel legen, damit sie nicht davon schwämmen, indem sie so nahe am Ufer waren.

Besucht den Statthalter.

Die bequemste Zeit allhier Wasser einzunehmen ist des Nachts; weil die Weiber aus der Stadt es den Tag über durch das Waschen ihrer Kleider, oder auf andere Art trübe machen. Daher waren der Küper und zweene Matrosen zu diesem Ende am Ufer. Einer von den Leuten aber war bewaffnet, und mußte beständig in der Nacht Wache halten; denn sonst würden die Portugiesen, welche die größten Diebe in der Welt sind, alle ihre eiserne Reife von den Fässern weggestohlen haben *a*).

Seine Schwarzen starben so schnell, daß er nach verrichteten Sachen genöthiget war, den **ostindischen Kaufmann** zurück zu lassen, und den 25sten nach Barbados zu segeln. Den ganzen Weg von dieser Reise zeiget er in einer Tabelle an, und geht solcher von St. Thomas nach Barbados ganz gegen Westen vier tausend fünf und siebenzig englische Meilen, sechs und siebenzig Grad vier und funfzig Minuten, oder ein tausend dreyhundert acht und funfzig Seemeilen. Man kann überhaupt anmerken, daß sie einen guten Weg hatten, und niemals drey Grad südwärts von der Linie abgiengen. Je weiter südwärts sie aber giengen, desto stärker waren die Winde, und destomehr drehten sie sich um nach Osten, und es wurde in Ansehung der Breite sehr kalt *b*).

Segelt nach Barbados.

Von

b) Zwischen den Meilen und Minuten ist nur eine Meile Unterschied.

1694 Phillips. Von dem 20sten des Weinmonats segelten sie in dreyzehn Graden zwölf Minuten Norderbreite, die ausgemachte Breite von Barbados, bis den 4ten des Wintermonats, da sie solches entdeckten, und es gegen West gen Nord sieben Seemeilen weit von ihnen lag. Er hatte da eine gute Observation in dreyzehn Graden zwölf Minuten Norderbreite gemacht; so daß er die Lage des Eylandes in dreyzehn Graden acht Minuten, und die Meridianentfernung von St. Thomas acht und sechzig Grad neun und vierzig Minuten West setzet. Er schließt daraus, diejenigen müßten sich irren, welche als gewiß behaupteten, seine Länge sey nur sechzig oder zwey und sechzig Grade westlich von dem Vorgebirge Lope; indem er gewiß wüßte, daß er seine Rechnung mit aller möglichen Sorgfalt und Erfahrung gemacht hätte, die man nur durch die Schiffahrt erhalten könnte.

Sterben unter den Negern. Sie kamen den 4ten des Wintermonats zu Bridgetown an, nachdem sie auf ihrer Reise von St. Thomas zweene Monate und eilf Tage zugebracht hatten. In dieser Zeit kam eine solche Krankheit und ein solches Sterben unter seine Leute und Negern, daß er von den erstern vierzehn, und von den letztern dreyhundert und zwanzig begrub. Dieß war ein großer Schade für seine Reise; denn die Compagnie verlohr mit einem jeden Sklaven, der starb, zehn Pfund, und der Eigenthümer zehn Pfund zehn Schilling, welches die Fracht war, die für einen jeden Sklaven sollte bezahlt werden, welcher dem Agenten der Compagnie zu Barbados lebendig überliefert werden würde. Der Verlust belief sich also in allem auf sechstausend fünfhundert und sechzig Pfund Sterling. Der Hauptmann überlieferte dreyhundert und zwey und siebenzig am Leben, welche, da sie verkauft wurden, durch die Bank das Stück auf neunzehn Pfund zu stehen kamen.

durch den weißen Fluß. Die Krankheit, woran sowohl die Weißen als Schwarzen vornehmlich starben, war der weiße Fluß, welcher so heftig und eingewurzelt war, daß zuletzt keine Arzeney dawider helfen wollte. Man hielt diejenigen, die damit befallen wurden, sogleich für todte Leute. Es fing sich ungefähr eine Woche nachher an, nachdem sie das Eyland St. Thomas verlassen; und was die Weißen betraf: so konnte er diese Krankheit nächst der ungesunden Luft nichts anderm, als dem ungereinigten schwarzen Zucker, und dem rohen ungesunden Rum zuschreiben, den sie daselbst kauften, wovon sie aller seiner Vorstellungen ungeachtet übermäßig Punch tranken. Er bestrafte nicht nur einige deswegen, sondern ließ auch allen Rum und Zucker, den er nur finden konnte, über Bord werfen. Er war genöthiget, seinen Trompeter, Lord, in Fessel legen zu lassen, weil er dieses Saufen beförderte, und unter andern abscheulichen Thaten einmal in trunkenem Muthe mit einem Messer in der Hand hinlief, den Bootsmann in seinem Bette umzubringen. Dieser Mensch aber wurde, ungeachtet er zweene Monate lang, Tag und Nacht, auf dem Vordertheile des Schiffes unter freyem Himmel, ohne einige andere Decke über sich zu haben, gefesselt blieb, doch die ganze Zeit über von keiner einzigen Krankheit befallen, und machte also das Sprichwort wahr: **Unkraut vergeht nicht.**

und Kinderblattern. Die Kinderblattern waren die andere Krankheit, worein die Negern auf dieser Reise fielen. Es starben aber in dem ganzen Schiffe nicht über ein Dutzend daran. Aller Beystand, den sie den Kranken leisteten, war, daß sie ihnen so viel Wasser gaben, als sie trinken

c) Der Schluß ist vielleicht gar zu übereilt aus einem Beyspiele, wo man es noch wohl der Gelindigkeit der Krankheit zuschreiben könnte.

d) Dem Hauptmanne, Wundarzte und Steuerleuten ist es gemeiniglich erlaubt, auf ihre Rechnung

ken wollten, und ein wenig Palmöl, ihre Schwären damit zu schmieren. Eins ist bey dieser Krankheit unter den Schwarzen zu bewundern, saget der Verfasser, daß solche, ob sie gleich die von ihrer eigenen Farbe alsbald anstecket, doch niemals einen weißen Menschen angreift *c*). Denn es befanden sich verschiedene weiße Männer und Knaben am Borde, welche diese Krankheit niemals gehabt hatten, und beständig unter den Kranken waren, aber doch nicht damit angesteckt wurden. Indessen ist sie nach ihren Wirkungen und Zufällen doch mit der in England einerley Krankheit; sie fängt mit einem Schmerzen im Kopfe und Rücken, Schaudern, Brechen, Fieber u. s. w. an. 1694 Phillips.

Was die Blattern aber verschonten, das nahm der Durchlauf zu ihrer großen Betrübniß hin, aller ihrer Sorge und Mühe ungeachtet, ihnen ihr Essen ordentlich zu geben, und ihre Behältnisse sauber und rein zu behalten, so viel es möglich gewesen; und was das ärgste ist, nachdem sie so viel Elend und Gestank unter einem Haufen Geschöpfe so lange ausgestanden, welche säuischer als die Schweine sind. Keine Schundkönige können solche garstige Sklavenarbeit ausstehen, als diejenigen thun müssen, welche Negern führen; indem sie sich nicht von ihren Beschwerden erhohlen können, so lange noch einer von ihren Sklaven am Leben ist; und dennoch wurde durch ihr Sterben, saget **Phillips**, unsere Reise zernichtet, und wir grämten uns fast selbst zu Tode, wenn wir erwogen, daß wir so viel Beschwerden und so viel Mühe für so wenigen Nutzen übernehmen mußten *d*). Die Negern sind unflätig.

Drey Wochen vorher, ehe er nach **Barbados** kam, hatten sie einen sehr starken Orcan, welcher die meisten Schiffe auf der Rheede ans Ufer getrieben hatte, von denen sie acht oder neune an den Felsen zerscheitert liegen sahen. Das Kriegesschiff **Bristol** unter dem Hauptmanne **Gurney** kappte sein Ankertau, und gieng in die See, ehe der Sturm so heftig wurde, und kam wieder zurück, nachdem er vorbey war. Das Schiff, der **Spielpreis**, unter dem Hauptmanne **Bowles**, hielt ihn, nebst noch zweyen oder dreyen andern Schiffen, aus; und der **Tyger**, unter dem Hauptmanne **Thomas Scherman**, welcher nebst dem Obersten **Rendal**, dem neulichen Statthalter auf der Insel, von dem Eylande nach England abgesegelt, traf unterwegens solche gewaltige Stürme an, daß er seinen Mast verlohr, und genöthiget war, wieder zurück zu gehen, um solchen zu ersetzen. Ein Orcan.

Barbados, welches eine angenehme liebliche Gegend ist, und damals von sehr vielen rechtschaffenen und gastfreyen Leuten bewohnt wurde, war sehr stark von der Pest angestecket; so daß es in dem letzten Kriege für die Neuankommenden ein rechtes Grab war, die durchgängig von der Seuche angefallen wurden, wovon sehr wenige genasen. Der Hauptmann **Thomas Scherman** begrub in denen zweyen Jahren, die er daselbst lag, auf sechshundert Mann, obgleich seine Ergänzung des Abgangs derselben nur zweyhundert und zwanzig Mann waren, da er noch stets neue Leute aus den Kaufmannsschiffen preßte, die daselbst einliefen. **Phillips** verlohr achtzehne von seinen Leuten; und ob er gleich befürchten mußte, selbst von dieser Seuche befallen zu werden: so besuchte er doch alle seine Freunde und Bekannten, die davon angesteckt waren. Dieses war vermuthlich, seiner Meynung nach, die Ursache, daß er solcher entgieng, indem er sich also an die Stadt und die ansteckende Luft gleich vom Anfange gewöhnte, welches er auf des Obersten **Rendals** Anrathen that. Pest zu Barbados.

 Dieje-

nung einige Sklaven zu kaufen, die auf des Schiffs Unkosten erhalten werden; und man hat angemerkt, daß solche, vornehmlich des Hauptmanns seine, selten oder niemals sterben.

1695 Phillips.

Diejenigen hingegen, die sich auf dem Lande in einer bessern Luft, aus Furcht vor der in der Stadt, aufhielten, wurden gemeiniglich angesteckt, wenn sie einiger Geschäffte wegen nach der Stadt kamen. Es starben während der Zeit seines Aufenthalts daselbst auf zwanzig Steuerleute, unter deren Anzahl die Hauptleute **Gurney** und **Bowls** waren, welche die Kriegesschiffe, **Bristol** und der **Spielpreis**, führten *e*).

Segelt nach England.

Nachdem **Phillips** fast siebenhundert Orthösd Zucker für neun und zehn Schilling Fracht für hundert Pfund; etwas Baumwolle für zwey Pence das Pfund, und Ingwer um acht Schillinge für hundert Pfund, eingeschifft hatte: so machte er sich den 2ten April fertig, in Gesellschaft mit dreyßig andern Schiffen, worunter ihrer sieben acht und zwanzig und mehr Canonen führten, unter der Begleitung des **Tygers**, eines Kriegesschiffes abzusegeln. Der Hauptmann **Scherman** hatte ihnen befohlen, eine Schlachtordnung zu machen, wofern sie einen Feind anträfen. Er hatte den **Hannibal** bestimmt, den Angriff an der Steuerbordsseite zu führen, und den Hauptmann **Buttrom** in dem **Falkenberge** auf die Backbordsseite bestellt, wofern sie sich in ein Treffen einlassen müßten; er selbst aber blieb im Mittel, und die andern Schiffe von der Linie waren bestellt, ihnen zu Hülfe zu kommen. Sie liefen mit Abfeurung aller Stücke rund um die Stadt aus, und den 3ten giengen sie in Gesellschaft mit dem Kriegesschiffe **Chester** nach England unter Segel. Der Oberste **Codrington**, General der Inseln unter dem Winde, hatte ihnen solches von **Antigua** geschickt, um ihre Begleitung zu verstärken, bis sie vor dem Eylande **Diseada** vorbey wären; weil er die Nachricht erhalten, daß daselbst ein Geschwader französischer Kriegesschiffe von **Martinik** läge, welches daherum auf sie laurete.

Kömmt nach Scilly.

Den 22sten May erreichten sie das Eyland **Scilly**. **Phillips** hatte den 19ten desselben gewaltige Verzuckungen und Reißen im Kopfe bekommen, und von der Zeit an nahm auch das Gehör auf seinem linken Ohre sehr ab. Er hatte schon auf der Goldküste durch einen vorhergehenden Anfall das Gehör auf seinem rechten Ohre verlohren. Da er itzo nun niemand hatte, der nach ihm sah, indem sein Arzt an der Pest in **Barbados** gestorben: so nahm seine Taubheit täglich zu.

Unglücklicher Zufall.

Sie hatten unterwegens nichts merkwürdiges, außer dem Todesfalle der Frau **North**, der Schwiegermutter des Obersten **Russels**, und dem Unglücke, welches einem von seinen Kajütenjungen begegnete. Dieser spielete mit dem Tyger in seinem Käfichte, und ritzte zuletzt seine Hand an der Spitze eines Nagels, daß sie ein wenig blutete. So bald der Tyger das Blut sah, bemächtigte er sich der Hand *f*), und riß sie in einem Augenblicke bis an den Knöchel in Stücken, bevor er konnte losgemacht werden. Sie wurde von dem Wundarzte verbunden, bis **Phillips** zu Falmouth einlief, wo er ihn den 24sten May verließ, damit für ihn gesorget würde, und von da er den 28sten abgieng. Als er aus dem Hafen ausfuhr, so ließ sein Steuermann das Schiff auf den Grund laufen; es ward aber bald wieder flott.

Schiffe sind in Gefahr.

Den 29sten des Morgens giengen sie den **Plymuthssund**, und den Abend vor dem **Start** vorbey, wo sie zu der Bilboaflotte stießen, welche unter der Begleitung des Hauptmanns **Hughes** in dem **Rochester**, und des Hauptmanns **Guy** in der **Krone**, zweyen Kriegesschiffen, nach Hause gieng. Sie setzten mit ihnen ihre Reise fort, bis sie gegen Osten von

e) **Phillips** Reise a. d. 234 u. f. S.

f) Dieß bekräftiget, was bereits von dem Löwen angemerkt worden oben a. d. 307 S.

von Beachyhead kamen. Weil der Wind sie hier gegen Ostnordost trieb: so gedachten sie in die Dünen hineinzufahren. Diesemnach gieng sein Steuermann, welcher betrunken war, mit dem Schiffe vom Ufer ab, der Hauptmann Gillum aber, ein neuengländisches Schiff von acht und zwanzig Canonen, blieb an demselben halten, wodurch beyde Schiffe sehr nahe aneinander kamen. Weil nun keins von beyden aus Hartnäckigkeit aus dem Wege segeln, oder sich beyzeiten wenden wollte: so liefen beyde Schiffe aneinander, und stießen sich dergestalt, daß Gillum genöthiget war, sein Schiff mit seinen Stücken auf die Seite zu bringen, damit er es vom Sinken abhielt. Was den Hannibal betraf: so gieng dessen Spitze, Boegspriet, Fockemast und Vorbramstenge verlohren. Die drey Boote, welche an der Seite des Schiffes waren, sanken; und wäre es nicht ein starkes wohlgebautes Schiff gewesen: so würde es selbst gesunken seyn. 1695 Phillips.

Phillips lag ungemein krank im Bette, und wußte nichts von diesem Zufalle. Da er aber seinen Buchhalter sehr erschrocken in die Wache kommen sah: so stund er vom Bette auf; und indem er zur Kajüte kroch, sah er sein Schiff wie ein Wrack in der See schwimmen. Er machte hierauf die gewöhnlichen Nothzeichen, und der Rochester und die Krone kamen herbey; und der Hauptmann Guy, welcher vordem Lieutenant auf dem Hannibal gewesen, als er noch als ein Schiff vom vierten Range in des Königes Diensten gestanden, schleppte ihn hinter sich her nach Spithead, wo er mit großer Beschwerlichkeit anlangte. Die alte besoffene Bestie vom Steuermanne lag in einem festen Todtenschlafe auf dem Vorcastelle, und schlief den Rausch aus, da seine Leute und die von dem Kriegesschiffe sein Schiff wieder in Stand setzten, die Masten flickten u. s. w. Er läuft zu Spithead ein.

Das Schrecken über diesen letzten Zufall benahm Phillipsen vollends sein Gehör. Er schrieb daher einen Brief an seine Eigenthümer, und ersuchte sie, sie möchten einen andern Hauptmann schicken, der für das Schiff auf dessen Reise nach London sorgte, und es ausbesserte. Es ward auch der Hauptmann Johann Hereford mit den gehörigen Officieren abgeschickt, dem er die Aufsicht übergab, und die beyden Kisten Gold, die er am Borde hatte, stellte er den Bedienten der africanischen Compagnie zu, die mit einer Wache deswegen gekommen waren. Er gieng mit ihnen in einem Wagen nach London, um seine Gesundheit und sein Gehör wieder zu bekommen. Verliert sein Gehör.

Als er in die Stadt kam, so wurden ihm viele große berühmte Aerzte angepriesen, welche insgesamt vorgaben, sie wollten ihn von seiner Taubheit befreyen. Nachdem er aber vier oder fünf Monate lang von den Apothekern täglich mit einigen Dosen von garstigen Arzeneyen gemartert, und von den Wundärzten mit Blasenziehen, Fontanellen und Setonen zerfleischet worden, und über hundert Guineen aufgewandt hatte, ohne daß ihm dadurch für einen Dreyer besser geworden wäre: so entschloß er sich, die Aerzte fahren zu lassen, und sich aufs Land zu begeben. Er brachte also seine Sachen zu London in Ordnung; und weil er zu Bedienungen untüchtig geworden: so gieng er hinab nach Wales zu seinen Verwandten in Brecknock, seiner Vaterstadt, um daselbst sein übriges Leben so ruhig und vergnügt zuzubringen, als er es bey seinem schweren Unglücke thun konnte *g*). Brauchet vergebens Hülfsmittel.

g) Phillips Reise a. d. 237 u. f. S.

Das III Capitel.

1701 Loyer.

Kurze Nachricht von einer Seefahrt nach Issini auf der Goldküste, im Jahre 1701; nebst einer Beschreibung des Landes und seiner Einwohner.

Durch Gottfried Loyer, einen Jacobitermönch.

Jetzo zuerst aus dem Französischen übersetzet.

Einleitung.

Die Beschreibung von dieser Reise ward zu Paris im Jahre 1714 in Octav gedruckt, und besteht aus zweyhundert und acht und neunzig Seiten, außer der Vorrede und den Freyheitsbriefen *a*). Sie ist in Artikel abgetheilt, und mit Kupfern versehen, hat aber weder ein Verzeichniß des Inhalts, noch ein Register. Der Verfasser war Præfectus Apostolicus der Predigerbrüder auf der Küste von Guinea. Seine Vorrede machet nur drey Seiten aus, und enthält nichts merkwürdiges; daß sie also nur der Gewohnheit wegen, oder dem Buchhändler zu Gefallen geschrieben zu seyn scheint. Er bedienet sich der gewöhnlichen Mittel, seinen Leser anzulocken, versichert seine Aufrichtigkeit, und daß er alles selbst gesehen habe. Gleichfalls machet er Hoffnung zu besondern Begebenheiten und neuen Anmerkungen von den Ländern.

Der Leser, saget **Loyer**, wird ohne Zweifel mit Verwunderung von Königreichen hören, deren Monarchen Bauern sind, von Städten, die aus Schilfe erbauet sind, von Fahrzeugen, welche segeln, und deren jedes doch nur aus einem Baume besteht. Besonders wird er sich über ein Volk verwundern, das ohne Sorge lebet, ohne Regeln spricht, ohne Schriften handelt, und ohne Kleider geht, von dem einige im Wasser wie Fische, andere in Erdhöhlen, und so nackend und unempfindlich wie Würmer leben.

Dieser Schriftsteller ertheilet die beste Nachricht, welche man nur von Ißini und den dasigen Einwohnern antrifft, und auf eine sehr natürliche ungezwungene Art, welche gemeiniglich die Aufrichtigkeit zu begleiten pflegt. Sein Werk ist in folgende Hauptstücke abgetheilt.

Vorläufige Reise nach den americanischen Inseln, auf der 1sten Seite. Des Verfassers Abreise nach **Ißini**, auf der 14ten Seite. Beschreibung von **Teneriffa**, auf der 31sten Seite. Beschreibung des Eylandes Gorea und der anliegenden Küste, von dem Könige und den Sitten des Volks, auf der 41sten Seite. Von dem Vorgebirge Bernard und Rufisco, auf der 50sten Seite. Vom Königreiche Sestro, auf der 82sten Seite. Mit was für Umständen Akasini, König von Ißini, Herrn **Damou** aufgenommen, auf der 111ten Seite. Von

a) Der Titel ist: Nachricht von einer Reise nach dem Königreiche Ißini, auf der guineischen Goldküste in Africa. Nebst einer Beschreibung von dem Lande, der Beschaffenheit, Sitten und Glauben der Einwohner, und was denkwürdiges vorgegangen, seitdem sich die Franzosen hier gesetzt. Alles an dem Orte selbst sorgfältig angemerkt, durch den Ehrw. Vater, **Gottfried Loyer**, Præf. Ap. der Jacobinermißionen nach der guineischen Küste, und einem Bruder des Convents der Verkündigung zu Rennes in

Von dem Könige von Ißini, dessen Pallaste, wie er mit seinen Hofleuten in Gesellschaft lebet, seinem Reichthume und seiner Macht, und der Folge auf dem Throne, auf der 122 Seite; von den Einwohnern, ihrer Statur, Gemüthsbeschaffenheit, Neigungen, Fleiß und Kleidung, auf der 137sten Seite; von den Weibsbildern, ihren Neigungen, Heirathen, Erziehung der Kinder und Kleidung, auf der 150sten Seite; von den Veteres und Kompas, auf der 157sten Seite; von ihren Häusern, Hausrathe, Brodte, Koros, Palmweine und Oele, und wie solches gemacht wird, auf der 166sten Seite; Ißini, ein Königreich auf der Goldküste, wie und warum es seinen Ort verändert hat, auf der 178sten Seite. Boden und Fluß von Ißini, dasige Früchte und Pflanzen, Luft, Landesbeschaffenheit und Krankheiten, auf der 185sten Seite. Dasige Thiere, Vögel, Fische und Insecten, auf der 203ten Seite. Kaufleute und Handel, auf der 219ten Seite. Gerechtigkeit in bürgerlichen und peinlichen Sachen, Art die Schulden einzufordern und Strafen auszuüben, auf der 222sten Seite. Arzeneymittel, Tod und Leichenbegängnisse, auf der 234sten Seite. Religionen, Glauben, Fetishen, Aberglauben, Eide und Osnon oder Hoherpriester, auf der 242sten Seite. Kriege, Waffen, Kriegsinstrumente, wie die Holländer die Franzosen hier den 13ten Nov. im Jahre 1702 angegriffen, auf der 258sten Seite. Des Verfassers Rückkehr nach Frankreich, auf der 282sten Seite. 1701 Loyer.

Der Kupfer sind achte, so groß als das Format, sehr schlecht, und von keiner großen Wichtigkeit.

Titelkupfer. Herrn Damous Audienz bey dem Könige Akafini; Negern und Negerhäuser, auf der 51sten Seite. Negerhaus, auf der 52sten Seite. Ein bekleideter und ein nackter Neger, auf der 62sten Seite. Einer auf einem Kameele reitend, auf der 88sten Seite. Negerhäuser, auf der 92sten und 111ten Seite. Negern, die den Palmbaum hinauf klettern, auf der 175sten Seite.

Der I Abschnitt.

Mißion nach Guinea. Loyer wird dazu erlesen. Aniaba, oder Ludwig Hannibal, prätendirender Prinz von Ißini. Sie verlassen Frankreich. Großer Sturm. Schiffe in Gefahr. Sie treffen einen Kaper von Salee an, dem sie entrinnen, Santa Cruz in Teneriffa. Besuch beym Statthalter. König von Kayllor oder Kayor. Groß Sestro oder Paris. Portugiesisches Schiff. In großem Elende. Küste von Quaqua. Landung zu Ißini. Aufnahme beym Könige.

Im August des Jahres 1687 begab sich P. Gonsalvez, ein Jacobinermönch, von Puy en Vellay gebürtig, zu Rochelle mit einigen andern Brüdern *b*) zu Schiffe, um nach Guinea als Mißionarien oder Glaubensbothen zu gehen. Sie kamen zu Ißini den 24sten des Christmonats dieses Jahrs glücklich an, wo Zena, der damals dieses kleine Königreich regierte, sie günstig aufnahm *c*). Dieser Fürst gab dem P. Gonsalvez zweene junge Negern, von denen man einen für seinen Sohn hielt, der sich nachgehends unter dem Namen Aniaba und Roanga *d*) in Frankreich sehen ließ. Gonsalvez schickte sie mit der Gesellschaft Mißion nach Guinea.

in Bretagne. Mit Kupfern. Paris, bey Geneuze und Marol, 1714, mit Freyheit.

b) Labat saget, es wären ihrer sechse gewesen, und sey er dazu durch die gute Aufnahme, die ihm zuvor zu Ißini widerfahren, aufgemuntert worden. Siehe Marchais Reise nach Guinea, 2 Band, a. d. 204 S.

c) Er war König der Ißininegern, und floh unter den Schutz der Veteres. Siehe Marchais auf der 204 Seite.

d) Labat saget, er hätte ihn nach Frankreich gesandt, daselbst Standesgemäß erzogen zu werden.

1701 Loyer. sellschaft zurückkehrenden Schiffen wieder *e*), und ließ P. Heinrich Cerizier zu Ißini, wo der König ihm ein Haus mit etwas Felde und sechs Sklaven zur Bedienung gelassen hatte *f*), er aber gieng mit den andern Mißionarien nach Indien, wo sie alle innerhalb achtzehn bis zwanzig Monaten *g*), nicht ohne Argwohn einer Vergiftung, starben. Cerizier starb einige Jahre nach ihnen, und wie Labat *h*) muthmaßet, auf eben die Art.

Loyer dazu erlesen.

Hierdurch blieb die Mißion ohne Arbeiter bis 1700, da P. Gottfried Loyer, ein Jacobinermönch von Rennes in Bretagne, der einige Jahre in den americanischen Inseln gebraucht worden, Zeit seines Aufenthalts zu Rom wegen des Jubeljahrs auf Befehl Innocentii XII durch die Gesellschaft de propaganda fide, Præfectus Apostolicus von einer neuen Mißion auf der Küste von Guinea ernannt wurde. Labat, ein Mitglied eben dieses Ordens und Klosters, saget, er habe um solchen Titel angehalten, und dazu den Beystand des Hofes mit einer ziemlichen Geldsumme genossen *i*). Als er mit dieser Gewalt bekleidet war: so kehrte er nach Paris zurück; und weil er da den Hof um Erlaubniß mit der Gesellschaft Schiffen fortzugehen ersuchte, both sich gleich eine vortheilhafte Gelegenheit dar, da der König den Prinzen Louis Aniaba nach seinem Königreiche Ißini *k*) zurück sandte.

Prinz von Ißini.

Der König hatte ihn seiner wirklichen, oder vorausgesetzten Geburth gemäß erziehen lassen, und er hatte als Rittmeister unter den französischen Völkern gedient. Wie aber sein Vater Zena todt war: so hielt man für dienlich, ihn zurück zu senden. Der König gab ihm eine Equipage, die sich für seinen Rang schickte, nebst Bedienten, und zweenen Soldaten zur Begleitung. Ohne Zweifel erwartete die Gesellschaft, er würde aus Dankbarkeit ihre Handlung befördern, und bey dem neuen Sitze, den sie sich dort anlegen wollte, behülflich seyn. Als der Marquis de Ferolle, Generallieutenant der Inseln unter dem Winde, dem Prinzen den P. Loyer vorgestellt, und ihm die Absicht der Reise eröffnet hatte: so versetzte dieser, es sey ein großes Vergnügen für ihn, da ihn ein Dominicaner als einen Heiden nach Frankreich gebracht hätte, daß ihn ein Ordensmann von eben diesem Orden als einen Christen wieder nach seinem Lande zurück bringen sollte.

Sie gehen aus Frankreich fort.

Nachdem Loyer mit dem Ritter Damou, bestimmtem Befehlshaber eines zu dieser Fahrt verordneten königlichen Schiffes, Poly, die Einrichtungen abgeredet hatte: so reiste er nach Orleans ab, und gieng von dar die Loire hinunter nach Angers, und weiter zu Lande nach Rennes, um von seinen Verwandten Abschied zu nehmen. Darauf begab er sich nach Rochelle, wo sie zu Schiffe gehen sollten. Hier fand er den P. Jacob Villard, einen Mönch aus der Pariser Provinz, den er zu Lion beredet hatte, ihn bey der Mißion zu begleiten. Bald darauf langten Prinz Aniaba und der Hauptmann Damou an; und wie alles fertig war, so giengen sie den 18ten April im Jahre 1701 zu Schiffe, und segelten den folgenden Tag von der Rheede von Chedebois mit gutem Winde.

Den 20sten fuhren sie bey dem Hafen Belle-Isle vorbey, und ankerten den Tag darauf bey der Insel Groas, zwo Seemeilen von dem Hafen Louis, wo sie bis den 17ten stille lagen, um Erfrischungen einzunehmen, und auf zwey Schiffe, welche der Gesellschaft von St. Domingo gehörten, zu warten, die sie nach der Küste von Africa begleiten sollten. Es

e) Unter der Aufsicht eines seiner Mönche. Labat.

f) Marchais, 2 Band, a. d. 205 S.

g) Ebendas.

h) Ebendas. a. d. 206 S.

i) Ebendas. a. d. 207 S.

Es waren solches der Unverschämte, den Hr. Basset, und Holland, welches Hr. le Carle führte, jedes mit zwanzig Stücken und zweyhundert und funfzig Mann besetzet *l*). 1701. Loyer.

Den 27sten April verließen sie Groas mit gutem Winde, der aber die beyden folgenden Tage veränderlich wurde, und so stark wehte, daß sie ihre Segel einnehmen, und vor dem Winde treiben mußten. Den 29sten zu Abende erreichten sie Capo Finisterre, und fanden die See so stürmisch, daß sie um zwey Uhr des Morgens ein Stück von dem Hintertheile des Schiffes wegführte, und die Fenster und Thüren des Versammlungsraums zerschmetterte, und Wasser in solcher Menge hinein drang, daß zwey Reisende, welche daselbst schliefen, mit ihren Matrazzen an den Fuß des großen Mastes geführt wurden. Es entstund ein gewaltiger Lärmen am Borde. Loyer, welcher mit seinen apostolischen Gesellen in des Canoniers Kajüte schlief, ward durch das Wasser, welches auf sie trieb, erweckt, sowohl als durch das Geschrey und Arbeiten der Bootsleute. In dieser Gefahr hielten sie sich selbst für verlohren, kamen aber durch kluge Anstalten der Officier noch davon. Großer Sturm.

Die andern beyden Schiffe waren nicht so glücklich. Der Unverschämte verlohr seinen Hauptmast, und mußte einen Theil seiner Ladung an Gütern und Brettern, zu dem in Işini anzulegenden Handlungssitze, über Bord werfen, welches am Ende ein großer Verlust für sie war. Sie warfen auch ihr Küchengeräthe über Bord. Die Bootsleute waren ganz in Verzweifelung, da Herr Gazan, Fähndrich des Schiffs, im Namen des Volks eine Gelübde that, in seinem bloßen Hemde mit einem Stricke um den Hals, von dem ersten Hafen, wo sie anländen würden, nach der nächsten Kirche zu gehen, und daselbst Gott zu danken, welches er zu großer Erbauung zu Santa Cruz in Teneriffa ausführte. Die Schiffe sind in Gefahr.

Auf diese Gefahr folgte eine neue von anderer Art. Den 1sten May um ein Uhr des Morgens entdeckte das königliche Schiff unweit von ihnen ein Fahrzeug, welches es wegen der Lichter, die es in seinen Mastseilen führte, für Holland hielt. Aber an der Art zu segeln merkten sie bald, daß es ein saleeischer Seeräuber war; weil dieß die ordentliche Breite ist, in der sie kreuzen. Ihr Argwohn vermehrte sich, da es auf ihr Zeichen nicht antwortete. Das Volk griff sogleich nach seinen Waffen, die es aber durch die Benetzung beym letzten Sturme unbrauchbar gemacht fand. Mittlerweile legte sich jenes Schiff an ihren Bord, aber es verfehlte seinen Zweck, weil die See hoch gieng, und brach seinen Fockemast an des königlichen Schiffes seinen, ohne dieses besonders zu beschädigen. Sie treffen einen Seeräuber von Salee an,

Indeß bemühten sich die Franzosen vergebens, auf den Feind zu feuern, und zu fragen, wer er wäre. Er antwortete manchmal von Hamburg, manchmal ein Holländer, Engländer und Franzose. Zum Glücke war er so zugerichtet, daß er sich nicht wieder an ihren Bord legen wollte, sonst wären sie verlohren gewesen, indem sie sich nicht im Stande befanden, sich zu vertheidigen. Man schlug vor, den Tag zu erwarten, den Seeräuber anzugreifen, aber der Ritter hielt es für klüger, sich fortzumachen. dem sie entrinnen.

Den 7ten May segelten sie im Gesichte von Forteventura und Lancerotta, zwey von den Canarieneylanden. Gegen Nordwest von Forteventura sieht man eine Spitze, auf der vier

k) Loyer betrachtet vielleicht seines Glaubens oder seines Königs wegen diese Person als einen souverainen Prinzen, den andere Schriftsteller, selbst Loyers Landsleute, für einen Betrüger ausgeben.

l) Loyer, a. d. 14 u. f. S.

1701 Loyer. vier kleine Berge sind, von denen der letzte die Spitze machet, die nach Südwest abgetheilt ist, und wie eine Insel erscheint. Denselben Tag, um neun Uhr des Morgens, sahen sie ein Schiff mit vollen Segeln auf sie zulaufen; und weil sie es für einen Saleer hielten, machten sie sich bereit, ihn zu empfangen, und setzten englische Flaggen auf: Aber als er sich ihnen auf eine Seemeile genähert und sie betrachtet hatte, machte er sich fort *m*).

Santa Cruz in Teneriffa. Um sechs Uhr des Abends entdeckten sie das Eyland Teneriffa, und ankerten den Tag darauf bey **Santa Cruz**, wo sie ein Schiff von **St. Malo** fanden. Es waren in der Rheede verschiedene andere Schiffe, besonders spanische und ein englisches ostindisches mit Silbermünze reich beladen, welches bey Erblickung der Franzosen sich segelfertig machte. Aber wie der spanische Statthalter solches merkte: so that er einen scharfen Stückschuß, ihm zu untersagen, daß es nicht fortgienge, und es seines Schutzes zu versichern, worauf es wieder ankerte, und auch bey **Loyers** Abreise noch da war. Der Ritter **Damou** ankerte in fünf und vierzig Faden braunen Sand, innerhalb eines Stückschusses von der Stadt, und schickte seinen Fähndrich ans Land, den Statthalter zu begrüßen, und zu fragen, ob er, im Falle das Fort begrüßet würde, Schuß für Schuß geben wollte. Der Statthalter versetzte, die Franzosen möchten anfangen, und er würde alles thun, was er könnte, den Ritter von seiner Hochachtung zu versichern. Darauf thaten sie eilf Schüsse, welche das Fort mit eben der Zahl erwiederte, und die spanische Flagge aussteckte.

Besuch beym Statthalter. **Loyer** gieng den Viceroy zu besuchen, welcher damals der Graf von **Palmas** war, und sich zu **Laguna** aufhielt. Er empfing die Missionarien höflich, und bezeugte viel Vergnügen über des Herzogs von **Anjou** Erlangung der spanischen Krone. Herr **Peter Mustelier** *n*), damaliger französischer Consul, bewirthete seine Landsleute prächtig. Dieser Herr, welcher aus **Boulogne** in der **Picardie** war, hatte hier eine Spanierinn geheirathet, und verschiedene Kinder von ihr. Dem Ritter und seinen Officiren zu Ehren, zeigte er ihnen der dasigen Gewohnheit zuwider, seine älteste Tochter reichgeschmückt mit Juwelen von zehn tausend Livres werth; aber ihre Aufführung war so sittsam und angenehm, daß sie dadurch noch mehr einnahm als durch ihren Schmuck.

Den 10ten May, nach eingenommenem frischen Wasser und Erfrischungen, segelten sie von Santa Cruz des Abends ab, und fuhren den 18ten unweit der Mündung der Sanaga vorbey, wo sie sich anlegten, aus Furcht, sie möchten das grüne Vorgebirge überfahren. Den Mittag darauf ankerten sie in dreyzehn Faden am Eylande **Gorea** *o*).

Königreich Kayllor. Sieben bis acht Seemeilen von dem Flusse **Sanaga**, südwärts von dem grünen Vorgebirge, gehöret die ganze Küste zum Königreiche **Kayllor**, welches von den **Jalofern** *p*) bewohnt wird, die ein unumschränkter Monarch **Damel Fal Biram** *q*) beherrschet. Dieser Name ist dessen Ehrentitel. Er nennt sich König von **Kayllor** und **Baol** oder **Jain**, welches letzte Land einem andern Volke den **Sereres**, welche Nachbarn der **Jalofer**, und mit ihnen im beständigen Kriege sind, gehöret. Ehe die Europäer Forts in diesem Lande hatten, war der ordentliche Sitz ihres Königs funfzehn Seemeilen das Land hinauf; aber der Handlung wegen hat er sich der See genähert, und hält sich jetzo ordentlich zu **Rüfisco** auf, wo er eine feine Wohnung hat, welche mit artigen Matten von verschiedenen Farben und schön gewölkt, geziert ist. Dergleichen machen sie hier in großer Vollkommenheit.

m) Loyer a. d. 20 u. f. S.

n) Er war nachgehends Generaldirector an der Sanaga 1712, und starb zu **Tuabo** in **Galam**. Siehe zweyter Band a. d. 500 Seite.

menheit. Dieser König verkaufet bey dem geringsten Scheine des Rechtens seine Unterthanen für europäische Waaren, besonders Brandtewein, von dem er so ein Liebhaber seyn soll, daß er, welches fast unglaublich ist, sechs Quart den Tag trinket. Er ist so tyrannisch, daß ein ganzer Flecken den Fehler eines Einwohners büßen muß, und bey der geringsten Uebertretung in die Sklaverey verkauft wird. 1701 Loyer.

Sie giengen auch an dem Vorgebirge **Bernard** ans Land, welches zwo Meilen von **Goree** ist, wo sich ein Negerdorf mit einer französischen Factorey und einem Waarenhause befindet. Der Oberste im Dorfe nahm sie so gut auf, als es seine schlechte Bequemlichkeit zulassen wollte. Nach diesem giengen sie, dem **Alkair** seinen Zoll zu bezahlen, der in einer Flasche Brandtewein (welchen die Einwohner **Sangara** nennen), für jede Bootsladung Holz oder Wasser besteht; sie fanden aber, daß er mit dem **Damel** in Krieg gezogen war. Vorgebirge Bernard.

Den 22sten May lichteten sie und ankerten zu **Rufisco**, welches eine größere Stadt ist, als die am Vorgebirge Bernard *r*). Sie segelten hier erst den 28sten des Abends ab, und entdeckten den 11ten des Brachmonats die Höhe von **Sestro**, wie ein kleines Eyland, und kamen den Abend eine Meile westwärts von **groß Sestro** oder Paris in eilf Faden zu ankern, da der Fluß von **Sestro** ihnen gerade nach Osten lag. Groß Sestro oder Paris.

Den 12ten des Brachmonats, frühmorgens kamen drey Negern an Bord, in einem Canoa mit drey Anauas, zu fragen, woher sie kämen, oder vielmehr einige Geschenke, wornach sie sehr begierig sind, zu erhalten. Einer von ihnen verlangte Thee, den er den Herrn **Aniaba** trinken sah; ihm ward aber berichtet, er sey nur für die Weißen. Er war mit der Antwort nicht zufrieden, sondern wies auf den **Aniaba**, und meynte, wenn dieser Schwarze welchen tränke, so dürfte er es auch thun. **Aniaba** schien über diese Freyheit nicht wenig empfindlich zu seyn, aber solches verhinderte ihn nicht, ans Land zu gehen, und die acht Tage, da er sich hier aufhielt, mit den schwarzen Weibsbildern ein niemanden erbauliches Leben zu führen. Sie fanden hier ein englisches Schiff vor Anker, und eins, das gleich bey ihrem Einfahren lichtete, und sie mit drey Schüssen begrüßte *s*).

Den 15ten Junii früh sahen sie zwey Schiffe mit vollen Segeln einlaufen, welche nahe bey ihnen ankerten. Eins war ein Engländer, das andere ein Portugiese. Als ihr Boot mit Wasser vom Lande kam: so rief es der portugiesische Hauptmann, ein freyer Schwarze, und kam darinnen an Bord des Ritters **Damou** mit einem Dollmetscher, den alles Schiffsvolk für einen Provensal hielt, ob er es gleich steif verneinte. Der Hauptmann berichtete, ihnen, er sey nach der Bay Allerheiligen in Brasilien bestimmt gewesen, Schwarze einzunehmen, hätte aber auf der Rückkehr durch einen harten Sturm seinen Mast verlohren, und nach der Küste laufen müssen, mit dem Zusatze, sein Schiff hätte so schnell Wasser geschöpft, daß er ohne Beystand des englischen Schiffs würde gesunken seyn; und die Beschaffenheit seines Schiffs brächte ihn zu dem Entschlusse, es zu verlassen, wenn der Ritter **Damou** ihm die Erlaubniß mitzureisen, und ein Zeugniß von denen Umständen, darinnen er ihn gefunden, ertheilen wollte. Portugiesisches Schiff

Der Ritter schickte alsobald seine Zimmerleute an Bord des Portugiesen, die weder Nagel noch Hammer zu Ausbesserung der Lücken, und alles verrottet und zerbrochen fanden. Sie arbeiteten zweene Tage daran, es so dichte, als möglich, zu machen; worauf der in elenden Umständen.

 Ritter

o) Loyer a. d. 29 u. f. S.
p) Im Französischen Geloffes.
q) Latir Fal Sukabe beym Labat.
r) Loyer a. d. 47 u. f. S.
s) Siehe ebendaselbst auf der 79 und folgenden Seite.

1701 Loyer.

Ritter dem Portugiesen rieth, nach St. Thomas (einer portugiesischen Insel unter der Linie) zu segeln, wo er seine Barke ablegen, und die achtzig Sklaven, welche er am Borde hatte, aussetzen könnte. Nach diesem gab er ihm ein Quintal Biscuit, und funfzig Pfund gesalzen Fleisch zum Vorrathe, mit dem Verlangen, er sollte zu ihm nach **Issini** kommen, wo er ihm ferner beystehen wollte, welches jener versprach, aber nicht hielt.

Küste von Quaqua.

Den 18ten des Brachmonats lichteten sie von **Sestro**, und kamen den 21sten bey dem Vorgebirge **Palmas** vorbey, wo sie ankerten. Die Einwohner dieser Elfenbeinküste heißen **Quaquas**, weil sie dieses Wort oft wiederhohlen, da es so viel heißt, als: **Diener** *t*). Man hält sie für sehr wilde, und sie sollen alle Weißen fressen, die sie bekommen können. Die Küste ist wegen der Felsen sehr gefährlich. Sie bringen in ihren Canoes Pfeffer, Hirse, Reiß, Hühner, Papageyen, Affen, und viel Elfenbein, welches sie gegen Messer, Brandtewein, Aexte, Eisenwaare und Cattunzeug vertauschen.

Den 22sten segelten sie früh ab, und ankerten den nächsten Nachmittag, wo sie ihr Boot nach einem kleinen englischen Fahrzeuge, das alle Segel aussetzte, von ihnen zu laufen, schickten. Wie das Boot solches erreichte, war das ganze Schiffsvolk in Waffen, weil es sie für Seeräuber hielt, bewillkommte sie aber am Borde, als es seinen Irrthum sah, und berichtete ihnen, daß sie unweit **Issini** wären *u*).

Landung in Issini.

Sie verließen sich gleichwohl auf diese Nachricht nicht; und als sie verschiedene Negern am Ufer sahen, so schickten sie ihr Boot aus; und ihr zweyter Zimmermann, ein freyer Schwarze, wagte es, ans Ufer zu schwimmen, um Nachricht einzuhohlen. Er kam mit großer Schwierigkeit ins Boot zurück, und meldete, die Küste, welche sie sähen, wäre im Königreiche **Abassam**, zehn Seemeilen von **Taqueshua** *x*), wo die Landschaft von **Issini** angeht.

Den 25sten des Brachmonats *y*), lichteten sie und ankerten zu Mittage unweit **Taqueshua**, wo ein Canoa, der hochgehenden See ungeachtet, an Bord kam. Als derselbe fand, daß sie Franzosen wären, die sich hier setzen wollten, und den Herrn **Damou**, der verschiedenemal an der Küste gewesen war, kannte: so ruderte **Amonin** ihr Steuermann, und die übrigen dreymal ums Schiff, sprungen frey aufs Verdeck, und sungen und tanzten vor Freuden. Um ihnen ein Vergnügen zu machen, grüßte der Ritter ihren Flecken mit drey Schüssen. Nachdem sie gegessen und getruncken hatten, kehrten sie mit der Zeitung von der Ankunft der Franzosen ans Land. Sie waren zweene Monate und etliche Tage unterwegens gewesen.

Aufnahme beym Könige.

Die übrige Zeit des 26sten ward in Handlungen mit den Negern zugebracht, von denen neune oder zehne am Borde über Nacht blieben, und in der Nacht mit allem Schiffsvolke die Ceremonie **Aquio Mingo** machten. Sie schlagen nämlich die Hände in einander, daß die Gelenke der Finger knacken, und wiederhohlen oft diese Worte, die **euer Diener mein Freund** bedeuten.

Den Tag darauf gieng Herr **Damou** und Prinz **Aniaba** mit etlichen Soldaten ans Land; und den 28sten kam der Hauptmann **Akasini**, König von **Issini**, von der Hauptstadt **Assoko**, in Begleitung seiner Vornehmsten und vieler Sklaven. Er empfing den Ritter mit

t) Oder: gehorsamer Diener. Als ein Compliment.

u) **Loyer** auf der 94 Seite.

x) Im Französischen **Takuechue**.

y) **Labat** setzet ihre Ankunft zu Issini den 5ten des

mit den größten Merkmaalen von Liebe und Hochachtung, dankte ihm besonders für des Königs Güte gegen den **Aniaba**, und verstattete ihm, ein Fort z) in seinem Lande zu bauen, wo er wollte a). 1701 **Loyer.**

Der II Abschnitt.

Platz zu einem Fort. Der Verfasser kömmt in Gefahr zur See und zu Lande. Wie sie Land abtreten. Sie gehen nach Hofe. Audienz beym Könige. Saal und Thron. Person des Königs. Schmuck seiner Weiber. Ansuchen der Franzosen. Antwort des Königs. Zweyte Audienz. Beschreibung des Forts. Es wird schlecht versorgt verlassen.

Die beyden folgenden Tage wurden zugebracht, sich um die Freundschaft der Großen zu bewerben. Nachdem nun alle nöthige Einrichtungen wegen Anlegung des Handels gemacht waren: so kehrte der Ritter den 1sten des Heumonats mit seinen Verrichtungen wohl vergnügt zurück. Den Morgen darauf lichteten sie, um drey Seemeilen tiefer unter dem Munde des Flusses zu ankern, einer schmalen Halbinsel gegen über, die zwo Seemeilen lang, und etwa achtzig oder hundert Schritte breit war, und zwischen der See und dem Flusse lag. Hier ward der Platz ausgezeichnet, auf welchem nachgehends das Fort gebaut wurde. Den 3ten und 4ten des Heumonats gieng die See so hoch, daß es unmöglich fiel, zu landen. Dieses ist in den Monaten Junius, Julius und Augustus auf dieser Küste gewöhnlich, da die Landung sehr gefährlich wird. Den 5ten des Heumonats war die See etwas stiller, und der Ritter **Damou** schickte seinen Lieutenant, Herrn von **Gabarel**, ans Land, den Grund zu untersuchen, ob er für das Fort tüchtig wäre. (Platz zu einem Fort.)

Loyer und **Villard** giengen mit ihm; und als sie die Barre erreicht, mußten sie in die Negercanoes gehen, weil keine andere Boote fortkommen konnten. Kaum hatten sie aber die großen Wellen erreicht, so gieng der Canoa **Kikribu** (womit die Negern das Umwerfen ausdrücken), und sie fielen alle in die See. Zum Glücke hatten sie nicht weit zu schwimmen, und die Negern halfen ihnen ans Land. Sie verlohren niemanden; aber ihre Kleider waren alle naß oder verlohren, und am Lande fanden sie keine Bedeckung, daß sie also den ganzen Tag der Sonnenhitze ausgesetzt blieben. (Der Verfasser ist in Gefahr)

Einige Stunden nachdem sie gelandet, kamen der Hauptmann **Yamoke**, des Königs Bruder, **Aniaba** und verschiedene Negern, sie zu sehen, und wollten sie nach **Assoko** schaffen. Aber weil Herr **Gabarel** Befehl hatte, den Platz nicht zu verlassen: so mußten sie die Nacht unter einem so heftigen Regen zubringen, der bis an den Tag anhielt, daß zweene Franzosen, welche bey ihnen waren, und sich verschiedene Jahre im Lande aufgehalten hatten, sie versicherten, es sey in sechs Jahren kein solcher Guß gefallen.

Damit aber ihr Unglück recht vollkommen seyn möchte, so hatten sie nichts zu essen, ob sie wohl alle hungrig waren, und es war spät gegen Nacht, als Herr **de Mesnil de Champigni**, verordneter Statthalter des neuen Forts, von **Assoko** zurückkam, und ihnen einige Stücken Biscuit gab, den er mitgebracht hatte, wodurch sie sehr erfrischt wurden. Er starb drey Wochen darauf. (zur See und zu Lande.)

 Den

des Heumonats. Siehe **Marchais** Reise zweyter Band a. d. 208 S.

z) **Labat** welcher die Geschichte des **Aniaba** beschrieben, sieht diese Gewogenheit als von geringem Nutzen für die Gesellschaft an. Siehe ebendaselbst.

a) **Loyer** a. d. 100 u. f. S.

1701 Loyer.

Den folgenden Tag kamen der Hauptmann **Yamoke**, des Königs Bruder und Nachfolger, mit dem Hauptmanne **Emond** und dem Herrn **Aniaba**, in Begleitung einer grossen Menge von Sklaven, welche große Sonnenschirme von vielerley Farben trugen, sie zu besuchen, und zu sehen, wie sie die Nacht zuvor ohne Bedeckung gelegen. Aber sie brachten ihnen nichts zu essen, und forderten hingegen Brandtewein zu trinken und mitzunehmen, den sie auch bekamen, damit man sich ihnen gefällig machte.

Wie sie Land übergeben.

Nachdem sie so viel getrunken, als sie gewollt hatten: so rief der Hauptmann **Yamoke** die Franzosen, welche sich am Lande befanden, an der Zahl zwölf oder funfzehn, zusammen, und ließ den Ast von einem Baume abhauen. Diesen gab er dem Hauptmanne **Emond**, der ihn vor ihnen in die Erde pflanzte, und alsdann von allen Franzosen anrühren ließ, wobey er im Namen des Königs **Akafini**, und der ganzen Nation, sich erklärte, daß er diesen Grund den Franzosen überließe, ein Fort darauf zu bauen, oder selbigen, wie sie sonst wollten, zu gebrauchen, von welcher Schenkung er die Versammlung zu Zeugen nahm. Dieses dienet ihnen in Ermangelung der Schrift für einen Schenkungsbrief. Die Franzosen dankten ihnen für dieses Zeichen der Freundschaft, und bathen um derselben Fortsezung. Nachdem sich jene hier zwo bis drey Stunden aufgehalten: so kehrten sie wieder nach **Assoko** zurück.

Den 6ten des Heumonats landete der Ritter **Damou** mit verschiedenen Officieren, und brachte Zelte mit. Hauptmann **Emond** empfing ihn, als er aus dem Boote stieg, und ließ alsobald durch seine Sklaven eine Hütte von Schilfe, mit Palmblättern bedeckt, aufrichten, in welche sich die Franzosen begaben, bis ihre Zelter aufgeschlagen waren, worauf sie, bis zur Einrichtung eines bessern Aufenthalts, unter Zelten blieben. Mittlerweile hatte der König seine **Raboshiren** *b*) oder Großen versammlet, und bereitete sich, die Franzosen vor sich zu lassen, welches den 9ten folgender Weise geschah *c*).

Sie gehen nach Hofe.

Der König **Akafini** schickte den Hauptmann **Emond** zum Herrn **Damou** und den Franzosen, um sie nach **Assoko** einzuladen, welches eine Art von einer Stadt ist, die in einer Insel eben dieses Namens liegt, welche von dem Flusse von **Jßini** gemacht wird. Sie liegt etwan zwo Seemeilen über den Ort hinauf, wo sie sich bisher aufgehalten, und der König und seine Vornehmen wohnen daselbst. Sie wurden in einem großen Canoe unter Trompeten und Trummeln hingeführt, welche einen solchen Lärm machten, daß man sonst nichts hören konnte. Gleich bey ihrer Ankunft zu **Assoko** drängten sich die Schwarzen am Ufer, sie zu sehen, und sie wurden zum Hauptmanne **Yamoke** geführt, um daselbst auszuruhen, weil sich der König zur Audienz geschickt machte. Als alles fertig war, so giengen Herr **Damou** und seine Begleiter über drey Höfe zu dem Palaste, und kamen durch eine doppelte Reihe Negersoldaten, die mit Säbeln und Musketen bewehrt waren, welche sie mit aufgezogenem Hahne präsentirten. Auf diese Art wurden sie in den Audienzsaal geführt, wo der König auf einem Throne saß.

Audienz beym Könige.

Nachdem Herr **Damou** sich vor seiner Majestät geneigt hatte, stellte er den Bruder **Loyer** vor, der, wie nachgehends die andern zehn bis zwölf Franzosen, seinen Reverenz machte. Der König that den beyden ersten die Ehre, daß er ihnen Stühle geben ließ; die übrigen aber setzten sich wie sie konnten. So saßen sie beyderseits bey einer Stunde, ohne zu

b) Im Französischen: **Capacheros**. **Phillips** schreibt ordentlich **Cappasbiers**.

c) **Loyer** a. d. 104 u. f. S.

zu sprechen. Die Trompeten, Trummeln und andere solche Instrumente machten auch ein so entsetzliches Getöse, daß kein Mensch etwas hören konnte. Alle Raboschiren befanden sich in ihrer Ordnung auf dem Boden, oder auf kleinen Stühlen, etwan einen halben Fuß hoch. Der Hauptmann Ramoke saß zu des Königs Rechten im Winkel des Thrones, und Herr Aniaba auf der andern Seite, auf einem etwas niedrigern Sitze. Der Hauptmann Emond saß unweit den Franzosen auf einem Stuhle, dem Könige gegen über. 1701 Loyer.

Der Audienzplatz war eine kleine Hütte von Schilfe mit Palmen bedeckt, etwan vierzehn oder funfzehn Fuß hoch, zwanzig Fuß lang, und funfzehn breit, und die Decke hing überall auf die Erde herunter. Dieser Saal war weder geziert, ausgeschmückt noch geebenet, und der Boden bestund in beweglichem Sande. Des Königes Thron war wie ein Spannbette, welches er zu diesem Gebrauche von den Europäern gekauft hatte, und ruhte auf vier gedreheten Pfosten, welche schwarz gemalt waren, um Ebenholz vorzustellen. Es hatte weder Kanopee, noch Himmel, noch Vorhänge, stund am Ende des Saals, und war, wer weis wie, mit einigen rauhen Brettern zusammengeschlagen, und mit drey bis vier Tygerhäuten bedeckt. In der Mitte befand sich der König, seine Füße hingen auf die Erde herunter, und im Munde hatte er eine Pfeife, etwa einen Faden lang, aus der er beständig rauchte. Dieses ist bey ihnen die edelste Stellung. Saal und Thron.

Er war nackend; nur hatte er um die Mitte ein Pagne von weißem Cattune blau gestreift. Er hatte einen schwarzen Hut mit Silber eingefaßt, und einer weißen Feder nach französischer Mode auf. Sein großer Bart war in zwanzig kleine Locken getheilt, welche mit sechzig Stückchen Aygrissteinen eingeflochten worden, die rund, lang, und durchbohrt waren. Dieß ist eine Art von Edelgesteine, der bey ihnen gefunden wird, der weder Glanz noch Schönheit hat, und aussieht wie unsere Glaskorallen *d*); aber diese Leute halten ihn so hoch, daß sie dafür so viel Gold geben, als er wiegt. Nach dieser Rechnung war des Königs Bart tausend Kronen werth. Des Königs Person.

Auf jeder Seite des Königs, auf eben dem Throne, aber etwas zurück, saßen des Königs zwo liebste Gemahlinnen, deren jede auf ihrer Schulter einen langen Säbel mit einem goldenen Griffe hatte, an welchem ein von Gold gebildetes Schaffell in Lebensgröße und noch größer hing. An der Scheide war eine große goldene Muschel, und rings um dieselbe ein Hundert durchbohrte Tygerzähne eingeschlagen.

Diese beyden Weiber hatten große goldene Halsbänder und Armringe, mit Platten von eben dem Metalle, die sich auf ihre Brüste schickten, und mit goldenen Ketten befestigt waren. Ihr Haar war mit verschiedenen goldenen Zierrathen durchflochten, übrigens aber giengen sie ganz nackend, nur daß sie cattunene Pagnes um den Unterleib hatten. Hinter ihnen stunden sechs andere Weibesbilder mit goldenen Armbändern, aber nicht so reich wie die vorigen, geschmückt. Jede von ihnen trägt etwas zu des Königs Gebrauche. Eine hat seine Pfeife, die andere seine Brandteweinflasche, die er sehr liebet u. s. w. Putz seiner Weiber.

Am Fuße seines Thrones auf jeder Seite gleich unter ihm waren zweene Männer mit Säbeln bewaffnet, und mit Platten und Halsbändern von Golde reich gezieret, deren jeder in seiner Hand eine Assagaye hielt, die mit eben dem Metalle ausgeschmückt war *e*).

Nach=

d) Resſade de Verre.

e) Loyer a. d. 141 u. f. S.

1701 Loyer.

Ansuchen der Franzosen.

Nachdem der König seine Pfeife ausgeschmaucht, ließ er die Musik aufhören, welche bis dahin ununterbrochen gewährt hatte, und schickte den Herrn **Banga**, der als Dollmetscher diente, zu fragen: warum die Franzosen hieher gekommen wären, und was sie von ihm verlangten? Sie versetzten durch ihren Dollmetscher: das Verlangen, Seiner Majestät ihre Ergebenheit zu bezeugen, hätte sie von ihren Schiffen nach **Assoko** gebracht; aber die Absicht, warum sie aus Frankreich gegangen, sey, ihre Religion auszubreiten, und eine gute Handlung mit seinen Unterthanen einzurichten, in Hoffnung, daß Seine Majestät ihres Monarchen guten Absichten beförderlich seyn würden, wovon der damals gegenwärtige **Aniaba** und der Dollmetscher **Banga** Zeugen wären.

Des Königs Antwort.

Der König dankte für die Gütigkeit des Königs von Frankreich gegen ihn und seine Unterthanen. Etwan drey Viertelstunden vergiengen mit beyderseitigen Complimenten, ohne daß der König mit den **Kaboschiren** geredet hätte, die auf alles, was vorgieng, sehr aufmerksam zu seyn schienen. Hierauf stund der König plötzlich von seinem Throne auf, und die andern alle blieben an ihren Plätzen, ausgenommen der Hauptmann **Yamoke**, sein Bruder, der Hauptmann **Emond**, und zwey oder drey der Vornehmsten, die ihm folgten. Bald darauf schickte er nach dem Herrn **Damou** und dem Bruder **Loyer**, und nöthigte den ersten, sich mit dem **Aniaba** zu versöhnen, der ihn durch seine übele Aufführung beleidigt hatte. Als Herr **Damou** hiezu willig war: so gaben sie einander die Hände, und damit endigte sich die Audienz.

Von hier wurden sie zu des Hauptmanns **Yamoke** Hause geführet, der sie mit Fischen bewirthete, welche in Palmöle gut zugerichtet waren, imgleichen mit einem wilden Schweine und Federvieh. Der Tag, und ein Theil der folgenden Nacht, wurden von den Schwarzen mit Tanzen zu ihrer Ergötzung zugebracht. Den folgenden Morgen um drey Uhr waren sie schon wieder am Thore, und machten eben so einen Lärm.

Zweyte Audienz.

Den 10ten des Heumonats um Eilfe des Morgens hatten sie die zweyte Audienz beym Könige, in Gegenwart seiner **Kaboschiren**. Er stund wieder unvermuthet auf, wie bey der ersten, und führte sie mit seinen Vornehmen in einen kleinen Hof, unter einen Cocosbaum, wo sich alle zusammen niedersetzten. Seine Weiber und das Volk aber blieben in dem Audienzsaale. Er fragte den Herrn **Damou**, was er ihm zu Erbauung des Forts für Gefälligkeit erzeigen könnte? Herr **Damou** ersuchte ihn, er möchte Befehl ertheilen, daß große Pfähle gehauen würden, und daß die Sklaven der Kaboschiren solche ans Ufer herunter brächten. Er willigte darein, wenn jeder ein klein Geschenk bekäme; und bald kamen zwo oder drey Bootsladungen mit großen Palisaden, jede zu funfzehn oder sechzehn Fuß lang.

Den 14ten fiengen die Franzosen an, ihr Fort zu bauen, und es ward eine Courtine davon denselben Tag abgesteckt, die von zwey Bollwerken bestrichen ward, deren jedes vier Achtpfünder und etliche Steinstücke haben sollte.

Akafini

f) **Marchais** Reise nach Guinea II Band auf der 209 S.

g) **Loyer** a. d. 117 u. f. S.

h) **Marchais** II Band a. d. 210 u. f. S.

i) **Barbot** hingegen berichtet, es hätte einer, der gegen Ausgang des Jahres 1701 zu **Ißini** gewesen, die Schwarzen gefragt: wie sie sich mit den Franzosen vertrügen? worauf sie geantwortet: alle Kaboschiren und ihre Unterthanen wären von da weg-

Akasini *f*), König von Jßini, war dazumal über siebenzig Jahre alt, wohlgemacht, bey Leibe, von einem majestätischen Ansehen, und ein Mann vom Verstande. Er war reich und geizig, ob er wohl nur wenig Kinder hatte. Sein Bruder **Pamoke** sollte ihm nachfolgen, und der Hauptmann **Emond**, sein Vetter, wünschte dem Ansehen nach beyder Tod, um den Thron zu erhalten *g*). Wie diese drey Häupter große Gewogenheit für die Franzosen hatten: so ist es gewiß, daß die Handlung hier mit großem Vortheile hätte können eingerichtet werden, wenn man sich solcher Umstände recht hätte zu bedienen gewußt. Folgende Beschreibung des Forts ist aus dem **Labat**.

1701 Loyer.

Der dazu erwählte Boden war eine lange Halbinsel, welche gegen Ost und Süd die See, und gegen West den Fluß hatte. Sie hing durch eine schmale Erdzunge, etwan hundert und funfzig Schritte breit, am Lande. Ob das Land gleich auf der Oberfläche dürre zu seyn schien: so war es doch mit großen schönen Bäumen bedeckt, und der Grund trug, wo er frey war, gut Gras. Es war leicht, sie zu befestigen. Wo die See anstrich, da befanden sich Felsen, an denen sich die Wellen beständig schrecklich brachen, und die Seite am Flusse war durch eine gefährliche Barre gesichert; so daß man nur durch den engen Landstrich dazu kommen konnte. Das Fort bestund aus einer Courtine und zweyen halben Bollwerken, die von Palisaden etwan zehn bis zwölf Fuß hoch gemacht, und inwendig nur mit Erde ausgefüllt waren, ohne daß außen ein Graben herumgieng. Auf jedem Bollwerke befanden sich vier Drenpfünder mit etlichen Steinstücken. Hinter dieser schlechten Verschanzung waren einige Hütten für die Officier, mit Behältnissen für die Waaren und andern Vorrath, die zwar klein, aber doch für das, was sie hatten, groß genug waren. Indeß ließ man die Besatzung daselbst mit starker Versicherung, daß sie mit allen Arten von Bedürfnissen innerhalb acht oder zehn Monaten reichlich sollte versorgt werden.

Beschreibung des Forts.

Als die Schiffe, welche den Prinzen **Aniaba** übergeführt hatten, nach Frankreich zurück kamen: so war die Gesellschaft mit dem Verluste bey dieser Unternehmung so übel zufrieden, daß sie an die neue Einrichtung zu Jßini nicht eher, als bis im Jahre 1705, wieder gedachte, da einem französischen Kriegesschiffe befohlen ward, die daselbst gelassenen Franzosen abzuholen, und das Fort und alles, was darinnen wäre, den Negern zu überlassen, welches auch geschah.

Wird verlassen.

Labat tadelt hier das Verfahren seiner Landesleute, und saget, nach denen Versprechungen, die sie von den Einwohnern zu Jßini gehabt, hätten sie es anders machen sollen. Er setzet zum Ruhme der letztern hinzu, daß selbige ihren Vertrag treulich gehalten, so lange sie die geringste Hoffnung von Seiten der Franzosen gehabt hätten *h*). Dieses erhellet aus ihrer Widersetzung gegen die Holländer, die alles mögliche thaten, um sie zu gewinnen. So weit **Labat** *i*).

Nach eben dieses Verfassers Meynung kamen die Holländer, auf die Nachricht von ihrer schlechten Verfassung, das folgende Jahr, wider sie von el **Mina**.

Der

weggegangen, und hätten sich eine Meile über dem Flecken niedergelassen; sie unterhielten nicht die geringste Freundschaft mit den Franzosen, und die letztern hätten nur eine Hütte am Ufer, welche mit Palisaden umgeben, mit fünf Stücken versehen, und von acht Mann besetzt wäre. Diese kleine Besatzung wäre mit Lebensmitteln, welche die Franzosen zurückgelassen, wohl versehen, litte aber bisweilen Mangel am Wasser, welches die Einwohner ihnen immer zu benehmen suchten.

1702
Loyer.

Der III Abschnitt.

Die Holländer von Mina greifen das Fort an. Es wird durch Bienen gerettet. Tapferkeit der Negern. Aniabas Undank, und Betrug. Die Gefangenen werden ausgewechselt. Vorwürfe, welche den Franzosen gemacht werden. Der Verfasser leidet Schiffbruch. Die brasilischen Schiffe scheitern. Sie treffen einen an, der verbothene Handlung treibt. Das Schiff wird genommen. Loyer entrinnt ans Ufer. Nachricht von seinem Gehülfen. Das Fort Ißini wird von den Franzosen verlassen. Fernere Nachricht vom Aniaba; seine Herkunft.

Die Holländer von Mina

In der That war Herr William de Palme, holländischer General zu el Mina, auf die übeln Folgen, welche es für den holländischen Handel haben könnte, daß sich die Franzosen zu Ißini fest setzten, aufmerksam, und bediente sich aller Mittel, die Negern von den Franzosen abwendig zu machen, oder wenigstens es dahin zu bringen, daß sie ihnen, wenn sie angegriffen würden, nicht beystünden *a*). Aber, als weder Versprechungen noch Geschenke etwas vermochten: so beschloß der holländische General, sie mit Gewalt abzutreiben. In dieser Absicht erschien er den 4ten des Wintermonats im Jahre 1702 mit vier Schiffen im Gesichte des Forts, und ankerte drey Seemeilen davon zu Taqueshua. Den 5ten lichtete eines seiner Schiffe, lief mit französischen Flaggen durch die Bay, und kam innerhalb eines Canonenschusses vom Fort zu ankern, begrüßte auch solches mit dreyen Schüssen. Da aber die Franzosen nichts erwiederten: so feuerte er die übrige Zeit des Tages noch viermal von Zeit zu Zeit, sie gleichsam zu versichern, daß er französisch sey. Beym vierten Schusse brannte das Fort ein Stücke los, und steckte die französische Flagge auf, um das Schiff, wenn es seinem Vorgeben nach französisch seyn wollte, zu nöthigen, daß es das Boot ans Land schickte. Als aber der Hauptmann sich also entdeckt fand: so kehrte er zu seinen Schiffen zurück, nachdem er zweene Tage vor Anker gelegen; und der holländische General versuchte vergebens alle Mittel, die Negern abspenstig zu machen: aber die Franzosen behielten sie durch große Versprechungen, und die Versicherung, daß sie stets acht bis neun Schiffe erwarteten, treulich auf ihrer Seite; so, daß der Holländer aus Zorn, daß sie sein Anerbiethen verschmähten, ihnen zwo bis drey Lagen gab, die Anker lichtete, und sich anschickte, das Fort anzugreifen.

greifen das Fort an.

Mittlerweile kamen die Negern haufenweise zu Lande dahin, und reizten die Franzosen an, sich mit ihrem groben Geschütze tapfer zu vertheidigen, und das übrige ihnen zu überlassen, mit dem Erbiethen, sie wollten darauf Acht haben, wenn sich der Feind unterstehen sollte, zu landen. Sie hielten alle Nächte eine gute Wache an der Küste, eine Landung zu verhindern; und wenn die französische Besatzung zu Nacht Runde gieng, so vereinigte sich ein Haufen von funfzig Schwarzen mit ihnen, welche Verhaltungsbefehle von dem Statthalter annahmen. Den 11ten des Wintermonats ankerten die holländischen Schiffe vor dem Fort, um drey Uhr. Den folgenden Tag brachten sie zu, die Rheede zu untersuchen, die Franzosen aber sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Den 13ten um acht Uhr des Morgens, näherten sie sich, und das Fort steckte die französische Flagge aus, und that zweene scharfe Schüsse.

a) Im May 1702, da er von seiner neuen Statthalterschaft Besitz zu nehmen gieng.

b) **Labat** saget, er sey zu Ausbesserung seines Schadens genöthiget gewesen, sich aus der Linie zu ziehen, a. d. 215 Seite.

c) **Loyer**, a. d. 264 u. f. S.

d) **Labat** saget, die drey andern Canoes wären durch die Wellen zerschmettert worden. **Marchais**, 2 Band, a. d. 216 Seite.

Schüsse. Der erste gieng durch ihr Schiff durch und durch, und hätte beynahe einen portugiesischen Officier getödtet; der zweyte verlezte einen Theil von des Admirals Tauwerke, und beschädigte seinen großen Mast. Sie erwiederten den Gruß mit allem ihren Geschütze, und feuerten auf eine rasende Art, welches die Franzosen so tapfer beantworteten, daß der dritte Schuß vom Fort zwischen die Verdecke eines von ihren Schiffen gieng, und des Steuermanns dickes Bein zerschmetterte. Die übrigen, besonders das Admiralschiff *b*), waren so beschädigt, daß sie sich kaum flott halten konnten, und alle würden gesunken seyn, wo es den Franzosen nicht sowohl an Munition als an Lebensmitteln gefehlt, da sie ihres Unterhalts wegen ihre Kleider verkaufen mußten *c*).

1702 Loyer.

Da sie aber nur noch zwey Faß Pulver übrig hatten, welches sie für dienlich hielten, für ihr kleines Gewehr zu spahren: so mußten sie bald zu feuern aufhören. Indessen ängstigten die Holländer sie mit Armbrustschüssen, deren sie wohl eilfhundert, obwohl mit geringem Schaden des hölzernen Forts thaten. Um zwey Uhr des Nachmittags gieng etwas vor, das dem Ansehen nach der Belagerten Verderben hätte seyn können, aber doch ihre Rettung war. Im Fort, unweit der Capelle, hatten sie einen großen Bienenstock, der durch einen Canonenschuß umgeworfen ward. Die Thierchen wurden über diese Störung an einem hellen gelinden Tage so zornig, daß sie auf die Besatzung dergestalt fielen, daß solche sich fortmachen mußte. Der Feind glaubte, sie verließen den Platz, und der holländische General befahl sogleich, daß sechs bewehrte Canoes funfzig Mann ans Land setzen sollten. Mittlerweile kam die Besatzung wieder durch eine Schießscharte des Bollwerks nach dem Flusse zu, wo die Holländer sie nicht sehen konnten, zurück.

Wird durch Bienen, und

Wie die Negern auf ihrer Seite die Holländer zu landen bereit sahen, ließen sie den Franzosen melden, sie sollten sich weder ergeben, noch auf die Holländer feuern, um ihnen nicht Schaden zu thun, und sollten abwarten, wie sie selbige empfangen würden. Vermuthlich hatten sie einen Hinterhalt in dem Gebüsche, unweit des Ufers, wo sie die Holländer erwarteten. Sie ließen selbige geruhig ans Land steigen; sobald aber selbige fortrücken wollten, fielen **Ramoke**, **Emond**, und die übrigen, so hitzig auf sie, daß sie bey dem ersten Angriffe wichen; und ungeachtet sie von dem Feuer ihrer Schiffe unterstützt wurden, doch keiner von ihnen zurück kam, die Zeitung zu überbringen. Die Negern nahmen zweene große Canoes *d*) mit ihrer Ladung, Fahnen, Trummeln und Trompeten, und tödteten alle, die in ihre Hände fielen, bis auf zweene, welche sie als Gefangene mitbrachten, und neune, die von den Franzosen im Fort auf ihre dahin genommene Zuflucht Quartier erhielten.

der Negern Tapferkeit gerettet.

Die Negern hieben den Erschlagenen Köpfe *e*), Füße und Hände ab, nachdem sie ihnen erst das Fell abgezogen, ließen die verstümmelten Leichname der Flotte zum Anschauen ausgesetzt, und kehrten im Triumphe zurück. Der holländische General verlohr über eine so unglückliche Unternehmung den Muth, lichtete noch denselben Tag, und kehrte nach **el Mina** zurück, da er hierbey den Herrn **de Medeins**, seinen Ingenieur *f*), verlohren, der die Völker anführte, auch etliche seiner besten Leute eingebüßt hatte *g*). Dieser mislungene

 Anschlag

e) **Labat** saget, die Negern hätten diese Köpfe dem Könige gebracht.

f) Er ward durch den französischen Statthalter getödtet.

g) Die Pariser Zeitung vom 7ten October 1703 saget, sie hätten fünf und zwanzig Todte, darunter ihren Ingenieur, und eilf Gefangene gehabt, auch ihre Canoes zurück gelassen. Siehe **Barbots** Beschr. von Guinea, a. d. 430 S.

1702 Loyer. Anschlag war ihm desto empfindlicher, weil er sich des glücklichen Erfolgs versichert hielt, da ihn die Negern, wie mehr als zu wahr war, berichtet, daß es dem Fort an Vorrathe von Kriegs- und Lebensmitteln fehlte.

Die Negern verlohren hierbey nur drey Mann, darunter des Königs *h*) ältester Sohn war, dem der Schenkel von einer Canonenkugel weggenommen ward, woran er in drey Tagen starb. Die Franzosen kamen nicht um einen Mann.

Aniabas Undank. Herr **Aniaba** hatte vor diesem Zufalle den Herrn **de la Vie** fragen lassen, ob er ihm zu Hülfe kommen sollte; der Statthalter ließ ihm melden, wenn er käme, so würde es eine Ehre für sie seyn; thäte er es nicht, so würde er sich beschimpfen, weil er in Frankreich Völker commandirt hätte. Aber er fand für gut, sich drey Tage nicht sehen zu lassen, und alsdenn dem Statthalter seinen Glückwunsch abzustatten, ohne daß er sich wegen seiner Abwesenheit im geringsten entschuldigte, welche auch der andere nicht erwähnte *i*).

Die Wahrheit zu gestehen, saget **Labat**, nachdem er vierzehn Jahre in Frankreich auferzogen worden, und von dem Könige die größte Gütigkeit genossen: so hatte er bey seiner Rückkehr nach Ißini auf einmal alle Empfindungen der Dankbarkeit vergessen, und mit der französischen Kleidung auch alle Triebe der Ehre und Religion abgelegt. Die Mißionarien und der Statthalter, die ein besseres Vertrauen zu ihm gehabt, hatten ihm seine Veränderung oft, aber vergebens, vorgehalten. Man argwohnte auch, er unterhielt ein heimlich Verständniß mit den Holländern, und nähme bey Hofe öffentlich ihre Partey. Wie seine Aufführung so undankbar war: so gab der Ritter **Damou** die Geschenke, die er von dem Könige für ihn erhalten hatte, wenn er auf dem Throne seyn würde, dem Könige **Akafini**, dessen Bruder **Yamoke** und Enkel **Emond**, die alle mehr als der Abtrünnige für Frankreich geneigt zu seyn schienen. Das übrige nahm er nach Frankreich wieder mit, besonders des Königs Bildniß mit Diamanten besetzt, und **Aniaba** ward seinem Schicksale überlassen.

und Betrug. Der Ritter **des Marchais**, der mit **Aniaba** wohl bekannt war, ertheilte dem Herrn **Labat** von diesen Umständen Nachricht. Nach desselben Erzählung, ward er durch den Hauptmann **Compere**, Führer eines Kaufmannsschiffes, nach Frankreich gebracht, der ihn zu seinem Bedienten bestimmt hatte; aber einige Leute stohlen ihn, die einen Vortheil dabey hatten, daß sie ihn am Hofe und zu Paris für einen Prinzen ausgaben. Der Jüngling ließ sich leicht bereden, eine für ihn so vortheilhafte Person zu spielen. Wie er so auferzogen, und mit so vieler Pracht nach Ißini geführt ward: so wurde er durch seine Landesleute ausgekleidet, die ihn nöthigten, nach ihrer Art zu leben. Der Ritter war der Meynung, weil er Reuterey in Frankreich commandirt hätte: so sollte er Statthalter des Forts zu Ißini geworden seyn; aber die nachherige Aufführung zeigte, daß er sich darinnen betrogen *k*).

Auswechslung der Gefangenen. Der holländische General schrieb zweene Briefe an den französischen Befehlshaber. In dem ersten, der zu **Axim** den 14ten des Wintermonats unterschrieben war, den Tag nach seiner Flucht, bath er, die Gefangenen wohl zu halten, und wegen ihrer Auswechselung ein Cartel aufzurichten. Wie aber diese Briefe durch die Hände des **Akafini** kamen, durch welche auch die Antworten gehen mußten, und die Negern sehr argwöhnisch waren, daß die Franzosen einen besondern Frieden mit den Holländern machen möchten: so hielt man nicht für gut, ihnen dergleichen Gelegenheit zu geben; sondern weil die Besatzung wegen der Lebensmittel

h) **Labat** saget, der französische Statthalter hätte den König Akafini für den gesandten Beystand danken lassen, welches der König wohl aufgenommen, und durch seinen Bruder Yamoke seinen Glückwunsch wegen des Sieges abstatten lassen. **Marchais**, am oben angef. Orte.

bensmittel völlig in ihrer Gewalt stund, ihnen die Abfassung des Friedens und die Gefangenen völlig zu überlassen. Daher antwortete man dem holländischen Generale nicht, welcher ungeduldig ward, dem **Akafini** Gesandten schickte, und nach vielem unnützen hin- und hersenden, endlich einen **Raboschir**, in Diensten der holländischen Gesellschaft, Namens **Kofik**, ganz mit Ketten und Platten von Golde beladen, abschickte, wegen der Loskaufung der Gefangenen mit voller Macht zu handeln. 1703 Loyer.

Dieser trieb die Sache so klug, daß er nicht nur der Gefangenen Erledigung ohne Geld erhielt; sondern auch den König **Akafini** zwang, zehn Bendes, oder viertausend Livres an Golde, als eine Ersetzung für den Angriff, zu zahlen, womit er nebst den Gefangenen den 17ten Jenner im Jahre 1703 zurückkehrte. Die Franzosen hatten bey diesem Vergleiche nichts zu thun, welches sie von der Verbindlichkeit befreyte, die Gefangenen aus ihrem geringen Vorrathe zu unterhalten. Mit diesem Gesandten kam **Afamushu**, Königinn von **Ghiomray**, unweit dem Vorgebirge Apollonia, nach **Assoko**, welche die Franzosen fragte, wenn sie ihre Schiffe erwarteten? Sie antworteten, alle Tage; worauf sie versetzte, wenn die Franzosen so viel Ehre als Ehrbarkeit hätten: so würde die ganze africanische Küste ihre seyn, aber es wäre ihre Art, viel zu versprechen, und wenig zu halten, welches ihre Freunde hinderte, sich auf sie zu verlassen. Vorwürfe, die den Franzosen gemacht werden.

Wie P. **Loyer** keine Hoffnung einer Beyhülfe aus Europa sah: so begab er sich im März des Jahres 1703 auf eine elende portugiesische Barke, welche Sklaven zu kaufen nach Ißini gekommen war. Dieses schlecht versorgte Fahrzeug hatte das Unglück, daß es sinken mußte, nachdem es etwa hundert und funfzig Seemeilen gesegelt. Die Sklaven, und ein Theil des Volks, kamen um, und **Loyer** mit noch zehn andern entkam; neune davon waren Portugiesen, und der zehnte ein Franzose von Bayonne. Sie kamen an Bord einer andern portugiesischen Barke, welche nach St. Thomas unter der Linie gehen wollte, wo sie sich sechs Wochen aufhielten, und von dannen nach der Bay Allerheiligen in Brasilien gelangten. **Loyer** ward wegen dessen, was er ausgestanden, daselbst von einer Gicht befallen, die ihn ein Jahr lang im Bette behielt: aber durch die Besorgung des dasigen französischen Consuls, Herrn **Verdois**, und durch die Stärke seiner Natur, kam er noch davon, und begab sich auf Setuval, ein Schiff, welches zu der brasilianischen Flotte gehörte, die **Don Antonio Sausa** führte *l*). Loyer leidet Schiffbruch.

Die Flotte bestund in vierzig Segeln, von denen sieben in einem Sturme vor dem Vorgebirge St. Augustin verlohren giengen. Das Admiralschiff befand sich unter ihnen, welches nur erst in Brasilien neuerbaut war, und den Pater **Loyer** hatte mitnehmen sollen. Es führte vierzig Stücke und dreyhundert Mann, auch sechs und dreyßig Arobes Gold, jede zu sechs und dreyßig Pfund, welche des Königs Fünftheil von den Bergwerken zu St. Paul, unweit Rio Generre *m*), waren. **Setuval** verlohr seinen großen Mast in diesem Sturme, der drey Tage dauerte; aber nach einer Seefahrt von hundert und acht Tagen langten sie zu Lissabon an, wo P. **Loyer** sich einige Monate aufhielt, sowohl seine völlige Stärke wieder zu erhalten, als eine Gelegenheit nach Frankreich zu erwarten, weil der Krieg angegangen war. Brasilische Schiffe sind unglücklich.

i) **Loyer**, a. d. 272 u. f. S.
k) **Marchais**, 2 Band, a. d. 217 u. f. S.
l) **Loyer**, a. d. 277 u. f. S.
m) **Janeyro**.

1703 Loyer.

Da sein Warten vergebens war, so erhielt er einen Paß von dem Könige von Portugall, zu Lande zu reisen, und gieng durch **Coimbra, Aveyra, Porto** und **Viana**. Er verließ Portugall, setzte bey **Villa Nova** über den Fluß **Minho**, und erreichte drey Meilen darunter das Bisthum **Tuy** in **Gallicien**. Von dar gieng er nach **Ponte Vedro** und **Compostello**, wo er bey dem Grabe des heiligen **Jacobs** seine Andacht hatte. Von dar reisete er nach **Corogne** *n*), sich nach einem Schiffe umzusehen.

Treffen ein Schiff an, das heimliche Handlung treibt.

Nachdem er sich daselbst drey Wochen aufgehalten: so gieng er auf ein Schiff, welches nach **Nantes** gehörte, und von einem, Namens **Lingart**, geführt wurde. Sie segelten den 12ten Julii 1706 ab, hatten aber kaum funfzehn Seemeilen zurück gelegt, als ihnen ein Schiff mit französischen Flaggen, das heimliche Handlung trieb, aufstieß, welches, sobald sie sich auf einen Schuß genähert hatten, nur holländische Flaggen aufsteckte, und ihnen eine Lage gab.

Loyers Schiff wird genommen.

Lingart lief voll Furcht nach dem Lande, wo sie ankerten, da indeß jener unter beständigem Feuer ihn verfolgte, sich an seinen Bord zu legen. Die Franzosen feuerten ihres Theils sehr schwach, und die Bootsleute bereiteten sich mit allem, was sie konnten, sich ans Land zu retten. Zu gleicher Zeit traf eine Lage von dem Gegner ihr Hintertheil, tödtete den Hauptmann **Lingart**, und verwundete noch zwey oder drey gefährlich, worauf die übrigen flohen, und der Gegner sich bereitete, sein Boot an Bord zu senden.

Loyer entrinnt ans Ufer.

Mittlerweile ergriff **Pater Loyer** die Gelegenheit, auf einem Fischerboote, welches nach **Barrez**, einem kleinen Flecken, etwa funfzig Schritt vom Schiffe, gehörte, sich fortzumachen, welches sich für wenig Piaster darboth, ihn wegzunehmen, ehe der Feind an Bord des Schiffes kam. In diesem Boote entrann **Loyer** mit einem Kaufmanne von **Salmur**, und dessen Sohne, einem Knaben von funfzehn Jahren, und kam ans Land, ohne daß das Schiffsvolk es merkte. Das Boot wollte noch eine Ladung abhohlen, aber es war zu spät. **Loyer** und seine Gefährten, giengen in das Haus des Pfarrers zu **St. Estevan de la Valle** etwa eine und eine Viertelmeile von dem Flecken **Barrez**, welcher sie gütig aufnahm, und drey Tage behielt *o*).

Zeitung von seinem Gehülfen.

Hier mietheten sie eine offene Fischerbarke, sie nach **St. Jean de Luz** zu führen, liefen aber große Gefahr, auf dem Wege umzukommen, weil das Fahrzeug kein Verdeck hatte, und die See sehr hohl gieng. Sobald sie **St. Sebastian** erreicht, verließen sie es, und beschlossen, zu Lande zu gehen. Nachdem sie vier Tage zu **St. Sebastian** geblieben, giengen sie durch **Bayonne, Dax, Bourdeaux, Ponts** und **Xaintes**, nach **Rochefort**, und von dar nach **Rochelle**, wo **Pater Loyer** erfuhr, daß **Pater Villard**, sein Mitgesell, nach Frankreich zurückgekommen, und daß eine Zeitung, als ob er todt wäre, unter seinen Freunden ausgebreitet worden. Dieses hatte einen Circularbrief *p*) vom Convent von **Rennes** in **Bretagne** veranlaßt, daß in allen Klöstern von der Provinz seine Obsequien sollten gehalten werden. Von **Rochelle** gieng er nach seiner Geburtsstadt **Rennes**, und von dar nach den Wassern von **Bawbon**, wo er von erwähntem **Villard**, der damals Prior des

n) **Corunna oder Groyne.**

o) **Loyer** a. d. 283 u. f. S.

p) In der Grundschrift befindet sich der Brief.

q) **Barbot** meldet, die Franzosen hätten sich von der Gesellschaft verlassen, und bey den Schwarzen beständig mehr und mehr verhaßt gesehen, und da sie also nichts mehr zu handeln gehabt, sich im Junio 1704 nach Frankreich zu Schiffe begeben, zuvor aber ihre Factorey der Erde gleich gemacht. Er

des Convents von Chamberry in Savoyen war, Briefe erhielt, die ihn von dem Schicksale der Franzosen, die er zu Issini verlassen, benachrichtigte. 1703 Loyer.

Das Elend dieser armen Besatzung ward nach Paters Loyers Abreise im Jahre 1703 sehr groß, da es ihnen ganz an Lebensmitteln fehlte, außer was sie von den Negern erhielten. Endlich langten drey Kauffartheyschiffe an, nebst einem Kriegsschiffe, welches der Hauptmann de Grosbois führte. Die See gieng an der Barre so schrecklich, daß es acht Tage währte, ehe Herr Gerard, einer von der Besatzung, an Bord kommen konnte, da er denn erfuhr, daß Herr Grosbois Verordnung hatte, sie wegzubringen. Weil dieser Hauptmann den Negern unhöflich begegnete, und ihnen nicht die gewöhnlichen Geschenke gab: so ward der König so misvergnügt, daß er verboth, es sollten keine Canoes an Bord gehen. Parision, einer von der Besatzung, wagte es, an Bord zu schwimmen, um dem Herrn de Grosbois das Unüberlegte in seiner Aufführung zu erkennen zu geben, und wie die Franzosen Gefahr liefen, niedergemacht zu werden, wo er die Schwarzen aufbrächte: aber Grosbois war gegen alle Vorstellungen taub, und beschloß, sie sollten mit nach Frankreich zurückkehren. Parision gieng mit dieser Nachricht zurück, und an eben dem Tage schickte Herr Grosbois eine Flösse, sie abzuhohlen, auf welchem Pater Villard nicht ohne Gefahr zu ersaufen, bloß in seinem Hemde, und mit dem Rosenkranze um den Hals abgieng. Er wollte seiner Kleider und der Kapelle wegen zurückkehren, welches aber der Hauptmann nicht verstattete. Sieben ersoffen bey dieser Art an Bord zu kommen. Also ward das Fort den Negern überlassen *q*), die höchst zornig waren, daß die Franzosen so fortzogen, und ihnen weder Geschenke noch Waare brachten. Villard wollte sich zu Fortpflanzung des Glaubens zu Juda (oder Whidaw) aufhalten, welches aber der Hauptmann nicht verwilligte *r*).

Das Fort Issini wird von den Franzosen verlassen.

Zu fernerm Vergnügen des Lesers, wollen wir hier aus andern Schriftstellern einige Nachricht vom Aniaba oder Hannibal beyfügen. Der europäische Mercur für das Jahr 1701 zu Paris gedruckt, stellet diesen Betrüger unter dem Namen Ludwig Hannibal als König von Issini vor, und berichtet uns, er sey vom Bischofe von Meaux getauft worden, und Ludwig XIIII, sein Pathe gewesen. Den 27sten des Hornungs hätte er das Abendmahl vom Cardinale von Noailles empfangen, und der heiligen Jungfrau ein Gemälde gewiedmet, deren Schutze er seine Länder unterworfen, und ein Gelübde gethan, bey seiner Rückkehr die äußerste Mühe anzuwenden, daß seine Unterthanen den christlichen Glauben annähmen *s*). Er gieng den 24sten dieses Monats ab *t*), sich in Port Louis zu Schiffe zu begeben, und ward von zwey bis drey Kriegsschiffen unter der Führung des Ritters Damou *u*) begleitet.

Fernere Nachricht vom Aniaba.

Dieser vorgegebene Prinz von Issini war der zweyte von der Art, der nach Frankreich gebracht worden; denn de Gennes, der im Jahre 1695 das Fort St. Jacob an der Gambra plünderte, hatte auch einen Prinz von Issini überzuführen, den er in diesem Flusse an Bord eines französischen Freybeuters, der nach dem rothen Meere gehen sollte, setzte, um nach seinen Ländern gebracht zu werden.

Aus

q) Er will diese Nachricht von einem Namens Porquet von Dieppe haben, der dabey gegenwärtig gewesen. Siehe Barbot 2 Band von Guinea auf der 429 Seite.

r) Loyer a. d. 288 u. f. S.

s) Hieraus erhellet, daß er ein Betrüger war, da er sich für einen regierenden Fürsten ausgab.

t) Bosman, der diese Nachricht auf der 420 S. giebt, nennt den Monat nicht.

u) Loyer nennt ihn Damon.

1703 Loyer.

Aus diesen Begebenheiten erhellt, daß die Schwarzen, so dumm sie auch zu seyn scheinen, listig genug waren, die Franzosen, die sich soviel auf ihre Einsicht einbilden, zu betrügen.

Dessen Herkunft.

Bosman giebt wegen der Abkunft des letzten vermeyntlichen Prinzen von **Issini** oder **Assini** eine ganz andere Nachricht. Vor einigen Jahren, saget er, da die Franzosen sich aller Schwarzen, welche auf ihre Schiffe kamen, bemächtigten, und solche nach Westindien zu verkaufen pflegten, fanden sie bey besagtem **Hannibal** einen aufgeweckten Geist, als bey seinen Landesleuten, und beschlossen, statt ihn zu verkaufen, ihn nach Frankreich zu führen. Er gab sich daselbst für den Sohn und künftigen Erben des Königs von **Issini** aus, und brachte sich bey Hofe in eine so gute Meynung, daß ihm der König verschiedene kostbare Geschenke gab, und vorerwähntermaßen zurück schickte. Aber wie er daselbst landete, so ward entdeckt, daß er nur ein Sklave eines **Kaboschir** von **Issini** gewesen, zu dem er sich bald nach seiner Ankunft wieder begab, und an statt seine Unterthanen zu bekehren, selbst wieder ein Heide ward *x*).

Der IV Abschnitt.

Gränzen von Issini. Luft und Witterung. Schönheit des Landes. Fluß Issini. Reihe von Klippen auf selbigem. Sein langer Lauf. See und Eyland. Flecken. Boden und Früchte. Assahuaya Frucht. Ikaquas. Kiromonts und Hülsenfrüchte. Portulak. Wilde Thiere. Verwegner Tyger. Zibetkatze. Stachelschweine. Allerley Arten von Affen. Vögel. Wildvögelwerk. Hühnervieh. Fische. Schildkröte. Schlangen. Eydexen. Gewürme und Insekten. Fliegende Scorpionen. Bienen. Aigrisstein.

Gränzen von Issini.

Das Königreich **Issini** gränzet nordlich an die **Kompas**, die eine Art von Republik ausmachen, und südlich an **Ghiomroy** oder dem Vorgebirge Apollonia, und **Edona**, welches nur zehn Seemeilen von **Assoko** ist. Südwärts ist die See, und westwärts die Elfenbeinküste, die von Menschenfressern, Namens **Quaquas**, bewohnt wird. Längst dem Ufer hält es zehn oder zwölf Seemeilen, und ist von Süd nach Nord zwo oder drey Seemeilen breit *y*).

Luft und Witterung.

Ob es gleich unweit der Linie im heißen Erdstriche liegt: so ist es doch weder so heiß, noch so ungesund, als man in Europa geglaubt hat, und die Luft ist das meiste Theil des Jahrs über rein und angenehm. Die List der Engländer, Holländer, u. s. f., hat so eine übele Beschreibung davon gemacht, um die Franzosen zu verhindern, daß sie sich nicht dahin setzen möchten. Wahr ists, daß in der Regenzeit vom May zum August, oft dicke Nebel sind, daß es gefährlich ist auszugehen, bis die Sonne selbige zerstreut hat, aber die Nebel in Europa um die Herbstzeit sind eben so ungesund. Ist man aber mit Speisen, die die Europäer gewohnt sind, versehen, und setzet sich der Nachtluft nicht aus: so wird man es hier so gesund finden, als in einem andern Welttheile. Indeß ist doch die Luft vom October bis mitten in den April so heiß, und die Gewalt der Sonne so unerträglich, daß es diejenigen, welche aus kältern Gegenden kommen, kaum ausstehen können, wo sie nicht von besonders starker Natur sind: aber man kann sich hier schonen, wenn man sich im Schatten und Kühlen hält. Kurz, es sind hier nicht so viel Krankheiten zu befürchten, als in Europa.

Es ist kaum ein Land in der Welt, welches dem Auge ein schöners Aussehen darbiethet. Je weiter man in die weiten Ebenen, die mit schönen Gebüschen untermengt sind, hinein kömmt,

x) **Bosman** 2ter Band von Guinea a. d. 420 S.

y) **Loyer** a. d. 183 u. f. S.

kömmt, desto mehr neue angenehme Vorstellungen entdecket man, indem sich immer von einem Platze zum andern Wälder zeigen. Zu diesem kömmt ein schöner Fluß, dessen Ufer mit großen Bäumen geziert sind, die so ordentlich wachsen, als ob sie gepflanzt wären *z*). 1701 Loyer.

Fluß Issini.

Die Küste von Issini ist so niedrig, daß sie in der Weite einer Seemeile kaum würde kenntlich seyn, wo sich die großen Bäume auf ihr nicht auf drey Seemeilen weit entdeckten. Sie wird durch einen von den schönsten Flüssen in Africa gewässert, der durch und durch schiffbar seyn möchte, wenn die Einfahrt etwas bequemer wäre. Dieses hat vermuthlich verursachet, daß er weder so groß noch so merkwürdig in den Landkarten angedeutet ist, als es doch wirklich seyn sollte. Seine Mündung wird durch eine große Sandbank verschlossen, die den Eingang auf dieser Seite verhindert, obwohl einige Negercanoes bey stiller See sich darüber wagen, mit Schiffen in der Rheede zu handeln. Der Fluß ist breit und tief. Sieben oder acht Seemeilen von seiner Mündung, wenn man hinauf geht, gleicht er einer großen See fast ohne irgend einige Gränzen. **Loyer** konnte kaum von der einen Seite das Ufer gegenüber entdecken, ob es wohl bergicht war. Diese Hügel schienen wie eine dicke Wolke, so helle auch der Himmel war. Er sah einen großen Felsen in der Mitte, den er vier bis fünf Seemeilen weit entfernet zu seyn rechnete.

Reihe von Klippen.

Die Negern erzählen, sechs Tagreisen hinauf würde der Fluß durch große Felsen aufgehalten, über die er mit einem wundernswürdigen Wasserfalle liefe. Wenn sie hier weiter wollen: so müssen sie ihre Canoes etwa einen Musketenschuß weit schleppen, und alsdenn wieder in den Fluß lassen, der fernerhin durch und durch schiffbar ist, und sich in unbekannte Länder erstrecket. Einige von ihnen sind bis nach **Abahini** und **Enzoko** geschifft. Das erste ist ihrem Vorgeben nach zehn Tagereisen, (wenigstens hundert Seemeilen), und das andere dreyßig Stationen, (oder dreyhundert Seemeilen). **Loyer** sah zu **Issini** bey den Negern, die in diesen Gegenden gewesen waren, türkische Teppiche, und schöne Cattunstoffe, auch streifigte blaue und rothe Seidenzeuge, die sie mitgebracht, und dorten ihrer Erzählung nach wirken sehen, wie sie denn auch große und schöne Städte von Steine gefunden. Die Sache verdient untersucht zu werden.

Sein langer Lauf.

Der Fluß ergießt sich, wie die Einwohner berichten, durch verschiedene Mündungen in die See, welche sie sich den Franzosen zu zeigen erbothen; aber man kann sich nicht sehr auf sie verlassen; denn wie sie wenig reisen, so kennen sie das Land nicht über zehn oder zwölf Seemeilen um sich herum. Es ist Schade, daß der Fluß nicht weiter hinauf entdeckt ist; denn vermuthlich ist es ein Arm vom Nil oder Niger. Dem sey wie ihm wolle, so gehen die verschiedenen Aerme zusammen, nachdem sie unweit des französischen Forts, sieben artige aber meist unbewohnte Inseln gemacht, und der Strom ist, wo er beym Fort vorbey fließt, sehr schmahl; er scheint daselbst nicht breiter, als die **Seine**, und fällt eine Seemeile weit unter dem Fort in die See *a*).

In Absicht auf diesen Fluß, wollen wir einige Umstände aus dem Ritter **des Marchais** hinzufügen. Dieser Schriftsteller, welcher im Jahre 1724 hier gewesen, saget, er sey für große Barken, sechzig Seemeilen hinauf schiffbar. Wenn man einmal darinnen ist: so findet man das Wasser ruhig und stille. Acht Meilen von seiner Mündung machet er einen Teich, sechs bis sieben Seemeilen breit *b*), und eben so lang, in dessen Mitten eine Insel ist, und dessen Seiten überall steil und felsicht sind, so daß er in der Weite wie ein öder Felsen aussieht. Wenn man aber daran landet: so findet man einen fetten und fruchtbaren

Teich und Insel.

z) **Loyer** a. d. 197 u. f. S. *a*) Ebendas. a. d. 185 u. f. S. *b*) **Loyer** nennt ihn eine kleine See.

1701 Loyer. baren Boden, mit schönem Grase und Bäumen von mancherley Art bewachsen. Eine Colonie würde hier sehr sicher seyn; denn der Platz ist von der Natur befestigt. Von hier sind funfzig Seemeilen bis zu der großen Reihe Klippen, die den Fluß verschließen. Der Wasserfall ist da sehr steil, und sieht schön aus, man kann auch das Geräusche davon auf viele Meilen hören. Die Schwarzen haben an beyden Seiten des Felsen Höhlungen ausgehauen, wodurch sie ihre Canoes schleppen, und wieder ins Wasser lassen; denn sie sagen, sie könnten dreyßig Tage den Fluß ohne einige Hinderniß hinaufsegeln. Ist dieses wahr, wie man Ursache hat, zu glauben, (saget der Ritter, oder sein Herausgeber **Labat**), und ist der Lauf des Flusses manchmal Nord, oder Nordost, oder Nordwest: so muß er sehr nahe an den Niger kommen, und vielleicht ein Arm desselben seyn, wie sich unlängst ein Reisender *c*) vorgestellt hat *d*).

Flecken. Das Königreich **Jßini** hat etwa zwölf Flecken längst der Küste, oder auf den Eylanden, die der Fluß machet. Die Hauptstadt ist **Assoko**, welche auf einer Insel eben dieses Namens liegt, die vom Flusse anderthalbe Seemeilen von der See gemacht wird. Es sind zweyhundert Hütten darinnen, und etwan tausend oder zwölfhundert Einwohner. Es hat nur zweene Seehäfen, nämlich **Taqueshue** und **Bangayo**; an dem ersten hält sich der berühmte Kaboschir, Namens **Emond**, auf.

Das Königreich **Abossam** liegt nur zehn Seemeilen von **Taqueshue**, und es sind außerdem noch verschiedene kleine Herrschaften, oder eigentlich Dörfer, wo die Reichsten über die andern herrschen. Jedes von diesen Völkern hat ein Oberhaupt, das sie Hauptmann nennen; aber seit ihrer Handlung mit den Europäern, und seitdem einige in Europa gewesen sind, haben sie sich Könige genannt, obwohl ihre Herrschaften kaum viertausend Personen enthalten können. So kann **Jßini** auf den Nothfall kaum zweytausend Mann mit den Sklaven stellen *e*).

Boden und Früchte. Der Boden von **Jßini** ist, wie der meiste auf der Goldküste, weißer trockner Sand, und für die Reisenden sehr unbequem. Er trägt nur wenig Gras für großes Vieh, welches hier wohl fortkommen würde, wenn die Leute nicht zu nachläßig wären, dergleichen zu ziehen. Aber sie wollen lieber verhungern, als sich für Arbeit Ueberfluß erkaufen. Einige nasse Stücke Erdreich geben **Bananas**, und das ist ihr vornehmster Unterhalt. Bisweilen reinigen sie ein Stück Erdreich durch Wegbrennen, und säen ein wenig Reiß, Hirse oder spanischen Weizen *f*) darauf. Der Boden ist in den Inseln, die der Fluß macht, besser, und der Grund giebt daselbst Yams, Potatoes, Feigen, Cocos, Ananas, Palmbäume, Koros, Papas, und verschiedene andere Früchte. Zuckerrohr wächst hier vortrefflich. **Loyer** sah einiges, welches aus dem Lande der **Kompas** gekommen, und erstaunlich groß war. Baumwolle und Toback würden hier auch gut fortkommen, wenn sie gewartet würden, da man sie schon wild von guter Art antrifft. **Manighetta** oder guineischer Pfeffer könnte hier gleichfalls mit Vortheile gepflanzet werden.

Assahuaye-frucht. Sie haben eine kleine rothe Frucht, Namens **Assahuaye**, welche so groß als eine mittelmäßige Pflaume ist. Es giebt auch noch eine kleinere Art, nicht größer, als das letzte Glied

c) Dieser Reisende ist **Loyer**.

d) **Marchais** I Band a. d. 198 u. f. S. nach **Labats** Ausgabe.

e) **Loyer** a. d. 183 u. f. S.

f) Je höher man von der See das Land hinauf kömmt, desto besser wird der Boden, wie aus den großen Bäumen und den grünen Gewächsen auf der Erde erscheint. Die niedrigen Gegenden sind wasserreich, und die Inseln im Flusse fruchtbar. Aber die

Glied von einem Finger, die fast nichts als Haut ist, und ungeschmackt und weichlich schmecket: sie hat aber die Eigenschaft, daß, wenn man nur eine von dergleichen genossen, die sauresten Orangen oder Citronen, und der schärfste Eßig, wie Confect und Syrup schmecken. Labat versuchte dieses zu verschiedenen malen mit Erstaunen, und glaubet, diese Frucht könnte dieser alkalischen Eigenschaft wegen von großem Nutzen in der Arzneykunst seyn. 1701 Loyer.

Ikaquas. Die Wälder sind voll von mancherley Arten kleiner Früchte, von denen die meisten einen würzhaften Geschmack und Geruch haben, verschiedene andere aber ohne Geschmack sind. Eine andere Art, **Ikaquas** g) genannt, gleicht der europäischen Pflaume; sie hat aber nur eine Haut über den Stein gezogen. Der Stein ist nicht sehr hart, und enthält einen Kern in sich, der geröstet gut zu essen, sonst aber bitter ist. Diese Bäume wachsen häufig, und tragen **Ikaquas** von allerley Farben. Sie kriechen gemeiniglich auf dem Grunde hin, obwohl einige hoch wachsen.

Außer den Orangen und Citronen giebt es hier von den Franzosen sogenannte Aepfel, die zwar dergleichen Gestalt haben, aber so wenig den Geschmack, als der Baum die Gestalt des Apfelbaumes zeigen. Die Frucht ist rund, und groß wie eine Mannsfaust, mit einem Steine von der Größe eines Eyes. Wenn sie gut seyn sollen: so müssen sie so reif als Mispeln werden. Einige hungrige Negern essen sie, aber meistens dienen sie den Affen und Elephanten zur Speise, die im Herbst- und Wintermonate, welches ihre Zeit ist, haufenweise kommen, sie zu verzehren. Ueberhaupt sind ihre Früchte hier nicht viel werth.

Jiromonts und Hülsenfrüchte. An der Erde wachsen auch **Jiromonts**, welches eine Art von Kürbissen ist, die man aber nicht so gar häufig antrifft, weil die Schwarzen zu nachläßig sind, sie zu pflanzen. Es giebt auch zwo Arten von Erbsen, von denen eine unter der Erde wächst. Diese Art treibt einen Stengel einen halben Fuß hoch, mit zwanzig oder dreyßig Blättern, die drey und drey zusammen an einem langen Stengel wachsen. Die Wurzeln breiten sich in verschiedene Aeste aus, welche kleine Hülsen von der Gestalt und Farbe der Pistazien haben, und jede Hülse enthält eine oder zwo Erbsen, wie die Wolfsbohnen. Diese Art wächst erstaunlich, und ist gekocht sehr gut.

Die andere Art gleicht an Blättern und Frucht den französischen Bohnen, nur daß sie von viel besserm Geschmacke ist. Ihre Hülse gleicht der Hülse von der Felderbse; sie kann aber nicht gegessen werden. Sie wachsen das ganze Jahr durch: ihre vornehmste Zeit aber ist der Herbst- und Weinmonat. Sie vermehren sich hundertfältig. Wollten die Schwarzen sie bauen: so würden sie zulänglich das Jahr hindurch sich behelfen können; aber sie sind mit dem zufrieden, was wild wächst.

Purzelkraut. Purzelkraut oder Portulake wächst hier gleichfalls wild, wie auch ein ander Kraut, Namens **Eppa**, welches an Blättern und Geschmacke dem Sauerampfer gleicht. Die Schwarzen essen es, und brauchen es als eine Brühe mit Fischen und Palmöle. Sie bauen auch eine Pflanze, **Rakos** genannt, die bey den Franzosen in America **Caribbe Cabbage** heißt. Das Laub ist groß und herzförmig, die Wurzeln sind stark, und schmecken beißend. Sie brauchen diese

die **Issinesen** geben sich nicht gern die Mühe, ein wenig zu säen, sondern verlassen sich auf ihre Nachbarn, die **Veteres**. Sollten diese ihnen zweene Tage lang Lebensmittel vorenthalten: so würde Hungersnoth entstehen. Sie vergnügen sich mit Bananas, Feigen und Cocosnüssen, auch Palmweine, welches ihnen keine Mühe kostet. Auch geben sie sich selten die Mühe, zu fischen. S. **Marchais** I Band a. d. 196 u. f. S.

g) Im Französischen: **Yeaquas**. Loyer.

1701 Loyer.

Wurzel statt der Yams, ob sie gleich nicht gut schmecket, und werfen die Blätter weg, die doch gekocht gut sind. Papayen, eine Art wohlschmeckender Melonen, sind hier gemein, und wachsen auf dem Gipfel eines Baumes. Ihre Samkörner schmecken wie Pfeffer. Die Frucht wird noch grün bey den Franzosen zur Suppe gebraucht *h*).

Wilde Thiere.

Die Wälder geben einer großen Menge von Thieren ihren Aufenthalt, für deren einige die Schwarzen keine Namen haben. Das vornehmste ist der Elephant, den die Schwarzen der Zähne und des Fleisches wegen tödten. Mit den Ohren überziehen sie ihre Trummeln, haben aber keinen Begriff davon, wie er zu zähmen ist, ob er ihnen wohl dadurch sehr nützlich werden könnte. Die Wälder sind voll wilder Ochsen, Hirsche, Ziegen und andern Wildpräts, welches noch viel zahlreicher seyn würde, wenn die Löwen, Tyger, Panther und andere Raubthiere es nicht aufrieben. Diese sind in solcher Menge daselbst anzutreffen, daß die Schwarzen die ganze Nacht durch Feuer halten müssen, um sie von ihren Hütten abzuschrecken.

Kühner Tyger.

Einige Zeit vor Loyers Ankunft verzehrten sie einen Schwarzen am hellen Tage. Weil er da war: so kam ein Tyger durch das Dach in ein Haus von Assoko, und tödtete dem Könige Akasini acht Schafe. Auch waren die Franzosen in ihrem Fort nicht sicher; denn den 7ten März im Jahre 1702, um eilf Uhr in der Nacht, führte ein Tyger eine Hündinn weg, die sie zu Bewachung des Platzes hielten. Den 17ten um eben die Zeit kam er wieder, sprang über die Palisaden, die doch zehn Fuß hoch waren, tödtete zwey Schafe und einen Widder, der sich eine Zeitlang mit seinen Hörnern trefflich vertheidigte; wie der Tyger aber merkte, daß die Leute im Forte Lärm machten: so begab er sich auf den Rückweg. Einige Stunden darauf kam er durch das Bollwerk unweit der See wieder, griff die Schildwache an, die gewaltig erschrack, und durch ihr Geschrey die Besatzung zu Hülfe rief; die Bestie aber kam fort.

Zibethkatzen und Stachelschweine.

Ziebethkatzen sind hier gar gemein. Die Franzosen machten einige ganz zahm. Sie haben das Geschrey und alle übrigen Eigenschaften einer zahmen Katze, und fressen Ratten und Mäuse. Man kennet die Oerter, wo sie sich aufhalten, an dem Muskusgeruche; denn sie reiben sich an den Bäumen, und lassen etwas von der köstlichen Waare daran, welches die Schwarzen sammlen, und an die Europäer verkaufen. Es sind auch viele Stachelschweine hier, deren Fleisch sehr wohl schmecket; Aguties, eine Art von Hasen, und Assomonglie, die einer Katze gleichen, aber Rattenköpfe haben, und auf dem Leibe schön gefleckt sind, wie die Tyger. Die Schwarzen sagen, dieses Thier tödte den Tyger, wo es ihn nur antreffe.

Die Flüsse sind voller Ottern und anderer Thiere, die im Wasser und auf dem Lande leben, mit schönen Fellen und gut zu essen. Die Schwarzen ziehen auch Hunde und Katzen, welche sie Agheromowe nennen; sie verkaufen solche auf dem Markte, und lachten, daß die Franzosen einen Ekel davor bezeugten *i*).

Schafe und Ochsen.

Es giebt auch hier vortreffliche Schafe, ohne Wolle, mit glatten Fellen, das Fleisch aber ist viel besser, als das französische Schöpsenfleisch. Sie haben auf einmal zwey Lämmer, und tragen fünf Monate. Ihre Ziegen sind nur kleiner, als die französischen. Die wilden Thiere haben fast alle Schweine, welche die Europäer hier gelassen, aufgerieben, weil sich die Schwarzen nichts darum bekümmert. Sie brauchen ihre zahmen Kühe eben so wenig,

h) Loyer a. d. 189 u. f. S.

wenig, weil sie solche nicht zu melken wissen; und wenn es ihnen einfällt, so schlachten sie dann und wann eine zum Essen. 1701 Loyer.

Affen von allen Arten und Größen sind im Ueberflusse hier. Die schönste Art ist klein, und heißen **Sagowins**. Sie sind nicht größer, als eines Mannes Faust. Einige sind schwarz auf dem Rücken, mit weißen Bäuchen und langen Bärten, andere grau, ohne Haare im Gesichte und an den Händen, und so groß, wie ein mittelmäßiger Hund. Andere sind sehr groß und wild, und streiten mit den Schwarzen, wo sie angegriffen werden. Die Einwohner heißen sie wilde Leute, die aus Furcht zu arbeiten nicht reden wollen. Sie bauen Hütten in den Wäldern, und gehen schaarenweise aus, die Schwarzen zu plündern. Affen.

Im Jenner des Jahres 1702 schoß der Bootsmann aus dem Fort, welcher ein Jäger war, einen davon, und bekam ihn. Die andern wollten dessen Tod rächen, und schrien, warfen den Mann mit Steinen und Koth, daß er verschiedene male feuern mußte, um sie abzutreiben. Endlich brachte er seinen Gefangenen nach dem Forte, mit einem starken Seile gebunden. Die ersten vierzehn Tage ließ er nicht mit sich umgehen, sondern biß und raste. Er bekam aber alle Tage eine gute Tracht Schläge, und nicht viel zu fressen. Dadurch ward er bald zahm, daß er einen Bückling machen, die Hand küssen, und tausend andere lustige Streiche lernte. In zweenen bis dreyen Monaten ließen sie ihn frey herumgehen, und er verließ das Fort nicht.

Die Vögel hier sind nicht leicht zu beschreiben. Die Wälder sind voller **Pintados** oder guineischer Hühner, Fasanen und Rebhühner. Die kleinen sind wie die unserigen. Turteltauben findet man alle Jahre, besonders im April, May und Brachmonate, da die Saat reif ist, um welche Zeit man unzählige Haufen derselben sieht. Schwarze und weiße Adler sind hier gut zu essen. Auch giebt es Seelerchen, **Gouailliaus**, Meeven und Waldhühner, welche von den französischen zwar unterschieden, aber doch vortrefflich sind. Enten, Reiher und Falken sind die Menge da. Die Schwarzen brachten dem **Loyer** einen Tag einen Vogel, den sie getödtet hatten, der so groß als ein Lamm war. Die Franzosen brieten ihn, und fanden ihn sehr gut zu essen. Große graue Papageye sind hier gemein, sowohl als Droßeln, Wachteln und dergleichen. Vom Weinmonate bis in den März giebt es häufige Schwalben hier, die anderswo hecken. Vögel.

Es befinden sich auch noch andere artige Vögel hier, die etwas größer, als ein Hänfling, und so weiß wie Alabaster sind, mit einem rothen schwarzgesprenkelten Schwanze. Sie machen die Wälder mit ihrem Gesange sehr angenehm. Die Sperlinge sind röther, als die europäischen, und sehr gemein. Die Hühner, welche sie **Amoniken** nennen, sind hier kleiner, als in Frankreich; aber ihr Fleisch ist zärter, weißer, und von besserem Geschmacke. Wollten sich die Schwarzen nur einigermaßen bemühen: so könnten sie viel mehreres Hühnervieh erhalten, in Betrachtung der Wärme des Landes und des Ueberflusses an Gesäme. König **Akasini**, und sein Brüder **Namoke**, haben einige aus Europa gebrachte türkische Hühner, welche sich hier wundersam vermehret, wie auch Gänse und Tauben. Diese letztern haben sich so vermehret, daß das Land von ihnen voll ist. Wilde Vögel. Hühnervieh.

Die See und der Fluß **Ißini** sind voll Fische; die vornehmsten sind Hayen, Meerschweine, Becunes, Dorados, Bonattas, Carcouades, Mullets, Sardellen, Chabris, Dornrücken, Fische.

i) **Loyer** a. d. 202 u. f. S.

1701 Loyer. rücken, Schollen, und sehr große See- und Flußhechte, Aale, Häringe, Pilchards, Seiches, Moons, Palourdes, Weißfische, Muscheln, und Austern von außerordentlicher Größe.

Schildkröte. Vom Herbstmonate bis in den Jenner kommen Seeschildkröten an dieser Küste zu liegen, da alsdenn die stürmische Zeit ist. Man findet ihre Eyer vermittelst ihrer Spuren im Sande; eine leget hundert und funfzig oder zweyhundert auf einmal. Sie sind rund, und so groß, als Hühnereyer, aber mit einer weichen Haut statt einer Schale bedeckt. Sie sind nicht angenehm, und haben einen seltsamen Geschmack, sind aber doch besser, als die Flußschildkröten, die man hier findet. Man trifft auch Seekälber und Caymans an. Die letztern sind Krocodile oder große Wassereyderen, die aber, wenn sie sich auf dem Lande befinden, anstatt die Leute, wie in America, anzufallen, vor ihnen ins Wasser laufen.

Schlangen. Schlangen giebt es hier von solcher Größe, daß sie einen ganzen Menschen verschlingen, wenn sie ihn schlafend antreffen; denn sie bewegen sich zu langsam, als daß sie ihn bekommen könnten, wenn er auf seiner Hut ist. Die Schwarzen, welche dieser Schlangen und der wilden Thiere wegen allezeit bewaffnet gehen, tödten sie leicht, und halten ihr Fleisch für besondere Leckerbissen.

Eyderen. Eyderen von zwanzig oder dreyßig Pfund sind gut zu essen. Im Wintermonate des 1702 Jahres brachte **Loyer** eine nach dem Fort, die er mit einem Stocke an dem Flusse getödtet hatte, die ihnen bey ihrem Elende eine große Hülfe war.

Gewürme und Insecten. Auch ist das Land von Gewürme und anderm Ungeziefer nicht frey. Ratten und Mäuse sind haufenweise hier. Die Graspferde machen auf dem Felde, und selbst auf den Dächern der Häuser ein solches beständiges Getöse das ganze Jahr hindurch, daß man kaum hören kann, was geredet wird. Dieses, nebst den Heuschrecken, und Crickets *k*) und Mücken, oder Musquitos, die einem mit ihren Stacheln weder Tag noch Nacht Ruhe lassen, ist genug, die größte Geduld auf die Probe zu setzen, besonders wenn noch die Tausendfüße dazu kommen, deren Stiche eine schmerzliche Entzündung vier und zwanzig Stunden lang verursachen. Es giebt auch eine große Menge haarichter Spinnen, so groß als Eyer, die überall nisteln, auch fliegende Scorpionen, deren Biß tödtlich ist. Ferner Motten, Wanzen, fliegende und kriechende Ameisen, die alles, man mag es auch noch so sehr in Acht nehmen, als Papier, Leinwand, Bücher, Waaren und Zeuge zerstören.

Fliegende Scorpionen.

Bienen. Das Land ist voll Bienen, die ein vortreffliches Wachs, und ungemein weißen Honig machen. Den 9ten April im Jahre 1702 setzte sich ein Schwarm in dem französischen Fort in ein leeres Pulverfaß, das sie bald mit Wachs und Honig füllten, und andere Schwärme abgaben, die sich, wo sie recht wären gewartet worden, ungemein vermehrt haben würden *l*).

Aigrisstein. Der **Aigrisstein**, welcher hier gefunden und für Geld gebraucht wird *m*), scheint der blaue Koral zu seyn, von dem wir, wenn wir auf **Benin** kommen, Nachricht geben wollen.

Der

k) Grillen. *m*) **Loyer**, a. d. 209 u. f. S. *n*) Ebendas. a. d. 115 S.

1701. Loyer.

Der V Abschnitt.

Die Veteres und Kompasschwarzen.

Staatsveränderung in Ißini. Eine andere im Jahre 1670. Esieps durch die Ißinesen vertrieben. Die Veteres. Ihre Sitten und Regierungsart. Aigriestein. Sie fischen mit Netzen und Schlingen. Treiben einen großen Handel mit Fischen. Kompasschwarze. Vergleichung der Veteres und Ißinesen.

Staatsveränderung in Ißini.

Das Königreich Ißini, welches vormals unter dem Namen **Albini** bekannt war, wird von zweyerley Völkern, den **Ißinesen** und **Veteres** bewohnt. Die letztern waren die eigentlichen Landeskinder, und ihr Name bedeutet **Flußfischer**. Sie sagen, die **Esieps**, ein Volk, welches in der Nachbarschaft von dem Vorgebirge **Apollonia** wohnet, deren König **Fay** geheißen, wären durch die Leute von Axim über dem Vorgebirge, etwa vor sechzig oder siebenzig Jahren, so beunruhigt worden, daß sie ihr Land verlassen, und nach **Aßini** geflüchtet, welcher Ort den Veteres gehöret. Dieselben hätten sich jener ihres Elendes erbarmet, sie gütig aufgenommen, ihnen Länder zu bauen verstattet, und sie als ihre Landesleute angesehen. Auf diese Art hätten sie einige Jahre in gutem Verständnisse gelebt, bis die **Esieps**, welche von Natur unruhig waren, sich durch die Handlung mit den Europäern bereichert, und darauf ihre alten Wohlthäter zu verachten und zu unterdrücken angefangen, auch ihre Tyranney so weit getrieben, daß die **Veteres** die Gütigkeit, welche sie ihnen erzeigt, zu gereuen anfing. Endlich verlohren sie alle Geduld, und beschlossen, diese undankbaren Gäste auszutreiben. Es war nicht so gar leicht, dieses zu thun. Die Esieps waren, vermittelst des Handels mit den Europäern, sehr wohl mit Feuergewehre versehen, welches gegentheils den Veteres unbekannt, und folglich sehr furchtbar war. Sie waren also genöthiget, auszuhalten, und erwarteten mit Ungeduld eine Gelegenheit, sich zu befreyen, welche sich endlich im Jahre 1670 darboth.

Eine andere im J. 1670.

In diesem Jahre kriegte eine Negernation, **Oschin** genannt, welche in einem Lande, Namens Ißini, zehn Seemeilen unter dem Vorgebirge Apollonia, wohnte, mit dem Volke **Ghiomo** oder **Ghiomray** genannt, welches das Vorgebirge bewohnte. Nach verschiedenen von den Ißinesen verlohrnen Schlachten, beschlossen selbige, sich aus ihrem Lande wo anders hin zu begeben. In dieser Absicht warfen sie die Augen auf die Veteres. Sie wußten, wie gütig dieselben die Esieps aufgenommen hatten, die sich vollkommen in eben dergleichen Umständen befunden. Zum Glücke erinnerten sie sich, daß **Zena**, ihr König, von der Familie der **Aumowans** a) war, welcher dem Könige der Veteres angehörte, und glaubten, sie könnten nicht besser thun, als daß sie sich zu selbigen begäben, besonders da sie Land genug überley hatten, und ihren Schutz ihnen nicht versagen würden, den sie kurz zuvor einem Volke, das sie gar nichts angienge, gestattet hatten. Die Veteres hielten dieß für eine gute Gelegenheit, sich an ihren alten Gästen, die für sie zu stark waren, wegen des angethanen Unrechts zu rächen, nahmen die Ißinesen mit Freuden auf, räumten ihnen Land ein, und entdeckten ihnen ihre Klagen.

Die Esieps werden vertrieben

Die Ißinesen, um sich ihnen gefällig zu machen, versprachen ihnen Hülfe, worauf sich die Veteres verließen, und die Esieps anfingen, verächtlich anzusehen. Daraus entstunden bald

a) Im Französischen Aumouans.

1701 Loyer.

bald Uneinigkeiten, die in einen offenbaren Krieg ausbrachen. Die Veteres gewannen darinnen, durch Hülfe ihrer neuen Freunde, verschiedene Vortheile; und weil die Ißinesen mit Feuergewehre versehen, und von den Veteres unterstützt waren: so mußten die Esieps nach verschiedenen Niederlagen sich ihrer eigenen Sicherheit wegen aus dem Lande machen, und nach einem unbewohnten Platze auf der Zahn- oder Quaquaküste ziehen, unweit dem Flusse St. Andre westwärts, wo sie sich noch jetzo aufhalten, obwohl die Ißinesen, ihre unversöhnlichen Feinde, sie sehr oft anfallen, und nie ohne Beute zurückkehren.

von den Ißinesen.

Der Platz also, der anfänglich den Veteres gehöret, und nachgehends von den Esieps eingenommen, und Ashini, wie der Fluß dabey, genannt worden, gehöret jetzo den Ißinesen, welche die stärksten waren, und hat von der Zeit an seinen Namen verändert, und ist von ihnen Ißini genannt worden. Ihr erstes Land, welches jetzo zum Unterschiede groß Ißini heißt, liegt zehn Seemeilen davon unbewohnt.

Daher kömmt es, daß Landkarten, die vielleicht vor dieser Veränderung gemacht worden, Ißini an seinem jetzigen Orte nicht zeigen. Der Fluß Ashini hatte eben dieß Schicksal; und ob er wohl seinen Namen im Lande der Veteres behielt, so heißt doch die Mündung von den neuen Besitzern Ißini *b*). Die Ißinesen wurden im Besitze der Seeküste gelassen, welches ihnen ein großer Vortheil, und der Veteres Verderben war; denn jene bereichern sich, indem sie Waaren von den Europäern kaufen, und an die Veteres theuer verhandeln.

Die Veteres; ihre Sitten

Die Veteres haben keine Beschäfftigung und keinen andern Reichthum, als die Fischerey im Flusse Ißini, der so fischreich ist, und wobey sie so viel Geschicklichkeit besitzen, daß es fast unglaublich ist. Sie leben unter den Ißinesen untermengt *c*), nur daß ihre Hütten auf Pfosten in den Fluß gebaut sind, da der Ißinesen ihre auf dem Lande stehen. Der Fluß ist in der That ihre Vormauer, dadurch sie vor jeder Nation, die keine guten Schiffleute hat, versichert wird. Auf der andern Seite haben die Ißinesen zu Lande die Oberhand, und sind bessere Soldaten, als die Veteres. Sie unterscheiden sich auch auf andere Arten. Die Ißinesen tragen ihr Haar lang, in Ringeln auf ihren Schultern, da die Veteres es kurz tragen, und sich oft den Kopf abscheeren. Die Veteres haben Pagnes von Grase oder Baumrinden, und die Ißinesen von Baumwolle oder europäischen Zeugen. Der Säbel der Ißinesen ist ein breiter Dolch, anderthalb Fuß lang, in einer Haut oder kleinen Scheide, welche wie ein Fischschwanz gemacht ist, und der Ißinesen ihrer hat die Gestalt einer Sichel. Die Weiber der Veteres gehen ganz nackend, und die ißinesischen bedecken sich mit einem Pagne.

und Regierungsart.

Die Veteres sind zahlreich, und bewohnen ein weitläuftiges Stück Land, an einem grossen Theile des Flusses Ißini, von dem sie allein ihren Unterhalt haben. Sie sind mit den Veteres anderer benachbarten Flüsse verbunden, denen sie zu Wasser Beyhülfe senden, wo es nöthig ist, oder solche von ihnen erhalten, weil die Flüsse in diesem Lande alle zusammenhängen. Sie werden von einem Oberhaupte oder Hauptmanne regiert, der jetzo **Rukrokii** heißt. Er war des vorigen Königs Sklave, und ward durch das große Vermögen, welches ihm

b) Loyer a. d. 178 u. f. S.

c) Die Veteres und Ißinesen leben nach **Marchais** Berichte sehr einig. Jede Nation hat ihren eigenen König und Gesetze. Gleichwohl vereinigen sie sich bey gemeinschaftlichen Gelegenheiten, und scheinen nur ein Volk zu machen. Sonst aber sind sie an Gemüthsbeschaffenheit und Sitten sehr unterschieden. Siehe **Marchais** 1 Band, a. d. 199 S.

ihm dieser verließ, in den Stand gesetzt, den Vornehmsten die Spitze zu biethen, und sich zu dieser Würde zu erheben, die er friedlich genießt. 1701 Loyer.

Die Veteres kennen nur die natürlichen Gesetze, und übertreten solche oft. Sie haben eben die Neigungen, wie andere Schwarze, besonders zum Diebstahle und der Verrätherey, zumal in Absicht auf die Weißen, die sie gar nicht leiden können. Ihr Geld heißt **Betiquets** *d*) oder **Aigris** *e*).

Der Aigrisstein dienet hier statt des Geldes. Die Kompas zerbrechen ihn in sehr kleine Stückchen, die sie mit einem Feuersteine sehr geschickt durchbohren, an Gras reihen, und alsdann den Veteres verkaufen, die sich ihrer statt des Geldes bedienen *f*). Einer gilt zwey Liards französische Münze. Gold haben sie wenig oder nichts. Aigrisstein.

Die Waffen der Veteres sind der Säbel und die Assagay, mit einer Art von halben Piken. Einige haben Feuergewehr, welches sie erst von den Ißinesen kaufen, die es selbst von den Europäern erhalten, aber wenige gebrauchen es.

Sie bedienen sich Netze, welche von Grase oder Baumrinden geflochten sind, wie auch Angeln und Speere, die sie so geschickt zu gebrauchen wissen, daß ihnen selten ein Fisch entgeht. Hiermit fischen sie in Canoes, die aus einem einzigen Baume gemacht sind, und meistens drey Personen, manchmal auch fünfe, enthalten. Bey ihrer großen Fischerey, welche ordentlich um den Neu- und Vollmond geschieht, versammeln sie oft dreyßig oder vierzig Canoes, und machen sich um sechs Uhr des Abends dahin, wo sie wissen, daß sich die Fische einfinden, und bringen daselbst die Nacht bis den folgenden Morgen zu, da sie ordentlich mit einer großen Menge Fische, besonders Mulets, die sehr gut und wohlfeil sind, zurückkommen. Den folgenden Tag ruhen sie aus, und ihre Weiber verkaufen die Fische auf dem Markte. Fischen mit Netzen

Unterdessen daß die Männer fischen, oder auch wenn der Markt vorbey ist, versieden die Weiber Seewasser, um Salz zu machen, welches ihnen wohl geräth. Ihr Salz ist sehr weiß, und schärfer, als unsers.

Weil sich die Veteres nicht auf die See wagen: so fischen sie nur in den Flüssen, wo sie Reusen legen. Diese bestehen in einem weiten Kreise von Schilfe, der an großen Stangen in untiefen Gegenden befestigt ist, und nur eine Oeffnung hat, da der Fisch hinein kann. Dahin gehen sie mit kleinen Netzen, und suchen sich die Fische aus, wie wir in Europa aus den Fischhaltern. und Reusen.

Sie treiben einen starken Fischhandel mit den gebirgischen Kompas, die sie dafür mit Brodte von Rocken, Maize, Reiße, Yams, Bananas, Koras, Palmöle und andern Lebensmitteln versorgen. Die Veteres verkaufen solche wieder zu Assoko an die Ißinesen, die ohne solche Beyhülfe verhungern würden. Wenn diese beyde Nationen einen Streit haben: so besteht alle Rache, welche die Veteres ausüben, darinnen, daß sie nichts zu Markte bringen, worauf ihnen die Ißinesen alsobald alles zugestehen. Starker Fischhandel.

Die Kompas, welche an die Veteres gränzen, machen eine Art von Republik aus, wo die Vornehmsten gemeinschaftliche Sachen durch ihre Stimmen entscheiden. Ihr Land besteht Kompas.

d) Zwey davon gelten eine Krone. **Marchais** 2 Band, a. d. 199 S.

e) **Loyer**, a. d. 137 u. f. S.

f) **Loyer** beschreibt anderswo die Aigris als einen Edelstein, der hier gefunden wird, grünlichblau, wie Glaskorallen aussieht, aber mit Golde von ihnen aufgewogen wird. **Loyer** auf der 115 Seite.

1701 Loyer.

steht aus angenehmen Hügeln, die angebaut sind, und alles, was darauf gesäet wird, überflüßig hervorbringen; der Boden der Küste aber tauget nichts, und ist trockener und von der Sonne verbrannter Sand. Daher könnten die Veteres und Ißinesen ohne die Kompas nicht leben, die gegentheils Feuergewehr, Salz und Pagnes nehmen, als welche Sachen ihnen fehlen. Die Ißinesen erhalten auch das Gold, welches sie im Handel brauchen, von den Kompas, die es selbst von einem Volke, das tiefer ins Land hinein liegt, bekommen. Ihr Land erstrecket sich von Ost gen West dreyßig oder vierzig Seemeilen, und ist funfzehn bis zwanzig breit. Sie gehen weit nackender, als die Nationen an der Küste, sind aber keine große Kriegshelden g).

Veteres und Ißinesen verglichen.

Labat hat in des Ritters **Marchais** Reise einen Auszug aus **Loyers** Beschreibung von Ißini gemacht, und ihn denen Anmerkungen, die vermuthlich von seinen Schriftstellern gemacht worden, beygefügt. Dieselben sind, daß die Häuser der Veteres hoch genug über die Fläche des Wassers erhaben sind, um vor der Ueberschwemmung sicher zu seyn, daß sie ihre Canoes unter die Häuser stellen, und gute Schiffer auf dem Flusse, wie die Ißinesen auf der See, sind. Die Veteres lassen ihr Haar wachsen, und scheeren sich die Bärte glatt ab, die Ißinesen schneiden sich das Haar ab, und lassen sich die Bärte lang wachsen. Die Ißinesen sind durch die Handlung gesitteter geworden, als die Veteres, die selten Weiße sehen. Die Ißinesen schneiden auch den Aigrisstein in kleine Cylinder einen Zoll lang. **Labat** hält ihn für eine Art Jaspis.

Ihre Rindennetze halten gut, und sie durchspießen einen Fisch auf fünf bis sechs Fuß weit. Sie beladen überhaupt ihre Canoes innerhalb zehn bis zwölf Stunden mit allerley Arten von Fischen, besonders Mulets, die sehr groß, fett und wohlgeschmackt sind.

Dieß Land ist zwar gut und fruchtbar, aber überall ungebaut; entweder weil sie zu nachläßig sind, oder weil sie die Fischerey stets auf dem Wasser behält.

Der VI Abschnitt.

Von den Issinesen.

Ihre Gesichtszüge. Kleidung. Gemüthsbeschaffenheit. Unterstützen die Dieberey; sind mistrauisch und geizig; welches aus ihren Speisen erhellet. Ihre Weibsbilder. Heirathen. Kleidung der Weibsbilder. Wie sie Kinder zur Welt bringen. Speise und Trank. Ragout von Fischen. Korosbrühe. Palmwein. Bauart. Reinigungshäuser. Hausrath.

Der Ißinesen Bildung.

Die Ißinesen haben außer der schwarzen Farbe nichts unangenehmes in ihrer Bildung und Gestalt. Es sind wenig plattnäsigte unter ihnen. Ueberhaupt sind sie von guten Gliedmaßen, groß und wohlgestalt; stark und gelenke, haben lebhafte Augen und weiße Zähne, welche sie durch Reiben mit einem gewissen Holze erhalten, das hier wächst, und dazu vortrefflich ist i). Sie sind für ihre schwarze Farbe sehr besorgt, und reiben deswegen die Haut alle Tage mit Palmöle, welches mit gestoßnen Kohlen vermengt ist. Dadurch wird die Haut schwarzglänzend, wie ein Spiegel. Sie leiden weder Haare noch Unreinigkeit am Leibe. Wenn sie alt werden: so vermindert sich ihre Schwärze, und ihr wolligt Haar

g) Loyer a. d. 161 u. f. S.
h) Marchais 1 Band, a. d. 200 u. f. S.
i) Siehe oben Herrn Brües Reise nach Kayor, zweyter Band a. d. 454 Seite.

Haar wird grau. Sie sind auch sehr sorgfältig für dieses Haar, und binden es auf hunderterley verschiedene Arten auf. Sie kämmen es mit einer hölzernen oder elfenbeinernen vierzackichten Gabel, welche allemal auf ihrem Kopfe stecket. Sie bestreichen auch ihr Haar mit dem Palmöle und Kohlen wie den Leib, um es schwarz und wachsend zu machen. Sie zieren es mit kleinen Stückchen Gold, oder artigen Muschelschalen, und jeder will den andern hier an Kunst übertreffen. 1701 Loyer.

Sie scheeren sich mit Messern, die sie beynahe so scharf zu machen wissen, als Scheermesser. Einige scheeren nur die Hälfte des Kopfes, und legen die Haare auf der andern wie eine Nachtmütze aufgestülpt über das Ohr. Andere lassen hier und da breite Flecken ungeschoren, wie es ihnen einfällt. Sie machen viel aus ihren Bärten, kämmen solche täglich, und tragen sie so lang, als die Türken. Sie sind sehr reinlich, und waschen sich Gesicht, Hände und Kopf oft. Sie gehen ohne Scham und Scheu nackend; bloß die **Brembis** und **Bahumets** haben Kleider. Sie tragen ein Pagne, etwa zwo Ellen lang, und drey Viertheil breit, rings um den Leib. Ein Ende davon lassen sie vorne herunter fallen, das andere stecken sie zwischen den Beinen durch, und schleppen es hinten nach. Einige tragen es wie einen Gürtel oder wie ein Degengehenke, das queer über eine Schulter geht, und an den Enden zusammengebunden ist. Die Armen und Sklaven haben nur ein Stück zusammengewebte Baumrinden oder Gras, ihre Blöße zu bedecken. Einige, besonders die Kaboschiren, haben Mützen von Ziegenfellen. Sie lieben aber die europäischen Mützen und Hüte ungemein, und tragen sie nur, wenn sie Staat machen wollen, wie sie denn sehr eitel sind. Diese Hüte gehen hier wohl ab, wo sie nicht theurer, als ein oder zwo Kronen sind. Ihr Putz.

Die **Ißinesen** haben einen guten Verstand und eine gute Ueberlegung, sind listig, und große Lügner und Diebe, ob man sie wohl nicht ärger schimpfen kann, als wenn man sie **Kruki** oder **Räuber** heißt. Man muß ihnen auf die Füße sowohl Achtung geben, als auf die Hände; denn wo sie etwas auf der Erde liegen sehen, so vergraben sie es mit den Zähen, und hohlen es nachgehends. Da dieses Laster bey ihnen niemals gestraft, sondern vielmehr gelobt wird: so wissen sie sich sehr viel damit, daß sie auch ihre Heldenthaten von der Art erzählen. Der König selbst muntert sie dazu auf; denn wer etwas gestohlen hat, und befürchtet, entdeckt zu werden, darf es nur dem Könige bekennen, und ihm einen Theil davon geben. So bekömmt er alles zur Hälfte, was den Weißen genommen wird. Des Königs ältester Sohn stahl im Herbstmonate des Jahres 1702 den Franzosen einen zinnernen Löffel, und brachte ihn ohne Scham wieder, als er sah, daß er entdeckt war *k*). Ihr Charakter.

Sie kamen selten, ihre Schulden zu bezahlen. **Japin**, des verstorbenen Königs Sohn, war fünf Takus oder Sous, einem Franzosen im Fort sieben Monate lang schuldig, und wollte doch endlich ihm nur dreye bezahlen. Sie sind so mistrauisch, daß man ihnen das Geld eher weisen muß, als sie ihre Waare zeigen. Wenn sie etwas für einen thun sollen: so muß man sie zum Voraus bezahlen, und wird dabey oft betrogen; denn sie halten ihren Vergleich selten vollkommen; und um sie beym Guten zu erhalten, muß man ihnen beständig Geschenke geben. Wenn sie aber etwas kaufen: so muß man ihnen wenigstens einen Theil borgen, und dieses betrügerische Verfahren geht vom Könige bis zum geringsten Sklaven. Mistrauisch

k) Loyer a. d. 137u. f. S.

1701 Loyer.

und geizig

im Essen.

Sie sind so filzig, daß sie über ein Schaf, welches sie geschlachtet, wohl zehn Tage klagen, und doch werden sie solches selten thun, außer wenn sie einen Europäer bewirthen, von dem sie zehnmal soviel wieder hoffen. Sie ziehen nur Hühnervieh, um Gold dafür zu bekommen. Kaum werden sie fünf Sous an sich wenden, und sind mit ein wenig Bananas, oder etwas Fischen zufrieden, die ihre Sklaven mit dem Angel fangen, oder mit einigen elenden Krebsen, welche sie am Ufer auflesen, wozu sie stinkend Wasser trinken. Ein todtes Aas ist ein herrliches Essen für sie. Ein Ochse, welcher an einer Krankheit am Bord des Ritters **Damou** verreckte, ward in die See geworfen, und ans Land getrieben, da sie ihn denn halb verfault, begierig auffraßen. Sie haben gute Magen, und nähren sich wohl, wo sie bey den Weißen zu Gaste sind, da es sie nichts kostet. Sie sind so wenig gefällig, daß sie einem gerade deswegen eine Sache abschlagen, wenn sie sich einbilden, man habe ein Verlangen darnach. Will man einen Dienst von ihm haben, so muß man ganz gleichgültig dazu thun, oder hundertmal mehr dafür geben, als er werth ist.

Ungerechtigkeit.

Sie sind so begierig, etwas zu erwerben, daß sie etliche wenige Pfennige zu bekommen, einige Last elender Früchte zwo bis drey Meilen tragen; und gleichwohl, wenn man sie braucht, etwas zu tragen, so schlagen sie es ab, wo man sie nicht nach ihrem Gefallen bezahlt, und wenn sie das Geld bekommen, lassen sie doch wohl die Ladung auf dem halben Wege zurück. **Loyer** meldet, daß er solches oft erfahren, und beschreibt sie als das boshafteste, betrüglichste, und undankbarste Volk, von dem man allezeit desto übler belohnt werde, jemehr man ihm gutes thue.

Die Weibsbilder.

Die Weibsbilder von **Issini**, sind schlank und wohlgewachsen, aber nicht sehr artig. Sie sind scheu und listig, und noch viel geiziger, als die Männer. Außerdem sind sie zu Ausschweifungen geneigt, welches hier für keinen Fehler geachtet wird, wo sie nicht verheirathet sind, und den Fetisch zum Zeichen der ehelichen Treue gegessen haben. Sie sind sehr eitel, sehen beständig in ihre kleinen Spiegel, reiben ihre Zähne, um sie weiß zu machen, oder putzen ihr Haar auf. Sie salben es mit Palmöle, und schmücken es mit Stückchen Gold und andern Zierrathen, alles in der Absicht, reizend, besonders für die Weißen auszusehen. Sie würden diesen gern alles verstatten, wofern sie sich nicht vor ihren Männern fürchteten, die das Recht haben, wofern sie des Ehebruches überwiesen würden, sie zu tödten, wie auch den Ehebrecher, wo er nicht dafür mit Golde genug thun kann. Die gewöhnlichste Strafe ist ein **Bende**, d. i. hundert Livres; ist aber der beleidigte ein **Raboschir**, und der Beleidiger reich, so fordern sie mehr. Im Jahre 1702 mußte Herr **Aniaba** auf Urtheil der Richter, dem Hauptmanne **Emond** sieben **Bendes** geben.

Heirathsceremonien.

Ihre Hochzeitceremonien sind kurz und lustig genug. Ein Vater, der seinen Sohn in den Umständen sieht, daß er selbst eine Frau erhalten kann, suchet ihm eine aus, und meldet ihm alsdann, daß er selbige ansehen solle. Sie vergleichen sich meist bald, und gehen alsdenn zu des Mägdchens Vater, um zu sehen, was er haben soll. Darauf essen sie den Fetisch zusammen, zum Zeichen ihrer Freundschaft, und als eine Versicherung von der Frauen Treue gegen den Mann. Zweene oder drey Tage werden mit Tanzen und Lustbarkeiten zugebracht. Endlich führet der Bräutigam seine neue Braut nach Hause, wo sie über alle seine Sklaven unumschränkte Herrschaft hat. Er nimmt zwar auch oft noch andere Weiber, aber

l) **Loyer** a. d. 154 u. f. S.

m) Ist das portugiesische Wort **Amigo** verdorben.

aber keine ohne ihren Willen. Sie untersaget ihm auch solches selten, weil die Menge von Kindern hier ihren Reichthum ausmachet. Alle die andern sind eigentlich nur Beyschläferinnen; für jede zahlet der Mann dem Vater acht Kronen werth in Goldstaube, behält sie alsdenn, so lange er will, oder sendet sie zurück, ohne daß dieses auf beyden Seiten Verdruß verursachte. 1701 Loyer.

Die Weibsbilder tragen Pagnes wie die Männer, aber gern von frischen Farben, als roth und blau, oder aus verschiedenen Streifen zusammengesetzt. Sie binden sie hinten mit einer großen Wulst auf, darauf sie ihre Kinder tragen, und binden sich große Klumpen Kupfer, Erzt, oder eiserne Schlüssel an den Leib, ob sie gleich vielleicht nicht eine Büchse zu Hause haben. Unter diesen hängen viele Beutel, mit nichtswürdigen Dingen gefüllt, nur um reich, besonders in den Augen der Weißen, auszusehen. Ihre Aerme und Füße sind mit Eisen, elfenbeinernen und kupfernen Ringen mehr beladen als geziert. **Loyer** sah welche, die zehn Pfund schwer trugen; und ihr anderer Armschmuck war schwerer, als die Ketten europäischer Gefangenen *l*). Kleidung der Weibsbilder.

Den Tag, da ihre Kinder gebohren sind, tragen sie solche an den Fluß, waschen das Kind und sich, und gehen alsdenn wie zuvor an ihre Arbeit. Darauf nennen sie mit des Vaters Einwilligung, das Kind nach einem Baume, Vogel oder Thiere. Manchmal nennen sie es nach ihrem **Fetisch** oder einem Europäer, der ihr **Mingo** d. i. **Freund** ist *m*). Sie haben ihre Kinder ungemein lieb, aber selten mehr als zwey oder drey. Sie tragen sie überall auf dem Rücken mit sich herum, auch wenn sie arbeiten; daher werden einige plattnäsicht. Im siebenten oder achten Monate lassen sie solche allein gehen, da sie wie die Kätzchen kriechen. Solchergestalt lernen sie eher gehen, als wir. Sie gewöhnen solche zeitlich eiserne und metallene Ringe zu tragen. Wenn sie zehn bis zwölf Jahre alt sind, so lehret der Vater die Knaben etwas, ihr Leben hinzubringen, als, Fischen, Jagen, Palmwein zapfen, oder handeln, und unterrichtet sie, was sie für Gewinnst dabey machen müssen, der wenigstens hundert vom hunderte ist. Die Frau lehret die Mägdchen das Haus auskehren, Maiz, Reiß, und Hirse stoßen, backen und kochen, auf dem Markte kaufen, und verkaufen, und besonders gute Hauswirthinnen seyn, in welchem Stücke sie dem geschicktesten europäischen Frauenzimmer aufzurathen geben *n*). Was sie mit den neugebohrnen Kindern machen.

Ihre ordentliche Speisen sind Feigen, Bananas, Yams, Reiß, Maiz und Hirse. Von den drey letztern machen sie Brodt. Die Hauswirthinn, oder vornehmste Frau, nimmt jeden Abend soviel aus der Vorrathskammer, als ihren Gedanken nach auf den folgenden Tag zureicht. Den Morgen versammlen sich die Mägdchen und Sklavinnen, oder wo deren keine vorhanden, die andern Weiber, es in einem weiten hölzernen Mörsel mit dergleichen Stempfel zu stoßen, um es von den Hülsen abzusondern; darauf sichten sie es mit breiten Stücken Holz; und wenn das Korn gereinigt ist, thun sie es wieder in einen kleinen Mörsel, und stoßen es klein, wobey sie von Zeit zu Zeit Wasser, um es zu verdicken, hinein gießen. Darauf breiten sie den Teig auf einen breiten flachen Stein, wie ein Farbenstein, aus, und arbeiten ihn mit einer steinernen Keule, wie die Maler ihre Farben. Sie theilen diesen Teig in kleine Pfennigbrodtchen *o*), welche sie **Tokay** nennen, und kochen sie mit etwas wenigem Wasser in einem offnen Topfe, nachdem sie etwas Stroh darüber gelegt haben, Speisen.

 um

n) **Loyer** a. d. 154 u. f. S.

o) Petits pains d'un Sol.

1701 Loyer. um zu verhindern, daß sie nicht verbrennen. Dieß ist die tägliche Arbeit der Weibsbilder. Diese Laibchen sind sehr schlecht Brodt, und die besten darunter noch diejenigen, die von Hirse gemacht sind, die gleichwohl gewaltige Colik im Magen erregen.

Ragout von Fischen. Wenn sie an Festtagen einen guten Fisch bekommen, so machen sie ein Ragout daraus, welches sie **Toro** nennen. Sie nehmen **Koros**, welches eine Frucht von Palmbaume ist, so groß wie unsere Pflaumen, und einer Dattel nicht unähnlich, obwohl davon in der That unterschieden. Sie ist von Pergamentfarbe, aber röther, und besteht nur aus einer Haut, welche über einen großen Stein gezogen ist, und wenig Fleisch unter sich hat. Sie kochen diesen **Koros** mit Fischen, thun ihn, wenn er gut ist, in einen Mörser und stoßen ihn. Nachdem sie den Saft ausgepreßt, thun sie ihn wieder mit dem Fische in den Topf, und ein wenig Salz und viel Pfeffer dazu, und lassen alles zusammen dicke werden. Dieses Essen schmecket den Europäern sehr wohl, wenn es nur nicht zu sehr gesalzen ist; denn für die Schwarzen ist es nie genug gesalzen.

Korosbrühe. Dieses Koros ist ihre gewöhnliche Speise, und wenn sie keine Fische haben, zu ihrem Brodte zu essen, so machen sie eine Brühe von Palmöle statt der Butter, folgendermaßen: Sie nehmen eine Menge Koros, und lassen sie aufgehäuft liegen, bis sie zu faulen anfangen; darauf thun sie solche in einen Mörser oder vielmehr in ein Faß, und rühren sie mit Stöcken um, alsdenn gießen sie warm Wasser zu, und rühren solches beständig. Wenn es ihren Gedanken nach genug ist, lehnen sie das Gefäß auf eine Seite, und schieben die Nüsse zurück, daß sie das reine Oel zum Verkaufe in große Töpfe gießen können.

Palmwein. Palmwein ist der Saft von einer andern Art Palmen, die nicht so stachlicht sind, als die, welche die Koros trägt. Sie wächst hier häufig, und viele Schwarzen leben bloß davon, den Saft davon zu zapfen. Wenn sie an gewissen Merkmaalen sehen, daß der Baum zu seiner Reife gekommen ist: so klettern sie hinauf, und schneiden zweene oder drey Aeste unweit des Gipfels ab. Mit einem kleinen flachen Meißel, etwa einen Zoll breit, machen sie eine Höhle, so groß als eine Mannsfaust, und stecken ein langes und starkes Blatt hinein *p*), wodurch der Wein in einen großen an den Baum gehängten Topf tröpfelt. Wenn man ihn über einen Tag behält, wird er sauer; aber die Negern schätzen ihn deswegen nichts minder. Bey jedesmaligem Abzapfen muß ein neuer Schnitt gemacht werden; sonst läuft der Baum nicht. Ein Baum giebt drey Monate lang Wein, alsdenn aber wird er vertrocknen und stirbt. Aus dem Stamme wachsen Würmer, so groß als ein Daumen, welche die Schwarzen als Leckerbissen essen, und theuer verkaufen *q*).

Bauart. Sie sind hier nicht so sorgfältig im Bauen, als in andern Gegenden der Küste. Ihre Häuser sind elende Hütten von Schilfe, mit Palmblättern bedeckt. Im ganzen Lande sind keine leimernen Häuser, als des Königs, seines Bruders **Yamoke**, und zwey oder drey der vornehmsten **Raboschiren** oder **Brembis** zu **Assoko**, welche nur neulich gebaut, und von Holze sind. Die übrigen alle, auch der Vornehmsten, sind noch schlechter, als die Kohlenbrennerhütten in Frankreich *r*). Kaum kann ein Mann aufgerichtet in ihnen stehen. Sie müssen hier sitzen oder liegen, und gehen in der That selten hinein, außer zu schlafen oder bey Regenwetter; sonst bringen sie den Tag vor der Thüre der Kühlung wegen in Hütten von Baumästen zu.

Die

p) So zusammen gerollt ist.

q) Loyer a. d. 170 u. f. S.

Die Thüre ist ein Loch von einem und einem halben Fuß ins Gevierte, wodurch man nicht ohne Mühe kriecht. Sie ist mit einem Riegel von Schilfe, der inwendig mit Stricken befestigt ist, vor den Tygern verwahrt. Bey Nacht machen sie ein Feuer in die Mitte, wovon alles voll Rauch wird, weil sie keinen Schorstein haben. Hier schlafen sie auf Matten, mit den Füßen gegen das Feuer gekehrt. Ihre Weiber schlafen und essen in besondern Hütten, selten mit ihren Ehemännern. Alle diese Hütten sind ordentlich mit Schilfpalisaden umgeben, welche eine Art vom Hofe machen, in welchem ein Thor ist, das alle Nacht verschlossen wird. Dieser Hof und der Fußboden ihrer Hütten, welcher nur Sand ist, werden des Tages zehnmal von ihren Weibern und Töchtern gekehrt, die alles in guter Ordnung halten. 1701 Loyer.

Es ist eine Gewohnheit seit undenklichen Zeiten unter ihnen, daß jedes Dorf ein Haus etwa hundert Schritte von dem andern abgesondert hat, welches **Burnamon** heißt, in welchem alle Weiber und Mägdchen während ihrer monatlichen Zeit versperrt sind. Man bringt ihnen hier zu essen, als ob sie die Pest hätten, und sie wagen es nicht, ihre Krankheit zu verhehlen, weil sie bey Schließung der Heirath auf den **Fetisch** geschworen haben, sobald sie es vermerken, ihren Männern Nachricht davon zu geben, und sich nach dem **Burnamon** zu machen. Reinigung der Häuser.

Sie sind wegen des Hausraths so gleichgültig, als wegen des Bauens. Sie haben nur etliche wenige Stühle, etwa einen halben Fuß hoch, welche ihnen des Nachts zu Kopfküssen dienen. Sie tragen solche mit sich, oder lassen sich selbige durch ihre Sklaven nachtragen, sich darauf zu setzen. Wenn einer eine alte Küste von einem Bootsknechte erhalten hat: so ist er ein großer Mann. In der Küche haben sie etliche elende irdene Töpfe, die schlecht gebrannt sind, und bald brechen, und einige hölzerne Schüsseln, in denen sie ihre Speise aufbehalten. Auch essen sie daraus auf der Erde sitzend, und tunken die Hände säuisch darein; denn sie haben weder Servietten, Messer, Gabel noch Löffel *s*). Hausrath.

Der VII Abschnitt.

Stärke, Krankheiten, Begräbnisse, und Religion der Issinesen.

Die Eingebohrnen von Issini sind kriegerisch. Ihre Waffen, Stärke, und Art zu fechten. Trummeln und Trompeten. Seltsames Instrument. Krankheiten. Arzneyen. Begräbnisse. Trauerweiber. Särge. Beerdigungen. Religion. Glauben einen Gott. Gebeth. Fetisches. Fetischtage. Hügel und Bäume. Geweihte Altäre. Opfer. Verehrung der Fetische vom Verfasser verspottet. Eide beym Fetisch. Von anderer Art. Ihr Hoherpriester. Art ihn zu wählen. Seelenwanderung.

Die Issinesen sind ohne Widerspruch die besten und geübtesten Soldaten auf der Goldküste. Daher sind sie von ihren Nachbarn sehr gefürchtet, ob sie wohl nur eine kleine Nation ausmachen. Sie haben, entweder durch ihrer Anführer Geschicklichkeit, oder ihre eigene gute Uebung oft vortheilhafte Einfälle, bis an den Fluß St. Andre gethan, d. i. bis an die Goldküste über funfzig oder sechzig Seemeilen, wo sie die **Oschins** *t*) ihre alten Feinde, welche sie aus ihrem Lande vertrieben hatten, verfolget. **Loyer** sah sie im Jahre 1701 von einem solchen Zuge mit reicher Beute an Gold und Sklaven zurück kommen. Sie sind kriegerisch.

Ihre

r) Ebendas. a. d. 124 und 183 u. f. S. *s*) Loyer a. d. 166 u. f. S. *t*) Im Französ. Ochyno.

1701 Loyer.

Waffen.

Ihre Waffen sind ein Säbel, eine Assagay und Flinte, womit sie geschickt umgehen, und solche ordentlich halten. Sie können aus einer schlechten Muskete, durch Verbesserung des Schlosses, eine gute machen. Die Franzosen haben gesehen, daß sie dieses mit alten Musketen, welche sie ihnen verkauft, weil selbige kein Feuer mehr geben wollten, gemacht. Sie haben solche zu so einer Vollkommenheit gebracht, daß sie kaum jemals mehr versagt, und haben sie so glänzend wie Silber gehalten. Ihre Befehlshaber brauchen viereckichte Schilde etwa drey Fuß lang und zweene breit, welche ihnen die Sklaven nachtragen. Sie sind aus Ochsenhäuten gemacht, mit Tygerfellen bedeckt, und an jeder Ecke hängt eine eiserne Schelle, die klingt, indem es der Sklave am linken Arme trägt, und in der Rechten einen Säbel zur Vertheidigung hält. Wenn der Heerführer den Feind angreift, so nimmt er gemeiniglich eins von diesen Schildern.

Ihre Stärke und Art zu fechten.

Es sind zu **Issini** drey Heerführer von fast gleichem Ansehen, nämlich König **Akasini**, **Yamoke**, und **Emond**. Jeder hat fast soviel Sklaven, als der andere, und darinnen besteht ihr Reichthum und ihre Macht. In Kriegszeiten machen diese Sklaven den gemeinen Haufen aus. Jeder freye Schwarze, geht mit dem General, den er am liebsten, oder für den er die meiste Verbindlichkeit hat. Jeder von diesen dreyen Heerführern, besitzt etwa fünf- oder sechshundert Sklaven. Die **Kaboschiren** oder **Brembis** haben ein jeder von zwanzig bis funfzig Sklaven. Diese folgen dem Könige, der die, welche sich in der Schlacht hervorthun, durch einen wichtigen Antheil an der Beute belohnet.

Trummeln und Trompeten.

Währenden Streitens gehen die Trummeln, Trompeten, und andere Instrumente beständig, welches, nebst dem Geschreye der Schwarzen, ein stärkeres Lärmen als der Donner macht. Ihre Trummeln sind aus einem Stücke Holz gemacht, welches nur an einem Ende ausgehölt ist, und mit einem dicht über die Oeffnung gezogenen Elephantenohre bedeckt wird. Sie schlagen solche mit zweyen Stücken Holze, die wie Hämmer gestaltet, und mit einem Ziegenfelle überzogen sind. Es giebt einen rauhen dumpfigen Klang.

Ihre Trompeten sind fast ganz ausgehölte Elephantenzähne, an deren Seite sie eine kleine Oeffnung bohren, wodurch der Trompeter, gemeiniglich ein Knabe von zwölf bis funfzehn Jahren bläst. Sie geben einen hellen Ton, aber ohne Veränderungen, wie die Kuhhirtenhörner.

Seltsames Instrument.

Zu dieser schönen Musik (die **Aniaba** gegen den **Loyer**, den Hoboisten zu Versailles vorzog), kömmt ein Instrument, das wegen seiner einfachen Beschaffenheit so merkwürdig ist, so schwer es sich beschreiben läßt. Es ist von Eisen, wie zwo kleine hohle Feuerschaufeln gemacht, welche etwa einen Fuß lang, zusammen verbunden sind, und eine eyförmige Gestalt ausmachen. Ein Knabe hält es an dem schmalen Ende, und schlägt es mit einem Stecken von einem halben Fuß lang, nach der Cadanz der Trummeln und Trompeten, die so lange das Gefecht dauert, d. i. bis ein Theil geschlagen ist, allezeit unweit des Heerführers sind.

Diese Negernkriege sind meistens bald angefangen und bald geendigt. Eine Kleinigkeit bringt sie zusammen, und eben so was geringes veranlasset sie zum Frieden *u*).

Krankheiten.

Die gemeinste Krankheit hier ist die Fäulniß, welcher alle mehr oder weniger unterworfen sind. Einige verfaulen daran, wenn sie sich vom Anfange nicht in Acht nehmen. Es rühret solche von ihrem Umgange mit den Weibsbildern her, in welchem sie ihr ganzes Glück setzen.

u) **Loyer** auf der 259 und folgenden Seite.

setzen. Blindheit und böse Augen sind wegen des weißen Sandes hier gemein. Fleischwürmer sind auch häufig; einige werden über eine Elle lang, und sind so dick, wie eine Nähnadel, andere kleiner. **Loyer** sah einen Mann, der sieben dergleichen auf einmal im dicken Beine hatte. Die Schwarzen sind den Fiebern sehr unterworfen; ihr Mittel dafür ist, daß sie den Kranken in einem Flusse baden, bis er völlig abgekühlt ist: es werden aber mehrere hierdurch getödtet, als geheilet. Insgemein sterben die Schwarzen beym ersten Anfalle der Krankheit, weil sie keine Kenntniß von Arzeneyen haben, ob sie gleich mit Kräutern wohl versehen sind. Alles, was sie bey dieser Gelegenheit thun, ist, daß sie ihre Fetischen fragen *x*). 1701 **Loyer.**

Sie haben bey Krankheiten nicht viel Mitleiden miteinander. Nur sind sie besorgt, den Kranken mit Kämmen von verschiedenen Arten, zu Ehren ihrer **Fetischen**, zu kämmen, und geben ihm eine Art von Herzstärkung, ohne die Diät einigermaßen zu verändern. Zwey oder drey Arzneymittel brauchen sie bey allen Arten von Krankheiten. Dieselben bestehen aus dem **Manighetta** oder guineischen Pfeffer, und dem Safte gewisser starken Kräuter, die sie stoßen und auspressen, daß es der Kranke trinkt. Bey Lungenbeschwerungen schröpfen sie die Schultern, und setzen kleine Hörnerchen als Schröpfköpfe auf. Bey Wunden bedienen sie sich eines Krauts, dessen Blätter, wenn sie mit dem ausgepreßten Safte aufgelegt werden, so wundersam heilen, daß sie sich aus einer fünf Zoll tiefen Wunde nichts machen, wenn auch gleich der Knochen verletzt ist; weil sie versichert sind, solche, vermittelst dieses Krautes, innerhalb dreyen Wochen zu heilen. **Loyer** hat solche erstaunliche Beyspiele von dieser Art gesehen, daß er sie, aus Furcht für einen Fabelhans gehalten zu werden, nicht erzählet. Arzneyen.

Die Schwarzen sind sehr sorgfältig, noch bey ihrem Leben alles, was zu ihrem Begräbnisse gehöret, fertig zu machen, als eine feine cattunene **Pagne**, sie hineinzuwickeln, einen Sarg, und goldene und andere Zierrathen für den Körper; weil sie sich einbilden, ihre Aufnahme in der andern Welt werde nach ihrem Putze eingerichtet seyn. Nur seit kurzem kamen sie aus diesem Irrthume, der vormals verschiedenen Weibern und Sklaven das Leben gekostet hat, weil sie solche mit aufopferten, damit ihre Könige oder reiche **Brembis** in der andern Welt desto besser begleitet erscheinen sollten. Begräbnisse.

Wenn ein Schwarzer todt ist: so breitet sich die Zeitung alsobald aus, und es versammlen sich sogleich hundert meistens alte Weiber, die den Klageweibern der Alten sehr ähnlich sind. Ihr schreckliches Geschrey, und ihre ausschweifenden Bewegungen, erregen sowohl Furcht als Gelächter. Einige gehen mit Grabeschaufeln durch das ganze Haus des Verstorbenen, als ob sie ihn wieder ausscharren wollten, und rufen ihn laut bey seinem Namen. Andere rennen von Hause zu Hause, wie Rasende, suchen ihn, wo er sonst oft anzutreffen war, und fragen alle, die ihnen begegnen, ob sie ihn gesehen haben? wobey ihnen die Zähren über die Backen und auf den Busen herablaufen. Die Gefragten senken den Kopf, und antworten: **Awru** *y*), das ist: **er ist fort.** Indessen sind andere Weibsbilder auf eben die Art an dem Körper beschäfftigt, die unter ihren Klagen seine Thaten, seinen Reichthum, und seine Tugenden preisen. Nachgehends färben sie sein Haar, kämmen es, und wickeln es auf, und schmücken seine Pagne mit Juwelen. Klageweiber.

Wenn die andern Trauerweiber zurückkommen, so fragen sie ihn, warum er gestorben sey, da er doch hätte ehrlich zu leben gehabt, und ob er nicht Gold, Weiber, Korn und Sklaven

x) Loyer a. d. 200 u. f. S.

y) Im Französischen: **Aouron.**

1701 Loyer. ven genug gehabt hätte? Unter ihre Fragen mengen sie ein lautes Geschrey; darauf bringen sie seinen Sarg, wo er anders bey seinen Lebzeiten für einen gesorgt hat: wo aber nicht, so machen sie einen von alten Brettern, und packen den Leichnam hinein, und zwar so, daß seine Fersen unter die Hinterbacken kommen, und sein Kopf auf die Knie zu liegen kömmt. So stecken sie ihn in diesen Kasten, der ordentlich etwan drittehalben oder drey Fuß ins Gevierte hält. Zur Seite setzen sie ihm seinen Stuhl und einen irdenen Topf, den einen, sich zu setzen, und den andern, sein Essen zu kochen. Ist er ein König oder reicher Brembis: so bestreuen sie den Leichnam mit häufigem Goldstaube. Auch mit den Aermsten wird etwas Gold, zu ihrem Gebrauche in der andern Welt, begraben.

Ihre Särge.

Mittlerweile versammlen sich die Knaben aus der Nachbarschaft mit Gewehr, und wenn der Verstorbene vornehm gewesen ist: so versehen die Anverwandten selbige mit Pulver, und sie schießen hernach, so lange solches dauret. Ist er aber arm gewesen: so thun sie zweene bis drey Schüsse, welches sie für eine Schuldigkeit halten, dazu einer dem andern verbunden ist, ohne daß darum angesucht werde; und sie glauben, dieses veranlasse, daß sie in der andern Welt als Kaboschiren aufgenommen werden.

Beerdigungen.

Wenn diese Ceremonien vorüber sind: so machen sie den Sarg zu, oder vernageln ihn genau, und vier Sklaven tragen ihn in den Wald an einen abgesonderten Ort, wo sie ohne weitere Zeugen ein Loch machen, und ihn einscharren. Bey ihrer Zurückkunft nehmen sie mit den Klageweibern die Mahlzeit ein, welche die Verwandten des Verstorbenen zubereitet haben. Niemand nimmt weiter an dieser Mahlzeit und an der Beerdigung Theil, sondern alle halten sich die Zeit über zu Hause. Bey Weibern und Männern wird einerley Gewohnheit beobachtet. Ist der Verstorbene vornehm gewesen: so legen seine Weiber etliche Tage nach der Beerdigung ihren besten Schmuck an, und jede nimmt ein **Pagaya** auf die Schulter. In diesem Aufzuge gehen sie singend paarweise durch den Flecken, und alsdann zu der Thüre eines jeden **Brembis**, wo sie einen Zirkeltanz halten, der bey ihnen **Bahua** z) heißt; bey jedem Schritte thun sie mit dem Pagaya einen Schlag ins Mittel des Kreises. Darauf muß ihnen jeder **Brembis** drey **Takus**, welches etwan funfzehn Sous austrägt, geben; worauf sie zurückkehren, und die Freyheit haben, bey nächster Gelegenheit wieder zu heirathen a).

Die Religion dieser Schwarzen ist sehr falsch vorgestellt worden. Unter andern irret sich Herr **Villault von Bellefond** sehr, wenn er saget, daß die Schwarzen die Fetischen als Götter anbetheten, welches sie durchaus gänzlich leugnen.

Erkennen einen Gott.

Sie erkennen einen Gott als Schöpfer aller Dinge, besonders aber der Fetischen, die er zum Dienste der Menschen auf die Erde gesandt hat. Doch sind ihre Begriffe von diesen Fetischen sehr dunkel. Der älteste unter ihnen weis nicht, was er davon sagen soll; nur haben sie einen alten Glauben, daß sie ihnen für alle Glückseligkeit des Lebens verbunden sind, und daß es in ihrer Gewalt stehe, ihnen alles Uebel zuzuschicken, das ihnen nur immer beliebt.

Jeden Morgen, so bald sie aufgestanden sind, gehen sie an den Fluß, sich zu waschen; schütten eine Hand voll Wasser auf den Kopf, oder thun dergleichen mit Sande, ihre Erniedrigung auszudrücken, schließen die Hände zusammen, und öffnen solche wieder, wobey sie

z) Im Französischen: Baboua.

a) Loyer a. d. 234 u. f. S.

b) Barbot in seiner Beschreibung von Guinea a. d. 308 S. bemerket, daß Feitisso ein portugiesisches

sie oft das Wort Ekſuvais ſachte herſagen. Darauf erheben ſie die Augen gen Himmel, und thun folgendes Gebeth: **Anghiume mame maro, mame orie, mame ſtikke e okkori, mame akaka, mame brembi, mame anguan e awnſan.** Das iſt: „Mein „Gott, gieb mir dieſen Tag Reiß und Yams, gieb mir Gold und Aigris, gieb mir Skla„ven und Reichthümer, gieb mir Geſundheit, und daß ich möge hurtig und ſchnell ſeyn!„ Das iſt die Hauptſumme ihres Gottesdienſtes. Sie halten Gott für ſo gütig, daß er ihnen keinen Schaden thun kann, da er alle ſeine Gewalt den Fetiſchen überlaſſen, und keine für ſich ſelbſt behalten hat. 1701 Loyer. Gebeth.

Dieſe Fetiſchen *b*) ſind nach eines jeden Gutdünken und Einbildung unterſchiedlich. Kaum zweene Schwarze auf der Küſte von Guinea ſind in der Geſtalt oder Art, ſie zu verehren, eins. Einer hat ein Stück rothes oder gelbes Holz, ein anderer einen Zahn von einem Hunde, Tyger oder einer Zibethkatze, der dritte einen Elephantenzahn, ein Ey, oder den Knochen oder Kopf von einem Vogel, Ochſen oder einer Ziege, der vierte einen Fiſchknochen, oder das äußerſte eines Widderhorns, voller Unreinigkeit, der fünfte etliche Aeſte von Dornen, oder ein Bündel Stricke von Baumrinden gemacht, oder andere dergleichen unnütze Dinge. Sie haben für dieſe Fetiſche außerordentliche Achtung, und halten alles, was ſie ihnen verſprechen, heilig. Einige enthalten ſich, aus Ehrfurcht für ſelbige, vom Weine, andere vom Brandteweine, andere von gewiſſen Speiſen oder Fiſchen, von Reiße, Maize oder Früchten. Alle ohne Ausnahme verſagen ſich aus Andacht für ihren Fetiſch gewiſſe Vergnügungen zur Kaſteyung, und würden eher ſterben, als dieſes Verſprechen brechen. Fetiſchen.

Sie haben im Jahre verſchiedene den Fetiſchen geheiligte Tage, von denen der vornehmſte ihr Geburthstag iſt, den ſie damit begehen, daß ſie ihren Fetiſch und deſſen Altar anweißen, ſich ſelbſt mit weißer Farbe beſtreichen, und einen weißen Pagne anlegen. Andere feyren den Freytag in jeder Woche, wie wir den Sonntag, bringen ſolchen mit Anputzung ihres Fetiſchen zu, und bringen ihm ein Opfer. Außer den Fetiſchen der Privatperſonen giebt es welche, die dem ganzen Königreiche gemein ſind. Dieſe ſind ordentlich ein großer Berg oder merkwürdiger Baum. Sollte jemand ſo kühn ſeyn, ſelbigen abzuhauen, oder zu verderben: ſo würde er ohne Barmherzigkeit getödtet werden. Jedes Dorf hat auch einen Schutzfetiſch, der auf gemeine Unkoſten geputzet wird, und für die allgemeinen Vortheile den Dank erhält. Für dieſen richten ſie in den öffentlichen Plätzen einen Altar vom Schilfe auf, der auf vier Säulen ruhet, und mit einem Dache von Palmblättern bedeckt iſt. Uberdieß hat jede Privatperſon in ihrem Hauſe oder an ihrer Thüre einen beſondern Platz für ihren eigenen Fetiſch, den ſie nach ihrer Art ſchmücket, und mit verſchiedenen Farben wöchentlich einmal beſchmieret. Fetiſchtage. Hügel und Bäume.

Man trifft in den Wäldern und Büſchen viele ſolche Altäre an, die mit allerley Arten von Fetiſchen beſetzt ſind, und irdene Töpfe voll Maiz, Reiß und Früchte vor ſich ſtehen haben. Fehlet ihnen Regen: ſo ſetzen ſie Waſſerkrüge; im Kriege Säbel und Dolche, um Sieg von ihnen zu erbitten; und wenn ſie Fiſche nöthig haben, ſo legen ſie Fiſchbeine vor ſie. Palmwein zu erlangen, laſſen ſie den kleinen Meißel da, welchen ſie, den Einſchnitt damit zu machen, brauchen u. ſ. f. im feſten Glauben, der Fetiſch werde ihre Bitte erhören. Alles Unglück ſchreiben ſie der Rache des Fetiſch zu, und fragen ſogleich nach, womit er zu beſänftigen iſt. Geheiligte Altäre.

 Zu

ſches Wort iſt, eine Zauberey damit zu bezeichnen, und daß es die Schwarzen von den Portugieſen erborgt, da bey ihnen Boſſum oder Boſſefoe einen Gott oder Götzen anzeiget.

1701 Loyer.

Opfer.

Zu diesem Ende lassen sie gewisse Wahrsager den Tokke c) folgendergestalt machen: Der Zauberer hat neun Streifen Leder, jeden etwa einen Finger breit, und voll kleiner Fetischen in der Hand. Diese schüttelt er zusammen, und murmelt gewisse Worte, worauf er sie zweene oder dreye auf einmal, wie sie kommen, aus der Hand wirft. So, wie sie nun fallen, nach dem machet der Betrüger eine Auslegung, und was er verordnet, das muß geschehen. Spricht er, der Fetisch müsse Schafe oder Hühnervieh haben: so werden solche sogleich gebracht, geopfert, und der Fetisch mit ihrem Blute besprengt. Befragen sich die **Brembis** wegen des Krieges oder einer andern wichtigen Sache: so werden oft ein oder ein Paar Sklaven zum Opfer gefordert d).

Andacht zu den Fetischen.

Sie bringen ihrem Fetisch sehr sorgfältig jeden Morgen etwas von dem besten Vorrathe im Hause, und glauben, wenn sie dieses verabsäumten, so würden sie vor dem Ende des Jahres umkommen. Man kann ihre Andacht für die Fetischen mit nichts besserm, als mit der römischkatholischen Verehrung der Heiligenbilder vergleichen.

Sie nähern sich diesen Fetischen mit großer Ehrfurcht, und wundern sich, daß selbige nicht die Beleidigungen rächen, die ihnen von den Weißen wiederfahren. Jeder wählet und machet die seinigen. **Loyer** war oft bey solchen Gelegenheiten, besonders einmal zu Tapa. Nachdem sie das Ding gewaschen hatten: so besprengten sie die ganze Familie mit dem Wasser, und kamen endlich, unter dem Murmeln gewisser Wörter, auch ihn zu besprengen.

Vom Verfasser verspottet.

Hier ergriff **Loyer**, um ihren Aberglauben offenbar zu verspotten, den ohnmächtigen Fetisch, brach ihn in tausend Stücken, zertrat ihn, und warf ihn ins Feuer, wo er bald verbrannte, da er aus einem Ende von einer **Koros**, oder Palmnuß, und einem rothgemalten Dorne gemacht war. Augenblicklich flohen sie alle, mit Vermelden, der Blitz vom Himmel würde ihn tödten, oder die Erde ihn verschlingen. Als sie aber sahen, daß sich ihr Fetisch nicht rächen konnte: so betrachteten sie den **Loyer** mit einer Art von Verwunderung, und sagten zu ihm, er wäre deswegen nicht umgekommen, weil er nicht glaubte, und der Fetisch hätte keine Macht über die Weißen. Er versetzte: wo sie auch Ungläubige werden wollten: so wollte er sie auch vor seinem Zorne versichern. Ihre Antwort aber war: der Fetisch würde sie schlagen, und sie wollten nichts von Absagung ihres Aberglaubens hören.

Eide beym Fetisch.

Wenn die Schwarzen beym Fetisch schwören: so halten sie den Eid gewiß, besonders wenn sie ihn essen. Um die Wahrheit von einem Schwarzen herauszubringen, darf man nur etwas in ein wenig Wasser mengen, und darauf einen Bissen Brodt hinein tunken, alsdenn fordern, daß er diesen Fetisch als ein Zeichen der Wahrheit essen soll. Verhält sichs so: so wird er es freymüthig thun, gegentheils aber es nicht anrühren, in den Gedanken, er würde auf der Stelle, wenn er falsch schwüre, sterben. Sie schaben etwas von ihrem Fetisch in ein wenig Wasser, oder auf etwas von essender Waare, und nehmen es so in den Mund, ohne es hinterzuschlingen. Ein Schwarzer, der auf diese Art schwört, hat bey seinen Landesleuten unendlich mehr Glauben, als unter uns ein Christ, der aufs Evangelium schwört d).

Sie

c) Im Französischen Tocque.
d) **Loyer** a. d. 242 u. f. S.
e) Ein bitterer Vorwurf, daß die Christen solche Eidbrüchige sind. Aber wir hoffen, daß er nur des Verfassers Glaubensgenossen trifft.

Sie haben andere Arten von Eiden, die nicht so feyerlich geschehen, aber gleich abergläubisch sind. Z. E. sie schwören bey eines Menschen Kopfe, Aermen oder Leibe, und glauben fest, wo sie falsch schwüren: so würden solche Theile an ihrem Leibe verdorren. Auch schwören sie beym **Anghiume** oder Gotte folgendergestalt: sie nehmen etwas Sand in die Hand, thun ihn in den Mund, sehen gen Himmel und sprechen: **Gott tödte mich durch diesen Sand, wenn es nicht wahr ist.** Sie brauchen diese Verwünschung selten, als im Zorne, oder einer andern Leidenschaft.

1701 Loyer.

Andere Eide.

Sie haben weder Tempel, noch Priester, noch Plätze zum Gottesdienste, ausgenommen die Altäre der Fetischen. Gleichwohl ist eine Art von Pabste unter ihnen, den sie **Ofnon** heißen. Die **Brembis** und **Babumets** werden vom Könige zusammenberufen, wenn ein **Ofnon** stirbt, und erwählen einen neuen. Er wird auf öffentliche Unkosten erhalten. Wenn sie einen nach ihrem Gutbefinden erwählt haben, der insgemein ein guter Mann, und im Fetischmachen wohl erfahren ist: so weihen sie ihn mit den Zeichen seiner Würde ein, die in Fetischen bestehen, welche an einander gebunden sind, und ihn vom Kopfe bis auf den Fuß bedecken. Solchergestalt führen sie ihn durch die Straßen, nachdem sie ihm zuerst acht oder zehn von dem gemeinen Wesen gelieferte Bendes Gold gegeben haben *f*). Ein Schwarzer schreyet, so laut er kann, vor ihm her, daß die Leute ihr Opfer dem neuen **Ofnon** bringen sollten, damit er für sie bethete. Selbige zu empfangen, hängt am Ende eines jeden Fleckens eine zinnerne Schüssel an einem Stricke.

Hoherpriester.

Art, ihn zu erwählen.

Dieses ist der einige Priester, wenn man ihn so nennen kann, im ganzen Lande. Sein Amt ist, die großen öffentlichen Fetischen zu machen, und bey allen Berathschlagungen des Königs zu seyn, der nichts ohne seinen Rath oder seine Einwilligung thut. Ist er krank: so schicken sie deswegen zu ihm. Ist es kalt, oder haben sie öftern Regen oder Blitzen: so schreyt das Volk, dem **Ofnon** fehle etwas, und es wird sogleich eine Collecte für ihn gesammelt, dazu jeder etwas nach seinem Vermögen beyträgt.

Die Lehre von der Seelenwanderung wird von ihnen geglaubt. Weil sie also auf nichts wirkliches und dauerhaftes hoffen: so sind sie nur beschäfftigt, Reichthümer zu sammeln, und der Vergnügungen dieses Lebens zu genießen, so lange sie können. Sie lachen, wenn man ihnen vom Himmel oder von der Hölle vorredet. Sie halten die Welt für ewig, und die Seele für unsterblich. Dieselbe wird nach ihrem Tode in die andere Welt gehen, welche sie in den Mittelpunct der Erde setzen. Daselbst wird sie einen neuen Körper in dem Leibe eines Weibesbildes beleben, und die Seelen von dort her thun eben dergleichen bey uns. Nach dieser Lehre geschieht also eine beständige Verwechselung der Einwohner beyder Welten. Die größte Glückseligkeit eines Menschen ist bey ihnen, reich, mächtig, glücklich, wohlbedient, und verehrt zu seyn. Wenn sie essen oder trinken: so gießen sie etwas unter Murmeln gewisser Wörter auf den Grund, ihren Verwandten und Freunden in der andern Welt zu gefallen, die eben das für sie thun, und dadurch an dem Glücke Ursache sind, das sie genießen *g*).

Seelenwanderung.

f) Achthundert oder tausend Livres.

g) Loyer a. d. 249 u. f. S.

1701 Loyer.

Der VIII Abschnitt.

Regierung und Gesetze der Ißinesen.

Des Königs Pallast, Leibwache und Bedienung. Er vergräbt sein Gold. Seine Sparsamkeit. Sein Handel; und Reichthum. Einkünfte. Erbschaften. Kaboschiren oder Vornehme, sind alle Kaufleute. Wie sie gemacht werden. Policey und Justiz. Wie die Schulden wieder eingefordert werden. Strafen. Hinrichtungen. Nachrichter. Seltsame Gewohnheit.

Des Königs Pallast.

Der Pallast des Königs ist von in einander geflochtenen Aesten gebaut, mit Leime beworfen, und mit rother, grüner und gelber Erde hier und dar ohne Ordnung und Einrichtung bestrichen. Er hat zwey bis drey Zimmer auf der Erde, und eben so viele darüber, alle auf einerley Art gepflastert, und mit Leimwänden, und Decken von Palmblättern. Dieß Haus liegt mitten in verschiedenen großen Verzäunungen von Baumästen, welche drey Vorhöfe ausmachen, bis man hinein kömmt. Um in den ersten zu gelangen, muß man eine breite, aber beschwerliche Leiter hinaufsteigen, welche sieben bis acht Stufen jede zweene Fuß von der andern hat; und an dem obersten der Verzäunung findet man eben dergleichen herabzusteigen. Diese Leitern sind so übel gemacht, daß ein jeder anderer Mensch, außer den Schwarzen, den Hals da brechen würde. Rund um des Königs Pallast sind die Hütten seiner Weiber, nur von Baumästen gebaut, und mit Palmästen gedeckt, wie die gemeinen Häuser.

Leibwache und Bedienung.

Der König hält sich ordentlich an der Leiter seiner ersten Verzäunung zweene Sklaven zur Wache, die eine Assagay und einen Säbel haben, und einander ablösen. Wenn er ausgeht: so begleiten ihn etwa funfzig derselben, mit Säbeln und Musketen bewehrt, nebst einigen seiner **Bahumets** oder Aeltesten, und seiner **Kaboschiren**, die seinen Hof ausmachen. Alle diese bemühen sich, seine Gunst zu erlangen, indem sie ihn besuchen, mit ihm sprechen und rauchen, welches sie **Palabra** heißen. Bey diesen Gelegenheiten berathschlagen sie sich mit einander von Staatssachen, und entscheiden die Streitigkeiten, welche ihnen vorgelegt werden. Ein jeder giebt seine Meynung frey von sich, selbst bis auf die Sklaven. Dieses ist zwar langweilig, verhindert aber, daß sie nicht leicht betrogen werden, weil sie alles reiflich überlegen. Dem ungeachtet werden ihre Berathschlagungen so geheim gehalten, daß sie eher sterben würden, als dasjenige, was vorgegangen, entdecken; das geringste Vergehen von dieser Art wird mit dem Tode, oder der Einziehung der Güter, worauf Armuth und Schande folgen, bestraft.

Vergräbt sein Gold.

Es ist nicht leicht, des Königs Reichthümer zu wissen, so wenig als der Brembis und Kaboschiren ihre. Sie sind sehr besorgt, solche zu verbergen, ohne daß sich begreifen ließe warum, da sie sonst das eitelste Volk von der Welt sind, und allezeit gern für reicher wollen angesehen seyn, als es die Wahrheit ist: nichts ist ihnen empfindlicher, als die Beschimpfung **Ajingompwe**, d. i. Bettler. Das gemeine Volk zwar thut vielleicht wohl daran, daß es seinen Reichthum verbirgt, damit ihnen der König oder die Vornehmen solchen nicht nehmen. Diese letztern vergraben ihr Gold, und nach dem Berichte der Schwarzen, den zweene Franzosen, welche sich lange hier aufgehalten, bestätigten, hatten Akasini und sein Bruder Yamoke viel große Kisten voll Goldstaub so verscharrt. Der König befahl einmal im Trunke, sie auf Matten vor ihm auszuschütten. Insgemein verbergen sie solche am Fuße eines

eines Baumes oder in ihren Bananafeldern, und nehmen nie mehr als einen mit sich, der alle Fetischen zu Versicherung seines Schweigens essen muß. 1701 Loyer.

Sie besuchen diese Plätze nur einmal des Jahrs, bloß die Kisten zu verändern, oder etwas dazu zu legen. Sie nehmen nur im höchsten Nothfalle etwas heraus, z. E. sich oder ihre Babumers aus der Sklaverey loszukaufen, Kriegskosten zu tragen, oder ihre Nachbarn zu erkaufen, daß sie ihre Partey nehmen, u. d. g.; denn sich selbst zu helfen, würden sie nicht eine Krone heraus nehmen. Der König und alle seine Weiber geben das Jahr nicht zehn Pistolen für Kleider und Lebensmittel aus. Der König geht selbst zu Markte, einen Fisch, eine Banana oder Yam zu kaufen, um welches ihn Loyer so lange handeln sah, als es der schlechteste Sklave thun könnte. So sehr hängt Seine Majestät dem Nationallaster der Schwarzen, dem Geize, an.

Seine Sparsamkeit.

Außer dem hat er noch einige Pfund Gold, die er im Handel nutzet, ohne das, was er noch an gearbeitetem Golde, Fetischen, und andern Zierrathen auf Festtage hat, wenn er seine Pracht zeiget. Dieses zurückgelegte Gold leget er in Pulver und kleinen Gewehr an, welches niemand von seinen Unterthanen, als sein Bruder und Vetter, kaufen dürfen. Auch kaufet er Pagnes, Perpetuanas, Leinewand und Tobak, welches alles er wieder an seine Unterthanen verhandelt, oder mit Sklaven in die benachbarten Länder sendet, und von zwey- zu sechshundert vom Hunderte gewinnt, ohne Gefahr und Unkosten, so, daß sich sein Reichthum unglaublich vermehren muß. Hierzu kömmt, daß er nichts für Essen und Kleidung ausgiebt, weil seine Weiber und Sklaven, die keinen Lohn erhalten, ihm ums Brodt arbeiten müssen.

Sein Handel und Reichthum.

Seine Einkünfte bestehen nur in dem, was er einzieht, und sonst sich zueignen kann, und hat er keine Tafelgüter oder Land, seinen Staat zu unterhalten, so, daß die Krone arm heißen kann, obgleich der König reich ist. Daher häufen alle Kaboschiren, die ehrgeizig sind, Geld zusammen. Der König hat sowohl an dem, was die Vornehmen auspressen, als was sie von den Weißen bekommen, Theil, wenn es ihm gefällt. Zum Exempel, die Bootsleute, welche ein Geschenk von einem Schiffshauptmanne empfangen, müssen es dem Könige bringen, der davon nimmt, was ihm gefällt.

Seine Einkünfte

Zur Saatzeit, die für den Reiß im Herbst- und Weinmonate, für den Maiz im April und May, und für den Hirse im Wein- und Wintermonate ist, geht der König in Person auf die Felder, welche von seinen Sklaven gepflügt werden, die ihm alle einen oder zweene Tage Arbeit umsonst, und nicht mehr, schuldig sind. Er befiehlt ihnen, in seiner Gegenwart zu arbeiten, da er unter dem Schatten im Kühlen sitzt, worauf er sie mit Palmweine bewirthet, und den Fetisch zu Bewahrung des Feldes setzet, der sie, ihrem Glauben nach, gewiß tödten würde, wo sie etwas angriffen.

und Unterhalt.

Zur Erndtezeit kömmt er wieder; sie ist für den Reiß im Christmonate und Jenner, für den Maiz im August und Herbstmonate, und für den Hirse im Hornung und März. Er ladet alle Unterthanen ein, ihm einzuerndten, und giebt ihnen durch Abschneidung zwoer oder dreyer Hände voll ein Beyspiel. Jeder geht desto williger ans Werk, weil man die Freyheit hat, ein Drittheil von den Früchten mitzunehmen. Wenn seine Früchte gehauen, und an der Sonne getrocknet sind: so thut er sie in kleine Vorrathshäuser, rings um den Pallast. Gleichwohl ist merkwürdig, daß er nie seinen eigenen Reiß, Maiz oder Hirse genießt, sondern so viel er braucht, gegen eben so viel von einem Kaboschiren tauschet; weil er glaubet, seine Felder würden unfruchtbar werden, wo er von seinen eigenen äße.

Seine

1701 Loyer.

Seine Gewalt.

Seine Gewalt ist nur in Absicht auf die Armen und Sklaven eingeschränkt, mit denen er umgeht, wie es ihm gefällt. Aber die Kaboschiren und Reichen, besonders, wenn sie viel Sklaven haben, sind nicht so unterthänig, und nur gehalten, zu den öffentlichen Palavers oder Berathschlagungen zu kommen, und dem Könige mit ihrer Macht beyzustehen, wenn es die gemeine Sicherheit erfordert.

Erben.

Die Thronfolge kömmt hier auf des Königs nächsten Anverwandten, seine Kinder ausgenommen, denen der König, vermöge der Landesgesetze, nichts hinterlassen kann, so daß sie nichts haben, als was sie bey seinen Lebzeiten sammlen können, ob er wohl insgemein sie versorgt, und sie einen Handel oder eine Profeßion lehret, davon sie nach seinem Tode leben können. Dieses Gesetz erstrecket sich auf alle seine Unterthanen. Des Königs Kinder werden zwar verehrt, so lange der Vater lebet, und haben eine Wache; aber sobald er todt ist, haben sie weiter keinen Vorzug vor dem geringsten, als in Betrachtung ihrer Verdienste; alles, was sie bekommen, sind etliche wenige Sklaven. Der neue König bekömmt alles übrige, und der, welcher ihm nachfolgen soll, erbet des verstorbenen Königs Schatz, wodurch er oft reicher wird, als der König selbst *h*).

Kaboschiren.

Die Vornehmen heißen **Brembis** und **Bahumets**, **d. i. Reiche** und die **Obersten**, welches in der **Lingua Franca** durch **Kaboschiren** ausgedrückt wird *i*). Diesen gehöret das Vorrecht allein zu, mit den Europäern zu handeln, und wenn sich solches sonst jemand untersteht, so sind seine Güter verfallen. Daher sind diese allein reich, und das Geld oder Gold kömmt alles bey ihnen zusammen. Ihrer sind ordentlich vierzig bis funfzig, obwohl ihre Anzahl nicht bestimmt ist. Das übrige Volk ist bis zum höchsten Elende arm, und haben sie nur ein Stück Zeug, sich zu bedecken, und kaum zu leben, als was ihnen die Brembis überlassen. Daher müssen sie sich zum Unterhalte ihrer Familien vermiethen, und oft selbst an die Großen verkaufen, damit sie zu leben haben. Hat jemand von ihnen durch seinen Fleiß gleich etwas weniges gesammlet, so stellet er sich doch arm, solches zu erhalten. Ueberhaupt aber suchet er durch seine Freunde unter der Hand, durch den König und dessen Brembis, zu einem Kaufmanne oder Edlen gemacht zu werden. Wird ihm diese Bitte gewährt: so setzet der König mit den Brembis einen Tag an, an dem sie ans Ufer gehen, diese Ceremonie vorzunehmen.

Wie solche gemacht werden.

Der Candidat bezahlet alsdann dem Könige seine Gebühr, welches acht Kronen in Goldstaube beträgt, worauf der König in Gegenwart seiner **Kaboschiren** erklärt, daß er ihn als einen Edlen und Kaufmann aufnimmt, und dafür erkennt. Darauf kehret er sich gegen die See, und verbiethet solcher, dem neuen Handelsmanne Schaden zu thun, seine Canoes umzuwerfen, oder seine Güter zu beschädigen. Alsdenn gießt er eine Flasche Brandtewein in die See, diesen guten Willen zu erwerben. Folgends geht der neue Edle zum Könige, der ihn bey den Händen nimmt, solche zusammenschließt, wieder öffnet, hineinhaucht, und das Wort **Akshue**, **d. i. ich gebe euch meinen Frieden**, oder: **geht in Frieden**, sachte hersaget. Alle Brembis machen es wie der König, und alsdenn gehen sie zu einer Gasterey, die der Candidate angestellt hat, der nach diesem für einen Kaufmann und Edlen erkannt wird, ohne Beschwerung kaufen oder verkaufen darf, und wenn er Reichthum erlangt, ein Kaboschir wird, mit dem Rechte Sklaven zu kaufen und zu halten. Wenn er

h) Ebendas. auf der 129 und folgenden Seite.

er den König in den Krieg begleitet, fordert er seinen Antheil an der Beute, und genießt überhaupt aller Vorrechte, welche mit dem Titel der Großen verknüpft sind. 1704 Loyer.

Policey und Gerichtssachen.

Ihre Ausübung der Gerechtigkeit besteht nur in einigen Geldstrafen, in welche die Verbrecher verurtheilt werden. Nur drey Verbrechen werden mit dem Tode bestraft, nämlich Sklaven, welche entlaufen, Verrätherey, und Zauberey. Alle andere bleiben ungestraft, und der Diebstahl ist gegentheils geehrt und belohnt. Meineid und Mord werden mit Gelde bestraft, wenn aber die Anverwandten des Umgebrachten den Mörder bekommen können: so mögen sie ihn zur Rache tödten. Entwischt er zum Könige, so wird er nur in zehn Bendes Gold oder tausend Livres verurtheilt, davon der König nur die Hälfte, und die Verwandtschaft des Umgebrachten die andere bekömmt. Ist der Verbrecher ein Sklave, so verkaufet man ihn an die Europäer.

Wie die Schulden eingetrieben werden.

Wenn ein Gläubiger seine Schuld wieder haben will: so wendet er sich zum Könige, der auf sein Ansuchen einen seiner Sklaven sendet, den Schuldner zu erinnern. Der Sklave trägt des Königs Stab als ein Zeichen seiner Macht, und bestimmt dem Schuldner einen Tag zu erscheinen, oder bringt ihn mit sich wo es dringend ist. Der Klagende muß alsdenn den Proceß damit anfangen, daß er dem Könige acht Unzen Gold giebt, Brandtewein zu kaufen, und muß wenigstens ein Drittheil und oft die Hälfte der Summe, die er fordert, niederlegen, welches unter den König und seine Hofleute als Richter getheilt wird. Darauf schwört der Kläger durch Genießung des Fetisch, daß einer, der so heiße, und hier gegenwärtig sey, ihm so und soviel schuldig sey. Der Beklagte wird wieder gehört; und wenn seine Gründe unzulänglich zu seyn scheinen, so wird er verurtheilt, innerhalb einer gewissen Zeit zu bezahlen, welches er folgendergestalt beschwört: Er nähert sich dem Könige, berühret sein Haupt und saget, ich schwöre bey eurem Haupte, die verlangte Summe zur gesetzten Zeit zu bezahlen. Auf diese Art endigt sich der Proceß. Fehlet er nur um einen Tag: so bestrafet ihn der König mit einem oder zweenen Bendes, wenn er reich ist, daß er seinen Eid gebrochen hat, und setzet ihm einen andern kurzen Termin. Solchergestalt fallen alle Unkosten auf den Gläubiger; daher sie oft lieber ihr Geld verliehren.

Strafen.

Diejenigen, die nicht bezahlen können, werden zu Sklaven verkauft. Hexerey wird durch Ersäufen gestraft. Verräther oder die des Königs Rathschluß entdecken, haben keine Gnade zu hoffen, sondern werden ohne Umstände enthauptet. Sklaven oder Kriegsgefangene, die zu entlaufen suchen, werden so gestraft: der König verurtheilet nach gepflogenem Rathe mit dem **Brembis** und **Bahumets**, den Verbrecher zu sterben. Darauf binden sie ihm die Hände auf den Rücken, legen ihm einen Knebel ins Maul, der auf jeder Seite mit einem Seile befestigt ist, das sie hinter dem Kopfe an einen kleinen Stecken binden. Darauf nimmt einer von den königlichen Sklaven, der acht Kronen in Goldstaube zur Belohnung erhält, den königlichen Fetisch auf seinen Kopf, läuft wie rasend durch die Stadt, und lehnet den Fetisch auf eine oder die andere Seite, als ob er fallen wollte. Wenn er endlich an den Platz kömmt, wo der Verbrecher von dem Volke umringt steht: so fraget er den Fetisch, wer ihn tödten soll? Der erste junge Mann, den er hierauf mit dem Ellbogen berührt, wird der Nachrichter. Er wiederholet alsdenn eben diese Possen, und fraget den Fetisch, ob der Mann genug ist, den Verbrecher zu tödten. Bisweilen werden

i) In der Grundschrift **Capcheres**.

1704 Loyer. den auf diese Art zehn Nachrichter ernannt. Wenn alles so eingerichtet ist: so wird der Sklave unweit des Fetisch gebracht, und solchem geopfert. Er muß seinen Hals gerade über selbigen strecken, worauf der, welcher zuerst zum Nachrichter ernannt worden, einen Dolch zieht, und ihm die Kehle abschneidet, unterdeß ihn andere fest halten, bis das Blut auf den Fetisch läuft, wobey der Nachrichter saget: **Nimm, Fetisch, das Blut dieses Sklaven, den wir dir opfern.** Sobald er todt ist, hauen sie den Körper in Stücken, machen ein rundes Loch an dem Fuße des Fetisch, und vergraben solche darein, den Kinnbacken ausgenommen, den sie an dem Fetisch befestigen.

Execution.

Nachrichter.

Diese Nachrichter werden drey Tage für unrein gehalten. Sie bauen ihnen, etwas vor der Stadt, eine besondere Hütte auf. Mittlerweile laufen diese Kerls wie rasend durch den Ort, und bemächtigen sich alles, was ihnen unter die Hände kömmt, Hühnervieh, Schafe, Brodt und Oel, alles, was sie berühren, ist ihre; denn, man hält es für so verunreinigt, daß die Eigenthümer es willig hingeben.

Seltsame Gewohnheit.

Sie bleiben drey Tage in ihrer Hütte, wohin ihnen ihre Freunde zu essen bringen. Nachgehends zerlegen sie ihre Hütten in Stücken, die sie auf binden, so daß sie nicht einmal die Asche vom Feuer da liegen lassen. Der erste Nachrichter führet sie mit einem Topfe auf dem Haupte dahin, wo der Verbrecher hingerichtet worden. Da rufen sie ihn dreymal bey seinem Namen; darauf zerbricht der erste Nachrichter seinen Topf, und sie lassen ihre alten Lappen und Bündel da, und gehen nach Hause, wo sie ihre besten Paignes anlegen, und die Bahumets und Brembis besuchen, die ihnen soviel Gold geben, als sie fordern. Niemand, der einmal in dieser Verrichtung vom Fetisch ernannt worden, bedenkt sich, sie anzunehmen, wenn es auch des Königs Sohn wäre, da sie nur auf drey Tage unehrlich macht, nachgehends aber Ruhm bringt. Sie reihen einen von den Zähnen des Hingerichteten an; je mehr sie zeigen können, desto mehr Ehre machen sie sich daraus *k*).

* *

Das IV Capitel.

1721 Atkins.

Eine Reise nach Guinea, Brasilien, und Westindien, in den Kriegsschiffen der Schwalbe und Weymouth *a*), im Jahre 1721.

Durch Johann Atkins, Wundarzt auf der königlichen Flotte.

Einleitung.

Die Reisebeschreibung ist in Octav, von zweyhundert fünf und sechzig Seiten, ohne die Vorrede von fünf und zwanzig Seiten, aber weder mit Registern noch Kupferstichen *b*). Sie hat zweene Theile; der erste heißt: Reise nach Guinea, und besteht wieder aus folgenden Artikeln: Madeira auf der 23sten Seite; die Canarien auf der 30sten Seite; Eylande

k) Loyer a. d. 140 und 219 u. f. S.

a) Sie führten funfzig Stücke, des ersten Capitain war **Chaloner Ogle**, jetzo Ritter und Admiral.

b) Reise nach Guinea, Brasilien, und Westindien, in Seiner Majestät Schiffen, der Schwalbe und Weymouth. Nebst Beschreibung der verschiedenen Eylande und Pflanzörter, als Madera, den Canarien, Vorgebirge de Verd, Sierra Leona, Sesthos, Vorgebirge Apollonia, Cabo Corso, und auch

Eylande des grünen Vorgebirges auf der 31sten Seite; Africa überhaupt auf der 34sten Seite; Sierra Leona auf der 38sten Seite; Körner und Malaghuetta Küsten auf der 56sten Seite; Sestos auf der 62sten Seite; Vorgebirge Apollonia auf der 68sten Seite; Cabo tres Puntas auf der 75sten Seite; Cabo Corso auf der 89sten Seite; Küste von Cabo Corso nach Whydah, auf der 107ten Seite; Whydah auf der 110ten Seite; Ströme auf der Küste von Guinea auf der 132sten Seite; Regen auf der 136sten Seite; Winde auf der 141sten Seite; Guineahandel auf der 149sten Seite; Sklaven auf der 176sten Seite; Elfenbein auf der 181sten Seite; Gold auf der 183sten Seite; Rückkehr nach der Goldküste auf der 186sten Seite; Seeräuber auf der 191sten Seite; St. Georg de Elmino auf der 194sten Seite; Vorgebirge Lopez auf der 196sten Seite. 1721 Atkins.

Der zweyte Theil ist eine Reise nach Brasilien und Westindien auf der 201sten Seite; die Artikel sind, Barbadoes auf der 205ten Seite; Zuckerröhre auf der 215ten Seite; Westindien auf der 221sten Seite; Jamaica auf der 223sten Seite; Stürme auf der 237sten Seite; Abkürzung der vorigen Reise auf der 255sten Seite.

In der Vorrede unterhält der Verfasser seine Leser zum Scherze mit einigen Betrachtungen über das Leben und Element eines Schiffmannes. Er zeiget desselben Unglück durch die Bequemlichkeiten, die er sich versagen, und die Gefahr, der er sich aussetzen muß, wozu kömmt, daß er weder in Speisen noch Gesellschaften Abwechslung hat. Man könnte noch dazu setzen, daß die Aussicht auf der See ihm auch keine Veränderung giebt. Und unser Unglück vollkommen zu machen, saget er, so stehlen die Schelme zu Lande uns unterdessen vielleicht die Herzen unserer Liebsten und Frauen. Leben und Element eines Schiffmanns.

Bey dieser Gelegenheit erwähnet er einen Schluß, den ein Nationalsynodus zu des Königs Johanns Zeiten gemacht, daß niemand, der verheirathet wäre, ohne beyderseitige Einwilligung über See gehen sollte. Und die Sachsen hätten ein Gesetz gemacht, wenn ein Kaufmann die weite See dreymal durchstrichen hätte, so sollte er mit den Ehrentitel eines **Thane** belegt werden *c*). Rathschluß eines Synodi.

Auf der andern Seite zeiget er einige anlockende Umstände bey den Leben eines Schifffahrers, z. E. daß die auf der Flotte besonders der Schutz des Landes sind, daß sie besser besetzt, und wider Gefahr versehen sind, als Handelsschiffe, gutgesinnte Officiere, gutes gegenseitiges Begegnen, die Betrachtung der Wunder in der Tiefe, und endlich die Versorgung im Alter, wozu in den letzten Jahren die Officier noch dem edelmüthigen Beytrag zum Unterhalte ihrer Witwen und Kinder rechnen können *d*). Gelehrter Artikel.

Das Element theilet er nach den Graden des Vergnügens ein, die es im Schiffen giebt. Nach dem mittelländischen Meere, das er wegen seiner gemäßigten Luft und andern Vortheile für das angenehmste hält, preist er den Theil des Oceans, wo die beständigen Winde sind, weil man da keine stürmische See, noch Ungewitter in einiger Entfernung vom Lande antrifft, und immer Tag und Nacht gleich hat. Dieses liegt in dem hitzigen Erdstriche. Er hält das atlantische und Südmeer außerhalb den beständigen Winden, nämlich von dreyßig zu Mittelländische Meer. Hitziger Erdstrich. Gemäßigter Erdstrich.

auch andere an der Küste von Guinea, Barbadoes, Jamaica u. a. in Westindien. Die Farbe, Lebensart, Sprachen, Sitten, Gewohnheit, und Religion. Mit Anmerkungen über den Gold- Elfenbein- und Sklavenhandel, und die Winde und Ströme von **Johann Atkins**, Wundarzte auf der königlichen Flotte. London verlegt von **Cäsar Ward**, und **Richard Chandler** 1735.

c) **Rapin** auf der 15 Seite.

d) Bey dieser Gelegenheit führet er der Länge nach, die Artikel der Witwencasse auf der 5 und folgenden Seite an.

1721 Atkins.

Kalter Erdstrich.

zu sechzig Graden Breite für den schlimmsten Theil der Seefahrt, weil die Seen da unruhigen Ungewittern und veränderlichem Wetter unterworfen, und lange kalte und dunkele Nächte sind. Gleichwohl ist es über sechzig Graden noch schlimmer. Indessen hat der Verfasser von Leuten, die in Grönland gewesen, erfahren, daß dieser unfreundliche Himmel nichts als Nebel, Schnee und Regen ist, daß die See von Winden eben nicht so sehr beunruhigt wird, und daß solche meist nördlich gegen die Sonne, das ist, gegen eine verdünnte Luft gehen, wie aus dem Treibeise von daher erhellet, das man weiter südwärts auf der europäischen und americanischen Seite findet. Noch einen andern Vortheil haben sie an dem Mondenscheine, der die lange Abwesenheit der Sonne erträglich machet; und wenn dieser ganz fehlet: so geht die Sonne nie völlig unter, und tröstet sie noch mit dem Glanze des Eises und des Schnees.

Keine Canibalen.

Daß er die Canibalen, angesehenen Schriftstellern zuwider, leugnet, das sey, saget er, daher gekommen, weil seinen Gedanken nach diese Beschuldigung die größte Beschimpfung für die Menschlichkeit und den Schöpfer ist. Er beruft sich auf die Verständigsten unter den Guineafahrern e), ob sie die Erzählungen von den Einwohnern vom Vorgebirge St. Marie, vom Vorgebirge Monte, Monserado, Drewin und Kallabar, nicht für offenbare und noch dazu schädliche Erdichtungen halten.

Mit den Karibbeen, saget er, verhält sichs eben so. Denn wenn die Weiber auf diesen kleinen Inseln auch wie die Kaninchen geheckt hätten: so hätten sie doch müssen wüste werden, wenn ihre Bewohner Menschenfresser gewesen, oder sie hätten nur Menschenfleisch an Festtagen fressen müssen, wo sie nicht erst etwa bey der spanischen Entdeckung solche Unmenschen geworden wären. Herr Atkins bemerket bey dieser Gelegenheit, daß Lahontan oder ein anderer Franzose bey Erwähnung der Canibalen, welche an Canada gränzen, eine starke französische Prahlerey vorbringt, als ob sie das Fleisch der Franzosen von einem feinern Geschmacke erklärten, als der Engländer ihres.

Dieses machet ihm die ganze Erzählung unglaublich, wozu noch kömmt, daß die Europäer den Ostindianern so was nicht schuld geben, die mehr Macht hätten, als bloße Americaner oder Schwarze, den Vorwurf zu rächen, und er ist der Meynung, daß Läuse und Mücken u. s. f. die einzigen Menschenfresser sind.

Dieser Verfasser stellet in seiner Abhandlung von den Canibalen den Hauptmann Snellgrave als den letzten Vertheidiger der Menschenfresser vor, und untersuchet dessen Beweisthümer. Snellgrave that die Reise nach Guinea wenig Jahre nach dem Atkins, gab aber seine Erzählung ein Jahr eher heraus.

Unter andern ist merkwürdig, daß der Verfasser mit dem itzigen Admiral Ogle in der Schwalbe gieng, da selbiger den Seeräuber Roberts und dessen Mitgenossen nahm, welche zu Cape Corse verurtheilt und hingerichtet wurden, und einen oder zweene Tage zu segeln von Madera traf er auf den Admiral Matthews, damaligen Commodore in dem Löwen, der mit einem Geschwader von vier Segeln nach Ostindien ebenfalls wider Seeräuber gieng.

Er war auch in dem Sturme zu Jamaica im August 1722, den er umständlich beschreibt, und brachte eine Tochter des Statthalters von Cape Corse über, die zwar eine Mulattinn, aber ein schönes flachshärichtes junges Frauenzimmer war.

Der

e) Vielleicht hat eine Nation die andere dadurch verhindern wollen, nach den Gegenden zu kommen, wo sie hin handeln, wie die Franzosen den Engländern und Holländern so was vorwerfen. Siehe oben auf

Der I Abschnitt.

1721 Atkins.

Nordlichter. Seegesträuche. Delphine. Fliegender Fisch. Sierra Leona. Vorgebirge Monte und Monserado. Fluß Sestos. Audienz beym Könige Pedro. Seine altfränkische Kleidung und bettlerhaftes Ansuchen. Lustiger Streich mit seinen Söhnen. Einer von seinen Palästen. Ein gelber Mann. Geschichte von dem Neger Tomba. Teuflische Grausamkeit eines englischen Schiffshauptmanns. Händel mit Johann Conny am Vorgebirge der dreyen Spitzen. Johanns Streit mit den Holländern. Besuche vom Verfasser bey ihm abgestattet. Sein Haus. Seine Abkunft. Höflichkeit gegen die Engländer, und die holländischen Hirnschädel. Menschenopfer sind hier gewöhnlich. Hinrichtung eines Mörders.

Sie segelten den 5ten des Hornungs im Jahre 1720 = 21 von **Spithead** ab, und nahmen das Nöthige zu einer doppelten Reise die Küste von Guinea hinunter ein, in der Absicht, die Seeräuber aufzutreiben, die diese Gegenden sehr beunruhigten, und ihren Handel und ihre Factoreyen zerstörten. Die Statthalter der africanischen Gesellschaften nach der Gambra und andern Plätzen giengen unter ihrer Bedeckung.

Den Abend von sechs bis neun Uhr sahen sie die **hüpfenden Ziegen**, welche bey den Bootsleuten **morische Tänzer** heißen. Es sind Lichtströme am Himmel, die jähling ineinander fahren, und auf eine oder ein Paar Minuten sichtbar sind. Diese, die **fliegenden Fünkchen**, und solche salpetrichte Ausdünstungen, haben vermuthlich zu allen den Wunderzeichen Gelegenheit gegeben, davon die Luft vorzeiten voll gewesen ist. Nordlichter.

Sie kamen nun bey dem westlichen Ende von England vorbey, welches, wie der Verfasser berichtet, vormals mit den kleinen felsichten Eylanden von **Scilly** soll durch ein Land, Namens **Lioneß**, zusammengehangen haben. Man will dieses aus der gleichen Tiefe des Wassers, die daselbst zu finden ist, imgleichen aus Thüren, Fenstern und Baumwurzeln, welche vormals von Fischern heraufgezogen worden, schließen, und der Verfasser hält dieses wegen ähnlicher Veränderungen, die er anderswo gesehen, für etwas mehr, als eine schlechte Muthmaßung. Die Felsen, spricht er, scheinen nun mit trauriger Stimme die Abreißung zu beklagen.

Auf der Höhe von dem Vorgebirge **Finisterrä** trafen sie beständige Westwinde an, die auf der Küste von Portugall sehr ungewöhnlich sind. Einen oder zweene Tage von **Madera** *f)* zu segeln trafen sie auf den Commodore **Matthews** im **Löwen**, der mit einem Geschwader von vier Segeln nach Ostindien wider die dasigen Seeräuber zu kreuzen bestimmt war.

Es schwamm häufiges Seegesträuche hier um sie herum, auf die Weite von vierzig Seemeilen von der Insel, bis sie an solche kamen. Er vermuthet, daß solches auf dem Grunde der See wächst, und die Nahrung der großen Fische ist. Denn **erstlich** finden es die Perlen= und Korallentaucher bis auf acht oder zehn Faden; **zweytens** erhellet bey einigen Fischen aus ihrer Größe, und bey andern aus der Art, wie sie zum Kauen versorgt sind, daß sie vom Wiederkäuen, und nicht vom Raube leben. **Drittens** finden sie sich häufiger gegen das Ufer, als in der weiten See, und vielleicht haben sie, wie manche kleine Fische in den englischen Seen, ihre gewisse Zeit der Ankunft, da sie sich hier weiden. **Viertens** Seegesträuche.

f) Seine Nachricht von Madera und den Capo Verde=Eylanden siehe oben im II Bande a. d. 43, und 158 u. f. S.

auf der 358sten Seite.

1721 Atkins. tens spielten häufige Meerschweine täglich um sie herum, die gleichwohl mit dem Angel nicht zu fangen waren, zum Beweise, daß sie ihr Futter am Grunde der See nahe wußten, ob er wohl gesteht, daß sie sicherlich kleine Fische gefressen, vielleicht sind dieses ihre Leckerbissen, wie jenes die ordentliche Speise ist *g*).

Den 30sten März giengen sie mit dem **Weymouth** ab, der den Statthalter und die Factore vom **Gambraflusse** auf sich hatte. Unweit des Landes vom grünen Vorgebirge fingen sie verschiedene Schildkröten, die gern auf der ebenen Fläche des Wassers, wie solche itzo wegen der Windstille war, schlafen.

Delphinen. Fliegende Fische. Sie sahen auch verschiedene fliegende Fische, und ihre beständigen Feinde, den **Albacore** und **Delphin**. Der letztere ist ein schöngefärbter gerader Fisch, vier oder fünf Fuß lang, mit einem zweyspitzigen Schwanze, der senkrecht auf das Wasser steht; er spielet sehr frey um die Schiffe, ist von trocknem Geschmacke, giebt aber gute Brühen. Man sieht sie selten außerhalb der Breite eines beständigen Windes, und den fliegenden Fisch niemals. Diese sind so groß, als ein kleiner Häring; ihre Flügel etwa zwey Drittheile von der Länge, gehen enge aus dem Körper heraus, und enden sich breit. Sie fliegen durch ihre Hülfe eine Hufe lang in einem fort, wenn sie verfolgt werden; sie kehren sich bisweilen im Fliegen um, tauchen in die See, und machen sich wieder fort, wodurch der Wind sie besser fortführet.

Von dem Vorgebirge steureten sie Südsüdwest, die Untiefe von **Grande** zu vermeiden, und liefen wieder nach dem Lande, bis sie in die Breite von **Sierra Leona** kamen, weil einige andere Untiefen an der Nordseite des Flusses liegen. Die Tiefen sind bey dem Vorgebirge nach und nach von sechzig Faden, in der Weite von etwan zwölf Seemeilen, bis zu dreyzehn.

Sierra Leona. Das Vorgebirge **Sierra Leona** ist an einem einzelnen Baume kenntlich, der viel größer, als die übrigen ist, und an dem hohen Lande hinter demselben. Sie ankerten den 7ten in der dritten Bay vom Vorgebirge, wo sehr bequem Wasser und Holz einzunehmen, und so ordentliche Ebbe und Fluth, als in einem Theile des Canals von England ist *h*).

Sie giengen hier den 18ten ans Land, und besuchten, wie schon erzählt worden, Herrn **Joseph** *i*).

Den 28sten verließen sie Sierra Leona, und vereinigten sich den 1sten May mit dem **Weymouth**, der von der Gambra kam. Sie liefen auf eine Sandbank in diesem Flusse, wo sie drey Tage und drey Nächte in einem Strome zu arbeiten hatten, und mit großer Mühe abkamen. Die in der **Schwalbe** hatten auch zu Sierra Leona, als sie einen Tag Wasser ins Schiff gelassen, die Verstopfung vergessen, bis sie sechs bis sieben Fuß Wasser im Schiffsboden hatten.

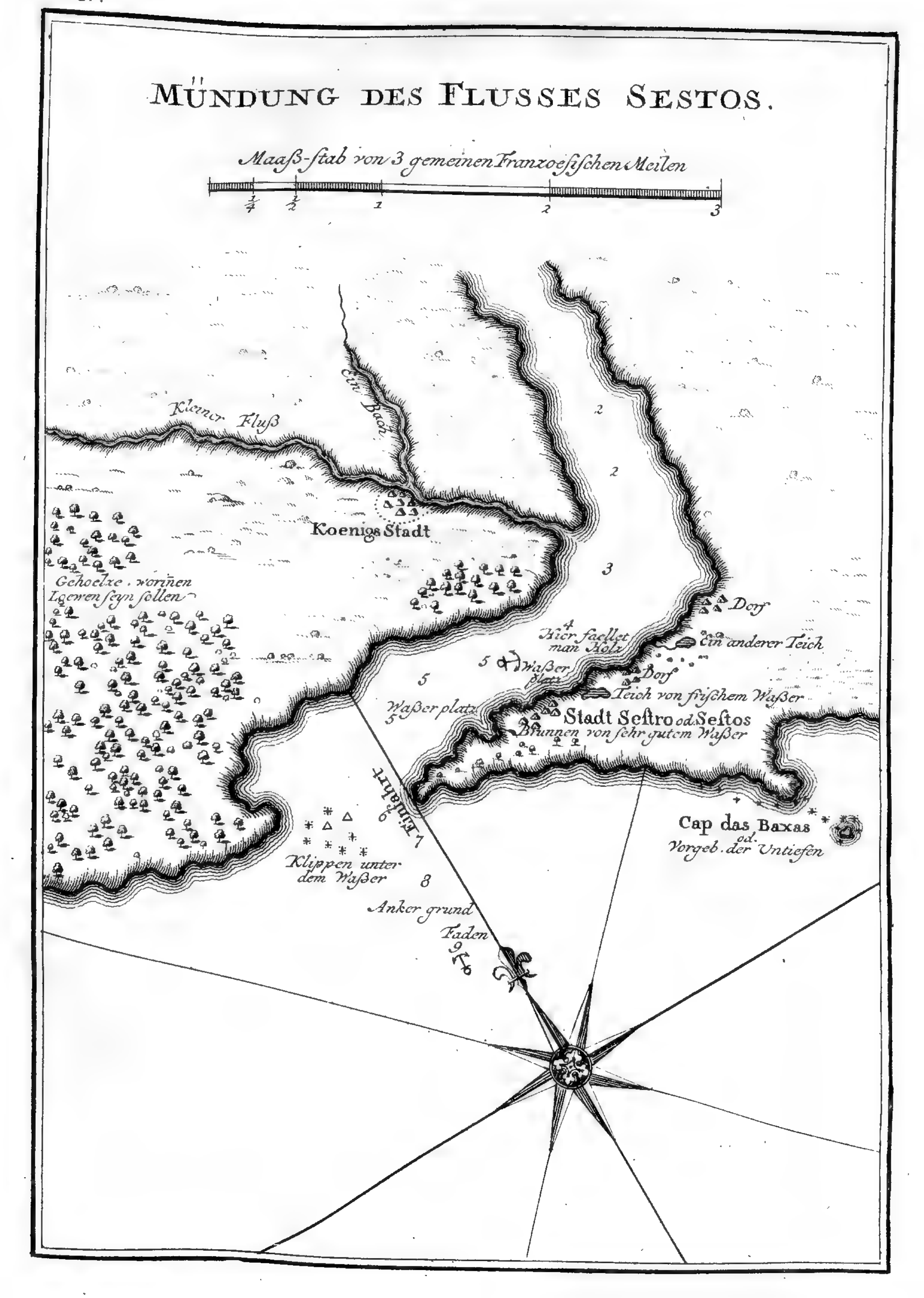
Am Vorgebirge **St. Maria** fanden sie keine Canibalen, wie unter den Schiffleuten die Rede geht, sondern ein leutseliges Volk, bey dem sie ihr Schiff mit Holze versahen.

Capo Monte und Monserado. Den 4ten waren sie beym Vorgebirge **Monte**, und den Tag darauf bey **Monserado**, beydes hohe Länder. Das erste zeiget zweene, das letzte einen Hügel, und das Land strecket sich von ihnen niedrig und holzig. Drey Seemeilen vom Ufer sind etwa vierzig Faden Tiefe.

Von dem letztern kam ein Kahn mit einem **Raboschir** *k*), Hauptmann **Johann Hee**, der sich durch einen alten Hut und eine Bootsknechtsjacke, nebst einer großen Menge dicker metal-

g) Atkins a. d. 1 oder vielmehr a. d. 17 u. f. S.
h) Ebendaselbst a. d. 32 u. f. S.
i) Siehe oben a. d. 275 u. f. S.

No. 31.



MÜNDUNG DES FLUSSES SESTOS.
Maaß-stab von 3 gemeinen Franzoesischen Meilen
¼ ½ 1 2 3
Ein Bach
Kleiner Fluß
Koenigs Stadt
Gehoelze, worinnen Loewen seyn sollen
2
2
3
Dorf
4 Hier faellet man Holz
Ein anderer Teich
5 Waßer platz
Dorf
5
Teich von frischem Waßer
Waßer platz 5
Stadt Sestro od. Sestos
Brunnen von sehr gutem Waßer
Einfahrt
6
7
Cap das Baxas od. Vorgeb. der Untiefen
Klippen unter dem Waßer
8
Anker grund
Faden 9

metallener Ringe an den Fingern und Zähen, von seinen Begleitern unterschiede. Er schien sich zu scheuen, in das Schiff zu gehen, aus Furcht wegen des Panyarings *l*), weil die Leute aus seiner Stadt oft durch die Treulosigkeit der Schiffer gelitten, und sich dafür oft mit einiger Grausamkeit gerächet hatten. Eben dieß hatte Gelegenheit zu der Erzählung gegeben, daß sie an einigen Orten Menschenfresser wären, welches sie aber vermuthlich nirgends seyn mochten, weil sie sonst weder Handel noch Nachbarn gehabt hätten. 1721 Atkins.

Der Fetisch, den sie auf diese gefährliche Reise mitgenommen, war ein Bündel schwarzer Stöckchen, in einem Beutel von Seidengrase, welcher über eine von ihren Schultern hing. Sie schienen Sicherheit und Vertrauen darein zu setzen. Atkins wollte es begreifen und damit handthieren, fand aber, daß sie sehr erschracken, und, um ihn abzuhalten, sagten: Nou didec, you kikatavoo; das ist: wo ihr esset, werdet ihr sogleich sterben.

Das Mistrauen auf beyden Seiten schränkte ihren Handel nur in Bitten um alte Beinkleider, Hemden, Lappen, und was sie sonst sahen, ein. Sie machten sich darauf eilig fort, und riefen einander dazu, in einem Tone, fast wie wenn unsere Fleischer ihr Vieh treiben.

Fluß Sesthos.

Den 10ten May ankerten sie vor Sesthos oder Sesthio. Der Fluß ist etwa halb so breit, als die Themse, und hat nur eine schmale Einfahrt für Boote an der rechten Seite zwischen zwoen Klippen, die bey großen Wellen und Winden die Fahrt dadurch sehr gefährlich machen, da das übrige mit Sande gefüllt ist. Man kann hier sehr viel Reiß kaufen. Der Fluß ist voll Fische, und man bekömmt ziemlich viele Ziegen und Gevögel, oder man bildet sich dieses wenigstens in Vergleichung mit derselben großen Seltenheit von Sierra Leona bis Whidaw ein. Der Fluß hat eine Barre vor sich, ist aber bequem genug, Wasser einzunehmen.

Der König hier heißt Pedro. Er hält sich etwan fünf Meilen den Fluß hinauf auf, und ist ein Muster einer schwarzen Majestät.

Audienz beym Könige Pedro.

Weil ein Daschi erwartet wird, ehe die Schiffe hier Holz und Wasser einnehmen dürfen: so hält man für gut, solches durch einen Lieutenant oder Zahlmeister zu senden. Wie sie in des Königs Stadt kamen: so wurden sie durch einige Hofleute in den gewöhnlichen Palaverplatz geführet oder gestoßen, um daselbst zu verziehen, bis sich der König angekleidet hätte, und aus dem Palaste käme, weil er allezeit in Gegenwart des Volks öffentliche Audienz giebt. Nach einer Stunde kam seine Majestät in Begleitung hundert nackender Edelleute, die alle Toback rauchten; und vor ihm ward ein Horn geblasen.

Seine altfränkische Kleidung.

Seine Kleidung war sehr altfränkisch. Er hatte einen beschmutzten rothen Rock an, der mit Flickwerke von andern Farben, einem Harlekinskleide ähnlich, gemacht war, und ein Kerl trug ihm die Schleppe nach, die aus einem schmalen Stücke Culgee bestund, welches an das Ende des Rocks genäht war. Er hatte eine alte, schwarze, ungekämmte Parücke auf, einen alten Hut, der nicht halb groß genug war, und den er so weit zurückgesetzt hatte, daß sein mageres Gesicht darunter wie eine Vögelscheu aussah; beschmutzte Schuhe und Strümpfe ohne Schnallen und unaufgebunden, und eine metallene Kette wenigstens von zwanzig Pfunden um den Hals.

und bettelmännisches Ansuchen.

Dieser Figur fielen die geputzten Abgesandten in ihren Sonntagskleidern zu Füßen, und würden daselbst noch liegen, wenn sie auf Pedros Erinnern erst hätten aufstehen sollen. Er ver-

k) In der Grundschrift Cabiceer.
l) Gefangennehmen.
m) Atkins a. d. 53 und 256 u. f. S.

1721 Atkins. verwunderte sich in der That etwas, hielt es aber für die Landesart, und ließ sie also, dabey er inständigst um die Daschi ansuchte. Hierauf erhoben sie sich, und gaben ihm eine Reiseflinte, zwey Stücke Rindfleisch, einen Käse, eine Flasche Brandtewein, ein Dutzend Pfeifen und zwey Dutzend Bücklinge. **Pedro** aber, der die Geschenke besser, als die Complimenten, verstund, schien über dieselben nicht sehr vergnügt zu seyn; nicht, als ob sie nicht recht gewesen wären, sondern weil es Sachen waren, die er jetzo nicht brauchen konnte: er bath also, solche wegzulassen, und ihm ihre Hosen zu geben, die ein wenig beschmutzt waren, weil sie im Speichel gekniet hatten. Nach einem **Palaveer** mit seinen Ministern aber ward das Geschenk angenommen, und die Abgesandten mit einem Glase Palmwein und **Atte**, zurückgeschickt, welches der gewöhnliche Gruß ist, wobey sie Daumen und Finger zusammenhalten, und abschnappen.

Lustiger Streich mit seinen Söhnen. Dem Könige einen guten Begriff von ihrer Freygebigkeit beyzubringen, machten sie sich an seinen Sohn **Tom Freeman**, der, sein gutes Gemüthe zu zeigen, uneingeladen an Bord kam, seine Flageolet mitbrachte, und sie mit einigen wilden Tönen belustigte. Sie putzten ihn mit einem alten Hute, einer Parücke und einem Degen, und gaben ihm ein Patent auf einem großen Blatte Pergament, wodurch er für einen Herzog von **Sesthos** erklärt wurde, wozu sie sich alle unterschrieben, und einen Butterfleck statt des Siegels machten. Dieses gefiel dem Vater sowohl, daß er ihnen zur Erkenntlichkeit ein Paar Ziegen, und seinen jüngern Sohn **Josee**, solchem fernere Gewogenheit zu erzeigen, schickte, den sie auch, nach einiger Ueberlegung, mit dem Titel eines Prinzen von **Baxos** beehrten.

Es waren in der That vielen zuvor Titel ertheilt worden, aber keinen so ansehnliche vermittelst eines Patents, und dieß erwarb ihnen des Königs Gewogenheit völlig, der ihnen auch erlaubte, jederzeit ihre Netze *n*) im Flusse zu haben, wo sie einen guten Vorrath von Mullets, Schollen, Pumpnasen, und Klippfischen fingen. Sie hatten auch die Freyheit, unbeunruhigt durch die Flecken zu gehen.

Ein Pallast von ihm. In einem dieser Flecken besuchten einige andere Seine Majestät, die sie in einem Pallaste fanden, der wie ein Schweinstall gebaut war. Der Eingang war ein enges Loch, und führte in das, was man seinen Vorhof nennen konnte, ein unreiner kleiner Fleck, und zwey bis drey Hütten darinnen, welche seiner Weiber Zimmer waren. Von hier krochen sie durch ein anderes Portal, und entdeckten ihn auf der linken Hand, auf einem Platze außer seinem Hause, wie eine Schneiderwerkstatt, wo er mit zweyen oder dreyen alten Weibern Tobak rauchte. Dieses ist der Zeitvertreib beyder Geschlechter. Seine Kleidung und sein Ansehen, wie gegentheils das fremde Wesen der Engländer, machte, daß sie von beyden Seiten lächelten, worauf nach einigen Minuten der Abschied mit dem **Atticho** genommen wurde.

Gelber Mensch. In einer Stadt an dem Flusse fanden sie einen glänzendgelben Mann; und es wurde ihnen berichtet, (wofern sie der Leute ihre Zeichen und Sprache recht auslegten,) daß er von einer Gegend käme, die ein gut Stück landwärts läge, wo sich ihrer mehr befänden. Der Hauptmann **Bullfinch Lambe** und andere, berichteten nachmals dem Verfasser, sie hätten verschiedene gesehen, und Herr **Thompson** meldete, er hätte einen zu **Angola**, und einen andern zu **Madagaskar** gesehen. Das ist eine große Seltsamkeit, saget **Atkins**, und so schwer zu erklären, als die Schwärze *o*).

Den

n) In der Grundschrift **Searn** statt **Sayn**.
o) **Atkins** a. d. 62 u. f. S.

p) Siehe oben a. d. 269 S.
q) Dieses Schiff berichtete ihnen auch, daß die Leute tiefer

Den 18ten May verließen sie Sesthos, segelten längst einer niedrigen Küste, wie etwa Holland, und erreichten in zweenen bis dreyen Tagen das Vorgebirge Palma, lichteten von Jaque a Jaques den 28sten, kamen den 30sten vor Bassam oder Bassau, und den 31sten vor Aßini, nachdem sie durch die **grundlose Gegend**, wo man mit dem Senkbleye nicht auf Grund kömmt, gesegelt waren, die drey Meilen querdurch beträgt. Die Einwohner schienen überall leutescheu zu seyn, bis sie an die Goldküste kamen. Den 2ten Jun. ankerten sie an dem Vorgebirge Apollonia. Das Land wird hier höher, und die Einwohner waren munterer zum Handel. 1721 Atkins.

Zu Jaque a Jaques trafen sie den **Robert** von Bristol, dessen Hauptmann **Harding** war, an. Derselbe war vor ihnen von Sierra Leona abgesegelt, und hatte dreyßig Sklaven gekauft, unter denen Hauptmann **Tomba** *p*) einer war. Er erzählte ihnen folgende traurige Geschichte *q*): dieser **Tomba** hätte sich etwa eine Woche zuvor mit zweenen oder dreyen der hartnäckigsten seiner Landesleute vereinigt, einen Aufstand zu erregen, worinnen ihnen eine Sklavinn beygestanden, die ihnen einen Abend berichtet, daß nur fünf Weiße auf dem Verdecke wären, und schliefen, auch ihm zugleich einen Hammer, seine Verrätherey auszuführen, gebracht hätte. Er hätte außer der Sklavinn nur noch einen bereden können, mit auf das Verdeck zu gehen, daselbst von dreyen Schiffleuten, welche vorne waren, gleich zweene mit so viel Schlägen auf die Schläfe hingerichtet, den dritten, der von dem Getöse aufgewacht, hätten seine Gesellen ergriffen, und **Tomba** ihn auf eben die Art niedergemacht. Die letzten beyden von den fünfen aber hatten den Lärmen gehört, und durch ihre Vertheidigung bald den Steuermann drunten im Schiffe erweckt, der heraufgelaufen kam, den **Tomba** mit einem Handspieße überfiel, und sie alle in Eisen schlug. Geschichte vom Tomba.

Vielleicht, saget Atkins, verlangt der Leser ihre Strafe zu wissen. Der Hauptmann **Harding** zog die Tapferkeit und Verwegenheit dieser beyden Sklaven in Betrachtung, und machte es mit ihnen, wie man es sonst in andern Ländern mit vornehmen Schelmen zu machen pflegt. Er ließ sie nur geiseln, da er indessen drey andere, welche daran Theil genommen, ob sie wohl nicht die Stärke gehabt hatten, etwas dabey zu thun, zu einem grausamen Tode verdammte, und sie erst das Herz und Leber des einen von ihm hingerichteten fressen ließ. Das Weib ließ er an den Daumen in die Höhe ziehen, und im Gesichte der andern Sklaven mit Messern bis auf den Tod peitschen. Teuflische Grausamkeit.

Den 6ten des Brachmonats ankerten sie zu Axim, der ersten europäischen Factorey, welche den Holländern gehört, und kamen den Tag darauf nach dem Vorgebirge der dreyen Spitzen. Die meisten Schiffe gehen des Wassers wegen (welches man weiter hinauf schwerlicher erhält) hieher, und jedes Schiff giebt eine Unze Gold für die Erlaubniß. **Johann Conny**, der damalige vornehmste Kaboschir, dessen Stadt drey Seemeilen westwärts liegt, schickte einen Bedienten mit einem großen Stocke mit goldenem Knopfe, worauf sein Name gestochen war, als dem Zeichen der Vollmacht, solches zu fordern.

Weil sie diese Schuldigkeit nicht abführten, und dem Abgesandten schimpflich begegneten: so kam **Johann** den Tag darauf herunter, mit einigen von seinen Leuten, die sich der Wassergefäße, welche am Lande waren, bemächtigten, und zehn oder zwölfe von den Leuten gefangen nach der Stadt führten. Der Officier unter denselben, der den Leuten den Unterschied Händel mit Johann Conny.

tiefer im Lande, die von den Cobelahou und Drewins gelitten hatten, sich aufgemacht und diese Plätze zerstört hätten, und der Handel jetzo in gutem Stande wäre.

1721 Atkins. schied unter einem königlichen Schiffe und andern erklären wollte, bekam Kopfstöße, und Johann, der englisch genug konnte, darinnen zu fluchen, sagte: **beym ⸗⸗⸗ ich bin König hier, nicht nur über mein Wasser, sondern auch der Mühe wegen, die ich gehabt, es zu sammeln.** Trinket, fuhr er zu den Bootsleuten fort, (indem er auf ein Faß Brandtewein wies,) und esset, was ich habe; ich weis, ihr müsset den Befehlen folgen. Johann nahm nach einigen Schwierigkeiten sechs Unzen Gold, und einen Anker Brandtewein an q).

Auf einer anliegenden Höhe stund das dänische, oder wie sie sagen, des Brandenburgers Fort, welches einige Jahre zuvor von ihnen war verlassen worden, und dadurch in Johann Connys Besitz gefallen. Es sind darüber einige Streitigkeiten zwischen ihm und den Holländern entstanden. Diese letztern gaben vor, sie hätten es gekauft, und sendeten im Jahre 1720 ein Bombardierfahrzeug, nebst zwoen bis dreyen Fregatten, dahin, die Uebergabe zu fordern. Wie aber Johann ein kühner und listiger Mann ist: so antwortete er ihnen in Ueberlegung ihrer Stärke, er müßte eine Schrift sehen, wodurch des Brandenburgers Verkauf erwiesen würde, und auch alsdenn, sagte er, sehe ich nicht, was sie fordern können, als das Geschütz, und die Steine, da Grund und Boden nicht seine war. Sie haben mir Zins dafür gegeben, fuhr er fort, und seitdem haben sie für gut befunden, sich fortzumachen. Ich will es keinen Weißen mehr vermiethen.

Sein Streit mit den Holländern.

Diese Antwort brachte die Holländer auf, die sogleich etliche Bomben und Steine einwurfen, alsdenn voll Grimm und Brandtewein vierzig Mann ans Land setzten, die unter der Anführung eines Lieutenants den Ort angreifen sollten. Sie feuerten einmal ohne einigen Schaden, worauf Johann unter der Bedeckung der Häuser mit größerer Gewalt hervor kam, sie niederhieb, und den Eingang seines Palastes bald darauf mit ihren Hirnschädeln zierte.

Besuche bey ihm.

Dieser Vortheil machte, daß er auf das, was er für sein Recht hielt, bey allen Leuten sehr scharf sah, ob er gleich dabey redlich im Handel verfuhr. Wie die Engländer sich besser besonnen hatten, gieng der Verfasser mit einigen Officieren, ihn zu besuchen. Die Südwinde machten ihre Landung gefährlich, und sie konnten nicht einmal ihre eigenen Boote dazu brauchen, sondern mußten sich Kähne schicken lassen, für die sie ein Akki bezahlten. Die Schwarzen wissen, wenn man sicher hin und her kommen kann. Johann stund selbst am Ufer, sie zu empfangen, mit einer Wache von zwanzig oder dreyßig Mann, welche glänzende Waffen hatten, und sie nach seinem Hause führten.

Sein Haus.

Dieses war ein artiges großes Gebäude, aus den Materialien des Forts erbaut. Es hat außen eine doppelte steinerne Treppe von zwölf Stufen, auf dem Boden sind drey gute Zimmer, eins ist seine Rüstkammer, das andere sein Schlafzimmer, mit einem Bette darinnen, das dritte dienet Gäste zu bewirthen, und hat Tafeln, Stühle u. s. f.

Der Weg dazu gieng durch zweene Vorhöfe; der äußere hatte Häuser für die Officier und Bediente, welche ihm angehörten, der innere war ein großer viereckichter Platz, hatte ein Wachhaus und eine gute Rüstkammer dem Eingange gegen über, nebst Plätzen für die Wache, dadurch er einigermaßen die Pracht der preußischen Statthalter nachahmte, bey denen er einige

q) Atkins auf der 68 und folgenden Seite, auch a. d. 257 Seite.

r) Der Verfasser bemerket in einer Note, daß General Phips am Vorgebirge Corse, wie er nur neunzehn

einige Jahre gedient hatte. Er hatte von diesen das Ceremoniel gelernt, und wußte, wie er sich ein Ansehen geben sollte. Er war ein starker Mann, etwa in funfzigen, von einem murrischen Gesichte, und alle Schwarzen, die sonst Mützen trugen, mußten vor ihm mit bloßen Köpfen erscheinen. — 1721 Atkins. — Seine Abkunft.

Er erzeigte den Engländern große Höflichkeit, wie sie seinen Gruß mit sechs Schüssen erwiedert *r*), und den Wasserhandel nach seinem Gefallen gut gemacht hatten. Zur Erkänntlichkeit verstattete er ihnen in einem Flusse hinter seiner Stadt zu fischen. Wie sie aber nicht glücklich waren, welches **Johann** nicht hatte voraus sehen können: so kamen sie um ihr Mittagsmahl, und wurden noch dazu vom Johann gescholten. Er sagte, ihr Unglück käme daher, weil sie dem Wasser kein **Daschi** gegeben; es wäre eines großen Mannes Fetisch, und verdiente mehr Achtung. Doch bekamen sie etwas **Kanki**, Brodt, Salz, Butter, Käse, Palmwein und Bier, welches auf reinen Schüsseln, mit Messern, Servietten u. s. f. aufgetragen wurde. Eine von seinen Weibern, (denn er schien viele zu haben,) saß die ganze Zeit, da er mit ihnen sprach, hinter seinem Stuhle. Sie war schwanger, hatte ein reines Tuch um sich gewickelt, und war schön **gefetischt**. Das Gold, welches beyde an Ketten um die Hälse, Leiber, Aerme und Füße hatten, nebst den Zierrathen in ihren Haaren, belief sich auf acht bis zehn Pfund Apothekergewichte. — Höflichkeit gegen die Engländer

Als sie ihn lustig und leutselig fanden: so wagte es der Verfasser, zu fragen, was aus den holländischen Hirnschädeln geworden, die letztens den Eingang seines Hauses geziert hätten? Er antwortete frey, etwa einen Monat vor des Schiffes Ankunft, hätte er sie alle mit etwas Brandtewein, Pfeifen und Tobak, in eine Kiste gethan, und verscharrt; denn, sagte er, es ist Zeit, daß einmal alle Feindschaft aufhöret, und so ehren wir die Verstorbenen, daß wir etwas von Lebensnothwendigkeiten mit dem Leichname vergraben. — und holländischen Hirnschädel.

Atkins erfuhr auch, daß es bey ihnen gewöhnlich sey, einen oder zwecne Sklaven bey dem Leichenbegängnisse der Reichen zu opfern. **Johann** wies ihm die untern Kinnbacken der Holländer an einem Baume im Vorhofe hängend. — Menschenopfer.

Johann war eben so scharf im Bestrafen, als in Beobachtung seines Rechts, und Eintreibung seiner Gebühren. Etliche Wochen vor des Schiffs Ankunft hatte er einen Mörder verurtheilt, ob sich solcher gleich mit der Selbstvertheidigung schützte, welches aber **Johann** nicht verstund, und des Verbrechers eigener Bruder, einer seiner getreusten Diener, mußte die Hinrichtung vor seinem Angesichte verrichten, indem er ihm einen großen Stein, wie ein Mühlstein, an den Hals band, und aus einem Canoe in die See stürzte. — Execution.

Er hatte durch Reichthum und Macht den Handel des Ortes an sich gebracht, und dadurch den Gewinnst der Kaufleute auf zwanzig von hundert herunter gesetzt, welchen Schaden sie sich gewissermaßen selbst zugezogen haben, indem einer es immer wohlfeiler, als der andere, gegeben. Seine Leute geben noch weniger; denn in dem kleinen Handel, den sie mit den Engländern hatten, bezahlten sie alles in Krakkragolde, nicht einen Viertheil des Werths, in dem es genommen ward *s*).

 Der

neunzehn Schüsse für ein und zwanzig wieder erhalten, sich so geärgert, daß ihm die Lust zu essen auf zweyen oder drey Tage vergangen.

s) **Atkins** auf der 77 Seite.

Der II Abschnitt.

1721 Atkins.

Cape Corso oder Küsten Castel. Elend der Factore und Bedienten der Gesellschaft. Beyspiele. Des Generals Konsa oder auf eine Zeit angenommene Frau. Seine hochmüthige Aufführung. Sie kommen nach Whidaw. Prinzeneyland. Grosses Sterben am Borde. St. Thomaseyland. Nachrichten vom Robert, und dem Aufstande an der Gambra. Die Santis oder Assantis. Sie verfolgen die Seeräuber. Treffen sie an, und nehmen sie ohne einigen Verlust. Besuchen das holländische Castel zu el Mina. Verlassen Cape Corso. Das Vorgebirge Lope Gonsalvo. Die Einwohner. Hauptmann Jacob. Seine Landesleute begegnen ihm übel. Brasilien. Barbados. Jamaica. Donna Maria Bay. Die Schweinställe. Golfogesträuche. Rückkehr nach England.

Den 14ten des Brachmonats verließen sie das Vorgebirge der dreyen Spitzen, und ankerten den 15ten bey **Dixcove**, einer englischen Factorey. Diese, **Sukkonda**, **Anamaboo**, und andere, ob es gleich Factoreyen heißen, sind nur der Sitz eines oder zweener Leute, deren Principal zu Cape Corso ist, und die außer ihrer Besoldung noch wegen des Handels, den sie treiben, Commission bekommen.

Cape Corso. Den 16ten des Brachmonats lichteten sie von dar, und ankerten den Tag darauf vor dem Castelle von Cape Corso *t*), welches der englischen africanischen Gesellschaft Hauptfort ist. Daselbst hält sich ihr Statthalter auf, welcher Generaldirector genannt wird, mit zweenen Kaufleuten, einem Secretär, Capellan, Wundarzte, Factore, Schreibern, Minirern, Künstlern, und einer Compagnie von Soldaten, nebst Gebäuden und Wohnungen darinnen für sie selbst oder die Sklaven.

Um die Zeit dieser Reise, hatte die Gesellschaft durch Subscription 392400 Pfund zusammen gebracht, und im Christmonate des Jahrs 1722 einen Ausruf von fünf von hundert gehalten, wobey sie den Eigenthümern, wie gewöhnlich, ein Dividend von drey von hundert zugestund. Im Christmonate des Jahres 1723, setzten sie 200000 Pfund Capital auf dreyßig von hundert zum Verkaufe aus, welches, saget der Verfasser, zeiget, daß sich die Sachen des vormaligen Flors ungeachtet übel anließen. Dieses, fährt er fort, ward den folgenden Winter bestätiget, da sie der Regierung vorstellten, sie wären verdorben, und der africanische Handel verlohren, wo man ihnen nicht die Macht gäbe, eine neue Einrichtung zu machen. Die Projectmacher bey der Gesellschaft schlugen vor, wenn die Regierung ihnen eine Bekräftigung geben wollte, so wollten sie sich anheischig machen, den Actiengeist zu erwecken, und eine Million zusammenbringen, mit der sie freygebig seyn wollten.

Elend. Die Factorey, die Obersten ausgenommen, welche die Einrichtung des ganzen Handels machen, sind alle zusammen eine Gesellschaft weißer Negern, die ganz und gar nach der schärfsten Unterthänigkeit, unter des Statthalters Gewalt stehen. Sie werden wie eine Besatzung, mit Gelde, Gefangenschaft, oder dem Esel bestraft, und daß sie das ausstehen, bekömmt jeder eine Besoldung Kanky, Palmöl, und ein wenig Fische zu kaufen, daß sie nicht verhungern. Denn ob die Besoldungen gleich in **Leadenhallstreet** erträglich klingen, (nämlich ein Factor, das Jahr, von funfzig Pfund zu neunzig Pfund, ein Künstler funfzig Pfund) so bezahlet sie doch der General in Guinea in Krakkra, einer falschen Münze, die nur daselbst gilt, und daher können sie von den Schiffen, welche dahin kommen, nichts kaufen.

Sollten

t) Der Auszug von der Factorey zu Cape Corso, und geographische Beschreibung.

Sollten die Unterthanen andere Münze haben: so würde es wider den Vortheil der Gesellschaft seyn, zu verstatten, daß selbige von ihnen irgendwo ausgegeben würde, weil dadurch ihr Capital müßig liegen müßte. Sie sind also genöthigt, zu Erhaltung der Nothwendigkeiten des Lebens, oder vielleicht zur Ausführung ihrer jugendlichen Thorheiten, von der Gesellschaft etwas zu borgen, und dadurch in der That ihre Freyheit zu verpfänden, weil keiner fortgelassen wird, bis er alles bezahlt hat. Wenn der Mensch zu klug ist, Schulden zu machen: so wird ihm Versehen und Verlust der anvertrauten Güter Schuld gegeben. Auf die Art müssen sie sich alle für Trunkenheit, Schwören, Nachläßigkeit, daß sie über Nacht aus dem Castelle geblieben, ja daß sie nicht in die Kirche gegangen, (so fromm sind sie) strafen lassen, und auf die Art wird immer ihr Dienst nach Gefallen verlängert. Eben so machet er es mit den Schwarzen aus dem Flecken, die ohne Ueberlegung immer Waaren aufborgen, und also Pawns der Gesellschaft, d. i. verbunden werden, sich, wenn es dem Generale gefällt, verkaufen zu lassen. 1721. Atkins. der Factore

Die meisten Factore hatten, wie er bemerkte, das artige Wesen, welches sie anfangs gehabt, verlohren. Sie trugen weder spanisch Rohr noch Tabattiere, welche Leute von Geschäfften nicht kleiden. Sie hatten magere Körper, blasse Gesichter, zugenehte oder ungebrauchte Taschen, und gebundene Zungen. Eine Ursache ihrer Magerkeit ist in der That die Seltenheit der Lebensmittel; es ist nicht viel, als Plantain, kleine Fische, indianisch Korn, und viel Ranky auf dem Markte zu kaufen. Dieses wird von den Schwarzen gesotten, und man kaufet für einen Akki neune. Die Engländer backen es. Eine magere Ziege kann man manchmal für fünf Akkis haben, eine moscowitische Ente, einen Papagey oder ein Paar Hühnerchen für einen. und Bedienten.

Der arme T....d, war ein artiger Jüngling, und lebte so lange er konnte. Als der Verfasser einmal wegen Geschäffte in dem Kaufhause war: so kam ein Negerweib, und schrie ihm die Ohren voll, daß er ihr einen Plantain gestohlen. Dieses war der einzige Bissen, den er seit dreyen Tagen gegessen; weil die Ausschweifung einer einzigen Nacht, und etliche Geldstrafen, seinen Beutel leer gemacht hatten. Die nächste Zeitung, welche Atkins von ihm hörte, war, daß man zugenau auf sein untreues Handeln Acht gehabt, und er verhungert, und seinen Landesleuten die Warnung hinterlassen, sich lieber der entfernten Gefahr zu Hause gehängt zu werden, auszusetzen, als übers Meer hieher zu gehen. Beyspiele.

Ein ander Beyspiel, wie gut sie leben, saget er, war der Hauptmann ihrer Soldaten, der sich bey Nacht aus dem Castell schlich, sich an Bord einer Brigantine, die an der Küste war, zu machen, die aber zum Unglücke gejagt, und den Tag darauf vom Weymouth aufgebracht ward. Der General verurtheilte den Führer des Schiffs, in siebenzig Unzen nach dem gemeinen Rechte, außer noch einer Leibesstrafe.

Der General fühlte diesen Mangel nicht; denn obgleich Vieh und Gevögel theuer ist, da niemand als er selbst welches hat, so ersetzet er solches auf andere Art durch ihre eigenen Handelsschiffe und Geschenke von den Schiffshauptleuten und benachbarten Nationen. Zu Kräutern hat er einen kleinen Garten außerhalb des Castells, den erst Herr Dalby Thomas angelegt, welcher vormals Statthalter daselbst gewesen. Derselbe ist voll dasiger und englischer Früchte, und gehöret ihm allein zu.

Er hat eine Konsa, wie die Negern eine Frau nennen, die nur auf eine Zeitlang genommen wird, welche nicht verbunden ist, das Vaterland zu verlassen, welches sie als eine Des Statthalters Konsa.

1721 Atkins.

Sklaverey ansehen. Sie ist eine Mulattinn von einem holländischen Soldaten zu el Mina *u*), und er hat von ihr vier flachshärigte Kinder von schöner Farbe. Ihre Anverwandten und Freunde, welche Negern sind, bringen ihm noch Vortheil und Macht zuwege, und er kann ihnen wieder bey den Pawns, die von der Besatzung unrechtmäßiger Weise gemacht werden, Dienste leisten. Er hat sie ausnehmend lieb, und beredet sie dann und wann mit in seine Capelle zu gehen, welches sie aber ohne Andacht thut, weil sie fest an den Negergewohnheiten bleibt.

Atkins besorgte eines von ihren Kindern, welches krank war, und nachgehends den General selbst, und fand solchen beydemal so schwach, oder so weise, daß er die Fetischen den Arzneymitteln vorzog, und solche am Halse trug. Er war ein Mann von gutem Verstande, konnte aber doch die thörichten Gewohnheiten, die aus unserer Furcht entspringen, nicht verbannen, welches zeiget, wie mächtig dieselben in der Wahl oder Veränderung von einer Religion sind.

Er konnte diese Frau nicht bereden, ihr Land zu verlassen, ob er ihr wohl die Auferziehung aller ihrer Kinder abgeschwatzt oder abgezwungen hatte; Sie gieng stets wie die Negern, barfuß und mit goldenen Ketten an den Achseln, dem Leibe und Haare gefetisht. Sie wollte sich durch diese Kleidung, und fremde Aufführung in England nicht zum Gelächter machen.

Seine hochmüthige Aufführung.

Außer daß dieser General ein gütiger Ehemann und Vater ist, so dienet er der Gesellschaft eifrig, und erhält sich gegen den holländischen Statthalter zu el Mina im Ansehen. Herr Butler, der dasige holländische Generaldirector, hatte mit ihm öftere Streitigkeiten gehabt, bisweilen über ein angebliches übeles Bezeigen gegen seiner Ronsa Anverwandte, mehrentheils aber über den Handel. Gleichwohl verursachet das Ansehen, welches er sich in diesem kleinen Staate erhalten muß, und das den Schwarzen gewöhnliche niederträchtige Bezeigen gegen ihn, daß seine Aufführung gegen alle unter ihm hoffärtig ist. Er bleibt beständig in seiner Festung mit seinen Leuten, wie ein Riese in einem bezauberten Schlosse. Man sieht ihn nicht öfter, als es die Noth erfordert, und wen er würdigt zur Mittagsmahlzeit zu laden, der muß wohl auf seiner Hut seyn, oder er wird die Mahlzeit verlieren; denn er erniedrigt sich nie so weit, daß er nach einem frage, ob er wohl weis, daß sonst nirgends Speisen zu finden sind. Man hat letztens vorgeschlagen, daß die Gesellschaft irländische Rinder und Schweine einführen sollte, da neunzehn und zwölf Pfund für einen Akki könnten gegeben werden. Gleichwohl gesteht der Verfasser *x*), daß er die sechs Wochen über, da er den Proceß der Seeräuber abgewartet, hier sehr wohl tractirt worden.

Den 26sten des Brachmonats, giengen sie nach Annamaboe einem Hafen, der für die windwärts kommenden Schiffe sehr gut ist. Den 28sten, nach Mountford, den 30sten nach Barkee, und alsdenn Schalloe, den ganzen Weg von Sierra Leona. Hier ist zu merken, daß Holz leichte, und andere Schiffsnothwendigkeiten schwer zu erhalten sind. Das Land ist zwar voll Holz, aber man kann solches nicht bekommen, weil kein schiffbarer Fluß ist, und die Schwarzen nicht trauen; andere Dinge bekömmt man nicht, weil sich Kauffarthe yschiffe auf keinen solchen Handel versehen.

Whidaw.

Wie sie bey Akkra, dem Flusse Volta, und der Papau Küste vorbey waren: so ankerten sie zu Whidaw den 4ten des Heumonats. Die ganze Küste geht in einer geraden Linie, ohne Meerbusen und Bayen, ist dicke mit Bäumen besetzt, und überall ein stürmisches Ufer.

Ehe

u) In der Grundschrift des Minas. *x*) Atkins Reise a. d. 89 und 258 S.

Ehe sie Akkra erreichten, giengen sie bey einem hohen Berge vorbey, den einige, wie dem Verfasser berichtet wurde, wie einen feuerspeyenden Berg rauchen sahen. Dieserwegen, und weil er voller wilden Thiere ist, heißt man ihn den Teufelsberg. Das gefährlichste aber für die Reisenden ist die erstaunliche Menge Affen, einige von fünf Fuß lang, und Meerkatzen, die einzelne Reisende anfallen, und sie ins Wasser treiben, wofür sich diese Creaturen sehr fürchten *y*). 1721. Atkins.

Sie verließen Whidaw den 20sten, und kamen den 28sten am Prinzeneylande an, das den Portugiesen gehört. Bey ihrer Annäherung sahen sie täglich häufige Wallfische, Drescher und Petrel. Sie reinigten ihre Schiffe hier; weil sie aber alle dicht beysammen steckten: so begruben sie sowohl wegen der Arbeit und Hitze, als auch wegen des unordentlichen Lebens der Bootsknechte, täglich drey bis vier Mann, sechs Wochen hintereinander. Prinzeneyland.

Ob sie gleich sehr gesund ankamen, so verfielen die Seeleute doch bald in Ausschweifungen, weil die Mittel dazu wohlfeil waren, die Zelte Gelegenheit gaben, und das Eyland Palmwein lieferte; dieses verursachte ein bösartiges Fieber, welches sie bald zu überlegen nöthigte, ob sie ohne Verstärkung aus England sicher fortsegeln könnten? Der Weymouth konnte seinen Anker gar nicht, und die Schwalbe mit Schwierigkeit, aufwinden. Der Verfasser aber hielt als Wundarzt fürs beste, auch in schlechten Umständen fortzugehen; denn da sie von den Ursachen ihres Elendes, als Windstille, Hitze und unordentlichem Leben, entfernet wären: so würde es sich mit den Kranken entweder zur Besserung, oder zum Tode, ändern, und dieses das Anstecken der Krankheit aufhalten. Sie giengen also mit Beystande einiger Leute von einem holländischen Schiffe, das gleich einlief, unter Segel. Aus Mangel der Nothwendigkeiten verwandelte sich das Fieber bey einigen in Durchfälle, und verfolgte sie also, obwohl nicht so grausam. Der Weymouth, welcher zweyhundert und vierzig Mann aus England gebracht, hatte am Ende der Reise hundert und acht Todte in den Büchern. Großes Sterben.

Das Prinzeneyland war der Geburtsort vom Africanus und Moulee, von dem sie diese traurige Erzählung machen: es habe diese ihres Herrn Gunst gewonnen, sie sey aber vom Africanus genothzüchtigt worden; und als sie nun ein Kind bekommen, das seinen wahren Vater verrathen: so hätte Africanus beyde, und nachgehends sich selbst, hingerichtet, um der Strafe zu entgehen.

Sie verließen das Prinzeneyland den 20sten des Herbstmonats, und ankerten den 28sten zu St. Thomas, etwan eine Seemeile vom Forte, welches an der Spitze linker Hand der Bay liegt. Dieß ist das vornehmste von den dreyen portugiesischen Eylanden auf dieser Küste. Schweine und Vögel sind ungemein wohlfeil. St. Thomaseyland.

Es war ein Glück für Herrn Rowry, Meister eines Schiffes von Bristol *z*), daß das Kriegsschiff hereinkam; denn seine Leute hatten ihn zum Gefangenen gemacht, und handelten gleich wegen der Sklaven nach einem sehr geringen Preise mit dem Statthalter, der keine Gelegenheit zu seinem Nutzen aus den Händen läßt. Rowry, der durch seiner Leute Klagen bey ihm übel war angeschrieben worden, ward in der That nun von ihm gehört. Weil er aber nicht wußte, wie er Leute erhalten sollte, seine Brigantine in dieser Gesellschaft fortzubringen: so war er genöthigt, sie dem Statthalter, nebst der Ladung für einen Preis, wie

y) Ebendaselbst auf der 107 und 259 Seite.
z) Ein Führer der Kauffahrdeyschiffe wird Meister genannt.

1721 Atkins.

wie diesem beliebte, zu lassen, und gieng mit ihnen nach Cape Corse, wo er auf Verlangen seinen Abschied mit dankbarem Erkennen des ihm gegebenen Unterhalts nahm, und mit der Rechnung nach Hause gieng.

Sie kamen in funfzehn Tagen von diesem Eylande wieder an die Goldküste, und als sie solche wieder verließen: so wandten sie sich den 5ten des Weinmonats rechter Hand westwärts, in der Absicht, so sehr sie könnten, windwärts zu gehen, damit, wenn ein Seeräuber an der Küste seyn sollte, sie solchen unter dem Winde hätten. Den 20sten gelangten sie an das Vorgebirge Apollonia, und ankerten den 23sten zu Axim, nachdem sie in ihrer Fahrt einige Sprühregen gehabt, die, wie sie erfuhren, auf dem Lande heftige Güsse gewesen waren. Den 24sten kamen sie an das Vorgebirge der dreyen Spitzen, wo sie unterließen, den Johann Conny für das Wasser zu bezahlen, deswegen er, bis er Genugthuung erhalten, einige Leute pfändete *a*).

Nachricht vom Roberts

Den 30sten reiseten sie ab, und kamen den Tag darauf zu Cape Corse an, wo sie erfuhren, daß die Seeräuber unter Roberts Anführung die Schiffe die ganze Küste hinunter geplündert hätten, damals aber, wie man glaubte, fort wären, weil die letzte Nachricht von einem geplünderten Schiffe im August eingelaufen. Wie sie also ihre Rückkehr nicht befürchteten: so theilten sie den Vorrath, der ihnen aus England hieher geschickt worden, und verließen den Weymouth, welcher nun außer Stande war, seine Anker zu lichten, den 10ten des Wintermonats. Die Schwalbe gieng windwärts, und wiederholte in einer Kreuzfahrt von einem Monate ihre Besuche zu Sukkonda, Dixcove, Akquedah, dem Vorgebirge der dreyen Spitzen, Axim, dem Vorgebirge Apollonia, Aßini, Bassam, Jaque a Jaques, u. s. f. Ihre Absicht war, die Handlung in Sicherheit zu setzen, einem Schiffe, worauf Krankheiten herrschten, Veränderung der Luft zu schaffen, überall Nachrichten erhalten zu können, und ihr Schiff durch Erkaufung von Sklaven, und Pressen der Leute von Kauffahrdeyschiffen zu bemannen. Viele kamen diesem zuvor, indem sie wegen übeln Begegnens, wie sie es nannten, und wegen genauer und schlechter Kost, davon liefen. Wie aber mehrere unter eben dem Vorwande mit dem Seeräuber giengen: so erhellet daraus, daß die Bootsleute hierinnen bloß von ihrem Eigensinne und Einfällen regieret werden.

und der Meuterey an der Gambra.

Zu Sakkonda kielten und reinigten sie ihr Schiff, und erfuhren zu Dixcove durch den Carlton, daß die Soldaten, welche unter ihrer Bedeckung zum Dienste der africanischen Gesellschaft an die Gambra gebracht worden, wider den Hauptmann Massey *b*), einen ihrer Officier, einen Aufstand erregt, weil sie über das übele Bezeugen der Kaufleute, welche sie mit Essen versorgen sollten, misvergnügt geworden, daß sie die Stücke vernagelt, und sich auf das Schiff, das volle Glas genannt, begeben, welches sie übergebracht hatte, und von dar mit Einwilligung des Unterbootsmanns, Georg Lowther, und einiger Schiffleute, in See gegangen war.

Auf dem Vorgebirge Apollonia fanden sie keinen von ihren alten Bekannten mehr. Die Königinn, welche drey oder vier Monate zuvor ein Daschi von vier Akkis abgeschickt hatte, war endlich mit ihren Leuten genöthigt worden, sich nach Aßini zu machen. Vermuthlich hatten die Santis oder Assantis, welche hinter den Apollonianern liegen, da sie durch dieser ihr häufiges Berauben und Pfänden aufgebracht worden, sich herunter gemacht,

Santis.

b) Atkins Reise auf der 138 und 259 Seite.

macht, und sie aus ihren Wohnungen getrieben, ob sie wohl sagen, es sey auf Anreizung des Johann Conny, ihres Nachbars und Miteiferers, geschehen. Sie fanden sie also zu Aßini mit Zubereitung zur Rache beschäfftigt; sie kauften alle ihr Gewehr, das zu verhandeln war, um guten Preis, und gaben einen Vogel für jeden Feuerstein, den sie entbehren konnten, weil dergleichen nicht im Lande zu finden sind. Sie sind so beherzt, als einige andere von ihrer Farbe, sowohl im Handel als im Kriege, und versprachen sich ein besseres Glück, welches sie auch, wie dem Verfasser berichtet worden, gegen Conny gehabt hatten. 1721 Atkins.

Auf dem Vorgebirge der dreyen Spitzen fanden sie den Wasserteich fast vertrocknet, ob schon der Südostwind zwey bis drey starke Regengüsse ohnlängst gebracht hatte. Als diese aufhörten, folgten den Tag beständig dicke Nebel, und, welches sehr ungewöhnlich war, so hatten sie in der Weite, da sie vor Anker lagen, des Nachts Thau am Borde. Der Strom strich westwärts.

Den 6ten des Jenners ankerten sie zu el Mina, wo der holländisch-africanischen Gesellschaft vornehmstes Fort ist, und den Tag darauf zu Cape Corso, welches sie den 10ten verließen, Seeräuber zu verfolgen; weil der Statthalter zwecne bis drey Bothen bekommen hatte, daß selbige ein Schiff unweit Axim genommen hätten, wo sie nur erst hergekommen waren. Verfolgen die Seeräuber.

Roberts hatte durch den kühnen Streich, den er im August gemacht, alle Handelsschiffe in Furcht gesetzt, und daher wurden die Kriegsschiffe bey ihrer letzten Kreuzfahrt oft mit der Nachricht beunruhigt, daß selbige wiederum windwärts wären, welches machte, daß sie hin- und herfuhren. Wie aber diesen Nachrichten widersprochen ward, und sie das unüberlegte Verfahren bey ihrem Unternehmen bedachten: so kehrten sie nach ihrem Sammelplatze in die Rheede von Cape Corso zurück. Sie waren kaum daselbst angekommen, als Herr Phips Nachricht erhalten, daß sie etliche Seemeilen davon ein Schiff genommen, und große Grausamkeiten ausgeübt hätten. Die Seeräuber waren wohl mit Mannschaft versehen, hatten durch diese doppelte Unternehmung ihre Zahl stark vermehrt, und sich Ruhm erworben, daß die Seeleute sich gern zu ihnen schlugen, oder solches doch öfter aus Furcht, als aus Abscheu vor ihrem Verfahren, unterließen.

Sie beschlossen also, ihnen nach Whidaw zu folgen, welches nach Cape Corso der Hauptplatz, Beute zu machen, ist. Sie kamen auch den 15ten Jenner daselbst an, und erfuhren, daß die Seeräuber eilf Schiffe geplündert, und von ihnen Ranzion bekommen, auch den Ort nur vor zweenen Tagen verlassen, weil sie Nachricht von der Verfolgung erhalten, daß sie also dieselben nur um vier und zwanzig Stunden verfehlet hatten. Den 19ten setzten sie die Verfolgung fort, und kamen den 29sten vor das Prinzeneyland, wo die Portugiesen nichts von diesen Zeitungen wußten.

Den 1sten des Hornungs ankerten sie an der Mündung des Flusses Gabone, wo sie dieselben nicht fanden, und den 3ten nach dem Vorgebirge Lopez abgiengen. Bey ihrer Ankunft entdeckten sie daselbst gar bald die drey Raubschiffe vor Anker in der Bay. Eines von ihnen machte sich gleich an sie, ward aber noch vor Nacht ihre Prise. Finden und nehmen sie

Den 10ten kamen sie wieder an das Vorgebirge, und trafen der Prise Gesellen ganz sicher in der Bay an, wo sie sich so lange aufhielten, daß ihre Verfolger zweifelten, ob sie ihnen

b) Siehe eine Nachricht davon oben auf der 26 Seite.

1721 Atkins. ihnen zu gefallen herausgehen würden. Endlich aber, als die Kriegsschiffe vorrückten, giengen ihnen die Augen auf; sie kappten ganz toll und voller Furcht ihre Taue, und setzten ihre Segel aus; die schwarze Flagge ward aufgesteckt, und ihre Herzhaftigkeit entfiel ihnen. Sie fochten also im Fliehen, da nur die Jagdstücke auf sie spielen konnten, und gaben sich sogleich c), als sie nur eine Lage bekommen hatten, ohne daß die Schwalbe den geringsten Schaden erhielt. Trunkenheit, Unbedachtsamkeit und Unordnung machten sie zu einer leichten Prise. Den 12ten des Hornungs ankerten sie in der Bay von dem Vorgebirge Lopez, wo sie das dritte Raubschiff bekamen, das von den Leuten war verlassen worden, damit sie sich auf dem andern besser vertheidigen oder retten möchten.

Gute Ordnung, saget der Verfasser, ist ein vortreffliches Mittel zum Siege, und die Herzhaftigkeit lernet man, wie den Handel durch Lehrjahre, wenn man sich genau an Regeln und Uebung hält. Ob die Seeräuber gleich jeder für sich beherzte Leute waren: so hatten sie doch keine Ordnung, keinen Führer, ihre Kräfte zu vereinigen, und sie waren daher ein verächtlicher Feind, und genommen, ohne daß sie jemanden getödtet oder verwundet hätten.

ohne Verlust.

Sie fanden in den dreyen Schiffen etwa dreyhundert Engländer, sechzig oder siebenzig beherzte Negersklaven, viel Waare, und was ihre Augen noch mehr an sich zog, viel Goldstaub, etwa acht bis zehntausend Pfund. Das fleißige Nachsuchen, da die Officier selbst Theil daran nahmen, machet diese Summe wahrscheinlich, welche die Seeräuber noch einmal so groß ausgaben. Ueber alles dieß erhielt der Führer zu Hause die Erklärung, daß es ihm allein gehöre.

Die Schiffleute, ihre Weiber und Witwen, welche sich dadurch für beleidigt hielten, suchten bey den Lordscommissarien der Admiralität, den Secretarien und andern Staatsbedienten, um Wiederrufung dieser Vergünstigung an. Die Officier gaben auch eine Schrift ein, worinnen sie bathen, daß alles dasjenige unter ihnen getheilt werden möchte, wovon sie beweisen könnten, daß es die Summe überstiege, welche der Commandeur angegeben hatte, als er um die Verordnung angesucht, daß ihm alles möchte zugesprochen werden: es war aber vergebens.

Doch wir müssen wohl von dieser Ausschweifung wieder zurück kommen. Die Menge der Gefangenen war ihnen auf einer sechswöchentlichen Fahrt d) sehr beschwerlich, in der Furcht, die Gefahr des Stranges möchte sie zu einem verzweifelten Mittel, ihre Freyheit zu erhalten, antreiben. Als sie aber wieder glücklich zu Cape Corso anlangten, welches den 18ten des Hornungs geschah: so wurde selbigen der Proceß gemacht, und sie gehängt e) oder frey gesprochen. Die Regierung bewilligte einem Schreiber für sechs und zwanzig Tage Arbeit dreyßig Schillinge und sechs und zwanzig Pfennige den Tag, wovon zu Hause ein Drittel abgezogen wurde. Dem Profoß sieben Schilling und sechs Pfennige einen Tag, neun Pfund und funfzehn Schillinge. Der General auf der Küste speiste sie, welches machte, daß aller Aufwand sich nur auf diese beyden Stücke belief.

Während ihres Aufenthalts in der Rheede besuchten ein oder ein Paar Officier den Herrn Butler, Generaldirector der Holländer zu St. George el Mina, drey Seemeilen windwärts. Er empfing sie desto gütiger, weil er die achtzehn Jahre, da er sich auf der Küste

c) Die Ursache der jählingen Uebergabe war Roberts Tod, der mit Schrot in den Hals geschossen wurde.

d) Sie hatten ein oder zwo Projecte zu ihrer Befreyung gemacht.

Küste aufgehalten, selten, und zuletzt gar nicht, von seinen Landesleuten besucht worden, welches er den öftern Misverständnissen zwischen ihm und Herrn **Phips** zuschrieb, die der Handlung wegen entstanden waren, daher sie ihm keine Höflichkeit erzeigen können, ohne den andern zu beleidigen. Seine Tafel hatte zehn Trachten, welche an einem Orte, wo alles so theuer war, sehr viel hieß, nebst vielerley Bier und Weine, und sechs Negersklaven zur Aufwartung, jeder mit einer goldenen Kette um den Hals. 1721 Atkins.

Nach Tische gab er ihnen vier goldene Ringe, jedem einen, welche im Lande gemacht werden, sich seiner bey dieser Kleinigkeit zu erinnern, und wies ihnen alsdenn sein großes und wohlversehenes Waarenhaus. Nachmittage begaben sie sich in ein Sommerhaus im Garten, und den Abend begleiteten sie seine Officier nach dem Boote, wo ihnen noch unverdiente Ehrenbezeigungen erwiesen wurden. Sie bekamen drey bis vier Packen brasilischen Zucker, und wurden beym Abstoßen mit neun Stücken begrüßt. Aber im englischen Castelle ward ihnen nicht so gastfrey begegnet.

Den 1sten May im Jahre 1722 verließen sie Cape Corse, (ich hoffe, saget **Atkins**, was mich betrifft, auf ewig) und kamen den 3ten nach **Whidaw** herunter. Hier nahmen sie einen Bootsmann aus einem portugiesischen Schiffe, der dabey gewesen war, als sich die Leute des Hauptmanns **Rowrys** Schiff bemächtigt hatten. In Ueberlegung seines Verbrechens, und aus Furcht vor etwas ärgern, schnitt er sich die Kehle ab. Verlassen Cape Corso.

Um diese Zeit ward **Atkins** Zahlmeister auf dem **Weymouth**; weil alle diejenigen, welche sonst dazu getaugt hätten, todt waren. Er nahm es mit Widerwillen an, weil er sich für ungeschickt erkannte, und weder Kellner, Speisemeister, noch die Nothwendigkeiten auf dem Schiffe waren, aber die Nachsicht, welche er von dem Commandeur verhoffte, nebst einigen Vortheilen bey Verlassung der Wundarztstelle waren die Bewegungsgründe dazu.

Den 5ten steuerten beyde Kriegsschiffe von Whidaw nach dem Vorgebirge Lopez, Holz und Wasser einzunehmen, und nach Westindien zu gehen, wo sie den 26sten anlangten.

Dieß ist eine sichere und angenehme Bay. Sie ankerten in zwanzig Faden, und hatten das Vorgebirge Nordwest gen Nord, den Wasserplatz Süd gen Ost, jedes anderthalbe Meile weit. Wie sie einliefen, hatten sie das Vorgebirge Südwest, die Bank, welche die meisten Karten unter dem Namen **Franzosenbank** zeigen, zu vermeiden, welches etwa anderthalbe Seemeile Nordnordost von dem Vorgebirge ist. Einige sagen, es gäbe noch andere Bänke zwischen ihr und dem Lande nordwärts. Das Vorgebirge ist niedrig und steil, aber voll Bäume. Vorgebirge Lope Gonsalvo.

Auf dem Vorgebirge Lopez sind die Leute nicht boshaft, und verkauft nie einer den andern. Sie sind furchtsam, und wohnen deswegen etwas von der See ab, auch wagen sich wenige auf ein Schiff, vermuthlich weil sie sonst von den Kaufleuten schon hintergangen worden.

Ihre Art, wenn sie zusammen kommen, einander zu grüßen, ist, daß sie die Hände zwey bis dreymal in einander schlagen. Gegen einen Obern, (einen Kaboschir oder Aeltern) beugen sie die Knie, heben zuvor die Hände zum Aeußern ihrer Schultern oder Aerme, fassen alsdann den andern dreymal gelinde bey der Hand, schreyen jedesmal Chamba, fallen zurück, Einwohner.

e) Es wurden zwey und funfzig hingerichtet, zwanzig zur Dienstbarkeit, und siebenzehn nach der Marschalsea verurtheilt. Siehe die umständliche Erzählung in **Johnsons** Geschichte der Seeräuber.

1722 Atkins. zurück, und schlagen ihre eigenen Hände zusammen. Eine außerordentliche Freundschaft zu erkennen zu geben, heben sie des andern Hand so hoch auf, als sie können.

Viele haben von den Europäern erborgte Namen, und sind vergnügt, wenn man sie an Kindes statt annimmt, ihnen ein solches Andenken zu hinterlassen. Sie suchen darum nicht an, bis sie nach verschiedenen Unterredungen bemerkt haben, daß man etwas, das sie bewundern, an sich, oder eine eingebildete Sympathie oder Aehnlichkeit mit ihnen hat *f*).

Wie sie in Haufen zu handeln herunterkommen: so hat jeder Haufen einen Führer, der sich gern durch Nachahmung der europäischen Kleider unterscheidet, und oft mit einem Hute, einer Parücke und Beinkleidern so seltsam geputzt ist, daß er funfzigmal lächerlicher aussieht, als seine nackten Unterthanen.

Hauptmann Jacob. **Jacob** war einer von diesen, der den Titel eines Königs annahm, ohne zu wissen, was solcher hieß, und an Bord der **Schwalbe** in einer sehr lustigen Gestalt kam. Er hatte eine alte Bootsknechtsparücke auf, das unterste zu oberst gesetzt, ein halb Paar Hosen, Jacke, Hut u. s. f. schien aber gleichwohl von den andern viel Ehrfurcht zu genießen. Wenn er trank, so hielten allemal zweene ein Tuch vor sein Gesicht, daß man ihn nicht sehen konnte. Diese Gewohnheit scheint eine Art von Pracht in sich zu haben, und von einem benachbarten Monarchen, vielleicht von dem von **Monomotapa**, erborgt zu seyn.

Als **Jacob** und seine Gesellschaft trunken wurde; denn sie tranken nichts, als große Gläser voll Brandtewein: so ward diese Ehrenbezeugung beyseite gesetzt, und zu noch größerm Unglücke sahen der Prinz und seine Begleiter mit trüben Augen alle ihre Hütten auf dem Lande in Flammen.

Es geht ihnen unglücklich. Dieses gieng so zu, das Schiff hatte alle Flaggen, dem 29sten May zu Ehren, wehen und einige Stücke losbrennen lassen. Dieses legte ein anderer Führer auf dem Lande als eine Ehrenbezeugung für den **Jacob** aus, bemächtigte sich aus Neide seines Hauses, seiner Weiber und **Daschis**, trank allen seinen Brandtewein aus, aß seine Lebensmittel auf, prügelte seine Leute, und steckte seine beyden Häuser an. Den Morgen darauf, als sich das Geheimniß entdeckte, war aller Zorn vorbey, und sie wieder gute Freunde.

Sie kennen das Feuergewehr sehr wenig, weil sie fast keinen Handel haben. Ihr Gewehr sind Spieße, Pfeile und Keulen; und wenn ein halb Dutzend auf einer Seite zu Boden geschlagen worden sind: so ist es eine blutige Schlacht gewesen.

Ein Faden Holz gilt ein alt guineisch Hemde. Das Wasser ist frey, und leicht dazu zu kommen; aber es ist stehend Wasser, und schmecket daher nicht so gut, als von Quellen. Sie kauften hier Wachs zu Lichtern, die nun sehr selten waren, und es ist der beste Platz für Kriegesschiffe, die das Land verlassen.

Den 5ten des Brachmonats verließen sie das Vorgebirge **Lopez**, und die Küste, und kamen ins Gesicht des Eylandes **Annabona**, mit gelinden Südwinden und untermischten Windstillen. Darauf kreuzten sie drey oder vier Tage wegen der **Schwalbe**, die sie in einem Nebel verlohren hatten, und rückten alsdann weiter.

Annabona.

Brasilien. Den 1sten des Heumonats erreichten sie das Vorgebirge **St. Augustin** in Brasilien, welches eine portugiesische Pflanzstadt ist, und ankerten den 4ten in der Rheede von **Pernambuk**, dem nächsten großen Handelshafen in dieser Provinz nach **Bahia**.

f) Atkins Reise auf der 192 und 263 Seite.

Den 12ten verließen sie Brasilien, wie sie befunden hatten, daß die beständigen Winde heimwärts weheten, und hier an Stärke zunahmen, auch gefährliche Wellen auf der Rheede machten. 1723 Atkins.

Den 3ten August ankerten sie in Carlisle Bay zu Barbados, wo sie Rum und Lebensmittel einnahmen, und von da sie den 9ten abgiengen. Barbados.

Den 23sten langten sie zu Portroyal in Jamaica an, wo die Schwalbe eine Woche zuvor angekommen war; aber den 28sten trieb ein Sturm das genommene Räuberschiff ans Land, riß alle ihre Masten weg, und that andern Schaden; so daß sie hier sechs Monate der Ausbesserung wegen bleiben mußten. Jamaica.

Den 1 Jenner im Jahre 1723, wie beyde Schiffe ihre Masten befestigt hatten, verließen sie Portroyal, und ankerten an den Kays. Den 7ten des Hornungs verließen sie die Kays, die Fahrt windwärts zu thun, und liefen nach Portmorant in sechs oder sieben Tagen, welches zwölf Seemeilen beträgt, wo die Fahrt gewisser maßen gewonnen ist, weil der Wind von Hispaniola das Wasser ebenet, und den beständigen Wind oft zum Vortheile in die Flaggen wendet. Sie hatten gleichwohl drey bis vier Tage Windstille. Den 17ten aber entdeckten sie das kleine Eyland Novasia, wo die Jamaicaner Guanas tödten.

Den 19ten liefen sie in Donna Maria Bay am Westende von Hispaniola ein, welches der Ort ist, wo sich besonders die königlichen Schiffe wegen Holz und Wasser aufhalten. Sie füllten ihre Gefäße in einem Thale, eine Seemeile südwärts von den beyden braunen Klippen, wo sehr gut Wasser ist, ausgenommen wenn einige Winde die See über die Barre treiben. Es sind noch zweene andere Plätze unweit diesen Klippen, die nicht so leicht überschwemmt werden. Sie kauften hier einiges Schweinefleisch von zweenen oder dreyen freundschaftlichen Jägern, die nach klein Guavas gehörten. Donna Maria.

Als sie die Bay verließen, so trieb sie ein starker Südwind bald zwischen das Vorgebirge St. Nicolas und Maize, wo sie in schwache Winde und einen ihnen vortheilhaften Strom kamen, den die alte Bahama-Meerenge und die dasigen Eylande machten.

Den 26sten unweit des Eylandes Heniago bekamen sie einen wahrhaften beständigen Wind wieder, welcher Ost halb Nord war. Den 28sten sahen sie die Klippen, welche man Schweineställe heißt, die nach ihrer Bemerkung im ein und zwanzigsten Grade acht und dreyßig Minuten waren, etwas nordlicher, als in den Karten. Zu Mittage kamen sie rund um Aklins Kaye, welche sehr hoch aus dem Wasser hervorragen, und erreichten noch vor Abende Crooked oder Welleyland. Das letzte, wovon sie abgiengen, war Watlins Kay, vier und zwanzig Grade Nord, da der beständige Wind mit ihnen, bis in die Breite von zwey und dreyßig Graden, fortgieng, aber vom sieben und zwanzigsten Grade an schwach und matt war, vielleicht weil er von dem veränderlichen Winde ziemlich geschwächt wurde.

Von sechs und zwanzig bis sieben und dreyßig Grad Breite, so weit nordlich, als Virginien geht, fanden sie täglich häufiges Golfogesträuche um das Schiff herum schwimmen, welches sich mit der Weite verminderte. Man nennet es so, weil man versichert ist, daß es von den Sandbänken von Florida herkömmt; es wird drey- bis vierhundert Seemeilen Nordost dem festen Lande gegenüber gefunden. Dieses erweist, daß ein Strom, obwohl unmerklich, fortgeht, oder länger und stärker nordwärts, als südwärts, in diesen Breiten streicht. Im Gegentheile streichen die Seen und höhern nordlichen Breiten unweit Golfogesträuche.

1723 Atkins. weit des festen Landes südwärts, welches aus den Eisinseln erhellet, die alle Sommer von Nordwest längst der Küste von Newfoundland bis Neuengland treiben.

Nordwärts der Bermuden wurden die Winde veränderlich, und immer stärker. Sie hatten einen heftigen Wind Nordwest im acht und sechzigsten Grade, der sie nöthigte, vierzehn Tage lang ihr Fockesegel einzunehmen; und die See gieng so hoch, daß sie das Wasser mit Tonnen aus dem Hintertheile schöpfen mußten.

Sie langten in England im April des Jahres 1723 an *a*).

* *

Das V Capitel.

Eine Fahrt nach Guinea und den anliegenden Eylanden, im Jahre 1725.

1725 Marchais.

Durch den Ritter des Marchais.

Jetzo zuerst aus dem Französischen übersetzt.

Einleitung.

Nachdem Labat seine Nachricht von der westlichen Küste von Africa bekannt gemacht hatte: so fing er an, sich zu Fortsetzung seines Unternehmens vorzubereiten, wie wir solches schon erwähnt haben *b*). Dieserwegen hatte er verschiedene Nachrichten der Portugiesen und Franzosen, als einen reichen Vorrath zu seiner nächstfolgenden Abhandlung gesammlet. Dieselbe geht von Sierra Leona, wo die erste sich endigte, nach dem Vorgebirge Gabon und Corisco, einem neuen Sitze der Portugiesen. Weil aber diese auch so zahlreichen Materien sein Werk nicht vollständig machten: so war er im Begriffe, es liegen zu lassen, als er mit dem Ritter des Marchais, einem großen Seefahrer, bekannt wurde, der verschiedene Fahrten nach Africa und America gethan hatte, und gleich von einer Fahrt nach Guinea und Cayenne für die guineische Gesellschaft zurück kam.

Diese Reise, in welcher der Verfasser die in den vorigen gemachten Anmerkungen verbessert und vermehret hatte, liefert uns Labat in vier Octavbänden *c*), und hat sie vermuthlich mit den vorhin gesammleten Materien vermehret.

Der Ritter des Marchais hat alles, was er gesehen, genau berichtet, und war desto besser dazu geschickt, da er viel Verstand und Neugier besaß, gut zeichnete, die Geometrie gut, und die Schiffkunst vortrefflich verstund. Und, was vielleicht noch wichtiger ist: so sprach er die meisten von den zahlreichen Sprachen auf diesen Küsten. Dieser besondere Vortheil machte ihn geschickt, die Wahrheit zu erforschen, und Entdeckungen zu machen, welche diejenigen, die stets einen Dollmetscher haben müssen, zu erhalten unfähig sind. Dabey

a) Atkins Reise a. d. 199 u. f. S.

b) Siehe II Band die 247 S.

c) Reise des Ritters des Marchais nach Guinea, den anliegenden Inseln und Cayenne, in den Jahren 1725, 1726, und 1727, mit einer genauen und umständlichen Beschreibung dieser Länder, und dem dasigen Handel. Nebst einer großen Menge Landkarten und Kupfer. Durch P. Labat vom Predigerorden. Amsterdam auf Unkosten der Gesellschaft

Dabey erwarb er sich dadurch, und durch sein einnehmendes Bezeigen die Bekanntschaft der Könige und Großen, sowohl als ihre Hochachtung, daß es ihm nie an etwas, was er verlangte, fehlte. 1725 Marchais.

Wie der Haupthandel der Franzosen auf diese Küsten zu **Whidaw** ist *d*), so hat sich der Verfasser sorgfältiger bemüht, diese kleine Herrschaft und ihre Einwohner, derselben Sitten, Gewohnheiten, Regierung, Gesetze und Religion, zu beschreiben. Er hat solches sehr richtig gethan, so daß andern wenig zuzusetzen übrig bleibt. Er war zu **Whidaw**, kurz zuvor, ehe es die **Dahumays** zerstörten. **Labat** erwähnet diesen Vorfall in seiner Vorrede, aber der Hauptmann **Snellgrave**, dessen Reise folget, hat ihn ausführlich erzählt.

Da das Werk meist aus Beschreibungen von dem Lande und den Einwohnern besteht, so läßt es sich nicht viel abkürzen. Die vier Bände (von denen die zwey ersten zu Guinea, und die letzten zu Cayenne gehören), sind voll Kupfer und Karten. Die Karten sind vom Herrn **Danville**, einen von des Königs Geographis, entworfen, dessen Arbeit sehr vortrefflich ist, die Kupfer sind nach Zeichnungen, die der Ritter auf dem Platze gemacht hat, gestochen, und in einem feinen Geschmacke ausgearbeitet. Soviel lernen wir aus **Labats** Vorrede; und da wir jetzo nur die Reise nach **Guinea** liefern wollen, so werden wir dem Leser nur den Inhalt der ersten beyden Bände vorlegen, und die andern der Abhandlung von America vorbehalten.

Der erste Band hat zwölf Capitel: 1) Des Verfassers Abreise von Havre de Grace, Beschreibung dieses Hafens, und das Port Orient, auf der 1sten Seite; 2) von Port Louis, und Port Orient, nebst der gewöhnlichen Ladung zum Guineahandel, auf der 21sten Seite; 3) den Inseln Madera und Puerto Santo, Abweichung der Nadel, dem Königreiche Bure, auf der 30sten Seite; 4) Weg von Sierra Leona nach dem Vorgebirge Monte, Beschreibung des Landes, auf der 66sten Seite; 5) das Vorgebirge Monte, und dasiger Handel auf der 81sten Seite; 6) das Vorgebirge Mesurado, auf der 93sten Seite; 7) Entwurf zu einem Sitze daselbst auf der 110ten Seite; 8) Weg nach dem Vorgebirge Palmas, und das Land bis an das Vorgebirge der dreyen Spitzen, auf der 157sten Seite; 10) Goldküsten, Beschreibung des Landes bis el Mina, auf der 190sten Seite; 11) von dem Schlosse del Mina; Geschichte des dasigen Sitzes, auf der 238sten Seite; 12) Sitten und Gewohnheiten der Bewohner der Goldküste, auf der 277sten Seite.

Der zweyte Theil hat zwölf Capitel: 1) Der Fluß Volta; alte und neue Gränzen des Königreichs Ardres (oder Ardra) auf der 1sten Seite; 2) vom Königreiche Juda (oder Whidaw); dessen Lage, Größe, Boden, auf der 9ten Seite; 3) Barre von Juda, Flecken Gregwa, französische und englische Forts, auf der 23sten Seite; 4) Stadt Xavier, oder Sabi, auf der 36sten Seite; 5) Könige von Juda. Ihre Auferziehung, Krönung, Geschäffte, Begräbniß, Einkünfte, auf der 41sten Seite; 6) Handel von Juda, auf der 83sten Seite; Neutralitätsvergleich unter den vier Nationen, welche nach Juda handeln, auf der 88sten Seite; 7) Religion, auf der 127sten Seite; 8) Gewohnheiten, auf der 161sten Seite; 9) von den Malayen, auf der 218ten Seite;

sellschaft 1731. Der erste Band enthält 335 Seiten, außer der Vorrede von 32 Seiten; der zweyte 392; der dritte 330; und der vierte 392 Seiten; außer dem Register über alle vier Bände.

d) In der Grundschrift **Juda**, wie es die Franzosen nennen, der wahre Name aber ist, wie uns berichtet worden, **Fida**. So verderben die Europäer fremde Namen.

1725 Marchais. Seite; 10) Das Königreich Ardres (oder Ardra), auf der 226sten Seite; 11) Streit zwischen den Franzosen und Holländern, auf der 267sten Seite; 12) Gesandtschaft vom Könige von Ardres nach Frankreich, auf der 274sten Seite. Wir können hiezu die ersten Capitel des dritten Bandes setzen, nämlich die Reise von Juda nach dem Prinzeneylande, nebst der Beschreibung davon, und von den Eylanden St. Thomas und Annabon.

Kupfer im ersten Bande. 1) Guineische Küste. 2) Aussicht von Uschant, Portosanto und den Salvages. 3) Aussicht von dem grünen Vorgebirge und der Rheede von Goree. 4) Ein Seegeschöpfe: Dorado. 5) Wasserhosen, Beccasses oder Seehühner. 6) Wasserhosen, Seeteufel, eine Art vom Ray. 7) Aussicht von dem Vorgebirge Monte. 8) Das Vorgebirge Mesurado, und die Einfahrt in den Fluß. 9) Negerhäuser am Vorgebirge. 10) Außerordentliche Fische am Vorgebirge. 11) Einfahrt in den Fluß Sestos. 12) Aussicht von dem Flusse Sestos. 13) Das Vorgebirge Apollonia. Die drey Forts von Akara, und Aussicht von Juda. 14) Forts von St. George del Mina und Cape Corse.

Im zweyten Theil: 1) Karte von Guinea, von Issini nach Ardra. 2) Karte von Juda. 3) Aussicht von Juda. 4) Mondfisch. 5) Europäer Forts zu Juda. 6) Factoreyen zu Xavier. 7) Krönung des Königs von Juda. 8) Bestrafung eines Ehebruchs daselbst. 9) Des Königs von Juda Liebling. Sein Grabmaal. 10) Agoye, der Rathgott. 11) Procession nach der großen Schlange, bey Krönung der Könige von Juda. 12) Kleidung und Waffen der Negern. 13) Erbsen von Juda.

Die Seefahrt.

Inhalt.

Sie segeln von Havre de Grace. Eyland Uschant. Grovais Eyland, Waaren, welche nach Guinea gehen. Porto Santo. Die Salvages. Das grüne Vorgebirge. Goree. Merkwürdige Wasserhose. Das Vorgebirge Monte; Vorgebirge Mesurado. Vorgebirge Palmas. Groß Drewin. Vorgebirge Tres Puntas. Vorgebirge Corse oder Coast, Rheede. Rio Volta. Rheede von Whidaw. List der Schwarzen, Waaren zu stehlen. Wie man solcher zuvorkömmt. Die Handlung hier wird unterbrochen. Sie verlassen Whidaw. Prinzeneiland. Dahingehörige Nachrichten. Das Schiff wird läck. Man bessert es, und sie segeln nach Cayenne.

Sie segeln von Havre de Grace.

Der Ritter des Marchais segelte von Havre de Grace, in der Fregatte die Unternehmung, Sonntags den 6ten August im Jahre 1724 ab, mußte aber auf der Rheede verschiedene seiner Bootsleute erwarten, die ihren im Voraus ausgezahlten Monat, auf dem Lande durchbrachten. Den 8ten war das Volk beysammen, und er segelte ab. Den 10ten traf er sieben Schiffe von der Küste der Normandie an, von denen zwey die Hauptmasten verlohren hatten. Den 14ten kam er innerhalb zwoer Seemeilen von Uschant, wo sie sich wandten, die Klippen um diese Insel zu vermeiden.

Eyland Uschant.

Uschant hat nur drey Seemeilen im Umkreise, und verschiedene kleine Inseln um sich herum, von denen jede ihren besondern Namen führet, ob sie wohl zusammen von der Hauptinsel genennt werden. Sie liegen an der westlichsten Spitze von Bretagne. Die Schiffe, welche nach Brest, Portlouis, oder andern südlichen Plätzen bestimmt sind, gehen ordentlich zuerst dahin, ihres Weges sicher zu seyn, und die gefährlichen Klippen an der Küste zu vermeiden. Ob diese Insel gleich sehr wohl bewohnt ist: so hat sie doch nur wenige kleine Flecken,

Flecken, und ein altes Castell, wohin sich die Einwohner machen, wenn sie sich nicht stark genug gegen ihre Feinde finden. Es sind vornehmlich Fischer, die sich mit ihren Barken in einen kleinen Hafen oder Meerbusen machen, dahin keine schwerere Schiffe einlaufen können *e*). 1725 **Marchais.**

Den 16ten segelten sie bey **Glenan** und **Pemark** vorbey, und steuerten von diesen gefährlichen Inseln ab. Donnerstags den 7ten August ankerten sie eine Seemeile weit von dem Eylande **Grovais** in einem sehr dicken Nebel.

Grovais ist eine kleine Insel, dem Munde des **Blavet** gegen über. Es ist daselbst in einer gewissen Weite gut zu ankern; denn es ist fast mit Klippen ringsherum umgeben, dadurch die Einwohner beschirmt werden. Es ist hier eine gute Fischerey nach Congers oder Seealen, von denen viele ausgeführt werden. Den Tag darauf liefen sie in **Portlouis** ein. Grovaiseyland.

Die **Unternehmung** hatte hier nichts zu thun, als ihre Taue auszuladen, und solche Waaren dagegen einzunehmen, wofür fünfhundert Sklaven in Guinea sollten gekauft werden. Es waren solches folgende: Waaren nach Guinea.

Kowris oder Bujis	20, 000	Pf. Gewichte.
hamburgische Platillas	1500	Stücke.
weiße Guineas, jede von dreyßig Ellen	100	
blaue Baftas	50	
weiße Salamporis, von vierzehn oder funfzehn Ellen jedes	250	
großblühmichte Calicos	150	
Douettas	50	
Ganas	40	
Tapsals	40	
Feuergewehr oder Flinten	200	
kupferne oder metallne Becken	600	Pfund.
Pulver	1000	
Eisenstangen	1006	
Korallen	50	
holländische Pfeifen von den besten fünf Büchsen	50	

Nebst etwas Glaswaare von allerley Farben.

Außer diesem läuft man keine Gefahr, wenn man gleich mehr Güter einnimmt, weil man um Gold, Elfenbein und grauen Ambra handeln kann. Man kann auch feine Hüte, Zinnwaare, Seiden, Musseline, feine Calicos, Krystallen, Kleinigkeiten, abgezogene Wasser und Wein von allerley Arten, auch Zucker schicken. Die Schwarzen, welche den Europäern sehr gern nachahmen, wollen mit allen diesen Sachen versehen seyn, und die Europäer, die sich in den dasigen Gegenden niedergelassen, nehmen auch viel ab.

Bujis, die den ersten Artikel der Guinea Ladung ausmachen, sind kleine weiße Muscheln, die man an den **Maldiveneylanden** fischet. Auf der Küste von Guinea heißt man sie **Kowris**. Es sind ihrer zwo Arten große und kleine. Die letztern werden am höchsten geschätzt. Beyde gelten als Scheidemünze in einem großen Theile von Africa südwärts Kowris oder Bujis.

e) **Marchais** Reise erster Band auf der 13 und folgenden Seite.

1725 Marchais. wärts der Sanaga, sowohl als in einigen Theilen von Ostindien. Man wird anderswo zeigen, wie sie im Handel gehen. Seitdem die Holländer im Besitze von Ceylon sind, haben sie diese Handlung fast allein *f*).

Contrebrode. **Contrebrode** ist eine Art von Glaskügelchen von verschiedener Größe, welche zu Venedig gemacht werden. Man heißt sie so, weil sie auf einen weißen oder schwarzen Boden, mit den entgegengesetzten Farben gestreift sind. Die Schwarzen binden sie um ihrer Kinder Leib, bis selbige ein gewisses Alter erreichen.

Hamburgische **Platillas** sind eine Art Leinenzeug, welche daselbst und anderswo in Deutschland gemacht wird, aber weit unter den brittanischen ist.

Catuns. **Guineas, Salamporis, Baftas, Goras, Douettas, Tapsals,** und andere Leinenzeuge sind aus Ostindien, alle von Catun, weiß, blau, oder streificht, von mancherley Länge und Breite.

Becken. Alles Kupfer oder Metall, welches nach Africa geht, besteht in Becken von sechs oder acht Pfund.

Brandtewein. Die Negern sind große Liebhaber und Kenner des Brandteweins. Man darf ihnen keinen Rum für guten Franzbrandtewein verkaufen, der in kleinen Fäßchen, welche Anker heißen, jedes von etwa sechs Gallonen ausgeführt wird. Ob gleich in diesen kleinen Gefäßen mehr auf die Gefäße geht, so ersetzet doch die Bequemlichkeit des Fortschaffens diesen Verlust.

Das Pulver ist vornehmlich solches, welches zum kleinen Gewehre gehört. Die Schwarzen als durchgehends gute Schützen verthun viel davon.

Man suchet in Guinea nicht soviel Eisen, als an der Sanaga, weil in diesem letzten Lande die Schwarzen sich ihr Hausgeräthe, als Spaten, Haken, Angeln, u. s. f. selbst machen, und darinnen sehr geschickt sind. In Guinea kaufen sie es lieber von den Engländern und Holländern schon fertig. Die Stangen, welche in Guinea verkauft werden, sind kürzer als die man an die Sanaga und Gambra sendet; sie haben nur sieben Fuß Länge, zwey Zoll Breite, und ein Vierthel Zoll Dicke.

Holländische Pfeifen. Obwohl die Schwarzen selbst Pfeifen machen, so haben sie doch die holländischen sehr gern. Aber sie müssen von der besten Art seyn. Sie haben von den Europäern gelernt, das Fremde hochzuschätzen, und das Ihrige zu verachten.

Korallen und Glaskügelchen brauchen sie als Armzierrathen, Halsbänder, u. d. g. und fragen beständig darnach.

Der Ritter des **Marchais** segelte nach eingenommener Ladung von Port Orient, Montags den 24sten des Herbstmonats im Jahre 1724 ab, um vier Uhr des Morgens. Er hatte ein Schiff der Gesellschaft, nach der Sanaga, den **Protheus**, zu bedecken. Die Schiffe, welche nach Guinea bestimmt sind, lenken sich ordentlich nach Madera, welches sie linker Hand lassen, um nach dem Vorgebirge Monte zu steuern. Die, welche nach der Sanaga oder Gorea gehen, steuren nach Teneriffa, welches sie ostwärts lassen. Dieß ist eine von den Canarien, die im Jahre 1405, von einem normanischen Edelmanne, **Bethancourt**, entdeckt, und zum Theile erobert worden *g*).

Porto Santo. Den 18ten des Herbstmonats mit Anbruche des Tages, entdeckten sie die Insel **Porto santo**, Südsüdost acht oder neun Seemeilen weit, von der der Verfasser zwo Aussichten zeichnete.

f) **Marchais** auf der 19 und folgenden Seite.

g) **Labat** verspricht die Geschichte von dieser Entdeckung und Eroberung, die er sehr merkwürdig nennt, anderswo zu geben.

zeichnete. Sie liefen zwischen diesem Eylande und Madera, welches man für den gefährlichsten Ort des ganzen Weges hält, weil sich daselbst ordentlich die saleeischen Raubschiffe aufhalten. 1725 Marchais.

Den 21sten befanden sich die beyden Schiffe unweit der **Salvages**, welches zwo kleine wüste Inseln Südsüdost von **Madera** sind. Der Boden ist unfruchtbar, und vermuthlich haben die Portugiesen zu Madera, und die Spanier in den Canarien, aus diesem Grunde sie den Canarienvögeln überlassen, die sich daselbst gewaltig mehren *b*). Die Salvages.

Den 24sten gieng der **Protheus**, der nun nichts mehr von den Saleern zu fürchten hatte, in sechs und zwanzig Grad funfzehn Minuten Breite, von der **Unternehmung** ab, die nach dem Vorgebirge Monte lief. Eben den Tag fand der Ritter, daß die Nadel neun Grad nach Nordwest abwich. In ihrem Laufe von den Canarien hatten sie häufige Bonetas gefangen. Diese Fische sind in den Seen achtzig oder hundert Seemeilen rund um die Canarien und Madera in Menge.

Den 28sten machte der Verfasser zwo Beobachtungen von der Abweichung, eine des Morgens beym Aufgange, die andere des Abends beym Niedergange der Sonne. Das erstemal fand er sieben Grad Nordwest, und das anderemal fünf Grad, einen Unterschied von zweenen Graden in einem Tage.

Den 3ten des Weinmonats waren sie in funfzehn Graden dreyßig Minuten Breite, und entdeckten die Spitze der Barbarey. Wie der Ritter in Bedeckung des **Protheus** viel Zeit verlohren hatte: so mußte er sich nach **Goree** lenken, Holz und Wasser einzunehmen. Dieser Verzug war der Gesellschaft sehr nachtheilig, da der Hauptmann dadurch die rechte Zeit, von Guinea nach America zu segeln, verlohr.

Den 4ten entdeckten sie die Spitze von **Almadia**, zweene und eine halbe Seemeile von dem grünen Vorgebirge, und um sechse des Morgens ankerten sie unweit der Forts von **Goree** in dreyzehn Faden. **Labat** schilt auf die Nachläßigkeit der Gesellschaft, daß sie diese Insel nicht mit Bäumen bepflanzet, und mit Wasser versieht, welches von dem festen Lande dahin muß geholt werden. Man könnte auf dem Berge St. Michael Quellen graben, oder Cisternen machen. Das grüne Vorgebirge. Goree.

Er segelte den 17ten des Weinmonats von **Goree** ab, und fand denselben Tag die Abweichung vier Grad Nordwest. Den 26sten fing er einen seltsamen Fisch, den niemand vom Volke kannte.

Den Tag darauf fing er in der Breite von Sierra Leona, zehn Seemeilen vom Lande, eine Fledermaus, so groß als eine Henne *i*).

Den 2ten des Wintermonats um zwey Uhr acht und zwanzig Minuten zwey und funfzig Secunden, nach Mitternacht, hatten sie eine Mondfinsterniß, welche zwo Stunden dreyßig Minuten zwölf Secunden dauerte. Die Abweichung der Nadel, welche den 29sten des Weinmonats vier Grad Nordwest, und den dreyßigsten zwey Grad gewesen, ward den 3ten des Wintermonats sechs Grad. Hieraus erhellet, wie nöthig diese Bemerkung, besonders in einer Entfernung vom Lande, und wo Ströme und Sandbänke sind, ist. Den 9ten in sieben Grad sechs und dreyßig Minuten, nordlicher Breite, fand er sie wieder sechs Grad. Den 13ten um vier Uhr des Nachmittags, sah er zwo außerordentliche Wasserhosen, welche wohl eine Beschreibung verdienen. Mondfinsterniß.

 Die

b) **Marchais** erster Band auf der 27 und folgenden Seite.

i) **Marchais** an oben angeführtem Orte auf der 34 Seite.

1725 Marchais.

Die größte gieng aus einer dicken, schwarzen und hohen Wolke. Sie war gekrümmt, obgleich kein Wind nicht wehte, und machte die See auf hundert Schritte rund herum wallen. Eine andere gieng aus dem Obertheile eben dieser Wolke in eine andere nicht so dicke und dunkele Wolke, als die erste, aber viel tiefer. Dieses dauerte etliche Minuten, worauf aus der letzten Wolke eine Wasserhose in die See gieng, auf etwa zweyhundert Toisen weit, die das Meer wie die vorige erregte. Beyde Hosen hingen anderthalbe Stunde in der Luft voll Wasser, rissen endlich, und gaben einen so heftigen Regen, daß sie das Verdeck mit Schöpfgefäßen vom Wasser befreyen mußten. Das Schiff war nur eine halbe Seemeile davon, und wäre ohne Hülfe verlohren gewesen, wo eine unweit demselben geborsten wäre. Es waren Vorbothen von Windstillen und beständigen Regen, die den 2ten des Monats nach der Mondfinsterniß folgten, und das Volk sehr krank machten.

Sie fingen hier viel Dorados, welche zur Erfrischung der Leute und Ersparung ihres Vorraths dienten. Den 21sten fanden sie die Abweichung sieben Grad. Dieß war in sechs Graden neun und dreyßig Minuten Norderbreite. Denselben Tag fingen sie einen seltsamen Fisch, den der Ritter einen Seehahn hieß. Den 29sten war er Rio das Gallinas in acht Seemeilen Entfernung gegen über, wo sie einen andern seltsamen Fisch fingen, den **Marchais** einen Seeochsen oder Hornfisch hieß.

Seltsamer Fisch.

Nachdem sie viel Stürme, Windstillen, Regen, und Blitze ausgestanden, langten sie den 3ten des Christmonats des Abends auf dem Vorgebirge Monte *k*) an.

Vorgebirge Monte.

Man rechnet von da acht Seemeilen nach dem Vorgebirge Mesurado. Die Küste ist sicher, und den ganzen Weg hin gut zu ankern. Man kann also bey widrigem Winde oder Windstille überall liegen bleiben, und die Landwinde erwarten, welche ordentlich alle Nächte vom Ufer wehen. Der Ritter hatte bey dieser kurzen Fahrt alle seine Geduld nöthig; denn sie kostete ihm sechs Tage, ob man sie wohl oft in sechs Stunden zurück leget, so, daß er den 9ten des Christmonats im Jahre 1724 erst das Vorgebirge Mesurado erreichte, und eine halbe Meile davon, in leimichtem Boden von Schieferfarbe, mit Grieß und zerbrochnen Muschelschalen vermengt, ankerte.

Vorgebirge Mesurado.

Sobald dieß geschehen, kam ein Canoe, zu fragen, wer er wäre. Seine Ankunft verursachte unter diesen Leuten eine große Freude, weil sie ihn lange gekannt, und viel Liebe für ihn hatten. Der Hauptmann Peter, der König, schickte seinen vornehmsten Marbuten, ihn zu bewillkommen und ans Land zu laden, wo der König ihn den Tag darauf empfing, ihm außerordentliche Gütigkeit bezeigte, und mit Bestimmung des Preises sogleich Befehl ertheilte, daß sie Wasser, Holz, und was für Lebensmittel ihnen fehlten, als Ochsen, Schafe, Ziegen und Hühnervieh, welches alles hier sehr wohlfeil war, an Bord führen sollten *l*).

Der Ritter segelte von dem Vorgebirge Mesurado den 18ten des Christmonats ab, und verließ den Hauptmann Peter sehr geneigt, einen Sitz da anlegen zu lassen.

Den 23sten fand er sich dem Palmenvorgebirge gegenüber, welches seinen Namen von den häufigen Palmenbäumen darauf erhält. Es liegt im vierten Grade zehn Minuten nordlicher Breite. Die Küste von dar nach dem Vorgebirge der dreyen Spitzen, ist unter dem Namen der Zahn- oder Elfenbeinküste bekannt. Die Holländer nennen sie **Tandküste** *m*).

Vorgebirge Palmas.

Den

k) **Marchais**, 1 Band, auf der 69 und folgenden Seite.

l) Ebendas. a. d. 35 u. f. S.

m) Ebendas. a. d. 131 u. f. S.

Den 26sten war er bey dem großen Drewin. Die Windstillen, Ströme und widrigen Winde hatten sie so zurück gebracht, daß er sich entschloß, in dreyßig Faden zu ankern, um den Weg nicht zu verliehren, den er von dem Vorgebirge Mesurado zurück gelegt hatte. Ein englisches Kriegsschiff, welches am Lande lag, gab ihm sein Unglück durch Zeichen zu verstehen, und sandte gleich sein Boot zu ihm, ihm zu berichten, daß der Hauptmann in Todesgefahr, und niemand zu helfen vorhanden sey. Der Ritter schickte seinen Wundarzt mit zurück, nebst dienlichen Hülfsmitteln, und besuchte den Kranken auf den Abend selbst, der durch Hülfe seiner guten Natur in wenig Tagen wieder gesund ward. Er beschenkte den Ritter mit einem jungen Schwarzen, wofür ihm dieser seine Vogelflinte wieder schenkte *n*). 1725 Marchais. Großer Drewin.

Den 3ten Jenner im Jahre 1725 befand sich der Ritter in der Höhe von dem Vorgebirge der dreyen Spitzen, nach verdrüßlichen Windstillen und widrigen Winden. Er ankerte hier in fünf und zwanzig Faden, leimichtem Boden, drey Seemeilen vom Ufer. Den 5ten war er la Mina gegen über, wo er aus keiner andern Ursache ankerte, als seinen zweyten Hauptmann, einen unwissenden eingebildeten Officier, zu überzeugen, daß dieses wirklich der Ort sey: nachdem solches geschehen, lichtete er, und kam in Cape Corse in der Rheede zu ankern, wo er vier Schiffe liegen fand *o*). Vorgebirge der dreyen Spitzen.

Hier schickte er seinen Unterhauptmann mit seinem Complimente an den Statthalter, der ihn ersuchte, ans Land zu kommen. Aber der Ritter entschuldigte sich, daß er nur da läge, auf guten Wind zu warten, worauf ihm der Statthalter für die Hülfe, die er vorerwähntem englischen Schiffe ertheilte, schriftlich dankte, und ein Geschenk von Hühnervieh, Enten und anderm Gevögel, mit Früchten und Wurzeln sandte. Cape Corso Rheede.

Den 7ten setzte er seine bis hieher verdrüßliche Reise fort, da er zwischen Goree und Whidaw *p*) nicht weniger als vier und zwanzig mal geankert hatte.

Wie der Ritter im Jahre 1704 als Major eines Geschwaders von vier Kriegsschiffen, welches die Aßientogesellschaft unter der Anführung des Herrn **Doublet**, eines erfahrnen Officiers, nach Guinea geschickt, zu Akra, wo das dänische Fort ist, landete: so ward er mit Lösung des Geschützes, wie Herr **Doublet**, auf eben die Art, am Borde empfangen. Der Ritter gab vor, wie er ans Land gieng, er wolle nur Erfrischungen kaufen; in der That aber hatte er die Absicht, die Umstände zu untersuchen, ob man die englischen und holländischen Forts durch Ueberfallung einnehmen könnte, welches er aber nicht thulich befand. Doch handelte er innerhalb vier Tagen mit dem dänischen Statthalter um fünfhundert Sklaven, und der Statthalter schickte ihnen einen großen Vorrath von Lebensmitteln umsonst *q*).

Den 9ten erreichte der Ritter die Höhe von Rio Volta, zehn Seemeilen von Akra, und ankerte den 11ten in der Rheede von Whidaw, wo er das Schiff der Gesellschaft, den **Ebentheurer**, antraf, welcher alsbald die Flagge an seinem großen Maste einnahm, weil dem Ritter als ältestem Hauptmanne das Commando gehörte. Er grüßte das Fort mit eilf Schüssen, und bekam solche wieder. Rheede von Whidaw.

Es ist hier vielleicht nicht unnütz, zu erinnern, daß die Schiffe ein Fort allezeit erst, nachdem sie geankert, grüßen; ein anderes Schiff hingegen, oder auch diejenigen, welche vor Anker liegen, begrüßen sie, wenn sie noch unter Segel sind. Alle Begrüßungen zwischen Schiffen mit Rufen oder Schüssen, geschehen nach ungeraden Zahlen; das letztere geschieht

n) Ebendas. a. d. 164 S.
o) Ebendas. a. d. 227 und 263 S.
p) Im Originale durchgehends, Juda.
q) Marchais, 1 Band, a. d. 268 und 275 S.

1725 Marchais.

schieht durch den Ruf: **lange lebe der König** *r*), welches von ihnen so öfters geschieht, als sie das Schiff, das sie grüßen, zu ehren gedenken. Die Galeeren grüßen allezeit ungerade, und ihr Ruf ist **Hou**, welches nach Beschaffenheit der Personen, die sie grüßen, allemal gerade wiederholt wird *s*).

List der Träger.

Der Ritter, welcher aus langer Erfahrung der Schwarzen Arglist und Neigung zum Stehlen kannte, und eine große Menge Waaren nach Xavier *t*) zu senden hatte, befahl sieben von seinen Leuten, solche zu bedecken, und die Träger keinen Augenblick aus dem Gesichte zu lassen. Man gehorchte ihm genau. Die Bedeckung hatte schon über die drey Flüsse gesetzt, wie sie die drey Aerme vom Flusse **Jaquin** am Zollhause, wo sie übersetzen, nennen, ohne daß die Schwarzen Gelegenheit finden können, etwas wegzubringen. Endlich fingen ihrer zweene einen Zank mit einander an, legten ihre Bürden nieder, und schlugen sich. Andere nahmen Theil daran, und die Weißen, als sie der Unordnung ein Ende machen wollten, wurden von den Schwarzen umgeben, und gebethen, mit ihrem Ansehen Blutvergießen zu verhüten. Die Franzosen, welche den Streich nicht merkten, gaben sich große Mühe, die Sache beyzulegen, darüber eine Stunde hingieng.

die Güter zu bestehlen.

Mittlerweile hatten die Träger, welche bey den Fässern mit Bujis gestanden, ihre und ihrer Gesellen Packete aufgemacht, und kamen wieder zu den übrigen. Mit ihrer Rückkunft endigte sich der Streit. Ein jeder nahm seine Last, und sie setzten ihren Weg fort, als ob nichts vorgefallen wäre. Da die Träger ihre Waaren in die Magazine abgegeben, verschwanden sie. Als die Weißen das Vorgegangene dem Generaldirector und dem Ritter **Marchais** berichteten: so kamen diese auf die Vermuthung, daß der Zank eine angestellte List gewesen, und fanden, daß verschiedene Fässer mit Bujis waren geöffnet, und viele davon weggenommen worden. Man beklagte sich beym Hauptmanne Assu, aber zu spät: denn die Träger waren mit der Beute fort, daß der Verlust alle auf den Ritter fiel, weil die Gesellschaft, die Officier sorgfältiger zu machen, oder aus Eigennutze sie nöthiget, für alles, was an Brandtewein oder an den Fässern von Bujis und Kowris fehlet, zu stehen.

Wie man solches vermeidet.

Sie würden vielleicht nicht so strenge seyn, wenn sie wüßten, wie unmöglich es ist, die Schwarzen vom Stehlen abzuhalten. Vergebens hat man die Waaren in doppelten Gefäßen versichern wollen. Die Engländer haben ihre Fässer mit eisernen Haken zusammen befestigt, daß eines ohne das andere nicht konnte bewegt werden, aber dadurch den Verlust nur vergrößert; denn die Schwarzen warfen die Canoes an ihnen bekannten Orten um, und fischten sie bey Nachte wieder auf. Das sicherste ist, allezeit Weiße in den Canoes zu haben, welche die Güter ans Land führen, und eine zulängliche Menge Seeleute zur Begleitung mitzuschicken. Wenn die Schwarzen einen falschen Zank anfangen: so müssen diese sie selbsten lassen ausfechten, und mittlerweile scharf auf die Waaren Acht haben *u*).

Unterbrechung des Handels.

Wie der Krieg zwischen den Königen von Whidaw und Ardra *x*) sehr hitzig war: so hatte solcher zu Ardra alle Handlung dergestalt unterbrochen, daß man keine Sklaven bekommen konnte, weil der König von Ardra, durch dessen Länder sie mußten, alle Wege verschlossen hatte. Daher bekam der Ritter in vier Monaten, da er auf der Rheede lag, nur hundert

r) Die Franzosen sagen Vive le Roi; die Engländer thun es durch ein Huzza.

s) **Marchais**, 2 Band, a. d. 1 und 17 u. f. S.

t) Sabee, Sabi oder Sabbi, die Hauptstadt von Whidaw, Juda oder Fida.

u) **Marchais**, 2 Band, a. d. 1 und 17 u. f. S.

hundert und acht und dreyßig Sklaven, von denen er drey und zwanzig am Borde eines französischen Interlopers fand, den er für die Compagnie nahm, und confiscirte. 1725 Marchais.

Er segelte von der Rheede von Whidaw den 5ten May nach **Prinzeneiland**, in Absicht, Wasser, Holz- und Lebensmittel zur Reise nach Cayenne einzunehmen, wo er seine Sklaven abgeben sollte. Dieses ist zu Whidaw nicht zu haben, die Leute sehen die Wälder als heilig an, und lassen kein Holz hauen. Ihr Wasser ist auch salzig, und ihre Lebensmittel sind selten und theuer. Er verläßt Whidaw.

Erfrischungen bedeutet alle frische Speisen, die am Borde des Schiffs können erhalten werden, als Schweine, Schafe, Ziegen, Hühnervieh, türkische Hähne und Enten. Man findet dieß im Ueberflusse in dem Prinzeneylande, St. Thomas und Annabona. Auch sind sie voll Citronen, Orangen, Bananas, und andere Früchte, süßer Sachen, und noch nicht feingemachten Zucker; denn die Einwohner, welche Portugiesen, Mulatten und Schwarze sind, haben noch nicht gelernt, den Zucker so weiß und vollkommen zu machen, als in den americanischen Inseln, Madera und den Canarien.

Die Winde und Ströme waren so widrig, daß der Ritter **des Marchais** zwanzig Tage auf der Reise nach dem Prinzeneylande zubrachte, wo er den 29sten May im Jahre 1725 ankam. Als er hier sein Boot mit einem Officier ans Land nach einem Piloten geschickt hatte: so behielt der Statthalter den Officier zur Geisel, aus Furcht, das Schiff möchte ein Seeräuber seyn, dem nur ein Pilote fehlte, eine Landung zu thun. An einem Orte, der wie dieser, oft durch irrende Ritter besucht wird, ist eine solche Vorsicht nöthig. Weil der Wind fehlte, und die Ströme Nordwest trieben: so kam der 9te des Brachmonats heran, ehe sie in den Hafen von dem Platze, wo sie ankerten, kommen konnten, ob es gleich nur drey Seemeilen war, und ihnen ein portugiesischer Pilot half. Prinzeneyland.

Der Verfasser warnet alle Schiffe, die von **Whidaw** hieher kommen, wo möglich, sich an die Nordseite der Insel zu machen, so, daß sie unweit eines kleinen Eylandes, aber von außen herum, und nicht zwischen durch, segeln, weil in selbiger Meerenge Klippen unter dem Wasser sind, die für ein großes Schiff nicht Wasser genug haben, obwohl Barken mit der Fluth darüber gehen. Man kennt diese kleine Insel leicht; sie sieht wie eine runde spitzige Klippe aus *y*). Wenn man bey ihr vorbey ist: so halte man sich dicht ans Ufer, und segele längst demselben hin, in den Hafen, welcher Nordost liegt, zu kommen: denn wenn man nach Süd oder West kömmt, findet man überall Ströme, die auswärts nach der See treiben, große Mühe machen, und oft verursachen, daß man den Hafen verliehrt *z*). Nachrichten für solche.

Der Ritter hatte sehr nöthig, in einen Hafen einzulaufen, weil sein Schiff während des langen Aufenthalts in der Rheede von Whidaw sehr von Würmern beschädigt worden. An der linken Seite schöpfte es an verschiedenen Orten Wasser, und ein Loch war so groß, daß es gesunken wäre, wo sie es hier nicht verstopft hätten. Man merkte solches nicht so sehr, weil sie noch vor Anker lagen: aber als sie sich in die See wandten, und das Schiff anfing, die Gewalt der Segel einigermaßen zu fühlen: so sahen sie, was für Gefahr sie gelaufen wären, wo sie ein Sturm betroffen. Sein Schiff ist läck.

Des

x) Durch den König von Ardra müssen wir den König von Dahome oder Dahomay verstehen, der damals im Besitze von Ardra war, wie aus den beyden folgenden Erzählungen erhellen wird.

y) Siehe die Karte. **Barbots** Aussicht und Beschreibung von Guinea a. d. 395 S. saget, es sey eine Durchfahrt dazwischen.

z) **Marchais**, 3 Band, 1. 2. 25 u. f. S.

1725 Atkins. Des Verfassers erste Sorge war, das Schiff zu durchsuchen, um diese Lücken zu verstopfen, da indeß seine Officier die Erfrischungen und Lebensmittel einnahmen. Er fand zu **St. Antonio** zwey englische Schiffe, die ihm zum Umlegen seines Schiffes sehr behülflich waren, und statt seines kranken Zimmermanns ihren liehen. So stehen einander zur See die verschiedenen Völkerschaften ohne Betrachtung einiges Unterschieds bey.

Wird ausgebessert.

Er mußte hier einige Tage länger, als er Willens war, bleiben, weil sein Bootsmann und zwey Leute, wie er vermuthete, mit Einstimmung der Portugiesen, davon liefen. Diesen fehlten damals Leute zu ihren Handelsbarken; und da sie diese willig fanden: so verheelten sie selbige, bis zu des Ritters Abreise. Der portugiesische Statthalter stellte sich, als ob er große Mühe anwendete, sie zu finden; man sah aber die Heucheley leicht ein. Statt ihrer nahm der Ritter fünf Franzosen und einen Kajütenjungen, welche vermuthlich zu dem an dieser Küste gescheiterten Seeräuber gehört hatten. Er hatte auch das Glück, einen französischen Interloper mit viertausend einhundert Crusados zu nehmen, die ihm die Unkosten, welche er in diesem Hafen gehabt, ersetzten. Er blieb hier acht Tage, und segelte nach **Cayenne** *a*) in America, wo er den 6ten August im Jahre 1725 ankam.

* *

Das VI Capitel.

Eine Reise nach Guinea *b*), im Jahre 1726.

1726 Smith.

Durch Wilhelm Smith,

Ingenieur der königlich = africanischen Gesellschaft.

Einleitung.

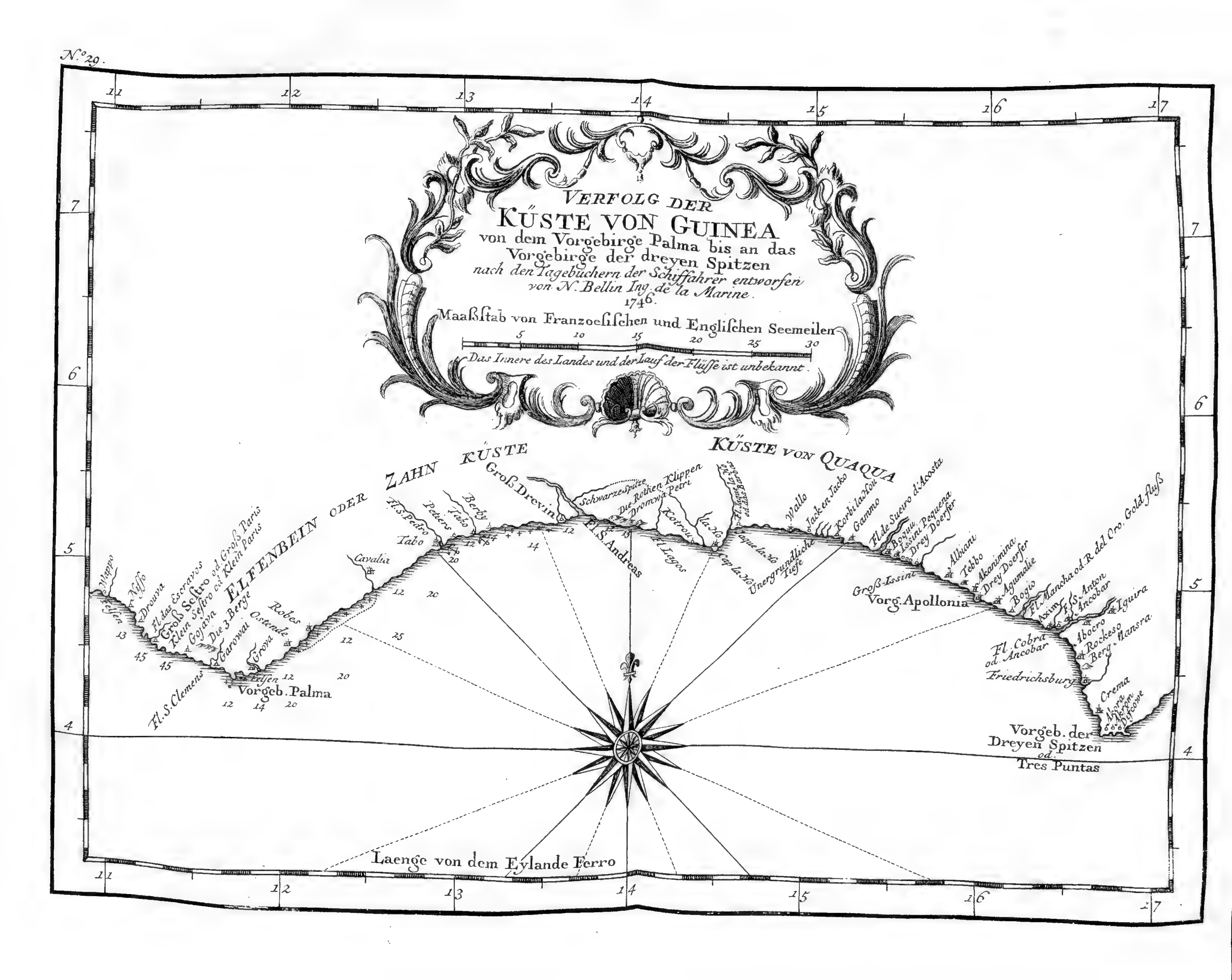
Diese Reise, welche im Jahre 1745, oder vielmehr am Ende des Jahres 1744, gedruckt ist, enthält zweyhundert und sechs und siebenzig Seiten, ohne die Vorrede von zwoen Seiten, und das Register von acht Seiten. Sie besteht aus einer aneinanderhängenden Erzählung, ohne Abtheilungen in Capitel und Artikel. Der Herausgeber ertheilt keine Nachricht von dem Verfasser und Manuscripte, als daß das letztere in einer gewissen Büchersammlung beybehalten, und aus selbiger herausgegeben worden.

Obwohl in der Vorrede dem Leser viel versprochen wird: so findet man doch bey der Untersuchung, daß es mehr aus einigen unvollkommenen Nachrichten, welche Herr Smith hinterlassen hat, gesammlet, und aus andern ergänzt, als von ihm selbst wirklich unter dieser Gestalt aufgesetzt worden ist. Man brauchet hiezu keine deutlichere Probe, als daß die Gebräuche

a) Ebendaselbst a. d. 33 u. f. S.

b) Der Titel heißt: Neue Reise nach Guinea, mit Beschreibung der Gewohnheiten und Sitten, des Bodens, der Landart, Kleidung, Bauart, Auferziehung, Künste, Ackerbau, Handlung, Beschäfftigungen, dem Standesunterschiede, der Wohnungen, Ergötzungen, Heirathen, und was unter den Einwohnern merkwürdig ist. Nebst einer Nachricht von den Thieren, Mineralien, und einer großen Mannigfaltigkeit ergötzender Vorfälle, die merkwürdig sind, und sich Zeit des Verfassers Aufenthalts in diesem großen Lande zugetragen. Mit Kupfern, nach Zeichnungen, die nach dem Leben gemacht worden, und einem alphabethischen Register Durch Wilhelm

N.° 29.



Verfolg der
Küste von Guinea
von dem Vorgebirge Palma bis an das
Vorgebirge der dreyen Spitzen
nach den Tagebüchern der Schiffahrer entworfen
von N. Bellin Ing. de la Marine.
1746.
Maaßstab von Franzoesischen und Englischen Seemeilen
Das Innere des Landes und der Lauf der Flüsse ist unbekannt.
Elfenbein oder Zahn Küste
Küste von Quaqua
Vorgeb. Palma
Fl. S. Clemens
Groß Sestro od. Groß Paris
Klein Sestro od. Klein Paris
Die 3 Berge
Garowai
Ostende
Robes
Grova
Cavalia
Tabo
Peters
Fl. S. Pedro
Berby
Groß Drevin
Fl. S. Andreas
Schwarze Spitze
Die Rothen Klippen
Dromwa Petri
Kotrou
la Ho
Cap la Ho
Unergrundliche Tiefe
Wallo
Jacken Jacko
Korbi la Hou
Gammo
Fl. de Sueiro d'Acosta
Groß Issini
Vorg. Apollonia
Albiani
Akanimina
Drey Doerfer
Fl. Cobra od. Ancobar
Friedrichsburg
Abocro
Rockeso
Crema
Vorgeb. der Dreyen Spitzen od. Tres Puntas
Laenge von dem Eylande Ferro

17
Ack

Wird e
bessert.

e

bräuche der Goldküste, und die ganze Nachricht von **Benin**, aus dem **Bosman**, vielleicht ohne die geringste Veränderung, genommen sind. Die Beschreibung der englischen Forts und Handelsplätze ist sehr schlecht, ausgenommen, was er vom Cape **Corse** erzählet. Die Naturgeschichte ist gleichfalls, bis auf etliche wenige Artikel, kurz, und dem Ruhme, der in der Vorrede davon gemacht worden, gar nicht gemäß. 1726 **Smith.**

Die Absicht von Herrn **Smiths** Reise war, Plane und Zeichnungen von allen englischen Forts und Handelsplätzen in **Guinea** zu machen *c*). Er that dieses sehr fleißig, und gab selbige bey seiner Rückkehr in dreyßig Folioplatten heraus, welche Zeichnungen er oft in seinem Tagebuche erwähnet. Der Herausgeber aber scheint dieser Sache ganz unwissend gewesen zu seyn, ob er wohl die Absicht von Herrn **Smiths** Reise gedenket. Es würde ein angenehmer und nützlicher Zierrath für dieses Buch gewesen seyn, wenn man die Zeichnungen ins Kleine gebracht hätte, an statt dessen der Leser vier bis fünf Platten, jede mit sechs kleinen, dem Vorgeben der Vorrede ungeachtet, elende gezeichneten Figuren von Vögeln und Thieren antrifft.

Gegen das Ende der Vorrede findet man eine Nachricht von Guinea, welche einer, Namens **Wheeler**, soll gegeben haben. Sie vergleicht die Gewohnheiten dieses Landes mit den englischen. Sie ist als ein Gespräch zwischen diesem Herrn und seiner schwarzen Liebste abgefaßt, und scheint mehr eine Erfindung, als wirklich gehalten zu seyn.

In dieser Gestalt hat sich bey genauerer Untersuchung die neue Reise nach **Guinea** uns gezeigt. Doch enthält das Buch verschiedene nützliche Anmerkungen, und giebt zu unserm Auszuge sehr gute Materialien.

Weil wir unsere Sammlung mit den merkwürdigsten unter Herrn **Smiths** Zeichnungen auszieren wollen: so ergreifen wir diese Gelegenheit, ihr Verzeichniß zu liefern.

1	**Platte.**	Der Titel, ein Elephant, und das Castell.
2	= =	Die Küste von **Guinea**, von dem Vorgebirge **Mount Jaquin**.
3	= =	Der Fluß **Gambra**.
4	= =	Südwestaussicht vom **Jacobseylande** in der Gambra.
5	= =	Grundriß vom **Jacobseylande** und dem Fort.
6	= =	Karte des Flusses **Sierra Leona**, und der Küste von dar nach **Scherbero**.
7	= =	Nordwestaussicht vom **Benseeylande** im Flusse Sierra Leona.
8	= =	Das **Benseeyland**.
9	= =	Karte vom Flusse **Scherbro**.
10	= =	Südaussicht vom **Dixcove**=Fort.
11	= =	Grundriß desselben.
12	= =	Südwestaussicht von den englischen und holländischen Forts zu **Sekondi**.
13	= =	Grundriß des englischen Forts zu **Sekondi**.

14 **Platte.**

Wilhelm Smith, Rittern, welcher von der königlich=africanischen Gesellschaft verordnet worden, ihre Handelsplätze abzuzeichnen, Entdeckungen zu machen u. s. f. London, bey Johann Nourse, der Catharinenstraße im Strande gegen über 1745.

c) Das Werk ist betitelt: Dreyßig verschiedene Zeichnungen von Guinea durch **Wilhelm Smith**, Ingenieur der königl. africanischen Gesellschaft. Unter jedem Kupfer befindet sich eine kurze Beschreibung von dem vorgestellten Platze, welches eben dieselbe mit wenigen Zusätzen ist, die man in der neuen Reise nach Guinea antrifft.

1726 Smith.

14 Platte. Südwestaussicht des englischen und holländischen Forts zu Kommenda.
15 = = Grundriß des englischen Forts zu Kommenda.
16 = = Aussicht von der Cape Coast-Rheede, von el Mina, St. Jago, Phips-Thurm, Cape Coast-Castell, und Fort Royal.
17 = = Östliche Aussicht vom Cape Coast-Castelle.
18 = = Nordwestliche Aussicht.
19 = = Grundriß desselben.
20 = = Karte von den vornehmsten Gängen in den Gärten.
21 = = Südaussicht vom Fort Tantum query.
22 = = Grundriß desselben.
23 = = Südwestaussicht vom Winneba-Fort.
24 = = Grundriß desselben.
25 = = Nordaussicht von den englischen und holländischen Forts zu Akra.
26 = = Aussicht von der See vom Jacobsfort zu Akra.
27 = = Grundriß desselben.
28 = = Südwestaussicht vom Williamsfort zu Whidaw.
29 = = Grundriß desselben.
30 = = Grundriß von der See in Prinzenhaven, welcher den Portugiesen gehört.

Der I Abschnitt.

Absicht der Reise. Ankunft zu Jacobsfort. Seeräuberschaluppe; welche ein Factor genommen. Es ist schwer, den Plan zu nehmen. Lustiger Vorfall mit den Schwarzen. Der Verfasser wird überfallen. Besuch beym Könige von Barrah. Freundschaft der Schwarzen. Irrthum wegen der Gambra. Religion der Einwohner. Sprache. Englische Factorey. Sie verlassen die Gambra. Fürchten sich vor den Seeräubern. Sierra Leona. Schönes Land. Bense-Insel. Roberts, der Seeräuber, nimmt das englische Fort weg. Fluß Sierra Leona. Tasso-Eyland. Abzeichnung des Flusses.

Absicht der Reise.

Als die königlich-africanische Gesellschaft von ihren Handelsplätzen an der Küste von Guinea eine genaue Zeichnung haben wollte: so beschloß sie im Jahre 1726, einen dazu geschickten Mann dahin zu senden, und gab darauf dem Herrn Smith nach angestellter Prüfung seine Verhaltungsbefehle, nebst Vollmacht: „Genaue Plane, Zeichnungen und Aus„sichten von allen ihren Forts und Oertern, wo sie sich niedergelassen, zu verfertigen, wie „auch von allen den vornehmsten Flüssen, Hafen und andern Handelsplätzen längst der afri„canischen Küste, von der Gambra bis Whidaw *d)*.

Mit dieser Vollmacht vom Aßistentenrathe gieng Herr Smith, Sonnabends den 20sten August, an Bord der Schaluppe Bonetta, unter dem Hauptmanne Livingstone, der zu Gravesand lag, in Gesellschaft mit dem Ritter Walter Charles, Statthalter von Sierra Leona. Den 22sten August segelten sie mit gutem Winde durch die Dünen, und erreichten den 25sten die Schwanzspitze (Startpoint), von da sie ihren Weg weiter fort nahmen. Sie hatten viele Tage Nordostwinde und schön Wetter, bis sie in den wahrhaftig beständigen Wind Nordost kamen, mit dem sie den 14ten des Herbstmonats durch den Wendezirkel segelten. Sie sahen hier verschiedene weiße Vögel, mit einer einzigen langen Feder in den

d) Siehe den Abdruck der Vollmacht a. d. 2 = 5 Seite.

den Schwänzen. Sie fliegen sehr hoch, und heißen bey den Seeleuten Vögel des Wendekreises, weil man sie nur im hitzigen Erdstriche zwischen den Wendekreisen sieht. 1726 Smith.

Den 22sten des Herbstmonats erreichten sie Land auf sechs Seemeilen von ihnen, welches ein niedriges sandiges Ufer etwas Nordost vom grünen Vorgebirge war, welches sie vier Stunden darauf vollkommen entdeckten. Herr Smith machte eine Zeichnung davon, als den Anfang seines Dienstes bey der Gesellschaft. Den Tag darauf kamen sie rund um das Vorgebirge ins Gesichte von Goree, einer französischen Factorey, und liefen den 25sten in die Gambra bey Jacobseyland zu ankern. Ankunft zu St. Jacobsfort.

Den nächsten Tag landeten sie, und wurden nach dem Schlosse geführet, wo sie den Kaiser von Fonia nebst seiner Begleitung fanden, die sie mit Händegeben nach europäischer Art grüßten, und das Wort Mentonie, welches im Mandingischen heißt: Gott segne euch, oft wiederholten. Als sie sich gesetzt hatten: so ergötzte es den Verfasser, die Großen des Kaisers, wie die Affen, auf dem Hintern sitzen zu sehen. Eine Stunde nach seiner Ankunft giengen sie alle an Bord ihrer Canoes, den Kaiser ausgenommen, dem der Statthalter sein Boot mit den Leuten und der Unionflagge gab, und bey der Abreise mit fünf Stücken begrüßte *e*). Kaiser von Fonia.

Kurz vor ihrer Ankunft lief in der Gambra eine Schaluppe ein, welche auf dem Eylande Rhode gebaut war, und achtzig Tonnen und sechs Stücke führte. Sie hieß die Arche, und ihr Führer Edmonson. Derselbe hatte seinem Volke verschiedenemale vorgeschlagen, Seeräuber zu werden, darein sie aber nicht willigen wollten, und deswegen alle, bis auf drey weiße Jungen, ans Land in Jacobsfort giengen, und dem Statthalter nebst dem Rathe eidlich davon benachrichtigten. Mittlerweile segelte Edmonson aus Furcht, er möchte entdecket werden, unter die le Maine Spitze, außerhalb den Stücken des Forts, wo er wegen des Seewindes und der Fluth ankern mußte, und sich wenigstens bis den nächsten Morgen sicher hielt. Als aber seine jählinge Abreise der Bootsknechte Aussage bestätigte: so sendeten die Herren des Raths die Schaluppe, Gambra, mit einem beherzten Haufen Weißer und Schwarzer aus, ihn zurück zu bringen, und fernern Schaden zu verhüten. Herr Orfeur, einer von der Gesellschaft Factoren, welcher einige Zeit auf Kriegsschiffen gewesen war, führte sie. Seeräuberschaluppe

Weil Herr Orfeur den Canal kannte: so bediente er sich der Mitternacht-Ebbe, um dadurch hinter die Arche, ohne daß ihn Edmonsons Leute entdeckt hätten, zu kommen, derer nur neune, als die drey Jungen, und sechs unwissende nur gekaufte Sklaven waren. Bey Anbruche des Tages lichteten beyde Schaluppen; und da der Seeräuber die Gambraschaluppe erkannte: so beschloß er, sich durchzuschlagen. Als ihm Herr Orfeur so nahe war, daß er ihm zurufen konnte: so verlangte er von ihm, er sollte herkommen; worauf Edmonson an statt der Antwort einige Musketenschüsse that. Dieses erzürnte die Schwarzen am Borde der Gambraschaluppe so sehr, daß sie um Erlaubniß bathen, auf jene zu feuern; welches aber Herr Orfeur, um noch Gelindigkeit zu gebrauchen, verboth, und dem Edmonson wieder zurief, er sollte die Segel streichen. Aber dieser brannte ein geladenes Geschütz auf den Factor los, der, weil ihm dieses nicht gefiel, seine Leute gleichfalls feuern hieß; da denn einer von den Schwarzen Edmonson durch die Brust schoß; worauf die Schaluppe an Bord der Arche lief, und sie wegnahm. Edmonson sprang aus durch einen Factor genommen.

e) Smiths Reise nach Guinea auf der 1 und folgenden Seite.

1726 Smith.

aus Verzweifelung in den Fluß, und war nicht mehr zu sehen. Herr Orfeur brachte die Schaluppe auf, die bey Herrn Smiths Ankunft vor Anker lag.

Die Abzeichnung fällt schwer.

Den 27ten des Herbstmonats, fing Herr Smith an, seine Grundrisse aufzunehmen, welches bis Montags den 10ten des Weinmonats dauerte. Er fand einige Schwierigkeiten. Den ersten Tage, da er zu Jillefrey Jacobseyland, gegen über ans Land gieng, fand er das Ufer so tief morastig, daß es kaum möglich war, von einem Stande zum andern zu messen, oder zu kommen. Ferner war nicht auf das trockne Land zu kommen, wo die Waldung verhinderte, fortzukommen und sich umzusehen. Noch mehr, die Bäume waren voll großer schwarzer Ameisen und giftiger Wespen, von denen eine den Herrn Hull einen Gehülfen des Herrn Smith, sehr heftig in die Lippe biß.

Lustiger Vorfall

Der Verfasser meldet einige Vorfälle, die ihm bey Aufnehmung der Grundrisse begegnet, und die von der Einfalt und Unwissenheit der Einwohner zeigen. Wie er eines Tages in dem Königreiche Rumbo an der Spitze Bunion, unweit der Mündung von der Gambra, zu Lande war, die Weite von dar nach der Spitze Barra zu nehmen, welche gegen über liegt: so wollte der vornehmste Bootsmann, der bey ihm war, die Art und Weise gern sehen, wie man die Weiten, zu denen man nicht kommen kann, mißt. Sie landeten deswegen an einem sandigen ebenen Ufer, nahe an einer kleinen Stadt, wo sie funfzig oder sechzig Stück Rindvieh, welches mit den Hörnern an Pfähle gebunden waren, im Sande treiben sahen. Während der Zeit daß er sein Werkzeug setzte, kamen einige der Einwohner die Wasserseite herunter, ihm zuzusehen; und weil sie sein Theodolit oder Meßrad nicht verstunden, so ließen sie einige Furcht blicken. Herr Smith bemerkte dieß Anfangs nicht. Als er aber ein oder ein Paar Stäbe zu Zeichen zu stecken brauchte, so gieng er nach dem Viehe, um daselbst ein Paar auszuziehen, darauf geriethen die Leute für ihr Vieh in Furcht, liefen und trieben solches das Land hinauf, und brachten die Stadt in Lärmen, so daß die Weiber und Kinder in die Wälder liefen, und die Männer in weniger als zehn Minuten bewaffnet herunter kamen *f*).

mit den Negern.

Der Verfasser fragte der Gesellschaft Sklaven, welche im Boote ruderten, was das hieße: worauf sie ihm meldeten, die Einwohner wären durch seine Instrumente in solches Schrecken gesetzet worden, weil sie glaubten, er wollte sie bezaubern. Um auf allen Fall gefaßt zu seyn, folgte der Hochbootsmann dem Herrn Smith mit einer geladenen Büchse, da indeß einer von den Sklaven das Meßrad fortrollte. Die Einwohner suchten solches zu verhindern, indem sie ihm queer vor den Weg liefen, wagten aber nicht es anzurühren. Der Sklave, welcher es rollte, suchte alle Gelegenheit, es ihnen an die Beine zu schieben, aber sie waren ihm zu schnell, und hüpften zur Rechten und Linken wie die Böcke. Nach verrichteter Messung kehrte Herr Smith wieder an den Ort, wo das Boot lag. Weil es sehr heiß war: so setzte er sich unter den Schatten eines Baumes, und befahl Punch zu machen. Wie der Bootsmann die Sachen dazu zu hohlen nach dem Boote gieng, und nur aus dem Gesichte war: so sah sich Herr Smith, welcher sich nun allein befand, von den Leuten, alle mit Wurfspeilen, Bogen, giftigen Pfeilen und Schießgewehre bewaffnet, umringt.

Der Verfasser wird überfallen.

Dieses machte ihn erschrecklich bestürzt. Endlich erschien der Bootsmann mit einem Cebesch guten Punch, aus dem ein starker Zug ihn so muthig machte, daß er jählings vom Boden aufsprang, worauf die Schwarzen mit solchem Schrecken wegliefen, daß viele ihre Waffen von

f) Smith auf der 10 und folgenden Seite.

von sich warfen, und in einer guten Entfernung stehen blieben; weil, wie er nachgehendes erfuhr, sie glaubten, er hätte die Macht, sie hinzurichten. Darauf nahm **Smith** eine Büchse, welche sie hatten fallen lassen, und wollte unter sie feuern: aber kaum daß er losbrennen konnte, so waren sie alle fort. Der Bootsmann wollte haben, er sollte seinen Sieg verfolgen. Er hielt es aber fürs klügste, nach dem Ufer zurück zu gehen, und sich an Bord der **Bonetta** zu machen, wo er die Officier mit Erzählung des Vorfalls belustigte. 1726 Smith.

Den 10ten des Weinmonats gieng er mit dem Statthalter **Rogers** den König von **Barra** zu besuchen. Weil derselbe von ihrer Ankunft schon Nachricht erhalten: so kam er ihnen etwa eine Viertelmeile vor seiner Stadt entgegen, in Begleitung drey- oder vierhundert Unterthanen, von denen verschiedene auf große starke Trummeln schlugen, andere auf Trompeten von Elephantenzähnen bliesen, welches alles zusammen ein kriegerisches Lärmen machte. Der König bewillkommte sie, und führte sie nach der Stadt **Barra**. Seine Leute drückten ihre Freude durch lautes Geschrey und Schießen aus, wobey sie tausend seltsame Stellungen machten. Bey ihrer Ankunft ließ der König seine Canonen losbrennen, die ohne Laffeten an seinem Palaste, d. i. an einer durch Morast umgebenen, mit Palmblättern gedeckten Hütte lagen. Besuch beym

Als sie sich gesetzt hatten, ließ der König seinen Musikanten hohlen, der auf einem **Ballafo** spielte. Das Instrument war wohlgestimmt, und von einem angenehmen Klange. Seine Majestät ließen auch zu ihrer Ergötzung verschiedene Negern mit bloßen Schwerdtern vor ihnen tanzen, die sie sehr geschickt schwungen. Darauf hielt der König eine kluge Rede, die dem Verfasser von des Königs jüngern Bruder folgendergestalt verdollmetscht wurde: „Es wäre für die Schwarzen sehr gut, die Weißen zu lieben, und nicht zu be„schädigen, weil der Weißen Schiffe starke Getränke und allerley gute Sachen, nach der „Schwarzen Lande brächten„. Aus dieser herrlichen Rede erhellt, daß die Freundschaft der Schwarzen gegen die Europäer sich auf Eigennutz gründet. König von Barrah.

Nach der Bewirthung nahm Herr **Smith** auf kurze Zeit Abschied von der Gesellschaft, seine Ausmessung zu endigen. Des Königs Bruder und verschiedene von seinem Adel wollten ihm folgen. Im Fortziehen fragten sie des Königs Bruder, wer **Smith** wäre, warum er die Gesellschaft so plötzlich verlassen hätte, und was er vorhätte? Er berichtete ihnen, **Smith** sey ein großer geschickter Mann, den die Gesellschaft gesandt, alle Königreiche, Eylande und Flüsse von Guinea auszumessen. Sie versetzten, das wäre sehr gut und sie freuten sich, daß er gekommen, ihr Land auszumessen; ihren Beyfall zu bezeigen, machten sie unzählige seltsame Stellungen, liefen rund um den Herrn **Smith** herum, und sahen ihm starr, auch lachend ins Gesicht, welches, wie er erfuhr, ein Compliment war. Aus seinem Lachen sahen sie, daß es ihm gefiel, und schrieben seine Freude dem Complimente zu, ob sie gleich von der affenmäßigen Art, mit der sie solches gemacht, herrührte. Freundschaft der Negern.

Der Verfasser bemerket, daß der **Niger** in einigen Karten in eben der Breite, wie die Gambra, gezeichnet ist, so, daß er solches für einen Misverstand hält, wo nicht der Gambra sonst Niger geheißen; denn die Gambra ist der breiteste Fluß in diesem Theile von Africa. Er meldet, daß er Tagebücher, von einer Schaluppe der Gesellschaft von funfzig Tonnen gesehen, die den Fluß mehr als dreyhundert Seemeilen hinaufgesegelt, welches fast tausend gemeine englische Meilen beträgt, und ihm ward versichert, der Fluß sey in dieser Höhe breit, und schiffbar. Er zweifelte auch nicht, daß die Flüsse, **Sanaga**, **Rio Grande**, Irrthum wegen der Gambra.

Rio

1726 Smith.

Rio St. Domingo, Bursalli, Rio Nunnez, Rio Pungo ꝛc. alle verschiedene Aeste von diesem großen Flusse sind, der wie der Nil auf der entgegengesetzten Seite von Africa, sich durch verschiedene Canäle in die See ergießt.

Religion.

Die Religion der Heiden, welche hier zahlreicher als die Muhammedaner sind, besteht ganz und gar in Verehrung ihrer **Fetischen** *g*), dazu ihnen jedes Ding, eine Feder, ein Lappen, ein Hundebein u. s. f. dienet. Das Wort **Fetisch** bedeutet auch eine Bezauberung. Den **Fetisch** nehmen heißt schwören, und **Fetisch** machen heißt den Gottesdienst verrichten. Sie tragen alle ihre **Fetische** bey sich, der so heilig ist, daß ihn niemand außer ihnen anrühren darf. Den Tag, da Herr **Smith** mit dem Könige von **Barra** speiste, bemerkte er, daß der Musikante auf seiner Mütze oben den Federbusch eines Kronvogels hatte. Weil solcher sehr schön war, so gieng er hin, und wollte ihn von des Kerls Kopfe nehmen und besehen; aber der Mann lief sehr erschrocken davon. Einige Herren, die es gesehen, lachten und berichteten dem Herrn **Smith**, es sey des Musikanten **Fetisch**.

Sprache.

Die Sprachen an der Gambra sind so mannigfaltig und unterschieden, daß die Leute an einer Seite des Flusses die auf der andern nicht verstehen können. Dieß ist ein großer Vortheil für die Europäer, die daselbst um Sklaven handeln; weil die Gambrayer, welche von Natur faul sind, die Sklaverey verabscheuen, und alles mögliche um Erlangung der Freyheit thun, es mag auch noch so was verzweifeltes seyn. Der Verfasser hat einige traurige Begebenheiten erfahren, wie das Schiffsvolk hier überfallen und abgeschnitten worden. Das sicherste ist, daß man mit verschiedenen Nationen auf jeder Seite handelt, und immer welche von mancherley Art zusammen am Borde hat; so darf man sich nicht so vor einer Verschwörung befürchten *h*).

Englische Factoreyen.

Die Engländer haben hier eine Factorey, welche unter dem Gambracastelle steht, an einem Orte Namens **Joar**, etwa funfzig Seemeilen den Fluß hinauf, und noch eine zu **Kuttejar**, funfzig Seemeilen höher, auch die dritte an des Flusses Mündung, welche **Port Dendalli** heißt. Sie hatten einmal einen Handelsplatz an der **Carlinsel**, aber wegen eines **Pallaver** (oder Zwists) mit den Leuten, ergriffen die letztern die Gelegenheit einer Mitternacht Ebbe, und wateten von dem Lande herüber, durch welchen Ueberfall sie in Besitz kamen, und die Engländer aus der Insel schlugen, die seitdem ist verlassen worden. Auf Jacobseylande aber haben sie ein starkes, ordentlich und wohlgebautes Castell, mit zwey und dreyßig großen Canonen, außer noch andern, welche unweit der Wasserseite gepflanzt sind, und den Nordcanal bestreichen.

Das alte Fort, ward im Jahre 1725 unglücklicher Weise durch ein Feuer, dessen Ursprung man nicht wußte, welches aber vermuthlich vom Blitze herrührte, der ins Magazin geschlagen, in die Luft gesprengt, wobey verschiedene Leute umkamen, und unter selbigen auch General **Plunket**. Es ward aber bald wieder, mit vielen Verbesserungen durch den jetzigen Statthalter **Anton Rogers** Esquire aufgeführet.

Sie verlassen die Gambra.

Den 11ten des Weinmonats segelte Herr **Smith** von der Gambra in der Schaluppe Bonetta, in Gesellschaft der Byam, einer Galeere von Antigua, unter dem Hauptmanne **Hester**, beyde nach Sierra Leona. Diesen Tag und den folgenden, steuerten sie Südwest, und Westsüdwest, in die See, die Untiefen von **Grande**, welche sich funfzig Seemeilen vom

g) Fetisch ist der Name, welcher in Guinea gebräuchlich ist. An der Gambra heißt es **Grisgris**.

h) Smith a. d. 16 u. f. S.

i) Sie heißen auch die Eylande von **Tamara**.

vom Ufer ab erstrecken, zu vermeiden. Den 13ten steuerten sie Süd nach Sierra Leona. Den Tag darauf hatten sie Windstille, welche vierzehn Tage lang anhielt. Die Schaluppen vertrieben sich damit die Zeit, daß sie täglich einander besuchten, obwohl ihr Vergnügen oft durch Tornados, welche ordentlich eine Stunde dauerten, unterbrochen wurde. Dieselben meldeten ihre Ankunft mit außerordentlichem Donner, Blitzen, und dunkeln Wolken, darauf solche Regengüsse folgten, als wenn Wasser durch ein Sieb flösse. Dieses Wetter dauerte die ganze nasse Jahrszeit von Guinea hindurch. Diese verdrießliche Windstille brachte sie zu einem solchen Mangel des Wassers, daß sie ohne den Beystand des Byam umgekommen wären. Sie untersuchten während dieser Windstille den Strom, welcher Nordost strich. 1725 Smith.

Den 3ten des Wintermonats erreichten sie Land, zehn Seemeilen weit, in fünf und zwanzig Faden. Weil solches sehr hoch war, so glaubten sie, es sey der hohe Berg von Sierra Leona, und setzten alle Segel aus, noch vor Abend dahin zu kommen. Um vier Uhr sahen sie ein Segel am Lande; und weil sie merkten, daß solches auf sie wartete, so geriethen sie in Furcht, weil sie wußten, wie fleißig die Seeräuber voriges Jahr auf dieser Küste gewesen. Sie setzten sich in bestmöglichsten Vertheidigungsstand, und hielten ihren Lauf bis fünf Uhr Nachmittags fort, da sie fanden, daß es Freunde waren, nämlich die Königinn Elisabeth, unter dem Hauptmanne Craighton, welche von Sierra Leona nach Rio Nunnez, um Gold, Zähne, und Holz zu handeln, bestimmt war. Weil er daraus, daß sie nach dem Lande liefen, urtheilte, sie wollten nach Sierra Leona gehen: so hielt er sich auf, ihnen zu melden, daß diese hohen Länder die Idolos, wären, welches kleine felsigte Eylande zwanzig Seemeilen nordwärts von Sierra Leona sind *i*). Nachdem sie ihm gedankt, giengen sie fort, und entdeckten um zehn Uhr des Morgens die Sausaws, ein ungemein hohes Land, zwanzig Seemeilen das Land hinauf. Sie fürchten sich vor Seeräubern.

Sobald sie dem Vorgebirge gegen über gekommen waren, welches etwa gegen Untergang der Sonne war: so hisseten sie die Unionflagge, auf dem obersten großen Maste, und grüßten es mit sieben Schüssen, wie auch der Byam that. Alle Statthalter von Guinea haben die Erlaubniß, die Unionflagge jeder in seinen Gegenden, zu führen *k*). Ob es wohl Nacht war, so liefen sie doch unter beständigem Gebrauche des Senkbleyes in den Fluß ein. Allem Unfalle vorzukommen, hingen sie ein Licht an ihren Flaggenstock, und der Byam hing gleichfalls eines aus. Sie hielten sich hart unter den hohen Hügeln. Sierra Leona.

Nachdem sie so hoch gekommen waren, als die Franzosenbay liegt: so sahen sie dicht am Ufer zwey Lichter. Eines gehörte zu einer kleinen Handelsbarke, das andere zu der Freundschaft, einer Schaluppe von Barbados, unter dem Hauptmanne Croker, die, auf Erblickung ihrer beyden Schiffe Nachmittages in der See, Lichter aushingen, ihnen zu zeigen, wo sie ankern sollten. Sobald sie geankert, kam der Hauptmann Croker an Bord der Bonetta, um zu fragen wer sie wären, und bewillkommte sie alsdann. Weil sie nur Madera-Wein hatten, indem ihre Limonien alle verthan waren: so ließ er ein Schnupftuch voll Limonien von seiner Schaluppe hohlen, und gab ihnen, bey einer Schale Punch, Nachricht von den Gesellschaftsachen auf dem Eylande, Bonal, welches damals unter des Herrn Marmaduke Panwell Aufsicht stund.

Den

k) Sie hatten Herrn Charles, den neuen Statthalter von Sierra Leona am Borde.

1726 Smith.

Schöne Gegend.

Den 5ten des Wintermonats befanden sie sich in einer schönen angenehmen Bay mit außerordentlich hohen Hügeln umgeben. Dieselben waren mit schönen Bäumen bedeckt, und die Bäume voll mancherley Vögel, die durch ihren Gesang bey Anbruche des Tages die Wälder erschallen machten. Der Hauptmann **Croker** grüßte die Unionflagge mit fünf Schüssen, und bekam dreye wieder. In dieser Bay ist ungemein gut Wasser, welches aus den Felsen wie ein Strom herabschießt; so, daß sie ihre Fässer ohne ein Schöpfgefäß füllten. Sie nahmen hier Wasser ein; und da der Boden der See von Klippen rein war, so zogen sie ihre Seege, und bekamen viel Mullets und andere Fische, auch einen **Alligator**, den die Schwarzen begierig fraßen *l*).

Benseeyland.

Den 6ten giengen sie alle nach dem **Benseeylande** hinauf, wo sich eine ordentliche Art von Festung, mit zwey und zwanzig großen Stücken besetzt, findet, nebst noch einer Batterie unter dem Walle der Festung, mit noch fünf Stücken. Dieß ist die Wohnung des Statthalters; und Herr **Charles** gieng ans Land, von seinem Posten Besitz zu nehmen, und die gewöhnlichen Complimente zu empfangen, wobey der Verfasser seines unglücklicher Weise verdarb; denn weil er sich auf den Namen des Eylandes nicht recht besann: so sagte er **Baratraria**, (welches eins von geringer Achtung ist,) statt **Bense**.

Den 7ten des Wintermonats fing er seine Ausmessung an, ohne dergleichen Widerstand der Leute, als er an der Gambra angetroffen hatte, zu finden. Die Einwohner waren daselbst mehr an die europäischen Sitten gewöhnet.

Fort, auf dem Benseeylande,

Es ist ungewiß, wenn die Engländer Herren von Sierra Leona geworden, welches sie ungestört besessen, bis es der Seeräuber **Roberts** im J. 1720 weg nahm. Der alte **Plunket**, der nachgehends in **Jacobsfort** in die Luft flog, war damals hier Statthalter. Die Sache verhielt sich so: **Robert** hatte drey gute Schiffe, und lief damit in Sierra Leona ein, frisch Wasser zu nehmen. Als er in der Franzosenbay ein Handelsschiff fand: so nahm er es daselbst weg, und führte es in eine andere unweit des Vorgebirges, die sehr tief ist, und eine lange enge Einfahrt hat. Dieß hatte der Verfasser in seinem Risse die **Seeräuberbay** genannt; denn wie **Roberts** dieses Schiff geplündert hatte: so steckte er es in Brand, und man sah einen Theil von dem Boden, wie Herr **Smith** hier war, bey niedrigem Wasser. Den Tag darauf schickte Roberts ein wohlbewaffnetes Boot an den Statthalter Plunket, mit Befragen, ob er ihm einigen Goldstaub, oder Pulver und Kugeln überlassen könnte. Plunket meldete, er hätte keinen Goldstaub übrig, Kugeln und Pulver aber stünden ihm zu Dienste, wenn er sich bemühen wollte, darnach zu kommen.

vom Roberts genommen.

Roberts ankerte mit seinen Schiffen bey der nächsten Fluth, vor dem Eylande **Bense**, und darauf folgte ein Scharmützel zwischen ihm und dem Statthalter einige Stunden lang, bis **Plunket**, nachdem er sich verschossen, in seinem Boote auf eine kleine Insel, Tomba, floh. Aber die Seeräuber überfielen ihn, und brachten ihn nach dem Eylande Bense zurück, wo Roberts gewaltig auf ihn fluchte, daß er die irländische Unverschämtheit gehabt, ihm zu widerstehen. Als **Plunket** sah, unter was für übele Gesellschaft er gerathen war: so fing er an, ärger als Roberts zu fluchen und zu schwören, worüber ein großes Gelächter unter den Seeräubern entstund, die dem Roberts zu schweigen befohlen, weil er in dem Zanke mit Plunket gar nichts aufbringen könnte. Man saget wirklich, der alte Plunket hätte

l) Smith a. d. 32 u. f. S.

hätte sein Leben nur durch die Geschicklichkeit zu schwören gerettet. Nachdem Roberts die Waarenhäuser geplündert: so gieng er an Bord, und verließ den Plunket wieder im Besitze des Forts, das die Seeräuber sehr beschädigt hatten. 1726 Smith.

Der Fluß **Sierra Leona** ist bey der Einfahrt sehr breit; denn es sind vier Seemeilen von dem Vorgebirge am Leopardeneylande nach der gegenüber stehenden Seite von der Mündung. Das Mittel ist in der That nicht tief, und hin und wieder bey niedrigem Wasser trocken; denn der tiefste Theil des Canals liegt hart bey dem Vorgebirge, und die Einfahrenden müssen sich auf das Ufer rechter Hand halten, und hart unter dem hohen Lande segeln, wo sie sicher sind, ordentliche Tiefen anzutreffen, und in allen Bayen guten Ankergrund zu finden; aber am Ende der Sandbänke ist der Boden uneben und untüchtig. Fluß Sierra Leona.

Die Gesellschaft hat in diesem Flusse noch ein ander Eyland, nämlich **Tasso**, das groß und flach ist, und fast drey Seemeilen im Umkreise beträgt. Ihre Sklaven haben hier einen guten Pflanzort. Das übrige von der Insel ist mit Waldung, besonders Seidenwollenbäumen von erstaunlicher Größe bedeckt. Es bringt auch andere Baumwolle und Indigo vor. Eyland Tasso.

Der Fluß Sierra Leona ist voll verschiedener Arten Fische, welche meistens gut sind, bis auf die Austern, die an den Aesten der Mangrovebäume wachsen. Man findet solche in Untiefen; weil die Aeste natürlicher Weise gegen das Wasser hängen. Der Verfasser hieb einen solchen Ast ab, der so voll Austern, Bernaclen, u. s. f. war, daß er ihn kaum ins Boot heben konnte.

Während der Zeit, daß Herr **Smith** Sierra Leona ausmaß, verlohr der Hauptmann **Livingstone** keine Zeit, die Güter und Waffen, welche für das Fort bestimmt waren, ans Land zu senden. Weil aber das Schiff gekielt werden, und einen neuen Hintermast bekommen mußte: so hielt der Verfasser für gut, bey dieser Gelegenheit den Fluß Sherbero auszumessen. Er erhielt dazu eine von der Gesellschaft Schaluppen vom Statthalter, mit den gehörigen Leuten; weil Herr **Charles**, wie die andern Statthalter, Verordnung von der Gesellschaft hatte, die Ausmessung auf alle Art zu befördern *m*). Ausmessung des Flusses.

Der II Abschnitt.

Abreise von Bense. Fluß Sherbero. Besuch von dem Könige. Er hat Händel mit den Factoren. Smith kömmt ihnen zu Hülfe. Prügelt Seine Majestät aus; welche gefangen genommen werden, aber zu entwischen geruhen. Berathschlagung darüber. Der Verfasser kömmt in Gefahr. Ein schwarzer Abgesandter wird umgebracht. Der Dollmetscher verwundet. Er wird befragt. Vorschlag des Königs. Ein anderer von der Factorey. Abgesandter an den König. Die Factorey wird nach Jamaica verlegt. Der König saget sich von der Regierung los. Es wird ein anderer erwählt.

Den 14ten des Wintermonats segelte Herr **Smith** von dem Eylande **Bense**, in der Schaluppe, Sierra Leona, ab, deren Hauptmann **Kirkham** war, in Begleitung der Schaluppe Jaquin *a*), unter dem Hauptmanne **Ridley**, der mit ihnen gieng, diesen Fluß zu untersuchen. Den 16ten erreichten sie die Bananaseylande, von denen das größte wohl bewohnt ist. Herr **Smith** fand hier einige Weiße, die den Dienst der Gesellschaft verlassen, und sich selbst gesetzt hatten. Sie handelten mit eigenen Schaluppen nordwärts nach Rio Abreise von Bense.

m) Smiths Reise, a. d. 40 u. f. S.

a) In der Grundschrift: Jackquin.

1725 Smith.

Rio Pungo und Rio Nunez um Sklaven, Zähne und Bauholz, wodurch sie einen wichtigen Handel auf diese Inseln gebracht hatten, daß wenig Schiffe, welche die Küste hinunter bestimmt waren, hier nicht vorbey giengen.

Fluß Sherbero.

Den 18ten überfiel sie an der Mündung des Sherbero eine Windstille, und sie sahen verschiedene Wasserhosen sehr nahe. Den Tag darauf kamen sie bis an eine kleine Stadt, welche einem, **Zacharias Cummerbus**, einem Mulatten, Sohne des letzten englischen Agenten auf Yorkeylande, gehörte, wo er wohl bewirthet ward. Aber Herr **Smith** gieng voll Verlangen, den Zustand von den Gesellschaftsachen zu Yorkeylande zu sehen, den Fluß gerade hinauf, und landete den 20sten an diesem Orte, wo er keinen Weißen, als einen Factor, **Holditch**, ohne allen Beystand wider die Landeseinwohner fand. Sie hatten ihn verschiedenemal besucht, und allezeit von der Gesellschaft Waaren mitgenommen, was ihnen am besten gefallen. Das Fort war ein elender Steinhaufen.

Besuch vom Könige.

Als der König von Sherbero Herrn **Smiths** Ankunft vernommen: so kam er den 25sten mit einer Begleitung von wenigstens dreyhundert Mann, ihn zu besuchen, und brachte als ein Geschenk zwey **Rentels** *b*) Reiß, zwo Ziegen, und ein gutes wildes Schwein. Zur Erkenntlichkeit beschenkte der Verfasser Seine Majestät mit zwo metallnen Pfannen, zween zinnernen Tellern, einem Faden **Sletias** *c*), und vier Büscheln Korallen, die begierig aufgenommen wurden. Die Sletias band er sogleich um den Hals, mit einem doppelten Knoten unter dem Kinne, daß ihm die beyden Enden vornen über seinen Cape Monte Ueberwurf hinabhingen, der von Cattun blau und weiß gestreift war. Darauf zog der König das buschigte Ende von einem Löwenschwanze aus dem Busen, welches er hin und her schwang und eine lange Rede hielt, deren Inhalt durch Herrn **Cummerbus** erklärt wurde, daß der Löwenschwanz Seiner Majestät Fetisch sey, und sie durch solches Schwingen ihre Macht, und die Größe ihrer Herrschaften anzeigten, und endlich verlangte er durch seine Rede einige Lebensmittel, sich und seine Leute zu erfrischen. Daraus schloß der Verfasser, er würde von Seiner Majestät Geschenke nicht viel Vortheil haben.

Der Händel mit dem Factore hat.

Den dritten Tag darauf, nachdem sie der Gesellschaft Sachen aufgezeichnet, und einen Schreiber, **Allen**, dem **Holditch** zum Gehülfen da gelassen hatten, grüßte Herr **Smith** den König mit fünf Schüssen, und segelte den Fluß hinab. Holditch und Allen hatten sich eingebildet, der König würde nach Sherbero zurückkehren. Da sie aber fanden, daß er sich auf ihre Unkosten hier aufhalten wollte: so beschlossen sie, ihn um seine Rückkehr zu ersuchen. Darauf ward der König sehr erzürnt, und schwur bey seinem Fetisch, das Land wäre sein, und er hätte den Engländern nur unter gewissen Bedingungen erlaubt, zu Yorkeylande zu bleiben; der Grund, und alle Güter darauf, gehörten seine, und er wollte ihnen solches zu verstehen geben, weil sie ihm seinen **Kole** nicht bezahlt *d*). **Holditch** versetzte, sein **Kole** wäre ihm erst vor dreyen Monaten bezahlt worden, und also hätten Seine Majestät keine rechtmäßige Forderung an die Gesellschaft.

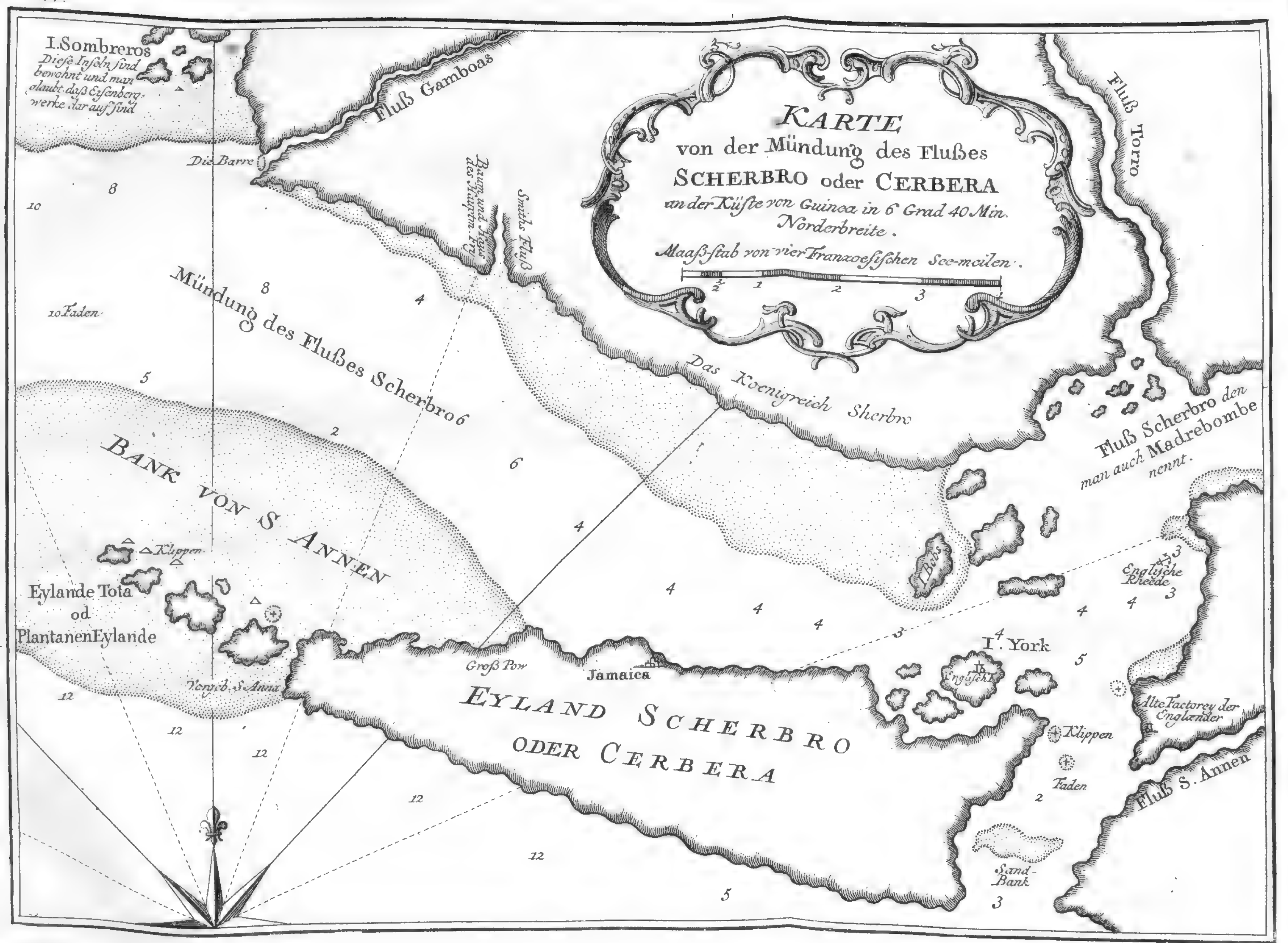
Diese Antwort brachte den König so auf, daß er den Holditch schlug, den Allen nach der Wasserseite schleppte, und in einen Canoe warf, mit Befehle an seine Leute, ihn zum Herrn Smith

b) Oder Quintals. Der Verfasser saget, ein Kentle sey hundert Pfund.

c) Ein dünner leinener Zeug.

d) Kole ist der jährliche Zins, den die Gesellschaft für Yorkeyland, und die Erlaubniß, den Fluß hinauf zu handeln, giebt.

N° 24.



KARTE
von der Mündung des Flußes
SCHERBRO oder CERBERA
an der Küste von Guinea in 6 Grad 40 Min. Norderbreite.
Maaß-stab von vier Franzoesischen See-meilen.
I. Sombreros
Diese Inseln sind bewohnt und man glaubt daß Eisenbergwerke darauf sind
Fluß Gamboas
Die Barre
Baum und Haus des Hauptm. Fry
Smiths Fluß
Fluß Torro
10 Faden
Mündung des Flußes Scherbro
Das Koenigreich Sherbro
Fluß Scherbro den man auch Madrebombe nennt.
BANK VON S. ANNEN
Klippen
Eylande Tota od Plantanen Eylande
Vorgeb. S. Anna
I. Bobs
Englische Rheede
I. York
Englisch
Gross Pow
Jamaica
EYLAND SCHERBRO ODER CERBERA
Alte Factorey der Englænder
Klippen
Faden
Fluß S. Annen
Sand-Bank

T. 3. H.

1'
S

Fluß
dero.

Besi
Kön

De
mit
ctol

Smith zu führen, und selbigem zu melden, daß ihm Allen, der nichts auf dem Flusse York zu thun hätte, zurück geschickt würde. Da aber niemand die Bothschaft auf sich nehmen wollte: so erhielt Allen Erlaubniß, nach dem Fort zurück zu kehren. Mittlerweile hatte Holditch einen Brief geschrieben, den er heimlich durch einen Mann in einem Canoe sendete, dem Herrn Smith das Vorgefallene zu berichten, nebst Vermelden, der König belüde seine Canoes aus dem Waarenhause, und würde, wo man ihm nicht zuvorkäme, alle Güter wegführen *e*). 1726 Smith.

Bey Empfange dieses Briefs theilte ihn der Herr Smith sogleich den Hauptleuten Kirkham und Ridley mit, und erklärte seine Meynung, sie müßten sogleich dem Holditch und Allen zu Hülfe kommen; sie hätten nichts zu befürchten, da sie ein gutes Schiff mit acht Stücken hätten, und dürften deswegen nicht dastehen, und die Gesellschaft ruhig vor ihren Augen berauben lassen. Kirkham meldete, er sey bereit, dem Hrn. Smith beyzustehen, weil er von Herrn Charles Befehl habe, seinen Verordnungen zu folgen: aber Ridley sagte, es sey rasend, mit sechs bis acht Mann dreyhundert oder vierhundert anzugreifen. Da aber Kirkham auf seinem Entschlusse blieb: so willigte er ein. Sie lichteten, und erreichten Yorkeyland bald, durch Hülfe einer starken Fluth und eines Seewindes; unterwegs luden sie alle ihr Geschütz mit Musketenkugeln. Sie ankerten zwanzig Ellen vom Ufer, weil der Canal sicher war, außen an des Königs Canoes, der mit seinen Leuten über ihre Ankunft nicht wenig erstaunte, besonders da sie den Herrn Smith in Begleitung beyder Hauptleute und zweener Sklaven der Gesellschaft landen sahen, welche alle mit Hirschfängern bewaffnet waren. Smith kömt

Sie zogen nach dem alten Paradethore hin, welches damals noch stund, wo etwa hundert von des Königs Schwarzen mit Büchsen, Wurfspießen, Säbeln, Stilleten und Hirschfängern, es zu bewahren stunden. Smith merkte, daß sie erschrocken waren; denn sie machten zur linken und zur rechten Hand auf, ihn durchzulassen. Sie giengen gerade nach dem Factoreyhause, wo der König mit seiner Wache vor dem Thore stund. Diese that einigen Widerstand, aber Smith trieb sie, nebst dem Ridley, ins Haus, wo er mit Vergnügen noch einen Weißen neben Holditch und Allen sah. Dieses war ein Soldate der Gesellschaft, Wild genannt, welcher denselben Tag den Fluß heruntergekommen war. Smith machte sich an den König, der Englisch verstund, und es ein wenig sprach, und fragte ihn hitzig: wohin alle seine Canoes, die mit der Gesellschaft Gütern beladen waren, gehen sollten? Der König antwortete nichts: aber Holditch und Allen brachten ihre Klagen, wegen der übeln Begegnung, die ihnen von Seiner Majestät erwiesen worden, vor. Smith fragte den König, ob solches wahr wäre, erhielt aber keine Antwort; worauf er sagte, er hätte dem Könige einen Strick, sich daran zu hängen, geschenkt, und schleppte ihn bey seinem neuen Halsbande, welches er noch umhatte, aus dem Hause ins Mittel des Paradeplatzes, wo er vor der ganzen Wache Seiner Majestät Ueberwurf mit seinem Degen ausklopfte *f*). ihnen zu Hülfe;

Die Wache erschrack hierüber sehr; denn sie wußten, daß ihr Herr nach Verdienst belohnet ward, weil ein Gesetz zu Sherbero ist, daß, wer einen Weißen schlägt, wo er zu verkaufen ist, der soll verkauft, sonst aber getödtet werden *g*). Herr Smith schleppte den König weiter, prügelt den König aus,

e) Smith a. d. 54 u. f. S.

f) Dieß war wohl allzuhitzig, und diente nur, die Engländer verhaßt zu machen, und die Handlung zu verderben, wie auch der Ausgang zeiget.

g) Aber das kann sich nicht auf den König erstrecken.

1726 Smith.

weiter nach der Wasserseite, in einem Canoe, mit Verordnung an **Ridley** und **Wild**, ihn an Bord der Schaluppe zu führen, und in Bande zu schlagen. Seine Unterthanen aber, die erhitzt wurden, daß man mit ihrem Könige so umgieng, suchten solches zu verhindern, und hielten den Canoe an, bis die Engländer, nachdem sie verschiedene von ihnen verwundet, den Canoe losmachten. Sie verfolgten ihn zwar bis ins Wasser, und einer von ihnen hatte sich hinter den Herrn **Smith** gemacht, um ihm mit einem Negersäbel den Kopf zu zerspalten; aber **Ridley** sah ihn, und sprang gleich noch zu rechter Zeit aus dem Canoe, um durch einen Hieb von hinten dieses Kerls Hand untüchtig zu machen. Er zerbrach durch diesen Hieb seinen Hirschfänger, statt dessen er des Schwarzen Säbel nahm. Die Leute fochten nun verzweifelt, da sie ihren König im Canoe gefangen sahen, den **Ridley** mit dem Säbel, und **Wild** mit einem Hirschfänger bewachten, und drangen so auf sie, daß **Smith** sich kaum vertheidigen konnte.

welcher gefangen wird;

Mittlerweile riefen die Leute in der Schaluppe ans Land, ob sie feuren sollten? Weil aber das Boot dem Schusse nahe lag: so wollte **Smith** solches nicht zugeben. Es war nun finster, und einer von den Leuten war herumgekommen, den Verfasser im Rücken zu durchstoßen. **Ridley** aber, welcher des Kerls Absicht merkte, sprang ein Paar Schritte vorwärts, und öffnete ihm mit einem portugiesischen Stilette das Maul von einem Ohre zum andern; worauf er entsetzlich zu brüllen anfing, denn reden konnte er nicht. Dieses erschreckte seine Cameraden dergestalt, daß Herr **Smith** dadurch Zeit gewann, einem, der ihm sehr nahe drang, einen guten Stoß ins Bein zu geben, worauf der Kerl sein Schwerdt fallen ließ, und davon lief. Die übrigen folgten demselben, und sie setzten ihnen bis an die Wälder nach.

aber entwischt.

Unterdessen führte **Ridley** seinen königlichen Gefangenen nach der Schaluppe. Da sie aber an ihre Seite gekommen waren, und **Ridley** den Canoe mit einem Stricke an die Schaluppe befestigte, streifte der König seinen Hut und Ueberschlag ab, und schwamm unvermerkt ans Ufer. Als der Hauptmann den Canoe befestigt hatte: so verordnete er, daß zweene von seinen Leuten Seiner Majestät hinaufhelfen sollten, die aber von ihm nur seine äußere Schale fanden. Er kam voller Grimm darüber sogleich nach dem Ufer, und gab dem Herrn **Smith** des Königs Kleidung, nebst der Nachricht von seiner lustigen Entrinnung *b*).

Gleichwohl urtheilte **Smith**, dieses möchte übele Folgen haben, weil der König so viele bewaffnete Leute auf der Insel hatte, die, sowohl als er selbst, über diese Begegnung erzürnt waren. Deswegen hielt er für gut, mit der übrigen Gesellschaft die gehörigen Einrichtungen zu ihrer Sicherheit zu überlegen, damit der Feind nicht die Factorey zu **Bense** überfiele. Sie hielten ihren Rath in einem großen Canoe unter einem Mangrovenbaume.

Berathschlagung darüber.

Man beschloß also auf des Verfassers Vortrag, daß **Holditch**, **Allen** und **Wild** sich wieder nach dem Factoreyhause machen, und ihre Schwarzen da in Vertheidigungsstand setzen sollten. Sie sollten die ganze Nacht auf dem Paradeplatze herumgehen, und wo sie einen Schwarzen sähen, sogleich auf selbigen feuern. Herr **Smith** aber, nebst den beyden Hauptleuten und den beyden **Gromettas**, sollten der Gesellschaft Waaren an Bord der Canoes beobachten. Dieses wurde sogleich ins Werk gerichtet. **Allen**, **Holditch** und **Wild** giengen mit geladenen Musketen nach der Factorey, Herr **Smith** gieng, die Canoes in Sicherheit zu bringen, welche fortgeschleppt, und an die Schaluppe gebunden wurden.

Nach=

b) **Smith** auf der 62 und folgenden Seite.

Nachdem diese versichert waren, und die beyden Hauptleute und Sklaven sich am Borde befanden, auch auf ein gehöriges Zeichen Feuer zu geben Befehl hatten: so gieng Herr **Smith** wieder ans Land, in der Absicht, die Besatzung der Factorey zu verstärken. Unterweges aber strich ihm ein Schuß aus dem Walde hart bey dem Ohre durch seine Perücke vorbey. Dieses setzte ihn in solche Furcht, daß er nach der Factorey zulief, wo er, verschiedener auf ihn gerichteter Schüsse ungeachtet, glücklich in das Paradethor kam, welches etwan drey Achttheile einer Meile von der Wasserseite ist. Hier wagte er es, herauszukucken, und sah ganz deutlich einen großen Haufen Schwarze unter einem Seidenwollenbaume versammlet, woraus er erkannte, was für einer Gefahr er entronnen sey. Nachdem er sich mit einem Trunke erfrischt, und den Feind noch an eben dem Orte sah: so rief er dem **Ridley** am Borde der Schaluppe zu, zwey seiner Geschütze so nahe nach der Wurzel des Baumes, als er könnte, loszubrennen; welches so glücklich angieng, daß eilf Schwarzen getödtet, oder tödtlich verwundet wurden, wie sie den Tag darauf erfuhren. 1726 Smith. Des Verfassers Gefahr.

Dieses zerstreute den Feind, und sie schleppten ihre Todten ins Holz. Herr **Smith** gab darauf Befehl, daß die Weißen von dem Paradeplatze feuren sollten, wenn sich Schwarze unweit der Factorey sehen ließen, und gieng auszuruhen. Als er bey seinem Erwachen alles ruhig fand: so wagte er es, zwischen zweenen Sklaven nach der Wasserseite hinunter zu gehen, und ruderte an Bord der Schaluppe, wo er die ganze Nacht auf dem Verdecke Wache hielt.

Um ein Uhr rief ihm **Holditch** mit dem Sprachrohre zu, er sähe einen Haufen Negern nach dem Paradethore ziehen. Herr **Smith** befahl ihm, zu feuern, welches er that, und einen tödtete, und einen andern verwundete, welcher der Gesellschaft Dollmetscher **Antonio** war. Um drey Uhr hörte Herr **Smith** das Geräusch von einem Canoe unweit des Ufers, worauf er zweene Sklaven sandte, um zu sehen, was es wäre. Sie entdeckten drey Leute, die bey ihrer Annäherung über Bord sprangen, und unter den Mangroven ans Land schwammen. Die Sklaven brachten den Canoe an Bord, und mit Anbruche des Tages brachte einer von den Leuten dem Herrn **Smith** einen Löwenschwanz, den sie darinnen gefunden hatten, und der für des Königs Fetisch erkannt wurde; woraus sie schlossen, der König würde diese Nacht entwischt seyn, wo sie ihn nicht aufgehalten. Ein Negerabgesandter wird getödtet;

Bey Aufgange der Sonne gieng Herr **Smith** mit dem Herrn **Cummerbus**, **Ridley**, und zweenen andern ans Land, um zu überlegen, wie der Gesellschaft Waaren von dem Yorkeylande wegzuschaffen wären. Das erste, was sie sahen, war **Antonio**, auf dem Boden liegend, und über seine Wunden winselnd. Als Herr **Smith** darüber erstaunt zu seyn schien: so berichtete ihm Holditch, **Antonio** sey unter den Leuten gewesen, auf die er ihm den Morgen zu feuren befohlen. **Antonio** sagte: „es ist wahr, Herr, ich habe zwo Zungen, eine „Zunge für Weiße, und eine Zunge für Schwarze. Ich bin es werth, daß ich umkomme; „aber ich komme, euch zu sagen, daß die Weißen die Schwarzen nicht tödten, sondern ihre „Freunde seyn sollten.„ Herr **Smith** fragte: warum er nach Feindes Art gekommen wäre? **Antonio** meldete ihm, ihrer wären sieben gewesen; der eine, der getödtet worden, wäre vom Könige abgeschickt gewesen, Friedensvorschläge zu thun, und die andern fünfe wären zurückgegangen. Darauf befahl Herr **Smith** seine Wunden mit einer vortrefflichen Salbe, welche er mit aus England gebracht hatte, zu bestreichen, und versicherte ihn, er sollte leben bleiben, wo er die Wahrheit gesagt hätte. der Dollmetscher verwundet.

 Um

1726 Smith.

Er wird befragt.

Um zehn Uhr hielten sie Rath, und **Smith** schlug vor, der Gesellschaft Waaren nach einer Stadt, Namens **Jamaica**, hinunter zu schaffen, die dem Herrn **Cummerbus** gehörte, weil jener Platz in gar keinem Vertheidigungsstande war, im Falle die Leute ihre Feindseligkeiten fortsetzten. Herr **Holditch** versetzte, diese Fortrückung könnte der Gesellschaft schädlich seyn. Weil er aber seine Ursachen nicht angeben wollte: so hielt man für gut, den **Antonio** zu befragen, ehe man einen Schluß fassete. **Holditch** ward zum Gerichtspräsidenten ernannt, und **Antonio** vorgeführt, der mit ausschweifenden Bezeugungen von Unterthänigkeit und Freude erschien. Sie erfuhren von ihm, daß der Schatzmeister des Königs selbigen wegen des **Kole** oder Tributs betrogen; wie der König solches erfahren: so hätte er sechse von seinen Unterthanen mit ihm gesandt, den Engländern solches zu melden, und Frieden zu schließen. Mittlerweile hätte der König allen seinen Unterthanen bey Lebensstrafe befohlen, die Waffen wegzulegen, und die Weißen nicht zu beleidigen, und es litten Seine Majestät nebst Dero Leuten großen Mangel an Lebensmitteln *i*).

Vorschläge vom Könige.

Kaum war **Antonios** Verhör geendigt: so kam einer von der Wache, und meldete, daß ein einzelner Schwarzer unbewaffnet aus dem Walde käme, und sich im währenden Gehen immer dann und wann auf die Erde würfe. **Antonio** schien hierüber erfreut zu seyn, sprang auf, und schrie: **Das ist der Bothe vom Könige von Sherbero. Nun die Wahrheit! das errettet mein Leben!**

Der Bothe ward durch den Herrn **Cummerbus** vorgeführet, und berichtete ihnen: „der König, sein Herr, bedauerte, daß er die Weißen durch Abforderung des **Kole**, den sie „nicht schuldig gewesen, beleidigt hätte, wie er dieses durch das Geständniß seines Schatz„meisters entdeckt. Er hätte auch selbigen, als die Ursache dieses Zwistes, hingerichtet. „Seine Majestät wünschten, mit den Weißen Frieden zu schließen, und hätten Ihren Un„terthanen befohlen, die Waffen niederzulegen, und ihnen bey Todesstrafe verbothen, einen „Weißen zu beleidigen; mit dem Zusatze: der König und seine Leute, welche Mangel an „Lebensmitteln litten, bäthen sie um Beyhülfe. Bey seiner Rückkunft nach Sherbero sollte „solches ersetzt werden.„

Diese Bothschaft, welche mit des **Antonio** Aussage übereinstimmte, rettete ihm das Leben. Weil aber der Abgeordnete nichts von der vorigen Gesandtschaft erwähnte: so fragte ihn Herr **Smith** darum, und fand es so, wie **Antonio** gesagt hatte, mit dem Zusatze, die Entdeckung wegen des **Kole** sey vermittelst des **Antonio** geschehen.

Von der Factorey.

Als sich der Abgesandte fortgemacht hatte, so ward des Königs Bothschaft in Ueberlegung gezogen; und weil man glaubte, es sey dem Vortheile der Gesellschaft zuwider, sich von dem **Yorkeylande** wegzumachen, wo man einen sichern Frieden erhalten könnte: so hielt man für gut, des Königs gegenwärtige schlechte Umstände zu Erhaltung mehrerer Sicherheit zu gebrauchen. Man beschloß also, durch den Herrn **Cummerbus**, als Abgesandten, dem Könige zu berichten, daß sie gern mit ihm und seinen Unterthanen friedlich leben wollten; da aber Seine Majestät auf den übeln Rath Dero Minister Feindseligkeiten begangen, die Engländer angegriffen, und der Gesellschaft Waaren weggenommen hätte: so wollten sie, um besserer Sicherheit wegen, sich von dem **Yorkeylande** nach der Stadt **Jamaica** machen, wo Seine Majestät ihnen nicht folgende Vorrechte gestattete: 1) Bey seinem Fetisch zu schwö-

i) **Smith** auf der 69 und folgenden Seite.

schwören, daß er Yorkeyland hinführo mit nicht mehr als vier und zwanzig unbewaffneten Begleitern besuchen wollte. 2) Wenn einer oder mehrere Schwarzen das Eyland als Feinde beträten, so sollten sie hingerichtet werden. 3) Wenn Seiner Majestät der Kole auszuzahlen wäre, so sollten, solchen einzunehmen, nicht mehr als sechs Personen kommen. 4) Die Christen oder Weißen, welche in Sherbero wohnten, sollten ihre freye Religionsübung haben.

1726 Smith.

Gesandtschaft an den König.

Nachdem sie diesen Entschluß gefaßt hatten, so machte sich Herr Cummerbus mit des Königs Gesandten nach dem Walde fort, um seine Commißion auszurichten, und nahm den vor zweenen Tagen gefundenen Fetisch des Königs mit. Der König saß am Fuße eines Seidenwollenbaumes, und war von seinen Unterthanen umringt. Er stund auf, dem Herrn Cummerbus entgegen zu gehen, der nach abgelegten Complimenten das ihm aufgetragene ausrichtete; worauf der König versetzte, er sey gar nicht Willens, mit den Weißen in Feindschaft zu leben; wenn er nach Sherbero zurück käme: so wollte er eine Versammlung halten, und den Engländern die verlangten Vorrechte bestätigen, mit Bitte, sie möchten sich nicht von dem Eylande wegmachen, er wollte ihnen Sklaven, Elfenbein und Bauholz um guten Preis lassen.

Als Herr Cummerbus zurück kam, und des Königs Antwort beym Rathe überlegt wurde: so beschloß man innerhalb einer halben Stunde, der Gesellschaft Waaren von Yorkeylande nach Jamaica zu schaffen; erstlich, weil man sich auf des Königs Wort nicht verlassen durfte; zweytens, weil Yorkeyland nicht zu vertheidigen, Jamaica hingegen befestigt war; drittens, da ihre Lebensmittel ziemlich abgenommen hätten: so möchten die angebothenen Sklaven vielleicht durch Verrätherey ihr Verderben, oder wenigstens der Gesellschaft zur Last seyn; viertens, würde ihre Fortrückung der Gesellschaft wenigstens den Kole, oder den Tribut ersparen, den man dem Könige bezahlen müßte.

Die Factorey wird fortgerückt.

Man überließ die Besorgung des Fortrückens dem Herrn Smith und Holditch, und schickte den Herrn Cummerbus wieder zum Könige, mit ihm einen Pallaver zu halten, bis sie ihre Absicht ausgeführt hätten. Dieses that er; und wie er den Schuß hörte, welcher das Zeichen war: so meldete er dem Könige mit vieler Betrübniß, er hätte gar nicht wohl gethan, daß er mit den Engländern so umgegangen wäre, und die Factorey plündern wollen, sie hätten nun die Waaren schon an Bord gebracht, um solche nach Jamaica zu führen, wovon der Schuß das Zeichen wäre.

Der König schien hierüber sehr unruhig zu seyn, und seine Unterthanen bezeigten ihr Misvergnügen. Herr Cummerbus gieng in Begleitung des Antonio nach einer Spitze von der Insel, wo ihn einer von ihren Canoes aufnahm; aber er ließ den Antonio zurück, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Noch war der Canoe nicht weit vom Lande, so verfolgten ihn schon einige Leute mit Pfeilen und Wurfspießen. Er sah ihre Zahl sich vermehren, war aber ihnen bald aus dem Schusse.

Der König leget die Regierung nieder.

Den Tag darauf fanden Antonio und sechs andere ein Mittel, in einem hohlen Baume nach Jamaica zu schiffen, und berichteten ihnen, daß nach des Herrn Cummerbus Abreise ein Pallaver zwischen dem Könige und seinen Unterthanen entstanden, daß der König, ihrem Zorne zu entgehen, ihnen befohlen, den Cummerbus, als den Abgesandten, zu verfolgen, und selbigen todt oder lebendig zurück zu bringen, als welcher die Ursache von dem Wegweichen der Engländer wäre, wie daraus erhellte, weil sie nach Jamaica giengen.

1726 Smith. gen. Dieser Anschlag hatte seine Wirkung; denn weil sie den Cummerbus verfolgten, so entwischte der König, der sich fürchtete, sie möchten ihn aus Grimme, daß sie den Vortheil des Handels mit der Gesellschaft verlohren, umbringen, und man hörte nichts mehr von ihm.

Die Leute, als sie bey ihrer Rückkunft fanden, daß sich der König versteckt, oder die Regierung niedergelegt hatte, machten es folgendergestalt, einen neuen König zu wählen. Nachdem die Edlen ihren ältesten Hauptmann zum Nachfolger erwählt hatten, so öffnete sich der Haufe des Volks, und machte eine Gasse, durch welche der Candidat von zweenen Leuten, denen er auf den Schultern stund, getragen wurde. Im Vorbeytragen, betrachteten ihn seine Unterthanen, warfen sich nieder und schryen. So wird der König durch seine Länder geführt, und die Ceremonie endiget sich mit einem lustigen Tage.

Es wird ein anderer gewählt.

Der neue König, Namens Maximo, schickte einen Sklaven nach Sherbero in einem Canoe, mit Befehle an die Raboschiren k), ihm eine Menge Canoes für ihn und sein Volk, vom Eylande hinzukommen, zu senden. Darauf brachte er die Nacht in der Factorey zu, gieng den folgenden Morgen, wie die Canoes ankamen, in selbige, und verwarf den Vorschlag einiger seiner Edlen, die Factorey zu verbrennen.

Der III Abschnitt.

Stadt Jamaica. Wie Smith da aufgenommen worden. Seine Abreise. Nachricht vom Bauholze. Fluß Sherbero. Das Boot ist wegen der Klippen in Gefahr. Heftiger Tornado. Er trifft die Schaluppe an. Croß wird gefangen genommen. Gezüchtigter Stolz. Croß wird ausgelöst. Vorgebirge Mesurado. Rio Junko. Rio Sestos. Sestra Krue. Sie schicken ans Land. Vorgebirge Palmas. St. Andreas. Geschichte vom Johann Conny. Friedrichsburg.

Stadt Jamaica.

Mittlerweile langte die Schaluppe mit den Canoes und Waaren der Gesellschaft glücklich zu Jamaica an. Smith gieng hier mit Cummerbus ans Land, und suchte zwey gute Häuser aus, die er ihnen für die Gesellschaft wohlfeil abkaufte. Bey seiner ersten Landung empfing ihn ein Haufen Volks auf der Wasserseite, und Cummerbus redete mit zweenen von den obersten Hauptleuten, daß sie dem Volke sagen sollten, dem Herrn Smith die höchste Ehrenbezeigung zu erweisen, welches folgendergestalt geschah.

Wie er empfangen worden.

Sie umringten ihn erstlich, worauf ihn zweene in die Aerme nahmen, auf die Schultern setzten, und mit ihm nach der Stadt liefen, wobey sie als Besessene brüllten und lärmten, einige sprangen und hüpften, andere schossen mit ihren Musketen, so geschwind sie konnten. Anfangs fürchtete Herr Smith einen Betrug, ward aber bald überführet, daß es lauter Possen waren; denn sie schleppten ihn so durch alle Winkel der Stadt, da sich indeß die Weiber und Kinder versammleten, und vor Freuden in die Hände klopften. Während dieser Ceremonie, welche etwa eine Viertehl Stunde dauerte, ward vor Herrn Cummerbus Thüre eine Trummel geschlagen, und eine Trompete geblasen, wo man ihn endlich niedersetzte, nachdem seine Träger sich und ihn aus den Athem gelaufen.

Cummerbus grüßte ihn mit einer Salve von verschiedenen kleinen, vor seinem Hause gepflanzten Geschütze, und führte ihn nachgehends in ein großes Zimmer, wo man zur Mittags- oder vielmehr Abendmahlzeit, weil es schon über vier Uhr war, gedeckt hatte. Die

Tafel

k) In der Grundschrift Caboceros.

Tafel war mit verschiedenen Schüsseln gesottener und gebackener Fische, und Wurzeln, als Yams und Potatoes besetzt. Die zweyte Tracht Gebratens war ein Bug von einer Caborita oder jungen Ziege, so gut als Wildprät, und vier große Vögel. Herr Smith litt hier nie Mangel an wohlzugerichteten Speisen. Er fand sogar abgezogene Wasser; und wie sein Zucker alle war, tranken sie Maderawein.

1726 Smith.

Nachdem Herr Smith die Factorey allhier eingerichtet: so segelte er den 29sten des Wintermonats ab, und begrüßte die Stadt mit sieben Schüssen, die ordentlich erwiedert wurden. Als sie unter Segel waren, so berichtete der Hauptmann Kirkham dem Herrn Smith, sie hätten nur noch acht Flaschen Madera, welches eine schlimme Zeitung war, weil in diesen heißen Ländern vielmehr Getränke als in Europa nöthig ist. Wie sie aber bey niedrigem Wasser an einem Orte ankerten, woselbst, nach dem Berichte eines Grometta, Zuckerrohr wuchs: so schickten sie ihn, und zweene Sklaven in einem Kahne ab, die auch in zwoen Stunden mit einem Bündel zurück kamen. Dieses schnitten und preßten sie, und weichten es nachgehends in Wasser, bis solches süße genug war, Punch zu machen, denn Rum und Limonien hatten sie. Den 30sten des Wintermonats, kamen sie außer der Mündung des Flusses, und ankerten an dem Plantaineylande, wo sich die Herrn Pearce und Sanderson aufhielten.

Seine Abreise.

Weil Kirkham mit ihnen bekannt war, so nahm er Herrn Smithen ans Land, der verhoffte, von ihnen einige Nachricht wegen der Gegenden den Fluß hinauf zu erhalten, wo das Bauholz wächst, weil man bisher nur einen sehr unvollkommenen Bericht von den Negern dieserwegen hat. Diese letztern meldeten ihm, wenn sie ein gut Stück den Fluß Sherbero hinaufgesegelt, so kämen sie in ein bergicht Land, wo der Fluß sehr gewunden flösse, aber nicht schnell, ausgenommen bey zweenen oder dreyen Wasserfällen. Einer von denselben sey breit, der Fluß falle zwanzig Fuß gerade herunter über die Felsen, mit großem Geräusche; die andern beyden hießen nicht viel. Bey dem ersten mußten sie zu Lande gehen, und ihre Canoes über den Fall schleppen; bey dem andern, wenn ihre Canoes umwürfen, sänke das Holz zu Boden, und in der trocknen Jahrszeit kämen sie und nähmen es heraus, da der Canal völlig trocken wäre. Sie gehen allemal am Ende der Regenzeit hinauf, die insgemein fünf Monate anhält, Holz zu hauen, und Zähne zu suchen. Mit dem nächsten Regen kommen sie zurück. Sie sehen vielerley wilde Thiere, werden aber selten beschädigt. Man berichtete dem Herrn Smith, daß ein großer Arm vom Flusse Scherbero sich in die See unweit des Vorgebirges Monte ergießt, aber für kein Schiff zu befahren ist, weil unweit des Mundes, eine große Barre Namens Scheabar liegt; sonst würde es nur eine kurze Reise von Sierra Leona nach Cape Monte seyn.

Um den Fluß Sherbero ist eine sehr fruchtbare Gegend. Sie versorgt besonders Sierra Leona mit frischen Lebensmitteln. Herr Smith erhielt die verhoffte Nachricht von den Plantaineylanden nicht; denn als er mit dem Hauptmanne Kirkham ans Land gieng, fanden sie, daß Pearce, und Sanderson in ihren Schaluppen weggegangen waren, um zu Rio Pungo nordwärts Sklaven zu handeln. Doch fanden sie Pearces Frau zu Hause, die als eine gute Hauswirthinn, mit ihren Sklavinnen Korallen anreihete, und Bujis zählte. Sie nahm sie freundlich auf, und schickte einige ihrer Sklaven aus, Kokosnüsse für sie zu sammlen; und

Fluß Scherbero.

l) Smith auf der 78 und folgenden Seite.

1726 Smith.

und ob sie gleich keinen Zucker hatten, machten sie etwas guten Punch von feinem Honig, von welchem Kirkham, ohne daß es Smith wußte, einen Topf mit an Bord zu nehmen sich ausbath.

Es strecket sich hier eine Reihe Klippen unter dem Wasser auf eine Seemeile westwärts dieser Inseln in die See, die man an den Wellen, welche sich daran brechen, leicht entdeckt und vermeidet. Außen an denselben lag ihre Schaluppe etwa vier Seemeilen vom Ufer. Es war finster, als sie das Eyland verließen; und ehe sie eine Meile fortkamen, ward es so dunkel, daß sie kein Land mehr erkennen konnten, noch vielweniger ihre Schaluppe, auch war kein Stern am Himmel zu sehen. Doch ruderten sie eine Weile auf und nieder, ungewiß wohin sie giengen. Herr Smith ward endlich unruhig, und ersuchte Kirkham, die Nacht stille zu liegen, damit sie nicht im Finstern so weit in die See ruderten, daß sie des Morgens kein Land mehr sähen, in welchem Falle, da sie keinen Compaß hatten, sie die Küste nicht würden wieder gefunden haben, und in Gefahr gewesen seyn, auf der See zu verderben, besonders da sie nichts, als etwas Cocosnüsse und den Honigtopf am Borde hatten. Kirkham gestund, daß die Furcht gegründet sey, erwiederte aber, es wäre auf der andern Seite eben so viel Gefahr; denn da die Regenzeit weit heran wäre, so hätte man alle Ursache, zu fürchten, daß ein Tornado die Nacht kommen möchte, und alsdenn sey keine Hoffnung, in ihrem offenen Boote das Sinken zu vermeiden *m*).

Das Boot in Gefahr,

Darauf ward beliebt, noch etwas länger zu rudern, in Hoffnung, daß sie Land oder die Schaluppe sehen würden. Um eine Stunde darnach fanden sie sich unweit einiger sich brechenden Wellen, und glaubten, es wären die erwähnten Klippen unter Wasser, die sich von dem Ufer an die Schaluppe streckten. Sie behielten solche also zur rechten Hand, und ruderten längsthin, in Hoffnung, daß selbige sie sicher, entweder ans Land, oder zur Schaluppe, leiten würden. Als sie aber ihr Ende erreichten, sahen sie kein Licht von einem Schiffe. Dieses Unglück hatte Hauptmann Kirkham verursacht, weil er sich so lange auf dem Lande aufgehalten, um einen Sklaven zu handeln, der sich bey Nacht davon schlich.

wegen der Klippen.

Indem sie voll Betrübniß waren, erschreckte sie das Brüllen eines wilden Thieres, welches Smith für einen Löwen hielt. Es schien ihnen nahe zu seyn, und sie ruderten deswegen darauf zu, und sahen sogleich Land, welches ein glänzend sandicht Ufer, mit etwas Felsen daran, war. Hinter einem dieser Felsen hielten sie ihren Canoe, so, daß sie vor den Seewellen sicher waren, sich aber nicht ans Land wagten, weil das Brüllen der wilden Thiere beständig zunahm.

Heftiger Tornado.

Sie urtheilten, es möchte um zwey oder drey Uhr seyn, und waren nicht lange hier gewesen, als es zu donnern und blitzen anfing, als ob die Elemente im Feuer stünden. Dieß waren die Vorbothen eines heftigen Tornado, der so laut durch die Bäume rauschte, daß sie die wilden Thiere nicht mehr konnten brüllen hören. Auf ihn folgte ein außerordentlicher Regen. Sie hatten keine Bedeckung in ihrem Canoe, und durften solche aus Furcht vor den Thieren nicht unter den Bäumen suchen. Doch hielten sie sich für glücklich, daß sie der See entrunnen waren, und ertrugen den Guß standhaft. Mit Anbruche des Tages hörte er auf; und weil sie nur weiße Westen anhatten, so waren sie vortrefflich durchnetzt.

Sie fanden nun, daß sie in Yawrybay zwo Seemeilen nordwärts von den Plantaineneylanden waren, welches sie deutlich genug, aber nichts von ihrer Schaluppe sehen konnten.

m) Smith a. d. 88 u. f. S.

ten. Dieser letzte Zufall war desto betrübter, weil sie unmöglich trockne Kleider bekommen konnten. In diesem Elende beschlossen sie, nach den Bananaeylanden, welche sie im Gesichte hatten, zu rudern, die vier Seemeilen von ihnen waren, um sich bey Herrn **Bonnermanen** zu erfrischen; und wo sie nichts von der Schaluppe hörten, so wollten sie ihre Reise im Canoe längst dem Ufer nach Sierra Leona fortsetzen.

1726 Smith.

Sie machten sich also fort; und ob es wohl ein weiter Weg für die armen hungrigen Gromettas war: so machte doch die Noth, daß sie scharf zuruderten, bis ihnen um zehn Uhr der Seewind in die Zähne gieng, und ihre Arbeit und Noth vermehrte. Zum Glücke währte es nicht lange; denn sie sahen ein Schiff nach dem Lande zulaufen, ruderten nach selbigem, und fanden, daß es ihre eigene Schaluppe war, die durch den Tornado war auswärts nach der See getrieben worden, und nun nach dem Plantaineylande zurück wollte, nach ihnen zu fragen, weil sie befürchteten, daß ihnen etwas widriges begegnet wäre.

Sie treffen die Schaluppe an.

Sobald sie am Borde waren, liefen sie zwischen denen Bananas und dem Vorgebirge Schelling, und rückten sofort nach Sierra Leona, wo sie den Tag darauf, und den folgenden zu Bense ankamen. Ein gefährliches Fieber nöthigte hier den Verfasser, bis den 29sten das Bette zu hüten; er konnte auch nicht eher, als den 4ten Jenner im Jahre 1726=27, aufs Verdeck gehen, an welchem Tage sie bey dem Vorgebirge Mesurado anlangten.

Den 18ten des Christmonats segelten sie von Sierra Leona, und ankerten den 25sten an den Gallinas. Die Königinn **Elisabeth**, deren vorhin erwähnt worden, lag hier. Ihr Führer, **Creighton**, ersuchte den Hauptmann **Livingstone**, eine Weihnachtmahlzeit mit ihm einzunehmen, und zeigte ihm einen Brief, von einem, Namens **Benjamin Croß**, dritten Bootsmanne von der **Unternehmung**, unter dem Hauptmanne **Neltisse**, der durch die Leute von dem Vorgebirge Monte, drey Monate zuvor war panyaret *n*) worden. Sie hatten ihn zur Vergeltung für einige ihrer Leute zurück behalten, die ein englischer Handelsmann weggeführt. Dieses niederträchtige Verfahren ist nur gar zu gewöhnlich, besonders bey den Schiffen von Bristol und Liverpool, und thut dem Sklavenhandel viel Schaden auf der Küste, welche windwärts liegt *o*).

Croß wird panyaret.

Als **Croß** der Königinn **Elisabeth** Ankunft zu **las Gallinas** vernahm: so schrieb er, als von seinem eigenen Schiffe zurückgelassen, an den Hauptmann **Creigthon**, daß ihn solcher auslösen sollte. Weil aber dieser nach Sherbero bestimmt war: so nahm der Hauptmann **Livingstone** über sich, es zu thun, wenn er nach dem Vorgebirge Monte käme, weil er die Küste hinunter, der **Unternehmung** nach, bestimmt war.

Denselben Tag lief die **Freundschaft**, eine Brigantine von Bristol, in der Rheede von Rio Gallinas ein. Ihr Führer, **Barry**, hatte auch mit auf der Elisabeth gespeist, und wie er zu viel getrunken, beyden Hauptleuten übel begegnet, die ihm ihre Empfindlichkeit zu erkennen gegeben. Dieses erzürnte den Barry dergestalt, daß er an seinen Bord gieng, und auf seeräuberische Art einen Schuß nach der Königinn Elisabeth that, der beynahe ihren Vordersteven weggenommen hätte; er hatte auch dem Livingstone gedroht, an Bord zu kommen, und ihn zu geiseln. Livingstone machte sich wieder in seine Schaluppe, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und wie er sah, daß die Brigantine nach ihm lief, that er verschiedene Schüsse auf sie, welches sie nöthigte, sich fortzumachen.

Gezüchtigter Stolz.

Den

n) Gefangen genommen. *o*) Aber wie viel war wohl sein eigen Verfahren mit dem K. v. Sherbero besser?

1727 Smith.

Den 26sten des Christmonats segelten sie von las Gallinas, und langten den 29sten bey dem Vorgebirge Monte an, wo sie sich vier Tage aufhielten. Der Hauptmann Livingstone löste hier den Herrn Croß für etwa funfzig Pfund Sterlinge aus, und brachte ihn an Bord der Bonetta, wo er bis den 26sten Jenner verzog, und alsdenn zu St. Andreas anlangte. Daselbst waren verschiedene englische und französische Schiffe, auch Hauptmann Maltisse auf der **Unternehmung**, der für den Hauptmann Livingstone bezahlte, und Crossen wieder nahm.

Croß wird ausgelöst.

Herr **Smith** bemerkte, daß die Leute, welche an dem Vorgebirge Monte kamen, mit ihnen zu handeln, sehr scheu waren, an Bord zu gehen, weil sie sich vor dem Panyaren fürchteten. Auch die, welche sich an Bord wagten, sprangen bey Erblickung einiger Waffen auf dem Schiffe sogleich in ihre Canoes, und machten sich ans Land. Sie schienen sehr arbeitsam zu seyn, da sie alle in Zeugen von ihren eigenen Manufacturen gekleidet waren.

Vorgebirge Mesurado.

Den 2ten Jenner segelten sie nach dem Vorgebirge Mesurado, wo sie den 4ten ankamen, und in acht Faden Wasser hinter dem Vorgebirge, etwa zwo Seemeilen von der Mündung des St. Paulsflusses ankerten. Hier lagen sie bis den nächsten Mittag. Weil sie aber keine von den Leuten kommen sahen, und sich nicht ans Land wagen wollten: so lichteten sie, und segelten, so nahe sie konnten, längst dem Ufer hin, einen richtigen Abriß der Küste zu machen; dieses hielt ihre Reise auf, weil sie jede Nacht ankern mußten.

Rio Junco.

Den 5ten ankerten sie vor Rio Junco in fünf Faden Wasser, und Herr **Smith** gieng mit dem Langboote hinein, die Tiefen und Strecken zu bemerken. Die Mündung ist so voll Klippen, daß ein kleines Schiff unmöglich hinein kann, aber inwendig ist der Fluß schiffbar, und streicht mit einem sanften Strome von Ost. Um sechs Uhr des Abends kamen sie an Bord zurück, ohne mit den Leuten, deren sich doch viel am Ufer sehen lassen, geredt zu haben *p*).

Rio Sestos.

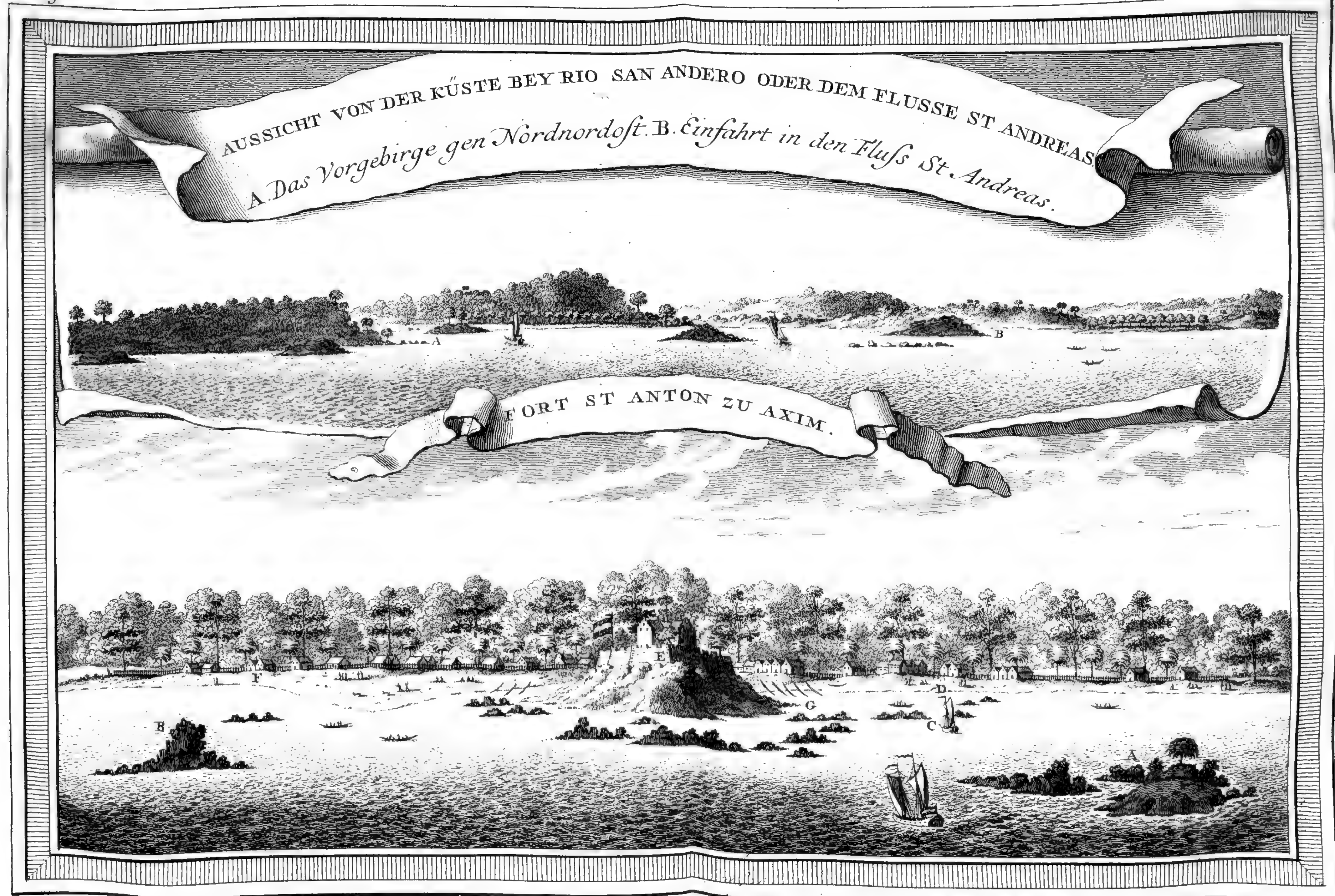
Den Tag darauf lichteten sie, und Herr **Smith** setzte seine Abmessungen die Küste hinunter fort. Den 9ten Jenner ankerten sie vor Rio Sestos, wo sie sechs Tage in Gesellschaft der Brigantine, die **Vorsicht** von London, unter dem Hauptmanne **Cutler**, lagen. Herr **Smith** untersuchte während der Zeit die Tiefen und Strecken des Flusses. Die Einfahrt ist so voll Klippen und Untiefen, daß nichts weiter, als ein Langboot hinein kommen kann, ob gleich das Becken inwendig geraum und breit ist. Auf der rechten Hand des Flusses beym Einfahren ist eine große schöne Stadt, die nach dem Flusse genennt wird. Sie nahmen hier Holz und Wasser, gegen eine kleine Erkenntlichkeit für den König, ein. Die Leute sind gegen Fremde höflich genug, aber doch vor den Engländern etwas scheu. Die Lebensmittel sind nicht theuer, aber sehr selten, ausgenommen Reiß, davon sie viel, nebst einigen Vögeln, kauften. Den 14ten Jenner hatten sie einen heftigen Wind Ostsüdost, der sie nöthigte, ihren besten Gabelanker gehen zu lassen, und ihre Segelstange und Gipfelmaste niederzulassen.

Setra Krue.

Den Tag darauf segelten sie mit schönem Wetter, und langten den 20sten zu Setra Krue an, wo sie vor der Stadt in sechzehn Faden ankerten. Etwa eine Stunde darnach kam ein Canoe, und sie fragten einen von den Schwarzen, der etwas Englisch sprach, ob sie Ziegen, Schweine oder Hühner auf dem Lande hätten? Der Kerl antwortete: **sie hätten zu viel Ziegen, zu viel Hühner**, welches ihnen Hoffnung machte, die Lebensmittel wohlfeil und überflüßig zu finden. Den folgenden Tag gieng Herr **Smith** nebst dem Hochboots-

p) **Smith** a. d. 96 u. f. S.

N°. 25.



A. Felsen auf welchen der Admiral Ruyter eine Batterie aufgerichtet, wodurch er das Fort zur Uebergabe gezwungen.
B. Felsen, auf welchen die Schwarzen ihre Weiber und Kinder bringen, wenn sie in den Krieg gehen.
C. Einzige Durchfahrt zu dem Orte zum Ausschiffen.
D. Fluss von frischem Wasser.
E. Fort St. Anton.
F. Stadt der Schwarzen.
G. Ort zum Ausschiffen.

1727
Smi

Croß wi
ausgelöst

Vorgeb
Mesure

Rio Ir

Rio C

Setr

bootsmanne, nachdem sie die Tiefen und Strecken genommen, ans Land, und wurden an der Wasserseite von einer großen Menge Einwohner empfangen, und nach der Stadt geführt. Die Häuser waren alle fünf Fuß hoch, von dem Grunde auf Pfeilern gebaut, entweder der schädlichen Dünste oder der wilden Thiere wegen. Weil die Leute ihn so sehr angafften: so schloß er, sie müßten noch nicht sehr gewohnt seyn, Fremde zu sehen. 1727 Smith.

Indeß wollte Herr Carse, der Bootsmann, nach Speisen fragen, und gieng zu dem Obersten der Stadt, der eine Art von einem kleinen Könige ist, die Freyheit zu handeln zu erhalten, welche er ihnen verstattete; und weil er gleich Mittagsmahlzeit hielt: so bath er Hr. Carsen, sich zu setzen, und mit ihm vorlieb zu nehmen. Sie hatten gekochten Reiß und Palmöl, und einer von den aufwartenden Herren gab dem Herrn Carse eine Muschel statt des Löffels. Nach der Mahlzeit sagte ihm der König, er sollte seinen Löffel einstecken, welches er that; aber wie er gehen wollte, meldete er ihm, er dürfte nicht weg, bis er ihm ein Geschenk für seine Muschel gegeben. Herr Carse gab ihm eine Kleinigkeit aus seiner Tasche, welche jener begierig annahm, und ihn fort ließ. Sie ärgerten sich, daß sie wegen der Lebensmittel so falsch waren berichtet worden; denn hier war nichts, als Malaghettapfeffer, und etwas Tannäpfel, welches die angenehmsten Früchte von der Welt sind, wenn sie reif sind; sie haben sechs bis zehn Zoll Länge.

Etwa viertehalb Seemeilen Südost von Setra Krue, sind Klippen unter dem Wasser, ungefähr sieben oder acht Meilen von dem Ufer, und auf zweyhundert Ellen von einander. Die nordlichste ist flach, etwa funfzig Ellen lang, die andere spitzig, auf der ein Schiff, welches dem Herrn Harris in London gehörte, im Jahre 1719 verlohren gieng, da es neun Fuß Wasser auf einer Seite, und fünf Faden auf der andern hatte.

Den 22sten Jenner verließen sie Setra Krue, und schifften den 24sten bey dem Vorgebirge Palmas vorbey. Etwa sieben Seemeilen Nordost davon ist eine Stadt, Namens **Ostende**, wo ihnen berichtet wurde, daß die Leute von der nächsten Stadt St. Andreas unlängst Drewin bekriegt, und in Asche gelegt, auch die Männer, Weiber und Kinder den Schiffen, welche zu St. Andreas gelegen, sehr wohlfeil verkauft hätten. Auf diese Nachricht schifften sie bey Drewin vorbey, und langten den 26sten Jenner in Rio St. Andreas an, wo sie die **Unternehmung** nebst verschiedenen englischen und französischen Schiffen fanden. Vorgebirge Palmas.

St. Andreas ist eine vortreffliche Rheede für Schiffe, und unlängst ein guter Handelsplatz geworden, besonders seit der Zerstörung von Drewin. Sie hielten sich hier nicht länger auf, als nur die Bay auszumessen, und giengen alsdenn die Quaquaküste vollends hinunter. Diese strecket sich von dem Vorgebirge Palmas Ost und gen Nord, etwa hundert Seemeilen nach dem Flusse Manga, den einige Rio Cobra, andere den Goldfluß nennen. Sie ist bey weitem nicht so wohl bewohnt, als die Körnerküste, die sich von dem Vorgebirge Monte Südost hundert und funfzehn Meilen nach dem Vorgebirge Palmas erstrecket. St. Andreas.

Den 4ten des Hornungs ankerten sie fünf Meilen westwärts von Axim, welches das höchste holländische Fort auf der Goldküste ist. Es ist eine artige kleine dreyeckichte Festung, mit eilf Stücken, und einer Batterie in jedem Winkel. Die beyden nach dem Lande zu haben jede drey Stücke, und die nach der See fünfe. Es ist hier eine große volkreiche Negerstadt unter den Stücken des Forts erbaut, wie dergleichen alle europäische Forts auf der Goldküste haben q). Axim.

q) Die 114, 115 und 116 Seite sind von Wort zu Wort aus **Bosman**.

1727 Smith.

Geschichte vom Johann Conny.

Sieben oder acht Seemeilen von Axim ist ein ander großes und schönes Fort, welches die Brandenburger erbauet haben, nun aber den Holländern gehört, und unter dem Namen **Connys** Schloß bekannt ist. Denn als die Preußen, welche es sonst im Besitze hatten, die Küste verließen, so überließen sie es einem schwarzen **Raboschir**, Namens **Johann Conny**, mit scharfer Verordnung, es an niemanden, als an Preußen, zu übergeben. Bald darauf verkaufte der König von Preußen seinen ganzen Antheil an der Küste von Guinea der holländisch-westindischen Gesellschaft, worinnen nebst diesem Forte noch ein anders unweit dem Vorgebirge **der dreyen Spitzen** begriffen war.

Als die Holländer das Fort in Besitz nehmen wollten: so schlug ihnen solches **Johann Conny** ab, worauf ein Krieg von etlichen Jahren erfolgte, welcher die Holländer viel Blut und Geld kostete. **Conny** ward auf seine Siege stolz, und ein Todfeind der Holländer. Er hatte einen kleinen Weg von dem äußern Thore nach der innern Abtheilung seines Schlosses aus den Hirnschädeln der von ihm erschlagenen Holländer pflastern lassen *r*), und brauchte auch einen großen Hirnschädel eines Holländers mit Silber eingefaßt, statt eines Trinkgeschirres. Doch ward er im Jahre 1724 aus seinem Schlosse geschlagen, und genöthigt, vor den aufgebrachten Holländern nach dem Lande **Fantin** zu fliehen.

Friedrichsburg.

Den 6ten Jenner ankerten sie unweit dieses berühmten Schlosses in sechs Faden. Gegen Abend kam ein Canoe von dem holländischen Statthalter, ihnen zu melden, daß sie mit Holze und Wasser könnten versorgt werden, wenn sie es nöthig hätten. Der Verfasser vermuthet, es würde ziemlich theuer gewesen seyn, weil ihm berichtet worden, daß alle holländische Statthalter an den auswärtigen Häfen Befehl hätten, kein englisches Schiff mit Holze oder Wasser zu versehen, als die einem großen englischen Kaufmanne gehörten *s*). Der Bothe meldete ihnen auch, die Holländer hätten an verschiedenen Orten nachgegraben, um eine Kiste voll Goldstaub zu finden, die **Johann Conny** hier sollte vergraben haben, als er weggegangen; es wäre aber vergebens gewesen *t*).

Der IV Abschnitt.

Cape Coast. Lustiger Streich. Wasser ist selten. Akera oder Akra. Rheede Whidah. Gefährliche Landung. Betrübter Zufall. Englisches Fort. Der König von Dahomey zerstöret Akra. Herr Lamb wird gefangen genommen. Die Stadt Sabi oder Xavier, und die Factoreyen werden zerstört. Ihr voriger Zustand. Gefährliches Ufer. Prinzeneyland. Das Schiff wird läck. Sie segeln queer durch den Ocean. Sind in großem Elende. Ankunft zu Barbados. Ein Fisch rettet sie. Rückkehr nach England.

Den 7ten des Hornungs reiseten sie von **Friedrichsburg** ab, giengen nach **Dixcove**, **Sekondi**, und **Kommenda**, wo Herr **Smith** überall Abzeichnungen machte, und ankerten den 17ten in Cape **Coast** Rheede, wo sie verschiedene Schiffe fanden.

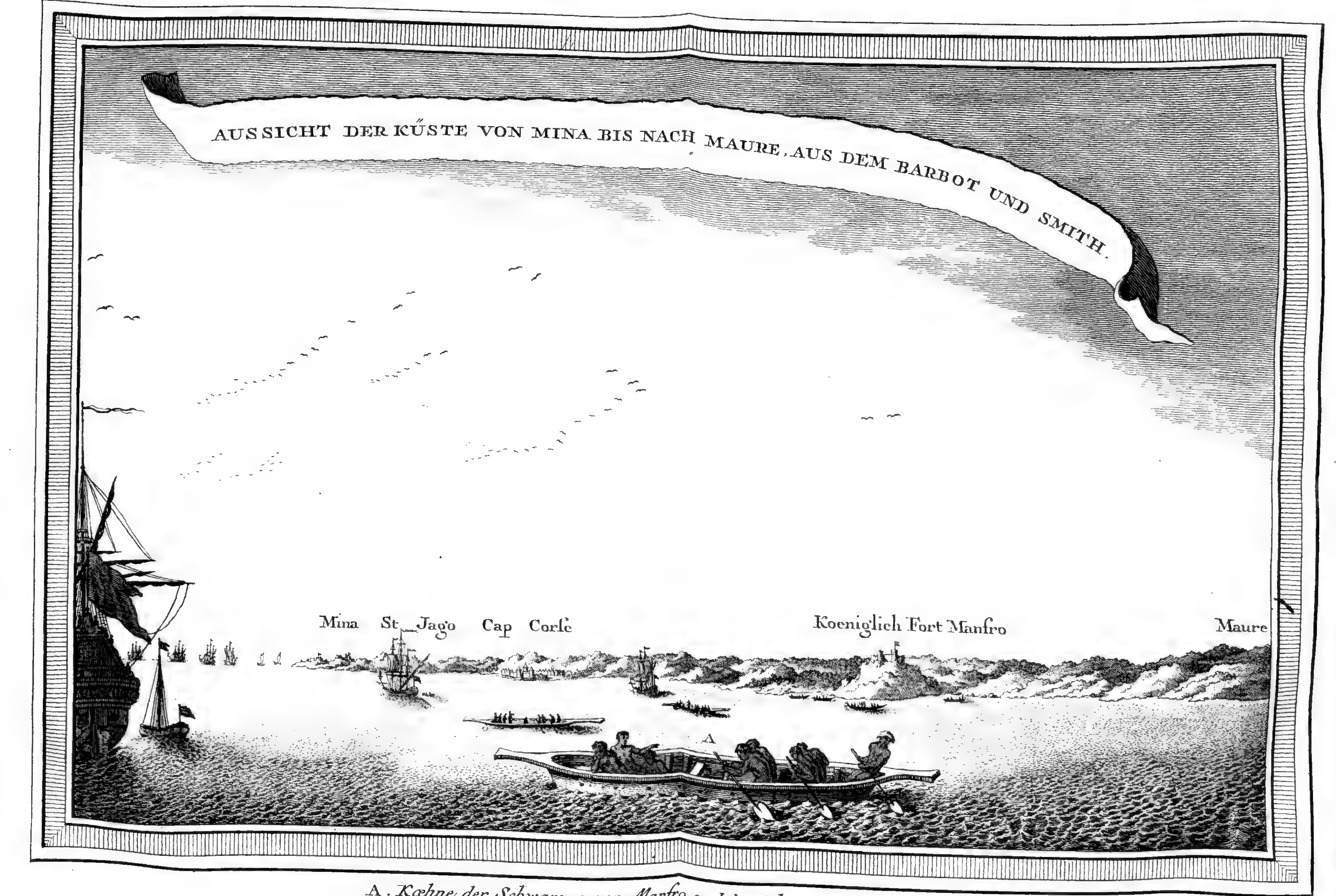
Cape Coast.

Weil sie zu **St. Jacobsfort** lagen: so fanden sie einen Brief von Holland, den ein englisches Schiff da gelassen hatte. Er war an den holländischen General zu **Elmina** gerichtet, den sie nach Cape **Coast** gebracht hatten. Herr **Smith** hielt dieses für eine gute Gelegenheit, die Aussicht des Castells abzuzeichnen, und gieng mit dem Hauptmanne **Livings**-

r) Siehe oben a. d. 481 S.

s) Herr **Humphrey Morrice**, Eigenthümer von **Snellgraves** Schiffe.

N.º 26.



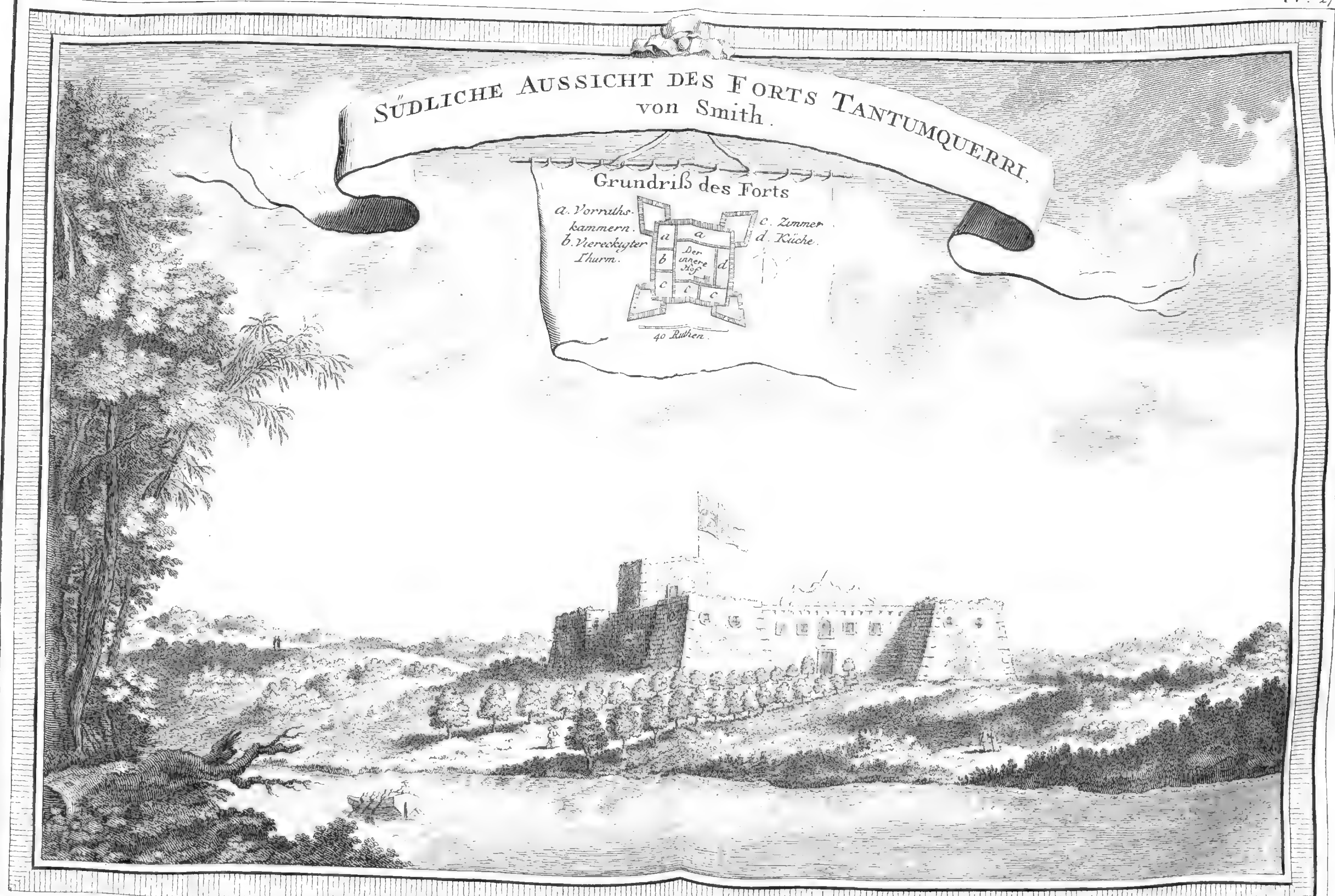
A. Kœhne der Schwarzen von Manfro, welche Sclaven an Bord bringen.

172
Sm

Geschi
vom Jo
Conny.

Friedri-
burg.

Cape C

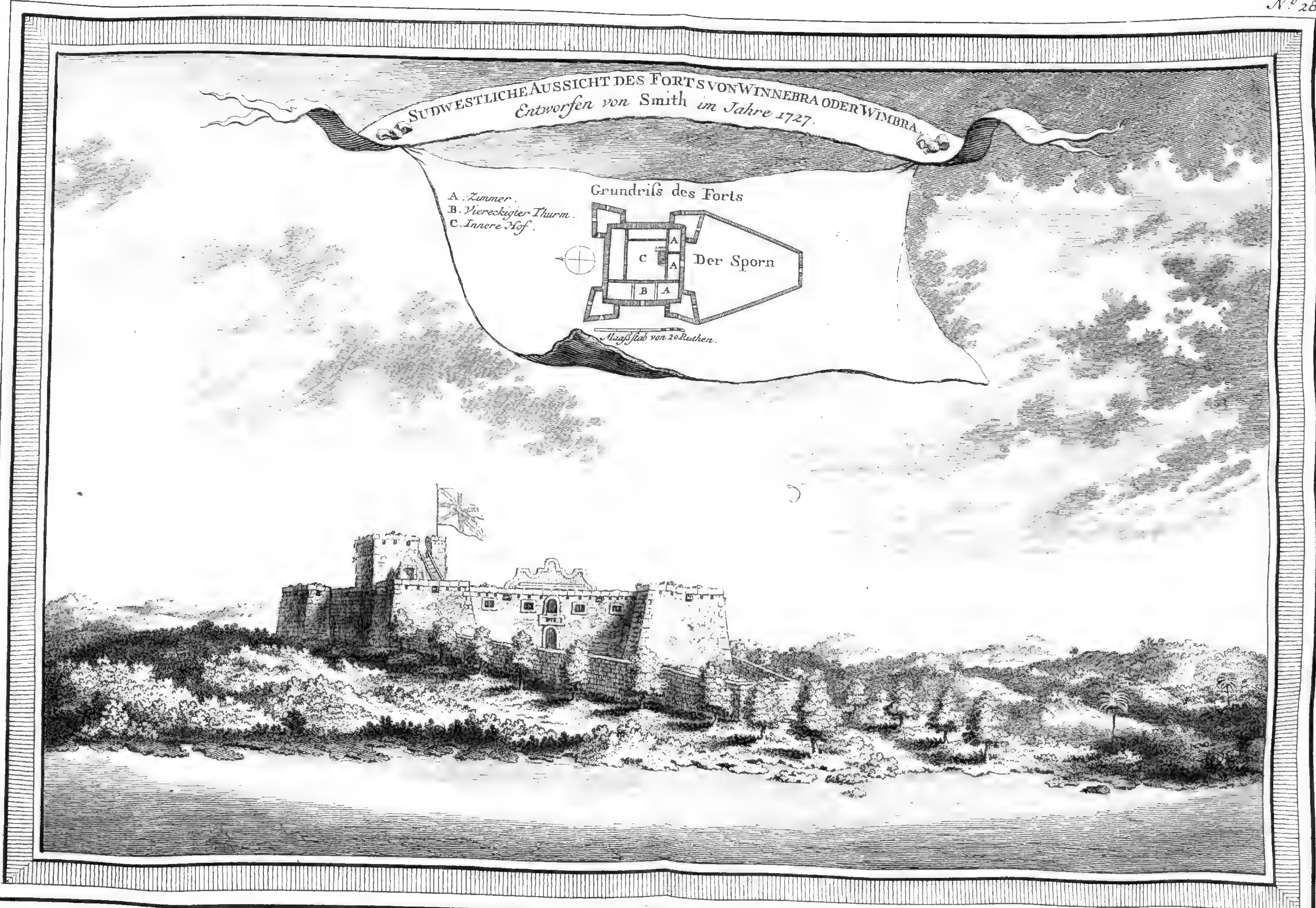

SÜDLICHE AUSSICHT DES FORTS TANTUMQUERRI,
von Smith.
Grundriß des Forts
a. Vorraths-kammern.
b. Viereckigter Thurm.
c. Zimmer
d. Küche.
Der innere Hof
40 Ruthen.

Smi

Geschi
vom Jo
Conny.

Friedri
burg.

Cape


SUDWESTLICHE AUSSICHT DES FORTS VON WINNEBRA ODER WIMBRA,
Entworfen von Smith im Jahre 1727.
Grundriss des Forts
A. Zimmer.
B. Viereckigter Thurm.
C. Innere Hof.
A
A
C
B
A
Der Sporn
Maasstab von 20 Ruthen.

C
vo
Co

Fr
du

Ca

vingstone in einem großen Canoe dahin, um dem holländischen Generale den Brief zu überliefern. Allein derselbe mußte ziemlich gute Kundschaft haben; denn weil der Verfasser seiner Einbildung nach unbekannt und unbemerkt sich umzusehen herumgieng: so folgte ihm der General auf dem Fuße nach, zupfte ihn beym Aermel, und schleppte ihn plötzlich nach der großen Halle zurück, wo er ihm mit ordentlicher Nennung seines Namens gerade heraussagte: ob er gleich herkäme, ganz Guinea in der Tasche mit zurück zu nehmen: so sollte er doch Elmina nicht bekommen.

1727 Smith.

Elmina.

Dieser unversehene Vorwurf machte ihn erstlich bestürzt. Nachdem er sich aber etwas erholt hatte; so sagte er zum Generale: er traute dem Generale mehr Wissenschaft zu, als daß er sich einbilden sollte, man könnte einen Platz ohne die gehörigen Werkzeuge aufnehmen; und da er keine hätte: so wunderte er sich, wie man ihm so etwas zutrauen könnte.

Lustiger Streich.

Der General schwieg ein wenig, und schien, als ob ihn sein Bezeugen gegen den Herrn Smith gereute, bath auch ihn und den Hauptmann Livingstone zur Mittagsmahlzeit, wo sie sich auch einstellten. Er zeigte darauf dem Herrn Smith einige unvollkommene Zeichnungen, welche die letzten holländischen Ingenieurs zurückgelassen hatten, die von der westindischen Gesellschaft in eben den Absichten, wie jetzo Herr Smith, geschickt worden. Das Werk war artig angefangen; aber die Ingenieurs waren, wie verschiedene andere, auf eben dieser Unternehmung gestorben, ehe sie solche vollendet.

Den 23sten März segelten sie von Cape Coast. Weil es hier das Ende der trocknen Zeit war: so hatte die Besatzung selbst das Wasser so nöthig, daß sie dem Schiffe keins abgeben konnte. Da nun innerhalb acht Meilen von Cape Coast kein Wasser ist, als was sie während der Regenzeit in einer großen gemauerten Cisterne unter der Erden aufbehalten, wohin aller Regen von den Dächern in bleyernen Röhren geleitet wird: so werden alle die Forts der Goldküste auf solche Weise mit Wasser versorgt.

Wasser ist seltsam.

Den 22sten März waren sie bey Tantumquerry. Den 27sten im Jahre 1727 ankerten sie zu Winnebah in fünf Faden. Hier erhielten sie gut frisch Wasser aus der Cisterne des Forts; und ob sie wohl verschiedene Tonnen herausschöpften: so konnte doch Herr Smith nicht merken, daß sich das Wasser sechs Zoll erniedrigte. Sie schlossen daraus, es müsse ein Quell darinnen seyn, weil der Boden felsicht war.

Den 28sten segelten sie von Winnebah, und ankerten den 30sten zu Akera u) in sechs Faden. Weil es ein mürber felsichter Grund war: so machten sie ihr Schießtau fertig, um es gehen zu lassen, wo die andern etwan reißen sollten. Der Landungsplatz ist sehr sicher, weil ihn einige kleine Klippen bedecken, welche daselbst vorliegen, und die Gewalt der Wellen brechen.

Akera oder Akra.

Als sich Herr Smith zu Akra aufhielt: so gieng er einsmals mit einem englischen Factore durch das Thor des holländischen Forts, wo einige holländische Herren stunden. Weil der Factor selbige kannte: so sprach er eine Weile mit ihnen; sie aber nöthigten ihn, wider die Gewohnheit, nicht hinein, besuchten sie auch während der Zeit ihres Hierseyns nicht. Smith muthmaßte, sie hätten errathen, wer er wäre, und vom Generale zu Elmina Befehl gehabt, zu Verhütung weiterer Beobachtungen, ihn nicht zu sich zu lassen x).

Den

t) Smith a. d. 106 S.

u) In der Grundschrift Accra. Bey andern Akra und Akkara.

x) Smith a. d. 121, 129 u. f. S.

1727 Smith.

Den 3ten April riß ihr Tau, als sie vor Akra lichteten; sie ließen aber ihren Werfanker gehen, der das Schiff gleich heraufbrachte, da sie denn die Segel nach Whidah richteten. Den 5ten kamen sie queer durch die Mündung des großen Flußes Volta, den die Portugiesen seines reißenden Stroms wegen so nennen, der durch seine Heftigkeit auf acht Seemeilen vom Ufer Wellen erregt, und die Farbe des Wassers verändert. Er theilet die Goldküste von der Sklavenküste.

Rheede Whidah.

Den 7ten mit Anbruche des Tages, kamen sie in der Rheede Whidah in sieben Faden zu ankern, und grüßten das Fort, welches über eine Meile vom Ufer ist. Sie fanden hier drey französische und zwey portugiesische Schiffe liegen. Dieß ist der gefährlichste Platz in ganz Guinea zu landen, weil die See so weit vom Lande Wellen wirft, und so ungestüm ist, daß kein europäisches Boot auf zweyhundert Ellen hinankommen kann, sondern auf eine gute Entfernung davon ankern, und auf Canoes warten muß, welche die Leute und Güter ans Land führen. Die geschickten Canoefahrer thun dieß ordentlich sicher, obwohl oft auch das Gegentheil geschieht. Bey der Nachricht von ihrer Ankunft kam ein großes Canoe nach ihrem Boote, um sie ans Land zu führen, welches es ohne allen Schaden that, nur daß sie etwas benetzt wurden.

Gefährliche Landung.

Herr Smith erstaunte, als sie unter die großen Wellen kamen, die wohl ein Schiff hätten versenken können, und ersah, mit was für Geschicklichkeit die Schwarzen sie durchführten, und ihr Canoe auf einer von den Wellen ein gut Stück aufs Land hinlaufen ließen. Darauf sprangen sie alle heraus, und schleppten es etliche Ellen mit das Ufer hinauf, daß es die nächste wiederkommende Welle nicht erreichen konnte. Es ist nur bloß eine Möglichkeit, daß ein Mensch, der umgeworfen worden, sein Leben durch Schwimmen rettet; aber kaum ist solches zu hoffen, weil allezeit viel Hayen die Canoes in Hoffnung des Raubes begierig verfolgen.

Betrübter Zufall.

Die Schiffe, welche hier handeln, haben allezeit Zelter als Waarenhäuser am Ufer. Als Herr Smith gelandet hatte, so gieng er zu einem französischen Zelte, wo ihm der Bootsmann, der die Aufsicht darüber hatte, und ein Irrländer war, auf englisch einen Trunk anboth, den er auch annahm. Es waren viele Anker Brandtewein im Zelte hingestellt, die alle von außen naß zu seyn schienen. Wie Herr Smith nach der Ursache fragte: so meldete man ihm, sie wären alle heute aus dem Langboote geworfen worden; und wie einer von den Leuten sich etwas zu weit in die See nach einem Anker gewagt, der aufs Land geworfen worden: so hätte ihn ein kleiner Hay angepackt, von dem er sich aber mit seinem Messer glücklich losgemacht. Die nächstfolgende Welle aber hätte zweene andere Hayen mitgebracht, die den Menschen vor ihren Augen in Stücken zerrissen.

Englisches Fort.

Dieser übele Zufall machte dem Verfasser den Ort etwas verhaßt. Als aber die Tragmatten fertig waren, sie nach dem Fort zu bringen: so machten sie sich hinein, und wurden über drey Flüsse, oder vielmehr drey Aerme von einem Flusse, getragen. Da sie auf die andere Seite gebracht waren: so wollten sie lieber gehen, weil die Gegend die angenehmste war, die der Verfasser je gesehen hatte. Die Engländer und Franzosen haben hier ihre Forts innerhalb eines Musketenschusses von einander, welche aus einem dicken Leimwalle, der rings herum einen tiefen Graben hat, bestehen. Das englische Fort ist groß, mit vier Batterien, auf welchen siebenzehn schwere Stücke stehen.

Unter

y) In der Grundschrift allezeit Ardah.
z) Steht am Ende des Tagebuchs.
a) Smith a. d. 166 u. f. S.

Unter dieser Statthalterschaft steht die Factorey zu Jakquin, etwan achtzehn Meilen nach Osten, und die zu Sabi, etwan fünf Meilen Nord, welche damals durch den großen und mächtigen König von Dahomey, der unlängst solch Lärmen in Europa gemacht hat, in die Asche gelegt worden. Seine erste Eroberung war groß Ardrah y), funfzig Meilen Nordwest von Sabi, im Jahre 1724. Der König von Ardrah hatte einiges Verkehr mit dem Statthalter Baldwin zu Whidah, und die Rechnungen waren nicht in Richtigkeit gebracht, deswegen der König einen englischen Factor zu Ardrah, den Herrn Lamb, zurück behielt, in Hoffnung, dadurch von dem Herrn Baldwin die Rechnung zu erhalten. Während der Zeit ward Ardrah durch des Königs von Dahomeys Heer belagert, und nach einem tapfern Widerstande eingenommen, dabey der König von Ardrah selbst am Thore seines Palastes umkam.

1727 Smith.

Ardrah wird zerstört.

Herr Lamb ward also als ein Gefangener vor des Königs von Dahomeys General gebracht, der aus Verwunderung über ein so seltsames Geschöpf, als ein weißer Mensch ist, ihm das Leben schenkte, und diese Seltenheit zu dem Könige, seinem Herrn, führte. Derselbe befand sich damals zweyhundert Meilen weit ins Land hinein, wo zuvor nie ein Weißer war gesehen worden. Weil er hier gefangen lag, so schrieb er an den Statthalter z) Tinker, der dem Herrn Baldwin zu Whidah nachfolgte, und gab dem Herrn Smith die Abschrift davon a).

Herr Lamb wird gefangen.

Nach dieser Eroberung ward eine Landung zu Whidah vorgenommen. Dieser Fürst fing im Anfange des Hornungs im Jahre 1726 = 27 an, die große Stadt Sabi b), die Hauptstadt dieses Königreichs, zu belagern, wo der König seinen Sitz, und die Engländer, Franzosen und Portugiesen Factoreyen hatten. In wenig Stunden gieng er mit diesem Platze, wie mit Ardrah, um. Allein Seine Majestät von Whidah, welche der größte und fetteste Mann war, den Herr Smith jemals gesehen hatte, hielten sich für allzu schwerfällig zum Fechten, und wurden durch ein Paar standhafte Schwarzen in einer Tragematte weggeschleppt. Die europäischen Factoreyen wurden geplündert, und die Weißen gefangen nach dem Lager zu Ardrah zum Könige von Dahomey geführet. Als der Statthalter Tinker vor den König kam: so meldete er ihm, es könne ihm in dem eroberten Lande keinen Vortheil bringen, daß er den Weißen beschwerlich fiele; im Gegentheile würde solches die Schiffe vom Handel dahin abschrecken; und was würde alsdann aus seiner Größe werden?

Stadt Sabi

Der König sagte, das wäre wahr, und er hätte seinem Generale keinen solchen Befehl ertheilt. Er und die übrigen Engländer möchten nach ihren Forts zurückkehren; welches sie auch etliche Tage darauf thaten. Als aber der englische und französische Statthalter durch Sabi nach Whidah reiseten: so setzte ihnen der General vor ihren Augen ohne königl. Befehl die Factoreyhäuser in Feuer. Dieses war ein großes Betrübniß, besonders für den französischen Director, der nicht, wie Tinker, nach Europa zurück wollte, sondern Sabi und die Handlung daselbst bald wieder hergestellt zu sehen hoffte. Aber der verwünschte General schlug diese Hoffnung bald nieder, und ließ sie weiter gehen, um ihre Zuflucht in ihren Forts zu nehmen. Damit sich die Jugend in seinem Heere gewöhnte, da, wo zu plündern wäre, kein Blut zu schonen: so ließ er durch alle Jungen in seinem Lager, die nicht über sieben bis acht Jahre alt waren, allen alten und verwundeten Sklaven, die also nicht zum Verkaufe taugten, die Köpfe abschlagen.

und Factoreyen werden zerstört.

Die

b) In der Grundschrift: Sabee. Im Französischen: Xavier.

1727 Smith.

Ihr voriger Zustand.

Die Stadt Sabi hatte etwa fünf Meilen im Umkreise; die Häuser waren artig gebaut, obwohl nur mit Leimwänden und Dächern, da im ganzen Lande kein Stein so groß, wie eine welsche Nuß, ist. Indeß waren die Factoreyen, auf europäische Art, lustig und geraum, mit vielen artigen und bequemen Zimmern erbaut. Jede hatte eine schöne große offne Halle mit kühlen Gängen, die alle auf der gleichen Erde waren, und unter ihnen die Waarenhäuser. Diese angenehmen Wohnungen trugen vieles nicht nur zum Vergnügen, sondern auch zur Gesundheit der Europäer bey. Die Stadt war so volkreich, daß man mit Mühe, durch die, gleichwohl sehr breiten Straßen kommen konnte. Es war täglich Markt, wo man allerley sowohl europäische als africanische Waaren, außer den Lebensmitteln fand. Unweit den europäischen Factoreyen war ein großer Platz mit starken Bäumen beschattet, unter welchen die europäischen Kaufleute und Hauptleute wie auf einer Börse handelten. Alles dieses war wenig Tage vor des Herrn Smiths Ankunft in Asche verwandelt worden c).

Gefährliches Ufer.

Den 20sten April im Jahre 1727 bedienten sie sich eines windstillen Tages folgendergestalt, von Whidah zu Schiffe zu gehen: Ihr Canoe lag auf dem Ufer mit dem Vordertheile nach der See, und die Reisenden setzten sich gedrange ins Vordertheil, weil hinten die Canoeleute gemeiniglich eilf oder dreyzehn an ihren Rudern stehen. Als sie sich fest gesetzt hatten, nahmen die Schwarzen den Canoe, und beobachteten die Gelegenheit mit ihm auf den Rücken einer Welle zu laufen; darauf sprangen sie hinein, und brauchten ihre Ruder so geschickt, daß, ehe die nächsten Wellen wiederkamen, sie außer aller Gefahr vor den Wellen, welche sich am Ufer brechen, waren. Dieß war noch nicht alles; denn etwa dreyßig Ellen davon, ist eine Barre, wo die See ungestümer geht, als am Ufer. Allein sie kamen auch über diese, an welcher außen, die dritte Barre, die gefährlichste unter allen, liegt. Zwischen diese beyden Reihen sich brechender Wellen, die wie Donner brüllten, ruderten sie beynahe eine Viertheil Stunde. Endlich, als die Leute eine große Welle plötzlich brechen sahen, thaten sie einen Schub gegen selbige, und wurfen ihren Canoe gleich durch die nachfolgende Welle, die, wie sie allemal pflegen, sehr klein war, und sie zu großem Verdrusse der Hayen, die ihnen folgten, nur ein wenig netzte, daß sie glücklich an Bord kamen.

Prinzeneyland.

Den folgenden Morgen, den 21sten mit Anbruche des Tages, lichteten sie von Whidah, in der Absicht auf Prinzeneylande Holz und Wasser zur Reise nach Hause einzunehmen, und langten den 8ten May in diesem Hafen an. Sie kauften hier soviel frische Lebensmittel als sie konnten, auf, obwohl theuer, nahmen Holz und Wasser und kielten ihr Schiff.

Den 16ten reisten sie ab, und segelten den 20sten durch die Linie, wo sie, wie gewöhnlich, bezahlten d). Den 23sten entdeckten sie das Vorgebirge Lopez in einem Grade südlicher Breite, welches das letzte war, was sie vom africanischen Ufer sahen. Hier hatte Herr Chaloner Ogle den berühmten Seeräuber Roberts überwunden, dafür er Ritter geworden. Herr Smith sah verschiedene von seinen Leuten auf Cape Coast in Ketten hängen e).

Nachdem sie etwa vier Grade südwärts der Linie herunter gelaufen, kamen sie in den ordentlichen beständigen Südostwind, und steuerten westwärts ab, fast vierhundert Seemeilen in südlicher Breite, worauf sie ihren Lauf Nordnordwest richteten, und die Linie wieder den

c) Smith a. d. 190 u. f. S.

d) Durch Geldbusse oder Seetaufe.

den 5ten des Brachmonats durchsegelten. Den Tag darauf geriethen sie in Windstillen, die allezeit um diese Jahrszeit, besonders zwischen den Nordost und Südost beständigen Winden, unweit der Linie sind. Das Wetter ward sehr betrübt, dunkel und so regnigt, daß die Leute, welche auf dem Verdecke bleiben mußten, nicht genug Kleider zu wechseln hatten, um trocken zu seyn, und es war selbst unter der Linie kalt und rauh. Einmal den Tag konnten sie auf einen Tornado Rechnung machen, durch deren Hülfe sie endlich gut in den wahren beständigen Nordostwind kamen, und mit gutem, günstigen, starken Winde ihren Lauf um Nordnordwest bis den 1sten des Heumonats hielten.

1727 Smith.

Sie befanden sich damals in dreyzehn Grad neunzehn Minuten Nord, und ihr Schiff ward läck. Als sie fanden, daß mehr Wasser hineintrat, als ihre Pumpen fortschaffen konnten, geriethen sie in große Furcht, weil sie sich fern vom Lande befanden, und kein Schiff zur Gesellschaft hatten: doch entdeckte der Hauptmann endlich nach fleißigem Suchen ein kleines Läck hart unter ihrem Hintertheile, etwa einen Fuß tief unter Wasser. Weil man von außen unmöglich darzu kommen konnte, indem das Schiff so weit unter Wasser gieng: so schafften sie einen Theil der Ladung anderswohin, wodurch das Hintertheil erhoben, und also die Oeffnung aus dem Wasser gebracht wurde.

Ihr Schiff wird läck.

Indeß nahm doch das Wasser immer nach und nach bey ihnen zu, weswegen sie beschlossen, sich vor den Wind zu wenden, welches auch, wie sie fanden, das Schiff sehr erleichterte, so daß sie gleich soviel Wasser mit beyden Pumpen herausbringen konnten, als hinein kam. Darauf überlegten sie, was am besten zu thun sey, und beschlossen auf des Hauptmanns Vorschlag, sich nach **Westindien** zu lenken; denn sie waren in dem Nordost beständigen Winde, so daß in der vorerwähnten Breite ein westlicher Lauf sie gerade nach **Barbados** bringen mußte. Doch rechneten sie ihre Entfernung dahin beynahe siebenhundert Seemeilen. Ein weiter Weg für ein Schiff, das sinken will. Gleichwohl beschlossen sie, es so gut als möglich über dem Wasser zu erhalten, und in dieser Absicht ward jedem seine Verrichtung angewiesen. Der Hauptmann und Hochbootsmann sollten wechselsweise von vier Stunden zu vier Stunden das Steuerruder nehmen, Herr **Wheeler**, und der Verfasser sollten einander im Kochen ablösen, und für die Leute an der Pumpe heißen Punch machen, deren jeder, jede Wache oder jede vier Stunden, anderthalben Pinte zur Erhaltung ihrer Kräfte bekam. Die Bootsleute wurden zum Pumpen in zwo Wachen getheilt. Zweene kleine schwarze Jungen halfen Wheelern, und **Smithen** im Kochen, Feuermachen, u. s. f.

Nach neun oder zehn Tagen dieses Elendes, wurden die Leute durch die außerordentliche Arbeit niedergeschlagen, und einige fingen auf eine verzweifelte Art zu murren an, ob ihnen gleich alle Tage frisches Vieh geschlachtet wurde. Sie bemühten sich, dieselbigen so gut als möglich durch die Hoffnung, daß sie **Barbados** bald sehen würden, aufzurichten. Ihr Yawl, ein gutes breites Boot, welches fünf Leute erforderte, war auf dem Verdecke: aber da ihr Langboot zwischen den Verdecken verwahrt wurde, so verlangten verschiedene, daß es aufgebracht, und die Segel, Masten, und Ruder, nebst andern Nothwendigkeiten, als Compassen, Lebensmittel, Wasser, an desselben und des Yawls Bord gebracht würden, damit sie auf allen Fall die Boote zur Zuflucht hätten. Dawider waren andere aus

In schlechten Umständen.

e) Ebendaselbst auf der 238 und folgenden Seite.

1727 Smith.

aus Furcht, einige von den Leuten, die so verzweifelten, möchten bey Nacht sich ins Langboot machen, und die andern verlassen, welches das Verderben des Schiffs gewesen wäre, weil alle Leute zum Pumpen nöthig waren. Alle ihre seltene fremde Thiere starben aus Mangel der Wartung.

Den 16ten des Heumonats wurden drey von ihren Leuten, welche linker Hand von vier bis acht Uhr die Wache hatten, an den Pumpen ohnmächtig, und für todt vom Verdecke getragen; daher die Leute zur rechten Hand, vor acht Uhr gerufen wurden. Dieses machte Schrecken und Verwirrung in aller Gesichtern kenntlich. Doch hatte Herr Smith ein Frühstück besorgt, und weil sie aßen, sprang einer von den Leuten an der Pumpe auf, schrie was er konnte: Land! Land! und lief wie ein rasender vor Freuden herum. Darauf ließen sie das Essen stehen, sahen genau nach und erkannten das Land deutlich. Dieß war die angenehmste Aussicht, welche sie je gehabt hatten. Es war die Insel Barbados, und der Tag der 16te des Heumonats um neun Uhr früh. Um vier Uhr Nachmittags ankerten sie in Carlisle Bay, welche voll Schiffe war. Noch die Nacht kam Thomas Leake Esquire, Agent der königlichen Gesellschaft, ihre ermüdeten Leute von der Pumpe abzulösen, und den Morgen darauf gieng Herr Smith in Herrn Leakes Haus. Bald darauf führte ihn sein Freund Herr D. Warren zu Seiner Excellenz, dem Statthalter Worsley, der ihn zur Mahlzeit behielt: aber das Vergnügen ward durch einen Bothen, der Seiner Majestät Tod entdeckte, gestört.

Ankunft zu Barbados.

Mittlerweile ward ihr Boot den 17ten an die Seite eines Schiffs gebracht, das mastlos in der Bay am Ende lag; und weil einige beschäfftigt waren, die Güter in dieses Schiff auszuladen, damit man den Boden untersuchen könnte, so arbeiteten die übrigen beständig an beyden Pumpen, die jetzo kaum zulänglich waren, es über Wasser zu halten, ob sie wohl ohne Bewegung in einer sanften Bay lagen.

Ein Fisch rettet sie.

Als der Hauptmann Livingstone, Herr Leake, und einige andere Herren, einen Tag am Borde waren: so pumpten die Leute einen kleinen halb verfaulten jungen Delphin heraus, der weder Kopf noch Schwanz hatte, und etwa drey und einen halben Zoll lang war. Der Hauptmann that ihn in Weingeist, ihn nach Hause zu bringen, weil er versichert war, daß dieser kleine Fisch einige Zeit im Läck gelegen, und manche Tonne Wasser aufgehalten, daß sie ihm also die Erhaltung des Schiffs zu danken hatten. Weil sie den Kiel des Schiffs aus dem Wasser brachten, entdeckten sie eine große weit aufstehende Lücke, zwischen zwoen Ribben ihres Kiels, wo sie etwa vier Fuß breit keine Ausfütterung gelassen hatten. Sie nahmen alles von dieser Seite ab, fanden aber auf dieser ganzen Seite des Bodens keinen Läck von einiger Wichtigkeit, aber auf der andern Seite etliche wenige kleine. Das Bretterwerk war alles noch gut. Der Hauptmann fand nicht nöthig, sie von neuem auszufüttern, und ließ sie nur wohl kalfatern, und den Boden gut verpichen.

Rückkehr nach England.

Solchergestalt verließen sie Barbados, den 18ten August; und nachdem sie den beständigen Nordostwind durchkreuzet, und in den Strich der veränderlichen Winde gekommen waren, so trafen sie in der Breite vom neun und zwanzig Grad Nord starke West- und Südwest-Winde an, die sie die Stunde neun bis zehn Knoten oder Meilen führten.

Den 22sten des Herbstmonats entdeckte ihnen das Senkbley feinen Sand achtzig Faden. Den 21sten erreichten sie das Vorgebirge Lizard, und kamen mit einem mittelmäßigen Südwestwinde in den Canal. Mit Anbruche des 26sten waren sie dem Eylande Wight gegen über, da sich der Wind in Südost änderte, und so stark war, daß sie sich nach Portsmouth wenden muß-

mußten; und ob sie wohl einen Wimpel aussteckten, und drey Schüsse thaten, so wollte doch kein Bootsmann sich wagen. Weil aber ihr Hochbootsmann mit dem Canale wohl bekannt war: so unternahm er, das Schiff hineinzuführen, welches er auch glücklich vollendete, und um eilf Uhr ankerten sie im Hafen **Portsmouth**, den 26sten des Herbstmonats im Jahre 1727, von wannen der Verfasser nach London gieng *f*). 1727 Smith.

Der V Abschnitt.

Herrn Bullfinch Lambes Brief an den Statthalter Tinker, den König von Dahomey betreffend.

Der König von Dahomey. Dessen Reichthümer. Absichten, die Handlung in Aufnehmen zu bringen. Er liebet die Weißen. Papierdrache, und andere Spielwerke. Will gern eine weiße Liebste haben. Hat eine Mulattinn zur Beyschläferinn. Erobert Ardrah. Grausames Metzeln. Lambe wird in großes Schrecken gesetzt.

Aus des großen Königs Truro Audatis Palaste, von Abomey im Königreiche Dahomey, den 27sten November 1724.

Mein Herr!

Etwa vor fünf Tagen gab mir der König euren Brief vom 1sten jetztlaufenden, und verlangte sogleich, solchen in seiner Gegenwart zu beantworten, welches ich that. Aus der letzten Unterredung, die ich mit Seiner Majestät gehalten, als ich euren Brief bekommen, urtheile ich, daß er nicht sehr darnach verlangt, einen Preis zu meiner Loskaufung zu bestimmen; denn da ich ihm sehr anlag, mir zu sagen, unter was für Bedingungen ich loskommen sollte, so antwortete er immer, er verlangte nicht, mich zu verkaufen, ich sey kein Schwarzer. Als ich weiter in ihn drang: so forderte er im Scherze siebenhundert Sklaven, welches einen zu vierzehn Pfund gerechnet, auf zehn tausend Pfund Sterling kam. Diese ironische Art zu reden, machte, daß mir, wie ichs ihm auch sagte, das Blut in den Adern erstarrte. Als ich mich erholt hatte, fragte ich ihn, ob er mich für den König meines Landes hielte? Ich setzte hinzu, ihr und die Gesellschaft würden glauben, wir hätten beyde den Verstand verlohren, wenn ich schreiben sollte, was er mir sagte. Darauf lachte er, und sagte, ich sollte nichts dergleichen in den Brief setzen; denn er wollte seinen vornehmsten Handelshauptmann schicken, mit euch darüber zu sprechen; und wenn ihr nicht was recht schönes zu **Whidah** für ihn hättet, so müßtet ihr seinetwegen an die Gesellschaft schreiben. König von Dahomey.

Zur Antwort sagte ich ihm, ich sähe wohl, ich sollte in seinem Lande sterben, und bäthe nur, einige von seinen Leuten nach Kleidern und Nothwendigkeiten für mich zu schicken, welches er bewilligte. Ich sehe also, daß kein anderer Weg ist, mich loszumachen, als wenn ihm die Gesellschaft eine Krone und Zepter zum Geschenke sendet, welches von dem, was man noch dem letzten Könige von Ardrah schuldig ist, kann bezahlt werden. Sonst glaube ich, wird ihm alles schlecht seyn, weil er mit Silber, gearbeitetem Golde, und andern Kostbarkeiten reichlich versehen ist, auch mit allen Arten von Röcken, Kleidungen, Hüten u. s. f. Er hat auch alle Arten gemeine Güter, ohne Maaß, und giebt Bujis, wie Koth weg, und Brandtewein wie Wasser; denn er ist ungemein eitel und stolz. Bey dem allen ist er der größte Krieger und reichste König in diesem Welttheile, und wird sicherlich mit der Zeit alle Länder um ihn herum unter sich brin- Seine Reichthümer.

f) Smith auf der 267 und folgenden Seite.

1727 Smith.

bringen. Er hat schon seine beyden vornehmsten Paläste rund herum mit Menschenschädeln belegt, so dicke sie an den Mauern an einander liegen können. Alle diese hat er im Kriege umgebracht. Jeder von diesen Palästen ist im Umkreise größer, als St. Jamespark, etwa anderthalbe Meile in der Rundung.

Absichten wegen der Handlung.

Er spricht viel von Aufrichtung eines Vergleichs mit der Gesellschaft, und daß weiße Leute herkommen sollen. Ihr müsset ihn dazu anfrischen, und melden, das Mittel dazu sey, mich loszugeben; denn er spricht, er wollte gern, daß Schiffe an einen Ort kämen, nur seiner Sklaven wegen, und ihm solche Dinge zu bringen, die sich für so einen König, wie er, schickten. Dieß alles höre ich willig von ihm an; und wenn ihr ihn in diesen Gedanken erhaltet: so kann es ein wirksames Mittel seyn, mir aus diesen elenden Umständen zu helfen. Ich hoffe, meine königlichen Herren werden meinen Zustand in Betrachtung ziehen, und an das gedenken, was ich ihrentwegen so lange und so häufig ausgestanden, und in was für Elende ich noch bin. Ich bin von allen Ergötzungen des Lebens, nicht nur von meiner Frau und meinen Freunden, sondern von allem Umgange überhaupt abgesondert, gleichsam lebendig begraben, und glaube, nichts gleicht meinem Unglücke, da ich meine Jugend so umsonst an so einem verwünschten Orte zubringen muß.

Liebet die Weißen.

Er hat es gern, wenn Briefe oder sonst etwas an mich kömmt, und es würde ihm zu verächtlich seyn, mir etwas vorzuenthalten, wenn es auch zwanzig Sklaven wären. Ich glaube auch nicht, daß er einen andern Weißen, welcher hieher käme, aufhalten würde; denn mich sieht er als einen Kriegsgefangnen an. Er schätzet mich sehr hoch, weil er nie einen Weißen hier gehabt hat, als einen alten portugiesischen Mulatten, den er, so viel ich rechnen kann, für fünfhundert Pfund von den Popoleuten gekauft. Ob dieser Weiße gleich sein Sklave ist: so hält ihn doch der König wie einen Kaboschir *g*), und hat ihm zwey Häuser, und eine Menge Weiber und Bedienten gegeben. Vielleicht bessert er, (als ein Schneider,) etwa alle zweene oder drey Monate eine Kleinigkeit für Seine Majestät aus, aber sehr schlecht; so, daß wenn ein Schneider, Zimmermann, Schmidt, oder anderer Weiße, welcher frey wäre, herkommen wollte, er viel Verdienst haben, und große Gewogenheit genießen würde, wenn er sich nur dieses Leben eine Zeitlang könnte gefallen lassen; denn Seine Majestät bezahlen jeden, der für sie arbeitet, ausschweifend.

Seine Gütigkeit gegen den Lambe

Vielleicht wäre dieß auch ein Mittel, daß er mich gehen ließe, unter dem Versprechen, daß ich wiederkommen, und mit ihm handeln wollte. Jetzo aber spricht er, wenn ich fortgienge, so wüßte er nicht, ob er jemals wieder Weiße zu sehen bekäme; denn er glaubet, sie vermehren seine Pracht. Wenn also einer, es möchte seyn wer es wollte, herkömmt, und wieder abreist: so wird er auf die Gedanken gerathen, daß mehr Weiße kommen werden, und also mich gehen lassen, sie dazu anzufrischen. Wenn mein Bedienter, Heinrich Tench, zu Whydah ist, und zu mir kommen will: so kann es ihm wohl mit der Zeit viel Vortheil bringen; denn weil er ein Knabe ist, wird ihm der König ganz und gar gewogen werden.

Ob ich gleich nichts für ihn thue: so hat er mir doch ein Haus und ein halb Dutzend Sklaven und Sklavinnen gegeben, nebst beständigen Einkünften mich und selbige zu unterhalten.

g) In der Grundschrift: Caboceroe.

h) Ein Kabes ist ein Pfund Sterling am Werthe.

i) Dieser wird nachgehends vom **Snelgrave** erwähnet.

k) **Smiths** Reisen nach Guinea, auf der 171 und folgenden Seite.

l) Er schrieb um zwo von seinen Kisten, und verschiedene

halten. Wenn ich Brandtewein liebte: so könnte ich mich bald zu Tode saufen, weil genug davon da ist, wie auch von Zucker u. d. g. Wenn er, wie oft geschieht, Ochsen schlachtet: so bekomme ich sicher mein Viertheil, und manchmal ein lebendig Schwein, Schaf oder eine Ziege, daß ich nicht verhungern werde. Wenn er öffentlich ausgeht: so werden der Portugiese und ich gerufen, den ganzen Tag in der Sonne zu sitzen; nur dürfen uns unsere Jungen alsdann die **Kideysols** oder Sonnenschirme über die Köpfe halten. Aber er bezahlet uns gut dafür, zu Zeiten mit zwey, drey und vier **Grand Kabes** *h*), und einer großen Flasche Brandtewein, daselbst zu trinken, nebst noch zwoen oder dreyen mitzunehmen.

1727 Smith.

Auf diese Art leben also der Portugiese *i*) und ich, so gut wir können, und sind zufrieden, wenn wir uns nur noch gesetzt erhalten. Weil ich meines elenden Lebens überdrüßig war: so bath ich Seine Majestät vor einiger Zeit, mich seinem Generale zu zu geben, daß ich zu Pferde mit in den Krieg gienge. Darein wollte er aber gar nicht willigen, und sagte, er verlangte nicht, daß ich umkommen sollte; denn er wollte mir bald was anders auftragen; daher sollte ich ruhig zusehen, was er thäte. Dieß verstehe ich jetzt noch nicht. Der General war auch dawider, daß ich nicht in den Krieg gehen sollte; denn wenn ich umkäme: so möchte der König auf ihn, als ob er die Gelegenheit dazu gewesen, zornig werden. Indeß befahlen Seine Majestät, mir ein Pferd zu geben, und sagte, wenn er ausgienge, sollte ich bey ihm seyn. Er läßt sich oft in einem schönen Tragesessel mit vergoldeten Aermen und Vorhängen austragen. Er hält sich auch oft in einigen seiner andern Paläste auf, die etliche Meilen von hier, und wie mir berichtet worden, eilfe an der Zahl sind.

und einen Portugiesen.

Wie es sehr beschwerlich ist, ein ungesattelt Pferd zu reuten: so bitte ich euch, mir gewiß ein altes Pferdezeug mit Spornen und Peitsche zu senden. Der König hat mir gleichfalls aufgetragen, euch um das beste Pferdezeug, welches zu Whidah zu haben ist, zu schreiben, wofür er bezahlen will, was verlangt wird, auch um ein Paar Schuhschnallen und einen englischen Hund. Wenn ihr es für gut befindet: so könnet ihr es an mich senden, mit der Versicherung, daß auch ein schlechtes Geschenk von mir nicht nur angenehm seyn, sondern auch mich beliebter machen wird, ich mag nun bleiben oder abreisen. Ich bitte also, schicket mir dasjenige unfehlbar, was von diesen Sachen zu erhalten ist, wodurch nicht nur mein elender Zustand kann verbessert werden, sondern Seine Majestät auch auf die Gedanken kommen werden, daß man gar nicht daran denket, mich loszukaufen, und mich also, wenn sie einmal bey guter Laune sind, fortschicken dürften *k*).

Liebet kleine Hunde.

Ich hoffe, ihr werdet kein Bedenken tragen, alles zu schicken, warum ich schreibe *l*), da ich seit meines Aufenthalts in Guinea weder Besoldung noch Kostgeld bekommen habe. Ihr dürfet euch auch nicht wundern, daß ich um so viel schreibe; denn Seine Majestät haben befohlen, ein ander Haus für mich in einer Stadt zu bauen, wo er meistens hingeht, wenn er Kriegsanstalten machet. Dieß erfüllet mich mit betrübten Gedanken; denn es läßt, als dürfte ich sobald noch nicht aus der Gefangenschaft kommen.

Wenn ihr wollet, daß ich mit dem Könige um einige Sklaven handeln soll: so müsset ihr seinen Leuten davon sagen, und mir einen Aufsatz schicken *m*); denn so lange ich hier bin, will

schiedene in der Grundschrift ausgelassene Sachen.

m) In der Grundschrift steht ein Mark. Die Anmerkung dabey erklärt es von zwey und dreyßig Pfund, als dem Werthe einer Mark Gold; aber ich vermuthe, es bedeutet eine Vollmacht zu handeln, oder ein Zeichen, das auf die Waaren gesetzt ist.

1727 Smith.

will ich gern der Gesellschaft alle mögliche Gefälligkeit thun. Ich muß aber alsdenn ein Verzeichniß von allen Arten von Gütern mit Zeichen und Zahlen, auch den Preisen, zu Vermeidung des Irrthums erhalten.

Papierdrache,

Seine Majestät haben mir den größten Theil des Papiers abgenommen. Er hat einen fliegenden Drachen im Kopfe, und ob ich ihm wohl gesagt habe, daß dieses nur ein Kinderspiel wäre: so spricht er doch, ich müßte einen für ihn und mich machen, damit zu spielen. Ich ersuche euch also um zwey Buch ordentlich Papier, und etwas Gepaptes dazu, auch um ein Stück Lunte; denn Seine Majestät verlangen bisweilen von mir, ich solle seine großen Stücke losbrennen, und ich fürchte, durch die Funken um meine Augen zu kommen. Er hat fünf und zwanzig Canonen, von denen einige über tausend Pfund wiegen; man sollte denken, der Teufel hätte ihm geholfen, sie hieher zu schaffen, da dieser Ort über zweyhundert Meilen von Whidah, und wenigstens hundert und sechzig von Ardrah ist. Seine Majestät vergnügen sich sehr, sie jeden Markttag zweymal rund herum abfeuern zu lassen, ausgenommen jetzo, da seine Leute Laffeten dazu machen.

und andere Spielwerke.

Ob er gleich ein Herr von großen Gaben zu seyn scheint: so findet er doch ein besonderes Vergnügen an Spielwerken, und seltsamen Einfällen. Wenn ihr etwas dergleichen habet, so bitte ich, mir solches, wie auch Bücher und Gemälde zu schicken; denn er sieht gern in Bücher, und trägt ordentlich ein lateinisches Meßbuch in seiner Tasche, welches er von einem Mulatto bekommen. Wenn er jemanden eine Bitte versagen will, so sieht er so aufmerksam in dieses Buch, als ob er es verstünde.

Will eine weiße Liebste haben.

Er schmattert gern auf Papier, und schicket mir oft Briefe, aber auch allemal einen Dollmetscher, mit einer guten Flasche Brandtewein, und einem oder ein Paar großen Kabes. Wenn etwa dort eine abgesetzte Beyschläferinn ist, sie mag eine Weiße oder Mulattinn seyn, die nach diesem Lande kommen will, seine Frau zu werden, oder ihre alte Handthierung fortzusetzen: so würde ich durch sie Seiner Majestät Herz gewinnen, und er würde alles glauben, was ich ihm vorsagte, z. E. daß ich fortgehen, und mit mehr Weißen von der Gesellschaft zurück kommen wollte. Kein Weibsbild, das herkömmt, hat sich etwa eines Zwanges zu befürchten; denn er hat wenigstens zweytausend Weiber, die er besser, als sonst ein schwarzer König hält, und nichts, als für ihn selbst, in seinem Hause oder Palaste thun läßt, das einer kleinen Stadt gleicht. Wenn hundert und sechzig oder zweyhundert von ihnen mit kleinen Gefäßen nach Wasser gehen: so tragen sie den einen Tag reiche seidene, den andern scharlachene Kleider, mit drey oder vier breiten Korallenschnüren um den Hals, und ihre Führer haben bisweilen carmosine, grüne oder blaue Sammtkleider, mit silbernen vergoldeten Stäben in den Händen.

Eine Mulattinn zur Beyschläferinn.

Als ich erst herkam: so hatte der Portugiese eine Mulattinn, mit der der König sehr wohl umgieng, und ihr viel Geschenke gab. Sie hatte zwey Weiber, und ein Mägdchen zur Bedienung. Da sie aber an den Pocken gestorben: so will er gern mehr haben, und saget, kein weißer Körper sollte etwas vergebens verlangen, das er für Gold zu erkaufen wüßte. Er muntert auch schwarze Fremde sehr auf, und ist einigen Malayen n), die jetzo hier sind, sehr gnädig.

Das Land ist wegen seiner Höhe, da es beständig schöne kühle Winde hat, sehr gesund. Es ist auch sehr angenehm. Man hat das ganze große Popo im Gesichte, ob gleich weit entfernt. Auch plagen uns die Mücken nicht.

Ich

n) Marchais und Snelgrave geben von ihnen Nachricht, wie man nachgehends sehen wird.

Ich hoffe, ich werde noch bessere Gelegenheit haben, die Macht und Größe dieses Siegers zu beschreiben, die mich oft erstaunt gemacht hat, weil ich nicht vermuthete, so was in diesem Welttheile zu finden. Ich will daher meinen Brief mit einer kurzen Erzählung von dem Kriege beschließen, den ich selbst mit angesehen, und aus dem ich nichts auf der Welt gerettet, als was ich auf dem Leibe gehabt, und darinnen beynahe im Feuer umgekommen. Dieses würde mir mit hundert andern wiederfahren seyn, wenn mir nicht ein Mann über die Mauer des alten Blanços Hause geholfen hätte, in das ich eingeschlossen war, sobald das Kriegsgeschrey kam. Ohne dieses Unglück würde ich vielleicht entronnen seyn. Ich vermuthe, daß der König von Ardrah und der alte Blanco dieß befürchtet, weil sie mich eingesperrt hatten.

1727 Smith.

Eroberung von Ardrah.

Da dieses Haus das erste war, welches die Dahomeye ansteckten, so kam ich zeitig genug heraus, ein betrübter Zuschauer der folgenden Verwüstung zu seyn. Gleich darauf führten sie mich durch die Stadt zu des Königs Hause, wo der General von Dahomey war. Ob er gleich sehr beschäfftigt, und auf seinen Sieg stolz war: so nahm er mich doch gütig bey der Hand, und gab mir einen Trunk, welches ein Trost für mich war, ob ich ihn gleich nicht kannte. Zuerst hielt ich ihn für des Königs von Ardrah Bruder, ob ich mich alsdenn wohl verwunderte, daß sein Gesicht so zerfetzt war o), und das Haus in Flammen stund. Ich erfuhr aber bald, wer er war.

Als wir ausgiengen, so konnten wir vor enthaupteten Leichnamen kaum fortkommen; und wenn es Blut geregnet, so hätte solches nicht dicker auf dem Boden liegen können. Beym Einbruche der Nacht gieng ich unter einem Haufen Volks mit dem Generale nach dem Lager. Nachdem er mir hier zwey bis drey Trünke gegeben: so ließ er mich bey einem von den kleinen Kriegshauptleuten, der sehr gütig und sorgfältig mit mir umgieng. Den Tag darauf brachten sie mir einen von meinen Jungen, welcher des Hauptmanns Blancos Sohn war: aber weil selbiger so tödtlich in den Kopf verwundet war, daß man das Gehirn sah: so war er nicht im Stande, mir zu melden, was sie sagten.

Grausames Niedermetzeln.

Zween Tage darauf ließ mich der General bey sich und seinen Hauptleuten sitzen, weil sie die Sklaven durchzählten, indem sie jedem ein Buji gaben. Die Zahl stieg auf zwey große Kabes, welche achthundert Sklaven ausmachten. Ich sah unter selbigen noch zween von meinen Jungen, von denen einer ins Knie, der andere ins dicke Bein verwundet war. Dieser Zufall gab mir Gelegenheit, etwas mehr mit dem Generale zu sprechen, der sich bemühte, mir ein Herz zu machen, eine Flasche Brandtewein forderte, mir zutrank, und das übrige mich behalten ließ. Er both mir auch einige Stücken Sletias u. s. f. an, welches ich aber, weil sie mir nichts nütze waren, ausschlug, und meldete, wenn sie unter der Beute Hemden oder Kleider fänden: so wollte ich ihnen dafür danken, weil ich, wie ihr selbst erachten könnet, sehr beschmutzt aussah.

Die Leute, deren Gefangene meine Bedienten waren, wollten sie, ohne dabey zu seyn, nicht zu mir kommen lassen. Indeß sagte der General, ich sollte darüber im geringsten nicht unruhig seyn; denn niemand sollte mir etwas thun, bis ich den König, seinen Herrn, gesehen, der mich, wie in der That geschah, gütig aufnehmen würde. Der General gab mir ein Rideysol, oder Sonnenschirm, und einen Tragsessel, mich das Land hinauf zu schaffen, welches ich freudig annahm.

Weil

o) Oder zur Zierrath zerschnitten.

1727 Lambe. Weil ich gesehen hatte, wie viel Grausamkeiten an den Leichnamen alter Männer und Weiber begangen wurden, auch an denen, welche wegen ihrer Wunden, und weil sie verbrannt waren, u. s. f. nicht fortkommen konnten: so war es natürlich, daß ich mich fürchtete, besonders den ersten Morgen, da sie mich, meiner Einbildung nach, zum Opfer ausführten. Eine Trummel schlug einen Todtenmarsch vor mir her, und viele hundert versammleten sich um mich, welche sprungen und schrien, daß es gen Himmel schallte. Viele hatten bloße Schwerdter und Messer in den Händen, welche sie um mich, als ob es auf die Hinrichtung losgienge, herumschwungen. Weil ich indeß Gott um Barmherzigkeit anflehte: so schickte der General meinem Hauptmanne Befehl, mich zu ihm zu bringen, da er sich zwo Meilen vom Lager befand. Sein Befehl ward sogleich erfüllt, und ich zu ihm gebracht. Womit sich meine Furcht endigte.

Ich sollte auch einige Nachricht von meiner Vorführung beym Könige ertheilt haben, wenn Seine Majestät nicht diesen Augenblick eilfertig nach gegenwärtigem Briefe schickten, daß ich ihn weder auszubessern noch abzuschreiben Zeit habe. Ich hoffe daher, ihr werdet die Wiederholungen und andere Fehler verzeihen, und bin &c.

Euer

Bullfinch Lambe.

Herr **Lambe** blieb etwan zwey Jahre beym Könige von **Dahomey**, und endlich sandte ihn der König auf sein Versprechen, daß er mit mehr Weißen wiederkommen wollte, wohlbereichert weg *p*). Er besaß am Werthe hundert Sklaven *q*). **Lambe** hielt sich nur kurze Zeit zu **Whidah** auf, und gieng darauf nach America. Herr **Smith** sah ihn nachgehends zu Barbados *r*).

* *

Das VII Capitel.

Neue Nachricht von einigen Theilen von Guinea und dem Sklavenhandel, im Jahre 1730.

1730 Snelgrave.

Durch Hauptmann Wilhelm Snelgrave.

Einleitung.

Nachricht vom Buche. Diese Nachricht von **Guinea** ist in Octavo zweyhundert und acht und achtzig Seiten stark, außer einer Zueignungsschrift von zwoen Seiten, einer Vorrede von vier, und einer Einleitung von vierzehn Seiten. Davor steht eine Karte von der Küste von Guinea, von dem Flusse **Sanaga** nach dem Vorgebirge **Lopez**; aber sie hat weder Kupfer, noch Register. Der Inhalt ihrer drey Bücher steht auf dem Titel *a*).

Sie

p) Er gab ihm 320 Unzen Gold, oder 1280 Pfund und acht Sklaven. **Snelgrave** auf der 67sten Seite.

q) Dieß ist 2000 Pfund, einen Sklaven zu 20 Pfund gerechnet.

r) **Smiths** Reisen auf der 180 und folgenden Seite.

a) Der Titel heißt: Neue Nachricht von einigen Gegenden von Guinea und dem Sklavenhandel, enthaltend 1) die Geschichte der letzten Eroberung von

Sie ist den londner Kaufleuten, die nach der Guineaküste handeln, als den besten Richtern von der Wahrheit der Erzählung, zugeeignet, da der Verfasser den meisten von ihnen lange Jahre bekannt gewesen, und einige auch sein Manuscript mit Beyfalle gesehen haben. 1730 Snelgrave.

In der Vorrede bereitet er des Lesers Gemüthe vor, seine Erzählungen geneigt aufzunehmen. Dieserwegen suchet er den Vorurtheilen zu begegnen, die wider ihn wegen dessen, was er von Menschenopfern und Menschenfressern saget, entstehen könnten. Er bemerket, daß die ersten nichts neues wären, da man aufgezeichnet findet, daß die Mexicaner jährlich ihren Göttern viele Kriegsgefangene aufgeopfert haben. Was das andere, das Menschenfressen, beträfe, welches am unglaublichsten zu seyn scheint: so ist, wie er saget, außer den Dahomes, von denen er in seinem Buche redet, bey einem Volke, Namens Acquas, am Flusse, Alt Kallabar, und bey den angränzenden Kamerones, selbiges gar gewöhnlich. Der Hauptmann Arthur Lone, welcher damals in London war, und andere, haben es so wohl gesehen, als er. Es soll wirklich Menschenfresser geben.

Wegen der Geschichte vom Könige von Dahomey überhaupt, nennet er als Währmänner den Ritter Jeremias Tinker, den Statthalter Wilson, und andere, welche vordem sich im Namen der africanischen Gesellschaft zu Whidaw aufgehalten haben, und gleichfalls in der Stadt gewesen sind, und einen großen Theil davon wissen. Er beruft sich auch auf den Ritter Carl Dunbar, von Antigua, der daselbst das Negerweibsbild von ihm kaufte, das ihre merkwürdige Geschichte so oft versichert hatte. Zeugen.

Das zweyte Buch ward einem Freunde zu gefallen aufgesetzt, der die Rechtmäßigkeit des Sklavenhandels bestritten hatte.

Wegen der Wahrheit des dritten Buches führet er den Herrn Jacob Bleau an, der damals sein Wundarzt gewesen, und als das Buch herauskam, in gutem Ansehen zu Woodford lebte.

In diese drey Gegenstände schränket sich der Verfasser völlig ein, ohne sonst eine Nachricht von Guinea, den Sitten, Gewohnheiten und der Handlung der Schwarzen zu geben. Dieserwegen verweist er die Leser auf Bosmans Beschreibung, welche, wie er berichtet, die vollkommenste Geschichte ist, die wir von dem Lande haben, und die er, so viel er untersuchen können, durchgängig wahr befunden hat.

Die Einleitung ward aufgesetzt, dem Leser einen allgemeinen Begriff von der guineischen Handlung zu geben, und zu zeigen, warum die Europäer so wenig Kenntniß von den Gegenden haben, welche tiefer ins Land liegen. Nach seinem Berichte erstrecket sich Guinea von dem grünen Vorgebirge nach Angola, und der Fluß Kongo ist die Gränze, wie weit die Engländer mit ihrer Handlung gehen. Dieselbe hat seit dem letztern französischen Kriege so zugenommen, daß im Jahre 1725 zweyhundert Segel diese Küste besuchten, dahin im Jahre 1712 nur drey und dreyßig Segel gegangen. Größe von Guinea.

 Der

von Whidah durch den König von Dahomey, nebst des Verfassers Reise nach des Siegers Lager, wo er verschiedene Gefangene opfern sah u. s. f. 2) Wie die Schwarzen Sklaven werden, wie viel man deren jährlich von Guinea nach America führet u. s. f. 3) Wie der Verfasser von den Seeräubern gefangen worden, und wie viel Gefahr er ausgestanden habe. London, verlegts Jacob, Johann und Paul Knapton, in der Krone in Ludgatestreet. Im Jahre 1734.

1730 Snelgrave.

Der Verfasser hat fast siebenhundert Seemeilen weit långst dieser Kůste vom Flusse **Sherbero** nach dem Vorgebirge **Lope Gonsalvo** gehandelt. Er theilet diesen Raum in vier Theile ein. Den ersten heißt er die Kůste **windwärts**, etwan zweyhundert und funfzig Seemeilen lang von diesem Flusse bis zu dem Flusse **Ankober**, unweit **Axim**. Auf dieser Kůste befindet sich weder ein Handelsplatz, noch eine Factorey einer europåischen Nation. Die Leute machen am Ufer einen Rauch, dadurch sie den Schiffen das Zeichen geben, zu ankern, und solche darauf mit ihren Waaren in Canoes besuchen; es wäre denn, daß durch gewaltsame Wegführung der Kaufleute ihnen eine Beleidigung wiederfahren sey. Dieses, saget der Verfasser, ist, zu großer Schande der Engländer und Franzosen, mehr als zu oft geschehen, und man hat eine Beleidigung, welche sie sollten gethan haben, zum Vorwande erzwungen. Allein, setzet er hinzu, eben dieses hat die Handlung an dem Orte, wo es geschehen, auf eine lange Zeit unterbrochen; und unschuldige Leute, welche der Handlung wegen in kleinen Fahrzeugen hieher gekommen sind, haben für ihrer Landsleute Bosheit büßen müssen, indem das Volk sie zur Rache hingerichtet *b*).

Bosheit des Negerstehlens.

Der zweyte Theil erstrecket sich von dem Flusse **Ankober** nach **Akra**, etwan funfzig Seemeilen weit. Er wird die **Goldkůste** genannt, und ist voller englischen und holländischen Factoreyen.

Der dritte Theil geht von **Akra** nach **Jaquin**, etwan sechzig Seemeilen, und hat nur zu **Whidaw** und **Jaquin** Factoreyen.

Der letzte Theil von **Jaquin** nach der Bay von **Benin**, und um die **Kallabaren**, **Kameronen**, und das Vorgebirge **Lopez** herum, erstrecket sich auf dreyhundert Seemeilen, und hat keinen europäischen Handelsplatz.

Långst der ersten Abtheilung der Kůste wagen sich die Europåer nicht gern ans Land, weil die Einwohner sehr wild sind. An den wenigen Oertern, wo der Verfasser landete, konnte er nirgends zulängliche Nachricht von den Gegenden, welche tiefer im Lande liegen, erhalten, noch einen Weißen antreffen, der sich in das Land hinauf gewagt hätte. Er glaubte, wer sich das unterstůnde, der würde von den Leuten aus Misgunst, daß er nicht Entdeckungen zu ihrem Nachtheile machen sollte, seyn hingerichtet worden.

Obwohl die Schwarzen an der Goldkůste durch den Umgang mit den Europåern gesitteter sind: so läßt doch ihre Staatskunst nicht zu, daß ein Weißer in das Land hinauf geht. Ueber dieses sind die Leute tiefer im Lande auf die Schwarzen misgünstig, die unter dem Schutze der Factoreyen stehen.

Schwierigkeit, das Land weiter hinein zu entdecken.

Die Nachrichten, welche die erstern, wenn sie mit den letztern Frieden hatten, und an das Seeufer kamen, dem Verfasser ertheilt, schienen daher so widersprechend und fabelhaft zu seyn, daß man sich gar nicht auf sie verlassen konnte. Denn die Schwarzen betriegen die Weißen sehr gern.

Ebendasselbe läßt sich auch von der dritten Abtheilung der Kůste sagen. Denn vorher, ehe der König von **Dahome** Whidah und Jaquin erobert hatte, war wenig von den Gegenden tiefer ins Land zu erfahren, weil keinem Weißen verstattet wurde, über das Königreich **Ardrah** zu gehen, das etwan funfzig Meilen von der Seeseite liegt.

In der vierten Abtheilung sind die Leute fast noch barbarischer, als in der ersten, so daß man von da her wenig Nachricht erhalten kann.

Der

b) Man sollte dieses schändliche Verfahren als eine Seeräuberey bestrafen.

Der Verfasser beschließt seine Einleitung mit zweyen merkwürdigen Beyspielen von Menschenopfern zu Alt-Kallabar. Das erste geschah im Jahre 1704. Jabru, der dasige König, war krank, und ließ auf Rath seiner Priester, ein Kind von etwan zehn Monaten, seinem Gotte um Erhaltung der Gesundheit opfern. Der Hauptmann Snelgrave sah das Kind, nachdem es hingerichtet worden, an einem Baumaste hängen, mit einem lebendigen Hahne darneben.

1730 Snelgrave.

Opfer eines Kindes.

Auf seiner letzten Reise hieher, im Jahre 1713, hatte er das Glück, ein Kind von einer dergleichen Opferung zu befreyen. Akqua, der vornehmste König oder Herr des Landes, (denn es sind verschiedene kleine Fürsten am Kallabar-Flusse), kam an Bord, das Schiff zu sehen, und die Musik zu hören. Weil ihm alles sehr wohl gefallen hatte: so lud er den Hauptmann ein, aufs Land zu kommen. Snelgrave gieng in wenig Tagen ans Ufer. Weil er aber das Volk als grausame viehische Menschenfresser kannte, die sich gleichwohl vor dem Feuergewehre fürchteten: so nahm er zehn Bootsleute und seinen Canonier mit.

Zu Kallabar

Nach seiner Landung führte man ihn etwan eine Viertehlmeile von der Seeseite, wo er den König auf einem Stuhle unter schattichten Bäumen sitzend fand. Man setzte einen andern Stuhl für ihn darneben. Der König sagte kein Wort, und machte keine Bewegung, bis er sich gesetzet hatte; worauf er ihn bewillkommte, und sich nach seinem Wohlseyn erkundigte. Der Hauptmann that eben dergleichen, nachdem er erstlich sich gebückt, und den Hut abgezogen. Es waren verschiedene Hofleute gegenwärtig, und etwan funfzig von seiner Wache stunden in einiger Entfernung mit Bogen und Pfeilen bewehrt, mit Schwerdtern an der Seite, und Lanzen in der Hand haltend. Die Engländer stellten sich ihnen ungefähr auf zwanzig Schritte gegen über.

Nachdem er den König mit einigen Kleinigkeiten beschenket hatte, die ihm gleichwohl höchstangenehm zu seyn schienen, sah er einen kleinen Schwarzen mit dem Fuße an einen in die Erde geschlagenen Pfahl gebunden, um den es von Fliegen und Gewürme wimmelte, und zweene Priester stunden bey ihm. Der Hauptmann erstaunte über diesen Anblick, und fragte den König: warum dieses Kind so gebunden wäre? Dieser versetzte: es sollte diese Nacht seinem Gotte Egbo für sein Wohl geopfert werden. Dieses setzte Snelgraven in Bewegung, und er rief (wie er selbst gesteht, zu hitzig) einem seiner Leute zu, das Kind von der Erde wegzunehmen, in der Absicht, es zu erhalten.

befreyet der Verfasser ein anderes.

Darauf näherte sich einer von des Königs Leibwache dem Manne in einer drohenden Gestalt mit seiner Lanze, und Snelgrave, aus Furcht, er würde ihn durchrennen, zog ein klein Pistol aus seiner Tasche; worüber der König erschrocken aufsprang. Der Hauptmann aber ließ ihm durch den Dollmetscher sagen: er wollte ihm und den Seinigen nichts thun, wo er nur seiner Wache beföhle, die Engländer nicht anzugreifen.

Dieses war jener bald zufrieden; und wie alles ruhig war: so verwies Snelgrave dem Könige, daß er durch die Erlaubniß, mit der Lanze auf einen Engländer loszugehen, die Pflichten gegen Gäste verletzt hätte. Der König versetzte hierauf: der Hauptmann habe nicht wohl gethan, daß er dem Menschen befohlen, er sollte das Kind wegnehmen, welches sein Eigenthum wäre. Dieses erkannte der andere; entschuldigte es aber mit seiner Religion, die zwar nicht verstattete, jemanden das Seine gewaltsam zu nehmen; aber doch so was abscheuliches, als die Hinrichtung eines armen unschuldigen Kindes sey, verböthe: und dieses würde an statt des Segens vielmehr den Fluch des höchsten Gottes, den die Weißen anbetheten, auf ihn bringen. Es sey das größte Gesetz der Natur, andern dasjenige zu thun, was wir wollten, daß man uns thun sollte.

Der König wird beleidigt;

1730 Snelgrave.

wieder befriedigt.

Snelgrave brachte noch viel Beweisgründe vor, und erboth sich zugleich, das Kind zu bezahlen, welches der König sogleich annahm, und zu seinem großen Erstaunen nur ein Bund himmelblaue Glaskorallen etwa eine halbe Krone werth forderte. Der Verfasser hatte sich wenigstens zehnmal soviel vermuthet, weil die Schwarzen vom Könige bis auf den Kaufmann, gern bey außerordentlichen Vorfällen ihren Vortheil von den Europäern ziehen. Hierauf bewirthete der Hauptmann Seine Majestät mit Speisen und Getränken, welche er ans Land bringen ließ. Er nahm darauf Abschied; der König bezeugte sein Vergnügen über den Besuch, und versprach, wieder an Bord zu kommen.

Den Tag, ehe der Verfasser den König zu besuchen gieng, hatte er die Mutter des erwähnten Kindes gekauft, ob er solches wohl damals nicht wußte. Weil der Wundarzt damals bemerkte, daß sie viel Milch hatte, so fragte Snelgrave denjenigen, der sie an Bord gebracht, ob sie ein Kind gehabt hätte, als er sie von dem Kaufmanne gekauft, der sie tiefer aus dem Lande gebracht hätte, welches dieser aber leugnete.

Die Mutter erfreut sich.

Kaum aber war das Kind ins Schiff gekommen, als diese arme Frau es entdeckte, mit großer Heftigkeit zulief, und es aus den Armen des Weißen riß, der es hielt. Der Hauptmann glaubet, es sey nichts beweglicher zu sehen gewesen, als dieser Anblick der Mutter und ihres Sohnes, der ein feiner Knabe von etwa achtzehn Monaten war c), besonders als ihr der Dollmetscher sagte, der Hauptmann hätte ihr Kind vom Opfern errettet.

Sobald diese Geschichte unter den Schwarzen am Borde bekannt ward, drückten sie ihre Dankbarkeit durch Händeklatschen, und Absingen eines Liedes, zu des Verfassers Ruhme aus. Dieses ward dem Schiffsvolke sehr nützlich; denn die Schwarzen erhielten dadurch einen guten Begriff von den Weißen, so daß sie während der ganzen Reise keinen Aufstand erregten, ob ihrer wohl über dreyhundert waren.

Der Verfasser gieng von alt Kallabar nach dem Eylande Antigua, wo seine Ladung verkauft ward. Er erzählte diese merkwürdige Geschichte dem Herrn Studely, der darauf Mutter und Sohn kaufte, und sie sehr gütig hielt.

Der I Abschnitt.

Reise nach Whidaw, nebst einer Nachricht von der Zerstörung dieses Königreichs im Jahre 1727.

Ankunft zu Whidaw. Sein blühender Zustand. Geräth durch verschwenderische Lebensart ins Verderben. Des Königs weibisches Wesen. Der König von Dahome erobert Ardra. Nachricht vom Bullfinch Lambe. Whidaw wird angegriffen und erobert. Man verehrt daselbst Schlangen. Des Siegers Staatsklugheit. Die Hauptstadt Sabi wird eingenommen. Die Statthalter Duport und Tinker werden gefangen genommen, aber bald wieder losgegeben. Jaquin der Hafen von Ardra. Der Statthalter ergiebt sich. Der König von Dahome ladet den Snelgrave in sein Lager ein.

Ankunft zu Whidah.

Mit Ausgange des März im Jahre 1726-27, langte der Hauptmann Snelgrave in der Gallere Catharine in der Rheede von Whidaw an, wohin er schon verschiedene Reisen gethan hatte. Bey seiner Landung gieng er nach dem englischen Fort, welches etwa drey Meilen von der Seeseite, und nicht weit vom französischen Fort ist.

Dieß

c) Die Negerweiber säugen ihre Kinder gemeiniglich bis sie zwey Jahr sind.

d) In der Grundschrift Sabee.

e) Aus Lambes Briefe erhellet, daß er Truro Audati geheißen, Labat nennt ihn Dada, in der Vorrede zu des von Marchais Reise nach Guinea.

Dieß Land war vom Könige von Dahome, etwa drey Wochen zuvor angefallen und zerstört, auch die Leute der europäischen Factoreyen mit den Schwarzen in die Sklaverey geführet worden. Die Zerstörung, welche in einem so schönen und volkreichen Lande mit Feuer und Schwerdte angerichtet worden, war entsetzlich, besonders die Niedermetzelung der Einwohner, mit deren Knochen die Felder bestreut waren. Die weißen Gefangenen waren kurz vor seiner Ankunft nach ihren Forts zurück gekommen, und er erhielt von ihnen folgende Nachricht von dieser außerordentlichen Veränderung.

1727 Snelgrave.

Der Zustand des Landes vor der Verwüstung war folgender:

Sein blühender Zustand.

Die Küste von diesem Königreiche liegt in sechs Graden vierzig Minuten nordlicher Breite. Sabi *d*), die Hauptstadt des Landes, liegt etwa sieben Meilen von der Seeseite. Hier waren die europäischen Factoreyen. Die Rheede war für alle Nationen frey, und man rechnete, daß die Engländer, Franzosen, Holländer und Portugiesen über zwey tausend Schwarze jährlich von diesem und den benachbarten Plätzen ausführten. Die Leute waren durch die Handlung so gesittet, daß man mit Vergnügen mit ihnen zu thun hatte. Das schlimmste war die Dieberey des gemeinen Volks, die hierinnen soviel Kühnheit als Geschicklichkeit besaßen. Wenn man sie über der That ertappte, so wurden sie des bestohlnen Sklaven.

Die Schwelgerey ist sein Verderben.

Durch die Vielweiberey, da ein vornehmer gewöhnlichermaßen etliche hundert Weiber und Kebsweiber hatte, war das Land dergestalt mit Volke erfüllt worden, daß alles voll Städte und Dörfer war, und als ein fruchtbarer und wohlangebauter Boden, einem einzigen Garten glich. Eine lange und blühende Handlung hatte das Volk gleichfalls bereichert, wodurch sie schwelgerisch und so weichlich geworden, daß ob sie wohl wenigstens zehn tausend Mann hätten ins Feld stellen können, sie doch durch zweyhundert Feinde aus ihrer Hauptstadt vertrieben wurden, und endlich ihr Land einem Volke lassen mußten, das sie zuvor verachtet hatten.

Des Königs weichliches Wesen.

Der König von Whidaw war etwa im vierzehnten Jahre zur Krone gekommen, und daher fiel die Regierung in die Hände der Vornehmen, die, indem sie sich in seine Neigungen schickten, die Gewalt gänzlich, bis zu dieser Veränderung, in ihren Händen behielten, da er über dreyßig Jahre alt war. Er war ein sehr nachläßiger und geiler Herr, hatte etliche tausend Weiber an seinem Hofe, und ward von selbigen auf alle Art bedient; denn es durften keine andere Bedienten da seyn *e*). Dieses endigte sich mit seinem Verderben. Die Großen sorgten jeder nur für sich, und wurden soviel Tyrannen, die das Volk unter sich theilten, daß sie ihrem gemeinen Feinde, einem entfernten inländischen Prinzen, dem Könige von Dahome *f*), leicht zum Raube wurden.

Dieser Prinz hatte vormals den König von Whidah um eine freye Handlung nach der Seeseite ersuchen lassen, mit dem Anerbiethen, für die Schwarzen, welche ausgeführet würden, den gewöhnlichen Zoll zu bezahlen. Weil ihm dieses abgeschlagen ward, so schwur er, sich bey Gelegenheit zu rächen. Diese Drohung ward damals zu Whidaw verachtet, so daß der König dem Verfasser bald darauf sagte, wo der König von Dahome ihn anfiele

f) Dahume oder Dahumay liegt Nordwärts, der Königreiche Fowin und Ulkumi, welche Nordwärts des Königreichs Ardrah liegen. Siehe Labats vorhin angeführte Vorrede. Der Einfall geschah 1724.

1727 Snelgrave.

fiele, so wollte er ihm, nachdem er ihn gefangen bekommen hätte, nicht nach ihrer Gewohnheit den Kopf abschlagen lassen, sondern ihn als einen Sklaven zu den schlechtesten Diensten behalten.

Der König von **Dahome**, als ein staatskluger und beherzter Herr, hatte in wenig Jahren die Seeküste bis ans Königreich **Ardra**, das nächste das von **Whidaw** nach dem Lande zuliegt, erobert, wo er bis zu völliger Versicherung seiner Eroberungen ruhig zu sitzen gedachte. Aber da der König von **Ardra** seinen eigenen Bruder **Hassar** beleidiget hatte, so schickte dieser heimlich zu ihm, mit der Anbiethung einer großen Geldsumme, seines Bruders Unrecht zu rächen. Der staatskluge Fürst gab diesem bald Gehör, und als der König von **Ardra** die Absicht, welche man über ihn hatte, entdeckte: so schickte er nach **Whidaw** um Beystand zu bitten. Aber der König von **Whidaw** schlug solches ohne Ueberlegung ab, und ließ das Heer von **Ardrah** von funfzig tausend Mann aufs Haupt schlagen, und den König selbst gefangen nehmen. Bald darauf ward er, nach der barbarischen Gewohnheit dieser schwarzen Fürsten, in des Siegers Gegenwart enthauptet.

Nachricht von Herrn Lambe.

Zu dieser Zeit war ein Weißer, **Bullfinch Lambe**, in diesen Gegenden, den der Statthalter von dem Handelsplatze der africanischen Gesellschaft zu **Jaquin**, wegen einiger Geschäffte, an den König von **Ardra** gesandt hatte. Dieser aber hatte ihn, unter dem Vorwande einer Anforderung von hundert Sklaven, die er vormals zur Factorey der Gesellschaft geschickt, zurück behalten. Der König ließ auch dem Statthalter melden, wo er die Schuld nicht nächstens abführte, so wollte er den Herrn **Lambe** zum Sklaven machen. Da der Statthalter es abschlug, so blieb **Lambe**, obwohl mit sehr gütigem Begegnen, ein Gefangener, etwa zweene Jahr, bis ihn der König von **Dahomey** in diesem Kriege bekam.

Als er vor den König kam, der zuvor nie einen Weißen gesehen hatte: so ward er sehr gütig aufgenommen, bekam vom Könige eine Haushaltung mit verschiedenen Bedienten, und etlichen seiner nahen Anverwandtinnen zu Weibern. Nachdem er auf diese Art etwa drey Jahre geblieben, so ward er auf inständiges Ansuchen, von diesem Prinzen mit einem schönen Geschenke an Gold und Sklaven losgelassen, nach Europa zu gehen. Ja die Einwohner der Städte und Flecken, wo er durchgieng, erhielten, durch einen besonders abgeschickten Boten Befehl, ihm alle mögliche Hochachtung und gute Versorgung zu bezeigen *g*)

Angriff von Whidaw;

Dieser **Lambe** hatte, wie dem Verfasser gemeldet worden, dem Könige von **Dahomey** allezeit widerrathen, **Whidaw** anzufallen, sowohl wegen der großen Menge der Einwohner, die das Feuergewehr gut zu brauchen wußten, als weil ihnen die Weißen, welche sich daselbst aufhielten und handelten, ihres eigenen Vortheils wegen beystehen würden. Aber da nach seiner Abreise dieser staatskluge Herr durch seine Kundschafter gefunden hatte, wie sehr die Großen und das Volk getheilt waren, und daß der König in der Regierung nur eine Nulle vorstellte: so zog er wider sie aus. Er griff zuerst das nordlichste Theil des Landes an, wovon ein Großer, Namens **Appragah**, erblicher Statthalter war, der sogleich zu seinem Könige um Beystand schickte. Weil er aber Feinde am Hofe hatte, die seinen Fall wünschten, so schlug man ihm solches ab; deswegen er sich nach einem geringen Widerstande dem Könige von **Dahome** unterwarf, der ihn gütig annahm.

Eroberung desselben.

Die Eroberung von des **Appragah** Gebiethe gab dem Könige einen leichten Eingang ins Herz des Landes. Aber er mußte bey einem Flusse halten, der etwa eine halbe Meile nordwärts der

g) Snelgrave a. d. 19 und 1 u. f. S.

der Hauptstadt der **Whidawer**, Namens Sabi läuft, wo die Residenz ihres Königs ist. Hier lagerte sich der König von **Dahomey** einige Zeit, und bildete sich nicht ein, daß ihm die Eroberung so leicht fallen würde, als er es nachgehends fand. Denn der Paß über den Fluß war so beschaffen, daß fünfhundert tapfere Leute ihn wider sein ganzes Kriegesheer hätten vertheidigen können. Aber an statt dessen hatte dieses verzagte weichliche Volk in den Gedanken gestanden, bloß der Ruf von ihrer Menge würde die Dahomer abhalten, und hatte also keine Wache hingesetzt. Nur giengen sie Morgens und Abends hin, Fetische *b*) zu machen, d. i. ihrem vornehmsten Gotte, welches eine besondere unschädliche Schlange ist, ein Opfer zu bringen, und ihn zu bitten, daß er ihre Feinde an dem Uebergange über den Fluß verhindern sollte. 1727 Snelgrave.

Diese Art von Schlangen ist ihrem Lande eigen. Sie hat eine besondere Gestalt, ist in der Mitte sehr stark, auf dem Rücken rund wie ein Schwein, aber am Kopfe und Schwanze sehr klein; daher sie sich sehr langsam bewegt. Sie ist gelb und weiß mit braunen Streifen. Diese Schlangen sind so unschädlich, daß wenn man unversehens auf sie tritt, (denn es freywillig zu thun, ist ein Verbrechen, das die Todesstrafe verdienet), aus ihrem Bisse keine übele Wirkung erfolget; und dieß ist eine Ursache, warum sie solche verehren. Sie haben auch eine alte Erzählung, daß die Anrufung der Schlange um Beystand, sie allemal von einem bevorstehenden großen Elende befreyt hätte. Schlangendienst.

Dieses mag sonst gewesen seyn wie es will, so geschah es jetzo nicht; und die Schlangen selbst wurden nach der Eroberung nicht verschont. Denn weil die Schlangen häufig und eine Art von Hausthieren waren, so fanden die Eroberer viele derselben in den Häusern, mit denen sie folgendergestalt umgiengen. Sie hielten sie beym Mittel in die Höhe und sagten: **Seyd ihr Götter, so redet, und rettet euch.** Weil die armen Thiere dieß nicht thun konnten, so hieben ihnen die **Dahomer** die Köpfe ab, rissen sie auf, brieten sie auf Kohlen, und aßen sie.

Aber wider zum Könige von **Dahome** zu kommen, so war solcher so staatsklug, daß er zu den **Europäern** sandte, die sich zu **Whidaw** aufhielten, und sie versicherte, wo sie neutral blieben, sollten sie nicht nur unbeschädigt bleiben, wenn er siegte, sondern auch von verschiedenen Beschwerden, welche der König von **Whidaw** auf ihren Handel gelegt hätte, befreyt werden. Wo sie gegentheils wider ihn erschienen, so möchten sie seine Rache erwarten. Des Siegers Staatsklugheit.

Diese Bothschaft machte sie zweifelhaft; denn sie hätten sich gern von Sabi nach zweyen Forts mit Leimwänden gezogen, die den französischen und englischen africanischen Gesellschaften gehörten, und innerhalb drey Meilen an der Seeseite waren. Weil sie aber fanden, daß der König von **Whidaw** dieses übel aufnehmen würde, als wodurch seinen Leuten der Muth entfallen könnte: so mußten sie in der Stadt bleiben. Sie hatten sich gar nicht vermuthet, daß die Leute so zaghaft als sie thaten davon laufen, oder sie das Kriegsglück mit ihnen theilen sollten.

Da der Paß über den Fluß also unbewacht der Vorsorge der Schlangen war überlassen worden: so schickte der König von **Dahomey** zweyhundert Mann hin, ihn durchzuwaten. Sie thaten dasselbe ohne Widerstand, und giengen nachgehends nach der Stadt Sabi, unter dem Getöne kriegerischer Instrumente zu. Der König ward hievon durch seine äußern Wachen, die in die Stadt gelaufen kamen, benachrichtigt, und floh sogleich ohne Sabi wird eingenommen.

b) In der Grundschrift Fetiche. So verschiedentlich schreiben unterschiedene Nationen ein Wort.

1727 Snelgrave. ohne Widerstand mit allen seinen Leuten. Er gieng mit einer großen Menge seiner Unterthanen nach der Seeküste auf ein Eyland, welches durch einen Fluß gemacht ward. Viele aber, die keine Canoes hatten, ersoffen, indem sie nach den Eylanden unweit Popo, dem nächsten Lande auf der Seeküste westwärts, schwimmen wollten. Viel tausend, welche sich in die Büsche verborgen, kamen durch Schwerdt und Hunger um *i*).

Duport und Tinker werden gefangen;

Als die Soldaten von Dahome in Sabi kamen: so steckten sie sogleich den Palast an, und meldeten alsdann ihrem Generale den glücklichen Erfolg. Darauf kam das ganze Heer an den Fluß, die kaum ihren Augen trauten. Herr **Duport**, damaliger Statthalter der africanischen Gesellschaft, meldete dem Verfasser: als die dahomeischen Soldaten, die vormals nie Weiße gesehen, in sein Haus gekommen: so hätten sie erstaunt gestanden, und sich nicht an ihn wagen wollen, bis er gewinkt, und die Hand nach ihnen ausgestreckt. Darauf hätten sie ihn angegriffen; und als sie befunden, daß er in allem eben so ein Mensch wäre, als sie, bloß die Farbe ausgenommen: so hätten sie alle Hochachtung beyseite gesetzt, was er vom Werthe bey sich gehabt, ihm aus der Tasche genommen, und ihn mit noch etwa vierzig Weißen, Engländern, Franzosen, Holländern und Portugiesen zum Gefangenen gemacht, mit denen sie auf eben die Art umgegangen.

Unter diesen befand sich **Jeremias Tinker** Esqu., der gleich zuvor die Sachen der africanischen Gesellschaft dem Herrn **Duport** übergeben hatte, und in wenig Tagen nach England zu Schiffe zu gehen Willens war. Aber Hr. **Pereira**, der portugiesische Statthalter, entrann von Sabi nach dem französischen Fort. Den Tag darauf ward die Stadt eingenommen, die Weißen an den König von Dahome in Ardrah geschickt, der etwa vierzig Meilen davon war. Man versorgte sie nach der Landesgewohnheit mit vierzig Tragsesseln.

aber bald befreyt.

Sie wurden in des Königs Lager gebracht, und nach den verschiedenen Nationen abgesondert, aber einige Tage lang schlecht bewirthet, bis sie beym Könige eine Audienz erhielten, der solches durch das gemeine Schicksal und die Verwirrung des Krieges entschuldigte, aber es künftig zu ändern versprach. Sie wurden auch wirklich in wenig Tagen ohne Lösegeld frey gelassen, und jeder nach seinem Fort geschickt; aber was ihnen abgenommen worden, bekamen sie nie wieder. Den vornehmsten wurden Sklaven geschenkt, und Seine Majestät versicherten sie, sobald er mit seiner Eroberung zu Stande wäre, wollte er die Handlung blühend machen, und auf sie besonders zu ihrem Vortheile aufmerksam seyn.

Jaquin, Hafen von Ardrah.

Als sich der Hauptmann **Snelgrave** drey Tage zu Lande zu Whidaw aufgehalten hatte, woselbst er die Engländer und Franzosen in so großer Bestürzung, als er selbst war, gefunden: so gieng er nach dem Hafen oder der Rheede Jaquin, welche etwa sieben Seemeilen ostwärts liegt, und beynahe drey Meilen von der Seeküste hat. Dieses ist allemal des Königs von Ardrah Hafen, und ihm zinsbar gewesen. Er hatte einen erblichen Statthalter, der seinen Tribut in Stücken Salz bezahlte, wovon hier viel gemacht wird.

Sobald der König von **Dahome** Ardrah erobert hatte, ließ der Herr dieses Platzes seine Unterwerfung erklären, und erboth sich zu dem Tribute, den er dem besiegten Könige gegeben. Dieß ward sogleich angenommen, und zeigte die Staatsklugheit des Siegers; denn ob er wohl die Einwohner der inländischen Gegenden, welche er besiegt, gewaltig hingerichtet

i) Snelgrave a. d. 9 u. f. S.

gerichtet hatte: so hatte er doch nun seine Absicht in Erhaltung eines freyen Weges zur See erreicht, und glaubte, die Jaquiner würden ihm sehr nützlich seyn, weil sie die Handlung verstünden, und er würde durch ihre Hülfe allemal Waffen und Pulver zu seinen fernern Eroberungen bekommen können. Ueberdieß waren diese Leute allemal auf die Whidawer misgünstig wegen der Handlung gewesen, und hatten einen alten Haß wider sie, weil sie den meisten Handel von den Jaquinern nach ihrem Lande gezogen; denn weil das letztere so angenehm, und vorzeiten die Regierung daselbst so gut war: so hatten die Europäer den größten Theil ihres Handels nach der Hauptstadt Sabi verlegt.

1727 Snelgrave. Der Statthalter unterwirft sich.

Den 3ten April im Jahre 1727, ankerte **Snelgrave** zu Jaquin, und schickte seinen Wundarzt ab, Schutz von dem Herrn des Orts auszuwirken *k*). Als solcher bey dem Fetisch in Gegenwart eines Franzosen und Holländers war versprochen worden: so landete er den Tag darauf, und gieng die Stadt etwa drey Meilen von der See hinauf, wo man ihn gütig aufnahm, und ihm ein Haus zu einer Factorey anwies.

Den Tag darauf kam einer, Namens **Buttenoe**, welcher ihm auf gut englisch sagte, er hätte ihn auf des Königs von **Dahomey** Befehl zu Whidaw gesucht, und wäre nun nach Jaquin gekommen, ihn ins Lager einzuladen, und in Seiner Majestät Namen aller Sicherheit und gütigen Begegnnug zu versichern. **Snelgrave** hatte erst keine Lust; aber auf Erinnern, daß es übele Folgen haben könnte, beschloß er endlich, der Einladung zu gehorchen, besonders weil einige Gesellschaft mit ihm gienge: denn ein holländischer Schiffshauptmann, dessen Schiff die Portugiesen kurz zuvor zu Grunde gerichtet hatten, entschloß sich auch, mitzugehen, und der oberste holländische Factor schickte dem Eroberer Geschenke durch einen seiner Schreiber; auch schickte der Herr von Jaquin seinen Bruder mit großen Geschenken ab, dem Könige zu huldigen.

Snelgrave wird

Den 8ten April setzten sie alle über den Fluß hinter Jaquin, mit hundert Schwarzen zur Bedienung, in Canoes, und der Abgeordnete führte sie. Dieser Mann, der mit dem Herrn **Lambe** gefangen worden, lernte als ein Knabe in der Factorey zu Whidaw Englisch, und war ihr Dollmetscher. Die Leute von der Stadt begleiteten sie in Menge nach der Wasserseite, und wünschten ihnen Glück, waren aber in erstaunlicher Furcht ihrentwegen, weil sie unter ein so barbarisches Volk giengen. Besonders ängsteten sie sich wegen des Herzogs *l*). ihres Herrn Bruders, der ein Herr von so liebenswürdigen Eigenschaften war, als **Snelgrave** jemals bey Leuten von dieser Farbe angetroffen hatte *m*).

von dem Könige von Dahome eingeladen.

k) Denn er hatte einigen Europäern schlimme Streiche gespielt.

l) Wer gab ihm diesen Titel?

m) Snelgr. a. d. 15 u. f. S.

1727 Snelgrave.

Der II Abschnitt.

Reise nach des Königs von Dahomey Lager.

Der Verfasser geht von Whidaw ab. Ankunft im Lager. Zerstörung der Hauptstadt von Ardrah. Den Weißen wird gut begegnet. Menschenopfer. Todtenzähne. Audienz. Des Königs Pracht und Kleidung. Haufen von Köpfen. Er wird sehr verehrt. Zweene Vielfraße. Wirkungen der Furcht. Männer, Weiber und Kinder geopfert. Ursachen dazu. Weiße Negerinn. Die geopferten Leichname werden gegessen. Besuch bey einem Portugiesen. Die J=os fallen in Dahome ein. Man besieget sie durch eine Kriegslist.

Abreise. Als sie auf der andern Seite des Flusses gelandet hatten: so traten sie in Begleitung ihrer Bedienten die Reise an. Jeder von den Vornehmsten hatte sechs Träger, die einander ablösten, weil nur zweene die Stange, an der die Hängematte befestigt ist, zu tragen erfordert werden. Sie hatten auch jeder ein kleines Pferd zu reuten, wenn sie des Liegens in der Matte müde wären. Sie reisten etwa vier englische Meilen in einer Stunde, und warteten oft auf die Bagageträger; denn es giebt weder Karn noch gute Pferde zu Jaquin, und die wenigen, die man antrifft, sind nicht viel größer, als die englischen Esel. Die Wege waren gut, und das Land schön, obwohl durch den Krieg verwüstet. Sie sahen die Steinhaufen vieler Städte und Dörfer, mit häufigen Menschenbeinen auf die Felder gesäet. Sie speisten diesen Tag, unter einigen Cocosbäumen, die kalte Küche, welche sie mit sich führten. Die Nacht schliefen sie auf dem Boden auf Matten, in einigen elenden Hütten; und weil deren nicht genug waren: so schliefen ihre Bedienten unter freyem Himmel.

Ankunft im Lager. Den folgenden Tag giengen sie um sieben Uhr des Morgens fort, und hielten um neun Uhr etwa eine halbe Meile von des Königs Lager. Sie waren ihrer Rechnung nach etwa vierzig englische Meilen von Jaquin gereist. Ein Bothe von dem Könige kam hier zu ihnen, nach dessen Verordnung sie sich kleideten, und dem Lager näherten, wo sie des Königs vornehmster Officier, den man den großen Hauptmann hieß, empfing. Dieses geschah, saget der Verfasser, auf eine außerordentliche Art. Er kam mitten unter fünfhundert Soldaten, welche Feuergewehre, bloße Schwerdter, Schilder und Fahnen in den Händen hatten, und so viel seltsame und lächerliche Dinge vornahmen, daß man erst nicht wußte, ob sie es gut oder böse meynten. Der große Hauptmann nebst einigen seiner Officier näherte sich darauf ihnen. Sie schwungen ihre bloßen Schwerdter ihnen um die Köpfe, richteten ihnen solche nach der Brust, und sprungen unter ihnen wie die Affen herum. Endlich ward der große Mann gelassener, gab ihnen die Hand, bewillkommte sie in des Königs Namen, und trank ihnen Palmwein zu, der hier sehr gemein ist. Sie trunken des Königs Gesundheit, in Wein und Bier, welches sie mitgebracht, worauf er sie nach dem Lager führte. Die Soldaten hielten Wache, und die Musik machte ein wiederwärtiges Getöne vor ihnen.

Zerstörung der Hauptstadt von Ardrah. In etwa einer halben Stunde langten sie im Lager an, welches bey einer großen zerstörten Stadt war, die vor kurzem die Hauptstadt a) des Königreichs Ardrah gewesen. Das Kriegsheer lag hier in Gezeltern, welche nach der Gewohnheit der Negern aus kleinen Baumästen mit Leime bedeckt, wie Bienenkörbe waren. Jedes enthält zehn bis zwölf Soldaten, die zu einem Loche in der Seite hinein krochen, und mit den Köpfen und Seiten dichte bey einander

a) Andere heißen diese Stadt, welche der Verfasser nicht nennt, Assem oder Azem.

ander lagen. Bey ihrem Eintritte ins Lager wurden sie zu einigen großen Bäumen geführt, wo man ihnen Stühle, welche von den Whidawern erobert worden, brachte, im Schatten zu sitzen, und die Leute drangen sich tausendweise zu ihnen, um weiße Leute zu betrachten, dergleichen sie noch niemals gesehen hatten. 1727 Snelgrave.

Nachdem sie hier zwo Stunden gesessen, und verschiedene Proben von der Geschicklichkeit der Soldaten zu ihrer Ergötzung angesehen: so führte man sie in ein leimern für sie zubereitetes Haus. Sie krochen hier durch eine niedrige Thüre, fanden aber Platz genug, ihre Tragematten aufzuhängen. Nachdem sie ihr Geräthe in Ordnung gebracht: so gieng der große Mann fort, und ließ ihnen eine Wache, alle Beunruhigung von dem Volke zu verhindern. Er selbst gieng hin, den König zu benachrichtigen. Gleich darauf setzten sie sich, weil es Mittag war, zur Mahlzeit, ihren mitgebrachten kalten Schinken und ihr Vogelwerk zu verzehren. Ihr Zelt war mitten in einem großen ringsherum verpalisadirten Hofe, wo das Volk ruhig stund; denn der König hatte bey Lebensstrafe verbothen, daß niemand ohne Erlaubniß ihrer Wache kommen sollte, sie zu sehen. Diese Nachricht war ihnen sehr angenehm, weil sie daraus erkannten, daß Seiner Majestät ihr Wohl am Herzen läge. Sie wurden aber mit so unzähligen Fliegen geplagt, daß sie, ungeachtet der Bedienten, welche selbige mit Fliegenwedeln von den Speisen abtreiben sollten, keinen Bissen in den Mund bringen konnten, ohne zugleich welche von diesen Ungeziefern mit zu bekommen. Den Weißen wird wohl begegnet.

Um drey Uhr Nachmittags bestellte sie ein Abgeschickter von dem großen Hauptmanne an des Königs Thor. Auf dem Wege sahen sie zwo große Bühnen voll Todtenköpfe. Von denselben nährten sich die Fliegen, die ihnen bey der Mahlzeit so beschwerlich gewesen. Der Dollmetscher meldete ihnen, es wären Köpfe von viertausend Whidawern, welche von den Dahomern etwa vor drey Wochen ihrem Gotte zum Danke für den Sieg geopfert worden. Menschenopfer.

Des Königs Thor war nur ein Eingang in einen großen rings herum verpalisadirten Hof, der verschiedene Häuser mit Leimwänden enthält. Sie setzten sich hier auf Stühle, und der Officier beschenkte sie mit Kühen, Ziegen, Schafen und andern Lebensmitteln, wobey er sagte, weil Seine Majestät im Lager wären: so könnten sie es jetzo nicht besser machen. Nach abgelegtem Danke giengen sie heraus, und erstaunten, als sie an dem Thore vierzig starke Mann in einer Reihe mit Flinten auf den Schultern und breiten Schwerdtern in den Händen sahen.

Selbige hatten Schnüre voll Menschenzähne um die Hälse, die ihnen bis mitten an den Leib reichten, und hinten und vorne herum giengen, in solcher Menge, daß alle Barbierstuben in Europa damit hätten können versehen werden. Der Dollmetscher meldete ihnen, das wären des Königes Helden oder Tapfere, denen erlaubt wäre, die Zähne ihrer Feinde zu tragen, welche sie umgebracht hätten. Er ließ sie bemerken, daß einige mehr als die andern hatten, welches den Unterschied unter ihrer Tapferkeit anzeigte; weil nach ihren Gesetzen der Tod darauf stünde, wenn einer einen Zahn anschnürte, ehe er vor dem gehörigen Officier dargethan hätte, daß selbiger einem Feinde, den er selbst in der Schlacht umgebracht, zugehört. Snelgrave ließ ihnen durch den Dollmetscher ein Compliment machen, und sagen, sie wären eine Compagnie tapfere Leute. Sie erwiederten mit gleicher Höflichkeit, sie schätzten die Weißen hoch *b*). Todte Menschenzähne.

b) Snelgrave a. d. 23 u. f. S.

1727 Snelgrave. Nach diesem, saget der Verfasser, kehrten wir in unsere Zelte zur Abendmahlzeit zurück, hingen unsere Matten auf, und lagen bis an den folgenden Morgen. Diese Nacht vergieng viel besser, als die vorige. Des Hrn von Jaquin Mutter ward von dem großen Hauptmanne bey sich behalten, damit sie in ihrem Gezelte bessern Platz hätten.

Audienz. Den folgenden Morgen wurden sie zum Könige geführet. Seine Majestät waren in einem großen verpalisadirten Hofe, und saßen, wider die Landesgewohnheit, auf einem schönen vergoldeten Stuhle, der dem Könige von Whidaw war abgenommen worden. Drey große Sonnenschirme wurden ihm von Weibsbildern über dem Kopfe gehalten, und noch vier Weibsbilder stunden hinter dem Stuhle, mit Flinten auf den Schultern. Diese Weibsbilder waren von der Mitte des Leibes herunter schön angekleidet; denn oberwärts gehen beyde Geschlechte nackend. Sie hatten auch verschiedene breite Manellos, oder goldene Ringe von großem Werthe um die Aerme, und um die Hälse und in den Haaren viele von ihren Landesjuwelen. Diese sind eine Art Kügelchen von mancherley Farben, die aus einer weit ins Land hinein gelegenen Provinz gebracht werden, wo man sie aus der Erde gräbt. Die Schwarzen halten sie eben so hoch, als wir die Diamanten.

Seine Pracht und Kleidung. Der König hatte einen mit Golde gestickten Rock an, der ihm bis an die Fersen reichte, einen europäischen eingefaßten Hut auf dem Kopfe, und Pantoffeln an den Füßen. Man sagte den Weißen, sie sollten zehn Ellen weit von des Königs Stuhle stehen bleiben, der sie darauf durch seinen Dollmetscher bewillkommte. Nach diesem bezeugten sie ihm ihre Verehrung mit dem Hute, und bückten sich nach Anweisung des Dollmetschers sehr tief; worauf Seine Majestät den Snelgrave ihres Schutzes und ihrer Gnade versicherten. Man brachte Stühle, und sie setzten sich. Der König trank ihre Gesundheiten; es wurden Getränke gebracht, und sie tranken Seiner Majestät Gesundheit.

Den Abend langten über achthundert Gefangene von einem Lande, Namens Tuffo, sechs Tagereisen weit, im Lager an. Weil der König mit den Whidawern zu thun gehabt: so hatten diese Leute fünfhundert von seinen Soldaten angegriffen, die Seine Majestät zwölfen von ihren Weibern zur Wache gesandt hatten, welche mit einer Menge von Waaren und Kostbarkeiten nach Dahome giengen. Die Tuffoer zerstreuten die Bedeckung, machten die Weiber nieder, und bemächtigten sich der Güter. Der König ließ sie nach der Eroberung von Whidaw durch einen Theil seines Heeres abstrafen.

Haufen von Todtenköpfen. Er befahl, diese Gefangene in den Hof zu bringen, und wählte darauf selbst eine große Menge von ihnen, seinem Fetische oder Schutzengel zum Opfer; die andern behielt er für sich, oder zum Verkaufe an die Europäer als Sklaven. Die Gefangenen wurden den Soldaten durch eigene Officiere abgenommen, und ihnen für jeden zwanzig Schillinge Werth, für eine Frau, einen Knaben oder ein Mägdchen aber zehen in Kowris bezahlet. Die Soldaten brachten gleichfalls etliche tausend Todtenköpfe in den Hof, welche an Schnüre angereihet waren, und die Officier gaben für jeden fünf Schillinge. Darauf trugen verschiedene Leute solche zu einem großen Haufen Köpfe, welcher unweit dem Lager lag, aus dem, nach dem Berichte des Dollmetschers, Seine Majestät ein Siegeszeichen aufrichten wollten.

Große Unterthänigkeit. Die Vornehmsten vom Hofe und dem Kriegesheere, welche gegenwärtig waren, lagen auf dem Grunde ausgestreckt, und niemand durfte näher als zwanzig Fuß zu des Königs Stuhle kommen. Wenn sie dem Könige etwas zu sagen hatten: so küsseten sie erst die Erde,

Erde, und lispelten es darauf einem alten Weibe ins Ohr, das zum Könige gieng, und mit der Antwort wiederkam. Seine Majestät beschenkten die Hofleute und Officier wenigstens mit zweyhundert Gefangenen. Als die Schenkung geschehen war: so rief ein Officier solche aus, und das Volk antwortete darauf, welches in großer Menge am Thore auf die Opfer wartete c).

1727 Snelgrave.

Nach diesem kamen zweene Kerle mit einem großen Fasse von sechs Gallonen voll Korn oder dergleichen Frucht, setzten solches auf die Erde, fielen auf die Knie, steckten es mit den Fäusten ins Maul, und fraßen es in wenig Minuten auf. Der Dollmetscher sagte, dieses geschähe täglich, um den König zu ergötzen; aber die es thäten, lebten nicht lange, und es folgten ihnen immer andere nach. Es wurden verschiedene noch lächerlichere Dinge vorgenommen, die zu verdrüßlich seyn würden anzuführen. Sie stunden, solches anzusehen, beynahe drey Stunden in der Sonnenhitze, worauf sie Erlaubniß erhielten, fortzugehen.

Zweene Vielfraße.

Nach Tische kam der Herzog, Bruder des Herrn von Jaquin, so sehr erschrocken in ihr Zelt, daß sein Gesicht, von einer zierlichen schwarzen Farbe, ganz schwarzbraun geworden war. Vermuthlich hatte er auf dem Wege eine große Menge von Leuten gesehen, die zum Opfer geführt wurden, und ihr Winseln hatte ihn so bestürzt gemacht. Denn die Leute von der Seeküste verabscheuen solche Grausamkeit, besonders aber das Essen der Leichname. Indessen war diese Gemüthsbeschaffenheit den **Dahomern** sehr vortheilhaft. Denn wie der Verfasser nachgehends den **Whidawern** vorwarf, warum sie so zaghaft davon gelaufen wären? so antworteten sie: es wäre keine Möglichkeit gewesen, solchen Menschenfressern zu widerstehen, von denen bloß die Erzählung die ganze Nation in Furcht gesetzet hätte. Wenn er ihnen einwarf: es sey ja einerley, ob die Leichname von ihres gleichen, oder von Geyern, deren sie eine große Menge haben, verzehret würden: so zuckten sie die Achseln, und sagten: der Gedanke, von ihres gleichen gegessen zu werden, wäre ihnen viel schrecklicher, als die Furcht vor dem Tode.

Wirkungen der Furcht.

Der Herzog schien wegen seiner eigenen Sicherheit sehr ungewiß zu seyn, weil ihn der König noch nicht zur Audienz gelassen hatte. Snelgrave und der holländische Hauptmann aber, giengen mit Erlaubniß des obersten Fetischir weg, die Ceremonie mit anzusehen, welche bey vier kleinen Bühnen, etwan fünf Fuß hoch von der Erde, verrichtet ward. Das erste Opfer war ein wohlgestalteter alter Mann, zwischen funfzig und sechzig Jahren alt, mit auf den Rücken gebundenen Händen. Er zeigte ein beherztes Gemüth, ohne einige Merkmaale von Furcht. Weil er aufgerichtet an der Seite der Bühne stund: so legte ein Fetischir oder Priester seine Hände ihm auf den Kopf, und murmelte etliche Einweihungsworte, etwan zwo Minuten lang. Darauf gab er einem Manne, der mit einem breiten Schwerdte hinter dem Opfer stund, das Zeichen zum Schlachten, welcher ihm alsobald in den Nacken, und den Kopf mit einem Streiche vom Leibe herunter hieb; worauf das Volk ein großes Geschrey erhub. Man warf das Haupt auf die Bühne, und der Leib, nachdem er eine Weile, um auszubluten, auf dem Boden gelegen hatte, ward durch Sklaven an einen Ort bey dem Lager weggeschleppt. Der Dollmetscher berichtete ihnen, der Kopf des Opfers sey für den König, das Blut für den Fetisch, und der Körper für das gemeine Volk.

Männer und Weiber,

Sie sahen noch viele opfern, und bemerkten, daß die Männer beherzt hingiengen; aber das Geschrey der Weiber und der Kinder machte den Hauptmann und **Snelgraven** für sich

und Kinder geopfert.

c) Snelgrave auf der 33 und folgenden Seite.

1727 Snelgrave.

sich selbst furchtsam. Sie vereinigten sich daher, sich zu verstellen, und bey der ersten Gelegenheit sich fortzumachen. Bald darauf kam ein Oberster von dem Heere, den Snelgrave zu Jaquin gesehen hatte, zu ihnen; und Snelgrave fragte ihn: warum sie so viele Leute opferten, die sie vortheilhafter verkaufen könnten? Er versetzte: es sey bey ihrer Nation allemal die Gewohnheit gewesen, nach einer Eroberung ihrem Gotte eine gewisse Anzahl Gefangene zu opfern, die der König allemal selbst aussuchte. Sie glaubten, wenn sie dieses unterließen: so würden sie kein Glück mehr haben, und schrieben den guten Fortgang ihrer Waffen einige Zeit her der genauen Beobachtung dieser Gewohnheit zu. Man hätte eine Staatsursache, alte Leute dazu zu nehmen, weil solche sonst ihrer Klugheit und Erfahrung wegen im Stande seyn würden, wider ihre Herren Meutereyen anzustiften, und da sie in ihrem Lande die Vornehmsten gewesen, nicht ruhig Sklaven seyn würden. Die Europäer würden solche auch ihres Alters wegen nicht kaufen. Die jungen Leute aber, welche er opfern sehen, sollten in jener Welt des Königs Weibern, die von den Tuffoern umgebracht worden, aufwarten.

Ursachen dazu.

Als der Verfasser hieraus sah, daß sie Begriffe von einem zukünftigen Zustande hatten, so fragte er: was sie von ihrem Gotte glaubten? Darauf gab der Oberste eine sehr verwirrte und undeutliche Antwort. Snelgrave aber schloß daraus, sie hielten ihn für einen unsichtbaren Schutzengel, der unter einem andern Gotte stünde, der, sagte der Oberste, vielleicht eurer seyn kann, der den Weißen so viele außerordentliche Dinge mitgetheilet hat, wie mir Herr Lambe davon benachrichtiget hat. Weil aber diesem Gotte nicht gefallen hat, sich uns zu offenbaren: so müssen wir mit dem zufrieden seyn, den wir verehren *d*).

Nachdem sie sich hier etwan zwo Stunden aufgehalten hatten, ohne daß ihnen etwas zuwider geschehen wäre: so giengen sie nach ihrem Gezelte, und der Oberste mit ihnen, wo sie europäische Getränke bis auf den Abend tranken, und alsdann den Obersten nach seinem Gezelte begleiteten. Im Vorbeygehen kamen sie an den Platz, wo die geopferten Leichname in zweenen großen Haufen, vierhundert an der Zahl, wie sie sagten, aufgehäuft lagen. Der Oberste bewirthete sie mit Palmweine, und sie bathen ihn wieder zum Abendessen zurück, welches er annahm. Weil sie bey Tische saßen: so kamen verschiedene Bedienten mit Schüsseln voller Fleisch und Fische, nach der Landesart zugerichtet, die ein portugiesischer Mulatte, welcher im Kriege von Ardrah gefangen worden, und noch gefangen war, schickte.

Weiße Negerinn.

Er kam bald darauf mit seiner Frau nach, die viel weißer, als er, war. Der König hatte sie ihm gegeben, und sie war, saget Snelgrave, so weiß, als eine Engländerinn, obwohl nicht von so lebhafter Farbe. Sie hatte eben die Gesichtszüge und das wollichte Haar der Schwarzen. Ihr Ehemann sagte, sie wäre tiefer im Lande von schwarzen Eltern gezeuget, die so wenig, als sie selbst, einen Weißen, vor Herrn Lambes Ankunft, gesehen hätten.

d) Snelgrave auf der 39sten und folgenden Seite.

e) Herr Atkins hält dieses für eine Erfindung des Dollmetschers, um die Zaghaftigkeit der Whidawer zu bemänteln, oder die Leichtgläubigkeit der Engländer zu hintergehen. Er schließt, sie wären begraben worden, weil die Knochen fehlten, welche entweder ganz oder zerbrochen würden vorhanden gewesen seyn, wenn die Geyer oder die Menschen sie verzehret hätten. Siehe seine Reise nach Guinea a. d. 127 S.

f) Dieses ist der stärkste Beweis, den Snelgrave anführet. Aber Atkins bemerket, wo Moore nicht lebendiges Menschenfleisch beym Sklavenhandel gemeynet: so hätte er wohl können Affenfleisch dafür angesehen haben, weil solches an den Händen und

ten. Er fragte sehr begierig nach denselben, und sagte, wenn er zurück käme, so würde ihm der König, seinem Versprechen nach, die Freyheit schenken. 1727 Snelgrave.

Den Tag darauf kam der Herzog in ihr Gezelt, und meldete ihnen, daß er die Nacht zuvor eine lange Audienz beym Könige gehabt, der ihm sehr gütig begegnet hätte. Seine Furcht, getödtet und gefressen zu werden, war also völlig verschwunden; aber er berichtete ihnen mit dem äußersten Abscheue, daß die Opfer von dem Pöbel in der Nacht wären weggenommen, gekocht, und als eine heilige Speise gefressen worden.

Sie giengen nach dem Platze hin; und wie sie fanden, daß solche alle weg waren: so sagte der Dollmetscher lachend, die Geyer hätten sie verzehret. Als aber Snelgrave anmerkte, daß es nicht natürlich wäre, daß diese die Knochen und alles mit verzehrten, weil nichts, als eine große Menge Bluts, noch auf dem Platze zu sehen war: so gestund er, daß der Fetischir die Leichname unter das Volk vertheilet, und dasselbe solche auf die vom Herzoge beschriebene Art verzehrt hätte *e*). Geopferte Leichname verzehret.

Der Verfasser ist nicht Bürge für diese Begebenheit, weil er sie nicht selbst gesehen hat; er erzählet aber zur Bekräftigung, was er nachgehends von dem Herrn Robert Moore, einem sehr aufrichtigen Manne und damaligem Wundarzte einer italienischen Galeere, gehört hatte. Dieses Schiff kam nach Whidaw, weil Snelgrave zu Jaquin war, und der Hauptmann Johann Dagge, der es führte, befand sich unpaß, daher er den Moore nach des Königs von Dahome Lager mit Geschenken für Seine Majestät schickte. Dieser sah daselbst auf dem großen Markte öffentlich Menschenfleisch verkaufen. *f*) Der Verfasser gesteht, daß er selbst nie auf dem Markte gewesen, sonst würde er unstreitig eben das gesehen haben; denn es wurden von Tuffo viele alte und verstümmelte Gefangene, außer denen, die man opferte, gebracht, welche kein Europäer würde gekauft haben *g*).

Weil sie denselbigen Tag keine Audienz erhalten konnten: so giengen sie zu dem Hause eines Portugiesen. Der Dollmetscher gab ihnen die Nachricht, weil zweene Abgesandte des Königs von Whidaw im Lager wären, seine Unterwürfigkeit zu erklären: so sollten sie sich mit keinem von desselben Leuten unterreden, wenn sie solche auf der Straße anträfen. Besuch bey einem Portugiesen.

Als sie sich gesetzt hatten: so schickten sie den Dollmetscher zum Herzoge, um ihn loszuwerden. Darauf bathen sie den Portugiesen um einige Nachrichten, wie sie sich im Handel mit dem Könige aufzuführen hätten. Er that dieses mit großen Lobeserhebungen von der Großmuth und Klugheit des Königs, die sie nachgehends vollkommen richtig befanden.

Dieser Mann hatte in seinem Hofe zwey artige Pferde, jedes etwan dreyzehn Hände hoch, und durchgehends besser, als die, welche sie zu Jaquin gesehen hatten. Er sagte, sie kämen

und am Gesichte gewissermaßen den Moren gleichet. Des Herrn Atkins stärkster Einwurf ist, warum Snelgrave einen andern Zeugen anführet, da er die Wahrheit davon im Lager der Dahomer so gut als Moore selbst erfahren können. Siehe Atkins Reise nach Guinea a. d. 131 S. Wir setzen hinzu, daß er solches leicht hätte erfahren können, wenn er auf den Markt gegangen wäre, wo das angebliche Menschenfleisch sollte seyn verkauft worden; oder sich erkundigt hätte, was aus den geopferten Leichnamen, die man zum Essen beyseite gesetzt, geworden wäre. Er hätte sich noch bey andern Leuten, als dem Dollmetscher und dem Portugiesen, erkundigen sollen.

g) Eine sehr schlechte Folge, so einen Schluß zu unterstützen.

1727 Snelgrave. kämen vom Könige von J=o *b*), welches etliche Tagereisen Nordost über einen großen und berühmten See liegt, woraus sich verschiedene Flüsse in die Bay von Guinea ergießen.

Die J=os fallen in Dahome ein; Er setzte hinzu, verschiedene flüchtige Prinzen, deren Väter der König von Dahome besiegt, und enthauptet hätte, wären zum Könige dieses Landes geflohen, und hätten ihn endlich beredet, den König von Dahome zu bekriegen, welches er bald darauf gethan, nachdem der letztere Ardrah erobert. Der König von J=o schickte ein großes Heer von viel tausend Pferden, (denn sie brauchen nie Fußvolk), nach Dahome. Der König von Dahome verließ darauf Ardrah, zog gegen sie, fand aber viel Schwierigkeit, weil er nur Fußvolk, mit Feuergewehre und Schwerdtern bewaffnet hatte. Denn da das Land offen ist, so hätten es die Reuter, welche mit Bogen, Pfeilen, Wurfspießen, und scharfen Schwerdtern bewaffnet waren, sicherlich erobert, wenn das ungewohnte Knallen von der Dahomer Feuergewehre die Pferde nicht so erschreckt hätte, daß ihre Reuter den Feinden nicht auf den Leib kommen konnten. Indeß hielt der Streit vier Tage an, und des Königs von Dahomey Leute waren so ermüdet, daß sie nicht länger aushalten konnten.

werden durch eine Kriegslist besiegt. Er erdachte daher folgende Kriegslist. Er hatte viel Brandtewein, der vor Zeiten zu Whidaw gekauft worden, bey sich, und beschloß, sich bey Nacht zurück zu ziehen, den Brandtewein aber mit verschiedenen Sachen von großem Werthe, in einer Stadt unweit des Lagers, dem Feinde zur Lockspeise zu lassen. Dieß that seine Wirkung. Bey Anbruche des Tages fingen die J=os, in den Gedanken, daß die Dahomer geflohen wären, an zu plündern, zerstörten die Stadt, unterließen auch nicht den Brandtewein begierig zu saufen, den sie zuvor selten gekostet hatten. Dieses nahm sie so ein, daß sie bald schläfrig wurden, und häufig auf der Erde herum lagen. Als der König von Dahome hievon durch seine Kundschafter Nachricht erhalten, so kehrte er eiligst zurück, griff sie in dieser Unordnung an, und schlug sie leicht, doch entrannen eine große Menge durch Hülfe der Pferde, und flohen aus dem Lande. Der Portugiese setzte hinzu, er hätte auf der Flucht die erwähnten beyden Pferde bekommen, und die Soldaten von Dahome hätten deren sehr viele erhalten.

Er setzte hinzu, die Dahomer fürchteten sich sehr vor einem zweyten Einfalle. Ein Kriegesheer zu Pferde wäre ihnen schrecklich, und der König hätte diesem vorzubauen, dem Könige von J=o große Geschenke geschickt. Sollten sie aber angefallen werden, und den J=os nicht widerstehen können, so könnten sie zur Seeküste fliehen, wohin ihnen die J=os nicht zu folgen wagten. Denn da die See ihr National=Fetisch wäre *i*): so untersagten ihnen ihre Priester, dieselbe zu sehen. Wer so kühn wäre, der sollte das Leben durch den Zorn ihres Gottes verlieren *k*).

Der

b) Im Original J=oe. Herr Snelgrave theilet das Wort ganz billig, anzuzeigen, daß es aus zwo Sylben besteht.

i) Die Negern an der Küste haben alle ihre besondere Fetischen auf diese Art. Einige dürfen keine Vögel mit weißen Federn, andere keine mit schwar=

Der III Abschnitt.

Vorfälle im Lager des Königs von Dahome.

1727 Snelgrave.

Des Verfassers zweyte Audienz. Des Königs Höflichkeit. Sein artiges Compliment. Er ist wider Whidaw aufgebracht. Klagen wider Bullfinch Lambes. Lambes List. Ein falscher Prinz. Preis der Sklaven wird fest gesetzt. Des Königs Person und regulirte Völker. Die Malayen ein Volk tiefer im Lande. Snelgrave kehret nach Jaquin zurück. Gelderpressungen des Herrn, welche endlich geändert werden. Theurung zu Whidaw. Schlechter Zustand des Handels. Der große Hauptmann wird geschickt, die Sachen in Ordnung zu bringen. Speiset in der Factorey. Seine hungrigen Bedienten. Die See ist etwas neues für ihn. Seeopfer; welches auf eine außerordentliche Art entwischt. Der Verfasser verläßt Jaquin. Rückkehr nach England.

Den Tag darauf hätten sie auf folgende Art Audienz. Als sie in den Hof kamen, wo sie den König zuvor gesehen hatten: wurden sie ein wenig aufgehalten, bis die Geschenke ins Haus gebracht worden, damit Seine Majestät solche erst besehen möchten. Bald darauf wurden sie in einen kleinen Hof geführet, an dessen obern Ende der König mit geschränkten Beinen auf einer seidenen Tapete saß, die auf der Erde ausgebreitet war. Er war kostbar angekleidet, und hatte nur wenige Bedienten. Er fragte ganz gnädig, wie sie sich befänden, und verordnete zwo Matten auf die Erde vor ihm zu breiten, worauf sie sich setzen sollten; sie thaten solches, weil ihnen der Dollmetscher meldete, daß es die Gewohnheit wäre. *Neue Audienz.*

Darauf fragte der König nach ihren Verrichtungen allhier, und Snelgrave meldete ihm, er wäre gekommen, um Sklaven zu handeln, und verließe sich wegen baldiger Abfertigung auf Seiner Majestät Gnade. Der König sagte, es sollte geschehen, aber sein Zoll müßte erstlich ausgemacht werden; deswegen er sie an einen damals gegenwärtigen, Namens Zuinglar, verwies. Dieses war ein listiger Kopf, den Snelgrave bey den vorigen Reisen zu Whidaw gesehen hatte, wo er des Königs Agent gewesen war. Dieser Mann sagte, sein Herr wäre Willens, die Handlung empor zu bringen, und wollte also, ob er wohl das Land erobert hätte, nicht mehr Zoll als gewöhnlich gewesen, auflegen. *Des Königs Höflichkeit.*

Snelgrave antwortete, wie Seine Majestät ein viel größerer Herr, als der König von Whidaw wären: so würden sie hoffentlich nicht einmal soviel nehmen. Als Zuinglar dieses nicht sogleich beantwortete, und der König, dem der Dollmetscher alles sagen mußte, was geredet wurde, solches bemerkte: so versetzte er selber: **Als ein größerer Fürst könnte er wohl noch größern Zoll erwarten, aber, setzte er hinzu, weil ihr der erste englische Hauptmann seyd, den ich sehe, so will ich mit euch wie mit einer jungen Frau oder Braut umgehen, der man gleich anfänglich nichts abschlägt.** Snelgrave wunderte sich über diesen Ausdruck so sehr, daß er dem Dollmetscher einen Betrug schuld gab, welches der König bemerkte, lächelte, und sich wieder eben so ausdrückte, mit dem Zusatze, seine Thaten sollten seinen Worten gemäß seyn. *Sein artiges Compliment.*

Auf diese Art wurde Snelgrave aufgemuntert, und nahm sich die Freyheit, Seiner Majestät vorzustellen, daß der beste Weg, die Handlung empor zu bringen, wäre, wenn man

 leichte

schwarzen essen, manche essen keine Schafe, andere keine Ziegen. Dieß wird ihnen von dem Priester den Tag, da sie ihren Namen erhalten, vorgeschrieben, und sorgfältig beobachtet.

k) Siehe Snelgrave auf der 48 und folgenden Seite.

1727 leichte Zölle auflegte, und die Engländer sowohl vor der Dieberey der Leute, als den Geld-
Snelgrave. erpressungen der Vornehmen schützte. Der König von Whidaw hätte durch Verabsäumung dieser Vorsicht seinem Handel viel Schaden gethan.

Der König nahm dieß wohl auf, und verlangte, er sollte seinen Zoll selbst bestimmen, darauf schlug der Verfasser vor, halb soviel zu geben, als sie in Whidaw gewohnt gewesen, worein der König leicht einwilligte. Er setzte hinzu, er wollte die Handlung blühend machen, die Europäer gegen das Uebel, worüber sie sich beklagten, beschützen, und sein Gott hätte ihn zum Werkzeuge gemacht, den König von Whidaw und seine Leute für die vielen Bosheiten, welche sie gegen Weiße und Schwarze ausgeübt, zu bestrafen.

Ist gegen Whidaw aufgebracht.

Nach diesem bezeugte der König ein großes Vertrauen gegen den Verfasser, und Snelgrave ergriff diese Gelegenheit, für das gemeine Volk von Whidaw zu bitten, weil derselben Dieberey durch der Großen Theilnehmung daran aufgemuntert worden. Wollte aber Seine Majestät ihnen Gnade erzeigen, und sie gegen Erlegung eines gewissen Tributs in ihr Land wieder einsetzen, so würde ihnen solches ein großer Vortheil seyn, weil sie in Anbauung des Landes sehr fleißig wären, und viele von ihnen die Handlung, in der seine eigenen Leute wenig geübt waren, vollkommen wohl verstünden. Ueberdieß wäre es unter den weißen Fürsten ein Grundsatz, daß die Menge nützlicher Unterthanen ihre größte Ehre und Stärke wäre; und wenn Seine Majestät auch so dächten, so hätten sie Gelegenheit, viele hundert tausend zu ihren vorigen Unterthanen zu setzen. Der König erwiederte, er erkennte diese Wahrheit sehr wohl, aber die Eroberung von Whidaw könnte nicht sicher seyn, wofern der König nicht enthauptet würde; und er hätte dem Volke schon angebothen, ihr Land wieder zu geben, wenn sie ihm selbigen lebendig oder todt ins Lager schicken wollten.

Klaget über Lambe.

Darauf verfiel er in allerley Unterredungen, und beklagte sich unter andern über Herrn Lambe. Ob derselbige gleich, wie er von seinem Hofe gegangen, dreyhundert und zwanzig Unzen Gold, und acht Sklaven bekommen, und eidlich wiederzukommen versprochen hätte, so wären doch nun zwölf Monate vergangen, ohne daß er etwas von ihm gehört. Er hätte einen Schwarzen, Namens Tom aus Jaquin mitgeschickt, der zu gleicher Zeit gefangen worden, und gut Englisch spräche, mit Befehle nebst dem Herrn Lambe zurück zu kommen, damit er erführe, ob das wahr wäre, was dieser Herr von dem Könige von England, den dasigen Sitten und Gewohnheiten erzählet. Snelgrave versetzte darauf, er hätte Herrn Lambe nicht gekannt, sey aber benachrichtigt, daß selbiger von Whidaw nach Barbados, einer von England sehr weit entfernten Insel, gegangen, und hoffte, er würde seinem Eide gemäß wieder kommen. Der König antwortete darauf, wenn auch Lambe sein Wort nicht hielte, so sollten es doch andere Weißen nicht entgelten; was er dem Lambe gegeben, schätzte er für gar nichts, und wenn er bald zurück käme, und auch ein noch so großes Schiff hätte, sollte ihm solches mit Sklaven, die sein eigen seyn sollten, gefüllt werden *l*).

Nachricht vom schwarzen Tom.

Dieser schwarze Tom war das letzte Jahr in England gewesen *m*). Deswegen der Verfasser von den Handelsherren seinetwegen befragt wurde, und folgende Nachricht seinetwegen ertheilte.

Herr Lambe führte ihn nach Barbados und verschiedenen andern Plätzen, und ließ ihn endlich in Maryland, brachte ihn aber im Jahre 1731 nach London. Bald darauf sah der Verfasser Lamben, und rieth ihm, nicht zum Könige von Dahome zurück zu gehen,

l) Siehe Snelgrave auf der 60 und folgenden Seite.

m) Vermuthlich das Jahr zuvor, ehe Snelgravens neue Nachricht gedruckt worden.

hen, weil es zu späte wäre, und er des Königs Rache zu fürchten hätte, wie Herr Testesole letztens mit Schaden erfahren, der, ob er gleich Statthalter der africanischen Gesellschaft zu Whidaw war, doch grausamlich hingerichtet ward. 1727 Snelgrave.

Nach diesem überlieferte Lambe Seiner Majestät dem Könige Georg einen Brief, als ob solcher vom Könige von Dahome käme. Als aber die Sache den Lords von der Schatzkammer, die den Verfasser befragten, übergeben ward, so erklärten sie solchen ihren Gedanken nach nicht für aufrichtig; gleichwohl urtheilten sie, man müßte für den Schwarzen sorgen, und ihn seinem Könige zurücksenden. Diesem gemäß verschaffte ihm der Herzog von Richmond und Montagu die Reise, auf dem Kriegsschiffe, der Tyger, unter dem Hauptmanne Berkeley. Ihre Herrlichkeit schickte seinem Könige gleichfalls verschiedene seltene Geschenke. Der Verfasser hörte nachgehends, daß bey seiner Anlandung zu Whidaw er alsobald zum Könige geschickt worden, der sich dazumal in Dahome seinem eigenen Lande befunden; er sey daselbst gnädig aufgenommen, und mit Geschenken von Wichtigkeit für den Hauptmann Berkeley, an selbigen gesandt worden. Dieser aber sey vor jenes Rückkunft von Whidaw abgesegelt gewesen, weil er so lange, als die Rückkehr von einer so tief im Lande liegenden Provinz erforderte, nicht verziehen wollen. Lambes List.

Der Verfasser hat diese Nachricht ertheilt, um diejenigen eines bessern zu belehren, welche diesen Schwarzen für einen Abgesandten des Königs von Dahome hielten. Man trieb diese Comödie soweit, daß verschiedene Schauspiele, welche sich dahin bezogen, gespielt, und in dem Anzeigezettel, als zur Ergötzung des Prinzen Adomo Oroonoko Tomo, angegeben wurden. Er war zu Jaquin gebohren, und lernte die englische Sprache als ein Knabe in ihren Factoreyen. Er befand sich einiger Geschäffte wegen zu Ardrah, als selbiges erobert ward. Falscher Prinz.

Aber wieder zum Hauptwerke zu kommen. Nachdem diese Unterredung wegen des Herrn Lambe vorbey war, so meldete Snelgrave Seiner Majestät, der Eigenthümer seines Schiffs hätte noch fünf andere große Schiffe, welche nach Whidaw handelten, und sagte, er hoffte, man würde es wegen des Zolles mit solchen so billig machen, als mit ihm. Der König anwortete ihm lächelnd, das sey eine besondere Gnade für ihn, doch wenn welche von selbigen kämen, so sollten sie keine Ursache haben, sich zu beschweren, und sie möchten zu Jaquin oder Whidaw nach Gefallen bleiben; denn nun wäre er Herr von beyden Plätzen. Preis der Sklaven bestimmt.

Darauf fragte ihn Seine Majestät, ob er die Sklaven, welche im Lager waren, wählen, oder haben wollte, daß sie erst nach Jaquin geschickt würden. Als er das letztere verlangte, so verglich man sich über einen billigen Preis, und der Verfasser schrieb jeden Punct in seiner Gegenwart nieder. Darunter war auch, daß er drey Männer gegen eine Frau haben, und nur diejenigen, die ihm gefielen, nehmen sollte.

Darauf ward nach dem Bruder des Herrn von Jaquin geschickt, und der König befohl Snelgraven ihrer Vorsorge an, mit der Erklärung, wo er an seiner Person oder seinen Gütern durch ihre Leute Schaden litte, so sollten sie beyde dafür stehen; und wenn ihm jemand Waaren stöhle, so sollte solcher den Trägern und andern, welche die Güter von der See nach der Stadt führten, zum Beyspiele lebendig an der Seeseite gespießt werden. Weil es nun um neun Uhr in der Nacht, und des Königs Waschzeit war, wie ihnen gemeldet wurde, so nahmen sie Abschied *n*). Seine Gerechtigkeit.

 Weil

n) Ebendas. a. d. 68 u. f. S.

1727 Snelgrave. Des Königs Person

Weil sie fast fünf Stunden dem Könige so nahe waren: so hatte der Verfasser gute Gelegenheit, ihn genau in Augenschein zu nehmen. Er war von mittler Größe, und vollkommnen Körper, dem Ansehen nach etwa fünf und vierzig Jahre alt. Sein, obwohl etwas pockengrübichtes Gesichte, hatte doch was einnehmendes, und war vollkommen majestätisch. Ueberhaupt fand er ihn als den außerordentlichsten Mann von dieser Farbe, mit dem er jemals umgegangen, und traf nichts barbarisches, als die Aufopferung der Feinde, an ihm an. Der Portugiese meldete ihm, dieses geschähe vermuthlich aus Staatsursachen, und er äße auch wohl selbst kein Menschenfleisch.

Den Tag darauf wurden sie wieder an des Königs Thor bestellt. Die Officier meldeten ihnen, es sey des Königs Fetischtag; daher Seine Majestät sie nicht sprechen könnten, aber ein Geschenk für sie verordnet hätten, das in Sklaven, Kühen, Ziegen, Schafen und andern Lebensmitteln bestund. Sie könnten sich auf sein Versprechen verlassen, setzte er hinzu, und sie möchten nach Jaquin gehen, wenn es ihnen gefiele. Auch ihren schwarzen Bedienten wurden einige gute Stücken Zeug zur Bedeckung des Mittelleibes, nebst einer kleinen Geldsumme für jeden, gegeben. Sie wollten diesen Tag abreisen, warteten aber auf den Herzog, der seine Abschiedsaudienz noch nicht gehabt hatte.

und regulirte Völker.

Nachmittags sahen sie das übrige von des Königs Heere auf der Rückkehr von **Tuffo** bey dem königlichen Thore vorbey ziehen. Sie zogen viel ordentlicher, als sie jemals zuvor von andern Schwarzen, selbst denen von der Goldküste, gesehen hatten, die man doch allezeit für die besten Soldaten unter den Schwarzen hält. Dieses Heer bestund aus etwa dreytausend regulirten Völkern, außer noch einem Schwarme von wenigstens zehntausend, welche die Bagage, Lebensmittel, Todtenköpfe, u. s. f. führten. Die verschiedenen Compagnien Soldaten hatten ihre eigenen Fahnen und Officier, welche mit Schilden, Musketen und Hauschwerdtern bewaffnet waren. Wenn sie bey des Königs Thore vorbey zogen: so fiel jeder Soldate auf die Erde, küssete solche, und sprang mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit wieder auf. Der Platz vor des Königs Thore war viermal so groß, als **Tower Hill** zu London. Sie machten daselbst ihre Uebungen im Gesichte unzähliger Zuschauer, und feuerten in weniger, als zwo Stunden, ihr kleines Gewehr wenigstens zwanzig mal rund herum ab.

Weil der Verfasser merkte, daß den Soldaten eine Menge von Knaben nachfolgte: so ward ihm von dem Dollmetscher berichtet, der König hielte jedem Soldaten einen Jungen, damit solche sich von ihrer Jugend an harte gewöhnten. Der größte Theil gegenwärtigen Heeres sey auf diese Art und unter der jetzigen Einrichtung auferzogen worden. Der Verfasser wunderte sich also über die Eroberungen des Königs nicht mehr, da derselbe so wohl eingerichtete Völker und so viel Staatsklugheit hatte.

Malayen.

Nach diesem giengen sie zum Aufenthalte des großen Hauptmannes, wo er zweene Schwarze sah, welche lange Röcke anhatten, auf den Köpfen ein Stücke Zeug wie türkische Turbande gewunden, und an den Füßen Pantoffeln trugen. Der Dollmetscher sagte zu ihnen, es wären **Malayen** o), eine Nation, welche tief ins Land hinein läge, und an die Moren gränzte. Ihre Leute schrieben so gut wie die Weißen. Um diese Zeit wären ihrer etwa vierzig im Lager, die in verschiedenen Kriegen gefangen worden, wenn sie von einem Lande

o) **Marchais** und **Smith** erwähnen auch dieses Volk.

Lande nach dem andern gehandelt. Der König begegnete ihnen gnädig; denn sie besaßen die Kunst, Ziegen- und Schaffelle mit verschiedenen Farben zu färben, woraus sie Patrontaschen, auch Pulverflaschen u. d. g. machten. Snelgrave erhielt aber nicht die Erlaubniß, mit ihnen zu reden. 1627 Snelgrave.

Den Morgen darauf giengen sie alle nach Jaquin ab, und die musikalischen Instrumente der Schwarzen machten ein großes Lärmen bey ihrem Abzuge. Der große Hauptmann begleitete sie eine Stunde weit auf dem Wege, und nahm alsdenn unter einer Salve von seinen Soldaten und ihren Bedienten Abschied. Ihre Träger eilten dergestalt, aus diesem Lande zu kommen, daß sie den Abend in der Stadt Jaquin waren, wo das Volk sie mit viel Freuden aufnahm p). Rückkehr nach Jaquin.

Den Tag darauf, als den 15ten April, bezahlte Snelgrave des Königs von Dahome Bedienten den verglichenen Zoll, und zweene Tage nachher kamen sehr viel Sklaven an, die der König herschickte, daß er sich einige auslesen sollte. Darauf drang der Herr von Jaquin auf einen größern Zoll für sich selbst, als bey der ersten Ankunft war abgeredt worden, und wenig Tage darauf wollten die Träger seine Waaren nicht von der Seeseite hinauf schaffen, wo er ihnen nicht doppelt so viel als zuvor gäbe. Er mußte diese beyden Verdrüßlichkeiten aushalten, bis ihn ein unerwarteter Zufall befreyte. Pressung des Herrn;

Vermuthlich wenig Tage nach diesem, schickte der Herr des Orts nach ihm, und meldete ihm, er hätte sogleich Nachricht erhalten, daß ein englisch Schiff in der Rheede von Whidaw angelangt wäre. Er ersuchte Snelgraven, selbiger möchte sein Boot abschicken, damit der Hauptmann nach Jaquin käme. Snelgrave antwortete, das Schiff wäre ohne Zweifel die italienische Galeere, unter dem Hauptmanne Dagge, welches ihm wohl bekannt wäre, weil es eben dem Eigenthümer gehörte; und wenn er also ein Boot abschickte, so würde solches geschehen, den Hauptmann Dagge zu ersuchen, daß er zu Whidaw bleiben, und zu dem Könige von Dahome senden möchte, ihm sein ungerecht Verfahren zu wissen zu thun. Gleichwohl wollte er alles vergangene vergessen, wenn ihm jetzo Recht geschähe.

Dieses brachte jenen sogleich zu einem bessern Entschlusse. Er nahm gleich selben Tag seinen gewöhnlichen Zoll, gieng den folgenden selbst nach der Seeseite, in die Städte, wo sich die Träger aufhielten, und beredte sie, die Güter für den gewöhnlichen Preis fortzuschaffen. die aber geändert wird.

Der Verfasser unterstund sich nicht, dieses dem Könige von Dahome zu klagen, weil der Abgeordnete würde von den Jaquinern unterwegens seyn hingerichtet worden. Man meldete ihm auch, sie und ihr Herr hätten ihre liebsten Weiber und besten Waaren nach einem Eylande, etwa dreyßig Meilen ostwärts von Jaquin, unter dem Schutze des Königs von Appah, geschickt, dessen Land sich bis an die Bay von Benin erstrecket. Sie würden daselbst, im Falle eines feindlichen Verfahrens von dem Könige von Dahome, dem sie nicht recht traueten, sicher seyn, weil die Dahomer keine Canoes haben, sie zu verfolgen, und wenn sie welche hätten, sie nicht zu regieren wüßten.

Der Hauptmann Dagge hielt sich mit gutem Nutzen zu Whidaw auf; denn diese Leute waren in äußerster Hungersnoth, und mußten ihre Bedienten und Kinder verkaufen, damit sie Geld bekamen, von ihren Nachbarn in Popo, Speise zu erhalten. Daher war sein Theurung zu Whidaw.

p) Snelgrave a. d. 75 u. f. S.

1727 Snelgrave. sein Schiff bald von Schwarzen voll, und er segelte acht und dreyßig Tage vor Snelgraven von der Küste ab. Nicht lange nach Dagges Ankunft ward Snelgrave am Fieber krank; sein Wundarzt starb ihm, und zu Vermehrung seines Unglücks wurden des Königs von Dahome Kaufleute auch beschwerlich und betrügerisch; doch hatte er den Trost, daß ihm nichts gestohlen wurde, welches er dem oberwähnten scharfen Befehle des Königs zuschrieb.

Schlechter Zustand des Handels.

Die Kaufleute aber wurden ganz unerträglich, verachteten den mit dem Könige eingegangenen schriftlichen Vergleich, und der Dollmetscher trat auf ihre Seite. Alle wandten vor, daß das, was sie thaten, des Königs Befehl wäre. Einer von ihnen richtete einmal seine Flinte auf den Verfasser, als dieser seine schlechten Sklaven nicht nehmen wollte. Er fing also an, furchtsam zu werden; denn sie kamen allezeit mit Schwerdt und Dolche zu handeln, und ein Junge trug ihnen ihre Flinte nach.

Verschiedene portugiesische Schiffe, welche um diese Zeit zu Whidaw ankamen, hielten sich daselbst auf, in Hoffnung, daß das Land wieder in Aufnehmen kommen würde; denn der König von Dahome hatte einer großen Menge Volks erlaubt, wieder dahin zu gehen, die bey dem englischen und französischen Fort Häuser bauten. Aber dieß geschah nur, wie nachgehends erhellte, die Europäer zu betrügen. Gleichwohl verlangte den König von Dahome nach dem portugiesischen Golde, damit sie Sklaven kauften, und er schickte deren sehr viele nach Whidaw, welches den Handel zu Jaquin verderbte; denn seit der Zerstörung des Landes bleibt nur ein Hafen, Namens Lukkami, Nordost, für die Jaquiner zu handeln übrig, die vermittelst eines breiten Flusses entrunnen waren q).

Der große Hauptmann wird geschickt,

Als sich der Verfasser in diesen betrübten Umständen befand: so kam einmal ein alter Bekannter von dem Hauptmanne, der gegen ihn im Lager so höflich gewesen war, ihn zu besuchen, und auf erhaltene Nachricht von seinen Beschwerden meldete er solche bey seiner Rückkunft dem Könige. Weil die Jaquiner misvergnügt waren: so hatte der König schon beschlossen, den großen Hauptmann zu senden, daß solcher die Sachen in Ordnung brächte, und diese Nachricht beschleunigte dessen Abfertigung. Er war so eilfertig, daß er seine Ankunft selbst zuerst meldete. Ob er wohl viel Begleitung hatte: so ließ er doch, den Schein der Feindseligkeit zu vermeiden, die meisten auf der andern Seite des Flusses, und kam nur mit hundert Begleitern in die Stadt. Der Herzog gieng ihm entgegen, und alle Weißen versammelten sich an der Thüre der holländischen Factorey, ihm, da er vorbey zog, ihre Ehrenbezeugung zu machen. Seine Begleiter hielten sich erst unweit von Snelgravens Factorey auf, machten aber einen so verdrießlichen Lärmen mit ihren musikalischen Instrumenten, daß er sie wegschaffte.

die Sachen besser einzurichten.

Der große Hauptmann befahl bey seiner ersten Ankunft, die Dahomer-Kaufleute alle gefangen zu nehmen. Auf erhaltene Nachricht davon flohen verschiedene, und man bekam nur etwa zehne, die sogleich in Ketten zum Könige geschickt wurden. Unter diesen befand sich der, welcher dem Verfasser mit der Flinte gedrohet. Er wurde nebst einem andern, der ihm gleichfalls sehr übel begegnet, nach des großen Hauptmanns Wiederkunft enthauptet, die übrigen wurden in Banden gehalten, nur mit Brodte und Wasser gespeist, und so oft es regnete, in dem Gefängnißhofe dem Gusse ausgesetzt. Man erkannte hieraus, daß die Kaufleute und der Dollmetscher den König schändlich belogen hatten.

q) Snelgrave a. d. 82 u. f. S.

Den Tag nach dieses großen Mannes Ankunft warteten ihm alle Weißen mit Geschenken auf, und speisten auf seine Einladung den folgenden Tag in seiner Factorey mit Snelgraven. Er hatte viel Begleiter, ließ aber nur einen, nebst dem Herzoge, mit an der Tafel sitzen. Er brauchte die Gabel sehr ungeschickt; ein Schinken schmeckte ihm sehr wohl, und er aß sehr begierig von einer Pastete, mit Befragen, wie sie gemacht wäre. Der Verfasser erzählte es ihm, mit dem Zusatze, wenn sie in irdenen Pfannen aufbehalten würde, so sollte sie sich in diesem heißen Lande wenigstens sechs Monate halten. Als Snelgrave sagte, seine Frau hätte sie gemacht: so fragte ihn der große Hauptmann, wie viel Weiber er hätte? Da er nun vernahm, daß den Engländern nicht mehr, als eine verstattet würde: so fing er an zu lachen, und sagte, er hätte ihrer fünfhundert, und wünschte, daß funfzig davon so eine Pastete machen könnten. Nach diesem kamen Bananas mit andern Landesfrüchten auf Schüsseln von Delfter Porcellan. Dieses gefiel ihm sehr, er bath um die, auf der er aß, nebst Messer, Gabel und Serviet, welches er gebraucht, worauf ihm Snelgrave nicht nur selbiges, sondern alles, was auf dem Tische war, gab. Darauf nahmen seine Leute es so jählinge weg, daß die Schüsseln mit Mühe und Noth unzerbrochen blieben. Es kamen auch einige Krüge und Becher zu diesem Hausrathe.

1727
Snelgrave.
Er speist in der Factorey.

Als sie sich erst niedergesetzt hatten: so nahmen einige seiner vornehmsten Bedienten hinter seinem Stuhle dann und wann von seinem Teller einen Schnitt Schinken, oder Vogel. Snelgrave sagte ihnen, sie sollten keinen Mangel an Speisen haben; denn es wäre der Weißen Gewohnheit nicht, ihrer Gäste Bedienung hungrig nach Hause gehen zu lassen. Er befahl also, sie sollten künftig ruhig seyn. Sie trunken nach Tische stark, und er zog Punch dem andern Getränke vor. Beym Abschiede sagte er, den folgenden Tag wollte er drey Meilen gehen, die See zu sehen; und weil er weder selbige, noch ein Schiff, jemals gesehen hätte: so sollte ihm der Verfasser Gesellschaft leisten, der sich aber mit dem schlechten Zustande seiner Gesundheit entschuldigte.

Seine hungrigen Begleiter.

Wenige Tage vorher, ehe der große Hauptmann nach Jaquin kam, brachte der Dollmetscher Snelgraven zwey schwarze Weibsbilder, eines über funfzig, das andere über zwanzig Jahre alt, mit Vermelden, der König verlangte, daß er sie kaufen, und von niemanden auslösen lassen sollte. Weil er aber die älteste nicht kaufen wollte, und sie nicht sollten getrennt werden: so gieng der Handel zurück *r*).

Der große Hauptmann ergötzte sich, als er ans Ufer kam, sehr mit Betrachtung der See, und konnte sich daran nicht satt sehen. Er bewunderte auch zwey portugiesische Schiffe, besonders die Galeere Catharine, die auf Snelgravens Anstalt ihm zur Ergötzung einige Stücke losbrannte; und weil das Wasser am Ufer so untief ist, daß sie, um für das Schiff süßes Wasser zu haben, genöthiget sind, solches in Gefäßen mit Stricken von den Booten zu schleppen: so gieng er, dieß zu sehen, so weit nach der See, daß ihn eine Welle erreichte; und weil er vor Erschrecken auf den Rücken fiel: so mußte er etwas Salzwasser hinunter schlucken. Seine Bedienten brachten ihn sogleich zum englischen Zelte, wo sie gespeist hatten, und er trank eine halbe Pinte Brandtewein, das Salzwasser zu verbessern, kehrte den Abend nach Jaquin zurück, und ließ sich bey dem Verfasser für die Bewirthung bedanken.

Die See, etwas neues.

Als

r) Snelgrave a. d. 90 u. f. Seite.

1727 Snelgrave. Seeopfer,

Als dieser Abgeordnete wieder weg war, so meldete der Dollmetscher dem Verfasser heimlich, das älteste Weibsbild, welches er nicht hätte kaufen wollen, wäre denselben Tag von dem großen Hauptmanne der See, statt einer andern, die dazu bestimmt gewesen, geopfert worden. Sie hätte, wie er vermuthete, den König höchlich beleidigt, indem sie seinen Weibern, bey Ausführung heimlicher Händel, behülflich gewesen. Der Dollmetscher verrichtete dieses Opfer selbst, weil keiner von den **Dahomern** sich wagte, in einen Canoe zu gehen. Dem Weibe wurden die Hände auf den Rücken, und die Füße kreuzweis gebunden. Auf diese Art brachte man sie in einen Canoe, und führte sie eine halbe Meile vom Ufer, wo sie die Ruderknechte auf seinen Befehl über Bord warfen. Er sagte, er hätte einige **Hayen** gesehen, die sie den Augenblick zerrissen hätten.

welches auf eine seltsame Art entrinnt.

Den Tag darauf erstaunte der Verfasser über einen Brief von seinem Bootsmanne, mit der Nachricht, daß sie am Borde seines Schiffes wäre. Vermuthlich giengen einige Boote, die am Lande gelegen hatten, gleich um diese Zeit nach dem Schiffe; und da sie einen Menschenkörper auf dem Rücken schwimmen sahen, der Wasser aus dem Munde sprudelte: so machten sie sich auf sie zu, nahmen sie ins Boot, und brachten sie ins Schiff, wo sie wieder zu sich selbst gebracht wurde. Er befahl, aus Furcht vor des Königs Rache, diesen Zufall geheim zu halten, ob wohl das Weib, als er selbiges am Borde befragte, versicherte, sie hätte wissentlich dem Könige nichts zuwider gethan.

Diese Frau that ihnen aus Dankbarkeit große Dienste auf der Reise, indem sie den Schwarzen ein gutes Exempel gab, besonders den Weibsbildern, die mit ihrem Geschreye und Lärmen ordentlich am beschwerlichsten waren. Sie hielt solche in so guter Ordnung, daß er dergleichen auf keiner Reise zuvor gesehen hatte. Als er nach **Antigua** kam, kaufte sie ihm der Ritter **Charles Dunbar**, Generalingenieur von Barbados und den Eylanden unter dem Winde, ab, und dem Verfasser war es sehr lieb, daß sie so einen edelmüthigen Herrn bekommen hatte.

Der Verfasser verläßt Jaquin.

Beym Abschiede von dem großen Hauptmanne meldete **Snelgrave** selbigem, es fehlten ihm nur noch achtzig Schwarze, seine Ladung voll zu machen, welches jener dem Könige zu melden versprach; er konnte aber keine verschaffen; denn Seine Majestät hatten damals keine Schwarzen zu verkaufen, ob ihnen wohl viele Gefangene das Feld bauen und andere solche Arbeiten thun mußten. Denn wenn sie in seine Dienste aufgenommen sind, so verkauft er sie nicht, als im Falle sie große Verbrechen begehen. Nach Verfließung einiger Zeit brachte endlich des Königs Factor die Sklaven mit Entschuldigungen und Complimenten. Er gab ihnen bey der Abreise einige kleine Geschenke.

Als dieses geschehen war, sprach er mit dem Herrn von **Jaquin**, ihre Rechnungen zu vergleichen, welche jener sogleich richtig zu machen versprach, solches aber nie that. Bald darauf ward sein Waarenhaus gewaltsam geplündert, zum Glücke aber war nicht viel darinnen. Er beklagte sich darüber, ohne Hülfe zu erhalten. Den 1sten des Heumonats im Jahre 1727 segelte er von **Jaquin** ab, ohne zu drohen, daß er sich darüber beym Könige beklagen wollte, und brachte sechshundert Schwarze nach **Antigua**, die daselbst sehr angenehm waren. Von dar segelte er mit einer Ladung Zucker mit Ausgange des Hornungs ab, und langte den 25sten April im Jahre 1728 nach einer Reise von sechzehn Monaten auf der Themse an.

Rückkunft nach England.

Der

z) Snelgrave auf der 99 und folgenden Seite.

1729 Snelgrave.

Der IV Abschnitt.

Zweyte Reise nach Whidaw, im Jahre 1729.

Des Königs schlechte Umstände. Die Dahomer nehmen das französische Fort ein. Französische Untreue. Das Königreich Dahome wird von den J os angefallen. Testesoles Unbedachtsamkeit. Eine feine Kriegslist. Trudos Staatsfehler. Testesole wird gefangen genommen, und grausam hingerichtet. Friede mit den J = os. Feuer zu Jaquin. Die englische Factorey wird beschädigt. Des Herzogs Hof verbrennet. Negermirakel. Man greift die Yahus an. Jaquin wird zerstört. Die europäischen Factore werden gefangen genommen. Sind dem Könige zuwider. Der Sklavenhandel wird verderbt.

Der Hauptmann Snelgrave gieng im Jahre 1729 wieder in eben dem Schiffe nach Whidaw. Er hielt sich unterwegens zu Großpopo, etliche Seemeilen windwärts von Whidaw, auf. Unweit davon war der König von Whidaw mit einem Hauptmanne, Ossue genannt, welcher einer von seinen vornehmsten Kaboschiren war. Sie befanden sich mit verschiedenem andern Volke auf zwey wüsten sandichten Eylanden. Er beschenkte den König, der ihm wieder eine Ziege zurück schickte. Sein Bootsmann meldete ihm, der König und sein Hauptmann Ossue lebten auf eine sehr elende Art, weil die Eylande nichts hervorbrächten. Nur wären sie wegen der Dahomer durch einen Fluß versichert, an welchen sie verschiedene große Stücke zu Verhinderung eines Ueberganges gepflanzet hätten. Die Lebensmittel erhielten sie bloß von ihren Nachbarn von Groß = und Klein = Popo, welches ihre Zahl beständig verringerte, indem sie dieserwegen öfters ihre Weiber, Kinder und Bediente zu Sklaven verkaufen müßten. *Des Königs von Whidaw Elend.*

Er gieng von hier über Whidaw nach Jaquin, den 20sten des Hornungs im Jahre 1729 = 30. Als er ans Land gieng, so kam des Königs von Dahome Agent, ihn zu besuchen, und schickte einen Bothen ab, um dem Könige des Hauptmanns Ankunft zu melden. Weil aber Seine Majestät damals in Dahome waren: so bekam er erst nach drey Wochen eine Antwort, und Snelgrave sah den König nicht wieder.

Seit dem der Verfasser diesen Ort verlassen, hatte der König von Dahome, weil ihm der Anschlag nicht gelungen, den König von Whidaw hinzurichten, sich begnüget, das Land durch ein Kriegsheer, welches sich bey Sabi lagerte, im Besitze zu behalten. Weil aber dieses Heer mit der Zeit abnahm: so bekam der Hauptmann Ossue Herz, sich unweit des französischen Forts, etwan vier Meilen von Sabi, zu setzen; wobey er sich auf den Schutz seiner großen Stücke verließ. Wie der König von Dahome solches erfuhr, so beschloß er, ein Heer zu Wegtreibung des Ossue hinzusenden, der sich auf diese Nachricht mit verschiedenen seiner Leute in das französische Fort zog, ohne einige Verrätherey von dem dasigen Statthalter zu vermuthen. *Französische Fort*

Den Tag darauf kam das Heer der Dahomer herunter, und griff das Fort an. Sie würden ihm nicht viel gethan haben, weil sie nur kleine Feuergewehre hatten. Aber vermuthlich gerieth das Stroh auf den Dächern in Brand. Die Weißen, welche wußten, daß vieles Pulver im Magazine, und das Feuer nicht aufzuhalten war, gerlethen darüber in eine solche Bestürzung, daß sie in das englische Fort, einen Musketenschuß weit von dem ihrigen, flohen. Das Magazin sprang in die Luft, tödtete etwan tausend Schwarze, und verwundete viele. Indeß entrann der Hauptmann Ossue nebst verschiedenen von seinen Leuten auch nach dem englischen Forte, wo ihm der Agent der africanischen Gesellschaft, der *wird von den Dahomern eingenommen.*

1729 Snelgrave.

Statthalter, Wilson, Schutz gab. Er ließ auch zu Vermeidung eines Unglücks alle Häuser im Forte abdecken, und erschoß verschiedene von den Dahomern, und hielt dadurch die übrigen zurück.

Französische Untreue.

Die Dahomer machten sich in das französische Fort, aus dem sie zu dem Statthalter Wilson schickten, und ihn fragen ließen: warum er auf sie gefeuert hätte? Er versetzte: weil er gesehen, wie sie heruntergekommen wären, und seine Nachbarn überfallen hätten: so hätte er geglaubet, das gienge alle Europäer an. Die Dahomer antworteten, als sie herunter gekommen wären, hätten sie gar nicht die Absicht gehabt, das Fort anzugreifen, weil sie gar keine Händel mit den Weißen hätten; weil aber der Statthalter den Hauptmann Ossue mit seinen Leuten aufgenommen, und dadurch sein Versprechen gebrochen hätte: so hätten sie so verfahren müssen.

Zugleich sagten sie auch dem Statthalter ins Gesichte, er hätte den König zuerst vermittelst eines französischen Wundarztes, der sich damals bey ihrem Herrn aufhielt, bereden lassen, daß er ein Heer zu Aufreibung des Hauptmanns Ossue und seiner Leute herunterschicken sollte, mit dem Versprechen, ihnen keinen Schutz zu geben. Ob nun der Statthalter dieses gleich leugnete: so glaubten es doch alle Gegenwärtige, und sahen es als ein Mittel an, dessen sich der Statthalter bediente, um von dem Hauptmanne Ossue für den ihm ertheilten Schutz Geld zu erpressen. Gleichwohl erhielt er nachgehends seinen Lohn, indem ihn die Whidawer, die er so sehr beleidigt hatte, umbrachten.

Das Königreich Dahome,

So bald der König von Dahome von der Einnahme des französischen Forts benachrichtigt war: so ließ er dem Statthalter zu wissen thun, er hätte dieses Unglück sich selbst durch seine Treulosigkeit zugezogen, weil man sonst mit ihrer Nation keinen Streit hätte. Er wollte deswegen seinen Soldaten befehlen, das Fort auszubessern, welches vom Pulver sehr beschädigt war; oder wenn er dieses nicht verlangte, so möchte er sich mit allen Franzosen nach seinem eigenen Lande machen.

Als der König von Dahome innerhalb wenig Jahren verschiedene Länder erobert und verwüstet hatte: so floh der Sohn des Königs von Whidaw, nebst verschiedenen andern Prinzen, deren Väter der König von Dahome gefangen und enthauptet hatte, zu einem mächtigen Volke, das tief ins Land hinein wohnet, und J-os heißt. Der König von Whidaw hatte nach des Ossues Niederlage Mittel gefunden, an diesen König Abgesandte zu schicken. Sie und die andern, welche sich unter seinen Schutz begeben hatten, erhielten ein Heer von ihm, um wider den König von Dahome zu ziehen, den sie alle als den grausamsten Verwüster des menschlichen Geschlechts ansahen.

wird von den J-os angefallen.

Diese J-os fechten alle zu Pferde; und da sie weit nordwärts gegen Nubien wohnen, so können sie nur südwärts ziehen, wenn die Jahreszeit zur Fütterung, und das trockne Wetter einfällt. Als der König von Dahome Nachricht von ihrer Ankunft erhielt, und schon erfahren hatte, mit wie wenigem Vortheile sein Fußvolk gegen diese Reuter focht: so vergrub er seine Schätze, verbrannte seine Städte, und floh mit seinen Leuten in die Wälder und Gebüsche. Die Schwarzen, wenn sie schwächer als der Gegentheil sind, thun dieses insgemein, da sie keine befestigten Oerter, wie die Europäer, haben. Die also Meister vom Felde sind, haben das Land weit und breit in ihrer Gewalt t).

Auf

t) Snelgrave auf der 112 und folgenden Seite.

Auf diese Art machte der König von Dahome der J=os Anschlag zunichte. Weil aber Appragah mit seinen Leuten, die nur unlängst unter der Dahomer Gewalt gekommen waren, sich nicht zeitig genug fortgemacht hatte: so wurden ihrer viele gefangen; wobey man Appragahs Reichthümer alle bekam, so daß er kaum selbst mit etlichen wenigen Bedienten entrann u). 1729 Snelgrave.

Nach diesem suchten die J=os die Dahomer auf, die sich beständig in den Gebüschen verborgen hielten, bis die Regenzeit einfiel. Da dieselbe ihre Feinde nöthigte, sich zurück zu ziehen: so kehrten die Dahomer wieder in ihr Land, und bauten ihre Städte wieder auf.

Um diese Zeit, im Anfange des Herbstmonats im Jahre 1729, gieng der Statthalter Wilson von Whidaw ab, und ließ einen, Namens Herr Testesole, an seiner Stelle. Dieser war verschiedene Jahre daselbst gewesen, glich ihm aber an Klugheit nicht, wie sein Unglück zeigen wird. Er hatte oft in des Königs von Dahome Lager viele Höflichkeit genossen, gleichwohl aber rieth er jetzo den Whidawern, wieder in ihr Land zurück zu gehen, weil er glaubte, der König von Dahome sey gedemüthigt. Diese wurben, mit Beystande der Popos, die ihre Handlung dadurch wieder in die Höhe zu bringen gedachten, ein Heer von funfzehntausend Mann zusammen an, und lagerten sich unter dem Könige von Whidaw bey den englischen und französischen Forts. Testesoles Unbedachtsamkeit.

Die Dahomer wußten nichts davon, bis der König etliche Kaufleute mit Sklaven hinabschickte, welche diese Zeitung zu großer Bestürzung des Königs mitbrachten. Denn weil ihn die J=os in den Wäldern gehalten hatten: so hatte er verschiedene seiner besten Soldaten verlohren, und noch überdieß unlängst ein Heer ins Land geschickt, um Sklaven zu fangen; denn er treibt keinen ordentlichen Sklavenhandel, sondern verläßt nur die, welche er im Kriege bekömmt. Gleichwohl half er sich durch folgende List.

Er ließ eine große Anzahl Weibsbilder wie Soldaten bewaffnen, und gab jeder Compagnie Officier mit Fahnen, Trummeln und Sonnenschirmen, wie bey den Schwarzen gewöhnlich ist. Darauf ließ er, als das ordentliche Kriegesheer marschirte, die Weiber, damit es nicht entdeckt würde, im Nachzuge bleiben. So eine Menge von Soldaten, als die Whidawer zu sehen glaubten, brachte eine allgemeine Furcht unter sie. Sie flohen größtentheils, und gaben den Dahomern Gelegenheit, auf Ossues Partey mit den Popos zu fallen, die auch bald zu fliehen genöthigt wurden. Der König von Whidaw that alles mögliche, die Flucht der Seinigen zu verhindern, und verwundete verschiedene mit der Lanze; es war aber alles umsonst. Endlich mußte er selbst zu Rettung seines Lebens in den trocknen Graben des englischen Forts fliehen, wo er mit Hülfe zweener von seinen Söhnen über den Wall kam, und auf diese Art der Wuth seiner Feinde entrann; viele aber von seinen Leuten wurden umgebracht, und andere gefangen genommen. Feine Kriegslist.

Diese Sache machte dem Herrn Testesole einigen Verdruß; endlich aber beredete er den König, das Fort bey Nacht zu verlassen, und wieder auf seine wüsten Inseln zu flüchten. Der König von Dahome aber nahm es sehr übel auf, daß der Statthalter Ursache an dem Aufruhre gewesen. Er ließ ein kleines Heer in Sabi, und als er wieder in sein Land zurück kehrte, kamen viele Banditen von andern Völkerschaften zu ihm, so daß er sich in kurzer Zeit wiederum so stark befand, als er um die Zeit gewesen, da er vor den J=os floh.

 Indeß

u) Siehe oben auf der 544 Seite.

1729 Snelgrave.

Trudos Staatsfehler.

Indessen muß man anmerken, daß er zweene große Staatsfehler begangen hatte. Erstlich hat er zwar ein großes Königreich, welches sich auf viele hundert Meilen erstreckt, in einem Lande, das so schön ist als eines von Africa; ist aber nur dem Namen nach ein König, dem die Unterthanen mangeln. Denn weil er die meisten besiegten Völker hingerichtet, so sind die andern Nationen vor seiner Grausamkeit geflohen. Ferner hatte er verschiedenen vormaligen Einwohnern dieser Länder ihre alten Vorrechte, gegen Erlegung eines gewissen Tributs versprochen, welches viel tausend wieder ins Königreich **Ardrah** brachte. Sobald sie sich aber feste gesetzt, überfielen sie die **Dahomer**, und tödteten oder fingen alle diejenigen, welche nicht entrinnen konnten. Daher traut ihm niemand, und das Land wird vermuthlich Zeit seines Lebens wüste bleiben. Daher ist die Handlung zu **Whidaw** völlig verderbt; denn die Leute tiefer im Lande haben keine Marktplätze; und da die **Dahomer** keine Waaren als zum Kriege brauchen, so werden den Europäern wenig Schwarze gebracht *x*).

Indeß bediente sich Herr **Testesole** aller Gelegenheiten, den **Dahomern** übel zu begegnen, wippte endlich einen ihrer Vornehmsten am Flaggenstocke; und als dieser sich darüber beschwerte, versetzte **Testesole** hitzig, er würde mit dem Könige eben so umgehen, wenn er ihn hätte *y*). Dieß alles ward Seiner Majestät hinterbracht, worüber er höchst beleidigt sagte: **Dieser Mann muß gewiß voll Bosheit gegen uns seyn, sonst hätte er die ihm von uns erzeigte Gütigkeit nicht sobald vergessen.**

Testesole wird gefangen

Darauf befahl er seinen Leuten, ihn, wo möglich, mit List gefangen zu nehmen, welches sie auch bald thaten, und ihn in dem französischen Fort, wo er einen Besuch ablegte, bekamen. Die **Dahomer** umringten die Factorey, und forderten ihn; die Franzosen schlossen ihn in eine Kiste, und sagten, sie könnten ihn nicht finden. Dieses brachte die **Dahomer** auf, daß sie den Hauptmann mit einem Pistole in den Arm schossen, ins Haus brachen, den **Testesole** aus der Kiste nahmen, ihm Hände und Füsse bunden, und ihn in einer Tragmatte zum Könige brachten, der ihn nicht sehen wollte, aber in wenig Tagen nach **Sabi** etwa vier Meilen vom Fort schickte. Hier meldete man ihm, wenn er an den, welcher in seiner Abwesenheit die Oberaufsicht hätte, wegen verschiedenen Sachen, die zu seiner Loskaufung zu senden verlangt wurden, schreiben wollte, so sollte er seine Freyheit haben.

und grausam hingerichtet.

Als aber diese Sachen, welche ziemlich kostbar waren, ankamen: so befestigten sie ihn an eingeschlagene Pfähle, wo sie ihn auf den Bauch legten, ihm an verschiedene Orten in die Aerme, Rücken, Schenkel und Füsse, Wunden hieben, und solche mit einem Gemenge von Limoniensafte, Salz und Pfeffer füllten, darauf enthaupteten, den Leichnam zertheilten, auf Kohlen brieten und aßen *z*).

Seine Majestät hat sich nach der Zeit damit entschuldigen wollen, daß er nur befohlen hätte, ihn nach **Sabi** zu führen, und daselbst, wie sie für gut befänden, mit ihm umzugehen; er hätte sich nicht eingebildet, daß sie mit einem Weißen so umgehen würden. Indeß, sagte **Snelgrave**, haben sie ohne Zweifel ihres Herrn Sinn dieser Sache wegen gewußt. Denn alles ernstlichen Anhaltens ungeachtet bestrafte Seine Majestät niemanden, der an dieser Sache Theil gehabt. Einige, welche etwas von ihm gegessen, haben nachgehends etlichen Portugiesen, die mit ihnen davon sprachen, gesagt: **Englisch Rindfleisch schmeckte sehr gut.**

Nach

x) Snelgrave a. d. 122 u. f. S.

y) Wer kann hierauf den König tadeln oder mit Testesole Mitleiden haben?

z) Dazu wird kein Zeuge angeführt.

Nach des Herrn Testesoles Unglücke, meldeten zweene weiße Ueberläufer aus dem englischen Fort dem Könige, er könnte es leicht einnehmen, weil nur noch vier Weiße im Platze übrig wären. Er versetzte, er hätte mit der englischen Nation keinen Streit, was dem Statthalter wiederfahren wäre, das hätte sich solcher durch seine Unbedachtsamkeit selbst zugezogen und er hoffte, die africanische Gesellschaft würde künftig einen geschicktern Befehlshaber senden. 1729 Snelgrave.

Einige Zeit darauf, schickte er, in Ueberlegung, daß die J-os ihn sicherlich anfallen würden, sobald es die Jahreszeit zuließe, ihrem Könige große Geschenke, mit einer von seinen schönsten Töchtern. Seine Abgesandten beschenkten die Vornehmen am Hofe mit großen Stücken Korallen, welche die J-os über alles andere schätzen, und erhielten dadurch einen vortheilhaften Frieden. Zur Bekräftigung desselben, schickte der König der J-os eine kurze Zeit darauf, eine seiner Töchter dem Könige von Dahome zur Frau, die vom Volke und vom Könige mit großen Freuden aufgenommen ward. Friede mit den J-os.

Diese Erzählung ward dem Verfasser bey seiner Ankunft zu Jaquin gemacht, wo er die Handlung sehr schlecht fand, und wegen der Verwirrung, welche der Krieg verursacht, keine Hoffnung in vielen Jahren zur Besserung sah. In den beyden Monaten, da er sich hier aufhielt, brannte es wenigstens fünfmal, wodurch wichtiger Schaden geschah. Die Häuser haben Leimwände, ein Stockwerk hoch, und die Dachsparren sind von Bambus; darauf legen sie eine Bedeckung von Stroh, welche in der trocknen Zeit wie Zunder ist.

Die erwähnten Feuersbrünste entstunden durch die Nachläßigkeit der Einwohner, und diese vermuthlich daher, weil ihr Hausrath zu schlecht ist, als daß sie einige Sorge dafür trügen. Nur einige von den Vornehmsten ausgenommen, so haben die andern weiter nichts, als Matten, darinnen zu schlafen, einige irdene Töpfe ihre Speisen zu kochen, und etliche andere Dinge von geringem Werthe. Ueberdieß bringt das Feuer ihren Leimwänden mehr Nutzen als Schaden, indem es sie härter zusammen bäckt. Bloß die europäischen Factoreyen leiden öfters sehr dabey a). Feuersbrünste zu Jaquin.

Die englische Factorey befand sich in einem großen Hofe, der dem Herzoge gehörte, und an die Zimmer seiner Weiber stieß, in welchen die Landeskinder bey Lebensstrafe nicht gehen dürfen. Die andere Seite gieng aufs Feld, und gleich an der Thüre fing sich eine enge Gasse an, wo des Herrn von Jaquins Fetischir mit seiner Familie lebte. Er hatte diesen Platz wegen größerer Sicherheit vor Feuerschaden ausgelesen, weil der Herzog auf diesen Fall verschiedene Bediente hatte, welche die Häuser abdecken, und dadurch verhindern konnten, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Ueberdieß waren diejenigen, welche nahe am Hofe wohnten, besonders sorgfältig, das Feuer zu verhüten, weil nach den Gesetzen derjenige, bey dem es auskam, nebst seiner ganzen Familie hingerichtet wurde. Die englische Factorey leidet Schaden.

Dem allen ungeachtet kam das Feuer in des Fetischirs Hause, gleich der Thüre der Gesellschaft gegen über, aus, welche Feuer fing und dadurch verhinderte, daß sie daselbst nicht hinauskommen konnten. Doch kam sein Bedienter, obwohl verbrannt, durch, mit dem Rechnungsbuche und andern Nothwendigkeiten, in einer Schachtel. Des Verfassers nächste Sorge war, das Gold zu retten, welches in einer großen holländischen Kiste aufbehalten wurde. Als er den Schlüssel nicht finden konnte, und die Flammen schon das Strohdach Des Herzogs Hof verbrennt.

a) Snelgrave a. d. 130 u. f. S.

1729 Snelgrave. dach ergriffen hatten, auch alle seine Leute bis auf einen Weißen, ein Negerbegräbniß zu sehen, ausgegangen waren: so schaffte er die Kiste mit Hülfe desselben in die Zimmer der Weiber des Herzogs, wo sie ihn und seinen Bruder antrafen, die mit vielen Leuten giengen, das Feuer zu dämpfen. Sie schleppten, mit Beystande zweener Schwarzen, die Kiste durch verschiedene Wendungen und Gänge in des Herzogs Häuser, und brachten sie endlich über eine zehn Fuß hohe Mauer auf die Straße, von dannen aber in die holländische Factorey. Das Feuer hielt eine Stunde lang so heftig an, daß alle Häuser des Herzogs darauf giengen, nur seines Bruders seine wurden erhalten; indem man diejenigen, welche unweit des Hofes stunden, abdeckte. Wäre es aber bey Nacht geschehen, so würde alles mit den Leuten zu Asche verbrannt seyn.

Negermirakel. An das Haus des **Fetischirs**, welches abgebrannt war, stieß ein großer viereckichter Hof, ringsherum mit großen Bäumen besetzt, und mitten in selbigem war des Herrn von Jaquin Fetisch.

Es war wie ein großer Heuschober gemacht, und mit Strohe überdeckt, oben auf lag ein Hirnschädel, vor welchem für des Herzogs Gesundheit und Wohl geopfert ward. Dieser **Fetisch** verbrannte nicht, obwohl alle daranstoßende Häuser verzehrt wurden, und das Volk rief dieß als ein großes Wunderwerk aus.

Etwa zehn Tage darnach entstund eine andere Feuersbrunst, welche ein Drittheil der Stadt verzehrte. Aber die Factorey als ein neuerbautes Haus ward erhalten. Das Feuer entstund vom Palmöle, welches sich entzündete, weil ein Negerkoch Fische darinnen sott. Als sein altes Haus wieder ausgebessert war, so begab er sich dahin, und sah, wie tausend Leute Bambus und Stroh zu Ausbesserung von des Herzogs Hause brachten. Dieß war die Gewohnheit, wenn der Herr oder sein Bruder dergleichen verlangten. Aber das Lärmen von der Leute Musik, und ihrem seltsamen Tanzen beunruhigte ihn sehr. Weil der Handel zu Jaquin schlecht war, und die Gesundheit des Hauptmanns es erforderte, so segelte er nach England, wo er bey seiner Ankunft *b*) den 13ten des Heumonats im Jahre 1730 vollkommen gesund war.

Des Lesers Neugier, in Absicht auf den König von **Dahome**, zu stillen, hat der Verfasser eine fernere Nachricht von dem Verfahren dieses Monarchen, nebst dem gänzlichen Untergange des Handels, durch die Zerstörung von **Jaquin** den 22sten März im Jahre 1731=32, nach den letzten Zeitungen von diesen Gegenden beygefügt.

Die Yahus werden angegriffen. Als der König von **Dahome** vorerwähntermaßen mit den **J=os** Frieden geschlossen hatte, und doch der Ehrgeiz ihm keine Ruhe ließ: so zog er gegen eine weit im Lande wohnende Nation, die **Yahus** genannt *c*). Diese vertheidigten sich in ihren Wäldern und Gebirgen, bis die Regenzeit kam, da denn des Königs Heer einen Aufstand erregte, und nach Hause wollte. Er richtete verschiedene von den vornehmsten Officieren hin, bloß weil sie ihm dieß gemeldet hatten. Darauf verließen ihn verschiedene seiner Hauptleute mit vielen Soldaten, unter denen sich auch einer von seinen Söhnen befand, der mit vier tausend Mann zum Könige von **Wimey** floh *d*).

In

b) Snelgrave a. d. 138 u. f. S.

c) In der Grundschrift Yahoos.

In diesen Umständen beschloß er, einen heftigen Angriff auf die Nahus zu thun, und behielt darinnen die Oberhand; sie zogen sich aber sehr gut zurück, so daß ihnen seine ermüdeten Soldaten nicht folgen konnten. Er kehrte also bald nach seinem Lande, mit Verlust seines meisten Volks und seiner Ehre, zurück. 1730 Snelgrave.

Darauf bekamen die Leute von Jaquin Herz, und hofften, er würde endlich einmal umkommen. Es hielt sich an diesem Orte ein Holländer auf, den man Mynheer Hertog hieß, und der vermittelst eines Flusses, welcher sich aus Jaquin in die Bay von Benin ergießt, einen starken Handel in verschiedene entfernte Länder führte. Dieser wiegelte nebst dem Könige von Jaquin, den König von Wimey und verschiedene andere Fürsten wider den König von Dahome auf, und versah sie mit Kriegsbedürfnissen. Derselbe erhielt von allem diesem Nachricht, und beschloß, sich zu rächen. Sie aber desto besser zu betrügen, gab er vor, er wollte wieder einen Zug tiefer ins Land thun, undbefohl diesem gemäß seinen Heerführern, daß sie nach den inländischen Gegenden marschiren sollten. In der Nacht aber wandte sich das Heer, und kam sehr eilfertig über Whidaw nach Jaquin, ohne entdeckt zu werden, als bis sie gleich in die Stadt zogen, ob ihrer wohl etwa funfzehn tausend waren.

Der König von Jaquin entrann mit verschiedenen von seinen vornehmsten Leuten in Canoes, die zu solchen Gelegenheiten allezeit fertig gehalten wurden, nach einem Eylande, welches er mitten in dem Flusse gegen Appah zehn Seemeilen ostwärts befestiget hatte. Aber seine Reichthümer verlohr er alle, und seine Mutter ward gefangen. Mynheer Hertog floh auch nach Appah, verlohr aber alles in der Factorey, welche damals voll europäischer Güter von sehr großem Werthe war. Die Eroberer waren mit der Plünderung nicht zufrieden, sondern machten nach ihrer barbarischen Gewohnheit ein grausames Blutbad unter dem Volke, und steckten die Städte und Flecken in Brand. Jaquin wird zerstört.

Es befanden sich verschiedene andere europäische Factore in der Stadt, die rein ausgeplündert wurden. Darunter war ein Hauptmann, Namens Robert More, Führer der Galeere, das Eichhörnchen, welche dem Herrn Humphry Morrice Esquire gehörte. Dieser Herr wurde mit den Weißen in seiner Factorey, wie die Franzosen und Portugiesen in den ihrigen, gefangen genommen, und mußte mit ihnen zu Fuße nach Ardrah gehen, wo der König von Dahome sich damals aufhielt. Die europäischen Factore

Bey seiner Ankunft beschwerte sich More, daß er so hart gehalten würde, da er seitdem nichts zu essen bekommen. Darauf stund der König auf, gieng in ein ander Zimmer, und kam mit einer Axt in der Hand wieder heraus, worüber einige Portugiesen so sehr erschracken, daß sie auf die Knie fielen, ihn um Gnade zu bitten, in der Einbildung es sollten ihnen die Köpfe abgeschlagen werden. Da ihnen aber der Hauptmann ihr verzagtes Bezeigen verwies, stunden sie auf, und hatten bald darauf das Vergnügen zu sehen, daß damit ein kleines Gefäß voll Rindfleisch aufgemacht, und verschiedene Stücken für sie zugerichtet wurden. Vermuthlich war dieses Faß in des Hauptmanns Factorey gefunden, und mit anderer Beute, den Tag zuvor hergeschickt worden. werden gefangen genommen.

Nach diesem wurden sie nach ihren Nationen, unter der Aufsicht verschiedener Großen eingetheilt. Der Hauptmann More und seine Leute wurden dem Allegi, dem englischen Raboschir, d. i. demjenigen, der bestimmt ist, mit ihnen insbesondere zu handeln, übergeben,

d) In der Grundschrift Weemey.

1732 Snelgrave. geben, der ihnen mit großer Höflichkeit begegnete, aber wenig Tage hernach gefangen genommen, und enthauptet wurde, ob sie wohl die Ursache nie erfahren konnten. More und die andern Europäer blieben eine gute Zeit gefangen, bis Herr Dean, Statthalter der africanischen Gesellschaft zu Whidaw, nach Ardrah kam, und ihre Freyheit erhielt. Drauf ward einer Wache befohlen, den Hauptmann nach Jaquin zu begleiten; er wollte aber lieber nach Whidaw, wo er auf einem französischen Schiffe nach Jaquin gieng.

Sind dem Könige unangenehm.

Es scheint, als sey der König von Dahome gegen sein Volk sehr grausam geworden, weil er allezeit wegen Zusammenverschwörungen Argwohn hatte. Aus Verdruß über diese Umstände, und wegen des Schadens, den ihm die Jeos gethan, war er gegen die Europäer sehr verändert *e)*, wie es der Hauptmann More erfahren.

Ueberdieß blieben der König und das Volk so wild, als sonst, ob sie wohl verschiedene Jahre mit Weißen umgegangen waren; denn als die Rathsversammlung eines Tages sich einen Gefangenen ausgebethen hatte: so gab ihnen der König willig einen, den sie tödteten und verzehrten. Weiter waren alle Länder an der Seeseite, wo der König von Dahome nur hinkonnte, verwüstet, nebst den inländischen Gegenden; und es ist nicht zu hoffen, daß die Handlung werde wieder in Aufnehmen kommen, so lange der Eroberer lebet. Der geringe Handel wird vornehmlich zu Appah, einem Platze, den ein Morast und Fluß vor ihm versichern, geführt *f)*.

Der Sklavenhandel ist verderbt.

Aus Herrn Snelgravens Nachricht erhellet, daß der Sklavenhandel zwar durch die Kriege, welche alles in Unordnung gebracht, zu Jaquin und Whidaw verderbt, aber doch von dem Könige von Dahome verstattet und angefrischt worden. Aber Herr Atkins setzet zum Voraus, eine Absicht bey seinem Einfalle in diese Länder, sey mit die Zerstörung des Sklavenhandels gewesen, und suchet solches aus zwoen oder dreyen Stellen im Snelgrave zu schließen, die, so wahrscheinlich sie auch solches zeigen, doch seiner ausdrücklichen Erklärung des Gegentheils schwerlich das Gewicht halten. Die Stelle, welche am meisten für den Herrn Atkins beweist, ist von dem Verschlage wegen des Handels hergenommen, den der König von Dahome soll gegeben, und Bullfinch Lambe den englischen Commissarien vorgelegt haben. Einige von den Artikeln heißen so: **die Landeskinder wollten sich selbst den Engländern verkaufen, mit dem Bedinge, daß sie nicht weggeführt würden: die Engländer möchten Pflanzstädte anlegen** 2c. Dieses war, wie Herr Atkins bemerket, von dem bisherigen Sklavenhandel gänzlich unterschieden *g)*. Wenn man aber ein gehöriges Urtheil von dieser Sache fällen wollte: so müßte der ganze Vorschlag beygebracht, und untersucht werden, ob er auch nicht erdichtet sey.

Der

e) Vermuthlich nicht ohne Ursache.
f) Snelgrave a. d. 47 u. f. S.
g) Atkins Reise nach Guinea, a. d. 122 S.

a) Gesetzt, die Sache wäre richtig: so machet es den Sklavenhandel nicht rechtmäßig, und die Negern ziehen gemeiniglich den Tod der Knechtschaft vor.

Der V Abschnitt.

1704 Snelgrave.

Einige Nachricht von den Negersklaven, und ihrer aufrührischen Neigung.

Wie sie Sklaven werden. Wie viel man ihrer jährlich aus Guinea führet. Vertheidigung des Sklavenhandels. Wie man mit den Sklaven am Borde der Schiffe umgeht. Ein Aufruhr der Schwarzen wird glücklich unterdrückt. Zweyter Aufruhr. Gefahr des dritten. Das Schiff Elisabeth. Ihre Schwarzen erregen einen Aufruhr. Der Kellermeister wird umgebracht. Der Mörder hingerichtet. Hauptmann Messervy. Seine Unbesonnenheit. Er wird von den Schwarzen umgebracht. Das Schiff geht verlohren.

Die Hauptabsicht des Verfassers in seinem zweyten Buche ist, eine Nachricht von den Aufruhren zu ertheilen, die auf den Schiffen, wo er sich befunden hat, entstanden sind. Er setzet eine kurze Erzählung von der Art, wie die Schwarzen zu Sklaven werden, nebst einer Vertheidigung des Sklavenhandels, voran.

Erstlich machen die Schwarzen nach einer undenklichen alten Gewohnheit alle Kriegsgefangenen zu Sklaven. Vor der Einführung des Sklavenhandels tödteten sie derselben sehr viel, aus Furcht vor dem Aufruhre. *Wie die Negern Sklaven werden.*

Zweytens werden die meisten Verbrechen bey ihnen mit Gelde, und im Mangel der Zahlung, mit Verkaufung des Verbrechers für einen Sklaven bestraft. Dieß ist an der Küste und tiefer im Lande gewöhnlich.

Drittens werden Schuldner, welche nicht bezahlen wollen oder können, zu Sklaven, und wo ihre Freunde sie nicht auslösen, gemeiniglich verkauft, aber wenig an die Europäer; denn sie behalten solche meist zu eigenem Gebrauche.

Viertens ist dem Verfasser berichtet worden, daß einige von den Leuten tiefer im Lande oft ihre Kinder auch ohne dringende Noth zu Sklaven verkaufen, welches er aber auf der Seeküste nie, als in der äußersten Noth, gesehen hat.

In einigen Jahren, saget er, wären wenigstens siebenzigtausend ausgeführt worden. Dieses scheint nichts so gar außerordentliches zu seyn, da die Guineaküste von dem grünen Vorgebirge nach Angola ungefähr viertausend Meilen lang, und die Vielweiberey durch und durch verstattet ist. *Ihre Zahl.*

Der Verfasser unternimmt nicht, alle Einwürfe zu widerlegen, welche wider die Rechtmäßigkeit dieses Handels gemacht werden; er glaubet aber, der Vortheil, den er sowohl den Kaufleuten als Sklaven bringe, entschuldigte ihn so gut, als einige andere, die nur eben die Entschuldigung haben. *Vertheidigung des Sklavenhandels.*

Denn erstlich wird, wie gesagt, dadurch einer großen Menge nützlicher Personen ihr Leben erhalten *a*).

Zweytens leben sie viel besser, als in ihrem eigenen Lande *b*).

Drittens ist dadurch den Zuckerländereyen großer Vortheil zugewachsen, wo die Schwarzen zum Anbaue geschickter sind, als Weiße *c*).

Viertens ist es ein Vortheil für die Negernationen, daß ihre Verbrecher weggeführt werden, und nimmer wieder kommen. Man verlangt dergleichen sehr in England *d*).

b) Das müßte man die Schwarzen selbst entscheiden lassen. Gesetzt aber, daß es wahr wäre, wie rechtfertigt es den Sklavenhandel?

c) Dieser Grund würde es auch rechtfertigen, daß man die Schwarzen aus allen Ländern, wo ihrer sind, gewaltsam nach den englischen Pflanzstätten führte.

d) Aus übeln Gewohnheiten können Vortheile entstehen, dadurch jene nicht vertheidigt werden.

1704 Snelgrave.

Kurz, die Vortheile überwiegen die Beschwerlichkeiten sehr, und das schlimmste, was man davon sagen kann, ist, es sey wie alle irdische Vortheile, mit Guten und Bösen vermengt *e*).

Wie man mit ihnen auf den Schiffen umgeht.

Dem sey wie ihm wolle: so ergreifen die Schwarzen sorgfältig alle Gelegenheit, sich zu befreyen; denn sie fürchten die Sklaverey über alles. Aber wenn sie auf den Schiffen einen Aufruhr erregen: so rühret es meistens von dem übeln Begegnen der Bootsleute her. Der Verfasser zeiget, wie man mit ihnen umgeht. Sie bilden sich insgemein ein, man werde sie auffressen, welches von den inländischen Schwarzen sehr geglaubt wird. Daher war er sogleich besorgt, ihnen zu melden, man kaufte sie nur, daß sie das Feld bauen sollten; und wenn ihnen jemand am Borde übel begegnete: so sollten sie sich gegen den Dollmetscher beklagen, und baldige Gerechtigkeit erhalten; wo sie aber Unordnung anfingen, oder einen Weißen schlagen würden: so sollten sie einer scharfen Strafe gewärtig seyn.

Wenn sie Schwarze kaufen: so werden die widerspenstigen Männer paarweise mit Fesseln zusammengebunden; die Weiber und Kinder aber läßt man frey herum gehen. Bald nachdem sie von der Küste abgesegelt sind, werden alle Männer frey gelassen.

Man giebt ihnen des Tages zweymal zu essen, und läßt sie bey schönem Wetter um sieben Uhr des Morgens auf das Verdeck kommen, und bis zum Untergange der Sonne da bleiben. Alle Montage bekommen sie Pfeifen und Tobak, welche sie sehr lieben. Die Negermänner sind von den Weibern und Kindern abgesondert, und die Oerter, wo sie schlafen, werden täglich gereinigt, worüber ein Weißer die Aufsicht hat. Das übrige würde zu langweilig fallen, und deswegen schließt er mit der Anmerkung, wenn ein Befehlshaber gut gesinnt sey: so wären die Schwarzen leicht zu regieren *f*).

Aufruhr der Negern

Auf seiner ersten Reise im Jahre 1704, in dem **Adler**, einer Galeere von London, welche sein Vater führte, ob er wohl auch Theil daran hatte, sah er den ersten Negeraufruhr. Sie hatten zu **Alt=Kallabar** vierhundert Negern gekauft, und waren auf diesem Flusse, da sie einen Aufruhr erregten. Nur zehn Weiße konnten am Borde Dienste thun; denn viele waren todt und krank, auch zwölfe ans Land nach Holze gegangen. Die Schwarzen überlegten diese Umstände, und regten sich gleich vor der Abendmahlzeit. Weil aber der Männer Ketten jeden Morgen und Abend sorgfältig untersucht worden: so hatte sie keiner abgebracht, welches eine große Hülfe war, sie zu bändigen. Drey Weiße hielten mit Hirschfängern, oder großen Schiffermessern, Wache, von denen einer auf dem vordern Verdecke war, und sah, daß sie an den Hochbootsmann Hand legten, ihn über Bord zu werfen. Er nöthigte sie aber bald, denselben zu verlassen, worauf dieser hinlief, Waffen zu holen.

Der Verfasser lag damals eben in der Kajüte krank. Als er aber das Geschrey vom Aufruhre hörte: so nahm er zwey Pistolen, und lief mit solchen auf das Verdeck, traf daselbst seinen Vater und den Bootsmann an, deren jedem er eines gab. Darauf giengen sie weiter vorwärts, und riefen die Schwarzen; diese aber gaben nicht viel auf sie, und hatten mit der Schildwache zu thun, die den Hochbootsmann von ihnen befreyet. Sie hatten sich seiner bemächtigt, weil sie aber den Strick, der das Messer an seinem Leibe befestigte, nicht zerreißen können, so konnten sie solches nicht gebrauchen; sie wollten ihn darauf über Bord werfen, welches er dadurch verhinderte, daß er sich fest um einen herum schlung.

Der

e) Diese Gründe setzen die Streitfrage schon zum Voraus, daß der Sklavenhandel an sich nicht böse sey.

Der alte Snelgrave machte sich endlich unter sie, seinen Mann zu retten, und schoß ihnen das Pistol über die Köpfe los, in Meynung, sie zu schrecken: aber ein stammhafter Kerl unter ihnen betäubte ihn fast mit einem Schlage von einem Scheite Holz, und wollte den Streich wiederholen, als ein junger Mensch von etwa siebenzehn Jahren, gegen den er sich gütig bezeigt hatte, solchen mit seinem Arme auffing, darüber ihm aber der Arm zerschmettert ward. In dem Augenblicke erschoß der Bootsmann den Schwarzen mit seinem Pistole, und bey Erblickung dieses hörte sogleich der Aufruhr auf, und alle warfen sich auf ihre Angesichter, und bathen um Barmherzigkeit. Bey der Untersuchung fand man nicht über zwanzig Mann schuldig. Die beyden Rädelsführer sprangen, als sie ihr Vornehmen entdeckt sahen, über Bord, und ersoffen; und hierinnen bestund ihr ganzer Verlust.

1721 Snelgrave. wird glücklich gedämpft.

Die Kormantiner auf der Goldküste sind die widerwärtigsten Kerle. Im Jahre 1721 segelte der Verfasser im Heinrich von London hieher, kaufte ihrer viel, und verwahrte sie wohl mit Ketten, ließ sie auch scharf bewachen. Gleichwohl erregten sie an einem Platze, Namens Mumfort, an dieser Küste Aufruhr. Es waren fünfhundert Schwarze am Borde, darunter dreyhundert Männer. Aber sie hatten funfzig Weiße bey sich, die alle gesund, und mit guten Officieren versehen waren.

Der Aufruhr fing um Mitternacht bey hellem Mondenscheine an. Die beyden vordern Schildwachen ließen vier Schwarze zusammen aufs heimliche Gemach gehen; und weil sie versäumten, die Gitterthüren wieder vorzulegen, so kamen noch viere herauf. Diese achte machten ihre Eisen ab, fielen alle zusammen auf die beyden Schildwachen, die sogleich um Hülfe riefen. Die Schwarzen versuchten, ihnen die Messer zu entreißen, aber die Leinen, mit welchen solche um den Leib gebunden sind, waren so feste, daß, ehe sie solches thun konnten, Beystand herzu kam. Darauf sprungen die Schwarzen über Bord: aber sie fanden sie alle an den Ankertauen, wo sie sich anhielten *g*).

Zweyter Aufruhr.

Nachdem sie in Verwahrung gebracht worden: so fragte sie der Hauptmann, was sie zum Aufruhre bewegt hätte. Sie antworteten: er wäre ein großer Bösewicht, daß er sie kaufte, sie aus ihrem eigenen Lande wegzuführen, und sie wären entschlossen, auf alle mögliche Art ihre Freyheit wieder zu erwerben. Er versetzte, sie hätten, als er sie gekauft, ihre Freyheit entweder durch Verbrechen verwirkt, oder als Kriegsgefangene verlohren gehabt; und da sie auf dem Schiffe nicht übel gehalten würden, so sollten sie bedenken, daß ihre Landesleute sie gefangen nehmen, und auf andere Schiffe verkaufen würden. Dieses that seine Wirkung; denn sie bathen sogleich um Verzeihung, und legten sich ruhig schlafen.

Gleichwohl erregten sie in wenig Tagen wieder neue Meutereyen, und einer von den Rädelsführern schlug einem Dollmetscher vor, wenn er ihm eine Axt schaffen wollte, so wollte er in der Nacht das Tau abhauen, dadurch es ans Land treiben würde, da sie denn heraus kommen könnten, auch Zeit Lebens seine Bedienten seyn wollten. Der Dollmetscher meldete dieß dem Hauptmanne, und rieth ihm, scharfe Wache zu halten; denn er könnte versichert seyn, daß seine letzten Vorstellungen nun von keiner Wirkung mehr über sie wären. Snelgrave ward hierüber sehr unruhig, weil er wußte, daß die Kormantiner verzweifelte Kerle sind, die sich aus der Strafe, und selbst aus dem Tode, nichts machen; denn zu

Gefahr wegen eines dritten.

f) Snelgrave a. d. 157 u. f. S.

g) Ebendas. a. d. 164 u. f. S.

1721 Snelgrave.

Barbados und anderswo haben sie sich oft, wenn sie wegen ihrer Halsstarrigkeit, da sie nicht arbeiten wollen, sind hart gehalten worden, zu zwanzigen oder dreyßigen auf einmal in einer Plantage gehenket.

Das Schiff Elisabeth.

Doch brachte einige Zeit darauf ein schlimmer Zufall die Sklaven auf bessere Gedanken. Zu **Animabo**, welches der vornehmste Theil der Goldküste ist, traf der Verfasser die **Elisabeth**, ein ander Schiff von eben dem Eigenthümer, an. Der Hauptmann **Thompson**, welcher sie geführt hatte, war nebst dem Hochbootsmanne todt, und das Schiff war bey dem Vorgebirge **Lahoe** von dem Seeräuber **Roberts** genommen worden, zu dem verschiedene von den Seeräubern übergetreten waren. Gleichwohl hatten etliche von den Seeräubern es verhindert, daß die Ladung nicht geplündert, und das Schiff dem Unterbootsmanne wiedergegeben worden; wobey sie ihm meldeten, daß sie es aus Hochachtung für den Eigenthümer, wegen dessen edelmüthiger Gutthätigkeit gegen arme Bootsleute, thäten.

Als **Snelgrave** dieses Schiff antraf, so hatte er seines Schiffs Ladung meistens abgesetzt; und da die **Elisabeth** unter seiner Aufsicht stund, so schlug er dem Bootsmanne vor, ihre Sklaven, welche etwan hundert und zwanzig waren, in sein eigen Schiff zu nehmen, und von der Küste abzugehen, dabey ihm den Ueberrest seiner Ladung zu überliefern, daß er solche nebst seiner eigenen absetzen könnte. Der Bootsmann war willig, aber das Schiffsvolk setzte sich dawider, besonders der Kellermeister, der ihm sagte, die Sklaven wären lange Zeit am Borde gewesen, ihnen sehr gewogen, und sie wollten selbige also behalten. Als er alle Vorstellungen vergeblich fand, nahm er Abschied, und meldete dem Hauptmanne, er wollte den Morgen darauf kommen, und sehen, wer sich ihm widersetzen sollte.

Aufruhr der Schwarzen.

Aber dieselbe Nacht, etwan einen Monat nach dem Aufruhre zu **Mumford**, da der Mond eben so, wie damals, helle schien, hörten sie um zehn Uhr zwo oder drey Musketen auf der **Elisabeth** losbrennen, worauf **Snelgrave** selbst in der Pinnasse, in Begleitung der andern Boote, an ihren Bord gieng. Auf dem Wege sahen sie zweene Schwarzen von der **Elisabeth** wegschwimmen, die durch Hayen zerfleischt wurden, ehe sie solche erreichen konnten. Als sie an des Schiffs Seite kamen, fanden sie noch zweene andere Schwarzen, die sich an einem Stricke hielten, und nur mit dem Kopfe über das Wasser ragten. Der Anblick von dem Schicksale ihrer Landsleute hatte sie erschreckt. Sie nahmen diese auf, giengen ins Schiff, und fanden die Schwarzen sehr ruhig, und alle unter dem Verdecke, aber das Schiffsvolk in großer Verwirrung auf dem obersten Boden, welche sagten, sie glaubten, der Kellermeister, welcher vor den Thüren Wache gestanden, wäre niedergemacht. **Snelgrave** wunderte sich, daß diese verzagten Kerle, die sich ihm vor wenigen Stunden so hitzig widersetzt, als er die Sklaven in sein Schiff nehmen wollen, nicht so viel Herz gehabt, ihren Cameraden zu retten, sondern sich durch Verschließung der Thüre des Bodens versichert hatten, hinter der sie alle bewaffnet stunden. Er gieng also mit einigen seiner Leute auf das Vordertheil des Schiffes, und fand da den Kellermeister ganz todt auf dem Rücken liegen, und den Kopf mit einer Axt, welche bey ihm lag, zerspalten *b*).

Der Kellermeister wird umgebracht.

Etliche wenige **Kormantin**-Schwarzen, die zwey bis drey Tage zuvor gekauft worden, hatten diese Meuterey angestiftet, und die übrigen Schwarzen, welche von der Küste **windwärts** waren, wußten nichts davon. Endlich gab einer von den beyden, die sie an der

b Snelgrave auf der 170 und folgenden Seite.

der Seite des Schiffs aufgenommen hatten, seinen Gesellen an, und dieser gestund, er hätte den Kellermeister aus keiner andern Absicht getödtet, als damit er mit dem andern sicher ans Ufer schwimmen könnte. Denn als sie auf das Verdeck gekommen wären, so hätten sie bemerkt, daß alle Weißen, welche Wache halten sollen, geschlafen; sie hätten ferner des Kochs Axt beym Heerde gefunden, und solche, ohne Absicht Schaden damit zu thun, mitgenommen. Weil aber der Kellermeister, indem er vorbey gegangen, erwacht: so hätte er ihn in den Kopf gehauen, worauf sie über Bord gesprungen wären. 1722 Snelgrave.

Als Snelgrave die Sklaven aus der **Elisabeth** in sein Schiff ohne Widerspruch gesendet: so folgte er selbst nach; und weil noch acht Segel auf der Rheede von **Animabo** waren: so ließ er ihre Häupter zu sich wegen einer Sache von Wichtigkeit an Bord einladen. Die meisten kamen, und sie schlossen, nach Anhörung der Sache, einmüthig, er sollte den Schwarzen hinrichten.

Sie ließen also den Schwarzen wissen, er sollte innerhalb einer Stunde sterben, weil er den Weißen umgebracht hätte. Seine Antwort war, er gestünde, daß es was unüberlegtes von ihm gewesen, den Kellermeister zu tödten; aber der Verfasser sollte bedenken, wenn er ihn hinrichtete, so würde alle das Geld, das er für ihn ausgegeben, verlohren seyn. Snelgrave erwiederte, ob gleich in seinem Lande die Mordthaten mit Gelde bezahlt würden: so wäre es doch bey den Engländern nicht so gebräuchlich; und er sollte erfahren, daß sein Käufer bey ihm nicht auf seinen Vortheil sähe [z]; denn sobald das Stundenglas, das indem umgekehrt ward, ausgelaufen wäre, sollte er hingerichtet werden. Darauf giengen die andern Befehlshaber an Bord ihrer Schiffe, um alle ihre Schwarzen zur Zeit der Hinrichtung auf dem Verdecke zu haben, und ihnen die Ursache davon zu melden.

Als das Stundenglas ausgelaufen war, so wurde der Mörder auf das Vordertheil des Schiffs geführt, und ihm ein Strick unter seine Aerme befestigt, womit er an die vordere Segelstange sollte in die Höhe gezogen und daselbst erschossen werden. Als einige seiner Landesleute sahen, wie der Strick befestigt war: so trösteten sie ihn, er würde gewiß nicht umgebracht werden, sonst hätte man ihm den Strick, ihn zu hängen, um den Hals gelegt; denn sie hatten keinen Begriff davon, daß er könnte erschossen werden. Sie sahen aber alsobald das Gegentheil; denn wie er aufgezogen war, brannten zehn Weiße, welche hinter der Verdeckung des obersten Bodens stunden, ihre Musketen los, und tödteten ihn augenblicklich. Dieses bestürzte die Negern ungemein, welche glaubten, er würde ihn seines Vortheils wegen geschonet haben. Der Mörder wird hingerichtet.

Als der Körper auf das Verdeck heruntergelassen war, so ward ihm der Kopf abgehauen, und über Bord geworfen. Man that dieses deswegen, damit die Schwarzen sehen sollten, daß alle dergleichen Verbrecher auf eben die Art sollten bestraft werden. Denn manche von den Schwarzen glauben, wo sie getödtet und ganz über Bord geworfen würden, so kehrten sie wieder in ihr Vaterland zurück. Aber die **Kormantiner** sind nicht so einfältig.

Nach vollbrachter Hinrichtung meldete Snelgrave seinen Schwarzen, man würde mit allen so verfahren, die einen Weißen umbrächten. Sie versprachen darauf Gehorsam; und er versicherte sie, daß sie sollten gut gehalten werden, wo sie ihr Versprechen hielten; welches

[z] Und doch wurde er in der That nur deswegen gehangen, damit durch weitere Meutereyen nicht noch mehrere verlohren gehen sollten.

1722 Snelgrave. ches sie auch thaten. Denn zweene Tage hernach segelte er von Animabo nach Jamaica; und ob sie wohl vier Monate am Borde waren, ehe sie in diesem Eylande verkauft wurden, so gaben sie ihm doch nie den geringsten Grund zum Verdachte *k*).

Hauptmann Messervy

Dieses sind alle die Meutereyen, die ihm selbst vorgekommen sind. Er erzählet aber noch eine sehr merkwürdige, welche am Borde der Ferrers Galeere von London unter dem Hauptmanne Messervy vorgegangen. Snelgrave traf diesen Herrn im Jenner des Jahres 1722 zu Animabo an, der ihm meldete, daß er so glücklich gewesen, in wenig Tagen fast dreyhundert Schwarzen zu Setre Krue zu erhandeln.

Vermuthlich waren die Einwohner dieser Stadt von ihren Nachbarn tiefer im Lande oft beleidigt worden. Da diese wußten, daß jene sie ihrer Speise wegen, welche in Reiße besteht, nicht entbehren konnten: so preßten sie, was sie konnten, an Salz und andern Waaren dafür aus. Endlich griffen die Setre-Kruer zu den Waffen, suchten sich zu rächen, und machten alle Einwohner der vornehmsten Stadt, wo sie sonst den Reiß gekauft hatten, nieder, oder zu Gefangenen. Der Hauptmann Messervy kam gleich zu dieser Zeit dahin, und kaufte die Gefangenen wohlfeil. Denn wenn kein Schiff in der Rheede gewesen wäre: so hätten die Setre-Kruer die meisten, ihrer eigenen Sicherheit wegen, hinrichten müssen.

Als Snelgrave dieses hörte, so warnete er ihn, weil er nie zuvor dergleichen Reise gethan hatte, sehr, auf seiner Hut zu seyn, da er so viele Schwarzen aus einem Lande beysammen hätte. Den Tag darauf gieng Snelgrave an Bord jenes Schiffs, sah den Hauptmann daselbst bey den Schwarzen, die des Abends speisten, da er ihnen Palmöl und Pfeffer in ihren Reiß that, und erinnerte ihn, es sey unbedachtsam, daß er sich, ohne eine gute Wache von Weißen mit Feuergewehre, so nahe zu ihnen machte. Der Hauptmann dankte ihm für die Warnung, schien aber keinen großen Gefallen daran zu finden, und sagte, er hielte das alte Sprüchwort für gut: des Herrn Auge machet das Roß feist.

In dreyen Tagen segelte er nach Jamaica. Und als Snelgrave nach einigen Monaten gleichfalls daselbst anlangte: so erhielt er folgende traurige Nachricht von seinem Tode, der sich etwan zehn Tage nachher zugetragen, nachdem er die Küste von Guinea verlassen hatte.

wird von den Schwarzen umgebracht,

Er befand sich unter den Männern von den Schwarzen auf dem Vordertheile des Schiffs, als sie speisten. Sie ergriffen ihn, und zerschmetterten ihm den Kopf mit den kleinen Gefäßen, daraus sie ihren Reiß aßen. Weil dieser Aufruhr unter allen den erwachsenen Schwarzen am Borde abgelegt war: so liefen sie zusammen nach dem Vordertheile des Schiffs, und bemühten sich, die Verwahrung des obern Bodens aufzubrechen. Sie fragten nichts darnach, daß ihnen die Weißen durch die Oeffnungen Musketen und Piken entgegen hielten. Daher mußte der Hochbootsmann endlich ein Stück mit Vogelschrote geladen unter sie abfeuren lassen, wodurch fast achtzig getödtet oder ersäuft wurden. Denn wie es losgieng, sprangen viele über Bord.

und das Schiff geht verlohren.

Dieß endigte zwar ihren Aufruhr, aber sie verhungerten meistens nachgehends aus Verdrusse, und versuchten zweymal wieder Aufstand zu erregen, nachdem das Schiff schon zu Jamaica angelangt war, ehe der Verkauf angieng. Weil dieses nebst ihrem vorigen Bezeigen

k) Wie oben auf der 179 und folgenden Seite.

zeigen bekannt wurde, so wollte sie keiner von den Besitzern der Plantagen, wenn sie auch noch so wohlfeil gewesen wären, kaufen. Diese Reise war also höchst unglücklich; denn das Schiff blieb dieserwegen verschiedene Monate zu Jamaica liegen, und gieng endlich in einem Sturme verlohren.

1719 Snelgrave.

Der VI Abschnitt.

Nachricht, wie der Verfasser im Jahre 1718 von den Seeräubern gefangen worden.

Er geht von England ab. Cocklyn und Davis, zweene Seeräuber. Ankunft zu Sierra Leona. Er wird von Cocklyn genommen. Entrinnt kaum der Hinrichtung. Der Seeräuber Kocherey. Snelgrave wird befragt. Ein alter Schulgeselle rettet sein Leben. Der Bootsmann wird ein Seeräuber. Ausschweifungen der Seeräuber. Es entsteht ein Zank. Der Verfasser entwischt zum drittenmale der Hinrichtung. Närrische Verwüstung. Seeräubervermahnung. Die Plünderer werden gezüchtigt. Der Seeräuber Großmuth gegen Snelgrave. Er bekömmt ein Schiff u. Güter.

Im Wintermonate des Jahres 1718 ward der Verfasser durch den Herrn Morrice in der Galeere, der Vogel genannt, nach Holland geschickt, um eine Ladung für Guinea einzunehmen. Den 10ten des Christmonats ward das Schiff im Sturme ans Land getrieben, lief gegen den Damm, und drang sieben Fuß tief in den Strand. Sie machten aber einen Graben fast dreyhundert Fuß lang, nach dem untern Merkmaale des Wassers, und kamen ohne Schaden in den Damm von Helvoetsluys. Sie machten sich hier zurechte, und segelten, ihrer Fahrt nach, im Jenner ab, wurden aber durch einen andern Sturm nach Spithead getrieben. Daselbst liefen sie wieder aus, und trafen einen andern heftigen Sturm an, etwan siebenzig Meilen West vom Vorgebirge Lizard, der sie nöthigte, nach Kingsale in Irland zu laufen. Von da segelten sie den 10ten März ab, und hatten eine gute Fahrt nach Sierra Leona in Guinea, wo sie den 1sten April im Jahre 1719 anlangten.

Abreise von England.

Auf ihrer Fahrt bey den Canarien jagte sie ein Schiff, welches sie damals für einen Räuber von Salee hielten, dem sie aber noch entsegelten.

Bey seiner Ankunft zu Sierra Leona waren drey Seeräuberschiffe daselbst, die damals zehn englische Schiffe genommen hatten. Das erste, welches anlangte, war die aufgehende Sonne, unter der Anführung eines Cocklyn, der nicht über fünf und zwanzig Mann hatte. Sie waren einige Monate zuvor marunirt, oder ohne ihren Theil von der vormals durch das ganze Volk genommenen Beute, an Bord gesetzet worden, welches ein berühmter Seeräuber, Hauptmann Moody, gethan hatte. Als sie in diesem Flusse ankamen: so überfielen sie daselbst den Herrn Joseph, einen Schwarzen, der vormals in England gewesen, und hier in gutem Ansehen stund. Seine Loskaufung verschaffte ihnen Vorrath an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen. Verschiedene Schiffe von Bristol und anderwärts her, die nachgehends allhier anlangten, wurden gleichfalls genommen. Da auch viele von den Leuten darauf zu den Seeräubern übertraten: so hatten sie, als ihnen der Verfasser in die Hände fiel, fast achtzig Mann beysammen.

Cocklyn und

Bald nachdem Moody sich von der aufgehenden Sonne geschieden hatte, misfiel solches seinem Volke; sie machten einen Aufruhr, und setzten ihn nebst noch zwölf andern in ein offenes Boot, welches sie von den Spaniern in den Canarieninseln genommen hatten. Man hörte nach diesem nichts mehr von ihnen, und glaubte, daß sie in der See umgekommen

1719 Snelgrave. men wären. Darauf erwählten sie einen Franzosen le Bouse zum Führer, der sie in diesen Fluß brachte. Sie vereinigten sich daselbst mit dem Cocklyn und seinem Volke, einen Monat nachdem sie waren getrennt worden.

Davis, zweene Seeräuber. Eben den Tag langte auch Davis an, der in einer Schaluppe Seeräuberey getrieben, und ein großes Schiff an den Eylanden des grünen Vorgebirges genommen hatte. Er lief mit einer schwarzen Flagge an dem Gipfel des Hauptmastes ein, welche Seeräuberschiffe insgemein führen, Kauffahrteyschiffe zu schrecken. Dieser Davis war ein großmüthiger Mann, und hielt sein Volk, fast hundert und funfzig stark, in guter Ordnung, vereinigte sich auch nicht mit den andern, und dieß zu des Verfassers Unglücke. Denn Cocklyn und sein Haufen, die ihn nahmen, waren eine Rotte der niederträchtigsten und grausamsten Bösewichter. Sie meldeten ihm nachgehends, sie hätten denselben seiner Unvernunft und Unwissenheit wegen erwählt, und wollten nie einen Führer von guten Eigenschaften haben, wie erwähnter Moody war.

Der Hauptmann eines Seeräuberschiffs wird vornehmlich erwählt, mit denen Schiffen, die sie antreffen, zu fechten. Ueber dieß erwählen sie einen Quartiermeister, der die Oberaufsicht über alle Vorfälle hat, und oft des Hauptmanns Verordnungen umstößt. Dieser ist auch der erste an Bord des Schiffes, das sie angreifen, oder bey einer verzweifelten Unternehmung, ins Boot zu gehen. Außer diesen beyden Personen, hatten die Seeräuber alle Officiers, wie auf den Kriegsschiffen *l*).

Ankunft zu SierraLeona. Den Tag, da der Verfasser innerhalb drey Seemeilen von der Mündung des Flusses Land erreichte, ward es windstille; und weil er einen Rauch am Ufer sah, so schickte er nach seinem Hochbootsmanne Simon Jones, und sagte ihm, er sollte in der Pinnasse ans Land gehen, und sehen, wo der Rauch wäre. Aber als Jones versetzte, es wohnten keine Leute da, und es müßten nur Reisende seyn, welche Austern brieten: so war Snelgrave zufrieden, indem er keinen Argwohn auf jenes Treulosigkeit hatte. Um fünf Uhr liefen sie mit einer starken Fluth nach der Mündung des Flusses ein, und merkten gegen Untergang der Sonne ein Schiff vor Anker, welches den Fluß weit hinauf lag. Dieß war der Seeräuber, der sie bald darauf nahm, die andern beyden mit ihren Prisen wurden durch eine Landspitze verdeckt.

Es war um sieben Uhr windstille und ward finster, worauf sie in der Mündung des Flusses ankerten. Um acht Uhr, als der Verfasser speiste, ließ ihm der Officier, welcher die Wacht auf dem Verdecke hatte, melden, er hörte ein Boot rudern. Sie machten sich darauf alle auf den obern Schiffsboden, wohin er zur Vorsicht zwanzig Leute mit Feuergewehr und Messern kommen ließ. Weil es auch dunkel war: so befahl er seinen Leuten, das Boot zu rufen, worauf die Leute darinnen antworteten, sie gehörten zu den zweenen Freunden, unter dem Hauptmanne Eliot von Barbados. Gleichwohl befahl er, das Feuergewehr fertig zu machen, Laternen und Lichter heraufzubringen, und das Boot noch einmal zu rufen, worauf die Leute antworteten, sie wären von America; und thaten zugleich eine Salve von kleinem Gewehre ins Schiff, ob sie wohl nicht über einen Pistolenschuß weit davon waren. Dieß, saget Snelgrave, zeiget die Verwegenheit dieser Kerl an. Ihrer waren nur zwölfe im Boote, und sie wußten die Stärke des Schiffs nicht, welches doch sechzehn Stücke und fünf und vierzig Mann hatte.

Als

l) Snelgrave a. d. 194 u. f. S.

Als sie anfingen zu feuern, rief der Hauptmann seinem Bootsmanne zu, aus den Schießlöchern beym Steuerruder zu feuern. Weil dieß nicht geschah, so gieng er selbst hinunter, und fand die Leute, daß sie einander ansahen. Einige sagten, sie hätten wollen Gewehr nehmen, aber die Kiste wäre nicht zu finden gewesen. Die Seeräuber legten sich also ohne Widerstand an Bord, kamen auf den Oberboden, und feuerten verschiedenemal herunter, und schossen einen Bootsmann in den Unterleib, daß er starb. Sie warfen auch verschiedene Granaten unter sie, die aber ohne Schaden zersprangen.

1719

Snelgrave.

Wird von den Seeräubern genommen.

Endlich als jemand Quartier rief, kam der Quartiermeister herunter, und fragte nach dem Hauptmanne. Als Snelgrave sagte, bisher wäre er es gewesen: so fragte der andere, warum er sich unterstanden hätte, seinen Leuten zu befehlen, aus den Schießlöchern beym Steuerruder auf sie zu feuern? Der Verfasser antwortete, er hätte es für seine Schuldigkeit gehalten, das Schiff zu vertheidigen. Darauf hielt ihm der Quartiermeister ein Pistol vor die Brust, welches er mit genauer Noth wegschlug, ehe es losgieng, daß ihm also die Kugel zwischen der Seite und dem Arme durchfuhr. Da der Bösewicht sah, daß er gefehlt: so gab er ihm mit dem Kolben einen solchen Schlag, daß er auf die Knie niederfiel, sich aber gleich erhohlte und auf den Oberboden sprang. Der Seeräuber Bootsmann zog sein breites Schwerdt aus, und schwur, ein Hauptmann, der sich unterstünde, sein Schiff zu vertheidigen, sollte kein Quartier haben, that auch zugleich einen vollkommenen Hieb nach seinem Kopfe. Weil er sich aber wandte, kam solcher auf das Geländer des Oberbodens, und gieng wenigstens einen Zoll tief hinein. Da das Schwerdt von der Gewalt zerbrach, kam er so davon, daß er nicht in Stücken zerhauen wurde m).

Zum guten Glücke, waren die Pistolen, welche in des andern Gürtel steckten, alle losgebrannt: er versuchte aber, dem Verfasser den Kopf mit einer ihrem Kolben zu zerschmettern. Dieses sah einer von den Leuten, und schrie: bring den Hauptmann nicht um, wir haben nie einen bessern gehabt. Dieß rettete sein Leben, aber einem von seinen Leuten ward das Kinn fast ganz gespalten, und ein anderer erhielt eine Wunde, daß er für todt aufs Verdeck fiel. Als der Quartiermeister hinauf kam: so sagte er zu Snelgraven, einige seiner Leute müßten ihr Boot schaffen, welches sie hatten auf den Sand laufen lassen, wie sie an Bord seines Schiffs gekommen; sonst sollte er in Stücken zerhauen werden. Sein Oberbootsmann Jones gieng also darnach, und brachte es zurück, nahm darauf den Verfasser bey der Hand, und sagte zu ihm, sein Leben wäre ihm nun sicher; denn es hätte sich keiner von seinen Leuten über ihn beschweret.

Entgeht dem Tode.

Die Seeräuber thaten darauf verschiedene Freudenschüsse, und ihre Cameraden im Schiffe kappten sogleich das Tau, und trieben mit der Fluth auf sie. Als jene ihre Lichter sahen, gaben sie ihnen, ohne zu fragen, eine Lage mit dem groben Geschütze, in der sichern Meynung, sie hätten das Seeräuberboot mit den Leuten überwältigt. Als sie solchergestalt in großer Verwirrung waren, fragte Snelgrave den Quartiermeister, warum er jenen nicht durchs Sprachrohr meldete, daß das Boot sein Schiff genommen hätte? Darauf antwortete dieser ihm zornig, ob er so furchtsam wäre, durch einen Canonenschuß zum Teufel zu fahren; er für seinen Theil hoffte nächster Tage durch eine Stückkugel in die Hölle zu kommen. Doch folgte er dem Rathe, und meldete jenen, sie hätten eine rechtschaffene Prise, mit allen Arten von Lebensmitteln und Getränken genommen.

m) Ebendas. a. d. 200 u. f. S.

1719
Snelgrave.

Seeräuberkocherey.

Gleich darauf befahl der Hauptmann Cocklyn eine Mahlzeit zuzurichten, worauf sie verschiedene Gänse, türkische Hühner, Vögel und Enten nahmen, und solche, ohne ihnen weiter etwas als die großen Schwingfedern auszurupfen, in den großen Ofen zusammen steckten. Dazu thaten sie verschiedene westphälische Schinken, und eine große Sau mit dem Ferkel, die sie nur sengten, und das Haar daran ließen: denn der Koch hatte Befehl, sie sogleich aus der Hand zu kochen.

Um diese Zeit kam einer von den Quartiermeistern zum Snelgrave, mit der Frage, welche Zeit es an seiner Uhr wäre, die vom Golde war. Er hielt dieß für ein höfliches Abfordern, und schickte sie ihm mit der Antwort, es wäre eine recht gute Uhr. Der Quartiermeister legte sie auf das Verdeck nieder, trat auf sie, und sagte, es wäre ein artiger Fußball, worauf einer von den Seeräubern sie aufhob, und sagte, er wollte sie in den gemeinen Kasten legen, daß sie am Maste verkauft würde.

Snelgrave wird befragt.

Gleich darauf ward er an Bord des Seeräuberschiffs geführt, worauf ihm der Befehlshaber sagte, es wäre ihm leid, daß ihm nach gegebenem Quartiere übel begegnet worden, aber das wäre das Schicksal des Krieges bisweilen. Er hoffte nun von ihm eine richtige Antwort auf alle Fragen, sonst wollte er ihn in Stücken hauen: sagte er ihm aber die Wahrheit, und seine Leute klagten nicht über ihn, so sollte er soviel bekommen, daß er dieses für die beste Fahrt, welche er Zeit seines Lebens gethan, erkennen sollte. Eine von seinen Fragen war, wie sein Schiff mit gerade und seitwärts kommendem Winde segelte, worauf Snelgrave antwortete, sehr wohl. Cocklyn nahm darauf seinen Hut ab, und sagte: es würde also ein gut Seeräuberkriegsschiff abgeben.

Ein alter Schulgeselle

Nachdem dieses Befragen vorbey war, so kam ein großer Mann mit vier Pistolen im Gürtel, und einem breiten Schwerdte in der Hand, und sagte zu ihm, sein Name wäre Jacob Griffin, und sie wären sonst Schulgesellen gewesen. Ob ihn nun der Verfasser gleich kannte: so hielt er doch fürs beste, sich zu verstellen. Darauf sagte jener, er sey nicht von der Rotte, sondern gezwungen, und wäre zuletzt beym Hauptmanne Jacob Creichton zu Bristol Oberbootsmann gewesen, der sich damals mit seinem Schiffe in der Seeräuber Gewalt in diesem Flusse befand. Sie hätten ihn genöthiget, Steuermannsdienste zu verrichten, und er gienge zu seiner Sicherheit vor ihnen so gewaffnet; denn es wären die grausamsten Bösewichter. Er wollte aber für ihn diese Nacht sorgen, die am gefährlichsten seyn würde, weil sich viele in dem guten Getränke, das sie auf dem Schiffe gefunden, vollsaufen würden *n*).

Diese edle Erklärung brachte Snelgraven dazu, daß er die vormalige Bekanntschaft gestund. Darauf wandte sich Griffin zum Hauptmanne Cocklyn, und verlangte einen Becher Punch. Als dieser gemacht war, giengen sie alle drey zur großen Kajüte, wo sie sich in Mangel der Stühle, mit geschränkten Beinen aufs Verdeck setzten, und Cocklyn trank unter verschiedenen andern Gesundheiten, auch des Prätendenten seine, unter dem Namen König Jacob III.

rettet sein Leben.

Um Mitternacht bath Griffin um eine Hängematte für seinen Schulgesellen, welche ihm verstattet wurde. Er legte sich hinein, konnte aber nicht schlafen, und hörte entsetzliche Flüche und Gotteslästerungen von ihnen. Herr Griffin gieng, seinem Versprechen gemäß,

n) Snelgrave a. d. 207 u. f. S.

mäß, mit seinem Schwerdte in der Hand bey ihm herum, und etwa um zwey Uhr kam der Seeräuber Bootsmann sehr betrunken an Bord; und als er hörte, wer in der Hängematte wäre, machte er sich mit seinem Messer darauf zu. Griffin fragte, was er wollte, worauf jener antwortete, Snelgraven die Leber zerspalten; denn es wäre ein lüderlicher Hund, daß er hätte befohlen, aufs Boot zu feuern, auch hätte er seine Uhr nicht hergeben wollen, als der Quartiermeister solche das erstemal gefordert. Als Griffin hörte, daß die letzte Beschuldigung falsch wäre: so sagte er zu jenem, er sollte zurück bleiben, oder er wollte ihn zerspalten. Da der Bösewicht nichts destoweniger sich näherte, ihn umzubringen, so that Griffin mit seinem Schwerdte einen Hieb nach ihm, daß er mit Noth davon kam, und fortlief. 1719 Snelgrave.

Sobald sie insgesammt nüchtern waren, beklagte sich Griffin über diesen Anfall beym Quartiermeister und der Gesellschaft, mit Vorstellung, sie müßten die unter ihnen angenommene Grundregel genau beobachten, **daß Gefangenen, denen Quartier gegeben worden, nicht übel begegnet würde.** Viele waren der Meynung, er sollte gewippt werden, Snelgrave aber bath sehr klüglich für ihn, und es ergieng alsdenn ein allgemeiner Befehl, Snelgraven nicht im geringsten fernerhin zu beleidigen; gleichwohl suchte der Bösewicht ihn noch einmal zu tödten.

Der Bootsmann begiebt sich zu den Seeräubern.

Den Morgen darauf, da er gefangen worden, kam sein Hochbootsmann Jones zu ihm und sagte: Seine Umstände zu Hause wären schlecht, und er hätte eine Frau, die er nicht lieben könnte; deswegen hätte er sich unter die Seeräuber gemacht, und ihre Artikel unterschrieben. Snelgrave sah aber nachgehends, daß er von seinen Brüdern der Ungerechtigkeit verachtet wurde, und hörte, daß er wenige Monate nachdem sie den Fluß verlassen hatten, gestorben wäre. Doch begegnete er Snelgraven allezeit höflich, wie auch die zehn andern, die er mit überredet hatte. Verschiedene von ihnen bereuten es hernach, bathen den Verfasser, daß sie wieder losgemacht werden möchten; denn dem Quartiermeister durften sie nichts davon melden, weil das Leben darauf stund: aber die Sache war für ihn zu kützlich, als daß er sich damit hätte vermengen sollen.

Einige Tage hernach meldete ihm einer von denselben, er hätte den Jones verschiedenemal während der Reise bey der Nachtwache sagen hören, er hoffte bey der Ankunft in dem Flusse Sierra Leona einige Seeräuber anzutreffen, und er hätte die Gewehrkiste mit Vorsatze versteckt. Verschiedene von den Leuten hätten solche aufbrechen wollen, als die Seeräuber auf sie gefeuert, Jones aber wäre ihnen mit der Erklärung zuvorgekommen, er hätte diese Gelegenheit lange gewünscht, und wenn sie eine Muskete losbrennten, so würden sie alle in Stücken zerhauen werden. Sie ferner desto eher zu bereden, hätte er vorgegeben, der Verfasser wollte selbst unter die Seeräuber gehen. Dieser Mensch setzte hinzu, die Seeräuber hätten ihm gemeldet, Jones wäre die vornehmste Ursache, daß sie das Schiff bekommen hätten *x*).

Ausschweifung der Seeräuber.

Sobald der Rausch vorbey war: so fiengen sie alle an, die Prise auszuräumen. Sie warfen Ballen Wolle und Güter über Bord, nebst Kisten von indianischen Waaren, und viel Kostbarkeiten; so, daß sie den 2ten April vor Abends zwischen drey bis viertausend Pfund werth an der Ladung verwüstet hatten; denn sie bekümmerten sich nicht viel um diese

 Dinge,

x) Snelgrave a. d. 216 u. f. S.

1719 Snelgrave. Dinge, weil sie hauptsächlich nach Gelde und Nothwendigkeiten fragten. Es befanden sich verschiedene Engländer, welche für sich handelten, zu Sierra Leona, und darunter auch der Hauptmann **Heinrich Glynn**, welcher nachmals als Statthalter von Jacobsfort an der Gambra starb. Dieser Herr beredete die beyden Seeräuber, **Davis** und **le Buse**, daß sie mit ihm **Snelgraven** besuchten. Bald darauf kam **Cocklyn** und sein Quartiermeister an Bord der Prise. Weil **Davis** ein großmüthiger wackerer Mann war: so sprach er stark zum Vortheile des Verfassers, und sagte zum **Cocklyn**, er hoffte, er würde ihm gut begegnen, und ihm einige Nothwendigkeiten, auch was von dem seinigen insbesondere übrig wäre, geben. Dieß alles gefiel dem **Cocklyn** gar nicht. Dem ungeachtet lud er ihn und den **Glynn** an Bord der Prise ein, wohin sie **Snelgrave** auf ihr Ansuchen begleitete.

Bald nachdem sie am Borde waren: so giengen sie alle in die große Kajüte, wo er zwey Schreibezeuge und Bücherkisten zerbrochen, und alle seine Waaren und Nothwendigkeiten darinnen weggenommen, fand. Die Bücher waren über Bord geworfen worden; denn einer von den Seeräubern hatte geschworen, es wäre so viel Mundwerk da, daß eine Nation daran genug hätte. Er hatte auch gefürchtet, es möchten Bücher darunter seyn, die sie an Fortsetzung ihrer Reise nach der Hölle hinderte, wohin sie alle segelten.

Ein Zank. Des armen **Snelgravens** Getränke gieng lustig herum, und die Oberseeräuber wurden aufgeräumt. Der Hauptmann **Glynn** bediente sich dieser Gelegenheit, verschiedene Nothwendigkeiten für ihn von dem Quartiermeister auszubitten. Da solches leicht gewähret wurde: so band man sie in Bündel zusammen, und der Hauptmann **Glynn** wollte sie mit nach seinem Hause für den Verfasser nehmen: aber durch einen unglücklichen Zufall verlohr er alles. Denn als einige von **Davis** Leuten an Bord kamen: so hatte ein verwegner junger Kerl von achtzehn Jahren eine Kiste aufgebrochen, solche zu plündern. Als es der Quartiermeister hörte: so gieng er aus der Kajüte, ihn zu bestrafen; und der Kerl antwortete, weil sie alle Seeräuber wären, so hätte er geglaubt, recht zu thun. Darauf hieb der andere mit seinem Schwerdte nach ihm: der junge Mensch aber lief davon, und zu seinem Herrn in die Kajüte. Der Quartiermeister verfolgte ihn, und hieb den jungen Menschen in den Ballen von einem Daumen, verwundete auch zugleich den Hauptmann **Davis** selbst hinten in die Hand. **Davis** schwur Rache, und sagte, ob gleich sein Mann unrecht hätte: so hätte man ihn doch nicht in seiner Gegenwart, ohne es ihm zu melden, bestrafen können.

Er gieng darauf sogleich auf sein Schiff, und feuerte auf **Cocklynen**, der gewiß wäre in Grund gebohrt worden, wo der Verfasser nicht den Hauptmann **Glynn** ersucht, auf des **Davis** Schiff zu gehen, und einen Vergleich zu stiften. Mit vieler Mühe ward die Sache folgendergestalt beygelegt: **Davis** und sein Volk sollten ihren Theil von Getränken und Nothwendigkeiten, die sich am Borde der Prise befänden, haben, und der Quartiermeister vor des **Davis** ganzem Volke seinen Fehler bekennen, und um Verzeihung bitten. Weil sich die Nacht näherte: so mußte **Glynn** ans Land gehen, ohne die Sachen abzufodern, die er sich ausgebethen hatte, und war Willens, den folgenden Tag wieder zu kommen *y*).

Snelgrave entrinnt das drittemal dem Tode. Der Verfasser blieb nur mit drey bis vier Seeräubern, unter denen sich der blutdürstige Bootsmann befand, am Borde der Prise. Als er mit dem Zimmermanne in der Kajüte saß: so kam der Bootsmann betrunken herunter, und schimpfte auf ihn. Der Zimmermann sagte:

y) **Snelgrave** a. d. 223 u. f. S.

sagte: er wäre ein Bösewicht, und stieß ihn aus der Kajüte. Bald darauf blies ihnen der Wind das Licht aus; und wie sie beyde aufstunden, es wieder anzublasen: so verwechselten sie im Finstern ihre Stellen.

1719 Snelgrave.

Mittlerweile kam der Bootsmann herein, und als er das Licht ausgelöscht fand, fing er an zu schmähen und zu fluchen, mit dem Vorgeben, Snelgrave hätte es gethan, um heimlich in die Pulverkammer zu kommen, und das Schiff in die Luft zu sprengen: und ob ihm gleich der Zimmermann meldete, daß es von ungefähr geschehen, so kam er doch in die Kajüte, und weil er nicht wußte, daß sie die Stellen verwechselt hatten, hielt er ein Pistol hin, und schwur, den Augenblick wollte er Snelgraven das Gehirn aus dem Kopfe schießen. Zum Glücke brannte vom Pistole nichts weiter, als das Zündkraut von der Pfanne, los, aus dessen Glanze der Zimmermann wahrnahm, daß er würde seyn getroffen worden, wenn es losgegangen wäre; worauf er im Grimme im Finstern auf den Bootsmann zulief, das Pistol jenem aus der Hand riß, und damit, auch mit der geballten Faust ihn dermaßen zerschlug, daß er für todt liegen blieb. Das Lärmen brachte das Seeräuberschiff in Bewegung, welches einen Officier schickte, und den Bösewicht, der den Verfasser nun das drittemal ermorden wollen, wegnehmen ließ.

Närrische Verwüstung.

Er schlief darauf wohl, ward aber bey frühem Morgen durch das Lärmen von Davis Volke erwecket, welches die verglichenen Getränke und Nothwendigkeiten abzuholen kam. Sie stifteten, nebst Cocklyns Volke, eine seltsame Verwüstung darunter an. Sie zogen eine große Menge halbe Orthöfde von Claret und Franzbrandteweine aufs Verdeck hinauf, schlugen die Boden aus, steckten Röhren und Becher hinein, daraus zu trinken, und gossen einander zum Scherze ganze Krüge voll über die Köpfe; den Abend wuschen sie das Verdeck mit dem, was in den Fässern übrig geblieben war, ab. Bey den Getränken in Bouteillen wollten sie sich nicht die Mühe geben, den Kork herauszuziehen; sondern köpften solche, wie sie redeten, d. i. sie schlugen mit ihren Messern die Hälse ab, wodurch insgemein eine von dreyen zerbrochen ward. Es war also in kurzem nur ein wenig Franzbrandtewein noch übrig, und die Eßwaaren, als Butter, Käse, Zucker, u. s. f. waren eben sobald fort.

Der Quartiermeister hatte zwar dem Verfasser einige Nothwendigkeiten gegeben, aber eine Gesellschaft trunkener Räuber kam in die Kajüte; und als sie über einige Waaren stolperten: so warfen sie solche, nebst dreyen Bündeln des Verfassers, über Bord, daß ihm nur ein Bündel übrig blieb, in welchem ein schwarzes Kleid mit einigen andern Sachen war.

Seeräuber Vermahnung.

Nachdem sie wegwaren, kam ein anderer, der noch leidlich nüchtern war, und wollte sehen, was in dem Bündel wäre. Er nahm also das Kleid mit einem guten Hute und einer Perüke daraus; und als ihm Snelgrave zuredete, ihm doch dieses nicht auch zu nehmen: so zog er sein breites Schwerdt aus, und gab jenem mit der Fläche einen Schlag auf die Schulter, wobey er ihm sagte: ich gebe euch die Warnung, niemals dem Willen eines Seeräubers zu widersprechen; denn setzet einmal, ich hätte euch eurer Unverschämtheit wegen den Kopf gespalten; was hättet ihr anders damit gewonnen, als euer Verderben? Es ist wahr, ihr könntet euch trösten, ich würde seyn hingerichtet worden, weil ich einen Gefangenen mit kaltem Geblüte getödtet; aber seyd versichert, meine Freunde würden mir davon geholfen haben. Snelgrave dankte ihm für die Vermahnung; und bald darauf zog jener die Kleider an. Aber in weniger als einer halben Stunde zog er sie aus, und warf sie über Bord; denn einige Seeräuber, die ihn in diesem Putze gesehen, hatten ihm Krüge mit Claret zugeworfen.

1719 Snelgrave. fen. Dieser Kerl meldete dem Verfasser, sein Name sey, Sonne: aber sein wahrer Name war Franz Kennedy, und er ward nachgehends gehangen z).

Ein Plünderer wird gezüchtigt.

Mit Anbruche der Nacht hatte der Verfasser nichts mehr von allen Bündeln, als den Hut und die Perüke. Da selbige an Nägeln in der Kajüte hingen, kam ein halbtrunkener hinein, und setzte sie auf, mit Vermelden, er sey ein großer Kaufmann auf dem Lande, Namens Hogbin. Weil ihn aber Snelgrave für einen Seeräuber hielt: so sagte er nicht viel zu ihm. Als er aus der Kajüte gieng, begegnete ihm Cocklyns Quartiermeister, der ihn kannte, daß er nicht zum Volke gehörte, und ihn tüchtig ausprügelte, daß er Sachen genommen, zu welchen er kein Recht gehabt. Darauf kam er zu dem Verfasser, und fragte ihn ganz höflich, wie er sich nach diesem Lärmen befände. Da ihm dieser meldete, daß er alle das Seinige verlohren: so versprach er ihm, so viel als angienge, wiederzuschaffen, hielt aber sein Wort nicht. Gleichwohl gesteht Snelgrave, daß sie bey dem Plündern sich niemals an seiner Person vergriffen, und gegentheils verschiedene ihm Getränke, und gekochten Schinken mit Biscuit gebracht, und ihr Mitleiden bezeugt a).

Den Tag darauf ward le Buses Volk an Bord der Prise gelassen, wo sie auf eben die Art, wie ihre Vorgänger, das noch übrige verwüsteten.

Großmuth der Seeräuber

Hierauf erhielt der Verfasser Erlaubniß, nach Glynns Hause zu gehen, wo selbiger und die Seeräuberhauptleute ihn höflich aufnahmen; und als er ihnen meldete, daß er alles verlohren: so versprachen die letztern, alles, was sie thun könnten, anzuwenden, daß er einiges wiederbekäme. Er erfrischte sich sehr, wie er sich von dem Glynn ein weiß Hemde ausgebethen, und blieb die ganze Nacht bey ihm.

Den Tag darauf gieng er mit den Hauptleuten an Bord, und Davis ersuchte den Cocklyn, daß er alle sein Volk auf den Oberboden kommen ließe, und hielt eine Rede für ihn, die bey ihnen mehr Beyfall fand, als die er zuvor gehalten; daher beschlossen ward, sie wollten Snelgraven das Schiff, das sie zu verlassen Willens waren, um auf die Prise zu gehen, nebst den Ueberbleibseln, nicht nur von seiner Ladung, sondern auch von verschiedenen andern Prisen, geben, welches zusammen etliche tausend Pfund austrug. Einer von den Anführern schlug vor, ihn die Küste von Guinea mit ihnen hinunter zu nehmen, wo er seine Waaren für Gold vertauschen könnte, und sagte, wenn er sie zu baldigerm Verkaufe für die ersten Kosten losschlüge: so würde er Geld genug damit gewinnen. Sie würden unstreitig, da sie die Küste hinunter giengen, etliche französische und portugiesische Schiffe nehmen, und wollten ihm alsdann von den besten Sklaven so viel geben, als er auf sein Schiff brauchte. Darauf wollte er ihm rathen, nach dem Eylande von St. Thomas in Westindien, einem freyen dänischen Hafen, zu gehen, und sein Schiff daselbst zu verkaufen, wo er seine Leute auf eine gute Art belohnen, mit einer ziemlichen Geldsumme nach Hause kehren, und den Kaufleuten trotzen könnte.

gegen Snelgrave.

Als Snelgrave dieß ausschlug: so wurden sie zornig; denn viele waren so unwissend, daß sie sich einbildeten, ihre Schenkung wäre rechtsbeständig. Davis sagte darauf, ich kenne diesen Mann, und kann seine Gedanken leicht errathen. Wenn er eurem Vorschlage folgte, so fürchtet er, seinen guten Namen auf immer zu verliehren. Nun lasse ich gern jeden

z) Siehe eine Nachricht von ihm in Johnsons Geschichte der Seeräuber.
a) Snelgrave auf der 231 und folgenden Seite.

jeden nach seiner Weise zum Teufel gehen, und will also, daß ihr ihm den Rest seiner Ladung mit dem, was ihm von seinem eigenen übrig geblieben, gebet, damit er machen mag, was ihm gut dünkt. 1719 Snelgrave.

Dieß ward leicht zugestanden, und sie riethen dem Verfasser, le Buses Brigantine zu nehmen, die selbiger nur verlassen hatte, und sie längst an die Seite des Schiffs zu führen, damit er die noch nicht verwüsteten Güter dahinein schaffen könnte, wozu sie ihm einige von ihren eigenen Leuten gaben. Dadurch retteten sie noch einen großen Theil von der Ladung, aber von seinem eigenen nicht über dreyßig Pfund werth, weil solches meist in Nothwendigkeiten und Lebensmitteln, nebst seinen Waaren bestanden, die von den Seeräubern bald verwüstet worden. Z. E. sie nahmen verschiedene Stücke feine holländische Zeuge, breiteten sie aufs Verdeck, und legten sich darauf; alsdenn kamen andere, und begossen sie mit Krügen Claret, wovon sie aufstehen mußten, da sie denn die verunreinigten Zeuge über Bord warfen.

Der Hauptmann **Davis** erhielt ferner für den Snelgrave, daß solcher an Bord der **beyden Freunde** schlafen möchte, welches sie genommen, und zu ihrem Vorrathsschiffe gebraucht hatten, und daß er nach Gefallen in des Hauptmanns **Glynns** Haus ans Land gehen möchte, mit dem Bedinge, wenn sie nach ihm schickten, wieder zu kommen. Er brachte also die Brigantine an die Seite der Prise, und so, wie ihnen Waaren, Ballen und Fässer in die Hände kamen, warfen sie solche hinüber, wobey dann und wann einige verlohren giengen; denn wenn die andern sie nicht sobald auffangen konnten: so ließen jene sie über Bord fallen. Eben das thaten sie mit einer Menge irländischen Rindfleisch, den Tag darauf, da Snelgrave genommen worden; denn sie verschmäheten solches, weil sie in den andern Prisen so viel Englisches hatten. Als Snelgrave bath, sie möchten ihm solches für seine Leute lassen: so antwortete **Cocklyn**, es wären in der Prise für ihn und für sein Volk auf sechs Monate Pferdeknochen.

Bekömmt ein Schiff und Waaren.

Der VII Abschnitt.

Fortsetzung der Seeräuberbegebenheiten.

Gefahr aus falschen Nachrichten. Tapferkeit zweener Hauptleute. Tod des Quartiermeisters. Die Seeräuber werden wankend. Ihre Hauptleute werden Stutzer. Ihr Putz wird ihnen ausgezogen. Viele Schiffe werden genommen. Grausames Verfahren. Große Gefahr. Snelgrave wird in Freyheit gesetzt. Das Schiff geräth in Brand. Ist in Gefahr, in die Luft zu fliegen. Das Feuer wird noch glücklich gedämpft. Ein gütiger Seeräuber. Ein boshafter. Davis wird von den Portugiesen verrätherischer Weise ermordet. Roberts folget ihm. Der Verfasser segelt nach England. Langet zu Bristol an.

An eben dem Tage kamen die Gefangenen durch einige Schwarzen in große Gefahr. Diese bekannten, daß einer von dem Seeräubervolke von zweenen Hauptleuten, **Bennet** und **Thompson**, ermordet worden, die vormals vor ihrem Grimme in die Wälder geflohen waren, mit dem Zusatze, wie diese beyden, Lebensmittel zu holen, in Herrn **Jones** Haus, der ein groß Stücke Weges den Fluß hinauf wohnet, gekommen wären: so hätten sie daselbst denjenigen, den sie ermordet, angetroffen. Darauf beschlossen die Seeräuber, solches an den Gefangenen, auch mit an dem Verfasser, zu rächen. Dieser aber besänftigte ihre Wuth durch Vorstellung, wie ungewiß diese Nachricht, und wie ungerecht so ein Verfahren

Gefahr, aus falschen Nachrichten.

1719 Snelgrave. fahren wäre. Der vorgegebene Todte kam endlich an Bord, und meldete, er hätte wirklich diese Hauptleute beym Jones angetroffen, die ihm aber nur gedrohet hätten b).

Tapferkeit zweyer Hauptleute. Von dem Unglücke dieser beyden Hauptleute hatte Snelgrave folgende Nachricht aus ihrem eigenen Munde. Johann Bennet sollte von Antigua nach Guinea gehen, und ward vom Davis an den Eylanden des grünen Vorgebirges genommen, der ihn plünderte, und ihm darauf das Schiff wieder zustellte, mit dem er den Fluß Sierra Leona hinaufgieng, wo der andere vor ihm eingelaufen war. Bey Cocklyns Ankunft führten sie ihre Schiffe nach dem Eylande Bense c) hinauf, wo die africanische Gesellschaft einen Handelsplatz hat, von welchem Plunket Statthalter war. Sie machten hier eine Batterie, und setzten Kriegsvorrath ans Land.

Als le Buse in den Fluß lief, griff er sie an, und sie vertheidigten sich tapfer. Bald darauf aber kam ihm Cocklyn zu Hülfe, da denn ihre Leute anfingen, verzagt zu werden, daß die beyden wackern Hauptleute mit Plunket und verschiedenen Officieren, ihr Leben zu retten, in die Wälder fliehen mußten, wo sie sich einige Wochen lang mit Reiß und Austern, welche sie bey Nacht vom Flußufer nahmen, erhielten. Ihre Schiffe wurden verbrannt, und le Buse nahm für sich das Schiff eines, Namens Lambe, welches den Fluß weiter hinauf lag.

Um wieder auf den Verfasser zu kommen, so brachte solcher vier Tage mit Bergung seiner Güter zu. Er schlief am Borde des Vorrathsschiffes der Seeräuber, welches Elliot führte, der, weil er bey dem obersten Seeräuber wohl stund, den Gemeinen hart begegnete, sie öfters prügelte, und ihnen ins Gesicht sagte, er wollte sie noch einen Tag hängen sehen.

Der Quartiermeister bekam um diese Zeit ein Fieber, und ließ Snelgraven um Verzeihung bitten, daß er ihn erschießen wollen. Er sagte, er wäre der größte Bösewicht gewesen, und jetzo quälte ihn sein Gewissen, daß er seinen Lohn im höllischen Feuer empfangen würde. Als ihn Snelgrave zur Reue vermahnte, so antwortete er: o mein Herr, mein Herz ist verhärtet; versprach aber gleichwohl, es zu versuchen. Weil er in diesen guten Gedanken war, so befahl er seinem Jungen, er sollte Snelgraven, was er wollte, aus seiner Kiste von Nothwendigkeiten nehmen lassen, wodurch sich dieser mit Hemden, Strümpfen und dergleichen versah.

Tod des Quartiermeisters. Der Quartiermeister starb diese Nacht in schrecklicher Angst, und fluchte seinem Schöpfer auf eine so entsetzliche Art, daß einige, die erst neu beygetreten waren, gerührt wurden, und Snelgraven um Rath fragten, wie sie wegkommen möchten. Er wagte es nicht, sich darein zu mengen, vermahnte sie aber, die, welche sie gefangen nehmen würden, nicht zu ermorden, oder andere Grausamkeiten gegen sie auszuüben, welches ihnen ein großer Vortheil seyn würde, wo sie einmal um des Königs Gnade flehten.

Er hatte Seiner Majestät Ausschreiben wegen aller Seeräuber, die sich vor dem 1sten des Heumonats im Jahre 1719 in einem von den britannischen Pflanzörtern ergeben würden, am Borde. Dieses, und die Kriegserklärung gegen Spanien, fiel in die Hände der Seeräuber; und weil sie nicht lesen konnten, so verlangten sie, er sollte es ihnen lesen. Weil denen,

b) Snelgrave a. d. 238 u. f. S.

c) In der Grundschrift: Brents Eyland.

denen, welche Seeräuber wegnehmen oder hinrichten würden, Belohnungen versprochen wurden: so machte sie solches ergrimmt; aber auf Vorlesung der Kriegserklärung gegen Spanien sagten einige, sie wollten, daß sie solches vor ihrem Abgange aus Westindien gewußt hätten. Darauf gab ihnen **Snelgrave** zu erkennen: es wäre noch jetzo Zeit genug, weil sie noch drey Monate bis zum Ablaufe der im Ausschreiben gesetzten Zeit übrig hätten. Sie könnten als Freybeuter von den spanischen Schiffen reich werden. Bey verschiedenen fand solches Beyfall; aber einige alte Buckanier, die sich Mordthaten und dergleichen schuldig gemacht hatten, giengen mit dem Ausschreiben verächtlich um, und zerrissen es d).

1719. Snelgrave.

Die Seeräuber werden wankend gemacht.

Unter andern, welche den Verfasser um Rath fragten, wie sie wegkommen möchten, war auch einer, **Ambrosius Curtis** genannt, der wegen seiner schlechten Gesundheit ordentlich auf dem Verdecke in einem seidenen Schlafrocke herumgieng. Er kannte **Snelgraven**, ob dieser sich wohl nicht auf ihn besinnen konnte, und sagte zu ihm: ich war vor eilf Jahren mit eurem Vater zur See, der mich als einen unglücklichen Jungen hart hielt. Wie er in **Virginien** starb, so brachtet ihr das Schiff nach Hause, und gienget mit mir auf der Reise gütig um. Er versprach, wenn des Verfassers Sachen am Maste verkauft würden, einiges für ihn zu kaufen, und hielt sein Wort. Er starb, ehe sie **Sierra Leona** verließen.

Der Verfasser hatte unter seinen eigenen Sachen drey bordirte Kleider. Die drey Seeräuberhauptleute kamen an Bord der Prise, befahlen sie herauszunehmen, und zogen solche sogleich an. Das längste fiel auf **Cocklyns** Theil, dem es, als einem sehr kleinen Manne, bis an die Fersen gieng. Er wollte es mit den andern vertauschen; sie schlugen es aber ab, und sagten zu ihm: weil sie aufs Land zu dem schwarzen Frauenzimmer giengen, die der Weißen Moden nicht wüßten, so hätte es nichts zu bedeuten. Noch mehr, sie bildeten sich ein, er würde bey ihren Liebsten den Vorzug haben, weil sein Kleid von Scharlach, und mit Silber bordirt wäre, da die ihrigen nicht so viel Staat machten. Als dieses ihn beruhigte, giengen sie zusammen ans Land.

Die Hauptleute werden Stutzer.

Die Seeräuber leiden in ihren Schiffen, wenn sie im Hafen liegen, kein Weibsbild; und wenn sie eins auf einem Schiffe mitbekommen, so thut ihr niemand Gewalt. Darüber halten sie, um Unordnung zu vermeiden, sehr genau. Daher giengen diese ans Land zu den Negerweibsbildern, die sie ihrer Geschenke wegen liebten. Ja einige Weißen liehen ihnen ihre schwarzen Weiber ohne Bedenken.

Weil aber diese Kleider ohne des Quartiermeisters Erlaubniß genommen worden: so war das Volk sehr übel damit zufrieden. Sie sagten, wenn sie so was litten, so würden die Hauptleute alles, was sie wollten, für sich nehmen. Kurz, es wurden ihnen, als sie den andern Morgen wiederkamen, ihre Kleider ausgezogen, und in die gemeine Kiste gethan, am Maste verkauft zu werden; und weil erzählt wurde, daß **Snelgrave** ihnen zugeredet hätte, sie anzulegen: so zog es ihm besonders des Quartiermeisters von **le Buses** Schiffe, **Williams**, Unwillen zu.

Ihr Putz wird ihnen genommen.

Als dieser Mann sah, daß der Verfasser im Boote des Vorrathsschiffes an Bord eines französischen Schiffes gieng, das unlängst genommen worden war, und wo er sich damals befand;

d) Snelgrave auf der 246 und folgenden Seite.

1719 Snelgrave.

befand: so schwur er, wenn er dahin käme, er wollte ihn wegen des Rathes, den er den Hauptleuten gegeben, in Stücken zerhauen. **Elliot** aber, welcher sich im Boote befand, sagte zu **Snelgraven** heimlich, er sollte sich nicht fürchten, denn das sey seine ordentliche Art zu reden; und er sollte ihn nur, so bald sie an Bord kämen, Herr Hauptmann heißen. Er war Führer einer Seeräuberschaluppe gewesen, welcher mit einer Brigantine vor zweyen Jahren den Hauptmann **Lorenz Prince**, in der Galeere **Whidaw**, unweit **Jamaica** genommen hatte. Weil ihm sein jetziger Posten eines Quartiermeisters nicht gefiel: so ließ er sich gern Hauptmann heißen. Bey dem Eintritte in das Schiff sagte der Verfasser zu ihm: Herr Hauptmann **Williams**, ich bitte euch, höret mich wegen der Sache, darüber ihr so erzürnet seyd. Darauf gab ihm **Williams** einen geringen Schlag auf die Schulter mit der Fläche seines Hirschfängers, und sagte, er wäre nicht Willens, ihm Schaden zu thun. Als der Verfasser ihm den wirklichen Verlauf der Sache erzählte, so gab er ihm einen Becher mit Weine, und war hernach beständig sein Freund.

Viele Schiffe werden genommen.

Das französische Schiff gerieth ihnen folgender Gestalt in die Hände. Aus Mangel einer richtigen Wahrnehmung ward es nach **Sierra Leona** getrieben, wo es eine große Menge Schiffe sah, und ohne Furcht auf solche zusegelte. Der Verfasser, welcher sich damals auf **Cocklyns** altem Schiffe befand, sah die Furcht und Verwirrung unter ihnen, und sein Bootsmann, welcher sich zu den Seeräubern gemacht hatte, sagte, er urtheilte aus des Schiffes Verwegenheit, es müßte das Kriegsschiff **Launceston** von vierzig Stücken seyn, das **Snelgrave** in Holland gelassen hätte, und das ihm nach der Küste von Guinea folgen sollen.

Der Verfasser wünschte, es möchte dieses, oder nur eines von zwanzig Stücken seyn; denn dergleichen würde sie, weil er sich unter ihnen befand, leicht niedergerichtet haben, weil die neuen Leute kein Herz hatten, und alle betrunken waren. In diesem Falle würden ein Hundert Schiffe ihrem Unglücke entgangen seyn, die ihnen nachgehends, als sie die Küste von Guinea hinunter giengen, in die Hände fielen. Wie denn auch der Schade unterblieben wäre, den einige von dieser Rotte eine gute Zeit darnach in Ostindien thaten; imgleichen das Verderben, das **Roberts**, welcher sich aus **Davis** Asche erhob, zum zweytenmale auf dieser Küste anstiftete, bis er durch den Herrn **Chaloner Ogle**, im Kriegsschiffe, die **Schwalbe** genannt, glücklich besiegt wurde. Die Ursache aber, warum man nicht so vielem Unglücke bey Zeiten vorgebauet, saget der Verfasser, gehöret nicht hieher *e*).

Als **Snelgrave** an Bord des Vorrathsschiffes gehen wollte: so wurde ihm solches leicht gewährt; auch sagten verschiedene seiner Leute, die sich mit den Seeräubern eingelassen hatten, sie wollten mit ihm gehen; denn sie hätten nie sehen ein Stück im Ernste losbrennen. Als **Cocklyn** dieses hörte, prügelte er sie tapfer, und sagte, sie sollten schon lernen Pulver riechen.

Grausames Verfahren.

Der Franzose that keinen Widerstand. Weil er aber nicht auf ihr erstes Feuer die Segel gestrichen hatte: so thaten sie ihm einen Strick um den Hals, und zogen ihn verschiedenemale an der Segelstange des großen Mastes hinauf und herunter, bis er fast todt war. **Le Buse**, welcher den Augenblick ankam, rettete ihm zum Glücke das Leben. Derselbe nahm

e) **Snelgrave** auf der 253 und folgenden Seite.

nahm dieses grausame Verfahren gegen seine Landsleute höchst übel auf, und versicherte, er wollte bey solchen Barbarn nicht länger bleiben. Sie überließen also, ihn zu besänftigen, den Franzosen mit dem Schiffe seiner Vorsorge, und nachdem die Ladung verwüstet war, kappten sie des Schiffes Maste, und ließen es aufs Ufer laufen; denn es war sehr alt, und für sie ganz untauglich.

1719 Snelgrave.

Nach diesem war der Verfasser beschäfftigt, die ihm aus der Prise gegebenen Güter aus der Brigantine ans Land in Herrn Glynns Haus zu schaffen, der so stark arbeiten half, als er selber. Denn seine eigenen Leute, die sich nicht zu den Seeräubern begeben hatten, mußten ihnen gleichwohl die Prise zu ihrem Gebrauche einrichten helfen, und die Landeseinwohner, die dem Glynn in seinem Hause dienten, waren durch die vielen Waaren, welche ihnen die Seeräuber gegeben, so stolz geworden, daß sie nichts thaten, als wozu sie Lust hatten. Dem ungeachtet schafften sie die Güter endlich alle ins Haus.

Den 20sten April war die Prise, welche des Verfassers Schiff gewesen, völlig ausgerüstet, und wurde ihr den Tag darauf der Name beygelegt. Man lud ihn zu der Ceremonie ein. Als sie in die große Kajüte kamen, wurden ihnen Becher mit Punch in die Hände gegeben. Der Hauptmann Cocklyn sagte laut: **Gott segne die Wyndhamgaleere!** worauf sie tranken, die Gläser zerbrachen, und die Stücke losbrannten.

Große Gefahr.

Weil das Schiff nach Galeerenart gebauet war: so gieng die Thüre zur Pulverkammer in die große Kajüte, und war gleich offen. Eines von den letzten Stücken spang am Zündloche, setzte einige Patronen in Brand, welche zum kleinen Gewehre da lagen, und das Feuer davon flog weit herum, und verursachte nicht wenig Unordnung. Nachdem es vorbey war: so bemerkte Davis erst, in was für Gefahr sie wegen der offenen Thüre gewesen, da in der Kammer darunter über zwanzigtausend Pfund Pulver lagen. Cocklyn versetzte: **er wollte, es hätte Feuer gefangen; denn es wäre doch ein vortrefflicher Schlag gewesen, damit zur Hölle zu fahren.**

Nach diesem wurde verordnet, daß drey Prisen sollten verbrannt werden. Als aber Snelgrave deswegen sich an Davis wandte, so wurden sie alle gelassen, und sie machten nur ein Freudenfeuer aus der **alten aufgehenden Sonne**. Der Hauptmann Davis erhielt auch die Freyheit für den Verfasser, und gieng hierauf wieder in seines guten Freundes Glynns Haus.

Snelgrave wird befreyt.

Zweene Tage hernach ward nach ihm geschickt, und er gieng zum Hauptmanne Elliot, der ihm, als er an Bord kam, insgeheim vorstellte, weil ihn die Seeräuber wider seinen Willen genöthigt hätten, eine große Menge von andern Leuten zuständigen Waaren in sein Schiff zu nehmen, derentwegen er einmal könnte zur Rechenschaft gefordert werden: so ersuchte er Snelgraven, ihm dieserwegen ein schriftliches Zeugniß auszustellen, worein der Verfasser leicht willigte. Elliot war ein sehr ehrlicher Mann; denn als ihn die Seeräuber nöthigten, mit ihrem Vorrathsschiffe weit aus dem Flusse zu laufen, so ergriff er die erste Gelegenheit, sich von ihnen zu trennen, indem noch diese Nacht ein Tornado entstund. Es gelang ihm, und er that eine gute Reise für seine Eigenthümer mit Sklaven nach Barbados, wo er krank ward, und starb.

1719 Snelgrave.

Das Schiff geräth in Brand.

Weil er hier war, so kamen drey Seeräuberhauptleute, und nahmen ihn mit zu einem Abendessen zum Hauptmanne **Davis**. Als solches angegangen war, ward Musik gemacht. Dabey befand sich ein Trompeter, den man aus einer von den Prisen, sich zu ihnen zu begeben, gezwungen hatte. Aber etwa mitten unter dem Essen entstund ein Feuergeschrey, und es kam sogleich einer, mit Vermelden, der Weg zu den Thüren im Schiffsboden stünde ganz in Flammen. Sie waren, das Schiffsvolk ausgenommen, meist trunken. Es befanden sich wenigstens funfzig Gefangene auf dem Schiffe; und weil viele Boote längst der Seite des Schiffes stunden, so sprangen verschiedene hinein, und machten sich davon. Als **Snelgrave** darauf dem Hauptmanne **Davis** vorstellte, daß ihnen bey dieser Gefahr selbst kein Boot übrig bliebe: so brachte er sie mit einem Stückschusse zurück *f*).

Gefahr in die Luft zu fliegen,

Hierauf rief der Untercanonier **Golding**, um Wasser und Bedeckungen auf die Pulverkammer. Beydes wurde aufs eilfertigste herbeygeschafft, und das Schiff also gerettet. Hätte die Pulverkammer Feuer gefangen: so wäre alles in die Luft geflogen, da sich auf dreyßig tausend Pfund Pulver am Borde befanden, die als eine Waare, welche die Negern sehr suchen, aus verschiedenen Prisen genommen waren. Das Feuer gieng indeß immer noch fort; und als die Boote in der Verwirrung wieder entwischt waren, ließ der Verfasser eines von den Geländern des Oberbodens an einem Stricke hinunter, in Willens sich damit zu retten, wo er genöthigt wäre, das Schiff zu verlassen. Weil er so in Gedanken stund, so hörte er einen starken Schlag am Hauptverdecke, mit einem Huzza, daß solches **ein trefflicher Knall wäre, mit zur Hölle zu fahren**: aber verschiedene von den neuangehenden Seeräubern entsetzten sich, und verdammten ihre Thorheit, daß sie sich unter solche Bösewichter gemacht hätten.

wird gedämpft.

Auf diesen Lärmen kletterten etwa funfzig Leute auf die Boegspriet, und Sprietsegelstange, in Erwartung wenn das Schiff zerstäuben würde. Aber der Steuermann Taylor, ein beherzter und geschwinder Mann (der nachgehends ein englisches ostindisches Schiff, die **Cassandra**, commandirte, und es nach Neuspanien führte, wo er und sein Volk sich trennten, kam mit noch funfzehn, die alle Mühe angewandt hatten, das Feuer zu löschen, um zehn Uhr aufs Verdeck, und meldete, daß die Gefahr vorüber wäre, da man es am wenigsten erwartete. Sie waren aber jämmerlich verbrannt, und der Wundarzt verband sie. Das Feuer war durch die Nachläßigkeit eines Negern entstanden, der sein Licht zu nahe an das Spundloch eines Fasses Rum gehalten hatte, weil er daraus zapfte, daß ein Funke hineingefallen war, und gleich zündete. Davon brannte ein ander Faß an, und aus beyden sprangen die Boden, mit einem Knalle, wie von einer kleinen Canone. Aber zwanzig andere Fässer mit Rum, wie auch soviel Fässer mit Pech und Theere blieben unverletzt.

Noch vor Morgen, als **Golding** vom Verfasser, wegen dessen Bezeugen bey dem Feuer vortheilhaft gesprochen hatte, verlangten verschiedene von dem Volke, er sollte an Bord der **Wyndham**-Galeere kommen, wo sie ihm beym Verkaufe seiner Sachen am Maste, Gefälligkeit erzeigen wollten. Eben das that Hauptmann **Davis**, der, weil er versichert war, daß seine Uhr gut wäre, sagte, er wollte sie für sich kaufen, sie möchte kommen was sie wollte. Weil sie so schwatzten, schlug ein halbtrunkner Bootsmann vor, der Verfasser sollte

f) **Snelgrave** a. d. 261 u. f. S.

sollte mit ihnen als Pilote die Küste von Guinea hinunter gehen, Davis aber meldete ihm, sie brauchten keinen; und wie jener ungestüm ward, prügelte er ihn vom Oberboden hinunter. Bald darauf gieng Snelgrave ans Land nach Glynns Hause.

1719 Snelgrave.

Zweene Tage hernach, ward von ihnen ein klein Fahrzeug genommen, das in den Fluß einlief. Es hieß: die geschwinde Abfertigung, unter dem Hauptmanne Wilson, und gehörte der africanischen Gesellschaft. Snelgravens Hochbootsmann Jones erzählte ihnen, er hätte einmal ein Schiff geführt, welches von der africanischen Gesellschaft gemiethet und befrachtet worden. Weil sie mit ihm sehr ungerecht verfahren: so verlangte er, dieses Schiff ihm zur Rache zu verbrennen. Wie dieses so beliebt ward, stund Johann Stubbs, ein munterer witziger Mensch, auf, und sagte: Ich bitte euch, ihr Herren, haltet inne, ich will euch beweisen, wenn dieses Schiff verbrannt wird, daß ihr damit der Gesellschaft einen großen Dienst thut. Als sie nun alle aufmerksam wurden, so fuhr er fort: Das Schiff ist zwey Jahre auf der Reise, alt, vermodert, und fast von den Würmern zerfressen; die Waaren sind nicht viel werth, und die Ladung besteht nur in etwas rothem Holze, und Malaghetta-Pfeffer; also wird die Gesellschaft durchs Verbrennen nicht viel verlieren, und der Leute ihren Sold, der dreymal soviel beträgt, ersparen. Auf die Art ward es verschont, und dem Hauptmanne Wilson übergeben, der nachgehends glücklich darinnen nach England kam g).

Ein gütiger Seeräuber.

Den 29sten April wurden des Verfassers Sachen, am Borde der Wyndham-Galeere, unter dem Hauptmanne Cocklyn verkauft. Er gieng selbst dahin, und verschiedene Seeräuber kauften Sachen, die seine gewesen waren, und gaben ihm solche; von andern bath sich selbige Griffin aus. Zweene Weiße, in deren Canoe er hingieng, kauften auch verschiedene große Bündel von Gütern und Kleidern, für sich. Alles dieß machte zusammen einen großen Haufen aus, welches die Seeräuber bewog, zu sagen, Snelgrave wäre unersättlich, und es würde wohl gethan seyn, alles über Bord zu werfen.

Ein Boshafter.

Als solches Griffin hörte, so rieth er ihm, sogleich ans Land zu gehen, und es war gut, daß er dieß that. Denn bald darauf ward seine Uhr feil gebothen, und bis auf hundert Pfund, dem Davis zu Possen, hinaufgetrieben; wie indeß dieser das Geld dafür niederlegte, sagte einer von den Seeräubern aus Verdrusse darüber, er hielte das Gehäuse nicht für gut Gold, und strich es auf dem Probiersteine. Weil der Strich, wegen des großen Zusatzes, den man darunter thut, die Materie härter zu machen, küpfericht aussah: so nahm dieser Bösewicht daher Gelegenheit, auf den Verfasser zu schimpfen, und sagte, er wäre ein größerer Schelm, als sie, welche öffentlich Seeräuberey trieben, weil er so listig wäre, eine Uhr von schlechtem Golde, für eine von gutem herzugeben.

Dieses brachte verschiedene, die den Verfasser nicht besser kannten, wider ihn auf. Davis zwar lachete darüber, aber unterschiedliche schworen, wenn er am Borde wäre, so müßte er gewippt werden. Griffin benachrichtigte ihn davon, und rieth ihm, sich bald in die Wälder zu machen; denn sie würden nächstens aus dem Flusse segeln. Er wollte diesem Rathe gleich folgen, als er benachrichtiget wurde, daß die drey Seeräuberschiffe mit ihrem Begleiter

g) Snelgrave a. d. 268 u. f. S.

1719 Snelgrave. Begleiter wirklich unter Segel wären. Sein Wundarzt Jacob Bleau (der war befreyet worden, weil der Wundarzt des französischen Schiffes zu ihnen getreten), berichtete ihm dieses, und machte allen zu Lande damit sehr viel Vergnügen; denn Snelgrave war einen Monat, und andere noch länger in ihren Händen gewesen.

Der Verfasser meldet uns nun, wie es seinen beyden Freunden, dem Griffin und Davis, ergangen.

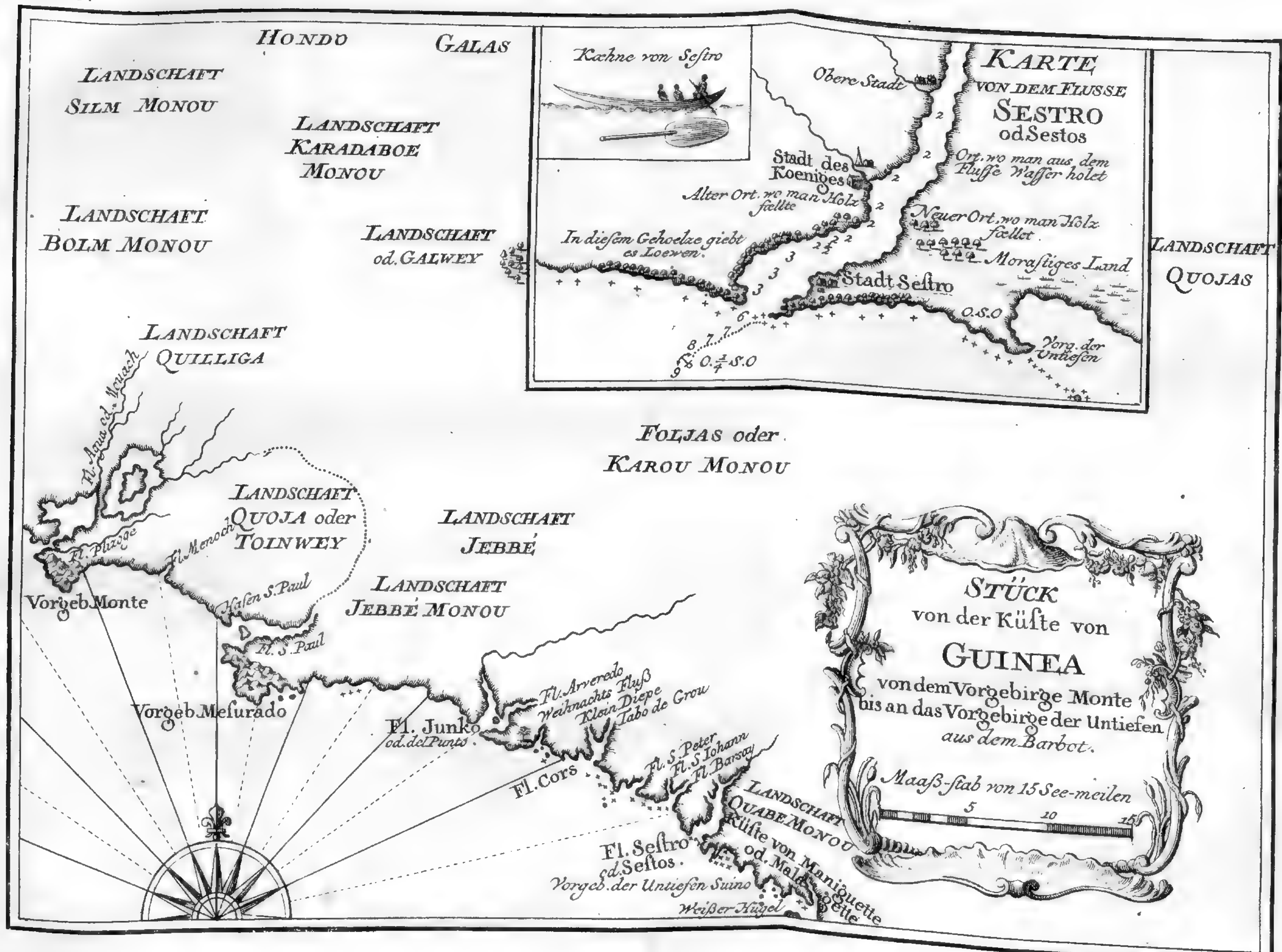
Der erste entfloh den Seeräubern in einem Boote, das er vom Hintertheile des Schiffs, in dem er sich befand, auf dem Wege von der Rheede von Animabo nach der Küste von Guinea wegnahm. Er ward unvermißt bey der Nacht ans Land getrieben, und gieng von dar nach Cape Coast-Castelle, welches der africanischen Gesellschaft gehörte, und segelte von diesem Platze als ein Reisender in einem englischen Schiffe nach Barbados, wo ihn ein heftiges Fieber hinrichtete.

Davis. Davis entdeckte wenig Tage, nachdem er von Sierra Leona abgegangen, eine Verschwörung ihm das Commando zu rauben, die sein Quartiermeister Taylor angestiftet hatte, und baute solcher bey Zeiten vor. Wie er aber mit einigen andern zum Cocklyn auf die Wyndham-Galeere gieng: so fand er, daß dieser den Taylor aufgehetzt hatte, und trennte sich deswegen von ihm. Wenig Tage darauf nahm er den Hauptmann Plumb, in der Prinzeßinn von London, dessen Unterbootsmann Roberts sich zu ihm begab, und nachgehends durch Seeräuberey sehr berühmt ward. Das Volk aber gab das Schiff dem Plumb wieder, nachdem sie solches geplündert hatten.

Hierauf gieng Davis nach dem Prinzeneylande in der Bay von Guinea, welche den Portugiesen gehört. Sie gaben sich hier für ein königlich Schiff aus, entdeckten sich aber gar bald durch ihre verschwenderische Vertauschung von Waaren gegen frische Lebensmittel, obwohl der Statthalter wegen des großen Vortheils durch die Finger sah. Endlich aber stellten ihm einige vor, wenn der König von Portugal solches erführe: so würde es sein Verderben seyn; daher er suchte, wie er den Davis und sein Volk heimlich hinrichten möchte, damit er sein Verbrechen, daß er ihnen als Seeräubern freye Handlung verstattet hatte, bemänteln möchte.

wird meuchelmörderischer Weise hingerichtet. Als sich Hauptmann Davis einsmals bey dem Statthalter am Lande befand: so meldete er selbigem, weil er in dreyen Tagen vom Eylande absegeln wollte, so würde er den Tag zuvor kommen, und von ihm Abschied nehmen. Er stellte sich auch wirklich mit seinem ersten Wundarzte, Trompeter, und einigen andern außer dem Bootsvolke, ein. Als sie in des Statthalters Haus kamen, und niemanden antraffen, der sie empfing: so giengen sie in eine lange Gallerie, welche auf die Gasse hinausgieng. Der Haushofmeister kam hier zu ihnen, und sagte, sein Herr wäre auf seinem Landhause, sie hätten aber einen Bothen nach ihm geschickt, und er würde unstreitig bald in der Stadt seyn. Wie indeß der Wundarzt bemerkte, daß sich verschiedene bewaffnete Leute in der Gasse versammleten: so rieth er dem Davis, nicht zu warten; und als sie hinausgiengen, rief der Haushofmeister den Leuten zu, auf sie zu feuern. Der Wundarzt und noch zweene blieben sogleich auf dem Platze. Der Trompeter, der in den Arm verwundet worden, sah zweene Capuciner und floh zu ihnen. Diese

N°32.



HONDO
GALAS
LANDSCHAFT SILM MONOU
LANDSCHAFT KARADABOE MONOU
LANDSCHAFT BOLM MONOU
LANDSCHAFT od. GALWEY
Kæhne von Sestro
KARTE VON DEM FLUSSE SESTRO od Sestos
Obere Stadt
Stadt des Koeniges
Ort, wo man aus dem Flusse Wasser holet
Alter Ort, wo man Holz fællte
Neuer Ort, wo man Holz fællet
In diesem Gehoelze giebt es Loewen
Morastiges Land
Stadt Sestro
O.S.O
O.¼S.O
Vorg. der Untiefen
LANDSCHAFT QUOJAS
LANDSCHAFT QUILLIGA
Fl. Agua od. Mauach
FOLJAS oder KAROU MONOU
LANDSCHAFT QUOJA oder TOINWEY
LANDSCHAFT JEBBÉ
LANDSCHAFT JEBBÉ MONOU
Fl. Plizoge
Fl. Menoch
Hafen S. Paul
Fl. S. Paul
Vorgeb Monte
Vorgeb Mesurado
Fl. Junko od. del Punts
Fl. Arveredo
Weihnachts Fluß
Klein Diepe
Tabo de Grou
Fl. Cors
Fl. S. Peter
Fl. S. Iohann
Fl. Barsay
LANDSCHAFT QUABE MONOU
Küste von Maniquette od. Malaguette
Fl. Sestro od. Sestos
Vorgeb. der Untiefen Suino
Weißer Hügel
STÜCK von der Küste von GUINEA von dem Vorgebirge Monte bis an das Vorgebirge der Untiefen aus dem Barbot.
Maaß-stab von 15 See-meilen
5
10
15

1719. Snelgrave. Beg
freye
ihm
einer

vis,

in d
Gui
nach
diese
heft

Davis

schm
hatt
auf
tren
in d
nach
Pl

Por
gar
tel,
aber
sein
möc
hatt

wird meuchelmörderischer Weise hingerichtet.

dete
zuv
erst
des
eine
ihne
ihm
bem
vis,
sie
pete

Capuciner gaben dem Verfasser die Nachricht auf dem Eylande *h*). Einer von selbigen nahm ihn in die Aerme, ihn zu retten: aber die Portugiesen schossen ihm dem ungeachtet todt. Hauptmann **Davis** hatte vier Kugeln in verschiedenen Theilen des Leibes, lief aber immer noch nach dem Boote. Weil man ihn aber scharf verfolgte: so fiel er vom fünften Schusse, und die Portugiesen, die über seine Stärke erstaunten, schnitten ihm die Kehle ab, ihn sicher zu haben.

1719 Snelgrave.

Als das Bootsvolk den Lärmen sah, ruderten sie nach dem Schiffe, wo die Seeräuber voll Rasen, den **Roberts** zum Führer wählten, und sich an den Portugiesen zu rächen schwuren. Weil das Wasser nicht tief war, so konnten sie ihr Schiff nicht nahe genug an die Stadt bringen; daher pflanzten sie verschiedene Canonen auf eine Flöße, und brannten solche gegen die Stadt los. Weil aber die Einwohner aus den Häusern gegangen, und diese meist vom Holze waren, that es nicht viel Schaden. Sie unterstunden sich auch nicht, den Platz in Brand zu stecken, weil sie viel Leute mit kleinem Gewehre in den Gebüschen sahen. Darauf kehrten sie an Bord zurück, und verließen den Tag darauf den Hafen.

Roberts folgt ihm nach.

Auf diese Art starb Hauptmann **Davis**, der, wie der Verfasser saget, in Betrachtung der unglücklichen Lebensart, in die er gerathen, ein edelmüthiger und menschenliebender Mann war. **Roberts** erhub sich also, der gerade das Gegentheil von ihm vorstellte, und in Westindien und auf der Küste von Guinea viel Schaden that, bis er mit verschiedenen seines Volks im Gefechte mit Herrn **Chaloner Ogle** umkam, wie die Geschichte der Seeräuber meldet *i*).

Als die Seeräuber von **Sierra Leona** gegangen waren, kamen **Bennet**, **Thompson**, und verschiedene andere aus den Wäldern zum Hauptmanne **Glynns**, wo sie alle sich berathschlagten, das **bristolische** Schiff, welches die Seeräuber auf **Snelgravens** Zureden verschont hatten, zur Rückkehr nach England zuzurüsten. Es befand sich Hauptmann **David Creichton**, von der **Elisabeth** von London, mit einer Ladung Färbeholz bey ihnen. Sie hatten ihn geplündert, das Schiff aber auf **Griffins** Zureden, der mit des Hauptmanns Bruder Hochbootsmann gewesen war, verschont. **Creichton** nahm soviel Leute, als er konnte, und segelte wenig Tage darauf nach London, daher sie mit ihm ihren Eigenthümern Nachricht meldeten.

Das Schiff von **Bristol** ward durch einen **Johann Morris**, einen rechtschaffenen Mann, geführt. Weil er aber sah, daß sie an Lebensmitteln großen Abgang leiden würden: so schickte der Hauptmann **Glynn** eine kleine Schaluppe, welche ihm zugehörte, nach **Scherbero**, wo die Seeräuber nicht gewesen waren, etwas Lebensmittel zu hohlen. Dadurch, und durch einige Fässer Rindfleisch, welche ein Hauptmann **Nisbet** in seines Schiffs Ballast fand, imgleichen durch eine große Menge Zwieback aus dem französischen Schiffe, wurden sie zulänglich versorgt.

Segelt nach England.

Sie giengen endlich ans Land, die Waaren, welche die Seeräuber daselbst gelassen hatten, zu fordern, und die Herren **Mead** und **Pearce** lieferten ihnen alles redlich und willig

h) Sie ist ganz anders als die in **Johnsons** Geschichte der Seeräuber auf der 237 Seite.

i) Siehe wie oben a. d. 554 S.

1719 Snelgrave. lig aus, was sie hatten, andere aber zeigten nur was sie bekommen, und Snelgrave ließ ihnen ein Drittel davon wegen der Bergung. Sie schifften also alles dieß mit den andern Gütern, die ihm die Seeräuber aus Morrisens Schiffe gegeben hatten, ein, und begaben sich selbst zu Schiffe. Es waren etwa sechzig Reisende, ohne sechs Hauptleute, deren Schiffe von den Seeräubern zerstört, oder für sich zugerüstet worden. Sie giengen den 10ten May von Sierra Leona ab, und langten glücklich den 1sten August im Jahre 1719 zu Bristol an.

Ankunft zu Bristol. Als der Verfasser landete, empfing er einen Brief vom Herrn Morris, darinnen selbiger meldete, daß er das Seinige vom Hauptmanne Creichton erhalten, und ihm ein ander Schiff zu führen versprach, welches er auch bald darauf hielt. Er hatte auch dem Kaufmanne, der den Brief brachte (Herrn Casemaior) befohlen, ihn mit Gelde für die armen Bootsleute zu versorgen, damit sie nach den verschiedenen Gegenden von England, wo sie wohnten, kommen könnten k).

k) Snelgrave a. d. 277 u. f. S.

Ende des siebenten Buchs.



Das

* *

Das VIII Buch.

Beschreibung von Guinea, nebst der Erdbeschreibung, der Natur- und politischen Geschichte.

Das I Capitel.

Die Malaghetta-, Körner- oder Pfefferküste.

Erdbeschr. der Körnerküste.

Der I Abschnitt.

Guinea. Der Name. Eintheilung. Malaghetta- oder Körnerküste. Bay St. Anna. Sombreroseylande. Rio Gambra und Sherbro. Eylande Tota. Sherbroeyland. Englisch Fort. Stadt Bagos. Boden und Früchte. Rio de Galinhas. Rio Maguiba. Fluß Mavah oder Maffah. Das Vorgebirge Monte. Ankergrund. Boden und Früchte. Einwohner. Kleidung der Männer; der Weiber. Häuser. Kocherey. Handel. Waaren. Sprache. Religion.

Guinea oder Ghinney ist eine lange Küste, welche sich von dem Flusse Sanaga nach dem Vorgebirge Lope Gonsalvo, und selbst bis nach dem Vorgebirge Negro, oder dem schwarzen Vorgebirge, erstrecket. Die Portugiesen haben ihm diesen Namen beygelegt, der bey den Landeseinwohnern unbekannt ist, und nur von den Europäern gebraucht wird. Vermuthlich kömmt er von der Landschaft Ghenehoa, deren Leo und Marmol erwähnen, und die ihnen zuerst auf der Südseite der Sanaga aufstieß. Guinea der Name.

Man theilet es gemeiniglich in Nord- und Südguinea. Das erste geht von der Sanaga bis nach Sierra Leona; das andere von dar nach oberwähnten Vorgebirgen.

Südguinea, von dem wir jetzt handeln wollen, theilet sich wieder in sechs Küsten, in die Malaghetta- oder Körnerküste, die Elfenbeinküste, Goldküste, Sklavenküste, und die Küsten Benin und Biafara. Die Schiffahrer und Erdbeschreiber machen noch andere Abtheilungen *a*); diese aber scheint die richtigste und natürlichste zu seyn. Abtheilung.

Die Malaghetta- Pfeffer- oder Körnerküste erstrecket sich, wenn sie in der weitesten Ausdehnung genommen wird, von Sierra Leona nach Growa, zwo Seemeilen ostlich von dem Vorgebirge das Palmas, hundert und sechzig Seemeilen weit. Andere lassen sie an dem Vorgebirge Monte anfangen, welches drey und funfzig Meilen ostlich von Sierra Leona ist; und noch andere schließen sie zwischen dem Flusse Sestro und Growa ein, welches sie in fünf und funfzig Seemeilen einschränkt. Malaghetta-küste.

Die Küste von dem Vorgebirge Tagrin nach dem Eylande Sherbro ist durch die Bairos de St. Anna, oder die Bänke von St. Annen eingeschlossen, und strecket sich Südost gen Süd. Bay St. Anna.

a) Snelgravens Abtheilung oben a. d. 539 S.

Erdbeschr. der Körnerküste.

Süd. Sie machet die große **Angra** oder Bay St. Anne, welche fast bis an den Rio de Gamboas geht. Auf der Nordseite der Bay sind die Eylande **Bravas** oder **Bananas**, von denen das größte auch das höchste Land ist, und Holz, Wasser und Lebensmittel darreicht.

Sombreroseylande.

Die fünf Eylande, Namens **Sombreros**, liegen südwärts der Bay, und bringen häufige Orangen, Limonien, Pimento del Cola oder Rabo, ein langer Pfeffer, wilde Weinpalmen, und Zuckerrohr, Bananas, Bienenwachs, und Zimmerholz, nebst einem guten Holze, Schiffe zu bauen, **Angelin** genannt.

Die Einwohner machen Seife aus Palmöle und Palmenasche, die von den Portugiesen in diesen Gegenden so hoch geschätzt wird, daß sie selbige nicht nach Portugall wollen führen lassen, aus Furcht, die Seifensieder des Königreichs würden dadurch verderben. Die Einwohner geben vor, ihr kleines Eyland sey durch ein Erdbeben von dem festen Lande getrennt worden, und enthalte Gold und Eisenbergwerke *b*).

Die Tiefe der Bay ist von fünf bis acht Faden Schlamm. Vier Flüsse ergießen sich darein, deren Ufer mit Mangrovebäumen, die voll Austern hängen, besetzt sind. Der **Rio Banquo** trägt große Schiffe; die übrigen werden nicht sehr befahren, und das anliegende Land ist voll Wälder und wilder Thiere.

Rio Gamboas und Sherbra.

Der **Rio Gamboas** ist zwo Seemeilen südwärts von den Sombreros, und hat eine Barre an der Mündung. Die Stadt **Roucho** liegt funfzehn Seemeilen hinauf an ihm, wohin Schaluppen handeln.

Von diesem Flusse bis nach Rio Sherbro strecket sich die Küste Südost. Er entsteht von dem Eylande Sherbro und dem festen Lande, und ist bey der Einfahrt sehr weit. An dem Westende von Sherbro liegen die drey Eylande **Tota** in einer Linie. Sie sind niedrig und flach, mit Klippen an der Nordostseite. Es wachsen auf ihnen eben die Früchte, wie auf dem festen Lande. Man nennt sie Plantaineylande bey den Engländern, von der Pflanze dieses Namens.

Eylande Tota.

Eyland Sherbro.

Das Eyland **Sherbro**, wie es die Engländer nennen, heißt bey den Portugiesen **Farulha** oder **Farelloens**, bey den Holländern St. **Anna** oder **Masta Quoja**, bey den Franzosen **Cerbera**. Es strecket sich Ostsüdost etwa zehn Seemeilen, und ist über und über flach Land. Das Land ist voll Reiß, Maiz, Ignamas, Bananas, Potatos, indianische Feigen, Ananas, Citronen, Orangen, Wassermelonen, und die Frucht **Kola**, (bey den Engländern **Kol**). Es giebt da häufige Hühner und Elephanten. Die Austern haben schöne Perlen, sind aber wegen der Hayen gefährlich zu bekommen. Die Einwohner sind Heiden, und halten die Beschneidung.

Englisch Fort.

Die englische africanische Gesellschaft hatte ein kleines Fort auf dem Yorkeylande, welches hart an Sherbero an der Nordseite unweit der Ostspitze liegt, und nicht weit von des Königs Flecken war. Es war viereckicht, mit drey runden und einem viereckichten Bollwerke, worauf eilf Stücke stunden, und etwa zwanzig Schritte von dem Fort am Seeufer waren zwey große Bollwerke, jedes von fünf Stücken, aufgeführt. Alles war von Kalk und Steinen gebaut, und die Besatzung bestund in fünf und zwanzig Weißen, und funfzig oder sechzig Gromettas.

Auf dem festen Lande war noch ein anderer Aufenthalt, der Ostspitze von dem Sherbroeylande gegenüber, ehe dieß Fort erbauet ward *c*). Man verließ es im Jahre 1727, wie oben

b) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 106 S.

c) Ebendas.

oben erzählt worden, und die Factore begaben sich nach der Stadt Jamaica, auf dem Eylande dieses Namens, vier Seemeilen westwärts von Yorkeylande d). Erdbeschr. der Körnerküste.

Der Fluß Sherbro, den einige Madre Bomba, andere Rio Selboba und Rio das Palmas nennen, ist sehr groß, und entspringt weit im Lande drinnen. Er geht durch das Land Bulm Monu, welches voll Moräste ist, in die See.

Er ist zwanzig Seemeilen hinaufwärts für Lastschiffe zu befahren, bis an die Stadt Bagos oder Baga, wo die Engländer eine Factorey haben, die nach Bulm gehört. Stadt Bagos. Schaluppen von siebenzig oder achtzig Tonnen, gehen dreyßig Meilen über Redham oder Ridham hinauf, zweyhundert und funfzig Meilen von seiner Mündung: aber je höher man hinauf kömmt, desto enger wird der Canal, und ist an manchen Plätzen fast völlig mit Gebüschen, die längst den Ufern wachsen, erfüllt. Ueberdieß hat er im April und May, welches die beste Zeit ist, das daselbst häufig wachsende Zimmerholz zu erhalten, kaum neun bis zehn Fuß Wasser, im August und Herbstmonate aber nach den Regen, sechzehn bis achtzehn Fuß. Auch wird die Schiffahrt durch öftere Tornados unterbrochen, bey deren Einbruche die Schaluppen ankern, oder sich an den Bäumen, welche längst dem Ufer wachsen, befestigen müssen. Die Leute, welche am Ufer wohnen, sind ganz wohl gesittet. Der Fluß ist voll Krokodile und Wasserelephanten, welches wilde und gefährliche Thiere sind.

Die Länder von Silm Monu sind funfzehn oder sechzehn Seemeilen weiter hinauf, als Bagos, und dreyßig oder zwey und dreyßig Seemeilen unter Silm ist Quuna Mora, eine sehr volkreiche Stadt, deren Einwohner aber nicht zum besten gesinnt sind. Sie liegt hinter einem großen Walde, und kann von den Schiffen nicht gesehen werden; sie ist sehr groß und volkreich, aber die Häuser sind niedrig und klein, ausgenommen eins mitten in der Stadt, wo die vornehmsten Negern ihre Zusammenkünfte halten.

Das Land daherum ist sehr volkreich. Die Leute tragen, wie die zu Sherbero, gemeiniglich eine Kutte von gestreiftem Calico, und haben eben die Gewohnheiten und Sitten. Boden und Früchte. Der Boden trägt ebenfalls eben die Pflanzen und Thiere. Es ist hier eine viel bessere Art rothes Holz zu färben, als in Brasilien, und man hält es für das beste in ganz Guinea. Es kann siebenmal gebraucht werden.

Der Sherbero empfängt unweit der See den Rio Torro Nordwest, und Rio de St. Anna Südost, welches beydes große Flüsse sind. Der Torro ergießt sich das Jahr zweymal. Weil er aber untief, und voll kleiner Eylande ist: so können ihn nur kleine Barken befahren.

Von der Südspitze des Sherbroflusses bis an den Fluß Galinhas strecket sich die Küste Ostsüdost eilf Seemeilen, ist flach, niedrig, schlammicht und morastig, voll Bäume und unbewohnt.

Rio de Galinhas, den die Landeseinwohner Maqualbari nennen, entspringt im Lande Hondo, und läuft durch Bulm Monu und Quilliga Monu nach der See, hat auch zwey Eylande an seiner Mündung. Rio de Galinhas. Die Portugiesen haben ihm diesen Namen wegen des häufigen Hühnerviehes beygelegt. Die Europäer bringen von daher trockne Häute und Elephantenzähne, welche von Hondo und Karudobo Monu den Fluß herunter gebracht werden. Diese beyden Länder sind beständig zusammen im Kriege, und dem König von Quoja unterworfen, der auf dem Vorgeb. Monte seinen Sitz hat. Die Fluth geht sehr schnell nach

d) Barbot a. d. 473 S.

Erdbeschr. der Körnerküste.

nach Nordost längst dieser Küste, und der Wind streicht meistens frisch von Südwest. Der Winter währet vom May bis in den Weinmonat *e*).

Rio Maguiba.

Rio Maguiba, welches der nächste Fluß ist, verhindert die Einfahrt der großen Schiffe durch eine Barre. Die Portugiesen, welche ihn **Rio Nunez** oder **Nueva** nennen, handelten vormals dahin, wie auch die Franzosen; jetzo aber besuchen ihn die Engländer am meisten wegen der Elephantenzähne, und segeln bis nach dem Flecken **Dova Rusa** hinauf. Höher hinauf verhindern solches die Klippen und Wasserfälle.

Fluß Mavah oder Maffah.

Die Küste von **Rio Galinhas** nach dem Vorgebirge **Monte** ist niedrig und flach, und voller Dörfer. Der Fluß **Mavah** oder **Maffah** fällt von den Felsen dreyßig Seemeilen ins Land hinein, unweit den **Galvi**-Schwarzen herunter, und läuft in einem breiten und tiefen Canale durch das Land **Danwata**, etwan eine Seemeile auf der Nordseite von dem Vorgebirge **Monte**, wo er durch Sandbänke so verstopft wird, daß er nicht in die See fällt, als einmal des Jahres, wenn er sich ergießt *f*).

See Plizoje.

Vor der Eroberung von **Foljas** ward dieser Fluß durch die **Puy Monu**-Schwarzen bewohnt, deren König **Flamburre** ordentlich seinen Sitz im Flecken **Jeg Wonga** an der Westseite, etwan anderthalbe Seemeilen weit von der See, hatte, nachdem er die Stadt **Tomwi** am Vorgebirge **Monte** den **Quojas** abgetreten. Der König von **Foljas** hält sich auf einem Eylande in dem See **Plizoje** auf, um den Anfällen der **Dogoer** besser zu entgehen. Die Stadt **Tochu** liegt **Jeg Wonga** gegenüber, wo sich **Flamburre** eine Zeitlang aufhielt, wie die **Foljas** ihn anzugreifen droheten. Zwo Seemeilen weiter den Fluß hinauf, auf eben der Seite, ist der Flecken **Tija**, wo sich vormals **Tiji**, der Bruder des **Flamburre**, befand. Noch zwo Seemeilen höher auf der Südseite, sind **Rammagoja**, und eine Seemeile dahinter **Jerbofaja**, welchem gegen über der König ein ander Dorf hatte, von dem ein Weg durch die Wälder nach **Jera Ballisa** gehet, welches drey Seemeilen von da nach der See zu entfernet, und **Flamburres** ältestem Sohne zugehörig ist.

Die Küste zwischen **Rio Mavah** und **Rio Maguibah** ist voller Flecken und Dörfer, wo die Schwarzen viel Salz machen *g*).

Vorgebirge Monte.

Das Vorgebirge **Monte**, welches die Schwarzen **Wash Ringo** nennen, entdecket sich eine gute Weite in die See hinaus, und sieht wie ein Eyland in Gestalt eines Sattels aus *h*). **Snoek** saget, es sey ein sehr hoher Berg, welcher wie ein Eyland in der Luft aussehe *i*). **Marchais** meldet nur, daß es ein hohes Land in zehn Graden fünf Minuten nordlicher Breite ist *k*), welches sich in zweene Gipfel theilet, und ein gut Stück Weges in die See erstrecket. Diese umgiebt es fast ganz und gar, daß es eine Halbinsel macht, deren größte Breite sich Ostsüdost und Westnordwest strecket.

Drey

e) **Barbot** a. d. 107 S.

f) Dieses scheint der vom **Snoek** sogenannte Fluß **Cape Monte** zu seyn, der, wie die Schwarzen sagen, in den Fluß **Sierra Leona** fällt.

g) **Barbot** a. d. 108 S.

h) Ebendaselbst.

i) **Bosmans** Guinea a. d. 475 S.

k) Dieses ist ein gewaltiger Fehler. Denn nach der Nachricht, welche sich bey der französischen Karte vom südlichen Oceane befindet, die im Jahre 1739 herausgekommen, ist es in sechs Graden zwey und vierzig Minuten.

l) **Marchais** Reise nach Guinea I Band a. d. 81 und 83 S.

m) **Barbot** am obangeführten Orte.

Drey Seemeilen davon, trifft man in dreyßig Faden Wasser schwarzen kreidigten Boden an. Der beste Ankergrund ist etwa Dreyviertheil Meile Nordwest von der Spitze, in acht oder zwölf Faden, wo man vor dem Winde sicher ankert. Weil aber die See auf dieser Küste allezeit ungestüm ist: so müssen die Bootsleute waten, und die Officier und Güter ans Land tragen, weil die Negercanoes, wenn sie nicht wohl regiert werden, leicht umschlagen *l*).

Erdbeschr. der Körnerküste.

Barbot saget, die beste Rheede für große Schiffe sey westwärts des Vorgebirges in zwölf Faden Wasser, sandigter Grund, zweene englische Meilen vom Ufer, drey kleinen Dörfern gegenüber, welche etwas ins Land hinein liegen, jedes aus zehn bis zwölf Hütten besteht, und wohl bewohnt sind *m*).

Boden und Früchte.

Das Land ist niedrig, und bringt nach **Snoeks** Berichte ein wenig großen **Milhio**, Yams, Potatoes, und viel Reiß hervor *n*). Die Früchte sind hier, wie auf der Goldküste, Panguavers, Bananas, und dergleichen. Sie sind eben nicht überflüßig mit Viehe versehen, und haben weder Kühe noch Schweine, und nur wenige Schafe, auch nicht viele Hühner; aber was sie haben, das ist gut. Es giebt hier viele Elephanten, Tyger, Hirsche, Büffel, und andere wilde Thiere, und der Fluß ist voller Fische, welche sie mit Netzen fangen *o*).

Der Fluß von **Cape Monte** läuft Nordost und Südwest, und wässert ein sehr fruchtbares Land. Hundert Schritte von der See findet man eine Ebene, die sich auf verschiedene Seemeilen weit erstrecket, und mit Ochsen, Kühen, Schafen, Ziegen und Schweinen *p*) angefüllet ist, unter denen die Hirsche, Rehe und Antelopen friedlich weiden. Diese Ebene ist voller Dörfer *q*), die häufiges Federvieh haben, als: gemeine Vögel, Pintados, oder guineische Hühner, Gänse und Enten, welche sich wunderbar vermehren. Hirse, Reiß, Maiz und Hülsenfrüchte sind auch in Menge da *r*), imgleichen Fische. Der Palmwein ist vortrefflich, und die Luft wegen der Nordwinde und unzähliger reinen Wasserbäche, die durch das Land laufen *s*), sehr gelinde.

Einwohner.

Marchais saget, die Einwohner von dem Vorgebirge **Monte** wären ganz artig, gesittet, gesellig, redlich, ohne Eigennutz, und arbeitsam *t*). Nach **Snoecken** sind sie dieses außerordentlich. Ihre vornehmsten Beschäfftigungen sind, daß sie Reiß pflanzen und Salz sieden; welches beydes sie für den König, als dessen Sklaven, thun müssen. Sie führen selten Krieg mit ihren Nachbarn, und vergleichen einen entstehenden Zwist gütlich. Jeder Mann heirathet so viel Weiber, als er erhalten kann; und weil die Weiber hier scharf arbeiten: so kostet es nicht viel, sie zu ernähren. Sie leben sehr einig, und scheinen über die Freyheiten, welche sie sich mit andern Männern nehmen, nicht sehr misvergnügt zu seyn *u*). Alle Regierungssachen werden durch die **Raboschiren**, die nach ihrer Erfahrung oder Herzhaftigkeit die Vornehmsten in der Stadt sind, ausgemacht *x*).

Nach

n) **Atkins** a. d. 59 Seite saget, sie hätten hier Ueberfluß an Milhio, Reiße, Yams und Salze.

o) **Bosman** a. d. 473 u. f. S.

p) Dieses ist **Snoeks** Nachricht gewaltig zuwider.

q) Gleichwohl sind keine Dörfer am Ufer, als etliche Hütten in einem Winkel westwärts des Vorgebirges, wo die Schwarzen Salz machen, das als eine gute Waare das Land hinauf geht. **Marchais** I Band a. d. 81 S.

r) Ebendaselbst a. d. 84 und 86 S.

s) Ebendaselbst a. d. 84, 86 u. 87 S.

t) Ebendaselbst a. d. 83 Seite. Und **Villault** a. d. 65 S.

u) **Snoek** a. d. 474 S. **Bosman** a. d. 473 S.

x) **Atkins** a. d. 59 S.

Erdbeschr. der Körnerküste.

Kleidung der Männer,

Nach Snoekens Berichte ist ihre Kleidung wie ein Ueberwurf mit weiten Aermeln, die bis auf die Knie herunterhängen. Die Weiber aber tragen ein enges Stück Zeug um den Unterleib, welches an beyden Seiten aufgeschürzt ist, daß es kann gebunden werden. Sie tragen einen Gürtel, wie die Weibsbilder auf der Goldküste. Sie brauchen auch, wie dieselben, niemals Strumpfbänder. Bisweilen gehen sie gar nackend *y*).

Marchais beschreibt es umständlicher. Die Kinder von beyden Geschlechten, saget er, gehen ganz nackend, bis ins dreyzehnte oder vierzehnte Jahr, und haben nur Gürtel von Krystall oder Glaskügelchen um den Unterleib. Nach der Zeit tragen die Mannspersonen von einigem Stande nur ein Stück Cattun, aber die Gemeinen gehen nackend. Niemand als der König mit seinen Hauptleuten und Officieren ist bekleidet. Die Mägdchen und schlechten Weibsbilder haben Gürtel von Grase oder Palmblättern, die sie roth oder gelb färben. Diese Gürtel, die lange Franzen vorstellen, sind sehr dick, und bedecken sie vom Unterleibe bis auf die Knie. Die Reichen haben einen oder zweene Pagnes, welche sie vom Magen an bis auf das dicke Bein bedecken. Sie tragen Halsbänder aus verschiedenen Schnüren zusammengesetzt, auch Armbänder von Glaskorallen, an den Aermen, Ellebogen und Fersen, daran einige silberne Klöckchen hängen, die, wenn sie tanzen, ein angenehmes Getöne machen. Sie lieben die Tänze und die Nachahmung der europäischen Tänze sehr. Die Weibsbilder sind hier überhaupt keuscher und eingezogener, als sonst bey den Schwarzen *z*). Villault setzet hinzu, die Männer wären auch eifersüchtiger *a*).

und Weibsbilder.

Eine Kleidung, welche beyde Geschlechte tragen, sind die Tomi, und daß sie ihr wollichtes Haar aufwickeln. Die Tomi binden die Weiber um ihre Hüften, und es fallen solche rund herum um ihre Hinterbacken. Die Männer aber binden solche etwas tiefer, und befestigen sie hinten am Gürtel. Beyde Geschlechte haben ein groß Vergnügen, die wollichten Haare auf ihrem Kopfe in Locken mit Golde und Steinen aufzuwickeln, und wenden viele Zeit und Nachdenken darauf.

Die Weiber sind große Liebhaberinnen von dem, was sie Fetischen nennen, und wodurch sie glauben die Männer an sich zu ziehen. Sie machen sich einen gewissen Streifen von rother, weißer, oder gelber Feuchtigkeit um die Stirne, der, weil er dünne ist, in zarte Striche zergeht, ehe er trocknet. Andere machen damit Kreise um ihre Aerme und Leiber, und gefallen auf diese Art.

Der Männer ihr Zierrath besteht in Ringen um die Aerme und Fersen, von Metall, Kupfer, Zinn oder Elfenbeine. Eben dergleichen tragen sie auch an den Fingern und an den Zähen, nebst einem Halsbande von Affenzähnen, und elfenbeinernen Nägeln mit breiten Köpfen in den Ohren. Die meisten von ihnen haben eine oder mehrere von diesen Zierrathen, und suchen darinnen einander zu übertreffen *b*).

Häuser.

Ihre Häuser, saget Marchais, sind zwar wie der Sanaga=Schwarzen ihre gebaut; sie werden aber sehr reinlich gehalten. Des Königs und einiger der Vornehmsten ihre sind lang,

y) Villaults Reise nach Guinea a. d. 65 S.
z) Marchais I Band a. d. 87 u. f. S.
a) Villaults Reise nach Guinea a. d. 65 S.
b) Atkins a. d. 61 S.
c) Villault a. d. 67 S. saget, diese Matten wären vortrefflich gemacht, und die Holländer führten sie in großer Menge zum Gebrauche in ihren Häusern heraus.

d) Eben derselbe saget, sie lägen mit ihren Köpfen in der Weiber Schooße, indem sie sich kämmten

lang, manche zwey Stockwerke hoch, mit einer gewölbten Decke von Aesten oder Palmblättern, die so dicht sind, daß Regen und Sonne nicht durchdringen können. Sie theilen solche in verschiedene Zimmer. Der Eingang, welcher ihr Audienzsaal und Eßplatz ist, hat rund herum einen Sopha von Erde oder Leime, der sich etwan einen Fuß hoch über den Boden erhebt, und fünf bis sechs Fuß breit ist. Diese Bank bedecken sie mit feinen Matten von Grase oder Palmblättern *c*), die auf mancherley Art gefärbt sind, sehr schön aussehen, und lange Zeit halten *d*). Erdbeschr. der Körnerküste.

Die Großen und Reichen bringen hier die meiste Zeit zu; da liegen sie mit dem halben Leibe, und mit dem Kopfe an ihrer Weiber Busen, rauchen und schwatzen, und trinken Palmwein *e*). Ihre Schlafkammer stößt gleich daran. Hier haben sie einen Sopha, darauf sie Matten legen *f*), die dicker als vorerwähnte sind. Diese dienen ihnen an statt der Betten, und sie umgeben solche mit zusammengenähten **Pagnes** oder gedruckter Leinwand, wie mit Vorhängen.

Ihre Küchen sind allemal von den Wohnhäusern abgesondert, und sehr reinlich. Kocherey.

Die Einwohner von dem Vorgebirge **Monte** sind reinlicher im Essen, als die übrigen Schwarzen. Sie bedienen sich der Becher aus hartem Holze, und der Becken aus Zinne oder überzinntem Kupfer, welche sie sehr rein halten. Sie braten ihr Fleisch an hölzernen Spießen, haben aber vergessen, was ihnen doch die Franzosen gelehret *g*), es umzuwenden; denn sie braten erst eine Seite, und darauf die andere.

Es ist gewiß, daß die **Normänner** vor Zeiten hieher gehandelt, und die Gesellschaft von **Rouen** im Jahre 1626 einen Handelsplatz hier gehabt; man weis aber nicht, aus was für Ursachen sie solchen verlassen, auch nicht, wenn es geschehen ist. Als die indianische Gesellschaft im Jahre 1666 und 1669 Schiffe hieher sandte: so nahm der damalige König den französischen Befehlshaber sehr gütig auf, redete mit ihm französisch, und verstattete ihm freye Handlung. Dieser Herr war ein großer ansehnlicher Mann von sechzig Jahren, Namens **Fallam Boure** *h*). Handel.

Die Engländer, Holländer, und andere, welche hieher handeln, kaufen verschiedene von diesen feinen Matten und Pagnen, die sehr schön, und glänzend gelb sind; auch häufiges Elfenbein, das eben so gut ist, als das zu **Sierra Leona**. Die Zähne, welche diese Leute von Norden bringen, sind nicht so weiß, aber viel größer, und einige wiegen auf zweyhundert Pfund schwer.

Die Europäer kaufen hier Häute von Löwen, Panthern, Tygern, und andern wilden Thieren, und etwan jährlich funfzehnhundert von ihren Sklaven. Die letztern werden von den Mandingokaufleuten aus den innern Theilen von Africa gebracht; denn hier verkauft man nur Verbrecher, und zwar auf Rechnung des Königs. Man kann auch hier etwas Gold bekommen, welches vermuthlich von eben den Kaufleuten herunter gebracht wird; so daß es schon der Mühe werth wäre, hier eine Factorey anzulegen. Die Wälder liefern Waaren.

ten und die Haare zurechte machten.

e) Er berichtet ferner, ihre Betten wären auf Brettern, einer Elle hoch von der Erde erhoben, um die ein Stück Zeug statt der Vorhänge hinge.

f) Endlich bemerket er, zu seiner Zeit im Jahre 1667 hätten sie beym Braten beständig umgewandt.

g) Marchais im I Bande a. d. 87 u. f. S.

h) Ebenderselbe a. d. 83 u. f. S.

Erdbeschr. der Körnerküste.

liefern häufiges Holz zum Färben, besonders roth. Dieses Holz hauen die Schwarzen, und bringen es in Klötzen, von vier bis fünf Fuß lang, ans Ufer. Die Engländer kaufen viel davon, und ziehen es dem Brasilienholze vor, das vor Zeiten so hoch geschätzt wurde *i*).

Atkins bemerket, daß die kühnsten von den Einwohnern bisweilen mit Reiß, Malaghetta und Zähnen an Bord der Schwalbe gekommen, aber allezeit furchtsam und argwöhnisch gewesen.

Sie kamen in Canoes, welche aus einem einzigen Wollenbaume gemacht waren. Einige hatten acht bis zehn Fuß Breite, und führten bey zwanzig Ruderer. Die Schwarzen rudern alle vorwärts stehend; sie schlagen mit großer Geschicklichkeit zusammen, und singen, als zu einer großen Ehrenbezeugung, allemal, wenn sie einen **Kaboschir** führen. Diese **Kaboschire** brachten einige englische Titel und Briefschaften mit sich, die sie von den vormals hier gewesenen Handelsleuten, für ihre Redlichkeit und guten Dienste, erhalten hatten. Bey dieser Gelegenheit bemerket der Verfasser, daß dergleichen Schriften, wenn sie mit Behutsamkeit gegeben werden, nützlich seyn könnten; da man sie aber meist nur, nachdem man bey der Lust ist, ertheilt: so lehren sie selbige nur betteln und stehlen.

Sprache.

Wenn man weiter fortsegelt: so verändert sich die Negersprache etwas; weil sie aber nichts von Künsten u. s. f. wissen: so ist sie in wenig Worte, die ihre Nothwendigkeiten ausdrücken, eingeschränkt. **Atkins** schließt dieses daraus, weil sie bey ihren Zusammenkünften nicht viel schwatzen. Bey ihrer Handlung kömmt immer einerley Wort wieder, und ihre Gesänge sind nur eine hundertmalige Wiederholung von sechs Worten *k*). **Villault** saget, sie hätten zu seiner Zeit eine Art verderbt Portugiesisch geredt *l*).

Religion.

Von ihrer Religion, saget **Villault**, hätte er keine Nachricht erhalten können, nur hätte ihm einer gesagt, die Weißen beteten Gott, und die Schwarzen den Teufel an. Doch bemerket er, daß viele unter ihnen beschnitten wären, und alle **Fetische** hätten *m*).

Marchais bemerket, die Religion sey hier wie auf der ganzen Küste, wo sich der muhammedanische Glaube noch nicht ausgebreitet hat, eine Vermischung von Aberglauben, Abgötterey und Unwissenheit. Sie fürchten sich sehr vor dem Teufel, und bethen ihn an, ohne ihn zu lieben, oder für einen Gott zu erkennen. Ein Einwohner sagte einsmals zu einem Franzosen: **die Weißen bethen zu Gott, die Schwarzen zum Teufel, ihr seyd glücklicher, als wir** *n*). **Snock** erfuhr, ihre Religion bestünde in Verehrung und Gehorsam gegen ihren König, und den über sie gesetzten Statthalter, ohne sich den Kopf über das, was über sie ist, zu zerbrechen *o*).

Der

i) **Marchais** a. d. 90 u. f. S.
k) **Atkins** Reise nach Guinea, a. d. 60 S.
l) **Villaults** Reise nach Guinea, a. d. 65 S.
m) Ebenders. a. d. 66 S.
n) **Marchais** 1 Band, a. d. 61 S.
o) **Bosmans** Beschr. von Guinea, a. d. 474 S.
o) **Phillips** Reise nach Guinea, auf der 190 und folgenden Seite.

Erdbeschr. der Körnerküste.

Der II Abschnitt.

Das Vorgebirge Mesurado. Dasige Bayen. Rheede zu Schiffen. Wasserplatz. Woher der Name kömmt. Rio Duro, oder Mesurado. Inseln darinnen. Fluth und Barren. Seine Breite. Lauf. Königreich. Dessen Größe. Boden und Früchte. Zimmerholz. Einwohner. Ihre Abschilderung. Ihre Kleidung. Waffen. Schöne Dörfer. Ihre Gestalt. Kalde. König Andreasstadt. Versammlungshalle. Häuser. Ihre Beschreibung. Boden und Feuerplatz. Zahl der Zimmer. Nebenhäuser. Religion. Handel. Vorschlag zu einem Handelsplatze. Rio Junko.

Vorgebirge Mesurado.

Das Vorgebirge **Mesurado** ist nach dem Vorgebirge **Phillips** etwa sechzehn Seemeilen von dem Vorgebirge **Monte**, und zwischen beyden kein hohes Land. Dieser Berg, der bey weitem nicht so hoch ist, als jener, ist rund *a*) und groß, und meist mit Wasser umringt *b*). Die Seite nach der See zu ist steil und hoch, die aber landwärts gelinder, und besser hinauf zu kommen. Der Gipfel ist eben, und der Boden viel besser, als man von so einem Platze vermuthen sollte. Ostwärts liegt eine Bay von wichtiger Größe, die von einem hohen Lande voll großer Bäume bedeckt wird. Auf der Westseite macht der Fluß eine andere große Bay, in deren Mitten seine Mündung ist. Ein langer enger Landstrich trennet diese beyden Bayen von einander. Das Vorgebirge liegt in sechs Grad vier und dreyßig Minuten, nordlicher Breite *c*). Der Theil, welcher am weitesten in die See geht, strecket sich Südost. Ein schwächerer Fluß, als der **Mesurado**, kömmt von Osten, fällt in die westliche Bay, und ist bey hoher See auf zwölf bis vierzehn Seemeilen schiffbar. Das Wasser davon hat allezeit den Seegeschmack, ist aber voll Fische *d*).

Rheede für Schiffe.

Die Spitze des Berges ist ein natürliches Bollwerk, von viertausend Schritten im Umkreise, mit verschiedenen Bäumen darauf. Sie bestreicht alle Bayen oder Rheeden, von denen die beste nordwärts des Vorgebirges etwa einen Musketenschuß von dem Ufer ist, wo sich guter Ankergrund *e*) in acht bis zehn Faden Wasser zwischen der Spitze des Vorgebirges und des Flusses Mündung befindet. Längst dieser Bay vor der Mündung des Flusses liegt eine Barre, die an einigen Orten gefährlich ist: aber wenn man sie einmal kennt, so kömmt man leicht durch, besonders unweit des Fußes von dem Vorgebirge, wo ein Dorf und eine überlaufende Quelle ist, die vortrefflich Wasser giebt, das sich sehr gut zur See hält, und leicht zu bekommen ist. Sie entspringt aus einem Felsen am Seeufer, und läuft mit einem natürlichen Wasserfalle in die See. Die Bootsleute nehmen hier Wasser ein *f*).

Wasserplatz.

Phillips setzet selbige etwa eine Meile in das Vorgebirge, gleich an dem Anfange einer Sandbank. Er nennt es einen schönen kleinen Bach, voll angenehmes helles kühles Wasser, welches durch die Holzung und Felsen dringt. Er setzet hinzu, etwa eines Kabels Länge weit ostwärts davon, wären zweene Brunnen frisch Wasser unter zweenen großen Steinen *g*).

Woher der Name kömt

Das Vorgebirge hat seinen Namen von dem Worte **Misericordia**. Einige Franzosen, die hier Schiffbruch gelitten, brauchten es gegen die Einwohner, und diese verderbten es in **Misurado** *h*). **Villault** saget, die Portugiesen hätten es **Miserado** genennt, entweder wegen der gefährlichen verborgenen Klippen, die es umringen, daß kein Schiff näher,

b) Siehe die Karte.

c) Vermöge der Nachricht bey der Karte vom Südocean ist sie nur sechs Grad neun Minuten.

d) **Marchais** 1 Band, a. d. 96 S.

e) **Phillips** saget, es sey am besten zu ankern in neun Faden, daß das Vorgebirge Süd halb West zwo Meilen davon liegt.

f) **Marchais** am oben angef. Orte, a. d. 512 S.

g) **Phillips** Reise a. d. 191 S.

h) **Marchais** a. d. 94 S.

Erdbeschr. der Körnerküste.

näher, als eine halbe Seemeile hinkommen kann, oder weil die Franzosen, welche vormals hier niedergemacht worden, **Misericorde, Misericorde**, gerufen *i*).

Fluß Duro, oder Mesurado.

Die Portugiesen nannten den Fluß **Mesurado, Rio Duro** *k*), wegen der bey dieser Gelegenheit von den Einwohnern ausgeübten Grausamkeiten. Der Fluß läuft erstlich achtzehn bis zwanzig Seemeilen Nordwest, worauf er sich nach Nordost wendet, weiter weis man seinen Lauf nicht. Der König brachte verschiedene seiner Unterthanen, die versicherten, sie hätten drey Monate lang nach einem großen Flusse, von dem er herfließt, geschifft, der von Ost nach West geht, und dessen Ufer von einem reichen und mächtigen Volke bewohnt sind, das mit Gold, Elfenbein und Sklaven handelt. Der Fluß **Mesurado** läuft durch ein schönes Land, aber so schnell, daß diejenigen, welche drey Monate hinaufgefahren, in achtzehn Tagen wieder herunter waren. Die Mesuradoschwarzen nennen das Land, wo er entspringt, **Alam** *l*), d. i. das **Goldland**.

Inseln darinnen.

Unweit der Mündung des **Mesurado** sind zwo Inseln. Die kleinste liegt bey vorerwähntem kleinen Flusse. Die größte ist in der Bay, an der Einfahrt von dem Flusse **Mesurado** oder **Rio Duro**. Man heißt sie die **Königsinsel**, obwohl der König sich hier nicht aufhält, sondern nur einige Sklaven hier hat, die sein Hühnervieh und anderes Vieh besorgen müssen. Er schenkte sie dem Verfasser, und lag ihm an, sich hier fest zu setzen. In den Monaten Julius, August und September, wenn die beständigen Regen alle Flüsse auf dieser Küste aufschwellen, wird sie niemals überschwemmt. Sie ist etwa zwo Seemeilen lang, und drey Viertelmeilen breit, der Boden aber fruchtbar, wie die großen Bäume darauf bezeugen. Die Nornordost- und Ostwinde machen die Luft hier sehr gemäßigt. Nur fehlet ihr frisch Wasser, welches sie von den häufigen Quellen des festen Landes holen müssen.

Fluth und Barre.

Die Fluth tritt um die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich ist, zwanzig Seemeilen den Fluß **Mesurado**, und zu andern Zeiten acht bis neun Seemeilen hinauf. In den Regenmonaten finden sie das Wasser, nur etwa drey Seemeilen über dem **Königseylande**, wegen der süßen Landströme gesalzen *m*).

Phillips saget, der Fluß hieße in den Karten **Rio de St. Paulo**, und sey schön, und groß, liege etwa zwo Meilen Ostsüdost und Ost innerhalb des Vorgebirges. Etwa eine Viertelmeile außerhalb der Mündung hat er eine Barre, die bey hohem Wasser vier Fuß tief ist, bey niedrigem Wasser aber nur zwey und einen halben, oder drey Fuß. Die See schlägt stark daran an, besonders bey heftigen Seewinden, die insgemein um neun bis zehn Uhr des Morgens anfangen, und bis um eben die Zeit des Abends dauern. Das tiefste Wasser ist unweit jeden Ufers.

Seine Breite.

Der Fluß ist sehr angenehm, und an einigen Oertern so breit, als die **Themse** bey London. Auf jeder Seite ist er mit dicken Mangrovegebüschen eingefaßt, welche beständig grün sind, daß kein angenehmeres Ansehen zu finden ist. Etwa drey Meilen hinauf fand der Verfasser bey niedrigem Wasser gut frisch Wasser, und bey hohem, etwa fünf Meilen hinauf *n*).

Der

i) **Villaults** Reise nach Guinea, a. d. 71 S.

k) **Barbot** saget, der Duro sey ein kleiner Fluß.

l) **Labat**, der Herausgeber, hält es außer Zweifel, daß dieß Königreich Galam, das Volk die Mandingoer, und der Fluß der Niger oder Sanaga sey.

m) **Marchais** am oben angef. Orte, auf der 96 und folgenden Seite.

n) **Phillips** a. d. 191 S.

Der Fluß **Paolo**, welcher etwa zwo Meilen Nordwest von dem Vorgebirge in die See fällt, ist bey der Einfahrt fünf bis sechs Fuß tief, und für kleine Boote oder Schaluppen schiffbar. Er läuft erstlich etwa zwölf Meilen nordwärts, alsdenn ostwärts nach dem Flusse **Junko**, und durch diese beyden Flüsse fahren die Schwarzen täglich mit ihren Canoes in den **Sestos** mit Zähnen u. d. g., weil es ein besserer Handelsplatz ist o). Erdbeschr. der Körnerküste. Sein Lauf.

Ob man wohl nicht gewiß weis, wie weit sich die Herrschaft des Königs von **Mesurado** ins Land nach Nord und Nordost erstrecket: so ist doch zu vermuthen, daß solches nicht geringe ist, weil er bey besondern Vorfällen sehr viel Mannschaft aufbringen kann. Seine Gränzen gegen Osten sind der Fluß **Junko** zwanzig Meilen von dem Vorgebirge **Mesurado**, und gegen Westen ein kleiner Fluß auf dem halben Wege zwischen ihm und dem Vorgebirge **Monte**. Das Königreich. Dessen Größe.

Dieses ganze Land ist sehr fruchtbar. Man kann hier Gold haben, man weis aber nicht, woher sie es bekommen, oder ob es im Lande gegraben wird. Sie haben hier gut Rothfärbeholz, wie auf dem Vorgebirge **Monte**, und andere Arten Holz zu Cabinetstückchen. Zuckerrohr, Indigo und Baumwolle, wachsen hier ohne Wartung. Tobak, mit dem die Schwarzen gar nicht umzugehen wissen, würde vortrefflich seyn, wenn er gehörig gewartet würde. Die Löwen und Tyger verhindern ihre Heerden nicht, sich erstaunlich zu mehren, und ihre Bäume sind den Verwüstungen, welche die Affen anrichten, zum Trotze mit Früchten beschwert. Kurz, das Land ist reich, die Handlung vortheilhaft, und könnte von denen, welche das Volk sich zu Freunden machen wollte, stark verbessert werden; denn es würde lächerlich seyn, einen Handelsplatz mit Gewalt anlegen wollen p). Boden und Früchte.

Sie haben hier eine Art kleiner Vögel, welche sie **Rokadetoes** nennen. Selbige sind nicht größer, als die englischen Küchlein, und schmecken trocken. Auch sind hier Limonien, wilde Orangen, Datteln, und kleine Ziegen. Sie haben ein wenig kleine Elephantenzähne, die aber nicht werth sind, daß wir uns darum bekümmern q).

Phillips saget, es könne kein besserer Platz seyn, Holz zu hauen, da die Bäume ganz an die Wasserseite giengen, und die Ladung sehr leicht wäre. Einige sind groß genug, ein Schiff von siebenhundert Tonnen zu bemasten. Der Verfasser hieb hier einige Mastbäume, die bey ihrer Stärke so dicht und schwer waren, daß man sie auf Booten flößen mußte, damit sie nicht sunken r). Zimmerholz.

Die Einwohner sind von einer guten Statur, stark und wohl gewachsen, haben ein kriegerisches Ansehen, und sind sehr tapfer, wie ihre Nachbarn, sowohl als die Europäer, die es gewagt, sie aufzubringen, erfahren haben. Sie sind ein verständiges Volk, denken richtig, drücken sich wohl aus, und verstehen ihren Vortheil sowohl, als ihre alten Freunde, die **Normänner**. Einwohner.

Unser Schriftsteller saget, die englischen, holländischen und portugiesischen Schriftsteller stellten dieß Volk treulos, listig, rachgierig, und im höchsten Grade grausam vor s). Gleichwohl versichert der Hauptmann **Phillips**, ein Engländer, sie wären höflich und leutselig, aber dabey große Bettler, weil der König und seine Kaboschiren sie beständig um **Daschis** zu bekommen besuchet t), welches Wort bey ihnen Geschenke heißt. Ihre Abschilderung.

o) Siehe **Snoek** beym **Bosm.** a. d. 476 S. und **Barb.** Guin. a. d. 110 S.

p) **Marchais** 1 Band, a. d. 109 u. f. S.

q) **Phillips** am oben angef. Orte.

r) Ebenders. a. d. 192 S.

s) **Marchais** a. d. 100 u. 103 S.

t) **Phillips** a. d. 191 S.

Erdbeschr. der Körnerküste.

Snoek saget gleichfalls, er hätte sie als ein leutseliges Volk von guter Art gefunden, nur wären sie, seitdem die Engländer einige von ihnen weggeführt, so furchtsam geworden, daß sie nicht mehr an Bord kommen wollten; und wenn bewaffnete Bootsleute ans Land kamen, flöhen. Sie hatten damals einige englische Gefangene, die in Gefahr waren, geopfert zu werden *u*), um ihre Rache auszuüben *x*).

Sie bauen ihr Land sorgfältig, und thun alles mit Ordnung und Nachdenken. Wenn es ihnen einfällt, zu arbeiten: so sind sie unermüdet *y*). Sie sind in der Freundschaft sehr beständig, aber über ihre Weiber sehr eifersüchtig. Wegen ihrer Töchter machen sie nicht so viel Bedenken; sondern geben ihnen völlige Freyheit zu leben, wie sie wollen, welches sie nicht verhindert, Männer zu bekommen *z*). Gegentheils ist es der Liebhaber wohl zufrieden, daß seine Braut Proben ihrer Fruchtbarkeit abgelegt, und durch Austheilung ihrer Gewogenheit einen Schatz gesammelt hat, dadurch ihm wieder ersetzt wird, was er den Eltern für sie geben müssen. Sie lieben die Kinder ungemein, und es ist ein sicherer Weg, sich bey ihnen in Gunst zu setzen, wenn man selbigen liebkoset, und kleine Geschenke giebt *a*).

Kleidung.

Ihre Kleidung, ihr Vieh, und ihre Früchte sind wie an dem Vorgebirge Monte. Ihre Kaboschiren tragen eine gestreifte Kutte, die ihnen bis an die Knie geht, und wenn sie einen alten Hut bekommen können, thun sie sehr stolz damit. Außer dem tragen sie einen gefärbten Sack auf den Köpfen. Die gemeinen Leute tragen ein langes Stück Cattun, etwa einen Fuß weit, welches sie mitten um ihren Leib wickeln, und zwischen den Füßen durchziehen, beyde Ende aber vorne und hinten herunter hängen lassen, auch ein Stück Zeug von einem Fuße ins Gevierte, an einer Schnur, welche sie mitten um den Leib gebunden haben, welches ihnen dienet, ihre Blöße zu bedecken. Der Weiberputz ist wie zu St. Jago.

Waffen.

Ihre Waffen sind Lanzen von etwa fünf Fuß lang, mit spitzigem Eisen beschlagen, kleine Bogen und Pfeile, so schmal wie ein Reis, die meistens am Ende mit einer schwarzen Materie vergiftet sind, die unfehlbar tödtet, sobald sie das Blut berühret, wo das verwundete Glied nicht gleich abgeschnitten wird. Ihre Pfeile haben keine Eisenspitzen noch Federn, sie schießen auch damit nicht nach einem Ziele, sondern auf gerathe wohl, und kommen doch nahe genug dahin, wohin sie wollen. Sie haben viereckichte Schilde von dünnen Brettern, etwa vier Fuß lang und zweene breit, mit Handgriffen inwendig, selbige an ihren linken Arm zu hängen, aber so, daß die Hand zu Führung des Bogens frey bleibt *b*).

Schöne Dörfer.

Das Land ist sehr volkreich, wie aus den Dörfern in des Verfassers Karte von dem Vorgebirge erhellet. Diese Dörfer sind groß und voll Kinder, weil die Weiber fruchtbar sind, und die Vielweiberey verstattet wird. Außerdem werden keine als nur die Verbrecher, zu Sklaven verkauft *c*).

Zwo Meilen westwärts von dem Vorgebirge sind drey Dörfer, jedes von zwanzig Häusern, und die schönsten, welche Snoek auf dieser Reise gesehen hat. Jedes Haus hatte drey artige Zimmer, welche auf der Spitze wie die Heuschober in Holland gedeckt waren. In

u) So leiden die Unschuldigen für anderer Bosheiten.

x) Bosman a. d. 476 S.

y) Gleichwohl saget Snoek, die Männer bekümmerten sich nicht sehr um die Arbeit, und überließen solche den Weibern.

z) Wenn also Snoek meldet, die Weiber wären artig, und wie ihm die Männer berichtet, möchten sie mit ihrem Leibe wie sie wollten Geld verdienen, so ist solches von den unverheiratheten zu verstehen. Siehe Bosman a. d. 476 S.

a) Marchais a. d. 103 u. f. S.

Erdbeschr. der Körnerküste.

In jedem Hause wohnten gemeiniglich funfzig bis sechzig Männer, Weiber und Kinder, alles untereinander *d*).

Ihre Gestalt.

Marchais bemerket, obgleich die Schwarzen in ihren Gebäuden nicht viel Symmetrie in Acht nähmen, so wären doch ihre Dörfer sehr angenehm. Sie sind meistens mit Erdmauern umgeben, die viel höher und dicker sind, als die um ihre Häuser. Sie sind mit einem Graben umringt, aus welchem die Erde genommen ward. Des Königs Haus unterscheidet sich von den übrigen nur durch die Menge und Größe der Abtheilungen, und eine große Audienzhalle, wo er Fremde annimmt.

Der Kalde.

Mitten in jedem Dorfe ist eine Art Bühne, ungefähr sechs Fuß über dem Boden etwas erhoben, wohin man auf Leitern steigt. Man heißt sie den **Kalde** oder Versammlungsplatz. Boden und Dach ist wie in ihren Häusern. Sie kommen hier wegen aller ihrer Geschäffte zusammen, so daß es eine Art von Börse, oder vielmehr von Caffeehause ist. Die Müßigen gehen hieher, zu schmauchen und zu schwatzen, die Staatsleute Neuigkeiten zu hören; den Reichen werden ihre Matten sich niederzusetzen, durch Sklaven nachgetragen, andere tragen sie selbst, noch andere miethen sie von des Königs Beamten, die auf den Platz Acht haben *e*).

König Andreas Stadt.

Der Hauptmann **Phillips** war in des Königs Stadt, der **Andrea** hieß *f*). Sie ist etwa acht Seemeilen den Fluß hinauf linker Hand, und etwa eine Vierthelmeile von der Flußseite. Man landet zwischen zweenen hohen Bäumen, und geht von dar durch die Wälder nach einem offenen Platze, wo die Stadt liegt; denn es ist hier der einzige Ort, wo keine Bäume sind.

Versammlungshalle.

Die Versammlungshalle *g*), wo sie zusammenkommen, Sachen anzuhören, Recht zu sprechen, und Staatssachen abzuthun, liegt mitten in der Stadt. Der Boden ist von Erde, etwa vier Fuß über dem Grunde erhoben, und darüber ist ein zirkelrundes Gebäude, welches auf Pfosten ruhet, und mit Palmästen bedeckt ist, sie vor Sonne und Regen zu beschirmen. Zwischen dem Hause und dem Grunde ist es nach allen Seiten zu offen, damit es Licht und Luft habe, und hat etwa zwölf Ellen im Durchmesser.

Die Häuser

Man kann die Stadt vor den Wäldern, welche sie rundherum umgeben, nicht sehen, bis man hinein kömmt. Sie besteht aus etwa vierzig Häusern, oder vielmehr Hundehütten. Die Mauern sind von Erde oder in einandergeflochtenen Zweigen mit Erde überkleidet. Man kriecht durch Thüren oder Löcher, die nicht über zweene Fuß hoch sind, hinein, und findet eine Bank von Erde etwa zwo Fuß vom Boden, die mit einer darauf gelegten Matte, an statt eines Bettes dienet. Feuer machen sie selten als in der Regenzeit, und alsdenn mitten im Hause. Sie machen sehr feine Matten, und wirken artige Figuren, roth und weiß hinein. Man schätzet sie in **Barbados** u. s. w. sehr hoch, und leget sie auf den Boden unter die Betten, statt türkischer Teppiche *h*).

b) **Phillips** Reise a. d. 192 S.

c) **Marchais** Reise erster Band a. d. 102 u. f. S.

d) Siehe **Bosman** a. d. 475 S.

e) **Marchais** an oben angef. Orte a. d. 108 S.

f) Der regierende Herr zu **Mensurado** im Jahre 1724 hieß Hauptmann **Peter**. Diese Könige saget **Marchais** im ersten Bande a. d. 99 S. haben sich lange so genannt, vermuthlich von einem holländischen Hauptmanne.

g) Dieß ist der obenbeschriebene **Kalde**.

h) **Phillips** an oben angeführtem Orte auf der 197 und folgenden Seite.

Erdbeschr. der Körnerküste.

deren Beschreibung.

Ihre Häuser *i*) sind nach des **Marchais** Berichte sehr reinlich, und die Küchen mit dem Boden eben, auf der Seite, wo der Wind meist hinzu kann, offen, und auf den andern dreyen mit Pfählen, die mit rother Erde ausgefüllt sind, zugeschlossen. Diese Erde hält ohne Kalk fest und lange. Ihre Schlafkammern erheben sich drey Fuß vom Grunde, die Unbequemlichkeit des Thaues zu vermeiden. Diese Häuser sind den Marktschreyerbühnen in Europa sehr ähnlich. Die Vorderseite ist offen, und der Boden hat vorne einen Platz von fünf bis sechs Fuß breit, wo die Schwarzen auf Matten den Tag mit ihren Weibern und ihrer Familie zubringen. Die Mauern dieser Zimmer sind von rother Erde, beynahe einen Fuß dicke. Die Decke erhebet sich wie bey einem Zelte, ist mit Zweigen oder Palmblättern gemacht. Zur Rechten und Linken sind zwo Bänke, einen Fuß hoch und viere breit, darauf legen sie einen Fuß dicke Matten, welche sie mit Cattun oder Calico bedecken, und mit dergleichen Vorhängen umgeben. Zu oberst in jedem Zimmer setzen sie ihre Kisten, und hängen ihr Gewehr an die Wand.

Boden und Feuerplatz.

Der Boden besteht aus großen runden Balken, die hart aneinander gelegt, und an den Enden, und in verschiedenen Orten zwischen den Queerbäumen, welche sie tragen, stark befestigt sind. Sie bedecken diese Balken mit dichten Hürden, darüber sie dicke rothe Erde wohl schlagen, und daraus entsteht ein starker fester Boden, den ihre Weiber sehr reinlich halten. In der Mitten machen sie etwa sechs Zoll hoch eine Erhöhung von zwey Fuß ins Gevierte, auf der sie Tag und Nacht ein beständiges Feuer halten, den Tag zu rauchen, des Nachts die Fliegen wegzutreiben, und sich vor der Kälte und Feuchtigkeit der Luft zu verwahren.

Zahl der Zimmer.

Dieser Kammern giebt es soviel als der Mann Weiber hat, bey denen er nach der Reihe schläft; ihre Größe richtet sich nach der Zahl von jeder Familie. Die Frau, bey der der Mann die Nacht zubringen will, hält seine Abendmahlzeit fertig.

Neben=Häuser.

Außer diesen Kammern oder Häusern, haben sie besondere Plätze, ihren Vorrath von Reiß, Maiz, Hülsenfrüchten, Palmöl, Brandtewein, und andere Nothwendigkeiten aufzuheben. Diese sind rund wie Taubenhäuser, mit einem spitzigen Dache. Es liegen Schlösser davor, davon der Hauswirth die Schlüssel in seiner Verwahrung hat, und täglich oder wöchentlich soviel austheilet, als er zum Unterhalte jeder Familie nöthig zu seyn glaubet. Bey allem diesem leben die Weiber in Frieden. Den Tag ausgenommen, da sie ihn zu Hause erwarten, bringen sie ihre Zeit mit Arbeiten zu Hause oder auswärts, und mit Besorgung ihrer Kinder zu. Alle Häuser, welche einer Person zugehören, sind mit einer Erdmauer sieben bis acht Fuß hoch eingeschlossen, und mit einem Dache von Zweigen oder Palmblättern bedeckt *k*).

Religion.

Ihre Religion ist eine verwirrte Abgötterey, wobey sie ihre Gottheiten der **Fetisches** oft verändern *l*). Ihre Anbethung der Sonne ist beständiger; sie opfern derselben Palmwein, Früchte und Vögel. Vormals opferten sie auch Menschen: aber seit dem sie den Vortheil entdeckt haben, ihre

i) Siehe die Figur.

k) **Marchais** erster Band auf der 104 und folgenden Seite.

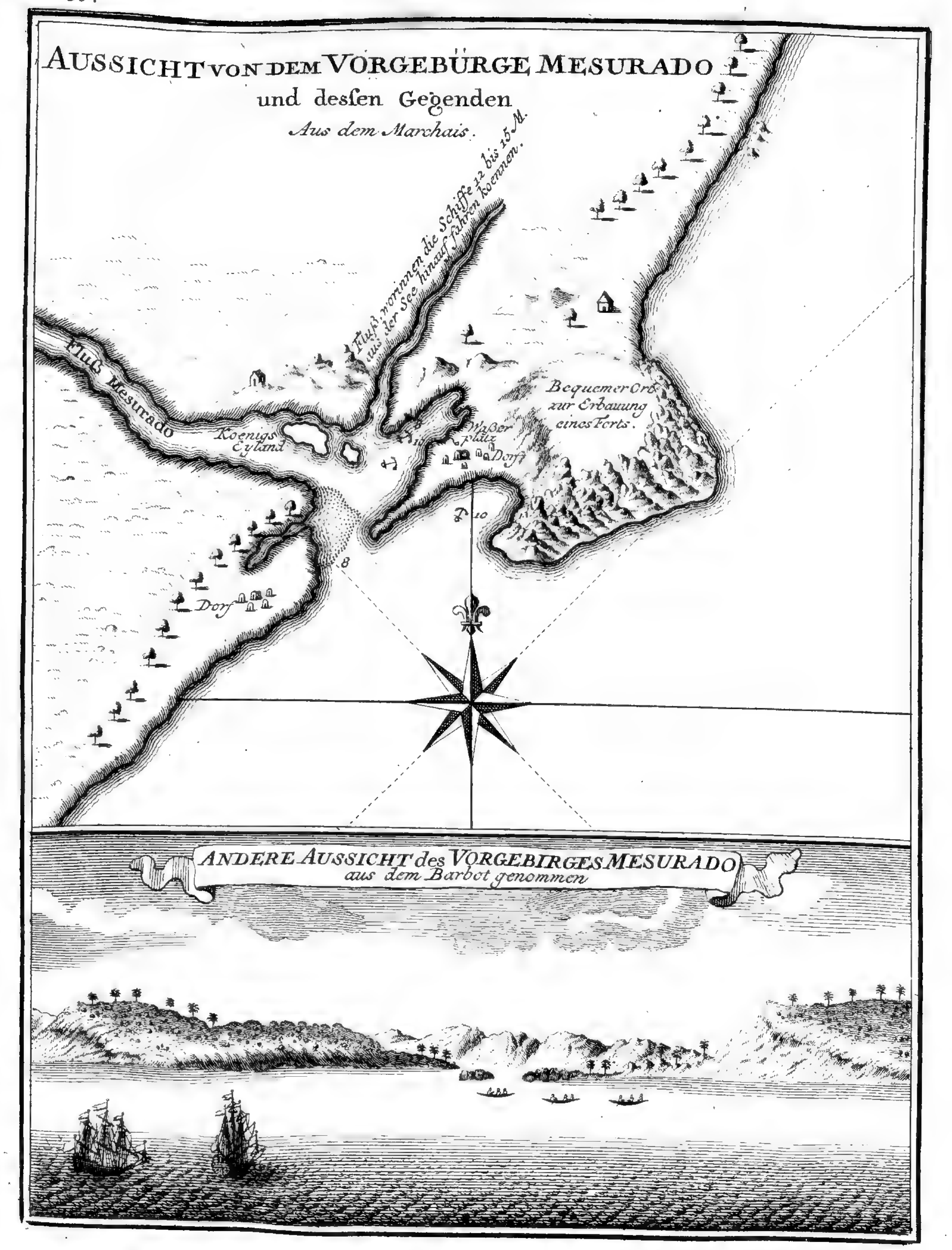
l) Sie sind von mancherley Materien. Die Engländer brachten eins im Jahre 1721 mit.

m) **Marchais** an oben angeführtem Orte auf der 101 und folgenden Seite.

n) Siehe **Bosman** a. d. 476 S.

o) **Phillips** Reise a. d. 191 S.

No. 30.


AUSSICHT VON DEM VORGEBÜRGE MESURADO
und dessen Gegenden
Aus dem Marchais.
Fluß worinnen die Schiffe 12 bis 15 M. aus der See hinauf fahren koennen.
Fluß Mesurado
Koenigs Eyland
Waßer platz
Dorf
Bequemer Ort zur Erbauung eines Forts.
10
8
Dorf
ANDERE AUSSICHT des VORGEBIRGES MESURADO
aus dem Barbot genommen

ihre Kriegsgefangenen an die Fremden zu verkaufen, hat diese Gewohnheit aufgehört. Ein großer Priester oder **Marbut** thut diese Opfer, und hat nebst dem Könige das Beste davon; das übrige bekömmt das Volk. Die muhammedanische Religion hat nie hier Fuß gefaßt, obgleich der Name **Marbut** so was anzuzeigen scheint. Vermuthlich haben sie ihn von einigen Europäern genommen *m*).

Erdbeschr. der Körnerküste.

Handel.

Nach **Snoeks** Erzählung ist ihre vornehmste Waare der Palmwein, den sie häufig und gut haben *n*). Nach diesem folget der Reiß. Gegentheils haben sie gern **Bujis** oder **Kowris**, und schätzen solche sehr hoch. **Phillips** kaufte für eine Pinte dreyßig Pfund Reiß. Die andern Waaren, welche ihnen gefielen, bestunden in Eisenstangen, und rothen wallischen Zeugen: sie hatten aber nichts von Wichtigkeit zu handeln; weil die wenigen kleinen Elephantenzähne, die sie vorzeigten, nicht der Mühe werth waren *o*).

Marchais saget, das Vorgebirge **Mesurado** könnte jährlich funfzehnhundert oder zwey tausend Sklaven, vier oder fünf hundert Quintale Elfenbein, soviel Färbeholz als man wollte, und Gold nach Beschaffenheit der Geschicklichkeit von dem Oberfactor in diesem Theile der Handlung, hervorbringen *p*).

Vorschlag wegen eines Handelsplatzes.

Wie der Ritter **des Marchais** des Königs Anerbiethen, wegen der Insel in der Mündung des Flusses ausgeschlagen hatte, weil auf solcher weder frisch Wasser, noch ein freyer Weg nach der See war: so gab ihm der König Erlaubniß, einen Platz auszulesen. Bey Untersuchung der Küste fand er keinen Ort so bequem, als das Vorgebirge selbst. Aus der Beschreibung erhellet, daß ein Fort auf dem Gipfel die Schiffe, welche in der Rheede ankerten, bestreichen würde, und wenn sie einen Weg im Felsen machten, würden sie allezeit frisch Wasser haben, und zur See kommen können, wenn ihnen auch der Weg zu Lande abgeschnitten wäre. Diese Einrichtung würde nicht viel kosten, da das Land Erde zu Ziegelsteinen hat, und Steine sehr gemein sind, auch viel Holz, und wohlfeil zu leben ist. Der Factorey würde also hier keine Beyhülfe fehlen, als Wein und Brandtewein; und Rindfleisch, Schöpsenfleisch, u. d. g. wären leicht zu bekommen. Wildprät ist im Ueberflusse da, sowohl als allerhand Arten von Gevögel, und die Bayen und Flüsse liefern Fische und Schildkröten. Kein Fluß auf der Küste hat soviel Flußpferde, als dieser. Ihr Fleisch ist gut, und die Zähne und Hauer sind weißer und schätzbarer, als Elfenbein *q*).

Rio Junco.

Zwischen dem Vorgebirge **Mesurado** und dem Flusse **Sestro**, sind verschiedene Flüsse. Der erste ist **Jonck** oder **Junco**, der auch **Rio del Punte** heißt, in fünf Grad funfzig Minuten nordlicher Breite. Die Mündung oder Einfahrt liegt Südsüdost. Man kennt ihn an drey großen Bäumen, auf einer kleinen Erhöhung dreyen Bergen gegenüber, ein großes Stück Weges ins Land hinein *r*). Die Mündung ist breit, wie einige sagen, vier bis fünfhundert Schritte, hat aber wenig Wasser. Auf beyden Seiten stehen Bäume, welche eine angenehme Aussicht machen *s*). Das ganze Ufer ist voll Orangen- Citronen- und Palmbäume. Diejenigen, welche hieher handeln, ankern insgemein in der Mündung des

p) **Marchais** an oben angeführtem Orte im ersten Bande auf der 114 S.

q) **Marchais** erster Band a. d. 113 S.

r) **Phillips** saget eben das von den Kennzeichen, setzet aber den Fluß etwa vierzehn Seemeilen von dem Vorgebirge **Mesurado** in fünf Grad fünf und funfzig Minuten Breite.

s) Der Fluß ist breit, und wie ihm gemeldet worden, mit einem guten Platze, Holz und Wasser einzunehmen, versehen. S. seine Reise a. d. 194 S.

Erdbeschr. der inländ. Länder.

des Flusses, und lösen ein Stück; haben die Negern alsdann etwas zu verkaufen, als Flußpferdezähne, Elfenbein, Lebensmittel oder Sklaven: so machen sie ein Feuer. Alle Handlung aber wird am Borde mit Canoes geführt.

Fluß Tabo.

Sechs Meilen ostwärts vom Flusse **Junko** ist eine wichtige Bay, welche dem Flusse **Tabo** zur Mündung dienet. Auf der Ostseite des Flusses ist ein großes volkreiches Dorf, obwohl die Einwohner sagen, es sey noch ganz ein anderer Ort zu den Zeiten der Normänner gewesen. Es liegt auf einer kleinen angenehmen Insel mitten im Flusse, wo sie eine Factorey, **klein Dieppe** genannt, hatten *t*). Ob solche gleich seit einem Jahrhunderte eingegangen: so erhalten die Schwarzen doch immer noch das Andenken, und die Engländer, Holländer und andere, die hier handeln, behalten den Namen. Dieses, saget der Verfasser, ist ein Beweis, daß die Normänner hier gewesen sind, ehe die Portugiesen Africa entdeckt haben *u*).

KleinDieppe.

Das II Capitel.

Nachricht von den Gegenden im Lande zwischen Sierra Leona und dem Flusse Sextos oder Sestro.

Der I Abschnitt.

Namen der Länder. Fluß Sherbro. Quilligo. Landschaft Quoja. Hondo. Die Folgias sind zinsbar. Reich von Manow. Die QuabiManow. Wasserelephanten. Silla Bandoch. Stachelschwein. Quoggelo oder Kquoggelo. Adler. Blaue Papageye. Vorbedeutungsvögel. Schwalbe und Fledermaus. Qfonsu. Tauben. Der Jouwa. Seewunder. Seehahn. Seltsamer Fisch. Ein anderer.

Namen der Länder.

Das Land zwischen **Sierra Leona** und dem Flusse **Sestro** theilet sich in verschiedene Gegenden, besonders die Landschaften **Bulm**, **Silm**, **Quilliga**, **Quoja**, **Hondo**, **Galas**, **Karadabo**, **Galivey**, **Folgias**, **Quabe**, und andere mehr. Zu jedem dieser Namen setzet man insgemein **Monow**, oder **Berkoma**. **Monu** oder **Monow** heißt Volk, und **Berkoma** heißt Land.

In der Beschreibung von **Sierra Leona** ist schon einige Nachricht von **Bulm** ertheilt worden. Dieses Land liegt am Meere, unweit des Flusses **Selbore**, oder **Sherbero**, den die Portugiesen **das Palmas** nennen. Etwan sechzig Meilen hinauf liegt die Stadt **Baga**, **Bagas** oder **Bogas**, wo sich der Fürst aufhält, und die Engländer wegen des rothen Holzes handeln.

Nach **Dappers** *a*) Beschreibung liegt vierzig Meilen von Südost **Silm**, wo man verschiedene Städte antrifft, die am Flusse liegen. Unter denenselben ist die Stadt **Quanamora**, welche fünftausend Familien, ein treuloses Volk, enthält.

Der

t) **Barbot** giebt die Aussicht davon a. d. 107 S. unter dem Namen **Rio Corso**.

u) **Marchais** am oben angeführten Orte auf der 132 und folgenden Seite.

a) Beschreibung von Africa. **Ogilby** hat solche übersetzt, und daraus wollen wir unsern Auszug machen.

b) Andere **Sherbora** und **Serbero**.

c) **Ogilbys** Africa a. d. 377 u. f. S.

d) **Vi** oder **Vey** heißt halb, und **Berkoma** heißt Land. Weil es nur eine halbe Nation ist.

e) **Monow** Volk.

f) Oder **Townwey**. **Dapper** saget, das Land erstreckte

Der Selbore oder Sherbero, welcher der Hauptfluß des Landes ist, theilet sich gegen seine Mündung in zweene Aerme, von denen einer westwärts läuft, und von den Einwohnern Torro; der andere aber, der südwärts geht, von den Portugiesen Rio de St. Anna genannt wird *b*). Torro hat zwey- bis dreymal des Jahres nur wenig Wasser, und kann wegen der vielen Inseln in seinem Canale nur von Booten beschifft werden. Das Eyland, welches bey den Engländern Sherbero heißt, nennen die Portugiesen wegen seiner angenehmen Gebüsche Ferula, oder Farillons. Im letzten Jahrhunderte kannte man es mehr unter dem Namen Massokoy, von dem Prinzen, den der König von Quoja zu seinem Vicekönige gemacht hatte.

Erdbeschr. der inländ. Länder.

Fluß Sherbero.

Das Königreich Quilliga liegt unweit des Flusses Maqualhary, welchen die Portugiesen Galinhas oder Hühner nennen. Ueber selbigem, etwan zweyhundert und dreyßig Meilen, halten sich die Karradabo Monow auf. Er entspringt in der Landschaft Hondo, welche mehr nordwärts liegt. Alle diese Länder gehören unter den König von Quoja *c*).

Das Land hineinwärts von Wahkongo, oder dem Vorgebirge Monte, heißt Quoja. Es wird von zweyen verschiedenen Völkern, den Vey Berkoma, und den Quoja Berkoma, bewohnt, die beyde von den Karowern überwunden worden. Die Vey Berkoma *d*) sind von den alten Bewohnern des Flusses Mavah und Cape Monte übrig geblieben. Dieses war vor Zeiten eine starke und kriegerische Völkerschaft, die sich bis in das Land von Manow erstreckte *e*), jetzo aber nur in einer Hand voll Leute besteht.

Landschaft Quoja.

Quoja Berkoma, das ist, das Land Quoja, erstrecket sich bis in die Provinz Tomwey *f*), und gränzet Nord und Nordost mit den Galas, Vey Galas, Hondo, Kondewey Quojas, Manow, Folgias und Karows oder Karow Monow. Die Galavey sind von den Galaern hergekommen, aber von den Hondoern aus diesem Theile Landes vertrieben, und von den wahren Galaern durch einen großen Wald abgesondert. Der Oberste der Galaer heißt Galla Falli. Dieses Land hat verschiedene Städte und Dörfer, die meistens am Flusse Maguiba liegen. Dieser Fluß, den die erwähnten Städte zieren *g*), ist einer von den vier vortrefflichen Flüssen, die Quoja wässern. Die drey andern sind Mavah, Plizoge, und Menoh oder Aquada.

Die Landschaft Hondo liegt etwas nordlich von Galavey *h*). Sie ist in vier Fürstenthümer, Massillagh, Dedowach, Dangurro *i*) und Dandi getheilt, davon die Oberhäupter vom Könige von Quoja ernennet werden. Sie haben alle gleiches Ansehen, und bezahlen ihm jährlich etwas durch Gesandten, in Geschenken von metallenen Kesseln, Becken, Quaquazeugen, rothem Zeuge und Salze.

Landschaft Hondo.

Die Konde Quojas, das ist, die hohen Quojaer, sind der Konde Monow Nachbarn, und in der Sprache von den Quojaern unterschieden.

 Die

erstreckte sich vom Flusse Magwiba, den die Portugiesen Rio Novo nennen, nach Rio Paulo am Vorgebirge Mesurado, der es von der Landschaft Gebbe theilte. Siehe Ogilby auf der 379 Seite. Woraus Barbot dem Ansehen nach alles, was er saget, ohne Benennung des Verfassers, genommen.

g) Siehe oben a. d. 598 S.

h) Ogilby a. d. 379 u. f. S. Auch Barbots Beschr. von Guinea a. d. 117 S.

i) Dieses ist vielleicht die Landschaft Dongo, die nach Dappers Berichte darein eingeschlossen ist.

Erdbeschr. der inländ. Länder.

Die Länder der **Folgias** und **Monow** werden durch die Flüsse **Junko** und **Arvoredo** gewässert, welche die **Folgias** von den **Karow Monow** absondern, obwohl der König der **Karow** im Lande der **Folgias** *k*) wohnet, auch seit dem sie sich vereinigt haben, welches wir nebst ihren Siegen über die andern Völkerschaften gleich erzählen wollen.

Die Folgias sind zinsbar.

Die **Folgias** sind dem Kaiser von **Manow** oder **Manoe** unterthänig, wie die **Quojaer** ihnen. Die Herrschaften dieses Kaisers von **Manoe** erstrecken sich in verschiedene benachbarte Länder, die ihm jährlich Tribut bezahlen, welcher in Sklaven, Eisenstangen, Zeugen und dergleichen, besteht. Zum Zeichen seiner Gewogenheit beschenkt er sie mit Quaquazeugen, welches die **Folgias** auch den **Quojaern** thun, wenn diese ihren Tribut geben; und die **Quojaer** geben auch eben dergleichen den Königen von **Bulm** und **Hondo** aus eben solchen Ursachen.

Kaiserthum Monow.

Die **Folgias**, sowohl als die **Bulm** und **Silm** *l*), heißen die Unterthanen dieses Kaisers **Mendi** *m*), das ist, Herren; und die Quojaer **Mendi Monow**, das ist, das Volk des Herrn. Sie thun dieses, um sich selbst desto mehr zu ehren, weil sie ihm zinsbar sind. Gleichwohl hat jeder von diesen kleinen Königen eine unumschränkte Gewalt in seinem Bezirke, und kann ohne Einwilligung des Kaisers, oder eines andern, von dem er zu Lehn geht, Krieg führen, und Friede machen.

Es ist erstaunlich, daß ein so kleines und wenig bevölkertes Land, als **Manow** *n*) ist, sich so viele andere unterwürfig gemacht hat, und noch immer sein Ansehen über sie alle erhält, besonders über die zahlreichen **Folgias**. Man muß dieses der guten Staatseinrichtung der **Manower** und der Lage der Länder zuschreiben, die von einander abgesondert liegen.

Quabi Manows.

Die **Quabi Manower** wohnen am Flusse **Sestro**. Sie wurden vormals vom **Flansire**, dem Könige der **Folgias**, unterthänig gemacht, haben aber seit dem sich wieder in vorige Umstände gesetzt, und sind dem Kaiser von **Manow** allein unterwürfig *o*).

Wasserelephanten.

Die Pflanzen, Thiere und so ferner, sind hier, besonders im Lande der **Quojaer** eben dergleichen, als wir in der vorigen Abtheilung der Küste beschrieben haben. Es befinden sich um das Vorgebirge **Monte** und die Flüsse **Maguiba** und **Mavah** häufige Wasserelephanten. An dem ersten Orte heißt man sie **Kaumach**, und an dem letztern **Ker Kamonow**. Sie sind so groß, wie ein Pferd, aber dicker. An dem letztern Flusse ist noch ein ander Thier von eben der Größe, braun von Farbe, mit weißen Streifen, einem langen Halse, kurzem Leibe, kleinen Füßen und Hörnern, wie ein Stier. Die Priester und Beschwörer *p*) blasen auf diesen Hörnern, wenn sie beschwören, oder dem Volke etwas ankündigen, und halten sie sehr hoch; welches anzeiget, daß das Thier nicht gemein ist. Es ist auch sehr schnell und leicht, und thut Sätze, wie ein Rehbock.

Sillah Vandoch.

Das **Silla Vandoch** ist so groß, wie ein Hirsch, gelblicht, mit weißen Querstreifen. Die Hörner sind etwan zwölf Zoll lang, und jedes hat ein Loch, wodurch das Thier Athem holet. Es ist schneller, als ein Hirsch.

Stachelschweine.

Die Stachelschweine, welche man hier **Quinsa** nennet, sind groß und klein. Die erste Art ist von der Größe eines Schweins, über und über mit dicken langen hartgespitzten Stacheln,

k) **Ogilby** a. d. 380 S.

l) In der Ungewißheit, ob **Dapper** französische oder holländische Schriftsteller gebraucht hat; (denn er nennet solche, wie andere Zusammenschreiber, nicht), haben wir die Namen, wie sein Uebersetzer **Ogilby** und sein Ausschreiber **Barbot**, gelassen.

m) In der Grundschrift steht **Mendi Monow**, welches ein Fehler seyn muß.

cheln, die schwarz und weiß gestreift sind, und in gleichen Weiten von einander stehen. Der Verfasser brachte einige von diesen Stacheln mit, welche so groß als die Gänsekiele waren. Wenn man sie böse macht, so schießen sie solche mit so vieler Gewalt, daß sie in ein Brett dringen. Sie beißen alle Stöcke entzwey; und wenn man sie in einem Käfichte von Holze verwahrt, so fressen sie sich durch. Sie haben das Herz, die gefährlichste Schlange anzufallen. Es ist vollkommen einerley Thier mit dem **Zaeta** der Barbarey. Man hält das Fleisch unter den Schwarzen für eine gute Speise. Naturges. der inländ. Länder.

Das **Quoggelo** oder **Kquoggelo** lebet im Wasser und auf dem Lande. Es ist etwan sechs Fuß lang, mit harten und undurchdringlichen Schuppen, wie ein Krocodil, bedeckt, dem es auch an Gestalt gleicht. Es beschützet sich gegen andere Thiere durch Aufrichtung seiner Stacheln, die am Ende Spitzen haben. Es hat eine breite Zunge, mit der es Ungeziefer fängt. Quoggelo.

Adler sind hier von viererley Art. Der **Kequolant=ja** hält sich auf den höchsten Bäumen auf, und raubet Affen. Der **Kequolant=ja=klow** hat sehr gekrümmte Klauen, und lebet von Fischen in den Morästen und Teichen. Der **Simbi**, welcher von Vögeln lebet. Der **Poy**, der wie die zweyte Art mit Klauen versehen ist, sich an den Küsten aufhält, und von Krabben und andern schalichten Meerthieren lebet. Adler.

Es giebt hier viele blaue Papageyen mit rothen Schwänzen, und man heißt sie **Wosaey=i**. Der **Romma** ist ein sehr schöner Vogel, hat einen grünen Hals, rothe Schwingen, schwarzen Schwanz, gekrümmten Schnabel und Papageyklauen. Blaue Papageyen.

Der **Klosi=fow=kegbossi** ist etwan von der Größe eines Sperberfalkens, mit schwarzen Federn. Die Schwarzen sehen ihn als einen Vogel, der Vorbedeutungen angiebt, an, und erzählen viele ausschweifende Mährchen von ihm. Wenn sie ihn auf der Reise sehen, oder singen hören: so kehren sie zurück; und wenn einer jähling stirbt: so sagen sie, der **Kegbossi** habe ihn getödtet. Er frißt Ameisen. Vorbedeutungsvögel.

Der **Fanton**, von der Größe einer Lerche, ist auch ein Vorbedeutungsvogel. Wenn diese kleine Creatur auf Sträuchern sitzt, wo ein Thier verborgen ist: so singt sie bey Annäherung der Jäger laut; und wenn ihr diese antworten: **Tonton kerre: wir wollen folgen**; so fliegt sie gegen das versteckte Thier, und zeiget es richtig an.

Die **Lele** oder Schwalbe ist von zweyerley Arten. Die Tageschwalbe, **Lele Atterema**, und die Nachtschwalbe, **Lele Serena**. Das letzte ist die Fledermaus. Die Fledermaus, Namens **Tonga**, ist so groß wie eine Turteltaube, und wird als eine wohlschmeckende Speise gegessen. Die Bäume sind von ihnen so voll, daß sie von der Last brechen. Schwalbe und Fledermaus.

Ein kleiner Vogel, wie ein Sperling, macht nach und nach mit seinem Schnabel ein Loch in die Bäume, um daselbst zu nisten und zu hecken.

Der **Ofonsu** ist eine Art Raben von schwarzem Leibe und weißem Halse. Er baut sein Nest auf Bäumen mit Aesten und Erde. Die Schwarzen sagen, die Weibchen rissen sich, wenn sie brüten wollten, ihre Federn aus, ihre Brut zu bedecken; und der Hahn brächte ihnen so lang Futter, bis sie sich selbst versorgen könnten. Ofonsu oder Rabe.

n) Beym Barbot **Monow**; um es aber von diesem Worte, welches **Volk** heißt, zu unterscheiden, setzen wir mit Dappern **Manow**.

o) **Barbot** a. d. 122 u. f. S.

p) Hexen und Zauberer heißt man hier **Sovah Monow**. Barbot a. d. 118 S.

Naturgesch. der inländ. Länder.

Es giebt hier dreyerley Arten von **Papu**, oder Turteltauben, die **Bollendo**, die doppelte Kronen haben, die **Rambij**, mit kahlen Köpfen, und die **Duedus**, deren Leib schwarz weiß und gesprenkelt, und der Hals ganz weiß ist.

Tauben.

Kraniche sind hier, die man **Figua** nennt. Der **Dorro** ist ein großer Vogel, der in den Morästen und Flüssen Fische aufsuchet.

Jouwa.

Der **Jouwa**, in der Größe einer Lerche, leget ordentlich seine Eyer in gebähnte Wege und Straßen. Die Schwarzen glauben, wenn jemand selbige zerbreche: so würden dessen Kinder bald sterben. Sie essen alle vorerwähnte Vögel, diesen letzten, den **Fanton** und **Regboßi** ausgenommen, die heilig sind *q*).

Meerwunder.

Es giebt vielerley Fische längst dieser Küste. Der Ritter des **Marchais** traf einen von wunderbarer Gestalt *r*) auf dieser Seite des Vorgebirges an, der allen auf dem Schiffe unbekannt war. Er hatte etwa acht Fuß vom Kopfe an den Schwanz in der Länge, anderthalb Fuß in der Dicke, u. fünftehalb im Umkreise; aber keine Schuppen. Die Haut war dick, hart und rauh, wie bey dem Hay. Man fing ihn mit einem großen Haken, an einer eisernen Kette. Als sie ihn nahe ans Schiff gebracht, schlungen sie einen Strick mit einer Schlinge um seinen Schwanz, und zogen ihn dadurch hinauf, machten ihn aber sorgfältig todt, ehe sie ihn an Bord brachten. Die Kehle war groß, mit zwölf Zähnen bewaffnet, sechse oben, und sechse unten, dicke und scharf, etwa zween Zoll lang. Seine Schnauze streckte sich einen halben Fuß über seine Unterkinnbacken, und war ein Knochen mit eben der Haut, so wie sein Körper bedeckt, von graulichter Farbe, ob wohl Kehle und Lippen glänzend roth waren. Seine Augen waren groß, roth, und glänzten wie Feuer. Statt der Fischohren hatte er fünf Einschnitte auf jeder Seite, die er nach Gefallen öffnete und schloß, und gleich unter ihnen eine sehr starke Finne von mittler Größe. Er hatte zwo andere unter dem Leibe, und noch eine auf dem Rücken. Sein Schwanz war schuppicht, dick, stark und groß, und mit eben dergleichen Haut bedeckt. Weil ihm ein Hay sich näherte, indem er gefangen war, gab er selbigem einen Schlag mit seinem Schwanze, wovon jener sich in Eil fortmachte *s*).

Seehahn.

Eben derselbe Verfasser redet von einem Fische, der unweit des Vorgebirges gefangen worden, den er einen **Seehahn** nennt *t*). Er war etwa zehn Fuß lang, und fünfe im Umkreise. Sie hielten ihn erst für einen **Blaser** oder **Grampus**, weil er ein Luftloch auf dem Kopfe hatte, und dadurch einen starken Wasserstral ausblies. Auf dem Rücken hatte er eine große Finne, und zwo von eben der Größe unter den Fischohren. Der Schwanz war groß, ausgezackt, dick und stark, das Auge voll, groß, roth und lebhaft, die Fischohren groß, mit drey Oeffnungen auf jeder Seite, wie falsche Fischohren, der Mund weit, und mit kleinen Zähnen bewaffnet, die dichte beysammen, und scharf waren, auch noch ein Rüssel, etwa zwanzig Zoll lang, der in zwey Theile getheilt, von dem obern und untern Kinnbacken heraus gieng. Dieser Rüssel oder Schnabel war hart und beinigt, mit Knorpel umgeben, und mit einer rauhen Haut wie Chagrin bedeckt, die so hart, als die Haut des grauen Hay war. Eben dergleichen Haut bedeckte seinen ganzen Körper. Sein Fleisch war dem Seepferde ähnlich, sehr fett, mit magern vermischt, und wohlschmeckend *u*).

Seltsame Fische.

Die Seen bey dem Vorgebirge **Mesurado** bringen einige seltsame Fische hervor, von denen **Marchais** zweene beschreibt. Der erste *x*) war von der Schnauze bis ans Ende des

q) **Barbots** Beschr. v. Guinea, a. d. 113 u. f. S.

r) Die Kupfertafel.

s) **Marchais** 1 Band, a. d. 43 u. f. S.

t) Siehe die Kupfertafel.

des Schwanzes funfzehn oder achtzehn Zoll lang, vom Bauche bis auf den Rücken sieben oder achte dick, und etwa fünfe von einer Seite auf die andere. Seine Schnauze war kurz, sein Mund nicht allzuweit, und mit scharfen und starken Zähnen besetzt. Er fiel begierig an den Angel. Ueber dem Munde hatte er zwey Nasenlöcher, und auf jeder Seite eine Erhöhung, wie eine Nase. Seine Augen waren sein besonderster Theil, und weit von seinem Munde, am Anfange des Rückens gesetzt. Sie waren rund, groß, roth und lebhaft, und jedes mit einem Augenliede bedeckt, welche in beständiger Bewegung zu seyn schienen. Diese Augen waren im Mittel eines Sternes von sechs Stralen, drey oder vier Zoll lang, bey dem Orte, wo sie in die Augen giengen, so groß, als eine Gänsefeder, und mit einer stumpfen Spitze an dem Ende. Sie bestunden aus harten Knorpeln, die wie des Wallfisches seine biegsam waren.

Dieser Fisch hat nur einen Wirbelknochen, vom Kopfe bis an den Schwanz, mit Ribben, die etwa halb in die Seiten herunter gehen. Er hat fünf Schlitze, wie kleine Fischohren, nebst zwey größern, die wie Menschenohren gestaltet, aber nicht zugespitzt sind. Am Ende jedes von den großen ist eine Finne, deren äußerste Schärfe sich in scharfe Spitzen, wie die Flügel der Fledermaus, theilen. Längst seines Rückens hatte er eine große Finne, in zweene Theile getheilt, von denen der erste etwa sechs bis sieben Zoll lang war, einen niedrigern bey sich hatte, beyde aber sehr zackicht und scharfgespitzt waren. Die Zacken der ersten Abtheilungen waren am kürzesten, und der eine niedriger als die andern, die von dem zweyten Theile nahmen nach und nach bis an den Schwanz ab. Dieser Schwanz war groß, aus zweenen Theilen zusammengesetzt, davon der zunächst am Leibe fleischicht war, und sich in eine Finne, wie die auf dem Rücken, endigte. Unter dem Leibe hat er zwo dergleichen Finnen. Er ist ohne Schuppen, aber mit einer gelben schwarzgesprenkelten Haut bedeckt, die so eben, glatt, dick und stark ist, als Pergament. Das Fleisch ist weiß, fett, stark, und sehr wohlgeschmackt. Die größten sind nicht über sechs bis sieben Pfund schwer y).

Ein anderer.

Der zweyte, welcher in Menge um dieses Vorgebirge herum, und in den Flüssen dabey ist, übertrifft den ersten sehr an Größe; einige waren zween Fuß lang, und wogen funfzehn bis achtzehn Pfund z). Der Kopf war etwa einen Fuß hoch, wo er am breitesten war; denn er hatte eine länglichtrunde Gestalt. Er glich einer alten Frau sehr, mit einer großen Nase, runden Nasenlöchern, breiter Oberlippe, und großem Munde, mit übelgesetzten Zähnen. Das Kinn ragte mit einer merklichen Vertiefung dazwischen und zwischen dem Munde hervor. Die Haut fiel auf jeder Seite unter das Kinn herunter, machte ein doppeltes Kinn, und vereinigte sich an der Brust. Die Augen sind rund, groß und roth, die Fischohren breit, und jede von einer Finne, wie ein Fledermausflügel, bedeckt. Der Körper ist rund, und nimmt nach und nach bis an den Schwanz ab, wo er flach wird, und sich in eine Finne, wie die an den Fischohren, endigt. Unweit des Schwanzes hat er zwo ähnliche Finnen, eine auf dem Rücken, die andere am Leibe, jede etwa acht Zoll lang. Die Haut ist braun, rauh, und ohne Flecken, über und über mit Stacheln, von drey bis vier Zoll lang, besetzt, die wie Horn so hart sind, und ohne einige Erhebung an der Wurzel, aus der Haut heraus wachsen. Er bewegt diese Stacheln nach Gefallen, und man saget, die Verwundung

w) Marchais 1 Band, a. d. 72 u. f. S.
x) Siehe die Kupfertafel.
y) Marchais 1 Band, a. d. 121 u. f. S.
z) Siehe die Kupfertafel.

Staatsveränderung der inländ. Länder.

dung davon wäre gefährlich, weil das Thier noch lebte. Er schwimmt sehr schnell. Sie ziehen diesen Fisch ab, ihn zuzurichten, und das Fleisch ist vortrefflich. Er lebet von Kräutern, Krabben und kleinen Fischen zz).

Der II Abschnitt.

Staatsveränderung und Eroberungen der Karower und Folgias.

Vereinigung der Karower und Folgias. Sie stehen dem Manimassah bey. Machen sich das Vorgebirge Monte unterwürfig. Flonikerri wird getödtet. Andere Nationen werden besiegt. Flansires Eroberungen. Sierra Leona wird durch Dago Falma wieder erobert; auch wieder verlohren. Gammanahs Aufruhr; welchen Flansire dämpft. Er erobert das Vorgebirge Mensurado.

Vereinigung der Karower und Folgias.

Als die **Karower Rio Junco** und **Aguado** *a*) bewohnten: so hatten sie viel Streitigkeiten mit den **Folgias**, die endlich in einen Krieg ausbrachen, dabey sich die letzten, als sie nicht länger widerstehen konnten, an einen Zauberer, Namens **Jakehmo**, machten, ihnen die Art zu zeigen, wie sie die **Karower** überwältigen könnten. Er befahl ihnen, gesottene Fische mit den Schuppen in einen See unweit eines Hügels in der **Karower** Lande zu werfen. Sie glaubten, die ersten ihres Geschlechtes wären vom Himmel in diese See gefallen, opferten deswegen täglich der See und den Fischen darinnen; und weil ihnen nicht vergönnt war, Fische mit den Schuppen zu essen: so sahen sie die See als entheiligt an. Diese List erregte Zwistigkeiten unter ihnen, und sie schwächten sich durch innerliche Kriege, wobey die Folgias ihren Vortheil absahen, sie angriffen, schlugen, und ihren Fürsten, **Sogwalla**, niedermachten, dessen Sohn, **Flonikerri**, nebst den übrigen Karowern, sich den Siegern unterwarf. Diese zogen ihre Tapferkeit in Betrachtung, nahmen sie zu Bundsgenossen an, anstatt sie zu Sklaven zu machen, und **Flansire** heirathete **Wawalla**, die Schwester des **Flonikerri**, der seinem Vater als Prinz der Karower nachfolgte.

Mittlerweile hatten die **Quabe Monu**, ein Volk unweit **Rio Sextos**, die Folgias angefallen, und **Flonikerri** ward wider sie gesandt, der ihnen eine große Niederlage zufügte, und ihr Land eroberte.

Sie stehen dem Manimassah bey.

Während dieses Kriegs starb **Mendino**, König von **Manow** *b*), dem die Folgias zinsbar waren, und man stellte, der Gewohnheit nach, eine Untersuchung wegen seines Todes an. Bey dieser Gelegenheit ward sein Bruder **Manimassah**, der bey den Hofleuten verhaßt war, genöthigt, den **Quoni**, oder Reinigungstrank zu nehmen; und ob ihn selbiger wohl lossprach: so wollten sie ihn doch nicht in seine vorigen Ehrenstellen wieder setzen, sondern beschlossen, die Zauberer zu fragen. **Manimassah**, der über diese neue Beleidigung ergrimmte, sagte zu ihnen: **weil dieser Schimpf nicht zu ertragen wäre: so wollte er sich unter Anführung seiner verstorbenen Freunde, der Geister, einen Wohnplatz aussuchen.** Er reiste wirklich nach Norden, in **Gala**, wo ein einfältiges Volk wohnte, das kein Oberhaupt hatte. Seine Aufführung war so einnehmend, daß sie ihn in wenig Zeit zu ihrem Fürsten erwählten, und ihm auf sein eigen Ansuchen etwas von ihren Gewächsen und

zz) **Marchais** 1 Band, a. d. 122 u. f. S.

a) Aus den Umständen der Erzählung erhellet, daß solches gegen das Ende des letzten Jahrhunderts geschehen.

b) Beym **Barbot** und in der Karte heißt es: **Monow**.

c) Mit einem Hute auf dem Kopfe vor einem großen Manne zu erscheinen, ist hier ein Zeichen der Unter=

und Wildprät als ein Zeichen der Unterwürfigkeit gaben. Sie begegneten ihm aber mit so wenig Ehrfurcht, daß er sich bald von ihnen weg machte, und zum **Flansire**, Könige der Folgianer, begab, dessen Tochter er geheirathet hatte; da denn dieser Herr den **Flonikerri** mit einem Kriegsheere sandte, welches **Gala** bald eroberte, und den **Manimassah** in die unumschränkte Herrschaft darüber einsetzte.

Staatsveränderung der inländ. Länder.

Fesiah, der Vetter des **Flonikerri**, hatte ihm oft die Schönheit des Landes **Vey Berkoma**, oder das Vorgebirge **Monte** gerühmt, wo er gewesen war, und zugleich gemeldet, wie leicht solches zu erobern wäre. **Flonikerri**, der schon lange vorher von dem Könige einige Länder gesucht hatte, sich daselbst als ein ihm zinsbarer Herrscher zu setzen, bath um Erlaubniß, **Vey Berkoma** in dieser Absicht zu erobern. Nach langen Berathschlagungen ward ihm diese Bitte gewährt, und **Flonikerri** zog mit den **Karowern** und anderer starken Macht in diesen Krieg.

Erobern das Vorgebirge Monte.

Sobald sie bey dem Vorgebirge **Monte**, auf der Südseite der Stadt **Tombi** angelangt waren, fielen sie die **Vey Monow** (oder Leute von **Vey Berkoma**) an, die zahlreich und tapfer, und daher nicht so leicht zu überwältigen waren. Weil aber ihre Waffen nur in Pfeilen und Wurfspießen bestunden: so wurden sie endlich durch die beständigen Anfälle und vergifteten Pfeile der **Karower** so ermüdet, daß sie sich mit ihren Hüten auf den Köpfen nach **Quolm**, einem Fort der **Karower**, am Flusse **Plizoge**, etwas ostwärts von **Tombi**, machten, und daselbst um Gnade bathen. **Flonikerri** ertheilte ihnen solche, worauf sie sich der Gewohnheit nach, auf ihre Angesichter niederwarfen, und er sie mit Füßen trat. Darauf machten sie einen Vergleich, zu dessen Bekräftigung die Besiegten etwas Blut von Hühnern, welche in ihrer aller Gegenwart getödtet wurden, verschluckten. Darauf wurden die Hühner gekocht, und das Fleisch gegessen. Nur die Füße hob man zum Andenken auf, sie dem zu zeigen, der den Vergleich brechen würde. Ein dergleichen Anblick erinnerte die Friedbrüchigen an der Strafe, welche auf die Verletzung der Treue folgte, und brachte sie auf bessere Gedanken.

Flonikerri ward durch diesen glücklichen Fortgang stolz, und fing an, auf größere Unternehmungen zu sinnen. Kaum aber waren die Gemüther der **Veys** und **Karower** vereinigt: so vergaß **Mininiko**, der Sohn des **Manimassah** *e*), seine vorige Verbindlichkeit gegen den **Flonikerri**, und kam mit einem Heere von **Galanern**, und andern, die vereinigten Nationen anzugreifen, die ihm eine ansehnliche Macht entgegen schickten. Als die **Galaer** erst durch ihre Menge die **Karower** zu einem unordentlichen Rückzuge genöthigt hatten: so grub **Flonikerri** mit seiner Hand ein Loch in die Erde, und kniete darein, mit dem Entschlusse, da zu siegen, oder zu sterben. Er ward auch nach einem langen und scharfen Gefechte getödtet, und steckte voll Pfeile und Wurfspieße. Indeß faßten seine Leute wieder ein Herz, und erneuerten die Schlacht, ihres Prinzen Tod zu rächen, mit so viel Wuth, daß sie bald das Feld erhielten *f*).

Flonikerri wird umgebracht.

Zillimanko, welcher zum Nachfolger seines Bruders erwählt ward, bediente sich des Sieges, griff des Feindes Lager an, besiegte bald die **Puy Monow**, und gab die Beute seinen

Andere Nationen werden ebenfalls besiegt.

Unterwürfigkeit. **Barbots** Beschr. von Guinea, auf der 127 Seite.

d) Barbot erwähnet dieses als eine Gewohnheit unter dem Volke und Fürsten, besonders in Folgia, und saget, sie würden mit dem Blute bezeichnet.

e) Er wird bisweilen **Mammassab** geschrieben.

f) **Ogilbys** Afr. a. d. 407 u. f. S.

Staatsveränderung der inländis. Länder.

seinen Soldaten. Hierauf rückte er auf Quoja Monow, welches längst dem Magwibba, oder Rio Novo liegt, zu, da sich die Einwohner ohne Widerstand ergaben; und so machten sich die Karower mit Beystande der Folgias zu Herren des ganzen Landes, und erhielten den Ruhm eines mächtigen Volks.

Bald darauf zog Zillimanko nach dem Flusse Maqualbari oder Rio Galinhas, wo er nach einem geringen Widerstande die Quilliga Monow besiegte. Auf diese Art endigte sich der Krieg, und er begab sich nach seinem alten Wohnplatze, Tombi, zurück, wo er endlich starb. Man muthmaßte, er sey vergeben worden. Er hinterließ verschiedene Söhne, die ihrer Jugend wegen noch zur Regierung untüchtig waren.

Flansires Eroberungen.

Indessen folgte der älteste Flansire ihm nach, und sein Vetter Jemmah, seines Vaters Schwester-Sohn, verwaltete das Regiment Zeit seiner Minderjährigkeit. Flansire erbte seines Vaters Tapferkeit, und strebte nach der Erweiterung seines Reichs, sobald er solches selbst zu regieren bekommen. Er ließ seine Macht über die Maqualbari hinüber ziehen, und eroberte das ganze Land westwärts bis Sierra Leona, welches ihm endlich auch unterwürfig werden mußte. Von diesem Lande machte er den Quandaqualla zum Statthalter. Ueber die Länder am Flusse das Palmas setzte er den Selbore, von welchem der Fluß den Namen Selbore oder Sherbero erhielt, und Sitre bekam die Leute um Rio Galinhas zu regieren.

Als seine Eroberungen solchergestalt versichert waren, kehrte er nach Tombi zurück, wo er verschiedene Jahre friedlich regierte. Endlich kam die Nachricht, Quandaqualla sey wieder durch Dogo Falma aus Sierra Leona vertrieben, und genöthigt worden, nach den Eylanden Bananas zu fliehen. Dieser Dogo Falma, war von Dogo, einer Landschaft von Hondo. Flansire ließ sogleich den Herren von Bolm befehlen, sich an einem bestimmten Orte mit ihrer Macht zu ihm zu versammlen. Weil sie sich aber mit seinem Bruder Gammanah in einen Aufruhr eingelassen hatten, so verachteten sie seinen Befehl. Flansire, welcher damals nichts von dieser Verbindung wußte, überließ seinem Bruder die Regierung in seiner Abwesenheit, und zog mit seinem ältesten Sohne Flamburre, jetzigem Könige von Quoja *g*) nach dem Versammlungsplatze. Von dem Flusse das Galinhas gieng er in Canoes nach den Bananas-Eylanden über, nahm daselbst die Leute zu sich, welche von Sierra Leona dahin geflohen waren, und zog gerade auf Sierra Leona zu, wo er seine Macht ans Land setzte, und den Krieg gegen Dogo Falma anfing.

Sierra Leona wird wieder vom

Dogo Falma erobert.

Dieser Dogo Falma, hatte bey dem Könige von Dogo oder Hondo in großen Gnaden gestanden. Weil er aber eine von des Königs Weibern beschlafen: so ließ der König, anstatt daß er das Verbrechen mit Golde oder Sklaven erkaufen können, ihm beyde Ohren abschneiden, und ihn aus dem Lande jagen. Mit der Zeit vergieng des Königs Zorn, und er ward wieder an den Hof gelassen, wo er aber bald seinen Stolz sehen ließ, und einsmals die Verwegenheit hatte, dem Könige zu sagen: „Weil die ungewöhnliche Strafe, die er ihm „angethan, ihn bey allen verspottet und lächerlich machte: so hoffte er, andere würden, wofern sie dergleichen Verbrechen begiengen, eben so gestraft werden, und drohte, im Falle sein „Ansuchen abgeschlagen würde, es auf den Straßen und in den Wäldern, den Jannanin „und Belli, d. i. den Geistern und Teufeln allen zu klagen.

Dieser

g) D. i. wie diese Erzählung geschrieben worden.

Dieser kühnen Drohung ungeachtet, beschloß der König in einem Rathe, daß dasjenige was mit ihm vorgenommen worden, auf andere nicht sollte erstreckt werden. Indeß wurde er, ihn einigermaßen zu beruhigen, zum Generale eines Heers ernannt, das **Sierra Leona**, wieder erobern sollte. Er verrichtete dieß, und hielt sich einige Zeit wider den **Flansire**. Aber dieser König griff endlich mit Hülfe einiger Weißen die Stadt **Falmaha** an; sie hieben den Wall von Bäumen mit Aexten nieder, drungen hinein, und steckten die Häuser an. Darauf floh **Dogo Falma**, und **Flansire** verfolgte ihn zwar, konnte ihn aber nicht gefangen bekommen: doch erhielt er den Titel **Dogo Falma Jondo Mu**, d. i. **der Verfolger des Dogo Falma**.

Staatsveränderung der inländischen Länder.

Geht von neuem verlohren.

Als **Flansire** also **Bolmburre** wieder erobert, und den **Quandaqualla** wieder eingesetzt hatte: so gieng er mit seinem Heere nach seiner Residenz, erhielt aber unterwegens Nachricht, daß sein Bruder **Gammanah**, die ihm in seiner Abwesenheit aufgetragene Regierung sich eigenthümlich angemaßt, alle seine Söhne, die er bekommen können, getödtet, und seine Weiber für sich genommen hätte. Dazu kam, daß die **Gebbe Monow**, die um das Vorgebirge **Mesurado** herum wohnen, einen Einfall in **Dowalla** und das Vorgebirge **Monte** gethan, die Stadt verbrannt, und alle Einwohner, welche sie bekommen können, mit in die Sklaverey geführet hatten.

Gammanahs Aufruhr

Darauf zog **Flansire** eilfertigst nach den Flusse **Maqualbari**, und rief **Karow** und die **Jannanin**, d. i. **Gott und die Engel**, zu Richtern zwischen ihm und seinem Bruder, und zur Rache über den, der unrecht hätte, an. Darauf gieng er mit seinem Heere über den Fluß, wo **Gammanah** seine Residenz eingenommen hatte, in der Absicht ihn abzuschneiden, und erfocht einen vollkommenen Sieg über die Rebellen, dabey sich sein Bruder unter den Getödteten befand.

Als er sich nach diesem lagerte, die Bewegungen der Rebellen zu beobachten: so gieng sein Sohn **Flamburre** mit einer Partey Soldaten in den Wald, Zibetkatzen zu jagen, und da sie tief hinein kamen, entdeckten sie einige von den Rebellen, welche beschäfftigt waren, den **Gammanah** zu begraben. Bey ihrem Anblicke flohen sie, und hinterließen den Leichnam mit drey gefesselten Sklaven, die bey dem Grabe hätten sollen geopfert werden. Sie führten dieselben zum **Flansire**, der sie befragte, zurück sendete, und den Rebellen versprechen ließ, sie zu Gnaden anzunehmen, wenn sie sich unterwürfen, welche unerwartete Gewogenheit sie bereitwillig annahmen.

wird vom Flansire gedämpft.

Hierauf zog König **Flansire** mit allen seinen Leuten nach dem Vorgebirge **Mesurado**, die **Gebbe Monow** zum Gehorsame zu bringen, welches er mit einer großen Niederlage that, und nachdem er das Land geplündert hatte, nach **Tombi** zurückkehrte. Bald darauf thaten die **Dogo Monow** einen neuen Einfall, den Verlust des **Dogo Falma** zu rächen. Er verließ anfänglich die Stadt, und begab sich nach **Massagh**, einem Eylande im Flusse **Plizoge**, wohin ihn der Feind mit Flößen verfolgte, und angreifen wollte, aber von **Flansires** Leuten eine völlige Niederlage erlitt *h*).

Erobert das Vorgebirge Mesurado.

h) **Ogilbys** a. d. 410 u. f. S.

Einwohner der inländischen Länder.

Der III Abschnitt.

Von den Einwohnern dieser Gegenden, besonders den Quojaern.

Die Einwohner. Ihre Abschilderung. Große Einigkeit. Heirathen. Wie sie ihren Kindern Namen geben. Erbfolgen. Krankheiten. Ackerbau. Fischerey und Jägerey. Ihre Städte und Häuser. Brücken. Sprachen. Wie sie die Zeit abmessen. Leichenceremonien. Wie Menschen bey dem Grabe als Opfer erwürgt werden. Leichenfasten.

Einwohner; ihre Abschilderung.

Die Schwarzen von beyden Geschlechtern sind überhaupt sehr geil, welches Krankheiten verursachet, und ihr Leben verkürzet. Sie lieben starke Getränke sehr, besonders Brandtewein, wenn er ihnen gegeben wird, kaufen aber werden sie selten welchen. Die Weibsbilder bedienen sich gewisser aus Kräutern und Rinden gemachter Getränke, lasterhafte Begierden zu erregen. Indeß sind die Leute in diesen Gegenden wohlgesittet, und von einem guten Umgange, vergießen auch nicht leicht Blut, wo sie nicht aufgebracht werden.

Große Einigkeit.

Sie leben in großer Einigkeit und Freundschaft, und sind bereit, einander im Nothfalle mit Kleidern und Lebensmitteln beyzustehen, auch öfters mit dergleichen Sachen, und Sklaven, auch andern Dingen vom Werthe zu beschenken. Wenn jemand stirbt, und nicht genug hinterläßt, daß er kann begraben werden: so tragen seine Freunde die Unkosten. Sie pflegen einander selbst zwar nicht zu bestehlen, machen sich aber darüber bey Fremden kein Bedenken.

Die Vielweiberey ist hier, wie in andern Ländern der Schwarzen, gewöhnlich. Die erste Frau, welche **Makilmah** heißt, hat den Vorzug vor den übrigen. Ihre Hochzeitceremonien sind wie in den andern Gegenden: nur ist zu bemerken, daß der Bräutigam der Braut drey verschiedene Geschenke giebt, erstlich das **Toglo** oder **Kola**, welches in etwas Korallen besteht; zweytens das **Jasing**, etwas Pagnes oder Zeuge; drittens die **Lesing** oder eine Kiste, ihre Sachen aufzuheben: Noch über dieß einen metallnen Kessel, ein Becken, oder nach Beschaffenheit ihres Standes einen Sklaven. Der Braut Vater schicket ein Geschenk von einem oder ein Paar Sklaven, zwo Kutten, einen Köcher voll Pfeile, einen Säbel, und Wehrgehenke, mit drey oder vier Fässern Reiß. Der Mann ernähret die Knaben, die Frau die Mägdchen. Sie machen sich kein Bedenken, Weibspersonen zu heirathen, die ihre Jungferschaft verlohren haben, wenn solche nur reich sind. Diese Schwarzen sowohl, als die von der Gambra, enthalten sich sorgfältig ihrer Weiber, sobald solche schwangerzu seyn scheinen.

Wie sie ihren Kindern Namen geben.

Zehn Tage nach der Geburt legen sie ihren Kindern den Namen bey. An dem Tage, da der Knabe den Namen erhält, geht der Vater in Begleitung seiner Hausgenossen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, lärmend und singend in der Stadt herum; die Einwohner, wo er vorbeygeht, gesellen sich mit musikalischen Instrumenten zu ihm. Darauf nimmt der, welcher zu der Ceremonie bestimmt ist, das Kind von der Mutter, leget es mitten in der Versammlung auf ein Schild, und giebt ihm einen Bogen in die Hand. Nach diesem hält er eine lange Rede hievon an das Volk, kehret sich alsdenn zu dem Kinde und wünschet, es möge, wie sein Vater, arbeitsam, gastfrey, ein guter Baumeister und Hauswirth seyn; seines Nachbars Weib nicht begehren, kein Trunkenbold, Verschwender u. s. f. seyn. Worauf er das Kind aufhebt, ihm den Namen, und es seiner Mutter oder Säugamme übergiebt. Die Gesellschaft trennet sich darauf, und die Männer gehen auf die Jagd oder Palmwein

zu

zu zapfen. Nachmittage kommen sie wieder in der Stadt zusammen, wo des Kindes Mutter das Gefangene mit Reiße kochet, und sie bis in die Nacht schmausen.

Einwohner der inländischen Länder.

Wenn ein Mägdchen den Namen erhalten soll: so bringt die Mutter oder Säugamme das Kind dahin, wo die meisten von den Leuten des Fleckens versammlet sind, leget es auf eine Matte auf die Erde, mit einem kleinen Stabe in einer Hand, und vermahnet es alsdenn eine gute Hausmutter und Köchinn, reinlich, keusch, und eine gute Ehefrau zu seyn, damit ihr Ehemann sie über alle seine andern Weiber lieben, und sie ihn auf die Jagd begleiten möge. Nach Endigung dieser Wünsche, wird ihr der Name beygelegt *i*).

Erbfolgen.

Der älteste Sohn erbet alle Güter, Weiber und Kebsweiber des Verstorbenen; und wo er ohne Familie stirbt, so fällt alles auf seinen jüngern Bruder, wenn dergleichen vorhanden ist. Die andern Kinder versorget der Vater ordentlich bey seinen Lebzeiten, damit sie nach seinem Tode nicht in Armuth gerathen. Stirbt aber ein Mann ohne Söhne, so ist seines Bruders Sohn sein nächster Erbe, ob der Verstorbene gleich Töchter hätte; und wenn kein Mann in der Familie übrig bleibt, so wird der König sein einziger Erbe, muß aber alle zurückgelassene Töchter versorgen *k*).

Krankheiten.

Menschen und Thiere werden hier von vielen in Europa unbekannten Krankheiten gequälet. Die vornehmsten sind die **Ibatheba**, welche eine Menge von Elephanten, Büffeln, Ebern und Hunden, aber nicht soviel Menschen tödtet.

Die Masern rasen sehr, und rissen vor Zeiten in der Landschaft **Hondo** die meisten Leute weg.

Der Blutfluß richtet die Schwarzen häufig nach Verluste alles ihres Blutes hin. Sie glauben, daß ihn die **Sovah Monow** oder Zauberer zuwege bringen. Nach der **Quojaer** Versicherung, war ihnen diese und die vorige Krankheit unbekannt, bis sie von **Sierra Leona** um das Jahr 1627 durch einige Europäer gebracht wurde.

Die Pocken wüten allhier nicht weniger. Sie sind auch mit Krebsgeschwüren sehr geplagt, die ihnen Nase, Lippen, Aerme und Beine wegfressen.

Das Kopfweh, **Hondedoengh** genannt, ist sehr heftig, sowohl als das Zahnweh **Jidoengh**.

Die Schwarzen durch das ganze Land, um **Sierra Leona** und in **Quoja**, sind einem gewaltigen Aufschwellen des Hodenbeutels unterworfen, welches ungemein schmerzhaft ist, und allen Genuß des weiblichen Geschlechts, auch das Gehen verhindert. Die Leute von **Folgia** und **Hondo**, sind mit dieser Krankheit nicht so sehr geplagt, als die übrigen, und sie ist anders wo völlig unbekannt.

Feldbau.

Der Feldbau ist die vornehmste Beschäfftigung der Schwarzen hieherum; denn sie sind der Handlung nicht sehr ergeben. Sie haben wenig oder keine Sklaven zu verlassen, und die große Menge europäischer Schiffe, die längst ihren Küsten vorbey segeln, erschöpfet gar bald die Zähne, das Wachs und das wenige Farbeholz, welches sie haben.

Im Jenner fangen sie an, ihre morastigen Gründe zum Reiße zuzubereiten, darinnen ihr vornehmster Unterhalt besteht. Sie säen ihn auf eben die Art, wie die Engländer das Korn, und es folget jemand dem Sämanne nach, der das Erdreich mit einer kleinen Hacken über die Saat streicht.

i) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 117 u. f. S. *k*) Ebendas. a. d. 121 S.

Einwohner der inländ. Länder.

Wenn der Reiß drey Tage nach dem Säen aufschießt: so umgeben sie das Feld mit Palisaden oder mit einer Hecke, der Elephanten und Büffel wegen, die dieses Gewächs sehr lieben. Sie lassen auch Sklaven und Jungen wachen, und die Vögel wegscheuchen. Gegen den May schneiden sie ihn, und säen das zweytemal in harten ebenen Feldern. Mit Anfange des Brachmonats schneiden sie solchen auch, und verrichten die dritte Saat auf hohen steigenden Feldern, die mit Anfange des Wintermonats eingeerndtet wird. Die beständigen Regen vom April bis in den Herbstmonat erleichtern die Bearbeitung hoher und harter Felder.

Sie geben dem Grunde zwey bis drey Jahre Zeit, sich zu erholen. Die Weiber haben viel beym Feldbaue zu thun. An einigen Orten müssen sie ausgäten, an andern säen. Sie müssen durchgehends den Reiß in langen tiefen Mörsern stoßen, die aus einem hohlen Stamme eines großen Baumes gemacht sind, und ihn endlich für die Familie kochen.

Die Schwarzen bringen viele Zeit damit zu, daß sie den Reiß einerndten, ihn auf den Brachfeldern trocknen lassen, in Garben binden, und dem Könige den Zehnten davon geben.

Die Landschaften der **Hondoer, Galaer** und **Gebbe Monow**, bringen den besten Reiß, und allezeit in Menge hervor.

Fischen und Jagen.

Zwischen der Erndte beschäfftigen sich die Quoja=Schwarzen mit Fischen, Jagen oder Bauen. Niemand aber darf ohne Erlaubniß des Königs Büffel jagen, der alsdann davon die Hälfte, und von allem andern Wildpräte den dritten Theil bekömmt. Wasserelephanten gehören dem Könige oder Oberhaupte völlig, und er giebt dem Jäger dafür, was ihm gut dünkt.

Die Fischer geben auch einen Theil ihres Fanges dem Priester des **Belli** für die **Jannanin** oder Seelen ihrer verstorbenen Verwandten *k*).

Städte und Häuser.

Die Häuser der Quojaer sind alle rund gebauet, wie zu **Rufisco**. Sie haben so wohl offene als befestigte Plätze. Die ersten, Namens **Fon Serah**, sind zirkelrund gebaut, und mit Bäumen, die sehr dicht gepflanzt worden, eingefaßt. Die befestigten heißen **San Siah**, haben vier **Koberes** oder Arten von Bollwerken, wodurch ein so enges und niedriges Thor in die Stadt geht, daß nur einer auf einmal durchkann. Ueber jedem Thore ist ein Schilderhaus von den Aesten eines Baumes, der **Tomba Bangoela** heißt. Diese Städte sind gleichfalls mit Pfählen vom **Tombo** oder Weinpalmen umgeben, die lang, dick, und von sehr hartem Holze sind, und an die Bäume, welche gleichfalls darum stehen, dergestalt befestigt sind, daß man nichts durch diese Umzäunung sehen kann. In gewissen Weiten aber sind enge Oeffnungen, welche zu Schießlöchern dienen können.

Die Straßen gehen kreuzweis, von einem **Robere** zum andern, und machen in der Mitte eine Art vom Marktplatze.

Alle Einwohner des offenen Landes und der Flecken haben in den **San Siah** Häuser, zu welchen sie bey einem feindlichen Einfalle ihre Zuflucht nehmen *l*).

Brücken.

Die Flüsse in dem Lande der Quojaer sind durch die Wasserfälle und Sandbänke für Canoes unbrauchbar. Daher sie eine Art von zusammengebundenen Tombostäben haben, an deren jeder Seite sich ein Strick, der aus gewissen zusammengewundenen Wurzeln besteht,

k) **Barbot** auf der 118 und folgenden Seite.

l) Es giebt solche Häuser in den Landstädten in China.

steht, befindet, welche queerüber auf die Höhe von drey Fuß gezogen wird, um die Reisenden vom Fallen ins Wasser zu versichern.

Einwohner der inländ. Länder.

Die gemeine Sprache der hiesigen Schwarzen ist der Quojaer ihre. Es giebt auch noch andere besondere Sprachen, als von **Tim, Hondo, Mendo, Folgias, Gala,** und **Gebbe.** Der **Folgianer** ihre ist die zierlichste, und heißt daher **Mendisko**, oder die Herrensprache; zu Ehren des Königs von **Folgia**, dem sie unterthan sind. Die von **Gala** und **Gebbe** sind etwas von der folgianischen unterschieden, und die von den **Rondequosaern** so sehr, als das Niederdeutsche von dem Hochdeutschen.

Sprachen.

Die Schwarzen, welche einige Artigkeit besitzen, reden sehr zierlich, und bedienen sich öfters verblühmter Redensarten, die sie wohl anbringen.

Sie theilen den Tag nicht in Stunden, sondern erkennen nur, wenn es Mitternacht ist, an den fünf Sternen, welche sie **Monja Ding**, oder des Herrn Sohn, heißen, die außer den **Plejaden** im Kopfe des Stiers erscheinen *m*).

Wie sie die Zeit messen.

Ihre Leichenbegängnisse sind im Hauptwerke eben wie bey den schon beschriebenen Schwarzen, ob sie sich gleich in einigen Umständen und Zusätzen unterscheiden. Wenn der Körper wohl abgewaschen ist: so wickeln sie ihm das Haupthaar in Locken auf, und setzen ihn auf Pfosten aufgerichtet, und mit den besten Kleidern, die er bey seinem Leben getragen, oder auch die ihm, wie gewöhnlich ist, nach dem Tode gegeben werden, angezogen, mit einem Bogen in der einen, und dem Pfeile in der andern Hand.

Leichenbegängnisse.

Die nächsten Freunde halten alsdann eine ziemliche Weile eine Art von Scharmützel mit ihren Bogen und Pfeilen. Darauf knien sie rund um den Leichnam herum, mit den Rücken nach ihm zu gekehret, und stellen sich an, als ob sie sehr aufgebracht wären, und schießen also ihre Pfeile rund in die Welt, um, wie sie sich ausdrücken, damit an den Tag zu legen, daß sie bereit sind, den Todten gegen einen jeden, der Uebels von ihm reden würde, oder an seinem Tode Theil haben möchte, zu rächen. Hierauf erwürgen sie einige Sklaven des Verstorbenen, ihm in jener Welt zu dienen, die zuvor mit den allerbesten Speisen sind bewirthet worden.

Während dieser Zeit unterhalten die Weiber die Frau, werfen sich vor ihren Füßen nieder, und wiederholen oft diese Worte: **Bgune, bgune.** Das ist: **Wischet eure Thränen ab;** oder: **Tröstet euch.**

Nach diesem tragen zwey Leute den Leichnam auf einem Brette oder einer kleinen Leiter zu Grabe. Mit dem Körper werfen sie die erwürgten Weiber und Sklaven, Matten, Kessel, Becken, und andere dem Verstorbenen zuständige Kleinigkeiten, hinein. Alles bedecken sie mit einer Matte, und hängen seine Waffen an eine Eisenstange, welche in einem Dache befestigt ist, das sie über das Grab zu Abhaltung des Regens machen. Eine lange Zeit darnach setzen sie täglich Speisen dahin, um in der andern Welt davon zu essen. Wenn ein Weibsbild begraben wird: so hängen sie an statt der Waffen ihre Becken und holländische Töpfe an die Stange.

Menschenopfer.

Alle von einer Familie, wenn sie auch an noch so entfernten Orten sterben, begraben sie zusammen. Die Begräbnißplätze sind meist verlassene und verwüstete Städte, welche sie **Tomburoy** nennen. Verschiedene derselben befinden sich am Flusse **Plizoge** und im Eylande **Massah**, hinter dem Vorgebirge **Monte.**

Sie

m) **Barbot** auf der 119 und folgenden Seite.

Einwohner der inländ. Länder.

Warum solche erwürgt werden.

Sie erwürgen die Personen, welche mit den Vornehmen begraben werden; weil sie das Menschenblut viel zu kostbar halten, als daß es um einiger Ursache willen vergossen werde. Sie verrichten solches mit einem Stricke, den sie ihnen hinter den Nacken binden. Sie verbrennen auch in ihrer Gegenwart die überbleibenden Speisen, mit denen sie hätten sollen bewirthet werden, weil sie solche für heilig halten.

Aber diese barbarische Gewohnheit fängt an sich zu verlieren; denn an den meisten Orten, wo sie im Schwange geht, verbergen die Leute ihre Töchter oder Kinder, so bald des Königs Krankheit tödtlich wird. Daher seine Bedienten solche Gefahr mit aller Sorgfalt geheim halten. Wenn die Versteckten wieder nach Hause kommen: so wirft man ihnen ihre Zaghaftigkeit aufs härteste vor, welches bey ihnen die heftigste Beschimpfung ist, und saget ihnen, wie schändlich es sey, daß sie mit ihrem Herrn oder Ehemanne nicht sterben wollen, dessen Brodt sie doch gegessen haben.

Leichenfest.

Es wird auch von den nächsten Freunden eine Fasten, zehn Tage nach der Beerdigung bey Gemeinen, welche **Bulli Guwe** genannt wird, und dreyßig Tage bey Vornehmen, gehalten. Diejenigen, welche dieses Fasten halten, thun mit Aufhebung beyder Hände ein Gelübde, während der Zeit keinen Reiß zu essen, auch nichts zu trinken, als was in dieser Absicht in einem Loche in der Erden aufbehalten wird; imgleichen sich des Umgangs der Weiber zu enthalten. Die Weiber hingegen geloben, sich diese Zeit über in nichts, als weiße und schwarze Lumpen, zu kleiden, mit ungebundenen Haaren zu gehen, und auf dem bloßen Boden zu schlafen.

Wenn die Fasten vorbey ist: so heben die Büßenden wieder beyde Hände in die Höhe, anzuzeigen, daß sie alles genau erfüllet haben. Darauf gehen die Männer auf die Jagd, die Weiber kochen, was jene gefangen mitbringen, und alle schmausen zusammen davon. Endlich werden diejenigen, welche gefastet haben, mit einem Geschenke von einem Bette, Kleide, Salz, einer Eisenstange und dergleichen, fortgeschickt *n*).

Inländisch. Länder Regierungsf.

Der IV Abschnitt.

Regierungsform der Quojaer.

Staatskunst der Quojaer. Titel Dondagh. Wie solcher ertheilt wird. Der König herrschet unumschränkt. Wie er seine Unterthanen fodern läßt, und anhöret. Wie der König fremde Abgesandten aufnimt und ihnen begegnet. Strafe des Ehebruchs. Reinigungstränke. Hinrichtungen.

Staatskunst der Quojaer.

Das Ansehen der **Quojaer Berkoma** über die Länder von **Silm Bulm**, und **Bulmberre**, die gleichwohl größer und volkreicher sind, rühret von ihrer guten Regierung her, die von weisen und vernünftigen Männern geführt wird. Sie erhalten ihre Unterthanen und Nachbarn in der Unwissenheit, wie klein ihr Land ist, und wie wenig es Einwohner hat, und lassen daher keinen durch ihr Land von Osten westwärts, oder von Westen ostwärts reisen. Dadurch nehmen sie zugleich mehr Theil an der Handlung. Sie dienen ihren Nachbarn als Unterhändler, und führen die Güter durch ihr Land, welche die östlichen Schwarzen den westlichen, oder diese jenen, schicken. Diejenigen, die nordwärts liegen, gehen mit den Quojaern eben so um, und lassen keine, als die sich unter ihnen verheirathet haben, durch ihr Land zu denen Völkerschaften reisen, die darüber hinaus liegen.

Obwohl

n) **Barbot** auf der 120 und folgenden Seite.

Obwohl die **Quojas-Berkoma** dem Könige von **Folgia** unterworfen sind: so hat dieser Herr doch ihrem Könige den Titel **Dondagh**, den er selbst führet, ertheilet, und der König der Quojaer ertheilet ihn eben wieder dem Könige von **Bulm Berre**, der ihm, und nicht dem Könige der Folgias huldigt.

Inländisch. Länder Regierung.

Sein Titel Dondagh. Wie solcher ertheilt wird.

Der König der Folgias ertheilet den Titel **Dondagh** dem Könige der Quojaer folgendergestalt: der letztere liegt flach auf dem Boden, die Folgias werfen etwas Erde auf seinen Rücken, und fragen ihn, was für ein Name ihm am besten gefällt? Nachdem er solches gesagt: so rufen sie ihn laut aus, und setzen das Wort **Dondagh** mit dem Namen seines Landes hinzu. Darauf heißt man den neuen **Dondagh** aufstehen, beschenket ihn mit einem Köcher voll Pfeile, der auf seinen Rücken gehangen wird, und giebt ihm einen Bogen in die Hand, anzuzeigen, daß er nun verbunden ist, das Land mit aller seiner Macht zu beschützen. Nach diesem huldigt der Fürst von Quoja dem Könige der Folgias, und giebt ihm ein ansehnlich Geschenk von Leinewand, metallnen Kesseln, Becken rc.

Der König herrscht unumschränkt.

Der König von Quoja herrschet in seinem Lande ohne Einschränkung, und hält sehr fest über seine Vorrechte und sein Ansehen. Er hat eine große Menge Weiber, die meist von den benachbarten Ländern gebracht werden.

Wenn er öffentlich erscheint: so sitzt oder steht er auf einem **Koreda** oder Schilde, anzuzeigen, daß er der Beschützer des Landes, der Anführer im Kriege, und der Vertheidiger ehrlicher Leute, die unterdrückt werden, ist.

Wie er fordern läßt.

Wer wegen eines Verbrechens vor ihm angeklagt wird, und auf sein Fordern nicht gleich erscheint, dem schicket er seinen **Koreda** mit zweenen Trummelschlägern, die nicht ablassen, ihre Trummeln zu rühren, bis der geforderte mit ihnen kömmt, der in einer Hand seinen **Koreda**, und in der andern die gewöhnlichen Geschenke trägt. Wenn er vor den König kömt: so wirft er sich nieder, und streuet Erde auf seinen Kopf, bittet um Verzeihung, und erkennt sich für unwürdig, auf dem **Koreda** zu sitzen. Der **Koreda** wird als eine Art von Verweise geschickt, dem Angeklagten zu verstehen zu geben, weil er der ersten Forderung nicht gehorcht: so solle er selber des Königs Platz einnehmen, und dessen Gewalt ausüben.

Wenn jemand Vornehmes dem Könige aufwarten will: so überliefert er erst sein Geschenk der vornehmsten unter seinen Weibern, die es dem Prinzen bringt, und bittet, daß dieser Mann möge Erlaubniß erhalten, vor ihm Erde auf sich zu werfen. Gewähret der König diese Bitte: so wird das Geschenk angenommen, und der Ansuchende zugelassen; im gegenseitigen Falle aber stellet man das Geschenk dem Geber wieder zu, der es gleichwohl nicht waget, nach Hause zu kehren, bis er sich mit dem Könige verglichen, welches durch Hülfe einiger seiner Freunde geschieht, die bey dem Könige in Gnaden stehen. Darauf wird er zur Audienz gelassen, und das Geschenk angenommen, wo sein Fehler nicht gar zu groß ist; denn außerdem läßt sich der König nicht leicht zur Verzeihung bewegen.

Derjenige, der also Verzeihung und Erlaubniß, den König zu sehen, erhalten, geht nach ihm zu, neiget sich gegen den Stuhl, auf welchem er auf einer feinen Matte sitzt, und beugt ein Knie, wobey er sich so tief neiget, daß sein Kopf auf seinem rechten Arme auf der Erde ruhet, dazu spricht er das Wort **Dondagh** aus, worauf der König antwortet, **Namadi, ich danke euch.** Nach diesem saget er ihm, er solle sich auf einen kleinen hölzernen Stuhl in einiger Entfernung von ihm setzen, oder wenn es einer von den Vornehmsten, oder ein fremder Abgesandte ist, auf eine Matte o).

Ein

o) Barbots Beschr. von Guinea, a. d. 122 S.

Inländisch. Länder Regierung.

Wie fremde Gesandten

Ein Gesandter von einem benachbarten Könige schicket, sobald er an den Gränzplätzen der **Folgianer** angelangt ist, Nachricht von seiner Ankunft an den König, der sogleich einen Officier abordnet, ihn nach einem Flecken, unweit der Hofstatt, zu bringen, wo er verzieht, bis alles zu seiner Audienz fertig ist. An dem bestimmten Tage führen ihn viel Officier und andere in ihren besten Kleidern, mit Bogen und Pfeilen bewehrt, zur Audienz. Sie machen mit ihrer Musik ein großes Lärmen, und hüpfen und tanzen den ganzen Weg hindurch. Wenn sie an den Palast kommen: so machen die Quojaer eine Gasse in dem Waffenplatze, durch welche der Gesandte in das Rathszimmer gebracht wird. Ist er ein **Folgianer**: so dürfen seine Begleiter in diesem Waffenplatze tanzen, aber keine andere Nation hat diese Freyheit.

aufgenommen werden,

Wenn der Tanz vorbey ist: so führet man ihn zur Audienz, und wenn er nahe bey des Königs **Simmano**, oder Stuhle kömmt: so kehret er den Rücken darnach zu, mit einem Knie auf der Erde. In dieser Stellung spannet er seinen Bogen, so scharf er kann, anzudeuten, er würde sich glücklich schätzen, wenn er Gelegenheit hätte, ihn auf diese Art gegen des Königs Feinde zu brauchen.

Während dieser Ceremonie singen des Gesandten Bediente laut, und sagen Verse zum Lobe des Königs her, welches des Königs Leute gegenseitig zum Preise des Herrn von dem Gesandten und seiner selbst thun. Sie nennen diese Ceremonie **Polo Polo Sammah**. Die Schmeicheleyen, welche oft wiederholt, und für die angenehmsten gehalten werden, sind: **Komme, Bolle=Machang**, d. i. niemand kann seiner Hände Arbeit nachmachen. **Dugo Folmaa, Hando Mu**: d. i. er ist der Ueberwinder des **Dugo Folmaa**. **Sulle Tomba Quarryasch**: d. i. ich hänge wie Pech oder Schwefel auf dem Rücken derer, die mir widerstehen wollen.

und wie der König

Nach Endigung dieser Lobreden läßt der Gesandte einen seiner Bedienten hervor treten, und auf seinen Leib vor dem Könige Erde werfen; denn er selbst ist hievon, in Betrachtung seines Characters, frey. Während dieser Ceremonie tanzen alle Beystehende um den **Simmano**, mit seltsamen Stellungen und Bewegungen, mit ihren Bogen und Pfeilen. Darauf bittet der Gesandte, man möchte ein Stillschweigen anbefehlen, und hält seine Rede. Der **Silli**, oder des Königs Dollmetscher, der gewöhnlich nächst des Königs **Simmano** steht, übersetzet solche ordentlich von Wort zu Worte. Betrifft es Staatsangelegenheiten: so wird die Antwort bis nach gehaltenen Berathschlagungen aufgeschoben, sonst aber gleich ertheilt. Darauf führet man den Gesandten wieder nach Hause, und die Geschenke werden vor den König gebracht, da bey jedem Stücke gemeldet wird, warum man es sende.

mit ihnen umgeht.

Auf die Nacht schicket der König seine Sklaven, bey dem Gesandten Wache zu halten. Darauf kommen seine Weiber in ihrer besten Kleidung, mit verschiedenen Schüsseln Fleisch und Reiß, nach der Menge seiner Bedienten. Nach dem Abendessen schicket er den Palmwein und seine eigenen Geschenke, die in einigen metallnen Kesseln oder Becken u. d. gl. bestehen. Wird ein **Europäer** mit seinen Geschenken angenommen: so verstattet man ihm, mit dem Könige, und von seinen eigenen Speisen zu essen. Was von des Gesandten Abendmahlzeit übrig bleibt, das ist für des Königs Weiber.

Kein-

p) Siehe **Barbots** Beschreibung von Guinea, auf der 123 Seite.

q) Es ist dieß dem Gebrauche nach dem Eiferwasser IV B. M. v. 17 nicht unähnlich. Aber dieses Verfahren

Kein Volk unter den Schwarzen hält so viel auf Ceremonien, als diese, und der sicherste Weg, mit ihnen zurechte zu kommen, ist, daß man sich nach ihren Gewohnheiten schicket *p*). — Inländisch. Länder Regierung.

Ein Weibsbild, das wegen Ehebruchs angeklagt wird, muß auf das Belli paaro schwören, mit dem Wunsche, daß der Geist sie hinrichten möge, wo sie schuldig wäre. Wird sie nachgehends eines falschen Schwures überzeuget: so führet sie ihr Ehemann des Abends auf den Markt, wo der Rath sitzt. Sie rufen erstlich die Jannanin an, bedecken darauf ihre Augen, daß sie die Geister nicht sehen soll, die sie wegführen werden; alsdenn wird ihr ein strenger Verweis wegen ihres Lebens gegeben, und ihr grausam gedrohet, wo sie solches nicht ändern wird. Auf diese Art wird sie von den Jannanin wieder losgelassen, und man höret ein verwirrt Getöse von Stimmen: ob dieß Verbrechen wohl sehr harte Strafe verdiente: so sollte es ihr doch, als das erstemal, verziehen seyn, nur daß sie einige Fasten beobachtete, und büßete; man erwartete dabey von ihr, sie würde so keusch leben, daß sie auch keine junge Knaben in die Aerme nähme, noch Mannskleider anrührte. — Strafe

Verfällt sie nach diesem wieder in das vorige Verbrechen: so kommen, nachdem sie überzeugt worden, der Belli-mo, oder einige von den Soggonos, in Begleitung verschiedener Leute, die ein Getöse mit einer Art von Fidel machen, des Morgens in ihr Haus, und bringen sie auf den öffentlichen Platz. Daselbst nöthigen sie dieselbe, dreymal ringsherum zu gehen, und machen beständig ein großes Getöse, damit alle diejenigen, die von der Brüderschaft der Belli sind, sehen können, was vorgeht, und sich nach der Anzeigung richten. Diejenigen, die nicht dazu gehören, wagen sich nicht, den Kopf zum Fenster hinauszustecken, aus Furcht, die Jannanin würden sie wegführen. Darauf führen sie die Verbrecherinn nach dem heiligen Walde des Belli, und von der Zeit höret man nichts mehr von ihr. Die Schwarzen bilden sich ein, die Waldgeister führten solche Weiber weg, vermuthlich aber werden sie, den Zorn des Belli, ihrer Einbildung nach, zu besänftigen, hingerichtet. — des Ehebruchs.

Wird einem Manne Diebstahl, Mordthat oder falscher Eid schuld gegeben, und ist nur ein Verdacht wider ihn, oder er ist nicht genugsam überwiesen: so nimmt er die Reinigung des Belli. Dieses macht der Belli-Mo oder Priester mit der Rinde eines Baumes und Kräutern, die auf der angeklagten Person Hand gelegt werden. Ist er schuldig: so, sagen die Schwarzen, werde ihm gleich die Hand weggebrannt, außerdem aber er nicht beschädigt. — Reinigungswasser.

Bisweilen läßt der Belli-Mo einen starken Trunk von einem Getränke thun, das aus Rinden von den Nelle- und Quonibäumen gemacht wird, die sehr dick sind. Man hält es für ein vollkommnes Gift. Ist er unschuldig: so bricht er es sogleich von sich; im andern Falle aber schäumet es um seinen Mund herum, und entdecket sein Verbrechen *q*), welches mit dem Tode bestraft wird.

Verbrecher, die solchergestalt sind überwiesen worden, richten sie ordentlich in einem Walde, oder auf einem von ihrem Dorfe weit entfernten Platze hin. Daselbst kniet der Verbrecher mit niedergebogenem Haupte, und der Nachrichter durchschießt ihn mit einem kleinen Wurfspieße. Wenn der Leichnam zu Boden gefallen ist: so hauet er den Kopf mit einer Axt oder einem Messer ab, viertheilet ihn, und giebt die Stücken den Weibern des Hingerichteten, die ordentlich dabey sind, und diese Stücken auf einige Misthaufen um das Land herum werfen müssen; — Hinrichtungen.

fahren ist so thöricht, als die Wasserprobe der Hexen, und kann von den Priestern so eingerichtet werden, daß der Beschuldigte nach ihrem Gefallen losgesprochen oder verdammt wird.

Religion der inländ. Länder.

müssen, damit sie daselbst von wilden Thieren und Raubvögeln gefressen werden. Die Freunde des Verbrechers kochen den Kopf, und trinken die Brühe aus; die Kinnbacken aber nageln sie in ihrem Bethhause auf *r*).

Der V Abschnitt.

Religion der Quojaer.

Sie glauben einen Gott. Schutzengel; welche in wilden Wäldern wohnen. Ehrfurcht für selbige. Aberglauben mit den Zauberern und Blutsaugern. Lächerliche Art, Mordthaten zu entdecken. Beschneidung. Secte des Belli. Wie die Schule aufgehoben wird. Beschreibung des Belli. Secte von Nessoge. Beschneidung der Weibsbilder.

Sie glauben einen Gott.

Sie erkennen einen obersten Schöpfer aller Dinge; können sich aber keinen rechten Begriff von ihm machen. Die Schwarzen von **Bulm** und **Timna** geben seltsame Vorstellungen von ihm.

Sie nennen dieses Wesen **Kanow** oder **Kano**, und schreiben ihm unendliche Macht, Allwissenheit, und Allgegenwart zu. Alles Gute kömmt ihren Gedanken nach von ihm: aber er ist nicht ewig, und es wird ein anderes Wesen kommen, die Bösen zu strafen, und die Guten zu belohnen.

Schutzengel

Die Todten werden ihrem Glauben nach Geister, welche sie **Jannak** oder **Jannanin** nennen, welches Patrone und Beschützer andeutet. Sie sollen ihre vormalige Anverwandte und Nachkommenschaft schützen; und daher thun sie die vorerwähnten Fragen an den Todten. Wenn ein Mann einer großen Gefahr auf der Jagd u. d. g. entgeht: so opfert er bey seiner Zurückkunft, auf dem Grabe seines vermeynten Befreyers einen Bock, Reiß und Palmwein, als eine Danksagung, in Gegenwart der Anverwandten des Verstorbenen, die dabey tanzen und singen.

sollen in Wäldern wohnen.

Ist jemand beleidigt worden: so geht er nach den Wäldern, wo, wie sie glauben, diese Geister wohnen, und ersuchet mit Heulen und Geschrey **Kanow** und die **Jannanin**, die Bosheit seines Gegners, den er nennt, zu strafen. Befindet er sich in einiger Gefahr, so beschwört er die Seele seines besten Anverwandten, er solle ihm daraus helfen. Andere befragen sie um zukünftige Dinge. Z. E. ob bald ein europäisches Schiff mit Waaren ankommen und handeln wird u. d. g.

Ehrfurcht für selbe.

Kurz, sie haben für selbige viel Ehrfurcht, und verlassen sich auf sie als Schutzgötter. Niemals trinken sie Wasser oder Palmwein, ohne erst etwas für die **Jannanin** auszugießen, und zur Bekräftigung einer Sache schwören sie bey der Seele ihrer verstorbenen Verwandten. Dieß thun die Könige selbst, und so große Ehrfurcht sie auch für **Kanow** zu haben scheinen: so sieht es doch, als ob ihr ganzer Dienst sich auf diese Seelen richtete, und jedes Dorf hat einen Platz in dem nächsten Walde, sie anzurufen.

Drey verschiedenemal im Jahre führen diese Schwarzen häufige Lebensmittel für die **Jannanin** in die Wälder. Bedrängte begeben sich dahin mit lautem Geschreye, Gottes und der **Jannanin** Beystand anzurufen.

Weibern

r) Barbots Beschr. v. Guinea, a. d. 126 u. f. S.

Weibern, Jungfern und Kinder ist aufs schärfste untersagt, in diese Wälder zu gehen, und daher beredet man sie von ihrer Kindheit an, die Jannanin würden sie sogleich tödten s). Religion der inländ. Länder.

Mit diesem Aberglauben verbinden sie verschiedene andere. Sie haben ihrem Vorgeben nach Zauberer und Wahrsager, auch eine besondere Art Leute, die sie Sovah Munusin, d. i. Vergifter und Blutsauger nennen. Diese können das Blut aus einem Menschen oder Thiere saugen, oder es wenigstens so verderben, daß schmerzhafte Krankheiten entstehen. Eine andere Art heißt Pilli, die durch ihre Bezauberungen den Reiß verhindern können, daß er nicht ausschießt, und zur Reise kömmt. Aberglauben.

Sie sprechen, der Sovah d. i. der Teufel, besäße die Leute, die aus Tiefsinnigkeit oder Verzweifelung, sich von anderer Gesellschaft in die Wälder entfernen: daselbst wiese ihnen der Sovah die Kräuter und Wurzeln, auch die Stellungen, Worte und Ceremonien, welche zu solchen boshaften Verrichtungen nöthig sind. Wenn man solche Leute bekömmt, so richtet man sie hin. Aus Furcht sie möchten ihnen wie auch den wilden Thieren begegnen, reisen die Schwarzen selten ohne Gesellschaft durch die Wälder, und führen eine gewisse Masse bey sich, die sie vor dem boshaften Sovah versichern soll, von denen sie tausend lächerliche Mährchen erzählen. Zauberer und Blutsauger.

Wenn man Verdacht hat, daß jemand gewaltsam umgebracht worden: so wäscht man die Leiche nicht eher, als bis eine scharfe Untersuchung angestellt worden. In dieser Absicht wickeln sie einige alte Kleidungen des Verstorbenen mit Abschnittlingen von seinem Haare und seinen Nägeln ein. Auf solche blasen sie Sägespäne von dem Holze Mammon und Färbeholze, und befestigen das Bündel an die Baare, welche zweene Schwarzen um den Platz herum tragen. Vor diesem gehen Priester her, die mit zwo Aexten gegen einander schlagen, und den Leichnam fragen, wo, wenn und von wem, und warum er hingerichtet worden, und ob ihre Gottheit, Kanow, ihn in seinen Schutz genommen? Wenn der Geist durch eine gewisse Bewegung der Köpfe von den Leichenträgern ihnen zu verstehen giebt, daß es die Sovah Munusin sind: so fragen sie weiter, ob der Zauberer ein Mannsbild oder Weibsbild ist und, wo er sich aufhält? Lächerliche Art

Der Geist entdecket dieß auf eben die Art, führet sie zu dem Wohnplatze des Zauberers, und daselbst bemächtigen sie sich seiner, fesseln ihn, und befragen ihn über die Beschuldigung des Geistes. Bleibt er bey dem Leugnen, so muß er den Kquoni, einen abscheulich bittern Trank, nehmen; und wenn er nach Austrinkung drey voller Kalebaschen ihn wieder von sich bricht, so wird er losgesprochen: schäumet es aber nur aus seinem Munde, so wird er gleich hingerichtet. Man verbrennt seinen Leichnam alsdenn auf dem Platze, und die Asche wird in den Fluß oder in die See geworfen, wenn es auch noch so ein Vornehmer wäre. Mörder zu entdecken.

Dieser Trank besteht aus der Rinde eines gewissen Baumes, die in einem hölzernen Mörser gestoßen, und mit Wasser ausgezogen wird. Es ist ein sehr scharfer gefährlicher Saft, und wird im Falle eines Verdachts wegen großer Verbrechen, den Gefangenen ordentlich bey frühem Morgen gegeben.

Alle diese Völker beschneiden ihre Kinder im Alter von sechs Monaten, als ob solches eine göttliche Einsetzung wäre, die man seit undenklichen Jahren beobachtet. Einige Mütter Beschneidung.

s) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 124 u. f. S.

Religion der inländ. Länder.

ter schieben es aus Zärtlichkeit bis auf das Alter von drey Jahren auf, damit es die Kinder leichter und sicherer ausstehen. Sie heilen die Wunde mit dem Safte gewisser Kräuter.

Ob man wohl nicht bemerket, daß die Schwarzen die Sonne oder den Mond anbethen: so enthalten sie sich doch jeden Neumond in den Städten, und auf dem Lande von aller Arbeit, lassen auch um diese Zeit sich keinen Fremden unter ihnen aufhalten, unter dem Vorwande, ihr Maiz und Reiß würden sonst roth werden, weil der Neumondstag ein Bluttag ist, wie sie sich ausdrücken; daher sie solchen meist mit Jagen zubringen.

Alle Negern von Hondo, Manow, Folgias, Gebbe, Sestro, Bulm, Silm, und selbst in Sierra Leona beobachten noch zwo andere seltsame Ceremonien *t*).

Secte des Belli.

Die Gesellschaft oder Secte des Belli ist, so gut man sie beschreiben kann, eigentlich eine Schule oder ein Collegium, welches alle zwanzig oder fünf und zwanzig Jahre auf Befehl des Königs, der das Oberhaupt davon ist, gestiftet wird, daß sie junge Knaben im Tanzen, Fechten, Pflanzen, Fischen, und die Belli Dong d. i. das Lob des Belli mit großem Getöse abzusingen, unterrichten. Diese Gesänge sind nichts als eine unordentliche Wiederhohlung schandbarer, niederträchtiger Ausdrücke, mit unbescheidenen Leibesstellungen begleitet. Wenn die Schüler solches gehörig zu machen wissen: so bekommen sie den Ehrentitel, der Bezeichneten des Belli. Sie werden dadurch gleichfalls zu allen Arten von Bedienungen beym Könige, und zum Genusse gewisser Vorrechte tüchtig, von denen die Quolga, oder Unwissenden, die nicht auf diese Art auferzogen worden, völlig ausgeschlossen sind.

Ihre Schulen.

Auf Befehl des Königs, wird ein Stück Erdreich von acht bis neun Seemeilen im Umkreise, mitten in einem großen Walde, wo die Palmbäume gut wachsen, ausgezeichnet. Auf diesen Platz werden taugliche Hütten erbaut, und das Land wird zu Pflanzung der Eßwaaren, zum Unterhalte der Schüler zugerichtet. Alle diejenigen, welche gern ihre Söhne in die Höhe bringen wollen, sind alsdenn bereit, sie hieher zu senden, und es wird gerufen, daß die vier oder fünf Jahre, da die Schule dauert, keine Weiber sich dem heiligen Walde nähern sollen, aus Furcht sie möchten ihn verunreinigen, und den Belli erzürnen, der die Uebertreter ihrer Meynung nach gewiß strafen würde.

Merkmaale des Belli.

Wenn die Soggonos oder Aeltesten der Belli Secte, welche vom Könige sind zur Regierung der Schule verordnet worden, ihre Plätze eingenommen haben: so rufen sie die Gesetze vor den Mitgliedern aus, und verbiethen ihnen außer den Gränzen der Schule zu gehen, oder sich zu Leuten zu halten, welche das Merkmaal nicht an sich haben, zu dessen Annehmung sie die Schüler zubereiten. Es besteht in gewissen Schnitten längst des Halses herunter, bis zum Schulterblatte; dieß ist schmerzlich, wird aber in wenig Tagen vermittelst gewisser Kräuter geheilet. Die Narben sehen nach diesem aus, als ob Nägel ins Fleisch gedruckt wären, und jeder bekömmt alsdenn einen neuen Namen, eine neue Geburt anzuzeigen.

Die Schüler gehen, so lange sie hier sind, völlig nackend, und müssen von den Soggonos und ihren Eltern unterhalten werden, die ihnen Reiß, Bananas, und andere Lebensmittel senden.

Wie sie aufgehoben wird

Den Tag, der zum Aufbrechen angesetzt ist, begeben sie sich nach andern Wohnungen, die mit Fleiß etliche Meilen von den vorigen gebaut sind. Daselbst werden sie von ihren Ver-

t) Barbot a. d. 120 u. f. S.

Verwandten beyderley Geschlechts besucht, die sie lehren, ihre Körper zu waschen, sie mit Palmöle zu salben, und sich in Gesellschaft artig aufzuführen. Denn durch ihre lange Absonderung von andern Gesellschaften, werden sie ganz wild *u*).

Religion der inländ. Länder.

Wenn auf diese Art einige Tage sind zugebracht worden, so bekleiden sie ihre Eltern um den Unterleib, und zieren ihren Hals mit Korallenschnuren, die mit Leopardenzähnen vermengt sind. Ihre Schenkel werden mit metallenen Klocken und Ringen behängt, und der Kopf mit einer tiefen Kappe bedeckt, welche sie fast verblendet, der Leib aber wird mit häufigen Federn von allerley Farben ausgeputzt. In diesem Zierrathe führet man sie zu dem öffentlichen Platze, in des Königs Stadt. Daselbst ist eine Menge Volks, besonders Weibsbilder, von allen Gegenden des Landes versammlet, vor denen die Gesellen ihre Kappen abnehmen, und ihr Haar einer nach dem andern frey fliegen lassen, auch zeigen, was sie im Tanzen des **Belli** gelernt haben. Verirret sich einer: so verspotten ihn die Weiber, und rufen öffentlich aus: **Er hat seine Zeit mit Reiß essen zugebracht.**

Nach dem Tanze rufen die **Soggonos** jeden Gesellen nach der Reihe bey dem Namen, der ihm beym Eintritte in die Schule gegeben wurde, und stellen ihn seinen Eltern und Anverwandten vor.

Beschreibung des Belli.

Etwas vom **Belli** selbst zu sagen, so ist es ein Ding, das von dem **Belli-Mo** oder **obersten Priester**, auf Befehl des Königs, aus einer Materie gemacht wird, die man knetet und wie Teig arbeitet. Bisweilen hat es diese, bisweilen jene Gestalt, so, wie es die Umstände erfordern. Dieses bäckt er nachgehends, und wie der Verfasser glaubet, wird es gegessen. Es ist erstaunlich, was für einen Eindruck dieß bey dem Volke macht, die es für heilig halten, und glauben, es könne mit des Königs Einwilligung, (denn ohne selbige vermag es nichts) schreckliche Strafen anthun. Selbst die Könige und Priester, die diesen Betrug erfunden, das Volk in der Unterthänigkeit zu erhalten, sind jetzo durch die lange Gewohnheit so abergläubisch daran geworden, als der Pöbel.

Secte von Nessoge.

Die andere Gesellschaft von **Nessoge** betrifft das weibliche Geschlecht. Es wurde solche erstlich in der Landschaft **Goulla** aufgerichtet, und folgendes geht dabey vor.

Zu einer gewissen Zeit, die der König aussetzet, wird mitten in einem Walde eine Menge Hütten erbaut, alle Mägdchen und Weiber aufzunehmen, welche eintreten wollen. Man nennt sie **Sandi Simodisino**, oder die Töchter des **Sandi**. Sobald sie alle versammlet sind; tritt die **Sog Willi** oder **Goulla**, das älteste Weib von diesem Orden, welches der König geschickt hat, die Schule zu regieren, ihr Amt mit einem Vergleiche an, welcher unter ihnen **Sandi-Lati** d. i. der **Vergleich der Henne** heißt, den sie ihren Schülerinnen giebt, und vermahnet sie, in ihrer Umzirkung, die vier Monate über, da solche währet ruhig und vergnügt zu seyn. Alsdenn schiert sie ihre Köpfe, und nachdem sie sich auf ihren Befehl nackend ausgezogen haben, (denn sie tragen diese Zeit über keine Kleider,) führet sie selbige zu einem Bache in dem heiligen Walde, wo sie von ihr gewaschen und beschnitten werden. Dieses ist eine sehr schmerzliche Operation, sie wird aber mit gewissen Kräutern innerhalb zwölf Tagen geheilt.

Beschneidung der Weibsbilder.

Von dieser Zeit an, werden sie täglich in den Tänzen des Landes unterrichtet, und lernen die Verse des **Sandi** hersagen. Diese bestehen in verschiedenen lüderlichen und leichtsinnigen

u) **Barbot** a. d. 125 S.

Erdbeschr. der Pfeffer=küste.

sinnigen Ausdrückungen, welche mit unanständigen und lächerlichen Bewegungen verbunden werden. Es wird kein weiblicher Besuch zu den Schülerinnen gelassen, wofern solche nicht ganz nackend gehen, und ihre Kleider im Walde zurück lassen.

Wenn die Zeit da ist, daß die Schule aufgehoben wird: so schicken die Eltern ihren Töchtern rothe Kleider, Glaskorallen, Metallklocken und Ringe an die Füße, sich zu putzen. In diesem Staate werden sie von der **Sog Willi** nach dem Flecken geführet, wo ein Haufen Volks von allen Seiten herzudringt, sie zu sehen. Wenn sich die alte Matrone daselbst niedergesetzt hat, tanzen die Töchter des **Sandi** eine nach der andern, nach einer kleinen Trummel; und wenn der Tanz vorbey ist: so werden sie jede nach ihrer Wohnung zurück gesendet *x*).

Der VI Abschnitt.

Beschreibung von Rio Sextos oder Sestro, und dem dazu gehörigen Lande.

Rio Sextos. Ankergrund und Seemerkmaale. Einfahrt in den Fluß. Dessen Lauf und Bänke. Boden und Früchte. Stadt Sextos und Sestro. Dasige Bauart. Des Königs Flecken. Oeffentlicher Fetisch. Der König und seine Weiber. Seine Söhne. Beschreibung des Fleckens. Die Einwohner. Ihre Lebensart. Namen und Begrüßung. Ihre Heirathen. Leichenbegängnisse. Große Klagen. Lebendiges Verbrennen der Weiber. Sprache. Es sind Portugiesen hier. Selbige sind sehr mächtig. Handlung und Waaren. Warnung für die Europäer.

Rio Sextos oder Sestro.

Rio Sextos, welches zwo Seemeilen ostwärts von klein Dieppe liegt, wird vierzig Seemeilen von dem Vorgebirge **Mesurado** *a*) gerechnet. **Phillips** setzet es sechs und dreyßig, mit Ost gen Süd Laufe *b*). Die Holländer nennen es **Sester** oder **Sestere**, die Franzosen **Sestre**, die Engländer **Sestos** oder **Sesthos**, und den Fluß **Sisters**. Alles dieses sind verderbte Ausdrückungen des portugiesischen Namens **Sextos**, den diese der Küste von dem kleinen Pfeffer (der Paradieskörner oder Manighetta heißt), beylegten, weil solcher ihrer Einbildung nach sechs Spitzen hatte *c*).

Ankergrund und Seemerkmaale.

Phillips fand den ganzen Fluß hin guten reinen Grund, und nach und nach abnehmende Tiefen, so daß man ankern kann, wo man will, aber am besten ist es in neun Faden, und die Mündung des Flusses liegt Ost gen Süd *d*). Man erkennet sie an dem Hügel auf der Ostspitze darüber, weil sonst innerhalb funfzehn Seemeilen kein solcher Hügel ist.

Marchais giebt mehr Merkmaale und Vorschriften, wegen des Ankerns. Er setzet hinzu, längst der Küste wäre eine große See, und die Ströme giengen stark Südost und Nordwest *e*).

Snoek bemerket, vor **Rio Sestro** liege das Land sehr niedrig, und darüber wären zweene hohe Hügel, von denen einer wie ein halber Kreis oder Regenbogen aussähe. Eine Meile westwärts sind zweene große Klippen, und etwa eben so weit nach Osten strecket sich eine Landspitze in die See, daß der Platz leicht zu kennen ist.

Die

x) **Barbot** a. d. 126 S.

a) **Marchais** erster Band a. d. 132 S.

b) **Phillips** Reise a. d. 195 S.

c) **Marchais** a. d. 134 S. Siehe auch **Villault** auf der 81 Seite.

d) **Phillips** a. d. 195 S.

e) **Marchais** erster Band a. d. 136 S.

f) **Bosman** a. d. 479 S.

g) **Marchais** erster Band a. d. 135 u. f. S.

h) **Phillips** a. d. 194 u. f. S.

Erdbeschr. der Pfefferküste.

Einfahrt in den Fluß.

Die Einfahrt in den Fluß von der See ist voller Felsen, die sechs Faden tief unter dem Wasser liegen; so daß man mit geladenen Booten leicht darüber hinfährt, ausgenommen zweene, welche über dem Wasser hervorragen, und zu vermeiden sind *f*). Nach des **Marchais** Berichte liegt die Mündung des Flusses Südost und Nordwest, ist etwan eine Meile breit, und hat auf beyden Seiten große Bäume. Das Wasser ist faul. Einige Klippen sind unter dem Wasser, und andere über demselben. Gleichwohl ist in der Durchfahrt auf der Südseite drey Faden Wasser, und oft fünf, sechs oder sieben, welches für kleine Schiffe zureicht. Man kann mit Booten ohne große Gefahr in den Fluß kommen *g*).

Die Einfahrt, saget **Phillips**, ist zwischen der Spitze an dem rechten oder ostlichen Ufer, und der Klippe mitten im Flusse. Sie hat etwan eines halben Taues Länge Weite, und sieben und dreyßig bis acht und dreyßig Faden Tiefe. Wenn man eingefahren ist: so findet man einen schönen großen Fluß, wo ein Schiff von hundert Tonnen ganz sicher ankern kann. Etwan einen Canonenschuß von vorbesagter Spitze, auf eben dem Ufer, ist dicht an der Flußseite ein frischer Wasserquell, wovon ihnen die Negerweiber für etliche wenige **Kowris** Wasser brachten, und ihr Gefäße im Boote füllten. Die Schwarzen, welche mit Aexten versehen sind, hauen für etwas weniges von vorbesagten Muscheln genug Feuerholz, und bringen es zu den Booten, aber sie müssen dann und wann eine Flasche Brandtewein zur Aufmunterung bekommen; daß also dieses der beste Platz ist, Holz und Wasser ohne Aufenthalt zu erlangen *h*).

Sein Lauf und Bänke.

Der Fluß entspringt weit im Lande Nordnordost. Einige sagen, er sey auf zwanzig Seemeilen hinauf für Barken zu befahren. Höher hinauf ist er voller Sandbänke und Klippen, die nur Canoes durchlassen *i*).

Snoek nennet ihn einen schönen angenehmen Fluß. Die Ufer an jeder Seite sind dicht mit Bäumen besetzt, verschiedene Bächlein fallen in ihn, und die Menge der Dörfer längst an ihm hin vermehret seine Schönheit *k*).

Boden und Früchte.

Das Land um **Sestro** ist sehr fruchtbar, und mit Hühnerviehe, Reiße und Hirse wohl versehen. Aus dem letzten machen sie ihr Brodt, welches sie mit in die Canoes nehmen, wenn sie aufs Fischen ausfahren. Man kann vom Reiße, Pfeffer und Elfenbeine, welches letzte hier vortrefflich ist, guten Vortheil haben *l*).

Das Land allhier ist niedrig, eben, und mit verschiedenen Flüssen durchwässert; daher die Fruchtbarkeit des Bodens kein Wunder ist. Aber für Fremde ist die Luft ungesund, und zieht ihnen lange und gefährliche Krankheiten zu. Außer den sehr wohlfeilen Lebensmitteln, liefert es auch Elfenbein, Sklaven, Goldstaub, und besonders guineischen Pfeffer, welches das eigentliche ist, was im Lande wächst *m*).

Man findet in dem Flusse Sestro eine Art Feuersteine, wie die von **Medoc** *n*) in Frankreich, aber viel härter und glänzender. Sie schneiden besser, als ein Diamant, und pralen sehr, wenn eine gute Folie untergelegt wird *o*).

Stadt Sestos.

Etwan eines Kabels Länge von der Mündung des Flusses ist eine Negerstadt von dreyßig bis vierzig Häusern *p*). **Snoek** nennet es ein Dorf, und saget, es läge dicht am Ufer, und enthalte

i) **Marchais** im I Bande a. d. 135 S.
k) **Bosman** a. d. 480 S.
l) **Villault** a. d. 86 S.
m) **Marchais** V Band a. d. 150 u. f. S.
n) Eine Art von Bristolsteine.
o) **Marchais** a. d. 145 S.
p) **Phillips** a. d. 195 S.

Erdbeschr. der Pfefferküste.

enthalte etwan sechzig artig gebauete und so hohe Häuser, daß man etliche auf drey Meilen weit in der See sieht. Sie haben mehr Stockwerke, als die Häuser in **Mesurado** *q*).

Bauart.

Nach **Atkins** *r*) Berichte ist die Stadt groß, und anders, als die von der **Körnerküste**, gebauet. Sie erheben die Häuser viereckigt oder rund, vier Fuß hoch von der Erde. Auf dieser Höhe ist das erste und vornehmste Zimmer zu sitzen, zu sprechen, und zu schlafen. Es ist mit Baumrinden eingefaßt, und in der Mitte ein Feuerplatz zu Kohlen. Dieser dienet zu einer doppelten Absicht, nämlich das Ungezieser zu vertreiben, und ihren Reiß und indianisches Korn zu trocknen. Oben machen sie ein Vorrathsbehältniß, das sich pyramidenförmig auf dreyßig Fuß erhebt, und die Stadt sieht daher in der Ferne wie eine Menge Kirchspitzen aus *s*).

Marchais beschreibt die Lage von **Sestro** noch umständlicher. Rechter Hand, wenn man hineinfährt, saget er, sind drey Flecken einander sehr nahe. Zwischen den ersten beyden ist ein kleiner Teich frischen Wassers, und ein anderer anderthalbe Meile von der Halbinsel, welche die Einfahrt des Flusses machet. In dem zweyten Flecken wird die Handlung geführt. Die Häuser sind wie auf dem Vorgebirge **Mesurado** gebaut.

Des Königs Stadt.

Dem zweyten Teiche gegen über machet der Fluß eine Wendung, und läuft von Süden nach Nord. Er ist etwan eine Meile breit, und hat fünf Faden Wasser, bis man an des Königs Stadt kömmt *t*).

Barbot, der den König **Barsaw** oder **Peter** im Jahre 1687 besuchte, saget, dieser Flecken liege etwa eine Seemeile den Fluß hinauf, unweit der Mündung des **Sestro**. Er enthielte etwan dreyßig kleine von Erde gebaute Häuser, mit Leimwänden von etwan fünf Fuß hoch eingeschlossen. Er läge an einer Anhöhe, gleich an der Mündung eines kleinen Flusses, und das Land daherum sey voller **Bananas** und Palmbäume. Jedes Haus hat ein Oberzimmer, und manche zwey, die inwendig sauber ausgeweißt sind, bis auf zwölf oder funfzehn Zoll über dem Boden, wo die schwarze oder rothe Mauer rund herum erscheint. Die Zimmer sind aber so niedrig, daß man darinnen sitzen oder liegen muß. Die Fußboden sind aus runden Aesten von Palmbäumen, die dicht aneinander liegen, gemacht, wodurch es sehr beschwerlich wird, darauf zu gehen. Die Decke ist eben so verfertigt, und mit großen **Banana**- und Palmblättern überzogen.

Oeffentlicher Fetisch.

In dem Versammlungshause, welches auf eben die Art gebaut war, bemerkte der Verfasser ein Stück viereckigtes Holz, etwan drey Fuß lang; darauf war halb erhaben die Gestalt eines Weibes, und eines Kindes bey ihr, aber sehr seltsam geschnitzt. An jedem Ende des Holzes waren zwey Löcher sehr tief eingeschnitten, vermuthlich Speise und Trank für den **Fetisch** zu enthalten. Dieses ist der Ort, wo sie schwören, oder ihre Vergleiche eidlich bekräftigen.

Der König und seine Weiber.

König **Peter** hält sich beständig in diesem Dorfe auf, welches gänzlich aus dreyßig seiner Weiber und deren Kindern besteht; sonst wohnet niemand hier. Er ist ein höflicher angenehmer Mann, aber sehr einfältig und unschuldig. Ich hatte Gelegenheit, ihn vollkommen kennen zu lernen, weil er sich meistens bey mir aufhielt, da ich in des Hauptmanns **Jacobs** Flecken wohnte, saget **Barbot** *u*).

Von

q) **Bosman** a. d. 480 S.

r) Er heißt ihn **Sesthos** oder **Sesthio**.

s) **Atkins** a. d. 63 u. f. S.

t) **Marchais** I Band a. d. 137 S.

u) Der Flecken liegt gleich in der Mündung des Flusses auf der rechten Hand beym Einfahren, wo der Landungsplatz ist.

Von des Königs dreyßig Weibern konnte er nur fünfe oder sechse zu sehen bekommen. Diese warteten der vornehmsten Frau auf. Sie war etwas bey Jahren, aber sehr angenehm. Ihre Aerme, Füße und andere Theile des Körpers, besonders der Unterleib, waren mit Figuren gezieret, welche vermittelst heißer Eisen eingebrannt worden, daß sie halb erhaben aussehen, wenn man sie in einer kleinen Entfernung betrachtet. Er sah auch andere Weiber vom Fuße bis auf den Kopf auf diese Weise bordirt, welches bey ihnen für einen großen Zierrath gehalten wird. Erdbeschr. der Pfeffer-küste.

Des Königs Söhne und Schwiegersöhne tragen eine lange Kappe, wie ihr Vater. Bloß dadurch unterscheiden sich die vom königlichen Geblüte von dem gemeinen Volke. In allen andern Sachen arbeiten sie wie Sklaven, wo es die Gelegenheit erfordert. Wenn der Verfasser über Wasser gieng: so begleiteten ihn ihrer verschiedene, und ruderten in ihren Canoes *x*). Seine Söhne.

Marchais meldet, daß des Königs Flecken drey Seemeilen von der Spitze rechter Hand ist, und fünfe von des Flusses Mündung. Der Grund zwischen des Königs Flecken und der See ist eben, und der Boden fruchtbar, ob er gleich oft überschwemmt wird. Der Reiß, den sie hier säen, kömmt zu großer Vollkommenheit *y*). Beschreibung des Fleckens.

Nach **Snoeks** Berichte enthielt des Königs Flecken im Jahre 1702 dreyßig Häuser. Der König, welcher ein sehr alter Graukopf war, berichtete, alle Einwohner kämen von ihm her, welches nicht unwahrscheinlich ist, da sie nicht in großer Menge sind. Er hatte, wie andere Könige auf dieser Küste, einen europäischen Namen, Peter, angenommen. Er war ein Mann von sehr angenehmer und verbindlicher Aufführung, und seine Unterthanen gesittet, auch beym Ackerbau und Handel arbeitsam *z*). Der König dieses Platzes herrschet unumschränkt, strafet aber die Verbrecher selten mit dem Tode, weil es vortheilhafter für ihn ist, sie als Sklaven zu verkaufen *a*).

Marchais saget, die Leute wären sehr höflich *b*), und thäten einem für ein Glas Brandtewein alle Dienste, die in ihrem Vermögen stünden. Sie wären groß, stark, wohlgebildet, und von einem kriegerischen Ansehen, hätten Herz, und thäten oft bey ihren Nachbarn Einfälle, um Sklaven zum Verkaufe zu bekommen. Dieses hält die Negerkaufleute ab, hieher zu handeln, und benimmt ihnen den Vortheil, im Golde zu handeln, den ihre Nachbarn haben. Einwohner.

Die meisten von diesen **Sestro**-Schwarzen sind Fischer. Alle Morgen segelt eine kleine Flotte von Canoes aus dem Flusse, sich längst der Küste zu zertheilen. Sie fischen mit dem Angel, und kommen meist beladen zurück. Der König bekömmt eine gewisse Abgabe vom Fange *c*). Nach **Snoeks** Berichte leben sie mit ihren Nachbarn im Friede; denn er hörte nichts von Kriegen, und nur von wenigen Scharmützeln mit den inländischen Schwarzen, die den Flecken hier hinterlistig überfielen, und verbrannten, aber meist zu Sklaven gemacht wurden. Er bemerket, daß die Thiere und Pflanzen, auch die Kleidung, (wozu **Marchais** noch die Religion setzet), bey den **Sestro**-Schwarzen so, als auf dem Vorgebirge **Monte** und **Mesurado** sind. Ihre Lebensart.

x) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 130 S.

y) **Marchais** I Band a. d. 137 S. **Bosman** a. d. 480 S.

z) **Marchais** Reise I Band a. d. 138 S.

a) Doch nennet er sie a. d. 135 S. barbarisch.

b) **Marchais** am oben angeführten Orte a. d. 138 Seite.

c) **Bosmann** a. d. 481 S.

Einwohner der Pfeffer=küste.

Marchais saget, sie bedeckten den Kopf niemals, und ertrügen mit bloßem Haupte den heftigsten Regen und die stärkste Hitze ohne Unbequemlichkeit. Männer und Weiber gehen hier am meisten unter allen Bewohnern der Küste nackend, und haben aufs höchste nur einen schlechten Lappen mitten um den Leib. Sie ziehen vieles Vieh, und allerley Arten Gevögel, nicht so wohl für sich, weil sie meist von Hülsenfrüchten, Obste (welches bey ihnen vortrefflich ist) und Fischen leben, als es den Schiffen, welche an die Küste kommen, zu verkaufen *d*).

Kleidung.

Namen.

Sie haben die Taufnamen von den Franzosen erborgt, als Peter, Paul, Johann, Andreas, und anderer Heiligen ihre; wozu ihre Oberhäupter und andere Vornehmen den Titel Hauptmann setzen. Wenn ein Europäer sich bey ihnen durch freundliche Aufführung oder durch ein Geschenk beliebt machet: so fragen sie nach seinem Namen, und geben solchen ihren Kindern. Einige haben auch französische Zunamen, die in ihrer Familie über Mannsalter erblich sind *e*).

Art zu grüßen.

Man grüßet hier eben so, wie längst der Küste. Sie nehmen eines Fremden Finger und Daumen in ihre Hände, bringen solche in eine gewisse Lage, drücken sie hart, und schnappen damit, wobey sie, nachdem es geschehen, ausrufen: **Aquio**; das ist nach unserer Art: **Ihr Diener** *f*).

Ihre Heirathen.

Bey ihren Heirathen sind nicht viele Umstände. Diejenigen, welche ein Weib erkaufen können, vergleichen sich erst mit ihr; worauf sie sich zu den Eltern oder Anverwandten derselben wenden, die um den Preis handeln. Wenn solcher ausgezahlt worden: so liefert man die Frau aus. Der Ehemann trinkt etliche Flaschen Brandtewein mit seinen neuen Schwägern, und führet seine neue Braut zu der ihr bestimmten Hütte, wohin seine andern Weiber sie zu besuchen kommen, und ihr die Abendmahlzeit zur Hochzeit zurichten helfen. Nach diesem bleibt der Ehemann die ganze Nacht bey der Braut, die den Tag darauf mit den andern Weibern zur Arbeit, wie solches die Zeit erfordert, geht *g*).

Die Frau, die den ersten Knaben bringt, wird als die beste und vornehmste angesehen; aber sie bezahlt solchen Vorzug theuer genug: denn sie muß sich mit ihrem Ehemanne lebendig begraben lassen.

Leichenbegängniß.

Der Verfasser sah hier eine solche traurige Ceremonie mit an. Der Hauptmann oder Oberste des Fleckens starb, weil er sich im Brandteweine übernommen; worauf das Geschrey seiner Weiber die Zeitung bald durch die Stadt ausbreitete. Alle Weibsbilder liefen dahin, und heulten wie die Furien. Die liebste Frau unterschied sich von den andern durch ihre Bekümmerniß, und sie hatte es auch Ursache. Gleichwohl, da verschiedene Weiber in solchen Umständen den klugen Entschluß ergriffen haben, zu entwischen: so bewachten die übrigen Weiber, unter dem Vorwande, sie zu trösten, selbige so genau, daß kein Mittel war, davon zu kommen. Die Verwandten des Verstorbenen kamen alle, sie zu begrüßen, und Abschied von ihr zu nehmen. Nachdem der **Marbut** den Leichnam untersucht, und erklärt hatte, daß solcher eines natürlichen Todes gestorben wäre; so nahm er mit seinen Brüdern den Körper, wusch, trocknete ihn, und rieb ihn mit Fette von oben bis unten. Darauf streckten sie ihn mitten im Hause auf eine Matte.

Seine

d) **Marchais** a. d. 150 S.
e) Eben derselbe a. d. 745 S.
f) **Villault** a. d. 85 S.
g) **Marchais** am obangef. Orte a. d. 144 S.

Einwohner der Pfefferküste.

Große Klage.

Seine Weiber stunden rund um ihn her, und die liebste am Kopfe, als an der Ehrenstelle. Verschiedene andere Weiber machten einen Kreis um sie. Alle bestrebten sich, eine die andere zu überschreyen, zerrissen ihr Haar, und kratzten sich regelmäßig, wie Leute, die wußten, was für eine Rolle sie spielten. Manchmal hörten sie auf, und schwiegen still; das andere mal wiederholten sie das Lob, und die großen Thaten des Verstorbenen, worauf die Klagen wieder angiengen. Diese närrische Musik dauerte fast zwo Stunden, darauf vier starke Schwarzen ins Haus kamen, den Leichnam auf eine Handbahre bunden, die aus Baumästen gemacht war, ihn auf ihre Schultern nahmen, und damit, so schnell sie konnten, durch die Stadt liefen, auch von Zeit zu Zeit brüllten, als ob sie besoffen wären, und tausend lächerliche Stellungen dabey machten, die sich zu dem Geschreye der Weiber des Verstorbenen und andern, die bey diesem thörichten Leichenbegängnisse waren, vollkommen schickten. Kurz, es war so ein Getöse, daß man dafür den stärksten Donner nicht würde gehört haben. Nach verrichteter Cavalcade nahm man den Leichnam von der Baare, und legte ihn an seinen Ort, worauf das Singen, Schreyen und Närrischthun der Weiber wieder angieng.

Ein Weib wird lebendig begraben.

Während der Zeit machte der Marbut ein Grab, das für zweene Körper groß genug war. Er schlachtete auch eine Ziege aus, und zog ihr das Fell ab. Das Eingeweide diente zu einem Gerichte für ihn und die Beystehenden. Er lud auch die vornehmste Frau dazu ein, die nicht viel Lust zu essen hatte, weil sie wußte, daß es ihre letzte Mahlzeit wäre. Indeß aß sie ein wenig, und während dieß ward der Leib der Ziege in kleine Stücken zerhackt, gekocht und gegessen. Die Klagen giengen wieder an; und da der Marbut meynte, daß es Zeit wäre, dem Handel ein Ende zu machen: so nahm er die Frau bey den Aermen, und überlieferte sie zweenen starken Schwarzen, die sie hart anfaßten, ihr Hände und Füße auf den Rücken bunden, sie rückwärts nieder, und ihr ein Stück Holz auf die Brust legten. Darauf faßten sie einander beyde bey den Schultern, und traten so lange mit den Füßen auf das Holz, bis sie ihr die Brust zerbrochen hatten. Nachdem sie selbige also wenigstens halb hingerichtet: so warfen sie sie mit dem Ueberbleibsel von der Ziege ins Grab, und ihres Mannes Leichnam auf sie, das Grab aber ward mit Erde und Steinen gefüllt. Alsobald hörte das Geschrey auf; es folgte ein plötzliches Stillschweigen, und jeder begab sich so ruhig nach Hause, als wenn nichts vorgefallen wäre h).

Sprache.

Die Sprache der Sestroschwarzen ist die schwerste auf der Küste i), daß der Handel sehr durch Zeichen geführt wird, in denen sie besonders geschickt sind. Sie behalten viel französische Wörter noch von ihren Vorfahren, die von den Franzosen die Kunst, Stahl zu härten, gelernt haben, und noch jetzt besitzen, oder vielmehr weit vollkommner, als was man in dieser Art in Europa thut, verstehen. Die Schiffe, die hieher mit Eisenstangen handeln, vergessen niemals die Scheeren, mit welchen sie die Eisenstangen schneiden, bey ihnen zurichten zu lassen, und sie thun solches besser, als der beste Schmidt in Frankreich k).

Hiesige Portugiesen

Die Portugiesen hatten die Franzosen von allen ihren Pflanzstädten längst dieser Küste vertrieben, und über die Einwohner tyrannisch geherrscht. Der Vortheil bey diesem reichen Handel erregte die Eifersucht der Engländer und Holländer im Jahre 1604, und jener Macht

h) Marchais a. d. 139 u. f. S.

i) Barbot saget, sie reden die Mundart der Quabi, durch die Nase und sehr geschwind, a. d. 131 S.

k) Ebendess. a. d. 149 u. f. S.

Einwohner der Pfefferküste.

fing an, abzunehmen, daß sie nach und nach ihre meisten Forts und andere Oerter verlohren, und sich weiter hinauf ins Land begeben mußten, wo sie sich, um sich zu erhalten, unter den Schwarzen verheiratheten. Davon entsprang die Art der portugiesischen Mulatten und Schwarzen, die längst der Küste zu finden sind. Die europäischen Portugiesen erkennen sie aus Politik und Gewogenheit für ihre Landesleute, sehen sie als **Fidalgos** oder Adeliche an, beehren sie mit dem **Christorden**, nehmen sie in heilige Orden auf, und vertrauen ihnen die Statthalterschaft ihrer Festungen und Pflanzstädte in Africa.

sind sehr mächtig.

Es haben sich diese africanischen Portugiesen an Oertern, welche von der See entfernt sind, sehr mächtig gemacht, und handeln wegen ihrer Farbe und Verwandtschaft mit den Einwohnern, frey unter ihnen überall hin. Sie sind selbst bis an den Niger nördlich durch die Königreiche **Gago** und **Benin** gekommen. Die sich an den Flüßen **Sierra Leona, Junco, Sextos** und **Sanguin** niedergelassen, handeln stark nach der **Gambra** sowohl, als nach dem **Kasamansa, Rio St. Domingo** und **Rio Grande**. Einer von ihren Handelsleuten, der hundert Seemeilen den Fluß **Sierra Leona** hinauf wohnte, gieng fast jährlich mit den **Mandingoern** an den **Niger**, unter einem merkwürdigen Arme desselben zu handeln, den er für die Gambra hielt. Es ist gewiß, diese Vortheile, nebst der Achtung der Einwohner für sie, würden sie in den Stand setzen, einen sehr starken und reichen Handel zu führen, wenn sie die europäischen Waaren ordentlicher hätten, und mit selbigen statt anderer Nationen handelten *l*).

Handel und Waaren.

Die meisten Schiffe, welche windwärts mit Sklaven kommen, legen hier an, Reiß, das Quintal zu ungefähr zwey Schillingen, zu tauschen. Man bringt die Waare in den Palaverplatz, als: metallne Pfannen, zinnerne Becken, Pulver, Geschütz, alte Kisten u. s. f. welches gegen Reiß, Ziegen und Gevögel vertauscht wird. Zwo oder drey Pfeifen, eine Ladung Pulver oder dergleichen Kleinigkeiten, gelten einen Vogel, und ein Becken von zwey Pfund eine Ziege. **Atkins** kaufte deren zweene für eine alte Kiste mit einem Schlosse, welches eine Seltenheit war, die zu bewundern das ganze Land herunterkam *m*).

Sestros hat Ueberfluß am Reiße, der so erstaunlich wächst, daß ein großes Schiff bald etwa für den Preis für einen Halfpenny das Pfund kann beladen werden. Er ist aber nicht so groß, weiß und süße, als der meyländische oder veronesische *n*). Die Vornehmern treiben einen beständigen Handel damit, mit Guineapfeffer und Elephantenzähnen, ob sie wohl von den letztern nur wenig haben *o*).

Das Elfenbein ist hier besonders gut. Weil aber keine Factorey hier ist: so hat man keinen gesetzten Preis, der sich in Oertern, wo Pflanzstädte sind, findet. Außerdem kann man hier noch Guineapfeffer, Reiß, Maiz, Hühner und Vieh, alles sehr wohlfeil haben. Funfzig Pfund Pfeffer bekömmt man für Waaren, die in Frankreich fünf Sous kosten. Wenn sich ein Schiff mit einer weißen Flagge sehen läßt: so drängen sich, wie der Verfasser meldet, die Schwarzen an Bord, und wo sie es für französisch halten, erzeigen sie ihm alle Freundschaftszeichen *p*). **Villault** behauptet, sie sähen die Franzosen lieber, als die Holländer oder Portugiesen, denen sie niemals verstatten wollen, sich bey ihnen niederzulassen.

l) **Barbot** a. d. 146 u. f. S.
m) **Atkins** a. d. 62 u. f. S.
n) **Barbots** Beschr. von Guinea, a. d. 132 S.
o) **Bosman** a. d. 481 S.
p) **Marchais** Reise a. d. 137 u. f. S.
q) **Villault** a. d. 86 S.

sen q). Gleichwohl gesteht Marchais, daß man hier noch die Ueberreste von einer vormaligen Factorey der Engländer sieht r).

Einwohner der Pfefferküste.

Die Europäer, die hier Holz und Wasser einzunehmen kommen, müssen nicht zu viel Obst essen, und mäßig Quellwasser trinken. Ausschweifungen dieser Art, nebst der harten Arbeit beym Holzfällen und hauen, und der übeln Luft der feuchten und morastigen Gründe bringen, besonders bey der Regenzeit, auch die stärkste Natur bald in Unordnung. Es entstehen daraus zuerst heftige Kopfschmerzen, mit Brechen und Schmerzen in den Beinen, die sich in gewaltige Fieber, nebst Zerrüttung des Gehirns, verwandeln, und in wenig Tagen tödtlich werden s).

Warnung für die Europäer.

Der VII Abschnitt.

Ergänzung aus dem Barbot.

Landschaften, die zu Sextos oder Sestro gehören. Vögel; ein merkwürdiger. Hunde, Schweine und Schafe. Beschneidung. Die Priester sind Aerzte. Außerordentliche Menschen. Aussätzige. Leichenbegängniß der Vornehmen. Menschenopfer. Ihre Religion und Fetische. Opfer der Henne für den Fetisch.

Wir wollen noch einige besondere Umstände aus dem Barbot beyfügen, der um das Jahr 1680 zu Sestro war. Er meldet uns, die dazu gehörigen Länder erstreckten sich etwa fünf und dreyßig Seemeilen in einem Striche längst dieser Küste, von dem Flusse St. Johann oder Bersay nach Kroe, und noch viel weiter das Land hinauf, Nordost gen Ost, wenn wir einigen von des Königs Bedienten glauben dürfen.

Landschaft, die zu Sextos gehört.

In den Wäldern, etwa eine Meile von des Königs Flecken, tödteten sie einen Vogel, der so groß als eine türkische Henne war, und ein sehr durchdringendes Geschrey hatte. Sie sind groß, und süße, und geben den Phasanen nichts nach. Die beste Zeit zu dieser Jagd ist den Abend, wenn sie sich auf eine besondere Art von Bäumen setzen.

Vögel.

Auf den Spitzen dieser Bäume bauet eine kleine Art Vögel ihre Nester, an die Enden der kleinsten Aeste. Diese sind nicht größer, als Sperlinge, aber von artigem bunten Gefieder. Der Verfasser sah bey des Hauptmanns Jacobs Dorfe, über tausend Nester auf einem Baume. Der künstlichste Mensch würde das Werk dieser kleinen Geschöpfe nicht nachmachen können, wie sie das Gesträuche so artig und dicht in einander weben, daraus sie ihre Nester machen, die dicke und fest werden, und eine kleine runde Oeffnung aus und einzugehen haben.

Ein merkwürdiger.

Die Schwalbe ist hier sehr klein, mit einem flachen Kopfe, und kleinen Schnabel.

Die Hunde gleichen den andern in Guinea, sind aber nicht allzu häufig, und werden von den Schwarzen als eine gute Speise gegessen. Es giebt nur wenig Schweine, und die Schafe sind von den europäischen sehr unterschieden. Sie sind nicht so groß, und haben keine Wolle, sondern Haare wie die Ziegen a), mit einer Art Mähne, wie die Löwen auf dem Halse und Rumpfe, auch einen Büschel an dem Ende des Schwanzes. Sie sind eben nicht besonders geschmacksam; man bekömmt eines für eine Eisenstange b).

Hunde, Schweine, Schafe.

Diese

r) Marchais, am oben angef. Orte, a. d. 145 S. und Barbot a. d. 138 u. f. S.

s) Barbot, am oben angef. Orte, a. d. 135 S.

a) Siehe die Kupfertafel.

b) Barbot, an oben angeführtem Orte, auf der 131 und folgenden Seite.

Einwohner der Pfefferküste.

Diese Schwarzen sind beschnitten, können aber keinen Grund davon angeben, als daß sie es als eine alte Gewohnheit von ihren Vorfahren erhalten.

Beschreibung. Priester sind Aerzte.

Man sieht hier die Priester als geschickte Aerzte an, die sich auf die Kräuter wohl verstehen *c*).

Die Weiber haben hier eine außerordentliche Art, ein Klistir vermittelst eines Schilfrohres, das sie dazu eingerichtet haben, zu setzen, und spritzen die Composition dazu aus ihrem Munde.

Seltsame Menschen.

Barbot sah hier zweene seltsame Menschen. Der eine war ein großer starker Kerl, der eine milchweiße Haut, aber voll schwarzer Flecken, wie ein Tyger hatte. Der andere war ein alter Schwarzer; dieser saß, und rauchte recht stark Tobak, und hatte, wie die andern sagten, die meiste Zeit seines Lebens auf diesem Orte gesessen. Er hatte einen außerordentlichen Hodenbeutel, der sich wie ein großer Klumpen Teig anfühlte. Er war ganz rund, und über und über weiß, mit schwarzen Flecken; sein ganzer übriger Körper aber völlig schwarz. Sie zeigten dem Verfasser eine kleine Oeffnung darinnen, wodurch er sein Wasser ließ.

Aussätzige.

Der Verfasser muthmaßte, diese beyden Leute könnten Aussätzige seyn, deren viele im Lande sind: aber die andern Schwarzen haben mit ihnen keinen Umgang.

Leichenbegängnisse.

Bey vornehmer Beerdigung kommen alle Leute aus dem Dorfe zusammen, die Männer laufen rund um des Verstorbenen Haus wie wahnsinnige herum, und heulen abscheulich; die Weiber sitzen bey der Leiche, und jede hält ein wenig Bananablätter, die Sonne von ihr abzuhalten, ob sie wohl mit einem Tuche bedeckt ist. An dem Beerdigungstage erneuern sie eben das Geschrey, besonders wenn sie in den Sarg, der meist aus Schilfe gemacht ist, gelegt wird. Sie thun des Todten Säbel, Wurfspieße, Schnallen, und völligen Kleider dazu, Wenn der Sarg ins Grab gesenkt werden soll, das sehr groß ist: so nöthigen sie zweene arme Sklaven, einen männlichen und einen weiblichen Geschlechts, den für sie zubereiteten Reiß zu essen, wobey sie doch ihr Elend jämmerlich beweinen.

Menschenopfer.

Darauf stecken sie beyde in ein Loch, wo sie bis an den Hals in der Erde stehen, und ersuchen mit wiederholtem Geschreye und Geheule den Leichnam, dieß Geschenk anzunehmen. Darauf hauen sie ihnen die Köpfe ab, und legen sie jeden auf eine Seite des Sarges ins Grab, mit vier Böckchen oder Ziegen, die auf dem Platze getödtet werden, einigen Töpfen Reiß und Palmwein, Bananas, auch allen Arten von Obste und Kräutern, wobey sie den Todten ersuchen, wenn ihn auf der Reise hungerte, oder dürstete, sich dieses Vorraths zu bedienen; denn sie glauben, der Tod sey nur eine Reise in ein ander unbekanntes und entferntes Land, wo sie alle Arten von Vergnügungen genießen.

Während der ganzen Zeit machet die Versammlung ein gewaltiges Geheule, welches sich wegen der Mahlzeit, die ihnen bey der Rückkunft zubereitet ist, bald in Freude verkehrt. Sie essen und trinken dann lustig, auf ihre eigenen Unkosten, wenn der Todte nicht genug dazu verlassen hat. Befindet sich ein Fremder bey einem solchen Feste: so muß er jedem von ihnen ein Geschenk geben, das bisweilen mehr, als die ganze Mahlzeit austrägt.

Man begräbt hier, wie in **Quoja**, alle Leute, da wo sie gebohren sind, wenn es auch noch soweit von dem Orte ihres Todes wäre.

Diese

c) **Barbot** a. d. 135 S.

d) Siehe die Kupfertafel.

e) Siehe **Barbots** Reisen auf der 132 und folgenden Seite.

Erdbeschr. der Pfefferküste. Diese Leute sind grobe unwissende Heiden. Als der Verfasser einsmals spazieren gieng, fand er an der Südspitze des Flusses, etwa einen Musketenschuß weit vom Dorfe, in einer kleinen mit Blättern bedeckten Hütte, eine ungestalte lächerliche Figur, die einen Menschenkörper vorstellen sollte. Sie war von dunkelm braunen Thone, etwa zweene Fuß erhöht, und so stark als ein Mannsschenkel. Es war, wie ihm berichtet wurde, der Fetisch des Fleckens, und alle Schwarzen mit dem Könige selbst, giengen alle Abende dahin, wuschen sich im Flusse, und knieten oder lagen gar ausgestreckt auf der Erde vor selbigem.

Religion und Fetische. Auf einige Weite von besagter Hütte stunden gewisse Felsen, die sie auch vermuthlich als ihre Seefetische verehren.

Opfer der Henne. Als der Verfasser einsmals ans Land gieng, so fand er das Ufer voll Schwarze, deren viele auch von den benachbarten Plätzen waren, die alle folgendergestalt gekleidet und ausgeziert waren: Ihr Gesicht war mit Blute beschmiert, und Reißmehl darüber gestreuet, welches eine besondere Schönheit bey ihnen ausmacht. Sie hatten sich versammlet, ihrem Fetisch das Opfer der Sandi Lete d. i. der Bundeshenne zu thun, um bey dem Reiße, den sie morgen säen wollten, Glück zu haben. Sie fangen dieß Opfer mit Tanzen vor dem Götzenbilde an, die aber nicht eher angiengen, als bis der Verfasser wieder an Bord war, weil kein Fremder dabey seyn darf.

dem Fetisch gebracht. Zweene Tage darauf bemerkte der Verfasser, daß sie einen Orangebaum innerhalb drey Fuß von der Erde umhieben, und niederrissen. Auf jeder Seite wurden zwo Stangen aufgerichtet, und an den Stamm durch eine Querstange befestiget *d)*, auf deren Spitze wieder eine andere mit einem kleinen Stücke daran geleget war, an welchem eine todte Henne an den Füßen hing, daß das Blut immer aus ihrem Schnabel auf das abgebrochne Stück des Orangenbaums tröpfelte. Auf jeder Seite der Hennen waren Stücke von Palmästen, und Bananablättern rund herum ausgezackt, mit Löchern durchbort, und an die Querstangen gebunden. Einige meldeten dem Verfasser, der Orangensturz wäre der Abgott, und die Henne seine Speise *e)*.

Der VIII Abschnitt.

Von der Malaghetta oder Pfefferküste in genauerm Verstande.

Malaghetta oder Pfefferküste. Klein Sestro oder Sestos. Bairos Swins. Sangwin. Baffa. Seterna. Battowa. Flecken Sino. Sestro Krow. Wappo. Drue und Niffo. Groß Sestro oder Groß Paris. Flecken Goyava. Das Palmenvorgebirge. Ungesunde Luft auf der Küste. Boden und Früchte. Guineapfeffer; wie er wächst; Laub, Blätter, Größe und Farben; Saamenkörner; wenn man sie sammlet. Abschilderung der Einwohner. Ihre Sprache ist schwer. Art ihres Grüßens. Ihre Beschäfftigungen. Uneingeschränkte Gewalt der Könige. Religion und Handel.

Malaghetta oder Pfefferküste. Die Malaghetta *f)* oder Pfefferküste in engerm Verstande, erstrecket sich von Rio Sestro *g)* nach Growa, ein wenig unter dem Vorgebirge das Palmas etwa fünf und funfzig Seemeilen, und ist meist niedrig flaches Land, von einem leimichten fetten Boden, über und über waldicht, und von verschiedenen Flüssen und Morästen durchwässert, an

f) Auch Maleghetta, Malegata, und Maneghetta.

g) Oder Seirtos. Hauptmann Uring in seiner Reise a. d. 131 S. heißt es den Fluß von Sisteri.

Erdbeschr. der Pfefferküste.

an deren Mündungen Dörfer liegen, die mit ihnen einerley Namen führen. Die vornehmsten und die am meisten besucht werden, sind: klein Sestro, Sextos, Sestos oder Sangwin, Bottowa oder Battaway, Sino oder Seno. Sestro oder Setra Krow, Krow Setra, Wappo, Borow, oder Bado, groß Sestre, klein Sestre, Goyana oder Goyava, Garaway und Growa.

Klein Sestro oder Sestos.

Von Rio Sextos nach klein Sestro oder Sestos *h*), sind vier Seemeilen Südost. Vor dem Platze befindet sich eine lange bergichte Klippe, auf der ein hoher Baum wächst, nebst fünf andern Klippen, südwärts und einer nordwärts. Die Schwarzen sind durchgehends Fischer, und es giebt wenig oder keinen Handel da.

Baxios Swino.

Etwa zwo Seemeilen weiter ostwärts ist die Spitze Baxios Swino, welche in die See geht, und unweit derselben eine große Klippe, die auf der Spitze weiß, und dicht beym Lande ist. In einiger Entfernung westwärts, auf der See sieht dieselbe wie ein Schiff aus, und ist von der Rheede von Sestro, bey hellem Wetter leicht zu erkennen.

Sangwin.

Ein wenig unter dieser Klippe ist der Flecken Sangwin *i*), an der Mündung eines eben so benannten Flusses, der südsüdostwärts in die See fällt, und kleine Schiffe zwölf Seemeilen hinauf führet, obwohl seine Einfahrt sehr enge *k*) ist. Die Ufer sind von schönen großen Bäumen beschattet. Der Flecken *l*) enthält etwa hundert Häuser. Die Engländer hatten vormals eine Pflanzstadt allhier, verließen solche aber wegen der übeln Beschaffenheit der Schwarzen. Der König ist dem Könige von Rio Sestro zinsbar. Er trägt gemeiniglich eine blaue mohrische Kutte, und geht oft an Bord der Schiffe in der Rheede. Die Holländer und Portugiesen trieben sonst hier einen starken Handel, wegen Elephantenzähne und Pfeffer: aber weil soviel Schiffe herkamen, so haben die Einwohner den Preis so ausschweifend erhöht, daß nichts, das die Mühe belohnt, daselbst zu thun ist, und so verhält es sich in der That durch alle Küsten von Guinea. Im Nothfalle ist Sangwin ein guter Ort, Holz, Wasser und Lebensmittel einzunehmen.

Baffa.

Baffa, Bofoe oder Bofou, ist ein Flecken etwa eine und eine halbe Meile ostwärts von Sangwin, wo ein wenig Handel mit Elephantenzähnen, aber vielmehr mit Pfeffer ist. Man kennt diesen Platz leicht an einer ebenen sandigten Spitze, die mit Klippen umringt ist *m*). Einige der hiesigen Schwarzen sprechen ein wenig Portugiesisch, oder die Lingua Franca.

Seterna.

Seterna oder Serres ist etwa zweene Seemeilen Ost von Bofou, hat einige Klippen an der Ostspitze in die See hinaus, und einen guten Handel mit Elfenbeine und Pfeffer. Nicht weit davon ostwärts ist der Flecken Tasse oder Dasse.

Bottowa.

Darauf folget Bottowa, ein Flecken, der am Ufer liegt, und an zwo großen Klippen kenntlich ist. Die eine zeiget sich in der See auf zwo englische Meilen weit westwärts. Die Portugiesen heißen sie Cabo do Sino; die andere ist vier Meilen ostwärts von der Stadt. Man

h) Barbot verwechselt dieß mit Sestro Paris, welches viel weiter Südost liegt.

i) Marchais saget, es wäre zwölf Seemeilen von Rio Sextos im ersten Bande a. d. 146 S. und Snoek, es sey an verschiedenen hohen Bäumen, die sich ostwärts davon zeigen, kenntlich.

k) Marchais saget, er sey zwölf bis funfzehn Meilen von der Einfahrt schiffbar, und diese etwa fünfhundert oder sechshundert Schritte breit, und in der Breite von fünf Grad zwölf Minuten nordlich, siehe seine Reise im ersten Bande auf der 148 Seite.

l) Unweit dem Seeufer saget Marchais, ist ein ziemlich großer Flecken, der angenehm zwischen den

Man kennt sie gleichfalls an verschiedenen hohen Hügeln unter ihr. Es giebt hier viel **Malaghetta** oder Pfeffer, den die Schwarzen für blauen Perpetuanas, zinnerne Becken, Eisenstangen, und Annabasses vertauschen. Erdbeschr. der Pfeffer-Küste.

Sie kommen gewöhnlich an Bord zu handeln; man muß aber wohl auf sie Acht haben, denn sie sind geschickt im Stehlen, und werden nie bezahlen, was sie kaufen, wenn sie solches vermeiden können *n*).

Der Flecken **Sino** liegt Südost, von **Bottowa** etwa eine und eine halbe Seemeile weit, und ist an einer großen Klippen auf einer Sandspitze kenntlich, die ein wenig in die See hinein geht. Hinter derselben ist ein großer schöner Fluß, der, wie die Schwarzen erzählen, weit ins Land hinauf geht, und dem Flusse **Sestro** nicht viel nachgiebt *o*). Flecken Sino.

Der Flecken **Souweraboe** oder **Sabrebou**, ist eine Seemeile von **Sino** nach Südost. **Sestro Krow**, (**Kroe**, **Krue** oder **Krew** *p*)), fünf Seemeilen von **Sabrebou**, ist ein großer schöner Flecken. Man kennet ihn leicht an einer Art vom Vorgebirge, das von drey mit Bäumen bewachsenen schwarzen Hügeln zusammen gemacht wird, die in der Ferne in der See wie Schiffmaste aussehen. Das Vorgebirge oder die Spitze ist mit Klippen umringt, von denen einige sich etwas in die See erstrecken. Es ist auch an zwo großen Klippen am Ufer kenntlich, die etwa zwo englische Meilen von einander sind, und das Land ist flach und niedrig. In der Vertiefung des Ufers, die wie eine kleine Bay aussieht, ist im Nothfalle gut Wasser einzunehmen. Sestro Krow.

Der Flecken **Wappow** oder **Wappo**, ist fünf Seemeilen von **Sestro Krow**, an einem kleinen Flusse gelegen. Sein Merkmaal ist eine Reihe von zwanzig oder mehrern hohen ausgebreiteten Bäumen, die sich auf einem flachen langen hohen Grunde über dem Ufer zeigen, mit fünf Palmbäumen am Ende. Es ist auch an einem sehr flachen Eylande oder Felsen unweit der Küste, oder gar daran hängend, kenntlich, das von verschiedenen kleinen umgeben wird. Wappo.

In dem Flecken innerhalb des Flusses sowohl, als zu **Botowa** und **Sestro Krow**, sind die Elephantenzähne meistens groß. Das Land hat viel **Malaghetta**, und sie bringen ihn gemeiniglich an Bord der Schiffe, die in der Rheede liegen, in großen Packen, die aus Schilfe wie Zuckerhüte gemacht sind *q*).

Droe, (**Drue** oder **Drew**) und **Nisso**, zweene andere Flecken liegen zwischen **Wappo** und **groß Sestro**. Sie geben viel **Malaghetta**, und so wohlfeil, daß **Barbot** einmal zu **Droe** dreyhundert und funfzig Pfund für eine Eisenstange kaufte. Die Schwarzen um **Wappo**, und die anliegenden Gegenden herum, sind gesitteter und besser beschaffen, als die westlichen, aber doch ungestüm genug, ihr **Daschi** oder Geschenk zu fordern, ehe sie handeln. Ihre Sprache ist kaum zu verstehen. Droe und Nisso.

Die See liefert eine große Mannichfaltigkeit von Fischen, die mit denen auf der Goldküste meist einerley sind.

den großen Bäumen liegt, die den Fluß auf beyden Seiten beschatten. Siehe seine Reise, erster Band a. d. 148 S.

m) **Snoek** giebt eben die Merkmaale an. Siehe **Bosmans** Guinea a. d. 484 S.

n) **Bosman** a. d. 485 S. und **Barbot** a. d. 136 Seite.

o) **Bosman** an oben angeführtem Orte auf der 485 Seite.

p) Etliche wenige Meilen weiter vor, ist ein anderer Platz, Namens **Krow Sestro**, Sestra oder **Sistra**.

q) **Barbot** a. d. 136 u. f. S. **Bosman** a. d. 486 S.

Erdbeschr. der Pfefferküste.

Das Ufer von Wappo nach groß Sestro oder Sestro Paris, strecket sich Südost gen Süd. Letzteres ist ein großer Flecken am Rio das Escravos. Die niedrige Ebbe führet längst den Ufer hin, und die Rückkehr der Fluth, in die See.

Groß Sestro.

Groß Sestro ist etwa zwo und eine halbe Meile von Droe Südost. Man entdecket es leicht, vermittelst eines Felsen, der Nordwest liegt, und eines Einschnittes in der Küste, über dem drey Palmbäume das Land hinauf sind. Die Holländer nennen es Balletjeshoek von einem Schwarzen, der sich vormals hier aufgehalten. Einige von den Landeseinwohnern schrien, als sie sich den Schiffen in ihren Canoes nahten, überlaut in der normannischen Mundart mit Händeklatschen: Maleguetta tout plein, Maleguetta tout plein, tout plein, tant a Terre de Maleguetta, anzuzeigen, daß sie Ueberfluß von guineischem Pfeffer im Lande hätten.

oder groß Paris.

Die Franzosen von Dieppe nannten diese Stadt vor Zeiten Sestro Paris, wegen ihrer Größe, da es eine von den größten und volkreichsten in Guinea ist. Sie hatten hier eine Factorey wegen des guineischen Pfeffers und Elfenbeins angelegt, welches beydes im Ueberflusse zu bekommen ist, und dieses lange zuvor, ehe der ostindische Pfeffer in Europa bekannt war. Als aber die Portugiesen das Prinzeßinneiland erobert hatten, welches in der Bight liegt: so bemächtigten sie sich aller Guineaküsten, legten daselbst Factoreyen an, und vertrieben die Franzosen.

Wie dieser Ort groß Paris genannt wird: so heißt klein Sestro, etliche Seemeilen weiter klein Paris. Dieses letztere hat Barbot unweit Rio Sextos gesetzet, wie wir oben bemerket haben. Diese Namen groß und klein Paris, saget Marchais, sind Beweise, daß sich die Franzosen vor Zeiten hier gesetzt gehabt. Im Jahre 1366 legten die Dieppeer Kaufleute eine Factorey zu groß Sestro an, unweit welcher die Schwarzen eine so große Stadt bauten, daß die Normänner selbige groß Paris nannten. Die Einwohner behalten immer noch ihre alte Liebe für die Franzosen.

Flecken Goyave.

Von groß Sestro bis zum Flecken Goyava oder Goyane sind drey und eine halbe Seemeile, und von dar vier bis zu Garwai überall niedrig Land, und noch zwo Seemeilen nach dem Vorgebirge das Palmas. Goyave ist an einem runden Berge tief ins Land hinein kenntlich; wie auch an einem Flusse, der für Schaluppen nicht schiffbar ist, und längst der Küste im Lande läuft. Er heißt Rio de St. Clemente. Auf der Südseite ist ein kleines Dorf, wo man gut Wasser, Elfenbein und guineischen Pfeffer findet.

Vorgebirge das Palmas.

Cabo das Palmas oder das Palmenvorgebirge, hat seinen Namen von den Palmbäumen, die man an den meisten Orten sieht, besonders unweit des Ufers, und auf den beyden Hügeln, die das Vorgebirge machen, das genau in vier Grad funfzig Minuten s) nordlicher Breite liegt.

Hinter dem Vorgebirge ist eine Vertiefung in der Küste, die den Schiffen eine gute Zuflucht wider die Südwinde giebt. Etwa eine Seemeile davon, ostwärts befindet sich gleich am Ufer eine große Klippe, und von der Spitze strecket sich eine Reihe Sandbänke oder kleiner Klippen, die dem Wasser gleich sind, eine Meile in die See, Südsüdost, wo vor Zeiten

r) Marchais Reise erster Band a. der 149 S.

s) Wir stehen für die Richtigkeit nicht, weil sich dieser Schriftsteller bey sehr viel Breiten sehr geirrt, die er als richtig angegeben.

t) Barbot a. d. 137 S.

u) Beschreibung von Guinea a. d. 132 S.

ten Schiffe gescheitert sind. Auch ist eine niedere Bank zwo Seemeilen weiter in die See, um welche die Fluth sehr stark nach Osten, in neun bis zehn Faden Wasser streicht. Erdbeschr. der Pfefferküste.

Zwo Seemeilen von dem Vorgebirge liegt **Growa**, wo sich die Pfefferküste ostwärts endigt.

Wir wollen dieser Beschreibung der **Malaghettaküste** und der Hafen längst selbiger, eine Nachricht von dem Boden und den Einwohnern beyfügen.

Die Dünste aus den häufigen Flüssen und Morästen verursachen bösartige und für die Europäer gefährliche Fieber. Diese ungesunde Luft ist am Palmenvorgebirge am schlimmsten, und man empfindet sie bisweilen vier Seemeilen davon in der See; denn bey neblichtem Wetter führet sie einen merklichen Gestank mit sich *t*). Ungesunde Luft.

Das Land überhaupt hat einen Ueberfluß an Erbsen, Bohnen, großen Kürbsen, (**Pompions**), Limonien, Orangen, Bacchos, Bananas, und einer Art Nüsse von sehr dicker Schale, und aus einem runden Stücke ohne eine inwendige Schale, wie die europäischen Nüsse, die sehr angenehm und süße schmecken. Boden und Früchte.

Auch giebt es hier vieles Rindvieh, Ziegen, Schweine, Hühner, und andere Arten von Vögeln, alles sehr wohlfeil. Ihr Palmwein ist vortrefflich, wie auch die Datteln, die sie sehr gern essen.

Die vornehmste Waare aber auf der Küste ist der **Malaghetta**= oder guineische Pfeffer, den man in Menge und wohlfeil hat. Guineischer Pfeffer,

Nach **Barbots** Anzeige *u*) heißen ihn die Schwarzen von Sestro **Waizanzag**, und die von dem Palmenvorgebirge **Emaneghetta** *x*).

Einige Schriftsteller, besonders Herr **Lemery** und **Pomey** *y*), behaupten, der **Malaghetta** habe seinen Namen von **Melega**, einer africanischen Stadt, von dannen er zuerst nach Frankreich gekommen. Sie melden aber nicht, wo diese Stadt liegt.

Die Pfefferpflanze wird nach der Güte des Bodens stark genug, sich als ein kleiner Baum selbst zu erhalten. Wenn es ihr daran mangelt: so bleibt sie ein kriechender Strauch, wofern sie nicht gestützt wird, oder sich an einen Baum halten kann, da sie denn, wie Epheu, den ganzen Stamm bedeckt. Wenn sie längst dem Boden hinkriecht: so sind die Körner größer, aber nicht so gut. Denn je höher ihre Aeste der Luft ausgesetzt sind, desto trockner und kleiner ist die Frucht, und zugleich hitzig und von scharfem Geschmacke, mit allen Eigenschaften des Pfeffers. wie er wächst.

Das Laub des **Malaghetta** ist zweymal so lang, als breit, und am Ende schmal *z*). Es ist glatt, und hat in der Regenzeit ein angenehmes Grün, nach welcher es verwelket, und seine Farbe verliert. Wenn man es zwischen den Fingern reibt: so giebt es einen Würznelkengeruch, und das Aeußere der Aeste thut eben dergleichen. Von dem Untertheile der Blätter wachsen kleine gekrümmte Fäden heraus, damit sie sich an den Baum oder Stock, den man für sie eingesteckt hat, halten. Blätter.

Die Blüthe kann nicht wohl beschrieben werden, weil sie in eine Zeit fällt, da kein Handel auf der Küste ist. Indessen ist gewiß, daß die Pflanze blühet, und auf ihre Blumen Früchte folgen, die wie eckichte Feigen aussehen, und nach der verschiedenen Beschaffenheit des Blumen und Frucht.

x) Daher kömmt der Europäer **Maneghetta** und **Malaghetta**.

y) Hist. des Drogues.

z) Barbot a. d. 132 S. saget, sie wären dick, und sehr lang, wie Nußblätter.

Erdbeschr. der Pfefferküste.

des Bodens und der Lage von verschiedener Größe werden. Das äußerliche besteht aus einer dünnen Haut, die trocknet, und sehr brüchig wird. Insgemein hat sie eine dunkle röthlichte Farbe. Die Schwarzen sagen, sie sey giftig.

Eigenschaften.

In dieser Haut liegen die Samkörnchen ordentlich und dicht beysammen, und sind nur durch ein dünnes Häutchen abgetheilt, das sich in zarte Fäden von einem scharfen beißenden Geschmacke wie Ingwer verwandelt.

Diese Körner sind von der Größe des Hanfsamens, fast rund, aber doch mit eckicht, vor der Reife röthlich, welche Farbe bey der Reife dunkler, und wenn sie gewaschen worden sind, schwarz wird; in dieser Beschaffenheit packet man sie ein. Dieses Befeuchten erreget eine Gährung, und schwächet die Kraft sehr. Der Geschmack müßte beißend und scharf, wie der indianische Pfeffer, seyn, wenn er wohl abgehen sollte *a*).

Größe und Farbe.

Barbot saget, die Frucht sey fast eyrund, aber am Ende zugespitzt. Die Schale ist dünne, anfänglich grün, und wenn sie getrocknet ist, von schöner Scharlachfarbe, etwan so groß, als eine Feige, und weich, weil sie von keinem Fleische ausgefüllt wird. Darinnen aber liegt der **Malaghetta** in vier oder fünf Reihen mit einem weißen Häutchen bedeckt, das auch jedes Korn von dem andern absondert. Diese Körner sind weiß, sehr scharf, und beißen stärker, als der hitzigste Pfeffer.

Körner oder Saamen.

Vor der Reife sind sie roth, und von einem angenehmen Geschmacke. Die besten haben eine Castanienfarbe, sind groß, schwer und sehr glatt. Die Schwarzen sind am kleinsten. Auf das Schiff werden sie grün geschafft, und erhalten ihre Farbe am Borde. Der Saame ist weder so groß, noch so rund, als der indianische Pfeffer, sondern hat verschiedene Ecken *b*). Die Stengel schmecken fast wie Nelken. Eine andere Art **Malaghetta** wächst wie großblätterichtes Gras. Der, den man vom Mittel des Wintermonats bis in den März kaufet, ist sicherlich ein Jahr alt; denn der neue fängt an im Jenner Knospen zu treiben *c*).

Wenn man ihn sammlet.

Wenn die Blätter endlich schwarz werden: so sammlet man die Frucht. Diese wird getrocknet, und im Lande gegen Waaren umgesetzt, damit sie viel gewinnen. Man hat diese Saamen in Frankreich und andern Theilen von Europa lange an statt des Pfeffers gebraucht, besonders wenn der letztere theuer ist. Die Krämer verfälschen auch öfters den indianischen Pfeffer *d*).

Der Malaghetta am **Rio Sestro** wächst auf einem Strauche, und ist der größte in dieser Gegend der Pfefferküste. Die Büsche stehen so dicht beysammen, daß sie an einigen Orten zu **Sestro** wie Dickicht oder kleines Gehölze aussehen *e*).

Bosman meldet, außer dem **Malaghetta**, den Paradieskörnern, oder dem guineischen Pfeffer, wachse noch eine Frucht auf Gesträuchen, die am Geschmacke und Gestalt den Cardamomen gliche, und nach seinen Gedanken mit ihnen einerley ist. Er bemerket auch, daß der Pfeffer zu **Benin** und tiefer im Lande, wie der ostindische beschaffen ist.

Cardamomen.

Pimento.

Die letzte Art von Pfeffer, die hier **Pimento** heißt, und in Europa spanischer Pfeffer genannt wird, wächst häufig auf Sträuchern, die fast von eben der Größe, aber doch etwas niedriger sind, als die Johannisbeersträucher in Holland. Es giebt hier zwo Arten, große und kleine. Beyde sind anfänglich grün, und die ersten werden roth und schwarz. Die letztern

a) **Marchais** I Band a. d. 151 u. f. S.

b) Die Portugiesen zählen sechse, und heißen daher den Fluß und die Stadt **Sextos**.

c) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 132 Seite. Siehe auch **Bosman** auf der 305 Seite.

tern schön roth. Sie sehen sehr angenehm aus. Die Frucht ist viel hitziger, als der gemeine schwarze Pfeffer, besonders die kleine Art, die nicht den vierten Theil so groß, als die andere ist, obgleich ihr Baum sechsmal so hoch ist, und sich weiter ausbreitet. Man hält den Piement in Weineßig, oder noch besser Limoniensaft gebeizt, für sehr gesund, und gut für den Magen *f*). — Einwohn. der Pfefferküste.

Handel.

Sonsten pflegten die Holländer eine große Menge, und ganze Schiffsladungen jährlich auszuführen; itzt aber wird er nicht so stark gesucht. Der Verfasser bekam dreyhundert Pfund davon zu Sestro für eine Eisenstange, die fünf Schillinge werth war *g*).

Weil man diese Art Pfeffer itzo wenig in Europa braucht: so ist der Handel damit nicht wichtig. Die meisten Schiffe, welche jährlich hieher kommen, suchen vornehmlich Elephantenzähne, von denen die Engländer und Holländer das meiste nehmen.

Paradieskörner.

Marmol im 23sten Capitel seiner Beschreibung von Africa saget, vor Ankunft der Portugiesen hätten sich die Kaufleute aus der Barbarey queer durch das feste Land hieher gemacht, diesen Pfeffer zu holen, und aus der Barbarey wäre etwas nach Italien geschafft, und, weil man seinen Ursprung nicht gewußt, daselbst Paradieskörner genannt worden *h*).

Abschilderung der Einwohner.

Die Einwohner der Pfefferküste sind sehr unmäßig, und außerordentlich wollüstig, reden auch allezeit von ihren Händeln mit Weibsbildern. Einige Schwarzen pralen, wie erzählt wird, damit, daß sie ihre Weiber ihren eigenen Söhnen preis gegeben; und wenn man sie wegen eines solchen viehischen Verfahrens bestraft: so lachen sie darüber, und sagen, es sey nur eine Kleinigkeit. Sie stehlen sehr gern, und nehmen auf den Schiffen Eßwaaren und Güter, ja rostige Messer, zerbrochene Nägel, und kurz, alles, was ihnen im Wege liegt. Im Betteln um ihr **Daschi** sind sie unerträglich.

Schwere Sprache.

Die Sprache der Schwarzen auf dieser Küste ist gar nicht zu verstehen, und aller Handel wird durch Zeichen geführet. Meistens sind sie von guter Leibesgestalt und wohl gebildet. Sie tragen nur ein Stück Zeug um die Mitte des Leibes, und viele haben Brüche. Der Verfasser sah einen, dessen Bruch so groß war, daß ihm der Hodenbeutel auf die Knie herunterhing.

Ihre Art zu grüßen.

Sie sind daher sehr stark und arbeitsam. Wenn ihrer einige aus verschiedenen Oertern an Bord eines Schiffes zusammenkommen: so fassen sie einander bey den Schultern an, und sagen: **Toma**; lassen darauf die Hände bis an die Ellbogen sinken, und sprechen: **Toma**; nehmen darauf einer des andern Finger, wie die zu **Sestro**, schnappen damit, und sagen: **Enfanemate, enfanemate**; das ist: **Mein Freund, wie befindest du dich?**

Ihre Beschäfftigungen.

Sie haben sehr gute Grobschmiede, welche Gewehr, Messer und dergleichen zu härten und zu verfertigen wissen. Andere machen sehr gute Canoes von verschiedener Größe. Sie wissen auch ihr Feld zum Reiße, Hirse und **Malaghetta** wohl zu bestellen; und dieses ist ihr vornehmster Unterhalt und Handel.

Die Könige herrschen uneingeschränkt.

Ihre **Taba** oder **Taba Seyle**, bey andern **Fabo Seyle**, das ist, ihre Könige, herrschen sehr unumschränkt über das Volk, das ihnen viel Unterthänigkeit bezeuget, und zeigen sich öffentlich allemal mit vieler Pracht.

Es

d) **Marchais** am obangeführten Orte auf der 115 Seite.

e) **Barbot** am oben angeführten Orte auf der 132 Seite.

f) **Bosmans** Guinea a. d. 305 S.

g) **Barbots** Beschreibung von Guinea auf der 132 Seite.

h) Ebenderselbe a. d. 138 S.

Religion

Es sind grobe Heiden, die ihre Grigri oder Bilder, auch Todte anbethen, und sie um ein ruhiges und heiliges Leben in dieser Welt bitten. Sie grüßen den Neumond mit Gesängen, Spielen und Tänzen, und sind der Zauberey sehr ergeben.

und Handel.

Die beste Zeit zum Handel auf der Küste, der am bequemsten mit kleinen Schiffen geführet wird, ist im Hornunge, März und April. Die Südsüdostwinde fangen auf der Küste im May an zu wehen, und bringen die Tornados, stürmisch Wetter und heftigen Regen mit, welchen ordentlich Blitzen und schrecklicher Donner begleiten *i*).

Das III Capitel.

Beschreibung der Elfenbeinküste.

Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

Der I Abschnitt.

Eintheilung und Größe des Landes. Der Name. Quaqua, was man darunter zu verstehen hat. Hafen und Dörfer. Tabo Dune. Tabo Petri oder Petiero. Taho und Berbi. Drewin Petri. Die Einwohner; sind sehr argwöhnisch. Rio St. Andre. Ausfluß. Platz zu einem Forte. Schöner Quell. Erdreich und Gewächse. Die Einwohner. Ihre Tracht. Handlung, und ausgehende Waaren. Die rothen Klippen. Dromwa Petri. Kotrow. Vorgebirge la Hou, oder Hew. Jaque la How. Wotow oder Wallok. Jak a Jak. Korbi la How. Ein unergründlicher Brunnen. Gammo. Bogu. Isseni Grande. Albiani. Tabo Akanimina. Vorgebirge Apollonia. Fluß Cobre oder Ankobar.

Eintheilung und Größe.

Die Schiffer und Erdbeschreiber der verschiedenen Völkerschaften sind untereinander wegen der Größe und Abtheilung der Elfenbeinküste uneinig. Wie Barbot saget, so setzen die Franzosen und Holländer die Gränzen derselben von Growa an, zwo Seemeilen ostwärts von dem Palmenvorgebirge, bis an den Rio de Sweiro da Costa bey Ißini, wo die Goldküste eigentlich zu reden ihren Anfang nimmt. Diese Küste scheiden sie wieder in drey Theile: nämlich die Elfenbeinküste, die Küste Male Gentes, und die Küste Quaqua. Die Elfenbeinküste rechnen sie, gleichwie die Portugiesen, von Growa an, bis zum Rio St. Andre. Sie läuft in der Linie von Nordost und Südwest. Die von Male Gentes reicht vom Rio St. Andre, bis zum Rio Lagos, und liegt Westsüdwest und Ostnordost. Und die Quaquaküste erstrecket sich vom Rio Lagos, bis zum Rio de Sweiro da Costa, in der Richtung von Westnordwest nach Ostsüdost. Dieser Strich Landes ist am Strande voller Flecken und Dörfer *a*).

Name.

Wie Marchais und andere mehr versichern: so ist die ganze Küste vom Vorgebirge Palmas bis nach Tres Puntas den Schiffern unter dem Namen der Elfenbeinküste bekannt. Die Holländer benennen sie in ihrer Sprache Tandkust. Sie wird gemeiniglich in zwey Stücke Landes abgetheilet, deren eines von dem guten, das andere aber von dem bösen

i) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 137 und folgenden Seite.

a) Ebendaselbst auf der 138 Seite.

b) Marchais Reise nach Guinea im I Bande a. d. 157 u. f. S.

c) Villaults Reise nach Guinea a. d. 117 S. wie auch Marchais a. d. 184 S.

bösen Volke bewohnt wird. Der Fluß Botrow scheidet diese beyden Nationen. Man weis nicht, warum das böse Volk diesen Namen bekommen. So viel aber ist gewiß, daß die Schwarzen an der Ostseite des Palmenvorgebirges boshafte Lügner und Verräther, und zum Diebstahle und zur Grausamkeit geneigt sind. Die Ursache des Namens der Elfenbeinküste ist leicht zu errathen, nämlich die große Menge von Elephantenzähnen, oder vielmehr Hauern, die hier verkauft werden *b*).

Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

Die Küste des guten Volks nimmt mit dem Vorgebirge **la Hou** seinen Anfang. Die Holländer gaben den Einwohnern von hier an bis an das Vorgebirge **St. Apollonia** den Namen **Quaqua**, weil sie dieses Wort fast beständig im Munde führten, wenn sie zu ihnen auf die Schiffe kamen, welches Wort nach ihrer Meynung so viel heißen sollte: als **guten Morgen**, oder **Willkommen**. **Villault** bemerkte, daß sie dieses Wort sehr stark brauchten, wenn sie sich satt gegessen hatten *c*). Dem unerachtet weis **Snoek**, ein Holländer, nicht, wo er diesen Namen herleiten soll, es müßte denn seyn, daß manche die Sprache dieser Völker mit dem Schnattern der Enten vergleichen, da er doch keinen so merklichen Unterschied in ihrer Sprache von den andern Negern wahrnimmt. Er setzet hinzu, daß die Einwohner ihr Land **Adow**, und sich selbst **Adowsianer** *d*) nennen. **Smith**, welcher **Bosmanen** mit dem **Snoek** verwechselt, löset die Schwierigkeit auf, indem er vorgiebt, daß das Wort **Quaqua** in ihrer Sprache einen Zahn bedeute. Daher, saget er, nennen sie die Engländer die Elfenbein- oder Zahnküste *e*). Dieser Schriftsteller aber führet kein Zeugniß an, und saget auch nicht, wo er diese Nachricht herbekommen.

Quaqua, was es bedeute.

Außer dem Namen **Quaqua** wird sie auch von den Holländern die Küste der **sechs Streifen** genannt, wegen der **Pagnes**, oder weiß und blau gestreiften baumwollenen Tücher, die aus sechs zusammengenähten Stücken *f*) oder Streifen bestehen.

Die vornehmsten Oerter auf der Elfenbeinküste sind **Gena** oder **Growa**, **Tabo**, **klein Tabo**, **groß Drewin**, **Botra**, das Vorgebirge **la Hou**, das Vorgebirge **Apollonia**, **Valloe**. Diese sind meistentheils an den Mündungen der Flüsse gelegen, deren Namen sie führen. Das innere Land ist wenig bekannt, weil, seitdem die Franzosen aus der Normandie ihre Wohnungen auf dieser Küste verlassen haben, die Einwohner keinen Europäern weiter gestatten wollen, sich hier fest zu setzen. Es wird also die ganze Handlung entweder nur am Borde getrieben, oder wenn solches auf dem Lande geschiehet: so braucht man von beyden Theilen große Vorsicht. Man findet an einem Orte eben so viel, als an dem andern, nämlich Gold, Elfenbein und Sklaven; und obgleich kein gewisser Tariff fest gesetzt ist: so ist doch die Handlung sehr beträchtlich.

Hafen und Dörfer.

Man rechnet drey Seemeilen von dem Vorgebirge **Palmas** bis nach **Growa**; von **Growa** bis nach **Tabo** dreyßig; von **Tabo** bis **klein Tabo** viere; von da bis nach **Berbi** fünfe; von **Berbi** nach groß **Drewin** sechse; von groß **Drewin** nach **Tao** zwo; von **Tao** bis zum **Rio St. Andreá** drey, von demselben bis an das Vorgebirge **la Hou** sieben, und von diesem Vorgebirge bis nach **Gamo** zehn. Wenn man dieses zusammenrechnet: so beträgt die Länge der Küste von dem **Palmenvorgebirge** an bis nach **Gamo** acht

d) **Bosmans** Beschreibung von Guinea, auf der 419 Seite.

e) **Smiths** Reise nach Guinea, a. d. 113 S.

f) **Marchais**, am oben angef. Orte, a. d. 185 S.

Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

acht und achtzig Seemeilen. Manche Schiffer setzen die Weite dieses Landes, bis ostwärts an die Küste des bösen Volks, und andere lassen sie bey **Botra** aufhören, welche Bestimmung die Küste des guten Volks auf fünf und zwanzig Seemeilen hinunter setzet *g*).

Bey Beschreibung dieser Küste, welche größtentheils ziemlich mit Flecken und Dörfern angefüllt ist, werden wir nur der wichtigsten, und den Europäern bekanntesten Oerter erwähnen.

Tabo Dune.

Tabo Dune, der nächste Flecken hinter **Growa**, als dem letzten Orte, der zur Pfefferküste gehört, unterscheidet sich durch ein großes grünes Vorgebirge, welches darneben liegt, und gleichwie das Land lauter Wald ist. Die Ebbe und Fluth läuft gemeiniglich Ostnordost, und manchmal geht sie langsam nach Süd und Südwest.

Tabo.

Tabo, welches zehn Seemeilen von **Tabo Dune** liegt, ist von der See aus leichtlich an dem großen Felsen zu erkennen, der weit zu sehen ist, und anderthalbe Seemeile westwärts von dem Orte liegt. Auf dem benachbarten Vorgebirge stehen hin und wieder große hohe Bäume, und in der Rheede sind achtzehn bis zwanzig Faden Wasser. Nahe bey dem Dorfe geht ein kleiner Fluß durch ein Gebüsche, welchen die Portugiesen **Rio de St. Pedro** genannt haben. Auf der Westseite desselben stehen einige Berge, welchen sie den Namen **Sierra de Santa Apollonia** gegeben haben.

Petri oder Petriero.

Petri, oder **Petiero**, ein anderer Flecken, zwo Seemeilen weiter gegen Osten von **Tabo**, läßt sich an dem Felsen unterscheiden, der nicht weit davon zu sehen ist.

Tabo und Berbi.

Tabo, wieder zwo Seemeilen von **Petri**, und noch zwo Meilen weiter hin **Berbi**, ein anderer Flecken, sind auf einer Anhöhe zu erblicken.

Drewin Petri.

Druyn, oder **Drewin Petri**, oder auch **groß Drewin** *h*), liegt an dem Flusse **St. Andreas**. Es ist leicht zu erkennen, indem etliche Häuser, die auf einer Höhe nahe am Strande liegen, und weiter gegen Westen verschiedene hohe Bäume auf dem Vorgebirge von der See aus deutlich zu sehen sind. Man erkennt es auch an vier Ebenen, die eine Seemeile davon gegen Westen am Strande mitten unter dem Gehölze erscheinen. Die Portugiesen nennen dieses Vorgebirge **Cabo da Praynha**, das ist das **Vorgebirge des kleinen Strandes** *i*). Die Stadt liegt auf einer Insel in dem Flusse, die zwischen zwo Reihen Bergen von Mitternacht herkömmt. Weiter hinten sind anmuthige Wiesen, die nicht zu übersehen sind *k*). Außer der Stadt liegen noch drey Dörfer daselbst, jedes eine halbe Seemeile von dem andern, die sehr viel Rinder und anderes Vieh erziehen.

Einwohner.

Die dasigen Schwarzen sind die wildesten auf der ganzen Küste, und sollen, wie man saget, Menschenfleisch fressen. Sie feilen sich zum Staate ihre Zähne so scharf, wie Nadeln oder Pfriemen. **Barbot** will niemand hier an das Land zu treten rathen. Die Schwarzen bringen in ihren Kähnen gemeiniglich große Stücken Elfenbein an Bord; sie halten sie aber so theuer, daß nicht viel Vortheil damit zu machen ist.

Sehr argwöhnisch.

Außer ihrem **Daßi** oder **Dashi**, betteln sie um alles, was sie sehen, und stellen sich sehr ungebärdig, wenn es ihnen abgeschlagen wird. Sie sind so argwöhnisch oder furchtsam, daß wenn sie nur etwas mehr Lärmen auf dem Schiffe hören, als sonst gewöhnlich ist, oder wenn man

g) **Marchais** 1 Band, a. d. 163 S.

h) **Uring** saget, es wären verschiedene Oerter auf dieser Küste unter dem Namen **Drewin**, unter welchen er **Tabo Drewin** erwähnt. In seinen Reisen a. d. 134 Seite.

i) **Barbot** a. d. 139 S.

k) **Villault** a. d. 110 S. und **Marchais** am oben angef. Orte, a. d. 165 S.

man etwas heftig mit ihnen redet, sie, ohne sich zu verweilen, in das Meer springen, und nach ihren Kähnen schwimmen, die zu diesem Ende nicht weit davon in Bereitschaft stehen. Es ist also sehr schwer, mit ihnen zu handeln *l*).

Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

Fluß St. Andreas.

Der Fluß **St. Andreas** ist auf anderthalb Seemeilen Ostnordost von **Drewin Petri**, wo das Land ein großes Vorgebirge oder eine Erdzunge bildet. Der Fluß theilet sich in zweene Aerme, davon einer nach Nordwest gen West, und der andere nach Ostsüdost läuft. Er ist vier Seemeilen weit für kleine Fahrzeuge schiffbar; indem der Canal weit, und das Wasser tief ist: doch manchmal ist er zur Sommerszeit in dem Ausflusse seichte. Als **Barbot** hier war, hatte sich so viel Sand in dem Flusse gestemmt, daß wegen des Anstoßes der Meerwellen kein Boot fortkommen konnte. Die Mündung hat Südost im Gesichte, und linker Hand *m*) ist ein hohes rundes Vorgebirge, und an demselben gegen Westen steht ein Baum *n*).

Ausfluß und Barre in demselben.

Platz zu einem Fort.

Rio St. Andre, saget **Marchais**, ist sonder Zweifel die beste Gegend auf der ganzen Küste zu einer Festung. Der Fluß selbst ist breit, noch ehe er sich durch einen andern verstärkt, der eine Seemeile über dem Ausflusse hineinfällt. Dieser kömmt von Nordost her, und ist der Hauptstrom aus Norden. Beyde Flüsse haben in ihren Ufern große Bäume, vortreffliche Wiesen, und große ebene Gefilde. Die Natur scheint die Mündung des **Rio St. Andre** zu einer natürlichen Festung ausersehen zu haben, indem sie hundert und funfzig Schritte über derselben eine Erdzunge oder Halbinsel entstehen lassen, welche der Fluß umgiebt, und die bloß durch eine Erdenge von zwölf bis funfzehn Ruthen an das feste Land anhängt. Die Spitze dieses Felsen ist platt, und bildet eine Schutzwehr von vierhundert Schritten in der Rundung, die hoch genug ist, um alles rings herum zu beschießen, und von keiner Höhe in der Nähe bestrichen werden kann. Der ganze Berg oder Felsen ist steil, und von der Meerseite unersteiglich. Gegen den Fluß zu, oder gegen Westen, ist der Weg hinunter leichter. Aber diese Seite wird von spitzigen Felsen bedeckt, die in dem Canale über und unter dem Wasser funfzig bis sechzig Schritte herum liegen. An diese schlägt das Meer so gewaltsam an, daß kein Schiff sich derselben nähern, noch ein Boot sich hinein wagen darf. Der einzige Weg also, dem Felsen beyzukommen, ist die schmahle Erdenge, durch welche leicht ein Durchschnitt gezogen werden könnte *o*).

Schöner Brunnen.

Villault gedenket eines frischen Wasserquells, der am Fuße des Berges entspringt, welcher den Felsen auf der Nordseite bedeckt, und mit einem großen Canoe bestrichen werden könnte. Die Städte **groß** und **klein Drewin, Tao** und **Growa** liegen alle im Bezirke einer Seemeile bey dem Flusse. Von der Höhe dieses Felsen erblicket man gegen Osten **Giron**, das neben einer schönen großen Wiese gebaut ist, und gegen Westen **Tabo**, am Ausgange eines angenehmen Gefildes, das hin und wieder mit artigen Wäldern bewachsen ist, die weit in das Land hinein gehen, und sich an dem Fuße von hohen Bergen endigen, die man gleichfalls von hieraus erkennt *p*).

Die Kennzeichen des Landes sind, wie **Snoek** saget, sehr deutlich; indem das Land sich theils durch seine hohe Lage und großen Bäume, theils durch drey bis vier große Flecken unterscheidet,

l) **Barbot** a. d. 139 S.

m) **Uring** nennt dieses die **schwarze Spitze**, am oben angef. Orte.

n) **Barbot** am oben angef. Orte.

o) **Villaults** Reise a. d. 111 S. wie auch **Marchais** 1 Band, a. d. 165 u. 169 S.

p) **Villault** a. d. 112 S. und **Barbots** Beschreibung von Guinea, a. d. 139 S.

Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

terscheidet, die einem jeden leicht in die Augen fallen, und etwa eine halbe Meile aus einander liegen. Hinter dem letzten Flecken gegen Osten kömmt eine hohe Erdzunge zum Vorscheine, wo das Land anfängt, sich in ein Vorgebirge zu erheben. Daselbst ist der große Fluß **St. Andreas**, welcher sich in die See ergießt. Der Lauf, den er nimmt, ist nach Aussage der Schwarzen westlich. Er kann, in Ansehung seiner Breite und Tiefe, Barken tragen, und würde bequem zur Handlung seyn, wenn man nur den Negern trauen dürfte. Sie sind unter den Einwohnern der Küste die allerbarbarischten *q*).

Erdreich und Gewächse.

Das Erdreich um den Fluß ist fruchtbar, und reich an Gewässern, die das Land geschickt machen, alles, was hinein gesäet wird, hervorzubringen. Reiß, Hirse, Maiz, Erbsen, Jgnamas, Potatos, Melonen, und alle Arten von Wurzeln und Hülsenfrüchten, wachsen wunderwürdig schön. Hie und da sieht man kleine Wälder von Palmen=, Pomeranzen=, Zitronen= und Wollenbäumen von verschiedenen Gattungen, die ohne Pflegung vortreffliche Früchte tragen. Es giebt hier eine besondere Art Nußbäume. Die Nüsse sind kleiner, als die bey uns, aber ohne Rinde zwischen dem Kerne, und schmecken wie die schönsten Mandeln. Es wächst hier sehr viel Zuckerrohr, welches zu einer großen Vollkommenheit gelangt, und das americanische an Größe und Süßigkeit übertrifft. Es wird den Elephanten Preis gegeben, obgleich eine große Menge Rum und Zucker daraus gemacht werden könnte *r*).

Alle Arten von Viehe sind hier im Ueberflusse, als Rinder, Ziegen, Schweine, Schafe, und Federvieh. Ein guter Ochse wird niemals höher verkauft, als um ein Dutzend gute Messer, das Stück zu zweenen Stübern, und das übrige nach Verhältniß *s*).

Barbot saget, daß das Land alles das darreicht, was nur die Malaghettaküste an Lebensmitteln hervorbringt: und **Snoek** versichert eben dieses in Vergleichung mit der Goldküste.

Tracht der Einwohner.

Die Negern hier sind nichts besser gekleidet, als ihre Nachbarn auf der Pfefferküste; indem sie bloß einen schmahlen leinenen Lappen haben. Die Reichen tragen ein oder zwey Pagnes, nebst einem Dolche oder großen Messer an der Seite. Die Weiber sind gemeiniglich klein, aber wohlgestaltet, und haben feine Gesichtszüge, gute Augen und Zähne. Sie sind lebhaft und angenehm, und haben ein buhlerisches Ansehen, welches sie auch durch ihre Aufführung nicht verleugnen.

Die Männer sind stark und wohlgebaut, und es fehlet ihnen weder an Muth noch am Verstande. Sie sind sehr mistrauisch, seitdem einige von ihnen von den Europäern entführt worden sind. Aus dieser Ursache wagen sie sich nicht eher auf ein Schiff zu kommen, als bis der Hauptmann die Ceremonie beobachtet hat, Seewasser in das Auge zu spritzen. Sie sind auch, wenn sie an Bord kommen, nicht dahin zu bringen, daß sie unter das Verdeck oder in die Kajüten giengen *t*).

Die Einwohner von dieser und den benachbarten Gegenden, besonders aber auf der Küste gegen Osten, haben sehr gerne eiserne oder küpferne Ringe, mit kleinen Schellen an den Füßen. Die Weiber tragen sie über dem Knöchel, wie auch an den Aermen und Händen, und halten das Geklingel der Schellen für eine sehr wohlklingende Musik zu dem Tanzen.

q) **Bosmans** Guinea, a. d. 88 S.
r) **Marchais** am oben angef. Orte, a. d. 166 S.
s) Ebendas. a. d. 174 S.
t) Ebendas. 174 u. f. S.
u) Ebendas. a. d. 184 S.
x) Ebendas. a. d. 175 u. f. S.

zen. Diese Leibesübung lieben sie so sehr, daß wenn sie den ganzen Tag über schwere Arbeit verrichtet haben, sie niemals so wohl ausruhen, als wenn sie fünf oder sechs Stunden tanzen. Ein jedes Land hat seine eigenen Moden. Die behendesten französischen Tanzmeister würden hier nur Schnecken vorstellen, und es würde ihnen hier nicht an Gelegenheit fehlen, neue Moden nach Hause zu bringen *u*). Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

Die hiesigen Elephanten müssen sehr groß seyn; weil man hier Zähne zu zweyhundert Pfunden verkauft. Es sind hier auch Sklaven und Gold zu haben. Wo dieses herkömmt, das ist ungewiß. Die Schwarzen machen ein großes Geheimniß daraus. Wenn man sie aber genau deswegen befragt, so zeigen sie auf die hohen Berge gegen Nordost, und sagen, es käme aus denselben her. Vielleicht finden sie es auf eine leichtere Art in dem Sande der Flüsse. Oder vielleicht waschen es die Einwohner dieser Berge aus der Erde, gleichwie die zu **Bambuk** *x*). Handlung und Waaren.

Ueberhaupt wäre dieses Land zu einer sehr guten Handlung bequem. Aber die wilde rohe Gemüthsart der Einwohner verursachet, daß sie den Fremden nichts verkaufen, als um einen sehr theuren Preis, und auch nichts von der besten Sorte.

Sie haben auch zu verschiedenenmalen eine große Menge Europäer umgebracht, die aus Mangel an Wasser und Lebensmitteln an diese Küste gekommen sind. Ein engländisches Schiff verlohr im Jahre 1677 drey von seinen Leuten; im Jahre 1678 verlohr ein portugiesisches neune, und nur in neuerer Zeit ein holländisches vierzehn. Von dieser blutgierigen Gemüthsart haben die Portugiesen ihnen den Namen **Malagens** gegeben; denn sie fressen Menschenfleisch, und es ist also ganz und gar nicht mit ihnen zu handeln. Wenn ein Schiff genöthigt seyn sollte, sich von diesem Orte mit Wasser oder Lebensmitteln zu versorgen: so müssen die Boote sehr stark mit Flinten, halben Piken und anderem Gewehre versehen seyn. Sie müssen auch auf dem Vorder- oder Hintertheile ein Paar **Pattereros** führen, und einen guten Wächter auf den Mastbaum stellen, damit sie nicht unversehens überfallen werden *a*).

Ostwärts vom Flusse **St. Andreas**, sieht man zwölf oder noch mehr rothe Klippen, die sich drey bis vier Seemeilen weit erstrecken. Das Ufer ist sehr steil, und durchgängig roth, und ist bey heiterm Wetter auf acht Seemeilen weit in der See zu sehen. Die Portugiesen nennen es **Barreiras Vermelhas**, die Franzosen **Falaizes Rouges**, und die Holländer **Roode Kliffens**, das heißt rothe Klippen. Die rothen Klippen.

Der Flecken **Dromwa Petri**, der zwischen der siebenten und achten rothen Klippe liegt, ist an zweenen großen dabey stehenden Bäumen zu erkennen, und ist sieben Seemeilen vom Flusse **St. Andreas**. Die Einwohner hier geben den dasigen an Wildheit und Barbarey nichts nach. Dromwa Petri.

Zwischen diesem Flusse und **Koetroe** *b*), ist dem Verfasser kein Platz weiter als dieser zu Gesichte gekommen. Er hat auch keine Fahrzeuge außer dem Flusse wahrgenommen, welches zu erkennen giebt, daß das Land schlecht bewohnt ist. **Koetroe** oder **Kotrow** liegt an der Ostseite des **Rio de Lagos** *c*). Aus diesem Flusse laufen viele Kähne aus, welche den Schiffen schöne und große Elephantenzähne zuführen. Kotrow.

a) **Barbot** a. d. 140 S.

b) Dieses muß mit dem einerley seyn, was **Uring Cotlehoe** nennt.

c) **Smith** und andere nennen ihn den schwarzen Fluß.

Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

Capo la How.

Das Vorgebirge **la Hoe, Hu** oder **How**, ist zwo Seemeilen von **Koetroe** gegen Osten. Das Land darzwischen ist niedrig, eben und waldicht. Dieses Vorgebirge ist auch nur eine niedrige Erdzunge voller Bäume, unter denen einer vor andern hoch ist. Es ist der stärkste Handelsplatz auf der ganzen Küste **Quaqua**, wegen des schönen großen Elfenbeins, das hier allezeit in Menge zu haben ist *d*). **Marchais** saget, daß die Küste von dem **guten Volke** sich hier anfange, daß das Vorgebirge sich nur einen kleinen Raum in die See hinein erstrecke, und in fünf Graden zehn Minuten Norderbreite, auf dem halben Wege zwischen dem Vorgebirge **Palmas** und **Tres Puntas** liege *e*).

Barbot saget: die Stadt **la How** ist groß und sehr volkreich, und breitet sich eine ganze Seemeile weit an dem Ufer aus. Der Strand ist flach, und mit einem gelben feinen Sande angefüllt, an welchen das Meer mit großen Wellen anspielet. Die Einwohner sind höflich, und lassen mit sich umgehen. Sie pflegen aber den Preis ihres Elfenbeins nach der Anzahl der Schiffe aufzuschlagen, die sie an der Küste sehen, welche von vielen engländischen und holländischen Privatkauffahrern, sowohl als freyen Schiffen besucht wird. Etwas über eine Seemeile westwärts von **la How**, ist ein großer Fluß, dessen Hauptcanal in den von **St. Andreas** fällt; der schwächere Arm geht etliche Meilen landwärts gegen Osten *f*).

Snoek saget noch überdieses, es stünden durch den ganze Flecken durch, eben so wie zu **Axim**, sehr viele Cokusbäume, und er würde eine sehr große Aehnlichkeit mit diesem Orte haben, wenn ein Fort dabey wäre, und das Land hoch läge. Imgleichen saget er, es wären hinter dem Flecken drey kleine Meilen landwärts etliche hohe Berge *g*).

Jaque la How.

Vom Vorgebirge **la How** an wendet sich die Küste, und läuft darauf Ost und gen Süd. In dieser Krümmung sieht man den kleinen Fluß **Jaque la How** oder **des Barbas**, der von Norden herkömmt. Er ist aber nicht schiffbar.

Wotow oder Wallock.

Der Flecken **Wotoe, Wallock** oder **Wallatok**, ist sieben Seemeilen von **Jaque la How** *h*) Ost und gen Süd, und hat einen mittelmäßigen Handel mit Elfenbeine.

Jak a Jak. Korbi la How. Grundlose Tiefe.

Zunächst bey **Wotoe** auf der Küste **Quaqua**, ist **Jeaque Jeaque**, oder **Jack in Jako** *i*), und neben demselben **Korbi la How**. Zwischen beyden Oertern sind einige Bäche, und die **grundlose Tiefe**, welche die Holländer **Kuyl sonder Grondt** nennen. Dieses ist ein Strich auf dem Meere eine Seemeile westwärts von **Korbi la How**, und eine kleine Weite vom Ufer, von welchem man lange Zeit geglaubt hat, daß kein Grund daselbst zu finden wäre *k*), und daher hat er den Namen. Es ist aber einen Flintenschuß vom Lande das Meer nur sechzig Faden tief, obgleich weiter hin in der See, das Bley den Grund nicht berührte. Der Verfasser aber vermuthet, daß es durch den starken Strom, der daselbst von Südwest her treibt, mit weggerissen worden. Er räth daher mit keinem solchen Winde von **Jaque la How** auszulaufen, der das Schiff durch diese Gegend führen

d) **Barbot** wie oben a. d. 140 S.

e) **Marchais** Reise a. d. 185 S.

f) **Barbot** wie oben; und **Bosman** auf der 498 Seite.

g) **Bosman** wie oben a. d. 498 S.

h) **Uring** setzet es funfzehn Meilen von **Cotlehoe**.

i) **Uring** und **Smith** nennen diesen Ort **Jack a Jacks**. Der erste setzet ihn zwölf Meilen ostwärts von **Jacklehoe**. In seiner Reise a. d. 135 S.

k) **Atkins** saget, sie sey nicht zu ergründen, und habe drey kleine Meilen in der Breite. Seine Reise auf der 69 Seite.

ren könnte, indem es sonst durch den Strom fortgerissen werden, und in Gefahr gerathen möchte, zu stranden. Das sicherste ist, hinter Gammo Anker zu werfen *l*). Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

Gammo.

Dieses ist in dem Lande Adow gelegen, zwischen Korbi la How und Rio de Sweiro da Costa *m*), und zwar von jenem auf anderthalb Seemeilen weit. Diese Rheede liegt bequem für die Einwohner von allen diesen dreyen Plätzen, welche quaquaische Tücher, Elfenbein, Gold, und noch überdieses häufige frische Lebensmittel an Bord bringen. Diese Schwarzen sind im Schwimmen und Untertauchen sehr erfahren. Denn sie konnten alle Geräthschaft, welche nur der Verfasser über Bord warf, um sie zu probiren, fast aus der größten Tiefe des Meers herauf hohlen *n*).

Die Küste von Rio de Sweiro da Costa, bis zum Vorgebirge St. Apollonia, ist niedrig und flach, und geht auf zwölf Seemeilen weit Ostsüdost, und ist beständig von hohen Bäumen beschattet, und voller Flecken. Die merkwürdigsten darunter sind: Boqu, Issini Pequena, Issini Grande, Abbiony oder Assene, Tebbo, und Akanimina, welche alle zu dem Lande Adouwasian oder Soku gehören.

Boqu.

Boqu *o*) liegt im Walde bey dem Ausgange des Rio Sweiro da Costa. Issini Piquena ist, gleichwie Issini Grande an dem Ufer zu sehen, und drey kleine Flecken zwischen ihnen beyden. Issini Grande liegt an der Mündung eines Flusses, der sich nicht in das Meer ergießt, als nur zur Regenzeit, wenn er austritt. Diese Stadt ward von den inländischen Schwarzen im Jahre 1681 geplündert, und abgebrannt. An der Mündung dieses Flusses, und ganz nahe bey dem Ufer ist eine kleine Insel, welche sehr bequem liegt, ein Fort daselbst zu Beschützung des Handels, mitten im Lande aufzubauen. Die Franzosen ließen sich auch wirklich im Jahre 1701 allhier nieder; sie verließen aber diesen Ort 1704, wie schon oben erzählt worden *p*). Der Fluß geht weit in das Land hinein, gegen Nordnordwest. Issini Grande ist wegen seines schönen Goldes berühmt, welches vermuthlich von Asiente oder Frita herkömmt, in der Gegend, wo der Rio de Sweiro da Costa entspringt, welches Land sehr reich an Golde, und den Europäern nur kürzlich bekannt geworden ist *q*). Issini Grande.

Albiani Tabo.

Ostwärts von Issini liegen die kleinen Städte und Landschaften Albiani und Tabo; die erste sechs, und die letztere zehn Seemeilen von Issini. Die Handelsschiffe pflegen an diesen Orten einzusprechen. Beyde liegen in Wäldern von Palmenbäumen, welche sich in der See erkennen lassen.

Akanimina.

Akanimina liegt auf einer Anhöhe, eine halbe Seemeile westwärts von dem Vorgebirge St. Apollonia. Das innere Land zwischen Boqu und Akanimina ist bergicht, und besitzt vortrefflich Gold, Sklaven und Elfenbein. Der Ankerplatz von beyden Oertern, ist auf zwo englische kleine Meilen vom Ufer, in funfzehn bis sechzehn Faden Wasser *r*). Man verfährt klüglich, wenn man ihren Goldstaub probirt, indem sie die Geschicklichkeit besitzen

l) Uring setzet in diese Gegend Barscham fünf Meilen unter Jack a Jacks. Smith nennt es groß Bassam.

m) Dieser Fluß ist einige Meilen westwärts von Issini.

n) Barbot a. d. 140 u. f. S.

o) Uring nennt es Abacoe a. d. 137 S.

p) Siehe oben a. d. 441 S.

q) Barbot a. d. 141 S.

r) Ebendas. a. d. 147 S. und Marchais a. d. 219 S.

Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

besitzen, ihn mit Feilstaube von Kupfer zu verfälschen. Die beste Gelegenheit zum Ankern von Jssini bis zum Vorgebirge **Apollonia**, ist drey Viertheilmeilen vom Ufer in sechszehn Faden Wasser.

Das Königreich **Guiomere** liegt am nächsten bey dem Vorgebirge **Apollonia**. Im Jahre 1703 ward es von einer Königinn **Afamouchou** *s*) regiert, die von ihren Unterthanen geliebt, und von den Nachbarn geehrt ward. Sie folgte ihrem Bruder in der Regierung, und wollte sich niemals vermählen. Sie war eine männliche muntere Prinzeßinn, und führte ihre Völker allezeit in Person an, und hatte so viel Glück, daß sie niemals weder von Europäern noch von Negern den geringsten Verlust erlitten. Sie hatte eine große Liebe zu den Franzosen, und errichtete einen Tractat mit dem Ritter **Tamou** *t*). An der Küste erstrecken sich die Gränzen dieses Reichs nicht weit: aber es geht tief in das Land hinein, und ist sehr gut bevölkert, reich, und treibt einen guten Handel. Gold ist hier sehr häufig, wie auch Elfenbein und Sklaven, welche die Königinn in den Kriegen gefangen bekömmt *u*).

Vorgebirge. Apollonia.

Phillips setzet die Weite des Vorgebirges **Apollonia** auf sechzehn Seemeilen von **Asthany** oder **Jssini** gegen Osten. Das Vorgebirge machet, wie er saget, drey kleine Berge, und ein wenig gegen Westen, hat es zwo oder drey Städte. Der Verfasser aber hat mit keiner von denselben Handlung getrieben *x*).

Nach des **Marchais** Anzeige, liegt **Apollonia** in vier Graden funfzig Minuten Norderbreite *y*), und fast mitten inne zwischen dem Zuckerflusse, und dem Vorgebirge der dreyen Spitzen. Es ist an seiner Höhe, und den großen darauf stehenden Bäumen zu erkennen. Es wird von einigen einheimischen Schwarzen bewohnt, die unter dem Schutze oder der Tyranney der Holländer, ein republikanisches Regiment unter sich haben. Denn diese verbiethen bey ernster Strafe alle Handlung mit andern Europäern, als mit ihnen allein. Daher sind diese Gegenden andern Nationen wenig bekannt *z*).

Snoek saget, die Küste von **Jssini** sey bis zum Vorgebirge **Apollonia** volkreich, und voll großer und kleiner Flecken. Das Vorgebirge hat seinen Namen von den Portugiesen erhalten, die es an dem Tage dieser Heiliginn entdeckt haben. Es wendet sich ein wenig gegen Süden, und scheint bey dem Ufer niedrig eben Land zu seyn, welches sich weiter hinter in drey unterschiedene Berge erhöht, die man bey hellem Wetter zehn Seemeilen weit in der See sehen kann. Auf dem Gipfel derselben stehen hin und wieder einzelne Bäume, die eine angenehme Aussicht machen. Es sind drey Flecken auf dem Strande, an dem Flusse dieser Berge. Die Landung aber ist sehr gefährlich, weil das Meer, wie überhaupt auf der ganzen Küste von hieran bis nach **Jssini**, an dem platten sandichten Gestade sehr heftig aufläuft und anschlägt. Bey diesem Vorgebirge ist ein ziemlich guter Goldhandel *a*).

Das Land von **Sierra Leona** bis an das Vorgebirge **Apollonia** ist niedrig, zwey bis drey Vorgebirge ausgenommen, und läuft sehr gerade ohne Bayen oder Meerbusen. Dieses

s) Siehe oben a. d. 445 S.

t) **Marchais** a. d. 219 S.

u) Ebendas. a. d. 222 S.

x) **Phillips** Reise a. d. 200 S.

y) Siehe den Abriß im **Marchais** a. d. 222 S. der nach **Labats** Versicherung richtig genommen ist. Er ist aber von **Barbots** seinem in der Beschreibung von Guinea a. d. 148 S. sehr verschieden.

z) **Marchais** wie oben.

a) **Bosmans** Beschr. von Guinea a. d. 493 S.

ses machet, daß es schwer zu erkennen, und unmöglich daselbst mit Sicherheit zu landen ist, indem längst der ganzen Küste die Wellen sehr hoch gehen, von dem beständigen Anlaufen des großen Südoceans, welcher ein Meer ist, auf dem nur die eingebohrnen Einwohner zu fahren, und mit ihren Kähnen fortzukommen wissen. Von Sestho an bis an dieses Vorgebirge sind die Wellen am Ufer so groß, daß die Schiffe ihre Boote mit den Waaren nur in einer gewissen Entfernung vom Lande sich halten lassen, wo ihnen die Schwarzen entgegen kommen, um mit ihnen zu vertauschen. Der Grund ist auch sehr rauh, so daß die Schiffe öfters ihre Anker verlieren. Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

Eine Seemeile vom Ufer fanden sie ziemlich gleiche Tiefen, etwan auf vierzehn Faden Wasser, außer in der grundlosen Tiefe, sieben Seemeilen von Jaque a Jaque, wo sie ganz auf einmal anfängt mit dem Bleywurfe sich nicht ergründen zu lassen. Wie der Verfasser glaubet: so rühret dieses von der allzusehr anwachsenden Menge der Schnur her, die mit dem Bleye ausgeworfen wird, welche deswegen nicht so gut untersinkt, und von der Art, die in allen Gewässern ist, wider die Gesetze der Schwere, von unten her gegen die Höhe zu streben, welche an sehr tiefen Orten das Bley hindert, unterzusinken *b*). Die Tiefen.

Die Winde sind mehr südlich, als weiter oben, und vermindern die Stärke der Landluft. Wenn diese wehet: so führet sie einen starken und ungesunden Geruch von den Mangroven mit sich *c*).

Um das Vorgebirge Apollonia ist ein großes Stück Landes angebaut, und mit indianischem Korne besäet, welches, wie man saget, die Portugiesen zuerst unter die Schwarzen gebracht haben.

Die Einwohner sind hier so schwarz, wie Achat, und sehr munter und muthig. Sie sind zur Handelschaft gewöhnt, und besser mit Fetischen versehen, als ihre Nachbarn. Sie haben reinere und größere Tomis, tragen Perlen von Ambra, Kupferringe und Kowris. Das Haar ist in unzählige kleine Ringe und Büschel gelegt, mit eingeflochtenen Stückchen Schildkröte, Gold oder Stroh. Sie haben alle die Figur eines Dolchs oder Kreuzes in die Backen geschnitten *d*), und öfters auch in andere Theile des Leibes, welche Gewohnheit man noch hin und wieder, bis zur Goldküste, antrifft. Diese Gewohnheit ist hier sehr alt, und dienet, sie von dem inländischen Volke zu unterscheiden, denen sie ihre Kinder zu panyaren oder wegzunehmen, und in die Sklaverey zu verkaufen pflegen. Noch über den ordentlichen Preis fordern die Raboschiren ein Trinkgeld von zwanzig Schillingen, und die Pallaver zehn Schillinge. Atkins muthmaßet, daß sie mehr, als die weiter oben liegenden Städte *e*), zum Menschenraube geneigt sind. Sie verkaufen diese Sklaven nackend, den Kopf zu vier Unzen; an Waaren läßt sich dabey hundert vom Hunderte gewinnen. Sie kosten bey mäßigem Preise acht Pfund Sterling. Einwohner. Ihre Kleidung.

Ihre Art zu essen ist sehr unsauber, und von Sesthos an, bis hieher, fast völlig überein. Er beschreibt etliche Gerichte davon. Speisen.

Slabber-

b) Dieser Widerstand rühret offenbar von der Dichtigkeit des Wassers her, die sich wegen der darauf drückenden Last desto mehr vermehret, je tiefer man kömmt.

c) Atkins Reise a. d. 69 u. f. S.

d) Die Römer und Gothen befreyten, als sie die Barbarey im Besitze hatten, die Christen von dem Tribute, und zeichneten ihnen zum Unterschiede ein Kreuz auf die Backen.

e) Atkins a. d. 73 S.

Erdbeschr. der Elfenbeinküste.

Slabberbrühe wird aus Reiße und Fische, einem Vogel, einer Ziege, oder Elephantenfleische gemacht, welches ihnen desto angenehmer ist, je mehr es stinket. Sie kochen es mit ein wenig **Ochre** und Palmenöle, und halten es für ein königliches Essen.

Ein Hund ist an einigen Orten eine Seltenheit. Der Schiffer auf der Schwalbe erhielt einen kleinen leibeigenen Jungen für einen zum Tausche. An andern Orten sind Meerkatzen eine sehr gewöhnliche Speise.

Bomini ist ein ohne Salz an der Sonne getrockneter Fisch. Sie legen ihn, wenn er stinkend ist, in die Pfanne, und braten ihn mit Palmenöle. Alsdann thun sie gekochten Reiß daran, und ergreifen das Essen mit großer Begierde mit den Fingern.

Die **schwarze Suppe** ist ein sehr angenehmes Gericht, sowohl unter den Negern, als in den englischen Factoreyen. Es wird von süß=gesottenem Fleische, oder von Vögeln gemacht, mit einigen Kräutern von sehr besonderm Geschmacke. Der stärkste Geschmack aber ist vom Pfeffer, Ochre, und Palmenöle. Vermuthlich hat der Pfeffertopf zu **Jamaica** daher seinen Ursprung, nur daß sie daselbst kein Palmenöl haben *f*).

Agumene und Bogio.

Zwischen dem Vorgebirge **Apollonia** und dem Flusse **Manku** *g*) sind nur zwey Dörfer am Strande, **Agumene** und **Bogio**, die zwischen lauter Cokus= und Palmenbäumen liegen, aber keine starke Handlung haben. Das Ufer machet etliche Seemeilen weit ostwärts von der **Bight** eine Wendung, und bey dem holländischen Forte zu **Axim** gegen Ostsüdost, welches der Lauf der Fluth von dem Vorgebirge **Apollonia** an bis hieher ist. Gleich bey **Bogio** fällt der Fluß **Manka** in das Meer, welcher groß und breit ist, und kömmt von **Iguira** herab, da sein Lauf von Wasserfällen und Felsen gehemmet wird. Die Schwarzen waschen viel schönes Gold aus dem Sande.

Fluß Manka.

Von dem Vorgebirge **Apollonia** bis nach **Axim** sind neun Seemeilen. Das Land zwischen inne ist voller Cocosbäume. Das Ufer ist sehr breit, und sieht aus, als ob es mit Ziegeln gepflastert wäre. Es ist ein seltsamer gleicher sandichter Strand, und es läßt sich daselbst bis eine Seemeile westwärts von **Axim** gut in Kutschen reisen, wo der angenehme Fluß **Cabra** oder **Ankober** die Königreiche **Saku** und **Axim** scheidet *h*).

Rio Cabra.

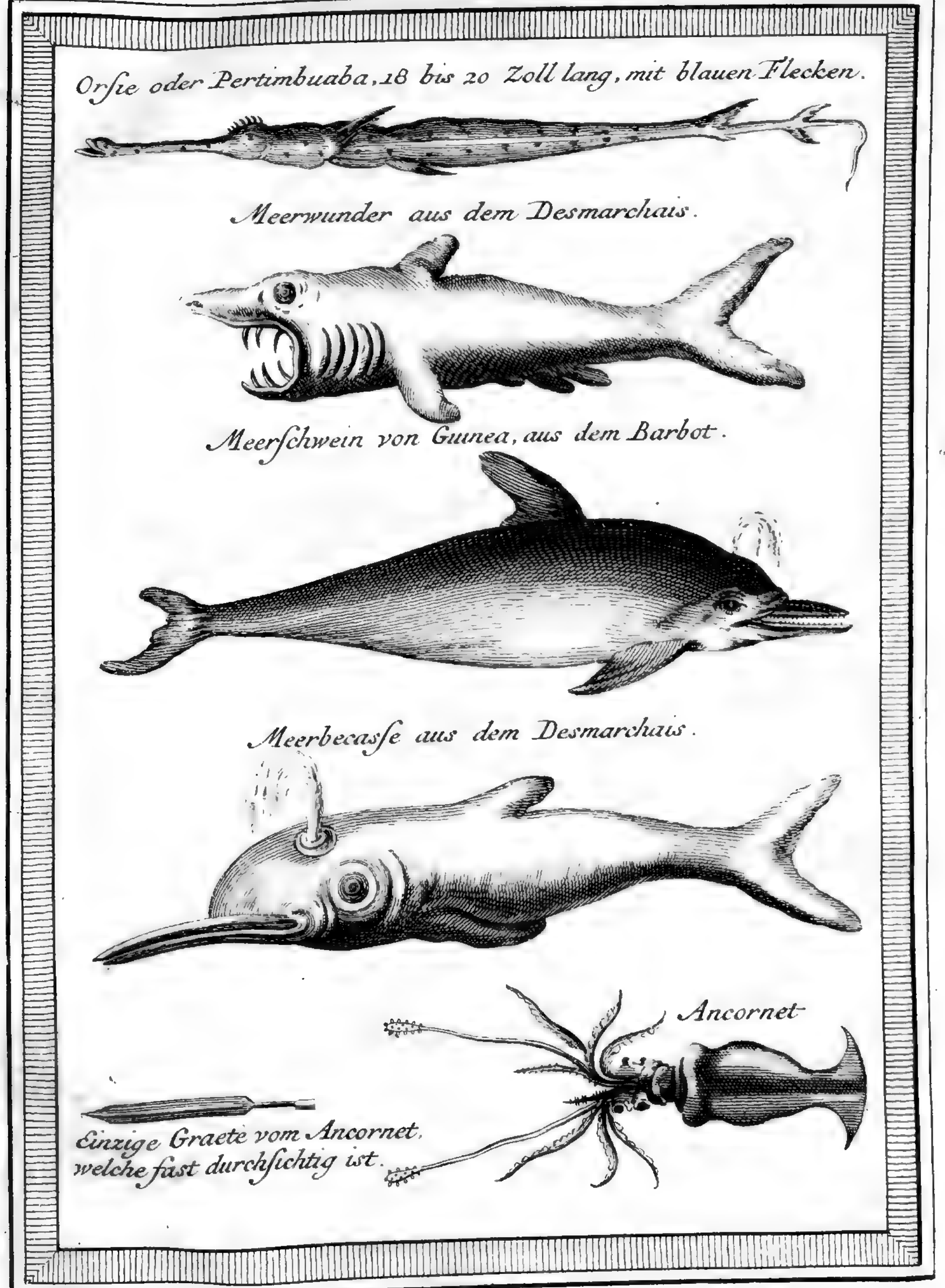
Bosman saget, der **Rio Cabra** oder **Ankobar**, welchen letztern Namen er von dem Lande führet, sey vier kleine Meilen über dem holländischen Forte **St. Anton**. Seine Mündung ist sehr breit, und so seicht, daß der Verfasser zweifelt, ob er einen Kahn tragen kann. Ein wenig weiter oben aber wird er tiefer und enger, und bleibt so einige Meilen weit ohne Veränderung. Der Verfasser weis nicht, wie weit er ins Land hineingeht. Er hat aber drey kleine Tagereisen an dem Ufer desselben gethan, und ihn so angenehm gefunden, als irgend eine Gegend von Guinea, selbst **Fida** oder **Whidaw** nicht ausgenommen. Die Ufer an beyden Seiten waren mit schönen hohen Bäumen geschmückt, die mit Vögeln von schönen vielfarbichten Federn besetzt waren, und die lustigen Affen spielten auf dem ganzen Wege an den grünen Zweigen. Anderthalbe Seemeilen von seinem Ausflusse an der Westseite liegt die volkreiche Stadt **Ankobar** *i*).

Barbot, welcher diese Beschreibung machet, und sie vermuthlich aus dem **Bosman** entlehnet, setzet hinzu, daß höher hinauf gegen **Iguira** die Wasserfälle und Felsen sind, wo die

f) **Atkins** a. d. 69 S.

g) **Smith** und andere nennen ihn **Mancha**.

h) **Barbot** a. d. 148 S. und **Snoek** bey dem **Bosman** a. d. 493 S.


Orsie oder Pertimbuaba, 18 bis 20 Zoll lang, mit blauen Flecken.
Meerwunder aus dem Desmarchais.
Meerschwein von Gunea, aus dem Barbot.
Meerbecasse aus dem Desmarchais.
Ancornet
Einzige Graete vom Ancornet, welche fast durchsichtig ist.

die Schwarzen, vermittelst des Untertauchens, vieles Gold finden. Bey denselben liegen verschiedene Städte, die von dreyerley Völkerschaften bewohnt werden. Die erste an der Westseite des Flusses ist Ankobar, die andere Abocroe, und die dritte Iguira. Die erste ist ein Königreich, die andern beyden sind Republiken. Die Holländer hatten ehemals ein Fort in dem Lande Iguira *k)*. Naturgesch. der Elfenbeinküste.

Der II Abschnitt.

Die Gewächse und Einwohner der Elfenbeinküste.

Boden und Gewächse. Palmenöl und Wein. Vieh. Meerochse, und dessen Kopf. Sein Schwanz. Hammerfisch. Seeteufel. Die Einwohner. Ihr Gesicht, Charakter, Mäßigkeit. Trunkenheit bey ihnen wird gestraft. Werden fälschlich als große Diebe und Menschenfresser abgemalt. Scharfe Zähne und lange Nägel. Kleidung und Schmuck der Männer. Der Weiber ihre. Armbänder. Krankheiten. Sprache. Die Handthierungen sind erblich. Aberglaube von den Königen und Priestern. Ihr Opfer an das Meer. Handlung unter einander. Mit Auswärtigen. Benetzung des Auges mit Wasser. Eine Art von Eidschwur, die sehr aus der Gewohnheit gekommen. Die Art der Schwarzen zu handeln. Sind scheu und argwöhnisch. Ihre Vorsicht. Sie fürchten sich vor dem Feuergewehre. Lassen schwer mit sich handeln. Das Geschenk, welches Daßi oder Bizi genannt wird. Baumwollene Tücher. Sechsstreifichte Tücher. Tücher von Hanf. Salzhandel. Elfenbeinhandel. Elephanten sind zahlreich. Menge von Elfenbein. Gold, wie es hier verfälscht wird. Fremde zur Handlung geschickte Waaren. Kleine Schiffe sind am besten zu gebrauchen. Keine europäischen Niederlagen noch Sklavenhandel.

Das Land trägt sehr viel Reiß, Erbsen, Bohnen, Beeren, Citronen, Pomeranzen, Cokosnüsse. Die Einwohner brachten ihnen sehr große Zuckerröhre. Es ist eines der besten Länder von Guinea. Die Berge und Städte sind unvergleichlich. Die felsichten Berge, die roth sind, und das immerwährende Grün der darauf stehenden Bäume machen durch die Abwechselung der Farben eine angenehme Aussicht. Unter allen sind Groß-Drewin und der Fluß St. Andreä *l)* die besten Gegenden. Es wächst auch sehr viel Baumwolle allhier, und zwar, wie Barbot saget, sowohl als der Indigo, von sich selbst. Erdreich und Gewächse.

Man hat auch vieles Palmöl, welches aus der Frucht des Tombebaums gepreßt wird, aus dem sie auch den Wein, Tombe oder Bourdon genannt, erhalten. Dieser wird von den Schwarzen ordentlich mit Wasser vermischt getrunken, um die Stärke des einen, und die Rauhigkeit des andern, zu vermindern. Palmenöl und Wein.

Sie haben viele Ochsen, Ziegen, Schweine und Rehe, und zwar so wohlfeil, daß man um ein halb Dutzend Messer einer halben Krone werth einen guten Ochsen bekommen kann, und einen guten Rehbock um gleichen Preis. Vieh.

Es sind viele Fische auf der Küste. Die merkwürdigsten aber, die der Ritter des Marchais gefunden hat, sind Seeochsen, Hammerfische, und Seeteufel.

Der Seeochse oder Hörnerfisch war acht Fuß lang, ohne den Schwanz, der drey Fuß lang war. Der Leib war viereckigt, und durchgängig von einer Dicke, und hatte fünf Fuß im Umfange. Die Haut war hart, rauh, und ohne Schuppen, aber voller ungleichen Spitzen, und mit allerhand Flecken gezeichnet, als weiß, violet, grau, die ein gutes Ansehen machten. Seeochse.

i) Bosmans Beschr. von Guinea a. d. 11 S.
k) Barbot a. d. 148 S.
l) Villaults Reise nach Guinea a. d. 118 S. Barbot am angef. Orte a. d. 143 S.

Naturgesch. der Elfenbeinküste.

machten. Seine Schnauze war wie die von einem Schweine, und am Ende war sie wie ein Elephantenrüssel gebildet, nur daß er kein anderes Maul dabey hatte. Es mußte also sein Futter durch diese enge Röhre hindurchgehen. In seinem Bauche war sonst nichts zu finden, als Gras, Mooß, und einige kleine Fische. Seine Augen waren groß, und mit hervorragenden Augenliedern umgeben, die aus harten groben Haaren bestunden.

Der Kopf desselben.

Der Vordertheil seines Kopfes, der nicht ganz eben war, hatte zwey beinichte, runde, starke, spitzige Hörner, auf funfzehn bis sechzehn Zoll lang. Diese giengen ganz gerade und in gleicher Linie mit seinem Rücken, welcher oben zweene drey Zoll breite und runde Buckel oder Erhebungen hatte, die bey dem Ausgange der Hörner anfingen, und einen Fuß hoch über dem Schwanze aufhörten.

Sein Schwanz.

Der Schwanz schien aus zweenen Theilen zu bestehen. Der obere war fleischicht, und hatte eben eine solche Haut, wie der übrige Leib, war platt und gelenke, und schien eine Fortsetzung des Rückgrads zu seyn. Der andere Theil war nichts, als eine starke dicke Floßfeder *m)* von brauner Farbe, die mit gleichlaufenden weißen Streifen durchzogen war. Er war nicht, wie bey den meisten Fischen, gekerbt, sondern nur ein wenig am Ende breiter. Er schien dem Fische zur Wehre zu dienen, welcher auch an den Enden seines Bauchs mit zweenen Sporen versehen war, die einen Fuß lang, rund, beinicht und zugespitzt waren, gleichwie die Hörner. Seine Fischohren waren groß, und hatten beyde eine Floßfeder, die nach der Größe seines Körpers zu rechnen klein, aber sehr stark war. Außer diesen und noch einer kleinern unter dem Bauche, zwischen den beyden Sporen, hatte er auf dem Rücken zwischen den beyden oben beschriebenen Buckeln eine Erhöhung, auf welcher eine Floßfeder stund, in Gestalt eines Fächers, anderthalb Fuß im Durchschnitte, und von gleicher Höhe. Das Fleisch war weiß, fett und wohlschmeckend *n)*.

Hammerfisch.

Der Zigana, oder Hammerfisch, welcher in America Pantouflier genannt wird, ist von einer gefräßigen Art. Der Kopf ist platt, und breitet sich auf beyden Seiten aus, wie ein Hammer. An beyden Enden liegen rothe, große und funkelnde Augen. Im Maule stehen zwo Reihen platte scharfe Zähne. Der Leib ist rund, und endiget sich in einem starken schieflaufenden Schwanze, dessen sich dieses Thier bedienet, um seiner gefräßigen Kehle zu Hülfe zu kommen *o)*. Es hat keine Schuppen, sondern eine dicke fleckigte Haut. Die Floßfedern sind groß und stark, und er ergreift seinen Raub mit einer wunderbaren Behendigkeit *p)*. Es ist ihm alles angenehm, besonders aber Menschenfleisch. Nichts desto weniger wagen sich die indianischen Karibben an diesen wilden Fisch, und tödten ihn *q)*.

Seeteufel.

Eine andere Art von Ungeheuern oder Seeteufeln fand des Marchais auf dieser Küste, welches eine Art von Rochen war, zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß lang, funfzehn bis achtzehn breit, und drey Fuß dick *r)*. Merkwürdig war an diesem Fische, daß seine Seiten hervorragende Winkel bildeten, gleichwie der Sturz von einem gebrochenen Arme oder Beine. An denselben waren große scharfe Nägel, wie Haken, von einem harten hornichten Wesen, die gefährlich verwunden konnten. Der Schwanz war lang, in Gestalt einer Peitsche, und endigte sich mit einem Nagel von gleicher Art, der aber größer

war.

m) Empennure.

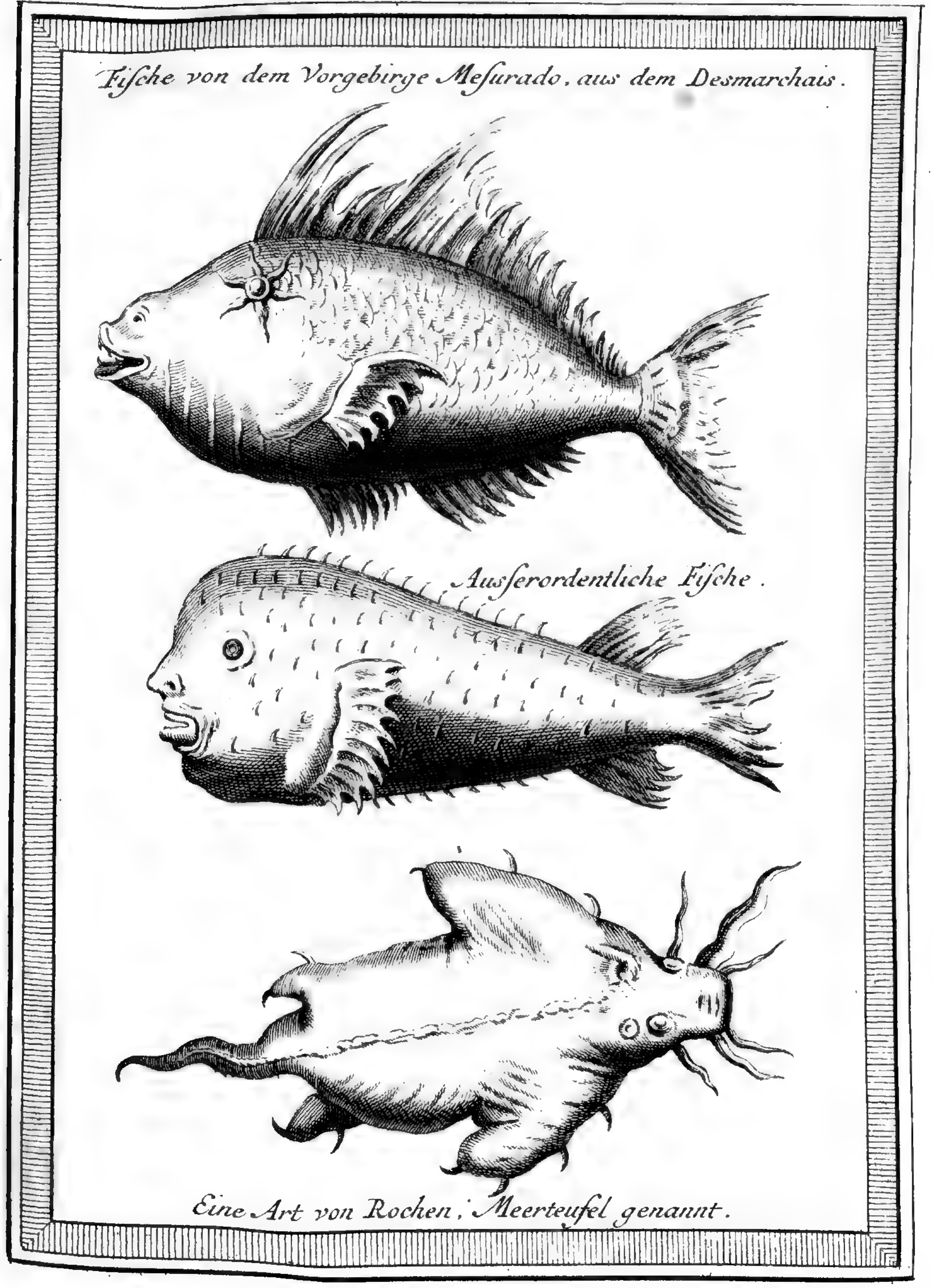
n) Marchais R. nach. G. I Band a. d. 79 S.

o) Siehe das Kupfer.

p) Dieses ist eine Art vom Seekalbe, dessen Rachen auf gleiche Weise unten liegt.

q) Marchais am obangef. Orte a. 177 S.

N.° 34. Weſtliche Küſte von Africa.



Einwohner der Elfenbeinküste.

war. Das Rückgrad war mit runden Hübeln bedeckt, die zweene Zoll hoch über die Haut giengen, und mit Spitzen bewaffnet waren, nach Art der Nägel. Der Kopf war groß, und hing ganz gerade an dem Leibe, ohne daß ein merklicher Hals zu spüren war. Er war breit, und hatte platte scharfe Zähne. Die Natur hat ihn mit vier Augen versehen. Zwey zunächst bey dem Schlunde waren groß und rund, und die andern weiter hinauf kleiner. An jeder Seite des Schlundes hatte er drey Hörner, von ungleicher Länge und Breite. Von den dreyen auf der rechten Seite war das mittelste drey Fuß lang, und anderthalb Zoll in der Dicke bey seiner Wurzel. Das größte Horn zur Linken war nur drittehalb Fuß lang, und nach Verhältniß breit. Die beyden darneben waren etwas größer, als die andern auf der rechten Seite. Das Fleisch dieses Fisches war fasicht, grob, und von übelm Geschmacke. Die Leber war gut, Oel zu machen. Die Haut war rauh und trocken, gleich wie die an dem Meerkalbe s).

Gesichtsbildung der Einwohner.

Die Quaquaschwarzen sind meistentheils lange, muntere, wohlgebildete Leute: bey dem ersten Anblicke aber sehen sie wild und scheu aus. Doch stimmen die Schriftsteller darinnen überein, daß, ob sie gleich dem Ansehen nach die barbarischten von ganz Guinea sind: so wären sie doch in der That die höflichsten und vernünftigsten, und würden auch unter ihren Nachbarn dafür gehalten t).

Ihr Charakter.

Sie scheinen rauh und wild zu seyn, wenn man aber mit ihnen zu thun hat: so findet man an ihnen ein gutes, freyes und höfliches Volk, mit welchem es sich unter allen in ganz Guinea am besten umgehen läßt. Ob sie gleich Palmenwein im Ueberflusse haben: so sind sie doch sehr nüchtern, und verkaufen ihren Vorrath an ihre versoffenen Nachbarn. Sie vermischen das Wasser stark mit einer gewissen Art von Biere, welches sie machen, und Pito nennen. Es ist wohlschmeckend, und stark genug, sich darinnen zu berauschen, und eben so gesund, als unser englisches Bier u).

Völlerey wird bestraft.

Sie haben überhaupt einen Abscheu vor unmäßigem Trinken; und wenn sie einen Betrunknen sehen, so verklagen sie ihn, und er wird von dem Könige in Gesellschaft der Priester, nach den Gesetzen des Landes, ernstlich bestraft. Die meisten unter ihnen trinken weder europäische gebrannte Wasser, noch Palmenwein, obgleich dieses Land mehr Palmenbäume hat, als irgend ein anderes von Guinea, und führen zur Ursache an, daß dergleichen Getränke den Menschen entweder um das Leben bringen, oder zum Viehe machen. Ihr tägliches Getränke ist Bordonwein, welchen sie Tombe nennen, mit Wasser vermischt, ein zwar an sich schwaches, doch sehr erfrischendes Getränke x).

Große Diebe.

Einige Schriftsteller stellen diese Quaquaschwarzen auf einer ganz andern Seite vor. Smith saget, sie wären solche Diebe, und so unvernünftig Vieh, daß fast gar nichts mit ihnen zu machen wäre. Wenn sie etwas sehen, das ihnen gefällt, wenn sie an Bord kommen, und es ihnen an Gelegenheit fehlet, es zu stehlen: so betteln sie wenigstens darum. Schlägt man es ihnen ab: so gehen sie gleich voller Bosheit wieder an das Land, und verwehren, daß niemand aussteigen darf; so, daß sie genöthigt waren, alles vor ihnen zu verstecken.

r) Siehe die Figur.
s) Marchais, am oben angef. Orte, a. d. 177 S.
t) Villaults Beschreibung von Guinea, a. d. 113 und Barbot a. d. 143 S.
u) Marchais, am oben angef. Orte, a. d. 185 S.
x) Barbot a. d. 143 S.

Einwohner der Elfenbeinküste.

stecken. Wenn man ein Boot ausschickte, um Lebensmittel zu holen: so mußte das Volk wohlbewaffnet gehen, und vierzig bis funfzig Ellen weit von dem Ufer Anker werfen, wo sie die Schwarzen erwarteten, bis sie mit ihren Kähnen von dem Lande herbey kamen y).

Menschenfresser.

Wie **Villault** saget: so giebt man ihnen Schuld, daß sie weiße Menschen fräßen. Nur vor vierzehn oder funfzehn Jahren hätten sie vierzehn Holländer umgebracht, und gefressen, welche am Flusse St. **Andreá** frisches Wasser einnehmen wollen, ohne daß sie ihnen den geringsten Anlaß gegeben. Aus dieser Ursache giengen sie wohlbewaffnet, und waren sorgfältig auf ihrer Hut. Sie fürchten sich aber mehr vor dem Feuergewehre, als alle andere Völker auf der Küste z).

Smith nennt sie eine verdammte cannibalische Heerde, und saget, daß, ob er gleich eben dieses von den übrigen guineischen Nationen glaubte, als welche er todte Hunde, Allegators, stinkende Fische, und noch schlimmere Dinge hätte essen sehen: so würde doch außer diesen niemand gestehen, daß er den geringsten Gefallen hätte, Menschenfleisch zu essen a).

Die Gewohnheit, einander zur Bewillkommung oder zum Abschiede zu küssen, wie einige Europäer thun, gefällt ihnen nicht, indem sie solches als eine große Beleidigung ansehen.

Scharfe Zähne und lange Nägel.

Die Zähne feilen sie so scharf, wie Pfriemen; sie stehen aber meistentheils krumm und unregelmäßig. Sie halten es für einen besonderen Zierrath, die Nägel einen halben Zoll lang wachsen zu lassen, und langes geflochtnes Haar zu haben, welches sie mit Palmenöle und rother Erde bekleistern. Zu diesem Ende entlehnen sie das Haar ihrer Weiber, indem sie eine besondere Kunst haben, etliche kurze Haare so lang, als sie nur wollen, zusammen zu fügen, daß das ganze wie eine Perücke aussieht. Manche aber winden es ganz um den Kopf herum, daß es in der Ferne das Ansehen einer Mütze hat.

Kleidung und Putz

Sie salben ihren Leib alle Tage mit eben den vermischten Dingen, die sie zu ihrem Haare brauchen, und kauen beständig **Betel** b), wovon sie den Saft an das Maul und Kinn reiben. Die Füße behängen sie mit großen dicken eisernen Ringen. Sie haben ein besonderes Vergnügen an dem Geklapper dieser Ringe c), welches sie im Gehen machen. Je vornehmer daher der Mann ist, desto mehr Ringe trägt er. Kurz, sie sind widerwärtig anzusehen, und stinken außerordentlich d).

von Männern und Weibern.

Das gemeine Volk trägt nur von vorne einen leinenen Lappen, die Großen aber unterscheiden sich durch eine Art von Mantel, oder ein leinen Tuch, welches sie um den Leib herumwickeln, und dadurch, daß sie einen Degen oder Dolch an der Seite tragen. Sie tragen gern lange Haare, die sie künstlich zusammen zu setzen, und an den Kopf anzumachen wissen. Das Haar der Weiber ist insgemein abgeschoren e).

Die Weiber zu **Giron** und klein **Drewin** hatten die Neugierigkeit herbeyzukommen, und ihnen zuzusehen, als sie Wasser einnahmen, und brachten auch ihre Töchter mit. **Villault** saget, daß sie, ihre Farbe ausgenommen, so regelmäßige Gesichtszüge hätten, daß sie für völlige Schönheiten gelten könnten. Unter funfzigen, die er sah, war nicht eine lang oder fett; dahingegen die Männer gemeiniglich beydes sind. Die Weiber haben vorne nur ein Tuch, und gehen meistentheils unter allen denen, die auf dieser Küste wohnen, am meisten entblößt. Die schlimmste Eigenschaft der Männer ist, daß sie boshaft und rachsüchtig sind f).

Marchais

y) **Smiths** Reise nach Guinea, a. d. 111 S.

z) **Villaults** Reise nach Guinea, auf der 114 und 119 Seite.

a) **Smith**, am oben angef. Orte, a. d. 112 S.

b) Die Ostindianer haben eben diese Gewohnheit.

c) **Villault** saget, sie hätten Schollen in den Armbändern. Siehe am oben angef. Orte, a. d. 116 S.

d) **Barbot** a. d. 143 S.

Einwohner der Elfenbeinküste.

Manillas.

Marchais merket an, daß wenig Negerweiber sind, die nicht ihr Haar mit kleinen Figuren von sehr reinem Golde gezieret haben, in welchen die Künstler des Landes ihre Geschicklichkeit zeigen. Sie nennen solche Manillas, welches bey ihnen ein allgemeines Wort ist, und eben so gebraucht wird, als bey uns das Wort Kleinod oder Juwelen. Diese Manillas haben allerhand Figuren, und sind gemeiniglich ganz schlecht und dünne. Die Weiber der reichen Negern aber tragen eine solche Menge derselben auf dem Kopfe, daß sie einen großen Werth ausmachen. Es machet auch eine junge schöne Schwarze bey einem solchen Aufputze keine schlechte Figur. Nichts destoweniger machen sich ihre Männer, die in diesem Lande mehr Ansehen haben, als in Frankreich, kein Bedenken, ihren Weibern diese Zierrathen abzureißen, und sie gegen die Waaren zu verkaufen, welche sie brauchen *g*).

Krankheiten.

Exomphali oder Brüche sind hier sehr häufig. Atkins sah unter ihnen einen schieläugichten Neger, wie auch einen ohne Nase, und einen andern mit einer härichten Lippe, welche Gebrechen jedoch, wie er saget, unter ihnen selten sind *h*).

Sprache.

Ihre Sprache ist barbarisch, und nicht zu verstehen. Sie reden sehr schnell und in jählingen Absätzen. Wenn sie einander begegnen, es sey am Lande oder am Borde: so sprechen sie beständig Quaqua, Quaqua, und jeder leget seine Hand auf des andern Achsel, alsdann rühren sie einander mit den Fingern an, und sagen nochmals ganz sachte Quaqua. Daher ist, wie der Verfasser vermuthet, der Elfenbeinküste der Name Quaqua gegeben worden.

Gewerbe sind erblich.

Es ist hier gewöhnlich, daß der Sohn allezeit des Vaters Handthierung ergreift. Der Sohn eines Webers ist ein Weber, der Sohn eines Handelsbedienten ein Handelsbedienter *i*), und niemand darf sich mit einer andern Handthierung vermengen, als zu der er erzogen ist *k*). Sie können aber nur wenig mechanische Künste. Atkins saget, daß ein Schloß ihnen etwas so neues war, daß das ganze Land zusammen lief, um es zu bewundern. Eine Uhr vermehrte noch ihre Verwunderung, und das Papier reden zu machen, wie sie es nennen, ist etwas erstaunliches *l*).

Da ihr Gottesdienst mit dem auf der Goldküste sehr übereinkömmt: so verweisen wir unsere Leser an diesen Ort.

Abergläubische Könige und Priester.

Ihre Könige und Priester halten sie für Zauberer, die aus dieser Ursache von dem gemeinen Volke sehr geehret und gefürchtet werden. Besonders aber der König zu Saku, einem Lande um das Vorgebirge la How, der für etwas mehr, als einen gemeinen Zauberer gehalten wird.

Opfer an das Meer.

Dieser König beobachtet alle Jahre, vom Anfange des Christmonats an bis auf den folgenden April, eine Ceremonie zu Ehren des Meeres, als ihrer größten Gottheit, und schicket von Zeit zu Zeit welche von seinen Leuten in einem Kahne nach Axim, Sama, Kommendo, und andern Plätzen auf der Goldküste, um dem Meere ein Opfer darzubringen, indem sie etliche Lappen oder Tücher in dieselbe werfen, die aus Steinen, Binsen oder Kräutern und Ziegenhörnern gemacht, und zugleich mit Steinen und Gewürzen angefüllt sind. Er murmelt zugleich einige Worte dazu, und zwar in der Absicht, es auf die Sommerzeit ruhig und frey von Tornados zu machen, und der Handlung seiner Unterthanen, sowohl innerhalb des Landes, als längst der Küsten, günstig zu seyn, damit sie ihre Handelschaft ruhig und mit Wucher treiben könnten. Sobald

e) Villault auf der 119 und Barbot am oben angef. Orte, auf der 143 S.

f) Villault, am oben angef. Orte, a. d. 115 S.

g) Marchais Reise nach Guinea, a. d. 188 S.

h) Atkins a. d. 67 S.

i) In dieser Gewohnheit kommen sie mit den Ostindianern überein.

k) Barbot, am oben angef. Orte.

l) Atkins a. d. 64 S.

Einwohner der Elfenbeinküste.

Handelschaft unter sich selbst,

Sobald der erste Kahn bey ihm wieder angekommen ist: so wird unmittelbar darauf ein anderer zu gleichem Ende ausgesandt, und dieses beständig fort, bis der Winter einbricht. Der erste Kahn fährt von **Kirko la How** aus, welchem sogleich die einheimischen Factore aus diesem Hafen in verschiedenen Kähnen nachfolgen, die mit feinen streifichten Zeugen beladen sind. Nach ihrer Wiederkunft werden die von den **sechs Streifen** mit dem andern Kahne fortgeschickt, und nach dem dritten kommen die von andern Orten nach. Diese Methode wird so genau beobachtet, daß sie einander niemals hinderlich fallen; sondern ein jeder Kaufmann hat Zeit und Gelegenheit, seine Güter zu verhandeln. Dieser Handel dauert bis zu Ausgange des Aprils, da der bezaubernde Kahn wieder nach der Küste fährt, gleichsam um die See von neuem in Freyheit zu setzen, und alsdann eilet ein jeder nach Hause *m*).

und mit Fremden.

Die Schwarzen von dieser Küste haben, ihres bösen Gemüths ungeachtet, Neigung zum Handel; und so oft sie nur ein Fahrzeug an der Küste erblicken: so erkundigen sie sich zuerst, ob sie sicher trauen können, und alsdann bringen sie ihre Waaren an Bord, als Gold, Elfenbein, Sklaven oder Lebensmittel, und empfangen dagegen europäische Waaren zum Tausche. Es ist besser, auf solche Art am Borde zu handeln, als die Güter am Lande auszusetzen, weil man keine Gefahr läuft, zumal wenn man nur einer gewissen Anzahl erlaubt, auf einmal auf das Verdeck zu kommen. Am Lande hingegen haben die Schwarzen die Oberhand, und könnten leicht auf die Versuchung gerathen, die Kaufleute niederzumachen, um sich ihrer Waaren zu bemächtigen.

Das Auge mit Wasser benetzen

Ehe aber die Schwarzen an Bord kommen: so verlangen sie von dem Hauptmanne des Schiffs, weil sie sehr argwöhnisch sind, sich Seewasser in die Augen zu spritzen. Nach dieser Ceremonie setzen sie ein völliges Vertrauen in ihn; weil sie glauben, daß er nimmermehr einen so feyerlichen Eid verletzen werde. Dieser Art zu schwören bedienen sie sich selbst bey feyerlichen Gelegenheiten, indem sie glauben, daß sie ihr Gesicht verlieren würden, wenn sie einen Meineid begiengen *n*). Das sicherste aber ist, daß man sich nicht gänzlich auf ihre Schwüre verlasse, sondern gegen List und Gewalt beständig auf guter Hut sey *o*).

In Ansehung dieser Ceremonie hat **Barbot** angemerkt, daß sie, wenn sie an Bord gehen, ihre Hände in das Salzwasser eintauchen, und einige Tropfen auf ihre Augen fallen lassen *p*), welches andeutet, daß sie eher ihre Augen verlieren, als einen Betrug im Handel begehen wollen *q*).

eine Art von Edschwüren;

Villault stellet diese Ceremonie etwas anders vor. Dieser Schriftsteller saget, daß wenn sie auf ein Schiff an Bord gehen sollten: so müßte der Hauptmann zu ihnen kommen, und indem sie den einen Fuß in dem Schiffe, und den andern in dem Kahne hätten, und mit der einen Hand das Schiffseil hielten, so tauchten sie die andere in das Meer, und gößen eine Hand voll Wasser über den Kopf des Hauptmannes, welches als eine große Bezeigung von Höflichkeit gemeynt ist. Hierinnen sind sie so abergläubisch, daß sie ohne diese Ceremonie nicht in ein Schiff gehen; und wenn sie etwas auf eine feyerliche Art bekräftigen wollen: so brauchen sie eben diese Ceremonie *r*).

ist sehr abgekommen.

Wie man saget: so haben die Einwohner von der Küste **des bösen Volks** diese Art zu schwören stark abgebracht, bis auf die an dem Flusse **St. Andreä**, und den Vorgebirgen **Apol=**

m) **Barbots** Beschr. v. Guinea, a. d. 143 S.

n) Doch an einem andern Orte auf der 187 Seite saget dieser Schriftsteller, man könne sich in dem Handeln auf sie verlassen, wenn sie einmal diese Ceremonie gebrauchet.

o) **Villault** a. d. 115 S. **Marchais**, am oben angef. Orte, a. d. 162 S.

p) **Atkins** saget in seiner Reise nach Guinea auf der 73 Seite: die Ceremonie, eine Freundschaft aufzurichten, sey ein wenig Salzwasser in die Augen zu spritzen, oder in den Mund zu nehmen, und wieder aus=

Apollonia und la Hou, welche sie immer noch beybehalten. Die andern Schwarzen begnügen sich damit, daß sie die Schiffe, welche bey ihnen ankommen, besichtigen, rings um sie herum segeln, und ihren Bau und die Kleidung der Bootsleute betrachten, und sie anreden. Wenn sie finden, daß sie auf Französisch antworten, welches sie leicht unterscheiden können: so kommen sie ohne Mistrauen an Bord *u*).

Einwohner der Elfenbeinküste.

Es giebt einen angenehmen Anblick auf den Schiffen an dieser Küste, so viele Kähne mit Schwarzen beysammen rudern zu sehen, welche laut Quaqua schreyen, und alsdann weiter fortrudern. Seitdem die Europäer etliche von ihnen entführt haben, ist ihr Mistrauen so groß, daß sie schwer dahin zu bringen sind, an Bord zu kommen. Das sicherste Mittel, sie anzulocken, ist, wenn der Patron oder andere Bediente des Schiffs, einen Eymer Wasser aus der See schöpfen, und sich damit die Augen benetzen. Dieses verbindet sie, wie sie glauben, so sehr, als ein Eid, indem sie das Meer für eine Gottheit, oder für ein Wesen halten, dem eine göttliche Anbethung zukömmt. Doch thun sie dieses nicht allezeit, wie der Verfasser zu Tabo gefunden hat *x*).

Art der Schwarzen zu handeln.

Die häufigen Gewaltthätigkeiten, welche die Negern von den Europäern erlitten, indem solche viele von ihnen mit List entführt haben, haben sie ungemein scheu und argwöhnisch gemacht. Das Schiff, in welchem Smith war, lag öfters vor einer Stadt, und feuerte eine Canone ab, damit die Schwarzen herbey kommen sollten, und es kam kein Mensch. Endlich eröffneten ihm einige Schiffe, die weiter unten an der Küste handelten, die Einwohner wagten sich selten auf ein englisches Schiff, aus Furcht, sie möchten entführt werden. Diese Nachricht kam ihm gut zu statten; denn nach der Zeit führte er französische Flaggen, und handelte in eben dieser Sprache. Durch diese List konnte er täglich gute Nachricht einziehen, und sich mit frischen Lebensmitteln versorgen, woran das Land einen großen Ueberfluß hat *y*).

Sie sind schüchtern und argwöhnisch.

Es sind gemeiniglich 4 oder 5 Schwarze auf einem Kahne. Es gehen aber nur zween oder drey an Bord, und dieses zwar einzeln, und ein jeder von ihnen trägt nur einen Elephantenzahn. Sie kommen auch nicht eher, als bis derjenige Schwarze, der an Bord vorangegangen ist, sich umgesehen, ob sehr viel Mannschaft oder Gewehr auf dem Verdecke ist, und ihnen dagegen Nachricht gegeben hat. Und doch sind sie noch so mistrauisch, daß keiner von ihnen jemals zwischen die Verdecke oder in die Kajüte gehen will *z*).

Ihre Vorsicht.

Sie fürchten sich so sehr vor dem Feuergewehre, daß als einsmals der Verfasser eine Canone mit einer Kugel auf einen Privatkauffahrer abfeuern ließ, alle Schwarzen, die um das Rundel stunden, auf einmal über Bord in das Meer sprangen *a*).

Scheuen das Feuergewehr.

Smith saget, wenn sie ungefähr Gewehr zu sehen bekommen, so gehen sie den Augenblick wieder an das Land, und man bekömmt sie nicht mehr zu sehen. Sie waren daher genöthiget, ihre Waffen in dem Hintertheile des Boots zu verstecken.

Man kann sich kaum vorstellen, wie viel Geduld darzu gehöret, mit den meisten von diesem unvernünftigen Volke zu handeln. Und was das schlimmste ist, so sind sie nicht zu verstehen, und verstehen auch wieder die Europäer nicht. Man muß sich also nur mit Zeichen,

Schwierigkeit mit ihnen zu handeln.

auszuspeyen. Dieses müßte man gleichfalls beobachten, oder sonst gehe die Handlung nicht vor sich.

r) Barbot, am oben angef. Orte, a. d. 144 S.

s) Villault a. d. 116 S.

t) Marchais, am oben angef. Orte.

u) Barbot a. d. 141 S.

y) Smiths Reise nach Guinea, a. d. 111 S.

z) Villaults Reise a. d. 73 S. und Barbot, am oben angef. Orte, a. d. 142 S.

a) Barbot, am oben angef. Orte.

Einwohner der Elfenbeinküste.

chen, mit Bewegungen der Hände und Finger behelfen, oder so, daß man eine Anzahl Waaren gegen den Zahn hinsetzet, welchen man haben will.

Zu **Dromwa Petri** ward **Barbot** unwillig, daß er seine **Dassi** oder **Bizi**, die er ihnen gegeben hatte, einbüßen sollte. Er befahl deswegen, einen Elephantenzahn, der ungefähr von gleichem Werthe mit seinen verlohrnen Gütern war, und zweene andere Zähne an dem Vorgebirge **la How** am Borde inne zu behalten, so lange bis ihm die **Dassi** wiedergegeben würden. Dieses geschah endlich, aber nicht eher, als bis es zwischen denen, die die **Dassi** genommen hatten, und denen, deren Zähne man inne behalten hatte, zu einigen harten Worten und Schlägen gekommen war. Einige von ihnen sprangen über Bord, und tauchten so tief und so lange unter, daß sie nicht eher aus dem Wasser hervorkamen, als bis sie schußfrey waren, und nachdem sie ihre Kähne erreicht, ruderten sie mit einer wunderbaren Geschwindigkeit weg.

Die Dassi oder Bizi.

Die **Dassi** oder **Bizi**, nach welchen diese Schwarzen zuerst fragen, so bald sie an Bord kommen, schienen zwar im Anfange von keinem großen Werthe zu seyn, indem man einer Person etwa ein Messer, oder einen meßingenen Ring, oder einen Schluck Brandtewein, oder ein Stück Zwieback schenkte. Aber bey einer Reise an dieser Küste, da vierzig oder funfzig den Tag über weggegeben werden, beträgt es wenigstens fünf von Hundert Einbuße von der Ladung des Schiffs.

Die Holländer brachten bey ihrer Ankunft an den guineischen Küsten diese schlimme Gewohnheit zuerst auf, um die Schwarzen desto mehr von den Portugiesen abwendig zu machen, die so lange zuvor daselbst gehandelt hatten. Und die Einwohner waren mit dieser Gewohnheit sowohl zufrieden, daß sie nach der Zeit von allen Europäern ein gleiches gefordert haben, sowohl als von den Holländern, welche inne werden, daß diese ihre List, ob sie ihnen gleich anfänglich einen Vortheil brachte, nunmehr ihrer Handlung zur Last gereicht.

Eben dieser Gebrauch herrschet auch auf der Goldküste, die sich mit dem Vorgebirge **la How** anfängt, mit diesem Unterschiede, daß daselbst eher nichts gegeben wird, als bis der Kauf geschlossen ist, und daß sie an statt **Dassi**, **mi Dassi** sagen. Aber auf den Küsten oberhalb des Windes von **Gamboa** an, bis an das obengenannte Vorgebirge, wollen sie die Schwarzen zum voraus haben. Denn so bald sie nur ein Schiff erreicht haben, so rufen sie **Bizi**, **Bizi**, und manche setzen hinzu **Dassi**, welche Worte, wie der Verfasser vermuthet, in ihrer Sprache ein Geschenk oder Pfand andeuten *b*).

Die Waaren, mit welchen man in dieser Gegend handelt, sind baumwollene Zeuge, Salz, Elfenbein, und Gold.

Baumwollene Zeuge.

Wie **Villault** versichert, so verfertigen sie eine schöne Art baumwollene Zeuge, die blau und weiß gestreift sind, und dreyvierthel Ellen in der Breite, und drey bis vier Ellen in der Länge liegen. Diese lassen sich gut auf der Goldküste verkaufen, und dienen das gemeine Volk zu kleiden.

Marchais saget, diese Tücher bestünden aus sechs zusammen genähten Stücken, jedes zu drey Ellen lang, und sechs Zoll breit, welches in allen eine Breite von drey Fuß ausmachet. Daher haben die Holländer die Küste **Quaqua**, die Küste **von den sechs Streifen** genannt. Das Blau ist von einer guten Farbe, und trägt sich wohl *c*).

Sechsstreifichte Tücher.

Barbot ist hierinnen etwas umständlicher. Er saget, das Land um **Korbi la How** und die Quaquaküste trüge viele Baumwolle, welche die inländischen Einwohner spinnen und

b) **Barbot** wie oben.

c) **Marchais** Reise nach Guinea erster Band auf der 139 Seite.

Einwohner der Elfenbeinküste.

und weben. Diejenigen, die man an dem Vorgebirge **la How** machet, sind von sechs Streifen, und viertehalb französische Ellen lang, und sehr fein. Die von **Korbi la How**, sind von fünf Streifen, drey Ellen lang, und gröber. Die Schwarzen auf der Küste sind nur die Factore der inländischen, um diese Tücher an die Europäer, besonders die Holländer gegen **Alkory** zu vertauschen; welches eine Art von blauer glänzender Leinewand ist, womit sie auf der Goldküste und an andern Theilen von Süd-Guinea, einen ansehnlichen Handel treiben.

Einige Negerfactore, die beständig in dem Lande herum giengen, um solche Zeuge zu kaufen, sagten dem Verfasser, die inländischen Schwarzen verkauften eine große Menge davon an ein weißes Volk, das sehr tief in dem Lande wohnte, und gemeiniglich auf Maulthieren oder Eseln ritte, und Assagayen oder Spieße führte, welches nothwendig die Araber von **Sahra**, oder von den Ufern des Nils seyn müssen.

Hanfzeuge.

Sie machen auch Tücher von einer Art Hanf, oder einer ihm ähnlichen Pflanze, welche sie schön färben, und sehr künstlich weben *d)*.

Salzhandel.

Diese Schwarzen treiben einen großen Salzhandel mit ihren Nachbarn gegen Nordost, und diese verführen es tiefer in das Land, wo es sehr theuer und selten ist. Die Cariben von America haben kein Salz, und haben niemals welches gehabt, ohne daß dieser Mangel ihnen geschadet hätte. Wenn man diesen Salzhändlern von **Quaqua** glauben soll, so verführen sie es bis über den Niger zu einem Volke, das nicht schwarz ist, und welches nach ihrer Beschreibung die Moren seyn müßten *e)*.

Elfenbeinhandel.

Das innere Land hat eine ungemeine Menge von großen schönen Elephantenzähnen, welches das beste Elfenbein in der Welt ist. Das meiste davon wird von den Engländern, Holländern und Franzosen, und dann und wann von den Dänen und Portugiesen aufgekauft. Nachdem die Handlung nach Guinea so allgemein geworden: so bekommen die Engländer noch mehr davon, als die Holländer. Diese große jährliche Zusammenkunft von europäischen Schiffen hat die Schwarzen trotzig gemacht, den Preis zu steigern, besonders den von den großen Zähnen, davon manche auf zweyhundert Pfund französischen Gewichtes wiegen, so daß nicht viel mehr dabey zugewinnen ist *f)*.

Elephanten zahlreich.

Nach **Marchais** Berichte, ist die Menge des Elfenbeins in diesem Lande so groß, daß man hier in einem Tage zehn tausend Pfund verkauft hat. Die Schwarzen sagen, das innere Land sey so voll von Elephanten, daß die Einwohner der bergichten Gegenden ihre Häuser in die Rücken der Berge eingraben, und ganz schmale Fenster und Thüren machen müßten. Sie müßten auch alle List gebrauchen, um sie von ihren Aeckern zu vertreiben, oder ihnen Schlingen legen, und sie todt schlagen. Die Ursache, warum es so viel Elfenbein giebt, ist diese, weil die Elephanten alle drey Jahre ihre Zähne abwerfen. Sie finden also mehr abgeworfene Zähne in dem Walde liegen, als diejenigen ausmachen, welche sie von den getödteten Elephanten nehmen *g)*.

Menge von Zähnen.

Villault, und nach ihm **Barbot** saget eben dieses. Nach dem letztern sollen die Elephanten überall so zahlreich auf dieser Küste seyn, daß, ungeachtet der Menge, die todt geschlagen wird, die Schwarzen um ihrer Sicherheit willen ihre Wohnungen unter der Erde anlegen müssen. Nach der großen Menge Elfenbein zu rechnen, welche man in diesem Lande findet, glauben einige, daß die Elephanten ihre Zähne alle drey Jahr verliehren; und da sie nun hundert Jahr, oder noch länger, wie man saget, leben bleiben, so müssen unendlich viel

d) **Barbot** a. d. 143 S.
e) **Marchais** erster Band a. d. 186 S.
f) **Villault** a. d. 118 S. **Barbot** a. d. 141 S.
g) **Marchais** a. d. 187 S.

Einwohner der Elfenbeinküste.

viel Zähne in den Wäldern aufgelesen werden. Man bemerket jedoch, daß sie nicht mehr so häufig sind, als sonsten, weil entweder das Land einigermaßen erschöpft ist, oder weil sich die Schwarzen nicht mehr so viel Mühe geben, sie einzusammlen, welches nebst der großen Menge der Käufer, die Ursache von ihrem jetzigen hohen Preise seyn mag *h*).

Gold.

Wie **Villault** saget, so sieht man aus ihren artig gemachten goldenen Haarnesteln, daß sie Gold haben. Er fragte einen von ihnen, wo sie es herbekämen? Dieser wies auf die großen Berge, und machte ein Zeichen, daß es von daher käme *i*).

Wie es hier verfälscht wird.

Das Gold ist hier gemein. Und die Schwarzen, besonders die bey dem Vorgebirge **Apollonia** haben eine große Kunst, ihr Gold zu verfälschen, welches gemeiniglich im Staube besteht, indem sie Feilstaub von Kupfer darunter mischen. Das Beste ist, daß man sie fraget, wenn sie an Bord kommen, ob es rein ist, und ihren Betrug mit dem Verluste ihrer Freyheit zu bestrafen drohet. Bleiben sie dabey, daß es gut ist, so muß man es vor ihren Augen wiegen, und alsdenn in **Aqua Fort** *k*) legen, welches das Kupfer den Augenblick verzehret. Alsdann wiegt man es wieder, und wenn man den Betrug entdecket, so darf man nur diese Schelme in Ketten schlagen, bis sie sich loskaufen. Dieses zeiget, was man für Vortheil dabey hat, wenn man am Borde handelt. Denn wenn man auf dem Lande sich betrügen läßt, so kann man sich nicht helfen, indem ihre Könige und Obern eben so große Betrüger sind, als ihre Unterthanen *l*).

Güter die zur Handlung dienlich sind.

Bey Vertauschung der hiesigen Waaren, kann man sich auf der Elfenbein- oder **Quaquaküste** eben derjenigen europäischen Waaren bedienen, die man an dem Vorgebirge **Monte**, und **Rio Sestos** gebraucht. Nur daß hier noch **Contacarbe** oder **Contabrode**, und eiserne Ringe eines Fingers dicke darzu kommen, welche die Schwarzen mit meßingenen Schellen an den Füßen tragen, eben so wie die meßingenen Ringe an den Aermen.

Kleine Schiffe die besten.

Es läßt sich auf dieser ganzen Küste am besten mit kleinen Schiffen handeln, damit man vor einem jeden Orte etliche Tage lang sich aufhalten kann, um den Schwarzen Zeit zu lassen, Elfenbein aus dem innern Lande herbeyzuschaffen, wenn sie keinen Vorrath mehr am Ufer haben. Kleine Schiffe kosten weitweniger, als große; und die Schwarzen fürchten sich nicht so sehr an Bord zu kommen, wenn die Anzahl der Mannschaft geringe ist. Alsdann aber müssen kleine Schiffe die nöthige Vorsicht gebrauchen, damit nicht eine allzu große Anzahl Schwarze auf einmal an Bord kömmt, aus Furcht sie möchten einen Versuch machen, sich des Schiffes zu bemeistern, und es zu plündern, wie es ehemals einigen portugiesischen und andern europäischen Fahrzeugen ergangen ist *m*).

Kein Sklavenhandel.

Villault saget, die Schwarzen von dieser Küste hätten verschiedene **Mulatten** unter sich. Er hat aber niemals gehört, daß sich einige Europäer hier niedergelassen *n*). Und **Smith** machet die Anmerkung, daß, weil diese Küste sowohl, als die **Pfefferküste**, in viele kleine Königreiche und Länder zertheilt sey, so wäre auch der Sklavenhandel hier nicht so gut, als auf der Gold- und der Sklavenküste *o*).

Geogra-

h) **Villault** und **Barbot** am angef. Orte.
i) **Villault** a. d. 119 S.
k) Im Originale steht Aqua Regis.
l) **Marchais** a. d. 189 S.
m) **Barbot** a. d. 142 S.
n) **Villault** a. d. 113 und 116 S.
o) **Smiths** Reise a. d. 113 S.

Geographisches Verzeichniß
der in dem dritten Bande erwähnten Inseln, Länder, Städte und andern Oerter.

Erklärung
der vorkommenden Buchstaben.

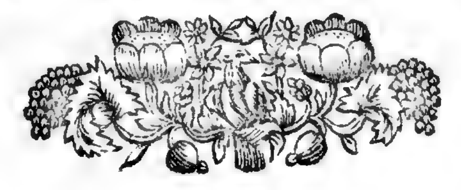
B. bedeutet eine Bay; Bg. Berg; Df. Dorf; F. Fort; Fl. Fluß; Fn. Flecken; G. Gebirge; H. Hafen; J. Insel; Kl. Klippen; Kr. Königreich; Sp. Spitze; St. Stadt; V. Vorgebirge;

Das * bedeutet, daß an dem Orte eine vollständige Beschreibung anzutreffen sey.

Hunde-

Mitomba

Sestos



Register

der in diesem Bande vorkommenden Sachen.

D.

E.

F.

Finch,

G.

Gedächt-

Ißinesen,

L.

Leichen-

M.

O.

P.

Q.

Schiffs-

wird

T.

Vintain

Y.

Z.

Ende des dritten Bandes.

